Beytrag

zum

Deutschen Theater.

Erſter Theil.

Zwote, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung,
1765.

Fid.
Land.

Deutſchland hat noch keinen ſo groſſen Ueberfluß an guten Trauerſpielen, daß nicht ein Autor bisweilen einen Verſuch wagen könnte. Es würde ſchwer ſeyn, die Urſache davon auszufinden. An tragiſchen Genie kann es wahrhaftig nicht fehlen; denn es iſt keine Art der Dichtkunſt, darinnen wir nicht Meiſterſtücke aufweiſen könnten: und ſelbſt einige unter uns, worunter der ſeelige Herr Schlegel zuerſt genennet zu werden verdient, haben gezeiget, daß auch die deutſche Muſe des Cothurns fähig iſt. Aber ein unglückſeeliges Schickſal hat bisher über die deutſche Schaubühne gewaltet. Einige dieſer Lieblinge der Muſen ſind in der Morgenröthe ihres Witzes verblühet, und haben uns durch ihre erſten Früchte gezeiget, was für eine angenehme Hoffnung wir mit ihnen verlohren haben, andere laſſen, wir wiſſen nicht, aus was für unglücklichen Urſachen,

die Jahre des Genies vorbeyfliehen: ſie ſchmeicheln uns mit Hoffnung, und laſſen ſie unerfüllt, bis ſie die Geſchäffte des Lebens überhäufen, oder ſie ſich in andere Sorgen vertheilen; wieder andern fehlt es an Aufmunterung: ſie haben niemals eine gute Schauſpielergeſellſchaft geſehen, und kennen die dramatiſche Dichtkunſt blos aus dem Ariſtoteles und Hedelin, oder höchſtens aus etlichen guten Stücken. Es iſt aber gewiß, daß es faſt eben ſo ſchwer iſt, ein guter dramatiſcher Dichter bloß aus Regeln zu werden, ohne ein Theater geſehen zu haben, als man aus bloßen chorographiſchen Grundſätzen ſchwerlich ein großer Tänzer werden wird: man kennt weder die große, noch die kleine Welt, weder den Hof noch das gemeine Leben, weder die Sprache des Umgangs, noch die Sprache der Leidenſchaften genug, man machet einen Verſuch auf der Studierſtube, er gelingt nicht, und der theatraliſche Dichter ſtirbt in ſeiner Geburt.

An

An vortrefflichen Beyſpielen fehlet es uns nicht. Ohne die großen Muſter der Alten zu erwähnen, haben wir die Exempel unſrer Nachbarn der Engländer und Franzoſen vor uns, die uns in der dramatiſchen Dichtkunſt weit hinter ſich zurück gelaſſen haben. Bloße Nachahmer ſollten wir freylich nicht ſeyn: ein Fehler, der uns nur allzuſehr eigen iſt! würden wir nicht wohl thun, wenn wir zwiſchen ihnen die Mittelſtraſſe nähmen, von beyden lernten, und einen eignen Weg beträten? Von Engländern könnten wir die großen tragiſchen Situationen, die Bearbeitung und Abſtechung der Charaktere, den edlen, kühnen und erhabnen Ausdruck, und die Sprache der Leidenſchaften: von Franzoſen die Wohlanſtändigkeit der einzelnen Theile zum Ganzen, die gezüchtigte und feine Sprache des Hofes, der Gefälligkeit und der Liebe, und endlich die Regelmäßigkeit und Ordnung lernen: durch eine ſolche Vereinigung würden wir

den Schwulst und das Uebertriebene der einen, und das Leere und Geistlose der andern; das Zügellose, Unregelmäßige, und oft in eine Wildheit ausartende der Engländer, und das lächerliche, galante, coquettenmäßige und seichte der Franzosen vermeiden. Noch besser aber thäten wir, wenn wir die Natur des menschlichen Herzens und der Leidenschaften kennen lernten, und blos dem Pfade der Alten nachgiengen —

Dieses waren die unmaßgeblichen Gedanken, die der Verfasser anführte, als er seine ersten Versuche in der dramatischen Dichtkunst der Welt zur Prüfung übergab. Der Beyfall, mit dem sie ihn beehret, verbindet ihn, sich dessen täglich würdiger zu machen. Er hat also den Tadel über dieselben sorgfältiger, als die Lobsprüche gesammelt. Man hat dem jungem Eduard vorgeworfen, daß er nicht männlich genug handle: aber er mußte diesen Fehler begehen, sonst wäre das tragische Ende seines

Vaters

Vaters nicht erfolget, und die Kunſtrichter haben es ſchon längſt erwieſen, daß die vollkommenſte Tugend in einem theatraliſchen Helden das ungeſchickteſte Ding iſt, große Situationen hervorzubringen. Was würde ein Achilles ohne Zorn und ein Aeneas ohne Treuloſigkeit für uns ſeyn? Dies wäre alſo wohl der geringſte Fehler. Die übrigen, die der Kenner am meiſten fühlen wird, haben ſich nicht wohl ändern laſſen, wenn der Verfaſſer nicht ein ganz neues Stück draus machen wollte: die ſchwachen Verſe aber, hat er, wo ſie ihm in die Augen gefallen, zu verbeſſern geſucht.

Richard den Dritten hat er in den leztern Akten gänzlich umgeſchmolzen: der Vorwurf war gegründet, daß ſich die Haupthandlung im dritten Akte ſchloß; da ſie nach der neuern Veränderung bis ans Ende fortläuft. Er hoffte, daß dieſes Stück, da die Vorſtellung deſſelbigen auf der Ko-

chiſchen

chischen Schaubühne so glücklich ausgefallen ist, mehr dadurch gewinnen als verliehren soll.

So lange als es auf dem deutschen Parnasse noch Dunkel und Reimreiche giebt, so lange werden vielleicht die Poeten nach der Mode auf dem Theater nicht ohne einige Verdienste seyn: wie gerne würde sie der Verfasser wegstreichen, wenn die Satyre ihren Stachel unter uns verliehren sollte! Wenn man in dem Divertissement unter den angeführten vortrefflichen Dichtern Deutschlands, einen Wieland, Zachariä, Ebert, Dusch, von Gerstenberg, von Thümmel u. a. m. die die Ehre unsrer Musen sind, nicht genannt findet: so muß man sich erinnern, daß es des Verfassers Absicht nicht gewesen, ein kritisches Verzeichniß unserer Dichter zu liefern.

Eduard

Eduard der Dritte,

ein

Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen.

OVID.

—— Neque enim lex æquior vlla,
Quam necis artifices arte perire ſua.

Spielende Perſonen.

Eduard der Dritte, Sohn Eduard des Zweyten, noch minderjährig, Prinz und erklärter Thronfolger von England.

Edmund, Graf von Kennt, des König Eduard des Zweyten Bruder, und Oheim Eduard des Dritten.

Graf von Nordfolk, zweyter Bruder Eduard des Zweyten.

Heinrich von Lankaſter, vertrauter Freund Edmunds.

Seewald, Erzbiſchof von York, des Prinzen vormaliger Hofmeiſter.

Mortimer, Staatsminiſter und Buhler der Königinn Iſabella.

Iſabella, König Eduard des Zweyten Gemahlin, Regentinn von England, und Carls des Vierten, Königs in Frankreich Schweſter.

Der Schauplatz iſt auf einem Schloſſe bey Briſtol.

Erſter Aufzug

Erſter Auftritt.

Lankaſter, Edmund.

Lankaſter.

Ja Freund, dies iſt der Dank, den man am Hofe giebt,
Wo man den Edlen haßt, und den Verräther liebt!
Ich, der der Königinn ein Heer nach Suffolk brachte,
Mich bey der Welt verhaßt, und ſie gefürchtet machte,
Die oft durch meinen Rath, ſtets durch mein Schwerd gekriegt,
Durch jenen Ruhm erwarb, durch dieſes oft geſiegt:
Ich, der an ſie zuletzt den König ſelbſt verrathen,
So ſehr ſein Elend ſprach, und Freunde für ihn baten:

Ich werd itzt kaum gehört, und niemals mehr
befragt,
Und wär ich ohne Dich, so wär ich schon verjagt.

Edmund.

Wie? bin ich Edmund nicht? Freund! bist
du nicht Lankaster?
Ich hab ihr mehr gedient, drum bin ich ihr ver-
haßter.
Grausame Königinn! bedrängter Eduard!
Wie strafbar bin ich nicht! Dein Schicksal, o wie
hart! —
War ich, sein Bruder, nicht der Königinn ergeben,
So mußte sie vor mir und meinen Freunden beben.
Sie kam aus Gallien, wo sie ins zweyte Jahr
Mit ihrem Mortimer der Wollust dienstbar war:
Sie, die den Haß wohl sah, der meinen Bruder
drückte,
Der jeden andern Stand, — nur einen Thron
nicht schmückte,
Der seines Glücks Genuß nach seiner Ruhe maß,
Verdienst im Staube ließ, Verbrechen gern vergaß;
Sie sahs, sie kannte wohl den Zwietrachtsgeist des
Britten,
Der noch den Schimpf empfand, als Schottland
ihn bestritten:
Der Pöbel winkte bald dem Sturm, wo er gebot,
Es brannte der Soldat, es floh der Patriot:

Man

Man haßte Spencers Stolz, der ganz den Scepter führte,
Und der den König ſo, wie Englands Staat regierte;
Wie leicht entflammte man des Aufruhrs ſtillen Brand! —
Sie ſahs — rief: „Tyranney! hier Freyheit! Vaterland!„
Sie kam, und jedermann lief jauchzend ihr entgegen,
Die Helden mit dem Schwerd, die Prieſter mit dem Segen,
Du ſelbſt liehſt ihr Dein Heer, und ich, Lankaſter, ich,
Des Königs Bruder ſelbſt, war ihr nicht hinderlich:
Noch mehr! ſelbſt wider ihn ergriff ich kühn die Waffen,
Nun hofft ich Ruhm, und Sieg und Freyheit uns zu ſchaffen:
Von dieſem Traum getäuſcht, ach! folgt ich blindlings ihr,
Leiceſter, Almeric und Nordfolk folgten mir —
Verzeih, daß ich Dich noch durch die Erinnrung quäle,
Du weißt es mehr als ich, mehr, als ich Dir erzähle:
Du weißt die Folgen auch: ihr Heer ſiegt überall,
Den, der ihr widerſtand, traf der gewiſſe Fall —
Und Eduard, ihr Sohn, ein Held voll edler Triebe
Gewann, wo nichts ſein Schwerd vermochte, durch die Liebe:

Man sah ihn als den Gott des Kriegs und Friedens an,
Und glaubte, was man thu, das sey für ihn gethan.

Lankaster.

Für ihn! o wärs für ihn! so würd ich nichts bereuen;
Was ich für sie gethan, würd ich mir selbst verzeihen;
Durch Tugend wird er stets dem Purpur Glanz verleihn,
Den Edlen liebenswerth, den Feinden furchtbar seyn.
Doch nur für Mortimern, für ihn hab ich gefochten,
Ihm hat die Königinn den Siegeskranz geflochten:
Für ihn vergißt sie Pflicht, Ehr und Religion,
Und schreckten wir sie nicht, sie gäb ihm selbst den Thron!

Edmund.

Was fehlt ihm zu dem Thron? wer führt des Staates Ruder?
Die Spencer herrschten nicht so frech bey meinem Bruder:
Das hohe Parlament voll weiser Sorgsamkeit,
Daß allzurascher Muth und Unerfahrenheit
Im jungen Eduard dem Staat nicht schaden könnte,
Rief zwölf Baronen noch nebst ihm zum Regimente;

Das

Das Parlament befahl, doch man gehorcht ihm nie,
Die Königinn gebeut, und Mortimer durch ſie;
Sie trotzen Freund und Feind, und ſchänden die Geſetze! —
Wer raubte freventlich die königlichen Schätze?
Wer trat zu Englands Schimpf ſein Recht auf Schottland ab?
Wer wars, der Agenois den ſtolzen Franzen gab?
Wer mißbraucht ungeſcheut den Namen unſers Prinzen
Zur Schande, zum Verderb der brittiſchen Provinzen?
Wer iſts? die Koniginn und Mortimer durch ſie!
Ja, Freund, er weis von nichts, der Prinz! — er thät es nie!
Allein noch ungelehrt ſich niedrig zu verſtellen,
Glaubt er dem Mortimer: denn er glaubt Iſabellen.
Daß er von dem Betrug nicht unterrichtet ſey,
Stellt man Rebellen auf, ſchreyt man: Verrätherey!
Schickt ihn in die Provinz um Schatten zu bekriegen,
Und froh entfernt er ſich, und glüht von Luſt zu ſiegen.

Lankaſter.

Ja, Edmund, ja, das iſt das ſchreckensvolle Bild,
Das meine Bruſt mit Gram, und Reu und Abſcheu füllt:

So wagte man Gut, Ehr, und Glück und Freund und Leben,
Um einer Buhlerinn, der Britten Thron zu geben?
Und sprich, wer gab ihn ihr? mit Schrecken sag ichs Dir,
Wer gab ihr diesen Thron, wer gab ihn sonst — als wir!
Wir lieferten der Wuth viel Redliche zum Raube,
Und unser König selbst verwest vielleicht im Staube.
Gedanke voller Quaal! — warum ergriff ich ihn,
Und ließ ihn wenigstens nicht insgeheim entfliehn?
Sah ich nicht stets auf ihn der Mörder Faust erhoben
Und das blutdürstge Schwerd auf seine Freunde toben?
Weh dem rechtschaffnen Mann, der sich für ihn erklärt!
Des Mitleids Thräne selbst schien hier des Todes werth;
Dem Unglückseligen ließ man kaum Nahrung reichen! —
Man sah die Grausamkeit zuletzt mein Herz erweichen,
Und man entriß mir ihn, mir selber ward gedroht,
Und itzo weis ich nicht, lebt oder ist er todt!

Edmund.

Todt oder lebend, Freund! — für mich ist Trost vergebens,
Ich! schreckensvolle That! war Mörder seines Lebens!

Sein

Sein Blut, ach ſollt es ſchon! ſollt es vergeſſen ſeyn,
Wird über meine Schuld zu Gott um Rache ſchreyn!
Doch du, Gott! weißt es, du! es zeug es mein Gewiſſen!
Mich hat kein Eigennutz der Bruderlieb entriſſen:
Ich ſah ſein ſtilles Herz des Staates Sorgen fliehn,
Von Tugend, aber nicht von Heldentugend glühn:
Ich ſah, wie ungezäumt das Volk ſich laut empörte,
Wie Schottlands Robert kühn das Land umher verheerte:
Ich ſah den nahen Fall von dem geſunknen Staat,
Und wie der Nachbarn Wut ihn ungeſtraft zertrat!
Ich wollt ihm ſeinen Glanz, ſein Anſehn wieder geben,
Und ſeinem Könige ein ſtill, doch ruhigs Leben —
O Gott! mit Schaudern denk ich an den Augenblick,
Da man die Kron ihm nahm! wie hart war ſein Geſchick!
Zum Antrag wurden die von ihnen auserleſen,
Die ſeines Lebens Gift, ihm ſtets ein Fluch geweſen:
Verachtung war ihr Gruß, ihr erſtes Wort, Gebot:
Ihr Bitten, wildes Drohn: ihr Troſt, ein niedrer Spott:

Statt ihm ein ſichres Glück im Stillen zu verſprechen,
So drohten ſie an ihm der Spenſer Stolz zu rächen:
Und doch empfieng er ſie mit unerſchrocknem Muth;
„Mich trifft, wie ichs verdient, rief er, des Volkes Wuth:
„Zu furchtſam für den Thron vergaß ich oft die Pflichten
„Des Richters, Königes, und Helden zu entrichten:
„Allein des Britten Herz iſt edel, kann verzeihn,
„Es giebt, indem es nimmt, und mein Verluſt iſt klein.
„Ja, Freudenthränen fließt! es giebt mein Volk die Krone
„Ihm, meinem Eduard! ihm, meinem würdgen Sohne!
„Er herrſche ruhiger und glücklicher, als ich! —
„Gott ſegne Albion; mein Sohn, er ſegne Dich! —
Genug! Freund, was geſchehn, bringt unſre Reu nicht wieder;
Den edelſten Entwurf ſtürzt oft das Schickſal nieder,
Bleibt uns kein Mittel mehr vom Joch uns zu befreyn,
So flieh mit mir ein Land, wo uns Tyrannen dräun.

Lankaſter.

Der Feige ſucht ſich nur durch niedre Flucht zu retten:
Jedoch der Heldenmuth bricht herzhaft ſeine Ketten: Mir

Wir ſchmiedeten nebſt uns Britannien auch ein:
Drum iſt nichts billiger, als daß wirs auch befreyn.
Zwar iſts ein ſchweres Werk: umgeben von Verräthern,
Macht ein verdächtigs Wort uns gleich zu Miſſethätern:
Bald wird der Dolch, den ſtets des Buhlers Arm gezückt,
Und Blut nur ſättiget, uns in die Bruſt gedrückt —
Doch deſto ſchleuniger muß man das Werk beginnen!
Laß uns durch Redlichkeit des Prinzen Herz gewinnen:
Er brennt von edlem Muth, entſcheidet voll Verſtand,
Liebt ſeinen Vater ſehr, noch mehr ſein Vaterland,
Vielleicht erkühnt er ſich, den Vatermord zu rächen,
Und ſtolz auf eigne Kraft die Kindheit zu durchbrechen:
Vielleicht ſchaut er entwölkt auf die Gefahr umher,
Daß er der Schatten iſt, der König, — Mortimer.

Edmund.

Der Rath iſt Deiner werth, mit wiederholten Schlägen,
Fühl ich mein frohes Herz, Lankaſter, ſich bewegen:
Der Himmel giebt uns ſelbſt den groſſen Vorſatz ein,
Er wird uns im Erfolg auch ſeinen Schutz verleihn?

Der

Der Weg zum wahren Ruhm iſt ſiegen oder ſterben;
Doch müſſen wir zuvor uns ſichre Freund erwerben:
Graf Nordfolk, Beaumond, Hunt und Ruſſel ſtehn uns bey,
Und einem Mortimer ſind wenig Herzen treu:
Dem Prinzen muß man erſt ſein blind Vertraun benehmen,
Er muß der Mutter ſich, wie ihres Lieblings ſchämen,
Den Laſterthaten nicht mehr ſeinen Namen leihn,
Und heiſcht er einen Thron, des Throns auch würdig ſeyn.

Lankaſter.

Doch Edmund, wie? wenn noch des Prinzen Vater lebet?

Edmund.

Ein größres Glück für uns! er liebt die Ruh, er ſtrebet
Nicht mehr nach einem Thron, der ihm kein Glück verhies,
Und wüßt er den Entſchluß, er billigt ihn gewiß —
Ich weiß nicht, welcher Ruf ſeit geſtern nur entſtanden:
Hier, ſelbſt in dieſem Schloß läg ein Rebell in Banden,
Man halt es ganz geheim, und hab ihn in der Nacht
Durch wenig Reuterey bedeckt hieher gebracht:

Iſts

Iſts Ahndung oder Wunſch, die mir die Hoffnung geben,
Als ſey mein Eduard, mein Bruder, noch am Leben.

Lankaſter.

Der König? Eduard? nein, nach ſo vieler Pein
So müſte er, lebt er noch, der Allmacht Wunder ſeyn.
Doch forſche bald mit mir, welch Opfer die Barbaren,
Sie und ihr Mortimer, zum Würgen aufbewahren,
(Mortimer, der an der Scene ihnen zugehört.)
Vielleicht entreißet man noch dieſer Henker Wuth
Ein Blut, ſo unſchuldsvoll —

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen.

Mortimer (auf die Seite.)

Nur nicht, wie euer Blut,
Verräther! — (Mortimer geht auf ſie zu.)
Welches Glück! Euch ſucht, Euch find ich beyde:
Ihr liebt des Prinzen Ruhm: drum theilt mit uns die Freude;
Er ſchlug den Ueberreſt von ſeines Vaters Heer,
Und ihm, wenn er noch lebt, blüht keine Hoffnung mehr: —
Als frühe Träume noch den Feind gefeſſelt hielten,
Blieb ſchon der größte Theil, eh ſie die Wunden fühlten:

Vom

Vom Schlafe noch berauſcht, lag jedermann zerſtreut,
Er griff ihr Lager an, voll Liſt und Tapferkeit:
Halb träumend kämpft ihm nur der kleinſte Theil entgegen,
Und wer halb wach entfloh, floh in des Prinzen Degen.
Der Morgen bringt uns ihn gekrönt mit Ruhm und Glück —

Edmund.

Willkommner wär er mir, käm er ohn ihm zurück:
Soll er ohn Unterlaß das durſtge Mordſchwerd führen?
Durch ewge Strenge nur, durch Güte nie regieren?
Und wen beſieget er, wen, als den Unterthan?

Mortimer.

Der zum Rebellen wird? —

Edmund.

Er biet ihm Frieden an!
Ich weiß, er legt gewiß die Waffen ihm zu Füßen,
Denn er behält ſie nur, um nicht die Reu zu büßen, —

Lankaſter.

Ja, Freund, durch Grauſamkeit dämpft man Rebellen nie,
Als Du aus Frankreich kamſt, nicht wahr? bekämpft ich ſie:

Ich

Ich drohte mit dem Schwerd, und gab es ihnen allen;
Ich rief Vergebung aus: und jeder ließ es fallen.
Man lief der Königinn, Dir und dem Prinzen zu!
Pries eure Huld, und ſich verſprach man Schutz und Ruh —

Mortimer.

Das heißt, es ſoll der Prinz in ſichrer Trägheit ſchlafen,
Dem Aufruhr ſtets verzeihn, und nie Verbrechen ſtrafen?

Edmund.

Nein, Mortimer, es heißt von Menſchenliebe voll
Verzeihen, wo man kann, und ſchonen, wo man ſoll:
Es heißt, aus Bürgern ſich durch Wohlthun Freunde machen,
Vorſehend, wie ein Gott, für ihre Ruhe wachen:
Nicht in der Reſidenz die Staatsgeſchäffte fliehn,
Und weil man mächtig iſt, auf Abentheuer ziehn,
Das Ruder unterdeß Miniſtern anvertrauen,
Die auf des Staats Ruin die eigne Hoheit bauen,
Miniſtern, die voll Ruhm, voll Raub und Blutbegier
Vergeſſen, wer ſie ſind —

Mortimer.

Edmund, ſprichſt du mit mir?
Des Prinzen Vater —

Edmund.

Edmund.

Ihn biſt Du zu ſchmähn zu wenig:
Denn Du biſt Mortimer, und Eduard war König:
Und hatt er ja gefehlt, ſo war es da gewiß,
Als er dem Blocke Dich zweymal entrinnen lies.

Lankaſter (ſeitwärts zu Edmund.)

Du übereileſt Dich!

Mortimer.

Wie? was hab ich gehöret?
Hat man noch ungeſtraft ſich wider mich empöret?
Wie? kennſt du Mortimern? Kennſt du die Königinn?

Edmund.

Ja, und ich weis, daß ich des Prinzen Oheim bin.

(Edmund und Lankaſter gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Mortimer (alleine)

Verräther, geh! du ſollſt nicht meinen Vorſatz brechen,
Und eh der Oheim droht, ſoll ſich der Liebling rächen: —
Schon längſt war dirs gedroht, und auch, Lankaſter, dir!
Wer ſich nicht vor mir beugt, der zittre nur vor mir!
Noch eh die Schatten ſich auf dieſem Ort verbreiten,
Sterb Eduard! und Ihr? ja, Ihr ſollt ihn begleiten! —

Laßt

Laßt ſehn, ob nicht das Blut, das euch ſo heilig iſt,
Eh' ihrs gerettet habt, von meinen Händen fließt?
Doch wird die Zwietracht nicht in vollen Flammen lodern? —
Wird nicht das Volk ihr Blut von meinen Händen fodern?
Das Volk, das, wenn man winkt, voll wilder Mordſucht glüht,
Und mehr als kindiſch weint, ſo bald es Wunden ſieht? —
Ja! — doch der Prinz muß ſelbſt das Todesurtheil ſchreiben —
Wer der Gefangne ſey, ſoll ihm verborgen bleiben:
In ihm wird jedermann den Vatermörder ſcheun
Und dieſer Abgott bald der Britten Abſcheu ſeyn:
Der Nahme, Eduard! — Gedanke voll Entzücken!
Welch Ausſicht öffneſt du der Freude trunknen Blicken —
Der Name Eduard wird weiter nicht gehört —
Und Mortimer — nur er, iſt eines Thrones werth!
Gewiſſen — Tugend, — Tand! um einer Krone willen
Kann man leicht eine Welt mit Blut und Mord erfüllen —

Was täuſcht mich — hört ich nicht izt der Trompete Ton?
Es kömmt gewiß der Prinz — ja, ja, da iſt er ſchon —

Vierter Auftritt.

Prinz Eduard (mit einem Gefolge von etlichen Officiers)

Mortimer. (der ihn ehrerbietig empfängt)

Glorreicher Eduard! ſey tauſendmal willkommen!
Dir lächeln Ruhm und Sieg! von hoher Luſt entglommen,
Ruft Dir das ganze Volk den lauten Beyfall zu,
Nennt Dich der Helden Zier, den Schöpfer ſeiner Ruh,
Und würde, fehlte Dir der ſtolze Siegeswagen,
Hieher Dich im Triumph auf ſeinen Händen tragen.

Eduard.

Des Pöbels Beyfall reizt nicht meine Ruhmbegier!
Sie loben bloß das Glück, nicht das Verdienſt in mir:
Sey noch ſo ſehr ein Held, wird jenes Dich verlaßen,
Sie werden Dein Verdienſt, wie Deinen Unfall haſſen;
Und kaum verdient mein Kampf den Namen einer Schlacht,

Wo Nacht und Ueberfall den Sieg uns leicht gemacht;
Wo von dem Ungefähr der Muth die Waffen borgte
Und nur für den Erfolg ein blindes Glücke ſorgte:
Mich nimmt izt, Mortimer, ein gröſſrer Vorſatz ein:
Ich will mich nun bemühn, des Thrones werth zu ſeyn —

Mortimer.

Des Thrones, Herr, den dir Geburt und Rechte geben?
Vor deſſen tapfrer Fauſt der Britt und Schotte beben? —

Eduard.

Gefürchtet will ich nicht, ich will geliebet ſeyn:
Bis hieher ſchlug ich nur, nunmehr will ich verzeihn.
Gerechtigkeit und Huld ſoll meine Herrſchaft ſtützen
Und mein gezücktes Schwerd nicht wüten, nur mich ſchützen —
Ich will der Tugend Freund, der Laſter Schrecken ſeyn,
Den Unglückſelgen Troſt, Bedrängten Schutz verleihn.

Mortimer.

Ja, Herr, das wirſt du thun: iedoch vor allen Dingen

Mußt Du den innern Feind, der hier noch lauscht, bezwingen:
Die Feind im Felde sind entkräftet und zerstreut:
Nun schaff auch im Pallast Dir eigne Sicherheit.

Eduard.

Und, wer raubt diese mir? nein, die, die mich umgeben,
Kenn ich; sie wagten ja für mich Glück, Ehr und Leben.
Und wer blieb im Pallast? die Freunde meiner Ruh,
Edmund, die Königinn, Lankaster, Nordfolk, Du,
Und noch viel andre mehr, die muthig für mich stritten,
Mit Rath mich unterstüzt und oft für mich gelitten.

Mortimer.

Doch bist Du überzeugt, daß sie noch treugesinnt,
Und neidisch auf Dein Glück nicht heimlich Feinde sind? —
Daß Edmund und sein Freund Lankaster —

Eduard.

Welche Namen
Nennst du — Verräther! Schweig — Als wir nach Suffolk kamen
Von aller Hülf entblößt und fast an Hoffnung leer,
Wer lieh uns seinen Arm? sprich, wer gab uns ein Heer?

Und

Und Du wagſts — noch einmal! mir ſind ſie
mehr als Väter —
Lankaſter! Edmund! Sie! —

Mortimer.

Und doch ſind ſie Verräther!
Und doch empöret ſich ihr Hochmuth wider Dich
Und wird, ſtrafſt Du nicht bald, dem Throne
fürchterlich!
Ja Prinz, du kennſt auch mich, mein Reichthum,
Glück und Leben
Sind Dein! für Dich bin ich bereit ſie hinzugeben;
Hier hört ichs ſelbſt: es iſt nicht Mißgunſt, nicht
Verdacht —
Vielleicht, daß ſich bald mehr ihr Frevel kundbar
macht,
Daß dieſe Wolke flieht, die dein Geſicht umhüllet,
Und für die Namen Dich mit ſolcher Ehrfurcht
füllet:
Nur dieß beſchwör ich Dich, bey Deines Thrones
Pflicht,
Bey allem, was Du liebſt, trau den Verräthern
nicht —

Eduard.

Gott! welch ein finſtrer Sturm zieht ſich aufs neu
zuſammen,
Im Anbruch meines Tags ſoll ich nichts als ver-
dammen?

Mein Vater! ach! warum entriß ich dir den Thron,
Wo biſt du? komm zurück? erkenne mich als Sohn.
Sey König! laß mir nur das Glück für dich zu ſtreiten
Und fliehſt du dieſen Thron, ſo laß mich dich begleiten —
Sprich, haſt Du nichts von ihm ſeit ſeiner Flucht gehört?

Mortimer.

(Unruhig) Nein: wenn es uns nicht bald ein neuer Aufruhr lehrt;
Vielleicht daß Edmund —

Eduard.

Schweig! Sollt ich mich täuſchen können,
So wirſt du wenigſtens den frommen Wahn mir gönnen.
Mich trifft die Schuld allein: geh zu der Königinn,
Sag ihr, wie ſehr ich ſie zu ſehn begierig bin;
Nur eine kleine Ruh von wenig Augenblicken
Soll, wenn ſie es vergönnt, den müden Geiſt erquicken. —

Zweeter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iſabelle, Mortimer.

Mortimer.

Wofern ich Deiner Bruſt ie lieb geweſen bin,
So ſtraf izt, und geſchwind! und ſey ganz Königinn!
Denn überlieferſt Du mich ihrer Wuth zum Raube,
So war ich glücklicher in meinem erſten Staube!

Iſabella.

Was wilſt Du? war ichs nicht, die Deine Feſſeln brach,
Folgt ich von Lieb entflammt, Dir übers Meer nicht nach?
Schlug ich nicht den Gemahl in unverdiente Bande,
Und überließ ihn ganz dem Kummer und der Schande?
Regierſt Du nicht allein? Du weiſt es, Mortimer,
Wie ſehr ich Dich geliebt! Lieb ich izt weniger? —

Mortimer.

So hör! kein Mitleid mehr verbittet ihr Verderben —
Es muß heut Eduard, Edmund, Lankaſter ſterben!

Isabella.

Was sagst Du? nein, ich selbst verabscheu Deine Wuth,
Wie? sättiget Dich nichts als der Erschlagnen Blut?
Der König unterliegt in kurzem seinen Plagen,
Gönn ihm den lezten Rest von so viel trüben Tagen.
Sein schwaches Haupt erfleht von Dir die einzge Huld:
Und dann trägt die Natur ein Theil von unsrer Schuld.

Mortimer.

Nein, Königinn, ich ließ ihn nur zu lange leben —
Wilst Du den Heiligen aufs neu zum Thron erheben?

Isabella.

Sezt man ihn auf den Thron, wenn er im Kerker weint,
Wo ihm kein Sonnenlicht und keine Hoffnung scheint?

Mortimer.

Noch heute, wenn wir ihm nicht bald das Urtheil sprechen,
Wird Aufruhr und Gewalt die Fesseln ihm zerbrechen.
Daß wir ihn hier verwahrt, argwöhnet Edmund schon,
Lankaster wähnt es auch, was fehlet ihm zum Thron?

Isa-

Iſabella.

So meinſt Du, werden ihn zum Throne hie erheben,
Die ihn der Macht beraubt und uns ihn übergeben?
Ich weiß, ſie glaubten zwar, daß nicht mein Freund allein,
(Denn wer herrſcht ſopft als Du) ſollt Englands König ſeyn?
Sie murren wider uns, doch werden ſie nichts wagen,
Als einen ſcheelen Blick, und höchſtens eitle Klagen:
Ihr Abgott iſt mein Sohn, und den beherrſchen wir:

Mortimer.

Wie, meine Königinn, die widerſezt ſich mir?

Iſabella.

Grauſamer Mortimer, ja, dieſe Seele ſcheuet
Die zu abſcheulge That, die man zu ſpät bereuet!

Mortimer.

Ein elend Leben iſt ſo ſchrecklich als der Tod.
Befrey uns von der Furcht, befrey ihn von der Noth:
So lange noch das Haupt auf dieſem Stamme ſtehet,
Droht ein rebelliſch Volk, das leicht uns hintergehet. —
Schlag dieſes ab — und dann —

Iſabella.

Nein überlaß ihn mir
Und fürchte weiter nichts! ſieh, ich beſchwör es Dir,

Eh noch die Sonne weicht, soll Eduard verschwinden,
Und sucht ihn ein Rebell, so soll er ihn nicht finden.
Noch hab ich Kerker gnug, wohin kein Edmund dringt:
Von Dienern unsrer Wuth liegt er izt stets umringt, —
Schick ihn nach Gallien: darfst Du da vor ihm zagen?
Wo Karl mein Bruder herrscht, wird man nichts für ihn wagen:
Da tödt' ihn einst sein Gram! —

Mortimer.

Nein, unser Glück gebeut,
Daß er izt stirbt — Ich will —

Isabella.

Dein Hochmuth geht zu weit
Barbar! Du willst — wohlan! ich will den König retten.

Mortimer.

So rett ihn, lege mich statt seiner in die Ketten!
Gieb ihnen selbst den Dolch in die verfluchte Hand,
Hier ist mein Herz, das Herz, das treu für Dich gebrannt:
Ruf Deinen Ehgemahl, ruf die, die sich verschworen,
Sie mögen dieses Herz, das Du verschmäht, durchbohren,
Ich geh —

Isa-

Iſabella.

Ach Mortimer! (Seitwärts) Unſeelge Zärtlichkeit!
Mein Herz iſt, was du willſt, zu thun, nur zu bereit —
Doch denke, welch ein Haß wird wider uns entbrennen,
Wenn ſie den Märtyrer von Deinem Stolze kennen?
Der Prinz, den immer noch des Vaters Unglück beugt,
Der ſtets mitleidig fühlt für den, der ihn erzeugt,
Wird er hier ungeſtraft ſein Blut vergießen laſſen,
Da Dich und mich, der Hof, ja, Freund und Feinde haſſen,
Da ſie im Staub gedrückt zu dieſen ſtolzen Höhn,
Wozu ich dich erhob, empor voll Mißgunſt ſehn?
Wird nicht das Volk —

Mortimer.

Dafür laß mich alleine ſorgen.
Wer der Gefangne ſey, bleibt Deinem Sohn verborgen —
Man ſagt ihm, ein Rebell, der König ſich genannt,
Der die Provinz verheert, gemordet und gebrannt,
Erwart ein Urtheil izt, er müß es ſelber ſprechen —

Iſabella.

Der Sohn dem Vater?

Mor-

Mortimer.

Ja —

Isabella.

Ach denke, welch Verbrechen!

Mortimer.

(Mortimer sieht, daß sie sich eine Thräne abwischt.)

Was seh ich? wie? entehrt ein niederträchtger Schmerz,
Ein mitleidsvoller Wahn Dein nicht unmännlichs Herz?
Du weinst? wie schändlich stehn die Thränen Isabellen —
Dein Sohn verurtheilt bloß den Vater als Rebellen:
Der Prinz kennt nicht das Blut, das seine Hand vergießt —

Isabella.

Doch ich weiß, Mortimer, daß er sein Vater ist! —
Sieh Isabellen hier, sieh sie zu Deinen Füßen,
Und soll und muß das Blut von Eduarden fließen,
So laß nur nicht den Sohn des Vaters Henker seyn!

Mortimer.

Und doch lebt Mortimer um diesen Preis allein —
Ich such den Prinzen auf — Du kannst indeß entscheiden,
Für wen Dein Herz izt spricht, für welchen von uns beyden.

(Mortimer geht ab)

Zwee-

Zweyter Auftritt.

Iſabella (alleine)

Grauſamer Mortimer! verdammte Zärtlichkeit!
O Glut, die mich verzehrt! du ſeyſt vermaledeyt! —
Zu welchen Laſtern hat mich deine Wuth getrieben!
Muß ich ein Ungeheur, das ich verabſcheu, lieben?
Geängſtet, unruhvoll, gleich Wellen auf dem Meer,
Treibt mich ſtets Lieb und Haß in innerm Kampf umher —
Gewiſſen! o wie ſchwer läßt du dich unterdrücken,
So ſehr auch lange Reihn von Laſtern dich erſticken —
Ich zittre vor mir ſelbſt — bisher beherrſcht ich ſchon
Den durch Betrug und Liſt geraubten Königsthron! —
Nun ſolt ich wenigſtens den Sohn darauf erheben;
Doch wem hab ich den Thron, wem hab ich ihn gegeben?
Dem Buhler, welcher ſich durch Blutgier, Geiz, Verdacht,
Sich zum Tyrannen mir, der Welt zum Abſcheu macht? —
Indeſſen ſchmachtet der, dem dieſer Thron gehöret,
Von Ungemach gequält, von Kettenlaſt beſchweret,
Er, der voll wahrer Huld ſein Glück mit mir getheilt,
Und meinen Wünſchen ſtets durch Liebe vorgeeilt? —

Indeſſen ſchmachtet der im Kerker? Und, o Schrecken!
Der Prinz, ſein Sohn ſoll ſelbſt den Mord an ihm vollſtrecken?
Grauſame Mutter, nein! den Frevel zu begehn! —
Doch Lieb und Mortimer — o wär er ſchon geſchehn! —
Der Nam allein verſchlingt Pflicht, Tugend und Gewiſſen —
Wer kömmt! — Der Prinz —

Dritter Auftritt.

Iſabella, Eduard, Mortimer.

Iſabella.

Mein Sohn! mit tauſend Freudengrüßen
Drück ich Dich an die Bruſt! Heil Deinem tapfern Schwerdt!
Du biſt des Vaters Thron, und Englands Krone werth:
Dein jugendliches Haupt ſoll auch in wenig Tagen
In feyerlichem Pomp die Königskrone tragen.

Eduard.

Die Krone? nein — zwar iſt dein Wille mein Gebot —
Doch ſag erſt, Königinn: wie? iſt mein Vater todt?

Iſabella.

Dein Vater —

Mor-

Mortimer.

Ja — vielleicht — vielleicht iſt er am Leben;
Wir können dir, mein Prinz, genau nicht Nachricht geben.
Er iſt uns, wie du weißt, zu Kennelworth entflohn,
Und doch fehlt ihm bey uns zum Glück nichts als der Thron;
Wir ſchützten ihn vielmehr vor ſeines Volkes Rache,
Denn ihn umringte ſtets die königliche Wache.
Als König ſtets bedient —

Eduard.

Dieß war die kleinſte Pflicht —
Doch wiſſe, Königinn, die Krone nehm ich nicht!
Ich ſchwör es Dir bey dem, der die Geſalbten ſchützet,
Auf Frevler ihres Throns mit ſeinen Donnern blitzet,
Der oft die Niedrigen aus ihrem Staub erhöht,
Und Stolze bald zerſtreut, wie Spreu der Wind verweht —
Ich ſchwörs, nie ſoll man mir bey meines Vaters Leben,
Den ihm entrißnen Raub, den Königs Titel geben —
Ich ſchwör es —

Iſabella.

Aber Prinz, wenn er den Thron Dir giebt,
Du weißt, wie ſehr er Dich ſchon als ein Kind geliebt;
Du weißt, wie wenig ihn die äuſre Macht geblendet,

Da

Da er nur allzuoft an Schmeichler ſie verſchwendet;

Wie? wenn er Dir nun ſelbſt das große Siegel ſchickt,
Das Dich mit aller Macht der Königswürde ſchmückt?

Mortimer.

Ja, Prinz, Du folgſt darinn des Vaters eignem Willen:
Und wer wünſcht mehr als du getreu ihn zu erfüllen?
Er gabs dem Erzbiſchof von York mit eigner Hand,
Und hats, eh er entfloh, für Dich an uns geſandt.

Iſabella. (bey Seite)

Betrüger!

Eduard.

Gut; als Prinz werd ich alſo regieren,
Doch nie ſo lang er lebt, den Namen, König, führen.

Mortimer.

Ein Blendwerk voll Gefahr!

Iſabella.

Nein, Sohn, Dich tadl' ich nicht,
Es zeigt Dein edles Herz, die Treu in Deiner Pflicht,
Du biſt der Krone werth auch ohne Königskronen;
Doch muß man ſtets den Wahn des leichten Pöbels ſchonen:
Izt iſt der Augenblick, izt betet er Dich an,
Nutz dieſen Augenblick, der bald entfliehen kann:

Es

Es kann ein leichter Hauch die Gunſt des Volks verwehen,
Und niemals werden wir die Zwietracht ſchlafen ſehen,
Als bis Du König biſt; Aufruhr, Rebellion,
Betrug und Stolz giert ſonſt nach dem verwayſten Thron.
Der Pöbel läßt ſich ſtets durch bloßen Wahn verführen;
Der Titel iſt ein Wahn, durch ihn muß man regieren.

Mortimer.

Da Prinz, da hör es ſelbſt, was Du vorhin von mir
Zu hören doch verſchmäht: Die Kön'ginn ſag es Dir! —
Laß Dich von meiner Treu, dem Eifer unterrichten,
Die Feinde Deines Throns zu ſtrafen, zu zernichten:
Hör es, wie Trug und Liſt, mit Heucheley geſchmückt,
Das freche Haupt erhebt, nach Deiner Krone blickt,
Und wenn ſich wider ſie nicht Deine Blitze rüſten,
Dich wagt in Staub zu ziehn, und England zu verwüſten;
Wie Edmund —

Eduard.

Mortimer, ich kenn, ich liebe Dich:
Es ſchäzt kein Sterblicher mehr Deine Treu, als ich:
Doch wünſcht ich, daß Dein Herz Dich mindre Strenge lehre!

Die Menſchenlieb iſt ſtets der Menſchheit Stolz und Ehre:
Dein Eifer für mein Glück verblendet Dich zu ſehr,
Und fürchteſt Du für mich, ſo gilt kein Mitleid mehr,
Du wirſt die Unſchuld ſelbſt der Strafe würdig ſchätzen
Um mich vor Deinem Wahn in Sicherheit zu ſetzen.

Iſabella.

(Seitw.) Betrogner Prinz! (zu Eduard), und Dich verblendet deine Huld! —
Doch die Gerechtigkeit verſchonet nicht der Schuld:
Der Bosheit muß man bald die freche Hand verkürzen,
Sonſt hebt ſie ſich empor, uns von dem Thron zu ſtürzen.
Schreckt dich das Beyſpiel nicht? wirf einen einzgen Blick
Auf das betrübte Bild von Eduards Geſchick!
Wags mit gerechtem Grimm Dich izt nicht zu bewehren,
Bald wird des Aufruhrs Geiſt Dein frühes Glück verheeren.

Eduard.

Wohl, ſo verſchweige mir nicht länger, Königinn,
Von welchen Feinden ich allhier umgeben bin:
Dann überlaß ichs Dir, das Urtheil ſelbſt zu ſprechen.

Iſabella.

Es thu es Mortimer! er kennet das Verbrechen;
Mein allzuzärtlichs Herz zur Weichlichkeit verdammt,
Verabſcheut iederzeit ein ſtrenges Richteramt.
Wenn Dich der Krieg entfernt, beherrſcht er Deine Staaten,
Und hat Dir immer treu und immer wohl gerathen.
Dich überlaß ich ihm: was er beſchlüßt, ſey gut! —
(Seitw. zu Mortim.) Kanns ſeyn, ſo ſchone noch das königliche Blut!
(Iſabella geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard, Mortimer.

Mortimer.

Du glaubſt nicht Mortimern, ſo glaub izt Iſabellen!
Blick auf und ſieh! Du biſt umgeben von Rebellen:
Der Schmeichler, der vor Dir ſich niederträchtig bückt,
Hält ſchon auf Deine Bruſt vielleicht den Dolch gezückt —

Eduard.

Wer iſt der? — Er? der uns mit eigner Hand vertheidigt,
Was hab ich ihm gethan? wodurch iſt er beleidigt?

Hab ich durch niedre List, das Reich an mich gebracht?
Gab nicht das Parlament und Volk mir diese Macht?
Es brennt mein ganzes Herz die Völker zu beglücken,
Und iede gute That erfüllt es mit Entzücken.
Und noch regier ich nicht: noch ist die kurze Zeit,
Die ich im Kampf durchlebt, voll Unerfahrenheit;
Drum überließ ich noch bisher geprüftern Kräften
Die mir zu schwere Last, die Last von Staatsgeschäften:
Die Mutter, Du mein Freund, und andre, deren Treu
Und Klugheit England kennt, vertraten mich hierbey:
Ich eilt indeß ins Feld und übte mich in Waffen,
Um meinem Königreich einst Ruhm und Ruh zu schaffen:
Der Himmel segnete die jugendliche Hand;
Ich schlug und siegte stets, wo ich nur Feinde fand:
Von aller Furcht befreyt eilt ich zu euch zurücke;
Hier fühlt ich schon im Geist des [illegible] großes Glücke,
Der süßen Hoffnung voll tret ich [illegible] Pallast;
So rufest Du mir zu: ich sey verfolgt, gehaßt —
Gehaßt, verfolgt — von wem?

Mor-

Mortimer.

Ich weiß es, Deine Tugend,
Hebt ſich voll edlem Flug weit über Deine Jugend:
Doch, Herr, ein Fehler iſts, wenn man zu groß-
muthsvoll
Den Frevler ſtets verſchont, den man beſtrafen ſoll.
Sey gütig, wie Trajan, nie wirds an niedern
Seelen,
Die eine Kron, ein Reich nicht blenden ſollte, fehlen.
Lehnt ſich das Laſter auf, alsdann iſt ſtrafen
Pflicht,
Hör, wie es Dich bedroht, und wags, und ſtrafe
nicht!
Als wir zu Kennelworth des Königs Flucht
vernahmen,
Warf ein Rebell ſich auf: Bärringer mit dem
Namen,
Er ſammelte gar bald zu Brideport ein Heer,
Dem überall ſagt er, daß er Dem Vater wär.
Durch ganz Dorcheſter war das Volk ihm zuge-
laufen;
Schon nahte Sommerſet ſich dieſer wilde Haufen,
Verheerte die Provinz, verwüſtete das Land,
Vertilgte, die in ihm den König nicht erkannt,
Und hätte ganz gewiß ganz England noch bekrieget,
Wenn ihm nicht Maltravers mit ſeltnem Glück
beſieget.

Eduard.

Iſts möglich! Kannte man denn meinen Vater nicht?
Die Wahrheit haßt das Volk, und glaubet ein Gedicht?
Mein Vater fleht umſonſt! — umſonſt! er bleibt verlaſſen,
Von ihm borgt ein Rebell den Namen, den ſie haſſen,
Und dieſem folgt ein Heer, das ſich zum Kampf erbeut?
O warum zog ich nicht ſelbſt wider ſie in Streit?
Nicht wider den, der frech den Namen ſo entehrte,
Sich König nennt, und ſich doch wider ihn empörte?

Mortimer.

Da ſieh des Britten Herz —

Eduard.

Nein, das iſt edel! — nein!

Mortimer.

Und dennoch ſtets geneigt zu Blut und Meuterein —
Doch, Herr, der Frevler ward von Maltravers gefangen;
Die Strafe wartet ſein für das, was er begangen.
Hier ſelbſt in dieſem Schloß, liegt er genug verwahrt,

Und Deiner Ankunft ward ſein Urtheil aufgeſpart;
Sprich, was verdienet er?

Eduard.

Den Tod! — ich will ihn ſehen —

Mortimer. (ſtutzig)

Du willſt ihn ſehen, Prinz? nein, das darf nicht geſchehen!
Mitleidig würde Dich Dein Urtheilsſpruch gereun —

Eduard.

Der größte Böſewicht muß auch gehöret ſeyn;
Ein kleiner Umſtand oft vermindert ſein Verbrechen.

Mortimer.

Bald wirſt Du im Gericht für Deine Mörder ſprechen,
Für die, die Dir mit Liſt nach Deiner Krone ſtehn —
Ihm darfſt Du nicht verzeihn, drum darfſt Du ihn nicht ſehn —
Doch, Herr, vor der Gefahr wärſt Du nunmehr geborgen,
Nur iſt ein neuer Sturm, verziehſt Du, zu beſorgen,
Der deſto ſchrecklicher mein Herz mit Angſt erfüllt,
Je mehr ein falſcher Glanz der Freundſchaft ihn umhüllt —

Doch sind dieß Freunde noch, mein Prinz, die uns verrathen?
Ein großes Herz verkennt ihr Blut bey Missethaten.
Und schonst Du es nicht izt, vergißt Du Dein Vertraun,
So kannst Du Dir den Thron auf ewig sicher baun. —

Eduard.

Ich zittre — nenntest Du Lankastern und Edmunden
Nicht mir vorhin? sie sind mit mir durchs Blut verbunden,
Noch mehr, durch Lieb und Treu —

Mortimer.

Gieb beyden kein Gehör;
Was sie gewesen sind, das sind sie izt nicht mehr.
Verräthrisch haben sie hier über Dich beschlossen,
Vom väterlichen Thron, in kurzen Dich zu stoßen.

Eduard.

Bedenke, Mortimer! klagst Du sie fälschlich an,
Daß es Dir selbst, ja Dir, das Leben kosten kann:
Dem Räuber wird sehr leicht mein Mitleid angedeyen,
Doch wer den Freund verräth, dem werd ich nie verzeihen.

Mortimer.

So iſts um ſie geſchehn! vielleicht um andre mehr! —
Mein Leben ſey der Preis! urtheile ſelbſt und hör! —
Den Morgen fand ich ſie in dieſem Saal beyſammen
Und da mich Eifer, Treu und Pflicht für Dich entflammen,
So ſchlich ich unvermerkt an dieſe Thür herbey,
Zu wiſſen, wie ihr Herz für Dich geſinnet ſey.

Edikard.

Und warum dies? — nie wird erhabne, groſſe Seelen
Für Männer, ſo wie die, ein niedres Mißtraun quälen.

Mortimer.

Du weißt, wie ſehr ich ſie und ihr Verdienſt verehrt;
Doch ihr Verfahren ſchien mir oft des Argwohns werth.
Sie ſtürmten öffentlich auf Dich in bittern Klagen,
Daß Du nicht ihnen ganz die Herrſchaft aufgetragen;
Bald ſchmähten ſie voll Stolz in niedern Spott auf Dich,
Bald auf die Königinn, am heftigſten auf mich:

Wir schickten, sagt Edmund, Dich nur auf Abentheuer,
Und dann bekämpftest Du ein träumrisch Ungeheuer —
Dieß und viel andres mehr gab mir den Argwohn ein,
Als möchten sie mein Prinz, an Dir Verräther seyn —

Eduard.

O daß Du Dich geirrt!

Mortimer.

Ich wünscht es selbst — Doch höre!
Sorgfältig forschten sie, ob sie hier niemand störe;
Drauf hub Lankaster an: „Das günstige Geschick
„Zeigt, Edmund, Dir den Weg! gebrauche ja Dein Glück!
„Du weißt, die Königinn verwahrt hier den Rebellen,
„Der es mit Muth gewagt, den König vorzustellen;
„Das Volk, das mitleidsvoll den König izt beklagt,
„Den es beschimft, bekriegt, und von dem Thron gejagt,
„Kannst Du mit leichter Kunst durch diesen Wahn bethören:
„Sprich nur, er sey es selbst; wein einge falsche Zähren,
„Stell ihm sein Elend vor: gieb acht, es fordert ihn;

„Zer-

„Zerſchmettert Mortimern, vielleicht die Königinn —

„O Glück! rief Edmund aus, Du beſter meiner Freunde,

„Komm und umarme mich; zertritt mit mir die Feinde,

„Die noch voll weiſer Treu des Prinzen Götter ſind;

„Sind dieſe zween vorbey, wen fürcht ich, als ein Kind?

„Und o wie leicht iſt es, dieß Kind zu unterdrücken!

„Wer ſoll alsdenn den Thron, wer kann, wer wird ihn ſchmücken?

„Wer, ſprach Lankaſter, wer? als Du, mein Edmund, Du,

„Und rief entzückt ſchon, „Heil Edmund dem Großen!„ zu.

Eduard.

Gott! iſt es möglich? nein, Du haſt Dich ſelbſt betrogen,
Der Freund, der ſtets ſein Glück nach meinem abgewogen,
Mein Oheim, welcher mich wie ſeinen Sohn geliebt,
Entriß mir dieſen Thron, den er mir ſelber giebt?
Nein, Mortimer, Du irrſt —

Mortimer.

Wohl! willſt Du mir nicht glauben,
So laß Edmunden Dir ſo Kron als Leben rauben! —
Doch Prinz, entreißet Dich kein Mittel der Gefahr,
So denk, daß Eduard genug gewarnet war!

(Er thut, als ob er abgehen wolle, kehrt aber wieder zurück, und ſpricht zum Prinzen, der nachdenkend da ſteht)

Noch eins! ſie werden bald zu Dir verwegen dringen,
Um die Verrätherey Dir ſelbſt zu hinterbringen:
Verfolgung, Mißgunſt, Haß wird ihnen Farben leihn —
Wie wird die Königinn, und ich geſchildert ſeyn!
Gieb acht! ich kenne ſie! ſie werdens ſicher wagen,
Daß der Gefangene der König ſey, zu ſagen;
Sie werden heuchleriſch für ihn Erbarmung flehn,
Und Dir der Strafe Schwerd kühn aus den Händen drehn;
Und wirſt Du nicht geſchwind der Frevler Anſchlag wehren,
Dieß Schwerd ſelbſt wider Dich, und Iſabellen kehren —

Eduard.

Was ſoll ich thun! ich ſeh der Sachen Ausgang nicht!
In mir kämpft Lieb und Haß, das Mitleid und die Pflicht.

Mor-

Mortimer.

So ſchreib: „der König ſoll — der Afterkönig ſterben —
„Edmund, Lankaſter auch! kurz die, die Dein Verderben
In einen Bund vereint: „ Ja, Herr, ja ſtürze ſie!
Bau Deinen Thron izt feſt: denn ſonſt beſteig ihn nie!

Eduard.

Auf Blut ſoll ich ihn baun? Gott! wie beugſt du mich nieder!
Ich geh izt. — Mortimer — doch ſuch ich Dich bald wieder!
Kanns ſeyn, ſo zeige mir alsdenn ein Mittel an,
Wie man den Thron beſchüzt, und ſie auch retten kann! (Geht ab)

Fünfter Auftritt.

Mortimer (allein)

Geh nur! einfältger Prinz, Du haſt das Gift getrunken! —
Wie liegen ſie umher in Todesſchlaf verſunken,
Die armen Sterblichen, die mir ſo trozig drohn!
Für euch war nur der Staub, und für mich war der Thron:
Auf euren Leichen will ich dieſen Thron beſteigen,
Und einer ganzen Welt die Macht der Staatskunſt zeigen.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Edmund (allein)

Hier will ich warten, hier! und Eduarden ſehn; —
Bald wird der Zutritt mir zu ihm nicht offen ſtehn.
Dreymal ſchon wagt man es mir dieſen zu verwehren: —
„Bald ſoll ich nicht die Ruh des müden Prinzen ſtören,
„Bald ſpricht er Mortimern, und bald die Königinn,„
Und mich — ich ſeh es ſchon, daß ich verläumdet bin;
Doch Unſchuld, Wahrheit, Treu, wird endlich rühmlich ſiegen
Und gelten die nichts mehr, gut! ſo will ich erliegen!
Wer kömmt — (Der Prinz kömmt tiefſinnig einher geſchlichen und erſchrickt, da er Edmunden gewahr wird)
Er iſt es ſelbſt!

Zweeter Auftritt.

Edmund, Eduard.

Edmund.

Mein Prinz! wie freu ich mich!
Du kömmſt, und dreymal ſchon ſuch ich vergebens Dich,
Laß Dich umarmen, Prinz! (Eduard tritt zurück, und ſieht ihn unbeweglich an)
Du weichſt vor mir zurücke?
Was ſagt die trübe Stirn? was die umwölkten Blicke?
Wo iſt die Brunſt, mit der Du vormals mich umfiengſt,
Mit der Du weinend oft an meinem Halſe hiengſt,
Dein ganzes zärtlichs Herz in ſanften Stammeln ſagteſt,
Und holden Mistrauns voll,„ ob ich Dich liebte? fragteſt: —
(Der Prinz wird bewegt) Du biſt bewegt, mein Prinz? — auf! öffne mir Dein Herz!
Du weißt, ich theilte ſtets mit Dir ſo Glück als Schmerz,
Ich bin noch eben der, Dein Freund, Dein treuer Rather,
Dein Edmund, Dein Oreſt, und wenn Du willſt, Dein Vater,
Geſtehs, was fehlet Dir?

Eduard.

Eduard.

Mir, Edmund? nichts, ich ſann —
Man trug mir allererſt den Thron von England an —
Und ich —

Edmund.

Und Du bedenkſt Dich noch ihn anzunehmen?
Wer einen Thron nicht raubt, darf ſich des Throns nicht ſchämen.

Eduard.

(Seitw.) Der Schmeichler!

Edmund.

Gab ihn Dir nicht Volk und Parlament?

Eduard.

Ich will nicht, daß man mich ſo lange König nennt,
Als noch mein Vater lebt; — ſprich! iſt er noch am Leben?

Edmund.

Dir könnte Mortimer am beſten Nachricht geben.
Ganz von Erbarmen leer, von Mitleid nicht gerührt,
Hat er in Ketten ihn ſehr lang umhergeführt: —
Doch, Prinz, vielleicht iſt er, o wär er noch vorhanden! —
Man ſagt in dieſer Burg läg ein Rebell in Banden,
In Nebel hüllet man ſorgfältig ſein Geſchick;
Lankaſter forſchet nach; vielleicht durchdringt ſein Blick!

Eduard.

Eduard.

(Seitw.) Wie Mortimer geſagt: — die Müh
könnt er erſparen,
Und wenn ers wiſſen will, es ſelbſt von mir er-
fahren.

Edmund.

Prinz, traue nicht zu viel! es kömmt vom Mor-
timer —

Eduard.

Dieß heißt, die Nachricht kömmt von meiner
Mutter her!
Und der darf Eduard, ihr Sohn, doch ſicher
trauen?

Edmund.

Nicht allezeit, mein Prinz: — den Thron recht
feſt zu bauen,
Mußt Du ihn auf den Grund der Wahrheit ſelbſt
erhöhn,
Mit eignen Händen thun, mit eignen Augen ſehn:
Von blinder Zärtlichkeit Dich niemals täuſchen
laſſen,
Die Schmeicheleyen fliehn, und Vorurtheile haſſen,
Das Schwerd, das man Dir giebt, nie fremden
Händen leihn,
Im Feld und im Pallaſt, dort Held, hier Kö-
nig ſeyn:
Selbſt Deinem Buſenfreund darfſt Du nicht frey
erlauben —

Eduard.

Und alſo darf ich Dir auch niemals ſicher glauben?

Edmund.

Dieß heiſcht auch Edmund nicht! — wie oft! daß man durch Liſt,
Durch Gunſt und Vorurtheil, mein Prinz, betrogen iſt:
Der Erden Weiſeſter wählt nicht die Wahrheit immer,
Und hält für eignes Licht oft bloß erborgten Schimmer.

Eduard.

Und alſo darf ich mir ſelbſt niemals ſicher traun?

Edmund.

Niemals; doch kannſt Du mehr auf Dich als andre baun:
Hör und prüf alles wohl, und wage das zu wählen,
Was Dir das Beſte ſcheint! — geſezt, Du ſollteſt fehlen,
So haſt Du Troſt genug, wenn Dir Dein Herz erklärt,
Daß Deinen Irrthum Dich die Tugend ſelbſt gelehrt —
Ihr ſeyd ja Sterbliche, ihr Götter dieſer Erden!
Und die nur allzuoft vom Wahn geblendet werden,
Je mehr der feile Sklav des Hofes ſich bemüht,
Wie er der Wahrheit Glanz des Fürſten Aug entzieht! —

Dein

Dein Vater, liebſter Prinz, Dein Vater, denk zurücke!
Erzeugte ſich dadurch ſein trauriges Geſchicke.
Er war nur das Phantom vom königlichen Thron,
Zulezt war Spencer Herr, wie anfangs Gaveſton:
Ihm, Mißtrauns nie gewohnt, (ein Fehler edler Seelen!)
Befahl ſein Liebling ſtets, und er ſchien zu befehlen:
Du weißt, was folgte? Haß, Verfolgung, Ungemach?
Der König büſete, was Spencers Stolz verbrach!

Eduard.

Erinnre mich nicht mehr an meines Vaters Leiden,
Den Fehler wünſch ich einſt, ich hoff ihn zu vermeiden:
Du biſt weit redlicher, als ich es kaum vermeint —

Edmund.

Was ſagſt Du? und wenn war ich nicht Dein wahrer Freund?
Du weißt, wie wenig mir des Blutes Rechte galten;
Warum? um Dir den Thron, Dir nur ihn zu erhalten!
Die Prinzen, welche mir des Himmels Segen giebt,
Hab ich ſie ſo, wie Dich, mein Prinz, iemals geliebt?
Wenn ſchont ich je für Dich Ruh, Ehre, Güter, Leben?

Hätt ich ſelbſt einen Thron, Dir hätt' ich ihn gegeben.
Du haſt ein großes Herz, Du haſt viel Heldenmuth,
Du ſcheuſt Gefahren nicht, und ſchonſt gern Menſchenblut,
Und wenn Verräther nicht, nicht Schmeichler Dich verführen,
So wird die Krone Dich, und Du die Krone zieren;
Doch, warum zweifelſt Du an meiner Lieb und Treu?

Eduard (gerührt)

In dieſen Thränen ließ, o Edmund, meine Reu —
Darf ich Dich noch einmal an meinem Buſen drücken?
(Er umarmt ihn) Vergönn der treuen Bruſt dieß feyerlich Entzücken!
Wie lange hab ich ſchon der Freundſchaft Glück entbehrt!
Und ohne ſie iſt ſelbſt der Thron nicht wünſchenswerth! —
Ja ja, Du biſt mein Freund! Ich zweifle nun nicht weiter!
Ach! der Gedanke macht die ganze Seele heiter!
Ich ſehs, Du biſt mein Freund, ſey es, wie ich es bin!
Wie Du mich ſonſt gelehrt, ſo lehr mich fernerhin,
Irr ich, ſo ſtrafe mich, daß nie Dein Rath mir fehle!

Sey,

Sey, was Du mir einſt warſt, der Mentor meiner Seele!
Verzeih mir nur dießmal den ſträflichen Verdacht,
Der, Edmund, wider Dich mein Herz in Wuth gebracht! —

Edmund.

Dein Fehler war es nicht: die, die voll Bosheit ringen,
Die Hoheit Deines Throns allein an ſich zu bringen,
Die jeden treuen Freund, der Dir, dem Staat gedient,
Vom Regiment und Hof zu ſtoßen ſich erkühnt:
Die Grauſamkeit und Haß und Raubbegier beſeelen,
Die ſtets voll Rachſucht drohn, Tyrannen gleich befehlen,
Und wen ſie nicht gebeugt im Staube kriechen ſehn,
Tief, tief erniedrigen, und Sklaven hoch erhöhn:
Die Tugend, Redlichkeit und wahren Adel haſſen,
Und in des Kerkers Nacht ſie oft verſchmachten laſſen —
Die ſinds, die reizten Dich zum traurigen Verdacht,
Der, Eduard, Dein Herz Edmunden feind gemacht! —

Eduard (Unruhig)

Freund, welch ein ſchrecklichs Bild! wie ſollt ich dieſe kennen;
Wer ſind ſie?

Edmund.

Eduard! willſt Du, ſoll ich ſie nennen?
Doch nein! Du kennſt ſie wohl — ah! Du entfärbeſt Dich,
Vielleicht beſchloſſen ſie den Blutrath über mich —
Ich weiß, daß ſie ſich längſt ſchon meiner Tugend ſchämen;
Doch werd ich Laſtern ſtets beherzt die Maske nehmen,
Und ſchmückte ſie dabey der Hoheit Purpurkleid:
Der ſcheut nicht ihren Zorn, der nicht zu ſterben ſcheut,
Und hält ihr Arm noch hier den König in den Ketten,
So ſterb ich, oder ſie: allein ihn will ich retten. —
Du kenneſt ſie ſo gut, als ich Dir kennbar bin! —
Er iſt es — Mortimer; es iſt — die Königinn!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Iſabelle, (die ſich nennen gehöret)
Was thut die Königinn?

Edmund.

Braucht man ihr dieß zu ſagen?
Sie kennt zu lange ſchon den Inhalt meiner Klagen;
Und Edmunds Eifer ſcheut niemals verzagt das Licht,
Er ſchrie, er bat, er fleht, — allein man hört ihn nicht.

Iſabelle.

Iſabelle.

Man wünſcht auch, hoff ich, nie Edmunden anzuhören,
Wenn man auf ewig nicht der Ruhe will entbehren.

Eduard.

Edmund! vergiß Dich nicht!

Edmund.

Dann iſt man ſtrafenswerth,
Wenn man das Laſter nicht in ſeinem Schlummer ſtört.

Iſabelle.

Man kennt die Sprache ſchon: ſo pflegt der Neid zu wüten,
Wenn er gebieten will, und doch nicht kann gebieten.
Ganz anders predigt er, ſo lang er noch geglaubt,
Daß er für ſich allein der Britten Thron geraubt.

Eduard.

Gott! welch ein Aufruhr! — (zu Edmunden, bittend)
Schweig!

Edmund.

(zur Königinn, die zornig auf und nieder geht)
Nein, ſprich, ſo lang er glaubte,
Daß nicht die Königinn für Mortimern ihn raubte:
So lang er noch geglaubt, es ſtritte ſeine Hand
Für Freyheit, und Geſetz, und Prinz und Vaterland:

So lang er noch geglaubt, daß er der Britten Rechte,
Die Schottland an sich riß, durch seinen Muth verfochte:
So lang er noch geglaubt, daß Englands Ruh und Glück
Dein großer Endzweck wär, und daß man das Geschick
Von Staaten Albions, der Herrschaft schwere Bürde
Den weisesten des Reichs indeß vertrauen würde;
Allein so bald er sah, daß Geiz nach eigner Macht,
Stolz, blinde Raubbegier, den Anschlag ausgedacht,
Daß man nicht für das Glück des besten Prinzen sorgte,
Und zu der Missethat frech seinen Namen borgte,
Daß man den König nicht der Freyheit überließ,
Durch Barbarngleiche Wuth ihn in den Kerker stieß,
Wo man vielleicht noch izt den Unglückseelgen quälet,
Wenn unaussprechlichs Leid ihn nicht bereits entseelet —

Isabelle.

Verwegner! Rasender! entgehe meiner Wuth —
(Sie will dem jungen Eduard den Degen von der Seite reißen)

Edmund.

Edmund.

Kühl in des Lieblings Arm Dein aufgebrachtes Blut!
So lang die Tugend ſeufzt, wag ich es frey zu ſprechen,
Und ſelber auf dem Thron ſchon ich nicht das Verbrechen. (Geht ab)

Vierter Auftritt.

Eduard, Iſabelle.

Iſabelle.

Und Du, o Eduard, ſtehſt unempfindlich hier,
Und fühlſt nicht meinen Schimpf? und leideſt nicht mit mir?
Und da Verläumdung, Haß und Boßheit auf mich ſtürmen,
Wagſt Du, mein Sohn, es nicht, die Mutter zu beſchirmen?

Eduard.

Verzeih, o Königinn, erſtaunend, ſchreckenvoll
Vergaß ich, was ich Dir für Pflichten leiſten ſoll:
Es ſprachen noch in mir die ehrfurchtsvollen Triebe
Für ſeine vorge Huld und vatergleiche Liebe:
Kein Feind im Felde war mir je ſo fürchterlich
Als Edmunds Grimm! verzeih! verzeih und ſtrafe mich!

Ich wollt ihm meinen Zorn im ſtärkſten Ausbruch zeigen,
Allein ich zitterte und konnte nichts, als ſchweigen.

Iſabelle.

O zitterſt Du vor ihm, wenn er die Mutter ſchilt,
Wie wirſt Du zitternd flehn, wenn es Dir ſelber gilt! —
Auf und verſöhne mich!

Eduard.

Wodurch? —

Iſabelle.

Durch Blut und Rache,
Sonſt —

Eduard.

Ach! Du ſelber weißt, wie er für unſre Sache
Mit unbeſtochner Treu, mit Muth das Schwerd geführt;
Noch war mein dankbar Herz von ſeiner Huld gerührt:
Ich komm und Mortimer ſchreyt laut: „ich ſey verrathen!
Entdeckt mir eine Reih abſcheulger Frevelthaten,
Die Edmund, welcher mir die Tugend ſtets gebot,
Dir, ihm, am meiſten mir und Albion gedroht.

Iſabelle.

Und zweifelt Eduard?

Eduard.

Eduard.

Ich muß es Dir geſtehen,
Edmund ſollt einen Raub, ſollt einen Mord begehen?
Hier einen Böſewicht aus ſeinem Kerker ziehn?
Die Krone, die er mir durch Beyſtand erſt verliehn,
Durch niederträchtge Liſt für ſich voll Meyneid rauben?
Und ſagteſt Du mirs ſelbſt, kaum würd ich Dir es glauben, —
Doch das Vertraun, womit Du Mortimern beehrt,
Dieß machte den Bericht mir nicht verachtungswerth.
Edmunden fand ich hier; mit mir ſelbſt unzufrieden
Fand ich ihn ungefähr, ſo ſehr ich ihn vermieden:
Dem Argwohn Mortimers ließ ich izt freyen Lauf,
Allein er weckte bald die vorge Freundſchaft auf,
Gab mir die weiſeſten, die väterlichſten Lehren,
Das Glück des Vaterlands, und meinen Ruhm zu mehren —

Iſabelle.

Und nahm verrätheriſch durch kleine Schmeicheleyn
Dein Herz ſelbſt wider mich, troz aller Wahrheit ein?
Und dichtete von mir die ſchrecklichſte Geſchichte?
Und hielt ſchon über mich und Mortimern Gerichte?
Und Du, Du willigteſt durch feiges Schweigen ein?
Ein Mißtraun, Prinz, wie dieß, kann ich Dir nie verzeihn.

Eduard.

Eduard.

Vergieb mir — doch auch ihm —

Isabelle.

Was sagst Du? ihm vergeben?
Die Schande? diesen Schimpf! eh wollt ich nicht mehr leben!

Eduard.

Sein Eifer —

Isabelle.

Nein, der geht bis zur Verrätherey.
Glaubst Du, daß Mortimer und ich verdächtig sey? —
Du hast mir ja gesagt, daß der Dich unterrichtet,
Auf welchen Raub und Mord der Wütrich Edmund dichtet?
Geh nur unwürdger Sohn, erflehe seinen Schutz,
Und biete Mortimern und Deiner Mutter Trutz!
Was ich für Dich gethan, dieß ist Dir noch verborgen,
Vergiß die Zärtlichkeit der mütterlichen Sorgen,
Vergiß, daß ich für Dich mein Vaterland verließ,
Mich einer sichern Ruh, mich Frankreichs Glanz entriß,
Um hier, wo Aufruhr, Haß in ewgem Kampfe ringen,
Ein halb verlohrnes Reich dem Sohne zuzubringen?
Vergiß nur, wenn Du kannst, die mächtige Gefahr
Der ich bey Neid und Haß stets ausgesetzet war —

Und

Und glaube, was Dein Freund, Dein Oheim Dir gedichtet:
Willſt Du verblendet ſeyn, ſo ſey es! ſey vernichtet!
Setz ihn auf dieſen Thron! ich gönn ihm gern dieß Glück
Und kehre nach Paris, der Freuden Hof zurück.

Eduard.

Ein blinder Eifer lehrt vielleicht ihm ſein Verbrechen,
Und iſt der ſtrafenswerth: ſoll ich mit Blut ihn rächen?
Vergiß nicht Deiner Huld! willſt Du ihn nicht mehr ſehn,
Befiehl! und ungeſäumt ſoll er vom Hofe gehn —

Iſabelle.

Und die Rebellion in die Provinzen tragen,
Und durch Verrätherey Dich von dem Throne jagen?
Vortrefflich! — doch genug! Dir ſag ich, räche mich,
Sonſt ſprech ich Mortimern, und alsdenn ſprech ich Dich!
Geh —

(Eduard geht voll Verzweiflung ab)

Fünfter Auftritt.

Iſabelle (alleine)

Aber Mortimer, was wird mir dieſer rathen,
Als Mord und Tod? dieß iſt der Inhalt ſeiner Thaten.
Zukluger Edmund! ja, Du haſt nur allzurecht,
Mein eignes Herz hat Dich an mir ſchon oft gerächt!
Bald werd ich ohne Zwang des Lieblings Urtheil hören:
„Er ſterbe! — banger Tag, wen wirſt Du zittern lehren!
Ich weiß nicht, welche Furcht mein traurigs Herz ergreift,
Der Schauer, welcher mich mit kalter Angſt durchläuft,
Der Gram, der auf mir hängt, ein nie gewohntes Zagen,
Scheint mir ein nahes Leid gewiß vorher zu ſagen:
Ich denke nichts als Mord, ich ſehe nichts als Blut,
Bald wein ich wehmuthsvoll, und bald wein ich für Wuth!
Ach! dieſes iſt die Frucht der ungezähmten Liebe —
Nein! nur der Gegenſtand der unglückſeelgen Triebe

Mein

Mein Buhler — Mortimer! ach Mortimer! und doch
Liebt Iſabelle Dich in Deiner Bosheit noch! —
Nur er, er leitet mich durch zauberiſche Bande,
Zieht mich zum Abgrund hin, des Elends und der Schand: —
Mein Ehgemahl! mein Sohn! wie theuer ſeyd ihr mir! —
Naht ſich nicht Mortimer? wie bald verſchwindet ihr! —
(Geht ihm entgegen) Komm, Mortimer, und hör den Frevel, der es wagte
Und Dich und mich beym Prinz laut, ohne Scheu, verklagte —

Sechſter Auftritt.

Iſabelle, Mortimer.

Mortimer.

Ich weiß es, Edmund wars! dieß iſt des Eifers Frucht,
Womit Du ihn geſchüzt, ſo oft ich ihm geflucht:
Wenn Du den Rath gehört, den ich Dir längſt gegeben;
So würd' Edmund nicht mehr, nicht mehr Lankaſter leben: —
Ich ſah den Prinzen: ha! er fieng zu weinen an,

(ſpöt-

(spöttisch) Geh! tröst ihn, wenn er Dich vor Schluchzen hören kann.
Ich schrie: er müste Dich und mich an Edmund rächen! —
Er seufzte, sah mich an, und konnte nichts mehr sprechen!
Nun! kennst Du die Gefahr? siehst, welch ein Sturm uns dreht!
Straf und regiere nicht, so fürchte Schimpf und Tod —
Ja, das Geheimniß hat Lankaster schon in Händen,
Der Pöbel läßt sich leicht durch Glanz des Goldes blenden —
Er rennet durch die Burg, ruft jeden Knecht herben,
Und fragt geheimnißvoll, wer der Gefangne sey;
Bey Gott! ich irre nicht, schon ist es ihm gelungen:
Er hat die Wahrheit halb, wo nicht schon ganz durchdrungen.

Isabelle.

Dieß kann nicht seyn. Die weiß nur Gourney, Galloway,
Tilney und Maltravers, und diese sind uns treu:

Mortimer.

Trau nicht, sie sind bekannt durch niederträchtge Thaten;
Und wagten sie es uns den König zu verrathen,

So

So werden ſie auch leicht, ſo bald ſie Vortheil
ſehn,
Was ſie einmal verübt, noch hundertmal be-
gehn: —
Ich ſah ihn Tilneyn ſchon vorhin vertraulich
winken,
Dafür ſoll dieſer Gift noch dieſen Abend trinken;
Jedoch er nicht allein — nein auch die andern
drey.
Iſt nur der groſſe Mord des Königes vorbey,
So darf man keinem mehr das Glück des Lebens
gönnen,
Die ſterben! alle die, die uns verrathen können,
Würd ich nicht, ich und Du ſtets ihre Sklaven
ſeyn,
Und unſrer Miſſethat uns iemals ſicher freun?

Iſabelle.

So willſt Du, Mortimer, die Wuth aufs höch-
ſte treiben?

Mortimer.

Ja, und das Urtheil muß der Prinz bald unter-
ſchreiben.

Iſabelle.

Das Urtheil? er?

Mortimer.

Warum nicht, er? es muß geſchehn!
Geh, Königinn, gebrauch Drohn, Schmeicheln,
Bitten, Flehn,

Sonſt ſiehſt Du Mortimern noch heut im Blute liegen:
Izt muß man ſtandhaft ſeyn; ſonſt werden wir nie ſiegen.

Iſabelle.

Was wird der Vortheil ſeyn?

Mortimer.

Was? fragſt Du, Königinn?
Ihr Tod iſt Dir und mir der ſicherſte Gewinn.
Dann werden wir erſt ganz die Frucht der Liebe ſchmecken,
Dann wird kein Edmund uns, und kein Tyrannn uns ſchrecken,
Nichts tilgt die Flammen mehr, die in den Herzen glühn,
Es herrſcht allein Dein Sohn, und wir beherrſchen ihn.

Iſabelle.

Dieß iſt Dein ſtolzes Herz, das nach der Herrſchaft geizet!
Denn wär es von dem Glück der Liebe nur gereizet,
So kehrteſt Du mit mir nach Gallien zurück,
Und wir verſicherten uns da ein ewig Glück;
Dort ſchrecket uns kein Haß, uns ſchreckten nicht Geſetze:
Wir lebten königlich in dem Genuß der Schätze,

Die ich dem König nahm; ich wär Dir Reich und Thron!
Und ruhig ſchmeckten wir der Liebe ſichern Lohn.

Mortimer.

Bey dieſem Schatten-Glück wird mir das größte fehlen!
Der Wunſch nach Herſchſucht iſt der Fehler großer Seelen:
Ja, ich will herrſchen, ja: aus Stolz auch liebt ich Dich,
Ehr dieſen Stolz in mir, gut, ſo verdienſt Du mich.

Iſabelle.

Der Abgott ſtürzt Dich noch; von ſeiner Wuth getrieben
Beleidigſt Du mich ſtets und kann ich Dich noch lieben?
Der Zorn des Himmels ſelbſt hat mich darzu verdammt —
Wohlan! ſo mag der Blitz, wenn ja ſein Grimm entflammt,
Da wir in ſtolzer Ruh kein ſichres Glück begehren,
Entrüſtet mich mit Dir, — ſo mag er uns verzehren! —
Was ſoll ich thun?

Mortimer.

Du ſollſt — hier ſieh den ganzen Plan:
Der König muß den Tod vom Prinzen ſelbſt empfahn.

Such ihm durch Drohn und Flehn das Urtheil abzudringen;
Wo nicht, so wird man ihn dazu durch Ränke zwingen.
Dieß, Königinn, allein befreyt uns vom Verdacht,
Daß im Rebellen, man den König umgebracht.

Edmund, Lankaster muß im Todesurtheil stehen,
Denn überlebten die, so wärs um uns geschehen.
Die Freunde meines Glücks sind schon von mir belehrt,
Daß wenn man im Pallast den kleinsten Aufruhr hört,
Sie gleich, uns beyzustehn, zum Streit sich fertig machen,
Und doppelt laß ich auch die Thore schon bewachen —
Wenn nur nicht Nordfolk kömmt; ihn liebet der Soldat,
Er weiß, der Prinz ist hier, und kömmt heut aus der Stadt:
Doch ist der Graf von Kent, sein Bruder hingerichtet,
So wird dem Prinzen leicht von uns was vorgedichtet,
Daß er die Freyheit, ihn zu strafen, uns ertheilt,

Da

Da er wahrſcheinlich auch des Bruders Bosheit theilt —
Allein, was zaudern wir? — Den Anſchlag auszuführen,
Darf man den Augenblick nicht ungenüzt verliehren.

Verderben, Rache, Tod, entflammet, rüſtet mich!
Die Opfer ſtehn bereit, — mein Beyſpiel reize Dich
Geliebte Königinn! (Geht ab)

Iſabelle.

Verflucht unſeelge Triebe!
In welches Labyrinth reißt mich die Wuth der Liebe!

Vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

Edmund, Lankaſter.

Edmund.

So lebt mein Bruder noch? o Gott der König lebt!
Komm und umarme mich! — mein ganzes Herze bebt
Vor Freuden —

Lankaſter.

Ja, er lebt, er athmet, heißt dieß leben,
Von Qualen abgezehrt, von Finſterniß umgeben!
Ich ſah ihn, aber kaum auf einen Augenblick.

Edmund.

Der Unglückſeelige! wie trägt er ſein Geſchick?

Lankaſter.

Als König; er vergab großmüthig dem Verräther,
Und da ſchien ich mir erſt der größte Miſſethäter!
Ich warf mich vor ihm hin: „du biſts, Lankaſter, du?„
Sprach er mit ſchwacher Stimm: und ich verhieß ihm Ruh.

„Wie

„Wie Gott will„ rief er aus, und küßte mich mit Thränen —.
Nach ſeinem Prinzen ſchien er ängſtlich ſich zu ſehnen.
Er fragt alsdann nach Dir und nach der Königinn.

Edmund.

O, Freund, was ſäumeſt Du? Komm, führ mich zu ihm hin!

Lankaſter.

Nein, wenn Du nicht den Greiß ſchnell willſt ermordet ſehen? —
Ich ſah ihn; mit Gefahr des Lebens iſts geſchehen!
Tilneyn drang ich durch Gold erſt das Geheimniß ab,
Der die Verſtellung mir von ſeinen Kleidern gab:
Du weißt, er iſt ein Sklav von Mortimern gedinget;
Und ſeine Pflicht, daß er die Koſt dem König bringet,
O Gott, welch eine Koſt — ein wenig trocknes Brod
Dem König Eduard?

Edmund.

Und noch iſt er nicht todt! —

Lankaſter.

Ein unterirrdſcher Gang, unmöglich auszuſpüren,

Führt in den Kerker hin durch viel verſchloßne Thüren:
An jeder wacht ein Sklav und hält den Säbel blos,
Den Fremden, der ſich naht, trifft ein gewiſſer Stoß.
Ich kauft izt Tilneys Amt und in ſein Kleid verſtecket,
Ward ich bey dunkelm Schein der Lampē nicht entdecket;
Der Himmel ſchüzte mich; doch Du ſiehſt die Gefahr,
Der ich, der König auch, hier ausgeſetzet war.

Edmund.

So komm, laß uns dem Prinz die Nachricht ſchnell ertheilen!

Lankaſter.

Nein, Edmund, laß Dich nicht den Eifer übereilen —
Die Klugheit ſelbſt befiehlt uns ſorgſam vorzuſehn,
Um König iſt es ſonſt, es iſt um uns geſchehn.
Schon ſah ich überall die feilen Blicke wachen;
Du weißt, wie furchtbar ſich izt die Verräther machen —

Edmund.

Der Kerker iſt indeß des armen Königs Grab?

Lankaſter.

Vielleicht erhält ihn noch die Hoffnung, die ich gab!

Wer ſoll izt im Tumult uns und den König ſchützen,
Da um das ganze Schloß des Buhlers Waffen
blitzen?
Der Ausgang ſchien mir ſchon gedoppelt ſcharf be-
wacht,
Und bey Tyrannen giebt der kleinſte Schein
Verdacht.

Edmund.

Iſt Norfolk noch nicht da?

Lankaſter.

Noch iſt er nicht zurücke,
Doch ſchickt ich Beaumont fort: mit jedem Au-
genblicke
Erwart ich ihn — Man giebt von allen ihm
Bericht
Und er, ſo bald er kömmt, kömmt ohne Hülfe
nicht. —
Doch ſprich, was macht der Prinz: ach! haſt Du
ihn belehret,
Was hier die Schmeicheley für ſchwarze Bosheit
nähret?
Sieht er des Lieblings Stolz, die Wuth der Kö-
niginn?

Edmund.

Er ſah ſie lange ſchon, doch ſie belagern ihn,
Und treiben Wolken auf, die ihm die Augen füllen,
Und in die tiefſte Nacht den Glanz der Wahrheit
hüllen:

Lankaſter, ihre Liſt und Tücken kenneſt Du —
Man ließ mich ihn nicht ſehn, allein ich drang hinzu.
Ich ſah ihn, doch er wich vor meinem Kuß zurücke,
Der Gram verdunkelte die ſchmeichelhaften Blicke,
Mit der der junge Held ſonſt ſeine Freunde grüßt:
Doch ich erſtickte bald die Frucht von ihrer Liſt.
Ein Wort voll Zärtlichkeit erweicht ihn bald zu Zähren,
Er fluchte dem Verdacht, den er gewagt zu nähren.
Er bat mich reuig ihm den Argwohn zu verzeihn —
Ich warnt ihn, und es trat die Königinn herein.
Ganz übermannt von Zorn wagt ichs ſie anzuklagen
Und ihre Schändlichkeit, ihr ins Geſicht zu ſagen;
Sie ſchäumte, zitterte — vielleicht gieng ich zu weit:
Allein, Du weißt, wie ſchwer man meinem Zorn gebeut,
Wenn ich die Wahrheit, Treu, und Tugend leiden ſehe,
Von Wolluſt und vom Stolz? — dann klag ich nicht, ich ſchmähe.

Lankaſter.

O Freund; dieß war zu früh! wir ſind in ihrer Macht,
Wie bald erneuern ſie den ſchmählichen Verdacht!
Du weißt, mit welcher Kunſt der niedre Günſtling heuchelt,

Und mit welch ſchlauen Reiz der Mutter Schönheit
ſchmeichelt,
Wie leicht befördern ſie den mächtigen Ruin!

Edmund.

Ach leider! allzuſehr liebt er die Königinn!
Sein Herz noch weich, wie Wachs, entfernt von
allen Tücken,
Läßt beydes Lieb und Haß von ihnen in ſich drücken.
Du weißt, wie lange ſchon man uns am Hofe
haßt;
Der Tugend Wachſamkeit iſt ſtets des Frevels Laſt:
Doch Gott ſchüzt uns vielleicht, er führt der Un-
ſchuld Sache,
Und Miſſethaten folgt ſtets die gewiſſe Rache!
Komm und entdeck anizt dem Prinzen ungeſcheut
Die Boßheit Mortimers und ſeines Vaters Leid,
Zeig ihm das Schreckenbild des Elends und der
Schande,
Die Hoheit tiefgedrückt in Staub, beſchwert durch
Bande;
Des ſtolzen Laſters Sieg, dem man nicht zeitig
wehrt,
Und eines Prinzen Pflicht, wenn er die Tugend
hört.

Lankaſter.

Wie aber? wird der Prinz Lankaſters Nachricht
glauben?

Wird ihm das Vorurtheil nicht das Vertrauen rauben?
Wird er —

Edmund.

Nein, zweifle nicht: noch liebt er Dich und mich,
Er kennet unsre Treu, und widersezt er sich,
Bricht er mit kühner Hand nicht seines Vaters Ketten,
So laß uns mit Gewalt den Leidenden erretten.
Dann, wenn er ihn entstellt, von Fesseln wund erblickt,
Seh er beschämt das Band, das izt sein Auge drückt:
Er lerne, niemals mehr des Schmeichlers Worten trauen
Und seinen sichern Thron auf eigne Weisheit bauen!

Lankaster.

Nur, Freund, nur wage ja nicht eher die Gewalt,
Bis Nordfolk zu uns kömmt; und dieser kömmt nun bald —
(Er sieht den Prinzen)
Der Prinz! — es scheint, das Glück will unsrer Absicht dienen! —
Welch edler Anstand herrscht in seinen jungen Minen!

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen und Eduard.

Lankaſter.

Mein Prinz!

Eduard.

(argwöhniſch auf die Seite)
Lankaſter iſts! — und Edmund ſpricht mit ihm!
(Zu Edmunden) Edmund! Ich tadle noch den vorgen Ungeſtüm,
Du biſt mein Oheim! —— nie vergaß ich auch die Pflichten
Die mich die Ehrfurcht lehrt, getreu Dir zu entrichten;
Doch darf man ungeſtraft nicht meine Mutter ſchmähn.

Edmund.

Und ich kann ohne Zorn nicht Laſter herrſchen ſehn.

Eduard.

Genug! (Zu Lankaſtern) Lankaſter Heil, Heil Dir von ganzem Herzen!
Wo warſt Du?

Lankaſter.

Ich, mein Prinz? In Wohnungen der Schmerzen,
Wo keine Sonne ſtrahlt und keine Freude lacht,
Umhüllt vom dicken Dampf, beherrſcht von tiefer Nacht

Sah,

Sah ich (so viel ich sah) den niedre Fesseln drücken,
Den Majestät und Huld auch noch in Leiden schmücken:
Im Kerker sah ich ihn, wo eine Lampe schwach
Und zitternd durch den Rauch verdickter Dünste brach;
Hier lag er hingedrückt von seiner Banden Schwere,
Dem starren Aug entfiel der Wehmuth sanfte Zähre,
Die zitternd nieder floß, er seufzte „Gott, wie hart!„ —

Eduard.

Und wer?

Edmund.

Dein Vater —

Eduard.

Wer?

Lankaster.

Der König Eduard,
Den seiner Feinde Wuth schon längst zu tödten trachtet,
Und der, als ein Rebell im tiefsten Kerker schmachtet!

Eduard.

(Seitw.) Sie täuschen mich, ich sehs —

Edmund (der es gehöret)

Dich täuschet Mortimer,
Nicht wir: trau unserm Leid! wir fühlen, doch nicht er!

Ja,

Lankaſter.

Ja, theurer Prinz! ach trau der unverſtellten Thräne! —

Mit Schaudern denk ich noch die trauervolle Scene:
Als er mich ſah, hub er ſein Haupt von Krankheit ſchwer,
Und ſchlank den matten Arm um meinen Nacken her,
Und drückte mich, als er mein weinend Aug erblicket,
Voll Feuer an die Bruſt, und Wang an Wang gedrücket,
Floß angenehm vermiſcht in Thränen unſer Schmerz!

Eduard.

Ich zittre! — ſchweig! wie ſehr verwundeſt Du mein Herz!
Auch die Erdichtung ſelbſt —

Edmund.

Laß Dich die Wahrheit rühren!
Und zweifelſt Du daran, ſo laß Dich überführen.

Lankaſter.

Er fragte ſehnſuchtsvoll nach ſeinem theuren Sohn,
„Der Himmel, rief er, ſey ſein Schutz und großer Lohn! „
Er lobte Deinen Muth, er ſegnete Dein Glücke,
Und er beklagte nicht ſein trauriges Geſchicke:
Verfolgung, Bosheit, Neid und Haß ward nicht genannt,
Er flehte, er betete mit aufgehobner Hand

Vom

Vom Himmel Ruh für uns und Sieg für seine Feinde,
„Sie sind, sprach er, noch stets, als Bürger meine Freunde„ —

Edmund (zu Eduarden)

Du weinest? ach verbirg die edlen Zähren nicht!
Sie zieren, mehr wie Trotz, ein männliches Gesicht,
Wenn sie aus Menschenlieb und edlem Mitleid fließen —
Doch hier ists nicht genug nur Thränen zu vergießen.
Auf waffne Dich und uns, folg uns, und steh uns bey,
Und mache, welch ein Ruhm! izt Deinen Vater frey —

Lankaster.

Doch greif erst Mortimern; sonst wär uns nicht gerathen;
Das Opfer blutete gewiß, eh wir uns nahten.

Eduard.

Ihr täuscht mich! Edmund ach! Ihr täuscht mich! ganz gewiß!
Mein Vater, den so früh das Schicksal uns entriß,
Der mich so sehr geliebt, den ich so oft beweine! —
Ach nein! es schlafen längst die heiligen Gebeine;
Wo nicht, so nährt ihn doch ein weit entfernter Ort —
Der Königinn entfloh er ja zu Kennelworth?

Und

Und ſie, die mir ſo oft ſein Schickſal hilft betrauern,
Wüſt ihn und fänd ihn nicht, verſperrt in dieſen Mauern,
Da Mortimer ihr Freund, Rath und Vertrauter iſt? —
Sie weiß, ich weiß es auch, wen dieſe Gruft umſchließt.

Edmund.

Sie weiß es, doch Du nicht! wie lange ſoll die Tugend
Ein Raub des Laſters ſeyn? Prinz, Deiner tapfern Jugend
Fehlt die Erfahrung noch; leichtgläubig läſſeſt Du
Den Schmeichler wie den Freund zu Deinem Herzen zu:
Dieß Herz, unſchuldig, gut, von Mißtraun unbefleckt,
Glaubt jeder Maſke leicht, womit die Schuld ſich decket;
Sie glaubt dem Mortimer, ſie glaubt der Königinn —

Eduard.

Vergiß nicht, daß ich Sohn von Iſabellen bin.

Lankaſter.

Die Allmacht ſtrafe mich, wo wir Dich hintergehen,
Wo ich den König nicht, mit Augen ſelbſt geſehen!
Du kennſt Lankaſtern, Prinz, er fürchtet ſeinen Gott,

Liebt ſeinen König treu, und ſcheuet keinen Tod.
Sprich, warum ſollt ich Dir von Deines Vaters Leben
Den fälſchlichen Bericht, den Du darfſt prüfen, geben?

Eduard.

Und warum Mortimer? was hülf' ihm dieſe Liſt?

Edmund.

Weil er den König haßt, und ein Verräther iſt.
Weil die Gerechtigkeit alsdenn nicht ſchweigen möchte,
Wenn hier Dein Vater ſelbſt ſein Leiden vor Dir brächte:
Weil er den Staat beraubt, und durch ſchandbaren Rath
Die Redlichſten verführt, dann unterdrücket hat,
Weil er —

Eduard.

Halt ein! — ihn muß die Königinn doch kennen,
Sollt ihre Vorſicht wohl ihm ſo viel Macht vergönnen?
Ihr Auge, das für mich mit treuer Sorgfalt wacht,
Nähm auch den Frevel wahr, der ſich ſo furchtbar macht.

Lankaſter.

Edmund, komm fort, genug! izt ſtirbt vielleicht der König!

Der Bosheit glaubt man viel; der Redlichkeit zu wenig,
Verliehre nicht mit mir die Zeit durch bloß Geſchwätz:
Es ſey uns unſre Pflicht das heiligſte Geſetz!
Schütz ihn nebſt mir getroſt vor wilder Mordſucht Pfeilen,
Und laß uns die Gefahr, doch auch die Ehre theilen.

Edmund.

Lankaſter, welch ein Ruhm! der Unſchuld Retter ſeyn,
Wenn Bosheit und Gewalt ihr mit dem Tode dräun! —
Gedenk an uns, o Prinz! es wird dich dann gereuen,
Wenn Deinen Fehler Dir Dein Vater wird verzeihen —
Allein verfolget uns ein ungerechtes Glück,
Alsdenn räch unſern Tod, beweine das Geſchick,
Und herrſche glücklicher, als der, mit dem wir ſterben —
Flieh Mortimern, in ihm entfliehe dem Verderben!

(Sie gehen ab)

Vierter Auftritt.

Eduard (alleine)

Gott! ich bin außer mir! wer hilft mir aus dem Traum!
Iſts Wahrheit, iſts Betrug? — ein wüſter öder Raum
Dehnt ſich weit um mich her: wer ſoll mir Rath ertheilen?
Ich glaub und glaub es nicht! — ſoll ich zur Mutter eilen? —
Ach Edmund, welchen Dolch drückſt Du in dieſes Herz! —
Die Mutter! Mortimer! verrathen mich? ihr Schmerz
Iſt Pein, Verſtellung, Tod — nein, nein, ich bin betrogen,
Die mütterliche Treu, mit der ſie mich erzogen,
Das Mitleid, welches ſie bey deſſen Fall bewies,
Deß Güte, Sanftmuth, Treu, ſie oft mit Thränen pries,
Der Eifer, mir, dem Sohn, durch Sorgfalt, Rath und Waffen,
Durch männlichkühnen Muth die Krone zu verſchaffen —
Und ſie verrieth mich izt? — nein, alles ſpricht für ſie —

Doch

Doch Edmund und ſein Freund, betrogen ſie mich ie? —
Sie ſind die Tugend ſelbſt in irrdiſchen Geſtalten: —
Wer hat mir dieſen Thron, wer hat mich ſelbſt erhalten? —
Lankaſter ſprach ihn ſelbſt? — Gott — aber Mortimer,
Sagt er den Morgen nicht mir alles ſchon vorher? —
Beneidet Sterbliche das eitle Glück der Thronen!
Kaum kenn ichs, und wie gern wollt ich in Hütten wohnen! —
Da kömmt die Königinn — O Vorſicht gieb mir ein!
Wes Rath ich hören ſoll, nur Du kannſt mich befreyn.

Fünfter Auftritt.

Eduard, Iſabelle.

Iſabelle.

So! waren ſie bey Dir die Frevler, die Rebellen?
Verklagten Mortimern, und mit ihm Iſabellen,
Eröffneten das Grab, bereiteten den Tod,
Den ſie uns — und vielleicht auch Dir ſchon längſt gedroht?
Dir, Dir, mein Sohn! ach dieß verwundet meine Seele!

Du biſts, um den ich mich mit bangen Schrecken quäle!
Du einzger Ueberreſt von meinem Ehgemahl!
Für Dich ſtürb Mortimer, wie ich wohl hundertmal,
In Dir lebt Eduard, in Dir mein ganzes Glücke!

Eduard. (ganz tiefſinnig)

O Mutter! rufe nicht des Vaters Leid zurücke!
Noch iſt mein zärtlichs Herz von ihm, ganz von ihm voll —
Ich denke, wie ich ihm ſein Schickſal lindern ſoll.

Iſabella (beſtürzt)

Wem? Deinen Vater! Sohn! Dein Mitleid iſt vergebens:
Izt gleich vernehmen wir das Ende ſeines Lebens!

Eduard.

Er ſtarb? im Kerker? wie? wer iſt die Mörderhand?

Iſabelle.

Du irreſt, Prinz: man macht von Cornwall uns bekannt,
Ein Körper ſey daſelbſt vor kurzem angeſchwommen;
An allem habe man den König wahrgenommen.
Man fügt, o hartes Looß! die bange Nachricht bey,
Daß in der Näh ein Schiff im Sturm geſcheitert ſey:
Vermuthlich floh er da den Undank ſeiner Britten,

Von

Von deren Zorn er mehr, als er verdient, erlitten:
Ach Gott! blieb er bey uns! —

Eduard.

So fällt die Hoffnung hin,
Mit der ich hier getäuſcht von meinen Freunden bin?
Das Glück war allzugroß, kaum kann ich es begehren! —
Gern weint ich auf ſein Grab noch treuer Liebe Zähren!

Iſabelle.

Sein Körper, ich befahls, wird uns hieher geführt,
Er königlich verſenkt, ſein Grabmal ſtolz geziert,
Ich ſelbſt will öffentlich bey ſeiner Leich erſcheinen,
Mein Auge ſoll daſelbſt, wie meine Seele weinen!
Ein feyerlicher Tag ſey jährlich ihm geweiht! —

Eduard.

Du ſahſt, Lankaſter! ihn? und ſchwurſt mir einen Eid?
Und Edmund! — Labyrinth! je weiter ich nur gehe,
Um deſto ſchwerer ich den Ausgang vor mir ſehe —
Lankaſter! Edmund! Du, mein Vater! — Königinn!
Hilf mir, ach ſprich! von wem ich izt verrathen bin!

Iſabelle (unruhig)

Von wem? Du fragſt von wem? wer iſt bey Dir geweſen?

Willſt Du hier den Beweiß mit eignen Augen leſen?
Ließ! Tilney gab mir dieß — Iſt Dir die Hand bekannt?
(zieht einen Brief hervor)

Eduard.

Mir dünket, dieſer Zug iſt von Edmundens Hand!
(er lieſt:) An den Gefangenen im Kerker des Schloſſes bey Briſtol.
Du ſeyſt auch wer Du ſeyſt! der Ruf hat uns geſagt,
Daß Du voll Muth in der Provinz gewagt,
Dich König Eduard zu nennen.
Wir möchten Dir wohl Deine Freyheit gönnen. —
Noch einmal ſpiel die Rolle! ſpiel ſie gut!
Wir unterſtützen Deinen Muth,
Wir ſind es ſelbſt, des Königs Brüder,
Wir ſtürzen Mortimern und Iſabellen nieder,
Doch izt iſt Edmund zweifelsvoll,
Ob er den Prinzen tödten ſoll.
Noch achtet man des Knaben wenig: —
Genug! Du ſagſt, Du ſeyſt der König,
So bald man dich aus Deinem Kerker zieht,
Daß, wenn der Pöbel Dich in Deinem Elend ſieht,
Das Mitleid ihn zur Rache mög erhitzen:
Man wird Dich ſicher ſchützen,

Und hunderttauſend Pfund ſind Dein! —
Noch heute wird man Dich befreyn.

Edmund Graf von Kent.
Graf von Nordfolk.
Lankaſter.

Eduard (läßt den Brief für Schrecken fallen)
O welch ein Donnerſchlag ſtürzt meine Hoffnung nieder!
Ein Strahl der Hoffnung glänzt und er verſchwindet wieder?
Mein beſter Vater todt! und Ihr Verräther! Ihr!
Ihr meine Freunde? Gott! wem trau ich ferner!

Iſabelle.

Mir,
Mir, Deiner Mutter, — ſprich! haſt Du von erſten Jahren
Der Kindheit, meine Huld und Treu nicht gnug erfahren?
In meinen Armen ſchütz ich Deinen Thron und Dich!
Und zielt die Wuth nach Dir, ſo treffe ſie erſt mich!
Ich will Dir Vater, Rath, und Freund, und Oheim werden —
Allein vertilg mit mir erſt dieſe Laſt der Erden,
Ihr Undank! ihre Wuth!

Eduard.

Ihr Meineid, ſchwarz wie Nacht,
Die niedre Schmeicheley, der ſchändliche Verdacht,

Die Bosheit in das Kleid der Freundschaft eingehüllet,
Der falschen Hoffnung Dunst, womit sie mich erfüllet —

Isabelle.

Was giebt Dir, Eduard, dieß für ein Urtheil ein?

Eduard.

Nicht auch so undankbar, so falsch wie sie zu seyn.
Sie mögen unter sich das Glück der Herrschaft theilen,
Des Himmels Strafe wird sie bald genug ereilen.

Isabelle.

Mein Prinz, der Himmel selbst, der über Dich gewacht,
Gab Dir das Richterschwerd, zu strafen Recht und Macht:
Es ist der Fürsten Pflicht die Bosheit zu bestrafen: —
Soll die Gerechtigkeit auf Deinem Throne schlafen,
So sage nie, daß Du des Thrones würdig bist:

Eduard.

Doch denke, Königinn, wer Edmund, Nordfolk ist!
Sonst Freunde! Izt nicht mehr! Doch immer Blutsverwandte,
Ach! deren Liebe nie mein Herz als izt verkannte —

Isabelle.

Und Sohn! um desto mehr der schärfsten Strafe werth,

Je

Je mehr ſie Pflicht und Blut das Gegentheil gelehrt!
Griff ihre Räuberfauſt nach mir vertrauten Kronen;
Dann würd' ich ſelber nicht Gemal, nicht Vater ſchonen.

Eduard.

Wie? Kronen, Königinn, um einen Vater? nein;
Gieb jenen mir zurück, ſein Sklave will ich ſeyn.
Und was war Edmund mir? was Nordfolk? was Lankaſter?

Iſabelle.

Biſt Du der Tugend Freund, ſo ſtrafeſt Du das Laſter,
Und fragſt nicht wer ſie ſind? dieß ſchmückt, erhebt den Thron,
Und Rom wär niemals Rom, ſtraft Brutus nicht den Sohn.

Eduard.

Doch ich will ihnen gern die Herrſchaft überlaſſen.

Iſabelle.

Soll Dich Brittannien verachten, ſchmähen, haſſen? —
Den Thron, ein frey Geſchenk, daß Dir der Britte giebt,
Weil er in Dir, mein Prinz, des Reiches Hoffnung liebt,
Den Thron den kannſt Du nicht, den darfſt Du nicht vergeben.

Eduard.

So nehm ihn, wer da will! und koſte es mein Leben;
Den Thron begehr ich nicht, den man durch Blut erjagt,
Durch Blut, das ſich ſo gar für mich und Dich gewagt.

Iſabelle.

So? und mit meinem Blut, willſt Du den Thron verliehren? —
O rührt Dich nicht Dein Glück, ſo laß Dich meines rühren,
Ließ, ließ es noch einmal, ich! Deine Mutter! ich
Soll erſt getödtet ſeyn! dann kömmt die Reih an Dich!
Wähl! Tod und Leben liegt vor Dir; wag es, und ſchone!
Und Du ermordeſt mich, verliehreſt Deine Krone —
Vielleicht Dein Leben ſelbſt: o großmuthsvoller Sohn!
Um einen falſchen Freund, die Mutter und den Thron?
O großmuthsvoller Freund, für Deines Lebens Feinde
Den treuen Mortimer! den beſten Deiner Freunde? —
Ha! lieber tödte Du die, die Dich einſt gebahr,

Die in der gröſsten Angſt Dir Schutz und Rettung war!
Wirſt Du der Feinde Hand mein Leben überlaſſen,
So würd ich Dich vielleicht, mein Sohn, im Tode haſſen!
Nicht um Gerechtigkeit, um Mitleid fleh ich Dich,
Denn tödteſt Du nicht ſie, wohlan! ſo tödte mich! —
Du zitterſt! —

Eduard.

Ach! halt ein, mir noch mehr Gift zu geben,
Ein Dolch iſt jedes Wort, und raubet mir ein Leben!
Gott! Gott! was ſoll ich thun! die ganze Seel in mir
Bebt — Mutter! Königinn! — fleh mich gebeugt vor Dir!
Vergieb der Zärtlichkeit! laſs Thränen Dich erweichen!
Gewähr von Deiner Huld mir nur dieſs einzge Zeichen,
Und übergieb mir nicht das traurige Gericht! —
Ach tödte Du ſie ſelbſt: nur ſage mir es nicht!
Ihr Name brennet mich wie Feuer in dem Herzen;
Und izt ſchon tödtet mich faſt das Gefühl der Schmerzen!
Erbarm Dich! ſtrafe ſie! kannſt Du ſie nicht befreyn,

So

So laß nur Deinen Sohn nicht ihren Henker seyn —
Du weinst? —— ach möchte Dich mein Schmerz,
ihr Unglück, rühren ——

Isabelle.

(Seitw.) Wenn Mortimer nicht kömmt, so wer-
den wir verlohren.
Er löst mein ganzes Herz in Lieb und Mitleid auf —
Sohn! die Gerechtigkeit erfodert freyen Lauf:
Ihr Unglück rühret mich! weit mehr noch Deine
Zähren!
Doch sprich, wie soll man ihr izt ohne Strafe wehren?
Dir Eduard! nur Dir gab sie der Rache Schwerd,
Und wer es Dir entreißt, der ist des Todes werth! —
Hier unterschreibe nur —— (Sie giebt ihn ein Blat Pa-
pier mit den Namen) wie leicht ist dieß geschehen —
Erst der Gefangene ——

Eduard.

Nein, den will ich erst sehen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Mortimer.

Mortimer.

Aufruhr! Rebellion! Mord! Untergang und Tod!
Prinz, eile, straf geschwind, gieb mir schnell Dein
Gebot,
Das die Rebellen stürzt: der Tod ist Dir ge-
schworen,
Noch einen Augenblick, ach! so sind wir verlohren!

Lanka-

Lankaſter ſtürzt voll Wuth nach dem Gefangnen hin,
Edmund ſchreyt durch die Burg: „es ſterb die Königinn
„Und es leb Eduard, doch Eduard der Zweite!
„Im Kerker lebt er noch: auf! eh er eine Beute
„Von ſeinem Sohne wird!„ — Graf Nordfolk iſt auch nah,
Eh wir das Urtheil noch vollziehn, ſo iſt er da.
Mit ihm wird aus der Stadt ein Heer Verräther kommen,
Man hat es durch den Staub vom Thurme wahrgenommen,
Prinz! ſchreib den Namen nur!

Eduard (nimmt die Feder, die ihm Mortimer reichet, und will das Blat unterſchreiben, er läßt ſie aber der Hand wieder entfallen, Mortimer hebt ſie auf.)

Gott! welch ein Unglück! — Nein.
Die Hand verſagt den Dienſt — Umſonſt — es kann nicht ſeyn! —

Iſabelle.

Ach Eduard! mein Sohn! mein Sohn! — was Sohn? mein Mörder! —
Komm, Freund, und ſtürze Dich mit mir in ihre Schwerdter,
Vielleicht bringt unſer Leid mehr bey Verräthern ein;
Ich will nicht unerhört bey ihm um Hülfe ſchreyn —

Mortimer.

Ich folge —

Eduard.

Eduard.

Königinn — Du willſt! — wohlan ſo reiche
Mir das unſeelge Blat — (er nimmt es und ſchreibt)
Gott! — ſo viel Donnerſtreiche — —
Als Namen — hier — nimm es — laß mich
es nicht mehr ſehn —
Ach! was hab ich gethan! — Weh mir! es iſt
geſchehn! (Geht ab)

Siebender Auftritt.

Iſabelle, Mortimer.

Iſabelle.

Geh Wütrich! Du kannſt nun der Unſchuld Opfer
ſchlachten,
Vielleicht, gelingt es Dir, lern ich Dich noch
verachten!

Mortimer.

Izt biſt Du, Königinn, ganz meiner Liebe werth!
Ha! dieſes ſchützet mich, wenn ſich die Wuth em-
pört:
Sie ſind ſchon feſt, ihr Blut wird izt vielleicht
ſchon fließen,
Und Du ſollſt bald mit mir des Mordes Frucht ge-
nießen.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eduard. (alleine)

Umſonſt! umſonſt ſuch ich den Frieden, der
mich flieht,
Ach! mich verzehrt die Angſt, die in der Seele
glüht:
Was that, was ſchrieb ich izt — Ein Todes-
urtheil — weſſen?
Edmunds, Lankaſters — Ah! noch mehr! das
Urtheil deſſen,
Des Schuld ich nie geprüft, den ich nicht erſt ge-
ſehn —
Gott! richteſt du auch ſo? wie wird es mir ergehn!
Wie? wenn der Schuldige — Gedanke voller
Grauen!
Wenn er mein Vater wär! — ſollt ich nur Wor-
ten trauen?
Wie? wenn die Mutter ſelbſt von ihrem Mor-
timer,
Der öfters ſeinen Stolz verrieth, betrogen wär —
Ah! die Bezaubrung weicht, ſchnell ſteigt der Tag
hernieder!

Dich ſeh ich Edmund ganz in Deiner Unſchuld wieder!
Ich bin verrathen — ſtill! Was hör ich! welch Geſchrey!
Iſts nicht Lankaſters Stimm? O! Vorſicht! ſteh mir bey!
Ich flieh! ich rette noch die Tugend vom Verderben —
Und iſts zu ſpät, o Gott! ſo gieb mir Muth zu ſterben! (geht ab)

Zweeter Auftritt.

Seewald, der Biſchof von York, Graf Nordfolk.

Nordfolk.

So kam ich darum an, damit ich ſchreckensvoll
Zween Brüder, welch Geſchick! hier ſterben ſehen ſoll?
Und Dich, Lankaſter auch, der ſtets mein Herze theilte? —
Weh mir! daß ich ſo lang Euch beyzuſtehn verweilte! —
O Freund! Du ſaheſt ſie, die Scene voller Tod,
Vom königlichen Blut, vom Bruderblute roth!
Noch ſah ich Edmunds Geiſt auf ſeinen Lippen ſchweben —

Wo warſt du ewge Macht! die du der Fürſten Leben
Mit deinen Flügeln deckſt? — Warum ſchlieft ihr in Ruh?
Euch, Bliz und Donner, ſchrie ja laut die Unſchuld zu!

Seewald.

O Nordfolk! laß uns nicht der Vorſicht Wege ſtrafen:
Die Rache Gottes kann und wird nicht ewig ſchlafen!
Schon viele ſah ich, Freund, den Weg der Sünder gehn,
Doch ſah ich ſie zulezt mit Schrecken untergehn —
„Mein Gott! wie freut ich mich den König noch zu ſehen!
Du haſt es nicht gewollt — Dein Wille ſoll geſchehen! —
Doch, Graf, wie kömmts, daß man ſie nicht gerettet hat? —

Nordfolk.

So bald mir Edmund ſchrieb, floh ich gleich aus der Stadt,
Es folgten Freunde mir, nebſt einigen Soldaten:
Doch dieß war zweifelsfrey ſchon Mortimern verrathen:
Es war die Burg beſezt, der Zugang ganz geſperrt,

Und wir eröffneten ihn durch Gewalt und Schwerd:
Zween Ritter mir getreu, und tapfer in dem Streite,
Zween Ritter fielen selbst getödtet mir zur Seite!
Bald kämpfte Mortimer, bald wollt er uns entfliehn,
Mein Schwerd verschont ihn noch; mit Fleiß erhielt ich ihn;
Ihm soll bald das Gesetz ein schrecklichs Urtheil sprechen,
Und durch des Henkers Schwerd büß er selbst sein Verbrechen!
Der Tod des Kampfes wär für ihn zu edel; nein,
Die Todesart kann nie für ihn zu schändlich seyn —
Ich ließ das ganze Schloß mit meiner Macht umringen
Und der Verräther viel in tiefsten Kerker bringen:
O Gott! wen glaubst Du, Greis, wen ich hier sterbend fand? —
Den König! kraftlos reicht er mir die schwache Hand,
Mit Innbrunst drückt er sie, und seufzt! ich schwieg und weinte:
Er hob sich, da er noch die lezte Kraft vereinte,
Und faltete die Hand — und betete — und starb!

Seewald.

Gott! Gott! war dieß das Glück, das ihm der Thron erwarb! —

Dringt,

Dringt, eitle Sterbliche, nach dieſen ſtolzen Höhen,
Hier könnet ihr ein Bild der irrdſchen Größe ſehen!

Nordfolk.

Von dieſem Schreckensort floh ich betäubt zurück —
Edmunden ſuchte dann mein thränenvoller Blick,
Als im Vorübergehn ich an den untern Stufen,
„Nordfolk; ach! Nordfolk„ ich mich röchelnd hörte rufen! —
Ach! Edmund war es ſelbſt! mein zweyter Bruder! Er!
Der beſte, weiſeſte — izt lebt er wohl nicht mehr:
Er klagte ſtammelnd mir das Leid, das uns begegnet,
Und ſeine Freunde hat er tauſendmal geſegnet:
Dem jungen Eduard wünſcht er noch zu verzeihn,
Und er befahl mir, ihm an Vaterſtatt zu ſeyn.
Gott! er entſchuldigt ihn! ich ſoll die Schuld nicht rächen! —
Allein, das Bluturtheil verräth uns ſein Verbrechen:
Die Thäter zeigten mirs, und ſchüzten ſich damit!

Seewald.

Nein, Nordfolk, glaub, es war ein übereilter Schritt!
Ich kenn des Jünglings Herz: er war gewiß betrogen!
Zur Tugend hab ich ihn in meinem Schooß erzogen;

Wie brünſtig liebt er Gott und die Religion!
Und durch Betrug und Mord erkauft er nie den Thron.

Nordfolk.

Ich hoff, ich wünſch es auch; ihn lieb ich, wie mein eigen:
Die Unſchuld muß ſich bald in ihrem Glanze zeigen —
O ſeegnete Gott izt des Arztes Hülfe doch!
Vergebens ſcheint ſie zwar, doch hoft die Liebe noch!
Ich floh, um ihn nicht noch mehr durch mein Leid zu ſchwächen.
Doch was erzähl ich mehr — Du hörteſt ſelbſt ihn ſprechen,
Und theilteſt ihm feyerlich den lezten Segen mit —
Du ſahſt, Du fühlteſt auch, was meine Bruſt erlitt,
Als wir Lankaſtern hier entſtellt vom Blute fanden! —

Seewald.

Doch macht der Ewige der Frevler Rath zu ſchanden!
Sie glaubten ſich gewiß der Strafe nicht ſo nah —
(Er wird das Blätchen gewahr, das die Königinn zu Ende der vierten Handlung dem Prinzen gegeben, und welches er fallen laſſen)
Doch welch beſchriebnes Blat, Nordfolk, erblick ich da —

(Nach-

(Nachdem er es aufgehoben und geleſen) Gott! kann
ein Sterblicher ſo hoch die Bosheit treiben!
Sieh, was den Prinzen trieb, das Bluturtheil zu
ſchreiben! (er giebt es Nordfolken)
Ließ die Verrätherey, ſchwarz wie die ewge Nacht;
Die Hölle hat ſie ſelbſt, kein Menſch hat ſie erdacht!

Nordfolk.

Ha! des Verräthers Pfeil war auch auf mich ge-
richtet!

Seewald.

Der Vorſicht ſeys gedankt, daß ſie den Rath zer-
nichtet:
Zum mindſten iſt der Sieg der Bosheit halb ent-
wandt.

Nordfolk.

Die Diener ihres Zorns ſind all in meiner Hand,
Nur das verfluchte Paar, die ſich ſo ſchändlich
lieben,
Sucht athemloß die Flucht, von Angſt umher ge-
trieben;
Umſonſt! ſie ſollen nicht gerechter Rach entfliehn:
So bald ich nur befehl, ergreift man ſie und ihn —
Dem Prinzen muß man auch nicht ſeinen Irrthum
gönnen,
Er muß den Vater noch, den man ermordet,
kennen:
Sonſt blieb des Jünglings Bruſt der Zweifel im-
merdar,

Daß der Gefangne nicht sein wahrer Vater war:
Den Körper laß ich selbst hier in sein Zimmer tragen;
Dieß lehr ihm fernerhin Verräthern ganz entsagen:
Durch unverstelltes Leid zeig er uns allen an,
Wie sehr die That ihn schmerzt, die man ihm abgewann!

Seewald.

Der unglückseelge Prinz! — mich jammert sein Geschicke:
Jedoch der Weisheit Schul ist stets ein widrigs Glücke —
Die Kön'ginn nahet sich — geh Freund! ich will sie sehn —
Wie wird die Buhlerinn vor mir erniedrigt stehn!

(Nordfolk geht auf der einen Seite ab: Seewald tritt auf die Seite, daß sie ihn nicht gleich gewahr wird)

Dritter Auftritt.

Isabelle, Seewald.

Isabelle.

Wo eil! wo flieh ich hin in diesen Todes Scenen?
Ich höre nichts, als Fluch! ich sehe nichts als Thränen!
Das Schrecken sucht mich auf! mich jagt die Angst unher! —
Verrucht, abscheulge That! Verfluchter Mortimer!

In

In mir entflammteſt Du, ein unverzehrlich Feuer! —
O Abgrund öffne Dich, verſchling ein Ungeheuer,
Das Ehebruch und Raub und Mord und Blut befleckt! —
Ihr Mauern dieſer Burg ſtürzt über mich, bedeckt,
Bedeckt die Buhlerinn! Verzweiflung, Tod und Rache!
Wo eil! wo flieh ich hin! Wer führt der Mörder Sache? —
Umſonſt! ſie folgen mir bis zu dem Abgrund nach! —
Ach Ehgemahl! ach Sohn! Lankaſter! Edmund, ach!
(Sie wird den Erzbiſchof gewahr) Wen ſeh ich! biſt Dus, Greis? kömmſt Du mich zu verdammen?
Ach! ich bin ſchon verdammt, ich fühle ſchon die Flammen
Der furchtbarn Ewigkeit! weißt Du nicht, wer ich bin?
Was will ein Heiliger bey einer Mörderinn?
Fleuch! fort von mir! Zurück, weg! weg mit dem Geſichte!
Mir predigt jeder Blick die ſchändlichſte Geſchichte
Von meiner Miſſethat — Fort! rück ſie mir nicht vor!
Der Sterbenden Geſchrey füllt mein erſchrocknes Ohr,

Und mein zerfleiſchtes Herz kämpft ſchon mit ewgen Qualen,
Womit die Buhlerinn die Blutſchuld ſoll bezahlen!

Seewald.

Dieß iſt, o Königinn, der Wolluſt ſtete Frucht:
Das ewge Strafgericht hat Dich izt heimgeſucht!
Wie oft ach! fleht ich Dich! einmal zurück zu kehren,
Allein Du wollteſt nur der Wolluſt Stimme hören.
Dem Buhler folgteſt Du, flohſt Deinen Ehgemal,
Und ſahſt geruhig zu, wie er den Thron ihm ſtahl,
Verführteſt Deinen Sohn, der kühn nach Ruhme jagte,
Daß er der Tugend, Treu und Menſchlichkeit entſagte. —

Iſabelle.

Du leugſt, betrogner Greis, nie, nie entſagt er ihr,
Sein Leben lehrte ſtets, wie Du, die Tugend mir,
Doch ich, verfluchtes Weib! entriß den jungen Händen
Die Schandthat — ach! wo wird ſich meine Qual einſt enden?
Haſt Du noch einen Troſt für eine Königinn? —
Was? — Mörd'rinn, Räuberinn, und Ehebrecherinn,
Für ſie, der Menſchheit Schimpf, für mich! für Iſabellen,
Umſonſt! Umſonſt! Nur Fluch! auf! donnre mich zur Höllen!

Und

Und reizt die Miſſethat nicht Heilige, wie Dich,
Verfluche, tödte mich, aus Mitleid tödte mich! —

Seewald.

Gott! —

Iſabelle.

Wagſt Du es mit mir? von ihm mit mir zu reden?
Auf! fleh zu ihm, daß mich bald ſeine Blitze tödten!
Hörſt Du nicht das Geſchrey, das von der Erde ſteigt,
Das ängſtlich wider mich von meiner Schande zeugt,
Und Rache, Rache! ruft? ach! ſollt er es nicht hören?
Auf! laß mich ſeinen Grimm, zu Staub, zu nichts verzehren!
Wie mächtig brennt ſein Zorn, o Schreckenvoll Gericht!
Und dennoch gleichet es noch meiner Schandthat nicht!
Ach! wer verbirgt mich izt —

Seewald.

Fall reuig vor ihm nieder!
Durch Buſſe findet man nur ſeine Gnade wieder.

Iſabelle.

Geh! geh Einfältiger! mit Deinem frommen Rath!
Du kennſt die Größe nicht von meiner Miſſethat.

Ich

Ich will, ich kann es Dich, mit Schrecken Dich es lehren:
Dann, dann verſuchs einmal, wag es mich zu bekehren!
Mir iſt der Himmel feind: ich bin der Erde Laſt,
Selbſt durch mein Herz verdammt, iſt mir der Tag verhaßt,
Da ſcheint kein Friede mehr in die verruchte Seele!
Ach finſter, traurig, ſchwarz, öd wie des Grabes Höhle —
Des Grabes Höhle? Nein — hier iſt noch Troſt — die Ruh,
Ach ſchaff! ach ſchaff mir ſie! Sey Du mein Retter, Du!
Wer wehrt mirs! —

Seewald.

Königinn! Du fühlſt genug der Leiden!
O ſuch den ſchrecklichen Gedanken zu vermeiden!
Glaubſt Du, daß dieſer Tod des Daſeyns Scene ſchließt;
Daß nicht ein Auftritt noch jenſeit des Grabes iſt?

Iſabelle.

Ja, häuf nur meine Qual! Laß alles Gift mich trinken!
Ich Scheuſal! ach wie tief werd ich in Abgrund ſinken!

Ver-

Vergebens öffn ich mir das ſchauervolle Grab,
Das ſchrecklichſte Gefühl ſtürzt ſich mit mir hinab!
Von blaſſen Geiſtern ſeh ich mich verfolgt, umgeben,
Ach! röchelnd fodern ſie zurück von mir ihr Leben!
Fallt Hügel über mich! verbergt mich ſelbſt vor mir —
Greiß, ich beſchwöre Dich!

Seewald.

Nein, büße willig hier!
Fall izt dem Ewigen mit Thränen in die Arme,
Ich fleh für Dich zu ihm, daß er ſich Dein erbarme!
(Geht ab)

Iſabelle.

Nenn ihn, den Ewgen nicht, ah der Gedank iſt Pein!
Sein Nam iſt ſchrecklich! mir? kann mir ein Retter ſeyn? —
Mich drückt ſein ſchwerer Zorn Gebürgengleich zu Boden,
Und keine Hoffnung lebt für mich ſelbſt bey den Todten!
Der Rache Donner braußt ſchon über mich daher:
Was rauſchet für ein Fuß — Ha, da kömmt Mortimer.

Vierter Auftritt.

Iſabelle, Mortimer.

Iſabelle.

Feind meiner Seele! flieh! — Hinweg Du Ungeheuer!
Hinweg Du Mörder! flieh! Dein Blick iſt tödtend Feuer!
Weg! an Dir ſtrömt das Blut von meinem Ehgemal,
Ermorde nur auch mich! noch raucht der blutge Stahl!
Ermorde mich! ſonſt flieh! —

Mortimer.

Ich fliehn? ich kann nicht fliehen!
Wie gerne wollt ich mich der Feinde Wuth entziehen!
Verfolgt, bekämpft, umringt, von aller Hülf entblößt,
Erwart ich hier den Dolch, der meine Bruſt durchſtößt!
Da lauern ſie auf mich an den verſchloßnen Thüren:
Kennt ich mein Leben nicht im Streite noch verliehren?
Umſonſt! umſonſt! ihr Fluch ſtürmt mich allein zurück.

Und

Und tauſend Qualen droht mir jedes Sklaven Blick!
Verdammtes Schickſal! Ha! der Klugheit ſo zu lohnen?
Du giebſt mir Beil und Strick, und du verſprachſt mir Kronen!

Iſabelle.

Ach! warum traf ſein Blitz nicht Dich und mich zuvor,
So ſtieg zum Himmel nicht der Rache Stimm empor!
So wären wenigſtens wir nicht zu Mördern worden,
Ha! dieſes fehlte noch zur Schandthat, zu ermorden,
Ja! zu ermorden — wen? den frommen Ehgemal,
Den tugendhaften Freund — Verfluchter! welche Quaal
Haſt Du auf mich gehäuft! ach! die, die wir erſchlagen,
Die werden uns vor Gott izt flehentlich verklagen. —
Entſetzlicher Gedank! erzittre Böſewicht!

Mortimer.

Wie? Iſabell auch Du! auch Du beklagſt mich nicht?

Und

Und da ich zu Dir flieh, um Rath und Schutz zu
suchen,
Hört sich Dein Mortimer, Dein Freund von Dir
verfluchen?

Isabelle.

Fluch, Fluch gebühret Dir! ich Dich beklagen?
Dich?
Dir Rath und Schutz verleihn? Du Abscheu,
kennst Du mich?
Ich, die Du wider Pflicht und Ehre frech em-
pörtest,
Ich, die Du Ehebruch, und Stolz und Mord-
that lehrtest,
Ich, die Du von dem Weg der Tugend abgeführt,
Mich stets verhärtetest, wenn sie mich ie gerührt,
Ich soll Dich schützen? Dich? Dich Mörder,
Dich Verräther?

Mortimer.

Und warum brannteſt Du für diesen Missethäter?

Isabelle.

Schweig, Schändlicher! zeig mir nicht meine Ra-
serey!
Du reichtest mir den Kelch — Der Taumel ist
vorbey! —
Weg mit den Augen! weg! ich kenne sie: voll
Tücke
Giert Raub und Blutbegier in jedem ihrer
Blicke:
Weg!

Weg! oder gieb mir erſt Ruhm, Tugend, Friede, Glück,
Den Sohn, den Ehgemal, den Freund, mich ſelbſt zurück!

Mortimer.

Ha! ſchlug das Schickſal nicht den großen Anſchlag nieder,
So fändeſt Du gewiß, in mir dieß alles wieder.

Iſabelle.

Geh! Niederträchtiger, verbirg Dich, flieh von mir,
Sonſt rächt die Buhlerinn noch Deinen Stolz an Dir!
Auf, triumphire noch in Deiner Liebe Thaten,
Wie ſchändlich haſt Du mir, wie grauſam Dir gerathen!
Wags, thu aus dieſem Saal nur einen einzgen Schritt,
Wo Dein verruchter Fuß nicht Blut und Leichen tritt.
Und ich, elendes Weib! zog ihm, dem beſten Fürſten
Ein Ungeheuer vor, das mich nach Blute dürſten
Und meinem Herzen ſelbſt mich widerſtehn gelehrt!
Sprich, Ungeheuer ſprich, ſprich ſelbſt, was biſt Du werth?

Mortimer.

Auf Englands Thron, — ja ja auf Englands Thron zu ſitzen,
Und wie ein Donnergott auf Dich herab zu blitzen,

Auf Dich und Deinen Sohn, auf Nordfolk, auf die Welt, —

Isabelle.

Verfluchter! ha! was iſts, das mich zurücke hält! — —

Wo biſt Du, Eduard! Sohn! auf! und uns zu rächen —

Dein Vater! mir und Dir! wagt er noch Hohn zu ſprechen?

Fort! Meuchelmörder, fort! — wo biſt Du, ach! mein Sohn!

(Sie läuft nach Eduards Zimmer, als dem hintern Theil der Bühne, welcher ſich öffnet, und des Königs Leichnam zeiget: als Mortimer ihn gewahr wird, entſezt er ſich und geht davon)

Entſetzen! — Ja, er iſts — ja, er verfolgt mich ſchon —

Er winkt — Er kömmt — er kömmt — wie funkeln ſeine Blicke —

Geiſt meines Eduards! — er flieht — er kömmt zurücke —

Er ſchüttelt das vom Blut rothtriefende Gewand —

Mit bittern Lächeln hebt er die verwelkte Hand —

Izt weißt er ängſtlich hin auf die geſchlagnen Wunden —

Izt droht er mir die Quaal, die er durch mich empfunden, —

Er

Er ſizt — mit ſeinem Blut ſchreibt er vom Zorn entflammt
Das Urtheil, welches mich zur ewgen Gluth verdammt! —
Wer ſchüzt! wer rettet mich! — wohin flieht Iſabelle! —
Wo biſt Du, Mortimer — Du fliehſt beſtürzt zur Hölle —
Ich folge Dir —

Fünfter Auftritt.

(Indem die Königinn entfliehen will, kömmt Eduard, Seewald und Nordfolk: ſie fährt zurück, und verfällt in eine tiefſinnige Stellung)

Eduard.

So warſt Du, Edmund, auch vorbey?
Mein beſter, liebſter Freund, mir auch im Tode treu!
Und Du umarmſt mich noch, Du bitteſt für mein Leben?
Nein, da Du mir vergiebſt, darf ich mir nie vergeben.
Da ich Dein Urtheil ſchrieb, da kämpfteſt Du für mich?
Komm, und zerreiß dieß Herz, o Freund, noch liebt es Dich.

Seewald.

O! Eduard, mein Prinz! —

Nordfolk.

Mein Sohn! genug der Zähren!

Eduard.

Nein lange nicht genug! wenn ſie vom Blut auch wären —
Weg mit dem Namen! weg mit dieſer Zärtlichkeit!
Verfolgt von eurem Fluch dreht mir ein ewigs Leid.
(Er wird die Mutter gewahr) Wen ſeh ich —

Iſabelle (als ob ſie aus dem Schlummer erwachte)

Eduard! kömmſt Du, willſt Du ihn rächen?
Sieh hier die Schändlichſte! — auf! und ſtraf ihr Verbrechen!
Es raucht ſein edles Blut an der verfluchten Hand!
Räch es! hier iſt mein Herz: räch ihn, Dein Vaterland,
Räch den geraubten Thron! räch alle Deine Freunde —
Nur ich und Mortimer ſind Deiner Tugend Feinde —
Räch alle Deine Quaal! räch Dich und tödte mich!
Stürz mich in Abgrund — ſieh! ſieh hin, er öfnet ſich —
Auf ſchleudre mich hinab in jenes Meer von Flammen,
Sie ſchlagen, ach! ich fühls! ſchon über mir zuſammen!
Die ganze Seel iſt Pein —

Eduard.

Eduard.

Schrieb ich das Urtheil nicht?

Iſabelle.

Nein, ich entriß es Dir; Du ſchriebſt aus from-
mer Pflicht,
Ich bin die Thäterinn, Dein Fluch und Gift des
Lebens,
Der Deinen Mörderinn — Du flehteſt nur ver-
gebens —
Da war kein Mitleid nicht in felſenharter Bruſt,
Die Wolluſt war mein Gott, und Tödten meine
Luſt!
Und wenn der Rache Schwerd Dich einſt kömmt
heimzuſuchen,
So wird die Welt nicht Dich, nein ſie wird mich
verfluchen —
Ja, das Entſetzen läßt mich in die Zukunft ſehn,
Schon in der Blüte wird Dein Saamen unter-
gehn,
Der Hunger und die Peſt wird Albion verheeren,
Und bürgerlicher Krieg mit Blut die Felder nähren!

Seewald.

Gott! wende dieſes ab!

Nordfolk.

Geh! Ungeheuer —

Eduard.

Ach!

Iſabelle.

Der blaſſe Leichnam — hör! hör es! er ſeufzt Dir nach!
Er zeigt auf mich! auf mich! (Sie zeigt dem Prinzen den Körper) da laß Dir ſeine Plagen,
Womit ich ihn verfolgt, laß Dir ſie alle ſagen —

Eduard.

Ach Gott! was ſeh ich! Gott! welch ein entſtellt Geſicht!
Wer iſt der Körper! ſprecht! (er tritt näher) Wie iſt mir! — irr ich nicht?
Dieß iſt mein Vater! — ja — weh mir! ich bin verlohren.
O unglückſeelger Tag, o wär ich nie gebohren!
O traurige Vernunft, zu ſpät erleuchtſt du mich!

Iſabelle.

Ha! kennſt Du ihn? er iſts! — Sohn, auf und räche Dich!
Er kömmt, er fodert Blut, mein Blut, ach! laß es fließen!
Er iſts, den nur ein Mord dem Kerker erſt entriſſen —
Er, der Gefangne ſelbſt —

Eduard.

Was hör ich! welchen Lohn
Verdienet meine That — Ein Mörder — ich! ſein Sohn!

(Er

(Er wirft ſich vor dem Körper nieder) Mein Vater!
laß mich noch Dich einmal Vater nennen,
Erwach! erbarme Dich, mir einen Blick zu gönnen,
Nur einen Blick des Troſts, hör Deinen Mörder an,
Erwache! thu an ihm, was er an Dir gethan —
Ich Unglückſeeliger! — Du ſchmachteteſt in Ketten,
Und ich ermorde Dich, da ich Dich konnte retten?
Erwach, erbarme Dich — Umſonſt! umſonſt! mein Flehn
Rührt nicht Dein Vaterherz! — Du ſchweigſt — willſt mich nicht ſehn? —
Ja, ſchließ auf ewig nur die theuren Augenlieder,
Du ſähſt nicht Deinen Sohn, nein, Deinen Mörder wieder —
Ha! wie ſein edles Blut aus jener Wunde ſteigt!
Und ich vergoß dieß Blut, ein Blut, das mich erzeugt!
Vermaledeyter Sohn! Unſeliges Geſchicke? —
Welch trauriges Gewölk verfinſtert meine Blicke!
Ein tiefer, düſtrer Gram —

Seewald.

Prinz! reich die Hände mir!
(Sie heben ihn auf)

Eduard.

Ja, Vater, ja ich komm, mit Schaudern folg ich Dir!
(Der Prinz greift nach dem Degen: Seewald und Nordfolk entreißen ihm denſelben)

Seewald.

Was thuſt Du, Prinz! halt ein —

Eduard.

Wer macht Euch ſo verwegen!
Meyneidge, weg! zurück! gebt her, wo iſt mein Degen? —
Lankaſter! Edmund! ach!

(Der Prinz fällt dem Grafen von Nordfolk in die Arme)

Seewald.

Betrogner Prinz!

Iſabelle.

(die des Prinzen Ohnmacht gewahr wird)

Mord! Mord!
Wo ſind ich Rettung? — Mord! —

(Sie läuft davon)

Seewald.

Komm, und verlaß den Ort —
Wie ſchrecklich, Ewiger, iſt dein geheim Gerichte!
Du machſt früh oder ſpät der Frevler Rath zunichte!

Richard der Dritte,

ein

Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen.

- - - - qui nimios optabat honores,
Et nimias poſcebat opes, numeroſa parabat
Excelſae turris tabulata, vnde altior eſſet
Caſus, per impulſae praeceps immane ruinae.

Juv.

Univ. Bibl.

Shakſpear, der gröſste engliſche Dichter nach dem allgemeinen Geſtändniſſe ſeiner eigenen Nation, hat auch aus dem Leben Richard des dritten ein hiſtoriſches Trauerſpiel verfertiget. Der Verfaſſer des gegenwärtigen würde es niemals gewagt haben, dieſem groſsen Meiſter nachzuarbeiten, und den ſchrecklichen Zug aus dieſes Königs Geſchichte zum Innhalte eines neuen Trauerſpiels zu machen, wenn er ſich nicht zu ſpät daran erinnert hätte. Sollte er aber ja bey der Vergleichung zu viel verliehren, ſo wird man wenigſtens finden, daſs er keinen Plagiat begangen, indem das Seinige fertig war, ehe er das Engliſche geleſen; aber vielleicht wäre es ein Verdienſt geweſen, beym Shakſpear einen Plagiat zu begehen!

Spie-

Spielende Perſonen.

Richard, III. Protector von England, der ſich aber durch ſeine Ränke auf den Königlichen Thron erhoben.

Eduard, älteſter Prinz Eduard des 4ten, der unter dem Namen Eduard V. zween Monate König geweſen von ſeinem Oheim und Vormund Richard aber herabgeſtoßen worden.

Richard, Herzog von York, Bruder des vorhergehenden: ein Prinz von 7 Jahren.

von Richmond, Graf Heinrich Tutor, Bräutigam der Prinzeßinn Eliſabeth.

Stanley, ein Miniſter.

Catesby, Vertrauter Richards.

Eliſabeth, verwittbete Königinn, Mutter des jungen Prinzen.

Eliſabeth, älteſte Prinzeßinn der vorigen.

Tyrel, ein Criminel-Officier, der mit über den Tower geſezt iſt.

Der Schauplatz iſt im Tower in London.

Erſter

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Richard, Catesby.

Catesby.

O König, welch ein Gram umwölket Dein Geſicht?
Kaum, daß der junge Tag die Finſterniß durchbricht,
So ſeh ich Dich voll Grimm ſchon nach dem Tower eilen —
Soll Catesby, Dein Freund, nicht Deine Sorgen theilen?
Was fehlt zu Deinem Ruhm, was fehlt zu Deiner Macht!
Du, Richard, haſt das Glück Dir unterthan gemacht:
Du ſprichſt, und Könige zwingſt Du vor Dir zu beben,
Sie winden ſich im Staub, und flehn umſonſt ihr Leben:

Sie

Sie träum auf ihrem Thron, Du reißeſt ſie herab,
Und ſteigeſt kühn darauf, und ſtößeſt ſie ins Grab,
Und doch —

Richard.

Und doch hab ich noch heut, eh es gekaget,
Vor einem Traum, ein Nichts, glaubſt Du es wohl, gezaget?

Catesby.

Du, Herr, vor einem Traum —

Richard.

Ein ſchauervoll Geſicht!
Ich zittre noch davor, und dennoch glaub ichs nicht.
Sieh kalte Tropfen noch die bleiche Stirn bedecken!
Freund, höre die Geſchicht, und fühle meine Schrecken!
Verbreitet lag umher der Tod der Mitternacht
In feyerlicher Still, in fürchterlicher Pracht:
Es ſchlief die Welt; nur mich floh noch des Schlafes Friede,
Ich wand mich voller Angſt auf meinem Lager müde:
Da drang ein wild Geheul in mein erſchrocknes Ohr,
Und ſchnell ſtieg um mich her ein Geiſterheer empor,
Sie drohten ſchrecklich mir mit aufgehobnen Händen:
Ein blutiges Gewand floß von den langen Lenden;

Ich

Ich ſah, es waren die, die nicht mein Schwerd verſchont,
Und deren frühes Grab mit Kronen mich belohnt:
Ich ſahe Heinrichen, und ſeinen Sohn, und Annen,
Durch Flüche wollt ich ſie von meinem Lager bannen:
Umſonſt! ſie nahten ſich unaufgehalten, mehr,
Und hinter ihnen ſtand auch Vaughan, Grey, Rivers,
Wehmüthig zeigten ſie auf die noch ofnen Wunden,
Und klagten laut die Schmach, die ſie durch mich empfunden,
Doch Heinrich rief zulezt dieß Donnerwort mir zu:
„Des ewgen Grimm erwacht! Bald bebſt Du — Richard! Du! —
„Dein frevelhaftes Blut wird bald den Kampfplatz färben,
„Die Rache kömmt, Du wirſt verzweifeln, Du wirſt ſterben!
„Dich zieht das edle Paar, dem Englands Thron gehört,
„Mit ſich ins Grab: und Du biſt ganz der Hölle werth! — „
Er ſagts: ſie winkten all, und ihre Blicke brannten,
Indem ſie mit Geheul mir Richmonds Namen nannten,

Sie

Sie nannten ihn dreymal, und drohten noch dreymal,
Und dann verſchwanden ſie! und Stacheln ohne Zahl,
Ließ dieß verfluchte Bild in meiner Bruſt zurücke!
Zu Jahren dehnten ſich die kurzen Augenblicke
Der Nacht — willkommner Tag! ſo freudig ſcheint das Licht
Dem in der Finſterniß verlebten Mörder nicht:
Da lief ich ſelbſt in Tower, ſah nach den Königsknaben,
Die der gerechten Wuth wir noch zu opfern haben;
Von meinem Traum getäuſcht fiel mir Erſchrocknen ein,
Als könnt ein falſcher Freund vom Kerker ſie befreyn:
Allein ich fand ſie noch zu meinen Füßen beben,
Vom kalten Schrecken bleich bat ieder um ſein Leben:
Noch nicht zertrat ich ſie, allein der Augenblick,
Der dieß ihr Blut verlangt, entſcheidet ihr Geſchick.

Catesby.

Dein Traum iſt ſchrecklich, Herr, doch Du kannſt ihn verlachen,
Ein Spiel der Phantaſie darf Dir kein Schrecken machen:
Herr Deines Glücks, ein Gott! wer iſts, der Dir noch droht?
Er wag es nur, Du winkſt, und ſelbſt Dein Wink iſt Tod!

Die

Die Prinzen, die vielleicht noch einen Anhang fänden,
Da Unſchuld für ſie ſpricht, ſind, Herr, in Deinen Händen;
Die Großen Deines Reichs ſind alle Dir geweiht,
Was fehlt Dir für ein Haupt zu Deiner Sicherheit?

Richard.

Der Prinzen Mutter noch, ſammt ihren Prinzeſſinnen —
Dann droht mir weiter nichts, läßt dieſe ſich gewinnen:
Aus ihrer Freyſtadt ruft ein Brief ſie her zu mir:
O Schickſal bringſt du ſie! Heil mir! und Weh! Weh ihr! —
Und ſie kömmt ganz gewiß; wirds eine Mutter wagen,
Wie ſie, um dieſem Preiß die Forderung auszuſchlagen?
Der Söhne Leben hieng, ſchrieb ich, nur davon ab,
Sonſt grüb ſie ihnen ſelbſt ein unvermeidlichs Grab.

Catesby.

Du ſiegſt gewiß, —

Richard.

O! dann will ich der Träume ſpotten,
Dann dämpf ich auf einmal den Geiſt der Zwietrachtsrotten.

Sieh meinen großen Plan, und freue Dich mit mir,
Du weißt es, Catesby, mein Glück dringt bis zu Dir!

Catesby.

Kann Deine Staatskunst, Herr, zu höhern Gipfeln steigen?

Richard.

Ja mehr, als iemals, Freund, mußt ich sie ietzo zeigen.
Du weißt, mit welcher List ich aus der Mutter Hand
Den jungen Eduard mit seinem Bruder wand:
Er war schon König, ich, Protector: iedes glaubte,
Daß ich zum Heil des Staats der Königinn ihn raubte,
Allein, wie bald verschwand vor ihm des Thrones Pracht,
Er und sein Bruder ward in Towr von mir gebracht:
Da ließ ich unters Volk den falschen Ruf verstreuen,
Sie könnten sich mit Recht nicht dieses Throns erfreuen!
Ihr Vater sey von der, die mich und ihn gebahr,
Durch Ehebruch erzeugt: ich stellte Zeugen dar,
Und zwang das Parlament nicht Pflicht und Recht zu hören,
Und meines Bruders Stamm für ehrlos zu erklären.

Cates-

Catesby.

O welch ein groſſer Geiſt gab Dir den Anſchlag ein,
Du muſt bewundert, Herr, Du muſt gefürchtet ſeyn!

Richard.

Doch koſtet michs genug, mich auf den Thron zu ſchwingen,
Durch Liſt, durch Blut und Tod muſt ich die Macht erringen.
Ich war gefürchtet, ja; allein der Prinz geliebt,
Du kennſt das Volk, wie gern es Kindern ſich ergiebt!
Es ſchwieg bey meiner Wahl: und ich muſte aus dem Haufen
Der Niederträchtigſten, die Kleinſten mir erkaufen,
Die, „Richard lebe! ſchrien„ — Genug, ich ward erkannt —

Catesby.

Und biſt izt König, Herr, Monarch von Engelland!
Dein eiſern Scepter iſt bereit, die zu zerſchlagen,
Die Deinem Willen ſich zu widerſetzen wagen!

Richard.

Doch, kennſt Du, Catesby, nicht gänzlich die Gefahr,
Die meiner Krone droht, und die nie gröſſer war?

Kaum hat man dieſe mir im Umfang erſt verrathen,
Doch ſie bereitet mir den Weg zum größten Thaten.
Du weißt es, Richmond naht ſich izt mit einem Heer,
Vor wenig Tagen kam der Graf ſchon übers Meer:
Er kömmt, der Feige kömmt von Herrſchſucht angetrieben —
Wie ſoll ſein Stolz vor mir, ſein Heer vor mir verſtieben!
Ihn fürcht ich nicht, o nein! allein die Königinn,
Der Prinzen Mutter! ſie, wie ich berichtet bin,
Will ihm Eliſabeth die älteſte Tochter geben;
Du ſieheſt leicht, raub ich den Prinzen izt das Leben,
Daß ſie dadurch zum Thron ein Recht dem Grafen giebt,
Und ſich zum erſtenmal York und Lankaſter liebt:
Dann kann der Britten Haß ſehr leicht in Aufruhr gähren,
Und dieſen Thron, den ich mir kaum erbaut, zerſtören.

Catesby.

Du machſt mich zittern, Herr! —

Richard.

Ich ſorgte ſchon dafür,
Und trotze der Gefahr, gelingt der Anſchlag mir.
Du weißt, die Königinn, mein Weib verlohr ihr Leben
Vor wenig Tagen nur, ich hatt ihr Gift gegeben:

Viel-

Vielleicht beklagt ich ſie, ich weiß, ſie liebte mich;
Jedoch mein Stolz gebot, und dieſem folgte auch ich.
O läßt die Mutter nur der Prinzen ſich verführen,
Wie will ich über ſie gekrönet triumphiren!
Die Rechte biet ich dann der Braut des Richmonds dar,
Und mit der linken Fauſt würg ich das Brüderpaar.
Dann muß Eliſabeth mich auf dem Throne ſchützen,
Und auf der Prinzen Grab ruhn dieſes Thrones Stützen.

Catesby.

O Anſchlag Deiner werth, groß, wie Du ſelber biſt!
Es krönt das Glück gewiß die königliche Liſt.
Du donnerſt durch Dein Wort die ſchwachen Feinde nieder,
Und ſchaffſt Brittanien die güldnen Zeiten wieder:

Richard.

Du, merke fleißig auf, wo ein Verräther wacht:
Ergreif ihn ohne Scheu beym mindeſten Verdacht!
Selbſt Stanley —

Catesby.

Herr, er kömmt —

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen, Lord Stanley.

Stanley.

Haſt Du es ſchon vernommen,
Mein König? Eben iſt die Königinn gekommen.

Richard.

Die Königinn, ſagſt Du? auch ihre Töchter? hier? —

Stanley.

Sie, und Eliſabeth? die andern folgen ihr.

Richard.

Heil mir! Triumph und Sieg! nun iſt mein Glück vollkommen,
Ich haſſe ſie, allein izt ſey ſie mir willkommen,
Willkommen, tauſendmal! Ha, Richmond, ſieh nun zu,
Wem Englands Thron gehört! wer ſiegt, ich oder Du? —
Was ſagt ſie?

Stanley.

Was ſie ſagt? So wenig ſie geſprochen,
So war doch iedes Wort durch Seufzer unterbrochen,
Und ihren Thränen ließ ſie ungeſtörten Lauf,
Sie rang die ſchwache Hand, und ſah gen Himmel auf —

Catesby.

Catesby.

Der Feigheit Eigenthum! —

Stanley.

Auch war von mancher Thräne
Der Tochter Auge voll! Gott! welche ſanfte Schöne!
An ihrem Buſen lag die Mutter hingelehnt,
Der ſich voll Unruh hob, und den ſie oft bethränt
Aus frommer Zärtlichkeit zu trocknen doch nicht wagte —
Sie drückt ihr ſanft die Hand, wenn ſie voll Wehmuth klagte. —

Richard.

Und Du, Du warſt gerührt? Du biſt ein feiger Mann!

Stanley.

Nicht, wo dem Vaterland ich rühmlich dienen kann:

Catesby.

Und warum weinten ſie?

Richard.

Weil ſie die Macht vermiſſen,
Mich ſo vom Thron zu ziehn, wie ich ſie weggeriſſen! —
Doch ihnen iſt vielleicht die Zeit der Thränen nah,
Noch iſt der Abend nicht von dieſem Tage da! —
Bemerkte ſie das Volk?

Stanley.

Ja, Herr, des Volkes Menge
Umgab den Wagen gleich in jauchzendem Gedränge
Und segnete sie laut mit aufgehobner Hand:

Richard.

Und fluchte mir voll Grimm? sein Haß ist mir bekannt:
O hätt es nur ein Haupt! —

Catesby.

Herr, laß den Pöbel toben,
Trotz seiner hast Du Dich auf Englands Thron erhoben,
Bebt er vor Dir? genug! er sey Dir immer feind:

Stanley.

Ein großer König ist sonst auch ein Bürgerfreund.

Richard.

Wie, forschte sie nach mir? —

Stanley.

Nein, nur nach ihren Söhnen!
Dieß war ihr erstes Wort, verfolgt von tausend Thränen:
Sie will die Prinzen sehn, dieß nur fleht sie von Dir,
Im Tower fodert sie selbst ihre Wohnung, hier,
„Mit ihnen rief sie aus, soll man mich hier begraben„ —

Richard.

Vielleicht kann sie dieß Glück, wenn sie es fodert, haben:

Stan-

Stanley.

Als ich Befehl von Dir zu holen, ihr verſprach,
Drang ſie voll Ungeduld mir mit der Tochter nach;
Es wagte Cockingburn ſie noch zurück zu ziehen,
Sonſt ſähſt Du ſie gewiß hieher, in Tower fliehen —
Die Furcht giebt ihrer Bruſt den bangen Zweifel ein,
Als möchten ſie vielleicht ſchon aufgeopfert ſeyn?

Richard.

Sie wären es vielleicht, wär ſie nicht bald gekommen;
Schon war das Schwerd gezückt, ſchon war mein Zorn entglommen —
Wohlan! man geb ihr hier im Tower ein Gemach:
Doch folg ihr überall, ein treuer Diener nach!
Sie ſoll, verſprich es ihr, auch ihre Prinzen ſehen,
Doch ohne mein Gebot darf es niemals geſchehen —
Wie? ſagteſt Du mir nicht, Eliſabeth ſey ſchön?
Gut! laß ihr einen Theil von meinen Flammen ſehn.
Jaja, ich will ſie ſelbſt der Gnade würdig ſchätzen,
Sie auf den Thron, den ich den Brüdern nahm, zu ſetzen.

Stanley.

Du, Herr?

Richard.

Ja, ich: umſonſt würgt ich die Gattinn nicht,
Dieß hieß die Klugheit mir, und darum war es Pflicht.
Verdient Eliſabeth das Glück von meinem Herzen,
O ſo verſcheuch ich bald den Wahn erträumter Schmerzen.

Stanley.

Doch iſt Eliſabeth, iſt ſie nicht ein Baſtart?

Richard.

Dafür erklärt ich zwar den Vater Eduard,
Doch Richmond ſuchet ſich durch ſie ein Recht zu ſchaffen —
Dadurch entreiß ich ihm den Vorwand zu den Waffen.
Der Pöbel liebt zu ſehr den angebohrnen Wahn,
Und dieſem folg ich gern, wenn ich ihm folgen kann!
Sehn ſie auf einem noch von dieſes Hauſes Zweigen
Der Britten Diadem, ſo wird ihr Frevel ſchweigen.

Stanley.

Allein die Prinzen —

Richard.

Wie? hab ich ihr Leben nicht
In meiner Hand? — Genug! wie bald verlöſcht ein Licht?

Catesby.

Ein Hauch ſchon tödtet es!

Stanley.

Stanley. (bey Seite)
Ach!

Richard.
Sprich! was ſagt dem Morgen
Der Ruf von Richmonds Heer, iſt etwas zu beſorgen?

Stanley.
Vielleicht! ich weiß es nicht: doch es geht ein Geſchrey,
Als ob kaum einen Tag ſein Heer entfernet ſey.

Catesby.
Was ſagſt Du?

Richard.
Laß es ſeyn: es mag ſich näher wagen,
Es ſoll mein ſtarker Arm, in Trümmern ſie zerſchlagen,
Mit einer Hand voll Volk wagt er ſich? Raſerey!
Er überzähl mein Heer, und komme dann herbey,
Northumberland, Surrey, Norfolk und Williams Strange
Sind ſchon auf ihrer Hut: nur Weibern macht er bange! —
Ich geh und höre bald die Wirkung meiner Macht; —
Gebt auf die Königinn und ihre Prinzen acht!
(Geht ab)

Dritter Auftritt.

Catesby, Stanley.

Stanley.

Was sagst Du, Freund, dazu?

Catesby.

Ich? sprich! was soll ich sagen?
Ich kann die Königinn, ich kann sie nur beklagen!

Stanley.

Verdammte Bluthegier!
Voll Widerwillen bebt die ganze Seel in mir!
So ist das Todesspiel noch nicht, noch nicht beschlossen,
Und königliches Blut nicht gnug von ihm vergossen?
Das unglückseelge Paar der armen Prinzen! —
Gott!
Wenn rächt dein starker Arm einmal des Frevlers Spott!

Catesby.

Und wie? Du zitterst itzt erst für der Prinzen Leben?
Sie tödten; hieß dieß nicht ihn auf den Thron erheben?
Noch eh er ihn bestieg, macht er schon diesen Plan: —
Und doch bewundr' ich den, der ihn so klug ersann.

Stanley.

O so bewundr' auch Du die größten Böswichter,
Der Räuber Politik, die List erkaufter Richter,

Der

Der Schmeichler ſüßen Gift, der Mörder Heucheley,
Und nenne Schändlichkeit, Rechtſchaffenheit und Treu!

Catesby.

Was ſoll man thun? ſich ſelbſt zum Opfer übergeben?
Ich ſorge für mein Glück, ich ſorge für mein Leben,
Mir giebt es Richard itzt: er folgt nicht meinem Rath,
So überlaß ich ihn denn ſeiner Miſſethat,
Ich ſchmeichle ſeinem Stolz; vielleicht würd ich es wagen,
Fragt er die Wahrheit mich, die Wahrheit ihm zu ſagen.

Stanley.

O ſchäme Dich, ich bin in Deinem Namen roth:
Das heißt, der Vortheil iſt Dein Ziel, Wunſch und Gebot:
Das heißt, ſich wie ein Wurm, in tiefſten Staub verhüllen,
Um unbemerkt mit Blut die Raubbegier zu ſtillen.

Catesby.

Seit wenn ſchwillt Stanleys Herz von dieſer Ruhmbegier?
Entriſſeſt Du nicht ſelbſt die beyden Prinzen ihr,

Der

Der Mutter, die schon da voll Ahndung für sie zagte,
Eh Richard auf den Thron sich zu erheben wagte?

Stanley.

Ha! Du hast Recht, ruf es mir immer laut ins Ohr,
Mein Herz warf mir schon längst ein solch Verbrechen vor:
Doch von dem falschen Schein der Tugend hintergangen,
Ward mein zu redlichs Herz von Heuchlern leicht gefangen:
Er, der den ersten Prinz, als König selbst erkannt,
Den zum Protektor selbst das Parlament ernannt,
Der vor der Prinzen Glück voll Innbrunst schien zu glühen,
Erklärt, man müße sie der Krone werth erziehen;
Er wieß die Folgen uns von einer weibschen Zucht,
Der Sitten Weichlichkeit, Furcht, Wollust, Eifersucht,
Wußt uns die Königinn in sehr verhaßten Bildern,
Und ihre Tugend klein, die Fehler groß zu schildern,
Er schien ganz von dem Glück des Vaterlands beseelt,
Ganz Patriot und Freund, wer hätt ihn nicht gewählt?

Ein

Ein ieder, deſſen Bruſt von gleicher Liebe brennte,
Entriß dadurch ſich gern dem Weiberregimente;
Man nahm durch Schmeicheley, durch Liſt und durch Gewalt
Der Mutter ihre Söhn, und man bereut es bald;
Kaum hatte der Tyrann die Prinzen in den Händen,
So ſah man auf einmal die Hoffnung uns entwenden.
Man zog das Laſter vor, und ſprach der Tugend Hohn:
Die ſchloß man in den Towr, und dem gab man den Thron.

Catesby.

Und wird ſich Richard nicht auf dieſem Throne ſchützen?

Stanley.

Er möchte dieſen Thron, in ſichern Stolz beſitzen!
Muß ſtets des Wütrichs Hand zum Mord erhaben ſeyn,
Und der Rechtſchaffne ſoll ihm ſeinen Arm noch leihn?
Mein Herz empöret ſich Tyrannen mehr zu fröhnen,
Und ſchmilzt des Blutes ſatt von ſo viel heißen Thränen.

Catesby.

Räumt er ſein Ehebett nicht der Prinzeßinn ein?

Stanley.

Stanley.

Und darum mußte sie vorher ermordet seyn!
Die Gattinn, deren Reiz die ganze Welt entzückte,
Und ihn, wenn er gewollt, durch Tugenden beglückte,
Die ihn durch keinen Schritt iemals beleidigt hat,
Als wenn sie thränenvoll ihn für die Unschuld bat?
Und wird er diese Hand wohl der Prinzeßinn bieten,
Wollt er nicht wider sie nur ungestrafter wüten? —
Allein noch ist die Hand der Rache nicht verkürzt:
Vielleicht ist der nicht fern, der den Tyrannen stürzt,
Vielleicht bewafnet sie ihn schon mit Donnerkeulen,
Die sein meyneidigs Herz, eh wirs' geglaubt, ereilen!

Catesby.

Meinst Du Richmonden, Freund? Ha! sage nicht zu viel,
Richmond ist ein Rebell, ihm diene, wer da will!
Ein Unterthan darf sich zu richten nie erkühnen,
Richard belohnet mich, und diesem will ich dienen;
Und taucht er, Mördern gleich, die freche Hand in Blut,
Wenn es sein Vortheil will, so heiß ich es auch gut;
Den Baum, der Schatten giebt, den, Freund, muß man sich schonen,
So schwingt man sich empor, ja, so erreicht man Kronen.

Dir

Dir aber ſag ich frey, o! hüte, hüte Dich,
Sey nicht Richmondens Freund, ſonſt Stanley —
fürchte mich! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Stanley.

Dieß Scheuſal war mein Freund! Gott! hab ich recht gehöret,
Iſts möglich! daß mein Herz ein ſolches Band entehret?
Ach! welchen Abgrund hab ich mir ſelbſt ausgehöhlt!
Wenn mein unſichrer Fuß noch einen Schritt verfehlt,
So ſtürzt er mich hinein: vielleicht wird ers izt wagen,
Bey dem Tyrannen mich voll Meyneid zu verklagen.
Er geh! — ich wag es doch der Unſchuld beyzuſtehn,
Und will mit edlem Trotz den Weg der Tugend gehn;
Und wenn ich Hoffnungslos dieß Glück mir zu erwerben,
Nicht rühmlich leben kann, ſo will ich rühmlich ſterben.

Zweeter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn, Eliſabeth.

Königinn.

So bin ich endlich hier, hier, wo die Unſchuld weint,
Für die vielleicht kein Strahl von Hoffnung mehr erſcheint;
Hier, wo die Tyrannen der Tugend Schreyn nicht höret,
Und für die Blutbegier manch armes Opfer nähret:
Und an dem Schreckensort ſuch ich das edle Paar,
Das ich nicht für den Tow'r, nein, für den Thron gebahr!
Gott! für den Thron — den Thron? nein, für des Löwen Rachen —
Vielleicht wird bald zum Raub ſein offner Schlund erwachen!
Vielleicht verſchlang ſie ſchon der Wütrich, eh ich kam.

Eliſabeth.

Sey ruhig, Königinn, Dich tödtet noch Dein Gram,

So

So lang die Hoffnung lebt, darf nicht das Herz verzagen:
Sie leben, würd es uns Stanley und Häſting ſagen?
Sie leben, doch im Tow'r; wieß man uns nicht hieher?

Königinn.

Als ob nicht iedermann hier Richards Sklave wär,
Der iſt der ſchrecklichſte, der uns am meiſten heuchelt,
Und meine Kinder ſelbſt hat man mir abgeſchmeichelt:
Vielleicht, ach raubte man mir mit Gewalt ſie nie,
Und eh floß wenigſtens mein zärtliches Blut für ſie!
Vielleicht ſchickt man uns her im Tow'r uns zu verſchließen,
Vielleicht will man mein Blut, vielleicht auch Deins vergießen,
Denn, ach! wer weiß, was Euch, Euch meinen Töchtern droht, —
Warum wars, daß er Euch allhier zu ſehn gebot?
Warum gebot er es bey meiner Prinzen Leben? —
Muß man dem Böſewicht für Opfer, Opfer geben?
Ach Gott! wer weiß, was Euch noch meinen Töchtern droht! —

Eliſabeth.

Die Vorſicht ſteht uns bey, und wär es ja der Tod;

Sollt ihn Eliſabeth, Dein Kind? ſollt ich ihn ſcheuen,
Könnt ich die Brüder nur vom Untergang befreyen?
Nein, darzu denkt mein Herz, glaub es, zu königlich: —
Im Unglück groß zu ſeyn, dieß lehrteſt Du auch mich.

Königinn.

Ich kenn Dein edles Herz, weit über Deine Jugend,
Ganz Deines Vaters werth durch Großmuth und durch Tugend,
Mein Kind, mein wahrer Ruhm! o Tochter, glaube nicht,
Als ſey mir Dein Verluſt von weniger Gewicht;
Das Schickſal ſchlüg mich dann ſo hart, als izt darnieder;
Dich, Deine Schweſtern auch, lieb ich wie Deine Brüder:
In meine Liebe miſcht ſich nichts Partheylichs ein,
Und wer am erſten fällt, wird ſtets mein Liebſtes ſeyn —

Eliſabeth.

Vergiß, o Königinn, den quälenden Gedanken!
Vielleicht, daß wir nun bald der Vorſicht Rettung danken,

Richmond, mein Bräutigam, ja Richmond nähert ſich;
Du weißt, er iſt Dein Freund, Du weißt, er liebet mich.
Er wird voll edler Glut uns zu erretten eilen,
Und Deinem Jammer dann erwünſchten Troſt ertheilen.

Königinn.

Gott! wär er nur ſchon hier! ein einzger Augenblick
Raubt, meine Kinder, Euch Thron, Leben, Ehre, Glück! —
Allein, wo gehn wir hin die Prinzen auszuſpüren?
Ich ſeh, wohin ich ſeh, nichts als verſchloßne Thüren. —
Umher ſtill wie der Tod, verräth kein Ach, —
Weh mir!
Wer kömmt —

Eliſabeth.

Ach Königinn! — es öffnet ſich die Thür!

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen.

Die hinterſten Thüren öffnen ſich; der junge König Eduard, und der junge Herzog von York nähern ſich.

Königinn.

Gott! meine Kinder! — Ah! (Die Königinn ſinkt auf einen Lehnſtuhl in Ohnmacht)

Eduard.

(der erſtaunt einen Augenblick ſtill ſtehet)

Wie? trau ich meinen Blicken?

Du Königinn, im Tow'r? bey mir? O! welch Entzücken!

York.

(der auf die Mutter voller Freuden zuläuft)

Ach meine Mutter! — Ja! — Eliſabeth? auch hier?

Eliſabeth.

Mein Eduard! mein York!

(Eduard und York fallen der Königinn zu Füßen, ein ieder nimmt eine Hand — die Königinn ſchlägt die Augen auf)

Königinn.

Welch Glück gewährt Gott mir!

Eduard.

Vor Freuden, Königinn, ſterb ich zu Deinen Füßen!

York.

Die mütterliche Hand — laß mich ſie nochmals küßen,

Wie lange hab ich ſie nicht an mein Herz gedrückt!

Eliſabeth.

Entzücken! Wolluſt! — Gott! wie ſehr ſind wir beglückt!

Königinn (nach einer Pauſe)

Gottlob! ein Thränenſtrom erleichtert meinem Herzen

Den ſchnellen Uebergang zum Freuden von den Schmerzen.

Kommt

Kommt Kinder! (zu Eduarden) Liebſter Sohn,
komm und umarme mich!
(ſie küßt Eduarden)
Auch Dich, mein York, mein Kind: umarm ich
izt? auch Dich!
Der einzge Augenblick bezahlt mir alle Leiden,
Ihr lebt, Ihr lebet noch; o ſtürb ich izt vor
Freuden,
Wie würde mir der Tod ſüß und willkommen ſeyn,
Izt ſchlief ich ohne Gram in Euren Armen ein!

Eduard.

Und wollteſt in dem Thal des Jammers uns verlaßen?
Du weißt es nicht, wie ſehr uns unſre Freunde haſſen!
Ach Gott! was haben wir den Oheim doch gethan!

York.

Ja, Königinn, er iſt ein fürchterlicher Mann!

Königinn.

Ihr Unglückſeeligen, wie iſt es Euch ergangen?
Euch war ein Thron beſtimmt, und Ihr liegt hier gefangen?

Eduard.

Ja, Mutter, und kein Tod kann ſo erſchrecklich ſeyn:
In dieß Gemach verſperrt, verlaßen und allein,
Von Schrecken ſtets verfolgt, von Todesfurcht gequälet,

Tröst ich nur meinen York, da Trost mir selber fehlet;
Von keinem Freund besucht, von keinem Freund beklagt,
Für Dich, für Euch voll Angst, und für mich selbst verzagt!
Selbst die, die mich bedient, muß ich izt alle missen,
Welch laut Geschrey der Treu, als man sie uns entrissen!
Des Tages ohne Sonn, und ohne Licht die Nacht,
Vergeht kein Augenblick, der sich nicht schrecklich macht:
Und hör ich ein Geräusch sich unserm Kerker nahen,
So fürcht ich das Gericht des Todes zu empfahen.

York.

Ich weiß o Königinn, wir beyde dauern Dich!
Des Tages weinen wir: die Nächte fürcht ich mich.
Mein armer Eduard will öfters ruhig scheinen,
Ich thu, als merkt ichs nicht, doch seh ich ihn wohl weinen;
Und schließt voll Müdigkeit der Schlaf mein Auge zu,
So läßt ein banger Traum mir selten lange Ruh!
Da seh ich um mich her Gespenster oder Leichen,
Und seufze nach dem Tag, um sie nur zu verscheuchen —

Du

Du weinſt? ach, weine nicht! Wir bleiben doch
nicht hier?
Eliſabeth weint auch? wie nahe geht es mir!

Eliſabeth.

Nein nein, man ſoll uns nie mehr von einander
ſcheiden!

Königinn.

Mein Gott! wo finden wir das Ende unſrer Lei-
den! —
Ihr guten Kinder, Euch, Euch wird man nie
befreyn,
Ihr werdet immerdar des Wütrichs Schrecken ſeyn.

Eduard.

Doch, Königinn, er mag die Krone ruhig tragen,
Ein nichtiger Verluſt, nie werd ich ihn beklagen!
Zween Monat trug ich ſie, man ehrte mich dabey,
Doch merkt ich, alles war verhaßte Schmeicheley.
Wie öfters wünſcht ich mich in Deinen Arm zurücke,
Wie oft beneidet ich der beſten Schweſtern Glücke,
Ja ſelbſt der Tower wär mir minder fürchterlich,
Säh ich nur Freunde hier, ſäh ich nur Mutter,
Dich!

York.

Nein, nur nicht in den Tow'r; mit welchen fin-
ſtern Mienen
Drohn uns die Sklaven ſelbſt, die uns allda be-
dienen!

Wie ſchön war es bey Dir, o Mutter, Königinn!
O daß ich Lebenslang nicht da geblieben bin!

Königinn.

Ja, Prinz, o daß wir nicht damals ein Land geflohen,
Wo Kerker, Gift und Dolch uns augenblicklich drohen!
Ja möcht ein niedres Thal uns ſeine Freyſtatt leihn,
Wir würden minder groß, doch weit beglückter ſeyn —
Doch, Kinder, will man Euch nicht Eure Freyheit gönnen,
So ſoll der Tod mich nur von Eurer Liebe trennen;
Hier bleib ich, hier im Tow'r, und wenn ein Donnerſtreich
Des Wütrichs ja Euch trifft, ſo treff er mich zugleich!

Eduard.

Du wollteſt mir den Tod zwiefach zu fühlen geben?
Nein Königinn, Du mußt für Deine Töchter leben!
Soll ich nicht dem Geſchick, nicht Richards Wuth entgehn?
So ſterb ich ſchon vergnügt, nachdem ich Dich geſehn.

Königinn.

O großmuthsvolles Kind! raubt man Dir Deine Kronen,
Du biſt der Kronen werth — Gott wird Dich ewig lohnen!

Ruhm

Ruhm und Unſterblichkeit, mein Sohn, erwarten Dich,
So ſtandhaft bleibe ſtets, komm und umarme mich!

Eliſabeth (drückt ihm die Hand, und weint)
Mein Bruder! —

Eduard.
Schweſter! — Ach!

York.
Wenn alle ſterben wollen,
So werd ich, Königinn, allein nicht leben ſollen! —
Allein — und noch dazu bey meinem Oheim? nein;
Viel lieber wollt ich todt, als mit ihm König ſeyn.

Königinn.
Ihr Kinder, ſeyd getroſt, vielleicht wird eh wirs meinen,
Uns in der Finſterniß ein Licht des Troſtes ſcheinen —
Wer naht ſich?

Eduard.
Cateeby! ein grimmig räubriſch Thier!

York (zur Königinn)
Verbirg mich, wenn Du kannſt — Weh uns! was will er hier?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Catesby.

Catesby.

Ich ſoll die Prinzen gleich zurück in Kerker ho-
len —

Königinn.

Und wer befiehlt es Dir? —

Catesby.

Der König hats befohlen.

Königinn.

Darf eine Mutter nicht ſie nach Gefallen ſehn?

Catesby.

Nein:

Königinn.

Gut, mit ihnen will ich dann in Kerker gehn.

Eliſabeth.

Auch ich begleit Euch hin, mir ewig theuren Brüder!

Catesby.

Des Königes Gebot iſt dieſem auch zuwider.

Eduard.

Auch ließ ichs nicht geſchehn: Verzeih, o Köni-
ginn,
Wann ich zum erſtenmal Dir ungehorſam bin.
In meinem Kerker Dich mit mir verſperrt zu ſehen?
Nein, dieß verdienſt Du nicht, vor Scham würd
ich vergehen!

Köni-

Königinn.

O Sohn! o Zärtlichkeit! o nie gefühlter Schmerz!
Wie edel denkſt Du, Sohn! Du brichſt mir noch das Herz —
Unmöglich kann ich Euch, Euch werd ich nicht verlaſſen.

Catesby.

Vergebens, Königinn! — zurück! Du muſt Dich faſſen!

York.

Ich bleibe doch nicht hier? mein Eduard, nein nein;
Wo Du biſt, bleib ich auch, und ſollts im Tower ſeyn!

Eliſabeth.

Barbar, o ſiehe zu, daß Dir auch einſt gequälet,
Das Mitleid, welches Du uns izt verſagſt, nicht fehlet.

York.

Laß, guter Catesby, uns noch ein wenig hier!

Catesby.

Nein, Prinzen, es iſt Zeit, vergebens bittet Ihr!

Königinn.

Wenn Du ein Vater biſt, wenn Du die ſtarken Triebe
Des Blutes je gefühlt, die väterliche Liebe,
O, ſo erbarme Dich, ſchenk uns das kleine Glück,
Uns noch allhier zu ſehn, auf einen Augenblick!

Sieh eine Mutter hier, ſie bittet Dich mit Zähren! —
Mir würd es Richard ſelbſt, ſo bös er iſt, gewähren.

Eduard.

Du flehſt ein taubes Ohr, erniedrige Dich nicht!
Ich kenne dieſen Mann, er weiß von keiner Pflicht.
Wer ſeinen König, mich, wer ſeinen Freund verrathen,
Der findet ſeinen Ruhm in Härt und Miſſethaten.

Catesby.

Du biſt in meiner Macht, wiß es, und fürchte mich!

Eduard.

Ich bins, doch nicht mein Herz, denn dieß verachtet Dich.

Catesby.

Fort Prinzen! fort! ſonſt ruf ich gleich die nahe Wache, —

Königinn.

Ach Gott! erbarme dich der Unterdrückten Sache!
Ihr Unglückſeeligen! ſo müßt Ihr von mir gehn —
Vielleicht — hab ich Euch izt zum leztenmal geſehn!
Prinz, Eduard! mein Sohn! mein Stolz und meine Zierde!
Sie iſt dahin von Dir, die königliche Würde:
Doch denke, wenn nur Blut den Böſewicht verſühnt,
Daß der ein König iſt, der es zu ſeyn verdient —

Eduard.

Eduard.

Ja, liebſte Mutter, ja, gekrönt von Deinem Segen
Seh ich dem lezten Schritt getröſteter entgegen —
O daß mein kleiner York nur noch gerettet wär!

York.

So ſoll ich fort von Euch? — ach! weinet nicht ſo ſehr!
Ich fühle Euren Schmerz — um heftiger zu weinen.

Eliſabeth.

Vielleicht wird uns ein Tag der Freuden bald erſcheinen,
Der Dir, mein Eduard, die Krone wieder giebt, —
Kein Bruder ward iemals ſo ſehr, als Du, geliebt,
Und Du, mein York! — O! laßt in dieſen treuen Küſſen
Euch, Freund, Euch Brüder ganz mein zärtlichs Herz entſchließen!

Catesby.

Genug!

Königinn.

So nimm, Barbar, da nimm ſie von mir hin!
Ach! meine Kinder! Gott!

Eduard.

Noch einmal, Königinn,

Um-

Umarme mich — der Schmerz — verbeut mir
mehr zu reden —
Leb wohl, Eliſabeth — bald wird der Gram
mich tödten —

York.

Ach Mutter! Schweſter!

Catesby (führt ſie ab)

Königinn.

Weh mir! meine Kinder!
(Die Königinn will ihnen nachgehen)

Catesby.

Nein!
So weit, und weiter nicht — es kann, es darf
nicht ſeyn!

Vierter Auftritt.

Die Königinn fällt betend auf die Knie,

Eliſabeth.

Königinn.

Gott! Dir befehl ich ſie zu Deinen treuen Armen!
Wach itzo über ſie mit Mitleid und Erbarmen!
Und wenn die Grauſamkeit den wilden Arm erhebt,
So zeige, daß Dein Schutz noch für die Unſchuld
lebt!
Laß den gezückten Dolch des Wütrichs Hand ent-
fallen,
Und höre, wenn ſie flehn, der frommen Wayſen
Lallen!

Ach!

Mach uns o Ewger, nicht zu unſrer Feinde Spott,
Sey wieder unſer Freund, und Troſt, und unſer Gott! —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Stanley.

Eliſabeth.

Es naht ſich Stanley. —

Königinn.

Wie? was will er! mich auch quälen?

Stanley.

Ich theile, Königinn, den Kummer Deiner Seelen,
Ich kenne Deinen Gram, und fühle ganz Dein Leid.

Königinn.

Ha! iſt Dein Mitleid nicht verſtellte Grauſamkeit,
So ſchaffe, wenn Du kannſt, mir meine Kinder wieder! —
Auch Du beredeſt mich!

Stanley.

Dein Vorwurf ſchlägt mich nieder,
Zu ſehr verdien ich ihn, und ſeinen bittern Schmerz:
Doch es bezeug es Gott, und mein unſchuldigs Herz!
Nur Deiner Prinzen Heil, ſo ſchlecht es mir gelungen,
Hat den unſeelgen Rath mir damals abgedrungen —

Gott weiß es! —

Königinn.

Treibe nicht mit diesem Namen Spott.
Glaubt Ihr, wo Richard herrscht, Ihr Frevler einen Gott?

Stanley.

Ja, und ich hoff er wird bald Deine Trübsal rächen,
Und durch des Retters Arm der Fesseln Last zerbrechen,
In die hier ein Tyrann izt Deine Prinzen schließt,
Der unsers Thrones Schimpf, der Seinen Henker ist.

Elisabeth.

O, Stanley, täusch uns nicht! Dich rühr izt unser Leiden
Von allen Freunden fern, und unbekannt den Freuden,
In eines Wütrichs Hand, der Untergang und Tod
Uns, seines Bruders Blut, entblößt von Hülfe droht!
Entreiß uns, wenn Du kannst, des Würgers giergen Zähnen,
Und trockne großmuthsvoll der armen Mutter Thränen!
In Dir sah einen Freund einst unsers Vaters Haus,
Er liebte Dich, wie uns, man rottet es izt aus:

Wie

Wie glücklich! wenn wir noch in unſrer Feinde Händen,
Noch einen Troſt in Dir, Dich Stanley wieder fänden,
Ach denk! Unglücklichen Schutz, Rath und Troſt verleihn
Dieß heißt, wo nicht ein Gott, für ſie ein Engel ſeyn.
Du weinſt — ach! rührte Dich! —

Stanley.

Ja, glaube dieſen Zähren,
Die Freundſchaft, Mitleid, Treu und Eifer Euch gewähren;
Mit Schrecken ſah ich es, wie eines Räubers Hand,
Den Zweigen Eduards die Krone frech entwandt,
Sie fühllos ohne Schaam vom Thron in Tower ſchickte
Und ſein verfluchtes Haupt mit dieſer Krone ſchmückte:
Der niederträchtge Hof von Schmeichlern angefüllt,
Pries des Tyrannen That, der ihren Ehrgeiz ſtillt,
Hauptſächlich Buckingham, von Durſt nach Gold regieret,
Hat das verdammte Werk der Königswahl vollführet:

Doch er iſt ſchon beſtraft; er glaubte nicht nach Werth
Belohnt zu ſeyn, und ihn belohnt ein Henkerſchwerd!
Ich war zu klein, zu ſchwach, mein Herz frey zu erklären,
Mich konnt ich ungeſtraft nicht wider ihn empören;
Ich ſeufzt ohn Unterlaß Euch meinen Arm zu leihn,
Und aus des Wütrichs Hand die Prinzen zu befreyn —
Umſonſt, ich ſeh ihn izt aufs neu ſich wütend rüſten,
Die Königinn, Dein Haus, ganz England zu verwüſten —

Königinn.

Was hör ich! Stanley! ja, nunmehro glaub ich Dir,
Nichts gleichet ſeinem Haß, nichts ſeiner Blutbegier. —
Wir müſſen ohne Freund in unſerm Leid vergehen;
Du nennſt Dich unſer Freund, wohl! eil uns beyzuſtehen!

Stanley.

Mein Leben, Königinn, mein Blut, Eliſabeth,
Iſt Euer! Eh das Licht des Tages untergeht,

Wird

Wird es entſchieden ſeyn, wer von uns ſoll erliegen.
Verleih uns, Ewiger, Gewalt und Muth zu ſiegen! —
(Er zieht einen Brief aus der Taſche)
Kennt Ihr die Hand?

Eliſabeth.

Iſt es nicht meines Richmonds?

Stanley.

Ja,
Sie iſts, und er iſt uns mit ſeinem Heere nah:
Er wird bald Richards Volk zu einem Treffen zwingen,
Und wenn er Sieger iſt, uns Glück und Freyheit bringen;
Zwar iſt ſein Heer gering, und Richards Macht ſehr groß,
Doch bin ich, Königinn, darum nicht hoffnungslos:
Mein Bruder, Williams Strang tritt auf der Unſchuld Seite,
Und geht mit ſeinem' Theil gleich über in dem Streite.
Noch giebt es Ritter mehr, die ihren Schutz uns leihn,
Und auf den Augenblick des nahen Kampfs ſich freun:
Doch zitt'r ich —

Königinn.

Schlage nicht die kleine Hoffnung nieder,
Kaum giebt Dein ſchwacher Troſt ein wenig Leben wieder,
So thürmſt Du ein Gewölk? — und warum zitterſt Du?

Stanley.

Ein ungetreues Glück! —

Königinn.

Dieß laße Gott nicht zu!

Stanley.

Wer kennt des Ewgen Rath? — Dann würd ich Dich, die Deinen,
Und Dich, Eliſabeth, am meiſten Dich beweinen,

Eliſabeth.

Mich?

Königinn.

Meine Tochter? Ah! (zu Stanley) was droht der Wütrich mehr?

Stanley.

Ein Sturm —

Eliſabeth.

Am Tage ſchreckt der Blitz uns nicht ſo ſehr,
Als in dem Graun der Nacht — die ſchauervollſten Dinge
Sind Tod und Grab — ſie ſinds: doch ſchätz ich ſie geringe

Noch

Noch mehr! ſie ſind mir Glück, Heil, Freyheit und Gewinn,
Lebt dadurch Eduard, York und die Königinn;
Sprich!

Königinn.

Tochter!

Stanley.

Wie, wenn er ſein Weib ermordet hätte,
Und böt erſchrecklich Dir ſein blutigs Ehebette?

Eliſabeth.

Ich bin des Todes!

Königinn.

Gott! was ſagſt Du?

Stanley.

Zweifle nicht,
Gekrönten Wütrichen ſind Miſſethaten Pflicht.
Kaum hört er Deine Wahl, als er von Zorn entglommen,
Den grauſamen Entſchluß von dieſer Eh genommen,
Der Gattinn gab er Gift; ihr Herz war ihm zur Laſt,
Und ihre Tugenden, ſo, wie ihr Reiz verhaßt,
Und die verfluchte Hand, die wagt er Dir zu reichen,
Und triumphiret ſtolz in dieſer Gnade Zeichen —

Eliſabeth.

Ja dieß, o Stanley, iſt noch mehr, als Tod und Grab!
Unmenſchlicher Tyrann, komm, ſtürze mich hinab,
Mein letzter Odem ſoll die Wohlthat Dir verdanken,
Ich? Deine Gattinn? ich? weg, ſchaudernde Gedanken!

Königinn.

Gott! war noch nicht der Kelch des Zorns genug gefüllt?.
Wenn wird ſein Zorn erſchöpft, wenn wird ſein Grimm geſtillt!

Stanley.

Er will Dich ſelbſt zu ſehn hieher in Tower eilen —

Eliſabeth.

Ach Stanley! kannſt Du mir nicht Hülf und Troſt ertheilen?
Kanns ſeyn, ſo hilf mir fliehn!

Stanley.

Und wie? wir ſind bewacht:
Auf jede Schritte hat ſein finſtrer Argwohn acht!
Dein Heil, Prinzeßinn, hängt allein an Richmonds Waffen,
Er muß uns Freyheit, Ruh und Sicherheit verſchaffen,
O Himmel! ſegne ſie und gieb uns Sieg und Glück!

Eliſabeth.

Wie lang verfolgſt du uns, feindſeliges Geſchick!

O Stan-

O Stanley! muß ich dann das Ungeheuer
ſehen?

Stanley.

Du mußt, Eliſabeth! wie willſt Du ihm ent-
gehen?
Verzögre, wenn Du kannſt, des Wütrichs blin-
de Wuth!
Wir ſind in ſeiner Hand, wie leicht fließt unſer
Blut!
Demüthig muß ich mich vor ſeinem Scepter
ſchmiegen,
Sonſt hätt ich andern gleich ſchon das Schaffot be-
ſtiegen —
Wer weiß, wo ſonſt umher ſchon ein Verräther
wacht,
Der meine Treu für Euch dem Frevler kundbar
macht. —
Laß Dich, o Königinn, die Ruh ein wenig laben,
Nach dem erlittnen Kampf wirſt Du ſie nöthig
haben;
Von dieſem Zimmern hier, hier in des Towers
Saal,
Läßt Richard, welche Gunſt! Dir zum Gebrauch
die Wahl!
Ich geh —

Eliſabeth.

Freund, eile bald mit eingem Troſt zu-
rücke!

Königinn.

Ja Stanley, gieb die Schuld dem ungetreuen Glücke,
Wenn ich Dich nicht belohn;

Stanley.

O mich belohnt mein Herz!
(Geht ab)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Königinn.

Dem Ewgen seys gedankt, der uns in unserm Schmerz
Noch einen Freund erweckt, der liebreich mit uns klaget,
Und unsers Elends Last mit uns zu theilen waget —
Was für ein neuer Sturm droht, meine Tochter, Dir!
Komm, schöpf ein wenig Kraft zu diesem Kampf mit mir!
Laß uns Gebet und Flehn im Stillen da vereinen,
Gott! laß uns doch ein Licht der Freuden wieder scheinen!

Dritter Aufzug.

Fünfter Auftritt.

Eliſabeth (allein)

Der Schlaf, der Müden Freund, der Unglückſeelgen Ruh
Drückt, welches Glück! einmal der Mutter Auge zu:
Sie ſchlummre ſanft! ich kann izt, ohn ihr Leid zu mehren,
Mein Schickſal überſchaun und meine Schmerzen nähren:
Gott! — wenn nicht Richmond kömmt — wenn Richmond unterliegt,
Wenn mit unſeelgem Glück der Wütrich Richard ſiegt,
Wenn von verdammter Gluth ſein ſchändlichs Herze lodert,
Und — o wie ſchaudert mich, — die Hand am Altar fodert,
Wann — Unglückſeelige! bey Gott! es kann nicht ſeyn,
Er mag mit Gift und Tod und Todesqualen dräun.

Eh will ich — aber ach! wär meiner Brüder
Leben,
Der Preiß dieß Bandes? wie? — würd ich
auch widerſtreben?
Hierinn iſt Tod! weh mir! ach Bruder Eduard!
O York! wie rett ich Euch! kein Menſch, kein
Bruder ward
So ſehr geliebt, als Ihr — und Richmond —
o Entſetzen! —
Ich ſoll nicht Richmonds ſeyn, ihm Treu und
Wort verletzen?
Dem jungen Helden! Gott! ich ſoll nicht Rich-
monds ſeyn? —
(Sie ſteht ein wenig in Gedanken) Ha! den Gedanken
giebt mir ſelbſt der Himmel ein:
Iſts eine Miſſethat den Mörder zu erſchlagen,
Den Räuber und den Feind von unſern Lebens-
tagen,
Den Schande, Raub und Mord längſt vogelfrey
gemacht?
Nein, es iſt Ruhm, Verdienſt! So ſeys! die
erſte Nacht
Will ich das theure Blut von meinen Freunden
rächen —
Ich? — wird es nicht an Kraft der ſchwachen
Hand gebrechen?
Der Hand, die man nur ſtets zum Wohlthun an-
geführt,

Und

Und die nie mörderiſch den blutgen Dolch regiert?
Gab mir der Ewige das Amt ihn zu beſtrafen?
Jedoch wie lange will auch ſeine Rechte ſchlafen! —
Wer kömmt! — ach Catesby! — (Sie will ſich ins Zimmer begeben)

Zweeter Auftritt.

Eliſabeth, Catesby (der ihr den Weg vertritt)

Catesby.

Prinzeßinn!

Eliſabeth.

Weg von mir!

Catesby.

Ich bitte —

Eliſabeth.

Weg von mir!

Catesby.

Prinzeßinn, bleibe hier!
Der König wird ſich freun, Dich hier allein zu ſehen.

Eliſabeth.

Doch ich will ihn nicht ſehn. —

Catesby.

Warum? dieß muß geſchehen,
Du kennſt noch nicht Dein Glück!

Eliſabeth.

Von ihm? von ihm ein Glück?
Er gebe, was er uns geraubt, nur das zurück!

Catesby.

Catesby.

Prinzeßinn, laß Dich nicht den Stolz zu weit verleiten!
Weißt Du, wer König iſt? — Dein Bruder wars vor Zeiten,
Izt Richard —

Eliſabeth.

Richard? Nein, er raubt uns nur den Thron,
Er iſt der Laſter Sklav und ſpricht der Tugend Hohn:
Und Du, Du biſt ſein Sklav — weg Catesby!
(Sie will wieder hineingehen)

Catesby.

Vergebens!
Es gilt, Eliſabeth, das Glücke Deines Lebens —
Der König will Dich ſehn, will Dich alleine ſehn,
Vielleicht dankſt Du mir noch, an ſtatt auf mich zu ſchmähn.

Eliſabeth.

So laß mich gehn — was hat er mir allein zu ſagen,
Er weiß der Mutter Leid, er kennt der Kinder Klagen,
Allein ſein Ohr iſt taub: Des Jammers laut Geſchrey
Iſt er gewohnt: es flieht ihm unbemerkt vorbey:

Er

Er mag uns ungekränkt von dannen ziehen laſſen,
So will ich tiefgebeugt voll Dank ſein Knie umfaſſen —

Catesby.

Prinzeßinn, haſt Du noch nie einen Thron begehrt? —
Den Thron Brittanieus! — wohlan, ſey deſſen werth!

Eliſabeth.

Des Thrones werth zu ſeyn, ohn ihn ie zu beſteigen
Iſt mehr, als auf dem Thron ſich ſeiner unwerth zeigen,
Das Herz macht unſern Werth, und nicht der Thron allein,
Sonſt wär izt Richard groß, und ich verächtlich klein;
Doch ſo klein war ich nie, nach einem Thron zu ſchmachten:
Noch weiß ich Könige, wie er iſt, zu verachten: —

Catesby.

Doch wie? wenn Richard nun Eliſabethen liebt,
Wenn er durch ſeine Hand ein Recht zum Thron ihr giebt?

Eliſabeth.

So werd ich ſeine Hand und ſeinen Thron verfluchen,

Und

Und wenn mich niemand schüzt, mich selbst zu schützen suchen.

(Sie will fortgehen, Catesby tritt ihr wieder in Weg)

Catesby.

Der König, — halt!

Dritter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Richard.

Wie? flieht Elisabeth vor mir?
Vor ihrem Oheim? ihm?

Elisabeth.

Ja, Richard, ja vor Dir:
Mein Oheim? Du? in Dir werd ich ihn niemals finden,
Du würdest, wärst Du es, weit menschlicher empfinden.

Richard.

Zu viel empfind ich nur, ich fühle, Du bist schön —

Catesby.

Doch spröde, trotzig, stolz —

Elisabeth.

Fühl es, und laß mich gehn —

Richard.

Was hab ich Dir gethan?

Elisabeth.

Eliſabeth.

Dieß willſt Du von mir wiſſen?
Sprich, wer hat uns den Thron, wer unſer Glück entriſſen?
Wer wars, der Wölfen gleich, voll ſchlauer Bosheit kam,
Und das verwayſte Paar der armen Mutter nahm?
Den Prinzen Eduard als ſeinen König ehrte,
Damit er ungeſtraft ſich wider ihn empörte,
Der ihm die Krone gab und ihm die Kron entriß,
Und die Unglücklichen vom Thron in Tower ſtieß?
Wer wars, der eine Reih von unſern Freunden würgte,
Und ſich, uns wohl zu thun, aufs ſchrecklichſte verbürgte?
Zu was bewahreſt Du die armen Prinzen hier?
Was ſoll die Königinn? und ſprich, was ſollen wir?

Richard.

Gebiete Deinem Zorn: er ſieht ſo ſanften Blicken,
Wie Deinen, wenig an: die ſollen nur entzücken,
Sie ſollen —

Eliſabeth.

Spotte nur! dieß fehlt der Schändlichkeit,
Und dieß war der Triumph des Pöbels allezeit.
Mich ſchreckt dein Purpur nicht die Wahrheit Dir zu ſagen;
Ich bin die erſte nicht, die Du bereits erſchlagen:

Catesby.

O wie bewundr' ich, Herr, die Langmuth Deiner Huld!

Richard.

Und Du Eliſabeth kennſt auch ſchon meine Schuld?
Sey ruhig! bald, werd ich von Dir die Tugend lernen —
(Zu Catesby auf die Seite)
Du magſt Dich, Catesby, — doch nicht zu weit, entfernen.
(Catesby geht ab)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Eliſabeth.

(macht noch einmal einen Verſuch in ihr Zimmer zu gehen)

Richard.

Prinzeßin, bleib, und ich befehl als König Dir —
Doch nein, ich bitte Dich —

Eliſabeth.

So ſprich, was ſoll ich hier?

Richard.

Beſtimm es ſelbſt! gebeut, und ich will es vollziehen.

Eliſabeth.

Laß meine Brüder los, und laß uns England fliehen: —

Richard.

Richard.

Sonſt alles, dieß nur nicht — ich fühle Deinen Schmerz,
Dein Vorwurf iſt gerecht, und er durchdringt mein Herz:
Doch er verkündiget mir nicht erſt mein Verbrechen,
Ich kenn es, um mir oft das Urtheil ſelbſt zu ſprechen;
Doch Miſſethätern ſelbſt muß man die Schuld verzeihn,
Wenn ſie voll Demuth flehn, ſich beſſernd ſie bereun.

Eliſabeth.

Geh, Heuchler! Du bereun? Du wirſt mich nie verführen.
In Deiner Miſſethat kannſt Du ſtolz triumphiren,
Doch niemals ſie bereun! glaub, es gehört dazu
Ein menſchlichs Herz, und dieß, wenn zeigteſt Du es, Du?
Komm, ſchließ den Kerker auf, befreye meine Brüder,
Gieb Eduard den Thron, der Mutter Yorken wieder.
Erhebe mildreich die, die Du in Staub gedrückt,
Ruf die zurück, die Du ins Elend haſt geſchickt:
Gieb unſern Freunden das, was Du geraubt, zurücke,
Schaff Deine Sklaven ab, die Diener Deiner Tücke,

Sags England, ſags der Welt, daß uns der Thron gehört,
Daß, als uns Deine Liſt für unächt laut erklärt,
Du frech gelogen haſt: dann kannſt Du es bereuen,
Dann glaub ichs wenigſtens, und werde Dir verzeihen.

Richard.

Wie edel iſt Dein Zorn! er überzeuget mich
Von Deiner Tugend ganz; und o wie rächt er Dich!
Wie glücklich iſt der Mann, der Dich zur Gattinn wählet!
Du wirſt ſein Engel ſeyn, ſo oft ſein Tritt gefehlet:
Vom Laſter ſelbſt verfolgt, wird er das Laſter fliehn,
Und ſich, Dein werth zu ſeyn, Dir gleich zu ſeyn bemühn.

Eliſabeth.

Hat Deine Gattinn Dir das Laſter je gelehret,
Und haſt Du ihrer werth iemals zu ſeyn begehret?

Richard.

Ja, ſie war liebenswerth, groß, edel, tugendhaft —
Ach! nur vor kurzem hat der Tod ſie hingerafft!

Eliſabeth.

Kanſt Du Dein Auge nicht zu falſchen Thränen zwingen,
Um Deine Heucheley nicht halb nur zu vollbringen?

Ver-

Verleugne Deinen Freund, den Dir folgſamen Tod,
Er naht ſich, wenn Du winkſt, und mordet aufs Gebot —

Richard.

Du ſpotteſt meinen Schmerz! ich will mich ſelbſt verklagen,
Und mehr Verbrechen noch, als Du ſchon weißt, Dir ſagen.

Eliſabeth.

Nein, Richard, nein, Du haſt mich ſchon zu viel gelehrt,
Als daß ſich wider Dich nicht meine Seel empört!

Richard.

Allein den Gegenſtand von meinen Miſſethaten,
So ſchön er immer iſt, hat man Dir nicht verrathen —
Wenn Du ihn kennen willſt, nur Du biſts, Du allein!

Eliſabeth.

So wünſcht ich, Heuchler, gleich vom Blitz gerührt zu ſeyn!
Allein Dein böſes Herz, ſchwarz, ſchrecklich, wie die Hölle,
Voll Raubgier, Mordſucht, Wuth, iſt Deiner Laſter Quelle —

Richard.

Eliſabeth, nein, Du; hätt ich Dich nicht geliebt,
Der Miſſethaten Reih, hätt ich nicht halb verübt —

Eliſabeth.

Du mich geliebt? ſeit wenn?

Richard.

Seit Deinen erſten Jahren —

Eliſabeth.

Und dieſes hab ich nie, als izt, erſt izt, erfahren?
Und meines Vaters Thron ward erſt zuvor Dein Raub?
Und darum trateſt Du tyranniſch uns in Staub?

Richard.

Prinzeßinn, ja, um Dir ein Königreich zu geben —

Eliſabeth.

Und darum raubteſt Du der edlen Gattinn Leben, —
Damit ſie deſto ehr der Welt entriſſen ward?
Auch Heinrich ſtarb durch Dich, auch ſein Sohn Eduard?
Nicht wahr? damit ſie hier frey von der Krone Bürden,
Die Du ſo gerne trägſt, des Himmels Bürger würden?

Richard.

Richard.

Wie grauſam biſt Du mir? Nein, nein, Eliſabeth,
Der Schönheit edler Glanz, der Stirne Majeſtät,
Das Herz von Tugend voll, des Geiſtes edle Gaben,
Dieß alles machte Dich allein zum Thron erhaben:
Wie, ſollte Dein Gemahl ein bloßer Bürger ſeyn?
Ein König ſchien mir ſelbſt für dieſen Rang zu klein.
Doch war das Diadem die höchſte Würd auf Erden,
Drum wünſcht ich Deiner werth durch ſie allein zu werden;
Ein Unglück, daß das Loos an Deinen Bruder kam,
Daß ich ihm einen Thron nur nehmen konnt, und nahm; —
Doch welch ein Recht zum Thron, daß er zuerſt gebohren,
Da Tugend, Reiz, Verſtand, Dich bloß darzu erkohren?
Iſt das Verbrechen groß, wenn man ihn jenem nimmt,
Und dieſem giebt, den ſelbſt das Herz darzu beſtimmt?

Eliſabeth.

Ich habe Richard, Dich nun lang genug gehöret,
Doch wiß es noch einmal, daß ſich mein Herz empöret:

Wer glaubt, daß um den Thron ich dieß verkaufen kann,
Verachtend ſeh ich den, und meiner unwerth an.
O nein, dem Menſchenfreund, dem tugendhaften Bürger
Gäb ich eh dieſe Hand, als dem gekrönten Würger,
Der keine Tugend kennt, der Ströme Bluts vergießt,
Damit er wüten kann, und das iſt, was Du biſt —

Richard.

Es ſteigt Dein Stolz zu hoch: bald ruft er mich zur Rache,
Iſt dieß der Demuth Flehn, und der Gefangnen Sprache?
Weißt Du, Eliſabeth, in weſſen Macht Du biſt?
Weißt Du mit wem Du ſprichſt, und wer hier König iſt?

Eliſabeth.

Ja, dieß erwartet ich, laß nur die Maske fallen,
Laß dieſen bittern Zorn laut wie ein Wetter ſchallen,
Droh mir mit Deiner Wuth, ſey ſtolz auf die Gewalt,
Die Du geraubet haſt, und glaub in der Geſtalt
Biſt Du erträglicher, als wenn Du von der Liebe,
Von Ruhm und Tugend ſprichſt: — Kein einziger dieſer Triebe
Kam jemals in Dein Herz —

Richard

Richard.

O, ſchone meiner Wuth!
Ja, ſchone meinen Stolz! ſonſt — zittre für Dein Blut.
Verſchmäh die Krone nicht, die ich Dir angetragen,
Sonſt! —

Eliſabeth.

Sprich, was willſt Du thun, Du kannſt mir alles ſagen,
Doch dieſes ſag ich Dir; Dir ſag ichs frey, wenn ſie
Ein Preis dieß Herzens iſt; alsdenn mag ich ſie nie!

Richard.

Auch nicht auf Richmonds Haupt? — dann wird die Demuth ſchlafen,
Nicht wahr? — doch hoff ich bald den Frevler zu beſtrafen,
Er nur, ich merk es wohl, giebt Dir die Tugend ein,
Mit ihm wird Dir ein Thron nicht zu verachten ſeyn. —

Eliſabeth.

Und warum ſollt ich auch ihn fürchten, ihn verachten?
Sah ich ihn nach dem Thron, und unſerm Blute ſchmachten?

Bot er mir dieſen Thron und raubt ihn uns zuvor,
So fänd er — ſo wie Du, bey mir ein tau-
bes Ohr.

Richard.

Ich werd es, ohne Müh, mir bald zu öffnen
wiſſen! —
Du mußt noch heute Dich, dieß merke Dir, ent-
ſchließen!
Wags nicht, Eliſabeth, verſchmäh nicht meine
Hand!
Du kennſt mich noch nicht ganz; iſt meine Wuth
in Brand,
So iſt mein Dolch gezückt, und Blut muß mich
verſühnen —
Allein Eliſabeth wird dieſes nicht verdienen.

Eliſabeth.

Wenn ſie der Tyranney, Dir nicht entrinnen kann,
So nimmt ſie dieß Geſchenk des Todes von Dir an.

Richard.

Dich tödten? nein: dieß hieß, ich liebte meine
Schmerzen —
Doch bringt man in Dein Herz vielleicht durch an-
dre Herzen:

Eliſabeth.

Grauſamer Richard, nein: ſo ſchrecklich Du auch
biſt,
Wo noch ein menſchlich Blut in Deinen Adern
fließt,

So

So wirſt Du dieß nicht thun, und nicht ein fremd Verbrechen,
Wenn ich ja ſtrafbar wär, an frommer Unſchuld rächen —

Richard.

Wie wenn ein Sieger izt, des Volkes Frevelthat,
In einem Geißel ſtraft, der nichts verbrochen hat,
Iſt er wohl tadelnswerth? — Umfaßt von meinen Armen
Erwart allein von mir Huld, Mitleid und Erbarmen,
Frag mich nicht erſt, für wen? Dein Herz ſagt Dir es izt! —

Eliſabeth.

O ſo erbarm ſich der, der arme Waiſen ſchüzt: —
(Sie wirft ſich ihm zum Füßen)
Ja, Richard, ſieh mich hier vor Dir im Staube liegen,
Wag einmal dieſen Sieg, Dich ſelber zu beſiegen:
Fühl, fühl die Göttlichkeit des Wohlthuns und der Huld,
Und wenn ich ſtrafbar bin, ſo ſtrafe meine Schuld!
Und glaubſt Du mir mein Herz noch jemals abzubringen,
So wiſſe, nicht durch Drohn läßt ſich die Lieb erzwingen —

Richard.

Richard.

Du täuſchſt mich nicht! umſonſt! ſteh auf (er will ihr die Hand reichen, ſie ſteht auf und ſtößt ſie zurück) hier iſt mein Wort!
Dein Herz erwart ich nicht, ich weiß, der hat es dort,
Der durch die Waffen mir den Thron glaubt abzujagen;
Allein mein Donner ſoll ihn bald in Abgrund ſchlagen.
Ich will nur Deine Hand; die will ich, wag es nicht,
Daß mir Dein eitler Trotz hartnäckig widerſpricht,
Sonſt ſoll Prinz Eduard und York mir dafür ſtehen,
Auf ihren Leichen ſollſt Du zum Altare gehen:
Du ſollſt — Gnug! noch einmal! wirſt Du nicht heute mein;
So kannſt Du athemlos nach Richmonds Hülfe ſchreyn.
(Er ſieht nach der Uhr) Geh! eine Stunde geb ich Dir noch Zeit — dann wähle —

Eliſabeth.

Ah ſchändlicher Barbar, Du Abſcheu meiner Seele,
Gieb mir den ärgſten Tod und Deine Hand zur Wahl,
Und ohne Zeitverluſt wähl ich ihn hundertmal.
(Sie geht hinein)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Richard (alleine)

Ha, wie die Taube ſich in meinen Fäuſten windet,
Wild mit den Flügeln ſchlägt! und keine Rettung findet!
Nein! lieber blute ſie! — Du machſt den Sieg mir ſchwer?
Um deſto herrlicher, der Sieg reizt deſto mehr!
So wünſch ichs: ſäh ich Dich in meine Arme ſchmiegen,
Für Freuden flatternd! Ah! vielleicht ließ ich Dich fliegen;
Doch dieſen Augen ſtehn die Thränen viel zu ſchön,
Um nicht an dem Altar ſie davon voll zu ſehn:
Frolockend will ich da mir jede Thrän erhaſchen
Und Deiner Brüder Blut mir von den Händen waſchen.
Triumph und Sieg iſt mein! (er tritt an die Thüre)
wo biſt Du Catesby?

Sechſter Auftritt.

Richard, Catesby.

Catesby (tritt herein)

Herr!

Richard.

Haſt Du es gehört? —

Catesby.

Catesby.

Herr! alles! — aber nie
Sah ich die Frechheit so —

Richard.

Just so, wie ichs begehrte!
Die kleine Frevlerinn, wie schön sie sich empörte!
Die Wangen glüheten, ihr stolzer Busen stieg,
Die Thränen rieselten, beweinten meinen Sieg,
Um hier bald heftiger auch Blut darein zu weinen! —
Wie herrlich werden nicht die Lorbeerkränz erscheinen
Von diesem Thau benezt — komm! reize meine Wuth!
Denn wisse, dieser Dolch trinkt bald der Prinzen Blut!

Catesby.

Schon izt, mein Fürst?

Richard.

Schon izt! erst will ich von den Höhen
Des Thurms die Stadt durchschaun, und auf das Schlachtfeld sehen
Und dann — ja, ihren Tod heischt meine Sicherheit;
Vielleicht vergönnt ich noch den Unglückseelgen Zeit;

Sahst

Sahst Du vorhin nicht schon des Pöbels wilden Haufen
Von Aufruhr angespornt die Straßen niederlaufen?
Sie hörten, Richmond sey schon unserm Heere nah,
Und schrien, „es sey in ihm der Prinzen Retter da!„
Vor diesem Jüngling zwar hab ich noch nie gezaget;
Doch wie? wenn sich das Volk selbst an dem Tower waget?
Frech ihre Fesseln bricht, sie aus dem Kerker zieht?
Wo ist mein großer Plan? mein stolzes Siegeslied?
Wo mein erkämpfter Thron? wo dieses Thrones Stützen?
Das Heer ist in dem Feld; und wer soll mich hier schützen?

Catesby.

Doch Herr, wie? foderst Du nicht der Prinzeßinn Hand?
Du sahst, Du hörtest selbst den frechen Widerstand:
Der Weg zu ihrer Brust geht durch der Brüder Leben:
Wird sie dann ihre Hand dem Brudermörder geben?

Richard.

Nein, die Bedingung bleibt, verschwiegen bleibt der Mord:
Sie schlepp ich am Altar und droh ihr immerfort.

Dann

Dann aber, wenn ich mich mit ihr verbunden habe,
Dann weine ſie ein Meer auf ihrer Brüder Grabe!
Die Mutter heule laut, und ſcharre das Gebein
Der Kinder aus dem Staub, ich werde ruhig ſeyn!
Wenn ſie durch ihr Geſchrey mich zu betäuben wagen,
So ſollen ſie ihr Leid bald öden Mauern klagen —
Sie hat der Töchter mehr — es feyert nie mein Schwerd,
Und kennet ſein Gewicht, ſo bald man ſich empört: —
Doch Freund, haſt Du indeß auch Stanleys Thun betrachtet?
Den Frechen hätt ich längſt des Todes werth geachtet,
Noch, ſeh ich, hängt ſein Herz an Eduardens Blut,
Auf dem nur allzuſehr des Britten Neigung ruht,
Sein Auge droht Gefahr: ſeit ich den Thron entriſſen,
Beſtürmt er jede That mit ſchlauen Hinderniſſen,
Schon längſt zerſchlüg ich ihn, doch ſchreckt ſein Anhang mich,
Sein Bruder kämpft im Heer: auch dieſen fürchtet' ich:
Doch fällt erſt Richmond, dann, dann ſoll mein Schwerd ihn lehren,
Wie gern es die belohnt, die meinen Entzweck ſtören.

Catesby.

Catesby.

Herr, ich geſteh es Dir, er giebt mir viel Verdacht,
Der Schein der Tugend ſchafft beym Volk ihm große Macht:
Er haßt, mein König, Dich! hier wagt ers mir zu ſagen
Und ſchäumte wider Dich in ungezähmten Klagen.—
Du ließeſt Dich herab, entdeckteſt ohne Scheu,
Was für die Königinn von Dir beſchloſſen ſey:
Wie tobt er kühn auf mich, daß ich von Zorn entflammet,
Den göttlichen Entwurf nicht ſo, wie er verdammet!

Richard.

Ha! der Verräther! ja, er iſts! es wallt mein Blut,
Schaff ihn —

Catesby.

Gebiete Herr ein wenig Deiner Wuth!
Der Frevler hoff ich, wird der Rache nicht entfliehen,
Doch nöthig iſts, mit Liſt ihn in das Garn zu ziehen.
Er iſt behutſam, klug; Du weißt, er war mein Freund,
So lang er ſich mit mir für Deinen Wunſch vereint:

Er würde, ruft ich ihn zu Dir, den Anſchlag merken
Und ein rebelliſch Volk im wilden Aufruhr ſtärken.
Er ſprach die Königinn —

Richard.

Ich überlaß ihn Dir,
Lebendig oder todt, nur bald verſchaff ihn mir:
Du warſt ſein Freund: genug! mit ſchmeichelhaften Blicken,
Des Höflings großer Kunſt, wirſt Du ihn leicht berücken:
Ruf ſeine Großmuth auf! errege ſeinen Schmerz,
Und in der Zärtlichkeit durchbohr ihm kühn das Herz!
Mit ſeinen Gütern will ich Deinen Eifer lohnen;
So ſeys, wer mich nicht ſchont, den darf auch ich nicht ſchonen.

Catesby.

Großmüthiger Monarch! heiſch, was Du willſt von mir!
Ich geh, und im Triumph führ ich ihn bald zu Dir:
Dann ſtraf ihn nach Verdienſt, für ſeine Freveltaten,
Er iſt nicht mehr mein Freund, denn er hat Dich verrathen.

Richard.

Vor allen Dingen geh und ſchicke Tyrrel her
Sein Arm bewaffne ſich mit einem Mordgewehr,
Ich will ihn würdigen, die That mit zu vollziehen:

(Catesby geht ab)

Schon fühl ich meine Bruſt voll edler Mordſucht glühen!

(Richard geht ab)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn, Eliſabeth.

Königinn.

Barbar — Eliſabeth, es iſt um uns geſchehn,
Kein menſchlich Ohr vernimmt des Unglücks lautes Flehn,
Kein Arm iſt ausgeſtreckt, uns Hülfe zu ertheilen?
Zu wem ſoll ich und Du in unſern Aengſten eilen!
Wie! in des Räubers Arm, er, der vom Blute raucht,
In die er ſchon ſo oft die Mörderfauſt getaucht,
Von Königsblute voll, ſoll ich die Tochter geben?
O warum fodert er nicht mein durchängſtet Leben!
Unſeeliger Gedank, der mich hieher gebracht!
Der lezte Tropfen Blut iſt in des Wütrichs Macht! —
Des Wütrichs! kannt ich nicht das Scheuſal dieſer Erden?
Ein jedes wird von Euch des andern Opfer werden,

Bis seines Bruders Stamm ganz ausgerottet ist!
Da ist kein Retter mehr, wenn du es Gott nicht bist!

Elisabeth.

Wer wird der Zärtlichkeit und seinem Blut entsagen,
Und nicht für einen Sohn und Bruder alles wagen?
Weh mir, o Königinn! unseeliger Entschluß!
Allein es bleibt dabey: ich will, dieweil ich muß!
Hier nehm er diese Hand — sie bebt — doch sie mag beben,
Ein einzger Augenblick von meiner Brüder Leben
Ist dieses Opfers werth: es tödtet mich der Schmerz
Vielleicht im Augenblick —

Königinn.

Du brichst mir noch das Herz:
Dieß heisch ich nicht von Dir! Du Liebling meiner Seelen!
Nein lieber will ich sie des Ewgen Schutz befehlen,
Der Mordsucht würd ich Dich zum sichern Opfer weihn,
Und würde dennoch nicht mich ihres Lebens freun:
Bey eines Richards Wuth ist alles zu besorgen,
Dir gäb er izt die Hand und tödtete sie morgen!
Bey dem Tyrannen gilt nicht Schwur, Versprechen, Pflicht:
Wenn uns nicht Gott beschüzt, so hilft uns Klugheit nicht!

Eli-

Eliſabeth.

Ach leider! lehren uns die unglückſeelgen Proben,
Zum Blutvergießen iſt ſein Arm auf uns erhoben!
Allein — o Königinn! kömmt er mit Ungeſtüm
Und heiſcht die Hand aufs neu: wer widerſezt ſich ihm?
Kömmt er und machet dieß von Deiner Prinzen Leben
Noch zur Bedingung? — Ach! ach! dann muß ich ſie geben:
Sonſt raubt ers ihnen frey, und ſagt mir am Altar,
An dem er mich geſchleppt, daß ich die Mördrinn war,
Und ſagt mir ungeſcheut, hört er mein ängſtlich Schreyen,
Ich konnt und wollte nicht das arme Paar befreyen:
Dem Bluthrath, Königinn, dem Blitz entgehn wir nie!
Was er Bedingung nennt, dieß raubt er ohne ſie:
Doch ſelber Du — wird nicht Dein zärtlichs Herz erwachen
Und mir und ſelber Dir der Blutſchuld Vorwurf machen,
Wenn unſrer Seele ſtets der Zweifel übrig blieb,
Ob er, gieng ich ſie ein, ſo weit die Mordſucht trieb?

Königinn.

Mein Kind! Du kenneſt ganz den Kummer meiner Seelen,
Sie würde freylich oft der finſtre Zweifel quälen,
Doch ſeh ich den Verlauf hell wie des Tages Licht:
Für unſer Unglück bürgt Altar und Eidſchwur nicht:
Den uns geſtohlnen Thron will er gern feſte bauen:
Doch ein unedles Herz wird nie rechtſchaffen trauen.
Ein Wütrich, dem die Bruſt von Stolz und Blutgier ſchwillt,
Iſt was er andern droht, von dem auch ſtets erfüllt.
Durch Liſt, Betrug, Gewalt hat er den Thron errungen:
Der Bürger gönnt ihm nicht was man ihm abgezwungen,
Er fühlt, mit welchem Grimm ſein eiſern Scepter ſchlägt,
Und ſeufzt, daß ein Tyrann, wie Richard es noch trägt,
Dieß ſieht der Wütrich: ach! er ſieht auf meinen Prinzen
Schwebt noch der ſtille Wunſch der brittiſchen Provinzen!
Er ſiehet ſie geliebt, gehaſſet ſieht er ſich,
Und ihre Tugend ſelbſt beängſtigt, ſchrecket mich —

Ach

Ach! warum hatt ich Euch für einen Thron gebohren!
Die Hoffnung hätt ich nie, und niemals Euch verlohren!
Mein Eduard! mein York! wie gern ſtürb ich für Euch!
Wo nicht: — träf nur der Dolch, der Euch trifft, mich zugleich!

Eliſabeth.

Ah! ein Schiffbrüchiger will ſich auf Halmen retten! —
Ich weiß, ich breche nicht der Unglückſeelgen Ketten:
Doch Troſt genug! wann ich ſie nicht zerbrechen kann,
Daß, was die Pflicht befahl, ich auch für ſie gethan!

Königinn.

Und ich kann nichts für Dich, großmüthge Tochter, wagen!
Wie gern gäb ich für Dich den Reſt von meinen Tagen.
Mein Eduard! mein York! und Du Eliſabeth!
Was hab ich ſchon zu Gott für Euch geweint, gefleht!
Was wird er dieſem Tag für einen Abend geben!
Ich zittre nicht für mich, nein, nur für Euer Leben —
Wer kömmt —

Eliſabeth.

Ach! Stanley iſts —

Königinn.

Schon bebt ich! überall
Tönt mir des Todes Schritt und ſeiner Senſe Schall.

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen, Stanley.

Königinn.

O Freund, in deſſen Bruſt ein menſchlichs Herz noch ſchläget,
Der Sturm, den wider uns die Tyranney erreget,
Belaſtet von dem Tod zieht finſter ſich umher,
Und brauſt nicht fern von uns, und donnert immer mehr.
Freund, Freund, ſteh uns izt bey! Du mußt den Unfall wehren,
Sonſt wird der erſte Schlag uns all in Staub verkehren.

Eliſabeth.

Ach Stanley! thu es bald, ſonſt trifft er uns gewiß!

Stanley.

Ein Strahl von Hoffnung glänzt uns durch die Finſterniß,

O! möcht

O! möcht er einen Troſt der bangen Seele geben!

Königinn.

Und welcher?

Stanley.

Richmond kömmt! —

Eliſabeth.

Gott! ich fang an zu leben!

Stanley.

Schon ſtehn die Heere ſich einander im Geſichte,
Allein den Angriff wagt noch keins von beyden nicht:
Doch ſucht der flüchtge Schwarm der leichten Bogenſchützen
Im Auf- und Niederfliehn zum Kampf ſie zu erhitzen.
Man kann vom nahen Thurm das Schlachtfeld überſehn:
(Gott! du der Kriege Gott! eil uns izt beyzuſtehn!)
Richmonden ſah ich ſelbſt durch die Geſchwader reiten,
Ihn trug ein weißes Roß, er hieß ſie muthig ſtreiten.

Eliſabeth.

Sein treuer Engel wach izt ſorgſam über ihm! —

Königinn.

Weißes ſchon Richard?

Stanley.

Ja, ich ſah mit Ungeſtüm
Stürzt er ſich aus dem Tow'r: er ſchien von Euern Klagen
Entflammt, ſchon ließ er mich für Euer Leben zagen!
Ich zeigt ihm die Gefahr zum Schein erſchrocken an:
Vielleicht vom Furcht geweckt, verläßt uns der Tyrann,
Vielleicht flieht er voll Wuth ins Feld zu ſeinen Heeren,
So dacht ich: doch ſein Stolz ſchien es ihm zu verwehren.
„Du zagſt, ſprach er: nicht wahr? o Feiger! ſieh mein Glück!
„Dort droht ein ſchwacher Feind: hier einer Schönen Blick;
„Mein Ruhm erfodert es: den muß ich erſt bekriegen,
„Um deſto ſicherer den andern zu beſiegen.
„Wie kömmts, das Richmonds Heer ſich in der Ferne hält?
„Ja, wenn man vor ihm flöh, dieß wünſchte wohl der Held.
„Bald will ich ſeine Braut zur Unterwerfung zwingen,
„Und Richmonds blutigs Haupt zur Morgengift ihr bringen:

„Als-

„Alsdann bewundre Sie ſein lockichtblondes Haar,
„Und wein der Mutter vor, wie ſchön der Jüng-
ling war:
„Geh, ſag ihr, daß ſie ſich ja bald entſchließen
ſolle,
„Daß ich nach kurzer Friſt die Antwort fodern
wolle:
„Es blizte ſchon der Dolch in ausgeſtreckter Hand,
„Sie weiß genug — er gieng, ich bin hieher ge-
rannt —

Eliſabeth (ganz athemlos)

Ach Mutter! Stanley! — Gott!

Königinn.

Mein Kind! wir ſind verlohren!
So hab ich Opfer nur für Wütriche gebohren?
Das Schlachtſchwerdt ſeh ich ſtets in ihrer Hand
gezückt,
Das Euch Unglückliche beym erſten Wink zer-
ſtückt?

Stanley.

Noch hab ich nicht den Troſt der Hoffnung aufge-
geben;
Wir hoffen, Königinn, ſo lange wir noch leben:
Vielleicht ruft ihn der Kampf ins Leichenvolle Feld,
Eh den vermeinten Sieg (zur Prinzeßinn) er über
Dich erhält!
Doch darfſt Du ihm die Hand, Prinzeßinn nicht
verſagen,

Kömmt

Kömmt er und droht aufs neu der Prinzen Lebenstagen;
Ich weiß, daß Du dadurch nicht ſeiner Mordſucht wehrſt,
Doch, was er heute thät, das thut er morgen erſt.

Eliſabeth.

Genug! ein Tag der Quaal ſezt einen Tag zu ihren,
Ein Leben würd ich gern um dieſen Tag verliehren!

Königinn.

Die Riegel raſſeln — ſtill —

Stanley.

Ha! das iſt Richard — ja
Er iſts!

Eliſabeth.

Weh mir! weh mir! mein Untergang iſt da!

Königinn.

Bleib Stanley, bleib! —

Stanley (etwas heimlich)

Ich hör ihn an der Thüre rauſchen,
Sein Argwohn giebt ihm ein uns tückiſch zu belauſchen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Richard.

Eliſabeth (zu Stanley)
Ach! leih mir Deinen Arm (ſie lehnt ſich an Stanley)

Richard (er ſchlägt die Arme in einander, und ſieht ſich grimmig um)
Ein Blutrath über mir?

Königinn.
Sagt das, was Du verdienſt, izt das Gewiſſen Dir?

Richard.
Verzeih! — daß ich Dich izt zum erſtenmal geſehen,
Vergaß ich, Königinn!

Königinn.
O! wär es nie geſchehen,
Tyrann! —

Richard (ſieht ſich höhniſch um, als ob er jemanden anders ſuchte)
Wem gilt der Gruß, Du meinſt, hoff ich, nicht mich?

Königinn.
Als ob ein Sterblicher an Grauſamkeit Dir glich!
Ah! ſprich! wo endigt ſich einmal das Blutvergießen?

Richard.

Richard.

Dieß wirſt Du, Königinn vielleicht am beſten wiſſen!

(Er thut, als ob er izt erſt die Prinzeſſinn gewahr würde, die ſich an Stanley gelehnt)

Doch — was wagt Stanley? weg! Verräther! weg von ihr!

Auf eines Königs Arm ruht ſichs weit beſſer — hier!

(Er beut ihr ſeinen Arm, ſie läuft auf die andere Seite des Theaters und hält beyde Hände vor)

Eliſabeth.

Auf eines Wütrichs Arm, von Raub und Blut beflecket,

Der ſich, die Unſchuld izt, grauſam zu würgen ſtrecket? —

Des ärmſten Sklaven Arm wird mir willkommner ſeyn! —

Richard.

Giebt Stanleys weiſer Rath Dir die Orakel ein?

Stanley.

Nichts, als was Tugend, Pflicht und Redlichkeit ihn lehren! —

Richard.

Verfluchter! Deine Pflicht? — Ha! dieſe ſollſt Du hören! —

(Er greift nach den Degen: Die Königinn fällt ihm in die Arme: Stanley entfernt ſich)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Königinn.

Grauſamer! ſollen wir vielleicht das Vorſpiel ſehn
Von einem Todenfeſt, Dir, Wütrich zu begehn?
Iſt unſrer Freunde Mord, ſind unſrer Kinder Schmerzen
Des Buhlers erſt Geſchenk? der Weg zu unſern Herzen?

Richard.

Ja, wenn die Wohlthat uns das Herz nicht öffnen kann. —
Ich biet in dieſer Hand ihr Kron und Scepter an:
Ha! iſt ihr dieß Geſchenk zu klein? der Britten Kronen?
Wohlan! wie ſoll man denn dieß Opfer ihr belohnen?

Eliſabeth.

Vor Unmuth ſpringt mein Herz noch unter ſeiner Laſt!
Du ſprichſt von Kronen? Du? die Du geſtohlen haſt?
Doch will ich Dir nochmals, noch hundertmal Dir ſagen,
Und hätte Deine Hand mir Welten anzutragen;

So sprach ich: fort Tyrann! nimm Deine Welten hin!
Ich bin mir eine Welt und bleibe, was ich bin.
Ein tugendhaftes Herz und ein unschuldigs Leben,
Nicht Kron und Scepter sinds, die unsern Werth uns geben.

Richard.

Der süßen Schönen kann ich diesen Wahn verzeihn,
Die Liebe giebt ihr ihn und nicht die Staatskunst ein:
Sie wird im dunkeln Hayn Richmonden eh beweinen,
Als in des Purpurs Glanz auf einem Throne scheinen.

Elisabeth.

So weint sie nicht um Blut, das Du vergossen hast,
Unschuldig, ungedrückt von Deiner Krone Last!
Trag Du die Kron allein! glänz auf dem Thron der Britten!
Nur eines Räubers Huld ist, was wir von Dir bitten:
Nimm uns, was übrig ist! nimm Kron und Scepter Dir!
Das Leben schenk uns nur und dafür danken wir.

Richard.

Richard.

Ha! kann die Königinn dieß unbeſtrafend hören?
Ich weiß es, dieß ſind nicht der weiſen Mutter Lehren;
Sie kennet, welch ein Glück der Purpur uns verheißt,
Der Wunſch, das höchſte Ziel von einem großen Geiſt!
Mit andern Augen wird ſie meine Huld betrachten:
Ich weiß, ſie lehrte Dich —

Königinn.

Dich und den Thron verachten.
Wie lange ſprichſt Du noch gekränkter Tugend Hohn?
Wer ſind wir, und wer Du und weſſen iſt der Thron,
Den Du verſchenken willſt? — Geh! eil es aufzuſchlagen,
Das höllenſchwarze Buch von Deinen Lebenstagen;
Kein Blat! ein jedes klägt ein teufliſch Laſter an.
Kein Schritt! und Blut und Tod bezeichnen Deine Bahn!
Die Erde, wo Du ſtehſt, raucht auf von Deinem Grimme,
Wo Du ein Grabmal ſiehſt, tönt der Erſchlagnen Stimme,

Sie tönt, schreyt auf zu Gott! und Gott, Gott höret sie,
Spannt seine Donner an, und kömmt spat oder früh!
Die Dienrinn seines Zorns auf ausgespannten Flügeln,
Die Rache rauschet schon von jenen Leichenhügeln
Und schwebet über Dir! ich hör sie, Bösewicht,
Ich hör, ich sehe sie: und Du erzitterst nicht?
Was willst Du? —

Richard (zieht den Degen und geht nach der Prinzen Gefängnisse)

Dieses soll Dir gleich die Antwort geben!

(Die Königinn fällt ihm zu Fuße und hält sein Knie umfaßt, Elisabeth ergreift ihn bey dem Arme)

Königinn.

Nicht eher! raube mir zuvor mein traurigs Leben!
Sieh! eine Königinn, die mehr den Thron geschmückt,
Als Du, liegt tief vor Dir im Staube hingebückt!
Stoß zu: so lange bleib ich auf dem Boden liegen:
Tod ist Dein Lieblings Wort und Quälen Dein Vergnügen,
Was zauderst Du? bin ich nicht dieser Gnade werth?

Elisabeth (reicht ihm mit abgewandten Gesichte die Hand)

Tyrann! hier ist die Hand! die hast Du ja begehrt?

Komm

Komm! führ Dein Opfer fort! führ es zu den Altären:
Hier will ich — ewgen Haß Dir vor dem Prieſter ſchwören:
Doch hüte Dich, daß nicht vor Ungedult mein Geiſt,
So bald Du Dich mir nahſt, ſein Sklavenhauß zerreißt,
Den ſchnöden Leib Dir läßt, zu ſeinem Urſprung fliehet,
Und voll Verachtung dort auf Dich hernieder ſiehet,
Unſichtbar Dich verfolgt, in Träumen Dich erſchreckt,
Und alle Furien zu Deiner Marter weckt.

Königinn (ſchlägt die Hände zuſammen und hebt ſie gen Himmel)
Was thuſt Du Tochter! weh! weh mir! —

Eliſabeth.
Es iſt geſchehen!
Hier iſt die Hand, Tyrann laß uns zum Altar gehen!

Richard.
Genug! o ſchöne Wuth! ſo, gefällſt Du mir —
Dein Drohen ſchreckt mich nicht, die Bürgen hab ich hier: (er zeigt aufs Gefängniß)
Und wenn —

Eliſabeth.
Dieß ſchwör ich Dir! bey Gott ſey es geſchworen
Und allen Heiligen! die Hand ſoll Dich durchbohren

Und Dein meyneidigs Herz zerfleiſchen, wo es nicht
Der Prinzen Leben ſchont, und die Bedingung bricht!
Die Hand, (die iſt nun Dein,) wirſt Du doch ſo viel lehren,
Ein Blut, wie Deines iſt, frohlockend zu zerſtören! —
Nur die Bedingung! — nichts — ſonſt nichts —

Richard.

Es ſoll geſchehn,
Die Prinzen leben —

Königinn.

Ach! darf ſie die Mutter ſehn?

Richard.

Bald! —

Eliſabeth.

Und warum nicht izt!

Richard.

Die Thüren ſind verſchloſſen,
Doch ſoll ſie Catesby, noch eh der Tag verfloſſen,
Dir öffnen — und ſo oft als Du gebieten wirſt!

Eliſabeth.

Ha! ſiehe zu, Tyrann, daß Du uns nicht verführſt!
Ich bin das Opfer! —

Königinn.

Königinn.

Sie! welch Opfer! meiner Seele,
Geliebtes, beſtes Kind! — (gen Himmel) dir
befehle
Ich ſie und uns —

Richard.

Dich ſoll des Opfers nicht gereun,
Und Richard wird für Euch mehr, als Ihr glaubtet, ſeyn!
(Zur Eliſabeth) Bald ſoll die Liebe Dich in mir zum
Altar führen!
Und alsdann öffnen ſich auf ewig dieſe Thüren;
Ja, Königinn, alsdann — genug! ich ſag es zu!
Geht und beruhigt Euch —

Eliſabeth (ganz ſchwach, ergreift ihre Mutter bey der Hand)

Ja, ich bedarf der Ruh!
Ach! liebſte Mutter, komm, und wein in meine
Zähren!
Vielleicht, daß wir auch bald dieß einzge Glück
entbehren!

(Sie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Richard (alleine)

Geht nur, Unglückliche! geht nur! Ihr ſollt ſie ſehn,
Das hochgeprieſne Paar! ſie, meines Zorns Trophäen!

Bald soll sie diese Faust gleich einem Sturm ergreifen
Und wie das Laub im Herbst vom stolzen Aesten streifen —
Bey Gott — bald furcht ich mich! — ich schäme mich vor mir!
Wie Löwen giengen sie auf ein gejagtes Thier,
Entathmet, stumm, betäubt, schaut ich nach jener Höhe,
Als ob ich schon den Tod herunter steigen sähe! —
Und dieses ist ein sanft und zärtliches Geschlecht?
Und sie sind nicht bestraft? und ich bin nicht gerächt?
(Er zieht den Degen und fühlt ihn an)
Bist du auch scharf genug? — Ja, auf der Göttersitze
Schlägt nicht ein Jupiter, wie ich, mit diesem Blitze! —
(Er fährt gähling zusammen)
Ha! welche kalte Hand fuhr über mich dahin? —
Wie? — was? — ich glaube gar, daß ich ein Träumer bin!
Es war der Tod! — er kömmt! mein Freund kennt meine Stimme!
Komm! stähl ein schüchtern Herz und füll es ganz mit Grimme!
Es sträubt sich — und warum? klopft scheu und unruhvoll!
Ich fürchte mich doch nicht, daß ich izt morden soll?

Die

Die Feinde meines Glücks? die Räuber meiner Größe?
Zwey Kinder! — weiter nichts, als zween herzhafte Stöße —
Und doch — (höhniſch) Ja, dieſes wird vielleicht mir furchtbar ſeyn,
Wenn ſie voll Todesangſt durchdringend „Oheim! ſchreyn?
Wenn ſich der kleine York an meinem Buſen windet,
Und mich zu küſſen glaubt, und ſich durchſtochen findet?
Wenn Eduard, den ſchon der Thronen Stolz erfüllt,
Für ſeinen Bruder fleht, und für ſich trotzig ſchilt? —
Weh ihm! — den Augenblick ſoll er nicht überleben,
Und ſchrecklich ſein Gehirn an düſtern Mauern kleben! —
Mich ſchaudert! — Still! — wer ruft! — die Stimme Heinrichs! — Ja! —
Noch einmal! — noch einmal! — da floh ſein Schatten! — da! —
Er kömmt zurück! — er rauſcht — er ſchreitet hin und wieder! —
Er ſteht! — ſein Auge rollt! — gießt Flammen auf mich nieder!

Er droht! — er winkt! er winkt! — umsonst! —
ich folge nicht!
Er flieht! die Erde bebt! — weg schreckliches
Gesicht!
Verdammte Phantasie! wie oft wirst Du mich
plagen, —
Ich Feiger? werd ich noch zulezt vor Schatten
zagen?
Wo bleibt doch Tyrell? — still! — er ists! —

Sechster Auftritt.

Richard, Tyrel.

Richard.

Du kömmst sehr spat?

Tyrel.

So bald als Dein Gebot mich hergerufen hat! —
Doch, welche Bläße, Herr, bezeichnet Deine
Wangen?
Hast Du, eh Du hier warst, die Nachricht schon
empfangen,
Daß Richmond voller Wuth den Angriff nun ge-
wagt? —

Richard.

Verwegner! hab ich noch vor einem Feind ge-
zagt?

Schen

Scheu meinen Zorn? — doch wie? iſt er zurück getrieben?
Hat nicht mein Heer die Hand voll Volk gleich aufgerieben?
Iſt Richmond nicht entflohn?

Tyrel.

Der Streit begonn erſt izt,
Voll Muth ſcheint Richmonds Heer und Richmond ſelbſt erhizt,
Man ſah ein wenig ſelbſt Dein Heer zurück ſich ziehen,
So ſchien es, ſagte man —

Richard.

Sprich lieber gar, ſie fliehen.
Durchbohrteſt Du den nicht, der Dir die Nachricht gab?
Nenn ihn, es wartet ſein ein unvermeidlichs Grab! —
Doch eine große That ſollſt Du erſt mit mir theilen!
Dann will ich voller Muth auf jenes Schlachtfeld eilen;
Dann bring ich im Triumph, gekrönt mit Sieg und Glück
Das Blutbeſprüzte Haupt des Bräutigams zurück!

Was werden über ihn für ſchöne Thränen flieſſen!
Dann wird Sie mir die Hand von Blute trocknen müſſen,
Wie Ihre Thränen ich! Ich werd es lächelnd ſehn,
Und jeden Schreckenszug in ihren Minen ſpähn;
Ha! der Gedanke ſelbſt beflügelt meine Stärke —
Auf! Tyrel! nimm den Dolch: komm! zu dem großen Werke! —
Du bebſt — Verfluchter! wie? — Du bebſt? vor wem? — vor mir?
Gut! wenn Du vor mir bebſt, alsdenn verzeih ich Dir —
Nur nicht vor einem Mord von dieſen Königs-knaben!
Mit ihnen wirſt Du ſonſt ein gleich Verhängniß haben.

Tyrel.

Doch Herr —

Richard.

Kein Wort! — Sieh hier,
(er zeigt ihm den Dolch)
Du ſiehſt, er iſt gezückt!
Du kennſt mich — folge mir — mach Dich zum Mord geſchickt!

Ein

Ein weibiſch Mitleid ſteht nicht Dienern meiner Rache:
Die Wuth iſt ihre Pflicht und Tödten ihre Sache.
Verſtopf Dein zärtlichs Ohr dem kindiſchen Geſchrey,
Und zeig, wie ſehr Dein Arm des Beifalls würdig ſey —
Ohn Aufſchub! ſtoß zuerſt, wenn Du mich willſt verſühnen —

Tyrel.

Ich folge — welche Quaal den Wütrichen zu dienen! —

(Sie gehen mit gezückten Dolchen nach dem Zimmer, wo Prinz Eduard und York verſchloſſen ſind)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn. Eliſabeth.

Eliſabeth.

Die Schreckenbilder zeugt ſo Wahn als Furcht in Dir:
Da ſiehſt Du, Königinn, kein Sterblicher iſt hier?

Königinn.

Nein, nein, ſie donnerte die Stimme des Tyrannen,
Vielleicht, als wir uns hier genaht, floh er von dannen!
Vielleicht beſchloß ſein Herz hier einen neuen Mord!
Vielleicht izt zu vollziehn eilt er izt eben fort!
Vielleicht —

Eliſabeth.

Ach! ſuche nicht Dein Elend zu vermehren!
Wir werden zeitig gnug das Ungewitter hören!
So lang Unglückliche den Sturm von Ferne ſehn:
So lebt die Hoffnung ſtets, daß wir ihm noch entgehn —

Er

Er hat ja dieſe Hand, der Wütrich! o ich blicke
Mit Abſcheu izt auf mich, izt auf die Welt zurücke!
Die Welt — wie ſchaudert mich! der Laſter Siegesfeld!
Nein nein, für uns war nicht o Königinn, die Welt!
Sie iſt für Wütriche! für uns iſt jenes Leben:
Dahin ſoll ſich mein Geiſt in ſichern Stolz erheben:
Warum, o Himmel iſt doch Dein Gebot ſo ſcharf,
Daß man ihm nicht den Weg durch Wunden öffnen darf!

Königinn.

Um durch die Leiden erſt des Himmels werth zu werden.
Die Leiden drücken uns izt nieder bis zur Erden!
O was haſt Du gethan, o Tochter! —

Eliſabeth.

Meine Pflicht!
Ich würde ſie noch thun und weine weiter nicht:
Mein Elend iſt zu groß für einen Troſt der Zähren!

Königinn.

Ach! als ob Eduard und York nun ſicher wären!
Glaubſt Du? —

Eliſabeth.

Ich glaub es nicht, allein, o Königinn,
Ich glaube, daß ich Dir dieß Opfer ſchuldig bin,

Dem

Dem Staat, den Prinzen, mir: ich seh schon jene Scenen,
Im Geiste seh ich sie voll Todschlag und voll Thränen
Und diese Hand voll Blut, womit mich der Tyrann
Besudelt —

Königinn.

Tochter, ach! mit Stolz blick ich Dich an!
Gab meinen Kindern Gott darum so edle Seelen,
Um bloß durch den Verlust mich fühlbarer zu quälen! —
Ich weiß nicht, was für Angst mein traurigs Herz beklemmt,
Der Odem — o wie schwer — fast ist er mir gehemmt —
Ein kalter Schauer läuft mir schrecklich durch die Glieder —
Ach Tochter! reiche mir die Hand — sonst sink ich nieder —
Ich zittre — kaum erhält sich noch mein schwankend Knie,
Ists Ahndung — oder Blut — die Angst fühle ich noch nie! —
Wie? könnte Richard nicht zu Deinen Brüdern gehen?
Wie, wenn wirs wageten und nach dem Kerker sähen? —

Viel-

Vielleicht — Still! — hör ich nicht ein ängſtliches Geſchrey! —
Dieß iſt die Stimme Yorks — hörſt Du? —
Gott ſteh uns bey! —

Eliſabeth.

Mich dünkt — ſie iſt es — ja —

Königinn.

Fort! laß uns nicht verweilen!
Die mütterliche Angſt wird Kräfte mir ertheilen,
Kein Riegel und kein Schloß wird ihr zu feſte ſeyn.

(Sie eilen nach der Prinzen Gefängniß: indem kömmt Richard mit einem blutigen Dolche heraus: er erſchrickt, da er ſie gewahr wird und will den Dolch verſtecken)

Zweeter Auftritt.

Richard, Die Vorigen.

Königinn.

Ich bin des Todes! — ha! — hinweg! — laß mich hinein! —
Was ſeh ich? — welches Blut? —

Eliſabeth.

O Himmel! meine Bräder!

Königinn.

Verfluchter! gieb ſie mir! gieb mir die Kinder wieder!

Weg!

Weg! weg!

Richard (der ſich entgegen ſtellt)
Du darfſt izt nicht —

Königinn.
Ich muß, ich muß hinein,
Die Unglückſeeligen! ich hörte ſie wohl ſchreyn: —
Ich muß die Wunden ſehn: das Blut, das Du vergoſſen,
Du Schändlicher —

Richard.
Zurück! die Thüren ſind verſchloſſen:
Was willſt Du? fürchte nichts! doch dieſes ſag ich Dir!
Wo Du hier länger tobſt, ſo zittre nur vor mir —

Eliſabeth (ſtößt ihn weg)
Weg! weg! Verfluchter! geh! ſuch einen Ort zum Grabe!
Erinnre Dich, was ich Dir erſt geſchworen habe:
Der Arm iſt ſchwach: doch Gott wird ihm ſelbſt Kraft verleihn,
Von einem Ungeheur die Erde zu befreyn —

(Sie ſtoßen an die Thüre und finden ſie offen)

Dritter Auftritt.

Richard. (alleine)

Ha! was iſt das! — kanns ſeyn! — ſind dieſes Tyrels Thaten?
Wie übel wählt ich ihn — ich ſehs, ich bin verrathen!
Der niederträchtige, verzagte Böſewicht,
Und er? er lebet noch, und ich erſchlug ihn nicht?
Kaum hört der feige Selav der Kinder flehend lallen,
So läßt er ſchreckensvoll der Hand den Dolch entfallen:
Er bittet, da ſie ſchreyn, und fleht gebeugt für ſie,
Und traf ſie nicht mein Arm, er tödtete ſie nie:
Dank ſey es dieſem Arm! das Opfer iſt geſchehen —
Wohlan! ſo mögen ſie das ganze Schauſpiel ſehen!
Es fließ ein Thränenſtrom in der Erſchlagnen Blut;
Man fluche meinem Grimm, was fürcht ich ihre Wuth?
Die Knaben ſchreckten mich in Purpur und in Banden,
Doch nun iſt keiner mehr zum Thron als ich vorhanden. —
Still! — welch Geſchrey! — Sie ſinds — ihr Schreyn erweckt ſie nicht!
Ha! Catesby! —

Vierter Auftritt.

Richard, Catesby, (Sehr eilig und außer Odem)

Richard.

Bringſt Du vom Siege mir Bericht?

Catesby.

Es iſt — um uns geſchehn!

Richard.

Um uns geſchehn? Verräther!

Catesby.

Ja Herr — und Stanley iſt —

Richard.

Wo iſt der Miſſethäter?

Catesby.

Er iſt entflohn — zum Heer — ein drohendes Geſchick
Verfolgt uns, Herr, es weicht Dein Heer beſiegt zurück
Und Stanleys Bruder iſt —

Richard.

Verwüſtung! Tod! Verderben!
Ihr Frevler alle ſollt von meinen Händen ſterben,
Und Stanleys Bruder? —

Catesby.

Herr, mit Löwengleicher Wuth
Stieß Richmond auf Dein Heer, es widerſtand mit Muth

Und

Und mächtiger, als er, war von dem blutgen Streite
Im Anfang ganz der Sieg auf meines Königs Seite:
Nordfolk, Northumberland und Surey führtens an;
Doch eh die Helden ſichs am wenigſten verſahn,
Gieng Strange zu dem Feind mit ſeinen mächtgen Schaaren;
Viel Feinde Deines Glücks ermuntert ſein Verfahren,
Sie drangen ſich ihm nach: verſteinert ſteht Dein Heer,
Und hört auf das Gebot Nordhumberlands nicht mehr:
Richmond verſtärkt, belebt, kehrt ſchrecklicher izt wieder,
Dringt wütend in Dein Heer, und mähet Reihen nieder;
Es wallen Ströme Bluts ſchon durch das Feld einher,
Nur aus Verzweiflung kämpft der Reſt von Deinem Heer:
Und Stanley iſt gewiß mit ſeinem Bruder Strangen,
Dem wir zu viel getraut, zum Feinden übergangen,
Doch fand und feſſelt ich, Herr, ſeinen kleinen Sohn —

Richard.

Zerſchmettr ihn, gieb der Brut des Vaters ganzen
Lohn —
Entſetzen! Raſerey! ich? ich beſiegt? verrathen?
Geſchlagen? welch ein Preiß für meine großen
Thaten —
Ha! Bliz und Donner ſtürmt, ſchlagt auf ſie
alle zu —
Verflucht ſey Richmond, Strang und Stanley —
ich — und Du —
Verflucht die ganze Welt! — mein Traum —
die lezte Scene —
Iſt bald erfüllt — ich ſehs — „mich ziehn des
Bruders Söhne
„Mit ſich ins Grab!„ — Schon recht! daß ich
ſie erſt zerriß!
Gefärbt von ihrem Blut eil ich zur Finſterniß.
Die Geiſter kommen ſchon, die ich erſchlagen habe,
Mit Fackeln in der Hand und jagen mich zum Grabe
Verdammung! Raſerey! Verzweiflung! Angſt
und Pein!
Ja, wie ich hier gequält, will ich gequälet ſeyn.
Ein ewigs Feuer tob in meinem Eingeweide,
Und meiner Henker Schwerd ruh nie in ſeiner
Scheide!
Es wüt in meinem Fleiſch, zerſchneide iedes Glied!
Bis den verdammten Leib die ſchwarze Seel ent-
flieht —

Noch

Noch einmal will ich mich mit allen Schrecken rüſten,
Wo ich verwüſten kann, da will ich auch verwüſten,
Es morde noch mein Dolch, wo er nur morden kann,
So lang der Arm ſich regt, Freund, Feind und Unterthan;
Ich will den langen Weg mit Leichnamen beſäen,
Und ſo in Ströhmen Bluts zur Gruft — zur Hölle gehen —

(Er will abgehn)

Catesby.

Herr!

Richard (zieht den Dolch)

Ha! Du erinnerſt mich! Verfluchter! geh voran! — —

(Er erſticht den Catesby)

Catesby (ſinkt an der Scene zu Boden)

Weh mir! —

Richard.

Ich treffe Dich im Reich des Schreckens an! —

(Tyrel will zu Anfange dieſer Scene aus dem Gefängniſſe heraus gehen, indem er aber noch den Richard und Catesby gewahr wird, fährt er zurück, bleibt in der halb offnen Thure des Kerkers ſtehen und höret zu)

Fünfter Auftritt.

Tyrel, Catesby (der an der Scene mit dem Tode ringt)

Tyrel.

Wo bin ich? außer mir! von Angſt und Qual zerriſſen
Umwandelt mich der Tod in dicken Finſterniſſen! —
(er tritt zum Catesby hin und ſieht ihn ganz betäubt an)

Catesby (röchelnd)

Weh mir! — wie ſchrecklich iſt — nicht meiner Seele Qual! —
So ungeheuer — groß — wie der Verbrechen Zahl:
Sie liegen — hoch auf mir gleich mächtigen Gebürgen:
Komm mir — zu Hülfe Freund — laß — Deine Hand mich würgen:
Die Hölle brennt in mir — Wie? — Du verſagſt es mir? —
So ſchleppe mich nur fort — nur weg! — nur weg — von hier —
Daß ich das Licht nicht ſeh — in eine finſtre Höhle —
O weh! — (er fällt mit dem Oberleibe in die Scene)

Tyrel.

Da fuhr ſie hin! weh der verruchten Seele!
Die Edlen fallen dort und der Verbrecher hier!
Gott! gelten Tugenden und Laſter gleich vor dir? —

Weg

Weg ſchändlicher Gedank! — ah! konnt ich ihm nicht wehren,
Und den entblößten Dolch auf den Tyrannen kehren,
Daß ich das Ungeheur zuvor der Erd entriß,
Eh ſeine Mörderfauſt der Unſchuld Bruſt durchſtieß!
Vermaledeyte That! zu der er mich erkohren!
Noch tönt ihr laut Geſchrey mir ſchmetternd in den Ohren!
Zwey Königskinder flehn mich um Erbarmung an,
Ich ſteh und ſehe zu; es mordet der Tyrann —
Wer kömmt, ha! Stanley iſts — wo ſoll ich mich verſtecken!
Der tugendhafte Mann iſt ſtets des Böſen Schrecken.
(er tritt auf die Seite)

Sechſter Auftritt.

Stanley, Tyrel.

Stanley.

Dank ſey dem Ewigen, der uns den Sieg verliehn!
Von welchen Freuden fühl ich meine Seele glühn,
Die Tugend, die hier weint, zu tröſten: aus den Ketten
Die Unſchuld, der der Tod ſich näherte, zu retten,

Das Laster unerweicht vor der Elenden Flehn
Vernichtet, weggefegt, und sie gekrönt zu sehn —
(Er sieht den Tyrel) Ha Tyrel! — ja Du wirst
auch unser Glück beweinen —
Zum mindsten zählte stets Dich Richard zu den
Seinen!

Tyrel.

Herr —

Stanley.

Izt ist keine Zeit — ich eil zur Königinn
Und bring ihr Freud und Sieg —

Tyrel (der ihn zurück hält)

Ich bitte, geh nicht hin:
Sie ist in dem Gemach, wo ihre Prinzen liegen.

Stanley.

Man weiß unfehlbar schon das Glück von unsern
Siegen,
Sonst ließ man sie gewiß nicht ungestraft hinein:
Auf Tyrel, komm mit mir die Prinzen zu befreyn.

Tyrel.

Ach Herr! erspare Dir die schrecklichste der Scenen! —
Die Mutter findest Du bey den erschlagnen Söhnen!

Stanley.

Wie? welch ein Donnerschlag! ich bin des Todes! — sprich,
Wer war der Mörder? Du? und Fluch, Fluch
treffe Dich —

Tyrel.

Tyrel.

Nein! Richard ſelbſt — wer ſonſt konnt eine That begehen,
Vor der die Menſchheit bebt! — doch hab ich ſie geſehen:
Herr, eine That, die mich mit Graus und Schrecken füllt,
Und ganz in Finſterniß mein übrigs Leben hüllt —

Stanley.

Ihr armen Sterblichen! zum Gipfel von dem Glücke
Glaubt ihr euch oft erhöht — ein Blitz ſchlägt euch zurücke!

Tyrel.

Zwar, Herr, befahl er mir ihm meinen Arm zu leihn,
Doch wer, als Richard kann ein Königsmörder ſeyn!
Ich folgt, und hofft ihn noch mit Bitten zu verſühnen —
Umſonſt! mit bloßem Dolch, und Tod in ſeinen Mienen
Trat Richard ins Gemach — der junge König faſt
Mit aufgeſtützter Hand, und hielt ein Buch, und las!
Die andre Hand hielt York mit Zärtlichkeit umfangen,
Und ſah betrübt auf ihn, und ſtreichelt ihm die Wangen:
In Thränen ſchwamm ſein Blick —

Stanley.

Unglücklichs, traurigs Paar!

Tyrel.

Die Riegel raſſelten: Sie wurden uns gewahr:
Der Prinz ſprang auf und ſtand von Schrecken halb entſeelet,
Starr wie ein Marmorbild, dem Farb und Odem fehlet:
Er ſah gen Himmel auf, und rief nichts als — „ach Gott!„
Der Wütrich lächelte mit einem finſtern Spott:
Der kleine Prinz hieng izt an ſeines Bruders Armen,
Der voller Großmuth rief: „ach nur für den Erbarmen!„
Sie ſahn den Dolch — „verbirg, ſchrie York, mein Bruder, mich,
„Da kömmt er, doch verbirg Dich ſelbſt zuerſt — erſt Dich —
„Ja, ſterbt!„ rief Richard aus, mit einer Donnerſtimme,
Die Augen funkelten, er ſchwang den Dolch mit Grimme,
Und glühte durchs Geſicht, und griff mit Ungeſtüm
Den York, und ſchleudert ihn vom Bruder, weit von ihm —

Stanley.

Stanley.

Gott! hörteſt du denn nicht der Unglückſeelgen Schreyen,
Ach! fehlten Donner dir die Unſchuld zu befreyen?

Tyrel.

Noch hör ich das Geſchrey der Lieb und Zärtlichkeit:
Der Bruder jammerte nur um des Bruders Leid!
Vergebens flehten ſie den Wütrich, den Barbaren,
Er faßte Löwen gleich den Aelteſten beym Haaren,
Und ſah frohlockend ihm in ſein erblaßt Geſicht,
Und ſtürmte Fluch um Fluch auf ihn, und hörte nicht,
Und ſtieß den Dolch ihm tief ins Herz — er ſank darnieder,
Und betete zu Gott, und ſchloß die Augenlüder.
Ein kleines Röcheln gab dem Wütrich Richard ein,
Als möcht ein Funke noch vom Leben in ihm ſeyn,
Da trat er ſchrecklich ihm noch auf die Bruſt und ſchmähte —
Ich ganz gedankenlos ſtürzt auf die Knie und flehte,
Nur für den jüngſten Prinz — Verfluchter, rief er, wie?
Tödt ihn, ſonſt tödt ich Dich! — Ach, wie durchdringend ſchrie
Das unglückſeelge Kind: „ach, Richard, ach, erbarme
„Dich über mich!„ und warf, als er mich ſah, die Arme

Um meinen Hals, und drängt an meinen Busen sich,
Und rief: „Du bist mein Freund, ach Tyrel rette mich!
„Ach Mutter, hör mein Schreyn!„ — Da kam mit wilden Blicken
Richard, und stieß den Dolch ihm grausam durch den Rücken.
Voll schmerzlichen Gefühl, das ihm die Wunde gab,
Stürzt er von meinem Hals izt über sich herab:
Ganz überströmt vom Blut fiel er zu Richards Füssen,
Der sah nicht Bluts genug aus einer Wunde fließen,
Und stieß den Mörderdolch noch zweymal in sein Herz:
Da wand er ängstlich sich und starb —

Stanley.

Gott! welch ein Schmerz! —
Zwar hat der Böswicht die Strafe schon empfangen:
Doch warum ist nicht eh Gott! dein Gericht ergangen!
Warum durchbohrtest Du nicht selbst den Wütrich gleich?

Tyrel.

Selbst ich erwartete des Todes sichern Streich:
Ich fühlte durch und durch das Schrecken mich zerrütten,

Der Dolch entfiel der Hand, ich konnte nichts als Bitten:
Unfehlbar traf mich auch ſein Blut begierger Stahl,
Doch eine kalte Furcht durchlief ihn auf einmal:
Er ſagt, ich ſollte ſchnell die königlichen Knaben,
Liebt ich mein Leben noch, im Winkel hin begraben,
Die Mutter möchte ſich mit der Prinzeßinn nahn: —
Er gieng, ich ſah betäubt vom Schmerz die Körper an;
Die Thüren hört ich da ſchnell von einander ſpringen,
Und ſah die Mutter ſelbſt und Tochter näher dringen.
Den jüngſten Prinzen ſah zuerſt die Königinn,
Noch liegt er an der Thür; ſie warf ſich auf ihn hin,
Riß ſeine Kleider auf, ſah ſeine Wunden rinnen,
Verzweiflung, Wuth und Angſt benebelte die Sinnen,
Sie ſchrie, flucht auf den Tag, an dem ſie ihn gebar,
Und griff ſchnell nach dem Dolch, der mir entfallen war,
Zum Glück noch ſah ich es! ſie hielt ihn bey dem Hefte,
Und eine wilde Angſt verdoppelt' ihre Kräfte:

Nach

Nach langem Kampf entriß ich ihn erſt ihrer Hand!
Sie gieng auf mich mit Wuth, ich floh zurück —
da fand
Sie Eduarden auch, bey dem die Schweſter kniete,
Laut weinte, betete, die Hände ringend glühte,
Ihn küßte, und flehentlich des Himmels Rach erbat —
Da floh ich zitternd fort, des blutgen Auftritts ſatt! —
Ich floh ſie, um allhier noch eine voller Schrecken,
Ich meyn die Miſſethat beſtrafet zu entdecken.

Stanley.

Und welche?

Tyrel.

Catesby, den Richard ſelbſt erſchlug, —
(auf den Catesby zeigend)
Da liegt der Schändliche, den Gott nicht länger trug.

Stanley.

Den Liebling ſeiner Bruſt hat der Tyrann erſchlagen?

Tyrel.

Es kam das Ungeheur ihm Richmonds Sieg zu ſagen —
O denk, in welche Wuth die Nachricht ihn geſezt!
Er, der kaum ſeines Zorns Richmonden werth geſchäzt!

Richard

Richard zum erſtenmal gerecht in ſeinem Grimme
Durchbohrte wütend ihn, taub vor des Frevlers Stimme,

Stanley.

Wie ſchrecklich, Ewiger! iſt dein verborgner Rath!
An Kindern ſtrafſt du noch der Väter Miſſethat:
Doch ungezüchtigt läßt du Frevler nicht entfliehen,
Die deine Rache ſelbſt, ſich unbewußt vollziehen.

Tyrel.

Herr laß mich fort, es kömmt vielleicht die Königinn,
Sie glaubt, daß ich zugleich der Prinzen Mörder bin —

Stanley.

Geh! ſchlepp den Leichnam weg, daß wir ihn nicht mehr ſehen —
Die Bosheit müſſe ſo vor Gottes Zorn vergehen!

Siebender Auftritt.

Stanley, Königinn, Eliſabeth.

(Die Königinn ſtützt ſich auf Eliſabeth, ſie fährt auf, da ſie iemanden gewahr wird)

Königinn.

Entſetzen! wer iſt hier? der Mörder unſers Bluts?

Stanley.

Ich weiß Dein ganzes Leid, o! ſey getroſten Muths?

Königinn.

Königinn.

Was ſagſt Du? kannſt Du mir die Kinder wieder geben?
Geh, dort ſieh ihr Gebein, gieb ihm ſein edles Leben —

Eliſabeth.

Die Hoffnung iſt dahin! es iſt um uns geſchehn!
Ach Stanley, Stanley! dort kannſt Du ſie liegen ſehn,
Vom Blut und Staub entſtellt, kaub vor der Liebe Schreyen,
Vom Todesſchlaf nicht mehr durch Opfer zu befreyen!

Königinn.

Mein Eduard! mein York! ſo hab ich Euch allhier
Zum leztenmal geſehn? zum leztenmal! weh mir!
Ach! warum ließ ich ſie von Mördern mir entreiſſen?
Warum bewaffnet nicht den Arm ein tödlichs Eiſen?
Warum hab ich hier nicht den Eingang kühn bewacht,
Durch brünſtger Liebe Muth ihn fürchterlich gemacht,
Und für ihr Leben erſt hier mütterlich gerungen,
Eh er mit Mord und Tod in Kerker eingedrungen?
Warum durchbohrt ich hier nicht den Tyrannen gleich?
Warum erwartet ich von ihm den Todesſtreich?

Ach

Ach mich Unſeelige! jaja, ich konnt es hindern!
Noch hör ich das Geſchrey von den geliebten Kindern!
Sie ſtrecken ihre Hand nach mir, ich ſeh es nicht!
Sie ſchreyn bey mir um Hülf, und ich, ich hör es nicht!
Da liegen ſie vor ihm, zu des Tyrannen Füßen,
Flehn um Erbarmung an, flehn ihn mit Thränengüßen,
Flehn, jammern, bitten, ſchreyn — umſonſt! er lechzt nach Blut,
Der Dolch iſt ſchon entblößt, ſein Auge flammt von Wuth,
Izt greift, izt ſtößt er tief den Dolch in ihre Herzen!
Zu Hülfe! — rettet ſie! — Gott! welche Qual von Schmerzen!
Hört! wie ſie ängſtlich ſchreyn! Seht! aus der Wunde fließt
Ihr edles Leben weg! ſie fallen — izt, izt ſchließt
Der Tod die Augen zu — ein ſchrecklichs Blaß beziehet
Ihr jugendlich Geſicht, das Roſen gleich geglühet —
Ein kleines Röcheln noch! — ſie nennen, nennen mich! —
Noch einmal — und nun ſchloß ihr theures Leben ſich —

Und ich? ich wag es noch! wags ſie zu überleben?
Verſchwendriſch iſt der Tod den Sterblichen ge-
geben! —
Wo iſt der Frevler hin, der mir den Dolch entriß?
Stanley, gieb mir den Dolch! — Du giebſt mir
ihn gewiß,
Du warſt ja unſer Freund — ich komm, ich
komm, ihr Söhne —
Bald —

Eliſabeth.

Und Du lieſeſt mich auf dieſer blutgen Scene
Allein des Todes Raub? doch nein, ich folge Dir,
Der Tod befreyt uns nur, willkommen ſey er mir!
In einer beſſern Welt, wo keine Schwerdter wüten,
Wo nicht Verräther drohn, nicht Wütriche gebieten,
Wo nicht ein Richard tobt, wohin er, der Tyrann,
Und wär er Herr der Welt, niemals gelangen kann:
Da Mutter, welch ein Glück! da finden wir ſie
wieder,
Der Krone Märtyrer, die Prinzen, meine Brüder!

Königinn.

Ach Eduard! ach York!

Stanley.

Gieb Dir ein wenig Ruh,
O Königinn, Dein Schmerz —

Königinn.

Verräther und auch Du

Willſt

Willſt mir den lezten Troſt, willſt mir Dein Schwerdt verſagen?
Haſt Du ſie nicht geſehn? geh hin, ſie ſind erſchlagen,
Zähl ihre Wunden all, wäg jeden Tropfen Blut,
Dann lehr mich, wenn Du kannſt, Zufriedenheit und Muth —
Dort frolockt der Tyrann, trozt kühn auf ſeine Thaten —
Welch höhniſch Lächeln! — ſtolz, daß er ein Weib verrathen,
Daß er mein armes Blut, für das die Unſchuld bat,
Dort ſtrömenweis vergoß, und dann mit Füßen trat! —
Sieh! mit dem blutgen Dolch in den verfluchten Händen
Beſteigt er nun den Thron, — um ihn noch lang zu ſchänden,
Den Thron, der uns gehört; bliz ungeſtraft herab,
Würgt, und aus Albion macht er der Tugend Grab —
Und ich blieb in der Welt, wo ſich ein Räuber brüſtet,
Der meiner Kinder Glück! mein eignes Glück verwüſtet?
O! meine Kinder, Gott! wo ſeyd ihr? — Stanley, ach!

Ach! rächt einſt meinen Tod und meiner Kinder Schmach!
(Sie ſinkt auf einen Lehnſtuhl)

Stanley.

Du biſt gerächt!

Königinn.

Gerächt? wagſt Du mir Hohn zu ſprechen?
Täuſch mich nicht, Stanley! ſonſt — werd ich mich an Dir rächen!

Eliſabeth.

Und wie? wer rächt uns? Du? warum bliebſt Du nicht hier?
Vielleicht beſchützteſt Du uns vor ein reißend Thier?
Wo bleibt es, um auch mich, uns alle zu verſchlingen? —

Stanley.

O Königinn, ich kam, Dir Glück und Heil zu bringen,
Die Bothſchaft eines Siegs, der Deinem würdgen Sohn
Die Krone wieder gab, und Deinem Wütrich, Hohn,
Der Dir, Eliſabeth, das Herz zurücke brachte,
Das man durch Deine Hand Dir zu entreißen dachte! —
O welch unſeelger Geiſt gab dem Tyrannen ein,
Der Höll indeß mehr werth, als er ſchon war, zu ſeyn!

Königinn.

Königinn.

Noch einmal ſpotte nicht, o Stanley, unſrer Schmerzen —

Stanley.

Wüßt ich nur einen Troſt für die gebeugten Herzen,
Mein Blut — ja Königinn, hör! einen Troſt für Dich! —
Zwar für Dein Leid zu ſchwach! —

Königinn.

Ein Troſt für mich, für mich!

Stanley.

Vielleicht, ſo hoff ich es, wird es den Jammer lindern!
Gott hörte das Geſchrey von Deinen armen Kindern:
Als der Tyrann hieher Tod und Verderben trug,
Da wars, als Richmonds Heer die Völker Richards ſchlug:
Deſſelben gröſter Theil iſt zu uns übergangen,
Die andern fraß das Schwerdt und viele ſind gefangen:

Königinn.

Ein Troſt, doch Gott, wie ſchwach!

Eliſabeth.

So lebt der junge Held?

Stanley.

Ja, und voll Lorbern pflanzt er jenes blutge Feld.

Eliſabeth.

Was helfen Lorbern uns, die wir mit Blut begießen?
Hat er dem Untergang der Brüder Paar entriſſen?
Warum iſt er nicht ehr zur Hülfe hergeeilt?
Warum hat nicht ſein Schwerdt den finſtern Sturm zertheilt?
Und Richard floh izt fort — vielleicht des Siegers Händen,
Aufs neu durch ſeine Wuth die Lorbeern zu entwenden?
Ach! Stanley, ſahſt Du ihn? —

Stanley.

Ja, unten ſtand ſein Roß,
Er ſchwang ſich wütend drauf und jagte zügellos
Die Straßen durch, ein Glück! daß er mich nicht geſehen.
Vielleicht, ſo hoff ich es, iſts ſchon um ihn geſchehen —

Königinn.

Die Hoffnung täuſcht: Du weißt —

Stanley.

Stanley.

Sey ruhig, Königinn,

Eliſabeth.

Welch ein Geräuſch! — iſt ers — o Gott! wo
fliehn wir hin? —

Stanley.

Der Sieger —

Achter und lezter Auftritt.

Die Vorigen. Richmond (in ſeiner Soldatenkleidung mit einem Gefolge von Officiers, wovon einer die Krone bringt)

Eliſabeth.

Richmond? wie?

Richmond (läßt ſich vor der Königinn auf ein Knie nieder)

Laß mich zu Deinen Füßen,
Das Glück von meinem Sieg in Deinem Glück
genießen!
Heil Dir o Königinn! Heil Deinem würdgen
Sohn,
Izt meinem Könige auf ſeiner Väter Thron,
Auch Dir Eliſabeth! —

Königinn.

Steh auf! ſey uns willkommen! —
Ach! unſrer Krone Stolz iſt von uns weggenommen!
Du kömmſt zu ſpät, o Freund! ſieh eine Mutter hier,
Die keinen Sohn mehr hat, und wein itzt nur mit ihr!

Eliſabeth.

Es ſchlägt mein Herz für Dich! o Richmond! Heil und Segen
Ruft unter Thränen auch es zärtlich Dir entgegen:
Doch ſiehe, welch ein Flor des Sieges Glanz verhüllt,
Der ſonſt den Tag für Dich mit ewgem Ruhme füllt!
Komm! ſieh! (ſie führt ihn an die Thüre des Gefängniſſes, er thut einen Blick hinein und fährt voll Schrecken zurück)

Richmond.

Entſetzen! Gott, was ſeh ich!

Eliſabeth.

Meine Brüder!
Ach! ſie erwachen nicht durch unſre Siegeslieder!

Die Opfer ſind umſonſt von Richards ganzem Heer!
Weg, weg! mit Sieg und Thron! hier iſt kein König mehr!

Richmond.

Wie unerforſchlich ſind Verhängniß! deine Wege!
Du krönteſt mich mit Sieg! und jähe Donnerſchläge
Entreißen dieſen Kranz dem ſtolz geſchmückten Haupt
Und in dem Siege ſelbſt wird mir der Sieg geraubt!
Warum kam ich ſo ſpät! —

Königinn.

Ach! lebt noch der Verbrecher?

Richmond.

Nein! das vergoßne Blut ſchrie zu der Unſchuld Rächer,
Nah an den Thoren fiel der Wütrich! welche Wuth!

Königinn.

Ach raucht er da nicht noch von meiner Kinder Blut!
Sahſt Du nicht ſeinen Dolch und Fäuſte davon triefen?
Hörſt Du die Stimmen nicht, die Rache, Rache! riefen?

Richmond.

Ein Haufen Flüchtiger verſammelt ſich zu ihm.
Er kam! ein Raſender! und brach mit Ungeſtüm
Selbſt in den Haufen ein, den ich vom Heere führte!
Ich ſahs, er ſuchte mich, ſo bald er mich verſpürte:
Er focht unſinnig — ſo, wie die Verzweiflung ficht,
Nur tödten wollt er izt, dieß that er: ſiegen nicht!
Es fiel noch mancher Held vor ſeinen Mörderhänden:
Doch nunmehr ſah er bald ſein ſchrecklichs Leben enden —

Königinn.

Dieß iſt etwas; allein! —

Richmond.

Er ſtürzte von dem Roß,
Von ſchwarzem Blut erſchöpft, das aus der Wunde floß!
Von unſern Kriegern ward er alſobald umgeben,
In hundert Qualen fühlt er noch den Reſt vom Leben;
Hier lag er, brüllte laut, und fluchte, fluchte Gott!
Und war (die gröſzte Pein für ihn!) des Kriegers Spott!

Ich

Ich nahte mich zu ihm, ihm hülfreich beyzuſtehen,
Zu groß für den Triumph, dem Feind, der fällt, zu ſchmähen:
Voll Mitleid naht ich mich, und rief ihm gütig zu:
Wie tobte der Tyrann! „Biſt Dus, Verfluchter? Du?
Schrie er, „o daß Du nicht von meiner Fauſt erblichen!„ —
Er heulte, läſterte, und haucht in tauſend Flüchen
Sein ſchwarzes Leben aus —

Eliſabeth.

O daß er dieß nicht that,
Eh ſeine Mörderfauſt dieß Blut vergoßen hat!

Königinn.

Du Rache Gottes haſt ihn lang genug getragen!
Ach! warum rauſchte nicht ſchon längſt dein Donnerwagen
Und fuhr im Grimm daher auf des Verbrechers Haupt,
Eh er uns einen Thron, die Kinder mir geraubt!
Mein Eduard! mein York!

Richmond.

Man fand im Feld die Krone,
Hier iſt ſie —

Königinn.

Du allein haſt nun das Recht zum Throne!

Eliſa-

Eliſabeth iſt Dein! — mich drückt der Schmerz zu ſehr,
Selbſt bey dem Siege bleibt mein Herz von Freuden leer:
Die Lorbeern, tapfrer Held, die Deine Stirn umſchließen,
Würd ich mit einer Fluth von Thränen nur begießen!
Noch einmal will ich hin zu jenem Kerker gehn,
Den armen Ueberreſt der Schmerzensſöhne ſehn
Und dann auf immerdar, in wüſten heilgen Mauern
Gott ganz mein Leben weihn, und meinen Gram betrauern!

Die Poeten nach der Mode.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Ridentur, mala qui componunt carmina: —

HORAT.

Personen.

Herr Geronte.

Frau Geronte.

Henriette.

Valer.

Dunkel.

Reimreich.

Johann.

Der Schauplatz ist in Gerontes Hause.

Erster

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer.

Nun, Johann, haſt Du meine Ankunft gemeldet? Wie freue ich mich, daß ich meine liebſte Henriette wieder ſehen, daß ich unſere Liebe, die mit uns groß gewachſen, durch ein glückliches Band befeſtigen ſoll, daß —

Johann.

Daß ſie eben nicht der angenehmſte Gaſt zu ſeyn ſcheinen. — Herr Valer, das Verzeichniß Ihrer Glückſeeligkeiten habe ich ſchon mehr als zu oft gehöret; aber — die Geſichter haben ſich in dem Hauſe ſeit drey Jahren gewaltig verändert.

Valer.

Wie so? war man nicht entzückt, war man nicht für Freuden außer sich über meine Ankunft? — Was sagte meine Henriette, was Herr Geronte, was Frau Geronte?

Johann.

Ihre Freude schien sehr stumm zu seyn. Geronten schwollen seine dicken Muskeln in die Höh; er runzelte die Stirne, schüttelte die Perüke schief, und unter einer hoch aufgeworfnen Lippe murmelte er: „So? Seine Frau sah ihn finster, finster an, und knirschte das Echo von dem gemurmelten So? wieder.

Valer.

Wer weiß, was sie im Kopfe gehabt haben, oder du gesehen hast — und Henriette?

Johann.

Die schrie von ganzem Herzen: „ists möglich! Valer ist da? wo ist er? — Doch auch hier schien es mir, als ob sich eine kleine Thräne in ihren verliebten Augen herumdrehte. Sie sah ungefehr wie — ein Tag im April aus. Kurz, ich wollte darauf wetten, es drohte Ihrer Liebe ein kleines Ungewitter.

Valer.

Du träumest. Schon ehe ich zu meinem Onkel reisete, haben sie mir Henrietten zugesagt, aufs theuerste zugesagt — Die lebhafte Henriette

aber,

aber, wie vielmal hat ſie mir eine ewige Liebe zugeſchworen, wie oft über meine Furcht und meine Zweifel geſcherzet! Glaube mir, du haſt Erſcheinungen.

Johann.

Ich dächte doch nicht, daß ich mondenſüchtig wäre. Nein, nein, in Jahr und Tag kann ſich viel ändern; und was die ewige Liebe betrifft, ſo kömmt ſie mir, wie die immerwährenden Kalender von Glaſe vor; ein kleiner Zufall! und der Bettel geht in Stücken! — doch hier kömmt Mamſel Henriette eben ſelbſt; nun können wir am beſten darhinter kommen.

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen, Henriette.

Valer.

Ach meine liebſte Henriette! —

Henriette.

Valer? ſind Sie es?

Valer.

Welches Glück! Welche Wolluſt! Was für Empfindungen —

Henriette.

Sollten ſie den meinigen gleichen, Valer? — Wie reichlich belohnet mir dieſer Augenblick Ihre lange Abweſenheit.

Valer.

Möchte Ihnen doch dieſer Kuß meine ganze Seele fühlen laſſen!

Henriette.

Und ich ohne Aufſchub die Ihrige ſeyn! Valer,

Valer.

Wer hindert uns daran? Kommen Sie, ich will Sie nicht eher wieder aus meinen Armen laſſen, bis Sie ganz die Meinige ſeyn! Kommen Sie zu Ihrem Herrn Vater —

Henriette.

Gedult! — Sie müſſen erſt ein paar Geſpenſter vertreiben helfen, die unſrer Liebe einen Streich ſpielen wollen.

Johann.

Da haben wir die Erſcheinungen!

Valer.

Wie? ich hoffe nicht, daß mir jemand Sie ſtreitig machen will.

Henriette.

Und doch iſt es nicht anders — ſehn Sie, was ich für ein artiges Mädchen ſeyn muß; zween Nebenbuhler zanken ſich ganz jämmerlich um mich: nun iſt es Ihre Pflicht —

Johann.

Sie beyde zum Teufel zu jagen.

Valer.

Was höre ich — und Ihr Herr Vater —

Johann.

Johann.

Und Ihre Frau Mutter —

Henriette.

Wollen mir durchaus weiß machen, daß es meine Pflicht ſey, Sie, Valer, zu vergeſſen, und mein ungehorſames widerſpenſtiges Herz will nichts davon wiſſen.

Valer.

Und ſie verlangen, ungeachtet ihres Verſprechens, daß Sie einen außer mir heyrathen ſollen?

Henriette.

So iſts — es iſt mir ganz lächerlich. Denn können Sie wohl errathen, wer Ihre Nebenbuhler ſind? — ein paar Poeten — hahaha — ein paar Poeten.

Valer.

Sie ſcherzen, meine loſe Henriette —

Johann.

Ein paar Poeten — wenns zum Duell kömmt, Herr Valer, ſo bin ich Ihr Secundant, denn das ſind die einzigen, mit denen ich es noch nicht verredet habe, zu fechten.

Henriette.

Der eine iſt ein recht ſanfter Mann, dem noch nie der Kopf von einem Gedanken weh gethan hat. Ich weiß nicht, wo ihn mein lieber Papa, der ſich unglücklicher Weiſe immer in die

Kritik und Poeſie mengt, aufgeleſen hat. Kurz, das iſt der eine Bräutigam.

Valer.

Aber was ſagt Ihre Mama darzu?

Henriette.

Es iſt ihr Glück, daß ſie meine Mama iſt; ſonſt ſpräch ich: ſie wäre ſo klug, als der Papa. Sie wiſſen, daß ſie es immer für eine eheliche Pflicht gehalten, ihm zu widerſprechen. Da mir nun dieſer einen wäßrichten Poeten zum theuren Ehgenoſſen auslas; ſo trat ſie auf die Seite der über dem Olymp hoch herdonnernden Dichter, und da fand ſich bald ein Schwiegerſohn, der mich ſchon halb taub gedonnert und mit Leib und Seele verſeraphet hat.

Johann.

Ja, ja, das Verſeraphen iſt für die Mägdchen ſo eine Sache, ſo lange ſie noch Fleiſch und Blut haben.

Valer.

Sie ſagen mir unglaubliche Dinge —

Henriette.

Die aber ſehr wahr ſind. Dunkel und Reimreich heißen die poetiſchen Lichter, von denen ich die holdſeelige Gehülfin werden ſoll. Zum Glücke, daß ſie ſich noch drüber zanken.

Valer.

Valer.

Ach Henriette! was ſollen wir thun? Rathen ſie mir, helfen ſie mir; ſonſt —

Henriette.

Nur nicht erſtochen; denn ich kann kein Blut ſehen — Je nun — wenn es der Himmel oder der Eigenſinn meiner Aeltern ja ſo beſchloſſen hätte: ſo würde ich Sie bedauern, mich in Geduld faſſen, und meine Poeten ſo lange peinigen, bis ſie ihren Schwanengeſang anſtimmten. Denn im Vertrauen, Valer, ich bin ein gar gutes Mädchen, aber wenn ich anfange, auch ein kleiner Teufel.

Johann.

Viel Troſt für uns!

Valer.

Sie ſind immer noch die ſcherzhafte Henriette, ungeachtet ich zu meiner Beruhigung wünſchte, daß Sie es izt weniger wären — geben Sie mir lieber einen Rath!

Henriette.

Wenn ihnen mit einer kleinen Thräne gedient iſt, ſo will ich ſchon Rath ſchaffen — genug, Sie würden mir der liebſte Mann auf der ganzen Welt ſeyn, dem ich meine Hand und mein Herz zu geben wünſchte; ein Bekenntniß —

Valer.

Das mich ungemein beruhiget, meine engliſche Henriette. Ich will mich Ihrem Herrn Vater und Ihrer Frau Mutter zu Füßen werfen, vielleicht laſſen ſie mir Gerechtigkeit wiederfahren —

Henriette.

Vielleicht auch nicht; verſuchen Sie, wie weit Ihre Beredſamkeit geht: mein Vater kömmt, leben Sie wohl, mein lieber Valer.

(gehet ab)

Johann.

Herr Valer, mich hungert und durſtet gewaltig; ich möchte Ihnen in dem Hauſe Eintrag thun, wenn ich länger bliebe: Denn die meiſten Poeten, wie ich gehört habe, arbeiten für den Magen, und ich habe ſelbſt einmal in den Umſtänden ein Liedgen für einen Haderlumpsmann gemacht.

Valer.

Geh nur; erwarte meiner im Gaſthofe —

(Johann geht ab)

Zweeter Auftritt.

Geronte, Valer.

Geronte.

Ich höre, daß Sie da ſind, Herr Valer! und da ich allezeit ein Freund und Diener von Ihrem

rem Hauſe geweſen bin, ſo iſt es mir lieb, wenn Sie wohl ſind. Was macht Ihr Onkel, der brave Mann? —

Valer.

Er empfiehlt ſich Ihnen tauſendmal — O, wie ſehr hat er gewünſcht, ein Zeuge von dem Glücke zu ſeyn, dem ich hieher entgegen geeilet bin! Ja, mein theuerſter Herr Geronte! —

Geronte.

Bringen Sie nichts Neues mit, Herr Valer? —

Valer.

Was verlangen Sie von mir? Kann einem feurigen Liebhaber, der ſeinen Wünſchen —

Geronte.

Aber ein Gelehrter! — nichts Neues aus dem Reiche des Verſtandes und Witzes? —

Valer.

So ein großer Freund ich von allen geiſtreichen Schriften bin, ſo hat doch das Herz zu gewiſſen Zeiten Vorrechte —

Geronte.

O ja, Herr Valer, unſere Zeiten, das ſind glückliche Zeiten; wie froh bin ich, daß ich ſie erlebet habe. —

Valer.

Aber, Herr Geronte! —

Geronte.

Die Griechen und Römer — ho ho ho! Die Griechen und Römer gegen unſere erleuchteten Zeiten. Ich mag ſie nicht leſen. Homer und Virgil ſind Stümper. Ich weiß gewiß, ſie würden erſtaunen, wenn ſie unſre deutſchen Heldengedichte leſen ſollten, und Gott danken, wenn ihre Gedichte in der Zerſtörung Jeruſalems oder Troja mit verbrannt wären. In einem einzigen Dorfpfarren finden wir ein Duzend Demoſthenes und Ciceronen. Was meynen Sie? und unſre Nachbarn: die eingebildeten Franzoſen und Engelländer, es verlohnt ſich der Mühe, daß man ſo ein Aufhebens von ihnen macht; noch etliche Dutzend ſolcher Trauerſpiele und Comödien, wie wir bisher erhalten haben, ſo mögen ſie ſich breit machen; nicht wahr Herr Valer?

Valer. (ſeitwärts)

Ich muß mich nur ſeiner Schwäche bedienen — Ich weiß nicht, ob wir ſtolz genug ſeyn dürfen, dieſes jemals zu hoffen; die Alten ſind große Geiſter —

Geronte.

Die den Verſtand verlohren hatten, — ſie ſind dunkel, daß kein Menſch daraus klug wird. Ich denke doch, daß ich auch noch meine Corderi Colloquia verſtehe, und im Virgil habe ich in meinem Leben nichts verſtanden; und den Homer

zu leſen, warum nicht, daß ich deſſentwegen griechiſch gelernet hätte? lieber türkiſch. Denn das iſt eben der unglückliche, der holpriche Geſchmack, der izt einreißt, der äſthetiſche, miltoniſche, mizraimiſche Unſinn, wovon wir täglich ſo herrliche Proben ſehen.

Valer.

Ich weiß nicht, ob ich ſie recht verſtanden habe; vermuthlich meynen Sie die unglücklichen Nachahmer etlicher großen Genies, eines Miltons, eines Klopſtocks, eines —

Geronte (hält ihm das Maul zu)

Ho ho ho! große Genies, große Genies, Herr Valer, was ſagen Sie? Ums Himmels willen! ich glaube, meine Frau, das gottloſe Weib, hat Sie verführet, ja ja, ſie hat Sie beſtochen; Milton, ein großes Genie! das iſt nicht auszuſtehen.

Valer.

Herr Geronte, ich habe noch nicht mit Ihrer Frau Liebſten geſprochen, und habe auch nicht in Willens, mich mit ihr in dergleichen Materien einzulaſſen; auch izt wünſchte ich —

Geronte.

Da thun Sie wohl; das Teufelsweib! man kömmt mit ihr nicht aus. Ich habe es ihr zehnmal bewieſen, daß ſie, Herr Dunkel, und alle ihre großen Geiſter nichts taugen, aber es iſt alles verlohren. Wenn ſie nur Herr Reimreichen ſieht,

ſo — doch a propos, kennen Sie den lieben Mann? Es iſt der gröſste Mann von der Welt; ihm habe ich alle meinen Geſchmack zu danken: ſeine Verſe flieſsen, ſie flieſsen ſo ſanft, ſo rein — ha den Mann müſſen Sie kennen lernen; Sie werden mir für die Bekanntſchaft mit einem ſo groſsen Geiſte viel Dank wiſſen, ſehr viel! ich merke, ich merke, der ſchweizeriſche Geſchmack hat Sie auch ein bischen angeſteckt; nun, nun, der wird Sie gewiſs auf den rechten Weg bringen; hören Sie nur —

Valer.

Aber, Herr Geronte, ich will Ihnen ja in allem Recht geben; er mag ein groſser Geiſt ſeyn, ich kenne ihn ſchon aus verſchiedenen Schriften; aber meine gegenwärtige Abſicht —

Geronte.

Wenn Sie auch ſo einen Mann nicht kennen ſollten! Ein Gelehrter! Er hat ſechs Heldengedichte, ein Dutzend Tragödien, und eben ſo viel Komödien, etliche komiſche Heldengedichte, Fabeln, Lehrgedichte, Satyren, Elegien, Sinngedichte —

Valer.

Sie wollen mich nicht hören? Ich ſehe wohl, ich muſs zu Ihrer Frau Liebſte gehen —

Geronte.

Halt, bey der ſind Sie nichts nütze; daſs ſie einen Verfechter ihres gothiſchen Geſchmacks mehr kriegte?

kriegte? Ich weiß ſchon, was Sie wollen; Sie werden ſich aber bey meiner Frau ſchlechten Troſt holen — nein, lieber gönnte ich Ihnen meine Tochter doch, als der ihrem gottloſen Dunkel: allein Sie kommen zu ſpät, es iſt beſchloſſen, ein großer Mann, kurz, Herr Reimreich —

Valer.

Wie Herr Geronte? Iſt daß das Verſprechen, das Sie mir oft vor meiner Abreiſe gethan haben? Iſt das die Treue eines redlichen Mannes?

Geronte.

Nun, nun, Herr Valer, es giebt ja Mägdchen genug in der Welt. Ich dachte nicht, daß Sie wieder kommen würden, und wenn Sie nur den göttlichen Mann kennen, und die ſchönen Gedichte, die er ſchon auf mich gemacht hat, leſen ſollten, Sie würden nicht — Ha! da kömmt er ſelber — Wo wollen ſie hin? warten Sie, Sie müſſen ihn kennen lernen —

Valer.

Verzeihen Sie mir, Herr Geronte, ich kann meinen Nebenbuhler nicht ſo gleichgültig anſehen. Ich will bald wieder bey Ihnen ſeyn; Leben Sie wohl (im Weggehen) der alte Narr mit ſeinem Poeten!

Vierter Auftritt.

Geronte, Reimreich.

Geronte.

Kommen Sie, Herr Reimreich, Sie sollen mein Schwiegersohn werden, und wenn tausend Valere und eben so viel Dunkel da wären!

Reimreich.

Ich hoffe, ich will es verdienen, indem ich Sie durch meine Verse verewigen will. Sie wissen meinen Ruhm noch nicht?

Ja, mein hochgeneigter Gönner!
Du, der Musen Schutz und Kenner,
Höre mit geneigtem Blick
Deines treuen Knechtes Glück!

Geronte.

Himmel! Sie fangen gar an in Versen zu reden; ich bin außer mir!

Reimreich.

Hören Sie einmal das Lob, das man mir in einer gewissen Zeitung giebt, und, im Vertrauen: es schreibt es ein großer Mann, ein Polyhistor — ein Vielwissender wollte ich sagen. So schreibt er von meinen lezten Tragödien: „Endlich ist ein Pa„triot aufgestanden, der die Ehre des deutschen „Trauerspieles gegen unsre aufgeblasnen Nach„barn rettet. Corneille und Racine schwungen sich

„nicht

„nicht höher. Gedank und Ausdruck ſind erhaben, „und man kennt an dem Schüler bald ſeinen Leh„rer, dem er ſo viel Ehre machet. Wir wollen „ihn ſelbſt hören: Theſſander droht; Idamand „antwortet:

„So ſtich doch, haſt du Herz,
„Doch nimm dich auch in Acht, daß ich dich nicht verletze,
„Und in der Bosheit dir vielleicht ein Loch verſetze,
„Denn wenn ich jederzeit, gleich ſehr gelaſſen bin,
„So reißt des Feindes Schimpf doch meine Galle hin.

Theſſander.

„Du biſt ſehr wunderlich, ich meint es nicht ſo böſe,
„Dein Muth giebt, wenn er kämpft, dem Feinde gute Stöße,
„Dem Anderoclides ſtachſt du ein Auge aus,
„Und wie viel kamen nicht mit blutgem Kopf nach Haus!

Geronte.

Das iſt ſchön! das iſt ſchön! er hat Recht, der Polyhiſtor, der die Zeitung geſchrieben hat. Was für edle Ausdrücke!

So ſtich doch, haſt du Herz,

ich glaube gar, ich habe etwas gemerkt; und darnach:

Doch nimm dich auch in Acht, daß ich dich nicht verletze,
Und in der Bosheit dir wohl gar ein Loch verſetze,

Wie iſt das Loch ſchön angebracht! Heißen die Dinge nicht Metaphern?

Reimreich.

Reimreich.

Recht, recht, Herr Geronte, und in solchen erhabnen Gedichten braucht man gern ein bischen kühne Figuren. Doch wieder auf die Recension — Beurtheilung, sage ich, zu kommen: der große Mann hat nur einen einzigen Fehler gefunden, und im Grunde hat er nicht Unrecht.

Geronte.

Ha! was müßte denn das für ein Fehler seyn, ich wüßte doch nicht das mindste, und Sie sagen doch selbst, daß ich das Ding verstünde.

Reimreich.

Kein Mensch versteht es mehr als Du,
Ich schwör bey meinem Ruhm dazu.

Es ist eigentlich kein Fehler, sondern nur eine poetische Freyheit. Ich habe mein Buch nemlich nur Versuche in Trauerspielen genannt. Und da sagt nun der Recensent: „Die Bescheidenheit „schickte sich für denjenigen nicht, der lauter Mei„sterstücke verfertigte.

Geronte.

Vortrefflich gesagt! da hat er Recht; ich habe wahrhaftig daran nicht gedacht. Nein, Herr Reimreich, das künftige Dutzend müssen Sie Meisterstücke in Trauerspielen nennen.

Reimreich.

Lieber Trauerspiele, oder tragische Schaubühne. Sie kennen ja die Welt, die einen gleich für stolz hält,

hält, wenn man ſeinen Verdienſten Genüge thut. Doch, ich werde den großen Mann bitten, daß er eine Vorrede machet, und der Welt ein bischen ſaget, was ſie erhält; denn man muß ſie izt recht mit der Naſe drauf ſtoßen, wenn ſie es merken ſoll.

Geronte.

Wohlgedacht, Herr Reimreich! der lohenſteiniſche Geſchmack reißt wieder ein, und ich denke mit Zittern daran, daß ein gewiſſer Mann, den man ſonſt ſelbſt für einen großen Geiſt hält, eines Ihrer Heldengedichte vor etlichen Tagen nicht kannte, und von einem andern ſagte, er hätte an den erſten paar Zeilen ſatt gekriegt — Himmel, wie ärgerte ich mich — ich darf nicht daran denken.

Reimreich.

Corneille ſagte, wenn man ihm hinterbrachte, was die Leute von ihm ſagten: ich bin dem ungeachtet der große Corneille — Doch bitte ich, es ja nicht auf mich anzuwenden —

Geronte.

Schön geſagt! ich gebe Ihnen mein Wort, Sie können ſicher nachſprechen: ich bin doch der große Reimreich — Undank iſt allezeit der Welt Lohn — Aber wir wollen izt auf ein Weilchen unſer poetiſches Geſpräch fahren laſſen. Ich muß bedacht ſeyn, wie ich heute dasjenige, was ich Ihnen in Anſehung meiner Tochter verſprochen

habe,

habe, erfülle: Valer, von dem sie immer geredet, ist hier —

Reimreich.

O wie soll ich, theurer Mann, mich recht dankbarlich erweisen,
Daß ich soll Dein Schwiegersohn nun im rechten Ernste heisen:
Können meine schlechten Lieder Dich auf einge Zeit erfreun,
So will ich zu allen Zeiten Dein ergebner Diener seyn.

Geronte.

Das ist ja eine recht poetische Raserey: und das haben Sie alles extempore gemacht? Ich muß Sie umarmen; es ist erstaunend, was dazu für ein Kopf gehöret; Sie werden mich gewiß mit Ihren Versen noch verewigen. Ich thäte mir ein Leides, wenn Sie nicht mein Schwiegersohn werden sollten, kommen Sie, trinken Sie ein Glas Wein mit mir auf den glücklichen Beschluß des heutigen Tages.

(Henriette kömmt, bleibt aber an der Thüre stehen)

Reimreich.

Ich will es erst noch verdienen: ich habe von dem Perukenmacherpurschen gehöret, daß Sie sich heute eine neue Perüke haben bringen lassen; dieser Umstand verdiente ein Sinngedicht.

Geronte.

Geronte.

Herr Reimreich, Sie machen ſich gar zu viel Mühe; bald werde ich von der Perüke an bis auf die Schuh Ihr Schuldner ſeyn.

Reimreich.

Ein witziger Einfall, der Ihnen Ehre machet, ob ich gleich das Lob nicht verdiene (Geronte lacht, voller Zufriedenheit) Nun hören Sie:

Ich wünſche Dir ſehr vieles Glücke
Zur neuverfertigten Perüke!
Du ſiehſt darinn holdſelig aus,
Denn ſie iſt wohl gekämmt und kraus:
Doch was Dein Haupt weit netter zieret,
Iſt der Verſtand, der drinn regieret.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Henriette.

(die aus Leibeskräften anzulachen fängt)

Geronte.

Nun, was ſoll mir denn das Gelächter bedeuten? haſt Du nicht mehr Ehrfurcht für dieſen Liebling der Muſen und Deinem Vater?

Henriette (lacht von neuen)

Papa; die Perüke, und Ihr Haupt mit dem Verſtande gezieret, der drinne regieret, ha ha ha! —

Geronte.

Ich glaube, Mägdchen, Da biſt närriſch geworden. Hör auf zu lachen, oder —

Reimreich.

Laſſen Sie ſie immer lachen,
Und ſich wacker luſtig machen,
Denn es zeigt ja allezeit
Innre Luſt und Frölichkeit.

Henriette (fährt fort zu lachen)

Ich habe Sie noch nicht um Ihren gereimten Vorſpruch angeflehet, Herr Reimreich; erſparen Sie ihn auf ein Hochzeitgedichte.

Geronte.

Nun fein ſchnippſch, Jungfer Tochter! weißt Du auch, daß Du deinen Bräutgam vor Dir haſt? Kann wohl ein ſo unempfindliches Gemüthe in der Welt ſeyn, das bey ſolchen Verſen nicht in Entzückung geräth? dreymal glückliches Mägdchen, das einen ſolchen Mann kriegt!

Henriette.

Sie werden mich doch, da Vater wieder da iſt, nicht Reimreichen beſtimmt haben? Mein Herz bekömmt er nimmermehr, und meine Hand werde ich ihm nicht eher geben, als bis Sie mich durch die väterliche Gewalt überzeugt haben, daß es mein Beruf iſt, ihn zu heyrathen.

Geronte.

Unverſchämtes hartnäckigtes Mägdchen! Ich ſchäme mich in deiner Seele. Schämſt Du Dich denn

denn nicht vor einem ſo großen Mann? Herr Reimreich, machen Sie ſich keinen Kummer.

Reimreich.

Amphion ſang den wilden Thieren,
Und plötzlich lieſſen ſie ſich rühren —

Henriette (fällt ihm mit großen Gelächter ins Wort) Ich bin Ihnen für die Ehre verbunden, mein poetiſcher Herr Bräutigam! unter was für eine Claſſe von Thieren zählen Sie mich? Unter die Affen, Katzen, oder Meerſchweinchen? Ich wollte Ihnen wohl ſagen, unter welche ich Sie rechne —

Geronte.

Unwiſſende! laß mich nicht böſe werden, ſonſt — Kannſt Du denn nicht einſehen, daß er von der Gewalt der Dichtkunſt redet? —

Reimreich.

Sie könnten mich nicht beſſer vertheidigen, Herr Geronte, ja, ich hoffe ihr ſteinernes und gegen mich unbarmherziges Herz durch meine wenige Geſchicklichkeit —

Henriette.

Amphion ſang den wilden Thieren. — Hahaha.

Geronte.

Mägdchen, Mägdchen! Du verſündigeſt Dich ſehr an den Muſen —

Henriette.

Sie könnten mich doch nicht gütiger beſtrafen, als wenn ſie ihren Liebling für ſich behielten.

Geronte.

Verewigen, vergöttern würde Dich seine Muse, wie, wie —

Reimreich.

Petrarch seine Laura —

Henriette

Ich bin mit meiner Menschheit von Herzen zufrieden, und die Herren möchten sich immer selber vergöttern, daß sie nicht so sehr für die Nothdurft des Lebens singen dürften.

Geronte.

Ich vergreife mich in der Bosheit an Dir — Doch, da kömmt Deine Mutter — Herr Reimreich, verlassen Sie uns auf ein Weilchen, ich muß sehen, daß ich mich mit der vergleiche: darnach sollen Sie mir ein recht schönes Gedichte auf Ihre Hochzeit machen.

(Reimreich gehet ab)

Henriette (bey Seite)

Da ist nicht gut seyn, wenn die Mutter kömmt.

(Sie will fortgehen)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Frau Geronte.

Fr. Geronte (in einem affectirten Tone zu Henrietten)

Wohin, Jungfer Tochter, ich dächte, Sie hätte die Gnade, hier zu bleiben, und ihrer Frau

Mutter

Mutter die Hand zu küſſen. So bald die Mägdchen der Ruthe entwachſen ſind, ſo ſind ihnen die Mütter gleich im Wege. Bleib!

Henriette.

(verneigt ſich)

Frau Geronte.

Mein lieber Gemahl, Herr Valer hat izt ſeine Aufwartung bey mir abgeſtattet —

Herr Geronte.

Er iſt auch bey mir geweſen, mein lieber Schatz —

Heriette (ſeitwärts)

Die Einigkeit bedeutet nichts Gutes.

Frau Geronte.

Und alſo wiſſen Sie ſein altes längſt vergeſſnes Anbringen?

Herr Geronte.

Henriette war ſein erſtes Wort.

Frau Geronte.

Und was haben Sie denn für einen Entſchluß gefaßt?

Herr Geronte.

Und Sie, mein lieber Engel?

Frau Geronte.

O Sie verſuchen mich, mein Beſter, ich weiß ja, was eine Frau ihrem hochwertheſten Ehgemahle für Achtung ſchuldig iſt.

Herr Geronte.

Und ich glaube, Sie denken, daß ich vergessen habe, daß man dem Frauenzimmer die Ehre lassen muß?

Frau Geronte.

So erlauben Sie doch, mein Herz, daß ich unser Mägdchen frage, was sie denkt.

Henriette.

Ich, Mama? ich denke, daß Sie beyderseits Valeren ihr Wort halten müssen, daß ihm meine Hand gehöret, so gut, als mein Herz —

Frau Geronte.

Himmel, welche Unverschämtheit, welche Frechheit! als mich meine Mutter fragte, und Sie wissen, mein liebster Gemahl, daß ich mir auch etwas einbilden konnte, so verneigte ich mich tief, tief, tief, und sagte: Ihr Wille ist allezeit der meinige gewesen, befehlen Sie nur. Böses Kind!

Herr Geronte.

Ach es ist ein verstocktes Mägdchen! ich habe Dir das vorige noch nicht vergessen, izt schone ich Dich noch; aber warte, warte!

Frau Geronte.

Sie haben ihr gewiß zugemuthet, mein König, daß sie den häßlichen Valer vergessen soll.

Herr

Herr Geronte.

Beynahe.

Frau Geronte.

Himmel! ſo ſind wir ja einerley Meynung, Sie ſind der beſte Ehmann von der Welt.

Herr Geronte.

Das iſt ja allezeit, außer vor drey Jahren meine Meynung geweſen, da uns Valer, ich weiß nicht wie, ſo bethört hatte; ich habe auch ſchon Henrietten meine anderweitigen Abſichten geſagt.

Henriette. (ſeitwärts)

Dem Himmel ſey Dank für das gnädige Ungewitter, das ihr kommen wird!

Frau Geronte.

Vermuthlich haben Sie ſich alſo in Anſehung des göttlichen Herrn Dunkels entſchloſſen?

Herr Geronte.

Dunkel? Dunkel? Reimreich werden Sie meynen?

Frau Geronte.

Den elenden nichtswürdigen Poeten?

Herr Geronte.

Dunkel, den unſinnigen melancholiſchen Menſchen?

Frau Geronte.

Nimmermehr ſoll ſie ihn nehmen, und wenn ihr Vater raſend würde.

Herr Geronte.

Und ich gebe ihr meinen Fluch, wenn ſie Dunkeln nimmt.

Henriette (ſeitwärts)

Nun wären wir ziemlich einig.

Frau Geronte.

Den kalten froſtigen reimenden Phantaſten?

Herr Geronte.

Den hochtrabenden poetiſchen Narren?

Henriette (ſeitwärts)

Sie haben beyde niemals ſo wahr geredt.

Frau Geronte.

Kurz und gut, Mägdchen, halte Dich bereit, Dunkeln dieſen Abend die Hand zu geben.

(Läuft fort)

Herr Geronte.

Reimreichen ſollſt und mußt Du nehmen.

Läuft fort)

Siebender Auftritt.

Henriette (alleine)

Zween Männer — Das Ding wär mir doch ungelegen. Denn wenn ich den erſten ins Tollhaus gebracht hätte, ſo hätte ich noch einen närriſch zu machen übrig — und da möchte ich ſelbſt in Gefahr gerathen; wenn doch mein lieber Valer

käm

kām — Halt, wer kömmt?; — Dunkel, der verwünſchte Dunkel! ich muß doch ſehen, was er anfangen wird — Er kömmt ſo tiefſinnig daher geſchlichen —

Achter Auftritt.

Henriette, Dunkel.

Dunkel.

(in tiefen Gedanken, er ſtellt ſich, als ob er Henrietten nicht ſähe, und macht Verſe)

In dem chaotiſchen Netz von heitrer ſeraphiſcher Schönheit,
(Die Gratien haben es ſelber gewürkt,)
Tief verlohren häng ich Labyrinthen vermengter Gedanken
Nach, irrend in öden Creuzwegen daher.

(Er rennet an Henrietten an)

Himmel, was ſeh ich! Iſt das, was ich ſehe, Sie ſelbſt, welches in meiner einſamen Seele ſo viel Stürme erreget, oder iſt es ihr göttlicher Genius? — Es iſt ein leichtes Schattenbild der fantaſtiſchen Einbildung — mir ſtets gegenwärtig, niemals abweſend. — Ja, ja, — von ihrem Haupte fließen ambroſiſch-lieblich-witternde Düfte herab —

(Henr. fängt ein groſſes Gelächter an, und geht ab)

Sie iſt entflohn, ach! wo iſt ſie hin? Weit, weit über dieſe Welt, in höhern Sphären —

Neunter Auftritt.

Johann, Dunkel.

Johann.

Ich dachte, mein Herr wär hier — Doch, wer mag der finstre Mann seyn? Huy, daß es einer von der Mamsell Henriette saubern Liebhabern ist.

Dunkel (in Gedanken)

Der Weihrauch meiner Wünsche ist zu Dir in die höhern Regionen empor gestiegen. — Göttliche Uranie —

Johann (sieht sich um, ob sonst jemand zugegen ist)

Hm! — göttliche Uranie! — es muß wohl nicht Henriettens Liebhaber seyn — ein närrischer Mann —

Dunkel (wird ihn gewahr)

Wen seh ich? Ja ja, mein Glück war zu groß, die Götter beneiden mich — Moloch, Abramelech, Typhon, oder was Du sonst für ein böser Geist bist, wer sendet Dich, mich in der größten Hitze meiner Begeisterung zu stören?

Johann.

Zum Henker, ich glaube, der Mann ist ein Hexenmeister, und sieht mich für einen von seinen Teufeln an, die er citiret hat — es wird mir ganz Angst dabey — mein Herr —

Dunkel.

Dunkel.

Was für ein Sturm hat Dich hieher gebracht? Weſſen Abgeſandter biſt Du?

Johann.

Sie ſpaßen vermuthlich, mein Herr, denn Sie werden an meiner Equipage ſehen, daß ich von einem ſehr kleinen Hofe Abgeſandter bin, und der Sturm, der mich hieher gebracht, war der Kutſchbock; mein Herr hätte mich immer können mit hinein ſitzen laſſen, da er allein war; denn ich merke izt, daß die Kälte ausſchlägt: Aber die Poeten und die Verliebten ſind wunderliche Geſchöpfe.

Dunkel.

Aus dem Labyrinthe meiner in einander gewebten Gedanken, worinnen ich mich durch den erhabnen Flug eines dichteriſchen Feuers verwickelt hatte, durch die Fackel der alles beleuchtenden Vernunft zurücke gerufen, entdecke ich, mit wem ich rede; weſſen Brod ißet er, mein Freund —

Johann.

Beckerbrod, mein Herr — (ſeitwärts) ich möchte wiſſen, wer ihm ein Recht gäbe, mich zu examiniren.

Dunkel.

Ich frage, in weſſen Dienſten er iſt?

Johann.

In meines Herrn Dienſten: haben Sie ihn nicht etwann hier geſehen? eben ſuchte ich ihn.

Dunkel.

Dunkel.

Verwegner, nenne mir seinen Vater!

Johann.

Das weiß ich nicht, ob er Hans oder Niklas geheißen hat — Denn sehn Sie nur, wer Sie auch seyn mögen — Da kömmt eben mein Herr selbst.

Dunkel.

Eine geheime Ahndung meines Herzens klopfet hoch mir Angst zu: er ist es, den ich fürchte.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Valer.

Valer.

Wo steckst Du? Ich habe Dich lange gesucht. Hast Du die Bewillkommungs-Complimente bey meinen hiesigen Freunden abgestattet? Ist Henriette hier gewesen? — Wer ist der Mensch, den Du bey Dir hast? Hat er etwas bey mir anzubringen? —

Johann.

Welches wollen Sie denn zuerst wissen, Herr Valer? Ich vergesse immer eins über das andre — Das lezte habe ich am besten gemerket — Der Mensch? er mag sehr gelehrt seyn: denn ich habe das zehnte Wort nicht verstanden — Göttliche Ura-

Uranie! Moloch, Adramelech und Typhon, oder was für ein Geiſt Du biſt!

Valer.

Kerl, biſt Du närriſch? Was ſoll das Galimathias ſeyn? Wer iſt es, ſage ich?

Johann.

Sie nennen ihn ja eben ſelbſt, und fragen mich, da ich es doch vielweniger weiß — ich glaube es ſelber, daß er Galimathias heißt.

Dunkel (der ihn die ganze Zeit ſteif angeſehen hat)

Ja; es iſt der Pluto, der mir mein göttliches Mägdchen rauben will.

Valer.

Vermuthlich iſt es ein armer unglücklicher Menſch. Hier haſt Du einen Gulden, ſchaffe ihn fort. Was ſoll er hier?

Dunkel.

Himmel! bin ich ſo tief geſunken, ſo gar tief, daß man mich für einen Auswurf des widrigen Glücks anſieht? Was für ein Sturm brauſet über meinem Haupte daher? Mein Herr! ich möchte wiſſen, durch was für eine Urſache bewogen, Sie mir wie einem jener Unglücklichem begegneten. Wiſſen Sie, mit wem Sie reden?

Johann.

Herr, ſoll ich Ihnen den Gulden wieder geben?

Valer.

Valer.

Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich mich geirret habe. Mein Vorsatz ist es nicht, jemanden zu beleidigen. Urtheilen Sie selbst, Sie reden vom Pluto —

Dunkel.

Ich habe geirret; Sie scheinen richtig zu urtheilen, ob Sie gleich jene göttliche Trunkenheit erhabner Dichter nicht mögen empfunden haben, sonst hätten Sie anders geurtheilet.

Johann (ruft Valeren von der Seite zu)

Herr, es ist unfehlbar Herr Dunkel.

Dunkel.

Ja, so ist der Name, bey dem man mich nennet. Haben Sie vielleicht von ihm gehöret? Ich schmeichle mir, daß er groß genug ist, als daß man mich, für einen Unglücklichen angesehen hätte. Doch, ich vergebe Ihnen; aber das vergebe ich Ihnen nicht, daß Sie mir diejenige, bey der mir mein hochklopfendes Herz, als ich sie das erstemal sahe, zulispelte: „Das ist sie, „die Göttliche, in deren Seele sich die deine seufzen soll, um mit ihr eine zu seyn;„ daß Sie mir diejenige rauben wollen? Habe ich anders recht gehöret, so giebt Ihnen ein übler Genius diesen kühnen Gedanken ein.

Johann.

Johann.

Wenn der Mann kein Teufelsbanner iſt, ſo iſt doch ſein Vater einer, oder ſeine Mutter wenigſtens eine Hexe geweſen.

Valer.

Ja, er hat ihn mir ſchon lange eingegeben, und ich merke, daß er ihn mir eingeben wird, ſo lange ich lebe. Kurz und gut, mein Herr, Sie werden Henrietten nicht kriegen, ſo lange ich etwas vermag. Sie haben Frau Geronten durch Ihr wunderbares Geräuſche bethöret; Sie würden aber wohl thun, ſich dieſes Mittels nicht zu bedienen, einem Frauenzimmer, das Ihnen nicht gehöret, ſich wider Willen aufzubringen.

Dunkel.

Stille! mein ganzes Herz empört ſich wider dieſe Unwahrheit. Unheiliger! Sie kennen die Gewalt einer bezaubernden Muſe noch nicht: ſonſt würden Sie ſich nicht wundern, wenn Frau Geronte meinen Wünſchen ein glückliches Ja zuwinkt, und Henriette es mir zuſeufzet.

Johann (ſeitwärts)

Er muß eine wunderliche Art von Seufzern haben; bis dato möchte ſie ihm wohl manchen Narren zugeſeufzt haben.

Valer.

Herr Dunkel, ich bin der gröſte Freund von der Dichtkunſt; ich kenne ihren Werth, ſo bald ſie

mehr

mehr als ein affectirtes dunkles Gewäſche iſt: Aber hiervon iſt die Rede izt gar nicht. Ich würde mich dankbar gegen Sie erwieſen haben, wenn Sie mir Henrietten abgetreten hätten, zu der Sie gar kein Recht haben, weil ich ſchon einig mit ihr geworden bin, ehe Sie dieſelbe gekannt haben, aber —

Dunkel.

Mein Herr, ein göttliches Kind, wie Henriette iſt, iſt ein Kleinod, um das eine Welt voll Liebhaber ſich aufopfern kann:

Um Helenen buhlten dereinſt Antilochus, Mneſtheus, Uliſſes,
Amphimachus, Thoas, Ajax, Polipoetes, Machaon,
Doch nur Menelaus —

Valer.

Schon gut — Sie ſind ein Narr! Nehmen Sie ſich in Acht, nehmen Sie ſich in Acht, daß Paris nicht dem Menelaus ſeine Helena entführet. Verſtehen Sie mich?

Dunkel. (Reißt mit dem Schnupftuche eine Schreibtafel aus der Taſche, die Johann unvermerkt aufhebet, und damit davon läuft.)

Ein Narr, ein Narr! Gehe nur fort, Kind der Nacht! Mein Fluch treffe Dich, und die Furien mögen Dich verfolgen! Meine Muſe aber ſoll, wenn ſie ſich gerochen, hoch über Dir her triumphiren.

Zweeter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Reimreich (alleine)

O für mich ſeeliger Tag! — Himmel, was mache ich! Bey einem Haare hätte ich mit einem gothiſchen Hexameter angefangen. Verzeih es mir, Apollo! Wie viel habe ich dir nicht heute Opfer zu bringen! Wo mag Geronte ſeyn? O wenn mir doch jemand begegnete, dem ich mein Glück erzählte! — Nein, nun glaube ich gewiß, daß Verdienſte allezeit belohnt werden. Ich, ein Mitglied der reimfließenden poetiſchen Geſellſchaft, der erleuchteten Feinde der Sechsfüßler? Nun muß mich Henriette lieben. — Dunkel, armer Dunkel! packe dich deiner Wege; und Valer, wärſt du dort geblieben, wo du hergekommen biſt. — Doch, halt, was habe ich denn für Gedichte zu machen? — Diesmals wirds ein hübſches Bändchen vermiſchte geben: — 1) Ein Dankſagungsſchreiben an die Geſellſchaft; 2) Ein Glückwünſchungsgedichte unter fremden Namen zu

meiner neuen Würde; 3) Bescheidene Ablehnung der Verdienste, die man dem Verfasser zuschrieb; 4) An Henrietten, unter dem Namen Phyllis; 5) Satyre — Spottgedichte, wollte ich sagen, wider Dunkeln; 6) Sieg der Reime über die Hexameter: Heldengedichte; 7) Drey verschiedene Hochzeitbogen auf meine Hochzeit, in verschiedenen Namen. — Wenn ich nur einmal einen Buchhändler bereden könnte, daß er mich in Kupfer davor stechen ließ! es ist aber ein böses Volk — Verzweifelt! Henriettens Namenstag ist heute, den hätte ich bey meiner Ehre! bald vergessen. — Ich bin izt allein — Ich weiß nicht, warum ich mir nicht gleich diesen Umstand zu Nutze mache?

(Zieht seine Schreibtafel heraus, auf- und niedergehend)

Um den Tag — recht zu besingen —
Wend ich alle Kräfte an. —

Streng ich alle Kräfte an, wäre fast besser — Ich wills drüber setzen:

Singen — bringen, Dingen, fiengen — Halt!
gelingen
Möchte mir es doch gelingen —
Möchte mir es doch gelingen,
Da ich sonst nichts rechtes kann.

Diese Bescheidenheit wird ihr gefallen —

Deines Namens holde Strahlen — Strahlen
Zieren dieses Tages, besser: Lichtes Schein,
Möcht ich unsre Lust zu mahlen —

Kunst-

Kunſtreich — Pfui, das klingt zu harte,
Künſtlich, wie Apelles ſeyn! —

Schon eine Strophe. O, was thut nicht ein gutes Genie! — Auch ein Wort, das ich noch gern verdeutſchen möchte. —

Henriette, deine Augen —

Zweeter Auftritt.

Reimreich, Dunkel.

Dunkel (kommt mit großem Geſchrey gelaufen, er ſieht die Schreibtafel)

Ja, ja! — er hat ſie, er hat ſie — nicht anders — hier hab ich ſie verlohren. Her damit — O Himmel! meine ganze Seele zittert in mir — In den Händen eines ſolchen Stümpers, eines wäßrigen Poeten — die Werkſtatt meines Geiſtes — meine Schreibtafel! Her damit — Wer weiß, ſind nicht die Buchſtaben für Schaam, von ihm angerührt zu werden, unter ſeinen Händen ausgelöſcht?

Reimreich.

Was ſoll denn das Lermen heißen, mein Herr Participianer! Man ſiehts wohl, daß Ihnen Ihre Teufel das Gehirn müſſen verrückt haben; ich verſtehe kein Wort von allem, was Sie ſagen.

Dunkel.

Sie verſtehen mich nicht, und haben ſie gleich eingeſteckt? Sie verſtehen mich nicht? Nur her; freylich werden Sie nichts davon verſtehen: Denn in Ihrem magern Kopf ſind niemals etwas anders als Reime gekommen. Einen vollen Vers verſtehen ſie nicht, geſchweige, daß ſie einen machen könnten.

Reimreich.

Hahaha! — über die vollen Verſe — haha!

Dunkel.

Da haben wir den Schöps. Er denkt gleich, was nicht überläuft oder taumelt, kann auch nicht voll heißen. — Aber nur nicht da viel Ausflüchte — Geben Sie ſie her, ich ſage es zum leztenmale.

Reimreich.

Was Henker! ſoll ich denn aber hergeben? Ich ſag es noch einmal, Sie müſſen närriſch ſeyn; was wollen Sie von mir haben, Herr Sprachverderber?

Dunkel.

Haben Sie ſie nicht gleich eingeſteckt, als ich kam? Ein ſolcher elender Hans Sachſe darf wohl ſeinen Mund aufthun, um von Sprachverderbern zu reden. — Ohne Umſtände —

Reimreich.

Hans Sachſe hat wenigſtens Verſe gemacht; denn er hat gereimt, und mein Tage nicht mit

ſo

ſo polternden Hexametern die Leute zu fürchten gemacht.

Dunkel.

Nur die Narren machen wir zu fürchten, daß uns die nicht leſen ſollen. — Aber gieb ſie her, oder es wird nicht gut. — Räuber — Dieb —

Reimreich.

Was? Narren! Ich? ein Narr? — Ich ein Dieb? ein Räuber? — ſchon gut, ſchon gut; wir wollen doch ſehen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Geronte.

(Kömmt dazwiſchen gelaufen.)

Geronte.

Was giebts denn hier, ihr Leute? Es iſt ja ein Geſchrey, daß die Leute auf der Gaſſe ſtehen bleiben. — Hm! Herr Dunkel, Herr Dunkel! Sie haben gewiß die Händel angefangen?

(Dunkel und Reimreich fangen zugleich an zu ſchreyen)

Dunk. Des Reimers unwürdige Klau hat ſeine Krallen gebogen,
Um hier mein Magazin geſammelter groſſer Gedanken,
Die ich von Göttlichkeit voll, die meine Seele durchſtrömte,
Ausgegoſſen, allhier verlohren —

Reimr. Hocherhabner Mäcenat! hier hat er mir Schuld gegeben,
Als ob ich ihm was gemaußt, und er hat mich auch darneben
Sehr geschimpft, mit garstgen Worten, meine Ehre sehr verletzt;
Soll ich denn nun dieses leiden? —

Geronte.

Ihr Leutchen, das geht ja gar nicht an. Herr Dunkel, Sie versteh ich nicht in Ihren Versen; und um Ihre, Herr Reimreich, ist es Schade, daß sie so unter jenen sollen erstickt werden. Reden Sie izt in Prosa, ich weiß gewiß, es ist nicht der Mühe werth.

(Dunkel und Reimreich zugleich)

Dunkel.

Was? der Mühe nicht werth? Königreiche, Fürstenthümer, Welten, Ewigkeiten würden um den Schatz jammern; werth, von heiligen Augen gelesen zu werden.

Reimreich.

Da tobt er um etwas, das ich soll eingesteckt haben, und ich weiß von nichts; ich war eben hier, und machte Verse, um den holden Tag, den ein theurer Name ziert —

Geronte.

Aber, ihr Herren, es muß ja jeder alleine reden, sonst kann man ja sein eigen Wort nicht verstehen;

ſtehen; wie ſoll ich denn ſagen, wer Recht hat? Ich ſehe es zwar wohl, aber —

Dunkel.

Aber, er wird freylich Recht haben müſſen, der Waſſermann? Denn —

Reimreich.

Das habe ich, das habe ich.

Geronte.

Ich geh meiner Wege. Herr Dunkel, Herr Dunkel, halten Sie mit dem Waſſermanne ein, das bitte ich mir aus. Kommen Sie, Herr Reimreich, wir wollen hinein gehen, man wird ja nicht klug —

(Sie thun, als ob ſie gehen wollten, Dunkel kriegt Reimreichen beym Rocke.)

Dunkel.

Nicht von der Stelle, ich muß erſt meine Schreibtafel wieder haben.

Geronte.

Eine Schreibtafel, Herr Reimreich?

Reimreich.

Eine Schreibtafel? Was geht mich denn Ihre Schreibtafel an?

Dunkel.

Was? Haben Sie ſie nicht eben eingeſteckt, als ich kam?

Reimreich.

Ihre Schreibtafel? Wo hätte ich ſie denn hergekriegt?

Dunkel.

Hatte ich ſie nicht vorher hier verlohren? —

Geronte.

Hübſch ſanftmüthig!

Reimreich.

Weiß ich das? Das aber weiß ich, daß ich meine eigne in Händen hatte, und etwas hinein ſchrieb.

Dunkel.

Der Betrüger! Weiſen Sie her.

Geronte.

Herr Dunkel, bedenken Sie, daß Sie in meinem Hauſe ſind, und ich werde Herr Reimreichen nicht hier beleidigen laſſen; ich weiß gewiß, er rühret nichts von Ihnen an.

Reimreich.

Ich? es Ihnen weiſen? Nein, ſo laſſe ich meine Schreibtafel nicht entweihen.

Geronte.

Weiſen Sie nur her, daß die Sache zu Ende kömmt. Ich will ſie in meine Hände nehmen; thun Sie es mir zu Gefallen!

Dunkel.

Weiſen Sie her, wenn Sie Herz haben!

Reimreich (giebt Geronten die Schreibtafel) Je nun, Herr Geronte, hier iſt ſie; nicht angeſe-

geſehen! Es ſtehen Verſe drinnen, die noch nicht fertig ſind.

Geronte.

Nun, Herr Dunkel!

Dunkel.

O Himmel, ich bin betrogen, ich bin verrathen, ſie iſts nicht: Ich bin verlohren! — Wer mag meine Schreibtafel haben? Die ganze Nachwelt wird mir dieſe Nachläßigkeit nicht vergeben; eine Hölle verdiene ich — Ich will die ganze Erde rege machen — Sie muß wieder her, und wenn ſie ihr Eingeweide verſchlungen hätte — Ich muß nur laufen, und es in die Zeitungen ſetzen laſſen.

(Läuft fort)

Vierter Auftritt.

Geronte, Reimreich.

Reimreich.

Ha ha ha! Das war ein artiger Spas; ein recht aeſthetiſcher Streich. Ha ha ha!

Geronte.

Ich wundre mich über Ihren Muth, daß Sie bey den Vorwürfen und Schmähungen noch lachen können. Ich habe mich halbtodt über Dunkels Grobheit geärgert. Sagen Sie mir nur, Sie müſſen ungemein großmüthig ſeyn.

Reimreich.

O mein Herr Geronte, wenn ich dieſe Tugend nicht beſäße, ſo läg ich lange im Grabe. Bedenken Sie nur, was dieſe Neider meines Ruhms, dieſe Verfechter des üblen Geſchmacks ſeit etlichen Jahren mich herunter gemacht haben; aber ich lache dazu, und ſtehe:

Gleich den hocherhabnen Eichen,
Die ſo manchem rauhen Nord
Nicht im allermindſten weichen,
Bläſet er gleich hier und dort.

Geronte.

Sagen Sie mir das Gleichniß noch einmal! Das war vortreflich. Ich denke, ich habe ein Papierchen bey mir. (er ſucht) Es iſt doch nicht wahr — Nun ſo merken Sie es nur, und ſchreiben Sie es mir auf ein Zettelchen — es iſt aber wirklich groß gedacht.

Reimreich.

Ja, Herr Geronte, es iſt mir in gewiſſer maſſen lieber, als wenn Sie von mir ſchwiegen: Man lernt erſt oft dadurch die großen Leute in der Welt kennen; und es iſt ungewiß, ob Boileau ſo bekannt geworden wäre, wenn er nicht ſo viel Feinde gehabt hätte.

Der Regen, welcher ſich ergießet,
Scheint uns zwar erſt nicht angenehm:
Allein dem Gras, auf das er fließet,
Iſt er zum Wachsthum ſehr bequem.

Geronte.

Geronte.

O! um der Ehre Deutſchlands willen, merken Sie die vier Verſe; es iſt noch das ſchönſte Sinngedichte, das ich gehöret habe, oder behalten Sie die ſchönen Gedanken zurück, bis wir Dinte und Feder bekommen. Izt laſſen Sie uns des Hallerianers Unruhe zu Nutze machen: Er vergißt über ſeine Schreibtafel Henrietten, und wenn ich meinem verzweifelten Weibe könnte zuvor kommen — Wir wollen geſchwind hingehen, und einen Contract aufſetzen — Sie ſollen ſie noch heute ins Haus kriegen; — wenn nur der verwünſchte Maler fort wär.

Reimreich.

Ach, da ich an das Haus gedenke,
Komm ich mit einer Bitte ein,
Ich hoff ein gütiges Verzeihn — Verzeihn —
Es betrifft — meine Miethe, Herr Geronte.

Geronte.

Nur hergeſagt, Herr Reimreich; wer ſo ſchön bitten kann, in Verſen, dem ſchlägt man nichts ab.

Reimreich.

Ich habe bisher im Zuckergäßchen, bey einem Schneider, fünf Treppen hoch logiret; Nun aber —

Geronte.

Nein, Herr Reimreich, das geht nicht mehr an; Sie ſehen wohl, Henriette kann die unmöglich ſteigen.

Reimreich.

Reimreich.

Es iſt auch nicht mein Wille; es iſt in dem Eckhauſe, wenn man nach der groſſen Straße zugeht, die erſte Etage, verzeihen Sie — das erſte Stockwerk, wollte ich ſagen, auf, das wollte ich nehmen; es iſt ſehr bequem.

Geronte.

Ja, ja, das geht eher an; das bin ich wohl zufrieden.

Reimreich.

Es ſtößt ſich nur an einen kleinen Umſtand. Ich ſoll dem Wirthe entweder pränumeriren — vorher bezahlen, wollte ich ſagen, oder es ſoll jemand für mich gut ſagen. Ich habe der Ausgaben izt ein bischen zu viel — und — und —

Geronte.

Je wenns darauf ankömmt, ſo will ich mit hingehen.

Reimreich.

Darnach habe ich mir ein paar Kleider machen laſſen;

Denn ſo ein Tag voll Frölichkeit
Heiſcht auch gewiß ein Feyerkleid.

Geronte.

Ja, ja, da haben Sie Recht. An meinem Hochzeittage trug ich zum erſtenmale eine brocadene Weſte.

Reimreich.

Reimreich.

Ich weiß nur nicht, warum der wunderliche Mann, der Schneider, ein Bedenken trägt, ſie mir nicht eher abfolgen zu laſſen, bis ich ſie ihm bezahlt habe: Er ſoll doch nur ein Vierteljahr warten: Unter der Zeit mache ich etwann ein paar Bändchen wieder fertig.

Geronte.

Je nun, wir wollen das doch auch machen — Ich denke, Sie ſind mir ein ſchlauer Vogel; Sie werden Ihr Geld auf Capitalien ausgeliehen haben; Denn da Sie ſolche wunderſchöne Sachen immer ſchreiben — das wird bezahlt. Geſtehen Sie mir es aufrichtig, was haben Sie für die lezten Tragödien gekriegt?

Reimreich.

Ach, die Buchhändler ſind böſe Leute!

Und ſchrieb ich bloß des Geldes wegen,
So wolt ich ohne Widerſtand
Itzt gleich die Feder niederlegen:
Jedoch, der Ruhm führt mir die Hand.

Geronte.

Sie haben Recht; es iſt auch ſehr ſchön geſagt: nur Schade, daß man nicht ganz vom Ruhme eſſen kann.

Reimreich.

Ich habe noch hin und wieder ganz hübſche Summen bey den Buchhändlern ſtehen, und für die

die Tragödien hoffe ich noch einen schönen Thaler zu erhalten: der Verleger will nur erst die Messe abwarten, um zu sehen, wie sie gehn, und mit mir darnach vollends Richtigkeit machen.

Geronte.

Da hätte ich ihm dafür stehen wollen, daß sie wie warme Semmeln abgehen werden.

Reimreich.

Ja, diese Art von Leuten ist sehr mißtrauisch. Er giebt mir bis dahin unterdessen einen Tag Freytisch. — Ich thue es nur der Gesellschaft wegen —

Geronte.

Den müssen Sie izt aufgeben, und sich ein bischen auf einen andern Fuß setzen. Mein Mägdchen ist auch eine gute Wirthinn: ich sollte sie zwar nicht loben, aber sie wird Ihnen in der Haushaltung gewiß nichts wegwerfen.

Reimreich.

Ach, die englische Henriette!

Ich wüßt auch nicht, was sie nicht wäre!
Sie ist nichts, als Vollkommenheit;
An Schönheit gleicht sie der Cythere,
Der Juno an der Häußlichkeit.

Geronte.

O mein Kind, das sagen Sie ihr ja selbst: Ich stehe Ihnen dafür, sie muß auf einmal ihren Vater vergessen, und Sie lieben. Wie witzig und zugleich gelehrt! Nicht wahr, Herr Reimreich,

die

die beyden, die Sie da nennen, ſind Göttinnen geweſen?

Reinreich.

Ja, und die vornehmſten im ganzen Himmel — Doch ich hätte Ihnen bald das gröſßte Glück, das mir kürzlich widerfahren, zu erzählen vergeſſen. —

Geronte.

Erzählen Sie mir es drinnen — Da kömmt Henriette, ich will Sie alleine laſſen; Braut und Bräutigam haben immer gern einander etwas alleine zu ſagen: Sehen Sie zu, ob Ihnen nicht etliche hübſche Verschen einfallen.

(Er will weggehen)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Henriette.

Henriette.

Wo wollen Sie hin? lieber Papa! Ich wollte Sie fragen; ob wir dieſen Abend Herr Valeren zu Tiſche behalten?

Geronte.

Ich dachte, er ſollte noch vor Tiſche wieder fortreiſen — Es iſt mir gar nicht gelegen.

Henriette.

Er iſt deswegen nicht gekommen, um gleich wieder umzukehren, und ich hätte faſt Luſt, ihm für

für seine Bemühung auf dem Rückwege Gesellschaft zu leisten — Sie sind gar nicht hübsch, lieber Papa, daß Sie es uns so sauer machen!

Geronte.

Ich glaube, Mägdchen, Du bist närrisch — Du sollst mir nicht mehr an Valeren denken: Einen Mann von so entsezlichem Geschmacke!

Reimreich.

Ja, ja, Mamsell, es ist ein Erz-Hallerianer.

Henriette.

Haben Sie Hallern gelesen, mein Herr?

Reimreich.

Ich? ich Hallern? Sie erschrecken mich; ehe wollte ich sterben, ehe ich eine Zeile ansähe. Können Sie denken: leztens kam ich zum Buchbinder, ich kriegte ihn unvermuthet in die Hände; gleich überfiel mich eine Colike, die ich noch nicht verwunden habe.

Geronte.

Ich glaube es.

Henriette.

O es ist Schade! daß Sie nicht fortgelesen haben. Lesen Sie ihn, lesen Sie ihn, aus Liebe zu mir — Sie sind auch recht hübsch.

Geronte.

Geronte.

Böſes Mägdchen! bleib bey Herr Reimreichen, und laß Dir die Verſe vorſagen, die er vorhin auf Dich gemacht hat, Du ſollſt andere Saiten aufſpannen.

(Geht ab)

Sechſter Auftritt.

Henriette, Reimreich.

Henriette.

Nun, wie heißen denn die allerliebſten Verschen?

Reimreich.

Ha ha — Es war eine Kleinigkeit: ich verglich Sie, meine ſchöne Henriette, an Schönheit mit der Venus, und an Häuslichkeit mit der Juno —

Henriette.

Sie haben mir viel Ehre angethan. Von der Juno Wirthſchaft habe ich nicht viel gehört; aber wohl, daß ſie ein zänkiſches, eiferſüchtiges Weib iſt. Nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie nicht Recht gehabt haben! Warum haben Sie mich nun nicht lieber mit der Europa, und ſich mit dem Ju-

piter verglichen? Wiſſen Sie die Geſchichte? ſie ſchickt ſich viel beſſer.

Reimreich.

Sie thun mir zu viel Ehre an! mit dem Jupiter! die Vergleichung iſt zu vornehm.

Henriette.

Nein nein, ſo bald er ein Frauenzimmer erſchleichen wollte, war er ſehr klein.

Reimreich.

Ich muß geſtehen, daß Sie gelehrter ſind, als ich.

Henriette.

Ich will Ihnen das nächſtemal auf Hohmanns Landcharte von Europa das Bild davon weiſen. — Aber ſagen Sie mir einmal aufrichtig, wollen Sie mich denn durchaus zur Frau haben? — Ich ſage es Ihnen als ein närriſches aufrichtiges Mägdchen, wenn Sie mein Mann werden ſollen und müſſen, ſo werde ich Sie ganz entſetzlich martern.

Reimreich.

Ha ha ha! Sie belieben zu ſpaßen, Mamſell, wenn Sie erſt die Liebe kennen werden —

Henriette.

Ich verſichere Sie, ich kenne ſie, ohne ſie von Ihnen zu lernen, und ich habe ſie ſchon damals kennen

geler-

gelernet, als mir Valer das erſtemal Hallers Ode an Doris vorlas.

Reimreich.

Ich bitte Sie um Ihrer Glückſeligkeit willen, laſſen Sie ſich nicht ſo verführen! Haben Sie denn noch nicht meine Satyren auf dieſen Alpenrieſen geleſen?

Henriette.

Nein, Herr Reimreich! Bey der erſten Zeile habe ich mich geärgert; bey der andern habe ich gegähnet; und bey der dritten ſchlief ich gar ein.

Reimreich.

Wie Sie leichtfertig ſind, loſe Henriette! Ich hoffe noch die Zeit zu erleben, daß —

Henriette.

Daß ich ſoll Ihre Verſe leſen, und Sie leiden können?

Reimreich.

Wenn Du nur erſtlich wirſt empfinden,
Wie ſchön es iſt, ſich zu verbinden,
Und überhaupt die Liebe ſey:
So ſollſt Du mir gewißlich ſagen:
Ach! warum ſtrich in vor'gen Tagen
Mir ohne ſie die Zeit vorbey!

Henriette.

Sehen Sie aber nur, wie elend, wie kalt Sie mir das sagen; wenn ich nun einem Mägdchen an Ihrer Stelle das hätte vorsagen wollen, wissen Sie, wie ich es würde ausgedrückt haben?

(Zärtlich)

O könnte dich ein Schatten rühren
Der Wollust, die zwey Herzen spüren,
Die sich einander zugedacht:
Du foderteſt von dem Geschicke
Die langen Stunden selbſt zurücke,
Die dein Herz müßig zugebracht.

Reimreich.

Himmel! wie schön sind sie; göttlich schön! Können Sie solche entzückende Verse machen, und ich sollte meine Liebe gegen Sie aufgeben? Sagen Sie mir sie noch einmal, ich will sie aufschreiben, und sie sollen nächſtens meine Gedichte zieren. Wie wird die Welt über ein junges Frauenzimmer erstaunen, das —

Henriette.

Ich kann Sie der Mühe überheben, Herr Reimreich, — ha ha ha! Schlagen Sie nur unbeschwert Hallers Ode an Doris nach, so werden Sie die Strophe finden — etwa auf der dritten Seite.

Reimreich.

Reimreich.

Das kann nicht ſeyn. (ſeitwärts) Ich unbeſonnener Narr! (laut) Ich meyne nur — daß auch — in Ihrem Munde das ſchlechteſte ſchön wird.

Henriette.

So ſo! iſt das Ihre Liſt? Ich könnte alſo Ihren Gedichten einen großen Dienſt erweiſen, wenn ich ſie auswendig lernte — aber dieß bey Seite geſezt. Sie könnten in der That eine großmüthige Handlung thun, wenn Sie meinen guten Vater beredeten, daß er mich nicht zwänge, Sie zu heyrathen. — Glauben Sie wohl, daß Sie bey einem ſo ungezognen Mägdchen, wie ich bin, glücklich ſeyn werden? und ich werde gewiß nach meinem eigenſinnigen Kopfe fortleben, das verſichere ich Sie.

Reimreich.

Ihr Wille, Mamſell, wird allezeit meine Richtſchnur ſeyn: denn das Glück iſt zu groß, als daß ich nicht Ihnen in allem zu Gefallen leben ſollte. Ich eile, um mit Ihrem Herrn Vater an dem Heyrathscontracte zu arbeiten; erlauben Sie —

Siebender Auftritt.

Johann, Die Vorigen.

Johann.

Das ist schön, daß ich Sie gleich hier antreffe, mein Herr! ——

(Reimreich will gehen)

Henriette.

Herr Reimreich, nur noch ein Wort! wenn Sie den Contract aufsetzen, so vergessen Sie nicht folgende Punkte, die ich mir hiermit feyerlich ausbedinge: 1) daß ich Sie so sehr fürn Narren halten darf, als ich nur will; 2) daß Sie sich nicht unterfangen, mir jemals etwas von Ihren Versen vorzulesen, als bis in unserm Hause die Gespenster spucken; 3) daß Sie sich nicht gelüsten lassen, wenn ich gute Freunde bey mir habe, die mir die Zeit vertreiben, ohne meine Erlaubniß über meine Schwelle zu kommen; viertens —

Johann.

O Mamsell! Es ist schon überley zur Beschreibung eines guten Ehmanns. Sie verstehen vollkommen die Kunst, aus ihrem künftigen Manne ein Muster der Frömmigkeit und der Geduld zu ziehen.

Reim-

Reimreich.

Ich hoffe das Anſehn Ihres Herrn Papas —

Henriette

Ich habe auch noch eine Frau Mama — Nein, nein; mein guter Herr Reimreich, Sie mögen ſich Schlöſſer in die Luft bauen, wie Sie wollen; die Zeiten der Ruthe und Ohrfeigen ſind vorbey — Ich bitte, mich alleine zu laſſen.

(Reimreich geht ab)

Achter Auftritt.

Henriette, Johann.

Johann.

Das wird ein glücklicher Eheſtand werden, wenn das die Brautſuppe iſt — aber bey meiner Treu, Mamſell, Ihre poetiſchen Liebhaber ſind ein paar große Kalbsköpfe, und ich glaube, ich weinte die bitterſten Thränen, wenn Sie eine Madam Poetinn würden — nein, mein Herr iſt doch beſſer. Der arme Mann! er weiß für Angſt nicht mehr, ob er noch iſt, was er iſt. Ich denke, ich denke, ich werde wohl ſeinem krüplichten Onkel eine Leiche nach Hauſe bringen.

Henriette.

Wo ſteckt er denn? wenn er nur ein wenig mehr Muth hätte, daß er mir dieſe Afterpoeten ein bischen närriſch machen hülfe.

Johann.

Das ſind ſie wahrhaftig ſchon. Dunkel — Ha ha ha; ich habe mich bald krank über ihn gelacht — der iſt viel zu ſehr Geiſt, als daß er ein ſo hübſches Frauenzimmer umarmen ſollte —

Henriette.

Hexameter ſoll er machen — aber wo iſt denn Valer?

Johann.

Er wird gleich da ſeyn. Ich ſollte eben ſpioniren, ob Sie hier wären — izt fällt mir Dunkels Schreibtafel ein — Mamſell, man muß in Ihrem Hauſe zum Poeten werden; hören Sie doch, was ich für einen kleinen Verſuch gemacht habe — unterdeſſen kömme mein Herr —

Henriette.

Ha ha! Ihr habt gewiß die verlohrne Schreibtafel gefunden, um die Dunkel ſo drinnen herum tobt. Tauſend Legionen Furien ſollen die Beſtie mit ihren Schlangen peitſchen, die ſie ihm genommen hat.

Johann.

Johann.

Pfui Henker, ſo will ich ſie lieber wegſchmeiſſen; es grauet mir ſo, in meine Schubſäcke wieder Kuchen oder ſonſt ſo etwas zu ſtecken, ſeit dem ich die klebrichten Blätter drinnen verwahret, und meine Juttermagazine ſo beſudelt habe.

Henriette.

Laßt doch die ſchönen Sachen hören, um die er die Nachwelt ſo ſehr beheulet.

Johann (ſchlägt die Schreibtafel auf, und lieſt) Goliath, ein Heldengedichte, in 24 Büchern.

Henriette.

Mit den Patriarchen iſt er gewiß fertig, daß er nun auch der Rieſen ihre Aſche im Grabe herumrühret.

Johann (räuſpert ſich)

„Erſtes Buch.

„Von einem Menſchencoloß, ſtark nervicht hochbeknichten Rieſen,

„Unglaubbar, zwölf Fuß hoch nach dem pariſiſchen Wachſtab

„Und drüber, von Gath, Goliath benennt ihn ſein Vater und Mutter,

„Gebohren von räubriſcher Art pfauglaicher, toll-
kühner Philiſter,
„Die, wie Heuſchreckengeſchmeiß, im Eichgrund la-
gen gegoſſen —

Mamſell, iſt denn hier ein Verſtand aus? ich wollte gern bis zu einem Punkte leſen, mein Schulmeiſter hat mich ſo gewöhnet.

Henriette.

So viel ich gemerkt, iſt noch keiner angegangen.

Johann (lieſt fort)

„Tief aus dem Herzen quoll vor ſchwarz Blut mord-
ſüchtiger Rache;
„Ein mächtig cyklopiſcher Helm thürmt ſich auf bor-
ſtenden Haaren,
„Fünftauſend Seckel von Erz bog ſich im Panzer
um Körper,
„Und in Beinharn'ſche hat er die knochigten Schenkel
gedeckelt.
„Was ſoll ich vom gräßlichen weberbaumiſchen
Schafte des Spießes,
„Oder nennſt du es lieber der Helleparde, geben-
ken —

Henriette.

Stille — Johann, ich habe genug gehöret, um überzeuget zu ſeyn, daß der Herr Verfaſſer unſinnig iſt.

Johann.

Johann.

Der Verſtand aber war noch nicht aus — er muß doch ein großer Geiſt ſeyn, da er ſo ſchreiben kann, daß man es nicht verſteht — Ha, hier kömmt mein Herr — .

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Valer.

Henriette.

Mit Schmerzen habe ich auf Sie gewartet, mein lieber Valer! — warum ſo ängſtlich? bringen Sie mir keine gute Zeitung?

Johann.

Wenn er mich hätte leſen gehört, ſo dächte ich, er fürchtete ſich vor den Rieſen.

Valer.

Meine liebe Henriette, ich bin ganz troſtlos. Ich habe wieder mit Ihrem Herrn Vater geredet: er ſchwazt mir von einem ſchon verfertigtem Contracte vor, er giebt mir Schuld, ich hezte Sie auf, und ich ſoll nicht ein Wort um Sie mehr verliehren, oder ſein Haus verlaſſen. Kurz, Reimreich muß ihn vollends wider mich aufgebracht haben; er iſt

ein ganz anderer Mann geworden. Wenn ich zurück denke —

Henriette.

Um meinen Vater bin ich weniger, als um meine Mutter besorgt; ich glaube, wenn ich ihm kurz sagte, daß ich mich nimmermehr würde zwingen lassen, ihn zu nehmen, so würde er sich darüber zufrieden geben: aber das kann ich nicht eher sicher thun, bis ich Dunkeln los bin — Johann, behaltet die Schreibtafel, vielleicht kann sie uns nützen!

Johann.

Ich möchte mir immer Quartiergeld ausbitten; sie riecht so nach schwarzem Tobak. Mein Herr, es ist Schade, daß Sie das schöne Werk nicht gehöret haben, ich habe Dunkels Schreibtafel gefunden, und die Mamsell auf eine angenehme Weise damit unterhalten.

Valer.

Henriette, darf ich Ihnen einen Vorschlag thun? Wollen Sie etwas mit mir wagen? — Meine Ruhe, mein Leben, mein Glück hängt von Ihnen ab.

Henriette.

Reden Sie; es müßte etwas entsetzliches seyn, wenn es ein flatterhaftes Mägdchen, deren Herz, so wie das meinige für Sie einge-

nom-

nommen ist, nicht wagen sollte. Ich kenne Ihre Delikatesse; Sie fodern gewiß nichts Unanständiges.

Johann.

Wenn nur niemand mit Gifte zu vergeben ist, so bin ich auch darbey: denn vor dem Galgen habe ich einen natürlichen Abscheu.

Valer.

Wollen Sie, wenn alle Bemühungen vergebens sind, mit mir zu meinem Onkel fliehen? Sie werden leicht noch ein paar Tage Aufschub erhalten, und dann ——

Henriette.

Nun, nun, kömmt Zeit, kömmt Rath; wer weiß, ob wir dieses noch nöthig haben. Und gesezt; daß kein ander Mittel mehr übrig wäre, so glaube ich, daß ich Ihnen folgen könnte, so unanständig sonst ein solcher Schritt für ein junges Mägdchen ist: die Welt würde uns darum loben, die unsre Geschichte weiß. Ich gehöre Ihnen selbst nach meiner Aeltern Einwilligung zu, und wenn wir bey Ihrem rechtschaffenen Onkel wären, so würden wir leicht die Bestätigung von meinen Aeltern erhalten. Der Betrug mit Reichen und Dunkeln kann ohnedieß nicht ewig dauern; sie sind bettelarm, und alsdann würde man mir es Dank wissen.

Johann.

Johann.

Beym Entführen bin ich auch — Der Teufel, die Postillions sollen jagen, als wenn sie närrisch wären — A propos, ich habe einen närrischen Einfall —

Henriette.

Da kömmt meine Mutter. — Sie haben wohl sehr schlechten Weg gehabt, Herr Valer?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Geronte.

Valer.

Glauben Sie wohl, daß ich auf den Weg Achtung gegeben habe, da ich zu Ihnen geeilet bin?

Frau Geronte.

Sehr süße! ich dächte, man versparte die Complimente, bis man zu seiner Braut käme.

Valer.

Ich habe geglaubt, ich sagte sie der meinigen, und Ihre vorige Einwilligung gab mir ein Recht, so zu denken.

Johann.

Die Poſtpferde empfanden es auch, daß wir zur Braut reiſeten.

Frau Geronte.

Ich' glaube, Sie wiſſen genug, als daß Sie noch den Gedanken hegen ſollten. Nein, mein Herr, die Zeiten der Verblendung ſind vorüber, und Dichtern vom erſten Range, wie Dunkel iſt, ſollten alle Aeltern ihre Kinder aufheben. Sie verſchönern die Natur, und mahlen, wie ſich der beliebte Mann ausdrücket, mit Fingern in purpurne Morgenröthe getunket, alle Dinge.

Johann (ſeitwärts)

Wenn die Tunkerey in die Morgenröthe zum Ehmanne gehöret, ſo wirds mit uns ſchlecht ausſehen.

Valer.

Aber, Madame, ich weiß nicht, ob es zu einer glücklichen Liebe gehöret, Hexameter zu machen? ein edles Herz, ein guter Verſtand, eine wahre Neigung, eine zärtliche Empfindung —

Frau Geronte.

Alles dieſes beſitzen nur die Poeten im hohen Grade. Empfindbare Herzen!

Mein

Mein hochklopfendes Herz
(sagt eben der große Poet,)
schwillt bis zum Kinne. Gefühle.
Hellen Verstand —
Des Verstandes Castell ist die Zirbeldrüse des Kopfes,
Seele ist ihr Gehäus, licht, wie hundstägige Sonnen.

Johann (seitwärts)

So ist es kein Wunder, wenn er im Gehirn versengt ist.

Valer.

Gesezt, er machte solche schöne Verse, als Sie glauben, wird er darum ein mehr gefälliger Ehemann gegen Henrietten seyn? wird er die Pflichten des bürgerlichen Lebens besser ausüben? wird er ein besserer Vater für seine künftige Familie seyn?

Henriette.

Die künftige Familie hätte können wegbleiben.

Johann.

Und doch wird sie für alle junge Weiber ein sehr nöthiger Hausrath.

Valer.

Nein, er wird eben das Gegentheil seyn. Wenn er seiner Frau durch seinen Umgang das Le-

ben

den vergnügt machen, oder in häuslichen Umſtänden rathen ſoll, ſo macht er Verſe; wenn er einem Freunde, einem Menſchen dienen ſoll, ſo macht er Verſe; wenn er für die nöthigſten Pflichten des Lebens ſorgen ſoll, ſo macht er Verſe. Den Morgen ſchließt er ſich in ſeine Studierſtube ein; Mittags, wenn er die Freude mit zur Mahlzeit bringen ſoll, ſo iſt ſein Geſicht finſter, weil ihm ein paar Verſe entfallen ſind; dann eilt er wieder auf ſeine Stube —

Johann.

Und wenn ſeine Frau, nachdem ſie ihn ängſtlich, wiewohl vergebens, erwartet, drey Stunden geſchlafen hat, ſo geht er erſt zu Bette, hat Verſe gemacht, und ſchläft im Verſemachen ein; und ehe ſie wieder aufwachet, ſo ſitzet er am Pulte in der Federmütze, und macht Verſe.

Frau Geronte.

Ihre Predigt hat lange gewährt, ich habe Sie geduldig angehöret; und wenn nun dieſes alles wahr wäre, thut er durch die Verſe, die er macht, nicht der Welt und der ganzen Nachwelt mehr Dienſte, als ein Pillendrechsler, oder ein Aktenkrämer?

Valer.

Sie haben Recht, Madam! Ein groſser Dichter, den die Natur darzu gemacht, der die Tugend beſingt, und unſre Herzen dafür empfindlich macht, iſt mir verehrungswürdiger, als ein Kriegsheld und ein Staatsmann. Jene werden oft in Jahrhunderten kaum gebohren, da zu dieſen nur Muth, ein guter Verſtand, Uebung, Fleiß und Glück gehöret. Aber zur Zufriedenheit des ehelichen Lebens braucht man kein Poet zu ſeyn; hier kömmt es auf die Neigung und unſer Herz an, und viele Dichter entehren öfters ihren Witz durch ihr Herz. — Ja, ein groſser Geiſt ſollte am wenigſten ans Heyrathen denken; die Welt hört ihn, wenn er ein ſorgfältiger Mann für ſein Haus iſt, meiſtentheils zu nützen auf. Ich glaube, es werden Ihnen genug Exempel einfallen.

Herr Geronte.

Da könnten Sie vielleicht Recht haben. Aber wenn die Frau keine abgeſchmackte Närrinn iſt, ſo wird ſie ihren Mann nicht müßig gehen laſſen; doch was hilft alle dieß Reden, meine Tochter nimmt Herr Dunkeln, und wenn Sie noch ein Jahr diſputirten. Ich habe über ſie zu befehlen, damit iſt das Lied von Ende.

Valer.

Valer.

Aber, liebſte Frau Geronte! wo bleibt Ihr Verſprechen?

Frau Geronte.

Ich werde Ihnen drauf antworten, wenn Sie als Richter mich zu fragen, ein Recht haben werden.

Henriette.

Aber, liebe Mama! um Ihrer Zärtlichkeit willen —

Frau Geronte.

Eben dadurch gebe ich ſie Dir zu erkennen, daß Du Dunkeln heyrathen ſollſt.

Johann.

Aber, Madam, um der Beſchwerlichkeit unſrer Reiſe willen; um der guten Trinkgelder willen, die mir mein Herr verſprochen —

Frau Geronte.

Euer Herr verſtattet euch viele Grobheiten — Komm, Mägdchen, den Abend ſoll und muß die Verſprechung vor ſich gehen —

Henriette.

Aber der Papa will auch, daß ich Reimreichen nehmen ſoll?

Frau Geronte.

Den will ich ſchon fortſchaffen — dein Vater muß endlich, wenn er nicht will, ohne Einwendung — geh mit herein. Die Geſellſchaft hier iſt für Dich nicht vortheilhaft. Und Ihr Weg — Herr Valer, iſt vermuthlich der weitſte — Sie verſtehen mich.

(geht mit Henrietten ab)

Eilfter Auftritt.

Valer, Johann.

Johann.

Ja, ja, wir verſtehen Sie, ob es gleich ein bischen verblümt iſt. — Nun, mein Herr, wie ſtehts, ſoll ich die Poſtpferde beſtellen?

Valer.

Ach, lieber Johann, ich weiß nicht, was ich anfangen ſoll! Ich habe Henrietten zwar den Vorſchlag gethan, daß ſie mit mir fortgehen ſoll; aber — auch den geringſten Schein, der meiner künftigen Geliebten nachtheilig ſeyn kann, möchte ich vermeiden — Mein Vetter iſt wunderlich — ich bin entſetzlich unruhig —

Johann.

Johann.

Ich habe Ihnen ſchon von einem närriſchen Vorſchlage geſagt, der mir im Kopfe herumgeht: Es fehlt mir nicht an Einfällen, und ich wollte drauf wetten, daß ich manchmal ſo klug, als ein Poet bin: ich kann ſie nur nicht recht aufs reine bringen. Kommen Sie mit herein, denn Dunkel wird entweder bald wieder hergedonnert, oder Reimreich hergefloſſen kommen.

Valer (der in tiefen Gedanken geſtanden hat)

Komm fort, ehe uns einer von den Narren wieder über den Hals kömmt.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Reimreich, Valer.

(Reimreich läuft Valeren nach, der ihn nicht hören will)

Valer.

Aber, mein Herr! die Zeit —

Reimreich.

Sie werden mir doch erlauben, nur ein paar Augenblicke mich mit Ihnen zu unterhalten, ich habe ja kaum die Ehre, Sie zu kennen, und dieſe wollen Sie mir ſchon wieder entziehen? Auch ſeinen Feinden muß man Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Sie ſind mein Nebenbuhler; ich habe aber doch ſo viel von Ihrem guten Geſchmacke und Verdienſten gehöret, daß ich mir ſelbſt Ihr Urtheil und Ihren Rath über eins und das andere ausbitte.

Valer.

Valer (ſeitwärts)

Ich ſehe wohl, es iſt kein Rath — was befehlen Sie? Aber ich ſage Ihnen, ich bin kein Schmeichler —

Reimreich.

Eben deswegen nehme ich meine Zuflucht zu Ihnen. Ich habe eine Tragödie, oder ein Trauerſpiel verfertiget. Der Schauplatz iſt in Griechenland; ich bin auch ſchon mit allem fertig, nur fehlen mir griechiſche Namen zu Schauſpielern: können Sie mir nicht etwann zu einigen verhelfen? es iſt ſonſt ſehr regelmäßig nach allen Einheiten der Zeit und des Orts.

Valer.

Das glaube ich. Iſt Ihr Plan aus der alten Geſchichte, ſo nehmen Sie die Namen, die Sie darinnen finden, und die dieſelbe mit ſich bringt.

Reimreich.

Nein, ich bin darinnen ein bischen eigenſinnig. Die Geſchichte iſt niemals meine Sache geweſen; ſchöne Geiſter verderben ſich nur damit, und der Ruhm der Erfindung fällt

gleich weg, wenn uns die Alten den Stof dazu leihen.

Valer.

Je nun, — so nehmen Sie — einen griechischen Autor; schreiben Sie etliche griechische Namen daraus auf ein Zettelchen, rühren sie unter einander, und ziehen denn, so werden Sie sehen, wie trefflich sie sich zur Sache schicken.

Reimreich.

Die Sache wäre nicht unrecht; wenn ich nur mein Griechisch nicht alles vergessen hätte: es wird doch wohl zu einer Uebersetzung Rath — (seitwärts) Ich dachte, er sollte sie sich zu lesen ausbitten — nachgehends —

Valer.

Mein Herr, ich kann mich unmöglich aufhalten. Meine Geschäffte —

Reimreich.

Nur noch einen Augenblick — Ich lasse Sie nicht fort, Sie sollen mir nur noch Ihr gütiges Urtheil über ein kleines Gedichte mittheilen.

Valer.

Valer.

Sie brauchen meiner Critik nicht; es wird ganz gewiß unvergleichlich ſeyn.

Reimreich.

Sie ſind allzugütig. Wahrhaftig, es thut mir Leid, daß ich Ihnen habe Eintrag thun ſollen: aber vielleicht urtheilen Sie anders, wenn Sie es hören werden. Wahrhaftig, Sie müſſen es hören.

Valer.

Wenn es ſeyn muß — (ſeitwärts) Ich werde wohl den Narren nicht los werden, bis ich ihm die Wahrheit geſagt habe.

Reimreich.

Mit Ihrer Erlaubniß alſo: (lieſt)

Sinngedicht.

Henriette, ich bin ganz
Glaub es mir, in dich vernarret:
Denn bey Deiner Schönheit Glanz
Steht die Welt als wie erſtarret.
Löſche meine Liebesgluth,
Und ſey, gleich den Engeln, gut,
Welche ſtets zu helfen eilen;
Wer verwundet, muß auch heilen.

Wie gefällt Ihnen dieser kleine Versuch? — Die Pointe, verzeihen Sie, daß ich es französisch geben muß, die Pointe ist, dünkt mich, am besten angebracht.

Valer.

Aufrichtig! Ich habe in meinem Leben nichts so elendes gehöret. Vermuthlich haben Sie nur scherzen wollen.

Reimreich.

Wie? Was? Mein Herr, Sie haben vielleicht nicht recht darauf gehöret, oder ich habe es nicht mit dem rechten Tone gelesen; ich will es noch einmal —

Valer.

Unsinnig, rasend, sage ich, ist es. Wer spricht wohl sonst, als der gemeinste Pöbel: ich bin in dich vernarret? Es wäre platt und elend, wenn Sie gesagt hätten, ich bin in dich verliebt; aber so ist es plump, grob und niederträchtig.

Reimreich.

Wie? Denken Sie, daß ich Ihr Narr bin, daß ich —

Valer.

Valer.

Wie ſchicken ſich Glanz, erſtarren, löſchen, Gluth, Engel, Wunden und heilen in ſechs oder acht Zeilen zuſammen? Ich will gar nichts von der Poeſie ſagen, denn es iſt abgeſchmackt —

Reimreich.

Das iſt nicht auszuſtehen. Diejenigen, die mir geſagt haben, Sie verſtünden etwas, Sie hätten Geſchmack, die ſind Lügner, Erzlügner. Der Neid redt aus ihnen. Wenn Sie eine einzige ſolche Zeile machen könnten, ſo würden Sie ſich nicht Henrietten laſſen vorm Maule wegſchnappen — Es iſt ſchon gut, ich will mich ſchon rächen — es iſt ſchon gut —

(läuft fort)

Zweeter Auftritt.

Valer, Johann (kömmt)

Valer.

Wahrhaftig, ein elender Dichter iſt doch das närriſchſte Geſchöpf von der Welt! einfältig und ſtolz — Sie ſchreyen alle Menſchen um Critik

an, und dem ſey der Himmel gnädig, der ihnen die Wahrheit ſaget —

Johann.

Sie müſſen Herr Reimreichen ſehr beleidigt haben; er ſchoß neben mir wie ein Pfeil vorbey, und murmelte eine ganze Ladung poetiſcher Flüche.

Valer.

Er wurde meiner kaum anſichtig, ſo quälte er mich mit ſeinem elenden Zeuge, und ich ſahe wohl, daß kein Mittel iſt, ſchlechte Schriftſteller loszuwerden, als wenn man ihr Verlangen im eigentlichen Verſtande erfüllet — Haſt du Geronten geſagt, daß ich ihn vor meiner Abreiſe ſprechen wollte? wie ſtellte er ſich dabey?

Johann.

Er bedauerte es recht herzlich, daß Sie ſchon fort wollten, und man ſah es ihm an ſeiner traurigen Miene an, daß es ihm recht in der Seele weh that — daß Sie nicht ſchon fort wären; auch Frau Geronte beklagte, — daß Sie ſich hätten die Mühe genommen, um vergebens wieder nach Hauſe zu reiſen. Sie wollen Sie indeſſen ſprechen, und Ihnen noch den erfreulichen Abſchiedskuß gewäh-

währen — Aber, Herr Valer, wie wirds um Ihre Kunſt ſtehen? ich bin recht neugierig, ob Sie ein guter Verſefer ſind?

Valer.

Dafür ſey unbeſorgt; man brauchet nur Sylben zählen zu können, um ein Reimreich zu ſeyn, und einen Miſchmaſch unverſtändlicher Worte unter einander zu werfen, um zum Dunkel zu werden.

Johann.

He, das iſt doch artlich; wiſſen Sie was, Herr Valer, wenn Sie einmal Zeit haben, ſo lehren Sie michs doch ein bischen: wenn ich an meine Gebieterinnen Liebesbriefchen ſchreibe, ſo giebt mirs gleich ein Anſehn, wenn ſie poetiſch ſind — Ha, da kömmt der alte poetiſche Drache —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Geronte.

Geronte.

Ich höre, Sie wollen ſchon fort, Herr Valer, es thut mir leid: Sie hätten wenigſtens

bey

bey uns diesen Abend mit einer Suppe vorlieb nehmen können.

Johann.

Ja, der Suppe wegen kömmt man auch vierzig Meilen weit her gereiset.

Valer.

Mein ganzes Glück war Henriette:
Mein ganzes Glück stand auch bey Dir;
O daß mein Leid Dein Herz gerühret hätte!
Wie gern, wie freudig blieb ich hier!
Noch hofft ich stets; doch auf einmal
Wird mir der süße Trost entrissen:
Sprich selbst, was gleichet wohl der Qual,
Sein Glücke sehn, und es vermissen?

Geronte.

Ist es möglich, was ich höre? Sie machen solche schöne Verse, oder können Sie dieselben etwan auswendig? Nein — Sagen Sie recht, ich kanns nicht glauben.

Johann.

Das heißt noch gar nichts, Herr Geronte! Sie sollten erst meinen Herrn hören, wenn er die poetische Raserey kriegt; da fließen seine Verse wie der Rheinfall bey Schafhausen; denn ich bin einmal da gewesen.

Valer.

Valer.

Kein Stolz, der Nachwelt Lob zu werben,
Riß jemals meine Muſe hin:
Ich ſang nicht Könige der Erden,
Des blinden Glückes Eigenſinn.
Nur Henrietten zu beſingen,
Wagt ich; und oft gefiel ich ihr.
Geront', o möcht es mir gelingen,
Gefiel ich itzund doch auch Dir!

Geronte.

Ich kann gar nicht von meiner Beſtürzung zu mir ſelbſt kommen. Es kömmt mir ſo gar vor, als wenn Ihre Verſe mir beſſer als Reimreichen ſeine gefielen. O warum haben Sie mir davon nichts eher geſagt! — Ich weiß wahrhaftig nicht, wo mir der Kopf ſteht. — Hätten Sie mir nun nicht, wie Reimreich, das Compliment in Verſen machen können, ſo hätte ich doch gewußt, wen ich vor mir hätte?

Johann.

Es iſt aber auch vorm Henker wahr. Ich hätte nun gleich beym Eintritte geſagt:

Mein Herr Geronte, hübſch und fein,
Sie ſollen mir willkommen ſeyn.

Geronte.

Recht, Johann! — Recht, ich glaube bey meiner Ehre, Ihr Bedienter macht auch Verſe.

Valer.

Valer.

Dieß iſt der Thoren Eigenthum,
Stets mit Geräuſch der Welt ihr bischen Witz zu zeigen:
Doch witzig ſeyn, und es verſchweigen,
Erfordert Kunſt, iſt öfters Ruhm!

Johann.

Ja, ſo wunderts mich auch nicht mehr, warum ich mein Tage keine Verſe gemacht habe.

Geronte.

Ich bitte, hören Sie auf; es geht mir ſonſt nur im Kopfe herum — wenn ich Narr nur noch nicht mit Reimreichen einen Contract aufgeſezt hätte.

Valer.

Ich habe mir niemals aus meinen Verſen ein Verdienſt gemacht; denn ich weiß, daß es hundert beßre Dichter, als ich, giebt. Am mindſten fiel mir ein, daß Henriette der Preiß eines ſolchen Spielwerks ſeyn ſollte; ſonſt hätte ich Sie wohl ſelber wollen Verſe machen lehren.

Geronte.

Ach gehen Sie — Sie machen mich zu lachen. Wenn Sie mich das lehren könnten, wahrhaftig, Henriette ſollte und müßte noch die Ihrige ſeyn.

Valer.

Valer.

Und wenn ich Ihnen nun gleich zeigte, daß Sie eben izt Verſe gemacht haben? — Eine kleine Verſetzung, ſo ſind ſie fertig.

Geronte.

Warum nicht gar —

Johann.

Das möchte ich doch auch wiſſen.

Valer.

Wir redten vom Verſemachen. Sie ſagten:

Wenn deine Kunſt mich dieſes lehret,
Was räumt ich dir dafür nicht ein?
Dein Wunſch ſollt auf einmal —

Nun, Herr Geronte! —

Geronte.

erhöret,

Valer.

Und Henriette?

Geronte.

Deine ſeyn.

Ich bin außer mir für Freuden! — es iſt auf meine Ehre wahr. — Das habe ich doch in meinem Leben nicht gewußt,

daß ich ein Poet bin. Nun will ich rechte Lieder machen; was ich nur ſehe, das will ich beſingen. Ich bin ganz luſtig geworden — Fahren Sie doch fort, und geben Sie mir noch eine Lection.

Valer.

Sie reden ja alles in Verſen, und merken es nicht? Sehen Sie nur an, Sie ſagen „Nun will ich rechte Lieder machen, und was ich nur ſehe, will ich beſingen;„ iſt das nicht eben ſo viel:

Nun klinge manches Lied
Auf meinen frohen Sayten:
Und was mein Auge ſieht,
Soll auch mein Ton begleiten?

Darnach: „ich bin ganz luſtig geworden; fahren Sie doch fort, und geben mir noch eine Lection —„ luſtig und heiter ſind gleichgültige Worte: nicht wahr?

Geronte.

Das iſt gar keine Frage?

Valer.

Wie macht mich der Gedanke — Herr Geronte?

Geronte.

Geronte.

Heiter.

Valer.

Ach unterrichte mich doch — Herr Geronte, was reimt ſich auf heiter?

Geronte.

Weiter.

Johann (ſeitwärts)

Du biſt ein tummer Bärenheuter!

Valer.

Da haben Sie die Verſe — Wahrhaftig, Herr Geronte, ich ſchaffe Ihnen den poetiſchen Lorbeerkranz noch heute, wenn das ſo fortgeht.

Wie würde Dich der Lorbeer ſchmücken:
Die Welt ſäh auf Dich mit Entzücken,
Du ſelbſt wärſt Dir Dein gröſtes Glück,
Denn ſtets mit Dir vergnügt ſähſt Du auf Dich zurück!

Geronte.

Ich muß Sie umarmen — Ha ha ha! — Der Einfall wenigſtens gefällt mir. Ich ein gekrönter Poete? Ha ha ha! der Lorbeer würde

mir doch wahrhaftig ganz artig auf meiner neuen Allonge-Perüke ſtehen.

Johann.

Und ſo in Kupfer geſtochen, Herr Geronte? das müßte hübſch laſſen; wahrhaftig, ich klebte Sie ſelber an meine Brodtſchrankthüre.

Geronte.

Aber noch eins, Herr Valer, können Sie mich denn auch epiſche Gedichte, Tragödien, Satyren und Fäbelchen machen lehren? Z. E. eine Fabel.

Valer.

Nichts leichter, Herr Geronte! Sagen Sie mir gleich einmal, haben Sie nicht ein Thier, das Ihnen gefällt?

Geronte.

Je! — Der Eſel — es iſt ein ſo geduldig Thier — izt hört ich eben einen unten ſchreyen.

Johann.

Wahrhaftig, die Eſel ſollten ihn zu ihrem Schutzpatrone machen, weil es ſeine Lieblinge ſind.

Valer.

Valer.

Gut. — Der Eſel und die Nachtigall, wenns Ihnen gefällt.

Geronte.

Ja, die Nachtigall — das geht an.

Valer.

Je, da haben Sie ja ſchon die Fabel fertig. Sie erzählen — Ich will es Ihnen in Proſa vorſagen, ich weiß gewiß, Sie ſagen mirs gleich in Verſen nach.

Geronte.

Das wäre doch des Henkers!

Valer.

(ſagt es ohne Scanſion)

Es hört ein Eſel einſt den göttlichen Geſang der kleinen muntern Nachtigallen; er ſah, wie er die Welt zum Beyfall zwang, und jedem in das Herze drang — nun ſcandirt, Herr Geronte —

Geronte.

(ſcandirt)

Es hört ein Eſel einſt den göttlichen Geſang
Der kleinen muntern Nachtigallen,

Er ſah, wie er die Welt zum Beyfall zwang,
Und jedem in das Herze drang.

Ich glaube, der Henker, das geht nicht von rechten Dingen zu.

Johann.

Sie werden gewiß alle Hofpoeten verdrängen.

Valer.

Weiter — und ſprach bey ſich: Wie kann den Menſchen dieß — Herr Geronte, auf Nachtigallen

Geronte.

gefallen
Und ſprach bey ſich: wie kann den Menſchen dieß
geffallen?

Valer.

Ich will es Ihnen in Proſa vorſagen: Ein ſolches kleines Ding. Wohlan, er höre mich, er hör es, und verwundre ſich! Drauf ſpizt der Eſel ſeine Ohren, und brüllt ſich im Gedanken ſchön; doch es blieb keine Seele ſtehn. Nun, Herr Geronte, Verſe daraus gemacht; ſagen Sie es nur nach.

Geronte.

Geronte.

(ſcandirt)

Ein ſolches kleines Ding, wohlan, er höre —
er höre —

Valer.

mich.

„er höre,„ fort, Herr Geronte!

Geronte.

und verwundre ſich.

Drauf ſpitzt der Eſel ſeine Ohren,
Und brüllt ſich in Gedanken ſchön,

Valer.

Die Kinder lachten dieſes Thoren; allein ein Kritikus ſchlug tapfer auf ihn zu, und ſprach: „Zum Sack, du tummer Eſel du; nicht zum Geſang, zum Sack biſt du gebohren, den geh und trage du — das werden Sie leicht machen, nehmen Sie die Finger darzu — nun — Herr Geronte — zählen Sie!

Die Kinder lachten dieſes Thoren

Geronte.

Verſe ſind nicht ſo geſchwind gemacht; ich muß mich nur ein bischen beſinnen.

Allein, ein Kritikus ſchlug tapfer auf ihn zu,
Wie hieß es nun?

Und ſprach: Zum Sack, du tummer Eſel du,
Nicht zum Geſang, zum Sack biſt du gebohren —

Johann.

Den geh und trage du,

Geronte.

O, das muß in ein Journal kommen: Ich bin für Freuden außer mir; ich muß Sie küſſen — Das hätte ich nimmermehr gedacht, daß ich ein ſo großes Genie wäre, Sie ſind beſſer als zehn Reimreiche —

Valer.

Und doch ſoll ich ihm Henrietten überlaſſen?

Geronte.

Der verwünſchte Reimreich —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Henriette.

Henriette.

Der verwünſchte Reimreich! — Recht ſo, lieber Papa, izt ſind Sie wieder hübſch. Nicht wahr, Herr Valer iſt zehnmal beſſer?

Geronte.

Ich hätte es gar nicht in ihm geſucht — wenn Du wüßteſt, was Dein Vater für ein großer Mann wäre — und Valer hat mir erſt zur Erkenntniß geholfen — kommen Sie nur herein, und ſetzen mir die Fabel auf, die ich gemacht habe, daß die Nachwelt nicht drum kömmt.

Valer.

Aber Henriette?

Geronte.

Kommen Sie nur herein, das iſt izt nothwendiger.

Johann.

Wir haben den Papa gelehrt Verſe machen;

haben Sie etwa Luſt? (heimlich) Es lebe unſer Einfall!

Geronte.

Ja Mägdchen, das mußt Du lernen, das ſage ich Dir!

Henriette.

Wiſſen Sie doch nicht, was mich Valer ſchon gelehrt hat.

Ich fragt ihn jüngſt: Was iſt die Liebe? Sprich!
Er ſagt, um diß zu wiſſen,
Muß ich dich erſtlich küſſen,
Und küßte mich —
Und ich? —

Lieber Papa, Sie können ja das übrige errathen.

Geronte.

Hum — wenn dus nicht in Verſen geſagt hätteſt, ſo hätte ich wohl etwas darwider einzuwenden. Du biſt ein leichtfertiges Mägdchen —

Johann.

Es blieb doch nur beym Kuſſe, Mamſell?

Valer.

Valer.

Herr Geronte —

Geronte.

Es iſt Zeit, daß Sie mich an die Fabel erinnern; kommen Sie, kommen Sie —

Henriette.

Gehen Sie nur, ich ſehe ſo hier Dunkeln geſchlichen kommen; ſuchen Sie meine Mutter auf und —

Geronte.

So gehen Sie doch fort!

(Geronte, Valer und Johann gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Henriette, Dunkel.

Henriette.

Warum ſo in tiefen Gedanken, Herr Dunkel? — Nehmen Sie ſich in Acht, Sie werden gleich über einen erſchrecklichen großen — Strohhalm ſtolpern.

Dunkel.

Dunkel.

(hebt das Bein hoch in die Höh)

Um welches die Nachwelt noch einſt, wenn ich an lethäiſchen Ufern
Mit dem Homer und Virgil, unſprechbare Töne der Worte,
Unſterblichen nur bekannt, von meinen hochthürmenden Liedern
Ausgießen werde, verwundernd mit ihren vermenget,
Um mein moßigtes Grab, wie Butter in Sonnen wird ſchmelzen —
Den ſtöbr ich nach —

Henriette.

O da iſt es Schade, daß Sie nicht ein Nimrod geworden ſind.

Dunkel.

Wie einem beſchweißeten Hirſch die Hunde, ſo folg ich nachſpürend
Der Schreibtafel —

Henriette.

Es ſtehen gewiß Verſe darinnen, die einen ſo ſtarken Geruch von ſich geben ſollen?

Dunkel.

Dunkel.

Was für ein propheriſcher Geiſt giebt Ihnen dieſes ein? Sollte meine Muſe das Glück gehabt haben, von Ihren alabaſternen Händen berühret zu werden?

Henriette.

Nein, Herr Dunkel, ich mache ſie mir nicht gern ſchmutzig.

Dunkel.

Ich will im Staube des Nichts nunmehr mein Leben verleben,
Da ſchon der edelſte Theil von mir im Staube vermodert —

Henriette.

So müſſen die übrigen Theile von Ihnen ſehr unedel ſeyn, wenn die Schreibtafel das Beſte war.

Dunkel.

Zween Geſänge von meinem Goliath — Jede Zeile Hekatomben würdig — ohne dem embryoniſchen Entwurf der folgenden, die noch im Schooſſe des Nichts liegen, Sie, anbetenswürdige Henriette! durch mich zu verewigen, beſtimmt.

Henriette.

Henriette.

So würde vielleicht meine Ewigkeit von einem sehr kurzen Maaßstabe seyn — Aber, Herr Dunkel, wollten Sie wohl Ihr Recht auf mich um Ihre Schreibtafel fahren lassen?

Dunkel.

Himmel! wissen Sie dieselbe, ich beschwöre Sie beym Zevs,

Der, als der stürmische Schwarm vom Bergegleichen Giganten,
Mit weit geballeter Faust und Felsencanonen den Himmel
Bekriegt, sie Kirschkernen gleich tief in den Abgrund geschnellet, —
bey dem Styx, bey meinem Ruhme —

Henriette.

Ersparen Sie Ihre fürchterlichen Beschwörungen, und antworten Sie mir erst auf meine Frage?

Dunkel.

Aber kann nicht diese kleine Substanz, die hier (auf seine Stirn zeigend) arbeitet, durch eine Ausschüttung seiner Göttlichkeit auf das Papier die

mir

mir gemauſte Unſterblichkeit wieder herſtellen? — (nach einigen Nachdenken) bey den Göttern! ich glaube ein Theil der Epopee hängt noch in der Oſficin meines Kopfes —

Henriette.

So wird der frevelhafte Dieb der Dunkliſchen Unſterblichkeit, die Epopee drucken laſſen, ſeinen Ruhm ſich zueignen, und den erhabnen Herrn Dunkel, wenn er ſich ein gleiches unterfängt, öffentlich eines Plagiats beſchuldigen: wie wird Sie die Welt nicht auslachen, ha ha ha!

Dunkel.

Ach meine Göttinn! Sie ſehen ſo weit, als ein Seraph: Ja, der unheiligen Frevler werden viel ſeyn, die mit unwiderſtehlicher Kraft nach dieſem Ruhme ringen: Sie! ganz Sie! helfen Sie mir zu meiner Schreibetafel! und —

Henriette.

Sie geben Ihre Anſprüche auf mich ganz auf? — Denken Sie nur, unſterblicher Dunkel! ein Mägdchen, ein naſeweiſes Mägdchen,

ein

ein ſo ſchwaches Geſchöpf, das mit andern un-
edlern Sterblichen bald vom Meere der Verge-
ſſenheit verſchlungen wird; und eine Schreibe-
tafel mit dem ganzen Ausfluſſe Ihrer Göttlich-
keit! jede Zeile hekatombenwürdig! ohne dem
Embrioniſchen Entwurf, der noch im Schooße
des Nichts liegt! Welche Vergleichung! kön-
nen Sie Sich noch beſinnen? — überhaupt
ſollte wohl ein ſolcher Geiſt, wie der Ihrige,
Geiſt ganz Geiſt, wohl ſo irrdiſch, ſo klein, nach
den Egyptiſchen Fleiſchtöpfen ſo lüſtern ſeyn, zu
vergeſſen, was er Germanien, Europa, der Welt
ſchuldig iſt?

Dunkel.

Welch ein Gedanke! er ſoll einen würdigen
Platz in meinem Goliath einnehmen: meinem Go-
liath — O!

Henriette.

Ihren Goliath, und ich! o! — und Sie
wählen — doch mit einem Worte, Herr Dunkel,
Sie kriegen mich durchaus nicht, und wo ſie ſich
lange beſinnen, Ihre Schreibetafel dazu nicht: in

tauſend Stücken will ich ſie zerhacken und auf die Gaſſe werfen.

Dunkel.

Da würden Sie mich zerhacken! Mich auf die Gaſſe werfen! Tyger Herz! — Was ſoll ich thun! — von dieſer Ungewißheit hin und her geſchüttelt — Hektor ſtarb für den Ruhm, und ich? —

Henriette.

Es kommt jemand, ich will mein möglichſtes thun, daß Sie Ihre Schreibetafel wieder kriegen, vergeſſen Sie aber nicht die Bedingung! —

Dunkel.

O Muſen! ſegnet Ihr doch den Weltbeglückenden Einfall.

Sechster Auftritt.

Dunkel, Frau Geronte, Valer, Henriette, Johann.

Frau Geronte.

Kommen Sie, Herr Dunkel, umarmen Sie einen neuen Dichter, den die Welt noch nicht gekannt hat. Mein Herz schlägt mir durch die Schnürbrust vor Entzücken über die schönen Verse!

Henriette.

(heimlich zu Valeren)

Das bitte ich mir aus, Herr Valer, daß Sie nicht am unrechten Orte zum Poeten werden.

Valer.

Mit Schrecken folg ich nunmehr dem unerbittlichen Schicksal,
Das mir nicht, treffliches Weib, Dich Mutter zu nennen, vergönnet:
Doch Eure Namen soll einst mein lezter Athem noch nennen.

Frau

Frau Geronte.

Ach Tochter, haſt Du nicht ſchauerlſchen Valſam?

Henriette.

Nein, Mama.

Johann (ſeitwärts)

Sie brauchte nur an Dunkels Schreibtafel zu riechen.

Dunkel.

Ja, ja, er iſt es, der Böſewicht — ich beſinne mich — er war da, als ich ſie vermißte, und prahlt izt mit meinen Schätzen bereichert — wo noch ein Funken Ehrlichkeit ſich in ihren Adern wälzet — her mit der Schreibtafel!

Valer.

Madam, ich begebe mich unter Ihren Schutz.

So wie das thränende Aug von einem unſchuldig Beklagten
Sich den gerechten Entſchluß der zweifelnden Richter erflehet.

Johann (ſeitwärts)

Es iſt ein Glück, daß ich über die Gewiſſensbiſſe weg bin, und auf die Marter darf er mich doch nicht bringen laſſen.

Frau Geronte.

Ich zittere — es ist auch wahr, Herr Dunkel, mit Ihrer verwünschten Schreibtafel; ein großes Genie wird doch einen solchen Verlust ersetzen können.

Dunkel.

Was? Frau Geronte! verwünschte Schreibtafel — den Verlust ersetzen können? meinen Goliath ersetzen können? — Sie reden wie ein Weib, wie ein Weib, ein nichtsverstehendes Weib —

Johann.

Die Kriegsdeklaration ist da. —

Frau Geronte.

Wie? Was? grober Kerl! Ich ein Weib? ein Weib? Herr Valer!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Geronte, Reimreich.

Geronte (im Zank)

Damit kommen Sie mir nicht, Herr Reimreich! Ich, ich sollte kein Poete seyn? Ein größerer,

rer, als wie Sie, verſtehen Sie mich? — Ich die Fabel nicht gemacht? Hier iſt Herr Valer, der weiß beſſer —

Johann.

Wenn das ſo fortgeht, ſo wird ein allgemeiner Krieg; es iſt gut, daß die Poeten nicht Piſtolen tragen.

Reimreich.

Er? — er weiß nichts — ich habe es geſehen, meine Verſe hat er für ſchlecht gehalten. Betrogen hat er Sie —

Valer.

Gehen Sie, Reimreich, daß ich Ihnen Ihre Blöße nicht noch einmal aufdecke.

Sie ſind ein Thor von eitelm Stolze voll,
Der Sylben zählt, und reimt, da, wo er denken ſoll.

Reimreich.

Wie? Was? wenn ich nur meinen Studentendegen bey mir hätte, ich wollte Ihnen weiſen —

Henriette.

Sie werden nicht noch einen Degen haben?

Der iſt bey den Poeten ſchon lange zur Sichel geworden.

Geronte.

Recht ſo, Herr Valer, recht ſo! Ich nicht die Fabel?

Frau Geronte.

Ich höre mit Verwunderung zu, mein liebſter Gemahl, Ihr Reimreich führt ſich, wie ich ſehe, ſo albern als mein Dunkel auf; und wir ſollten den Leuten unſere Henriette geben?

Henriette.

Die Muſen müſſen Ihre Söhne ſchlechte Sitten lehren; Valer, wenn Sie nicht das Gegentheil zeigten —

Dunkel.

Ich frage viel nach Henrietten, ſo lange die Kinder meines Geiſtes in Gefahr ſind — Und wenn meine Schreibtafel ſich nicht wieder findet, ſo ſtecke ich das Haus an.

Frau Geronte.

Herr Valer, nehmen Sie Henrietten, ich bereue es, daß ich jemals Dunkeln meine Schwelle habe betreten laſſen.

Valer.

Valer.

Frau Geronte, Ach! —

Geronte.

Ja, ja, Herr Valer, nehmen Sie Henrietten; Reimreich iſt ein Narr, er verdient ſie eben ſo wenig als Dunkel.

Valer.

Ach Herr Geronte! — Henriette — wie glücklich!

Henriette.

Valer, iſt mein Herz nicht ein rechter kleiner Narr? es iſt ganz auſſer ſich, da ich Ihnen zugehöre!

Reimreich.

Sachte, ſachte! Ich ein Narr? Warten Sie nur, ich will Sie ſchon kriegen. Henriette iſt meine, das will ich doch ſehen —

Valer.

Vor allen Dingen, Johann, gieb Herr Dunkeln ſeine Schreibetafel. Ich bedaure, daß Sie ſich ſo darüber geängſtigt haben. Mein Bedienter hat ſie gefunden, und Sie hätten ſie

längſt wieder, wenn Sie ſie beſcheidner gefodert hätten.

(Dunkel blättert ſie durch, und läuft davon)

Henriette.

Gehen Sie, beglücken Sie die Welt mehr damit, als Sie mich mit Ihrer Hand beglücket hätten.

Reimreich.

(zieht ein Papier aus dem Buſen)

Da iſt der Contrakt, und ich gehe nicht ab. Sie haben auch für mein Quartier und die Kleider gut geſagt, die können Sie bezahlen, ich habe nichts —

Frau Geronte.

Himmel, was höre ich!

Geronte.

(kratzt ſich im Kopfe)

Ich dummer Narr! was fange ich an?

Henriette.

Ich habe mich ja noch nicht unterſchrieben.

Valer.

Herr Reimreich, gehen Sie gutwillig ab, ſo ver-

verſpreche ich für Sie nicht nur alles zu bezahlen, ſondern, wenn Sie künftig keine Verſe mehr wollen drucken laſſen, tauſend Rthl.

Johann.

Das iſt wohl der erſte Poet, der eine Beſoldung kriegt, daß er nicht ſchreibet.

Geronte.

Das iſt doch ein braver Schwiegerſohn — Ich Narr, mit meinem Bettelpoeten —

Reimreich.

Ho ho! Ich um tauſend Thaler? meinen Ruhm, und Henriette? — nichts, nichts; unerhörte Zumuthung — lumpichte tauſend Thaler —

(Frau Geronte fährt zu, reißt ihm den Contrakt aus den Händen, und in Stücken)

Frau Geronte.

Das iſt die Münze, die Ihre Verſe werth ſind —

Reimreich.

Es iſt ſchon gut — es iſt ſchon gut —

Durch die entsetzlichsten Satyren will ich Sie bestrafen; der Nachwelt sollen Sie ein Schandfleck seyn. Einen Poeten so zu traktiren —

(Geht ab)

Geronte.

Ach, izt komme ich erst wieder zu mir selber —

Valer.

Wie soll ich Ihnen beyderseits für das Geschenke danken —

Frau Geronte.

Wir sind Ihnen vielmehr unendlich Dank schuldig, Valer, daß Sie uns von einem Vorurtheile zurück gebracht haben —

Reimreich.

(kömmt wieder, und zupft Valeren)

Sagten Sie nicht, Sie wollten mir tausend Thaler geben? Ich habe mich besonnen — ein Großmüthiger muß verzeihen können.

Johann.

Aber keine Verse mehr!

Valer.

Valer.

Ich habe Mitleiden mit Ihnen: Kommen Sie morgen zu mir, und seyn Sie kein Poet mehr!

Reimreich.

(zu Geronten)

Essen Sie denn aufm Abend etwann beysammen?

Valer.

Kein Carmen, das sage ich Ihnen!

Johann.

Nein, nein; wenn er zu essen kriegt, macht er gewiß keine Verse.

(Reimreich geht ab)

Frau Geronte.

Die Leute sollten einem auf Zeitlebens einen Ekel für Verse beybringen. Was sind die Poeten für Geschöpfe!

Geronte.

Ja wohl, mein Engel!

Valer.

Sie haben Recht, so bald Sie von elenden Rei-

Reimern oder ſchwülſtigen Schwärmern reden. Große Dichter aber ſind die Zierde der Welt; ſie machen unſre Herzen empfindlich, ſie preſſen uns Thränen der Großmuth und eines edlen Mitleids aus, ſie heiligen unſre Herzen zur Menſchenliebe, und erheben ſie zu großen Thaten. Dieſe verdienen den Beyfall der Welt, und einen ewigen Nachruhm.

Geronte.

Der poetiſche Lorbeerkranz ſteckt mir doch noch im Kopfe — Nun, ich habe eine Geſellſchaft beſtellt, die uns den Abend durch Tanz und Singen ſoll feyern helfen.

Divertiſſement.

Frage.

(Ein Acteur oder eine Actrice ſingt.)

Der Mann, der richtig Sylben zählet,
Nie denkt, hochkriechend Worte wählet,
Nach Regeln Epopeen ſchreibt,
Und keine Meſſe ſchuldig bleibt:
Mag dieſer Mann Homeren gleichen;
Muß ihm Virgil und Milton weichen;
Iſt er ein andrer Klopſtock? —

Antwort.

Chor.

Nein,
Er mag ein großer Stümper ſeyn.

Frage.

Stax, welcher Trauerſpiele machet,
Worinn man ſchlummert oder lachet,
Doch der die Einheit nie verſäumt,
Erwürgen läßt und richtig reimt:

Gleicht

Gleicht er Corneillen und Racinen,
Iſt er die Zier der deutſchen Bühnen,
Ein Schlegel, Leßing, Cronegk?

Antwort.

Nein,
Er mag Hannsſachſens Schüler ſeyn.

Frage.

Pedrill, der jedes Ding beſeelet,
Es in gereimter Proſ' erzählet,
Und nicht Natur und Wahrheit kennt,
Und ſein Gewäſche Fabeln nennt.
Gleicht er, bey dem ſchon Kinder gähnen,
Aeſopen, Phädren, la Fontainen,
Iſt er ein Gellert, Lichtwehr?

Antwort.

Nein,
Er mag ein matter Schwätzer ſeyn.

Frage.

Cotill eilt auf erhabnen Schwingen,
Bis zum Olymp empor zu dringen,
Folgt Helden auf der Ehrenbahn —
Damit er tiefer fallen kann.
Stürmt in ihm ein pindariſch Feuer?
Spielt er des Flaccus reine Leyer;
Wie Rammler, Cramer? Schlegel?

Antwort.

Nein,
Ein Bänkelſänger mag er ſeyn.

Frage.

Frage.

Cleanth ſingt nur von Wein und Liebe,
Und reimt darauf ſtets fertig: Triebe,
Und ſchläfert ſelbſt bey Lieb und Wein
Die Mägdchen und die Trinker ein.
Wie? gleicht er Samos jungem Greiſe?
Singt er in Utz und Gleimens Weiſe?
Erreicht er Hagedornen?

Antwort.

Nein,
Er mag ein Waſſerſänger ſeyn.

Frage.

Criſpin, die Hirtinn zu erbitten,
Singt ihr von Käs und Butterſchnitten,
Schlägt zu, und wo es nöthig iſt,
(Beſchämt ſag ich es,) ladt er Miſt.
Schillt er Theocriten, Virgilen,
Um Fontenellen nachzuſpielen?
Iſt er ein Roſt und Geßner?

Antwort,

Nein,
Er mag ein Bauerbengel ſeyn.

Frage.

Timant will izt die Welt verbeſſern,
Und, um die Laſter zu vergrößern,
Miſcht er ſehr mahlriſch Zoten drein,
Schilt jedes laſterhaft und klein.

Wird

Wird man Horazen nun verkennen?
Ihn Boileau und Swiften nennen?
Iſt er ein feiner Rabner?

Antwort.

Nein,

Ein Paſquillante mag er ſeyn.

Ans Parterr.

Ein Autor, der den trocknen Bühnen
Germaniens verſucht zu dienen,
Und wenn die Hoffnung ihm verſagt,
Gehorſam ſchweigt, nichts wieder wagt.
Wird das Parterr die Kühnheit ſchmähen,
Nicht einen Fehler überſehen,
Ihn unerbittlich ſtrafen?

Antwort.

Nein,

Er will belehrt, gebeſſert ſeyn.

Die

unerwartete

Zuſammenkunft

oder der

Naturaliensammler.

Ein Luſtſpiel

in

einem Aufzuge.

Omnia Caſtor emit, ſic fiet, vt omnia vendet.

MART.

Spielende Personen.

Herr von Wahrmund, ein Mann, der eine ansehnliche Stelle am Hofe bekleidet.

Herr von Busch, ein Landedelmann.

Herr von Wahrmund, der Sohn, unter den Namen Schafstädt.

Fräulein Henriette, des Herrn von Busch Tochter.

Hannchen, Fräulein Henriettens Kammermägdchen.

Der Schauplatz ist auf des Herrn von Busch Landguthe.

Erster

Erſter Auftritt.

von Buſch, von Wahrmund.

Buſch.

Ich bin über die Gnade ganz äuſſer mir, die mir Ew. Excellenz durch die Ehre Ihres Beſuchs erweiſen.

Wahrmund.

Weg mit den Complimenten, Buſch! ich bin noch der alte Wahrmund! Du ſollſt mich duzen, wie vormals. Mein Stand hat mich nicht ſo verſchlimmert, daß ich die Jahre unſerer Kindheit vergeſſen hätte.

Buſch.

Alſo gnädiger Herr, weil Du es ſo befiehlſt —

Wahrmund.

Laß den gnädigen Herrn weg: ich heiße Wahrmund —

Busch..

Also bist Du auch wohl nicht mehr böse auf mich. — O ich weiß wohl noch, daß wir vor sechs Jahren in Zank auseinander kamen, und seit der Zeit habe ich mich nicht unterstanden —

Wahrmund.

Ich hatte Ursache auf Dich unwillig zu seyn, und bin es auch noch, weil ich weiß, daß Du nicht klüger, als dazumal bist?

Busch.

Wie so, Herr Bruder? das thut mir leid.

Wahrmund.

Mir auch. Du begiengst dazumal die Thorheit, Dich in Dinge einzulassen, die Du nicht verstehst. Du ließest Dir von einem verdorbenen Apotheker ein Naturaliencabinet für 6000 Rthl. anhängen, da Du für das Geld verschiedene Hypotheken von Deinen Güthern abstoßen konntest, anstatt, daß Du seitdem noch zehnmal mehr darauf geladen hast.

Busch.

Aber um Verzeihung! sollte ich auch einen solchen Schatz aus den Händen lassen? die Sammlung von Muscheln, Insekten, Versteinerungen war gewiß ansehnlich, und Du weißt nicht —

Wahrmund.

Ich weiß alles: ich weiß, daß Deine Thorheit noch weiter gegangen ist. Du hast gesammelt, ein-

eingekauft, Verſuche angeſtellt; gebauet, oekonomiſirt, daß endlich Deine Oekonomie ſelbſt darüber zu Grunde gegangen.

Buſch.

Meine Oekonomie! — ich kann freylich nicht dafür, daß einige meiner Verſuche mißlungen.

Wahrmund.

Ja, Deine verkehrten Verſuche — Du haſt ja ſo vortreffliches Holz erbauet, wie ich gehöret habe?

Buſch.

Ein mißlungener Verſuch, Herr Bruder! das Getraide galt nicht, ich ſah bey dem großen Holzverluſte im Voraus, daß es ſelten und koſtbar werden würde: ich beſäete alſo meine Aecker mit Holz — o wenn das zu Stande gekommen wäre, in funfzig Jahren —

Wahrmund.

In funfzig Jahren! denkſt Du da noch zu leben? Je nun, es iſt wenigſtens für die Eſel ein Glück: denn Deine Aecker ſollen koſtbare Diſteln tragen — O! ich weiß alle Deine Thorheiten! ich weiß, daß Du aus Teichen, Wieſen, und aus Wieſen, Teiche machen, das Waſſer den Berg hinauf leiten, und die Tannen und Fichten ins Thal pflanzen wollen, aus England Schaafe kommen und die Dejnigen verhungern laſſen, Brenn-Neſſeln geſäet, um Fäden daraus zu ſpin-

nen, und Deine gute Leinwandfabrik eingehen laſſen, fremde Eyer ausgebrütet, und kein Stück Federvieh auf dem Hofe gehabt — alles dieß weiß ich, und eben das hat mich geärgert, und eben deswegen habe ich Dich ſeit ſo vielen Jahren nicht ſehen mögen, und ich würde es eben ſo wenig izt wünſchen, wenn ich nicht gehöret hätte, daß es mit Dir ſo weit gekommen, daß Du ſolche Thorheiten zu begehen, beynahe nicht mehr im Stande biſt.

Buſch.

Aber Herr Bruder, Du biſt auch ſehr böſe! — doch ich denke, wenn Du nur erſt meine neuen Erfindungen und meine ſchönen Collectionen ſehen wirſt, Du ſollſt ganz anders —

Wahrmund.

Nichts von Collectionen und neuen Erfindungen! ich würde mich nur drüber ärgern — Du haſt etwas von den Dingen durcheinander gehöret und geleſen, und nicht Verſtand genug, es wieder zu verdauen: ich bin offenherzig genug —

Buſch.

Ja, das ſehe ich! — aber mit allem ſchuldigen Reſpect, Herr Bruder! Du haſt meine Einſichten in die Dinge noch nicht geprüfet! ich weiß die Schmetterlinge und Raupen alle mit Namen zu nennen, und in meinem Holzcabinet iſt keine Art —

Wahr-

Wahrmund.

Das kann ein kleiner Junge auch, wenn Du es ihm auswendig lerneſt — aber ich will nichts prüfen, ich will nichts wiſſen, mit einem Worte —

Buſch.

Womit ſoll ich Dir aber Deinen Aufenthalt bey mir angenehm machen — weißt Du was; ich habe einen jungen Bären aufgezogen, den könnten wir hetzen?

Wahrmund.

Biſt Du ein Narr! — pfui über die Menſchen — man muß ſchlimmer als ein Bär ſeyn, wenn man ſo grauſam ſeyn und ein Vieh martern kann. Schlag ihn todt und verkaufe die Haut, ſo haſt Du noch etwas davon.

Buſch.

Ich kriege doch nicht das dafür, was er mich gekoſtet hat.

Wahrmund.

Deſto ſchlimmer! hätteſt Du dafür Dein Geld den Armen gegeben —

Buſch.

Ja das iſt ganz gut, aber, Herr Bruder, die Armen ſind ja keine Bäre — nun ſo erlaube mir wenigſtens, daß ich einige meiner Nachbarn bitten darf: ich habe ein Chineſiſches Feuerwerk gemacht, das wollen wir auf den Abend abbrennen —

Wahrmund.

Lebe wohl Busch! — ich dachte, ich wollte mich von meinem Verdrusse auf dem Lande erhohlen, ich sehe aber, daß ich aus dem Regen in die Traufe gekommen bin. Eine feine Unterhaltung für vernünftige Menschen. Feuerwerke — Kinderpossen — ärger als Kinderpossen — hier bin ich nichts nütze.

Busch.

Sey doch nicht so wunderlich! so sage was Du selber willst: ich will mir alles gefallen lassen.

Wahrmund.

Was ich will? Ich will mir auf dem Lande ganz überlassen seyn: ich will alleine seyn, wenn es mir gefällt, und Dich sehen, wenn es mir gefällt: ich will fodern, was ich brauche, und Du sollst mir keine Höflichkeit aufdringen: zu Mittage sollst Du mir ein paar Gerüchte und auf dem Abend ein gut Bette geben. Meinen Wein und Tobak bringe ich mit. Willst Du mir dieß erlauben, so bleibe ich ein acht Tage lang hier, wo nicht —

Busch.

Wenn Du es nicht anders haben willst — aber Dein Stand, Dein Charakter —

Wahrmund.

Was Stand, was Charakter! ich bin deswegen aufs Land gegangen, um dessen Beschwerlichkeit in der Stadt zu lassen. Ich bin ein Mensch;

dieß

dieß iſt der einzige Titel, auf den ich ſtolz bin — die Einſamkeit iſt alleine fähig, mir meine Verdrüßlichkeiten —

Buſch.

Du redtſt immer von Verdrüßlichkeiten — haſt Du etwann am Hofe —

Wahrmund.

Nein: man weiß am Hofe, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und man belohnet mich reichlicher, als ich es verdiene: und wäre dieß nicht, ſo erwartete ich nichts weiter: ich weiß, was der Hof iſt und habe es vorher gewußt: ich ſuche meinem Fürſten treu zu dienen und verachte die Schmeichler: behalten jene die Oberhand, und er ſchickt mich fort; ſo ſtraft er ſich und nicht mich: ich gehe, zufrieden, daß ich meiner Pflicht eine Genüge gethan: ruft er mich wieder, ſo komme ich, und ziehe das allgemeine Intereſſe dem meinigen, das Wohl anderer einer kleinen Privatrache vor: ſo ſo gehe ich meines Weges fort, ohne mich ſtören zu laſſen —

Buſch.

Was kannſt Du alſo für Verdrüßlichkeiten haben? darf ich es wagen?

Wahrmund.

Was wagen? Du kannſt es als ein Freund fodern, wenn Du mir auch nicht helfen kannſt. Ich beurtheile alles nach ſeinen gehörigen Verhält-

niſſen. Wenn Du oder ein anderer mich beleidiget, ſo laſſe ich es geſchehen: ich habe Dich Deinen Einfällen überlaſſen, da Du mich nicht hören wollteſt: genug! ich hatte das meinige gethan: aber wenn mein Sohn mir nicht folget, alsdann glaube ich die Rechte eines Vaters zu haben —

Buſch.

Dein Sohn iſt es alſo, der Dir Verdrüßlichkeiten machet? ich habe aber ſo viell Gutes von ihm gehöret —

Wahrmund.

Das kann ſeyn: er iſt mir aber ungehorſam; und der Gehorſam iſt eines Sohnes erſte Pflicht in Anſehung ſeiner Aeltern. Er iſt ſechs Jahre abweſend geweſen: er kömmt nach Hauſe und ich freue mich, weil er etwas rechtſchaffenes gelernet hat. Ich will ihm ein Mägdchen geben, die Verſtand, Rang und Vermögen hat, er will nicht: er hat ſich an eine andre gehängt, die nichts hat, die ich nicht kenne. Das leztere iſt ſo ſtrafbar, als das erſte. Ich habe ihm aus meinen Augen gehen geheißen, ich habe ihm geſchworen, ihn zu enterben, und ich halte es, gewiß halte ich es; — der Bube iſt fortgegangen; ein neues Verbrechen! er hat ein Amt, das zwar noch nicht viel bedeutet, aber es war genug, daß er es hatte: ſeine Pflicht verband ihn zu bleiben: und wenn ich ſeiner habhaft werden kann, ſo iſt er nicht ſicher,

daß

daß ich ihn an einem Ort bringen laſſe, wo ihm das Darvonlaufen vergehen ſoll.

Buſch.

Du biſt auch gar zu ſtrenge! ein junger Menſch —

Wahrmund.

Was junger Menſch? er hat Verſtand genug, um ſeine Aufführung zu beurtheilen —

Buſch.

Wenn ich den meinigen bedenke —

Wahrmund.

Dein Sohn iſt ein lüderlicher Kerl, und Du haſt ihn durch Deine Nachſicht verderbt: es iſt noch ein Glück, daß er unter den Truppen iſt: vielleicht jagt man ihm einmal eine Kugel durch den Kopf.

Buſch.

Das wolle der Himmel nicht! — Eine Bitte habe ich noch an Dich —

Wahrmund.

Nur nicht Umſchweife! was willſt Du?

Buſch.

Daß Dir meine Tochter aufwarten darf?

Wahrmund.

Was iſt es für ein Mägdchen?

Buſch.

Es iſt ein ganz gutes Kind; ſie iſt bey ihrer Tante am Hofe erzogen —

Wahr-

Wahrmund.

Also wird Sie wohl eine Närrinn seyn?

Busch.

Ihre größte Narrheit ist, daß sie sich zu sehr in meine Haußhaltung mengt: wo ich einen Versuch mit morgenländischen Getraide mache, da soll ich Flachs hinsäen: aus meiner Maulbeerplantage will sie einen Obstgarten gemacht wissen, für meine kostbaren Pfaue und Perlenhühner will sie Gänse und Enten haben? ist das nicht rasend —

Wahrmund.

Ich will sie sehen: Sie muß mehr Verstand, als der Vater haben — izt will ich ins Hölzgen gehen —

Busch.

O da muß ich Dir etliche artige Dingt weisen, die ich angeleget habe: einen Teich mit vierzehnerley Arten fremder Wasservögel: eine Grotte von fremden Baumrinden und Muscheln —

Wahrmund.

Ich werde sorgfältig vermeiden sie zu sehn: ich würde mich nur drüber ärgern — ich will alleine gehen: Du kannst Deiner Tochter sagen, daß ich sie sprechen will, wenn ich zurücke komme —

Zwee-

Zweeter Auftritt.

Buſch (alleine)

Das iſt doch unausſtehlich! nicht ſo viel Neugierde zu haben — er iſt immer der alte Wahrmund! ich dachte, der Hof würde ihn ein wenig gebeſſert haben: doch, wenn er nur erſt meine Sachen alle wird geſehen haben — vielleicht thut er mir alsdenn auch einigen Vorſchuß — wenn ich nur einmal wieder Geld in Händen habe, ſo will ich ſchon Dinge anfangen, die mir Reichthum und Ehre genug verſchaffen ſollen.

Dritter Auftritt.

Buſch, Hannchen.

Buſch.

Wo iſt meine Tochter?

Hannchen.

In ihrem Zimmer, gnädiger Herr!

Buſch.

Hat ſie bald die Raupen und Schmetterlinge nach meinem Verzeichniſſe ausſortiret!

Hannchen.

Mit den verwünſchten Raupen! es wäre kein Wunder, man würde ſelbſt darüber zu einer Raupe: die vorige Woche haben wir Schnecken und

Stein-

Steinchen ausgeleſen: nun haben wir mit den Raupen zu thun; das nächſtemal werden wir an die Kröten- und Fröſcheyer kommen, und endlich —

Buſch.

Halts Maul! Du verſtehſt viel — laß ſie herkommen.

Hannchen.

Sie hat nicht Zeit, gnädiger Herr!

Buſch.

Sie muß Zeit haben, wenn ich will — warum hat ſie nicht Zeit?

Hannchen.

Mein Vetter, (Sie kennen ja den Herrn Schafſtädt) iſt aus der Stadt hier, und hat ihr einige neue Muſikalien mitgebracht, die er ihr vorſpielt.

Buſch.

Dein Vetter iſt ein Lümmel, daß er ſich nicht zuerſt bey mir meldet: es iſt ſonſt ein junger Menſch, den ich leiden kann: er hat mir leztens ein paar hübſche Stückchen von Verſteinerungen mitgebracht; und verſchiedene fremde Gewürme und ein ausländiſches Vogelneſt hat er mir noch verſprochen! — Du weißt wohl nicht, ob er mir es mitgebracht hat?

Hannchen.

Hannchen.

Ich glaube nicht! er müßte denn einen Wurm im Kopfe haben, der Ihnen zu Dienſte ſtünde? in den Rocktaſchen iſt wenigſtens nichts, denn die ſuche ich allezeit durch. Der Vogel hat immer gebrannte Mandeln und Makronen drinnen —

Buſch.

Er könnte etwas geſcheiters thun! ſage, er ſoll zu mir kommen! er hat mir leztens von einer ſeltnen Art Baumwolle geſagt: es wäre eine Frage, ob man nicht hier ſo etwas ausfündig machen könnte —

Hannchen.

Und das gnädige Fräulein — ſoll ſie auch mitkommen?

Buſch.

Nein: Du kannſt ihr nur ſagen, ſie ſolle den Herrn von Wahrmund hier erwarten: — Ich bin in meinem Cabinette zu finden —

Vierter Auftritt.

Hannchen, Henriette, Schafſtädt.

Hannchen.

Sie kommen eben zurechte! ich habe für Sie Beyde Befehle: Sie, gnädiges Fräulein, ſollen hier den alten Herrn von Wahrmund erwarten,

und

und Sie, mein wertheſter Herr Vetter! ſollen dem Herrn von Buſch etwas von der ſeltnen Baumwolle vorſagen; vermuthlich wird er etwann gar neue Perüken draus wollen ſpinnen laſſen: haben Sie etwann was altes aufgeleſen? denn wenn der Herr Vetter nicht wenigſtens ein paar Steinchen mitbringt, ſo mag ſich der Herr Vetter vergehen laſſen, bey der Fräulein Tochter den Naturkündiger ſpielen zu wollen.

Schafſtädt.

Ach! ſag Sie nur — ſag Sie nur, ich wäre ſchon wieder fort. — O wenn mich mein Vater hier überfiel —

Hannchen.

Und wenn Sie der Herr von Buſch überfiel, und Sie wären noch hier —

Schafſtädt.

Je nun, ſo ſag Sie, was Sie will — ich bin in ſolcher Angſt, daß ich nichts denken kann —

Henriette.

Geh! gieb ein wenig Achtung, daß uns hier niemand überfällt.

Hannchen.

Ich muß Sie Ihre Angſt nur ein wenig bey der Fräulein ausſchwitzen laſſen, und indeſſen für Sie denken. — Herr Vetter, Herr Vetter! wie wird das ablaufen?

(gehet ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Henriette, Schafſtädt.

Henriette.

Aber wiſſen Sie, daß ich ſehr unwillig auf Sie bin? es iſt wahr, ich liebe Sie, aber ich habe Ihnen nur meine Einwilligung unter der Bedingung gegeben, wenn Sie Ihres Herrn Vaters ſeine hätten? Sie haben mir dieſelbe gewiß zugeſaget, und izt zittern Sie vor ihm, da er uns die unerwartete Ehre ſeines Beſuchs giebt? was ſoll ich denken? ich bin ohnedieß niemals mit Ihrer Verkleidung zufrieden geweſen; ich haße allen Betrug, und ſchäme mich vor meinem Vater, ſo oft Ihrer gedacht wird.

Schafſtädt.

Machen Sie mich nicht noch unglücklicher, meine Theuerſte Henriette, als ich ſchon bin. Sie wiſſen nicht mein ganzes Unglück, und was ich von einem Vater, wie der meinige iſt, zu fürchten habe?

Henriette.

Wie kömmt aber dieß mit dem Charakter überein, unter dem ich ihn kenne, den Sie mir ſelbſt von ihm gemacht haben? Ich ſehe meinen Fehler wohl; ich habe mich zu bald von Ihren guten Eigenſchaften überraſchen laßen, als Sie ſich an dem

Mecklenburgiſchen Hofe aufhielten; und Sie würden ungeachtet meiner Neigung niemals von mir ein Bekänntniß gehöret haben, wenn nicht meine Tante damals mit Ihnen einſtimmig geweſen wäre: vielweniger wußte ich, daß mein Vater durch ſeine üble Wirthſchaft ſich in ſolche Umſtände geſezt, daß mir nichts, als mein Herz Ihnen zu geben übrig bleibt: izt iſt die Parthie in Anſehung des Vermögens ungleich, und ich ſehe im Voraus, was Ihr Herr Vater —

Schafſtädt.

Ums Himmels willen! Henriette! hören Sie mich! — Ich will Ihnen nichts von meinem Unglücke verhehlen, und Sie werden ſehen, daß ich mehr beklagenswürdig bin, als Vorwürfe verdiene.

Henriette.

Ich kann Ihre Aufführung nicht zuſammen reimen. Wenigſtens haben Sie mich in einem Stücke gewiß hintergangen! Nun? —

Schafſtädt.

Ich will es nicht ganz läugnen: aber vielleicht iſt es die Liebe, die mich hintergangen. Mein Vater iſt ein ſtrenger und heftiger, aber er iſt auch ein gütiger, gerechter und großmüthiger Mann. Da ich mich allezeit bemühet habe, ſeine Vorſchriften aufs genauſte zu erfüllen, ſo iſt er auch meinen Wünſchen niemals zuwider

gewe-

geweſen. Er hat mir immer viel Arbeit aufgeleget, und Geſetze vorgeſchrieben, die vielleicht jeden andern jungen Menſchen würden beleidiget haben: aber er hat mir dafür auch keine von den erlaubten Vergnügungen verſaget, und mich reichlich belohnet. Seine Heftigkeit habe ich ſtets durch eine kleine Geduld beſiegt, und in den meiſten Fällen habe ich immer gefunden, daß er Recht und ich Unrecht gehabt habe.

Henriette.

Vielleicht wird er es auch izt haben? Gut! ich gebe Ihnen Ihr Wort wieder zurücke.

Schafſtädt.

Hören Sie mich aus! — Was konnte ich bey einer ſolchen Geſinnung von ſeiner Seite anders vermuthen, als daß er mich in demjenigen, was das höchſte Glück des Lebens ausmacht, nicht unglücklich wiſſen wollte! täglich wollte ich ihm meine Liebe entdecken, aber ſeine Ernſthaftigkeit, ſo oft ich mich nur entfernt von dieſem Stücke etwas merken ließ, ſchreckte mich ab: noch mehr aber ſein Grundſatz, den ich vordem noch nicht ſo gekannt, „daß allezeit Aeltern für ihre Kinder wählen müſſen?

Henriette.

Er hat Ihnen alſo verboten, mich zu lieben? — ach! mein liebſter Wahrmund! das habe ich gedacht! —

Schafstädt.

Nein, er weiß so gar nicht, daß ich Sie liebe — allein vor drey Tagen ließ er mich Abends zu sich rufen, und sagte mit einer sehr gebietrischen Mine zu mir: „Carl, es ist nunmehro Zeit, daß „du dich verheyrathest! ich habe eine Parthie für „dich gewählet, die dir in allem gleich ist: ich „habe mit dem Vater des Mägdchens gesprochen, „und ich verlange deine Einwilligung.

Henriette.

Und Sie hatten nicht Muth genug, sich ihm zu widersetzen, und willigten in seinen Vorschlag ein? gestehen Sie es nur! —

Schafstädt.

Wie können Sie mich so quälen? liebste Henriette! — Nein: — ich entschuldigte mich mit der wenigen Neigung, die ich hätte, mich noch zu verheyrathen. Er antwortete mit einer Stimme, die mich aus meiner ganzen Fassung brachte; „Du mußt! ich will es so haben: ich habe bereits „für dich geworben, und du kannst dich gefaßt „halten, morgen deiner Braut aufzuwarten.„

Henriette.

O! ich bin außer mir!

Schafstädt.

Ich entschloß mich, ungeachtet meiner Bestürzung, ihm die wahre Geschichte meiner Liebe zu entdecken: ich warf mich zu seinem Füssen und sagte:

te: „Ach! mein Vater, es iſt mir unmöglich! „und wenn ich auch wollte, ſo iſt es zu ſpät! ich „kenne eine Perſon„ — er ließ mich nicht einmal ausreden, gerieth in die äußerſte Wuth, drohte mich zu enterben, und verbot mir, ihm jemals wieder unter die Augen zu kommen; ja ich glaube, er hätte ſich an mir vergriffen, wenn ich nicht unverzüglich fortgeeilet wäre. Bedenken Sie meinen Zuſtand, meine Verzweiflung! ich ſezte mich zu Pferde, um mich bey Ihnen zu verbergen —

Henriette.

Zu was Ende? Sie werden doch Ihrem Vater folgen, Sie werden heyrathen, und bald Ihre Henriette vergeſſen: ich werde aber ein Raub des Schmerzens und einer unglücklichen Liebe ſeyn, und mir noch den traurigen Vorwurf überdieß zu machen haben, daß ich alles durch meine Unbehutſamkeit verdienet habe.

Schafſtädt.

Sie tödten mich, Henriette, durch ſolche ungerechte Vorwürfe! nimmermehr, nimmermehr werde ich Sie verlaſſen; er mag mir alles entziehen, aber den Ruhm eines treuen und beſtändigen Liebhabers ſoll er mir nicht rauben, eher will ich —

Henriette.

Dieß iſt alles umſonſt! wovon wollen Sie leben? hätte ich Reichthümer, ſo könnte ich Sie ſchadlos halten — aber —

Schafstädt.

Aber die Liebe wird mir Mittel an die Hand geben? —

Henriette.

O ich weiß, wie sich die Liebe zu schmeicheln pflegt! — Nein, Wahrmund! Sie müssen einen so guten Vater nicht beleidigen —

Schafstädt.

Er liebet mich, ich bin sein einziger Sohn, wenn die Sache geschehn ist, so wird er sich besänftigen lassen: Wir wollen zu Ihrer Tante fliehen.

Henriette.

Nein nun und nimmermehr! die Ehre muß einem jungen Frauenzimmer lieber, als das Leben seyn, und denken Sie, was für Schande ich mir zuziehen würde, wenn ich mit einem jungen Menschen von ihrem Range und Vermögen flüchtig würde? Hätte Ihr Vater nicht ein Recht mich als die Verführerinn seines Sohnes anzusehen, ja hätte er nicht ein Recht, die Gesetze zu Hülfe zu rufen, und mich mit seinem Fluche zu verfolgen? Noch mehr! er hat auch die Gewalt — O ich zittere, wer weiß, warum er hergekommen ist, warum er mich zu sehen verlangt? seit sechs Jahren hat er meinen Vater nicht besuchet; ja ich weiß, daß er auf diesen wegen seiner seltsamen Verschwendung höchst erzürnt ist. Vielleicht hat

er

er von den heimlichen Beſuchen ſeines Sohnes gehöret, vielleicht kömmt er —

Schafſtädt.

Sie ſetzen mich in ein ſolches Schrecken — Ach liebſtes Fräulein —

Henriette.

Nein, Wahrmund. Es iſt beſſer, eins von uns wird unglücklich, als daß wir es alle beyde werden, und es iſt beſſer, daß ich es werde, als daß Sie es ſind. Ich werde alsdenn wenigſtens darinnen eine Beruhigung finden, daß ich —

Schafſtädt.

O welche Beruhigung! ehe wollte ich lieber tauſend Martern —

Henriette.

Was wollen Sie ſonſt thun?

Schafſtädt.

Was? was? — ich will —

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Hannchen.

Hannchen.

Fort! fort! auseinander! — der alte Herr von Wahrmund, geſchwind verſteckt! —

Schafstädt.

O Himmel! wo flieh ich hin! — ich bin des Todes! mein Vater wird mich —

Henriette.

Schaffe doch Rath, Hannchen! —

Hannchen.

Geschwind! Herr Vetter, in meine Kammer! unters Bette! oder zum Fenster hinaus; wenn Sie Lust ein Bein zu brechen haben —

(Sie schiebt ihn zu einer Thüre hinein)

Siebender Auftritt.

Wahrmund, Henriette.

Wahrmund.

Es ist mir lieb, daß ich Sie kennen lerne, Fräulein! ich habe viel Gutes von Ihnen gehöret, und wünsche —

Henriette.

Dieß ist sehr schmeichelhaft für mich! Ich sehe es für die größte Ehre an, die meinem Vater und unserm Hause —

Wahrmund.

Keine Complimenten! ich sage die Wahrheit: ich kann zwar nicht sagen, daß ich jemals etwas anders von Ihnen gehöret habe, als was mir Ihr Vater zu Ihrem Nachtheile, wie er glaubte, von

Ihnen

Ihnen ſagte, das Ihnen aber auf einmal in meinen Augen einen Werth gab?

Henriette.

Ich weiß nicht, womit ich meinen Vater habe beleidigen können? indeſſen iſt es ein Glück für mich, daß Sie ſo gütig ſind —

Wahrmund.

Nichts von Güte! Nichts von Glück! es iſt ein Glück für Sie, wenn Sie das Lob verdienen!

Henriette.

Aber es iſt ein Glück von Perſonen von Ihrem Range hochgeſchätzet zu werden!

Wahrmund.

Der Rang iſt nichts! es giebt Pöbel dem Herzen nach unter den Vornehmen ſo gut, als unter den Geringen, und der um deſto verachtungswürdiger iſt, ie weniger er Urſache hätte, pöbelhaft zu denken und zu fühlen, und ie mehr er Kunſtgriffe brauchet, es vor der Welt zu verſtecken.

Henriette.

So laſſen Sie mich ſagen, gnädiger Herr, Perſonen von Ihrer bekannten Tugend.

Wahrmund.

Was ich nicht bin, das bemühe ich mich zu werden — Ihr Vater hat mir geſagt, daß Sie mit ſeiner Haushaltung nicht zufrieden ſind, und das iſt mir ein Beweis von Ihrem guten Verſtande.

Henriette.

Ach! gnädiger Herr, wer sollte damit zufrieden seyn können! Er hat viel Geld auf sein Naturalienca binet verwandt, das wenigstens für ihn auch nicht von dem allergeringsten Nutzen ist. Er stellt Versuche an, wo ihm die Natur offenbar zuwider ist, und verabsäumet dasjenige einzuerndten, was sie ihm freywillig darbietet. Ich habe mir alle erſinnliche Mühe gegeben, seit meiner Zurückkunft vom Hofe, unsere Haushaltung nur ein wenig wieder in Ordnung zu bringen, um nicht die nöthigsten Dinge, die wir im Ueberflusse haben könnten, unsern Nachbarn abzukaufen, allein ——

Wahrmund.

Ich weiß, daß Ihr Vater nicht gescheut ist; er wird wohl mit Schaden klug werden ——

Henriette.

Ich wünschte, daß ich Ihnen widersprechen dürfte: aber ich sehe den Abgrund, in den er sich und seine Familie stürzen wird, und vielleicht sind Sie, gnädiger Herr, im Stande, durch Ihr Ansehen ——

Wahrmund.

Ich will sehen, was ich über ihn vermag: Sie will ich bitten, Fräulein — (ich weiß zwar nicht, ob Sie nicht zu vornehm sind, sich um die Küche zu bekümmern,) daß Sie nicht einen Bissen mehr machen, als Sie gewöhnlich haben: durchaus

nicht

nicht mehr! wenn Sie wollen, daß ich einige Tage hier bleiben ſoll.

Henriette.

Ich werde Ihren Befehlen folgen, gnädiger Herr. Ich danke es meiner Tante, bey der ich erzogen worden, daß ſie mich auch zu häuslichen Geſchäften angehalten: Ich habe mich dadurch ſelbſt beſchäfftigen gelernet, und ſehe es izt für eine gröſſere Wohlthat an, da es meine Pflicht iſt, für eine verfallene Wirthſchaft zu ſorgen, als wenn ſie mich blos in den Künſten einer artigen Welt hätte unterrichten laſſen.

Wahrmund.

Das iſt brav! alſo hat es Ihnen wohl auch nicht am Hofe gefallen?

Henriette.

Ich bin nicht unzufrieden, gnädiger Herr, daß ich den Hof geſehen habe: und glaube auch, daß es einem jungen Mägdchen, wenn ſie in den Grundſätzen der Religion und Tugend feſte iſt, nicht nachtheilig iſt, um die feinern Sitten, den Wohlſtand, die gehörige Klugheit, und eine gewiſſe Politeſſe zu lernen: aber ich glaube auch, daß es ein gefährlicher Ort für die meiſten von meinem Geſchlechte iſt. Ich habe den Hof geſehen, um die Eitelkeiten und Thorheiten deſſelben zu verachten, und es iſt keine Heucheley, wenn ich geſtehe, daß ich niemals glücklicher geweſen, als

wenn

wenn ich wieder allein und mir selbst überlaßen war: ja ich erinnere mich nicht einen einzigen so vergnügten Augenblick unter dem Geräusche desselbigen genossen zu haben, als ich izt in dieser Einsamkeit genieße, wo ich meine Zeit nützlicher zubringe, und mich durch weit unschuldigere Freuden belohne — Verzeihen Sie, gnädiger Herr, meiner Schwatzhaftigkeit! ich bemerke izt erst, daß ich von mir selbst geredet habe.

Wahrmund.

Nein nein: Sie reden richtig, und das höre ich gerne! man ist von Ihrem Geschlechte der Thorheiten zu gewohnt, als daß es einen ehrlichen Mann nicht erfreuen sollte, auch vernünftige Geschöpfe unter ihnen zu finden. Sie sind schön! (sie verneigt sich) nun nun — Ihnen kann mans sagen: denn Schönheit ohne Verstand ist nichts, und ohne dem leztern, würde ich Sie nicht ausstehen können. Hat sich niemals eine Parthie für Sie dort gefunden?

Henriette.

Ich kann es ohne Eitelkeit sagen, daß es mir nicht daran gefehlet: allein die Betrachtung, daß mein Vater bey einer Haushälterinn sich vollends ganz überlassen seyn würde, daß Leute von dergleichen Art mehr eine unbedächtige Verschwendung zu befördern, als zu hindern pflegen, um sich selbst desto mehr zu bereichern, daß ich durch mein Bit-

ten ihn von gewiſſen ſeltſamen Einfällen zurücke halten könnte, oder als Tochter ſo viel Gewalt hätte, unter der Hand ſelbſt mehr für ſeinen Vortheil zu thun, dieſe Betrachtung hielt mich zurück, irgend einer Anwerbung Gehör zu geben.

Wahrmund.

Das iſt gut! Fräulein! Sie verdienen einen braven Mann: ich will ſelbſt ſehen, daß ich Ihnen einen verſchaffe —

Henriette.

Ach! meines Vaters traurige Umſtände — (denn es kann Ihnen nicht verhohlen ſeyn, daß er große Schulden auf ſeine Güter gehäuft —)

Wahrmund.

Es verſteht ſich, daß es ein Mann ſeyn müßte, der nichts brauchte, der Ihrem Vater ein wenig den Daumen aufs Auge ſezte, und ihn Wirthſchaft lehrte. Seine Schulden wären in einigen Jahren abzuſtoßen, wenn man ihn wieder in ein vernünftiges Gleis bringen könnte —

Henriette.

Ich zweifle, ob er einem Schwiegerſohne ſo viel Gewalt über ſich einräumen würde!

Wahrmund.

Nun, nun; wenn er die Gewalt der Gläubiger fühlen wird, ſo wird er ſich ſchon geben! Ihr Umgang gefällt mir, Fräulein! kommen Sie, begleiten Sie mich ein wenig im Garten! aber wenn Sie

etwas zu thun haben, so sagen Sie es frey! es muß durchaus niemand von mir in seiner Arbeit gestöret werden.

Henriette.

Mein gnädiger Herr! der Mittagstisch ist besorgt. Ich kenne schon Ihre Gesinnungen über die Schwelgerey der Tafel, und habe also nicht nöthig, mehr Anstalten zu machen: es ist ein Glück für mich, daß ich einige Augenblicke Sie zu unterhalten, von Ihnen gewürdiget werde.

Wahrmund.

Nun so kommen Sie —.

(Sie gehen ab)

Achter Auftritt.

Schafstädt, Hannchen.

Hannchen.

Nun! wie leicht ist Ihr Herz, daß Sie wieder Odem schöpfen können! — das muß ein böser Vater seyn!

Schafstädt.

Ja wohl! mein liebes Hannchen: er hat mich von Jugend auf so sehr in der Furcht erhalten, daß schon ein Wort von ihm mir die Zunge lähmet — schaffe Sie mich nur fort —

Hann-

Hannchen.

Aber, was ſoll denn daraus werden? was wird meine Fräulein ſagen, wenn Sie ſie verlaſſen wollen? — nein, Sie müſſen bleiben! Sie haben uns ja immer ſo viel von ſeiner Güte vorgeſchwazt! was hat es denn gegeben?

Schafſtädt.

Mein Vater will mich verheyrathen!

Hannchen.

Das kann er bleiben laſſen. Wir wollen Sie heyrathen: haben Sie ihm das nicht geſagt?

Schafſtädt.

Wenn ich ihm das geſagt hätte: ich glaube —

Hannchen.

Und ich glaube, daß er es doch erfahren muß: denn Sie werden uns doch nicht für Perſonen halten, die ſich auf Tagezeiten verheyrathen.

Schafſtädt.

Ja freylich! aber er muß nur erſt beſänftiget werden, oder Fräulein Henriette muß mit mir fortgehen, und ſich heimlich mit mir verheyrathen.

Hannchen.

Herr Vetter, mit aller Ehrfurcht von Ihnen geſprochen! Sie ſind nicht geſcheut. Denken Sie, daß wir einen Landſtreicher heyrathen wollen? das wäre eine allerliebſte Sache: Sie können die Kunſt, Verſteinerungen für meinen Herrn zu backen, um unter ſeinem Schutze Ihre Liebeshiſtorie zu ſpielen;

len; können Sie nicht einen Quacksalber vorstellen, und mit meiner Fräulein und mir auf den Märkten herum zu ziehen, um das Brod zu gewinnen? da wird nichts daraus.

Schafstädt.

Ach! mein liebes Hannchen! Sey Sie nicht so grausam, meiner zu spotten: ich habe noch Mittel genug, mein Brodt an einem auswärtigen Orte zu gewinnen, wenn ich auch meines Vaters Unterstützung entbehren müßte. Ich kann ja Dienste nehmen, ich kann —

Hannchen.

Können Sie Geld machen? Wenn Sie das nicht können, so können Sie nichts!

Schafstädt.

Ich müßte freylich erst einige Zeit haben —

Hannchen.

Indessen würden wir alt, und die Lust zum Heyrathen vergieng uns: nein, nein, ohne Barmherzigkeit fort! ich werde mit Händen und Füßen arbeiten, daß Ihnen die Fräulein den Abschied giebt: wir haben Junker genug in der Nachbarschaft, Herr von Hagel, Baron Heuschrecke, Landcammerath Pferdewitz —

Schafstädt.

O mein liebstes Hannchen! ich bitte Sie um alles in der Welt willen, mein Vermögen, mein Leben —

Hann-

Hannchen.

Ihr Vermögen — Sie haben ja nichts! und was machten wir denn mit Ihrem Leben? Wenn Sie ein rares Thier wären, ſo könnten wir Sie wenigſtens ausſtopfen und in meines Herrn Kunſtkammer aufſtellen —

Schafſtädt.

Ich bitte nur um eine kleine Friſt — Himmel wer kömmt — o wenn es mein Vater wäre! —

Hannchen.

Es iſt mein Herr! Er hat Sie nun ſchon geſehn! es hilft nichts! Sie müſſen bleiben — wenn Sie nicht ein Spielwerkchen mitgebracht haben, ſo wird es Ihnen ſchlimm ergehen! —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Buſch.

Buſch.

Haha! Herr Schafſtädt! es iſt mir lieb, daß Er uns einmal wieder beſuchet? nun! was bringt Er mir mit? nichts neues für mein Cabinet! nichts neues von Erfindungen!

Hannchen.

Ich habe es Ihnen ja ſchon geſagt, gnädiger Herr, mein Vetter hat nichts? ich habe den

Schöps schon recht ausgemacht! — Herr Vetter, verzeihen Sie!

Schafstädt.

Um Vergebung, gnädiger Herr! — ich habe eine Kleinigkeit — aber Ihr Cabinet hat solche Reichthümer —

Busch.

Jaja, mein Naturaliencabinet ist schon etwas werth! — und ich wette, es kaufet mirs einmal eine Akademie ab: wenigstens muß es so gut, als Hans Sloane seines in London seyn — aber laß Er doch sehen.

Schafstädt.

Hier habe ich noch etwas von meinen Reisen, ein Stückchen von einem gewissen orientalischen Holze: Sie sehen, es ist schwarz gesprenkelt —

(er giebt ihm ein Stückchen)

Busch (der es sehr aufmerksam besieht)

Hm! das ist ein curieuses Stück!

Hannchen.

Wahrhaftig! allerliebst! wo ist diese Art von Holz zu haben?

Busch (beriechet es)

Es riechet wie Tinte und scheint sehr weich zu seyn — wie nennen Sie das Holz?

Schafstädt.

Die Hebräer nennen es Kadarchur, unter den Griechen hat es den Beynamen Levkomelan.

Busch

Buſch (leckt daran)

Ich muß ihm doch den Geſchmack abgewinnen!

Schafſtädt.

Ums Himmels willen! man glaubt, die Tyger, die es ſehr gern belecken, bekommen die ſchwarzen Flecke darvon.

Hannchen.

Ey pfui, gnädiger Herr! wenn Sie ſchwarze Flecken bekämen, für was könnte Sie nicht einmal Ihr Jäger anſehen?

Buſch.

Die Sache bringt mich auf einen artigen Einfall. Erinnern Sie ſich Jacobs bunter Heerde —

Hannchen.

Das fehlt uns noch, daß er die Bibel aus dem Holze erkläret —

Buſch.

(nimmt ein Schreibtäfelchen heraus)

Ich muß mir doch die Namen aufſchreiben, um es in meinem Catalogus einzutragen — hat Er nichts weiter?

Schafſtädt.

Nichts, gnädiger Herr, als ein Stückchen Wurzel von einer Pflanze, die im rothen Meere wachſen ſoll, und ihm vielleicht den Namen giebt: (er giebt ihm ein Stückchen rothgefärbtes Holz) ſie heißt Erydra Riza.

Busch.

Hör Er! hör er! mein guter Freund! er hat die Dinge gewiß einmal aus dem Cabinette eines großen Herrn gemauset? desto besser! sonst kriegt ich sie nicht? —

Hamchen.

Ey! wenn Sie der große Herr drüber hätte beym Kopfe nehmen und hängen lassen; an einem solchen Bettel wollte ich mich auch vergreifen?

Busch.

Schweig! Du redtst, wie Du es verstehst! — wie heißt der Name?

Schafstädt.

Kadarchur —

Busch.

Noch einmal! Karchur?

Schafstädt.

Nein. Kadarchur.

Busch (schreibt)

Kadarchur und Erydra Riza! Hat er nichts weiter?

Schafstädt.

Nein gnädiger Herr! ich habe zwar von ein paar neuen Erfindungen gelesen —

Busch.

Nun?

Schaf-

Schafſtädt.

Eine Art von Oefen, die man mit ſich in der Taſche herumtragen kann —

Buſch.

Ey! das Modell muß ich haben —

Hannchen.

Das wäre ja unvergleichlich! da gieng ich am erſten in die Kirche.

Schafſtädt.

Von einem Luftſchiffe von Ochſenblaſen —

Buſch.

Das ſehe ich ein, wie das zugeht: man wird ſie vermuthlich mit Wind anfüllen! das ſehe ich ein —

Hannchen.

Wenns aber auf den bloſſen Wind ankäm, ſo dächte ich, daß manches von uns müßte fliegen können.

Buſch.

Du Närrinn, vom moraliſchen Wind iſt der phyſikaliſche Wind noch ein bischen unterſchieden — Ah! hat Er ſich nicht die Art der Zubereitung ein wenig gemerket? es wäre eine kleine Probe damit zu machen.

Schafſtädt.

Nicht ſo recht, aber ich will mir die Monatsſchrift wieder geben laſſen, worinnen ich es geleſen habe.

Busch.

Nun, ich bin mit dem zufrieden, und damit Er sieht, daß ich erkenntlich bin, so will ich noch heute Anstalt zu seinem Glücke machen.

Schafstädt.

O das ist zu viel Gnade. Ich verlange sie nicht und bin mit meinem gegenwärtigen Schicksale vollkommen zufrieden.

Busch.

Ist er es, so bin ich es nicht! verdienstvolle Leute muß man hervorziehen. Es bietet sich dazu eine vortreffliche Gelegenheit an. Ich habe heute einen Besuch von einem meiner alten Freunde erhalten, der viel, sehr viel bey Hofe gilt ——

Schafstädt (ängstlich bey Seite)

O Himmel! wie wird mir!

Hannchen.

Mein Vetter ist ein bischen blöde! er wird die Gnade verbitten ——

Busch.

Ey, ey! das steht nicht für einen jungen Menschen! —— ich muß und will Ihn demselben präsentiren. Solche Gelegenheiten darf man nicht vorbeylassen: er kann Ihm zu einer Sekretairstelle verhelfen.

Schafstädt (heimlich zu Hannchen)

Ich bin des Todes! helfe Sie mir fort, mein liebes Hannchen.

Hann-

Hannchen.

Gnädiger Herr! er ſagt, daß er nicht ſchreiben kann —

Buſch.

Halts Maul! willſt Du Deinem Vetter ſelbſt im Lichte ſtehen? als wenn ich nicht genug von ihm geleſen hätte.

Schafſtädt.

Erlauben Sie, gnädiger Herr! es iſt mir izt unmöglich länger zu bleiben —

Buſch.

Er muß und ſoll bleiben — Sein Glück liegt mir zu ſehr am Herzen —

Hannchen.

Aber gnädiger Herr! wer wird denn den Leuten ihr Glück aufdringen? mein Vetter mag und will kein Glück haben!

Buſch.

So muß er — ich kann nicht undankbar ſeyn (man hört jemanden kommen) ſtille! ſtille! ich glaube, mein vornehmer Freund kömmt! die Sache iſt gleich geſchehen: wir wollen hören, was er ſaget und alsdenn kann er hingehen, wo er hin will, wenn er ja nicht heute mit uns ſpeiſen will.

Schafſtädt.

Hannchen ſtehe Sie mir bey!

Hannchen nimmt ihn bey der Hand und will ihn geſchwind in ihre Kammer ziehen. Herr von Buſch hält ihn beym Rocke.

Busch.

Er soll und muß bleiben — verzweifeltes Mägdchen, willst Du ihn loslassen? hat er Zeit in Deiner Kammer zu bleiben, so hat er auch Zeit hier zu bleiben —

Hannchen.

Sie wissen viel, gnädiger Herr! Sie sehen ja, daß er nicht gescheut ist —

(sie reissen sich endlich los, und fahren zur Kammer hinein: der Herr von Wahrmund kömmt, und wird noch etwas davon gewahr)

Busch.

Warlich! er muß auch ganz verrückt seyn! dergleichen Blödigkeit habe ich doch mein Lebtage bey keinem jungen Menschen gesehen — nun ich will ihm auch wider seinen Willen dienen! —

Zehnter Auftritt.

von Busch, von Wahrmund.

Wahrmund.

Was für ein seltsamer Auftritt! was giebts hier?

Busch.

Ein toller junger Mensch! er hat so viel Einsichten in die natürliche Geschichte, ist so ausnehmend geschickt — aber auch so entsetzlich blöde —

ich wollte mir die Freyheit nehmen, ihn Deiner Fürſorge zu empfehlen — aber er wollte durchaus nicht bleiben, da ich ihn von meiner guten Abſicht ſagte: er hat mein Cabinet ſchon mit manchen ſeltnen Stückchen bereichert: aber er mag wollen oder nicht: Du ſollſt und mußt ihn ſehen —

Wahrmund.

Hui, daß es ein Betrüger iſt, der ſich von mir nicht will die Maske abreißen laſſen, und Dich hintergeht —

Buſch.

Behüte Gott! mich? mich? — nein: ſieh einmal die curieuſen Holzarten an, womit er mich nur erſt beſchenkt! das iſt Tygerholz und das — eine Wurzel von einer Pflanze aus dem rothen Meere,

(er giebt ihm die beyden kleinen Stückchen Holz, Wahrmund nimmt ſie, ohne ein Wort zu ſagen, beſieht ſie, zieht ein Meſſer aus der Taſche und zerſpaltet es)

Buſch.

O Himmel was machſt Du — ich bin verlohren!

Wahrmund.

Ich will Dir beweiſen, daß er ein Betrüger iſt und Du ein Narr biſt, der ſich betrügen läßt: ſieh einmal, das iſt ein Stückchen Lindenholz, mit Dintenflecken beſchmiert und das ein bischen Veilchenwurzel mit Braſilienholz gefärbt: da trage

ſie in Dein Cabinet: ich habe ſchon mehr ſolche Sächelchen von Deinen Thorheiten geſehen —

Buſch.

Der Schelm! der Betrüger! ha! war es darum, daß Du ſo blöde warſt? — ich muß ihn herausholen — Hannchen!

Wahrmund.

Schweig! Du verdienſt den Tadel! wollteſt Du nicht betrogen ſeyn, ſo würden ſich keine Betrüger finden: er verdient gezüchtiget zu werden: aber izt habe ich nothwendigere Dinge mit Dir zu reden —

Buſch.

Nein nein, der Spitzbube möchte mir entwiſchen: Du mußt mir die übrigen Sächelchen, die ich von ihm habe, unterſuchen helfen —

Wahrmund.

Iſt Dir daran mehr gelegen, als an mir, ſo lebe wohl! (er will gehen)

Buſch.

O nimm es nicht übel! — aber der Schelm: es iſt gut, daß eiſerne Gitter vor dem Fenſter ſind.

Wahrmund.

Nicht ein Wort mehr! Du kenneſt mich! ich bitte nicht zweymal! iezt ſollſt Du mich hören! ich habe Dir etwas wichtiges zu ſagen —

Buſch.

Buſch.

O ich will ihn ſchon kriegen! Ich habe mich geärgert!

Wahrmund.

Nun! zum leztenmale! willſt Du mich hören oder nicht?

Buſch.

Ich höre, ich höre —

Wahrmund.

Haſt Du jemanden, für den Du Deine Tochter beſtimmſt? hat ſie eine Neigung gegen jemanden? willſt Du ſie verheyrathen?

Buſch.

Meine Tochter — (bey Seite) der verdammte Kerl! — ja, meine Tochter? — nein; man kann zwar für der Mägdchen Herzen nicht ſtehen, aber ſeit ſie vom Hofe iſt, hat ſie kaum eine Mannsperſon geſehen. Ob ich ſie verheyrathen will? lieber heute als morgen! ſie machet mir ohnedieß lauter Unordnung in meine Oekonomie, und es geht kein Tag ohne Zank zwiſchen uns vorbey —

Wahrmund.

Dein Mägdchen iſt geſcheiter, wie Du! Sie hat ſo viel Verſtand, urtheilet von allen Dingen ſo richtig, daß ich den kurzen Entſchluß gefaßt habe, ſie zu heyrathen —

Buſch.

Busch.

Du, Herr Bruder? ist das möglich? ich könnte das Glück haben, einen so vornehmen und angesehenen Schwiegersohn zu finden? —

Wahrmund.

Keine Complimente! es ist möglich, weil ich es Willens bin? —

Busch.

Aber hast Du es auch wohl überlegt? ein armes Landmägdchen?

Wahrmund.

Was sollen die Fragen? Du kennst mich. Ich habe niemals eine Sache lange zu überlegen gebraucht, um einen Entschluß zu fassen. Genug das Mägdchen ist über ihre Jahre und über ihr Geschlecht vernünftig, sie liebt Stille, Häuslichkeit und gute Ordnung. Es ist wahr, wir sind an Jahren ungleich: aber die Jahre thun nichts; manche Frau ist in ihrem 50ten eine Närrinn, eitel und verbuhlt. Meine Absicht ist nicht, mit ihr Kinder zu zeugen, oder zu tändeln; ich verlange eine gute und vernünftige Haushälterinn in ihr: sie kann für das Gesinde und die Wirthschaft sorgen: sie kann mich, wenn ich es verlange, auf eine angenehme Art unterhalten: das kann sie: bisher hat dieß leztere mein Sohn gethan; dieß fällt nunmehro weg, und ich muß eine Gesellschaft haben; ich kenne mich und meinen Charakter; ich

bin

bin ernſthaft, heftig, ſtrenge — und würde mir alleine überlaſſen, bald ein Menſchenfeind werden. Iſt ſie es zufrieden, und biſt Du es zufrieden, ſo iſt es gut.

Buſch.

Ich bin ſo außer mir, über die Gnade — aber —

Wahrmund.

Ich weiß, daß es von ihrer Seite allezeit ein Opfer iſt. Es würde thöricht ſeyn, wenn ich glauben wollte, daß ihr ein junger Mann mit den Vortheilen, die ſie vielleicht von mir zu gewarten hat, nicht lieber, als ich ſeyn ſollte: ich weiß auch, daß ſie in mir mehr einen Vater, als einen Mann lieben muß: aber ich bin auch ſo billig, nichts weiter von ihr zu verlangen —

Buſch.

O! ſie wird über ein ſo ganz unerwartetes Glück —

Wahrmund.

Laß mich ausreden! — Für dieſes Opfer ſoll ſie nicht nur ihre reichliche Verſorgung bey mir finden: dieß wäre nichts! ſondern ſie ſoll, wenn ſie ſich unter dem Charakter meiner Frau ſo aufführet, wie ich erwarte, mit Ausſchluß einiger Legate, Erbin meines ganzen Vermögens werden. Ich enterbe meinen Sohn ſeines Ungehorſams wegen, das iſt beſchloſſen: er behält allezeit durch das, was

ich ihm nicht entziehen kann, so viel, daß er leben kann. Sterbe ich bald, so kann sie sich alsdenn mit meinem Vermögen einen Mann wählen, wie sie selber will: denn ich verlange nicht die Natur zu zwingen — Rede mit ihr: ich habe sie nicht gleich überraschen wollen, aber ich will noch vor Tische meiner Sache gewiß seyn. Ich kann keine Verzögerung leiden. Zwinge sie aber zu nichts. Man muß jedem seine Freyheit lassen. Ich weiß, daß ich viel verlange, also werde ich auch ohne Widerwillen eine abschlägliche Antwort anhören — Ich will Dir ein wenig Zeit lassen, werde aber augenblicklich wieder hier seyn —

(Geht ab)

Eilfter Auftritt.

Busch:

Ich bin so betäubt, daß ich nicht weiß, ob ich mich über meiner Tochter und mein Glück freuen, oder mich über den schelmischen Schafstädt ärgern soll — der Schurke — ich muß ihn hervorkriegen — (er will nach Hannchens Kammer gehen) doch Wahrmund sagte, er wollte augenblicklich wieder hier seyn: es ist ein toller Kopf! ich muß nur die Sache erst abthun — ha! eben kömmt sie —

Zwölfter Auftritt.

von Buſch, Henriette.

Henriette.

Ich komme, gnädiger Papa, um zu fragen, welche Zeit ſie zu ſpeiſen befehlen?

Buſch.

Es iſt itzo nicht ans Eſſen zu gedenken — O meine Tochter! ich habe Dir ein Glück anzukündigen, das mich einigermaſſen die Schelmereyen des Schafſtädts vergeſſen machet —

Henriette.

Was hat Ihnen dieſer gethan? ich dächte —

Buſch.

Ich habe auch gedacht, aber ich ſehe, daß das alte Sprichwort wahr iſt, daß kluge Leute nicht denken, — doch warum fragſt Du nicht erſt nach dem Glücke, das Dir, wie ich geſaget habe, bevorſteht —

Henriette.

Weil ich mir bey unſern Umſtänden kein groſſes Glück verſprechen kann —

Buſch.

Ha! Du willſt gewiß wieder moraliſiren? — unſere Umſtände aber, ſage ich Dir, werden bald eine ganz andere Geſtalt gewinnen: — (räuſpert ſich) der Herr von Wahrmund, dieſer Mann, der

so hoch bey Hofe angeschrieben ist, der so angesehene Aemter begleitet, verlangt Dich zur Frau — (sie entfärbt sich) — nun? es ist freylich ein so außerordentliches Glück, eine solche Gnade —

Henriette.

Der Herr von Wahrmund! Sie scherzen, gnädiger Papa, ein Mann von seiner Klugheit, von seinen Jahren —

Busch.

Eben, weil er klug ist, und Dich für klug hält, ob Du gleich oft superklug bist, so glaubt er, daß Du Dich wirst entschließen können — ha ha ha, — zu dem Entschluß wird wohl sehr viel Ueberlegung gehören! ihm Deine Hand zu geben —

Henriette.

Aber gnädiger Papa, bedenken Sie nur —

Busch.

Aber gnädige Fräulein Tochter! nicht wahr, Sie kömmt wieder mit Ihrer Superklugheit und will es besser wissen? es ist nun nicht anders!

Henriette.

Ich sehe es allerdings für eine Gnade, für eine zu gütige Meynung des Herrn von Wahrmund an: ich würde mir aber allezeit ausbitten —

Busch.

Ey, was? was? er läßt Dir nichts auszubitten übrig: Du sollst Erbinn von seinem ganzen Ver-

Vermögen ſeyn! Du ſollſt nach ſeinem Tode heyrathen, wen und wie Du willſt, wenn Dir ja an einem jungen Lecker zu viel liegt — ey! was für Sammlungen will ich da anlegen! was für Verſuche machen —

Henriette.

Er iſt viel zu vernünftig, als daß er mir nicht einige Zeit —

Buſch.

Er wird augenblicklich wieder hier ſeyn — vor Tiſche muß noch alles ſeine Richtigkeit haben! ich gehe, um ihm das Jawort zu bringen, damit iſt das Lied von Ende —

Henriette.

Ach liebſter, beſter Vater! erlauben Sie nur wenigſtens, daß ich ihn zuvor ſelbſt ſprechen kann —

Buſch.

Ja doch, Du ſollſt ihn ſprechen: ich muß ihn aber doch gleich Dein Jawort mitbringen: er läßt nicht mit ſich ſpielen und hat einen verzweifelten Kopf — ich will den Purſchen indeſſen vorkriegen — (er will in Hannchens Kammer, ſie iſt aber verriegelt) Heh! aufgemacht! komm heraus Betrüger! ich will Dich lernen —

(er rüttelt an der Thüre, und verſucht allerhand Mittel ſie aufzumachen)

Henriette (bey Seite in groſser Unruhe)

Gott! was fange ich an! — der Vater meines Geliebten — was ſoll ich ſagen! ich habe und weiß keine Ausflucht — iſt es möglich, daß ein ſo vernünftiger Mann eine ſo übereilte Entſchlieſſung faſſen kann — o hätte ich mich doch nicht bemüht beſſer zu ſcheinen, als ich bin — ein heimlich Liebesverſtändniß mit ſeinem Sohne —

Buſch.

Hanne, Hanne; mach auf! wenn wirds? —

Henriette.

Wie beſchämt, wie gedemüthiget werde ich ſeyn — ich muß mich ihm zum Füſſen werfen; ihm meinen Fehler entdecken und mit ſeinem Sohne einerley Urtheil erwarten —

Buſch.

Wo ich hineinkomme, ſo ſey Dir mit Deinem Vetter der Himmel gnädig: mein Kutſcher ſoll ihn zum Hauſe hinauskarbatſchen!

Hannchen (drinnen)

Ey! wir wären alſo wohl groſse Narren, wenn wir aufmachten, gnädiger Herr! wie können Sie uns das zumuthen?

Buſch.

Nun, ich will ihm nichts thun, ich verſpreche Dirs —

Hen-

Henriette.

Mein liebſter Papa, der Herr von Wahrmund wird Ihrer warten —

Hannchen.

Gnädiger Herr! alleweile rufet der Gartenjunge zum Fenſter herauf, daß einer von den Arbeitern eine wunderſchöne Raupe auf einen Brombeerſtrauche entdecket.

Buſch.

Iſt es wahr, oder iſt es wieder ein ſchelmiſcher Einfall von Deinem Herrn Vetter —

Hannchen.

Gewiß und wahrhaftig —

Buſch.

Nun ſo muß ich geſchwind fort — aber ich will Euch ſchon herauskriegen, und wenn ich die Thüre mit einem Beile ſollte aufſchlagen laſſen —

(Er will weggehen)

Henriette.

Gnädiger Papa, ich bitte Sie um alles in der Welt willen, ſuchen Sie dem Herrn von Wahrmund ſeinen Entſchluß auszureden! ſagen Sie ihm alles in der Welt wider mich —

Buſch.

Du biſt nicht geſcheut: was ficht Dich an? einen ſolchen Mann — nein, nein, er hat

meine Einwilligung und also auch die Deinige —

(gehet ab)

Henriette.

Ach! mein Vater!

Dreyzehnter Auftritt.

Hamchen, Henriette, Schafstädt.

Schafstädt.

O! meine liebste Henriette! ich bin in Todesangst! was fangen wir an? ich bin der unglückseligste Mensch unter der Sonne, verrathen, verlohren, von meinem Vater verstossen, enterbt! und alles dieses würde ich mit Gelassenheit ertragen: aber, daß er mir auch dasjenige, was mir auf der Welt das liebste ist, rauben will, nein, das überlebe ich nicht! —

Henriette.

Sie haben also alles gehört, was mit uns vorgeht! — und was haben Sie mit meinem Vater vorgehabt —

Hamchen.

Die verwünschten Hölzerchen! ich wollte, daß Sie mit sammt ihren schönen Naturalien am rothen Meere sässen, und Erybra Riza graben müßten!

Schaf-

Schafſtädt.

Hat Sie mich nicht ſelbſt darzu verleitet?

Henriette.

Sind ſie endlich entdeckt worden?

Hannchen.

Ich weiß nicht, was für ein ſchwarzer Geiſt Ihren Vater nach 6 Jahren herführet? wenns Glück wohl will, ſo komme ich noch darüber ins Spinnhaus: der Mann verſteht gar keinen Spas?

Henriette.

Sagen Sie mir, was ſoll ich anfangen? bin ich weniger unglücklich, als Sie? meinen Vater beleidige ich? ich mache Ihn unglücklich? Sie verliehre ich? ja ich bin in Gefahr, einem ewigen Verdruß, und einer immerwährenden Schande ausgeſezt zu werden, wenn die Maskerade entdecket wird? Hätten Sie lange Anſtalt gemacht, und auf eine rechtmäßige und anſtändige Art um mich geworben, ſo wäre unſer Schickſal wenigſtens ſo entſchieden worden, daß Sie nicht ſich und mich zugleich unglücklich gemacht hätten?

Hannchen.

Und ich? wo ſind alle die ſchönen Verſprechungen von güldenen Bergen, die ich durch meine Vermittelung verdienen ſollte! ſie ſind zerſplittert, wie ihr ſchönes Tygerholz! nun will ich gerne noch

ſehen, wie es mit dem verſteinerten Caninchen und Schwalben ablaufen wird!

Schafſtädt.

Ums Himmels willen! überhäufen Sie mich nicht noch mit Ihren Vorwürfen, wenn Sie nicht wollen, daß ich zu Ihren Füſſen ſterben ſoll.

Hannchen.

Immer geſtorben! ſo ſind wir auf einmal der Marter los!

Henriette.

(die voller Unruhe hin- und hergegangen)

Ich muß das ärgſte abwarten! meine einzige Hoffnung — es ſey darum — ich will meinen Fehler geſtehen und dafür büſſen —

Schafſtädt.

O verrathen Sie mich nur nicht meinem Vater! — Sie wiſſen nicht, was für ein ſtrenger Mann er iſt?

Hannchen.

Ey nicht doch! uns mag man die Haut über den Kopf abziehen. Ein artiger Liebhaber! wäre es mir nicht ums gnädige Fräulein geweſen, ſo wär gewiß der Miſſethäter ſchon ausgeliefert: wir ſollen die Caſtanien herauslangen, damit ſich der Affe die Pfote nicht verbrenne —

Schafſtädt.

Ach mein liebes Hannchen! wie kann Sie ſo grauſam ſeyn —

Hen-

Henriette.

Schweig mit Deinen Poſſen —

Hannchen.

Es ſind doch wahrhaftig keine Poſſen; und mein Herze pocht mir ſo gut als das Ihrige! es heißt: mit gefangen, mit gehangen! ſtill! —

(man hört jemanden kommen)

Henriette.

Geſchwind! verbergen Sie Sich! — o Liebe ſteh uns bey!

(Schafſtädt und Hannchen gehen wieder in die Kammer)

Vierzehnter Auftritt.

Wahrmund, Henriette.

Wahrmund.

Nun, mein liebes Fräulein? Ihr Herr Vater hat mir geſagt, daß er Ihnen meinen Entſchluß entdeckt habe: Vielleicht ſcheint Ihnen derſelbe übereilt? Aber ich bin nun nicht anders. Jede Verzögerung iſt mir im Tod zuwider. Sie ſind ein vernünftiges Frauenzimmer: das habe ich aus Ihren Worten und Handlungen geſehen. Ich verlange nicht, daß Sie mich mit der Zärtlichkeit lieben ſollen, als wenn ich ein junger Purſch wäre. Die Natur läßt ſich nicht zwingen. Ich weiß die Verſchiedenheit unſers Alters. Ich ſuche nichts

als eine vernünftige Person meiner Haushaltung vorzusetzen, und was kann ich dieser für einen würdigern Charakter geben, als wenn ich meine Rechte und meine Titel mit ihr theile. Diese kann eine junge Frau bey einem alten Manne behaupten. Es kömmt nur darauf an, daß sie nicht den Ausschweifungen und Wollüsten ergeben ist; Sie hat allezeit Pflichten des Ehestandes genug, die sie ausüben kann: sie kann eine gute Hausmutter und eine liebenswürdige Gesellschafterinn seyn? und daß Sie auch dieß seyn können, wenn Sie nur wollen, das weiß ich: was sagen Sie dazu? — keine Verstellung!

Henriette.

Ich erkenne Ihre gütige Gesinnung mit dem innigste Danke: ich glaube, daß Sie Recht haben, aber darf ich Ihnen meine Bedenklichkeiten eben so freymüthig entdecken?

Wahrmund.

Entdecken Sie, entdecken Sie!

Henriette.

Sie bestimmen mich zu einer Art von Haushälterinn? Sie glauben, daß ich dießfalls einige Verdienste besitze? Sie sehen aber, in was für Umstände meinen Vater seine seltsame Liebhaberey gesezt hat? er kann eben dieses von mir als Tochter verlangen, was Sie gnädiger Herr von mir unter dem Charakter Ihrer Gattinn erwarten, soll

ich

ich ihm den Beyſtand, die Hülfe entziehen, die ich ihm auch vielleicht wider ſeinen Willen leiſten kann? ich denke immer es iſt eine Pflicht —

Wahrmund.

Dieſe würde es ſeyn, wenn es ein Mittel wäre, ihn zu retten —

Henriette.

Aber es iſt doch wenigſtens ein Mittel, ihn zurück zu halten, daß er nicht noch weiter geht, eins und das andere wieder gut zu machen, was er verderbt, und —

Wahrmund.

Ich habe dafür noch ein beſſeres Mittel. Es wird nur auf Ihre Einwilligung ankommen, wenn Ihres Vaters Sachen wieder in einen ordentlichen Gang gebracht werden ſollen. Es ſteht mit ihm ſo ſchlimm, daß es vielleicht bald mit ſeinen Güthern zu einem Concours kommen möchte. Ich will die Bezahlung der Schulden übernehmen: er ſoll mir auf ſechs Jahre ſeine Güter überlaſſen. Ich weiß den Anſchlag, ich weiß was ſie eintragen, wenn man ſie gehörig zu nutzen weiß.

Henriette.

Aber wovon ſoll er indeſſen leben?

Wahrmund.

Dafür ſorge ich. Es ſoll ihm etwas Gewiſſes ausgeſezt werden: will er tändeln, ſo mag er tändeln; ich denke aber, nach ſechs Jahren ſoll er

klüger seyn: kurz, er soll nicht darben, er soll ehrbar davon leben können.

Henriette.

In Wahrheit! Ihre Güte rühret mich aufs lebhafteste!

Wahrmund.

Die Ihrige wird noch größer seyn, wenn Sie mir Ihre Hand geben. Ich weiß es; es ist nichts geringes, wenn ein Mägdchen von 20 Jahren, (Sie sind doch wohl nicht viel älter,) sich entschließen soll, einen Mann von 56 Jahren zu heyrathen. So alt bin ich. Zur Vergeltung vermache ich Ihnen mein ganzes Vermögen —

Henriette.

Gnädiger Herr —

Wahrmund.

Nicht anders. Sie können auch glauben, daß meine Entschließung fest ist, so bald Sie es verdienen, und daß Sie es verdienen, dafür ist mir Ihr Herz Bürge —

Henriette.

Mein Herz, sagen Sie, gnädiger Herr — dieß fließt von Danke für Ihre großmüthigen Gesinnungen über — aber haben Sie nicht einen Sohn? und würde ich nicht eine Ungerechtigkeit begehen —

Wahrmund.

Ich habe ihn — allein es ist ein unwürdiger,

unge-

unhorſamer Menſch! er hat meinen Fluch! und ich kann ihn nicht beſſer beſtrafen —

Henriette.

Darf ich mich unterſtehen zu fragen, womit er ſo ſehr Ihren Zorn auf ſich geladen hat? ein junger Menſch kann fehlen, er kann ſeine Fehler aber verbeſſern, und wenn er ein eben ſo edles Herz, als ſein Vater hat, ſo wird er es gewiß thun?

Wahrmund.

Entſchuldigen Sie ihn nicht — ich habe ihn auf eine anſtändige Art verheyrathen wollen? er hat nicht gewollt! noch mehr! er hat ſich wider mein Wiſſen und Willen an eine andere Perſon verſprochen —

Henriette.

Dieß iſt allerdings ſtrafbar! aber haben Sie ihm Zeit gelaſſen, ſeinen Fehler einzuſehen und zu bereuen?

Wahrmund.

Ich habe ihn mir aus den Augen gehen heißen: er hat mir buchſtäblich gefolget: er hat die Stadt verlaſſen —

Henriette.

In der That, das verdient keiner Entſchuldigung, ſo ein menſchlicher Fehler mir auch der erſte zu ſeyn ſcheint?

Wahrmund.

Wie können Sie das vertheidigen? ſoll ein

Sohn

Sohn nicht gehorchen, wenn ihm sein Vater etwas auferlegt, oder kann er glauben, daß ich in meiner Wahl nicht auf sein Bestes gesehen habe?

Henriette.

Ich zweifle daran nicht einen Augenblick! aber gnädiger Herr; ich fürchte, daß unser Herz nicht allezeit den Befehlen unsers Verstandes folget. Ihr Herr Sohn, wie ich gehöret, hat zuvor etliche Jahre gereiset: er wußte Ihre gütigen Absichten nicht: wie leicht war es möglich, daß eine würdige Person auf sein Herz einen Eindruck machte, daß er liebte, ehe er die Folgen davon einsah, daß er wenigstens Zeit brauchete, dieselbe wieder vergessen zu können, wenn sein Vater unerbittlich war —

Wahrmund.

Es ist wahr, ich hätte ihm Zeit lassen können: aber ich hatte seinem bestimmten Schwiegervater mein Wort gegeben: die Sache litt keinen Aufschub: dieser hatte in Sachen des Hofs den dritten Tag darauf eine Reise vor, und sie mußte also gleich abgethan werden.

Henriette.

Gesezt aber, Ihr Herr Sohn hätte einer jungen Person auch sein Wort gegeben?

Wahrmund.

Das soll er nicht ohne meine Einwilligung thun —

Hen-

Henriette.

Wenn er aber einmal dieſen Fehler begangen hätte, würden Sie ihn, gnädiger Herr nicht für eine unwürdige, leichtſinnige Seele halten, wenn er Eidſchwüre und Verſicherungen brächt, auf das erſte Wort einer andern ſein Herz brächte, oder ſich aus einem blinden Gehorſam ſowohl als das arme Mägdchen unglücklich machte?

Wahrmund.

Es machet ſich dadurch keiner unglücklich! die Wahl, die ich für ihn gethan, war in jeder Ausſicht anſtändig, und endlich verdienet eine ſolche Creatur, die junge Leute verführet, ohne Wiſſen ihrer Aeltern ſich verſpricht —

Henriette.

Kennen Sie dieſelbige —

Wahrmund.

Nein, und ich habe ſie nicht zu kennen gewünſcht —

Henriette.

Geſezt aber, es wäre ein gutes rechtſchaffenes Mägdchen, der man in Abſicht ihrer Familie keinen Vorwurf machen könnte, der Ihr Sohn unter der Hoffnung der Einwilligung ſeines würdigen Vaters einige Hoffnung zu einer nähern Verbindung gemachet, deren Neigung Ihr Herr Sohn durch ſeine guten Eigenſchaften gewonnen, die

nicht

nicht seine Verhältnisse und Verbindlichkeiten im ganzen Umfange kennte —

Wahrmund.

Ach! wenn es eine solche Person gewesen wäre — allein ich kenne die Geschöpfe schon, die sich an junge Leute hängen: Sie taugen selten viel: denn ich denke immer, wo Vorsicht und Klugheit fehlet, da ist es auch mit den übrigen nicht richtig?

Henriette.

Sollte dieses nicht eine Ausnahme leiden, gnädiger Herr? Die Erfahrung giebt erst Klugheit-, und wie oft fehlet es nicht daran jungen Personen? Wenn unser Herz eingenommen ist, so besänftiget sich unser Verstand sehr leicht: er ergreifet alle kleine Wahrscheinlichkeiten und machet sie zu Gewißheit! und in seinen Wünschen schmeichelt er sich leicht mit der Erfüllung. In dem Anfalle eines heftigen Widerwillens sehen wir an einer Person nichts, als was ihr nachtheilig ist! —

Wahrmund.

Sie haben Recht! ich sehe, wohin Sie wollen. Ich habe einen Fehler begangen, und ich schäme mich niemals, es zu gestehen. Ich hätte allerdings meinen Sohn erst fragen sollen, wer der Gegenstand seiner verkehrten Liebe wäre? ich hätte noch allezeit mit ihm verfahren können, wie ich es gethan habe?

Henriette.

Wenn das Herz des jungen Mägdchens groß-
müthig und edel genug iſt, ſo hätten Sie ſie viel-
leicht ſelbſt zur Mittelsperſon machen können, Ih-
ren Herrn Sohn an ſeine Schuldigkeit zu erinnern.

Wahrmund.

Es reuet mich! ich will meinen Fehler wieder
gut zu machen ſuchen, wenn er den ſeinigen be-
reuet.

Henriette.

Er würde alſo auch nicht enterbet werden!
Nein, das würden Sie unmöglich über Ihr vä-
terliches Herz bringen können?

Wahrmund.

In Wahrheit, Fräulein, ie mehr ich Sie hö-
re, deſtomehr bewundre ich Ihren Verſtand und
Ihr großmüthiges Betragen! aber, wie ſollte ich
Ihnen alsdenn das Geſchenke Ihrer Hand vergel-
ten können? ich habe zwar Vermögen genug, das
Ihnen übrig bleiben würde, um ſich in der Wür-
de behaupten zu können, die ich mit Ihnen zu thei-
len denke? aber nichts ſcheint mir hinreichend ge-
nug zu ſeyn —

Henriette.

Ey gnädiger Herr! Wie ſehr müßten Sie mich
verachten, wenn Sie glauben könnten, daß man
um Ehre und Reichthümer mein Herz erkaufen
könnte? wie ſchlecht würden Sie Sich bey Ihrer
Wahl

Wahl vorsehen, wenn ich blos in der Hoffnung vornehm und groß zu werden, oder nach Ihrem Tode dadurch einen jungen Buhler anzulocken, meine Hand Ihnen feil böte? unter diesen Gesinnungen würde ich nicht auf die Ehre, Ihre Liebe und Hochachtung zu besitzen, sondern auf den Titel und das Geld stolz seyn, ich würde mir allein, und nicht Ihnen zu gefallen suchen, oder ich würde höchstens aus blossem Zwange, aus Gewinnsucht gefällig seyn? ja, Ihr Leben selbst — entsetzlicher Gedanke! würde bey einer solchen Frau in Gefahr seyn.

Wahrmund.

Ich schäme mich, Fräulein, daß Sie edler und uneigennütziger, als ich, denken. Mein Anerbieten ließ sich zwar endlich wohl entschuldigen: ich sehe aber doch die Gefahr ein — Wie aber? würden Sie alsdenn meinen Antrag blos in Absicht auf meine Person annehmen können, wenn diese Vortheile wegfielen?

Henriette.

Ich würde es können, ach — wenn mein Herz frey wäre!

Wahrmund.

Was sagen Sie mir. Also ist Ihr Herz nicht frey. Ihr Herr Vater hat mir aber gleichwohl gesagt —

Hen-

Henriette.

Ach gnädiger Herr! ich zittere — nunmehro werden Sie mich verachten —

Wahrmund.

Nein: eine Perſon, wie Sie verachten? ich kann keinen Zwang leiden! ich habe Ihnen die Urſachen meines Antrags frey entdeckt, Sie können mir die Urſachen Ihrer abſchläglichen Antwort eben ſo frey entdecken! ich bin kein verliebter Geck, und ich nehme mein Wort eben ſo ruhig wieder zurück, als ich es gegeben habe: kommen Sie: wir wollen zu Ihrem Vater gehn — ich ſchätze Sie deswegen doch hoch.

Henriette.

Nur noch ein Wort! gnädiger Herr? ich bedarf Ihres Vorſpruchs, Ihres Beyſtandes! werden Sie mir wohl denſelbigen verſagen?

Wahrmund.

Keine Complimente!

Henriette.

Ich bin nicht ſo uneigennützig bey der Vertheidigung Ihres Herrn Sohnes geweſen, als Sie wohl geglaubt haben!

Wahrmund.

Wie! ſollten Sie wohl —

Henriette.

Ach ja! ich habe eben den Fehler begangen — meine Geschichte ist die seinige. — Als ich am Mecklenburgischen Hofe bey meiner Tante lebte, gieng ein junger vornehmer und reicher von Adel bey uns aus und ein, den seine guten Eigenschaften eben so liebenswürdig, als seine äußerliche Person machten: ich war dazumal achtzehn Jahr alt: er gewann meine Neigung durch seine Großmuth, seine edlen Gesinnungen, seinen Verstand und seinen Geschmack, ehe ich es selbst bemerkt hatte.

Wahrmund.

Nun?

Henriette.

Er trug mir sein Herz an: ich wieß ihn zuerst auf die Einwilligung seiner Aeltern: er schilderte diese so großmüthig, so liebenswerth, daß er mir endlich die Hoffnung abgewann, sie würden einwilligen können, ungeachtet ich ihm auch nicht den kleinsten Umstand in Ansehung meines Vermögens verheelte —

Wahrmund.

O ich wundre mich nicht, Sie besitzen in Ihrer Person mehr Schätze, als wenn Sie eine Welt voll Reichthümer besäßen. Ich schmeichle nicht —

Hen-

Henriette.

Ich gab meiner Tante von allem Nachricht — Sie unterſtüzte aber den jungen Menſchen, und gab mir den Rath, daß ich eine ſolche Parthie nicht dürfte aus den Händen gehen laſſen, wenn ich einige Neigung zu ihm hätte: ich ſollte ihm meine Hand verſprechen, wenn er die Einwilligung ſeiner Aeltern hätte: ich that es, und dieß war mein Fehler, ein unverzeihlicher Fehler! ich verſprach mich ihm, ohne erſt ſeiner Aeltern Einwilligung zu erwarten: ich ſah nicht ein, daß ſich mit unſerm Herzen nicht ſpielen läßt, und daß man es geben und zurücke nehmen kann, wie es uns ſelbſt einfällt —

Wahrmund.

Und haben ſeine Aeltern nicht eingewilliget? Sie müßten die unvernünftigſten Geſchöpfe ſeyn.

Henriette.

O halten Sie ein, gnädiger Herr! Sie kennten mich nicht, und würden alſo eben ſo viel zu ihrer Rechtfertigung vor ſich haben, als Sie in Anſehung Ihres Sohnes. — aber ich rede izt blos von meinem Verbrechen: ach! ich habe meinem Vater auch nichts davon geſagt! Er ſieht izt die Vortheile vor ſich, die Ihr großmüthiges Anerbieten ihm und mir verſchaffen würden. Er

wird meine Weigerung für einen Aufruhr wider ſich, für Hartnäckigkeit, Eigenſinn und Undank anſehen, er wird mich eben ſo beſtrafen, wie Sie Ihren Sohn beſtrafen, ich werde unglücklich ſeyn, ohne Sie glücklicher zu machen!

Wahrmund.

Das ſoll er bleiben laſſen! ich ſage ihm, daß ich mich anders beſonnen und freywillig abgegangen wäre — aber wer iſt der junge Menſch? wer ſind ſeine Aeltern? vielleicht kann ich etwas bey der Sache thun? ob er Ihre Liebe verdient, das frage ich nicht. Sie können nicht ſchlecht wählen?

Henriette.

O gnädiger Herr! wenn Sie das thun wollten! ewig! ewig würde ich Sie dafür ſegnen! — ach! er iſt hier im Hauſe! —

Wahrmund.

Und Ihr Herr Vater weiß nichts davon? — das gefällt mir nicht.

Henriette.

Ich bin eben ſo wenig damit zufrieden: ich glaube, er hat es aus Furcht vor ſeinen Aeltern gethan und unter einer Verkleidung ſich ins Haus geſchlichen, ehe ich ein Wort davon gewußt, mei-

nes

nes Vaters Schwäche abgemerkt, und ſich dadurch einen Zutritt verſchaft: ich habe es ihm ſchon mit dem heftigſten Unwillen verwieſen, ihn zu wiederholtenmalen das Geſicht und das Haus verboten: aber — ach! ich geſtehe meine Schwäche! ihn zu verrathen iſt mir noch unmöglich geweſen. Seyn Sie mein Rathgeber und Fürſprecher! ſoll ich ihn nicht mehr ſehen, ſo ſoll er den Augenblick mir aus den Augen gehen, ich will es verſuchen, ob ich meinem Herzen Gewalt anthun kann, und ſollte es mir auch das Leben koſten.

Wahrmund.

Hui! daß dieß der große Kenner von Naturalien iſt, den mir Ihr Herr Vater ſo kräftig empfohlen — er muß wenigſtens kein tummer Kopf ſeyn — ich will ihn ſehen. Womit beſchäftiget er ſich, hat er ſtudiret? iſt er in einem Amte? oder lebt er auf dem Lande? —

Henriette.

Gnädiger Herr! er wird Ihnen alles ſelbſt am beſten ſagen können — ach! wenn ich nur nicht durch meine allzugroße Dreuſtigkeit Ihre Gewogenheit verliehre! — aber Sie ſollen mein Richter ſeyn.

Wahrmund.

Wo iſt er?

Henriette.

Er ſoll gleich erſcheinen —

(Sie geht in Hannchens Kammer)

Funfzehnter Auftritt.

Wahrmund (alleine)

Ich bin neugierig den Purſchen kennen zu lernen! Wenn ich von des Mägdchens Beſcheidenheit und Klugheit auf ihn ſchließe, ſo muß er Verſtand haben. — O wenn mein Sohn ſo vernünftig in ſeiner Wahl geweſen wäre! —

Sechzehnter Auftritt.

von Wahrmund, Henriette, Schafſtädt und Hannchen.

Henriette (bringet den verkleideten jungen Herrn Wahrmund an der Hand geführet: ſie werfen ſich beyde dem Alten zu Füßen)

Schafſtädt.

Schafſtädt.

Ach! mein Vater —

Henriette.

Gnädiger Herr! haben Sie Mitleiden! —

Wahrmund.

Was ſehe ich? — mein Sohn? — biſt Du es, oder irre ich mich — ach, ich verſtehe das ganze Räzel — laßt Euch umarmen meine Kinder! ich bin glücklich — außerordentlich glücklich, und ich danke Ihr, mein Fräulein, daß Sie mich ſo glücklich macht — Dein Fehler, Carl, iſt vergeſſen — vergieb mir meine Hitze: ich will mich in Zukunft niemals von ihr übereilen zu laſſen: ich ſehe, daß ich mir und Dir durch meine Uebereilung hätte ſchaden können! — Gott ſey Dank, daß ich an eine ſo gute Perſon gekommen bin, wie Henriette iſt. Nun, Fräulein, werden Sie mich doch als Vater lieben, da Sie mich doch als Mann höchſtens nur hätten hochſchätzen können — O was für Entzücken —

Henriette.

Ich ſterbe vor Freuden, vor Dank und Liebe, verehrungswürdiger, beſter Mann!

Schafſtädt.

Und ich mein Vater bin über Ihre Güte ſo

beschämt, daß ich kaum die Augen aufschlagen kann!

Wahrmund.

Es ist eine besondere Vorsehung, daß ich Deine Braut auf eine so seltsame Art kennen lernen. — Ohne diesem Zufall würdest Du schwerlich meine Einwilligung bekommen haben — Du magst nun sehen, wie Du den Herrn von Busch aussöhnst. Deine Betrügerey verdiente wohl noch eine Strafe!

Schafstädt.

O lassen Sie mich die Liebe entschuldigen! es war das einzige Mittel, wie ich ohne an Sie verrathen zu werden, auf diesem Schloß erscheinen konnte! ich gab mich für den Vetter dieses Mägdchens aus —

Hannchen.

Ja gnädiger Herr! ich habe auch Verdienste bey der Sache.

Wahrmund.

Ich habe es bald geglaubt — eigentlich steht auf diese Verdienste das Zuchthaus — weil ich mit der Sache zufrieden bin, so mags gehen. Die Absicht bey solchen Creaturen ist aber doch nur Eigennutz.

Hannchen.

Hannchen.

(auf die Seite zum Herrn Schafſtädt)

Ey pfui! Ihr Herr Papa iſt ein häßlicher Mann: ich dachte er ſollte eine geſpickte Börſe herauslangen —

Schafſtädt.

Ja, weil Du mich zulezt ſo gemartert haſt — (zu ſeinem Vater) ſchon vor einigen Jahren, gnädiger Papa, als ich die Höfe durch Deutſchland beſuchte, hatte ich das Glück, Henrietten kennen zu lernen —

Wahrmund.

Ich weiß ſchon die Geſchichte! — ſeyd glücklich meine Kinder und liebet einander!

Henriette.

O! wie ſolten wir es nicht ſeyn, da wir einen ſolchen Mann zum Vater haben.

(Sie wollen abgehen, indem kömmt Herr von Buſch mit 2 Bedienten, wovon der eine eine Axt und der andere einen Prügel trägt)

Schafſtädt.

Stehen Sie mir bey, gnädiger Papa: ich ſehe, dieſe Zurüſtungen gehen mich an, und wo Sie Sich nicht ins Mittel ſchlagen —

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, von Busch.

Busch.

(im Hereintreten)

Ich will schon den Schelm bezahlen.

Wahrmund.

Nun, Carl, kannst Du Dich auf eine derbe Prügelsuppe gefaßt machen.

Busch.

Ha, Herr Bruder; hast Du den Schelm in Verhör? Wie Henker! hast Du ihn herausgekriegt? Der Spitzbube wollte vorhin nicht hervor, ich hatte aber schon den Schlüssel mitgebracht,

(er weist auf die Axt)

Apropos! wie sieht es denn mit dem versteinerten Frosch und Krebs aus:

(er zieht ein paar solche Figuren heraus: Herr von Wahrmund nimmt sie und zerreibt sie)

Wahrmund.

Hast Du das für Versteinerungen gehalten?

Henriette.

Ach! gnädiger Papa! —

Busch.

Buſch.

(zu Henr.) Was Papa? — (zum Herrn Wahrmund) warum ſollte ich es nicht dafür halten? der Schelm hat mirs dafür gegeben, und es ſieht ja einem Froſche und Krebſe ähnlicher, als einem Elephanten —

Wahrmund.

Nun, ſo biſt Du werth, daß man Dich betrogen hat: Dein Kabinet mag aus großen Seltenheiten beſtehen.

Buſch.

Kommt her, Toffel und Johann, führt mir den Purſchen fort, und gerbt mir ihm recht das Fell aus: ich will dich lernen —

(ſie wollen zugreifen)

Hannchen.

Ach mein armer Herr Vetter —

Buſch.

Ja — ich will Dich auch bevettern. Die Reihe ſoll bald an Dich kommen ich habe Dir noch die Raupe anzuſtreichen.

Henriette.

(ſtößt die Bedienten zurück)

Halt! geht eurer Wege!

Schafstädt.

Mein liebster Vater, machen Sie meiner Angst ein Ende —

Busch.

Was? was? Vater? ich glaube, der Kerl ist verrückt? was ist das für Manier, Henriette, daß Du mir die Bedienten fortschickst? Hätte ich nicht zu viel Respect für den Herrn Bruder,

(auf Wahrmunden zeigend)

Tochter und Mägdchen und Vetter, alles ließ ich heute ins Narrenhaus stecken: —

(er wird gewahr, daß der Herr von Wahrmund lachet)

aber mit aller unterthänigster Ehrfurcht, Herr Bruder, Dein Lachen gefällt mir gar nicht, ich bin nicht hier, um —

Wahrmund.

Gieb Dich zufrieden, Busch; ich wette, Du versagst mir die Bitte nicht, und giebst dem jungen Naturalisten die Fräulein zur Frau: ich weiß gewiß, Dein Naturalienecabinet soll besser dabey bestehen.

Schafstädt.

Ach gnädiger Herr, versagen Sie uns nicht Ihre Einwilligung! Sie werden mich zum glücklichen Menschen machen. Ich will Ihnen

mein

mein Verbrechen tauſendmal, auf den Knien abbitten —

Buſch.

Nein; ſagt mir! habt Ihr mich zum Beſten? ich dachte, Du wollteſt uns die Gnade anthun, und ſie heyrathen, und der Kerl —

Wahrmund.

Es wird Dir gleich gelten, ob Du ſie mir oder meinem Sohne giebſt —

Hannchen (bey Seite)

Uns wird der Sohn noch lieber ſeyn —

Buſch.

Er iſt alſo Dein Sohn? nein: in rechtem Ernſte? ſeit wenn denn? ich dachte er wär davon gelaufen, und Du wollteſt ihn zu unſerm Beſten enterben?

Henriette.

Ach! gnädiger Papa, es iſt hier eine Liſt vorgegangen, und ich ſchäme mich, daß ich einigem Antheil daran gehabt habe. Es iſt allerdings der junge Herr von Wahrmund: unter dieſer Verkleidung hat er ſich ins Haus geſchlichen, nachdem er ſich ſchon längſt meine Liebe eigen gemacht. Sein Herr Vater hat ihm verziehen, er giebt ſeine

Einwilligung zu unserer Heyrath: thun Sie desgleichen!

Wahrmund.

Ja Bruder! es ist mein ernster Wille: es soll Dein Schaden nicht seyn, wenn Du es thust und meinem Rathe folgest.

Busch.

Sie werden mirs nicht übel nehmen, Herr von Wahrmund, daß ich Sie habe wollen ausprügeln lassen: aber Sie sind selber Schuld, und es war gleichwohl keine hübsche Sache mit Ihrem Kadarchur und Ihrer Erydra Riza —

Schafstädt.

O ich bin mehr als zu beschämt und will mich, so lange ich lebe, bestreben —

Busch.

Nur nicht wieder solche Versteinerungen zu backen — Sie werden auch nun so gut seyn, mein Herr Schwiegersohn, und mir Ihren Mist, womit Sie mein Kabinet beehret haben, ausräumen helfen.

Wahrmund.

Ich dächte, Du schmissest den ganzen Bettel weg, und würdest wieder ein ordentlicher Hauswirth

wirth — doch nunmehr will ich eſſen — wir reden davon weiter —

Henriette.

Kommen Sie gnädiger Herr, es wird alles fertig ſeyn — glücklicher Tag für mich!

Schafſtädt.

Ja der glücklichſte meines Lebens!

(küßt ihr die Hand)

Buſch.

Ihr habt mir heute garſtige Streiche geſpielt: es iſt noch ein Glück für mich, daß ich meine Tochter ſo gut an Mann gebracht habe: aber, aber —

Wahrmund.

Nun ſo komm, ich denke, ich will Dir noch gröſſere Dienſte leiſten, wenn Du klug ſeyn willſt —

(Sie gehn ab)

Hannchen.

An meine Vergeltung denkt niemand — Undank bleibt wohl der Welt Lohn.

E N D E.

Druckfehler.

S. 211. Z. 11. so gefällst Du mir. lieſs So, so gefällst Du mir.

S. 220. Z. 8. Vielleicht itzt zu vollziehn. l. ihn.

S. 222. vorlezte Zeile könnte . l. konnte.

S. 236. Z. 13. Warum durchbohrteſt Du, l. (zu Tyrein) warum ꝛc.

S. 237. Z. 11. noch liegt er an der Thür. l. nah lag er ꝛc

Beytrag
zum
deutſchen Theater.

Zweyter Theil.

Zwote, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Leipzig, in der Dyckiſchen Handlung,
1767.

An

HERRN

J. G. Wille,

Mitglied der Akademie der Mahlerey und Bildhauerkunſt in Paris.

So, wie noch lange darnach die ſilberne Sait' in Luſt
Erbebt, wenn ſie ein Künſtler ſchlug;
So bebt von Deiner Stimm, o Wille, meine Bruſt,
Noch itzt, in die Entzücken ſie trug —

Die Künſte ſtanden umher und ſchauten Erſtaunenvoll
Das mächtge Werkzeug Deiner Hand,
Das Ewigkeiten gräbt, und wähnten, dem Apoll
Hab es ſchlau ein Prometheus entwandt.

(* Die Muſen ſtanden ſo dort, verſtummten ganz zu Gefühl,
Als die von Mytilene ſang
Und horchten — ihrer Hand entfiel das Saitenſpiel,
Beſchämt, wie itzt ein ſterbliches klang!

*) Ein Gemählde von Michel Corneille, welches zu Verſailles ſteht.

Ein schalkhaft Lachen verrieth da diese, die
Dir es gab,
Sie stand durch die Cleopatra
Von Retschers Hand bedeckt; die Künste
sahn hinab,
Und sahn die jüngste Grazie da:

Ein froh Getümmel erscholl! sie nahten sich
dem Kamin
Und setzten einen Altar vor;
Und drängten sich umher, und ließen Weih-
rauch glühn,
Da stieg der Dampf in Wolken empor:

Gebrüstet spannte der Ruhm die Fittige weit
um sich
Und jagte den Geruch umher:
Nach Deutschland drang er auch, dieß nann-
te Wille, Dich,
Und rief: von meinen Söhnen ist Er!

Ich sahs und jauchzte: — da ward Melpo-
mene mich gewahr,
Gab einge Körner Weihrauch mir
Und sprach: Er ist Dein Freund: wirf sie
auf den Altar! —
Sieh, Wille! jetzund brennen sie Dir!

Vielleicht ſchmeichelt ſich der Verfaſſer zu viel, wenn er glaubt, daß ſein erſter theatraliſcher Verſuch der deutſchen Welt nicht ganz gleichgültig geweſen: aber der Beyfall einiger unverdächtiger Kenner iſt für einen Autor Aufmunterung genug; und dieſer muß auch die Rechtfertigung für dieſe neuen Verſuche ſeyn! Haben dieſe ſich geirret, ſo verdienet wenigſtens der kleine Selbſtbetrug eines Schriftſtellers entſchuldiget zu werden: denn behaupten zu wollen, daß er ganz von dieſer Eitelkeit entfernet wäre, hieß eben ſo viel, als ihm die ſüßeſte Belohnung ſeiner Arbeit rauben. Inzwiſchen iſt er nicht

so eitel, daß er nicht einsehen sollte, daß seine Stücke noch weit von derjenigen Vollkommenheit entfernet sind, zu der er die deutsche Schaubühne möchte erhoben wissen: die Anlage derselben hätte vielleicht ordentlicher, die Situationen interessanter, die Charaktere stärker bezeichnet, und die Versification harmonischer seyn können. Man waget allezeit viel, wenn man sich auf seine eigenen Flügel verlassen muß, ohne kritische Freunde an der Seite zu haben, die unsern ersten Flug bemerken, und uns von dem unrichtigen Wege zurücke rufen.

Welch einen Vortheil haben die Schriftsteller der benachbarten Nationen! Der Geschmack des Volks, für das sie arbeiten, ist durch eine Menge guter Schauspiele

ſpiele befeſtiget: ſie ſehen ihre Stücke durch vortreffliche Schauſpieler erſt eine zeitlang aufführen, ehe ſie dieſelben der Preſſe übergeben: ſie haben dadurch Gelegenheit, ſo wohl ihre eigenen Betrachtungen anzuſtellen, ob der Akteur und der Zuſchauer eben das darbey fühlet, was ſie dabey gedacht haben, ob die Situation ihre gehoffte Wirkung thut, wo der Ausdruck zu ſchwach, oder zu ſchwerfällig iſt? theils gewinnen ſie Zeit, das Urtheil weiſer Kunſtrichter zu hören, ſich ihre Bemerkungen zuzueignen und nach dieſen, Verbeſſerungen zu veranſtalten, wie ſie es für gut finden.

Alle dieſe Vortheile fallen bey uns Deutſchen hinweg und ein Schriftſteller hat es bloß ſich ſelbſt zu danken, wenn

er in seiner Arbeit nicht ganz unglücklich ist, und eine gewisse Stufe der Vollkommenheit erreichet.

Der Verfasser glaubte dem deutschen Trauerspiele einen Originalcharakter zu geben, wenn er das große Tragische der Engländer mit der französischen Ordnung, und ihrem Wohlstande zu verbinden suchte: er würde sich inzwischen kein Gewissen machen, eine schöne Situation durch eine Sünde wider die drey Einheiten, und auf Kosten der Regelmäßigkeit zu erkaufen: sein Grundsatz ist nur, diese nicht ohne Noth zu beleidigen, oder eine Schönheit in der Unordnung zu suchen. Wären unsre deutschen Schauspieler gewohnt, Trauerspiele ohne Reim vorzustellen, so würde er diesen unnöthigen Zierrath, den

man

man allenfalls den kleinen Liedern lassen muß, gleich den Engländern und den Italiänern gern abgeworfen haben: aber man muß sich nothwendig mit einer Gesellschaft verstehen, ehe man dieses wagen will, wofern man nicht bloß für Leser, sondern auch für eine Schaubühne schreiben will. Von dieser Aussicht glaubt der Verfasser auch nur Verzeihung zu erwarten.

Den Inhalt des ersten Trauerspiels hat er aus des Thuans Geschichte seiner Zeit und des Busbecks türkischen Briefen; die Rosemunde aber aus dem Paulus Diaconus genommen.

Das bey dieser Ausgabe hinzugefügte kleine Lustspiel, die Matrone von Ephesus, des Verfassers allererster theatralischer Versuch und eine wahre Schulübung, war längst von ihm der Vergessenheit

über-

überlassen worden. Durch die allzu groſse Dienstfertigkeit eines Freundes aber kam es vor vielen Jahren auf ein auswärtiges deutsches Theater: von da ist es fast zu allen unsern Schauspielergesellschaften übergegangen, öfters aufgeführet, ja endlich gar, wie er aus der allgemeinen deutschen Bibliotheck gesehen, in eine höchstelende Sammlung eingerückt worden. Wäre es nicht unter seinem Nämen bekannt, so hätte er ihm diese Stelle gegönnet: nun aber muſste er ihm doch seine väterliche Sorgfalt so viel noch möglich war, angedeihen lassen, und das Kleid ein wenig auszubessern suchen, damit es sich nur nicht ganz in seiner ersten Blöſse, dem Publiko darstellte.

Mustapha

Muſtapha

und

Zeangir,

ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Merces haec ſanguinis atque laboris.

Juv.

Spielende Personen:

Solimann. Sultan.

Mustapha. Dessen ältester Sohn und Erbe des Throns.

Zeangir. Sohn von Roxanen, des Mustapha Stiefbruder: ein noch junger Prinz.

Rustan. Minister und der Roxane Vertrauter.

Zopir. Kleiner Prinz des Mustapha.

Roxane. Gemahlinn des Sultans und Mutter Zeangirs.

Fatime. Gemahlinn des Mustapha.

Achmet. Freund des Mustapha.

Der Schauplatz ist ein Saal im Serail.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roxane, Ruſtan.

Ruſtan.

So iſt es Kaiſerinn. Es kömmt ietzt Muſtapha,
Er iſt den Mauern ſchon, iſt ſeinem Falle nah:
Es ſtürzt das Volk hinaus, ſtürzt jauchzend ihm entgegen,
Ruft ihn zum Untergang und denkt, es bring ihm Seegen.
Kaum daß der Janitſchar den frohen Ruf gehört,
So ſchwung er mit Geſchrey ſich auf ſein ſchäumend Pferd,
Hob mit geſtärkter Fauſt die hellpolierte Lanze
Und zog den Führern nach in feyerlichem Glanze:

Ich selber feuerte den trägen Bürger an,
Und flüstert ihm ins Ohr: so wünsch es Solimann! —
Und Du, laß in der Burg ein Freudenfest bereiten,
Es stimme die Musik die schlaffgewordnen Saiten,
Das Ausgesuchteste der feinsten Schwelgerey
Eil auf des Kaisers Wink, für diesen Tag herbey!
Du weißt es, Kaiserinn, und ich gestehs mit Schmerzen,
Für diesen Jüngling brennt die Lieb in aller Herzen,
Sie wünschen, daß der Tag des Vaters Mißtraun stöhrt,
Sie wünschens, und wie leicht glaubt man, was man begehrt.
Ich sah der Jungfraun Haar von frischen Blumenkränzen
Und auf des Jünglings Haupt den reichsten Turban glänzen:
Mißtrauisch lispelte der Greis ihm zwar ins Ohr;
Doch welcher Jüngling zieht dem Leichtsinn Weisheit vor?

Roxane.

O Freund! wie dank ich Dir! ich würde, hätt ich Kronen,
Sie dem Vergnügen weihn, ganz Deiner Treu zu lohnen.

Stürz ſeinen Uebermuth, bezähm ihn, mach ihn klein:
Dann bin ich glücklich! dann iſt meine Tochter Dein!
Du biſt zwar aus dem Staub, wie ich; doch in dem Heere
Hob Dich Verdienſt und riſt empor zur höchſten Ehre?
Durch Deinen klugen Rath, haſt Du mich unterſtüzt,
So wie ich vor dem Neid beym Sultan Dich geſchüzt:
Das Band des Bluts ſoll uns noch mächtiger vereinen,
Dann hoff ich, trennt kein Sturm Dich jemals von den Meinen;
Du nimmſt von meiner Hand, Du nimmſt Camönen an? —
Es iſt das koſtbarſte, was ich Dir geben kann.

Ruſtan.

Voll Dank, o Kaiſerinn, werf ich mich vor Dir nieder,
O Mahometh! o Glück! —

Roxane.

Steh auf! —

Rustan.

Itzt leb ich wieder!
Der Himmel hat für mich selbst keinen größern Lohn!
Gebiete, was du willst — —

Roxane.

Nichts; doch, — Du weist es schon.
Dem Mustapha bestimmt das Erbrecht einst die Krone,
Doch ich bestimme sie Zeangirn, meinem Sohne.
Sie zu erreichen bin ich noch, wie Du zu klein,
Des erstern Leichnam muß für ihn die Staffel seyn.

Rustan.

Es sterbe Mustapha! — Kann der Entwurf uns fehlen?
Durchschau ihn noch einmal, Du wirst ihn immer wählen;
Nur der Prophet allein —

Roxane.

Und diesen fürcht ich nicht,
So lange Macht und List uns den Triumph verspricht.

Rustan.

Du kennst des Sultans Herz: es brennt vor Groll und Neide
Haß, Misgunst, Eifersucht, und niedrer Schadenfreude:

Sein

Sein Ohr, das neugiervoll auf jeden Sclaven hört,
Läßt die Verläumdung ein, die ſtets das Feuer nährt,
Und bricht es einmal aus, ſo ſchlagen ſeine Flämmen
Verzehrend über Pflicht, Lieb und Vernunft zuſammen;
Es wär der Vater nicht des Sohns geſchworner Feind,
Wär Muſtapha kein Held, wär er kein Menſchenfreund!
Mein Haß muß leider! ſelbſt dieß Lob ihm eingeſtehen. —

Roxane.

Ja, nie hat die Natur was treflichers geſehen:
Wollt ich die Mutter nicht von einem Sultan ſeyn,
So räumt ich ihm den Thron vor allen Menſchen ein.
Schön, edel, mild, zu ſtolz durch Künſte zu gefallen,
Und doch von Hochmuth fern, gefällt der Jüngling allen.

Ruſtan.

Zwar Anfangs ward von uns des Sultans Herz verkannt:
Wir ſahn nicht tief genug, was dieſes Herz empfand.

Wir tadelten zu raſch des Prinzen muntre Jugend,
Und nannten Gleisnerey, den Eifer früher Tugend.
Des Vaters Beyfall war uns zwar hierbey gewiß,
Doch eben dieß war uns die ſtärkſte Hinderniß:
Er dacht, je heftiger man ſeinen Sohn verdammte,
Um deſto ſichrer ſey die Treu, die uns entflammte:
Dieß nährte ſeinen Stolz: dann glaubt er, daß nur Er,
Er Sultan und ein Gott, geliebt, gefürchtet wär.

Roxane.

Doch itzt; Dank ſeys dem Glück, daß ich die Kunſt entdecket,
Wie man durch Eiferſucht in ihm Verdacht erwecket.
Ich pries des Sohnes Muth, der Jugend Heiterkeit,
Die jede Seel entzückt, auch dann, wann ſie gebeut,
Die holde Majeſtät, die gleich der Sonne lachte,
Und einſt des Vaters Thron ihn einzig würdig machte,
Das großmuthsvolle Herz, das jeden Muſelmann
Durch Wohlthun an ſich riß, durch Güte ſich gewann,

Die

Die immer offne Hand beym Heer der Janitſcha-
ren,
Die längſt des Sultans Geiz feind und gehäßig
waren;
Den Muth, mit dem er oft Gefahr und Man-
gel litt,
Das Glück, mit dem er einſt der Perſer Macht
beſtritt,
Die Freundſchaft des Serail, der Baßen Gunſt
und Liebe —
Auf einmal ward die Stirn des alten Sultans
trübe,
Schäl ſah er nach dem Sohn, und jede große That,
Die ich ertönen ließ, war ihm ein Hochverrath;
„Warum verſchwendet er das theure Gold zu
Haufen,
„Als ſich den Janitſchar und Pöbel zu erkaufen?
„Warum? — Damit ihm ſtets das unruhvolle Heer
„So bald es Muſtapha begehrte, dienſtbar wär! —
Im Geiſte ſah er ſchon von Mördern ſich umge-
ben,
Schon fühlt er auf dem Haupt die ſchwache Kro-
ne beben,
Schon ſah er deſſen Dolch auf ſeine Bruſt ge-
zückt,
Und unter ſeinem Fuß demüthig ſich gebückt. —
Wir ließen oft, Du weißts, des Sultans Wuth zu
mehren,

Von Vatermördern schlau ihm die Geschichte hören:
Wir zeigten Bajazeths und Selims Beyspiel ihm,
Er schäumte, wütete, doch traf sein Ungestüm
Noch nicht den Mustapha, er mußte Blut vergießen,
Doch ließ er damals nur des Prinzen Freunde büßen.
Stets hielt sein bittender und demuthsvoller Blick
Den aufgehobnen Arm des Tödtenden zurück;
Und den ich schon im Geist erwürgt mir sah erscheinen,
Fand ich dem Vater oft am Halse flehend weinen!

Rustan.

Und nach Magnesien ward er darum geschickt;
Uns selbst, wenn er gewollt, hätt er sonst unterdrückt.
Nur da ward uns es leicht sein Glück zu untergraben,
Wo seine Blicke nicht der Tugend Nachdruck gaben.
Wir hatten nun das Ohr des alten Solimann,
Und legten unter ihm den Fallstrick sichrer an.

Roxane.

Wahr ists, allein warum rufst Du ihn iezt zurücke?
Ich fürchte —

Rustan.

Fürchte nichts: trau mir, und Deinem Glücke,

Die

Die Schling iſt ſchon geknüpft, und wenn er ihr entgeht,
So wär er, beym Allah! ein Seher, ein Prophet.
Du weiſt vom Anfang ſchon gebot ich allen Baßen,
Sie ſollten laut den Ruhm des Prinzen tönen laſſen:
Er ſey des Vaters Stolz, ihm, wie das Leben lieb,
Der Pforte höchſter Glanz! — Ein jeder Baßa ſchrieb,
Erhob den Muſtapha hinauf zum Firmamente. —
Was Wunder? daß von Neid der Vater bald entbrennte.
Wir brachten ſeinem Groll von einer Meuterey,
Die Muſtapha entſpönn, den erſten Funken bey.
Schnell rief er ihn zurück und droht ihm alle Quaalen,
Die ſeiner warteten, den Meyneid zu bezahlen:
Auch weiß ich, daß er gleich, (ſo blindlings folget er,)
Ohn Achmets treuen Rath hieher gekommen wär.
Drauf ſollt ein Roßſchweif ihn, todt oder lebend bringen,
Und kaum, kaum konnte man des Aufruhrs Geiſt bezwingen.
Es murmelte das Heer, „ja, ja, ſie würden gehn,
„Doch um vom Prinzen ſich zurück geführt zu ſehn.„

Nie

Nie war des Sultans Wut so fürchterlich gestiegen,
Jetzt war die Stunde da: jetzt muß der Prinz erliegen.
Wir mußten ihn hieher in diese Mauern ziehn:
Dort konnt er widerstehn, wo nicht, uns stets entfliehn;
Um ihn mit Sicherheit in unser Netz zu schlingen
Ließ ich schnell seinen Sohn, sein Weib in Kerker bringen:
Die beyden sollten uns für ihn die Geisel seyn,
Und er nur müsse sie vom Untergang befreyn!
Du weißt; sein weibisch Herz ganz Flammen für die beyde,
Nennt sie ganz seinen Wunsch und seines Lebens Freude,
Ihn schrecket nicht der Tod, der Freunde laut Geschrey,
Auf Flügeln seiner Lieb und Angst eilt er herbey.

Roxane.

Doch, wenn sein sanfter Blick, das Mitleid süßer Thränen
Des Sultans Herz zerschmilzt? —

Rustan.

Wie kannst Du dieses wähnen?
Jetzt gleicht sein wütend Herz dem glühend heißen Stahl,
Der Tropfen zischt darauf, und trocknet auf einmal:

Kaum

Kaum hab ich es gewagt, und ihn zum Schein
vertheidigt,
Schon dadurch ſah ich ihn faſt bis zur Wuth be-
leidigt;
Mit Schaudern blicket er von ſeinem Thron hinab
In das vom Muſtapha ihm aufgedeckte Grab;
Wird er itzt das Geräuſch des frohen Pöbels hören,
So wird ſein brauſend Herz ſich bandenlos empören,
Er wird —

Roxane.

Genug! mein Freund, Dir überlaß ich mich,
Und ſchützet ihn das Glück, wohlan! ſo ſchütz ich
Dich.
Es muß der blaße Mond vom Blute heut er-
röthen,
Und Muſtapha der Prinz, ſelbſt ſterben oder —
tödten —
Wer kömmt — Zeangir — Noch weiß er den An-
ſchlag nicht:
Gehorſam war bisher des Jünglings ganze Pflicht;
Ihn hatte Muſtapha durch Lieb an ſich gezogen,
Allein es wird ein Reich für ihn jetzt abgewogen:
Ich hoffe, daß der Stolz, der meinen Buſen hebt,
Der ihm den Thron beſtimmt, ſein edles Blut
belebt:
Und wär es nicht — genug! laß uns ſein Herz jetzt
prüfen,
So ſeicht es immer ſcheint, ſo hat es ſeine Tiefen.

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Zeangir.

Roxane.

Was bringſt du Prinz?

Zeangir.

Er kömmt, und bald, bald iſt er da. —

Roxane.

Und wer?

Zeangir.

Mein Bruder! —

Roxane.

Er? Dein Bruder? Muſtapha?
Wie lange wirſt Du ihn, bey dieſem Namen nennen!

Zeangir.

Und warum ſollt ich ihn, o Kaiſerinn verkennen?
Er, deſſen edle Bruſt für mich voll Liebe ſchlug,
Noch da er mich als Kind auf holden Armen trug,
Der Reichthum, Glück und Luſt ſeit dem mit mir getheilet,
Und meinem kleinſten Wunſch frolockend vorgeeilet;
Oft, als der Vater noch ihn liebte, für mich bat,
Mit Lob mich krönete, wenn ich was Edles that;
Die in mir träge Luſt zum Guten ſtets vermehrte,
Und mich den großen Werth der Tugend fühlen lehrte:

O! wel-

O! welcher Zwitrachtsgeiſt zerſtörte dieß mein Glück!
Noch ſah ich, wie er mir, mit thränenvollem Blick
In jenem Cedernwald zuletzt ſein Leiden klagte,
Als ihn der bange Neid aus dieſen Mauern jagte:
O, wie mein Muſtapha mich in die Arme ſchloß!
Welch einen Thränenſtrohm ſein Auge da vergoß,
Als er zum letztenmal — verzeihe dieſen Zähren!
Sie ſind zu wolluſtreich, mich ihrer zu erwehren! —
Soll ich jetzt nicht entzückt mich ſeiner Ankunft freun? —
Wär er mein Bruder nicht, ſo wär ers werth zu ſeyn.

Ruſtan.

O welche Zärtlichkeit! — (Bey Seite zu Roxanen.)
man muß dem Kinde ſchmeicheln!

Roxane.

Ich habe Dich gehört, und werde Dir nicht heucheln:
Prinz, Dein erkänntlichs Herz rührt und entzücket mich:
Allein, vielleicht betrügt ein falſcher Schimmer dich!
Man iſt nicht immer das, was man zu ſeyn oft ſcheinet;
Der Hofmann lächelt oft, wenn er im Herzen weinet,

Und

Und drückt dem oft den Dolch ins Herz, den er jetzt küßt —
Weißt Du, ob Mustapha, was er einst war, noch ist?

Zeangir.

Er ist noch was er war, und wird mich nie betrügen:
Eh kann der Alcoran und Mahomed selbst lügen,
Die Tugend —

Roxane.

Prinz! Du hast noch die Erfahrung nicht,
Urtheilst nach dem Gefühl, und traust dem Gesicht.
Es hat die Politik, seit Ottomann regieret,
Fast bis zum Solimann, den Grundsatz eingeführet,
Daß der, ein Mustapha, der einst den Thron ererbt,
Mit seiner Brüder Blut des Thrones Stützen färbt.
Jetzt ist noch Solimann, jetzt bin ich noch am Leben,
Wie leicht könnt ich für Dich nach dieser Krone streben?
Wie leicht auch könnte selbst der Vater — Siehst Du ein,
Wie viel er Gründe hat falsch gegen Dich zu seyn?

Zeangir.

Und wär vom Ottomann bis zu den Solimannen,
Nur eine lange Reih von Mördern und Tyrannen
Der Brüder; o ſo wär doch dieſer Bruder, er,
Der erſte, welcher nicht ein Brudermörder wär!
Nicht wahr? o Ruſtan, ſprich — und Du kannſt fühllos ſchweigen?

Ruſtan.

Laß ſich mein dankbar Knie demüthig vor Dir beugen!
Er iſt der beſte Sohn, ein treuer Unterthan —
Ich nehme ſeiner mich, wie Du Dich ſeiner an!

Zeangir.

Und wie? wagt ſich aufs neu der Neid ihn anzuſchwärzen?
Wer iſt es? nenn ihn mir: und ſeinem niedern Herzen
Droht dieſer Dolch —

Roxane.

Mein Sohn, Du übereileſt Dich,
Ach! Deine Liebe war mir immer fürchterlich!
Dieß wars, und darum hat man Dich auch nicht belehret,
Daß er in der Provinz ſich freventlich empöret.

Zeangir.

Mein Bruder? ſich empört? — Hier iſt Verrätherey!

Roxane.

Und warum kam er nicht, als man ihn rief, herbey?
Die Unschuld glänzt nur mehr, je näher sie sich zeiget.

Rustan.

Doch, wenn jetzt eine Nacht von Nebel aufwärts steiget,
O so zerstreuet ja der Sonne heitrer Strahl,
In feuchtem Herbsttag nicht die Wolken allemal!
Vielleicht —

Zeangir.

Mein Rustan, ja, Du bester meiner Freunde!
Der Tugendhafte hat stets schreckensvolle Feinde,
Vielleicht sah Mustapha von fern der Bosheit Nacht,
Die seiner Unschuld Glanz bedeckt, unsichtbar macht —

Rustan.

Vielleicht erzittert er vor seines Vaters Stimme!
Nicht leicht, o Kaiserinn, entgeht man seinem Grimme,
Der Donner geht bey ihm, oft vor dem Blitz voran.

Zeangir.

Ja, guter Rustan, nimm dich meines Bruders an! —

Was

Was für ein Wirbelwind hat ihn hieher getrieben?
Warum iſt er zur Zeit des Sturms nicht dort geblieben?

Roxane.

Prinz! weißt Du auch, daß Du Sohn eines Vaters biſt,
Weißt Du, was der Befehl, was der Gehorſam iſt?

Ruſtan.

Geſetzt: er rettete ſich ein unſchuldig Leben,
Dann würdeſt Du gewiß ihm, Kaiſerinn, vergeben;
Geſetzt; den Vater ſelbſt entriß er einer That,
Die man im Zorn gewagt, zu ſpät bereuet hat! —

Roxane.

Und Du auch Ruſtan, Du? rechtfertigſt ein Verbrechen?

Zeangir.

Vergib ihm, Kaiſerinn, er wagts für mich zu ſprechen!
Denn ich geſteh es frey, wenn ich mein Bruder wär,
Mich brächte kein Gebot aus ſichrer Ferne her:
Ach! muß ein Ungemach ſtets unſre Freuden ſchwächen? —
Wenn niemand für ihn ſpricht, ſo will ich für ihn ſprechen,

Verzeih wenn meine Treu vielleicht zu hitzig ſpricht,
Ein edles Herz verkennt den Freund in Leiden nicht,
Und wer bey dem Geſchrey der Unſchuld fühllos ſcheinet,
Iſt werth — daß auf ſein Grab nie ein Gerechter weinet.

Roxane.

Der Unſchuld? Jüngling, ſprich, wer bürgt für dieſe Dir?

Zeangir.

Sein Herz!

Roxane (ſpöttiſch.)

Sein Herz! ja ja, und ſeine Ruhmbegier,
Die, da der Sultan ihm vielleicht zu lange lebet,
Den Thron, nach dem er ſeufzt, bald zu erſteigen ſtrebet. —
Und ich geſteh es gern, ein Kaiſerthum iſt werth,
Daß ein erhabner Geiſt rebelliſch ſich empört.
Ja Prinz! und hätteſt Du, nach einem Thron zu ſchmachten,
Und ſchlichſt nur fromm umher, wie würd ich Dich verachten!
Der Wurm, der niemals ſich aus ſeiner Wieg erhebt,
Verdient, daß ihn der Fuß des Wanderers begräbt!

Zeangir.

Doch wagt ein Phaeton ſich mit der Sonne Pferden,
O! ſo verdienet er, herab geſtürzt zu werden. —

Dank

Dank ſey es dem Geſchick, daß einſt zum Throne mir
Der Weg verſchloſſen iſt. — —

Roxane.

Und wer verſchloß ihn Dir?
Nicht Berge, welche ſich darzwiſchen ſtolz erheben,
Ein bloßes Leben? — Prinz, wie leicht verglimmt ein Leben!

Zeangir.

Was ſagſt Du Käyſerinn, o nimm dieß Wort zurück —
Mich überläuft ein Schaur! Verflucht ſey jeder Blick,
Der niedrer Hoffnung voll nach einem Throne ſchauet,
Den auf des Bruders Grab der Tod mir aufgebauet.
Verflucht —

Roxane.

Zeangir! ſchweig! ich habe Dich gehört:
Du biſt des Thrones nicht, wär er auch Deiner werth;
Dich kannte der Prophet, und um dich zu beſtrafen,
Macht er den Muſtapha zum Kaiſer — Dich zum Sclaven.

Zeangir.

Vergieb —

Ruſtan. (der den Sultan gewahr wird.)
Der Sultan kömmt! —

Roxane (zum Zeangir, der abgehen will.)
Wo willſt Du hin? bleib hier.

Zeangir (bey Seite)
Ach! welch ein finſtrer Sturm hängt ſchrecklich über mir.

Dritter Auftritt.

Roxane, Ruſtan, Zeangir, Solimann.

Solimann (mit ſeiner Wache, die mit entblößten Schwerdtern vor ihm hergeht.)

Ruſtan Winkt ihnen, daß ſie abtreten: der Sultan ſieht ſich argwöhniſch um.)
Ha! — habt ihr das Geſchrey des lauten Volk vernommen?

Ruſtan.

Der Freuden Ausbruch, Herr! man weiß, der Prinz wird kommen.
Der Name Muſtapha tönt lieblich in ihr Ohr,
Und ihre Regung bricht in tauſend Zeichen vor.
Es ſtreiten Roß und Mann in freudenvollen Mengen,
Gleich einer Ebb und Fluth ſich durch das Thor zu drängen.

Der

Der Janitſcharen Heer erklang, als brächt es Krieg,
Von brauſender Muſik, die bis zum Himmel ſtieg!

Roxane.

Beglückter Muſtapha! Dein Glück wird ewig dauern,
Des Volkes Zärtlichkeit iſt mehr als Wäll und Mauern,
Ein einzges Wort von ihm —

Solimann.

Nichts als Verrätherey! —
Wie lauert ſie umher — Doch bald iſt es vorbey!
Ich will, Ich Solimann, dich, Hyder, ſelbſt bekämpfen!
Durch Quaal und Marter dich verruchter Aufruhr dämpfen —

Roxane.

O Himmel! wie? dein Sohn!

Solimann.

Mein Sohn? ein Böſewicht! —
Laſſt den Verruchten mir nicht weiter vors Geſicht:
Ich will mit ſeinem Blut nicht meine Hände färben:
Er mag wie er verdient, von Sclaven Säbeln ſterben.

Zeangir. (bey Seite.)

Ach! was hat er gethan.

Ruſtan.

Gebiethe Deiner Wuth!
O Herr! vergieß es nicht, er iſt Dein eigen Blut!
Die Liebe Deines Volks, die Gunſt der Janitſchaaren, —

Solimann.

Schreyn alle, daß ſie Angſt von ihm beſtochen waren,
Daß er der Zwietracht Gluth, die er dort angeſteckt,
Als ſie zu ſchlafen ſchien, zu vollen Flammen weckt:
Doch der Verräther mag die Fackeln nur vertheilen,
Mit ſeinem Blute will ich ſie zu löſchen eilen.

Ruſtan.

Nicht um Gerechtigkeit, nein, bloß um Deine Huld —

Solimann.

Was ſagſt Du, Ruſtan? ſchweig! Du kenneſt ſeine Schuld.

Zeangir (wirft ſich dem Sultan zu Füßen.)

Ach! laß die Bruderlieb auch ihre Stimm erheben,
Und foderſt Du ja Blut, o Herr ſo nimm mein Leben!
Dieß nur, dieß fleh ich Dich, hör ihn noch dießmal an,
Die Gunſt verſagſt Du nicht dem kleinſten Muſelmann!

Soll

Soll Neid und blinder Haß die Unſchuld unter-
graben? —

Solimann, (der ihn grimmig anſieht, wen-
det ſich zu Roxanen.) — —

Roxane! was erlaubſt Du dem verwegnen Knaben?

Roxane (erhebt ihn.)

Steh auf!

Zeangir (wiſcht ſich eine Thräne ab; der
Sultan wird es gewahr,)

Solimann.

Verwegner! Ha! wem gilt die Thräne? ſprich!
Der Donner brennt, und leicht trifft er auch,
Jüngling, Dich. —

(Zu Roxanen.)

Du wirſt mich, Kaiſerinn, in mein Gemach be-
gleiten.

(Zu Ruſtan.)

Ruſtan! ſo bald der Prinz die Schwelle wird be-
ſchreiten,
So rufe von dem Heer die ſicherſten herbey,
Und keinem Sterblichen ſteh mehr der Zugang
frey.
Die Freunde Muſtaphas ſoll Amurath belauern,
Er laſſe ſie herein, doch ſind ſie in den Mauern;
So falle ſeine Schaar gewaltig über ſie! —
Nur, daß ſein beſter Freund, ſein Achmet nicht
entflieh!

Sein Kopf — doch ich will ſelbſt mit Amurathen
ſprechen:
Die Hölle ſelbſt ſoll mich an dieſen Frevlern rächen.
(Geht mit Roxanen ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir, Ruſtan.

Zeangir.

Ich bin des Todes! — ah! ich weiß, Du ſtrafſt
mich nicht,
Wenn der verhaltne Strohm aus meinen Augen
bricht,
Der faſt mein Herz erſtickt — Welch ſchreckens-
volle Scenen
Sieht mein verfinſtert Aug! und ach! was ſind
da Thränen!
Selbſt blutge Thränen, wo (ich weiß es) unſchulds-
voll,
Ein Freund, ein Muſtapha, ein Bruder bluten
ſoll!
Was ſind da Thränen? — Doch — hab ich
nichts mehr als Thränen?
Den Arm, dieß Schwerdt, mein Blut —

Ruſtan.

Prinz! überlaß dieß denen,
Für die die Hoffnung ſelbſt beſtürzt vorüber flieht;
Doch Du —

Zeangir.

Zeangir.

Doch ich? — ſo ſprich, wo meine Hoffnung blüht?
Sahſt Du ſein Auge nicht gleich Feuerpfeilen blitzen?
Was wird ihn für ein Gott, für ein Prophet beſchützen?
Laß einen Hoffnungs Strahl durch dieſe Nacht herein,
Und Du wirſt mir ein Gott, und ein Prophet mir ſeyn.

Ruſtan.

Und was für Hoffnung? Prinz —

Zeangir.

Wie kann dieß Ruſtan fragen;
Sein Mitleid ſollt es ihm, wie meine Thränen ſagen.

Ruſtan.

Doch wenn den Sultan keins von dieſen beyden rührt,
Wenn ſein gezückter Arm den Todesſtreich vollführt,
So bleibt Dir nur der Troſt —

Zeangir.

Ein Troſt? vielleicht im Grabe!
Was hat die Welt für mich, das ich zu hoffen habe?

Ruſtan.

Den Thron — Aus dieſem Grab erhebt ſich Dir ein Thron!
Die Kaiſerinn —

Zeangir.

Zeangir.

Auch Du ſprichſt meinem Herzen Hohn?
Sie glaubt — doch meinen Schmerz heißt Pflicht und Ehrfurcht ſchweigen:
Dieß aber kannſt Du ihr von ihrem Sohne bezeugen,
Daß dieſes junge Herz von höherm Ehrgeiz ſchwillt,
Und mir die Freundſchaft mehr, als Thron und Scepter gilt;
Und hier, hier ſchwör ich es, hör es, o Himmel! höre,
Ich ſchwör es hier bey dir, und des Prepheten Lehre,
Daß ich, wenn ich für ihn, voll zärtlichem Gefühl,
Nicht leben kann, für ihn und mit ihm ſterben will,
Daß, wär der Schuldige im Mittelpunkt der Erde,
Und flöh zur Hölle ſelbſt, daß ich ihn finden werde,
Daß ich die Tyranney ſo wenig werde ſcheun,
Als von dem Flittergold des Throns geblendet ſeyn!

Ruſtan (fällt ihm um Hals.)

O edles, göttliches Herz! — Prinz laß mich mit Entzücken,
Erſtaunt und ehrfurchtsvoll Dich an mein Herze drücken!

Ein

Ein Jüngling, dem zum Thron der Zugang offen
ſteht,
Der um des Bruders Glück das Leben gern ver-
ſchmäht! —
Selbſt Engel, Heilige muß der Gedank erfreuen,
Denn noch kein ſterblich Herz —

Zeangir.

Weg mit den Schmeicheleyen!
Für meinen Bruder, mir für ihn ein tröſtlich
Wort! —
Des Todes Anſtalt geht, indem wir reden, fort!
Wie? wenn ich Muſtapha entgegen eilt, ihn lehrte,
Was ihm die Bosheit droht, damit er rückwärts
kehrte?
Ja —

Ruſtan.

Prinz, dieß iſt umſonſt — ach! man verſchloß
hier ſchon,
Auf Solimanns Gebot ſein Weib und ſeinen Sohn.
Der Prinz ward um dem Preis allein hieher ge-
zwungen,
Nachdem ſein ſchüchtern Herz ſtandhaft genug ge-
rungen;
Du weißt, da er ſie mehr, als ſeine Seele liebt,
Daß er ſein Leben eh für ſie, als ihres giebt. —

Zeangir.

So ſtieg dein Elend ſchon zu ſo furchtbaren Höhen?
Mein Freund! mein Muſtapha! wie wirſt du
ihm entgehen? —

O Ruſtan, wenn Dein Herz, ſo wie es menſchlich ſcheint,
Es mit der Tugend noch gerecht und edel meynt —
So fühle! fühl für ſie ein mitleidsvoll Erbarmen!
Sieh, Hülfe „Hoffnungs los fliehn wir zu Deinen Armen,
Ergreif uns, hilf, gebeut, kömmts auf mein Leben an?
O wenn ſich Muſtapha dadurch nur retten kann.

Ruſtan.

Prinz, itzo kann man nichts als ehrerbietig ſchweigen:
Doch werd ich Deinem Wunſch getreu, Dir immer zeigen,
Was für des Prinzen Heil Dein Eifer wagen kann —

Zeangir.

Ach alles — Muſtapha hätt es für mich gethan!
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ruſtan. (Allein)

Geh nur betrogner Prinz: du ſelber ſollſt mir Waffen,
Sind meine ja zu ſtumpf, auf deinen Bruder ſchaffen!
Das kleine Herz, das noch den edeln Stolz nicht fühlt,
Der kühnen Adlern gleich nur nach der Sonne zielt,

Was

Was ihn zu Boden zieht, mit aufzuſteigen zwinget,
Und was ſich ſeinem Flug entgegen drängt, verſchlinget.
Das kleine Herz, das noch kein mächtiger Gefühl
Zum Ruhm erweitert hat, als Freund und Puppenſpiel!
Ha! Freund und Bruder wird mit fortgeſchwemmt verfließen,
Wenn ſich erſt Ströhme Bluts durch dieſes Herz ergießen.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Muſtapha (alleine.)

Wo bin ich? alſo dieß iſt meines Vaters Haus? —
Das jetzt vergoſſne Blut löſcht dieſen Namen aus.
Dieß meines Vaters Haus? wo Tyranney gebiethet,
Und eine Mörderſchaar vom Tod gedungen wütet?
Wo er beym Eintritt ſchon heimtückiſch mich belauſcht,
Mit ſeiner Sichel mir ergrimmt entgegen rauſcht,
Und meine Freunde würgt? — Ach, trieſen meine Tritte
Nicht noch von ihrem Blut, das ich voll Angſt durchſchritte?
Wo ſeyd ihr Freunde? — Gott — Mein Achmet, mein Zaid!
Ihr meines Lebens Glück! wo ſeyd ihr? — ach ihr fliehe! —
Vielleicht ſchon in dem Thal, wo ein erwünſchter Friede
In ewgem Frühling herrſcht, der Lebensreiſe müde? —

Und

Und, warum hat man mir das Leben nicht geraubt? —
Ach! welch ein Gruß! ein Schlag auf meines Achmets Haupt?
Und warum feyerte das Schwerdt an meiner Seite?
Weil ich den Vater ſelbſt in dieſen Mördern ſcheute?
Entſetzlicher Gedank! den Vater — meinen Tod!
Denn was verkündigt ſonſt ſein ſchreckliches Gebot? —
Man flieht mich — überall ein tiefer Todes Schlummer,
(Er ſieht ſich um, ob er niemanden hört,)
Still wie ein Erndtentag! o ſchlief auch ſo mein Kummer,
Nie zu erwachen! — ach! wärt ihr in Sicherheit
Ihr beyden, meine Quaal und meine Zärtlichkeit,
Fatim und Du Zoyyr! mein Weib! mein Sohn! mein Alles!
Mein Leben! aber jetzt! die Urſach meines Falles!
Ohn euch — lebt Achmet noch! und ich — doch wart ich hier?
Wie? oder ſuch ich ihn, den Tod an jeder Thür? —
Wer kömmt — Zeangir — ja!

Zweyter Auftritt.

Muſtapha, Zeangir.

Zeangir (fällt ihm um Hals und weinet.)

Muſtapha.

O Himmel, welche Freuden!
Mein Freund! mein Bruder noch! mein Bruder auch im Leiden!
Du biſt es — biſt es noch! die Thräne, die anjetzt
Aus deinem Auge dringt, und meine Wange netzt,
Der Kuß, in welchem ich Dein ganzes Herz empfinde,
Sagt mir, daß ich in dir, den Freund und Bruder finde!
Du weinſt — ich leſe ſchon, die Ahndung trügt mich nicht,
Das Unglück, das mir droht, in Deinem Angeſicht!
Du weinſt — ach ſage Freund, was ich zu fürchten habe?
Denn Hoffnung hab ich nicht, die ſchmachtet ſchon im Grabe,
Ein finſtrer ſchwarzer Geiſt grub ſie ſeit dem dahin,
Seit ich der Kindheit los, der Hoffnung fähig bin.
Den erſten Auftritt, Freund, haſt du vielleicht geſehen,
Mein Achmet! Blut und Mord! da half kein ängſtlich Flehen. —

Zean-

Zeangir.

Ach Freund, mein erſtes Wort ſey Dir ein tröſtlichs Wort,
Er iſt entflohn! —

Muſtapha.

Entflohn? Unmöglich! ſah ich dort
Ihn nicht verwundet?

Zeangir.

Gnug, es iſt ihm doch gelungen,
Es hat ſein tapfres Schwerdt den Ausgang ſich erzwungen:
Ihn nahm der Janitſchar erbittert in den Schutz,
Und bot dem wilden Schwarm, der ihn verfolgte, Trutz. —
O Freund, wie oft hab ich nach Dir mit bangem Sehnen
Die Mitternacht verſeufzt, und jetzt, jetzt wein ich Thränen,
Dich zu umarmen, Gott! was willſt, was ſuchſt Du hier?
Der Todesengel ſchwebt mit Schrecken über Dir!
Du kennſt des Vaters Zorn! ſprich ſelbſt, wer ſoll Dich ſchützen?

Muſtapha.

Die Unſchuld —

Zeangir.

Ach was kann bey Tygern Unſchuld nützen,
Nur Blut —

Mustapha.

Prinz, Selimann ist Vater, und die Pflicht —

Zeangir.

Verlangt ein Vaterherz, und einen Mörder nicht.
Gab er das Leben Dir darum?

Mustapha.

Im Kampf der Tugend,
Siegt über Deine Pflicht, mein Freund die rasche Jugend;
Doch spricht uns unser Herz nicht von den Pflichten loß,
Thät es auch alle Welt —

Zeangir.

Dein Herz bleibt immer groß,
Ich weiß es, viel zu groß von mir erreicht zu werden:
Doch, wenn itzt Eifersucht und Neid, das Gift der Erden,
Heimtückisch seinen Staub, wie in der Wüst erhebt,
Des Sultans Auge füllt, darunter Dich begräbt,
Du aber kannst entfernt den giftgen Nebel sehen,
Gebeut die Klugheit Dir blind auf ihn los zu gehen?

Mustapha.

Wer das thut, was er soll, der thut sich selbst genug.
Vielleicht zwar, daß mich nicht der Sturm hieher verschlug,

Daß

Daß ich zum erſtenmal des Vaters Ruf nicht hörte,
Und treuer Freunde Rath jetzt dem Gehorſam wehrte?
Allein mich jagt hieher noch eine höhre Pflicht:
Ein edles Weib! ein Sohn! o Freund, Du kennſt noch nicht
Die Macht der ehlichen, der väterlichen Liebe; —
Den Namen Vater, Mann! — den ſtärkſten aller Triebe,
Den ſüßen Trieb des Bluts! — ja Freund, er iſt noch mehr,
Als Freundſchaft! mehr als Pflicht und Bruderlieb iſt er!
Allein, geſetzt, man droht bloß meinen Lebenstagen,
Was könnt ein Freund für mich, — Du, ein Zeangir, wagen?

Zeangir.

Freund alles — Reichthum, Macht, Stolz, Leben, Freude, Glück,
Ja, nenne was Du willſt, ſprich nur! im Augenblick
Will ich mein Blut für Dich, und Deine Ruh vergießen,
Und es mit Lächeln ſehn aus meinen Wunden fließen,
Sprich, Freund —

Mustapha.

O edle Brust, o Lieb! o Zärtlichkeit!
Es schwillt mein redlichs Herz von froher Dankbarkeit.
Ach! ein Verbrecher hat nichts als dieß arme Leben,
Nicht weiter einen Thron, sonst könnt ich Dir ihn geben: —
Gnug! mich rechtfertiget Dein eigenes Gefühl:
Für meinen Sohn, mein Weib wagt ich itzt nicht zu viel,
Wo sind sie? sind sie hier? — ach! sind sie noch am Leben?

Zeangir.

Ein Fremdling könnte Dir davon mehr Nachricht geben,
Tief im Serail versteckt, den Priestern unterthan,
Hört ich bisher von nichts als von dem Alkoran —
Erst heute drang zu mir der Ruf: Du solltest kommen,
Und seyst schon nicht mehr fern: von froher Lieb entglommen,
Wagt ichs im Staub gebeugt, den Sultan anzuflehn,
Einmal das Sonnenlicht, noch mehr, Dich, Freund, zu sehn;
Es ward erlaubt — allein —

Mustapha.

Mustapha.

Und weiter Prinz — erzähle!

Zeangir.

Mein Bruder! ach! ein Schwerdt durchbohret meine Seele!
Den Morgen, der so schön mir aufzusteigen schien,
Sah ich mit Finsterniß und Wettern überziehn;
Des frohen Volks Geschrey, für eines Fürsten Ohren,
Die lieblichste Musik, frolockend vor den Thoren
Und hier — den Vater, Gott! hier hab ich ihn gesehn,
Gezittert ihn zu sehn — Fast wars um mich geschehn,
Wie, wenn ein Säbelstreich den Freund zu Boden strecket,
Der seinen Busenfreund mit seinem Schild gedecket —
Ach! alles, was die Welt nur strafbar nennen kann,
Meyneid, Verrätherey, das hast Du auch gethan.

Mustapha.

Du glaubest —

Zeangir.

Ach, daß itzt die Sonne Wolken decken,
Sie können ihren Glanz, doch nicht den Tag verstecken!

Daß Unschuld, Tugend, Treu vielleicht die Nacht zerstreut,
Die sie bedeckt — ja! Freund, es geht die Boßheit weit!
Kannst Du ihr nicht entgehn, o wer soll ihr entgehen!
Was hast Du ihr gethan, Dich so verfolgt zu sehen?

Mustapha.

Nichts, dieß sagt mir mein Herz: mein ganz Verbrechen ist —
Doch bald vergaß ich es, Freund, wessen Sohn Du bist?
O ja! mit eigner Hand führt ich Dich zu den Höhen,
Nach denen Stolz und Geiz ihr Auge lüstern drehen,
Wie schlüpfrig! glaub es mir! mein Prinz, mit eigner Hand,
(Ich sag es noch einmal, Gott ist dieß Herz bekannt,)
Setzt ich Dich auf den Thron, nach dem sie für Dich zielen,
Um in der Still entfernt mein Leben froh zu fühlen.
Allein — Du siehst —

Zeangir.

Ich seh, um Deiner werth zu seyn,
Bin ich zu sterben werth; —

Mustapha.

Muſtapha.

Freund, Deine Lieb iſt Pein!
Glaubſt Du? —

Zeangir.

Schweig Muſtapha, und Tod iſt Deine Güte!
Es ſchwillt mein Herz empor; es wallt mein ganz Geblüte,
Für Dich zu ſterben, ach! in dem Gedanken iſt
Ein Paradieß —

Muſtapha.

O nein, wie Du es würdig biſt,
Für mich zu leben, Prinz! Jetzt unterwirf im Stillen,
Mit mir Dich in dem Staub der Vorſicht weiſem Willen!
Was dem Gerechten auch für Unglückswetter dräun,
So ſoll er ſich den Tod nicht geben, ihn nicht ſcheun.
Der Himmel weiß allein, was uns für Dinge nützen,
Ihm überlaß ich mich, u. er wird mich beſchützen! —
Doch weißt Du einen Rath, dem Sturm mich zu entziehn?
So ſprich! denn nunmehr kann und werd ich nicht entfliehn.

Zeangir.

Ach, keinen! Rustan ist mein einziges Vertrauen:
Nur er —

Mustapha.

Das heißt ein Schloß Dir in den Lüften bauen?
Sein schmeichelhafter Mund war mir stets fürchterlich.

Zeangir.

Und dennoch eifert er beym Sultan frey für Dich;
Mein Gram und Deine Noth schien seine Brust zu rühren,
Ja, er versprach —

Mustapha.

Mein Prinz, Du kannst Dich überführen,
Und mich zugleich: er weiß, in welcher Finsterniß
Mein Weib und Sohn itzt seufzt, er weiß es ganz gewiß:
O sollt ich, eh der Schlag mich trifft, sie nochmals sehen!

Zeangir.

Du sollst sie sehn, mein Freund: durch mein Geschrey und Flehen
Erstürm ich es von ihm, und ist es nicht von ihm?
Von meiner Mutter —

Mustapha.

Prinz, Dein edler Ungestüm

Ist

Iſt mir die ſicherſte Gewähr von Deinem Herzen:
Doch ſieh Dich vor, vielleicht vermehrſt Du meine Schmerzen,
Wenn Deine Sicherheit durch meine leiden ſoll!

Zeangir.

Freund, fürchte nur für Dich, ich geh, und thränenvoll
Verlaß ich Dich! — Wer kömmt — der Sultan! — ach Erbarmen
Jetzt für die Unſchuld! —

Muſtapha.

Flieh Freund! —

Zeangir.

Laß Dich noch umarmen.

(Umarmt ihn und geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Muſtapha. Solimann mit ſeiner Wache.)

Solimann,

Was ſeh ich? wie? Du hier? Verräther! Böſewicht!
Iſt in der ganzen Burg für Dich ein Kerker nicht,
So finſter, wie Dein Herz? Du lebſt? Dich ſeh ich wieder!
Auf Sclaven, ſäbelt gleich, den Uebelthäter nieder!

Muſtapha.

Mustapha.

(Die Soldaten gehen mit den bloßen Säbeln auf ihn los, er wirft sich dem Sultan zu Füßen.)

Mein Vater! nur ein Wort!

Solimann.

(Er wird gewahr, daß er noch den Säbel hat.)

Was seh ich! unerhört!
Man ließ den Frevler noch sein Vatermordend Schwerdt?
Ja ja, mit ihm hat sich die ganze Welt verschworen: —
Bestochen und verkauft! Du kamst mich zu durchbohren,
Nicht wahr? — (zur Wache) Was wartet ihr? —

Mustapha.

Halt ein! ich bitte Dich,
Um deinetwillen selbst; ich flehe nicht für mich,
Ach laß mich wenigstens nicht unvertheidigt sterben,
Du wagst es, späte Reu, und ewgen Gram zu erben!

Solimann.

Was sagt der Frevler! — Wie? mich soll es gar gereun?
Verräther! mich von Dir? von Dir mich zu befreyn? —

Mustapha.

Muſtapha.

Mein Weib, mein Sohn und ich, ſind Herr, in Deinen Händen!
Du kannſt den Todesſtrich, ſo bald Du willſt, vollenden:
Doch ſprich, welch Unglück hat den ſchrecklichen Verdacht,
Und Deines Zornes Laſt ſo ſchwer auf mich gebracht?
Die Urſach! —

Solimann.

Die biſt Du! biſt Du nicht ein Verräther?

Muſtapha.

Der ſtrengſte Richter hört auch einen Miſſethäter;
Und wann verrieth ich Dich?

Solimann.

Dieß fragſt Du, Mörder, Du?
Ha, warum ſchlägt mein Arm nicht rächend auf Dich zu?
Beſtachſt Du, wo Du warſt nicht meine Völker alle?
Warum beſtachſt Du ſie? nicht wahr? zu meinem Falle?

Muſtapha.

Ich ſie beſtochen? nein: ſtets that ich meine Pflicht,
Ich half den Armen auf und Unrecht litt ich nicht;

Ich

Ich habe stets Dein Recht, und das Gesetz beschützet;
Die Bosheit abgestraft, die Unschuld unterstützet,
Mit unbestochner Hand Gerechtigkeit geübt —

Solimann.

Verfluchter, und darum warst Du also geliebt?
Wo ist das Gold, wodurch ich meine Schätze mehrte,
Als in Magnesien ich treue Vaßen nährte,
Als kein Verräther noch, kein Sohn noch dort regiert?

Mustapha.

Hätt ich das Regiment also, wie sie geführt,
Um Gold das Recht verkauft, an reiche Missethäter?
Alsdann mein Vater wär ich wirklich Dein Verräther.

Solimann.

Der Heuchler Politick! — Die Schuld fiel auf Dein Haupt,
Wenn Du in der Provinz geplündert und geraubt,
So hätt ich Dich zum Schein, wenn man Dich angeklaget,
Bestraft und heimlich Dich geschützt: dort Ruhm erjaget,
Entfernte Staaten arm, die Cassen reich gemacht,
Dieß ist die Politik die Reich' empor gebracht,
Da Du —

Mustapha.

Muſtapha.

Mein Vater, nein, die würdeſt Du verdammen,
Dein Herz bürgt mir dafür? Du ſahſt es: welche Flammen
Des Aufruhrs die Provinz aufs ſchrecklichſte verheert,
Als ſich der Baßen Geiz mit Bürgerſchweiß genährt?
Rebellion und Mord, Haß und Verräthereyen! —
Stets brauchteſt Du ein Heer, die Frevler zu zerſtreuen.
Haſt Du, ſeit dem Du mich in die Provinz geſchickt,
Den kleinſten Funken noch von jener Gluth erblickt?
Es ſchlief die Zwietracht ein, des ewgen Aufruhrs müde,
Von Innen herrſchte Ruh, von Außem ſtolzer Friede,
Der Perſer ſcheute Dich, der ſonſt auf Unruh ſann,
Und Dein Gebot vollzog mit Luſt der Unterthan.

Solimann.

Du leugſt, ha, mein Gebot! — Verwegner, nein, das Deine!
Gefürchtet und geliebt warſt Du, und nur zum Scheine
Schickt ich Befehle hin, die man niemals vollzog.

Muſtapha.

Muſtapha.

Ach, wann? mein Vater, wann? So man Dich nicht betrog,
Und ſie getreu ertheilt, (ich ſchwör bey meinem Leben,)
O ſo vollzog ich ſie, als ob ſie Gott gegeben.

Solimann.

Sprich, ſtand es nicht bey Dir, Verräther! ganz allein,
Nach eigner Willkühr dort die Zwietracht auszuſtreun,
Den kleinen Ueberreſt von Macht mir zu verkürzen,
Und mich, ſo bald es Dir gefiel, vom Thron zu ſtürzen?

Muſtapha.

Verflucht ſey der Gedank, wenn ich ihn je gedacht:
Herr! Deine Macht iſt dort noch Deine ganze Macht,
Und hat der Ruf mich mehr, als ich verdient, geprieſen,
So hat man Deiner Wahl den Beyfall bloß erwieſen.
Man lebt mich, weil ich bloß was ich geſollt, gethan:
Doch weil Du mich gewählt, ſo betet man Dich an!

Glaub,

Glaub, ein Monarch verliert, wenn die tyranniſch wüten,
Die unter ſeinem Schutz in der Provinz gebieten,
Doch ihrer Tugend Ruhm fällt auch auf ihn zurück;
Man freut ſich ſeiner Ruh, und danket ihm ſein Glück:
So lobt man im Geſchöpf, das Reiz und Schönheit ſchmücket,
Den Schöpfer, der darein ſein göttlich Bild gedrücket —
Vielleicht auch, daß mich oft ein ſchmeichelhaftes Lob,
Weil man Dir ſelbſt dadurch zu ſchmeicheln glaubt, erhob:
Man hofft, der Väter Gunſt, am erſten zu erjagen,
Wenn ihre Kinder wir in Arm liebkoſend tragen.

Solimann (der ſehr aufmerkſam zugehöret, und der durch das letztere etwas beſänftigt ſcheinet.)

Ha Schlange! die im Mund mir eine Roſe bringt,
Und nehm ich ſie von ihr, heimtückiſch mich verſchlingt!
Ruft ich Dich nicht hieher? warum haſt Du verweilet?
Hab ich noch ungeſtraft Befehl' umſonſt ertheilet?

Warst Du von Boßheit frey, von dem Verbrechen rein,
Was konnte Schreckliches hier Deiner Unschuld dräun?

Mustapha.

Dein Zorn, mein Vater, ach! der mich gewiß verzehrte,
Und wider mich entflammt, auf mein Geschrey nicht hörte. —
Allein kein Anstrich soll der Unschuld Farben leihn;
Ja, ich war strafenswerth, Herr! ich gesteh es ein.
Der Ungehorsam ist ein Todes werth Verbrechen
Und Du Herr! kannst es auch mit allen Donnern rächen:
Ich murre nicht — Genug! es war das erstemal;
Und wie viel kostet mich der Ungehorsam Quaal!
Es war das erstemal, Herr, daß ich Dich beleidigt,
Da für das Uebrige, mein Herz mich ganz vertheidigt:
Doch wirst Du mir dießmal erbarmungsvoll verzeihn,
So sey ins künftige mein ganzes Leben Dein!
Mein Blut soll wann und wo Du es gebietest, fließen —

Solimann.

Dieß überlasse mir, Blut weiß ich zu vergießen! —
Gesetzt!

Geſetzt! ich könnte Dir den Ungehorſam — nein,
Verräth mich ſelbſt mein Herz? ich? könnte Dir verzeihn?
Hat ſich der Janitſchaar nicht, da Du kamſt, empöret?
Hab ich nicht das Geſchrey des lauten Volks gehöret?
Bot nicht ſein Säbel da dem Vater höniſch Trutz?
Nahm es vor meinem Zorn nicht Deine Freund in Schutz?
Was ſagſt Du Frevler? Wie? Und Du haſt nichts verbrochen?
Du haſt ſie nicht gebannt, bezaubert, und beſtochen?
Und noch —

Muſtapha.

Mein Vater ach! es war nicht meine Schuld,
Frag ſelbſt: ich ſtrafte ſie voll Ernſt und Ungedult!
Du kennſt das blöde Volk: es wählet ohne Tugend
Aus Wahn und Eigenſinn, und liebet oft die Jugend,
Verändrung, Neuigkeit! erſtaunt frohlockend da,
Wo ſeine Neugier ſieht, was es vorher nicht ſah.
Entfern Dich einge Zeit, wie wird es Dich bedauern!
Du kömmſt zurück: es jauchzt, es ſteigt auf Bäum und Mauern,

Hält Dich für einen Gott, und wirft Dir Palmen zu;
Laß wenig Tage fliehn, der Taumel weicht, und Du
Biſt wieder Menſch — ſcheint mir der Janitſchar gewogen?
So denke, daß Du mich bey und mit ihm erzogen,
Daß Du mich oft mit ihm in Waffen haſt geübt,
Daß er mich darum liebt, weil Du mich einſt geliebt —
Weil Du mich einſt geliebt? O Glück der vorgen Tage,
Wo biſt Du hingeflohn? ſoll eine lange Klage
Mein künftig Leben ſeyn? Wo biſt Du hingeflohn
Du Frühling meines Glücks! als Du noch Deinen Sohn
Hold in die Arme nahmſt, auf Deinem Schoos ihn ſetzteſt,
Und lächelnd oft Dein Aug an ſeinem Spiel ergötzteſt,
Mich mehr geliebt als — Was? — nichts, nichts, war auſſer Dir!
Geliebt, jetzt nicht mehr liebſt! — Was ſoll das Leben mir,
Wenn es von heftgem Zorn des Vaters ſtets belaſtet,
Im Schatten ſeiner Huld und Liebe nicht mehr raſtet!

Ja

Ja Herr, im Staub gebeugt ſteh ich: vollziehe gleich,
Vergiebſt Du mir nicht ganz, den angedrohten Streich!
Hier iſt mein Haupt —

Solimann.

Mein Sohn! ſteh auf! — laß mich alleine —

Muſtapha (ganz außer ſich.)

Wie! hab ich recht gehört? — in vollem Sonnenſcheine
Mein Glück, das eine Nacht, die tiefſte Nacht gedeckt!
Wo bin ich! iſts ein Traum, der angenehm mich ſchreckt? —
Dein Sohn! — ach nenne mich noch einmal! welch Entzücken!
Und laß mich dieſe Hand an meine Lippen drücken,
(er küßt ihm die Hand)
Mit meinen Thränen ſie —

Solimann.

Laß mich allein! — geh hier
In dieſer Zimmer eins, und wart! ich rufe Dir!
(Muſtapha geht ab)

Vierter Auftritt.

Solimann, Roxane, (tritt an der Scene um zu ſehen, was vorgeht.)

Solimann.

Ah! endlich iſt er fort! faſt iſt mein Herz zerſprungen,
So hat es wechſelsweis mit Lieb und Haß gerungen:
Welch unbekannte Macht hält meinen Arm zurück?
Bey nahe zittert ich vor ſeinem erſten Blick,
Ich zittern? welch ein Schimpf! ich? vor dem alles zittert?
Ich, der durch einen Wink die halbe Welt erſchüttert?
Ich! und ich rächte nicht zum mindſten dieſen Hohn? —
Ich fühls, mir ſagt mein Herz noch ſtets: er iſt Dein Sohn!
Vom erſten Augenblick hat es ihn frey geſprochen,
(einen Augenblick nachdenkend)
Und ſollt er ſtrafbar ſeyn? — nein, er hat nichts verbrochen!
Sein frey und offnes Herz — er hätt es ſelbſt geſagt;
Des Ungehorſams hat er ſich ſelbſt angeklagt —
Und doch —

Fünfter Auftritt.

Roxane.

(Bey Seite, indem ſie aufkömmt.)

Nun iſt es Zeit! — (zu Soliman) O Herr,
welch ein Getümmel!
Haſt Du es nicht gehört? es tönt bis an den
Himmel
Der Name,, Muſtapha! wie tobt der Janitſchar!
Er glaubt, ſein Liebling ſey todt, oder in Gefahr?
Er will ihn ſehn, ſchreyt laut —

Soliman.

Wohlan! dieß kann geſchehen!
Hier iſt er im Gemach: er komm, er mag ihn ſehen.

Roxane.

Ihn ſehen, wie? Du glaubſt —

Soliman.

Er habe keine Schuld.
Des Pöbels Raſerey —

Roxane.

Sprich lieber Deine Huld!
Du wollteſt —

Soliman.

Auf einmal das Ungewitter ſtillen,
Der Pöbel und ein Kind ſchweigt, thut man ihm
den Willen.

Roxane.

Doch gieb ihm diesen Stahl, den jetzt sein Wahn begehrt,
So siehst Du wider Dich die Schärf oft selbst gekehrt!
Versuch es, ihm alsdann ihn aus der Hand zu drehen?
Erbittert wirst Du ihn Dich schnell verwunden sehen.

Solimann.

Mein Sohn ist edel —

Roxane.

Herr: Zur Huld ists Zeit genug,
Bey drohender Gefahr ist man niemals zu klug!
Ich liebe Deinen Sohn, doch bist Du mir noch lieber:
Versuchs, vielleicht rauscht noch der Sturm ohn ihn vorüber.
Wer mit dem Leben selbst den Thron verlieren kann,
Hat für die Sicherheit niemals zu viel gethan!
Es sah Dein Sohn das Schwerdt auf seine Freunde toben,
Er sah es wider sich, vielleicht hier schon erhoben,
Den Achmet, der entflohn, giebst Du ihm jetzt zurück —
Was glaubst Du, wartet Dein, o Herr, für ein Geschick? —

Ja

Ja rächten ſie ſich nicht, wenn ſie ſich rächen könnten,
So wären ſie nicht werth, daß ſie ſich Männer nennten.

Solimann (denkt nach)

Ich glaube, Du haſt Recht? zum Glück hebſt Du den Flor,
Mit dem das Mitleid jetzt mein Aug umzog, empor:
Werd ich in Ewigkeit mit dieſer Schwachheit ringen?
Nein, nein, der Sultan ſoll den Vater noch bezwingen.
Sprich wo iſt Ruſtan? —

Roxane.

Herr, vor Deinem Zimmer —

(Solimann geht ab.)

Sechster Auftritt.

Roxane (alleine.)

Ha!
Dem Sturm, den ich erregt, entgehſt Du Muſtapha?
Doch Ruſtan wird mit mir ein andres Wetter thürmen,
Dann ſoll Dich kein Prophet, nicht Mahomed beſchirmen!
Es ſterbe Muſtapha, Fatim und auch Zopyr,
So herrſcht auf dieſem Thron Zeangir neben mir!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zeangir, Fatime, (die den jungen Zoyor an der Hand führt.)

Zeangir (der ſich überall nach dem Muſtapha umſieht.)

Wo biſt Du liebſter Freund? wo iſt mein Muſtapha! —
Als ich ihn erſt verließ — war nicht der Sultan da? —

(Zeangir, bey Seite.)

Der Sultan! der ergrimmt ihm Haß und Tod geſchworen —

Fatime.

Was ſagſt Du — wie? Du bebſt? weh mir! ich bin verloren! —

Zeangir.

O Himmel! — wär ich doch allein! —

Fatime.

Zeangir, ſprich!
Wo iſt mein Muſtapha; o bald, ich flehe Dich,
Laß mich ihn ſehn! mein Herz wallt über von Entzücken,
Mein Arm iſt ausgeſtreckt, ihn an dieß Herz zu drücken:

Wie

Wie ſchlägt es, zaudre nicht, führ uns zu ihm, zu ihm!
Und meine Seele ſoll mit frohem Ungeſtüm,
Ganz aufgelöſt von Glück in tauſend treuen Küſſen
In ſeine Seele ſich voll Zärtlichkeit ergießen: —
Wo iſt er? —

Zopyr.

Ach! wo iſt mein Vater? —

Fatime.

Wie? Du ſchweigſt?

Zeangir (bey Seite der ſich überall umſieht, ob er nicht Merkmale des Mordes findet.)

Kein Blut!

Fatime.

Du ſchauſt umher, ſtatt daß du mir ihn zeigſt?
Beſtürzt ſiehſt Du mich an — O Himmel! laß mich wiſſen!
Fürchteſt Du, daß ihn vielleicht ein Tyger ſchon zerriſſen? —
Geſteh es, führe mich zu dem Tyrannen hin!
Vielleicht quält er ihn jetzt —

Zeangir.

Ach hier verließ ich ihn! —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, (es öffnet ſich die Thüre, wo Muſtapha hineingegangen war, er tritt heraus, Zopyr wird ihn zuerſt gewahr.)

Zopir

Zephyr (läuft auf ihn zu, küßt ihm die Hand, und hängt ſich an ſeinen Arm.)

Mein Vater!

Fatime (die ihn ſtarr anſieht, und ihm alsdenn freudig um den Hals fällt.)

Iſt ers auch, den ich zu ſehen glaube? —

Zeangir.

Prophet der Gläubigen, Dir dank ich hier im Staube,
Daß Dein allmächtger Arm das Schwerdt zurücke hielt,
Mit dem des Todes Wuth nach meinem Freund geziele!
Sein Engel —

Muſtapha (der ſich aus dem Armen der Fatime losreißt, und Zeangirn um den Hals fällt.)

Ach, mein Freund! im Taumel meiner Freuden,
(Und kennteſt Du ſie halb, Du müßteſt mich beneiden,)
Im Rauſche meines Glücks, vergaß ich faſt, wem ich
Mein Glücke ſchuldig war; Dich, liebſter Bruder, Dich!
Laß Dich umarmen! —

Zeangir.

Freund, ach! fühl es ganz und wiße,
Daß ich in Dir mein Glück, und meinen Stolz umſchließe!
Biſt Du gerettet? —

Fatime.

Fatime.

Ach! biſt Dus! biſt Dus? Du Mann,
Den meine Seele liebt? Du blickſt mich weinend an?

Zopyr.

Und mich, mein Vater, mich umarmſt Du nicht?

Muſtapha.

O Freuden!
Wer zählt euch? eine ſchon belohnt mir alle Leiden,
Die wie ein Berg auf mir ſich thürmten: komm, mein Sohn!
Du warſt, und biſt es noch, der erſten Liebe Lohn!
Mit Inbrunſt drück ich Dich an meine Bruſt — Dein Leben (er nimmt ihn in die Höhe und küßt ihn)
Sey glücklicher als deß, der Dir es hat gegeben —
Dein Leben glücklicher? — was fehlet mir zum Glück?
Ein Weib, in deren Bruſt, ſo wie in ihrem Blick
Der Himmel wohnt — ein Sohn! — ein Bruder, deſſen Jugend
Den ganzen Abdruck trägt von Weisheit und von Tugend?

Zeangir.

O welch ein Lob für mich? jetzt ſah ich neben Dir
Mich nah an dem Geſtirn, die Welt tief unter mir!
Mein Herz klopft hoch von Ruhm —

Fatime.

Fatime.

Und meines vor Entzücken, —
Mein Stammeln — Muſtapha — ließ es in meinen Blicken —
Der Mund verſagt den Dienſt — ah! biſt Du wieder mein?
Auf ewig mein?

Muſtapha.

Ich bins: ich werd es ewig ſeyn,
Wenn auch —

Fatime.

Wie? willſt Du mich beleben, mich zu tödten?

Zeangir.

Der Vater —

Fatime.

Der Barbar!

Muſtapha.

Halt ein!

Fatime.

Bey dem Propheten!
Wenn er —

Muſtapha.

Er iſt verſöhnt! noch ſchallt der ſüße Ton
Melodiſch in mein Ohr — er nennete mich Sohn!

Zeangir.

O Himmel, er verſöhnt —

Fatime.

Ach! laß mich alles wiſſen!
Und alſo kann mein Arm Dich ungeſtraft umſchließen? Du

Du gehſt, wohin Du willſt, und immer folg ich Dir?
Die Spitze, welche Dich bedroht, zielt erſt nach mir?
Und Du biſt frey, ganz frey? ſo komm, laß uns entfliehen,
Eh neue Wolken uns den Himmel überziehen —

Zopyr.

Ja, flieh! Ach! laß uns fliehn, mein Vater? —

Zeangir.

Thränenvoll
Werd' ich Dich ſehn entfliehn; doch wenn ich reden ſoll,
Was die Vernunft heiſcht, flieh, ſo ſehr mein Herz ſich quälet!

Muſtapha.

Ein Vogel flieht leicht, wenn ihn der Pfeil verfehlet,
Und doch trifft ihn zuletzt noch einer — ach wohin
Flöh ich, wo ich nicht gleich des Vaters Schrecken bin?
Auch wird mein Schickſal hier noch immer abgewogen:
Des Zornes Schaale ſah ich zwar weit aufgezogen,
Allein, die Mißgunſt leiht dem Zorn leicht ſein Gewicht,
Und was die Lieb erſt wog, wägt ſie in kurzem nicht;

Wie

Wie oft hat er nicht Lieb und Haß zugleich empfunden!
Wie oft gab ich den Dolch, den ich der Hand entwunden,
Ihm nicht geſchärft zurück? — Ich ſah ihn, und er ſchien
Verſöhnt; doch hat mir der, der ihn jetzt ſpricht, verziehn?

Zeangir.

Wen meynſt Du?

Muſtapha.

Ach! mein Prinz! wird ſie in ihrem Grimme —
Kurz eh er gieng, hört ich hier Deiner Mutter Stimme,
Und — doch Du biſt ihr Sohn —

Zeangir.

Zeangir iſt Dein Freund, —
So viel ich weiß, war ſie beym Sultan Dir nicht feind;
Doch wüßt ich —

Muſtapha.

Freund, genug! jetzt aber laß mich wiſſen,
Wem dank ich dieſes Glück, in Liebe zu zerfließen?
Wem dank ich es nach Dir?

Zeangir.

Dem Ruſtan — in der That,
Iſt Ruſtan noch Dein Freund; er willigt, eh ich bat:

Ein

Ein Stummer führte mich dahin, — Gott! jetzt noch beben
Die Freuden durch mein Herz: da bracht ich Glück und Leben —
O Wolluſt, der nichts gleicht, die Leidenden erfreun,
Sie zu beſeeligen, um ſeelig ſelbſt zu ſeyn!

Fatime.

Mein edler Prinz, ſchon längſt hätt ich Dir danken ſollen,
Doch von Empfindung war mein Herz ganz angeſchwollen,
Jetzt ſtröhm es über — ja, nach meinem Muſtapha,
Glaubt ich, daß ich in Dir der Engel einen ſah.
So blühet wenigſtens des Himmels reine Jugend,
Ihr Antlitz leuchtet Lieb und ihre Bruſt flammt Tugend.
(zu ihrem Sohne)
Sohn, welch ein Muſter ſtrahlt Dir blendend ins Geſicht!
Dein Vater und ſein Freund! und folgſt Du ihnen nicht,
So gleit' in dieſem Thal des kummervollen Lebens,
Dein erſter Schritt ins Grab! — Doch ach! vielleicht vergebens,

Zeig ich Dir dieſen Pfad, den man in kurzer Zeit,
Und wollteſt Du ihn gehn, Dir doch zu gehn verbeut:
Ein ahndungsvoller Gram hängt ſchwer auf meinem Herzen,
Und in mein Glück drängt ſich ein ſcharf Gefühl von Schmerzen.
O daß die Sonne nur, die mir itzt heiter ſcheint,
Um dieſen May des Glücks, um den die Freude weint,
Nicht ein Gewölke thürmt, das jählings auf uns wittert,
Die Blüte mir verzehrt, und dann den Stamm zerſplittert!

Zopyr (zur Fatime.)

Du weineſt? weine nicht, mein Vater iſt ja da!

Zeangir.

Ja fühl jetzt nur Dein Glück! — es lebt Dein Muſtapha,
Ach! kann der Himmel wohl, kann er die Unſchuld haſſen,
Und, in ihr einen Raub der Bosheit überlaſſen?
Jetzt hab ich ſeinen Schutz, mit Augen ihn geſehn:
Mit offnen Schlund ſah ich auf ihn den Löwen gehn,
Sein blutiges Gewand glaubt ich ſchon hier zu finden,
Der Himmel wußte nur den Rachen ihm zu binden!
Gerecht —

Muſtapha.

Freund, was er thut, war ſtets gerecht gethan,
Der Fromme betet ihn auch in dem Leiden an.
Wir ſtreun ein Saamenkorn nachläßig in die Erde,
Damit es einſt ein Baum voll güldner Früchte werde,
Uns ſchien es längſt verweſt — wirft mich des Schickſaals Wut
Zu Boden: oh ſo glaubt, es meint es mit uns gut —
Mir wird zu meinem Glück, Euch nichts zu Eurem fehlen!
Laſſt Euch jetzt einen Traum von dieſer Nacht erzählen —
„Ein göttlicher Prophet ergriff mich bey der Hand,
„Hell wie der Mond, und weiß, wie Schnee war ſein Gewand,
„Er führte mich, (o Gott! wie frohe Sayten beben,
„In ſüßer Harmonie, ſo zittert Freud und Leben
„In meinen Adern noch!) ich kam in eine Flur,
„Todt iſt hier gegen ſie die reizendſte Natur:
„Auf ſeidnen Schwingen trug ein Weſt durch heitre Lüfte,
„Von tauſendfältger Art der Blumen, Balſamdüfte.

„An goldnen Stämmen glänzt' in Blüten halb verſteckt,
„Die Frucht, die ewig reif, wie Götter Speiſe ſchmeckt:
„Milch, Honig, Wein und Moſt floß hier in hundert Strömen,
„Durch Ufer, die Rubin und Amathiſt beſchämen:
„Vom Stuhle Gottes kam ihr unverſiegner Lauf,
„Der Boden war Cryſtall und Perlen ſtoſſen drauf:
„Ein glänzender Pallaſt ſtieg in den Paradieſen
„Empor, den viel zu ſchwach ſelbſt Engelzungen prieſen,
„Die goldne Säule trug den koſtbarn Edelſtein,
„Das Thor war Diamant, der Boden Elfenbein:
„Zween Jünglinge, wie wir die Engel Gottes mahlen,
„Empfingen mich entzückt, ſie trugen güldne Schaalen,
„Und boten mir die Frucht von der Unſterblichkeit,
„Der Purpur glänzt' in Gold: ich aß, und Seeligkeit
„War ihr Geſchmack: Mein Sohn, ſprach nun zu mir der Weiſe,
„Durch eine Wüſteney gieng Deine kurze Reiſe,
„Doch meiner Führung treu, biſt Du hier angelangt,
„Wo reiner Seelen Glanz, in weißen Kleidern prangt,

„In dieſen Streifen Bluts trägſt Du der Unſchuld Siegel:
„Steig hier ſo hoch du willſt, es ſpringen Thor und Riegel
„Und bieten Freuden Dir, die ſich nur der erſtritt,
„Der in dem Labyrinth der Zeit unſchuldig litt —
„Er ſprachs im Augenblick durchglänzten tauſend Lichter,
„Wie Sterne, den Pallaſt, und himmliſche Geſichter
„Umgaben mich entzückt: ein Engel glich ſelbſt Dir
„Fatim', ein andrer Dir, mein Freund, auch Dir Zopyr!
„Es ſtrömte Seligkeit von ihren Lippen nieder,
„Kein Sterblicher ſagt das, was ſie mir ſagten, wieder,
„Indem ertönte laut der Harfen Silberklang,
„Und Engel ſangen drein, mit himmliſchen Geſang,
„Einſtimmig wagt ichs itzt mit ihnen Gott zu preiſen,
Doch da erwacht ich — ach! zu meinen irrdſchen Reiſen,
Mir eckelte davor — nur mit dem Unterſchied,
Ich furchte das nicht mehr, was ich vorher vermied:

Des Vaters Angeſicht, in ihm den Tod zu ſehen
Schien mir ein Erndtenfeſt, auf das wir jauchzend gehen,
Wo der Ermüdete die Wonne, die ihm winkt
In Ströhmen tiefer Luſt nach vieler Arbeit trinkt:
Der Tod — doch wie? ihr weint? —

Zeangir.

Freund, wer, wie Du den Himmel
In ſeiner Seele trägt, der denkt und fühlt nur Himmel.
Es lohne Dich mit ihm der Gläubigen Prophet,
Der Deine Tugend kennt — doch ach! für uns erſt ſpät!

Fatime.

Ja ſpät! — Pflicht iſts, für uns, wo nicht für Dich, zu leben —

Muſtapha.

Wenn es die Vorſicht will —

Zeangir.

Ach! kann ich mir vergeben? —
Für Deine Rettung ſteh ich ganz unthätig hier,
Indeſſen gräbt vielleicht die Boßheit unter Dir.
Sollt ich nicht wachſam ſeyn, die Hand ihr zu verkürzen,
So wie ſie wachſam iſt, Dich meinen Freund zu ſtürzen?

Ich

Ich geh, ich eil, ich ſeh, ob alles ruhig iſt?
Wie glücklich! wenn nur Du, mein Bruder,
glücklich biſt.
(Im Fortgehen)
Noch eins, ich zittre, Freund Dir dieß noch zu er-
klären,
Doch hab ichs angelobt, wenn Ruſtan wird be-
gehren,
Daß dieß geliebte Paar —

Muſtapha.

Genug, er hat Dein Wort,
So bald er es verlangt, mein Freund, laß ich ſie
fort.
(Zeangir geht ab)

Dritter Auftritt.

Fatime, Muſtapha, Zopyr,

Zopyr.

So bleib ich nicht bey Dir?

Muſtapha.

Sohn! Du muſt Dich gewöhnen,
Mich nicht zu ſehn, vielleicht —

Fatime.

Zu Seufzern und zu Thränen!
Darzu erzog ich Dich, wie oft haſt Du mit mir
Um Deinen Vater dort geweint und ich mit Dir!
Jetzt, da die Sonne mir kaum einen Blick gegeben,
So zieht aufs neu ein Flor —

Muſtapha.

Sey froh, daß wir noch leben,
Daß wir uns hier umarmt, daß ich noch wünſchen kann,
Für Dich zu leben, — ach! wie leicht war es gethan!
Der Säbel fiel herab das Haupt mir zu zerſpalten,
Ein ſeidner Faden hat ihn noch zurückgehalten!
Wie leicht —

Fatime.

Wie? ſahſt Du nicht den Blitz von ferne ſchon?
Warum? —

Muſtapha.

Ach biſt Du nicht mein Weib! Zopyr mein Sohn,
Mein Glück, mein Paradieß, der Innhalt meiner Freuden?
Und bring ich nicht mein Haupt, ſo droht dieß Schwerdt euch beyden?
Nein! dieß wär Meuterey, und ich zu ſterben, werth!

Fatime.

Wie! Himmel! Hör ich recht? — Ich alſo bin das Schwerdt,
Das Dich durchbohrt? — laß mich zu dem Tyrannen gehen,
Und aus Erbarmen mir von ihm den Tod erflehen,

Nur

Nur daß Du lebſt, nur Du — und dieß Dein Bild, Zopyr —
O Zärtlichkeit! wie ſüß und bitter biſt Du mir!
Für mich, für mich! o nein! dieß war zu hoch getrieben —
Die Welt vergißt, daß wir ſtark wie der Tod uns lieben,
Nicht aber, daß wenn ſie Dich Muſtapha verliehrt,
Die Weisheit mit Dir fleucht, durch die ein Fürſt regiert!
Sie hat der Weiber gnug, um Dein Serail zu füllen —

Muſtapha.

Doch nicht mein Herz! — genug! der Lüſte Durſt zu ſtillen,
Doch der Fatimen keins — Fatim'! — es iſt geſchehn,
Und würde noch geſchehn! — (Fatime weint) laß mich nicht Thränen ſehn —
(Zum Zopyr)
Auch Du mein Sohn?

Zopyr.

Wie gern möcht ich auch für Dich ſterben,
Mein Vater!

Muſtapha.

Nein, mein Sohn! Dich ſoll Zeangir erben,

Der tugendhafte Freund, dieß Beyspiel edler Treu —
O wüst er, daß ohn ihn mein Leben sicher sey,
Er könnte — doch dieß darf nicht seine Lieb erfahren,
Auch sterbend muß man ihm nur dieß nicht offenbaren.

Fatime.

Zeangir? Wie? —

Mustapha.

Ist er nicht der Roxane Sohn?
Und wer erbt ohne mich der Ottomannen Thron? —
Doch wie er mich beschützt, so wird ihn Gott beschützen —
Ihr aber lasset uns die Augenblicke nützen,
Die des Propheten Gunst jetzt unsern Wünschen giebt;
In meiner größten Angst hat er mich stets geliebt —
Ach! wie ergieng es Dir, Fatim? (man hört jemanden sich nähern) es kömmt jemand!

Fatime.

Ich zittre Mustapha —

Zopyr (der sich an seinen Vater drängt.)

Ach gieb mir Deine Hand!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Ruſtan.

Ruſtan (der ſich mit der ehrerbietigſten Verbeugung dem Muſtapha nähert)

Du Sohn des Solimann! die Luſt der Ottomannen!
Des Friedens Zier und Stolz! das Schrecken der Tyrannen! —

Muſtapha.

Weg! das iſt Schmeicheley! man ſey das, was man ſcheint,
Du ſcheineſt mein Freund zu ſeyn, ſo rede, wie ein Freund! —
Ein Schrecken nennſt Du mich, dem nur die Ketten fehlen,
Um zu den niedrigſten Verbrechern ihn zu zählen,
Auf dem ein niedrer Sclav den Säbel erſt gezückt,
Dem nur ein Wink gebrach, daß er mich nicht zerſtückt? —
Allein man lernt am Hof leicht dieſe glatte Sprache,
Und dieß entſchuldigt Dich! —

Ruſtan.

Des Himmels Zorn und Rache —

Muſtapha.

Mustapha.

Genug! ich glaube dir, du hintergiengst mich? nein!
Hier dieß rechtfertigt Dich! (er zeigt auf Fatimen und Zopyrn) könnt ich doch dankbar seyn!
Du hast dieß liebe Paar mir hier zu sehn vergönnet;
Ein Dienst, den Mustapha im Tode noch erkennet!

Fatime.

Auch ich, o Rustan, —

Zopyr.

Ja, auch ich —

Rustan.

Ah! wollte Gott —
Doch ist des Sultans Wort ein unumschränkt Gebot —
Es kostete nicht mir allein, auch Euch das Leben,
Träf er mich hier —

Fatime.

Dieß heißt: ich soll mich wegbegeben —

Rustan.

Du, und Dein Sohn Zopyr, entweicht in das Gemach —

Fatime.

In unsern Kerker, sprich — und Rustan, und darnach? —
Was hat mein Mustapha zu hoffen und zu scheuen?

Mustapha.

Muſtapha.

Mein Vater, eh er gieng, ſchien mir noch zu verzeihen,
Sahſt Du auf ſeiner Stirn nicht neue Wolken ſtehn?

Ruſtan.

Auf einen Augenblick nur hab ich ihn geſehn,
Und da — (Ruſtan hält geheimnißvoll inne)

Muſtapha.

Verbirg mir nichts! verdient ich es zu ſterben,
So würd ich mich vielleicht bey dieſem Wort entfärben;
Allein —

Ruſtan.

Dieß fürcht ich nicht: doch hab ich dort gehört,
Daß ſich der Janitſchar zu Deinem Schutz empört,
Es hat ihn die Gefahr, die Achmet ihm entdecket,
Für Deine Sicherheit in den Tumult geſchrecket —

Fatime.

Weh uns! —

Zopyr.

Mein Vater ach! —

Muſtapha.

Daß doch die Freundſchaft oft,
Durch Eifer ſchädlich wird, wenn ſie zu nützen hofft!

Ach

Ach Ruſtan! könnt ich mich doch ihm perſönlich zeigen,
So würde ſeine Furcht, ſein wilder Frevel ſchweigen?

Fatime.

Thu es, o Ruſtan! ſteh in unſrer Angſt uns bey,
Und zeige, daß Dein Herz, dem Mitleid offen ſey!

Zopyr.

Ja lieber Ruſtan, eil uns dieſes zu gewähren.

Ruſtan.

So würde Dich und mich der Donner ſchnell verzehren!
Dem Sultan iſt nur der der Todes Strafe werth,
Wer ihm nicht blind gehorcht: und gäb', eh ers begehrt,
Man ihm das Leben ſelbſt —

Muſtapha.

Doch iſt des Vaters Leben
Vielleicht gar in Gefahr? — ich will mich hinbegeben —

Ruſtan.

Wohin, mein Prinz? Du biſt aufs härteſte bewacht,
Hier haben an dem Saal der Sclaven zwanzig Acht —

Doch

Doch iſt zu Deinem Dienſt Zeangir hingeeilet:
Ich traf ihn, und ihm iſt Bericht davon ertheilet.
Sein Eifer, —

Muſtapha.

Brennt für mich in Flammen! — ſage mir!
Sieht mich zum letztenmal Fatim' und mein Zo-
pyr? —

Fatime.

Was ſagſt Du —

Ruſtan.

Herr! ich weiß von nichts und dennoch zage
Ich weniger für Dich, als ich Dich ſelbſt beklage.

Muſtapha.

Dieß iſt ein Räthſel!

Ruſtan.

Ach! kennſt Du den Sultan wohl?
Sein Zorn beſtrafet oft, den er beſtrafen ſoll,
Nicht an ihm ſelbſt, an Gut, am Leben und am
Leibe:
Nein, oft in einem Sohn, in einem theuren Weibe,
In einem werthen Freund —

Fatime.

Was hör ich! ſage mir
Es ganz! vor Freuden klopft mein ahndend Herz
in mir!
Oh ſage, daß er mir das Leben rauben wolle,
Damit mein Muſtapha, und dieſer leben ſolle —
(auf den Zopyr zeigend.)

Muſtapha.

Mustapha.

Nein diese Wuth — wer giebt Dir den Gedanken ein,
So unbarmherzig wird mein Vater niemals seyn,
Und wär ers, — Ah! man hat den Säbel mir entrissen,
Doch werd ich noch zum Tod, den Weg zu finden wissen.

Fatime.

Und dann säh ich an Dir, Prinz, meinen größten Feind
Du raubtest mir den Ruhm für Dich — (zum Rustan) doch woher scheint
Dir diese Hoffnung? —

Rustan.

Schlau hört ich den Sultan fragen,
Ob Dich auch Mustapha sehr liebte? „seine Klagen,
Sagt ihm Roxane, sind der mächtigste Beweis:„
Ach gieb uns, rief ich aus, Dein gnädiges Geheiß,
Daß die Unglücklichen sich wieder sehen mögen!
Allein er donnerte mir einen Fluch entgegen,
Fatime, sagt er, sey gedoppelt scharf bewacht,
Und er gieng fort — Du siehst —

Mustapha.

Muſtapha.

Fatime, keine Macht,
Und kein Gebot ſoll Dich aus meinen Armen reißen!
Hier will ich kämpfen, hier, auch ohn ein tödlich Eiſen
Soll meine Fauſt geſtärkt —

Ruſtan.

Alsdann mein Prinz, durchſtieß
Durch Dein beſchützend Herz der Dolch ihr Herz gewiß.

Fatime.

Und fehlt er, o ſo würd ich ihm den Weg ſchon zeigen!

Ruſtan.

Vielleicht beſorg ich mehr —

Muſtapha.

Vielleicht auch willſt Du ſchweigen,
Allein —

Ruſtan.

Herr, was ich weiß, hab ich Dir frey geſagt,
Du weiſt es, daß für Dich Zeangir alles wagt;
Wenn ein ſo naher Sturm für Dich zu fürchten wäre,
So wär er hier — Du biſt noch ſtets des Sultans Ehre,

Er liebt, und weiß es nicht, Dich immer, und wie leicht
Wird auch ein hartes Herz zum Mitleid dann erweicht:
Dieß hoff — itzt aber laß Fatimen und Zopyren —

Zopyr.

Weh uns! —

Mustapha.

So willst Du sie dann meiner Seel entführen?

Rustan.

Du siehst hier die Gefahr! ach! denke, welche Wut —

Fatime.

Komm! Deine Hoffnung füllt mein wankend Herz mit Muth!
O Rustan! könntest Du mir die Gewißheit geben —
Ja, liebster Mustapha, ein Glück für Dich zu leben,
Doch noch ein größeres für Dich — gnug! lebe wohl!
Ach! wenn ich Dich mein Freund, nicht wieder sehen soll,
Sey glücklich! —

Mustapha.

Ohne Dich?

Fatime.

Der Glücklichste der Erden,

Mustapha.

Muſtapha.

Eh wird der Abgrund mir zum Paradieſe werden! —
Fatime bleib! —

Fatime.

Ach bleibt man ungeſtraft allhier?

Muſtapha.

Zu viel! faſt ſank der Mann zum feigſten Wurm in mir,
Umarme mich! — (zum Zopyr) auch Dich Zopyr, ſoll ich vermiſſen?
Ach! laß die Thränen mich von Deinen Wangen küßen,
Die Perlen kindlicher und frommer Zärtlichkeit —
Die Tugend ziert das Glück, vermindert uns das Leid,
Und ſie empfehl ich Dir —

Ruſtan.

Mein Prinz, die Sonne ſcheinet
Oft aus dem dunklen Flor der Wolken, eh manns meinet:
Du machſt Dir ohne Noth den kurzen Abſchied ſchwer!
Ein Weiſer fürchtet zwar, allein er hofft noch mehr.

Mustapha.

Kann man hier hoffen? — Geht! — In Wohnungen der Freuden
Werd ich euch wieder sehn —

Zopir.

O welche Qual! —

Fatime.

O Leiden, —

(Sie naht sich ihm, sieht ihn einige Augenblicke starr an, drückt ihm die Hand, und nimmt ihm Zopyren aus der andern, und geht fort, an der Scene dreht sie sich noch einmal um, und schlägt die Hände zusammen. Rustan begleitet sie.)

Fünfter Auftritt.

Mustapha (sieht ihnen traurig nach.)

Sie gehn, — ists möglich! — ach! — Fatime, noch ein Wort —
Du nimmst mir meinen Sohn? vergebens — sie sind fort!
Auf ewig! ach! wann wird mein Gram ein Ende nehmen?
Ich weine? sollt ich mich nicht meiner Feigheit schämen?

Natur!

Natur! wenn dein Gefühl in unſrer Seele ſpricht,
So kämpfen wir umſonſt, und Thränen werden Pflicht!
Des Himmels höchſte Gunſt! In kummervollem Leben,
Hat er dieß einzge Glück, Unglücklichen gegeben!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roxane, Ruſtan.

Roxane.

Du ſahſt, wie viel gefehlt, daß er der Rach entflohn?
Im Vater überlauſcht ſtets unſre Liſt der Sohn.

Ruſtan.

Und doch umſonſt — ein Schwerdt, von eigner Laſt belebet
Fällt deſto eilender, je ſchwerer manns erhebet:
Noch kämpft ein Fieber Schaur, doch ſteigt der Liebe Glut
In Flammen erſt empor, dann wird ſie blinde Wuth.
Dem Netz, das ich gelegt, kann er nun nicht entgehen,
Und wagtens Engel ſelbſt mit Hülf' ihm beyzuſtehen.

Roxane.

O Du entzückeſt mich, laß ſehn —

Ruſtan.

Haſt Du bedacht,
Daß, wenn im Solimann die ſpäte Reu erwacht,
Leicht

Leicht wider uns ſein Herz von Rache könn entbrennen?
Was werden uns bey ihm für Zeugen ſchützen können?

Roxane.

Ha! dafür ſorge nicht: an meiner Bruſt vergißt
Leicht der wollüſtge Greis, was Haß und Rachgier iſt:
Doch weißt Du —

Ruſtan.

Muſtapha, muß ſelbſt den Donner ſchaffen,
Der auf ihn fallen ſoll: Zeangir ſich zu ſtrafen,
Weil nicht ſein Stolz es wagt nach einem Thron zu ſehn,
Muß ihm den Donnerkeil ſelbſt aus den Händen drehn,
Und uns ihn bringen — dann, wenn wir ihn einmal faſſen,
Kannſt Du ihn, wenn Du willſt, zerſchmetternd fahren laſſen:
Zeangir zwar —

Roxane.

Es wird des Knaben Raſerey
Beſtraft: mich übertäubt ſein kindiſches Geſchrey,
Und dennoch iſt er mir ein kleiner Gott auf Erden,
Was wird er mir nicht erſt dereinſt als Sultan werden!
Doch wie —

Ruſtan.

Der Boden bebt — die Wache nähert ſich,
Es kömmt der Sultan — nur noch eins! erinnre Dich,
Deß wir für Muſtapha nun von Vergebung ſprechen,
Und rathen, ſeine Schuld an Weib und Sohn zu rächen.

Roxane.

Was meynſt Du? —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Solimann.

Solimann.

Wie? Ihr hier? und man läßt mich allein?

Ruſtan.

Herr, Deiner Sicherheit mehr als gewiß zu ſeyn,
Gieng ich das Schloß umher, beſah die Wachten, hörte,
Ob etwan im Serail ein Frevler ſich empörte,
Und ſtellte jenen Schwarm von Sclaven, welcher ſpäht,
Wo ſich aufrühreriſch ein ſchiefer Blick verräth.

Solimann.

Was thut der Janitſchar?

Ruſtan.

Ruſtan.

Er murrt, doch er ſchweiget.
Noch hat ſich ſeine Wuth im Ausbruch nicht gezeiget,
Noch —

Solimann (zu Roxanen)

Widerſpenſtig hat Dein Sohn mich angefleht,
(Er ſagte, daß er mich in Deinem Namen bät,)
Der Janitſcharen Wut und Ungeſtüm zu ſtillen:
Ich that es, Deinen Wunſch, Roxane, zu erfüllen.

Roxane.

(bey Seite)

Ha! der Verräther! — Herr! vielleicht beſänftigt er
Durch ſeine Schmeicheley ein ungeſtümes Meer! —

Solimann.

Was thu ich? ſoll mein Zorn die Strafe noch verſchieben?
Es theilet ſich mein Herz in Haßen und in Lieben:
Dort klagt blutdürſtig ihn laut ſein Verbrechen an,
Doch lispelt hier mein Herz; „nein, er hat nichts gethan!„ —
Als ich aufs neu ihn ſah, floß ein geheim Entzücken,
So ſehr ich widerſtand, auf mich aus ſeinen Blicken:

Vor ihnen schauderte selbst der fühllose Tod,
Versteinert stand der Sclav, dem ich den Mord gebot
Und ich —

Rustan.

Herr die Natur hat immer ihre Rechte,
Drum wünscht ich, daß ihn auch Dein Arm verschonen möchte:
Gesetzt, er wär auch nicht von dem Verbrechen rein:
Er lebt nicht wieder auf, doch kann er es bereun. —

Roxane.

Sein Ungehorsam war ein offenbar Verbrechen.
Vergieb ihm alles, doch dieß einzge must Du rächen!
Blind folgt der Muselmann dem Sultan, der gebeut:
Wo wär sonst das Gesetz, wo Deine Sicherheit?
Straf ihn —

Solimann.

Und wie?

Rustan.

In dem, was ihn am höchsten rühret,

Solimann.

Was ists?

Roxane.

Die Ursach, Herr, die ihn zu uns geführet.

Rustan.

Ruſtan.

Zopyr, Fatime!

Roxane.

Ja; Fatime: dieſen Strich,
Der ihr das Leben raubt, der raubt es ihm zugleich.
Wie gerne ſtürben wir für Freunde, die wir lieben! —
Das Urtheil, das ihn ſtraft mit ihrem Blut geſchrieben,
Fühlt er mehr, als den Tod; Du aber retteſt ihn,
Du lehrſt ihn zittern, Herr, und Dein Gebot vollziehn,
Und wirſt —

Solimann.

So ſey es, ja: Sie ſterb! ihn mehr zu quälen,
Soll ihr ſelbſt Muſtapha die Art des Todes wählen,
Doch ſey ſein Sohn verſchont — Du, Ruſtan, ſorge Du
Dafür —

Roxane.

O Herr beſiel, daß es Zeangir thu!
Er lerne vor dem Lohn verwegner Frevler zagen,
Die ihres Kaiſers Wink zu widerſtehn ſich wagen —

Solimann.

Solimann.

Und ſey zugleich beſtraft! Sein Eifer warnet mich,
Daß Muſtapha vielleicht ihm lieber ſey, als ich —

Ruſtan.

Er kömmt —

Dritter Auftritt.

Soliman, Roxane, Ruſtan, Zeangir.

Zeangir (vergnügt.)

Befürchte nichts, Herr, von den Janitſcharen!
Wie ſehr vergrößerte man Dir nicht die Gefahren:
Kein einzger hat das Schwerdt zum Aufruhr noch gezückt,
Nur ängſtlich fragen ſie, wen nur ihr Aug erblickt,
Ob Muſtapha noch lebt? ſelbſt Achmet läßt Dir wiſſen —

Solimann.

Glaubt der Verräther ſchon ſich meiner Hand entriſſen?

Zeangir.

Herr, er verweigert nicht den letzten Tropfen Blut,
Er wünſcht für Dich — doch nicht ein Opfer Deiner Wuth —

Solimann.

Verwegner Jüngling! ha! was ſagſt Du —

Roxane.

Roxane.

Herr, den Jahren
Der Unbedachtsamkeit laß Gnade wiederfahren,
(Roxane giebt dem Zeangir einen sehr zornigen Blick).
Du hörtest es von ihm, (die Schuld ist also mein,)
Er sollte bey dem Heer ein Friedensbote seyn.

Zeangir.

Vergieb o Kaiserinn! —

Roxane.

Was?

Zeangir.

Meines Bruders Leben
Hat gleich dem Janitschar die Ruh zurück gegeben.

Roxane.

Gut, weil Du Sterblicher, so gern zu helfen eilst,
Gern den Verbrechern hilfst, und Gnade gern ertheilst,
So kannst Du Mustapha von seinem Glück belehren,
Erlaubt es Solimann? —

Solimann.

Ja er kann ihm erklären,
Daß ich ihm zwar verziehn — denn sterben soll er nicht —
(zum Rustan)
Doch von dem Uebrigen gieb Du ihm Unterricht!

Zeangir.

Zeangir.

Mein Vater laß mich hier gebeugt zu Deinen Füssen,
Mein brüderliches Herz in frohen Dank ergießen!
O! Glück — und schenktest Du mir eine ganze Welt —

Solimann.

Roxane folge mir — (der Sultan geht ab)

Roxane (zum Zeangir.)

Geh Kronenwerther Held!
Berausch in Deinem Glück Dich recht, um zu verhüten,
Daß Du Dein Wort nicht brichst, wenn sich Dir Welten bieten.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir, Rustan.

Zeangir (hitzig)

Sie zürnt: zürnt sie darum, daß einer edlen That
Ich ihren Namen lieh? — — Ein großer Hochverrath!
Ins künftige — Doch kann man da mit Ehrfurcht sprechen?
Bey nahe lehrt sie mich darwider das Verbrechen —

Rustan.

Mein Prinz, vergiß auch nicht! —

Zeangir.

Zeangir.

Gut, Du erinnerſt mich,
Alſo lebt Muſtapha? Ruſtan, wie lieb ich Dich!
Dir dank ichs, Dir allein, man hätt ihm nie verziehen:
Was ſtehn wir hier? laß uns zu unſerm Freunde fliehen,
Laß mich an ſeiner Bruſt ein Freudenfeſt begehn,
Das —

Ruſtan.

Ach —

Zeangir.

Du ſeufzeſt? wie? ſoll ich in Himmel ſehn,
Damit man ihn verſchließt?

Ruſtan

Prinz! ach! heißt das vergeben,
Das Leben ſchenkt man ihm, und raubt ihm hundert Leben!

Zeangir.

Was ſagſt Du?

Ruſtan.

Welche Wuth! kaum läßt der Schmerz mir zu —
Und Solimann gebeut: Du Prinz, Zeangir, Du,
Sollſt ihm das Urtheil ſelbſt, kein andrer hinterbringen,

Zeangir.

Dieß will ich: „der Bericht von fürchterlichen Dingen, Wird

Wird minder fürchterlich durch eines Freundes Mund, „
So sprach einst Mustapha —

Rustan.

Wohlan! so thu ihm kund,
Der Sultan woll ihm zwar, die Todesstraf erlassen.
Doch muß an seiner Statt sein Weib Fatim' erblassen!

Zeangir.

O Himmel! nein, dieß thut kein wütender Barbar,
Mein Vater könnte — nein —

Rustan.

Und dennoch ist es wahr,
Selbst Mustapha soll ihr die Todesstrafe wählen
Und gegenwärtig seyn —

Zeangir.

Unmenschlich ihn zu quälen?
Den Dolch entreißt man ihm, der nach dem Herzen ziele,
Damit er seinen Tod in tausend Wunden fühle?
O! unglückseelger Freund, Du kamst zu retten, wieder,
Und tödtest? — Mustapha — so stürzt die Ceder nieder,

Indem

Indem ſie das Geſträuch, das ſie beſchüzt, begräbt,
Ohn ihren Schutz hätt es den Sturm leicht überlebt —
Du tödteſt — tödteſt, wen? Die Hälfte Deiner Seelen,
Die Hälfte? — nein, Dich ganz — Du ſollſt den Tod ihr wählen?
Du wirſt ihn wählen, ja, und Deiner Tugend voll,
Ihr zeigen, wie man ſtirbt, wenn es nicht ſchmerzen ſoll:
O Ruſtan! half nicht Dein, und meiner Mutter Flehen
Ein felſenhartes Herz —

Ruſtan.

Prinz, alles iſt geſchehen.
Doch Deinen Vater kennſt Du wohl, das Wort „ich will,
Macht jeden Zuruf ſtumm, und alle Bitten ſtill:
Bieg einen alten Stamm, verſuchs, und er wird brechen, —

Zeangir.

Straft man die Unſchuld ſo, wie ſtraft man das Verbrechen!
Und auch kein Edler iſt, der für die Unſchuld ſpricht?
Der Pöbel iſt es nur, und dieſen hört man nicht,

Nur er weiß, was wir all im Muſtapha verlöhren;
Er ſeufzt, er ächzt, man nennt ſein Schreyen, „ſich empören!
Die Wahrheit, die durch ihn, wie Gottes Stimme redt,
Flieht man, als läſterte man da dem Mahomed:
Allein, man glaub in mir nur noch ein Kind zu hören;
Wenn ihr unthätig ſchlaft, will ich euch handeln lehren:
Ich will beym Janitſchar und Achmet Hülfe flehn,
Ich will —

Ruſtan.

Der Sultan läßt nichts ungeſtraft geſchehn,
Bedenk es Prinz, —

Zeangir.

Wohlan! er raube mir das Leben:
Er kann ja die Natur, der Müh leicht überheben,
So komm er ihr zuvor!

Ruſtan.

Es iſt ein Mittel da,
Dich zu beſtrafen — Prinz: es lebet Muſtapha!

Zeangir.

Du biſt mir ſchrecklich, Freund —

Ruſtan.

Du ſiehſt ja, wie man wütet?
(Nachdenkend) Man könnte zwar — vielleicht,
daß man es ſo verhütet, —

Zeangir.

Was ſagſt Du? dieſes Wort gab Dir der Himmel ein,
Ach! nach dem Muſtapha, wirſt Du mein liebſter ſeyn,
Ein Gott, der, was ich hier mehr, als mich ſelbſt geliebet,
Mir durch das Unglück noch verſchönert wieder giebet:
Ach ſag es ganz, wie man Fatimen retten kann?
In ihr trifft Muſtapha nur ſeine Rettung an!

Ruſtan.

Stets bleibt ſie zweifelhaft! —

Zeangir.

Ich weiß: da muß man wagen,
Wo hier ein Abgrund brüllt, und dort uns Schwerdter jagen,
Genug! —

Ruſtan.

Du ſiehſt, warum man dieſes Urtheil gab?

Zeangir.

O ja, Fatimens Grab iſt meines Bruders Grab!

Ruſtan.

Geſetzt, daß eine Liſt den Sultan ſchlau belehrte,
Als ob jetzt Muſtapha ganz andre Flammen nähr-
te —
Daß ihm ihr Tod, durch den er ihn zu ſtrafen
denkt,
Nicht mehr ans Herze greift, aufs höchſte flüch-
tig kränkt,
Vielleicht —

Zeangir.

In Deinem Rath ſeh ich das Leben glänzen,
Sprich fort —

Ruſtan.

Doch ſeine Glut darf nicht dieß Land umgrän-
zen,
Er thu in einem Brief, der Perſer König kund:
„Entfernt auch wünſch er noch den vorgeſchlag-
nen Bund:
„Zu ſehr fühl er ſein Herz von treuen Flammen
glühen,
„Um ſeiner Tochter nicht bald in den Arm zu
fliehen,
„Er hoff', ihn gebe bald ein neidenswerthes Glück,
„Ihr, ſeinem ganzen Wunſch und der Provinz zu-
rück.

Zeangir.

Zeangir.

Umarmend dank ich Dir: Ach! aus dem Sturm der Wellen,
(Schon ſahn wir über uns, ſie zu Gebirgen ſchwellen,)
Errettest Du uns Freund: reichſt freundlich uns die Hand
Und ziehest athemlos uns an den ſichern Strand —
Bleib hier: ſchnell wie ein Pfeil will ich zum Bruder eilen,
Im Urtheil, Schrecken ihm, im Rathe Troſt ertheilen —

Ruſtan.

Geh! ohne Zeitverluſt, doch eile ſchnell zurück,
Das Leben ſcheidet oft vom Tod ein Augenblick;
Geh! (Zeangir geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Ruſtan (alleine.)

Geh, und bring ihm nur das Gift in güldnen Schaalen!
Mit Millionen ſoll Roxane mich bezahlen;
Die Sonne giebt der Welt, der Reichthum giebt der Macht,
Der Schönheit, und dem Ruhm erſt ihre ganze Pracht!

Aus dieſes Prinzen Gruft ſoll ſich ein Quell ergießen,
In welchem immerdar mir goldne Körner fließen:
Gold iſt der Erde Gott, und meiner! — Aber wie?
Zeangir iſt ein Kind glaubt und erforſchet nie,
Und ficht mit einem Halm, den ihm die Klugen reichen,
Für ſeiner Puppe Glanz, mit wiederholten Streichen —
Wird aber Muſtapha nicht prüfender beſchaun,
Und dieſem Strohhalm auch, wie ein Zeangir traun?
Geſetzt, daß das jetzt nah ein See, ein Abgrund wäre,
Was fern ihm Himmel ſchien, — daß, was als Lieb und Ehre,
Ihm in der Fern geglänzt, jetzt, da ers nah entdeckt,
Tod und Verderben ſey, das ihn zurücke ſchreckt:
Daß jene Wolken ſich ſchnell von einander brechen,
Und einen Kaiſerthron in Zukunft ihm verſprechen?
Daß der Verrätherey gefürchtet Angeſicht
Den dünnen Flor, den ich ihr überwarf, durchbricht?
Daß er das Leben liebt, bey modernden Gebeinen,
Der liebſten Gattinn einſt zum Sultan ſich zu weinen? Daß

Daß er — welch ſchwarzer Geiſt giebt mir dieß Schrecken ein?
Niemals muß ein Betrug nur halb vollzogen ſeyn.
Es gehe wie es will, was hab ich zu befahren?
Es iſt doch Muſtapha ein Kind, zwar nicht an Jahren,
Doch iſt Fatime nicht die Puppe, die er küßt,
So, wie Koran' es auch von altem Sultan iſt?
Man darf ein Götzenbild mit blinder Dummheit ehren,
So wird manns ohne Reu mit Menſchenopfern nähren,
Und gern ein Märtyrer von eigner Einfalt ſeyn —
Sie bleiben lange — Ha! wenn gleichwol — aber nein,
Sie kommen! ihr Geſicht verkündigt ihre Klagen —
Was ſeh ich? bringt er nicht ſein Urtheil ſchon getragen?
(Er wird gewahr, daß Muſtapha ein Briefchen in der Hand hat.)

Siebenter Auftritt.

Ruſtan, Muſtapha, Zeangir.

Muſtapha.

Du ſchreckensvoller Freund, was kündigſt Du mir an?
Ach! alles was ich hab, und was ich geben kann? —

Mehr, als mich ſelbſt — ſoll ich Dir aufzuopfern
geben?
Nimm mich — mein Vater, will doch nichts als
nur mein Leben —
Der Tod! — wie ſanft! — wer wünſcht den küh-
len Abend nicht,
Auf einen ſchwülen Tag, an dem die Sonne ſticht?
Mit welcher Hitze hat mich dieſer Tag gedrücket!
Im Schlummer jener Nacht wird man zum Tag
erquicket:
Wer könnte der Gewalt des Glücks ſonſt widerſtehn,
Wenn wir einſt, ſchnell erwacht, ſo viele' Wonne
ſähn?
Geh Ruſtan, und auch Du, Freund, Muſter edler
Seelen,
Du, den die Engel ſelbſt zum Umgang möchten
wählen,
Geht, werft euch demuthsvoll vor meinem Vater
hin,
Da ich ſein Angeſicht zu ſehn nicht würdig bin:
Fleht ihm, damit ſein Pfeil doch meinem Wunſch
begegne,
Und ich erkänntlich ihm dafür im Tode ſeegne,
Warum fliegt er umher, und tödtet ungeſcheut,
Da ſich ihm meine Bruſt zum offnen Ziele beut.

Ruſtan.

Prinz, ich beklage Dich: könnt ich mehr, als beklagen,
Mein Leben würd ich ſelbſt zu Deinem Dienſte wagen!

Dein

Dein Vater will es ſo. Du kenneſt ſein Gebot!
Den kleinſten Widerſpruch beſtraft er mit dem Tod.

Muſtapha.

Wohlan ſo will ich ihm dann einmal widerſprechen!

Ruſtan.

Wird er dann weniger ſich an Fatimen rächen?
Er weiſt, wie ſehr Dein Herz für ſie in Liebe walle,
Und darum zeigt er Dir den Tod in der Geſtalt:
Geh nur, und ſtirb für ſie; der Prinz (auf Zeangir zeigend) und ich ſind Bürgen,
Auf Deinem Grabe wird man bald Fatimen würgen.

Zeangir.

Mein theurer Muſtapha, und warum willſt Du nicht
Den einzgen Rath vollziehn —

Muſtapha.

Mir widerräth die Pflicht!

Zeangir.

Die Pflicht? die Unſchuld fleht mit ausgeſtreckten Armen:
Iſt es nicht eine Pflicht, der Unſchuld ſich erbarmen?

Muſtapha.

Doch nicht betrügeriſch den Vater hintergehn —

Zeangir.

Auch da, wo wir nicht mehr in ihm den Vater ſehn!

Der mein Verfolger ist? der Mörder meiner Freuden?
Die Ursach meiner Quaal, der Schöpfer meiner Leiden?
Wer sich gern selbst betrügt, der will betrogen seyn:

Mustapha.

Die jugendliche Glut giebt Dir dieß Urtheil ein.
Prinz, ein gewaltger Trost liegt mir in dem Gedanken,
(Im Unglück machet er die Seel allein nicht wanken:)
Daß, wenn des Himmels Zorn von keinem Flehn versühnt,
Ja meinen Tod begehrt, daß ich ihn nicht verdient.

Zeangir.

Dich täuscht Dein edles Herz — Ah! wo Tyrannen wüten,
Wär ich der erste selbst, dem Aufruhr zu gebieten;
(zum Rustan)
Nicht wahr? und wär es auch — o Rustan, red ihm zu,
Du gabst mir diesen Rath, die Tugend liebst auch Du!

Rustan.

Ich gab ihn, und ich kann Dir keinen andern geben,
Vielleicht rettest Du dadurch Fatimens Leben.
Zwar ist es ein Betrug: doch wenn Dein Freund zu kühn
Sich einem Abgrund naht, Du aber warnest ihn,

Und

Und er will die Gefahr von Dir nicht kennen lernen,
Lobst Du nicht den Betrug, durch List ihn zu entfernen?
Dein Vater —

Zeangir.

Höret er der weisen Tugend Rath?
List und Gewalt entreißt ihn seiner Missethat —
Der ärgsten — alles muß der Himmel ehr verzeihen,
Als wo vom Blute heisch, der Unschuld Stimmen schreyen.

Mustapha.

Doch Rustan, — O verzeih der Kleinmuth den Verdacht!
Hab ich in diesem Brief mein Urtheil nicht gemacht?
Die Perser waren stets der Pforte schärfsten Feinde,
Und ich verkündigte —

Rustan.

Doch jetzo sind sie Freunde,
Dein Vater wünschet ja dem Frieden seinen Lauf,
Und wo die Liebe wächst, keimt auch die Freundschaft auf:
Zwar steht der Ausgang nicht in unser beyder Händen,
Es kann der Himmel Glück, er kann uns Unglück senden,

Gehorch

Gehorch des Kaisers Wink, und gieb Fatimen hin,
So bist Du überzeugt —

Mustapha.

Daß ich ein Mörder bin:
Nein, für mich werd ich nichts und für sie alles wagen,
Der Sultan drohe mir und meinen Lebenstagen,
Und nicht Gewalt noch List soll ihm mein Haupt entziehn,
Ich werde bloß die Schuld und nicht die Strafe fliehn — (nach einer Pause)
Hier nimm — (Er giebt ihm das Briefchen und seine Hand zittert.)

Zeangir.

Du zitterst?

Mustapha.

Ach! ja, Prinz sollt ich nicht zittern?
Des Todes Botschaft wird mich weniger erschüttern,
Als der Gedank, dadurch, (auf das Billet zeigend)
mich strafenswerth zu sehn,
Was kostet es für Müh ein Laster zu begehn!

Zeangir.

Ein Laster? O wie muß nicht unser Vater beben!
Ein Leben rettest Du, er lauert auf ein Leben?
Geh Rustan, steh der Lieb in ihrem Unglück bey,
Und glaube, daß kein Ruhm im Leben gröser sey.

Mustapha.

Muſtapha (zum Ruſtan.)
Ließ nochmals, eh Du gehſt, was ich geſchrieben habe!

Ruſtan (lieſt das Briefchen.)
Dem Könige der Perſer!

Ich habe Dein Anerbieten, mir die Hand Deiner Tochter zu geben, nicht vergeſſen. Meines Vaters Befehl hat mich zu ſchnell hieher aus der Provinz gerufen, als daß ich ihm ernſthafter nachdenken konnte. Die ganze Welt ſagt, daß ſie liebenswerth, und eine Zierde des perſiſchen Reichs ſey: ſie wird es alſo auch für den Gemahl ſeyn, der ſie liebt, — —

Muſtapha.
Elende Zeilen — Weh! ſeyd nicht auf meinem Grabe
Das Monument der Schmach, die ich verdienet habe!
Mir dünkt den Redlichen ſeh ich vorüber gehn,
Und lispeln, wenn er lieſt, „ja, ihm iſt recht geſchehn.

Zeangir.
Wie kann ſich Muſtapha mit Schattenbildern quälen?
Ach! Deine Schrecken gehn ins Innre meiner Seelen!

Muſtapha (zum Ruſtan.)
Doch ſprich wie händigſt Du ihm dieſe Lügen ein?

Ruſtan.

Rustan.

Die Schrift ist lange nicht so wie sie sollte seyn —
Indessen sag ich ihm, man habe sie gefunden,
Es würde wenig Dich Fatimens Tod verwunden,
Die Liebe zeigte Dir schon andre Flammen an —

Mustapha.

Geh! vor Dir selbst beschämt —

Rustan.

Herr! Du hast nichts gethan,
Als was die Klugheit rieth — durch sie soll Dir es glücken,
Fatimen, Deinen Wunsch gesichert zu erblicken!
(mit einer stolzen und frolockenden Mine zum Zeangir.)
Zeangir, danke ja umarmend Deinem Freund,
Er war, und wußt es nicht, wie Du, sein ärgster Feind:
Umarmt Euch — um vielleicht Euch niemals mehr zu sehen. (geht mit einer trotzigen und drohenden Mine ab.)

Achter Auftritt.

Mustapha, Zeangir.

Zeangir (nachdem sie einander erstaunt lange angesehn.
Welch Rätzel! — hört ich recht! — Gott! — wie ist mir geschehen!
Was sagt er? —

Mustapha.

Muſtapha.

Ach! mein Freund, das was ich längſt gedacht!
Es iſt ein heller Blitz in einer finſtern Nacht,
Er leuchtet nicht, damit Tag auf die Erde falle,
Nein, daß bald über uns ein lauter Donner knalle!
Ein Helfer, der, da jetzt Dein Haus die Glut verzehrt,
Dich zu beſtehlen, nicht Dir beyzuſtehn begehrt.
Das Rätzel iſt ganz klar, es ſoll mir, hofft er, glücken,
„Fatimen meinen Wunſch, geſichert zu erblicken,
Warum? Das Urtheil ſpricht mir mein beſchriebnes Blatt,
Da mich des Vaters Herz erſt frey geſprochen hat.
„Ich war dein Feind:„ zum Thron war ich der nächſte Erbe,
„Du biſt der Meinige „— er jauchzet, wenn ich ſterbe,
Wenn ſein geſchliffner Stahl von meinem Blute raucht,
Daß ſeine Boßheit Dich zum Werkzeug ſelbſt gebraucht?
Doch des Verräthers Rath laß wenigſtens uns nützen —
Ach Freund! wir werden uns nicht lange mehr beſitzen:
O göttlicher Prophet! bald ſchwing ich mich zu Dir
Hochtriumpfirend auf! mein Herze ſagt es mir,

Dann,

Dann, wenn Du über mich wirst Liebesthränen weinen,
Werd ich im Traume Dir als Engel oft erscheinen,
Dich auf der Tugendbahn ermahnen, frisch zu gehn,
Um Dich Zeangir, Dich, einst dort bey mir zu sehn.
Komm und umarme mich! der Rath, den er gegeben,
War noch der treflichste vielleicht in seinem Leben.

Zeangir.

Gott! was entdeckt mein Aug! ist hier der Hölle Reich?
Und sieht ein Satan selbst dem besten Menschen gleich?
Du Freund betrügest Dich, Du willst der Erd entfliehen?
Doch will ich Dich herab vom Himmel selber ziehen!
Ich geh und sollt er auch mit hundert Zungen schreyn,
Doch soll weit lauter noch der Liebe Stimme seyn.

(Er geht eilends ab.)

Neunter Auftritt.

Muſtapha (alleine.)

Prinz bleib — er flieht — O Gott! zu meinem Unglück wählet
Der Himmel ſelbſt den Freund, wo es der Boßheit fehlet —
Allein je ſchwerer itzt das Unglück auf mich fällt,
Um deſto ſichrer blüht mir eine beßre Welt.
Das Unglück — iſt das Glück der Weiſen und der Guten!
Sie mögen unverdient von ſeinen Streichen bluten,
Es läutert, reinigt ſie hier zur Unſterblichkeit:
Ihr erſter Schritt iſt gleich der Himmel aus der Zeit.
Mein Unglück — ein Beweiß, daß hinter meinem Grabe
Ein ſchönrer Auftritt folgt, den ich zu hoffen habe,
Daß, wenn von Banden frey mein Geiſt der Erd entflieht,
Kein lächelnd Schauſpiel mehr mein Auge rückwärts zieht,
Nichts als — Zeangir Du! Fatime, mit Zopyren!
Dem Himmel möchtet ihr noch einen Blick entführen!

Ach! Ihr allein! nur Ihr — genug! ich geh voran,
Zuerſt auf rauhen Pfad, dann auf der Sonne Bahn!
Ihr ſeyd zum Himmel reif, nicht lange werth der Erden,
Kurz, aber wohl, gewacht! auch das kann rühmlich werden.
Es werde Nacht umher: in mir iſt alles Licht; —
Mann fälle jetzt den Baum, ſo wankt er morgen nicht.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Solimann (alleine, mit gezücktem Schwerdte von etlichen ſchwarzen Sklaven mit entblößten Dolchen begleitet: in der andern Hand das Briefgen des Muſtapha haltend.)

Wo iſt der Frevler? — Ha! er ſoll mir nicht entgehn,
Mit eignen Augen will ich ihn durchbohren ſehn,
Mit eignen Händen ihn zermalmen — Tod und Rache!
Brauſt in Gewittern her und kämpft für meine Sache!
Und ſchreyt ein ſanft Gefühl in mir noch wider euch,
Dieß iſt er! er Dein Sohn, ſo tödtet es zugleich! —
Zum Aufruhr war ihm noch der Janitſchar zu wenig?
Der Mörder! er verräth mich auch der Perſer König,
Schließt einen Bund mit ihm — der Neigung? Liebe? nein,
Der Großen Bündniſſe ſind ſtets Verrätherеyn —

Dieß Blatt — ein Blick darauf setzt meine Seel in Flammen.

(Er ruft den Sklaven zu)

Hier drinnen lauert er! wo seyd ihr? auf! zusammen!

Stoßt Eure Schwerdter tief dem Frevler in die Brust!

(Sie gehn zur Thüre des hintersten Zimmers hinein.)

Zweyter Auftritt.

Solimann Mustapha, (den man in der Entfernung im hintersten Zimmer an einem Tische sitzen und schreiben sieht; er springt auf, da sich ihm die Sklaven nähern, und will hervorkommen.)

Solimann.

Zurück Verräther! weg! zurück! was willst Du?

Mustapha.

Sterben —

Ach! noch zum letztenmal! —

Solimann (zu denen Sklaven, die stille stehen.)

Fluch! Donner und Verderben!

Hinan! was zaudert ihr? sonst fällt mein Schwerdt auf euch!

(Sie fallen über ihn her, und ermorden ihn: er sinkt auf einem Sopha)

Ha! dieß — und dieß —

Mustapha.

Muſtapha.

Genug!

Solimann.

Wie? iſt der Todesſtreich
Geſchehn? — Was ſchrieb er dort? — bringt
es — und ihn! So ſterbe
Wer nach dem Throne ſtrebt, und wär es Sohn
und Erbe!
Blut löſcht die Schuld allein — laßt ſehn —
wie? trotzet er
Vielleicht im Tode noch! — hieher — ſetzt ihn
hieher!

(Einer der Sklaven bringt ihm das Blatt, an dem Muſtapha ſchrieb, die andern bringen den Muſtapha geführet: er hat den Turban verloren, ſein Geſicht iſt hin und wieder voll Blut, aber er lebt noch: ſie ſetzen ihn auf einem Sopha. Er ſchlägt die Augen auf und ächzet.)

Solimann (zum Sklaven.)

Das Blatt — Er athmet noch? — gut! er mag
leben bleiben,
Um noch mit ſeinem Blut den Brief zu unter-
ſchreiben.
Laß ſehn — (er lieſt)
„Meine liebſte Fatime„ —
betrügt er auch Fatimen, oder heißt
Die Perſerinn auch ſo?
„Vielleicht bringt ein unglücklicher Ruf auch bis
„in Dein Gefängniß, daß ich Dir untreu bin, und

„einen Antrag des Persischen Königes in der Hand
„seiner Tochter angenommen habe„ —
Verräther! ha! beweist
Nicht Deine Hand? — (Mustapha seufzet) o seufz
und seufze Deine Seele
Vor Schaam und Schande weg — (liest weiter)
„Aber verflucht sey dieser Gedanke„
so recht! wohlauf und wähle
Dir das, was Du verdienst —
„Ich würde mich auch im Tode hassen, wenn er
„jemals in mein Herz gekommen wäre„
Nicht? hasse, hasse Dich! —
„Mit feurigen Buchstaben hat die Liebe Deinen
„Namen hineingegraben, und auch durch die Fin-
„sterniß des Grabes wird er mir leuchten, bis ihm
„eine schönere Sonne einen neuen Glanz mitthei-
„len wird„ —
Was heißt dieß? welch Geschwätz! —
„Aber Zeangir dieser Freund der Tugend und mei-
„ner Liebe wird es Dir erklären: — ich hoffe
„auch, daß er Dir noch diesen Brief einhändigen
„soll — wenn ich ihn anders wiedersehe —„
Und er verräth auch mich?
Für diesen Knaben sind noch Dolche gnug geschlif-
fen —
(Er will weiter lesen und schaudert zurück)
Was seh ich? les ich recht? —

„Dieser

„Dieſer Betrug, den ich in meinem Herzen verab-
„ſcheue, (denn was kann niederträchtiger ſeyn, als
„betrügen! einen Vater betrügen, der auch in ſei-
„ner Strenge noch Vater bleibt, und Gehorſam
„und Ehrerbietung verdient) —
Von welcher Angſt ergriffen
Ich ſchaudre — redet ſo ein Meuchelmörder! —

Muſtapha (der nach einem tiefgeholt'ten Seufzer die Augen aufſchlägt, mit gebrochener Stimme.)

Ach!
Mein Vater —

Solimann läßt aus der einem Hand das Schwerdt fallen, und naht ſich dem Muſtapha zitternd: dieſer ergreift ſeines Vaters Hand, und drückt ſie an den Mund, der Sultan läßt es geſchehen, und fängt an ſehr ängſtlich zu werden.)

Außer mir! ja wüſt ich — welche Schmach!
Ein Licht — den Lampen gleich die in den Grä-
bern brennen,
Durch deren dunkeln Schein wir ihre Schrecken
kennen: —
Ich muß es leſen — ganz —
„Der Betrug kömmt von„ —
von wem?
„Der Betrug kömmt von Ruſtan! —
Ein Donnerkeil
Zerſpaltet mir das Herz!

„Er gab es als das einzge Mittel an, Dich dem
„Urtheile des Todes zu entreißen — Dich! dieß
„ſagt Dir alles! — und ich weiß, daß er jetzt da-
„mit vor meinem Vater ſteht, und über mich Tod
„und Rache ausruft! — Ich ſterbe —

Solimann.

Fort! fort: ſchnell wie ein Pfeil
Nach Hülfe!

Muſtapha.

Ach! — wohin? — die Hülf — iſt hier ver-
gebens! —
Des Todes — kalte Hand — verliſcht den Tacht
des Lebens —
Der noch ein wenig glimmt — bald — ach!
vergieb mir nur —
Ein liebenswürdigs Weib zu retten — o Natur
Und Pflicht! —

Solimann.

Vergeben! ich? Wer? ich ſoll Dir vergeben?
Ach! ſeh ich nicht ſein Blut an euren Schwerd-
tern kleben?
Auf Sklaven! auf! nach mir — es trinkt es noch
mein Herz!
Stoßt her — ihr zaudert! wie? ihr ſpottet mei-
nen Schmerz!
Angſt, Raſerey und Wuth ſoll mich zu Tode quä-
len? —
Und dieſes war mein Sohn? der Liebling meiner
Seelen? Auf

Auf o mein Muſtapha! ich ſcheuslicher Barbar!
Die Wolke flieht! ich ſeh, daß ich betrogen war!
Erwache! ſieh mich an! erwach aufs neu zum Leben
Und ſtrafe mich, ich will Dir Thron und alles geben,
Erwach — (er ſinnt) ah, alles war Verrätherey und Liſt!
Nein — aber wenigſtens ſprich, daß Du ſchuldig biſt! —
Hörſt Du —

Muſtapha.

So wahr ich jetzt — vor — jenem — Richter trete,
So wahr ich — noch für Dich — zu dem Propheten — bete,
So wahr — ach! ſterb ich dann — noch ausgeſöhnt mit Dir?

Solimann.

Mit allem ausgeſöhnt bin ich — nur nicht mit mir,
Mit mir, dem ſchändlichſten Tyrannen dieſer Erde —
Vom beſten Sohn, glaub ich, daß ich betrogen werde?
Und vom verruchteſten Verräther, Böſewicht,
Der teufliſch mich beſchlich, von dieſem glaub ichs nicht?

Doch keine Quaal, kein Schmerz! — das Blut
soll von ihm rinnen
In Ströhmen — ja ich will auf neue Martern
sinnen,
Du sollst sie selbst vollziehn —

Mustapha.

Sie kömmt die süße Ruh! —
Ach! — drückte noch ein Freund — mein bre-
chend Auge zu! —
Mein Vater — Deine Hand! — wie glücklich!
ach wie süße! —
Drück sie mir an den Mund — daß ich sie ster-
bend küße!

Solimann.

Weg! Deine Güt ist Gift, Tod, Marter, Höllen-
pein!
Verfluche mich! Dein Fluch wird mir willkomm-
ner seyn,
Dein Seegen donnert mir erschrecklich in den Oh-
ren —
(man hört ein Geräusche von Schwerdtern)
Ha! rauscht die Rache nicht daher — ich bin ver-
lohren!

Dritter

Univ. Bibl.

Dritter Auftritt.

Soliman, Muſtapha, Achmet, (nebſt etlichen Janitſcharen mit entblößten Säbeln.)

Soliman.

Wer naht ſich? — Achmet! wie!

Achmet.

O Himmel! Muſtapha!
Kanns ſeyn? iſt dieß mein Freund? — Gott!
welch ein Anblick! — Ah
Barbar! ſo haſt Du denn des Todeswerk erfüllet —
Auf ſammle nur das Blut, das aus der Wunde quillet
Und löſche Deinen Durſt! — willſt Du auch meines? — gut! —
Hier bin ich, ſtoße zu! was nützt mir dieſes Blut,
Das nur für ihn gewallt, für ihn allein zu fließen
Beſtimmt, Du kannſt es frey und ungeſtraft vergießen —
Ach! warum hört ich ſtets die Ehrfurcht und die Pflicht,
Da Du ſie nicht gehört, die Vaterliebe nicht —
(Er läuft zum Muſtapha)
Mein Freund! mein Muſtapha! — ich kam mit Rettung, Leben
Zu ſpät — ach! Dein Befehl — ach! kannſt Du mir vergeben?

Zu sehr gehorcht ich Dir! ich kam, da die Gefahr,
Dir nicht nur erst gedroht, nein, schon vollendet war.

(Mustapha schlägt die Augen auf, sieht seinen Freund starr an, drückt ihm die Hand, und stirbt.)

Ein Blick noch! welch ein Blick! — vom Todes Schlummer trübe
Sagt mir Dein starres Aug: Dein letzt Gefühl sey Liebe.
Du stirbst! Du stirbst! weh mir! kannst Du so grausam seyn?
Ach! hauch mir Deinen Geist im letzten Odem ein!

(er umarmt ihn)

Umsonst! Du fliehst! Du fliehst! laß mich mit Dir entfliehen!
Dorthin, wo Märtyrern der Unschuld Kränze blühen,
Die Balsam dusten, stets ein sanfter West bestreicht,
Unsterblichkeiten blühn, und nie ein Winter bleicht,
Dorthin — ach! soll ich selbst die Fesseln kühn zerbrechen —
Wie, oder erstlich Dich an Deinen Mördern rächen? —
An wem zuerst? —

Solimann

Solimann (der aus einer ſtum-
men Betäubung erwacht)
An mir? ja ſtos den Mörder nur
Zu Boden, ja ich bins: ich bins! Lieb und Natur
Hab ich erſtickt: ich war aufs ſchändlichſte betro-
gen,
Doch ich betrog mich ſelbſt! was man mir vorge-
logen,
Glaubt ich, und hörte nicht; der Unſchuld Stim-
me nicht,
Nicht eines Sohns Geſchrey, nicht eines Rich-
ters Pflicht,
Nicht frommer Tugend Flehn, nicht eines Va-
ters Triebe,
Nicht ein lautſchluchzend Ach! der brüderlichen
Liebe —
Ach Ruſtan, Ruſtan! Dich! Dich! Schänd-
lichſter allein!
Du ſchlicheſt durch das Ohr Dich in mein Herz
hinein.
Allein Du Achmet, kömmſt die Strafe zu voll-
enden:
Ich und der Böſewicht ſind hier in Deinen Hän-
den,
Straf mich, ſo grauſam Du nur kannſt — ich
bin es werth.
Achmet.
Nein, eher treffe mich des Himmels rächend
Schwerdt! Glaub

Glaub nicht, daß unsers wir jemals gezücket hätten:
Ich kam — doch allzu spät nur meinen Freund zu retten,
Ihn den Verläumdungen der Bosheit zu entziehn,
Die nie sein Herz verdient und dann nebst ihm zu fliehn;
Nie wider Dich das Schwerdt verräthrisch zu erheben,
Mein unbekannt mit ihm in stiller Fern zu leben:
Noch hielt ich stets die Wuth der Janitscharen ab,
Bis ein erkaufter Sklav mir jetzt die Botschaft gab,
Daß, wenn ich meinen Freund dem Streich entreissen wolle,
Ich wie ein Blitz herbey mit Rettung eilen solle.

Solimann.

Ah! wem gab der Prophet die seltne Grosmuth ein?

Achmet.

Die Freundschaft siegte dann, und Du mußt mir verzeihn.
Ich drang hieher, doch mit so wenig Janitscharen,
Als meinen Freund allein zu retten nöthig waren:
Auch klebt an dieser Hand noch nicht ein Tropfen Blut,
Die Sklaven wichen gleich erschrocken unsrer Wuth —

Ich

Ich kam — ach Muſtapha! in welchem Anblick ſiehet
Dich mein bekümmert Aug! die Roſen ſind verblühet!
Und Tropfen Blutes ſtehn auf dem verwelkten Blatt,
Wie eines Mehlthaus Gift, der es getödtet hat.
Da lächelt mir nicht mehr ſein mildes Aug in Freuden,
Die Lippen träufeln nicht mehr Balſam unſern Leiden;
Das Herz, das oft voll Muth ihn in Gefahren trug,
Das ſtets in Harmonie mit jedem Edlen ſchlug,
Klopft weiter nicht von Ruhm, von Vaterland und Tugend —
Der Würmer Speiſe ſind die Knospen friſcher Jugend.
Weh mir!

Solimann.

Es iſt geſchehn und meine Grauſamkeit
Verfolgt, ich fühl es ſchon ein ewig dauernd Leid;
Die Nächte wird er bleich vor meinem Bett erſcheinen,
Bald laut um Rache ſchreyn, bald blutge Thränen weinen:
Auf jedem Pfade wird ſein Schatten vor mir gehn,
Und ſteh ich, ſtill vor mir, mir ſtarr ins Auge ſehn,

Mit

Mit unterbrochnen Ach! auf seine Wunden zeigen
Und mit der Rechten drohn, und immer schreck-
lich schweigen.
Weh mir! wer rettet mich — Thu Du es, rette
mich,
O Achmet — Ja so seys — hiermit ernenn ich
Dich
Zum Großvezier —

Achmet.

Mich Herr?

Solimann.

Dich selbst: vor den Gefahren
Der Bosheit sollst Du mich in Zukunft treu be-
wahren;
Du sollst — jetzt aber sollst Du mit zur Rache
gehn
Und Rustan im Gefühl der Quaalen sterben sehn:
Stürz Deine Rache ganz auf den Verräther nie-
der —

Achmet.

Ach! gäb mir meinen Freund Verzeihn und Gna-
de wieder,
So fleht ich noch für ihn, ja für sein Glück zu-
gleich,
Zu blutgen Scenen ist mein fühlend Herz zu weich:
Doch Herr, laß mich dafür hin zu Fatimen eilen,
Und ihr in Deinem Schutz den schwachen Trost
ertheilen:

Sein

Sein ganzes Glück war ſie, ſie und ſein Sohn, Zopyr,
Was Du an ihnen thuſt, verdankt ſein Schatten Dir:
Dadurch kannſt Du vielleicht im Grab ihn noch verſöhnen —

Solimann.

Wie tröſtet mich Dein Rath! geh, trockne ihre Thränen!
Sey Du, was ich nicht war, der Vater eines Sohns!
Zopyr — er ſey dereinſt der Erbe meines Throns,
Und Herr der Welt — Weh mir! —

Achmet (der zum Muſtapha geht.)

Du Theil von meinem Herzen
Nur noch einmal zu Dir! — zu Dir und meinen Schmerzen!
Der Himmel lächelt ſelbſt noch durch des Grabes Nacht
In Deinem Angeſicht — Ach! dieſes Aug erwacht
Nie wieder — (küßt ihn) Noch einmal! —

Solimann.

So ſeys! zu ſeinen Füßen
Soll die Verrätherey erſt Ruſtan ſchrecklich büßen:
Dann ſteig auf ſeinem Grab ein prächtigs Denkmal auf,
Da ſteh in goldner Schrift ſein edler Lebenslauf!

Mich ſelbſt verfluchend ſoll die ſpäte Nachwelt leſen,
Wie tugendhaft er war, wie grauſam ich geweſen! —
Geh! —

(Achmet geht ab.)

Vierter Auftritt.

Solimann.

Achmet! Muſtapha! Wo bin ich? bin ich hier!
Es brennet eine Höll um, in und neben mir,
So weit mein Auge reicht ſeh ich ein finſtres Schrecken
Mit Schaudern über mich die ſchwarzen Flügel ſtrecken;
Mein Haupt erhebt ſich kaum, ſo ſchlägt mich ihre Laſt
Bis zu dem Boden hin — Wie bin ich mir verhaßt! —
(Er ſieht die Kaiſerinn)
Roxan — ein Argwohn drängt ſich in mein Herz —

Fünfter Auftritt.

Solimann, Roxane.

Roxane.

Er lebet!
Er lebet! welch ein Glück! wie ſehr hab ich gebebet
Für

Für Dich, als Achmets Wuth zu dieſen Sälen
drang —
(Sie wird des Muſtapha Leichnam gewahr)
Iſts möglich, daß Dir noch der große Streich gelang?
Daß der Verräther —

Soliman.

Ha! Ihr alle ſeyd Verräther!
Euch treffe Fluch und Tod wie mich, den Miſſethäter! —

Roxane.

Was hör ich? ſahſt Du nicht die eigne Hand?
das Blatt —

Soliman.

Das teufliſcher Betrug ihm nur entriſſen hat —
Ja, Ruſtan meinem Sohn, dem Liebling meiner
Seelen —
Doch will ich Ruſtans Geiſt aus ſeinem Körper
quälen.
Ja liebſter Muſtapha, mit ausgeſuchter Pein
Soll er auf Deiner Gruft Dir aufgeopfert ſeyn
Und wüſt ich —

Roxane (die ſich ſtellt, als ob ſie jetzt erſt Ruſtans Betrug entdecke).

Welch ein Schaur durchſchüttert meine Glieder?
Wie? (nachſinnend, Ruſtan? — ganz gewiß! es
ſteigt der Tag hernieder:

Ich ſeh es, er betrog uns beyde, Dich und mich,
Und ſchmückte heuchleriſch mit Tugendfarben ſich.
(ſich gegen den Muſtapha wendend)
Ach! unglücksvoller Prinz, Du würdigſter der Erden!
So muß die Tugend ſelbſt der Bosheit Opfer werden? —
(zum Sultan)
Geh und erheb auf ihn Dein ſchrecklich ſchlagend Schwerdt,
Nicht einen Augenblick iſt er zu leben werth!
Und dann —

Solimann.

Dann will ich noch den Mord an jedem rächen,
Der wider meinen Sohn jemals gewagt zu ſprechen!
(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Roxane (alleine.)

Den glücklichen Entſchluß gab mir der Himmel ein! —
Doch wird nicht Ruſtan ſelbſt noch mein Verräther ſeyn? —
Des Sultans Zorn iſt taub, ein Krieger, welcher wütet,
Und nicht den Ruf mehr hört, der ihn zurück gebietet —
O Glück!

O Glück! was ich gewünſcht ſchenkſt Du mir —
und weit mehr —
Zwar Ruſtan war mein Freund, doch war ers
ſchon zu ſehr:
Wer uns verrathen kann, iſt allzeit werth zu ſter-
ben!
Die Schlange, die Du nährſt, gebiehrt oft Dein
Verderben —
Heil mir! Triumpf und Sieg! da liegen die Tro-
pheen,
Der bleiche Muſtapha — ich muß ihn näher ſehn!
(ſie nähert ſich Muſtaphas Leichnam)
Du unglückſeelger Prinz! willkommen meinen
Blicken!
Wie ſchön die Streifen Bluts die ſtolze Lilje
ſchmücken!
In ihrer Blüte brach ein leichter Hauch ſie ab,
Und Du ſchmückſt ſtatt des Throns ein ſchauervol-
les Grab:
So muß man die Natur, die uns vergeſſen, ſtra-
fen,
Bald wird auch Dein Zopyr bey Dir in Ruhe
ſchlafen —
Doch Du, Zeangir, Du! wie wenig dankſt Du
mir!
Daß Achmet hieher kam, Verräther! kömmt von
Dir!

Kein mächtiger Gedank hat noch Dein Herz erweitert,
Kein Glanz des Purpurs noch Dein blödes Aug erheitert;
Doch Deine Straf iſt hier: (auf den Muſtapha zeigend) ſie darf Dich nicht gereun:
O ſüße Straf! einſt Herr des Oriens zu ſeyn! —
Doch jetzt fühl immerhin der kleinſten Wunde Leiden,
Ich will frolockend mich an Deinen Klagen weiden:
Ja netze troſtlos nur mit Thränen dieſen Thron,
Genug! Du ſteigſt darauf, genug! Du biſt mein Sohn —
Er kömmt — Welch blitzend Aug! der ganze Jüngling lodert,
Zum künftgen Sultan wird ein wenig Muth erfodert! —

Siebender und letzter Auftritt.

Roxane, Zeangir.

Zeangir.

Weh mir! zu ſpät! zu ſpät! wo biſt Du Muſtapha?
Mein Bruder und mein Freund, mein Alles! biſt Du da?

(er ſieht ihn)

Dieß

Dieß da, was ich hier ſeh? dieß alles? ihr Barbaren,
Wie grauſam ſeyd ihr nicht mit meinem Freund verfahren!
Mit meinem Freund? mit mir! — ach! war er nicht mein Ich?
Mein andres Ich? mein Selbſt! Gott! Gott! wie liebt er mich!
Wie liebt ich ihn! umſonſt! hier liegt ſie, meine Liebe!
Mein Wunſch, mein Stolz, mein Ruhm! nicht bloß durch ſchwache Triebe
Des Bluts mein Bruder! nein, durch Tugend, unſern Bund
Schloß ſelbſt die Harmonie der Seele, nicht der Mund!
Entſtellt! zerſtört! voll Blut! ein Märtyrer der Tugend,
Rein, wie die Unſchuld ſelbſt, und blühend wie die Jugend.
Entſtellt! zerſtört! durch wen — durch einen Vater? ach!
Aus jeder Wunde ſchreyn mir laute Seufzer nach!
Ein Vater! ein Tyrann! ah! nütze Deine Freude!
Wo biſt Du? wühle noch in ſeinem Eingeweide!
Wo biſt Du? — (zu Roxanen) und auch Du! —

Roxane (die ihn lange mit einem bittern Lächeln angehöret.)
Genug! genug geklagt!

Zeangir.

Genug? — ha! hätte mir ein Ruſtan dieß geſagt! —

Roxane.

Verwegner —

Zeangir (zum Muſtapha.)
Ach! um Dich genug? — ein langes Leben! —
Ein ganzer Orient mag ſeine Stimm erheben,
Er weine Ströhme Bluts! er weint nie gnug um Dich!
Wie feuerte dieß Herz, wie ſchlug es einſt für mich!
Wie kalt und fühllos jetzt: (er umarmt ihn) ach Freund! laß Dich umſchließen,
Und meine Seele mich in Deine Seele küßen!
Dann leb und freue Dich! Dein Achmet iſt auch hier,
Er ſchützt Dich, kämpft für Dich, er ächzt und weint mit mir!
Erwache Muſtapha! — doch nein, Du würdeſt beben,
Hier wo die Boßheit ſiegt, zum Streiten aufzuleben —

Im

Im Vaterland des Glücks, der Eintracht und der Ruh
Winkſt Du von Heiligen umringt mir lächelnd zu —
Ich komme Muſtapha — ich komm —

Roxane.

Auf! auf zum Throne!
Ha! einen edlern Stolz hofft ich von meinem Sohne.
Du weiſt nicht, welch ein Glanz noch einen Thron erhellt!
Du winkeſt, und Dein Wink erſchüttert eine Welt!
Du willſt, und eh Du willſt, iſt alles ſchon geſchehen,
Rufſt Städt' aus ihrem Staub, und läßeſt ſie vergehen —

Zeangir.

Biſt Sultan auf dem Thron und Sklav in dem Pallaſt,
Dein eigner, innrer Feind, und aller Welt verhaßt. —
Du lehrteſt, Muſtapha, ein andres Glück mich kennen,
Mein jugendliches Herz von edlerm Ehrgeiz brennen —

Roxane (zornig.)

Und nach dem Staube sanft hinkriechen — kriech hin!
Gnug! daß ich einstens noch des Sultans Mutter bin:
Und ist Dein Arm zu schwach die Zügel selbst zu führen,
So hab ich Kraft genug für Dich sie zu regieren —
Wie schlecht verdankest Du der Rustan seltne Treu!
Sein Eifer machte Dir den Weg zum Throne frey,
Du rufst den Achmet her, und jetzt wirst Du mit Qualen,
Und Tod ihm diesen Thron, den er Dir gab, bezahlen?
Ah! welch ein dankbar Herz! wie großmuthsvoll es ist —
Damit Du Jüngling weist, was Du mir schuldig bist,
So höre: Rustan grub allein auf mein Begehren
Das Grab des Mustapha: ich gab des Todes Lehren

Ihm

Ihm ganz allein — Wohlan! was haſt Du nun
für mich

Für einen Lohn?

Zeangir.

Für Dich für einen Lohn? für Dich?

(Er zieht einen Dolch heraus und erſticht ſich.

Hier iſt er!

Roxane.

Raſender! was thuſt Du?

Zeangir (ſinkt neben dem Muſtapha hin.

Dein Verbrechen,

Das ich nicht ſtrafen darf, an meinem Leben
rächen —

Roxane.

Fluch! Angſt! Verderben! Pein! — Verräther! rettet mich!

Wer hilft! Wer ſteht mir bey! O Abgrund öffne
dich!

Verſchlinge

Verschlinge mich! wohin soll ich nach Hülfe flie-
hen?
Wohin! ich seh um mich die ganze Hölle glü-
hen —

Zeangir.

Zur Reue, wo Dein Herz der Reu noch offen
ist —
Ich aber — Mustapha! — dahin, wo Du schon
bist.

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des fünften und letzten Aufzugs.

Roſemunde

ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

'Ergo ignem, cuius ſcintillas ipſe dediſti,
Flagrantem late, et rapientem cuncta videbis?

Juv.

Spielende Personen:

Rosemunde, Alboins des Königs der Longobarden Gemahlinn, den sie umgebracht.

Albißvinth, der Rosemunde und des Königs Alboin Prinzeßinn Tochter.

Hellmich, jetziger Gemahl der Rosemunde, und vormaliger Minister des Alboin.

Longin, Exarch von Ravenna.

Der Schauplatz ist in Longinens Pallaste zu Ravenna.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roſemunde, Albißvinth.

Roſemunde.

Ich ſeh es, daß Dein Herz in neuem Aufruhr ringt,
So ſehr Dein Auge ſich in ſanftes Lächeln zwingt.
Ha! es verräth ſich mir durch unleugbare Zeichen:
Bald ſeh ich dieß Geſicht erröthen, bald erbleichen,
Der aufgeſchwollnen Bruſt manch traurig Ach! entfliehn,
Den Blick, der ſich vergißt, beſchämt zurücke ziehn;
Argwöhniſch ihn umher in unſern Augen ſpähen,
Ob wir das, was es nicht verrathen will, geſehen —
Vielleicht ſeh ich noch mehr, als Du zu glauben wagſt,
Warum Du ſchmachtend klagſt, und nicht weißt was Du klagſt?

Albißvinth.

Albißvinth.

Wie? ich? ich wüſte nicht den Urſprung meiner Klagen?
Ich will es Dir zehnmal — ja hundertmal Dir ſagen,
Es ſchrecklich in Dein Ohr Dir donnern, wer es iſt,
Wenn Du berauſcht vom Strohm der Wolluſt es vergießt.
Es ſchlummre ſorgenlos auf Roſen Dein Gewiſſen,
Die Schlange werd ich ſelbſt noch zu erregen wiſſen,
Die ſicher drunter lauſcht, ich will —

Roſemunde.

Was willſt Du? ſprich!
Tobt ewig Deine Wuth und ſchon ich ewig Dich?
Die Mutterliebe —

Albißvinth.

Halt! kannſt Du mir nicht erſt ſagen!
Wer meinen Vater mir, Dir den Gemahl erſchlagen?
Wer die unheilge Hand vom Königsblute roth,
Sein Ehebette ſelbſt des Mords Gehülfen bot?
Wer mit des Thrones Raub entflohn? hier Schutz geſuchet!
Da ein verwayſtes Volk uns in der Ferne fluchet?

Dieß

Dieß ſage mir zuvor, dann hör ich — ja, wenn Du
Von Mutterliebe ſprichſt, dann hör ich willig zu.

Roſemunde.

Wär dieſe Mutterlieb in meiner Bruſt entſchlafen,
So würde Dich die Hand für Deinen Frevel ſtrafen,
Sie würde —

Albißvinth.

Ja ich weiß, ſie iſt darzu geübt:
Ein Dolch! — (höniſch) und eine Bruſt, die mütterlich uns liebt.

Roſemunde.

Gut! — ja, ſo tief will ich mich jetzt herunter neigen,
Um vor der Tochter mich rechtfertigend zu zeigen,
Sie richte ſelbſt —

Albißvinth.

Wohlan! ſteig auf des Vaters Grab,
Und leg ein Zeugniß hier von Deiner Unſchuld ab!
Waſch Deine Hände rein von blutigen Verbrechen,
Dann ſoll auch demuthsvoll die Tochter mit Dir ſprechen,
So wie ſie vormals ſprach: —

Rosemunde.

Von welcher Mörderhand
Starb einst mein Vater? sprich, wer raubt ihm Volk und Land?
Dein Vater —

Albißwinth.

Aber wie? im Schlachtfeld, wo zum Morden
Das Recht den Dolch vertheilt und Tödten Pflicht geworden:
Wo Mörder Helden sind, und der den Kranz erhält,
Der Ströhme Bluts vergießt, steht, wenn der andre fällt.

Rosemunde.

Dieß glaubt ein blödes Volk, vom Vorurtheil geblendet,
Gafft seinen Sieger an, der wild sein Blut verschwendet
Und jauchzt gedankenlos dem Pomp des Würgers zu —
Ein zärtlicher Gefühl sieht so — wie ich und Du.
Der Wagen des Triumphs mag ihn zum Himmel heben:
Wir sehen doch das Blut an seinen Lorbeern kleben,
Und würden, wär die Kraft dem schwachen Arm verliehn,
Von diesem Himmel ihn herab zum Staube ziehn.

Albißwinth.

Albißvinth.

Und warum ließeſt Du Dich ihn zum Altar führen,
Gelobteſt ewge Treu ihm da in heilgen Schwüren,
Und nahmſt ihn zum Gemal?

Roſemunde.

Um mich zu rächen — Ja
Dieß gab mir erſt die Macht —

Albißvinth.

Und Deine Rach erſah
So ſpät ſein Opfer erſt? nach ſo viel Jahr und Sonnen,
Eh Du erbarmungslos die blutge That begonnen?
Ein traurigs Leben muß er mir zuvor verleihn,
Daß ich von Deiner Schuld ein Zeuge möchte ſeyn?
Du giebſt den Vater mir, um mir ihn einſt zu nehmen,
Ihn zu beweinen, ach! und Deiner — mich zu ſchämen?
Alsdann erſt glaubeſt Du der Rache werth zu ſeyn,
Als Dein Perideus und Hellmich, Er —

Roſemunde.

Halt ein!
Sonſt wird die Zärtlichkeit nicht mehr dem Zorn gebieten;
Er wird, wie Du verdienſt, nicht ſtrafen, ſondern wüten;

Du siehst es, daß dieß Herz so Lieb als Blut verkennt,
Wenn man den Donner reizt und seine Rach entbrennt.
Der Cherub, der das Schwerdt vor Gottes Richtstuhl führet,
Straft, ob die Straf ihn gleich tief in der Seele rühret.
Dein frecher Ungestüm und eines Vaters Grab
Sagt Dir, was diese Hand für Lohn Verbrechern gab!
Sieh zu —

Albißvinth.

O zeige mir nicht diese Hand erhoben!
Ich seh sie allezeit von frischem Morde toben!
Ich seh — mein Vater! ach! — wie bebt! wie ringet er!
Er sträubt empor! er kämpft; da treten um ihn her
Die Mörder, binden ihn; verschließen ihm die Stimme,
Die ächzend Hülfe sucht: allein da fährt im Grimme
Der Dolch tief in sein Herz: es wallt das Blut hervor,
Sein sterbend Auge hebt sich ängstlich starr empor:

Er

Er zückt, er windet ſich in dem Gefühl der Schmerzen!
Da wühlet noch einmal der Dolch in ſeinem Herzen!
Sein edler Geiſt entflieht — und ſie ſieht lächelend zu!
Sie! meine Mutter — wie? Du? meine Mutter? Du! —

Roſemunde.

Ich bins; ſonſt würd ich nicht Dein kühn Geſchwätze hören: —
Doch jetzund merk ich erſt, der Strohm verſtellter Zähren
Soll meine Blicke weg von Deinem Herzen drehn,
Um nicht voll Neubegier ganz auf den Grund zu ſehn —

Albißvinth.

Ach! wenn Du dahin ſiehſt, ſo ſiehſt Du — was?

Roſemunde.

Longinen?
Verbirg mir, wenn Du kannſt, die unruhvollen Minen,
Denn ſie verrathen Dich! —

Albißvinth.

Longinen? welch ein Wort!
Iſt nicht Longin Dein Freund? und Deines — laß mich fort!

Fort von dem Hof und Dir: in tiefſten Wüſte-
neyen,
Werd ich die Tyger nicht ſo wie die Menſchen
ſcheuen!
Longin! — und wie? Longin? —

Roſemunde.

Iſt er nicht Deiner werth?
Nicht liebenswürdig, ſchön? nicht königlich ge-
ehrt?
Nicht edel? großmuthsvoll? —

Albißvinth.

Ja, weil er nicht die Sache
Gebeugter Unſchuld fühlt? ſie vor gerechter Rache,
Die Euch verfolgt, beſchützt? — weil er — ah!
rede nicht
Von ihm! — Euch haß ich all — o daß für
Dich die Pflicht
Gehorſam mir gebeut!

Roſemunde.

Dieß hör ich mit Entzücken!
Und alſo fürcht ich nichts? und was in dieſen
Dingen
Ein ſtiller Bruch mir ſchien, iſt nichts, als eitler
Wahn?
Du ſahſt Longin als mit ſanften Augen an?

Du

Du fühlteſt nie den Wunſch Dein zärtlich Herz durchbeben,
Sein Gegenſtand zu ſeyn, geliebt, für ihn zu leben?
Ihm zu gefallen? —

Albißvinth.

Wie? verſuchſt Du heute mich
Ganz in den Staub zu ziehn? ich ſollte, glaubſt Du, ich?
Gleich einer Buhlerinn mein Haupt mit Roſen ſchmücken,
Um einen ſtolzen Mann gefällig zu entzücken? —
Ha! wenn ein ſolcher Wunſch in meine Seele ſchlich
Und ſie verzärtelte, ſo ſtraft ich ſie und mich —
„Longin, ſo ſagt die Welt, prangt mit erhabnen Thaten
„Und einem großen Geiſt„ — Doch er hat mich verrathen!
Dem, der von Morde noch den Arm erhoben trug,
Eröffnet ſich dieß Schloß, ſtatt daß es ihn erſchlug!
Der Myrthenkranz von Blut, dem reinſten Blut beſloſſen,
Hat unter ſeinem Schutz ſich ſicher erſt geſchloſſen
Und ihn — Ja, hätt er da Gerechtigkeit geübt,
So hätt ich ihn vielleicht aus Dankbarkeit geliebt.

Roſemunde.

Dir ziemt der edle Stolz, mit dem Du Dich vertheidigſt,
Und Du gefällſt mir auch, indem Du mich beleidigſt!
Gut, Albißvinth, Du ſagſts und jetzt noch glaub ich Dir: —
Doch daß kein Argwohn mehr mich täuſche, ſchwöre mir —

Albißvinth.

Wenn Du Dich täuſchen willſt, ſo wirſt Du mich nicht hören,
Mein Wort war ſtets genug —

Roſemunde.

Nein nein, Du mußt mir ſchwören,
Daß Dein jungfräulich Herz noch keine Zärtlichkeit,
Kein Wunſch, kein Seufzer noch für den Longin entweiht,
Daß, wär er auch die Zier, der Stolz der halben Erde,
Er doch den kleinſten Wunſch Dir nie entreißen werde,
Ja ſchwöre —

Albißvinth.

Ganz erſtaunt hör ich! — verbeut auch mir
Zu leben — und warum? was hilfts? was ſchadets Dir?

Warum

Warum ſoll dieſes Herz niemals ein Wunſch ereilen,
Mit einem würdgen Mann des Lebens Glück zu theilen!
Gebeut man dem Gefühl? iſt Kaltſinn eine Pflicht?

Roſemunde.

Sie iſts — lieb alle Welt, Longinen aber nicht!
Die Urſach Albißvinth, ſey Dir zwar jetzt verborgen,
Jedoch vielleicht entdeckt ſie Dir der nächſte Morgen —
Schwör —

Albiſtvinth.

Nein: ſagt ich Dir nicht, warum mir itzt Longin
Mehr meines Haßes werth, als meiner Liebe ſchien?
Und doch werd ich mir nie den Schwur entreißen laſſen,
Die Tugend, wär er auch mein Feind, in ihm zu haſſen.

Roſemunde.

Verlangt man deſſen Haß, der uns nicht lieben ſoll?
Du logſt! ich ſehs, Dein Herz ſchlägt ſchon empfindungsvoll

Für ihn! genug: Du willſt nicht ſchwören? gut,
ſo ſchwöre
Ich Dir bey Deinem Stolz, bey Leben, Lieb und
Ehre,
Bey Deines Vaters Gruft, wo nur die kleinſte
Spur
Für ihn von Liebe Dich verräth, ein Funke nur;
So will ich dieſen Dolch, (und läßt er ſich ent-
zücken,)
Erſt in Dein Herz und dann —— vielleicht in ſei-
nes drücken.
Du kennſt mich, ungeſtraft reizt man nicht meine
Wuth,
Brennt ſie einmal empor, ſo dämpft nichts ihre
Glut!
Sie haßt ſo, wie ſie liebt, ſie ſtraft, wie ſie be-
lohnet.
Allein aus Mitleid hat ſie keines noch verſchonet,
Dieß merke Dir — genug!

(Sie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Albißvinth (alleine, nach einigem Stillſchweigen.)

Betäubt und ſchreckenvoll,
Unwiſſend, was ich thun und was ich fürchten
ſoll! ——

Beſtürzt

Beſtürmt das Schickſal ſtets die ung·prüfte Jugend
Und hat es keinen Troſt für mich, als meine Tugend?
Kein Vater lebt mir mehr, auch keine Mutter? — nein!
Kann ſeine Mörderinn wohl meine Mutter ſeyn?
Dem niederträchtigen Gehülfen ihrer Schande,
Des Mords, des Ehebruchs giebt ſie durch heilge Bande
Ihr grauſam, falſches Herz, das Königliche Gut,
Mich — und er fordr' es nur, ſo fließt ihm auch mein Blut.
Longin! ah! Du Longin! in deſſen edlen Herzen
Ich meine Hoffnung ſah! jetzt einen Quell von Schmerzen:
Als ich Dich einſt am Hof von meinem Vater ſah,
Drey Sommer ſind es itzt, wie reizend, liebreich da!
Und wie verändert nun! ich glaubt, ich flöh zur Rache
Mit meinen Mördern her — und Du führſt ihre Sache? —
Longin! — und doch verrieth vielleicht mein Herz ein Blick!
Hat ſie es nicht geſehn? verräthriſch Herz, zurück!

Wie? soll der Liebe Frucht aus Haß und Rache keimen?
Hältst Du den Tag für Nacht, und kannst Du wachend träumen?
Sie schwört mir Qual und Tod? — Warum? — sie sieht wohl ein,
Wer diese Hand begehrt, muß auch mein Rächer seyn,
Er muß auf Hellmichs Gruft mir einen Altar bauen,
Sonst werd ich keinem Schwur, sonst keinem Herzen trauen —
Den Mörder schützt Longin und ach! wer schützet mich! —
Longin! ich hätte Dich geliebt! itzt haß ich Dich!

Dritter Auftritt.

Longin, Albißvinth.

Longin der die letzten Worte gehöret, wirft sich ihr zu Füßen.)
Du haßest mich? weh mir! ach! nimm dieß Wort zurücke!
Es tödtet mich! —

Albißvinth.

Steh auf!

Longin.

Nicht eh, bis Deine Blicke
Sich

Sich mir beſänftigen: — was hab ich Dir gethan?

Albißvinth.

Du fragſt? — geſchwind ſteh auf! ſonſt hör ich Dich nicht an!

Longin (ſteht auf.)

Mein Herz verzehret ſich längſt in geheimen Klagen:
Du flieheſt mich? warum? ſchon längſt wollt ich Dich fragen,
Was für ein ſchwarz Gewölk den Himmel überzieht,
Den mein entzücktes Aug in Deinem Antlitz ſieht?
Dieß ſüße Lächeln hat ein ſtummer Ernſt verſcheuchet,
Die Roſen des Geſichts ein innrer Gram gebleichet,
Die Stimme, ſonſt für mich der Tonkunſt Harmonie,
Tönt ſelten; ſpricht ſie ja, ſo hör ich zitternd ſie:
Weh mir! Du haßeſt mich! iſt Lieben ein Verbrechen,
Verdient es Deinen Haß? Wohlan: Du magſt Dich rächen!

Wiß es! von dieſer Gluth hat längſt mein Herz gebrannt,
Mein Glück und Leben ſteht allein in Deiner Hand;
Ich liebe Dich —

Albißvinth.

Du mich? die Zärtlichkeit verrathen
(Der ſicherſte Beweis!) mir Deiner Liebe Thaten! —
Wenn Du mich nicht geliebt, wer deckte ſonſt die Schuld,
Die Gott und Recht verdammt, mit Flügeln ſeiner Huld?
Wer hätte Mördern ſelbſt, die Erd und Himmel fliehen,
In Schatten ſeiner Macht die Zuflucht gern verliehen?
Dem Mörder Hellmich? ihm, den ſeines Königs Blut
Und meines Vaters Blut gefärbt — o Edelmuth!
Wenn Du mich nicht geliebt — Von dieſer Lieb entglommen,
Haſt Du Raub, Ehebruch, und Mord in Schutz genommen,
Durch den Dein theurer Freund, Dein Hellmich ſicher iſt
Und ſein geſtohlnes Gut in ſtolzer Ruh genießt! —

Longin.

Longin.

Genug! ach Albißvinth! hör auf mich mehr zu quälen!
So tief herabgeſetzt, zu ſo unedeln Seelen?
Zu einem Hellmich? nein: zu Sklaven zähle mich,
Zum Niedrigſten! Longin glaubt da noch edler ſich!

Albißvinth.

Vermuthlich ſoll ich Dich dem Himmel gleich erhöhen?
Verbrechen ſchützeſt Du, und er läßt ſie geſchehen.

Longin.

Du Schönſte, Trefflichſte vom ſterblichen Geſchlecht,
Bey ſo viel Tugenden ach! ſey doch auch gerecht!
Hör erſtlich die Geſchicht und Du wirſt mir verzeihen —

Albißvinth.

Ich Dir verzeihn? — wohlan! dieß ſollte mich erfreuen.

Longin.

Du ſelbſt, Prinzeßinn, biſt ſein Freybrief, Du allein!

Albißvinth.

Ich? iſt kein Dolch für mich?

Longin.

Hör! um mir zu verzeihn!
Ja, hätt auch eine Welt für ſie und ihn gebeten,
Sie hätten ohne Dich die Schwellen nie betreten.

Kaum

Kaum tönte das Gerücht des Mordes durch das Land,
So ſagte mir ein Brief von Deiner Mutter Hand,
Sie flöh mit Hellmichen, mit Dir, mit allen Schätzen
Italiens, um ſich in Sicherheit zu ſetzen:
Die Hälfte, ſchützt ich ſie, die Hälfte ſey für mich —

Albißvinth.

So war es der Gewinnſt? wie ſehr veracht ich Dich!

Longin.

Iſts möglich, Albißvinth? kannſt Du mich ſo verachten,
Nur dieſes Argwohns werth ein Herz, wie meins zu achten!
Sagt ich Dir nicht „für Dich, auch Albißvinth, für Dich!
Warb man um meinen Schutz, und dieß war gnug für mich!
Mit Königsmördern ſah ich Dich im Geiſt umgeben,
In eines Räubers Hand Dein Recht, Dein Glück, Dein Leben,
Und andrer Räuber viel umher ſich hämiſch freun,
Von Schätzen Alboins auch mit genährt zu ſeyn:
Ihm

Ihm bot ein jeder Fürſt die Freyſtatt um die Wette,
Der ihn vielleicht beraubt, und dann verjaget hätte;
Und hätt er ihn verjagt, und hätt er ihn beraubt,
Traf nicht auch Albißvinth, der Streich Dein edles Haupt?
Iſt Tugend das Geſetz der Mächtigen der Erden,
Die Wölf an Raubſucht oft, an Blutgier Tyger werden?
Sie, denen Wolluſt, Geiz, Haß, Neid und Stolz gebeut?
Ach! ſprich, wo fandeſt Du Ruh, Ehr und Sicherheit?

Albißvinth (nachſinnend.)

Ich zittre —

Longin.

Jetzt vielleicht würd es die Wolluſt wagen,
Ein ſchändlich Opfer Dir von Herzen anzutragen;
Vielleicht auch irrteſt Du zu Land und auf dem Meer
Begleitet — ach von wem? und Hoffnungslos daher!
Vielleicht — Du ſahſt noch nicht das Schiff auf wilden Wogen,
Wenn uns ein widrig Glück den Sonnenſchein entzogen:

Der beſte Freund ſucht oft nur Sicherheit für ſich,
Und der demüthig kroch, ſtürmt ungeſcheut auf Dich!
Genug! ein edles Herz liebt Dich und wird Dich ſchützen:
Die Schätze kannſt Du ganz, ſo bald Du willſt, beſitzen:
Weh dem! der wider Dich unheilge Hände erhebt,
Der Dich beleidiget, weh ihm! er hat gelebt!

Albiſwinth.

Und lebt auch ungeſtört, genießt froh ſeines Lebens,
Und eines Vaters Geiſt ſchreyt Rach, und ſchreyt vergebens:
Die Lebenden allein beſchützt und rächt Longin —

Longin.

Dieß thut er: — und ich weiß Du ſelbſt rechtfertigſt ihn.

Albiſwinth.

Dich? —

Longin.

Hellmich hat nicht eh die Freyſtatt ſich erkohren,
Bis ich die Sicherheit des Lebens ihm geſchworen:
Nicht eher liefert er ſein Ehgemal und Dich;
Mein Wort verbürgt ich ihm, und dieß verbindet mich:

Ich

Ich könnt itzt, er verdients, an ihm Dein Unrecht rächen,
Doch kann ich ungeſtraft ihm Eyd und Treue brechen?
Nein, wär der ganzen Welt ein Meyneid zu verzeihn,
So muß des Fürſten Wort doch unverbrüchlich ſeyn.
Du ſelber Albißvinth, wärſt Du Dir ſelbſt gelaſſen,
Du würdeſt nicht die That, doch den Verräther haſſen.

Albißvinth.

Indeſſen triumphirt die Bosheit ungeſcheut
Und Du biſt ungerecht bloß aus Gerechtigkeit!
Ich will den Himmel nicht mit Klagen mehr beſchweren:
Mit Rache will ich ſelbſt den ſchwachen Arm bewehren!
Du! ſiehe zu, daß Du ja Dein Gelübd erfüllſt,
Beſchütz ihn wider die, die Du beſchützen willſt.

Longin.

In meinem Namen nur gelobt ich ihm das Leben:
Der Tochter kann die Welt, mir kann ſie nicht vergeben —
Doch denk an die Gefahr, die Albißvinthen droht,
Ach! Deine Mutter lebt —

Albißvinth.

Ich fürchte nicht den Tod:
Sie büſ' in Hellmichs Blut ihr übereilt Verbrechen!

Longin.

Um an der Tochter ſich aufs ſchrecklichſte zu rächen?
Und würde Dich ihr Zorn zum Opfer auserſehn,
So müßte mir ihr Blut für dieſes Opfer ſtehn.

Albißvinth.

Wie? meiner Mutter Blut? Du wollteſt Hell-
mich werden,
Ein Greul? ein Ungeheur! der Schimpf und
Fluch der Erden?

Longin.

Ich würde das Gebot des Himmels bloß vollziehn:
Es bände hier kein Wort den ſtrafenden Longin —
Wo ſollte ſich einmal das bange Mordſpiel ſchlieſ-
ſen?
Es müſte Blut auf Blut, und endlich meines
fließen: —
Allein hört Albißvinth der treuen Liebe Rath,
O ſo vergönnt ihr Zorn ſich keine raſche That:
Zwar weiß ich, daß ihn bloß der Tugend Lieb ent-
flammet,
Doch —

Albißvinth.

Hat nicht das Geſetz den Königsmord ver-
dammet?
Iſt ihn zu ſtrafen nicht der Fürſten heilge Pflicht?
Ich muß mich rächen, ich, rächt mich der Himmel
nicht.

Longin.

Longin.

Er wird es thun, er wird an Deine Rechte denken!
Was er dem Frevel lieh, wird er der Unſchuld ſchenken.

Albißvinth.

Wem man ſo lange leiht, den überſieht man leicht.

Longin.

Ja, wo des Daſeyns Raum kaum eine Spanne reicht,
Wo Jahre Stunden ſind — Er, welcher Ewigkeiten
Mit einem Winke mißt, vom Anbeginn der Zeiten
Straf und Belohnung treu zu allen Thaten wog,
Und keinen Böſewicht noch um den Lohn betrog,
Er überſieht es nicht: —

Albißvinth.

Wohlan! ſo muß ich ſchweigen,
Mich kriechend in das Joch des Vatermörders beugen,
Und ſehn — wie zärtlich mich Longin, wie feurig liebt —

Longin.

So feurig, daß er gern für Dich ſein Leben giebt.
Gebeut! laß mich nur nicht, gleich jenem niedern Haufen,
Dein viel zu edles Herz um einen Meyneid kaufen:
Viel hundert willigten in die Bedingung ein,
Doch würden ſie vielleicht Dir ſelbſt verächtlich ſeyn.

Albißvinth.

Trotz meiner Rache muß mein Herz Dir noch vergeben.
Longin, ach! sprich, wo wird mein edler Rächer leben?
Zum Preise hatt' ich ihm allein mein Herz bestimmt,
Auch da, wo es den Ruf der Liebe nicht vernimmt —
Du liebst mich — und vielleicht — liebt ich Longinen wieder —

Longin.

Was hör ich? — Albißvinth — es steigt der Himmel nieder!
Ach! laß mich vogelschnell zu Deiner Mutter fliehn
Und flehn —

Albißvinth.

Unwissender! halt ein! wo willst Du hin?

Longin.

Dort Deine Hand erflehn, da ich Dein Herz hier habe.

Albißvinth.

Bleib hier! auf diesem Pfad führst Du mich zu dem Grabe —

Longin.

Was sagst Du? gränzt das Grab an diesem Himmel an?

Albißvinth.

Albißvinth.

Wie eine Natter ſich um Roſen winden kann!

Longin.

Allein, ein Wort! ich weiß: ſie wird mir nichts verſagen.

Albißvinth.

Ein Wort! und ſchnell wird uns der Blitz in Abgrund ſchlagen,
Und man wird ungeſtraft des Vatermords ſich freun,
Und Albißvinthens Staub in Lüften ſtolz verſtreun.

Longin.

Weh jedem!

Albißvinth.

Prinz umſonſt! gelob ein ewig Schweigen!
Schwör, Deinen Wunſch nur mir im Stillen anzuzeigen:
Ja, wenn die Heucheley Dir meine Hand verſpricht,
Verſchmäh ſie! — glaube mir, ſonſt hoff — und lebe nicht!

Longin.

Prinzeſſinn! — Himmel! — ich? ſoll einen Wunſch verſchwören,
Durch den ich leb? — ihn wird ein jeder Blick erklären!
Mein Seufzen! — ach! warum? —

Albißvinth.

Vergebens fragst Du mich,
Wenn Du mich liebst, so schweig! sonst trifft die Reue Dich.

Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lengin (alleine.)

Sie flieht! und lässet mich in weiten Labyrinthen —
Ach! meine Hoffnung blüht allein in Albißvinthen!
Sie nährt und tödtet sie — sie liebt — ach! liebte sie!
Woher käm das Verbot? — nein, nein, sie liebte nie!
Und schmeichelt, um — doch nein, es kann ein Engel fehlen,
Doch ist nie der Betrug ein Antheil edler Seelen!
Vielleicht macht sie ihr Gram, ihr Schmerz so schreckenvoll,
Vielleicht haßt sie die Hand, die sie verbinden soll —
Vielleicht — gnug, sie gebeut: mein Herz muß es vollziehen,
Das meiden, was es liebt, sein Glücke sehn und fliehen!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roſemunde (alleine.)

Ich liebe — ja, Longin! mein Herz verbirgt es mir
Nicht länger! ach! es kocht, es wallt, es klopft nach Dir:
Dich will ich ganz allein, und Du ſollſt mich beſitzen:
Wer ſich mir widerſetzt, den ſoll kein Gott beſchützen:
Du aber Hellmich mußt erſt bluten — doch laß ſehn;
Zuvor muß ich genau Loginens Herz durchſpähn. —
Ohn Urſach war ich nicht mit Hellmich ihm willkommen: —
Den Preis, den ich ihm bot, hat er nicht angenommen? —
Sein Schweigen machet mir ein tief Geheimniß kund, —
Vielleicht verſchließt die Furcht und Hellmich ihm den Mund?

Nur schüchtern naht er sich, spricht halb, und nur vom weiten —

Noch rechnet mich die Welt zum Schönsten dieser Zei'en —

O Himmel! liebt er mich! — doch ist es nicht mein Reiz,

Der seine Seel entflammt, so lieb er mich aus Geiz!

So sehr er trotzig scheint den Reichthum zu verachten,

Er ist ein Sterblicher, er wird nach Schätzen trachten!

Nur eine Leidenschaft! — bestreu den Weg mit Gold,

Und Ehrgeiz, Lieb und Ruhm sind Deinen Wünschen hold!

Dieß Herz füllt seine Hand mit meinen Schätzen allen;

Es würde Königen ein solch Geschenk gefallen:

Weh Dir! verschmähst Du es! — Zu einem Mörder ist

Mir Hellmich gut genug, wenn Du der Meine bist!

Er kömmt —

Zweyter Auftritt.

Roſemunde, Hellmich.

Roſemunde.

Wen ſuchſt Du?

Hellmich.

Dich! wen könnt ich ſonſt hier ſuchen,
Da alle Herzen mir und Dir im Stillen fluchen?
Wir ſchmeicheln uns umſonſt mit ſtolzer Sicherheit:
Man ſchätzet Mörder nicht aus bloßer Höflichkeit;
Longin —

Roſemunde.

Du kennſt ihn nicht: ſein großes Herz —

Hellmich.

Und eben
Dieß hochgeprieſne Herz, kann es ſo leicht vergeben,
Was es für ſtrafbar hält?

Roſemunde.

Er iſt ein Menſchenfreund,
Ein Schutz Unglücklicher —

Hellmich.

Und jedem Laſter feind,
So ſagt der Ruf von ihm. Zwar ſeh ich kein Verbrechen
In dem, was wir gewagt: Du tödteſt, Dich zu rächen,

Und

Und ich leih Dir die Hand, aus Liebe nur für Dich,
Und spricht die Liebe frey, so spricht sie auch für mich —
Doch glaubst Du, daß gleich ihr Longin uns richten werde?
Welch laut Geschrey erhebt die Raserey der Erde;
Sie schreyt, weil wir dem Blitz der Rache vorgeeilt,
Schreyt über Raub, weil sie den Raub nicht mit uns theilt.
Longin allein soll nicht der Menschen Staatskunst kennen,
Und eine Freystatt uns aus Großmuth bloß vergönnen?
Nie hat die Großmuth noch ein Thier umsonst genährt,
Es blutet wenigstens für ihren Opferheerd.

Rosemunde.

Und warum will er nicht mit uns die Schätze theilen?

Hellmich.

Vielleicht den ganzen Raub auf einmal zu ereilen:
Ein Kluger theilet nie das, was er ganz besitzt.
Wer schützt uns wider ihn, wenn er uns nicht beschützt?
Wir sind in seiner Hand, er darf sie nur erheben:
Die Rechte nimmt den Raub, die Linke mir das Leben!

Roſemunde.

Nein dieß thut nicht Longin!

Hellmich.

Und was bürgt Dir dafür?

Roſemunde.

Sein Wort —

Hellmich.

O Königinn! ſein Wort? dieß ſagſt Du mir?
Ein Meineid heißt bey mir ein Königlich Verſprechen;
Was uns ein Fürſt gelobt, denkt er gewiß zu brechen.
Wie? hatte Dein Gemal nicht Deiner Treue Wort?
Es ſtrich die Luft vorbey, und nahm es mit ſich fort.
Zum Vorwand fehlt es nie, ſollt es Loginen fehlen?
Der Welt darf er von uns nur die Geſchicht erzählen;
Und braucht er einen ja für uns; ſein Kaiſer leiht
Ihm dieſen leicht, — wann er zu tödten, ihm gebeut! —
Ich ſchaudre — ja, es liegt vor uns der Abgrund offen;
Ein Wunder! daß uns nicht der Schlag bereits getroffen!

Viele

Vielleicht, ach! wär es Zeit noch itzt ihm zu entgehn!

Roſemunde.

Und wie?

Hellmich.

O Königinn: dieß hab ich längſt geſehn:
Entweder ſind es bloß des Eigennutzes Triebe,
Warum Longin uns ſchützt, wo nicht, ſo iſts — die Liebe!

Roſemunde (hitzig.)

Die Liebe, ſagſt Du? — Ha! für wen?

Hellmich.

Dieß wundert Dich?
Iſt ihre Wirkung wohl ſo fremd für Dich und mich?
Iſt Albißvinth nicht ſchön? — voll jugendlicher Flammen
Longin? und würdeſt Du wohl ſeine Wahl verdammen?

Roſemunde.

Ja; iſt nicht Albißvinth von königlichem Blut?

Hellmich.

Die Liebe kennt kein Blut.

Roſemunde.

Was nicht die Liebe thut,
Das thut der Stolz, der ſtets das Blut entheiligt findet,
Das bloß nach dem Gefühl mit Niedern ſich verbindet. Und

Und ist ein Königreich Ravennens Exarchat?

Hellmich.

Doch, wo ist unser Thron? und wo ist unser Staat?
Ein König, welcher flieht, ist minder groß zu nennen,
Als selbst die Niedrigsten, die ihn beschützen können.
Longin ist unser Herr, und wir sind unterthan,
Versag ihm, was Du willst, was er nicht nehmen kann:
In königlichem Blut kann er monarchisch wüten,
Und wir sind mächtig gnug, wenn wir es nur verhüten.

Rosemunde (die diese Zeit über nachdenken geschienen.)

Wohlan! was willst Du thun?

Hellmich.

Wir müssen uns bemühn,
Mit ihm und Albißvinth ein Bündniß zu vollziehn:
Dann hat er eine Pflicht schon mehr uns zu beschützen:
Die Hoffnung, unsern Raub untheilbar zu besitzen,
Die Liebe, wenn er liebt; Dank und Erkänntlichkeit
Bey einem, der sich heisch von Pflicht und Tugend schreyt;

Kurz

Kurz alles bindet ihn: da ihn itzt nichts mehr bindet,
Als ſein gegebnes Wort, das mit dem Hauch verſchwindet.

Roſemunde.

Wenn aber nicht Longin —

Hellmich.

Mein Königinn; Wenn mich
Nicht jeder Anſchein täuſcht —

Roſemunde.

Du ſähſt? — was ſiehſt Du? ſprich!

Hellmich.

Das, was mehr, als zu oft ein ſtummes Schweigen lehret —
Daß in Longinens Bruſt ein tief Geheimniß gähret;
Daß es, wofern es nicht nach unſern Schätzen zielt,
Ein zärtlich Herz verräth, das Lieb und Sehnſucht fühlt,
Noch mehr! (es kann mich zwar ein falſcher Argwohn trügen,)
In ſeinen Augen glänzt ſtets ein beredt Vergnügen,
Wann Albißvinth erſcheint —

Roſemunde.

Und iſt dieß oft geſchehn? —
Geſchwind! wir müſſen ganz in dieß Geheimniß ſehn!

Weh ihm! wenn er — genug! wir werden ſich-
rer wiſſen,
Was er uns hoffen läßt, und was wir wagen
müſſen.
Noch zittr' ich nicht vor ihm: denn wenn er mäch-
tig iſt,
So ſteht ein andrer Gott mir bey, Betrug und
Liſt:
Wir haben Goldes gnug des Hofes feilen Haufen,
Wenn er nicht unſern Wunſch befriedigt, zu er-
kaufen,
Und eine Mordthat mehr! — ich weiß es, Hell-
mich wagt
Den Dienſt, den er mir nicht für ſeinen Herrn
verſagt!
Der Feige fällt weit eh, als der, der den Gefahren
Mit offnen Buſen trotzt — geh! daß wir es er-
fahren:
Biet ihm die Albißvinth mit allen Schätzen an,
Hör, ob er ein Geſchenk wie dieß verweigern kann!

Hellmich.

Willſt Du als Mutter nicht den Antrag über-
nehmen?

Roſemunde.

Nein, müßt ich mich alsdann nicht der Verweig-
rung ſchämen?

Mein Zorn — (bey Seite ha! wär es wahr? —
ein freundschaftsvoller Rath
Bedeckt, was dieß Geschenk sonst schimpflichs in
sich hat!
Du kennst mich, meine Wuth hält keine Furcht zu-
rücke!

Hellmich.

Mein Königinn, Longin kennt allzugut sein Glücke!
Schon seh ich ihn im Geist zu Dir frohlockend
fliehn
Und — doch er kömmt

Rosemunde.

Ich geh — (im Wegaehn) Weh Dir, weh Dir
Longin,
Wofern Du —

Dritter Auftritt.

Hellmich, Longin.

Longin.

Und warum entfernt sich Rosemunde?
Vielleicht Herr, nahe ich mich zur unwillkomm-
nen Stunde,
Vielleicht, daß ein Gespräch —

Hellmich.

Longin, was sagst Du? Nein,
Kann der, der uns beschützt, uns unwillkommen
seyn?
Die Ruh giebt uns ein Gott, den sehn wir in Lon-
ginen —

Longin.

Longin.

Herr, keine Schmeicheley! um Beyfall zu verdienen,
Brauchts einer edlern That —

Hellmich.

Und was kann edler ſeyn,
Als fern vom Eigennutz Verfolgten Schutz verleihn? —
Auch wollten wir Dir gern der Schätze Hälfte geben,
Noch ſtets ein klein Geſchenk für ein erhaltnes Leben!
Allein —

Longin.

Ich wuchre nicht mit einer ſolchen That:
Das iſt nicht mehr Verdienſt, das man erkaufet hat,
Und hab ich einiges um Dich, um Roſemunden —

Hellmich.

So viel! kein Ausdruck ſagt, was unſer Herz empfunden!
Es quält uns, und darum entfloh die Königinn:
Sie weiß, was ſie Dir dankt, was ich Dir ſchuldig bin:
Stets königlich gewohnt, Verdienſte zu belohnen,
Fühlt ſie zum erſtenmal den Mangel ihrer Kronen:

Sie wünschet, sie gebeut, noch mehr! sie flecht Dich an,
Ob ihr nichts übrig ist, das sie Dir geben kann?

Longin.

Da ich nichts größers wünsch, als was ich schon besitze,
Was ist mir, wo ich nichts bedarf, der Reichthum nütze?
Fällt die Verbindlichkeit der Königinn zu schwer?
Sag ihr, daß ich belohnt durch ihr Vertrauen wär,
Daß ich vielleicht —

Hellmich.

Ach sprich! doch laß mich Dir erst sagen,
Was wir für ein Geschenk Dir anzubieten wagen:
O käm ich nur einmal Longinens Wunsch zuvor,
Und fänd ein offnes Herz und fänd ein offnes Ohr! —

Longin.

Du glaubst —

Hellmich.

Daß Albißvinth vielleicht gefallen könne,
Und daß vielleicht für sie Dein Herz im Stillen brenne! —
Doch sprich, ein einzigs Wort! und Albißvinth ist Dein,
Mit vielen Schätzen Dein! — Du willigst schweigend ein?

Ich

Ich ſeh es, dieſes Roth, das Dein Geſicht beziehet,
Verräth mir, daß Dein Herz nicht dieſen Antrag fliehet —
Ich geh, ich eil, ich flieh —

Longin (der ſich ein wenig von ſeiner Verwirrung erhohlet)
Bleib Herr, wo willſt Du hin?
Nur einen Augenblick! —

Hellmich.
Wohin? zur Königinn!

Longin.
Zu ihr? verlangte ſie —

Hellmich.
Sie ſelbſt! und vor Verlangen
Brennt ſie, in dem Longin den Eydam zu umfangen:
Sie ſelbſt — glaubſt Du vielleicht, daß Albißvinth den Preis,
Von Deiner Zärtlichkeit und Deiner Hand nicht weiß?
Hat Dir ihr Auge nicht ſchon längſt den Wunſch erkläret? —

Longin (ein wenig hitzig)
Niemals — zwar ſind ich mich durch dieß Geſchenk beehret;

Der Antrag schmeichelt sehr, ihr Herz und ihre Hand,
Der Schönheit edler Glanz, Geburth, Verdienste, Stand,
Verdient, daß eine Welt zu ihren Füßen lieget,
Daß sie — ein andres Herz, als dieß mein Herz besieget —

Hellmich.

Was hör ich! nein Longin, dieß Mißtraun ziemt Dir nicht!
Hör, was die Welt von Dir und Deiner Tugend spricht:
Wie jeder Mund entzückt Dich, Deinen Namen nennet!
Bist Du der einzige, der sein Verdienst verkennet?
Der Sonne mächtigs Licht verberge seinen Strahl,
Wir fühlen allezeit —

Longin.

O Herr, gebiet einmal
Dem übertriebnen Lob: denn, Du mußt mir verzeihen,
Ich find in ihm zu sehr des Hofmanns Schmeicheleien:
Doch weiß auch Albißvinth —

Hellmich.

Genug! Du bist erhört,
Gesetzt auch, sie allein verkennte Deinen Werth:
Die

Die Königinn befiehlt: kanns eine Tochter wagen,
Ein mütterlich Gebot —

Longin.

So wagt ichs, Nein, zu sagen;
Das Bündniß sey verflucht, das nicht die Liebe schließt,
Wo Ansehn und Gewalt der Liebe Fessel ist,
Die stille Thränen reizt! ich kann alleine weinen,
Und nur ein grausam Herz sucht Thränen zu den Seinen!

Hellinich.

Dieß heißt, Du liebest sie Longin, doch fürchtest Du,
Daß, was die Liebe wünscht, bey ihr das Ansehn thu?
Und warum fürchtest Du? wie? bist Du schon bekehret,
Welch einen stillen Wunsch ihr zarter Busen nähret?
Vielleicht, daß nur zu sehr Dein Antrag ihr gefällt,
Und jungfräulicher Zwang den Blick zurücke hält:
Daß sich ihr liebend Herz in stiller Sehnsucht quälet,
Weil blöd in seinem Wunsch sich ihr Longin verheelet:

Geh, und entdeck ihr frey! und sieh, ob solch ein Mann,
Wie ihr und unser Freund nicht alles hoffen kann.

Longin (unruhig.)

(Bey Seite) (Was sag ich!) — Herr — verzeih, dem Glück zu widerstehen,
Heißt dessen unwerth seyn — und — es kann nicht geschehen —
Mein Herz —

Hellmich.

Ah! rührt vielleicht ein andrer Gegenstand?
Und so verschmäht Longin, in Albißvinthens Hand,
Die Hoffnung, sich belohnt —

Longin.

Herr, könnt ich so mich hassen?
Sie ist die Zier der Welt — Sie! — ich muß Dich verlassen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hellmich (alleine.)

Was heißt dieß? er verstummt? er geht? läßt mich allein?
Zerstreut! bestürzt! erstaunt! — Hier muß ein Abgrund seyn!

Und

Und dieſer Abgrund — wie? iſt er nicht zu ergründen?
Er will nicht unſer Gold? er will nicht Albißvinthen?
Nicht, was der Ehrgeiz ſich erhabnes wünſchen kann?
Ein junger, blühender und ehrbegierger Mann?
Er liebt nicht? er nur fühlt nicht die Gewalt der Jugend? —
Betrug! die Blödigkeit halt' es allein für Tugend? —
Er liebt nicht? — aber wen? iſt ſonſt kein Gegenſtand,
Der ſeine Bruſt entflammt — ein unglückſeelger Brand,
Der uns verzehren ſoll? — ah! — hört ich ihn nicht fragen,
Ob meine Königinn dieß Band ihm angetragen?
Und als ich von Gewalt bey Albißvinthen ſprach,
Entflammte ſeine Wuth — mit Schaudern denk ich nach! —
Wer weiß — wir lieben oft, wo Pflicht verbeut zu lieben!
Zu jenem Königsmord, was hat mich angetrieben?
O Roſemunde! Du — biſt Du itzt minder ſchön,
Und iſt Longin ſo blind, um nicht, wie ich zu ſehn?

Dein erstes Morgenroth, Dein Aufgang ist vorüber!
Allein das Licht der Welt sieht man oft scheidend lieber,
Der Strahl, der noch zuletzt die Erde schmachtend grüßt,
Dem Auge schmeichelnder und minder blendend ist. —
Ja ja — ich sehs, so ists! und schauervolle Schrecken
Durchströhmen meine Brust! kein Schild kann mich bedecken,
Wenn diese Pfeil einmal dem offnen Busen dräun;
Ich werd ein Alboin und er ein Hellmich seyn!
Und Rosemunde — Du — ach! trau ich Rosemunden?
Wer flieht die Thiere nicht, die leicht, und gern verwunden;
Es schmeichle noch so sehr uns ihr gezähmter Blick,
Lös ihre Fessel! schnell kehrt die Natur zurück. —
Was thu ich? — doch mit ihr theil ich schon ein Verbrechen,
Und ihr Vertraun darf ich durch keinen Argwohn schwächen; —

Sie billigte vorhin ja den entworfnen Plan,
Und kündigt ihre Wut in mancher Drohung an.
Ihr Arm muß mich allein vor dem Longin beſchü-
tzen,
Sonſt werd ich nie die Frucht von einer Mord-
that nützen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albißvinth, Hellmich.

Hellmich.

Prinzessin, nur ein Wort! —

Albißvinth.

Was hast Du mir zu sagen?
Hast Du nicht Deinen Herrn, willst Du mich auch erschlagen?
Ach, meines Vaters Blut! es tröpfelt noch von Dir! —
Fort! daß Du mich nicht auch besleckest! fort von mir! —

Hellmich.

Dein Glück —

Albißvinth.

Ein Glück? wie? Du wagst mir ein Glück zu bieten?
Gewiß um sicherer dann wider mich zu wüten?
Hinweg! dort findest Du vielleicht ein offnes Ohr,
Schlag meiner Mutter nur noch eine Mordthat vor!
Ich bin ja übrig —

Hellmich.

Hellmich.

Ach! Ich kenne mein Verbrechen!
Und werde, wenn Du mir auch fluchſt, nie für mich ſprechen,
Dieß thu die Königinn! ſie führte mir die Hand,
Und ohne ſie hätt ich die Blutſchuld nie gekannt!

Albißvinth.

Ha! dieß iſt edel! wirf die Schuld, die Dir gebühret,
Getroſt auf die zurück, die Du vorher verführet,
So wie der Pöbel thut, der ſeinen Bund verräth,
In Hoffnung, daß er dann noch ſeiner Straf entgeht!
Auf meines Vaters Sarg den Thron Dir zu errichten,
Dieß hoffteſt Du: doch ſieh die Hoffnung auch vernichten:
Ein edler Volk, als Du, kennt beſſer ſeine Pflicht,
Verjagt uns, mag zum Thron ſolch einen Mörder nicht,
Und ſchon hör ich entfernt die lauten Donner rollen,
Die Dich, — vielleicht auch mich durch Dich zerſchmettern ſollen.

Hellmich.

Sprich nur ein Wort, und gleich ſind wir in Sicherheit!

Albißvinth.

Albißvinth.

Ich? —

Hellmich.

Wenn Longin die Hand Dir am Altare beut,
So sind wir —

Albißvinth.

Schon genug! ich werde mich nun hüten,
Daß es Longin nie wagt, mir diese Hand zu bieten:
Weh ihm! wofern er Dich zu seinem Vorspruch nahm,
Von Deinen Händen nehm ich keinen Bräutigam.

Hellmich.

Dich kleidet nicht der Stolz: mein Wohlergehn und Leben
Muß Schutz und Sicherheit dem Deinigen erst geben,
Und ohne mich —

Albißvinth.

Dankt ich Dir einen Augenblick
Mein Leben, Wohlergehn, und Sicherheit, und Glück,
So sollt ein Stahl, ein Gift dieß Leben gleich beschließen,
Um nicht aus Deiner Hand Wohlthaten zu genießen:
Gieb mir mein vorig Glück, ach! Deiner Schandthat Raub!
Fall in Dein vorig Nichts, den angebohrnen Staub!

Erweck

Erweck aufs neue den, den Du erſchlugſt, zum Leben,
So wirſt Du meines mir gedoppelt wieder geben.

Hellmich.

Longin —

Albißvinth.

Longin? Du irrſt, Longin iſt nicht ſo klein,
Uns Deinetwegen bloß die Freyſtatt zu verleihn!
Verlaß uns! ſiehe zu, ob er voll bittrer Klagen
Dir, wie ein lieber Freund, den Abſchied wird verſagen!
Geh, ſuch noch einen Dich beſchützenden Pallaſt,
Doch laß die Schätze hier, die Du geplündert haſt,
Und ſieh, ob feſtlich ſich die Thüren öffnen ſollen;
Sie müßten rachevoll Dich dann verſchlingen wollen!
Und beut uns der Exarch noch eine Zuflucht hier,
Ha! ſein wohlthätig Herz galt ganz gewiß nicht Dir!

Hellmich.

Wem ſonſt?

Albißvinth.

Dieß werd und will und mag ich Dir nicht ſagen,
Du magſt ihn ſelbſt darum und meine Mutter fragen.

(Geht ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Hellmich (alleine.)

Kein eitler Wahn! — wie ich geglaubt, so muß es seyn,
Scharfsichtig dringt sie auch in dieß Geheimniß ein:
Longin, so weis' er scheint, brennt von verbotnen Flammen,
Verzehrend schlagen sie hoch über mich zusammen —
(Er sinnt ein wenig nach)
Ja, ich will fliehn — und sie? — doch, was nützt mir der Mord,
Wenn sie — vielleicht liebt sie mich noch, flieht mit mir fort!
Betrügliches Geschlecht! seit ich mich Dir verbunden,
Hab ich den Augenblick der Ruhe nie gefunden!
Ans erste Laster hieng sich stets ein neues an
Und band, ich fühls, die Last des ganzen Unglücks dran;
Sie wird mich schreckenvoll auch in den Abgrund ziehen
Und meiner Hoffnung bleibt nichts übrig, als zu fliehen —
Sie kömmt —

Dritter Auftritt.

Hellmich, Roſemunde.

Roſemunde.

Nun, Freund, wie iſt Dein Anſchlag Dir geglückt?

Hellmich.

Umſonſt! aufs ſchimpflichſte bin ich zurück geſchickt.

Roſemunde.

Er wagts? — iſts möglich! —

Hellmich.

Ja! ein Bündniß auszuſchlagen,
Das man nicht Königen vergebens angetragen;
Vielleicht wagt er noch mehr!

Roſemunde.

Und was?

Hellmich.

Ach! Königinn!
Sprich, ob ich Deiner Bruſt ie werth geweſen bin?
Liebſt Du mich noch? noch itzt?

Roſemunde.

Warum ſo eitle Fragen?
Dieß iſt Beleidigung und kann ſie Hellmich wagen?
Vergißt er, was für Blut die Treu beſiegelt hat,
Die ich ihm angelobt? die ſchreckensvolle That,

Die mich, mein ganzes Glück, an Dich, Dein Glück verbunden?
Ich fühle Deinen Schmerz, ich fühle Deine Wunden,
Und um des Schicksals Wuth beglückt zu widerstehn,
Darf nicht ein Augenblick die Eintracht trennen sehn.

Hellmich.

Genug! umarme mich! die Hoffnung steigt hernieder
Und flößt in meine Brust den ersten Frieden wieder:
Vereint mit Dir biet ich dem Ungewitter Trutz:
Es nehme Dich mein Herz, wie Deines mich in Schutz!
Mein Wunsch —

Rosemunde.

Genug, er wagt — was wagt er? —

Hellmich.

Dich zu lieben!

Rosemunde (die ihre Freude nicht ganz bergen kann.)

Mich! mich! betrogner Freund, von Eyfersucht getrieben,
Machst Du Dir ein Phantom, das Deine Liebe scheucht:
Und wo die Furcht uns quält, da glaubt man allzuleicht.

Hellmich.

Hellmich.

Nein, alles müßte mich und ich mich ſelbſt betrügen:
In Deiner Liebe wünſcht er über mich zu ſiegen.
Vom Anfang deckt mir dieß den ſchrecklichen Verlauf
Von dem erbotnen Schutz und ſeiner Großmuth auf.
Um Albißvinthens Reiz und Reichthum zu verachten,
Muß man nach höherm Reiz, nach größerm Reichthum trachten.
Und ſprich! wo findet er dieß, als in Dir allein?
Mit Deiner Schönheit ſind auch alle Schätze ſein:
Doch ich — ach Königinn, brauch ich Dir zu erklären,
Auf welchem Altar er Dir wünſcht die Treu zu ſchwören?
Mein Grab —

Roſemunde.

Ach! welches Wort nennſt Du, mein Hellmich? nein,
Weh ihm! fiel ihm der Wunſch, ein Schatten davon ein?
Doch, noch einmal! Du irrſt! — würd er ſo lange ſchweigen?

Longin.

Sollt er beym Eintritt Dir den frechen Wunsch bezeigen?
Du siehest wohl, er schweigt, bis man ihm Hoffnung giebt,
Daß er nicht unbeglückt, nicht unerhört geliebt!

Rosemunde.

Nicht unerhört? — bald, bald will ich die Hoffnung stören!
Ich will mit Stahl und Gift die schwache Hand bewehren,
In seinem eignen Schloß, von seiner Wach umringt —

Longin.

O Eifer! der mein Herz mit Lieb und Dank durchdringt! —
Doch die Verzweiflung nur kann diese That beginnen,
Du würdest seiner Glut und nicht der Straf entrinnen!
Die Liebe seines Volks bewachet sorgsam ihn,
Viel lieber laß uns fort mit unsern Schätzen fliehn:
Es steht die ganze Welt zu einer Freystatt offen,
Und wenn Du sie bezahlst, kannst Du sie sicher hoffen.

Rosemunde.

Roſemunde.

Bey ungewiſſem Weg taugt Uebereilung nicht:
Damit Du ſicher gehſt, frag erſt um Unterricht:
Sein eigner Mund muß erſt mich ſeine Wünſche lehren!

Longin.

Wie aber? werd ich nicht zuvor mein Urtheil hören?

Roſemunde.

Ha! dieſe kleine Furcht ſteht gar nicht Männern an:
Regiert von Argwohn, Furcht, Mißtraun und eitelm Wahn
Macht Dir ein jedes Laub, bewegt vom Winde, Schrecken,
Und ohne mich wagſt Du nicht eine Hand zu ſtrecken;
Vor Dir hätt Alboin noch lange triumphirt,
Wenn ich zum erſten Stoß Dir nicht die Hand geführt:
Genug! ich will Dich bald von dieſer Furcht befreyen.

Longin.

O möcht ein gut Geſchick darzu Dir Heil verleihen!
Jedoch —

Roſemunde.

Ich geh und ſuch und ſage dem Longin,
Daß, wollt er nicht ein Band mit Albißvinth vollziehn,

Wir ungesäumt die Burg allhier verlassen wollen:
Dann weiß ich, was wir thun, was wir vermeiden sollen!
Macht er die Flucht uns leicht: wohl ihm! wir fliehn! wo nicht,
So lehr ihm Alboin die traurige Geschicht,
Wie eine Königinn sich rächt, die man beleidigt,
Und wider eine Gluth, die sie verdammt, vertheidigt:
Ich werde fliehn, allein —— zuvor ——

Hellmich.

Ich folge Dir
In allem, Schutz und Gott und Alles bist Du mir!
Ich geh, vergiß es nicht! das Leben mir zu geben,
Das er mir rauben will, muß Rosemund erst leben!

Rosemunde.

Geh fort, schick ihn hieher, mein Hellmich, meine Lust,
Mein Himmel, bald eil ich zurück an Deine Brust;
Laß Dich, wie Du gewohnt, ein heilsam Bad erquicken,
Die Liebe lohnt Dir bald mit Wollust und Entzücken.
Ich bleibe hier —

(Hellmich geht ab.)

Vierter Auftritt.

Roſemunde (alleine.)

Heil mir! ſtröm über volles Herz!
In Freuden aufgelöſt! umringt von Lieb und Scherz!
Elyſium umher! — von brennenden Verlangen
Dürft ich, als Ehgemal den Jüngling zu umfangen,
So wie mir eckelt, Dich, o Hellmich mehr zu ſehn:
Nur einen einzgen Wink, ſo iſts um Dich geſchehn!
Er kömmt! wie hüpft mein Herz! ein mächtiges Entzücken
Durchſchauert es! mit Müh werd ich es unterdrücken!

Fünfter Auftritt.

Roſemunde, Longin.

Longin.

Hier bin ich, Königinn! Du zürnſt vielleicht mit mir?
Doch wüſteſt Du —

Roſemunde.

Longin! Was ſagſt Du? ich mit Dir?

Und wenn wir noch so sehr mit unsrer Neigung ringen,
Die Liebe läßt sich nicht, nicht unser Herz bezwingen:
Für das was Du an mir, was Du an uns gethan,
War es das Größte noch, was ich Dir geben kann.

Longin.

Das größte, trefflichste — doch ich —

Rosemunde.

Ich will nichts hören,
Du liebst wo anders!

Longin.

Ich?

Rosemunde.

Und wer kann Dir es wehren?
Du liebst und liebst beglückt: wer wird Dir widerstehn?
Du würdest Dich geliebt von Königinnen sehn!
Ich aber will und kann nicht länger hier verweilen. —
Ach unsre Schätze glaubt ich Herr mit Dir zu theilen;
Doch Du verschmähst sie —

Longin.

Wie? Du wolltest, Königinn —

Rosemunde.

Fliehn, wo ich unbekannt, vor Dir verborgen bin.

Longin.

Longin.

Vor mir? hab ich mein Wort nicht oft Dir ſchon gegeben?
Gilt Treu und Ehre mir nicht theurer, als das Leben?

Roſemunde.

So lang kein feſter Band mich an Longinen ſchließt,
So weiß ich, was das Wort der Treu bey Fürſten iſt —

Longin.

Und wär es ein Geſetz der Fürſten dieſer Erden,
So möcht ich um den Preis nicht ein Beherrſcher werden,
Den Schutz, den ich Dir jüngſt ſamt Hellmichen gewährt —

Roſemunde.

Und Hellmich iſt alſo auch Deines Schutzes werth?

Longin.

Werth, oder unwerth — gnug! ich hab es ihm verſprochen
Und was ich je verſprach, hab ich niemals gebrochen —

Roſemunde.

Das heißt, Du ſchoneſt gern und gern beſtrafſt Du nicht!

Longin.

Es hat o Königinn, ein jedes ſeine Pflicht!

Genug! ich steh für mich, ich stehe für die Meinen,
Du sollst durch unsre Schuld nie Hellmichen beweinen:
Bleib! —

Rosemunde.

Ich versteh Dich schon; Du würdest Dich erfreun,
Wenn Hellmich — aber willst doch nicht sein Mörder seyn:
Es werden, sorge nicht, sich darzu Hände finden —

Longin.

(Bey Seite) Was heißt dieß?

Rosemunde.

Aber itzt kann mich nichts länger binden.
Ich reis' und Albißvinth und Hellmich reist mit mir —
Wie viel, o edler Freund, wie viel verdank ich Dir!
Kein Wunsch, und sollt er selbst Dein Hoffen übersteigen,
Kein Wunsch ist groß genug, um ihn mir zu verschweigen:
Sprich! er ist Dir gewährt —

Longin (unruhig.)

(Bey Seite) Ach dürft ich! — aber nein!
Was that ich! — bleib! so wird mein Wunsch erfüllet seyn!

Ich

Ich bitt, ich fleh darum: kann ich Dir für Dein Leben
Mehr Bürgſchaft als mein Wort, ein ſichrer Pfand Dir geben,
So ſprich! — und iſt umher die laurende Gefahr
Izt minder fürchterlich, als ſie Dir jüngſtens war?
Warum —

Roſemunde.

Was ſollen wir, Longin, Dir weiter nützen?
Du willſt nicht unſer Guth, nicht Albißvinth beſitzen,
Das, was die Dankbarkeit Dir beut, nimmſt Du nicht an:
Glaubſt Du, daß dieß mein Herz gleichgültig dulten kann? —
Es iſt dieß Herz zu ſtolz: es wird ſich nie entſchließen,
Wohlthaten, die es nicht vergolten, zu genießen.
Ja! — nenn es, wie Du willſt, Stolz oder Eigenſinn,
Darinnen bin ich ſtets noch eine Königinn.

Longin.

Die Wohlthat kömmt von Dir: wirſt Du mein Flehn erhören,
So giebſt Du mir weit mehr, als ich Dir kann gewähren:
Ach!

Ach! aller Eigennutz ist nicht so fern von mir,
Als Du wohl glaubst —

Rosemunde (sieht ihn starr an.)

Longin! sprich frey, so glaub ich Dir!

Longin.

Dieß kann noch nicht geschehn — Du foderst ein Verbrechen! —

Rosemunde.

Dieß überlasse mir — Du aber darfst nur sprechen!
Die Lieb ist keines! nein; allein die Blödigkeit! —
Du bist bestürzt — verstummt — drang ich vielleicht zu weit
In Dein Geheimniß ein? (Longin steht ganz betäubt) Erwach aus Deinem Schlummer,
Longin! es theilt vielleicht das Herz mit Dir den Kummer,
Den Dein verräthrisch Roth mir ingeheim gesagt,
So sehr auch Dein Gesicht ihn zu verbergen wagt:
Du liebst, und wagst es nicht den Gegenstand zu nennen —

Longin.

Du glaubest —

Rosemunde.

Daß wir zwey von gleichen Flammen brennen:
Du liebst, und bist geliebt! o glücklicher Longin!
Ich bleib, um nimmermehr aus Deinem Arm zu fliehn:

Bald

Bald ſoll der Himmel uns in vollem Glanze lachen,
Und Dein Geſtändniß will ich Dir bald leichter machen.

(Sie geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Longin (ruft ihr nach.)

Bleib, bleib! Du irrſt! — ſie geht: Ah! was hab ich gehört!
Allmählich ſeh ich nun das Räthſel aufgeklärt —
Warum, o Albißvinth, haſt Du mir nicht entdecket,
Was für ein Ungeheur der Unſchuld Liebe ſchrecket! —
Sie liebt mich? Sie, ſie mich! die Königsmörderinn! —
Und warum ließ ich nicht die Miſſethäter ziehn?
Warum bekannt ich nicht die Gluth, die mich verzehret?
So hätt ich auf einmal die Hoffnungen zerſtöret,
Doch Albißvinth — Weh mir! kam daher Dein Verbot? —
Ja, Roſemund iſt mir ſo ſchrecklich, wie der Tod!
Ich ſeh, wie ſchlau ſie ſich um uns gleich Schlangen windet
Und tödlich ſtechen wird, wenn ſie nicht Früchte findet —

Wie rett ich Albißvinth und mich —— durch Feſſeln, Mord? —
Doch mein geprießner Schutz und mein beſchwornes Wort —
Wo ſind ſie? würde mir auch Albißvinth vergeben? —
Nein; etwas Schreckliches! ein Blut belaſtet Leben!
Der Himmel, der ſich nur die Rache vorbehält,
Wählt ſich zum Werkzeug nie die Edelſten der Welt;
Elende, Hellmiche, die Schändlichſten der Erden;
Nein, ſoll mein Band beglückt, ſo muß es rühmlich werden.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Albißvinth (alleine.)

Voll Angſt irr ich umher: Furcht, Rache, Liebe Wuth,
In ieglicher Geſtalt durchſtröhmt mein wallend Blut!
Kein Freund, in deſſen Troſt ich Ruh und Frieden finde!
Ein Hellmich! welch ein Sklav! der Diener ihrer Sünde,
Ach ihrer — kann ich ſie noch Mutter nennen — nein!
Des Vaters Blut verliſcht den Namen — Du allein
Longin! verdienſt mein Herz: doch hab ichs nicht gehöret,
Ihn ſoll ich fliehn? warum? was iſts, das ſie empöret?
Das was ihr Buhler wünſcht, wird itzt ihr hart Verbot,
Und nichts geringers droht ſie mir, als Gift und Tod!

Den Tod! — und fürcht ich ihn? Longin, für Dich zu ſterben,
Ach! welch ein ſüßer Tod! doch ſchwor ſie Dein Verderben
Nicht auch? — o Grauſame, wenn Du gleich Mutter biſt,
Iſt der des Todes werth, der liebenswürdig iſt?
Longin! ja fürchtet ich nicht Deinen Lebenstagen!
Zu lieben würd ich Dich, um bald zu ſterben, wagen! —
Ah! eine finſtre Nacht verhüllet meinen Pfad,
Ich finde nicht beym Haß, nicht bey der Liebe Rath! — —
Sie kömmt —

Zweyter Auftritt.

Albißvinth, Roſemunde.

Roſemunde (zu Albißvinth die abgehen will.)
Wo willſt Du hin? bleib hier! und hilf mir ſiegen!
(Bey Seite) Ich will Dich durch Dich ſelbſt, Verrätherinn, betrügen!
Und dann — Ach! Albißvinth! bald iſt Dein Wunſch erhört,
Ja, Deine Mutter iſt bald wieder Deiner werth!
Die Hinderniſſe ſind nun völlig überwunden,
Du haſt, was Du gewünſcht, Rach und Dein Glück gefunden!

Albißvinth.

Albißvinth.

Ja, Deine Rache fängt von mir ſich meiſtens an!

Roſemunde.

Ha! meinſt Du das Verbot, das ich vorhin gethan?
Ich hoffe Dir davon itzt Rechenſchaft zu geben.
Genug! es mußte ſeyn, ſoll Hellmich nicht mehr leben.

Albißvinth.

Er lebt und lange wird er leben!

Roſemunde.

Bald nicht mehr!

Albißvinth.

Was ſagſt Du?

Roſemunde.

Albißvinth! mein Leiden wird zu ſchwer!
Ich kann Dir länger nicht die Schreckniſſe verhehlen,
Womit Gewiſſen, Schaam, und innre Reu mich quälen!
Noch mehr! ein bang Geſicht hat mich ſchon oft erſchreckt
Und den entſchlafnen Geiſt zu ſtrenger Rach erweckt!
Schon oft hab ich die Nacht furchtbar vorüber gehen
Und in der jüngſten noch ein Schreckenbild geſehen:

Gleich, da die Mitternacht in tiefſten Flor ſich hüllt
Sah ich von blaßen Schein mein ganz Gemach erfüllt;
Es floß von einem Geiſt, der in der Fern erſt lauſchte,
Und majeſtätiſch ſchritt und immer näher rauſchte,
Es war —

Albißwinth.

Mein Vater? — ja, er wars! ach! wieß er Dir
Nicht ſeine Wunden all? oft, oft erſcheint er mir
In heilgen Träumen ſo und —

Rosemunde.

Außer mir vor Schrecken
Sucht ich an Hellmichs Bruſt mein Antlitz zu verſtecken:
Allein er rief mir laut, und riß mein Haupt empor —
Was ſah ich! — friſches Blut quoll ſiedend da hervor,
Wo ihn mein Dolch durchſtach —

Albißwinth.

Weh mir!

Rosemunde.

Ein dumpfigs Stöhnen
Stieg aus der hohlen Bruſt, und aus den Augen Thränen:

Die

Die ſchreckensvolle Schaal aus meines Vaters Haupt,
Die dem erſchlagenem Gebein er einſt geraubt,
Sah ich ihn mit dem Blut aus ſeiner Wunde füllen,
Und er gebot, damit mir meinen Durſt zu ſtillen.
Ich hielt ihm grauenvoll die kalte Hand zurück —
(O welch ein grimmiger von Zorn entflammter Blick!)
Trink! ſchrie er, oder ſieh den Dolch gezückt! — er zielte
Gerad auf meine Bruſt, ich taumelt' — ach! ich fühlte
Den Tod — (auf ihr Herz zeigend) noch ſchmerzt es hier, und eine finſtre Nacht
Umſchleyerte mein Aug, ich lag: erſt ſpät erwacht
Sah ich den Morgen heut, als ob ich zu dem Leben
Aus meinem Grab erwacht. Mit Geiſtern ſtets umgeben
Noch ſchwärzer, als das Grab, kämpft ich die lange Zeit
Von der Betäubung durch, und eine Müdigkeit
Liegt bleiern noch auf mir! —

Albißvinth.

Entſetzen! welche Plagen
Verfolgen Dich ſchon itzt! drohn Deinen künftigen Tagen!

Das Mitleid lehret mich, daß Du noch Mutter
biſt; —
Wo Deine Seele nicht der Reu verſchloßen iſt,
O ſo entreiße Dich dem Fortgang von Verbrechen!
Eil in dem Gegenſtand Dich an Dir ſelbſt zu rä-
chen,
Und brauchſt Du meinen Arm das Opfer zu voll-
ziehn,
So ſieh ihn ausgeſtreckt voll edler Mordſucht
glühn:
Des Vaters Schatten will ich nicht mit meinen
Thränen
Allein, nein, mit dem Blut des Mörders auch
verſöhnen.

Roſemunde.

Dieß iſt mein Wille, dieß, und darum ſuch ich
Dich!
Dein Eifer iſt gerecht, und er beſchämet mich!
Nicht troſtlos will ich bloß an Deinem Grabe
weinen,
Geliebter Alboin, euch, heiligen Gebeinen
Soll euer Mörder bald, bald aufgeopfert ſeyn:
Der Himmel ſelber giebt mir den Gedanken ein!
Ach möchte doch mein Blut, für meine Schuld zu
büſen,
Mit des Verführers Blut vermiſcht in Ströh-
men fließen! —

Doch

Doch mit Verbrechern hat der Himmel auch Gedult,
Beweint ihr reuigs Herz nur ernſthaft ſeine Schuld.

Albißvinth.

Dieß thu! und dann find ich in Dir die Mutter wieder,
Und Deine Tochter wirft ſich flehend vor Dir nieder,
Damit Du ihr vergiebſt, wenn ſie zu hitzig ſprach
Und die umgränzte Pflicht der leiden Strohm durchbrach:
Doch itzt —

Roſemunde.

So ſeys! verninm! was meine Reu beſchloßen!
Die nächſte Stunde ſchon ſeh Hellmichs Blut vergoßen!
Auch Du ſollſt Prieſterinn von dieſem Opfer ſeyn,
Und iſt mein Arm zu ſchwach, mir Deine Hände leihn!

Albißvinth.

Zwar war nie meine Hand gewohnt den Dolch zu führen;
Doch meines Vaters Geiſt wird dieſen Arm regieren,
Mir zeigen, wenn Dirs fehlt, durch welch unſeelgen Stoß,
Aus welchen Wunden einſt ſein edles Leben floß;
Doch Zeit und Ort —

Rosemunde.

Er wird bald aus dem Bade steigen,
Und unbewaffnet wird er sich uns sicher zeigen:
Ein frischer Stärktrank labt ihn stets — Genug gesagt! —

Albißvinth.

Wie? glaubst Du, daß er ihn von meinen Händen wagt?

Rosemunde.

Nein, diesen reich ich ihm: wenn ihn das Gift betäubet
Und uns der Geist vielleicht zu lang im Körper bleibet,
Dann eilst Du mit dem Dolch herbey und öffnest ihm
Den Weg — o Glück! es stürmt in frohem Ungestüm
Mein Herz, den Augenblick der Rache bald zu sehen!
Ich weiß es, Albißvinth wird dann nicht müßig stehen.

Albißvinth.

Ach! mein zu zärtlich Herz verabscheut Blut und Tod!
Doch diesen Arm erhebt der Rache laut Gebot:
Sie überschreyt in mir der Menschheit sanfte Stimme
Und waffnet Schwachheit selbst mit nicht unedelm Grimme.

Rosemunde.

Roſemunde.

Es wartet Dein der Lohn: Longin —

Albißvinth.

Was nennſt Du ihn?
Zuvor befiehlſt Du mir in Donnern, ihn zu fliehn?
Und itzt —

Roſemunde.

Dieß Räthſel ſoll Dir Hellmichs Tod erklären:
Bis dahin werd ich ſtets Longinens Liebe ſtören:
Es bürgte Hellmich ſich durch dieſe Deine Hand
Sein Leben, die er kühn an dem Longin verband:
Dem durft ich noch nicht traun, noch jenem widerſprechen:
Drum macht ich ſichrer Dir die Liebe zum Verbrechen;
Doch nun —

Albißvinth.

Und Du? warum verſchwiegſt Du dieß zuvor?
Glaubſt Du? vor Hellmichs Wahl hab Albißvinth ein Ohr?
Nein —

Roſemunde (ſie ſieht den Longin)

Ha! es kömmt Longin: — ich laß euch itzt alleine,
Damit ich Hellmichen bald ſchrecklicher erſcheine!
Das vorige Verbot bedarf ich itzo nicht,
Ich weiß, daß er nicht mehr von Liebe mit Dir ſpricht.

Dritter Auftritt.

Rosemunde, Albißvinth, Longin.

(Rosemunde führt den Longin bey Seite, und sagt zu ihm auf die Seite.)

Rosemunde.

Laß Albißvinthen nichts von unsern Flammen wissen,
Bis wir uns ungescheut mit sicherm Arm umschließen:
Von dieser Zeugen Last, die unserm Glücke dräun,
Die Neid und Haß bewehrt, will ich Dich bald befreyn.

(Sie geht ab)

Longin.

Ach! Königinn ein Wort —

Rosemunde (im Hinaustreten.)

Wenn ich Dich wieder sehe,
Dann tausend, tausend mehr! —

Longin.

Ich bitte Dich, ich flehe —

Vierter Auftritt.

Albißvinth, Longin.

Longin.

Vergebens! — Albißvinth! ja Deine Mutter ist
Ein Ungeheuer, so, wie Du ein Engel bist.

Albißvinth.

Albißvinth.

Laß Dich den Ausdruck mehr die Ehrerbietung lehren,
Weißt Du, wohin ſie eilt?

Longin.

Ach! ſollt ich ihr nicht wehren?
Ich, der ich Hellmichen hier Sicherheit verſprach,
Ich weiß es, und noch mehr —

Albißvinth.

So geh und lauf ihr nach!
Du kannſt mit Deiner Bruſt den Vatermörder ſchützen,
Wo nicht, mit Deinem Dolch auf ſeine Rächer blitzen:
Doch wiſſe, daß Dein Arm ſich doppelt waffnen kann,
Auch Albißvinthen trifft Du dort geſchäfftig an.

Longin.

Du wollteſt —

Albißvinth.

Ja, ich will, beſtrafend ein Verbrechen,
Das Erd und Himmel ſcheut, des Vaters Schatten rächen;
Die Hand, die niemals noch ein Tropfen Bluts befleckt,
Soll tödten, ohne Furcht, von Lieb empor geſtreckt!

Vielleicht hat einst Longin das Paar, das ihn gebohren
Im Anbruch seines Tags, noch ungekannt verlohren:
Vielleicht weiß er noch nicht den großen Unterschied,
Wenn sie ein Dolch uns raubt, sie die Natur entzieht:
Wenn man die Mörder frech mit ihrem Blut besprützet,
Mit ihrem Gut genährt, von unserm Freund beschützet,
Auf dem zertretnen Staub einher frohlocken sieht:
Nein, der ist ein Barbar, der nicht von Rache glüht —

Longin.

Ja, der ist ein Barbar, der nicht von Rache glühet,
Wenn er die Tugend flehn, das Laster trotzen siehet!
Und glaub, ein schneidend Schwerdt durchbohrt mir stets das Herz,
Wenn ich den Mörder seh und denke Deinen Schmerz:
Dein Vater war ein Held: die Reih von seinen Siegen
Zählt der Geschichte Ruhm nach den geführten Kriegen:

Gut,

Gut, offen, edel, frey; auch ich hab ihn gekannt,
Geliebt, geſchätzt, verehrt —

Albißvinth.

Doch ſäumt noch dieſe Hand,
Den, der auch ihn geliebt, geſchätzt, verehrt, zu rächen? —
Longin, ich mag nicht mehr von Deiner Trägheit ſprechen:
Doch das Unglaublichſte! was hält Dich mehr zurück,
Der Rache hold zu ſeyn, die mich beſeelt?

Longin.

Dein Glück.
Ihr letztes Opfer iſt gewiß nicht Hellmichs Leben!
Denk nach, wer hatte dem zu erſt den Dolch gegeben:
Wer wieß ihm jene Bruſt?

Albißvinth.

Hat er ſie nicht verführt?

Longin.

Kein tugendhaftes Herz, von Lieb und Treu gerührt,
Wird in der Mutter gern die Mörderinn verklagen: —
Doch wird ein Hellmich ſich an Königinnen wagen,
Wofern ſie ſeine Glut —

Albißvinth.

Albißvinth.

Laß meinen Irrthum mir!
Er ſchmeichelt meinem Wunſch: wie gern fänd ich in ihr
Den Schein der Unſchuld nur, um für ihr Herz zu ſprechen,
Gnug! ſie bereut die That! genug! ſie will mich rächen,
Genug! ſie ſtraft ſich ſelbſt in dem verhaßten Blut,
Dem ſtrafbarn Gegenſtand der Wolluſt und der Wuth?
Gnug! daß ich dann nicht mehr den Vatermörder ſehe,
Vor deſſen Anblick ich des Todesfurcht verſchmähe.

Longin.

Ihn wirſt Du nicht mehr ſehn: allein, was wirſt Du ſehn?
Ein Weib den zweyten Mord am zweyten Mann begehn,
Um ſich den neuen Weg zum dritten Mord zu bahnen?
Die ohne Schaam, Gefühl und Mitleid Deiner Thränen
Ein Herz Dir rauben will, das Dich allein verehrt
Und es durchgraben wird, wofern es ſie nicht hört?

Die

Die Dir vielleicht bald ſelbſt, Dein koſtbar Leben raubet,
So bald ſie ihre Gluth dadurch verhindert glaubet?
Die Mord und Ehebruch —

Albißvinth.

Longin, was ſagſt Du? nein;
Mit Thränen ſah ich ſie hier ihre That bereun:
Die bangen Furien, die ihr Gewiſſen nagen,
Die Angſt, die ſie zerwühlt, Geſpenſter, die ſie plagen,
Kurz, alles Schreckliche —

Longin.

Ach! da betrog ſie Dich
Aufs aller ſchändlichſte —

Albißvinth.

Wie! Du beleidigſt mich,
Sie mich betrogen? nein! dieß thun unedle Seelen —

Longin (hitzig.)

Wie ihre — ja, ich ſeh, ich darf Dir nichts verheelen:
Sie liebt mich, oder brennt vielmehr von frecher Glut,
Dieß reizt die Grauſamkeit aufs neu nach Hellmichs Blut;
Dieß iſts —

Albißvinth.

Albißvinth.

Was sagst Du? Dich? unmöglich! ein Verbrechen,
Wie dieß — Sie könnte — nein — hab ich nicht ihr Versprechen,
Dich selbst, Longin, Dich selbst, so bald die That geschehn,
Auf immerdar, o Glück, mit mir vereint, zu sehn! —

Longin.

Doch warum Dein Verbot?

Albißvinth.

Daß wenn es Hellmich wagte
Und meine Hand Dir bot, die Dein es ihm versagte,
Damit er nicht, beschützt durch dieses Band von Dir,
Der Straf entflieh! (denn dieß bedung er sich in ihr:)

Longin.

Und dieß, Prinzeßinn, ist der Ursprung meiner Schrecken!
Dadurch verführt ich sie die Schande zu entdecken,
Die sie durch Hellmichs Mord in sich mir zugedacht:
Sie glaubet, fühlt mein Herz nicht Deiner Reizung Macht,

So

So müß es nur für ſie und ihre Schätze brennen:
Sie ſchämt ſich nicht, mir dieß unſinnig zu bekennen:
Ich ſteh Gedankenlos, betäubt, erſtaunenvoll,
Unwiſſend, was ich thun und was ich ſprechen ſoll?
Ein froh Geſtändniß ſcheint ihr mein erſchrocknes Schweigen,
Ich ſchrey, ich fleh mein Herz ihr ganz entblößt zu zeigen:
Sie läuft frohlockend fort und hört nicht, — doch ſelbſt Du,
Haſt Du es nicht gehört — noch hier rief ich ihr zu,
Nur einen Augenblick! — umſonſt! —

Abſynth.

Furcht, Qual, Entſetzen,
Und Schauder! — konnte ſie die Schaam wohl ſo verletzen!
Wie? eine Königinn! — und meine Mutter? nein —
Longin! Du irrſt, Du irrſt —

Longin.

Ich wünſcht, es möchte ſeyn!
Doch hat ſie nicht einmal die Tugend ſchon verrathen?
Ah! keine Krone ſchützt das Herz vor Miſſethaten:

Im

Im Staub und auf dem Thron trifft Du das Laſter an,
Dieß deſto ſchrecklicher, iemehr es ſchaden kann —
Kann man den Alboin um einen Hellmich geben,
So ſchätzt ſich wohl Longin um eines Hellmichs Leben,
Und wär es bloß der Schutz, den ich itzt kann verleihn —
Man glaubt von andern ſtets, was man ſelbſt pflegt zu ſeyn.

Albißvinth.

Longin! ach! welches Gift ſtreuſt Du auf meine Wunden:
Kaum hatt' ich Linderung für meinen Schmerz gefunden,
So greifet Deine Hand ſie ſo unfreundlich an —

Longin.

Weil ich auf dieſem Weg Dich einzig retten kann —
Ja, weil ich noch vielleicht zu unſer beyder Ehre
Und unſerm eignen Heil der neuen Schandthat wehre.

Albißvinth.

Und ſprich! was iſt zu thun?

Longin.

Bezwing Dein edles Herz
Der Himmel iſt gerecht, er ſiehet Deinen Schmerz

Und

Und ſcheint uns gleich zu lang der Rache Schwerdt zu ſchlafen:
Je länger ſie verweilt, ie ſchärfer wird ſie ſtrafen.

Albißvinth.

Ich ſollte Hellmichzn —

Longin.

Ja, halte, wenn Dein Blick,
Der Mutter Hand zum Mord geſtreckt ſieht, ſie zurück!

Albißvinth.

Auch ſie? auch ſie? Longin! dieß heißt zu viel begehren!

Longin.

Es heißt der Mordgeſchicht und ihrem Fortgang wehren!
Sprich, wenn die Schreckliche den Todesſtreich vollzieht
Und ihre Hand mir beut, die noch von Blute glüht:
Ach! wird ſie dieſes Herz, das ſie verabſcheut, ſchonen,
Wie? oder ſoll ich ſie durch meine Hand belohnen?
Die Hand, die wie mein Herz, Dir ewig zugehört?
Viel lieber ſchätze mich nicht Deiner Liebe werth.

Albißvinth.

Den erſten Wunſch verſagt man dem nie, den wir lieben:
Der Rach entſag ich nicht, doch will ich ſie verſchieben.
Longin! ach ja, Longin! wie viel gewähr ich Dir,
Weh jedem, foderte dieß Opfer er von mir:
Allein Du willſt es, Du! ja, ich will mich bemühen,
Den Arm der Königinn noch itzt zurück zu ziehen:
Doch ſeh ich —

Longin.

Ach! vielleicht verräth ſich nur zu bald
Der ganzen Schändlichkeit natürliche Geſtalt:
Dieß einzge fleh ich Dich, ſo bald Du ſie nur ſiehſt,
Daß Du in ſichern Schutz zu meinen Armen fliehſt.
Der Engel, welcher ſtets die Unſchuld treu bewacht,
Laß Albißvinthens Schritt niemals aus ſichrer Acht!

Albißvinth.

Ich geh — wie ſchwer läßt ſich der Rache Flamme dämpfen!
Ah! laß mich nicht zu lang mit Ungeheuern kämpfen!

Iſt

Iſt Dir, Longin, Dein Wort zu halten eine Pflicht,
So iſt, den Vatermord zu dulden, meine nicht.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Longin (alleine.)

Und ich? — kann Albißvinth nicht dieſem Blutrath wehren,
Soll ich? — ja wohl, ſo muß ich durch Gewalt ihn ſtören:
In ſeiner eignen Burg kann nur der Fürſt allein,
Ein majeſtätiſch Recht! der Ahndung ſich verzeihn,
Und ich kann ungeſcheut ſie dann in Feſſeln ſchlagen,
Wo nicht, ſie ungeſäumt aus meinen Mauern jagen:
Doch fodert ſie von mir die Tochter dann zurück,
Kann ich — ach Albißvinth, erkenne noch Dein Glück
In meinem Glücke — ja, der nächſte Weg zur Höllen,
Wenn wir, auch ohne Schuld uns Frevlern zugeſellen!

Den glücklichen Pallaſt bewohnte ſtille Ruh,
Und Sicherheit und Glück, und edle Freyheit!
Du!
Doch Roſemunde kam, und Mord und Lügen
ſchleichen
Umher: — o daß ſie nicht auf ewig ſie verſcheu-
chen!

(Geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roſemunde, Albißvinth.

Roſemunde (hat in einer Hand den Dolch, und in der andern den Giftbecher.)

Auf! meine Tochter: auf! ſieh her und freue Dich!
Zur Rache wandeln wir: gedoppelt ſiehſt Du mich
Gerüſtet mit dem Tod! — Ah! der Befreyung Waffen!
Zum Glück der Sterblichen hat ſie ein Gott geſchaffen!
Was wär man ohne ſie? ein Sklav, der das Gewicht
Von ſeinen Feſſeln fühlt, und niemals ſie zerbricht,
Dem Thoren, Hellmiche! ſtolz auf den Nacken träten,
Und wenn er ächzend bät, mit bittern Lächeln ſchmähten:
Nein — o wie oft hab ich der Sterblichen gelacht! —
Es kennen wenige noch ihre ganze Macht!

Wie manche könnten sich aus ihrem Staub erheben,
Sie kriechen fort im Staub, sie kriechen, weil sie leben,
Und leben, weil man sie Insekten gleich vergißt,
Im Tode sie nicht nützt, und lebend nie vermißt.

Albrizzinth.

Wie? ist das Glück so groß, der Blutgier Raub zu werden,
So ist der Menschheit Loos das Schrecklichste der Erden!
So wollt ich lieber stets von aller Blutschuld rein,
Im Finstern unbekannt, des Staubes Bürger seyn.

Rosemunde.

Und eben, um den Streich kühn von sich abzukehren,
Muß man sich mit dem Tod, eh er uns sucht, bewehren:
Es harrt das Opfer Thier, bis es sein Würger schlägt,
Und lebte, hätt es ihn beherzt zuvor erlegt.
Wär Hellmich nicht so feig, wir bluteten längst beyde:
Gehorchen ist sein Werk, und kriechen seine Freude:
Ich will — und er vollzieht mit Zittern mein Gebot,
Flieht, wo er kann entfliehn und scheut verzagt den Tod:

Wie

Wie wird er blutend hier zu unſern Füßen beben!

Albißvinth.

Entſetzen! ſagteſt Du auch ſo, als Du das Leben
Dem, der es mir einſt gab, geraubt? wars Dein Gebot,
Das Hellmich blos vollzog? —

Roſemunde.

Komm! Deines Vaters Tod
Sollſt Du itzt im Triumpf an dem Verräther rächen!
Was hilft ein leer Geſchwätz, er lebt, indem wir ſprechen!
Hier nimm den Dolch — (Albißvinth verweigert ihn)

Albißvinth.

Vergieb! mit ungewohntem Schmerz
Durchfährt ſein Anblick ſchnell mein zu empfindlich Herz —
Ich kann nicht — voller Angſt bebt es vor ihm zurücke!
Auf einmal zeiget ſich dem thränenvollen Blicke
Die blutge Scene — Gott! als dieſer Mörderſtahl
Ihm tief ins Herze fuhr —

Roſemunde.

Gnug Tochter! ſchweig einmal!

Gnug! des Verbrechers Blut ſoll Deiner Rache
fließen,
Und mein Verbrechen ſelbſt will ich darinnen bü-
ſen,
Nicht eh, als wenn das Gift zu langſam wirkt, als-
dann
Ruf ich erſt Deinen Dolch um ſichern Beyſtand
an,
Und hier verbirgſt Du Dich? — Nimm! —

Albißvinth.

Nein! laß auf mein Flehen
Den Kelch des Todes noch vor ihm vorüber gehen!

Roſemunde.

Was ſagſt Du? und warum?

Albißvinth.

Ich hab es überdacht,
Daß eines neuen Mords Dein Herz ſich ſchuldig
macht,
Daß, was Dein Hellmich that, er that, Dir zu-
gefallen,
Daß, wenn die ganze Welt und Albißvinth vor
allen
Den Qualenvollſten Tod mit Recht ihm könnte
träum,
Er doch vor Deiner Hand geſichert ſollte ſeyn,
Vor Deiner, die ſich frey der Seinigen gegeben,
Die eines Königs Schatz, noch mehr ihr eigen Leben,
Auch meines —

Roſemunde.

Roſemunde.

Was iſt dieß? — ha! eine Schlangenliſt!
Wie kömmts? daß dieſer Zorn ſo ſchnell gebändigt iſt?
Erſt, da ich ſelbſt voll Graun zu innrer Reu erwache,
Beflügelſt Du mit Sturm die noch verſchobne Rache:
Ich komme, Deinen Wunſch bewaffnet zu vollziehn,
Und Du verweigerſt Dich? und Du verbitteſt ihn! —
Und Du biſt auf einmal ſo ſanft und weiſe worden?
Den Vater läßeſt Du, nicht ſeinen Mörder morden?
So glaubſt Du, Hellmich ſey für mich ſchon gut genug? —
Verfluchte! ha! dieß iſt ein teufliſcher Betrug!
Sprich —

Albißvinth.

Und was läßt Dein Zorn mich, Königinn, vermuthen?
Soll ich vielleicht noch ſelbſt von dieſem Dolche bluten?
Seit wann ward Hellmichs Hand und Herz ſo ſehr verſchmäht?
Ward nicht Longinens Schutz für ihn mit angefleht?

Wird er nicht Dich und mich aus dem Pallaſte jagen,
Wenn wir, was wir bedingt, zu brechen ſelber wagen?
Und müßt er meiner Rach, als Tochter auch vergehn,
Soll er, hier ein Monarch, nicht Hellmichs Rächer ſeyn?

Roſemunde.

Die Wolken öffnen ſich! es blitzen lichte Flammen
Der Lieb und Eiferſucht —

Albißvinth.

Und kannſt Du ſie verdammen,
Du, die mir erſt verſprach —

Roſemunde.

Verfluchte! gleich nimm hier
Den Dolch! wo nicht, ſo ſtirb (ſie geht auf Albißvinthen mit dem Dolche los: dieſe läuft voll Entſetzen und Geſchrey vom Theater.)

Albißvinth.

Wer rettet mich! weh mir!
Zu Hülfe!

Zweyter Auftritt.

Roſemunde (alleine.)

Geh nur, geh! kein Gott ſoll Dich befreyen,
Nach Hülfe ſollſt Du bald vergebens lauter ſchreyen!

Den

Den Anſchlag lispelt Dir die Eiferſucht ins Ohr,
Allein Verrätherinn! ich komme Dir zuvor —
Longin ließ ganz gewiß Dir ſeinen Abſcheu merken! —
Die Liebe triumphirt in ſolchen Wunderwerken!
Des Vatermörders Tod heiſcht ſie voll Blutbegier,
Und in dem Augenblick kömmt ſie und fleht zu mir,
Fleht für ſein Leben? — droht und wills Longinen klagen?
Was wird der ſagen? was? was ſtets die Fürſten ſagen,
Die von dem Unrecht gern den äußern Schein zwar fliehn,
Doch wenns zum Glück geſchehn, die Achſel lächelnd ziehn:
Das, was ſie demuthsvoll vor aller Welt verhüten,
So bald ihr Vortheil blüht, uns ingeheim gebieten —
Geh nur! ich trete Dir ganz dieſen Hellmich ab!
Mit ihm bedecke Dich bald ein verſöhnend Grab!
Du lerneſt es ſchon hier, um dort es zu vertragen,
Wenn Dich der Würmer Schaar verzehrt, die ihn zernagen.
Doch ſtill! — rauſcht Hellmich nicht in ſeinem Zimmer? — Ja
Er iſts — und ganz gewiß iſt er auch eilends da.

Ihr

Ihr Todes Engel auf! ich brenne voll Verlangen
Der Schatten finsters Reich — er kömmt —

(Sie setzet den Giftbecher auf einem anstehenden Tisch, behält aber den Dolch in der Hand, und läuft auf ihn zu.)

Dritter Auftritt.

Hellmich, Rosemunde.

Rosemunde.

Laß Dich umfangen
Mein Freund!

Hellmich (wird den Dolch gewahr, und entsetzet sich.)

Ha! was ist das? mit einem Dolche? Dich?
Hört ich nicht ein Geschrey, das Albißvinthens glich?

Rosemunde.

Mein Hellmich! bist Dus? — ja! es war um Dich geschehen!
Noch einen Augenblick! wenn ich ihn nicht gesehen
Den Tod, der Dir durch die, o Gott! die ich gebahr,
Die längst umher gelauscht, itzt zubereitet war!

Hellmich.

Was sagst Du?

Rosemunde.

Roſemunde (auf den Dolch zeigend.)
Ja hier ſieh! — das Leben Dir zu rauben,
War ihr verdamtes Ziel: die Freche mochte glauben,
Entkräftet Dich vom Bad, entwaffnet noch zu ſehn,
Und wollte wüthend Dir den Dolch ins Herze drehn —
Sie ſtürmt auf Dich und mich zuerſt in Läſterungen,
Daß ihr noch keine That und alles uns gelungen:
Sie rief „ha! will kein Gott mir ſeine Blitze leihn,
„So muß wohl Albißvinth ihr eigner Rächer ſeyn.„
Tiefſinnig gieng ſie fort mit untermengten Flüchen:
Allein wohin ſie gieng, bin ich ihr nachgeſchlichen:
Schon zehnmal ſah ich ſie ſtill lauſchend an der Thür,
Zuletzt verbarg ſie ſich mit vieler Vorſicht hier:
Dem Diener, der den Trank Dir bringt, Dich zu erquicken,
Nahm ich den Becher ab: mit unverwandten Blicken
Bemerkt ich ſie; bedeckt von dieſer Säule ſtand
Sie unbeweglich ſtill, den Dolch in frecher Hand:
Die Schaale ſetzt ich her und um ſie zu ergreifen,
Schien ich gedankenvoll im Saal herum zu ſchweifen;

Und

Und es gelang mir auch: ich sprang erhitzt hinzu,
Ergriff sie bey dem Arm und schrie: was lauerst Du?
Ein Dolch? zu was der Dolch — ha! rief sie ohn Erröthen,
Indem ich ihn entriß — zu was? um ihn zu tödten,
Den Vatermörder, ihn den Buhler, der mit Dir
Schand und Verbrechen theilt, den Hellmich — außer mir
Hob ich den Dolch empor die Freche zu durchbohren
Und wär sie nicht entflohn, so war sie gleich verlohren,
Sie schrie, indem sie lief — (Sie steckt den Dolch in Busen.)

Hellmich.

So wars um mich geschehn,
Wenn Du, mein Schutzgott nicht die Mörderinn gesehn?
Ach welchen Dank! laß Dich an meinen Busen drücken,
Fühl ihn in meiner Glut, ließ ihn in meinen Blicken.
Sieh, Rosemunde, sieh! welch schreckliche Gefahr
Von jenem Augenblick uns jene That gebahr!

Itzt

Itzt hast Du Albißvinth den Dolch einmal entrissen?
Wird sie sonst keinen Weg, als den zu tödten wissen?

Rosemunde.

Ein Kluger kömmt zuvor! fehlts uns an Dolchen? wie?
Und sie hätt ungestraft die That begangen? Sie?
Die uns mit Geiseln stets gleich Furien begleitet,
Ein ewges Zeter! schreyt, und Tag dahin verbreitet,
Wo eine finstre Nacht, vielleicht die That bedeckt,
Auf die der Heuchler schilt und die den Feigen schreckt?
In ihres Vaters Gruft ist Raum — hier lern sie schweigen
Und tief im Sand verscharrt den stolzen Nacken beugen.

Hellmich.

Das kindliche Gefühl giebt diese Wut ihr ein,
Die Liebe, Königinn, drum muß man ihr verzeihn!

Rosemunde.

Verzeihn? so bald ich Dich erst minder lieben werde:
Nein nein, es schützt sie nichts, nicht Himmel und nicht Erde,

Glaubst

Glaubſt Du, die Raſerey werd ie in ihr verglühn?
Sie wird —

Hellmich.

Entferne ſie, wo nicht, ſo laß uns fliehn —

Roſemunde.

Fliehn? — ja, wir müſſen fliehn —

Hellmich.

Ach! ſprachſt Du mit Longinen?
Hat er ſich Dir entdeckt? erklärten ſeine Minen,
Wie? oder ſelbſt ſein Mund? —

Roſemunde.

Genug! er liebet mich!
Er ſchweigt! allein, wer liebt, wie leicht verräth der ſich!

Hellmich.

Er liebt Dich! — heißt dieß nicht, der Tod iſt mir geſchworen?

Roſemunde.

Ein einzigs Wort, wie dieß, ſo iſt Longin verlohren!

Hellmich.

Was ſonſt?

Roſemunde.

Noch fleht er ſtets, damit wir hier verziehn:
Doch dring ich auf die Flucht und dieß beängſtigt ihn,

Du

Du aber schmeichl ihm noch mit Hoffnung — meinetwegen
Erhält er Dich, und hofft durch Dich mich zu bewegen!
Indessen schaff ich stets an einen sichern Ort,
Die Schätze nach und nach, die wir bewahren, fort,
Bis Zeit und Sicherheit uns die bequemste Stunde —

Hellmich.

O meine Königinn, mein Alles! Rosemunde!
Was wär ich ohne Dich! komm reiche mir den Trank
Der Stärkung —

Rosemunde (sie nimmt den Becher und reicht ihm denselbigen.)

Bald vergaß ich ihn! schon allzulang
Hast Du vielleicht geharrt: schon fand ich Dich bekleidet —

Hellmich.

Die Furcht vor der Gefahr, die mich verfolget, leidet
Nicht unbewaffnet hier —

Rosemunde.

Ah, Deine Feigheit zagt
Zu sehr — (sie sieht ihn immer starr an, wenn er die Schaale an Mund setzt)
noch nie hast Du, mein Hellmich, viel gewagt.

Hellmich (nachdem er etlichemal getrunken.)
Wie bitter iſt der Trank — noch nie — in meinem Leben
Schmeckt ich —

Roſemunde.

So wie der Arzt uns ihn für Dich gegeben!
Vielleicht —

Hellmich (der die zu ſchleunige Wirkung des Gifts fühlet.)

Vielleicht — es brennt wie Feuer — und ein Schmerz —

Roſemunde.

Oft ſtärkt am kräftigſten das Bitterſte das Herz.

Hellmich.

Weh mir! —

Roſemunde.

Noch einen Zug, bald wirſt Du Lindrung fühlen!

Hellmich.

Wie wird mir! — nein — kann man mit Feuer, Feuer kühlen? —
Es kocht mein ganz Gehirn — ein dichter ſchwarzer Flor
Umzieht mein Auge — nimm! —
(er ſieht ſie nachdenklich an und giebt ihr die Schaale zeig her!
er ſieht in Becher, gleich als ob er ſehen wollte, ob noch Gift genug darinnen ſey)
es kömmt mir vor,

Als ob — ha! trink den Reſt (er nimmt ſie bey derjenigen Hand die ſie leer hat, und ſieht ſie ſtarr an:)
ich habe gnug gelaſſen —

Roſemunde.

Ich? trinken? und warum?

Hellmich.

Kannſt Du mich alſo haſſen?
Ich bitt' —

Roſemunde.

Ich trinke nicht —

Hellmich (zieht ſeinen Dolch und ſetzt ihn ihr auf die Bruſt.)
Du mußt Verrätherinn!
Trink!

Roſemunde.

Wie? Du glaubſt —

Hellmich.

Daß ich von Dir vergiftet bin!
Abſcheuliche! Du theilſt mit mir Blut und Verderben,
Theil auch den Lohn mit mir, um ſo wie ich zu ſterben:
Trink oder — (er will zuſtoßen)

Roſemunde.

Halt! von Dir! von eines Hellmichs Hand
Zu ſterben — (Sie trinkt.)

Hellmich.

Den Dein Herz ſonſt ſeiner würdig fand!

Roſemunde.

Weil ich zu meiner That die feilſte Seele brauchte.

Hellmich.

Und weſſen war die Hand, die erſt vom Blute rauchte? —

Roſemunde.

Schweig Schändlicher! — o Qual im Tode noch mit Dir
Vereint zu ſeyn — zehnmal litt ich den Tod dafür!

Hellmich.

Vermaledeytes Weib! — ihr Peiniger der Seelen
Ihr Miſſethaten auf! kommt! um ſie ſo zu quälen
Wie mich — ſo lag er dort — ſo leicht — ſo röchelt er,
Als ich vom Bute roth, ganz von Erbarmen leer,
Von jenem ſüßen Gift des Zauberblicks bethöret,
Weit tödlicher als der, der brennend mich verzehret!
Als ich die Hand erhob — kein Helfer, Freund und Rath!
Ach! ein gerechter Lohn für meine Miſſethat!
Doch er! — weg Furie! — (er fällt in einen Lehnſtuhl)

Roſemunde (nach einer Pauſe, indem ſie wüthend einigemal hin und her gegangen.)

Mit Hellmich ſterben müſſen?
Ah! iſt nicht ſonſt ein Weg zu jenen Finſterniſſen
Ohn

Ohn ihn? — welch eine Nacht umſchattet
mich! — es heult
Ein ſchrecklicher Orkan! — ein heller Blitz zer-
theilt
Den Himmel — was iſt das? — von jenen
Todenhügeln
Auf dem die Eſpe bebt, brauſt ſchnell auf ſchwarzen
Flügeln
Ein finſtres Rabenheer auf mich — welch ein Ge-
ſchrey!
Ach! es zerfleiſcht mein Herz! — wer hilft —
wer ſteht mir bey!
Ich flieh — wohin? was bebt? — ich ſteig em-
por! — die Erde
Kreißt, thut ſich auf! ächzt laut! — verſchlinge
mich, o Erde!
Wer hält mich? — weh, weh mir! — ein ſchreck-
liches Geſicht! —
Ah! laß mich loß! weg! weg! nein, nein! ich
folge nicht!
Er iſts, ja ja, er iſts! ich ſehs an ſeinem Grimme,
Sein Blutdurchfloßnes Haar — und jene hohle
Stimme,
Als er zum letztenmal „erbarm Dich meiner!
ſchrie! —
Sein rollend Auge brennt, es bebt ſein wankend
Knie! —

Er ſprüzt ſein ſiedend Blut mir ins Geſicht —
Erbarmen!
Er faßt mich bey dem Haar! entreißt mich ſeinen
Armen!
Er ſchleppt mich fort: — Weh mir! zu jenem
Abgrund hin!
Entſetzen! ach was ſeh ich da für Flammen glühn —
Izt winden Schlangen ſich um meine ſchwachen
Glieder!
Sie freſſen ins Gebein, und es verheilt ſtets wie-
der!
Helft! rettet! rettet mich von dieſer Höllenqual!
Verſchlingt mich, Schlangen! Glut! verzehr
mich auf einmal.
Ach Hellmich! Alboin! Longin! helft! helft! —
vergebens!

(Sie ſinkt zu Hellmichs Füßen in Ohnmacht.)

Vierter und lezter Auftritt.

Die Vorigen, Albißvinth, Longin.

Albißvinth (im Herausgehen zum Longin.)

Wo warſt Du? ach! wie lang! ſey Retter mei-
nes Lebens!
Der Dolch war ſchon gezückt —

Longin.

Longin.

Ich ſtellte Wach ins Thor
Um Auflauf — (ſie werden die Sterbenden gewahr)
Was iſt das? mein Gott! was gieng hier vor?

Albißvinth.

Ach! meine Mutter, ihm, dem Schändlichen zu Füßen —
Hier liegt die Schaale, ſie iſt leer! — (Albißvinth läuft zur Mutter und hält ſie.)

Hellmich (der die Augen aufſchlägt.)

Du ſiehſt — wir büſen
Für unſre Miſſethat! tritt her! verfluche mich!
Zehnmal — hab ichs verdient! — doch ſie noch mehr — als ich!
Mein größt Verdienſt — daß ich ſie noch mit fortgeriſſen!
Ihr hättet — noch durch ſie — ihr alle bluten müſſen —
Wie glücklich — ach! Longin, für Dich! — Du liebteſt ſie! —

Longin.

Ich? ich? Unglücklicher? ich Roſemunden? nie!
(Roſemunde hebt die Augen auf und ſieht ihn ſtarr an)

Albißvinth.

Sie lebt noch! (zum Longin) Hülfe! lauf! —
(Longin geht einen Augenblick ab)

Rosemunde.

Wo bin ich? Tod! Entsetzen!
Zu Hellnichs Füßen? fort — wie wird er sich ergötzen!
Der Schändliche! hinweg — (sie setzt sich durch die Hülfe Albißvins heus auf einen Stuhl)
Bist Du es Albißvinth?

Albißvinth.

Ach! meine Mutter! ja, und Dein mitleidig Kind,
Das Dir noch gern vergiebt, o! möchte der vergeben,
Der Missethaten rächt, Herr über Tod und Leben!
Ich möchte —

Rosemunde.

Schweig von ihm! — hört ich nicht den Longin?

Longin (der ihr näher tritt.)

Ah! welche rasche That! was ist dieß Königinn?

Rosemunde.

Roſemunde.

Du liebteſt mich?

Königin.

Ich Dich? — wo haſt Du dieß gehöret?
Die Wolluſt hatte dich durch falſchen Wahn bethöret,
Ich liebte Albißvinth, nur ſie —

Roſemunde.

Betrug! Betrug!
War eine Hölle nicht, Verfluchter ſchon genug?

Hellmich.

Ja! ein Triumph für mich im Tod! —

Albißvinth.

Sieh meine Thränen
Und laß im Tode Dich mit ihm und mir verſöhnen!

Roſemunde.

Weg! Schändliche! weg! weg! (nach einer Pauſe)
doch nein — nein — nähre Dich! —
Ja, ich verzeihe — Dir — komm und umarme mich — (die Königinn zieht unvermerkt den Dolch aus dem Buſen, und ſtößt ihn der

Prinzeßinn nach der Bruſt, indem ſie ſie umarmt: dieſe fällt Longinen in die Arme.)

Longin.

O weh!

Roſemunde.

Ich ſollte Dich allein hier glücklich ſehen?
Nein nein, Du mußt mit mir ins Grab, zur Hölle gehen:
Sie warten ſchon auf uns, die Furien —

Longin.

O Schmerz!
Ach Albißvinth!

Albißvinth.

Longin! beruhige Dein Herz!
Es hat mich nur der Dolch leicht obenhin geritzet,
Mich hat noch dieß Gewand, nein, Gott, hat mich beſchützet,
Doch fühl ich, daß mein Herz von andern Wunden fließt,
Ich fühle, daß ſie mir noch eine Mutter iſt!

Ach

Ach ſie? kaum wagt es noch die Pflicht für ſie zu beten! —

(zur Mutter) O Mutter! laß mich Dir noch einmal näher treten!

Erlaube meiner Hand den letzten Dienſt —

(ſie will ſich ihr nochmals nähern, Longin hält ſie zurück)

Longin.

Zurück!

Denn fehlts an Dolchen ihr, ſo tödtet Dich ihr Blick.

Heil uns, daß Du noch lebſt!

Albißvinth.

Qual, Jammer und Entſetzen!

Longin.

Sey ruhig!

Roſemunde.

Im Genuß von allen meinen Schätzen?

Der letzte Donnerſchlag! er ſtürzt mich auch hinab!

(Sie ſtirbt.)

Albißvinth.

Albißvinth.

Sie ſtirbt! Sie ſtirbt!

Longin.

Weh ihr! — auch noch in Tod und Grab
Sucht ſie des Nächſten Glück abſcheulich zu vergiften.
Des Menſchen Herz, o Gott! welch Elend kann es ſtiften!

Ende des fünften Aufzugs.

Die Haushälterinn, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Anaxillas in Neottide ap. Athen.

Ὅστις ἀνθρώπων ἑταίρᾳ ἡγάπησε πώποτε
Οὐ γυνὸς τῷ ἂν δύνατο παρανομώτατος φρένας.

Hoc volo, ſic iubeo, ſit pro ratione voluntas.
Imperat ergo viro: ſed mox haec regna relinquit,
Permutatque domos, et flamma conterit; inde
Aduolat, et ſpreti repetit veſtigia lecti

JUVENAL.

Spielende Personen:

Geronte. Ein alter reicher Kaufmann.

Ariſt. Deſſen Bruder.

Valer. Gerontens Sohn.

Johann. Deſſen Bedienter.

Cleonte. Gerontens Haushälterinn.

Clariſſe. Ein junges Frauenzimmer, Gerontens Mündel.

Chriſtiane. Der Frau Cleonte Mädchen.

Der Schauplatz iſt in Gerontens Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Geronte, Ariſt.

Ariſt.

Aber mein lieber Bruder —

Geronte.

Aber mein lieber Bruder, Ihr ſeyd ein Narr: ich ſehe im Voraus, daß Ihr mir mit Euern weiſen Sittenlehren angezogen kommt: ich bin Herr in meinem Hauſe, und laſſe mir von niemanden befehlen.

Ariſt.

Ich will Euch auch nicht befehlen: aber ein vernünftiger Mann muß einen guten Rath anhören, und wenn Ihr ja nicht vernünftig genug ſeyd, ihm zu folgen, ſo könnt Ihr thun was Ihr wollt, und ich werde thun, was ich will.

Geronte.

Geronte.

Nun so laßt uns doch den treflichen Rath anhören — Nicht wahr? er betrifft die Frau Cleonte?

Arist.

Es wäre zu wünschen, Ihr nähmet über die Frau Cleonte einen guten Rath an: denn die Wirthschaft bringt Euch weder Ehre noch Vortheil: allein —

Geronte.

Ja, ja, weil sie mich lieber hat, als Bruder und Sohn und die ganze Welt, so ist sie jederman ein Dorn in Augen: aber ich will euch heute allen zusammen einen Possen spielen, den ihr nicht erwarten sollt —

Arist.

Vielleicht spielt Ihr Euch den größten, was ich Euch aber itzt sagen will, betrifft den Valer —

Geronte.

Den Valer? Ha ha ha: den Rath, den Ihr mir Valerens wegen geben wollt und könnt, habe ich ausgeführt, ehe Ihr daran gedacht habt. Er tändelt um Clarissen herum? ich habe ihn tändeln lassen; ich habe ihm Gelegenheit darzu gemacht, ich, ich selbst! er will sie zur Frau haben, er soll sie haben: ich habe ihrer längst gerne loß seyn wollen —

Arist.

Ariſt.

Aber eben das iſt es, was ich nimmermehr billigen werde.

Geronte.

Ein neues Wunder! ich glaubte doch einmal einen recht politiſchen Streich gemacht zu haben, ich ſehe aber wohl, daß ich nichts in der Welt thun kann, was dem Hrn. Bruder zu gefallen das Glück hat! das beſte iſt, daß ich mir nicht ſo viel daraus mache.

Ariſt.

Wenn Ihr Eure Ehre mehr liebtet, und die Frau Cleonte weniger, ſo würdet Ihr Eure politiſchen Staatsſtreiche nicht für die klügſten halten — doch zur Sache! Valer —

Geronte.

Nun Valer?

Ariſt.

Valer iſt ein junger Menſch, den ſeine Aeltern auf Reiſen ſchicken —

Geronte.

Vermuthlich weil ſie nicht klug ſind —

Ariſt.

Nein, nein, vermuthlich weil ſie nicht glauben konnten, daß diejenigen, denen er empfohlen wäre, ihn verkuppeln würden —

Geronte.

Wie? Was? verkuppeln —

Ariſt.

Nun, könnt Ihrs läugnen? dieſer junge Menſch bringt uns von einigen unſrer Freunde Empfehlungsſchreiben mit: den Augenblick ergreift man die Gelegenheit, ihm ſeine Mündel anzuhängen.

Geronte.

Ein erſchreckliches Unglück, wenn man einem jungen Thoren eine artige und vernünftige Frau giebt!

Ariſt.

Das iſt nicht die Frage; ſie iſt die würdigſte Perſon von der Welt, ich gebe es zu; aber glaubt Ihr denn, daß ihn ſeine Aeltern deswegen auf Reiſen ſchicken, daß er ſich unterwegens verheyrathen ſoll? iſt es nicht billig und vernünftig, daß wir eine ſolche Vertraulichkeit vielmehr zu hindern als zu befördern ſuchen? daß wir wenigſtens den Seinigen Nachricht davon geben, damit ſie den weitern Folgen, wenn ihnen dieſe Heyrath nicht anſteht, vorbauen? und was wird man von uns denken, und von Euch insbeſondere, daß Ihr einen ſolchen Roman bey Euch ſpielen laßt?

Geronte.

Das iſt mir ſehr gleichgültig: man mag denken, was man will — Ueber den vortrefflichen Rath! ha ha ha! ich habe Clariſſen aus chriſtlicher Liebe, und weil meine ſeelige Frau von ihrer Mutter eine Herzensgute Freundinn war, zu mir genommen —

Ariſt.

Ariſt.

Und weil ſie ein paar 1000 Rthlr. im Vermögen hatte, wovon Ihr euch das Koſtgeld bezahlen laſſen. Ein andrer würde eben das und noch weit mehr gethan haben. Clariſſe hat Eure ganze Haushaltung, auf das vernünftigſte, und vortheilhafteſte geführet: jedermann war zufrieden, jedermann liebte ſie, und Ihr ſelber waret von ihr entzückt, bezaubert, bis die Frau Cleonte kam, eine Frau —

Geronte.

Die nicht mit Golde zu bezahlen iſt. Hört, Ariſt, laßt mir die Frau in Ruhe, oder —

Ariſt.

Ja ja, ſie ſoll vor mir in Ruhe bleiben, ſo ſehr mirs auch nahe geht, daß ich ſie mit Euerm Vermögen ſchalten und walten ſehe, da unterdeſſen Euer Sohn in der Fremde Hunger leidet, und Ihr Euch vor der ganzen vernünftigem Welt zum Gelächter machet —

Geronte.

Und der Welt zum Poſſen will ich mich heute noch mit ihr verloben.

Ariſt.

Ey! laßt Euch lieber gleich trauen, denn wer weiß ohnedieß, wie weit Eure Bekanntſchaft ſchon gegangen iſt —

Geronte.

Bruder —

Ariſt.

Wieder auf Clariſſen zu kommen! Geſetzt, es wäre Euch dasjenige gleichgültig, was Valerens Aeltern von dieſer Heyrath denken werden, ſolltet Ihr nicht auch überlegen, was Ihr als ein rechtſchaffener Mann und guter Vormund zu thun ſchuldig ſeyd?

Geronte.

Was will ſie mehr, wenn ich ihr einen guten Mann verſchaffe? ich dächte ein Mädchen, das nicht viel übrig hat, könnte damit wohl zu frieden ſeyn!

Ariſt.

Ich habe wider die Heyrath nichts: aber man ſollte ſich bemühen, von Valeren genauere Nachricht einzuziehen. Wir kennen ihn weiter nicht, als durch die Empfehlungen eines Freundes; wir wiſſen nicht, ob ſein Vater reich oder arm iſt, oder ob dieſe Liebe nicht bloß eine jählinge Hitze iſt, die in den erſten acht Tagen verraucht: wolltet Ihr aber wohl ein ſo gutes Kind, als Clariſſen unglücklich machen? und, die Wahrheit zu ſagen, Valer ſcheint mir gar nicht von den Mitteln zu ſeyn, wie er vorgiebt; es fehlt ihm bald an dieſem, bald an

jenem,

jenem, und die Wechſel haben ſchon einlaufen ſollen, ſeit er hier iſt.

Geronte.

Seyd Ihr fertig, Ariſt? Gut: ſo will ich Euch denn ſagen, daß mich dieſes alles zuſammen nichts angeht. Wenn ſie Valer einmal hat, ſo muß er ſie auch ernähren, und daß die Liebe in erſten acht Tagen verraucht, iſt ja im Eheſtande ſo natürlich, daß man in ſeinem Leben nicht heyrathen müßte, wenn man ſich davor fürchten wollte: verſteht Ihr mich?

Ariſt.

O ja! es heißt ſo viel: weil Frau Cleonte ſich vor allen vernünftigen Leuten fürchtet, die ihre Heucheley einſehen, und Euer wahres Intreſſe beobachten, ſo muß man Clariſſen fortſchaffen, es koſte was es wolle: aber wenn ihr es nicht thut, ſo will ich es thun: noch heute will ich nach Baſel an Valerens Vater ſchreiben, und ihm die ganze Geſchichte ſeines Sohnes erzählen, ſo habe ich wenigſtens Eure und meine Ehre gerettet.

Geronte.

Das könnt Ihr thun: Euer Brief aber ſoll, hoffe ich, ein bißchen zu ſpät kommen: denn noch heute ſoll die Verlobung und morgen die Hochzeit vor ſich gehen. Ha ha ha! was für Wunder wird nicht der Brief ausrichten!

Ariſt.

Clariſſe iſt viel zu vernünftig, als daß ſie ſo blindlings eine Heyrath eingehen ſollte, und kein Vormund hat das Recht, ſeine Mündel zu zwingen.

Geronte.

Ha! dafür laſſet Euch nicht leid ſeyn: die Liebe macht die Klügſten blind, und Valer iſt ein artiger Purſche — da kömmt er eben ſelbſt: Bruder unterſteht Euch nicht, ihm etwas wider die Heyrath vorzuſchwatzen: wir ſind ſonſt Freunde geweſen —

Ariſt.

Mein Gewiſſen iſt mir theurer, als Eure Freundſchaft —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen Valer.

Geronte.

Hör Er Valer, ich will Ihm nur im Vorbeygehen ſagen, daß es bey Ihm ſteht, wenn noch heute die Verlobung mit Clariſſen vor ſich gehen ſoll.

Valer.

Ach Herr Geronte, wie ſoll ich Ihnen meine Dankbarkeit —

Geronte.

Geronte.

Und daß wir in ein paar Tagen Hochzeit machen können —

Valer.

Sie entzücken mich Herr Geronte! welches Glück!

Geronte.

Und daß, wenn Ihm mein überkluger Herr Bruder etwas darwider zu ſagen hat, Er Ihm nicht ein Wort glauben darf, —

Valer.

Ich hoffe nicht, daß Herr Ariſt meinen Wünſchen zuwider ſeyn wird —

Geronte.

Daß, wenn er von Ehre und Gewiſſen zu ſchwatzen anfängt, er meiſtentheils nicht weiß, was er redt —

Valer

Sein guter Rath wird mir allezeit verehrungswürdig ſeyn.

Geronte.

Daß wenn Er ſeinem guten Rathe folgen wollte, Er noch ein zehnmal größerer Narr, als mein Bruder, ſeyn würde. Ich rede deutſch, Er wird mirs nicht übel nehmen, es iſt aber die Wahrheit. Leb Er wohl, ich gehe zu Clariſſen, und ſage ihr das, was ich ihm geſagt habe.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ariſt, Valer.

Ariſt.

Ich werde ſehr unglücklich ſeyn, Herr Valer, wenn meines Bruders Lobrede auf mich bey Ihnen einigen Eindruck machen ſollte: unſere Abſichten ſind freylich bisweilen verſchieden: ich halte Sie aber für viel zu vernünftig, als daß Sie nicht auch den andern Theil hören ſollten.

Valer.

Und ich Sie für viel zu gütig, als daß ich glauben ſollte, Sie wären meinen Wünſchen zuwider: denn ſo viel ich auch Herr Geronten Ehrfurcht ſchuldig bin, ſo ſehe ich doch mehr als zu ſehr ein, weſſen Beyfall ich mir vorzüglich zu wünſchen habe.

Ariſt.

Ich liebe Sie von ganzem Herzen, Herr Valer, und wenn ich Ihr Glück zu machen wüßte, ſo können Sie glauben, daß ich der erſte von Ihren Beförderern ſeyn würde — allein eben dieß iſt die Urſache, warum ich viel wider Ihre Heyrath mit Clariſſen habe.

Valer.

Iſt es möglich und Sie ſagen, Sie lieben mein Glück, Herr Ariſt?

Ariſt.

Ja, noch einmal, ſag ich es, ich werde es aus allen Kräften zu befördern ſuchen — Aber — ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. Bey meinem Bruder, (ich ſage es nicht gern, weil Er mein Bruder iſt;) bey meinem Bruder ſiegen gewiſſe unanſtändige und eigennützige Abſichten über die Vernunft, vielleicht ſiegt dieſe bey Ihnen über die Liebe.

Valer.

Erwarten Sie alles von mir, nur nicht dieß einzige: denn meine Liebe hoffe ich, iſt auf Vernunft und Tugend gegründet —

Ariſt.

Ich hoffe es auch: aber hören Sie mich: vors erſte: wiſſen Sie, daß Clariſſe auſſer etlichen 1000 Rthlrn, nichts in Vermögen hat, — als einen Proceß, den ſie ſo gut verlieren als gewinnen kann —

Valer.

Und auch Ariſt ſieht auf das Vermögen? glauben Sie, daß dieſes alles den Werth Clariſſens vermehren, oder Sie in meinen Augen weniger ſchätzbar machen werde?

Ariſt.

Nein: aber man muß wiſſen, wovon man ſeine Frau und Familie auf eine anſtändige Weiſe

unterhalten will: es ist nur ein allzugemeiner Fehler junger Leute, wenn sie glauben, daß man von der Liebe leben könne. Mangel und Elend tödten auch die schönste Leidenschaft, und was für ein Kummer für einen rechtschaffnen Mann, wenn er seine Gattinn und seine Kinder leiden sieht — vergeben Sie meiner Schwatzhaftigkeit! alte Leute haben den Fehler. Ich weiß Ihr Vermögen nicht, und vermuthe auch nicht von Ihnen, wenn Sie nicht von Ihren Umständen besser unterrichtet wären, daß Sie diesen Schritt würden gethan haben —

Valer.

Es ist wahr — Herr Arist: ach Sie haben nur allzu recht — aber — mein Vater ist ein sehr reicher Mann —

Arist.

Vortrefflich! so fragen Sie Ihren Vater darum, oder lassen Sie mich an ihn schreiben: giebt er seinen Willen drein: so wird es für mich die unaussprechlichste Freude von der Welt seyn, Clarissen durch Ihre Liebe, und auch Sie durch Clarissen glücklich zu sehen — haben Sie ihm schon einige Nachricht davon gegeben?

Valer.

Ach! Herr Arist! mein Vater ist aber auch ein sehr harter Mann, und ich würde schwerlich —

Arist.

Ariſt.

So müſſen Sie dieſer Liebe entſagen, oder ihn durch einen freundſchaftlichen Fürſpruch zu bewegen ſuchen. Clariſſe iſt die liebenswürdigſte Perſon von der Welt; wer ſie kennt, wird ihr das Zeugniß geben müſſen: und wenn ich einen Sohn hätte, und ſie wäre das ärmſte Mädchen von der Welt, ſo würde ich es für ein Glück halten, ſie in meine Familie gebracht zu haben, allein —

Valer.

Himmel! ſo ſind ſie meinen Empfindungen nur in ſo weit zuwider, als Sie ſie meinem und Clariſſens Glück für nachtheilig halten? Ich kann mich nicht länger enthalten: ich muß mich Ihnen zu erkennen geben. Mein liebſter, mein beſter Onkel! ſehen Sie in mir Ihren Vetter — .

Ariſt.

Ich! ihr Onkel? Sie Gerontens Sohn? o welche Freude für mich! umarmen Sie mich mein lieber Vetter! wie kommen Sie hieher? und Ihr Vater kennet ſie nicht? iſt es möglich!

Valer.

Er kennt mich eben ſo wenig, als Sie mich gekannt haben. Sie wiſſen, daß er mich in meinem 12ten Jahre auf eine Schule gethan, und es ſind nunmehr beynahe 15. Jahr, daß er mich nicht geſehn,

sehn, und dieses sind die Jahre, worinnen man sich am meisten verändert —

Arist.

Ich sehe es freylich wohl — aber itzt eben fange ich an, mich Ihrer Gesichtszüge wieder zu erinnern — Ja ja, Sie sind es mein lieber Vetter, und ich bin ganz außer mir, in Ihnen einen so wohlgemachten und vernünftigen Menschen anzutreffen!

Valer.

Wie soll ich Ihnen für Ihre Liebe genug danken! Werden Sie mir wohl verzeihen, daß mich ein kleines Mißtrauen zurück gehalten, mich Ihnen eher zu entdecken?

Arist.

Alle Complimente itzt bey Seite! wo kommen Sie her? warum geben Sie sich nicht zu erkennen? was ist Ihre Absicht?

Valer.

Sie wissen, daß ich einige Jahre in Holland studiret: von dar eine Reise nach England und hinüber nach Frankreich gethan habe: mein Vater gab mir auch noch die Erlaubniß Italien zu besehen! aber da ich unterwegens in der Schweiz war, fingen auf einmal die Gelder an außen zu bleiben, ich schrieb, und erhielt zur Antwort, Verweise, daß ich zu viel verthät —

Arist.

Ariſt.

Ja ja, das wird die Sprache von der Frau Cleonte Regierung an ſeyn —

Valer.

Ich war gezwungen, Schulden zu machen: die Schuldner giengen an meinen Vater: er ſchrieb ihnen, daß er nicht einen Heller für mich bezahlen wollte, und mahlte mich mit den häßlichſten Farben ab: ich fand alſo bald keinen Credit mehr: ich bat ihn, wenn er mich ja nicht weiter wollte gehen laſſen, mir wenigſtens Geld zur Heimreiſe zu übermachen, aber man gab mir den Befehl nicht wieder vor ſeinen Augen zu erſcheinen —

Ariſt.

Und Vetter, warum haben Sie mir nicht einmal geſchrieben? ob ich gleich nicht von den Mitteln, wie Ihr Vater bin, ſo hätten Sie doch gewiß von mir ſchleunige Hülfe erwarten können.

Valer.

Verzeihen Sie, mein liebſter Herr Onkel, ich habe Ihnen in Einſchluß meines Vaters zweymal geſchrieben, aber auf keinen Brief einige Antwort erhalten, und ich ſah es für eine gerechte Strafe an, daß ich Ihnen in ſo vielen Jahren vorher, ſo lange ich keinen Mangel hatte, niemals meine Ehrfurcht ſchriftlich bezeiget.

Ariſt.

Der verzweifelte Bruder hat mir doch nicht eine Zeile gegeben, oder ein Wort davon geſagt! aber, wie haben Sie ſich denn endlich herausgeriſſen, oder wer hat den Vorſchub zu dieſer Reiſe gethan?

Valer.

Eine Perſon, die Sie ſo ſehr, als ich verehren, und die unſerer ganzen Liebe würdig iſt; kurz, Clariſſe —

Ariſt.

Clariſſe!

Valer.

Ja! dieſe liebenswürdige Perſon alleine. —

Ariſt.

Wie iſt das möglich?

Valer.

Ein ſehr kläglicher Brief, den ich an meinen Vater geſchrieben, war ihr vermuthlich in die Hände gefallen: mein Vater antwortete mir nicht: ich erhielt aber durch einen Kaufmann, der von der Meſſe zurück kam, ein Paquet, mit etliche hundert Thalern in alten gehenkelten Dukaten und Schauſtücken, und einem Diamantenen Schmuck, nebſt einem Billetgen, des Innhalts: daß eine Perſon, die meinem Vater viel ſchuldig wäre, ſich verbunden zu ſeyn glaubte, mir beyzuſtehen, es koſte was es wolle; daß man keine andere Mittel als das

über-

überſchickte hätte, welches ich zu Gelde machen und eine Gelegenheit ſuchen ſollte, meinen Vater zu beſänftigen, weil es alles wäre, was man für mich thun könnte: ohne Namen, und Unterſchrift.

Ariſt.

Das allerliebſte gute Kind! es iſt gewiß ihr ganzer Reichthum geweſen: ich weine vor Freuden, wann ich ſehe, daß es noch ſolche redliche Seelen giebt; aber woher wiſſen Sie, daß es von Clariſſen gekommen?

Valer.

Weil niemand als Clariſſe dieſer Großmuth fähig iſt, weil ich aus dem, was ich hier von ihr geſchrieben geſehen, ſo gleich ihre Hand erkannt habe —

Ariſt.

Es iſt wahr! es konnte niemand anders, als Sie ſeyn: aber ich hoffe nicht, daß Sie den Schmuck verkaufet haben: denn es iſt gewiß der Demantſchmuck, den ſie von ihrer ſeelgen Mutter geerbt hat?

Valer.

Nein Herr Ariſt: ich würde eher alles Ungemach in der Welt ertragen haben; inzwiſchen ſchafte es mir Credit, da man ſah, daß ich noch Geldeswerth hatte. Ich ſah kein ander Mittel, als zu meinem Vater zurück zu kehren: die Neugierde zu ſehen, was ihm ſo nachtheilige Gedanken von

mir

mir beygebracht, die Furcht, mich auf seine Drohungen ihm vorzustellen, die Hoffnung ihm nach und nach, oder durch seine Freunde mit mir auszusöhnen, und noch tausend andere kleine Ursachen bewegten mich, unter fremden Namen hieher zu kommen —

Arist.

Sie haben sehr wohl gethan: wir können nunmehr allezeit den Zeitpunkt abwarten, um sich zu erkennen zu geben. Aber woher das Empfehlungsschreiben?

Valer.

Durch einen besondern Zufall reisete ein junger Mensch mit mir von Basel, ein Herzensguter Freund von mir. Er hatte in der That ein dergleichen Schreiben an meinen Vater, der ihm auch, wenn er hieher kömmt, seine Wechsel bezahlen soll. Er weiß mein ganzes Geheimniß; und um mir bey meinem Vater den freyen Zutritt zu verschaffen, erlaubte er mir seinen Namen anzunehmen und diesen Brief zu überbringen; er hält sich noch in einigen Städten unterwegens auf, und ich hoffe, daß sich indessen das Räthsel bis zu seiner Ankunft aufklären soll.

Arist.

Wir müssen aus allen Kräften daran arbeiten. Frau Cleonte, die meines Bruders Haushälterinn, oder — ich weiß selbst nicht was seyn soll,

ſoll, iſt itzt die gröſßte Hinderniß Ihres Glücks: ſie iſt Schuld, daß Ihr Vater ſeit Jahr und Tag vergeſſen, daß er einen Sohn in der Fremde hat, und giebt ihm zu einer Menge Unkoſten Gelegenheit. Er hatte nach Ihrer Mutter Tod Kutſche und Pferde abgeſchaft, man hat neue gekauft, und niemand als Cleonte fährt darinnen aus: es wird ihr ein Mädchen gehalten, die der gnädgen Frau am Putztiſche aufwartet, und es fehlt nicht viel, daß ſie nicht auch einen Pagen verlangt: mein Bruder, der ſonſt karg genug iſt, möchte gern auf einer Seite wenigſtens erſparen, und zum Unglück ſind Sie der Gegenſtand geweſen; wenn ſie etwas durch Bitten nicht erlangen kann, ſo erhält ſie es durch Drohungen, und wenn dieſe nichts helfen, ſo fängt ſie an zu heulen und zu ſchreyen, droht das Haus zu verlaſſen, und mein Bruder muß ihr nicht nur geben, was ſie verlangt, ſondern es ihr noch kniend abbitten: kurz es geht ihm ſo, wie allen den klugen Leuten, die ſich um nicht die Sklaven ihrer Weiber zu ſeyn, von einer ſchlechten Kreatur tyranniſiren laſſen: ſie will gerne Clariſſen aus dem Hauſe haben, und dieſer Urſache danken Sie es alleine, daß man Ihnen ihre Hand recht aufdringt — A propos, wie ſtehn Sie mit dieſer Frau?

Valer.

Vortrefflich! es ist mir freylich schwer geworden, ihr viel süßes vorzusagen: allein um Clarissens willen, hätte ich noch mehr gethan.

Arist.

Und Clarisse? weiß sie, daß sie Gerontens Sohn vor sich hat?

Valer.

Nein! ich wollte gern ihrer Liebe gewiß seyn, ohne daß ein persönliches Verhältniß sie darzu bestimmen sollte: allein sie ist leider! diejenige Person, die meinen Wünschen so viele Schwürigkeiten entgegen setzt, daß ich kaum so viel weiß, daß sie mir nicht ungeneigt ist: sie will durchaus keine Erklärung von sich geben, bis sie die Einwilligung meiner Aeltern vor sich hat —

Arist.

Das habe ich wohl geglaubt: sie ist viel zu klug, als daß sie auf Gerathewohl heyrathen sollte! es ist mir ärgerlich, daß ich sie in ihren Gedanken bestärket, und mich Ihrer Heyrath widersetzt habe — Aber lassen Sie es gut seyn, wir müssen die Sachen weiter überlegen: Entdecken Sie Sich ihr noch nicht: Sie ersparen Sich ein Vergnügen, wenn Sie ihre Empfindungen überraschen, und vielleicht würde Sie glauben, daß Sie aus bloßer Erkänntlichkeit liebten. Doch da kömmt Ihr Bedienter — wir sprechen einander weiter.

Vierter

Vierter Auftritt.

Die Vorigen Johann (in vollem Lauf, er wird Ariſten gewahr.)

Freuen Sie Sie Sich! Herr Geronte — — Herr Geronte.

Valer.

Nun! Herr Geronte?

Johann (ſeitwärts zu ihm)

Geht Herr Ariſt nicht bald weg?

Ariſt.

Bin ich Ihnen hinderlich, mein lieber Vetter.

Johann.

Vetter!

Valer.

Im geringſten nicht, Herr Ariſt: (zu Johann) rede frey! mein wertheſter Onkel weiß um alle meine Geheimniſſe.

Johann.

O! alſo wiſſen Sie, daß Sie unſer Onkel ſind: das erfreut mich: ich bin neun Jahre bey meinem Herrn, und liebe Ihn und ſeine ganze Familie — nach mir am liebſten — ausgenommen den Herrn Papa nicht! — das iſt ein garſtiger Mann! er hat uns jämmerlich hungern laſſen.

Valer.

Verzeihen Sie seinem Geschwätz: man muß solche Dinge vertragen, wenn man die Bedienten zu seinen Vertrauten macht: rede fort, was sagtest du von Herr Geronten?

Johann.

Daß er Ihre Verlobung auf heute dem ganzen Hause angekündigt: es ist eine jämmerliche Niederlage auf dem Hofe unter den Hühnern und Gänsen: die Bedienten müssen die neue Livrey anziehen, und ich — zög Ihnen zu Ehren gern eine neue an, wenn ich eine hätte.

Valer.

Ists das alles?

Johann.

Und ist das für einen Verliebten nicht genug? bald sollte ich glauben, was mir Christiane, Cleontens Mädchen gesagt.

Arist.

Cleontens Mädchen?

Valer.

Und was hat sie Dir gesagt?

Johann.

Es ist ein hübsches Mädchen: nicht wahr? wir sind ziemlich gute Freunde. Und sie hat ein paar Augen —

Valer.

Narr, antwortete auf unsere Frage.

Johann.

Johann.

Je nun, man hat ja auch ſein Intereſſe! ſie ſagte, ob ich mir denn wirklich einbildete, daß Sie Herr Valer, ſo verliebt in Clariſſen wären, als Sie Sich ſtellten!

Valer.

Und Du!

Johann.

Und ich ſagte, daß nichts natürlichers wäre, da Sie und Clariſſe die beyden hübſchſten und jüngſten Leute im Hauſe wären. Ha, ſagte ſie, es iſt noch eine gewiſſe Perſon im Hauſe, die zwar nicht mehr jung iſt, aber gewiſſe Reſte von Schönheiten hat, die ja wohl noch einem jungen Menſchen gefallen könnten, da ſie einem Alten den Kopf verrückt haben.

Ariſt.

Cleonte?

Valer.

Poſſen!

Johann.

Verſtellen Sie Sich nur nicht! denn Chriſtiane ſagte doch, daß Sie ganz freundlich mit ihr gethan hätten, und daß Frau Cleonte nicht ungeneigt zu glauben wäre, daß ſie mehr Ihrent- als Clariſſens wegen —

Valer.

Schweig, wenn ich dich nicht zur Thüre hinaus werfen ſoll.

Ariſt.

Nein, laſſen Sie ihn reden: es könnte nichts erwünſchters für uns ſeyn! wißt Ihr noch etwas?

Johann.

Nein: unſere eigene Angelegenheiten kamen dazwiſchen —

Ariſt.

Hören Sie mein lieber Vetter —

Johann.

Ja, noch eins! itzt eben da Herr Geronte ſeine Befehle Ihrer Verlobung wegen ausposaunete, ſagte Chriſtiane mir ins Ohr — „Geh nur, du wirſt bey Frau Cleonten mit deiner guten Zeitung ankommen.„

Ariſt.

Noch beſſer: ich habe einen vortrefflichen Anſchlag, Sie müſſen Sich in Frau Cleonten verliebt ſtellen.

Valer.

Was muthen Sie mir zu, mein liebſter Herr Vetter, ich mich in Cleonten verliebt, da ich Clariſſen an der Seite habe? ich mich verliebt in eine Frau —

Johann.

Johann.

Eine erſchreckliche Sache! ich habe nicht das erſtemal eine alte Frau um ein Glaß guten Wein, ein Engelchen geheißen —

Ariſt.

Denken Sie, daß Clariſſe der Preis iſt — hören Sie, was Ihnen Frau Cleonte für Anerbietungen macht, vielleicht öffnen wir Ihrem Vater die Augen: er ſteht auf dem Sprunge, eine Thorheit zu begehen, die alsdann unwiederruflich iſt: verſagen Sie Ihr nichts ſchlechtweg —

Johann.

Auch nicht Herr Ariſt —

Valer.

Keine Auslegung! Johann — Ich ſehe wohl, ich muß mich Ihrer Führung überlaſſen, mein liebſter Onkel; rathen Sie mir, ſtehen Sie mir bey, ich will alles thun —

Ariſt.

Suchen Sie mit Frau Cleonten bald zu ſprechen: ich will der Sache weiter nachdenken; bey meinem Bruder aber will ich das wieder gut machen, was ich ihm Ihrer Heyrath wegen zum Nachtheil geſagt habe — laſſen Sie den Johann fleiſſig bey Cleontens Mädchen horchen — ich ſehe Sie bald wieder.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Valer, Johann.

Johann.

Der Henker, Herr Valer! Sie haben viel gewagt, daß Sie Sich von Ihrem Onkel in die Karte gucken lassen: es ist ein schlauer Fuchs, und so oft er mit mir vorher gesprochen, so schien er eben nicht Ihr hitziger Patron zu seyn: ich habe immer geglaubt, er hätte selbst ein Auge auf Clarissen, weil er über unsere Aufwartung allezeit die Nase rümpfte.

Valer.

Rede mit mehr Ehrfurcht von ihm, Johann ich bin ganz von ihm entzückt, es ist der redlichste Mann und ich mache mir Vorwürfe, daß ich mich nicht eher an ihn gewandt —

Johann.

Wenn das ist, so hätte ichs auch gewünscht: er hätte mir manchen Zank mit unsern Gläubigern, manche Ohrfeige, wenn ich sie höflich die Treppe hinunter weisen wollte, manche Lügen und manchen Fasttag ersparen können, wenn er freygebiger als Ihr Herr Papa ist — aber was denken Sie so nach? hat Frau Cleonte einen solchen Eindruck bey Ihnen gemacht? — Lustig! einmal einen Bissen über Nacht genommen: seit Ihnen Clarisse im Kopfe steckt, so taugt Ihnen nichts mehr —

Valer.

Valer.

Ich geſtehe dir — doch Ariſt iſt klug und mein Freund: aber wird ſie mir glauben? werde ich mich genug verſtellen können? wird ſie nicht gar bald meine Abſicht merken?

Johann.

Sie ſpaßen! nichts iſt leichtgläubiger, als ein verliebtes weibliches Geſchöpf, mit deren Reizungen es Bergunter geht: und ſie zweifeln, ob Sie Sich verſtellen können und kommen aus einem Lande, wo alles Verſtellung iſt, bis auf die Geſichtsfarbe: aber ich will Ihnen ſchon beyſtehen, denn der Himmel hat mir herrliche Talente zum Lügen gegeben — Ja, freylich muß man Verdienſte beſitzen, wenn man durch die Welt kommen will, und man muß ſie auch hervor ziehen, denn ſonſt —

Valer.

Geh, ſieh, ob ich Clariſſen ſprechen kann —

Johann.

Frau Cleonten wollen Sie ſagen?

Valer.

Nein — doch bleib hier; ich ſehe Cleontens Mädchen! du wirſt wiſſen was du zu thun haſt.

Johann.

Gehn Sie nur: ich will ſchon für Ihr beſtes arbeiten.

(Valer geht ab, und begegnet Chriſtianen unter der Scene: er macht ihr ein ſehr freundliches Compliment.)

Sechſter Auftritt.

Chriſtiane, Johann.

Chriſtiane (ſieht ihm nach.)

Meine Frau hat recht! es iſt ein allerliebſter Menſch, freundlich, gefällig, und ſo ſchön —

Johann (der ſich ſtellt, als glaubt er, daß ſie ihn meine.)

Ah, Sie ſchmeichelt mir zu ſehr, mein kleiner Engel; ich weiß zwar wohl, daß mich der Himmel mit gewiſſen glücklichen Eigenſchaften geſeegnet hat — allein —

Chriſtiane.

Er kann die Beſcheidenheit erſparen; ich redte von Seinem Herrn —

Johann.

So? wenn ich das gewußt hätte, ſo hätte ich mir die Mühe erſparen können, roth zu werden. Mein Herr iſt alſo derjenige, der das Glück hat Ihr zu gefallen? doch wie der Herr, ſo der Diener es fällt allezeit ein Theil von ſeinen Lobſprüchen

chen auf mich zurücke, ſo wie ſein Intereſſe das meinige iſt.

Chriſtiane.

Er iſt ja ein rechter Phönix von Bedienten —

Johann.

Und Sie die Crone von allen Kammermädchen — aber wie ſtehts? hat Herr Geronte unſre Verlobung der Frau Cleonte angekündiget?

Chriſtiane.

Ich habe es wohl gedacht: er iſt an der Thüre abgewieſen worden: ſie kriegte gleich entſetzliche Kopfſchmerzen.

Johann.

Es werden wohl ſolche Kopfſchmerzen ſeyn, wie der Krampf, den ich gemeiniglich in Füßen kriege, wenn ich wohin gehen ſoll, und keine Luſt habe.

Chriſtiane.

Es iſt möglich: denn ſie hat alle Krankheiten, die die vornehmen Damen haben, ſie ſtehen ihr auch alle zu Gebote: aber die Wahrheit zu ſagen, wollte ſie ein wenig Zeit gewinnen, Valerens Heyrath nachzudenken — man hört ſolche Dinge nicht ohne Bewegung.

Johann.

Ja, ja, die Nachricht von einer Heyrath macht allezeit auf ſolche unſchuldige Kinder, wie Frau Cleonte iſt, einigen Eindruck.

Chriſtiane.

Christiane.

Zumal wenn sie einen gewissen Antheil an der zu verheyrathenden Person nehmen — wir hätten nicht unrecht Lust, Valeren auch zu heyrathen.

Johann.

Und wer hat es Euch gewehrt: Frau Cleonte ist doch die erste Projectmacherinn von dieser Heyrath?

Christiane.

Das politische System hat sich geändert, und Valer und Geronte sind keine Gemählde die ein ander gegen über hängen dürfen, so wenig als Clarisse und Frau Cleonte —

Johann.

Und doch hat mein Herr eine gewisse Ehrfurcht, die —

Christiane.

Vielleicht in eine Liebe ausarten könnte? Monsieur Johann seh Er mich einmal recht an.

Johann.

Nun?

Christiane.

Entweder sein Herr ist ein Narr, oder er ein Betrüger —

Johann.

Die Ehrerbietung, die ich fürs schöne Geschlecht habe, verhindert mich zu widersprechen.

Christiane.

Chriſtiane.

Noch mehr! man ſchmiedet hier einen Anſchlag wider uns, ich habe vor einer kleinen Weile Valeren und Herr Johann in einem gewiſſen Geſpräche verwickelt gefunden —

Johann.

Behüte der Himmel! — hat ſie etwas von dem gehöret, was wir einander geſagt haben —

Chriſtiane.

Nein, aber —

Johann.

So verſichere ich Sie, daß ich bloß meinen Herrn die lobenswürdigen Eigenſchaften der Frau Cleonte vorgerühmet —

Chriſtiane.

Daß nichts leichtgläubiger iſt als ein weibliches Geſchöpf, mit deren Reizungen es Bergunter geht? — Monſ. Johann ich hätte große Luſt, wegen der wenigen Vertraulichkeit die man in mich ſetzt, Ihm und Seinem Herrn einen Streich zu ſpielen: allein ich will großmüthig ſeyn: ich bin Seinem Herrn gut, Clariſſen liebe ich recht herzlich; denn ſie iſt ein gutes Kind —

Johann.

Und mich —

Chriſtiane.

Und Ihn möchte ich nicht gern beſchämen, weil Er ſo leicht roth wird — das hauptſächlichſte

aber

aber ist, daß ich des alten Gerontens Kebsweib von ganzem Herzen haße. Die ganze Welt weiß, daß ihr Vater ein armer Schneider, sie alsdann Kindermädchen gewesen, darnach junge Magd auf einem Caffeehause, darnach Maitresse bey einem Spieler, mit dem die Närrinn in Amazonenhabit auf den Messen herum gezogen, und daß sie alsdann bald Aufwärterinn bey einem jungen Rathsherrn gewesen, bald Ausgeberinn bey einem alten Doctor Medicinä, bald Substitutinn bey einem ehebrecherischen Kaufmann, wo sie die kranke Frau warten sollte, bald Haushälterinn bey einem versoffenen Dorfjunker, der immer seine Hasenjunker mit ihr tractirte, wenn er selbst auf keinem Beine mehr stehen konnte: dieser hat sie endlich dem alten Gecken Geronten vermacht, wo sie Königinn, Befehlshaberinn, und der Henker gar ist —

Johann.

Sie muß ihr die Leichenrede halten, wenn wir sie einmal begraben — die Verdienste habe ich an Frau Cleonten nicht einmal alle gekannt: das heißt recht von unten auf dienen, und so ein Lobredner, wie sie ist darzu! —

Christiane.

Ich rede von niemanden böses: aber das verdrießt mich, daß ich mir von einer Magd soll befehlen lassen —

Johann.

Johann.

Ja, ja, über die Ehre geht nichts — doch zur Sache! Sie weiß alſo alle unſere Geheimniſſe?—

Chriſtiane.

Ich errathe ſie alle —

Johann.

Oder Sie hat ſie uns alle abgehorchet; da Sie aber zugleich ſo großmüthig iſt, uns mit Ihrer hülfreichen Hand beyzuſtehen! ſo muß ich Sie zuvor unterrichten —

Chriſtiane.

Ich bin nicht ſo blödſinnig, daß ich Seinen Unterricht brauche — nur kurz geſagt, was ſoll mit Frau Cleonten gemacht werden —

Johann.

So ſeys denn: wie glücklich wird der Liebhaber ſeyn, der einmal Ihr Herz erobert, wenn alles gleich ſo poſtmäßig zugehet — Frau Cleonte alſo muß glauben, daß wir ſterblich in ſie verliebt ſind.

Chriſtiane.

Und warum das? ich dächte, wenn man Clariſſen kriegte, ſo könnte man dem alten Geronte immer ſeinen guten Biſſen laſſen.

Johann.

Die Sache erfodert eine weitlauftige Erklärung, und wir möchten etwan wieder behorchet werden: wir wollen eine geheime Unterredung darüber anſtellen: Sie darf mir nur auf den Abend

ein kleines Rendezvous in ihrer Kammer geben.

Christiane.

Nein nein, ich rathe schon ziemlich die Sache: itzt muß ich zu meiner gnädigen Dame, wenn ich nicht ein Ungewitter von Schimpfreden abwarten will: leben Sie wohl, Monſ. Johann —

Johann.

Adieu, meine Prinzeßinn: ich sehe uns schon im Geiſte Ehrensäulen aufrichten.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Clariſſe, Valer.

Clariſſe.

Ich bin gar nicht mit Ihnen zufrieden, Herr Valer! glauben Sie, daß Sie mir meine Einwilligung durch Herr Gerontens Befehl abzwingen wollen? ich hätte Ihnen mehr Delikateſſe zugetraut, und ich ſage Ihnen —

Valer.

Wodurch habe ich dieſen Vorwurf verdienet, meine liebſte Clariſſe? Herr Geronte —

Clariſſe.

Herr Geronte iſt eben gekommen und hat mir geſagt: ſie drängen darauf, daß unſere Verlobung noch dieſem Abend vor ſich gehen ſollte, und Sie wiſſen noch nicht, wie weit meine Neigung gegen Sie geht.

Valer.

Nein, Clariſſe, ſo ſehr ich Sie liebe, ſo werde ich niemals Ihre Gegengunſt durch Herrn Gerontens Fürſpruch oder Befehl zu erzwingen ſuchen — aber überlegen Sie ſelbſt, was ein feuriger Liebhaber thun ſoll? Herr Geronte bietet

mir ein Glück an, das meine zärtlichsten Wünsche faſt übersteiget: ich soll heute noch der Ihrige seyn —

Clariſſe.

Aber Valer, wiſſen Sie denn, ob ich die Ihrige seyn will? Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich nothwendig Ihrer Aeltern Einwilligung haben muß, um mich zu fragen, ob auch meine Empfindungen, meine Entschließungen mit den Ihrigen übereinstimmen?

Valer.

Und wann ich die erstere hätte, was für Entschließungen kann ich erwarten?

Clariſſe.

Valer, Sie sind in Ihren Foderungen sehr unbilig: Sie verlangen mein Herz, meine ganze Person von mir, da ich nichts, als einen bloßen Beweiß von Ihnen verlange, der Ihre Liebe rechtfertiget, und alsdann —

Valer.

Und alsdann würde Sich Ihr Herz wider mich erklären?

Clariſſe.

Und warum nicht für Sie? was für Grund haben Sie das Gegentheil zu glauben?

Valer.

Weil Sie die Einwilligung meines Vaters nicht zur Bedingung unsrer Verehligung machen.

Clariſſe.

Clariſſe.

Valer! kann ich ſie wohl zur Bedingung machen, ohne Ihnen zu ſagen, daß ich Sie liebe?

Valer.

Und alſo lieben Sie mich Clariſſe?

Clariſſe.

Niemand als wie Sie kann ſolche Auslegungen machen, wer ſagt Ihnen denn —

Valer.

Und warum ſoll ich nicht diejenige Auslegung machen, die meinen Wünſchen am meiſten ſchmeichelt — alſo haßen Sie mich?

Clariſſe.

Schöne Folgerung: — gehen Sie, Sie ſind unerträglich —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Geronte.

Geronte.

Was giebts, Clariſſe! Ihr werdet Euch nicht ſchon zanken, ehe Ihr einander habt: verſparet das immer, bis Ihr ein Paar ſeyd; Ihr werdet ja bald das Glück haben, Euch Tagelang zu zanken, um Euch die Nächte wieder zu verſöhnen — ha, Clärchen, warum ſchlägt Sie die Augen ſo nieder? ſeyd Ihr noch nicht einig?

Clariſſe.

Ich habe Ihnen meine Einwendungen ſchon wider dieſe Heyrath geſagt —

Geronte.

Clärchen, Clärchen, ſeh Sie nur das Kerlgen an; es iſt ja wie gedrechſelt?

Clariſſe.

Ich habe wider die Perſon und wider die Verdienſte des Herrn Valer nichts einzuwenden, aber —

Geronte.

Ja wohl wider die Verdienſte! drehe er ſich einmal um, Valer! was für Schultern, was für Waden!

Valer.

Herr Geronte ſchonen Sie einer Perſon —

Clariſſe.

Erlauben Sie, daß ich mich weg begeben darf.

Geronte.

Nein, nein, Clärchen — Sie wird doch Spaß verſtehen: wir müſſen das Ding itzt aufs reine bringen, und kurz und gut, die Verlöbniß muß heute vor ſich gehen — ich habe eben einen Brief von Genf gekriegt —

Valer (erſchrocken.)

Von Genf?

Clariſſe. (vergnügt.)

Vielleicht von Herrn Valerens Vater?

Geronte.

Geronte.

Nein: es ſchreibt mir ein Freund, daß mein Galgenvogel von Sohne weg iſt, und wer weiß führt ihn der Henker mir nicht gar über den Hals? — aber er ſoll mir nur kommen.

Valer (ein wenig unruhig.)

Haben Sie einen Sohn in Genf, und haben mir noch nichts von ihm geſagt?

Clariſſe (bey Seite.)

Leander kömmt?

Geronte.

Ja, ja: Leander: haben Sie nicht den Schurken gekannt! ich wollte, daß ich Ihnen nimmermehr etwas von ihm ſagen müßte.

Valer.

Und wodurch hat er Ihren Zorn verdient, er iſt mir nicht ganz unbekannt geweſen, und ſo viel ich mich zu erinnern weiß, ſo hat man niemals etwas nachtheiliges von ihm geſprochen: im Gegentheil weiß ich, daß er ſich die Hochachtung vieler rechtſchaffenen Leute erworben —

Geronte.

Ey, dem ſey wie ihm wolle, es iſt Boßheit genug von ihm, daß er mein Sohn iſt: und wenn der Narr kömmt, wer weiß was er für ein Friedensſtöhrer in meinem Hauſe wird. Darnach iſt mirs auch um die Leute, wenn ich etwan Luſt kriegte, mich wieder zu verheyrathen: denke Er nur

ſelber, Valer, was Sie ſagen würden, wenn man einen ſolchen großen Lümmel herum laufen hat —

Clariſſe.

Herr Geronte, ich kann Ihnen in Wahrheit kaum zuhören, jedermann giebt Ihrem Sohne ein rühmliches Zeugniß —

Geronte.

Heh! Valer! merkt er was?

Valer.

Ich wollte faſt für die Empfindungen Ihres Sohnes ſtehen; nach dem, was ich von Ihm gehört und geſehen habe.

Geronte.

Nun nun, genug von meinem Sohne! ich glaube gar, Ihr denkt, Ihr macht mir eine große Freude, wenn Ihr mir ſo viel Gutes von ihm ſagt: iſt er lüderlich, deſto beſſer für mich und deſto ſchlimmer für ihn —

Clariſſe.

Was für Geſinnungen Herr Geronte! ich ſchäme mich in ihre Seele — Sie liebten ihn ja ſonſt ſo väterlich —

Valer (bey Seite.)

Sollte man wohl glauben, daß eine unanſtändige Neigung die eingepflanzten Triebe der Natur ſelbſt tödten könne!

Geronte.

Geronte.

Clärchen, nicht gehofmeiſtert! ſie redt immer, wie eine von den ſieben Weiſen aus Griechenland: es iſt itzt die Frage von Eurer Verlobung; und nur nicht ſolche Jüngferliche Narrenspoſſen gemacht!

Clariſſe.

Herr Geronte, ich habe es Ihnen ſchon zehnmal geſagt, und ſage es Ihnen zum letztenmal: was würden Sie von Ihrem Sohne ſagen, wenn er ſich ohne Ihre Erlaubniß verheyrathete?

Geronte.

Ich? ich? würde ſagen, daß er ſehr wohl thäte, und mir eine Gelegenheit verſchaffte — ihn mit ſeiner Dulcinea Hunger ſterben zu laſſen.

Valer (bey Seite.)

Ein ſchöner Troſt!

Clariſſe.

Und Herr Geronte, wenn Valerens Vater eben ſo dächte, ſo wollten Sie mich und ihn einem ſo grauſamen Schickſale überlaſſen?

Geronte.

Clärchen pfui, Sie macht mich weichherzig. Valerens Vater wird das gewiß nicht thun.

Vater.

Nein, Clariſſe, er wird es gewiß nicht thun, und ich ſchwöre Ihnen auf das heiligſte zu, daß er ſeine Einwilligung ſchon darein gegeben hat.

Clariſſe.

Valer —

Geronte. (ſieht Cleonten kommen, und ſchiebt ſie beyde zum Theater hinein.)

Fort! fort! hinein! itzt muß ich alleine ſeyn: Ihr könnt Euer Geſpräch vollends drinnen endigen, Frau Cleonte kömmt, fort, fort!

Dritter Auftritt.

Geronte, Frau Cleonte.

Geronte. (geht ihr mit vielen Verbeugungen und Demüthigungen entgegen.)

Und warum bin ich denn vorhin nicht ſo glücklich geweſen, vorgelaſſen zu werden, mein gutes Puppchen?

Frau Cleonte.

Weil es mir nicht gelegen war, weil — ich den Kopf von andern Dingen voll hatte, weil — ich noch nicht angezogen war.

Geronte.

Pfui, wir kennen ja einander, und es iſt ja nicht das erſtemal, daß ich beym Ein und Ausſchnüren geweſen.

Frau Cleonte.

Wer wird nun ſolch albernes Zeug reden — kurz und gut, ich wollte nun niemanden ſehen.

Geronte.

Geronte.

Nun nun, mein gutes Thierchen, ſey Sie nur nicht böſe: wenn ich einen Fehler begangen habe, ſo will ich ihn gewiß durch die Nachricht, die ich Ihr bringe, wieder gut machen.

Frau Cleonte.

Es wird eine ſehr herrliche Nachricht ſeyn: denn es iſt mein Lebetage nichts rechts, wenn Sie ſolche Umſtände machen.

Geronte.

Cathrinchen, Cathrinchen! es ſteckt ihr heute was im Kopfe, wir ſind aber doch gute Freunde (er kneipt ſie in die Backen, ſpitze ſie nur einmal die Ohren — Valer —

Cleonte.

Nun Valer? —

Geronte.

Und Clariſſe —

Cleonte.

Reden Sie mir nur nicht von dem ſpröden, ſtolzen Dinge.

Geronte.

Nur nicht ſo gefährlich! Sie ſoll ja ihrer heute noch loß werden: noch heute ſoll die Verlobung vor ſich gehen. —

Cleonte (höhniſch.)

So?

Geronte.

Und darnach — ha die großen schelmischen Augen! Sie verstehn mich doch wohl — aber warum so mürrisch?

Cleonte.

Weil es mir so gefällt — Herr Geronte die Verlöbniß steht mir heute gar nicht an:

Geronte.

Aber —

Cleonte.

Aber: warum nun eben heute?

Geronte (ein wenig verdrüßlich.)

Weil heute besser als morgen ist: weil ich meinem Bruder einen Possen spielen will, sonst spielt er mir einen, und der Henker weiß, ob er nicht schon unter der Hand an Valerens Vater geschrieben hat.

Cleonte

So mag er geschrieben haben: ist es denn so was unrechtes, daß man einem Vater schreibt, wenn sein Sohn einen tummen Streich machen will?

Geronte böse.)

Zum Henker, Frau Cleonte wieder etwas neues! erst hätte Sie lieber gesehen, daß ich sie den ersten Abend, da sie einander zu sehen kriegten, mit einander verkuppelte: da war mein Bruder ein Esel, daß er sauer darzu sah, ich ein Ochse, daß ich nicht genug schob und schergete, und

die

die ganze Familie Maulaffen, weil ſie nicht alle wollten, wie Frau Cleonte wollte: itzt da ich meine Staatskunſt auf dem höchſten Gipfel gebracht habe; da ich bereit bin, Sie zur gebietenden Frau zu machen und Clariſſen fortzuſchaffen —

Frau Cleonte. (die ihm um den Hals fällt)

Ach mein Täubchen, ſeyn Sie nicht böſe: ich habe die ganze vorige Nacht nicht geſchlaffen —

Geronte.

Ey was mein Täubchen, wer hat es Ihr geheißen, ich habe es Ihr wahrhaftig nicht gewehrt!

Frau Cleonte.

Nun nun, mein kleiner Engel! Sie ſind doch die einzige Urſache geweſen: wenn ich an Sie denke, ſo vergeht mir Schlaf und alles.

Geronte.

Ha! Schlange —

Frau Cleonte.

Nicht wahr? mein Männchen? wir ſind doch wieder gute Freunde?

Geronte.

Der kleine Dieb, wahrhaftig! er muß mich bezaubert haben — nun ſo bleibts dabey, daß noch heute Verlöbniß wird?

Frau Cleonte.

Ja — aber nicht doch heute —

Geronte.

Und warum denn nicht heute?

Cleonte.

Es ist mir nicht recht wohl —.

Geronte.

Ha ha, wenn man darauf warten soll, bis euch Weibern ganz wohl ist — je nun, wir können ja unsere Verlöbniß verschieben?

Cleonte.

Nein, das geht nicht an: wir müssen sie zugleich machen! denn sehen Sie, mein Schatz: Sie rechnen da die Mahlzeit einmal Clarissen an — Sie wissen, wie ich Ihr Interesse liebe und verstehen mich —

Geronte.

Ja bey meiner Treu! — wie glücklich bin ich nicht, daß Sie mir nach an etwas gedenken hilft! es ist wahr, da ists ein Aufwaschen —

Cleonte.

Darnach — ach mein liebstes Herz — Sie nehmen es übel —

Geronte.

Ich? ich? heraus darmit — Sie weiß lange, kleiner Dieb, daß Sie sagen kann, was Sie will.

Cleonte.

Wie liebenswürdig sind Sie nicht!

Geronte (lacht.)

Ha ha ha ha!

— Cleonte.

Cleonte.

Sie wiſſen, was Clariſſe für einen vortrefflichen Diamantenen Schmuck von Ihrer Mutter hat.

Geronte (unruhig)

Was geht denn der Schmuck Sie oder die Verlöbniß an?

Cleonte (fängt an zu weinen.)

Ach denken Sie nur mein liebſtes Herz, wenn Clariſſe auf Ihrer Verlöbniß wie eine Prinzeſſinn erſcheinet — ihre Mündel — ein armes Ding — und ich — Ihre zukünftige Gemahlinn —

Geronte (ſtreichelt ſie.)

Nun nun, mein gutes Kind: Sie hat ja ſchöne Sachen genug: die koſtbaren Perlen, die einmal bey mir verſetzet worden —

Cleonte.

Ach mit Ihren Perlen! Glaß oder Wachsperlen ſehen eben ſo gut, und jede gemeine Bürgers Frau geht damit.

Geronte.

Darnach das Rubinene Halsband, das ich ihr zur Meſſe gab —

Frau Cleonte.

Rubine? Sie ſollten Sich ſchämen, darvon zu reden: man ſieht darinnen wie eine Judenfrau: wer vom Stande trägt Rubinen?

Geronte.

Geronte.

Je nun, das Diamantene Kreutz zum Angebinde: es koſtet mich, ſo wahr ich hier ſtehe —

Cleonte.

Das altväteriſche Ding, das Ihre Großmutter noch getragen? doch — ich glaube gar, Sie fangen an, mir Ihre Wohlthaten vorzuwerfen, wahrhaftig! Sie können wohl davon reden, es verlohnt ſich der Mühe: ich kann meiner Wege gehen: denn kurz und gut, ohne ein Diamantenes Halsband ſetze ich mich nicht an Tiſch: damit iſt das Lied vom Ende.

Geronte (kratzt ſich im Kopfe.)

Je nun — vielleicht — aber mein allerliebſtes Herz!

Cleonte.

Aber — kein Wort mehr: es iſt ſonſt an keine Verlöhniß zu gedenken.

Geronte.

Wiſſen Sie mein Engelchen — ſtille — das wird am beſten angehen — vielleicht — Clariſſe iſt ein gutes Kind —

Cleronte.

Soll das ein Compliment für mich ſeyn?

Geronte.

Nur Geduld! vielleicht kann ich ihr ihren Schmuck abſchwatzen — ſie iſt ſo wenig eitel, daß

daß ſie ihn ſeit ihrer ſeelgen Mutter Tod nicht getragen hat.

Cleonte.

Meinethalben — das iſt mir gleichgültig, wo er herkömmt — deſto beſſer, wenn Clariſſe gar nichts hat! ich thue es nicht aus Eitelkeit, mein liebes Herz? aber eine Frau iſt einmal der Schmuck und die Krone ihres Mannes — und — ja, aus Liebe für Sie, für Sie alleine — um Ihnen Ehre zu machen, wünſche ich auch anſtändig zu erſcheinen —

Geronte.

O ich weiß es mein Täubchen — Aus bloßer Liebe für mich! was für eine Liebe, bloß ihrem Manne zu Ehren geputzt zu erſcheinen!

Cleonte.

Je, es gehört ja alles ohnedieß, was ich nur habe, Ihnen zu —

Geronte.

Loſer Vogel, ich werde es bald ſehen — nun ich will Anſtalt machen, Adieu mein Engel: — (er ſieht ſich noch einmal um:) das kleine närriſche Thier!

(Geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Frau Cleonte (alleine.)

Geh nur du alter Narr! du ſollſt mir die Liebkoſungen theuer genug bezahlen, die ich dir gemacht habe — Doch — Valer — ich kann nicht ruhig werden — Meine einzige Hoffnung iſt, daß er Geld zu brauchen ſcheint — Clariſſe iſt ſchön — aber ich muß den Alten prellen! Das Geld bedeckt alles — junge Leute ſind ſelten klug, und der Alte entwiſcht mir doch nicht — ha! Chriſtiane —

Fünfter Auftritt.

Frau Cleonte, Chriſtiane.

Cleonte.

Du kömmſt, wie gerufen, nun wie ſtehn meine Sachen?

Chriſtiane.

Vortrefflich! Valerens Bedienter iſt gewonnen — er iſt ſterblich in mich verliebt —

Cleonte.

Ha ha ha ha! in Dich verliebt?

Chriſtiane.

Ja ja, in rechtem Ernſt! Sie mögen lachen wie Sie wollen, in mich verliebt! (bey Seite) die Närrinn!

Närrinn! ich dächte, es wäre bey mir allezeit ſo viel als bey Ihr zu holen.

Cleonte.

Was habe ich denn mehr zu fürchten, wenn Leute Deines gleichen ſo weit kommen — doch es iſt wahr, Du haſt auch nicht eine Nebenbuhlerinn.

Chriſtiane.

(bey Seite.) Das iſt nicht auszuſtehn! — und zwar eine ſo ſchöne Nebenbuhlerinn.

Cleonte.

Sage mir nichts von ihrer Schönheit, wenn Du mich nicht ärgern willſt!

Chriſtiane.

Wer kann ſich aber helfen? es iſt beſſer man betrachtet die Sachen in ihrer natürlichen Geſtalt, damit man deſto ſichrer geht — (bey Seite.) ich muß Dich ein bißchen demüthigen.

Cleonte.

Ich verſtehe Dich: es heißt, ich habe nichts zu hoffen: Valer iſt ein Narr, und Clariſſe ſeine angebetete Schöne.

Chriſtiane.

Nein Frau Cleonte, ich ſage nur, daß Clariſſe ſchön iſt und ſehr ſchön —

Cleonte.

Ich glaube, Du hast Dir vorgesetzt, mich böse zu machen? sie mag es seyn: ich wills Ihr nicht wehren, aber Valer —

Christiane.

Aber es heißt nicht, daß Valer so in Sie verliebt ist, daß nicht sein Herz von der Hauptstraße abgehen könnte?

Cleonte.

Was sagst Du mein Kind? ists möglich!

Christiane.

Sein Bedienter hat mir so gar gesteckt, daß er einen Geschmack an reifern Schönheiten hätte, die mehr die Liebe ihn lehren, als von ihm lernen müßten.

Cleonte.

Das kömmt mir ein bißchen verdächtig vor: ich lasse mir gern Gerechtigkeit wiederfahren, aber das weiß ich doch, daß ich in meinem 15ten Jahre Annehmlichkeiten hatte, die itzt verschwunden sind, und die jungen Herren sind immer in der Kenntniß der weiblichen Schönheiten gute Anatomisten.

Christiane.

Ach! Frau Cleonte, nichts ist dem Eigensinne mehr unterworfen als die Liebe, genug! Johann hat sich bey mir auf eine seltsame Art erkundiget: wie sein Herr bey meiner Frau angeschrieben stünde, was sie von ihm redete, ob sie auch Herr Cleonten

ronten ſo ſchrecklich liebte, als ſie vorgäbe, ob die Heyrath zwiſchen Ihnen ſo feſt beſchloſſen wäre, daß ſie nichts auflöſen könne —

Cleonte.

Du haſt ihm doch geſagt, daß nichts in der Welt leichter aufzulöſen iſt? ich haße Geronten je mehr und mehr —— nur ſein Geld iſts, was mich reizet — aber Valer mit Gerontens Vermögen!

Chriſtiane.

Ja das iſt ein Wunſch, der ſich der Mühe verlohnt, aber Frau Cleonte, was iſt Ihnen unmöglich? Sie führen ja einen alten klugen Geizhalß bey der Naſe herum, erlauben Sie, daß ich mich einmal recht deutſch ausdrücke, — ein junger Menſch, der kaum noch ſchwarz und weiß unterſcheiden kann, der itzt ſeine erſte Ausflucht thut, der wie ich merke, eben keinen geſpickten Beutel hat — Frau Cleonte, Sie ſind ſo eine kluge Frau! ich ſchäme mich, Ihnen mehr zu ſagen.

Frau Cleonte.

Ach meine liebe Chriſtiane, Du biſt recht nach meinem Herzen, ich ſehe, daß ich mich auf Dich verlaſſen kann: Du haſt meinen ganzen Anſchlag weg! ſey mir behülflich, und es ſoll Dich nicht gereuen.

Christiane.

Heraus damit! ich verstehe mich auch ein wenig auf die Kunstgriffe in der Liebe, und Sie wissen gewiß schon, daß es kein kleiner Vortheil ist, den Bedienten in seinem Interesse zu haben.

Frau Cleonte.

Ja wohl: mein Anfang ist allezeit von diesen Leuten gewesen.

Christiane.

Wie viel Herren kriegen nicht erst die Nachlese von ihrer Bedienten Vergnügen!

Frau Cleonte.

Suche also ja den Bedienten auf unsere Seite zu ziehen, Du, durch Deine Liebkosungen: ich, will es bisweilen durch eine versilberte Hand thun.

Christiane.

Er soll schon an erstem genug haben.

Frau Cleonte.

Rede ihm hauptsächlich von meinen Reichthümern vor: denn, wenn ein armer Schelm in volles Futter kömmt, das ist ihm oft Liebe und Schönheit: und im Vertrauen, meine liebe Christiane, Du kannst leicht glauben, daß ich nicht umsonst alte Liebhaber gehabt habe? es ist ihnen theuer genug zu stehen gekommen. Geronte soll der letzte seyn, und an dem will ich noch mein Meisterstück machen: alsdann will ich erst mit einem jungen

Lieb-

Liebhaber mein Leben genießen, mit Valeren — welche Wolluſt!

Chriſtiane.

Vortrefflich! ich will den alten Geronte ſchröpfen helfen, daß es eine Art hat.

Frau Cleonte.

Ich habe ſchon einen Anſchlag im Kopfe — ich glaube Chriſtiane! daß ich ihn Dir anvertrauen kann!

Chriſtiane.

Bald möcht ich ihn nicht wiſſen wollen, weil Sie an meiner Ehrlichkeit noch zu zweifeln ſcheinen.

Frau Cleonte.

Nein, nein, Du kannſt mir mit Deinem Rathe nützen — Geronte hat vor ein paar Tagen ein Gut gekauft, das öffentlich angeſchlagen worden, und auf dem er ſchon etliche tauſend Thaler Schulden ſtehen hatte: ich denke, ich will ihn bereden, daß er mir eine Verſchreibung giebt, als wenn ich ihm zwanzig tauſend Thaler zu dem Erkaufe deſſelben vorgeſchoſſen, und mir daſſelbe verhypothecirt: es iſt alles ſchon aufgeſetzt, und fehlt bloß an ſeiner Unterſchrift, und ich müßte nicht ſeine ſchwache Seite kennen, wenn ich nicht alles von ihm erhalten wollte: glaubſt Du nicht, daß ich mit einem ſolchen Heyrathsgute Valeren gefallen werde?

Christiane.

O Madam! was für bezaubernde Schönheiten besitzen Sie nicht! aber, wenn ich ungefähr mit Hand anlege — ich habe mein Lebtage nicht gerne gesponnen.

Frau Cleonte.

Närrinn, ich müßte nicht bey einem berühmten Rabulisten in der Schule gewesen seyn, wenn ich diese Schliche nicht vollkommen wüßte: ich sollte Dir einmal davon einige Geschichtchen erzählen.

Christiane.

Thun Sie das ja bey Gelegenheit, wer weiß, wo ich Sie einmal brauchen kann —

Frau Cleonte.

Und überdieß, wenn ich Gerontens Handschrift in Händen habe, die er mir ohne alle Bedingung geben muß, was will er machen? abschwören wird er sie gewiß nicht: denn er glaubt bey aller seiner Albernheit noch zu gut an seinem Catechismus — Sorge nur, daß Valer erst gewonnen ist, und Geronten sollen die Federn so ausgerupft werden, daß er gewiß seine altväterischen Buhlereyen darüber vergessen soll.

Christiane.

Madam, ich verstumme vor Verwunderung über Ihre Klugheit, und will alles versuchen, Valerens Herz in Flammen zu setzen.

Frau

Frau Cleonte.

Es ſoll Dein Schade nicht ſeyn: Du ſiehſt, wie treuherzig ich gegen Dich bin, und es liegt ſchon vieles von meinen Kleidern bereit, das ich Dir beſtimmt habe.

Chriſtiane.

Sie ſind eine vortreffliche Frau — aber ich ſehe dort Valeren ganz tiefſinnig einher ſchleichen: wollen Sie ihn erwarten, oder ſoll ich ihn ein wenig vorbereiten?

Frau Cleonte.

Bleib! ich muß meiner Sachen gewiß ſeyn, ehe ich einen Antrag wage; es iſt zu viel Gefahr dabey, und im Nothfall iſt Geronte beſſer als nichts, Du wirſt mich in meinem Zimmer finden: da giebt Valerens Bedienten ein paar Gulden.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Chriſtiane, Valer.

Chriſtiane.

(bey Seite.) Einer wird auch genug ſeyn! warte du alte Betrügerinn! du ſollſt weder den einen, noch den andern kriegen — wen ſuchen Sie Herr Valer?

Valer.

Ich dachte, ich hätte Frau Cleonten hier gesehen?

Christiane.

Eben gieng sie hinein.

Valer.

Ich hoffe doch nicht, daß ich sie vertrieben habe.

Christiane.

Sie, Herr Valer? Nein, es geschieht alles zu Ihrem Besten: wenn Sie doch nur Ihr Glück erkennen wollten!

Valer.

Und was für eins, meine liebe Christiane?

Christiane.

Zwanzig tausend Thaler, Herr Valer, und eine Frau oben drein!

Valer.

Die ersten würden mir itzt eben nicht übel zu statten kommen — mit der andern aber werde ich auch bald versorget werden.

Christiane.

Ja, unsre Waare wird im Ganzen verkauft — doch Scherz bey Seite: ich muß ein kleines Examen halten, wenn ich gleich schon von dem meisten unterrichtet bin. Vors erste, sind Sie in Clarissen wirklich verliebt, so verliebt, wie man es seyn muß, um alle Versuchungen zu überwinden?

Valer.

Und habe ich es nicht Urſache zu ſeyn? verdient es nicht die göttliche Clariſſe?

Chriſtiane.

Gut! Sie ſind es, ſo lange man noch vergöttert, ſo lange iſt noch das Geblüthe im Brauſen — vors zweyte: haben Sie Luſt eine Betrügerinn zu betrügen, und einem alten Narren den Staar zu ſtechen?

Valer.

Rede ſie von Geronten beſcheidner! es iſt Unglück genug für ihn.

Chriſtiane.

Sie ſcheinen ſtark in der Moral zu ſeyn. Ich bin es eben ſo ſehr: iſt es nicht die Pflicht eines rechtſchaffenen Mannes, ſeinen Nächſten einem nahen Unglücke zu entreißen, wenn er das Vermögen hat? Nicht wahr? dieß iſt der rechte Ton?

Valer.

Allerdings, aber die Folge hiervon?

Chriſtiane.

Sie haben ſchon eine kleine Lection bey Herr Ariſten darüber gehöret: aber die Geheimniſſe haben ſich mir noch mehr aufgeklaret: Frau Cleonte liebt Sie, Frau Cleonte, ihrer Liebe ein Gewicht zu geben, das alles überwiegt, will

Geronten um zwanzig tauſend Thaler prellen, und es in ihre Wagſchaale werfen.

Valer.

Ums Himmels willen!

Chriſtiane.

Frau Cleonte will Sie in den Beſitz dieſes Vermögens ſetzen, Sie entführen und ihre Liebe krönen, Frau Cleonte — ja nun weiß ich weiter nichts: denn wann die Liebe von Frau Cleonten gekrönt iſt, alsdann iſt das Werk bis auf die Supplemente fertig.

Valer. (hitzig.)

Geſchwind! wir müſſen zu Geronten gehen!

Chriſtiane.

Herr Valer ſind Sie nicht klug? es iſt doch nichts unbeſonnener als ein junger Paſſagier! zu Frau Cleonten wollen Sie ſagen, da müſſen Sie hingehen, und auf Clariſſen ſchmählen —

Valer.

Das iſt mir unmöglich, was ſollte ich an ihr tadelns würdiges finden?

Chriſtianen.

(zornig) Ueber die verliebten Pürſchgen! Clariſſe iſt blond, ſprechend Sie, ſie hat rothes Haar: ſie hat große blaue ſchmachtende Augen, färben Sie ſie grau, löſchen Sie alles Feuer drinnen aus, ſprechen Sie, ſie ſind matt, nichts bedeutend.

Der

Der kleine Mund, nein, ſagen Sie, er iſt zu klein, wie ein Mundſtückgen von einer Fleute douce: die Bruſt ſteht Ihnen zu hoch oder zu niedrig: ſoll ich Ihnen mehr ſagen? ſie iſt Ihnen nicht lebhaft genug, eine kleine fromme Heuchlerinn, der ein ſanftes Thränchen aus den Augen läuft, ſo bald ſie die Lippen einbeißt, und die Finger zuſammen drückt.

Valer.

Wahrhaftig Chriſtiane! Sie wird mir unerträglich.

Chriſtiane.

Ja ja, das iſt nicht anders! Frau Cleonte iſt eine majeſtätiſche Schönheit! die großen ſchäckichten Augenbraunen? ein kleines ſchattichtes Luſtwäldchen; die Runzeln in Backen? ein paar Grübchen, die die Liebesgötter hinein gedrückt haben: der große Mund? eine Grotte mit Perlen ausgeſetzt —

Valer.

Chriſtiane, ich glaube, Sie iſt verrückt? und worzu nützet das Geſchwätz?

Chriſtiane.

Bald dürfte ich es Ihnen nicht ſagen: Sie entbrennen von den großen funkelnden Augen, Sie ſind verzehrt, Sie ſind in Aſche: aber Sie ſtehen wie ein Phönix wieder daraus auf. Frau Cleonte wird mitleidig, ſie drückt Ihnen die Hand, der

Schein

Schein von zwanzig tausend Thalern entfällt ihr, Sie lesen ihn auf, bestellen die Postpferde, und — lassen Frau Cleonten alleine reisen: Clarisse ist die Ihrige —

Valer.

Sie ist ein allerliebstes Mädchen, Christiane aber —

Christiane.

Ein bißchen verrückt? was das Geld und ein hübsches Mädchen für eine Universalmedicin ist; es macht mich auf einmal allerliebst.

Valer.

Nein das Geld wahrhaftig nicht, aber eine Ursache, die ich itzt noch nicht sagen kann. Sie kann aber leicht glauben, daß diejenige wichtig seyn muß, um die ich ein so großes Opfer bringe: ja, ich will mich in Frau Cleonten verliebt stellen, und dadurch Gerontens Schwachheit heilen —

Christiane.

Aber Sie müssen es ja klug anfangen: Frau Cleonte ist zwar verliebt, aber es fehlt ihr nicht an Erfahrung. Geronte darf seine Krankheit nicht eher fühlen, bis Sie die Cur in Händen haben. Ich gehe um Ihnen beyzustehn. Leben Sie wohl!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Valer.

Ariſt hat nicht unrecht gehabt: — Ja ja, es iſt das einzige Mittel, meinen Vater klug zu machen, ſo viel es mich auch koſtet! ich muß gleich Ariſten davon Nachricht geben.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clariſſe, Geronte.

Clariſſe.

Was befehlen Sie Herr Geronte? Chriſtiane ſagt mir, daß Sie mich zu ſprechen verlangen.

Geronte.

Ja Clärchen, ich habe etwas auf dem Herzen, und niemand als Sie kann mir helfen: ich weiß, Sie iſt ein gutes Kind —

Clariſſe.

Sie wiſſen, daß ich mir allezeit, Ihnen zu gehorchen, eine Freude gemacht habe.

Geronte.

Ja ja, nur wenns aufs Hyrathen ankömmt, iſt Sie ein bißchen hartnäckig: aber das wird ſich verliehren: nach und nach lernen die Hünerchen aus der Hand freſſen.

Clariſſen.

Nennen Sie es keine Hartnäckigkeit —

Geronte.

Schon gut! Ihr Dinger wollt immer klüger ſeyn, als Eure Großväter und — vielleicht ſeyd Ihrs auch bisweilen: aber nur nicht, wenns auf

den Punct des Heyrathens ankömmt: doch darüber ſind wir einig —

Clariſſe.

Noch nicht ſo einig als, Sie glauben —

Geronte.

So! ich will nichts davon hören! das ſoll ſich auf den Abend ſchon weiſen: itzt habe ich eine groſſe Bitte an Sie —

Clariſſe.

Und welche?

Geronte.

Sie hat einen hübſchen Demantſchmuck von Ihrer ſeeligen Mutter —

Clariſſe.

(bey Seite.) Gott! ſollte ers erfahren haben!

Geronte.

Er iſt zwar am Gehalte nicht viel werth —

Clariſſe.

Man hat ihn doch allezeit ſehr gelobet.

Geronte.

Ja ja, Leute, die es nicht verſtehn: er fällt ganz hübſch in die Augen, und deswegen möchte ich ihn gerne haben.

Clariſſe.

Meinen Schmuck?

Geronte.

Geronte.

Ja, ich, ich selbst! ich will ihr ihn gern rechtschaffen bezahlen: es wird so gar viel nicht betragen —

Clarisse.

Aber worzu brauchen Sie meinen Schmuck, Herr Geronte?

Geronte.

Ihren Schmuck — ja Ihren Schmuck — ich brauche ihn eigentlich nicht für mich — es ist aber — eine gewisse Person —

Clarisse.

Und Sie verlangen, daß ich mich dessen zum Vortheile einer fremden Person berauben soll?

Geronte,

Nicht doch — es ist keine fremde Person — sondern — eine Person — die Sie kennt — die ich kenne — die mich liebt — die Sie liebt — kurz er soll nicht aus meiner Familie kommen —

Clarisse.

Herr Geronte: Sie wissen, daß es meine einzige Kostbarkeit ist, die mir überdieß deswegen theuer ist, weil sie meine Mutter getragen, und Sie finden dergleichen überall prächtiger und schöner, und sind auch im Stande, sie zu bezahlen —

Geronte.

Je, Sie soll ihn ja auch bezahlt kriegen? liebes Clärchen, es ist ein todtes Capital, und baar

baar Geld iſt immer beſſer: fünf Thaler des Jahres für Hundert kann man auch mit nehmen: — Thue Sie es immer mein gutes Kind! ich will Sie auch recht lieb haben.

Clariſſe.

Nein, Herr Geronte! Sie wiſſen, wie ſchwer mir es wird, Ihnen etwas abzuſchlagen: aber laſſen Sie mir immer das Andenken einer geliebten Perſon —

Geronte.

Das Andenken einer geliebten Perſon — was wäre mir nun daran gelegen, wenn eine Perſon todt iſt; Ihr Weiber habt immer ſolche närriſche Grillen!

Clariſſe.

So laſſen Sie uns immer dieſe Grillen —, in der That, Herr Geronnte, es iſt mir unmöglich, — wenn ich auch gleich wollte.

Geronte.

Wenn Sie auch gleich wollte — bald wird Sie mich böſe machen — ich bitte, auf den Knien will ich Sie darum bitten —

Clariſſe.

(bey Seite.) Welche Niederträchtigkeit — Herr Geronte, einmal für allemal: ich kann Ihnen denſelben nicht geben. Sie ſind in der That grauſam, daß Sie es nur von mir fodern können: Sie wiſſen mein ganzes Reichthum —

Geronte.

Nenne Sie mich grauſam, grob, tumm und ungezogen: ich will mirs gerne gefallen laſſen, aber nur das Halsband! ich darf ſonſt bey meiner Ehre! der Frau Cleonte nicht wieder unter die Augen kommen und gleichwohl —

Clariſſe.

So? iſt es für dieſe, Herr Geronte? und ich ſage Ihnen frey, daß dieſes eine Urſache iſt, warum ich es Ihnen nicht geben werde. Sagen Sie mir den mindeſten Bewegungsgrund, warum ich es ihr überlaſſen ſoll? verdient ſie es mehr als ich? bin ich ihr die geringſte Verbindlichkeit ſchuldig? wahrhaftig Sie ſollten ſich ſchämen.

Geronte.

Aber Clärchen, ſie will es gerne haben, ſie wird böſe, ſie ſetzt ſich warrlich! auf den Abend nicht mit zu Tiſche —

Clariſſe.

Und was ſind die Folgen davon?

Geronte.

Die Folgen? der Henker! die Folgen, wenn ſie nicht meine Frau werden will —

Clariſſe.

Genug, Herr Geronte! ich mag weiter nichts wiſſen! vielleicht aber wäre dieſe Folge nicht ſo traurig für Sie, als Sie ſich einbilden. —

Geronte.

Geronte.

Ey! da verſteht Sie viel davon; wenn Sie nur einmal die verliebten Schöckereyen kennen wird, ſo wird Sie ganz anders ſchwatzen. —

Clariſſe.

Ich kenne Frau Cleonten, und liebe Ihr Glück Herr Geronte!

Geronte.

Und mein Glück erfodert, daß ich ſie heyrathe, und Frau Cleontens Glück, daß ſie einen ſchönen Schmuck hat. Kurz Clärchen, keine Narrenspoſſen gemacht! gebe Sie mir das Halsband — was will Sie dafür haben?

Clariſſe.

Aber Herr Geronte, Sie ſind ſo ungeſtüm, daß ich davon laufen werde. Ich bin Ihnen alle Ehrfurcht, alle Verbindlichkeit ſchuldig und Sie wiſſen, wie gern ich meine Pflichten erfülle, aber der Frau Cleonte bin ich weder Pflichten noch Verbindlichkeit ſchuldig, und es iſt von ihr niederträchtig —

Geronte.

Clärchen! wenn Sie einmal ſchimpfen will, ſo thue Sie mir nur den Gefallen und ſchimpfe Sie lieber auf mich als auf Frau Cleonten: und wenn Sie es mir nun ja nicht geben will, ſo leihe Sie es mir nur auf dieſen Abend — ſieht Sie — ich will mich vor Ihr auf die Knie werfen (er kniet nieder)

Clariſſe (Chriſtiane ſteht an der Scene und ſieht ihm zu.)

Herr Geronte, ich bitte Sie, welche Unanſtändigkeit! wenn uns jemand überfiel: ſtehn Sie auf —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Chriſtiane.

Chriſtiane (mit einem großen Gelächter.)

Vortrefflich, Herr Geronte! Mamſel Clariſſen zu Füßen? ich muß geſchwinde nach einem Mahler, oder beſſer — nach Frau Cleonten laufen! ein treuer Liebhaber, der ſich bald verloben will, einem andern Frauenzimmer zu Füßen? — (ſie winkt Clariſſen, zu Füßen! ums Himmels willen —

Geronte.

Willſt Du das Maul halten, verzweifeltes Mädchen: Du ſiehſt wohl, daß es nur Spaß war —

Chriſtiane.

Ey, ein ſchöner Spaß! der ſtünde mir von einem ſo feurigen Liebhaber an: zum Füßen einer andern! Ja, ich ſollte Frau Cleonte ſeyn; ich muß nur gehn, und ihr die angenehme Nachricht hinterbringen —

Geronte.

Geronte.

Chriſtiane, meine liebe Chriſtiane —.

Clariſſe.

Sie wird doch nicht glauben —

Chriſtiane.

Sie bedürfen keiner Entſchuldigung Mamſell: denn wenn Sie weniger grauſam geweſen wären, ſo hätte Herr Geronte nicht knien, ſo demüthig knien müſſen —

Geronte.

Da ſieht ſie Clärchen, daran iſt Sie ganz allei-ne ſchuld — aber ich will es mir ſchon merken — Chriſtiane!

Clariſſe.

Herr Geronte, Ihre unbillige Foderungen —

Chriſtiane.

Hören Sie es Herr Geronte? unbillige Fode-rungen! pfui! ſchämen Sie Sich ins Herze, un-billige Foderungen bey einem jungen Frauenzim-mer — bey ſeiner Mündel zu thun?

Geronte.

Mädchen! Du wirſt mich noch närriſch machen, ich ſage Dir —

Chriſtiane.

Nun nun, geben Sie Sich nur zufrieden! Frau Cleonte ſoll alles wieder erfahren, haarklein —

Geronte.

So hör doch, es geschah bloß um Frau Cleontens willen!

Christiane.

Um Frau Cleontens willen? knien Sie geschwinde noch einmal her, daß ich sehe, wie Sie um Frau Cleontens willen vor Mamsell Clarissen zu knien pflegen: doch ich möchte Ihnen daran hinderlich seyn: leben Sie wohl —

Geronte (läuft ihr nach.)

Ach meine liebe Christiane! ich will Dir gerne einen halben Gulden geben —

Christiane.

Um einen halben Gulden meine Frau zu verrathen? ich wäre nicht werth — nein nein — es wird nichts daraus.

(sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Geronte, Clarisse.

Geronte.

Ach den Himmel erbarm! sieht Sie, was Sie mir für ein Unglück zuzieht? was wird Frau Cleonte sagen! Gebe Sie mir nur das Halsband, leihe Sie mir es nur, sonst werde ich sie nimmermehr befriedigen, verspreche Sie mir es Clärchen — doch itzt wird mich Christiane bey

der

der Frau Cleonte angeben: ich muß nur geſchwind zu ihr laufen — vergeſſe Sie es ja nicht, daß ich es finde, wenn ich wieder komme!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Clariſſe (allein.)

Das iſt doch ein unglücklicher Strich — wiewohl! ich bin ſo gutherzig — ich weiß gewiß, wenn ich den Schmuck in Händen gehabt, ich hätte ihn ſchon hergegeben — ich bin in einer Unruhe — und ich ſoll heute mit Valeren verlobt werden? — o wenn er mich hintergieng! — wer kömmt — ſind Sie es Herr Ariſt?

Sechster Auftritt.

Clariſſe, Ariſt.

Clariſſe.

O Sie kommen eben zur rechten Zeit! Sie können mir aus einer großen Unruhe helfen.

Ariſt.

Was haben Sie, mit meinem Bruder angefangen? meine liebſte Clariſſe? Chriſtiane ſagt mir, daß ſie ihn kniend vor Ihnen gefunden —

Clariſſe.

Die Närrinn! — ich hoffe nicht, daß ſie dieſen Auftritt auf eine nachtheilige Art auslegen wird: ich hielt ihre Poſſen für das, was ſie höchſtens ſeyn konnten.

Ariſt.

Beſorgen Sie nichts: ich ſah meinen Bruder ſo lange bey Ihnen bleiben, ich beſorgte, daß er etwan wieder auf eine ungeſtüme Art wegen Valerens Heyrath in Sie dringen möchte, ich hieß alſo Chriſtianen ſelbſt hergehn und ihn in ſeiner Unterredung ſtöhren: es iſt ein gutes Mädchen —

Clariſſe.

Ich kann aber nicht ſagen, daß mir ihr Scherz ſonderlich gefiel.

Ariſt.

Es war ein Scherz, durch den ſie bloß meinen Bruder ein wenig bey ſeiner Gebieterinn demüthigen will, und ich ſehe gern, daß man ihm dieſes Joch ſo verhaßt, als möglich macht. Er mag wenigſtens ſeine Thorheit fühlen lernen, wenn er ſie zu begehn ſich nicht ſcheuet — aber ſagen Sie mir in aller Welt, wie Geronte' auf den Einfall gekommen, ſich ſo vor Ihnen zu demüthigen —

Clariſſe.

Clariſſe.

Wie gern verſchwieg ich es Ihnen, da ich weiß, wie ſehr es Ihrer edlen Denkungsart zu wider iſt! doch es iſt faſt nöthig, daß ich Sie darinnen zum Vertrauten mache, weil ich in einer kleinen Verlegenheit bin —

Ariſt.

Ich bin von meinem Bruder ſchon Thorheiten gewohnt, und ich kenne Sie!

Clariſſe.

Sie wiſſen den Schmuck, den ich von meiner ſeeligen Mutter geerbt habe: er fodert ihn von mir für Cleonten: ich habe es ihm abgeſchlagen, er hat darum gebeten, und auf eine ſo ungeſtüme Art gebeten, daß wenn nicht Chriſtiane darzu gekommen wäre, ich nicht gewußt hätte, was ich mit ihm anfangen ſollte.

Ariſt.

Wie boßhaft iſt nicht Frau Cleonte und wie niederträchtig mein Bruder! er möchte gar zu gerne ſeine Vergnügungen auf Unkoſten anderer beſtreiten: ein allgemeiner Fehler geiziger und wollüſtiger Leute! Sie haben ihm doch vermuthlich nichts verſprochen?

Clariſſe.

Nichts! inzwiſchen — wenn er ihn aufs neue fodern ſollte! — in Wahrheit, Herr Ariſt: ich

will es Ihnen gestehen: ich könnte ihm denselben nicht geben — wenn ich auch gerne wollte!

Arist.

Wie so? ich wollte es Ihnen doch rathen und mich anheischig machen, Ihnen denselben wieder zu schaffen: ich habe meine Ursachen!

Clarisse.

Ich habe ihn nicht mehr, mein lieber Herr Arist! —

Arist.

Sie haben ihn nicht mehr? Ich habe zwar kein Recht darnach zu fragen, meine gute Clarisse, aber —

Clarisse.

Nein — Sie haben ein Recht: Sie lieben mich so rechtschaffen, und ich sollte Ihnen etwas verschweigen, das mich selbst bey Ihnen verdächtig machen könnte? — Ihr Vetter hat ihn — ich fand einen kläglichen Brief von ihm an seinen Vater: dieser wollte nichts von ihm hören, und ich —

Arist.

Ich weiß genug, meine vortreffliche Clarisse: er soll Ihnen unverloren seyn: o wie glücklich ist Valer, daß er Sie besitzen soll! ich bin ganz von Ihnen bezaubert, wahrhaftig meine eigne Tochter könnte ich nicht mehr lieben!

Clarisse.

Clariſſe.

Sie ſind zu gütig: denken Sie, daß es eine Schuldigkeit war! — aber Sie reden von Valer! glauben Sie, daß ich ſchon vergeſſen habe, daß er noch nicht die Einwilligung ſeiner Aeltern hat? eine Urſache! warum Sie ſich heute noch ſelbſt dieſer Heurath widerſetzten —

Ariſt.

Sagen Sie mir aufrichtig! lieben Sie Valeren?

Clariſſe.

Wenn Lieben kein Verbrechen iſt, warum ſollte ich es Ihnen verhelen? ja ich liebe ihn, auf das zärtlichſte liebe ich ihn: ſeine Perſon iſt angenehm, aber ſeine andern guten Eigenſchaften, ſein richtiger Verſtand, ſein edles Herz, ſeine Beſcheidenheit machen mir ihn hauptſächlich liebenswürdig: der einzige Umſtand, daß er Herr Gerontens Anerbietung ergreift, ohne ſeiner Aeltern Einwilligung zu erwarten, macht mich unruhig, bedenklich —

Ariſt.

Genug! Clariſſe, Sie lieben ihn! laſſen Sie Sich nichts davon abhalten: Sie können ihm ihre Hand und Ihr Herz ohne Bedenken geben, ſo bald es mein Bruder wieder von Ihnen fodert — und in demſelben Augenblicke werden Sie ſeines Vaters Einwilligung erhalten.

Clariſſe.

Clariſſe.

Gott! was ſagen Sie mir! — haben Sie Briefe erhalten? wo haben Sie dieſelbigen? —

Ariſt.

Wie ungeduldig iſt nicht die Liebe — armes Kind, wie Sie roth werden!

Clariſſe (ſchlägt die Augen nieder.)

Beſchämen Sie mich nicht, mein lieber Ariſt —

Ariſt.

Es iſt doch in der ganzen Natur nichts ſo reizendes, als ein ſchönes artiges Mädchen, die noch die Leibfarbe der Unſchuld nicht verlohren hat: ſehen Sie mich immer an — Ach! wenn ich in meiner Jugend eine ſolche Perſon, wie Sie gekannt hätte, ſo wäre ich auch ein glücklicher Mann geworden: aber entweder mein Schickſal hat es ſo gewollt, oder ich bin ſelbſt Schuld geweſen: man wird in einer zu großen Entfernung von Ihrem Geſchlechte gehalten, als daß man die würdigſten deſſelben kennen lernet — doch da kömmt unſer Liebhaber eben ſelbſt.

Clariſſe.

Erlauben Sie Herr Ariſt, daß ich ihn nicht erwarten darf — eine kleine Unruhe — ich will mich ein wenig erhohlen.

(Geht ab.)

Ariſt.

Ariſt.

Geh'n Sie, gehn Sie nur! die jungfräuliche Schamhaftigkeit leidet ſchon, da ſie ihren Feind näher ſieht, als ſie geglaubt hat.

Siebenter Auftritt.

Ariſt, Valer.

(Valer ſieht, daß Clariſſe fortgeht, er will ihr nachlaufen und ſie zurück halten.)

Ariſt.

Wohin, Valer? bleiben Sie hier! —

Valer.

Warum verläßt Sie Clariſſe, gleich da ich komme! habe ich ſie durch etwas beleidiget? ich muß es wiſſen —

Ariſt.

Nur nicht ſo hitzig mein lieber Vetter! Sie würden unbeſcheiden handeln, wenn Sie Sich einem Frauenzimmer, das Ihnen ihre Empfindungen verbergen will, aufdringen wollten: wie glücklich ſind Sie! und wie ſchön iſt die Urſache von Ihrer Geliebten Flucht!

Valer.

Ich bin glücklich? liebſter Onkel, geſchwind laſſen Sie mich mein Glück wiſſen, geſchwind!

Ariſt.

Ariſt.

Ich möchte mir wohl die Freude machen, Sie noch ein wenig in dieſer Unruhe zu ſehen — doch nein: Clariſſe liebt Sie: ſie liebt Sie aufs zärtlichſte —

Valer.

Iſt es möglich, mein liebſter Onkel (er küßt ihm die Hand) wiederholen Sie mir es noch tauſendmal — aber warum floh ſie?

Ariſt.

Das kleine Geſtändniß, das ich ihr abgezwungen hatte, jagte dem guten Kinde ein ſolche Schamröthe ab, die ſie gern vor Ihnen verbergen wollte — Aber ich muß Ihnen etwas anders ſagen —

Valer.

Nein nein, ich muß geſchwind zu ihr —

Ariſt.

Durchaus nicht! ich will nicht einmal, daß Sie Sich etwas davon merken laſſen: warum wollen Sie Sich nicht das Vergnügen erſparen, ihr ſelbſt dieſes kleine Bekänntniß abzulocken, das einem wahren Liebhaber ſo ſehr ſchmeicheln muß —

Valer.

Sie haben recht, und ich bewundre bey Ihrem Alter Ihre Delikateſſe — aber zu meinem Vater — ich will ihn kniend bitten, daß er ja die Verlöbniß nicht verſchiebt.

Ariſt.

Ariſt.

Wollen Sie durch Ihre Uebereilung alles verderben, mein lieber Vetter? vor allen Dingen, hören Sie! — Ihr Vater verlangt von der armen Clariſſe ihrer Mutter Schmuck, um ſeiner Cleonte ein Geſchenk damit zu machen —

Valer.

Ich? Cleonten meiner Braut ihren Schmuck! was für eine Foderung! nein, das wird in der Welt nicht geſchehen, und wenn ſie es ſelbſt verlangte —

Ariſt.

Und ich verlange ihn auch, mein lieber Valer! (ich will Sie immer noch ſo nennen) aber meine Abſicht iſt nicht, daß Frau Cleonte ihn behalten ſoll: Sie ſollen ihn dieſer wieder abſchwatzen, und ich will ihn Geronten verkaufen: Clariſſe wird nicht wiſſen, wo ihr Schmuck herkömmt, und wir wollen ſie dadurch in eine kleine Verwirrung ſetzen, die ihr bey der Aufklärung deſto angenehmer ſeyn muß, da ſie es am wenigſten vermuthet —

Valer.

Aber —

Ariſt.

Aber folgen Sie mir! — nicht wahr, Sie haben noch nicht Frau Cleonten geſehn? warum verzögern Sie! denken Sie, daß es ihr Glück

gilt,

gilt! daß wenn Sie Ihrem Vater nicht die Augen zu öffnen suchen, Sie Sich selbst durch diese Heurath in ein Labyrinth verwickeln, aus dem Sie nicht zu retten sind — Ist Cleonte Ihre Schwiegermutter, so sehen Sie zu, wie es Ihnen geht, und es ist itzt nichts leichters: die Liebe bey einer Person in Cleontens Jahren ist taub und blind — hat Ihnen Lisette nicht alles erzählt? —

Valer.

Ja — mein Herz widersteht, ich sehe aber, daß ich es werde wagen müssen —

Arist.

Vor allen Dingen geben Sie mir den Schmuck: ich will Geronten sagen, daß mir ihn Clarisse aufzuheben gegeben, und daß ich ihn nicht ohne gewisse Bedingungen aus den Händen gäbe —

Valer.

Ich will ihn hohlen und Ihnen denselben sogleich zustellen: aber —

Arist.

Aber, wenn ich Sie darum bringe, so ist es meine Schuld, man muß itzt freylich etwas wagen, doch ich verspreche mir einen glücklichen Ausgang von der Gerechtigkeit unsrer Sache, ich sehe Frau Cleonten (Frau Cleonte bleibt stehen, da sie Aristen gewahr wird) (heimlich) Erinnern Sie sich, daß Sie ihr Liebhaber sind — ein brennender Liebhaber — noch eins, machen Sie ihr weiß (er sagt ihm

ihm etwas ins Ohr, und ſieht ſich immer nach Frau Cleonten um, als ob er fürchtete, daß ſie es hören möchte:) merken Sie es wohl!

Valer.

Sorgen Sie für nichts — wenn ich einmal meine Perſon ſpielen muß, ſo kann ich ſie ſpielen. Es koſtet mir Ueberwindung: was thut man aber nicht für dasjenige was man liebt? — Herr Ariſt, darf ich Sie noch bitten, mir den Bedienten in einer Weile zu ſchicken? mein Geſpräch möchte zu lange und zu intereſſant werden — vergeſſen Sie es nicht —

Ariſt.

Schon gut!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Valer, Frau Cleonte.

(Valer geht Frau Cleonten entgegen und küßt ihr die Hand.)

Frau Cleonte.

Ich habe Sie vielleicht in Ihrer Unterredung mit Herr Ariſten geſtöhret —

Valer.

Unſere Unterredung war ſo wichtig nicht. Wenn man auf eine ſo angenehme Art geſtöhret wird, wie gern läßt man ſich nicht ſtöhren!

Frau Cleonte.

Sie sind sehr schmeichelhaft! geht es Ihnen aber auch von Herzen? ich wünschte es! doch wenn Ariſt bey Ihnen meine Empfehlung machen soll, so möchte sie nicht sehr vortheilhaft für mich seyn, er ist klug, sieht weiter als Geronte — vielleicht sieht der gute Monn, daß er zu einigen Mißtrauen Ursache hat! ich hoffe aber, daß es ihm nicht gelingen soll.

Valer.

Im Vertrauen meine liebe Frau Cleonte, ich weiß nicht, was ich aus Ariſten machen soll: diesen Morgen eiferte er gewaltig wider meine Heyrath mit Clariſſen. Itzt kömmt er und sagt, daß er mir seine Einwilligung gäbe; ja noch mehr, da er sieht, daß ich ein wenig kaltsinnig bin, so dringt er in mich, sie zu beschleunigen.

Frau Cleonte.

Die Ursache ist eben nicht schwer zu errathen: so lange ich Geronten deswegen anlag, so war mir Ariſt zu wider, weil er allezeit das Gegentheil von demjenigen thut, was ich will. Seit acht Tagen wünscht er die Heyrath, weil ich sie nicht wünsche: die Ursache davon kann ich Ihnen von meiner Seite nicht sagen, aber ich möchte wohl die Ihrige wissen — Sie sagen, Sie werden kaltsinnig —

Valer.

Valer.

Ach! Frau Cleonte! ich kann es Ihnen eben ſo wenig ſagen, aber wie ſehr hat ſich nicht das Intereſſe meines Herzens geändert!

Frau Cleonte.

Ihres Herzens, ſagen Sie? ich glaube Ihnen nicht, Valer! Sie lieben Clariſſen zu ſehr, Sie haben ſich zu eifrig um ſie beworben —

Valer.

Ich geſtehe Ihnen — doch, darf ich frey mit Ihnen reden? werden Sie mich nicht verrathen?

Frau Cleonte.

Ich Sie? wollte der Himmel, ich dürfte mir von Ihnen ſo viel Aufrichtigkeit, und Freundſchaft verſprechen, als Sie von mir erwarten können!

Valer.

O wär es doch noch etwas mehr als Freundſchaft — allein ich muß Ihnen auf Ihre Frage antworten: Clariſſe iſt ſchön! (Frau Cleonte ſeufzt:) ſie gefiel mir im Anfang. Ihre Gefälligkeit, ihre Beſcheidenheit —

Frau Cleonte.

Man merkt es daß Sie ein Liebhaber ſind! — nur fort —

Valer.

Ja Frau Cleonte, dieß gefiel mir im Anfange. Allein ihre Kälte bey meinen feurigſten Liebeserklärungen, ihre Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit bey meinen Betheurungen: ihre Hartnäckigkeit, in die von Herr Geronten vorgeſchlagene Verlobung nicht einzuwilligen, alle die jungfräulichen Bedenklichkeiten —

Frau Cleonte.

Sie haben recht, Kopfhänger nennen es Tugend, mir aber iſt es Heucheley. Ich kenne dieſe Maſkeraden: wenn es nicht Lockſpeiſen ſind, junge Herren hitziger zu machen, ſo ſind es gewiſſe Beweiſe, daß man einen andern Liebhaber auf dem Herzen hat —

Valer.

Eben dieß habe ich auch gedacht. Ich habe ihr etlichemal meine Empfindlichkeit zuerkennen gegeben, und ſie hat mich auf eine ſo ſchreckliche Weiſe abgefertiget —

Frau Cleonte.

Daß Sie Sich gern an ihr rächen möchten? alſo würden Sie wohl eine andere aus Verdruß lieben, und das iſt eine gefährliche Sache; ein kleiner Seitenblick bringt ein ſolches verlohrnes Schäfchen wieder zurück!

Valer.

Valer.

Sie irren ſich Frau Cleonte! nichts iſt meiner Liebe tödlicher, als eine gewiſſe Kälte in der Perſon, die ich lieben ſoll, und wenn es eine Göttinn wäre: ſie wird mein Feuer auslöſchen und wenn es in vollen Flammen ſtünde.

Frau Cleonte.

Was für ein vortreflicher Liebhaber ſind Sie! ich bin nicht die jüngſte Perſon mehr, ich laſſe mir Gerechtigkeit wiederfahren: aber das verſichere ich Sie, an einer feurigen Liebe würde ich es der jüngſten Perſon zuvorthun!

Valer.

Aber Sie lieben den altväteriſchen Geronten, und wollen ſich mit ihm verheyrathen? ums Himmels willen! Was denken Sie?

Frau Cleonte.

Noch einmal! darf ich Ihnen trauen?

Valer.

Frau Cleonte, wie können Sie fragen? und wenn Sie auch bloßen Eigennutz bey mir voraus ſetzten, und wenn ich auch Clariſſen wirklich noch liebte, da ich mich doch über dieſen Punkt nicht weiter heraus laſſen kann, ſo ſehen Sie wohl ein, daß ich Urſache habe, mir Ihre Freundſchaft zu erhalten: ich wollte wünſchen, daß ich lieber ſagen dürfte —

Frau Cleonte.

Sagen Sie es, mein liebſter Valer, ſagen Sie es, und Sie werden nicht zuviel ſagen — aber ehe ich Ihnen mein Herz ganz entdecke, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich Geronten verabſcheue —

Valer.

Und Sie ſind auf dem Punkte ihn zu heyrathen?

Frau Cleonte.

Was ſoll man machen, wenn man gerne groß und reich ſeyn möchte! einen alten Narren zu prellen, iſt das einzige Mittel: es koſtet mir Seufzer genug! aber geben Sie mir einen Rath?

Valer.

Ach Frau Cleonte! mein Rath würde zu eigennützig ſeyn! ich wünſchte, daß ich reich wäre, ſo wüßte ich was ich thun würde.

Frau Cleonte.

(ſieht ihn ſehr zärtlich an.) Valer! was würden Sie thun? ſagen Sie es!

Valer.

Ich würde Sie nicht können ſeufzen hören, ich würde — doch es iſt zu ſpät, alles iſt vergebens —

Frau Cleonte.

Was für Grillen! warum zu ſpät?

Valer.

Valer.

Könnten Sie ihr Wort wieder zurück nehmen? hätten Sie Muth genug, einem Menſchen, der nichts als ſeine Ehre für ſich hat, zu folgen, der zwar kein großes Glück Ihnen anzubieten hat, dem aber Wege zum Glücke ſo gut, als andern offen ſtehen?

Frau Cleonte.

Ich bin außer mir! Himmel!: reden Sie wahr, oder betrügen Sie mich? — noch traue ich Ihnen nicht recht — vor allen Dingen, wenn Sie nichts im Vermögen haben, wie iſt es Ihnen eingefallen, ſich an Clariſſen zu machen?

Valer.

Ich muß es Ihnen aufrichtig geſtehen. Ich habe Clariſſen im Anfange für reicher gehalten, als ſie in der That iſt, und ich ſehe jezt zum voraus, daß ich Sie und mich unglücklich machen würde!

Frau Cleonte.

Alſo ſind Sie auch wohl derjenige nicht, für den Sie ſich ausgeben?

Valer.

Und warum nicht? nur mit dem Unterſchiede, daß ich itzt nicht weiß, wovon ich die gute Clariſſe ernähren ſoll! mein Vater iſt reich, aber genau: ſo bald er hört, daß ich ein armes Mädchen geheyrathet habe, ſo iſt es die erſte Urſache, daß

er mich enterbt, und bey seinem Leben würde er mir gewiß so gar das Nothdürftigste versagen. Hätte sie Vermögen gehabt, wie ich Anfangs muthmaßete, so hätte ich mir ein französisches Regiment gekauft: allein — ich hoffe, Sie werden mich doch nicht verrathen?

Frau Cleonte.

Sie sind mein Mann! ich wünschte, daß Sie nicht einen Heller hätten! wenn Sie mich lieben, so ist es genug. Ich will Ihr Glück machen, ich will Sie heyrathen: ich will Ihnen so viel Geld schaffen, daß Sie ein Regiment kaufen können, und daß uns noch übrig bleibt — aber, sind Sie sehr gewissenhaft?

Valer.

Nachdem die Personen sind, mit denen ich zu thun habe.

Frau Cleonte.

Zum Exempel, mit dem alten Geronte, der sein Reichthum erkarget, seinen Sohn durch mich um das Seinige zu bringen denkt, Clarissen bloß auf mein Zureden verstoßen will. Haben Sie Herz genug mir ihn um etliche 30000 Rthlr. ärmer zu machen, und Antheil an diesem Vermögen zu nehmen, so wie Sie es an meinem Herzen nehmen?

Valer.

Und warum nicht? ich glaube selbst, daß es kein großes Verbrechen ist, denjenigen zu betrü-

gen,

gen, der andere betrügt, zumal wenn wir ihm dadurch die Augen öffnen —

Frau Cleonte.

Vortrefflich! wiſſen Sie was: Ich gedenke ehe noch der Abend vergeht, von Herr Geronten eine Verſchreibung von 20000 Rthlr. heraus zu bringen —

Valer.

Iſt es möglich? bey ſeinem Geize!

Frau Cleonte.

Bey einem Manne, den noch der Kitzel, wie ihn ſticht, iſt alles möglich — ich glaube ich wollte ihn überreden, daß er ſich ein Glied nach dem andern ablöſen ließ — aber glauben Sie ja nicht, daß das alles iſt, was ich beſitze: mein Koffer iſt ſchon ziemlich von Herr Gerontens Freygebigkeit voll, und — ich will Sie in Beſitz von allem ſetzen!

Valer.

Sie ſind eine bewundernswürdige Frau, meine Erkenntlichkeit —

Frau Cleonte.

Dieſe erwarte ich erſt in der Folge — aber vor allen Dingen müſſen wir Abrede nehmen, wie wir unſer Unternehmen ausführen wollen.

Valer

Mein Degen iſt zu ihren Dienſten bereit.

Frau Cleonte.

Gehn Sie, gehn Sie! Sie reden schon wie ein Obriſter, hier kömmt es auf Klugheit an. So bald ich in Beſitz desjenigen bin, was ich ſuche, ſo will ich es Ihnen anvertrauen: morgen oder übermorgen, nach dem ſich die Umſtände fügen, will ich auf Gerontens Landguth gehen. Sie können mich da finden: wir wollen verſchwinden, und Geronte ſoll nicht ſo gut ſeyn, daß er uns nicht die 20000 Rthlr. bezahlen muß, ſo bald wir außer ſeinen Klauen ſind.

Valer.

Aber die Verlöbniß —

Frau Cleonte.

Ich werde ſie auf meiner Seite heute nicht mit Geronten vollziehen: ich möchte ihm auch nicht den Schein einer Verbindlichkeit von meiner Seite übrig laſſen. Sie können die kleine Charletanerie heute mit Clariſſen vornehmen, denn ich möchte doch Geronten nicht zu toll machen.

Valer.

Ich erſtaune über Ihre Klugheit meine liebe Frau Cleonte! wahrhaftig bey allen meinen Reiſen und Studiren habe ich noch nicht dieſe Politick gelernet.

Frau Cleonte.

Mein lieber Valer, ſo muß man durch die Welt kommen! Was iſt die Klugheit der Großen in der Welt anders, als daß ſie betrügen? und das iſt immer noch die feinſte Art, wenn ſie es ſo machen, daß ſie den Schein der Ehrlichkeit beybehalten. Geronte kann doch, wenn das Lied vom Ende iſt, mir nicht den geringſten Vorwurf machen, als höchſtens — daß ich nicht ſo tumm, wie er geweſen bin — wie wollen wir den Eſel auslachen! — wie glücklich wollen wir leben!

Valer.

Wahrhaftig! ich muß Ihnen für Ihre Geſinnungen die Hand küßen!

Frau Cleonte.

Warum nicht den Mund? Sie ſind noch nicht der rechte feurige Liebhaber, der Sie ſich zu ſeyn rühmen: (Sie will ihn umarmen, indem kömmt Johann, der es merkt und zurücke prallt, als ob er ſich verwunderte.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Johann (welcher ſich ſtellt, als ob er wieder gehen wollte.)

Ha ha ha, laſſen Sie ſich nicht in Ihrer Arbeit ſtöhren! ſie iſt zu wichtig, als daß man gerne Zeugen dabey zu haben wünſchet —

Frau

Frau Cleonte (die mit dem Fuße ſtampft.)
Der Teufel! das iſt ein Streich! —

Valer.

Narr! halts Maul, Dein Spaß iſt mir ungelegen — (zur Frau Cleonte) beſorgen Sie nichts, Frau Cleonte, der Kerl iſt mir treu, und ich werde ihn ohndieß in unſern Geſchäfften zum Vertrauten machen müſſen, wenn wir unſere Abſichten glücklich erreichen wollen.

Johann.

Ha, ich habe lange ſo etwas gemerket — Mamſell Clariſſe — ja ja — die hat die erſten acht Tage den Abſchied gekriegt! ich ſollte es aber auch meinen — im Vertrauen mein Herr — ich habe mich vom Anfange gewundert, daß Sie Ihre Wünſche nicht beſſer anzubringen gewußt haben: doch die Schuld war freylich nicht Ihre.

Frau Cleonte.

Wahrhaftig! Johann iſt ein feiner Purſche! die gute ehrliche Haut! warte er mein Freund, ich muß ſeine Geſinnungen belohnen —
(ſie giebt ihm etwas.)

Valer.

Madam — Unverſchämter! weiſt Du wohl, daß ich ſolche Dinge nicht leiden kann?

Johann.

Johann.

Madam giebt es mit einer ſo guten Art, daß man es unmöglich abſchlagen kann und im Vertrauen, (zur Frau Cleonte) ich hätte bisweilen ſehr traurige Tage gehabt, wenn ich es nicht ſo gemacht hätte.

Valer.

Was ſagſt Du, Schurke!

Frau Cleonte.

Schmälen Sie nicht auf ihn, er meynts gewiß gut!

Johann.

Das wird man auch ſeinem Herrn ſagen — ich dachte, Sie hörtens nicht — Ja, wenn ein andrer das Glück ſchon hätte machen können, das mein Herr ſo oft ausgeſchlagen hat, ich wüßte nicht — es iſt ſchon mancher Louisdor und Dukaten in dieſe Taſche geflogen, nur um eine kleine verliebte Empfehlung, die ich meinem Herrn bringen ſollte — wie ein Ueberwinder, der durch die Stadt läuft, und ſie alle ohne Schwerdtſchlag unter ſeine Bothmäßigkeit bringt!

Valer.

Madam, ich kann den Narren unmöglich länger zu hören: erlauben Sie, daß ich mich wegbegeben darf —

Frau

Frau Cleonte.

Aber ich ſehe Sie bald wieder, mein beſter? man möchte ohnedieß ein wenig argwöhniſch werden, wenn wir ſo lange beyſammen wären — noch eins Herr Valer! iſt Ihr Bedienter auch verſchwiegen?

Johann.

Madam! ſtumm wie ein Fiſch — ich wäre ſonſt wahrhaftig nicht ehemals Kammerlaquay bey einer jungen Baroneſſe auf dem Lande geweſen — der Henker! das Maul läuft mir voll Waſſer, wenn ich dran denke, wenn ich ihr Abends die Schue ausziehen, oder ſie früh freſiren mußte!

Valer.

Du giebſt einen ſchönen Beweiß von Deiner Verſchwiegenheit —

Johann.

Habe ich Ihnen noch ein Wort von denn Billets, die ich tragen mußte, von den Rendezvous, wo ich Schildwache ſtehen mußte, von den gegenſeitigen Geſchenken —

Valer.

Wie kannſt Du Frau Cleonten mit Deinem Geſchwätze ſo ärgern — leben Sie wohl, meine liebe Frau Cleonte!

Frau

Frau Cleonte.

Nein nein, ich höre ſolche Sachen für mein Leben gern, laſſen Sie ihn immer noch hier: Adieu, Valer — es bleibt bey der Abrede!

Zehnter Auftritt.

Frau Cleonte, Johann.

Frau Cleonte.

Nun mein lieber Johann, nun kann Er frey reden: nun kann Er mir von ſeinem Herrn erzählen alles, was Er weiß!

Johann.

Ja, zum Henker! wenn ers wieder erführe — er iſt zwar ein vortreflicher Herr: aber ſeine Bedienten müſſen verſchwiegen ſeyn, wie die Mauer, ſonſt — ich glaube er ließ mich, wie einen Fuchs prellen!

Frau Cleonte.

Ach mein lieber Johann, wenn Er wüßte, wie vertraut ſein Herr ſelbſt gegen mich iſt, Er würde nicht ſolche Umſtände machen. Wir werden noch ſehr gute Freunde werden, und es wird ſein Vortheil ſeyn, wenn Er auch mich zur Freundinn behält!

Johann.

So! ja das iſt was anders — hat er Ihnen gar ſo etwas geſagt — Sie verſtehen mich wohl —

Frau

Frau Cleonte.

Das verſteht ſich, mein guter Johann! Er liebt mich, er iſt bezaubert von mir: er hat mirs geſagt! o der engliſche Valer! —

Johann.

Dem Himmel ſey gedankt! Nun, da iſt mir ein rechter Stein vom Herzen: ich habe immer noch gedacht, ich würde davon laufen müſſen!

Frau Cleonte.

Und wie ſo?

Johann.

Haben Sie nicht geſehen, wie er melankoliſch herum geſchlichen?

Frau Cleonte.

Ich habe geglaubt, es geſchähe bloß Clariſſens wegen?

Johann.

Nein alles der Frau Cleonte wegen — haben Sie nicht geſehen, wie er geſeufzet hat?

Frau Cleonte.

Ich habe auch geglaubt, es geſchähe Clariſſens wegen —

Johann.

Nein alles der Frau Cleonte wegen — haben Sie nicht das Ständgen vor acht Tagen, unter Ihrem Fenſter gehöret?

Frau

Frau Cleonte.

Und das wäre nicht Clariſſens wegen geſchehen?

Johann.

Zum Henker! Nein! alles der Frau Cleonten wegen! — Noch eins! a propos, haben Sie nicht das Cl. geſehen, das er nebſt ſeinem Namen in großen Nußbaum gekrazt hat?

Frau Cleonte.

Auch das konnte Clariſſen gelten.

Johann.

Verzweifelt! daran habe ich nicht gedacht; aber warum nicht eben ſo gut Frau Cleonten? Im Vertrauen, mein Herr bringt ſeine Nächte ſehr elend zu — er fährt oft im Schlafe auf und ſchreyt — Räuber, Räuber! da gehn ſie mit ihr fort — (er mag vermuthlich an Geronten denken) er hat ſie, ich bin verlohren! in den Armen des alten Geizhalſes? ein ſo liebenswürdiges Weib!

Frau Cleonte.

Ach unvergleichlicher Johann, ich ſterbe — vor Freuden! vor Entzücken! wär er doch hier! der arme Valer! — Er mag zwar wohl die Sachen ein bißchen vergrößern! allein man glaubt gern was man wünſcht — doch noch ein kleiner Zweifel — warum hat er ſich ſo ernſthaft um Clariſſen beworben?

Johann.

Und das merken Sie nicht Frau Cleonte? in Wahrheit! Sie müssen die Augensprache noch nicht recht verstehen — sagen Sie mir, da Sie eine so gute Freundinn von Herrn Geronten sind, wie sollte er an Sie anders als durch diesen Weg kommen? und darzu — es fällt mir ein vortreffliches Gleichniß ein: ich bin auf der Reise: ich gehe bey einem Wirthhause vorbey, sie haben einen guten Krug Bier drinne, ich lasse mir es wohl schmecken, ich sehe aber einen Gast sitzen, der ein herrliches Glaß Wein hat: da kömmt mir der Appetit auch an, Wein zu haben: ich lasse das Bier stehen, es ist mir zu jung, zu süß oder zu bitter, und ich sehe, daß ich von dem Weine kriegen kann! die Anwendung brauche ich wohl nicht zu machen —

Frau Cleonte.

Er ist ein loser Vogel, und macht mir alles weiß — doch nur noch eine Frage: ist sein Herr reich oder arm?

Johann.

Wie Sie befehlen Frau Cleonte!

Frau Cleonte.

Ich würde also befehlen, daß er sehr reich wäre —

Johann.

Johann.

Das will ſo viel ſagen: als Herr Vater, hat er nicht viel: aber als eines reichen Mannes Sohn hat er viel. Itzt hat er nichts, und wenn ihm ſein Vater etwas giebt, ſo hat er was —

Frau Cleonte.

Genug! ich bin zufrieden! er hat mich nicht hintergangen — Johann, ich höre, Er iſt meinem Mädchen nicht gram?

Johann.

Ja ja — es iſt ein närriſches artiges Ding — ſo lange ich ſie nicht bey ihrer liebenswürdigen Frau ſehe —

Frau Cleonte.

Johann, Johann! Er iſt ein gefährlicher Menſch! freue Er ſich! Er wird eine ſehr gute Herrſchaft an mir haben —

Johann.

Und Ihr Mädchen —

Frau Cleonte.

Wir wollen davon ein andermal reden: ich muß zu meinem alten Drachen. In einer halben Stunde werde ich in Weinkeller gehen, wenn Er mir ein paar Flaſchen herauf tragen will.

Johann.

O Madam! ich trage wie ein Lastvieh! zumal wenn ich in Magen sacken darf.

Eilfter Auftritt.

Johann alleine. (Frau Cleonte geht ab.)

Der Henker! das ist eine Frau — ich glaube, wo sie mein Herr nähm, es währte nicht vier Wochen, so bestöhlen wir ihn, und ich gieng mit ihr durch. Aber wenns auf mich ankömmt, so sollst du gewiß heute noch bezahlt werden!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ariſt, Geronte.

Geronte.

Nun was wollt Ihr ſchon wieder bey mir, Bruder? gewiß moraliſiren — Ihr wißt doch, was Ihr mir für einen Gefallen damit thut!

Ariſt.

Nein nein, mein lieber Bruder! ich weiß gewiß, itzt bin ich Euch willkommen —

Geronte.

Das wär das erſtemal, ſeit Frau Cleonte bey mir iſt — nun wie heißt denn der Antrag?

Ariſt.

Seyd Ihr nicht vorhin bey Clariſſen geweſen, und habt ihr ihren Schmuck abgefodert?

Geronte.

Ich dachte mirs, daß eine Predigt kommen würde, — wenn es nun wahr wäre, hat ein Vormund nicht das Recht ſich um ſeiner Mündel Sachen zu bekümmern?

Ariſt.

Ja ja, — aber nicht ihr die Sachen zu nehmen — um ſie wieder zu verſchenken — doch das iſt die Frage nicht, und mein Wille iſt gar nicht mit Euch drüber zu ſtreiten: ich komme nur Euch zu ſagen, daß ich den Schmuck in Händen habe —

Geronte.

Ihr? Ihr? das gottloſe Mädchen! ihrem Vormund will ſie ihn nicht geben, der ihr Vater und Mutter ſeyn ſollte —

Ariſt.

Und ihr gleichwohl denſelbigen abſchwatzen will? Wahrhaftig Bruder! ich ſchäme mich in Eure Seele: Ihr ſeyd Euch gar nicht mehr ähnlich und ich ſehe itzt dasjenige mit eignen Augen, was ich oft gehöret habe, daß eine ungereimte Liebe einen um ſeine ganze Ehrlichkeit bringen kann.

Geronte.

Gewiß, Bruder! Ihr müßt einmal Peſtprediger werden, weil Ihr ſo gar tröſtlich redet — iſt es aber nicht die gröſte Boßheit von dem Mädchen, daß ſie Euch den Schmuck giebt, da ſie höret, daß ich ihn haben will?

Ariſt.

Lange nicht ſo gottloß und unbillig, als daß Ihr ihn fodert — aber damit Ihr ſeht, wie gut ichs mit Euch meine, ſo will ich Euch nur ſagen,

daß

daß mir ihn Clariſſe ſchon ſeit geraumer Zeit aufzuheben gegeben —

Geronte.

Das iſt recht ſehr gut von Euch gemeinet, daß Ihr mir das ſaget — ich bin ſehr viel gebeſſert, wenn ichs weiß.

Ariſt.

Laßt mich nur ausreden — ich komme ſo gar Euch dieſen Schmuck anzubieten — iſt das nicht freundſchaftlich genug?

Geronte.

Wie? Was? Ihr kommt und wollt mir den Schmuck geben — o mein allerliebſtes Brüderchen, dieſe Ehrlichkeit hätte ich Euch nicht zugetraut! kommt! laßt Euch umarmen? wo iſt er? — wo habt Ihr ihn? —

Ariſt.

Ihr ſollt ihn gleich haben (er zieht ihn heraus, Geronte will zufahren:) Eine kleine Gedult! ich habe ihn taxiren laſſen —

Geronte.

Das iſt ſehr unnöthig geweſen: ich dachte mirs bald, daß was albernes hinter drein kommen würde —

Ariſt.

Man hat ihn 2000 Rthl. taxirt —

Geronte.

Ey meinethalben mag man ihn 10000 Rthlr. taxirt haben, das geht mich nichts an: gebt ihn nur her —

Ariſt.

Gut! wenn Ihr die 2000 Rthlr. gebt, ſo hoffe ichs bey Clariſſen zu verantworten, wenn ich Euch denſelben gebe —

Geronte.

Bruder, Ihr ſeyd ein Narr.

Ariſt.

Ihr möget ſchimpfen, wie Ihr wollt; unter einer andern Bedingung kriegt Ihr ihn nicht, und wenn es Clariſſe ſelbſt haben wollte.

Geronte.

Aber —

Ariſt.

Verliehrt kein Wort! — ich muß Clariſſen in Sicherheit ſetzen: mein Gewiſſen verbindet mich darzu: ſie iſt eine arme Wayſe!

Geronte.

Ich möchte fürn Henker wiſſen, wer Euch zum Wayſenvater gemacht hätte? Ihr werft Euch immer zu Dingen auf, worzu Ihr ſo viel Beruf habt, als ich zu einen Generalgewaltigen.

Ariſt.

Das iſt der Beruf aller rechtſchaffenen Seelen! aber Bruder, ich will Euch allenfalls den Schmuck über-

überlaſſen, wenn Ihr mir indeſſen einen Wechſel von 2000 Rthlr. zum Pfande gebt. Wie lange wirds währen, ſo iſt Frau Cleonte deſſen überdrüßig; vielleicht giebt ſie ihn alsdann wieder her, und Ihr nehmt Euern Wechſel wieder.

Geronte.

Aber zum Henker! wenn Sie ihn nun nicht wieder hergiebt?

Ariſt.

So iſt es Eure Schuld — und ich weiß Euch weiter nicht zu helfen!

Geronte (nachdenkend.)

Was ſoll ich machen! ich darf ihr nicht ohne den Schmuck unter die Augen treten, gleichwohl — Bruder ich will Euch einen Wechſel von 1000 Rthlr. geben.

Ariſt.

Ich laſſe keinen Dreyer herunter: Ihr kennt mich, ein Wort gilt bey mir wie tauſend!

Geronte.

Der Henker hat Euch zu den Quacker gemacht!

Ariſt.

Es iſt einmal nicht anders — wollt Ihr oder wollt Ihr nicht?

Geronte (nach einem kleinen Stillefchweigen.)

Ich muß wohl! — aber, es wird doch auch noch die Zeit kommen, daß ich mich an Euch rächen kann — gebt nur her.

Ariſt.

Nicht eher, als bis ich den Wechſel in Händen habe.

Geronte.

Ihr könnt Euch aber wohl einbilden, daß ich die Wechſel nicht haufenweiſe in Schubeſäcken herum trage.

Ariſt.

So hohlt ihn — ich habe warten gelernet! —

Geronte (geht ab und kratzt ſich im Kopfe er kommt noch einmal zurücke.)

Bruder, aber denket nur! wenn mir Frau Cleonte indeſſen über den Hals kömmt — was Ihr mir für ein Unglück zuziehen könnt.

Ariſt.

So ſchiebt die Schuld auf Euren unerbittlichen Bruder — ich will Euch alles Böſe vergeben, was Ihr von mir ſaget.

Geronte.

(Geht den ganzen Weg murmelnd ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Ariſt (allein.)

Es wäre mir doch verdrüßlich, wenn ich die arme Clariſſe um ihr Halsband brächte — ich fürchte, Valer wird mir einen einfältigen Streich ſpielen — Cleonte iſt klug! und er zu verliebt in Clariſſen — doch —

Dritter Auftritt.

Geronte, Ariſt.

Geronte.

Bruder! ich habe den Wechſel auf 1500 Rthl. geſtellet! ich hoffe, es wird wohl genug ſeyn.

Ariſt.

Ja, wenn Ihr die übrigen 500 Rthlr. baar geben wollt!

Geronte.

Ihr ſeyd ein Narr! ein unausſtehlicher Narr!

Ariſt.

Ich habe es Euch aber vorher geſagt, mein lieber Bruder, warum machet Ihr ſolche Umſtände? ich dächte —

Geronte.

Ey ich dächte, Ihr würdet einmal geſcheut; alſo wollt Ihr mir ihn nicht geben?

Ariſt.

Ariſt.

Nein!

Geronte.

Was das für eine Boßheit iſt! (er thut als wollte er wieder hinein gehen.)

Ariſt.

Kommt nur her! ich wille Euch erlauben, daß Ihrs darnach thut — wo habt Ihr ihn?

Geronte.

Ihr kriegt ihn nicht eher in die Hände, als bis Ihr mir den Schmuck gebt.

Ariſt.

Ich dächte, Ihr wäret von mir nicht gewohnt —

Geronte.

Ey heut zu Tage, darf kein Bruder dem andern trauen! und ſeh ich nicht, was Ihr mir eben für Streiche ſpielt?

Ariſt.

Nun, wo habt Ihr den Wechſel? (indem Ariſt das Futteral mit dem Schmucke hinreichet nach dem Geronte begierig fährt, giebt ihm Geronte den Wechſel.)

Geronte.

Dem Himmel ſey Dank! nun werde ich doch einmal ein willkommner Gaſt ſeyn!

Ariſt.

Ariſt.

Geht, geht geſchwind, um dieſes Geſchenke zu Eurer Dulcinea Füßen zu legen!

Geronte.

Ja das will ich thun, und ihr Haus und Hof darzu geben —

Ariſt.

Da thut Ihr wohl Bruder! denn wahrhaftig, ein Kuß von der Frau Cleonte iſt mehr werth, als Ihr ihr geben könnt.

Geronte.

Ihr ſchwatzt davon, als wenn Ihrs verſtündet — die alten Junggeſellen ſind immer ſehr weiſe und ich wollte darauf wetten, Ihr windet Euch, bloß aus Neid, weil Euch Niemand verlangt hat —

Ariſt.

Nein nein, Bruder, ich rede im Ernſte. Wenn Ihr einmal wieder eine Thorheit begehen wollet, ſo thut Ihr beſſer, Ihr heyrathet Frau Cleonten, als daß Ihr Euch ſo mit ihr ſchleppt, und ich gäbe ihr, was ſie haben wollte, um ſie mir recht verbindlich zu machen. Wen habt Ihr denn? einen Sohn, aus dem Ihr Euch nichts machet? dieſer muß mit allem vorlieb nehmen, und wenn es Frau Cleonte in Händen hat, ſo darf er nicht kommen, und Euch was abfodern.

Geronte.

Geronte.

Bald sollte ich Euch glauben — redet Ihr doch einmal ganz vernünftig, aber —

Arist.

Wenn ich Euch rathen soll, so macht Ihr noch heute die Verlöbniß, und mit Valeren und Clarissen darzu: ich habe dem Dinge reiflicher nachgedacht, und gefunden, daß Ihr klüger seyd als ich! —

Geronte.

Und das merkt Ihr erst itzt? o ich habe alle mein Lebstage einen vortrefflichen Kopf gehabt — ich wäre wahrhaftig nicht so weit gekommen — Magister Huzel, mein erster Informator sagte es schon immer der seeligen Mutter.

Arist.

Ja deßwegen hatte Euch auch immer die seelige Mutter am liebsten, und Magister Huzel kriegte allezeit 6 Krüge Bier mehr, wenn er Euch recht gelobt hatte — doch wieder auf Valeren und Euch selber zu kommen: so sage ich Euch hiermit in allem Ernste, daß ich wünsche, daß Ihr diese Heyrathen, je eher je lieber vollzieht, ich will selber bey der Verlöbniß zugegen seyn, und wir wollen noch die besten Freunde werden —

Geronte.

Topp, Bruder! itzt seyd Ihr einmal ein braver Mann; und ich dächte, da wir einmal so

weit

weit in der brüderlichen Eintracht gekommen ſind, Ihr gäbt mir geſchwind meinen Wechſel wieder!

Ariſt.

Nein, alles, nur dieß nicht: man muß doch auch nicht unbillig mit ſeinem Nächſten umgehen: ich laſſe Euch allein! ich ſehe Eure Gebieterinn kömmt, lebt wohl.

Vierter Auftritt.

Geronte, Frau Cleonte.

Geronte.

Luſtig, luſtig, mein liebes kleines Täubchen — nun werde ich doch willkommen ſeyn — rathe Sie einmal, was in dem Futteral iſt? —

Frau Cleonte.

Warum ſoll ichs nun errathen? Wenn es ein Geſchenke für mich iſt, warum ſoll ichs erſt mit Kopfſchmerzen verdienen?

Geronte.

Nun nun, Sie braucht ſich eben nicht den Kopf drüber zu zerbrechen — da! mach Sies einmal auf: (er giebt ihr den Schmuck) es kömmt mir aber auch theuer genug zu ſtehen —

Frau Cleonte.

Gewöhnen Sie Sich nur das Ding ab, daß Sie einem bey Ihren Wohlthaten allezeit herrechnen, wie viel sie Ihnen kosten: man siehts, daß Sie gar nicht in der großen Welt gewesen sind — (sie macht es auf und sieht es an) nun was ist es denn nun mehr —

Geronte.

Der Henker! 2000 Rthlr. sind kein Pappenstiel; um ein paar Dutzent flimmernde Steingen! das wird schön am Halse lassen — hä! komm her, mein Puppchen, ich muß Dirs gleich umbinden! —

Frau Cleonte.

Nein, mein lieber kleiner Mann, Sie sollens schön umzubinden kriegen — inzwischen — kommen Sie her! Sie haben doch dafür ein Mäulchen verdient (sie küßt ihn.)

Geronte.

Ich dächts auch! — kleines Rabenaas! Sie kann doch mit mir machen, was Sie nur will — das hat Mühe gekostet, ehe ich den Schmuck gekriegt habe — es ist Clarissens —

Frau Cleonte.

Clarissens? vortrefflich! und das alberne Ding hat sich ihn abschwatzen lassen? — hätte ich Ihnen doch die Beredsamkeit nicht zugetrauet.

Geronte.

Geronte.

Ja, die Beredſamkeit iſt aber ſo wichtig geweſen, daß ſie mich um eine Zwey mit etlichen Nullen leichter gemacht hat —

Frau Cleonte.

Dauert Sies ſchon wieder — da nehmen Sie ihren Bettel — hab ich es Ihnen nicht den Augenblick geſagt, daß Sie mirs nicht vorwerfen ſollen — ich will ihn nun nicht einmal haben.

Geronte.

Ach mein liebes Kind, ſey Sie nicht böſe, es war ja nicht ſo übel gemeinet, behalte Sie ihn immer, ich wills Ihr auch tauſendmal abbitten —

Frau Cleonte.

Nun, das mal will ichs Ihnen hingehen laſſen — aber —

Geronte.

Nein nein, gewiß nicht wieder! — itzt wollen wir von nichts, als Verlöbniß und Hochzeiten reden — ein paar Sohlen will ich mir durchtanzen — rümpfe Sie das Maul, wie Sie will, mein Junge ſoll die Augen entſetzlich aufſperren, wenn er einmal wieder kömmt, und noch einen kleinen Benjamin herum laufen ſieht — (Frau Cleonte lacht ihn aus.) Weiß Sie wohl, daß mich das Lachen bald verdrüßen wird — bin ich

denn ein ſo gar alter kröplicher und gebrechlicher Kerl —

Frau Cleonte.

Je nein, Närrchen, ich lache vor Freuden über Ihren Muth —

Geronte.

Nun, da muß ich mit lachen (er hebt ein groſes Gelächter an.)

Frau Cleonte.

Sind Sie bald fertig — Sie wiſſen doch niemals Ziel und Maaß zu halten: es fährt einem ganz durch den Kopf, wie Sie lachen —

Geronte.

Und ich thats Ihr doch meine Ehre mir zu Gefallen, denn die Sache war mir ſo gar lächerlich nicht — aber Sie iſt auch meiner Treu! ein bißchen eigenſinnig —

Frau Cleonte.

Ich eigenſinnig? eigenſinnig? und das ſagen Sie mir vor der Hochzeit? ein ſchönes Compliment für einen Bräutigam! ich darf nicht viel —

Geronte.

Nun, nun mein Täubchen, wer wird denn alle Worte auf die Goldwage legen —

Frau Cleonte.

Was das nun wieder für ein beleidigender Ausdruck iſt — Sie ſollen ſie auf die Goldwage legen! Sie haben ja nicht mit ihrer Magd zu reden?

den? bald ſollte einem die Luſt zum Heyrathen vergehen.

Geronte.

Nu nu, da wollen wir ſchon einander ziehen! es geht doch noch heute die Verlöbniß vor ſich?

Frau Cleonte.

Nein, mein lieber kleiner — ich habe einen Einfall, der Ihnen gefallen wird.

Geronte.

Nein, ſpricht Sie, und der Einfall ſoll mir gefallen? das muß doch ein herrlicher Einfall ſeyn — weiß Sie auch, daß Sie mich bald kollerich machen wird — bald Ja! bald Nein! das iſt nun die Zeit über ſo gegangen.

Frau Cleonte.

Nun nun, mein kleiner Narr! ſeyn Sie nicht böſe, Sie wiſſen doch, daß ich Sie lieb habe, ſehr lieb, aber —

Geronte.

Aber gleichwohl will Sie nicht wie ich will, und es iſt doch Eurem Geſchlechte ſo viel an einem Mann, als uns an einer Frau gelegen.

Frau Cleonte.

Ja doch, aber hören Sie nur! Sie haben vor ein paar Tagen das Guth gekauft: ich dächte wir weyheten es mit unſrer Liebe ein. Ach Sie wiſſen nicht, wie ich das Landleben liebe, was wird das

nicht für ein glückseliger Aufenthalt für mich seyn, wenn ich da von allem Geräusche der Welt entfernt mit Ihnen, das, was uns die Natur anbietet, unbeneidet genießen kann, es stört uns niemand, und wir leben wie in einem Paradiese!

Geronte.

Ha ha ha, der Einfall ist nicht unrecht —

Frau Cleonte.

Ueberdieß bedenken Sie nur, was unsre Heyrath für Lermen in der Stadt machen wird! Sie und ich haben unsre Feinde: jede Närrinn schickt ihre Gesandten aus, um zu sehen, wie wir geputzt sind, was wir essen und trinken, und die neugierigen Augen dieser gnädigen Damen schleichen sich in unsre Kammer und in unsre Betten.

Geronte.

Nein nein, das bitte ich mir aus, da haben sie nichts zu suchen.

Frau Cleonte.

Sie kennen ja die Art unsrer geschwätzigen Müssiggängerinnen. Wir werden die Fabel von allen Marktplätzen und Wochenbetten!

Geronte.

Pfui! es ist wahr — daß ich doch daran nicht gedacht habe!

Frau Cleonte.

Auf Ihrem Dorfe sind Sie der gnädge Herr, und ich die gnädge Frau, und wenn wir sonst nicht

wollen,

wollen, ſo dürfen wir keine lebendige Seele, als höchſtens unſern Pfarrer darzu bitten, und iſt es Ihnen nicht eben ſo? Ein ganzes Schock Zeugen ſeiner Liebe haben, wovon ſich an dem Tage die eine Helfte vollſäuft, und die andere Helfte gähnt, iſt wohl was abgeſchmackters?

Geronte.

Ach Frau Cleonte, was für eine treffliche Frau Sie iſt, recht nach meinem Herzen — und da haben Sie noch nicht darzu gerechnet, was das alles für Geld koſtet! ja wir wollen aufs Land, und da unſre Hochzeit ausrichten. Valer mag mit reiſen, und kann da auch ſeine Verlöbniß mit Clariſſen vollziehen —

Frau Cleonte.

Ja, wenn ſie nicht ſchon die Anſtalten hier gemacht hätten: es geht einmal auf der Clariſſe Unkoſten, laſſen Sie Valeren die Freude, da man ohne dieß wegen ſeines Vaters nicht lange zaudern darf. Ich will aber noch dieſen Abend auf ihr Guth fahren, und ein wenig die Sachen daſelbſt in Ordnung bringen, damit ſie würdig empfangen werden —

Geronte.

(Springt vor Freuden um die Frau Cleonte herum und careſſirt ſie, indem kommt Chriſtiane darzu.)

Ach Du allerliebſtes Herzens Puppchen! was

das für Verstand ist! ich bin doch ein rechter Esel gegen Dich — ich will mich Ihr auch in Zukunft ganz überlassen, Sie soll mein Haus und Hof, mein Haab und Guth, ja mich selber und alles —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Christiane.

Christiane.

Ey nicht doch so verliebt Herr Geronte! sollte man es doch Ihrem Alter nimmermehr zutrauen, daß Sie von einem Frauenzimmer zum andern liefen, und Ihre Liebe anbrächten! wahrhaftig! ha ha ha! Sie machen mir eine rechte Freude — immer fort caressiret!

Geronte (zu ihr auf die Seite, zupft sie.)

Christiane halts Maul, oder —

Frau Cleonte.

Wie? was? von einem Frauenzimmer zum andern —

Christiane.

Winken Sie und zupfen Sie, wie Sie wollen, ich habe meine Frau zu lieb —

Geronte.

Verwünschtes Mädchen, ich bring Dich um!

Christiane.

Chriſtiane.

Einer zum Füßen, und geſchwinde zur andern gelaufen und ihr die Hände geküßt! Sie ſind meiner Treu ein feiner Wetterhahn —

Frau Cleonte.

Zum Füßen Herr Geronte? einer andern zum Füßen!

Geronte.

Nein, nein, mein Täubchen, gläube Sie doch nicht ſolch wunderliches Zeug, ſie hat etwas geſehen, und hat nicht recht geſehen — gottloſes Thier!

Frau Cleonte.

Da muß etwas darhinter ſtecken: wie? Treuloſer? geſchwind, ſag mir Chriſtiane, was hats gegeben?

Chriſtiane.

(Indem Chriſtiane erzählt, ſtrampelt er mit Händen und Füßen, und giebt ihr mit Zeichen und Geberden zu verſtehen, daß ſie ſchweigen ſoll! Er will ihr immer ins Wort fallen, ſie läßt ihn aber nicht dazu kommen.)

Ich kam vor ungefähr einer halben Stunde hieher auf den Saal; da fand ich eine allerliebſte Gruppe; — Herr Geronte auf allen vieren vor Mamſell Clariſſen — Mamſell Clariſſen einmal übers andere ausrufen „was für unbillige Forde-

rungen! Sie ſind in der That grauſam, daß Sie ſo etwas verlangen können„ — er ſprang auf, als wenn er aufgeſchnellet würde, da ich kam: er bat, ich ſollte Ihnen nichts wieder ſagen: ſeine Großmuth gieng ſo weit, daß er mir einen halben Gulden bot — aber ich — was ich für ein treues Mädchen bin! — Kopf herunter, ohne Barmherzigkeit! ich mag ſeine Geſchenke nicht! — Sie ſehen, Frau Cleonte, Sie ſind verlohren! denn was kann er wohl von Mamſell Clariſſen gewollt haben?

Frau Cleonte.

Ach! dem Himmel ſeys geklagt! Habe ich das um Sie verdient! ich unglückliches Weib! aus Liebe zu Ihnen — was hätte ich da nicht gethan! — kann wohl die Boßheit ſo hoch ſteigen! in dem Augenblicke, da Sie mir eine ewige Liebe ſchwören, gehen Sie hin zu einer andern —

Geronte.

Meine liebe Frau Cleonte, glaube Sie doch nicht die Boßheit —

Chriſtiane.

Wie? können Sie es läugnen, daß Sie vor ihr gekniet haben?

Frau Cleonte.

Was ſagen Sie dazu?

Geronte.

Ich, ich? —

Frau Cleonte.

Wie? Sie ſtocken —

Geronte.

Nein, aber damit Sie es nur wiſſen, es war des Schmucks wegen, den mir Clariſſe nicht laſſen wollte —

Chriſtiane (fängt ein groſſes Gelächter an.)

Ha ha ha, eines Halsbandes wegen vor einem nieder zu knien! Ha ha ha! wenn ein Bettelmann von mir eine Gabe auf den Knien foderte, ſo dächte ich, es hätte ihn ein toller Hund gebiſſen —

Geronte.

Halts Maul, Du — ein Bettelmann und ich!

Frau Cleonte.

Nicht geſchmählt! Herr Geronte: ſie thut, was ihre Pflicht iſt: denn ſehen Sie mich nur nicht für ſo leichtgläubig an, daß ich vermuthen könnte, daß Sie Sich Ihrer Mündel um einer ſolchen Kleinigkeit willen zu Füßen würfen — Ich ſehe ſchon, mein Unglück iſt vollkommen: Sie werden mir in Ewigkeit nicht treu ſeyn, und wir werden einander verlaſſen müſſen! mein Herz bricht mir zwar, wenn ich dran gedenke: aber (ſie ſtellt ſich, als ob ſie an zu weinen und zu ſchluchzen fing:) es iſt beſſer — Sie ſind — glücklich — und wir — trennen — uns — auf ewig —

ach! — ich unglückliches Weib — wie ich Sie geliebt habe!

Geronte (fängt mit an zu weinen.)

Nein nein, nein! mein lieber Schatz! Sie müssen bey mir bleiben! ich wäre verlohren! ohne Sie! — nein! das ist mir unmöglich! glauben Sie mir, ich habe keine Liebeserklärung gethan! Sie können Sich darauf verlassen —

Christiane.

Damit das Trio voll wird, so muß ich auch ein bißchen mit weinen (sie stellt sich auch, als ob sie weinte:) Wir unglücklichen! daß doch weder Treue noch Glauben mehr unter dem gottlosen Geschlechte ist! Unsere Leichtgläubigkeit wird gemißbraucht, und wir unschuldigen Kinder verführt — alsdann verrathen und verlassen! — und der Himmel weiß, wie es uns zuletzt geht! — Bey alledem, sehen sie doch, Frau Cleonte, wie er immer so hartnäckig noch läugnet! —

Frau Cleonte (Frau Cleonte und Geronte reden und weinen beyde zugleich.)

Ach! ich sehe es leider mehr, als zu sehr — und ich wäre nicht werth — ich muß Sie verlassen.

Geronte.

Ich lasse Sie nicht, fodere Sie, was Sie will, mein Täubchen! ja ehe will ich selbst zum Thore hinaus laufen.

Christiane.

Chriſtiane (heimlich zu Frau Cleonten.)
Nun haben Sie ihn, wo Sie ihn hinhaben wollen — (laut) Frau Cleonte, wahrhaftig ich fange faſt an zu glauben, daß es Herr Geronte ſo böſe nicht gemeinet hat; könnte man Sie nicht durch ein Mittel in Sicherheit ſetzen, oder er Ihnen einen Beweiß von ſeiner Liebe geben —

Geronte (zu Chriſtianen heimlich mit Drohen.)
Ich habe ja alleweile nur erſt den Schmuck gebracht? ich dächte, das wäre genug Beweiß von meiner Liebe.

Chriſtiane (heimlich zu Geronten.)
Ums Himmelswillen, laſſen Sie Sich davon nichts merken: ſie denkt ſonſt gewiß, Sie wollen ihr dieſe Wohlthat vorwerfen — (laut) Z. E. Herr Geronte, Sie haben itzt das Guth gekauft —

Frau Cleonte.
Ja, mein liebes Kind, dieß alleine ſoll mir der Beweiß von Ihrer Unſchuld ſeyn — ich habe es Ihnen ohne dieß ſchon ſagen wollen, und da es itzt Gelegenheit giebt — doch nein! Sie werden böſe!

Geronte.
Nur heraus geſagt! Sie hat mich wahrhaftig in eine Unruhe geſetzt —

Frau Cleonte.
Nun! da iſt uns allen geholfen und Ihnen auch: Sie wollen mich heyrathen: Sie wiſſen!

ich kann Ihnen nichts mitbringen — gleichwohl denken Sie, wenn der Himmel einmal über Sie gebieten — (sie weint) und — Sie sterben sollten — ich hoffe zwar, und mein sehnlicher Wunsch ist es — daß Sie mich einmal begraben — mögen — (Christiane und Geronte weinen auch:) aber, wer kennt den Rathschluß des Himmels —

Christiane.

Ja wohl! es ist das erstemal nicht, daß die angenehmsten Personen in der Blüte ihrer Jahre hingeraft werden!

Frau Cleonte.

Denken Sie aber, in welchem Zustande Sie mich verlassen würden, wenn mich das Unglück Sie zu überleben beträf — Ihr Sohn würde kommen und mich aus den Gütern herauswerfen —

Geronte.

Der gottlose Bube! ja, das sollte er sich unterstehen —

Christiane.

Ey, die Lebendigen fragen sehr viel darnach, wenn einem drey Ellen unter der Erde etwas verdrüßt!

Geronte.

O, dem kann man auch durch ein Testament abhelfen —

Frau Cleonte.

Nein, ich würde mich zu Tode grämen, wenn ich Sie Ihr Teſtament machen ſähe, ich würde mir alle Augenblick vorſtellen, daß Sie ſterben müßten — lieber will ich mich ganz meinem Schickſaale überlaſſen —

Chriſtiane.

Was das für eine Zärtlichkeit iſt! es iſt mir als wenn ich den Todenkopf mit dem Blümlein, vergiß mein nicht, vor Augen ſähe! —

Frau Cleonte.

Ueberdieß! denken Sie, was das für ein Geſchrey werden, was ich mir für Verfolgungen zuziehen würde — da würden Sie Ihrem Sohne Gewalt angethan haben; da würde mir der Sohn einen Proces formiren — ach, ich werde ganz ohnmächtig, wenn ich daran gedenke.

Geronte.

Greif doch zu, Chriſtiane, daß ſie nicht ohnmächtig wird — Was will Sie, ſage Sie mir es nur frey heraus, mein liebes Kind! —

Frau Cleonte.

Wenn Sie mir nun eine Verſchreibung auf ein 20 bis 25000 Rthlr. gäben, als ob ich ſie Ihnen zur Erkaufung Ihres Gutes geliehen, und mir dieſelbigen darauf anwieſen —

Geronte.

Ey! wo denkt Sie hin, Frau Cleonte?

Chriſtiane.

Chriſtiane.

Ey! das wäre auch was rechts: einer ſolchen artigen Frau, die ſich Ihnen aufopfert —

Frau Cleonte.

Mein liebſtes Herz! ich will Ihnen die Vortheile ſagen, die Sie davon haben, und alsdann machen Sie, was Sie wollen. Fürs erſte, heißt es doch, ich habe Ihnen etwas mitgebracht, und dieß macht Ihnen und Ihrer Heyrath Ehre: ſo lange ich lebe, iſt es ja das Ihrige; ſterbe ich eher, ſo fällt es Ihnen wieder zu: denn ich habe keine lebendige Seele von Verwandten; ſollte es Sie betreffen, ach! ich werde aber dafür fleißig beten, ſo ſetzen Sie mich doch in Stand, Ihnen auch nach Ihrem Tode Ehre zu machen — Ihr Sohn kann nicht ſagen, daß ich Ihn um das Seinige bringe, und — kurz, ich werde daraus ſehen, ob Sie mich wahrhaftig lieben —

Geronte.

Bey meiner Ehre! Sie redt wie ein Corpus Juris! — es iſt wahr! — nach meinem Tode frage ich endlich nichts darnach, wer mein Vermögen kriegt, aber —

Chriſtiane.

Herr Geronte, Sie vergeſſen, daß Sie uns ohnedieß noch des Kniens wegen auszuſöhnen haben: itzt kommen Sie doch noch mit einem blauen Auge weg! —

Frau

Frau Cleonte.

Kurz, Herr Geronte: — wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Geronte.

Nun, werde nur nicht böſe, mein Engelchen, ich wollte nur ſagen, daß darzu allezeit noch Zeit iſt —

Frau Cleonte.

Nein, ſage ich Ihnen: denken Sie nur, mein Kind, wenn uns Ihr Sohn über den Hals kömmt — ſolche Sachen ſind beſſer je eher je lieber! Thun Sie es immer! Sie können glauben, daß meine Erkänntlichkeit keine Schranken hat —

Geronte.

Höre Sie einmal! will Sie mich auf den Abend ausziehen? —

Chriſtiane.

Je darauf wirds ja nicht ankommen: Sie ſollten mir die Commißion geben, ich wollte Sie, wie einen Haaſen ſtreifen —

Frau Cleonte.

Sie vergeſſen, daß ich auf den Abend aufs Guth gehe.

Geronte.

Nun morgen auf den Abend komme ich aufs Guth: — ich ſehe wohl, ich muß thun, was Sie haben wollen —

Frau Cleonte.

Ach, mein Engel! (ſie küßt ihn:) wie reizend ſind Sie! der gefälligſte, der zärtlichſte, der ſchön-

ſchönſte Mann von der Welt! — So bald ich mit Ihnen verheyrathet bin, muß ich Ihr Portrait in allen Zimmern haben, das ſag ich Ihnen—

Geronte (lacht herzlich.)

Nein, bin ich ſo hübſch Chriſtiane, wie ſie mir ſagt? —

Chriſtiane.

Ja freylich — und wenn Sie heut noch ſtürben, ſo ließ ich Sie mir morgen ausſtopfen, und auf dem Camin ſtellen!

Frau Cleonte.

Nun gehen Sie nur, mein Liebſter, ich komme gleich in Ihr Kabinet: da wollen wir die Sache vollends in Richtigkeit bringen.

Geronte.

Noch ein Küßchen! —

Chriſtiane. (zu Frau Cleonten.)

Immer zu Frau Cleonte! das Maul iſt einmal beſchmiert, wenn man ſo ein Wechſelchen damit verdienen könnte, ſo würde manche noch ſo erbare Jungfer zu erbitten ſeyn.

Geronte.

Nun ich erwarte Sie! —

(Geronte geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Frau Cleonte, Chriſtiane.

(Beyde brechen in ein groſſes Gelächter aus.)

Chriſtiane.

Schön gemacht, Madam!, allerliebſt! — was für eine vortrefliche Frau ſind Sie! Bey ſolchen Talenten wundert mich, daß Sie nicht lange ſchon bis zur Gräfinn und Herzoginn hinauf geſtiegen ſind. Sie gehen vom Weinen zum Lachen, vom Küſſen zum Schimpfen, vom Trotzen zum Bitten, vom Beleben zum Ermorden, ohne Sprung ſo leicht über, wie der Wind über die Kornähren fährt, und man ſieht auch keine Spur!

Frau Cleonte.

Ja, mein liebes Kind! das iſt die rechte Methode, die Liebe im Gange zu erhalten, zumal bey ſolchen alten Stockfiſchen: wenn man ſie immer ſtreicheln und careſſiren wollte, ſo wäre es eben ſo gut, als wenn man ihnen nichts als Nelken und Pfeffer wollte zu kauen geben, auf die letzt würden Sie nicht mehr ſchmecken, was ſüß oder ſauer wäre? Die kleinen Zänkereyen ſind der Stachel, womit man den Eſel ſticht, daß er wieder anzieht, wenn er eine Weile zu ruhig geweſen iſt.

Chriſtiane.

Und alſo würde Valer auch wohl ſolche Uebergänge zu beſorgen haben?

Frau Cleonte.

Nein, mein Schatz: die jungen ſind noch zu raſch: ſie ſchlagen aus und reißen ſich oft von den Strängen loß: man muß ſein Vieh erſt recht kennen!

Chriſtiane.

Der Henker, Madam, Sie ſollten eine Schule aufrichten, oder es ſollten uns einige gute Freunde zuhören: ſie würden auf einmal die Luſt verlieren, ſich in das Joch zu ſpannen.

Frau Cleonte.

Ha! dafür ſorge nicht: die Klügſten ſind oft die tümmſten, ſie ſehen immer dahin, wo ſie nicht hinſehen ſollten, und darüber ſtolpern ſie —— aber haſt Du nicht Valeren geſehen? bald ſoll er zum glücklichen Manne gemacht werden! Ach! was hat er mir für Süßigkeiten vorgeſagt! mit was für Art! mit welchem Anſtande — ſollte er mich wohl hintergehen können?

Chriſtiane.

Madam, das ſieht ihm gar nicht ähnlich! — er iſt ganz von Ihnen bezaubert — ich habe eben da er von Ihnen kam, darüber mit ihm geſprochen —

Frau

Frau Cleonte.

Und was hat er Dir geſagt?

Chriſtiane.

Daß er kaum die Minute erwarten könnte, die Sie vereinigen ſollte, daß wenn Sie ſein Glück machten, er auch das Ihrige machen wollte, daß — Madam, wie können Sie nun verlangen, daß ich Ihnen alle verliebte Einfälle eines entzückten Liebhabers, wie der iſt, hererzählen ſoll? er hat ſeinen Bedienten ſchon nach Pferden geſchickt, um Ihnen zu folgen, und ich freue mich auf das Glück entführet zu werden; denn ich ſtelle mir nichts luſtigers und abentheuerlichers vor! —

Frau Cleonte.

Und zwar von einem Valer — ach, mein Kind!

Chriſtiane.

Mit Valeren! welch Entzücken — doch vergeſſen Sie nicht darüber ins Kabinetchen zu Herr Geronten zu gehen! —

Frau Cleonte.

Du haſt recht, mein Kind! was würde man nicht über Valeren vergeſſen — da trag mir den Schmuck in mein Zimmer —

(Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Christiane.

Schade! daß Frau Cleonte nicht weiß, was ich weiß: es würde der Alte mit den Jungen geprellt werden, und ich so gut, als das ganze hochlöbliche Haus! — Aber der Himmel verleihe mir Verstand — man kömmt allezeit dabey zu kurz, und das Sprichwort bleibt doch am Ende wahr: Ehrlich währt am längsten —

Achter Auftritt.

Clarisse, Christiane.

Christiane.

Sieh da! meine liebe Mamsell Clarisse, wohin so tiefsinnig —

Clarisse.

Hat Sie nicht Valeren gesehen —

Christiane.

Wird Ihnen die Zeit schon lang? — daß doch bey den Verliebten die Uhren so unrichtig gehen — bald zu langsam, bald zu geschwind! Er ist vor kurzem bey Frau Cleonten gewesen.

Clarisse.

Bey Frau Cleonten — er muß doch sehr nöthige Gespräche mit ihr haben?

Christiane.

Chriſtiane.

Ich glaube, die ſchöne ſanftmüthige Clariſſe kann auch eiferſichtig ſeyn? pfui, ſchämen Sie Sich! auf Frau Cleonten —

Clariſſe.

Scherze Sie mit Ihrer Frau, und nicht mit mir: ich glaube, ich kann nach Valeren fragen, ohne eiferſüchtig zu ſeyn?

Chriſtiane.

Aber nur nicht darüber roth werden, wenn ich Ihnen ſage, daß er mit Frau Cleonten geſprochen — Sie ſind böſe auf mich, und ich habe Sie doch lieb! niemals habe ich noch eine Perſon von meinem Geſchlechte, mit ſo viel Anmuth roth werden geſehen —

Clariſſe.

Genug, Chriſtiane! —

Chriſtiane.

Aber, was würden Sie nun erſt dazu ſagen, wenn ich Ihnen erzählte, daß Frau Cleonte in Valeren ſterblich verliebt iſt —

Clariſſe.

Frau Cleonte wird nicht ſo begehrlich ſeyn — Sie will ja Herr Geronten mit ihrer Hand beglücken?

Chriſtiane.

Setzen Sie tauſend Liebhaber her, und Sie wird ſich zu jedem eine Hand wünſchen, und geben

Sie ihr noch tauſend Hände drüber, ſo wird Sie ſich zu jeder einen Liebhaber wählen.

Clariſſe.

Wahrhaftig! ein Charakter, der der weiblichen Sittſamkeit viel Ehre macht — weiß Valer ſeine Eroberung? —

Chriſtiane.

Freylich — die Liebe iſt ihm in aller möglichen Form angekündiget, und wir machen Entwürfe — Nehmen Sie Sich in acht, mein ſchönes Kind, daß wir Ihnen Ihren Liebhaber nicht entführen (ſie lacht.)

Clariſſe.

In Wahrheit, Chriſtiane! Höre Sie auf zu ſcherzen, — ich werde — ich weiß nicht, warum, ganz unruhig —

Chriſtiane.

Sie wiſſen nicht warum? Soll ichs Ihnen ſagen?

Clariſſe.

Nein nein — aber — (ſie wird das Futteral ihres Schmucks gewahr:) was hat Sie hier in dieſem Futteral? —

Chriſtiane.

Stellen Sie Sich nur, meine liebe Mamſell, als ob Sie es nicht wüßten? ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen: es iſt mir wunderbar vorgekommen, daß Sie dem alten Geronte Ihren ſchönen Schmuck

Schmuck für ſeine — ich hätte bald was geſagt, gegeben haben —

Clariſſe.

Ich? (Sie macht es auf) Himmel! was ſeh ich?

Chriſtiane.

Recht natürlich! — hat Ihnen Herr Geronte nicht 2000 Rthlr. dafür gegeben? ſo gehts, wenn man ſo weichherzig iſt! wie manches arme Kind iſt nicht ſchon durch das verzweifelte Knien verführt worden. — Wiewohl! ich glaube, es gieng mir ſelber ſo! aber nur kein Geronte dürfte es ſeyn, der möchte bis an ſein ſeeliges Ende knien!

Clariſſe.

Nun — das begreife ich doch in aller Welt nicht! — ſo gar auf der andern Seite meiner Mutter Name! — ich hätte ſonſt geglaubt, es wäre eine bloße Aehnlichkeit — Weiß Sie nicht, wer ihn Geronten gegeben hat?

Chriſtiane.

Wer? verſtellen Sie Sich doch nicht; wer ſonſt als Sie? Zu was ſoll Ihnen die wunderbare Verſtellung helfen!

Clariſſe.

Ich ſag es noch einmal: ich würde gewiß nicht darnach fragen — noch mehr! ich habe ihn nicht einmal in meinen Händen gehabt —

Chriſtiane.

Je nun, ſo muß er ihn geſtohlen haben — kurz und gut: Geronte hat ihn itzt meiner Frau gebracht, und ſie hat ihn mir gegeben, daß ich ihn in ihre Stube legen ſoll — Aber noch mehr! — itzt beſinne ich mich, daß Geronte noch darzu von 2000 Rthlr. geredet, die er Ihnen dafür geben müſſen.

Clariſſe.

Je mehr Sie mir ſagt, deſto weniger verſtehe ich — Sie weiß nicht, wer es Geronten gegeben?

Chriſtiane.

Auch das nicht — ich will mich aber darnach erkundigen: Sie ſollen es bald wieder erfahren, itzt muß ich fort: meine Frau möchte auf mich warten — Sie haben mir doch weiter nichts zu befehlen?

Clariſſe.

Nein, Chriſtiane, vergeſſe Sie es aber ja nicht —

(Chriſtiane geht ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Clariſſe (alleine)

Meine Unruhe könnte nicht gröſſer ſeyn — alles, was ich höre und ſehe — Frau Cleonte in Valern verliebt, und er weiß es und ſagt mirs nicht — Das Halsband, das ich Leandern geſchickt, kömmt hier zum Vorſcheine! — ich muß nur Ariſten aufſuchen! — Der Himmel gebe, daß meiner Liebe nichts unglückliches begegnet!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter und letzter Aufzug.

Erster Auftritt.

Valer (alleine:)

Wenn ich mich nur dießmal heraus wickle — kaum getraue ich mir, die Augen gegen Clariſſen aufzuſchlagen und wenn dieſe Geſchichte nicht bald zu Ende kömmt, ſo werde ich ſie ſchwerlich aushalten —

Zweyter Auftritt.

Valer, Johann (in vollem Laufe mit einem kleinen Koffercheu: er fällt die Länge lang hin.)

Valer.

Nun, Narr, was machſt Du für einen Lermen — was willſt Du mit dem Dinge hier?

Johann.

Zum Henker! ſchmähten Sie nur nicht noch — ich bin auf den Magen gefallen, und ich fürchte, daß ich in 14 Tagen nicht eſſen kann! —

Valer.

Deſto beſſer: denn das iſt ohnedieß Dein größtes Verdienſt! —

Johann.

Johann.

Mit Gunſt, Herr Valer! — ich habe getragen — ſehen Sie nur das Kiſtchen an — was für niedliche Augen! und ohne mich wäre es vielleicht ſelber nicht hergelaufen — Sie ſollen ſehen, ob ich keine Verdienſte habe!

Valer.

Von wem iſt es?

Johann.

Von Frau Cleonten, — die packt zuſammen! — die Hemdknöpfchen — und dieſe Schnupftabacksdoſe ſind für mich abgetrieft — wenn ich wie Sie wäre, ich machte lauter ſolchen alternden Schönheiten meine Aufwartung — da iſt doch etwas zu hohlen — die armen jungen Dinger müſſen immer der Mütter, oder der Tanten, oder der Onkel, oder der Vormünde Gnade leben, und da kratzt man an lauter abgenagten Knochen —

Valer.

Weiſt Du auch, daß mir Dein Gewäſche nicht anſteht! —

Johann.

Das geht ſo, wenn mans nicht mehr zu brauchen glaubt — ich weiß noch wohl die Zeit, da Sie ohne mich melankoliſch würden geworden ſeyn — je nun, ich kann mein Käſtchen allenfalls wieder aufladen.

Valer.

Valer.

Es kömmt von Frau Cleonten, sagst Du? —

Johann.

Ja, und wie ich vermuthen kann, sind weder Schweizerkäse, noch Katzenköpfe darinnen — sie sagte, Sie sollten es nur indessen in Verwahrung nehmen, die beste Ladung sollte noch hinter drein kommen — doch ich muß es ihr nur wieder hintragen —

Valer.

Du willst mich gewiß böse machen, Narr! — trage es in mein Zimmer! ich merke wohl, ich werde es ihr aufheben sollen —

Johann.

So so, es ihr aufheben! — Sie werden es also der Frau Cleonte nicht vorenthalten?

Valer.

Nach Beschaffenheit der Umstände! alles was davon ihre ist, soll sie wieder kriegen — aber hat sie Dir nichts von unsrer Reise gesagt?

Johann.

Ja, allerdings! wir haben uns zusammen bald todt gelacht, daß wir Geronten so anführen: wir sollen morgen früh eine kleine Reise vorwenden: sie will uns auf dem Guthe erwarten, und indessen Anstalt zu Pferden machen, und alsdann

dann geht die Reiſe mit der liebenswürdigen Cleonte über alle Berge!

Valer.

Ich hoffe, ſie und ich, wir wollen nicht weit reiſen: mein Schickſal muß ſich bald entwickeln — der Himmel gebe nur, daß ſich mein Vater die Augen öffnen läßt! — ohne Ariſten wäre ich verlohren —

Johann.

Der Herr Papa iſt freylich ſehr hartnäckig; indeſſen muß ihm der Staar geſtochen werden, es koſte, was es wolle! ich will gut mit graben helfen — Wahrhaftig! es ſollte mir nicht viel koſten; ich wollte Sie bald bey Frau Cleonten ausſtechen, und Sie ſo gut mit beſtehlen helfen, als wir itzt gemeinſchaftlich den Herrn Papa beſtehlen —

Valer.

Mein Vater müßte ſeinen Verſtand verlohren haben, wenn er nach ſolchen Proben ihres Betrugs ſeiner Neigung nicht entſagen wollte —

Johann.

Wenn Sie ihn nur nicht gar behext hat, alsdann wäre alles umſonſt! ich merke, das verzweifelte Mädchen, die Chriſtiane hat mirs auch gethan, und wenn ich auch im voraus wüßte, daß ſie mir ſo gar treu nicht wäre, ich glaube

glaube doch, ich unterließ nicht eine Narrheit zu begehen —

Valer.

Packe Dich fort — ich höre jemand! —

(Johann geht ab.)

Dritter Auftritt.

Valer, Clariſſe.

Valer.

Wie freue ich mich, meine liebſte Clariſſe, daß ich Sie ſehen ſoll: ein jeder Augenblick, den ich ohne Sie zubringe, iſt ein Tag!

Clariſſe.

Und weſſen iſt die Schuld? die Liebeserklärung der Frau Cleonte hat Ihnen vermuthlich nicht Zeit gelaſſen? gehen Sie, es iſt eine würdige Frau —

Valer.

Quälen Sie mich nicht noch mehr! — Wenn Sie wüßten, was es mich gekoſtet —

Clariſſe.

Es mag Ihnen erſtaunend viel gekoſtet haben! — in der That! Sie müſſen Frau Cleonten doch viel Aufmunterung gegeben haben?

Valer.

Ich, meine Clariſſe?

Clariſſe.

Clariſſe.

Eine Frau, wie ſie, würde dergleichen gewiß nicht gewagt haben, wenn Sie nicht Hoffnung hätte, ihre Wünſche erfüllt zu ſehen — Geronte iſt zu wichtig für Sie, als daß Sie einen ſolchen Verluſt, ohne Ihrer Sache gewiß zu ſeyn, wagen ſollte —

Valer.

Aber —

Clariſſe.

Aber, warum verſchweigen Sies mir, wenn Sie keinen Antheil daran haben?

Valer.

Weil Ihr und mein Glück davon abhänge!

Clariſſe.

Sie reden ſehr räzelhaft! Frau Cleonte giebt ihren Willen in unſre Heyrath! — (doch ſie iſt noch nicht geſchehen, und ich danke dem Himmel dafür) — auf einmal höre ich die erſtaunendſten Dinge: diejenige Frau, die alles in der Welt gethan, damit ſie mir Ihre Gewogenheit zuziehen möchte, um ohne alle Aufſicht mit Geronten ihre Wirthſchaft zu führen, thut Ihnen eine Liebeserklärung; es muß eine Urſache geweſen ſeyn, die Sie zu dieſem Schritte bewogen, und wer kann dieſes anders ſeyn, als Sie ſelbſt, Valer? — und Sie ſagen mir, daß Ihr und mein Glücke davon abhieng! —

Valer.

Valer.

Ja, ich schwöre es Ihnen: ich habe bloß davon geschwiegen, um Sie nicht in eine Sache zu verwickeln, die Ihnen viel Unruhe kosten würde, und wo Sie blos an den glücklichen Wirkungen Antheil nehmen sollten, die ich mir davon verspreche!

Clarisse.

Nein nein; die glücklichste Wirkung für mich wird seyn, daß Sie Geronten von einer Frau helfen, die sein Unglück in der Folge würde gewesen seyn: daß ich wieder Geronten dasjenige seyn werde, was ich Ihm zuvor war, daß Sie mit dieser Frau — gehen Sie, ich schäme mich in Ihre Seele; ich hätte Ihnen einen edlern Charakter zugetraut —

Valer.

Sie haben recht! ich bin strafbar, daß ich Cleontens Antrag nur anzuhören, mich herabgelassen habe: aber meine Schuld ist es nicht: Arist hat es befohlen, ich habe ihm gehorchen müssen: ich werde aber gleich zu ihm gehen, und ihm das Unglück vorhalten, in das er mich gestürzt hat — denn was kann unglücklicher für mich seyn, als wenn ich Ihre Gewogenheit verliehre

Clarisse.

Arist hat es Ihnen geheißen, sagen Sie?

Valer.

Valer.

Ja! und er ſoll mich bey Ihnen vertheidigen!

Clariſſe.

Aber noch eins! Herr Valer — wiſſen Sie nicht, wer Cleonten einen gewiſſen Schmuck gegeben, den ich von meiner Mutter geerbt, und den ich ſeit einer geraumen Zeit nicht mehr in Händen habe —

Valer (ganz verwirrt.)

Nein — Herr Ariſt — er allein — ja nur er wird Ihnen davon Nachricht geben können — zu gutem Glück kömmt er eben ſelbſt —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Ariſt.

Valer.

Kommen Sie, mein liebſter Herr Ariſt, und entſchuldigen Sie mich bey der liebenswürdigen Clariſſe! ſie iſt böſe, ſehr böſe auf mich, und Ihnen habe ich dieß Unglück alleine zu danken —

Ariſt.

Was giebts? eine kleine Eiferſucht! nicht wahr? Sie ſollten mir dafür danken, Herr Valer! — wiſſen Sie nicht, daß die Eiferſucht eine Gefährtinn der Liebe iſt?

Clariſſe.

Scherzen Sie nicht, Herr Ariſt! ich bin in willens, hier feyerlich Valeren zu entſagen! —

Ariſt.

Nur nicht eher, als bis Sie ihm feyerlich verſprochen haben, ewig die ſeinige zu ſeyn: Sie haben gewiß vergeſſen, meine gute Clariſſe, daß dieß noch nicht geſchehen iſt?

Valer.

Clariſſe —

Clariſſe.

Aber wiſſen Sie auch, daß ich ſelbſt nicht weiß, für was ich Sie halten ſoll, Herr Ariſt?

Ariſt.

Für Ihren beſten Freund, der Sie als ſeine liebe, ſchöne Tochter, für einen Vater, der Euch alle beyde, als ſeine geliebteſten, würdigſten Kinder liebt.

Valer (küßt ihm die Hand.)

Vortrefflicher Mann!

Clariſſe.

Ihre Gütigkeit rühret mich — und dennoch — verzeihen Sie einem kleinen Mißtrauen — wiſſen Sie nicht, wer Frau Cleonten meiner ſeeligen Mutter Schmuck gegeben hat? Chriſtiane hatte ihn in ihren Händen: ſie hat ihn mir gewieſen —

Ariſt.

Ariſt.

Und das war der Ihrige? wer weiß, was Sie geſehen haben —

Clariſſe.

Er wars, ganz gewiß war ers, Herr Ariſt! ich habe ihn in meinen Händen gehabt: meiner ſeeligen Mutter Namen darauf geleſen: mit dieſen Augen ihn geleſen! — vergeben Sie mir, daß ich Ihnen widerſpreche, aber ich müßte meinen Sinnen entſagen, und von mir werden Sie hoffentlich keinen Betrug vermuthen —

Ariſt.

Im Vertrauen, meine liebe Clariſſe, fragen Sie Herr Valeren, der wird Sie am beſten unterrichten —

Valer.

Geben Sie ja nicht Clariſſen noch zu einigem Verdachte Anlaß! Sehen Sie nicht, wie ſie ſchon erzürnt auf mich iſt?

Ariſt.

Dieſe Freude muß ich mir doch machen, um zu ſehen, wie die freundliche, ſanftmüthige Clariſſe zürnen kann (er kneipt ſie in die Backen: ſie ſchlägt die Augen nieder:) das gute Kind! Sind ſie böſe auf mich? ſind Sie auf Valeren böſe?

Clariſſe.

Freylich ſollte ich es ſeyn! Herr Valer ſagt: Herr Ariſt würde mich unterrichten, und Herr

Ariſt weiſt mich an Valeren — ſoll ich nicht erſtaunen, daß mein Schmuck wieder zum Vorſchein kömmt, den ich zu einer weit edlern Abſicht beſtimmt hatte? daß er in ſolche Hände kömmt, die ihn nicht anzurühren verdienen —

Valer.

Es iſt auch wahr, Herr Ariſt! habe ichs Ihnen nicht geſagt?

Clariſſe (bey Seite.)

Himmel! welche Vermuthung!

Ariſt.

Nun nun, ich will es Euch erlauben, daß Ihr Euch beyde mit mir zanket, ich weiß doch, daß Ihr mich liebt habet — Ich will es Ihnen ganz heimlich ſagen, meine Clariſſe, ich habe Frau Cleonten den Schmuck gegeben —

Clariſſe.

Sie? Himmel! und wer hat Ihnen denſelben gegeben?

Ariſt.

Valer! ſehen Sie, wie er roth wird!

Clariſſe.

Valer?

Valer (greift ihr nach der Hand.)

Ja, meine liebenswürdige Clariſſe! — und wollen Sie wiſſen, wer ihn mir gegeben hat? Sie, Sie, Sie ſelbſt, welche Großmuth! welche Güte!

Güte! iſt noch etwas mehr, als mein Leben wodurch ich Ihnen danken kann!

Clariſſe.

Wie? ſollten Sie Gerontens Sohn ſeyn?

Valer.

Ja! ſchönſte Clariſſe, ich bin es ſelbſt. Dank und Liebe — ach! wie ſoll ich Ihnen alle Empfindungen ausdrücken — Herr Ariſt reden Sie doch für mich —

Ariſt.

Meine Clariſſe hat ein viel zu zärtliches Gefühl, als daß Sie dieſe beredte Sprache nicht verſtehen ſollte — Ja, mein Kind, es iſt mein lieber Vetter: ſind Sie mit Ihm zu frieden?

Clariſſe.

Ich freue mich — in der That freue ich mich — ich glaube unter Ihnen beyden — eine Gleichheit der Geſinnung zu finden, die mir Herr Leandern ſchätzbar macht — Sein Vater und Herr Ariſt haben ſo viel Verdienſte um mich — daß ich Ihn hochachten —

Ariſt.

Sagen Sie lieber, daß ich Ihn lieben muß — aber nur nicht laut, daß es ſein Vater nicht hört!

Valer.

Liebſter Herr Vetter, wenn Sie nicht für mich ſprächen —

Clariſſe.

Aber, warum —

Ariſt.

Nicht wahr? die zärtliche Clariſſe hat ſchon wieder einen Gewiſſensſcrupel?

Clariſſe.

Ich glaube, daß ich, ohne zu neugierig zu ſeyn, Herren Valer fragen darf, warum er ſich nicht ſeinem Vater frey zu erkennen giebt? warum er —

Ariſt.

Eine kleine Geduld! Clariſſe: ſehen Sie nicht, wie ſein Vater mit ihm umgeht? ſoll er ſich in Gefahr begeben, vor der Thür mit Schimpf abgewieſen zu werden? — man muß den vortheilhaften Zeitpunkt erwarten!

Clariſſe.

Wie fürchte ich für Sie, armer Valer!

Valer.

Und wie ſehr ſchmeichelt es mir, daß Sie mich bedauern: aber beſchützt uns nicht ein Ariſt?

Ariſt.

Ich hoffe einen glücklichen Ausgang, meine Kinder — laſſen Sie Sich immer gefallen, meine ſchöne Clariſſe, daß Ihnen Frau Cleonte noch einen kleinen Eintrag thut! Sie iſt von meinem Vetter bezaubert, er muß ſich einmal Gewalt anthun, ihr verliebtes Geſchwätz anzuhören — Ich ver-

verſpreche Ihnen, daß Valer (wir wollen ihn noch bey dem Namen nennen) für jede Schmeicheley, die er ſeiner künftigen Stiefmutter vorſagt, mit einem Kuße bey Ihnen büßen ſoll —

Clariſſe.

Sie ſind bey aller Ihrer Güte, ſehr boßhaft, Herr Ariſt, und ich ſollte auf Sie böſe ſeyn —

Ariſt.

Haben Sie Luſt mich zu beſtrafen — Ha, ich weiß bald ein Mittel, Sie unter den Gehorſam zu bringen: wenn mein Bruder toll genug iſt, ſeinen Sohn zu verkennen, oder nicht in deſſen Heyrath mit meiner Clariſſe zu willigen, ſo will ich Euch beyde an Kindesſtatt annehmen, und alsdann mag es mein Töchterchen wagen, ſich an Ihrem Vater zu vergreifen.

Clariſſe (küßt ihm die Hand.)

Unvergleichlicher Mann!

Valer.

Liebſter Herr Vetter! — ach Vater! Freund! nennen Sie mir die zärtlichſten Namen, die ich Ihnen geben kann —

Ariſt.

Itzt, lieber Vetter, führen Sie den Anſchlag wider Frau Cleonten aus — er mag nun gelingen oder nicht: ſeyn Sie mir ja nicht mehr eiferſüch-

tig, mein liebes Kind: Sie werden mir sonst Valeren schüchtern machen, daß er auf einmal seine Lektion vergessen, und in der Galanterie schülermäßig bestehen wird.

Valer.

Nein nein, wenn ich Sie zum Bürgen habe, so hoffe ich, daß wenigstens Clarisse meine Vertheidigung anhören wird —

Clarisse.

Machen Sie mir keine Vorwürfe — Sie haben mir immer noch kaum auf die Hälfte geantwortet — ich merke aber wohl, daß ich auf den letzten Theil Ihres Romans verwiesen werde —

Arist.

Was bringt uns Christiane?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Christiane.

Christiane.

Es ist ein Glück für Sie, daß Frau Cleonte nicht meine Gnade hat: ich würde wissen, was ich aus den geheimen Rathsversammlungen machen sollte, und bald ihre boßhaften Rathschläge zerstören.

Arist.

Ariſt.

Sie ſind nicht boßhaft, meine gute Chriſtiane, ſie rüſten ſich bloß wider die Boßheit, und die Selbſtvertheidigung iſt kein Verbrechen.

Clariſſe.

Ich weiß gewiß, Chriſtiane wird nichts verrathen, wenn ſie gleich auch etwas muthmaßen ſollte.

Chriſtiane.

Chriſtiane weiß alles, ihr Herz iſt aber nicht ſo verderbt, daß ſie ſich nicht lieber auf die Seite der Tugend und Gerechtigkeit ſchlagen ſollte —

Valer.

Ich werde es zu ſeiner Zeit zu belohnen wiſſen —

Chriſtiane.

Ich bin ſo eigennützig nicht, ſonſt hätte ich gewiß bey der Frau Cleonte eine gute Nummer gehabt — wenn das Ding noch lange währt, ſo zieht ſie den alten Geronten bis aufs Hemde aus: dergleichen glückliche Talente wünſchte ich mir einmal bey meinem Mann! ſie iſt zugleich Sommer und Winter, lacht und weint, fleht und droht in einem Athem, wie ſie es für gut findet: ſie hat ihn wieder unter ihrer Zucht gehabt, und Herr Valer wird bald die Früchte ihrer Bemühungen erndten.

Clariſſe.

Valer!

Valer.

Fürchten Sie nichts! ich werde für Sie einerndten.

Arist.

Bleibts noch bey der Reise?

Christiane.

Allerdings! ich wurde itzt eben hieher geschickt, den Herrn Valer aufzusuchen: man wird ihn mit goldnen Fesseln am Triumphswagen zu schließen suchen —

Arist (zu Clarissen.)

Sie werden doch über eine kleine Verbeugung, einen verstohlnen Seitenblick, ein beredtes Lächeln, auch allenfalls über einen Handkuß, den man Valeren abfodern wird, nicht böse werden?

Clarisse.

Ich muß mir alles gefallen lassen, so lange Valer solche Vertheidiger hat.

Christiane.

Besorgen Sie nichts, Herr Valer hat einen zu feinen Geschmack, als daß er nicht Tag und Nacht unterscheiden könnte. Solche verwelkte Reizungen, wie der Frau Cleonte ihre, sind höchstens nur für einen Geronte gemacht — aber mein Rath wäre, Herr Arist und Mamsell Clarisse ließen uns ein wenig alleine, Frau Cleonte wird Herr Valeren, vermuthlich bald selbst aufsuchen,

ſuchen, und mit ſeinem gelebten Gegenſtande iſt man gern ohne Zeugen —

Valer.

Ja —aber —

Ariſt.

Aber thun Sie, was Chriſtiane haben will —. Sehen Sie nur, wie Sie ihn ſchon in Furcht gejagt haben, meine liebe Clariſſe, wie wirds erſt werden, wenn er Ihr Mann iſt —

Chriſtiane.

Nein nein, ich weiß ſchon, was Herr Valer haben will; ich ſoll bey ihm bleiben: er fürchtet ſich ſonſt vor der Gefahr, der ſeine Keuſchheit bey Frau Cleonten ausgeſetzt iſt: mir werden Sie doch trauen Mamſell?

Ariſt.

Die loſe Chriſtiane, iſt vielleicht gefährlicher als zehn Cleonten.

Chriſtiane.

Nur nicht in einem Lande, wo es Clariſſen giebt! — itzt gehen Sie, wir möchten eine Zuhörerinn an Frau Cleonten kriegen.

Ariſt.

Sie wird uns ſchon Nachricht geben, wenn es Zeit iſt.

(Ariſt geht mit Clariſſen ab.)

Sechſter

Sechster Auftritt.

Valer, Christiane, Johann.

Johann.

Nein, Herr Valer, das bitte ich mir aus —. Christiane, was hat Sie hier zu suchen —— Ihre Frau wartet mit Verlangen auf Sie!

Christiane.

Es ist schon gut, sie mag warten: ich wollte Ihm aber wohl den Rath geben, daß Er seiner Wege gieng: denn Er hat itzt hier gar nichts zu suchen —

Johann.

Hm! wenn sie so singen — aber, mein Herr, Sie fangen doch gewaltige Unordnungen in dem Hause an, erst Mamsell Clarisse, darnach Frau Cleonte, endlich auch Christiane — bald sollte ich auf die Gedanken gerathen, als ob Sie ein Serail anlegen wollten.

Valer.

Narr, ich habe itzt gar nicht Lust mit Dir zu scherzen —

Johann.

Und dennoch scherzen Sie mit mir auf eine Art, die mir gar nicht gefällt: ich wollte mich lieber eine Stunde kitzeln lassen, als Sie mit Christianen alleine finden —

Christiane.

Chriſtiane.

Und ich will, daß Er Sich den Augenblick wieder fortpackt —

Valer.

Geh Deiner Wege!

Johann.

Mit nichten! ich habe meine Sachen noch nicht angebracht, und wenn ich ſie auch angebracht hätte, ſo —

Valer.

Nun, ſo ſage, was willſt Du —

Chriſtiane.

Ich wollte drauf wetten, er beſönne ſich itzt auf eine Lügen — halt!

Johann.

Sie iſt gewiß gewohnt, unter ſolchen kritiſchen Umſtänden allezeit eine zu ſagen! Frau Cleonte —

Chriſtiane.

Nun, Frau Cleonte? — ja keine Lügen, denn ich komme eben von ihr her! —

Johann.

Ich laſſe mir die Naſe abſchneiden, wenn ſie nicht mich geſchickt hat, zu ſehen, wo Jungfer Chriſtiane bleibt, und wo mein Herr iſt!

Chriſtiane.

Und Du warteſt ſo lange ihr Antwort zu bringen, herunter mit der Naſe!

Valer.

Valer.

Wird Frau Cleonte bald da seyn?

Christiane.

Ist das nicht eine Ungedult!

Johann.

Darnach hat sie gesagt: wir wollten groſsen Rath unserer Flucht wegen zusammen halten; sie hat mich auch dabey zum Rathsherrn gemacht, und also darf das Collegium wohl nicht aus einander gehn, bis sie selbst erschienen ist —

Christiane.

Ueber den vortreflichen Rathsherrn! das nächstemal vergesse er die Allonschenperücke nicht — doch da kömmt ja die Hauptperson —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Cleonte.

Frau Cleonte.

Vortrefflich! da seyd Ihr ja alle beysammen, meine Kinder! und es fehlt nichts, als daß wir unsern Anschlag ausführen — wie lange wird mir jeder Augenblick mein liebster Valer, wenn ich von Ihnen entfernt bin —

Valer (küßt ihr die Hand.)

Zweifeln Sie nicht an meiner Erkenntlichkeit, meine liebe Frau Cleonte —

Johann.

Johann.

Es geht meinem Herrn eben ſo: iſt das nicht ein ewiges Gefrage geweſen, ſeit er ſie nicht geſehen: „Johann, haſt du Frau Cleonten nicht ge„ſehen; iſt Frau Cleonte in ihrer Stube; iſt Frau „Cleonte nicht in dem Garten; iſt Frau Cleonte „etwa bey Geronten; der verzweifelte Geronte! „er iſt nicht tumm — ſolche Leckerbißchen —„

Chriſtiane.

Ha ha ha! ich möchte mich zu Tode lachen, wenn ich dran denke, was das für eine Luſt ſeyn wird, wenn der Alte aufs Guth kommen wird: „Guten Tag Herr Verwalter! iſt Frau Cleonte „oben in ihrer Stube.„ Nein gnädiger Herr, ſie iſt ſchon den Morgen ausgefahren, ſie ſagte, ſie wollte nach der Stadt Ihnen entgegen fahren. „Je, ich habe doch keiner menſchlichen Seele begegnet; ſie kann doch nicht irre gefahren ſeyn — Irre? es geht ja auf der geraden Landſtraße hinein: das iſt gar nicht möglich — Iſt das naſeweiſe Ding ihr Mädchen nicht oben? Nein, ſie iſt auch mit gefahren — Der Henker, ich bin unterwegens einmal an einem Gaſthofe ausgeſtiegen; hui, daß ſie indeſſen vorbey gefahren iſt — Ja ja, ohne Zweifel! ſie wird mich in der Stadt haben wollen abhohlen! nun, ich werde mein Päcktchen kriegen: geſchwinde!

de! einen Boten in die Stadt! „ der Bote geht in vollem Trabe: Geronte frißt sich indessen alle seine langen Nägel ab: er geht in Garten, schnippt mit den Fingern: windet sich aufs Feld, setzt die Brille auf, und sieht nach allen Gegenden der Welt — Halt, dort kömmt etwas gefahren: das wird meine liebe Cleonte seyn! — der verwünschte Mistwagen — ha, dort, das wird sie seyn! und es ist eine Heerde Kühe! es wird Nacht, der Thau fällt! er fängt an zu husten; geschwind in die Stube! er krümmt sich auf dem Großvaterstuhle wie eine Made! er will sich niederlegen: umsonst! — wer klopft? — geschwind zum Bette heraus! — es ist der Bote, der aus der Stadt wieder kömmt — nun, wo hast du sie? — Sie sagten, sie hätten nichts von der Frau Cleonte seit gestern Abends in der Stadt gesehen — Wie? was? es fällt ihm auf einmal alles ein, was er ihr gegeben: Geschwinde Richter und Schöppen zusammen! auf alle Straßen Boten zu Pferde und zu Fuß ausgeschickt: sie kommen unverrichteter Sache wieder — er heult wie ein Wolf durchs Haus, fährt in die Stadt und wieder heraus — und wir —

Johann.

Und wir sitzen in Sicherheit, und lachen Geronten und die ganze Welt aus: (sie fangen alle drey aus vollem Halse an zu lachen, außer Valeren:

ren:) Je vorm Henker, Herr Valer, lachen Sie doch auch mit —

Valer (zwingt ſich zum Lachen.)

Frau Cleonte.

Es iſt wahr, Sie ſehen mir gar nicht munter aus —

Chriſtiane.

Laſſen Sie es nur gehen, Frau Cleonte — ich merke wohl, Herr Valer iſt noch nicht oft bey ſolchen Expeditionen geweſen —

Johann (zu Chriſtiane.)

Iſt Sie etwan ſchon ſehr oft dabey geweſen?

Valer.

Ich geſtehe es ganz gern: ich bin mehr ihrent- als meinetwegen beſorgt.

Chriſtiane.

Was das für eine Zärtlichkeit iſt!

Frau Cleonte.

Sorgen Sie nicht, beſter Valer, meine Anſtalten ſind gemacht: es müßte ein Cartouche ſeyn, der mich betrügen wollte.

Valer.

Aber —

Johann.

Ey, Herr Valer, wer wird denn da Abern — Sie haben ſonſt ſo viel Muth, wenn Sie gleich ein paar Regimenter Dragoner im Leibe hätten: die Liebe verzärtelt doch ſelbſt einen Herkules —

Frau Cleonte.

Ich hoffe, ich will Ihnen bald Muth machen — fürs erste, heben Sie mir hier Clariſſens Schmuck auf — (Valer fährt zu, und küßt ihr entzückt die Hand.)

Valer.

Ja, meine reizende Frau Cleonte, Sie wiſſen mir in der That Muth zu machen, was wird Clariſſe —

Chriſtiane (ſtößt ihn.)

Ja, die wird recht wimmern, daß ſie ihren Sonntagsſtatt verlohren hat —

Valer (ſieht ihn an.)

Er iſt doch unverſehrt?

Johann.

Wer wird denn etwas daraus gebiſſen haben? itzt iſts auch Zeit zu beſehen.

Frau Cleonte.

Heben Sie mir ihn auf, bis wir in Sicherheit ſind —

Valer.

Ja, er ſoll bey Ihnen ſelbſt nicht beſſer aufgehoben ſeyn. Wie ſehr bin ich Ihnen für Ihr Zutrauen verbunden! —

Johann.

Wir zappeln vor Dankbarkeit und Liebe! —

Frau

Frau Cleonte.

Was werden Sie nicht erſt ſagen, wenn ich Ihnen das wichtigſte Geſchenk bringe — Leſen Sie einmal dieſe Verſchreibung!

Johann (der hineinguckt.)

Der Henker! eine Zwey mit vier Nullen! —

Frau Cleonte.

Nun, dieß wird doch zu einem Regimente hinreichend ſeyn?

Valer.

Madam, — ich weiß in der That nicht —

Frau Cleonte.

Gehen Sie mir mit ihrer Madam! — Heißen Sie mich Ihre Cleonte, heißen Sie mich Du — dieſe vertrauliche Sprache gefällt mir beſſer, als die Madam und die unterthänigen Diener —

Chriſtiane (heimlich zu Johann.)

Man merkts wohl, daß ſie der vertraulichen Sprache gewohnt iſt —

Valer.

Ich werde ſie mir angewöhnen, ſo bald ſich die Liebe freyer erklären darf —

Chriſtiane.

Es iſt auch wahr! Sie fodern zu viel von einem jungen unſchuldigen Menſchen, der erſt fliegen lernet! dem Himmel ſey Dank! daß wir ſo weit ſind —

Frau Cleonte.

Sie sehen, die Versicherung kann nicht verbindlicher seyn; wir können ihn verklagen, wenn wir wollen: ich habe mir sie auf 20000 Rthlr. einrichten lassen, und mich ärgerts, daß ich nicht noch höher gegangen bin — ich habe ihm aber noch Caressen genug dafür machen müssen, und er hat sich wie ein Wurm gewunden —

Christiane.

Desto herrlicher Ihr Sieg! es giebt manches Frauenzimmer ihre Liebkosungen um einen wohlfeilern Preis; nun ist an Herrn Valer die Reihe, daß er Ihnen welche machet ——

Johann.

Christianchen? hat Sie etwan auch Lust, mir ein Gebot auf meine Caressen zu thun?

Christiane.

Er giebt sie wohl umsonst, wenn man sie verlangt —

Frau Cleonte.

Ach Valer, was für ein glückliches Leben verspreche ich mir mit Ihnen! Sie sehen, ich vertraue Ihnen alles, was ich habe; ich hoffe, daß es bey Ihnen so angewandt ist, wie ich es mir verspreche —

Valer.

Ich versichere Sie, Frau Cleonte, meine Mine kann Ihnen weit weniger sagen, als mein Herz empfindet,

empfindet, da ich zum Theil meine Wünſche erfüllet ſehe, und meinem Glücke ſo nahe bin — Ja — doch Herr Geronte kömmt —

Johann.

Es iſt mir beſtändig, als ob ich die Cariole knarren hörte, die uns im Triumpfe fortfahren ſoll —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Geronte.

Geronte (kömmt gelauſchet und ſtutzt, da er Valeren und Cleonten beyſammen ſieht.)

(Bey Seite) Allerliebſt vertraulich! das Ding ſieht mir gar nicht an! der junge Purſch kricht mir hinter ihr ſo her! — Heh! guter Freund, was giebts denn hier für Unterhandlungen, habe ich nicht auch ein Wörtgen drein zu ſprechen?

Valer.

Nichts — nichts — ich ſuche nur —

Geronte.

Nur nicht mir ins Gehege zu gehen! Monſieur Valer, Monſieur Valer, das Geſtottere iſt mir verdächtig; ich habe die Freude zu theuer bezahlt, als daß ich andere auf meiner Wieſe graſen laſſe.

Johann (bey Seite zu Christianen.)

Es juckt ihm die Stirne.

Christiane.

Sie mag ihm jucken, beſſer itzt, als hinter drein!

Frau Cleonte.

Da kommen Sie mir recht! Sie dürfen mir nicht viel, ich gebe Ihnen Ihren Bettel zurück und —

Geronte.

Nun nun, ich wollte, daß ich viel ſolchen Bettel hätte, ſo würde ich mein Tage nicht betteln dürfen —

Frau Cleonte.

Stets den verwünſchten Mammon auf der Zunge! ich will auch den Augenblick —

Geronte.

Nun nun, nur nicht ſo böſe! — Sie muß auch wiſſen, daß mir der Kopf nicht auf dem rechten Flecke ſteht.

Chriſtiane.

Sie ſollten froh ſeyn, daß ſich jemand unter Ihren Umſtänden Ihrer annähme: auf den Knien ſollten ſie es dem Herrn Valer verdanken —

Geronte.

Ja, das wär eine neue Mode; künftig werden die Wohlthäter vermuthlich den Clienten auf den Knien nachrutſchen müſſen —

Frau

Frau Cleonte.

Sie? mein Wohlthäter — es ſoll mich auch nichts mehr halten —

Johann.

(Bey Seite) Wenn er mir doch den Auftrag gäbe, ſie abzufertigen —

Valer.

Beruhigen Sie Sich — Sie ſehen wohl, Herr Geronte, daß ich nichts weiter gethan, als dieſe würdige Frau um einen Fürſpruch bey Ihnen gebeten, daß meine Verlobung mit Clariſſen —

Geronte.

Es mag ſeyn! wenns nichts weiter iſt — aber in Zukunft —

Frau Cleonte.

Aber Sie ſollen mir Zeit genug noch dafür büſſen müſſen — meine Ehre auf eine ſo ſchimpfliche Art —

Geronte.

Nun nun, mein Herzgen, es wäre für mich doch am ſchimpflichſten geweſen, wenn ſo etwas auf dem Tapete —

Frau Cleonte.

Nein, meine Ehre iſt mir mehr als alles! lieber wollte ich nicht den Augenblick mehr leben (ſie fängt an zu weinen.) —

Chriſtiane.

Ja! unſere Ehre! — wiſſen Sie auch, daß ſich mit der Ehre bey einem Frauenzimmer nicht ſcherzen läßt? oder glauben Sie, daß wir ſie ſo zu Markte tragen, daß man nur bieten darf —

Johann.

(Bey Seite) Und doch iſts die einzige Waare, die bey den theuren Zeiten allein abgeſchlagen, und noch im vorigen Cours ſtehet!

Geronte (fängt ſie an zu ſtreicheln.)

Ich verſpreche es Ihr, ich will es noch heute wieder gut machen: (heimlich zu ihr) Sie ſoll ſehen, was ich Ihr morgen mitbringen will —

Cleonte (fährt weinend fort.)

Morgen — ja Morgen iſts auch Zeit — (ſie greift ihm nach der Hand.) nun, wo haben Sie denn Ihren Ring —

Geronte.

Die Sachen nutzen ſich ab, wenn man ſie immer trägt, er liegt in meinem eiſernen Kaſten —

Frau Cleonte.

Ich muß ein Pfand Ihrer Verſicherung haben — daß Sie meiner Ehre — nicht wieder ſo nahe treten wollen, das ſage ich Ihnen.

Geronte.

Höre Sie nur erſt, was ich ſagen will —

Valer (bey Seite.)

Ich kann die Comedie kaum länger ausſtehen! ha! da kömmt eben Ariſt und Clariſſe —

Geronte (bey Seite.)

Sie kommen, wie gerufen — der Ring wird vielleicht indeſſen vergeſſen —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Ariſt, Clariſſe.

Geronte (zu Clariſſen)

Eben wollte ich Sie herbey hohlen: wir können der Sache gleich ein Ende machen! — denkt doch den verdammten Streich an — ich weiß gar nicht, was ich glauben ſoll — da kömmt ein Brief aus der Schweiz an meinen gottloſen Sohn —

Ariſt.

Nun nun, wer wird von ſeinem Sohne ſo reden! —

Geronte.

(Zu Ariſten) Wenn ich rede, ſo halte Er's Maul! — ich leſe ihn, da ſteht, daß er dem Manne, (ich weiß nicht, wer der Kerl iſt) die noch reſtirende Summe zu überſchicken verſprochen, ſo bald er bey ſeinem Vater ſeyn würde — man wüßte aber, daß er ſich ſchon ſeit einiger Zeit bey ihm aufhalte, und wenn er nicht bald zur Be-

zahlung Anſtalt machte, ſo würde er gerade an mich gehen —

Clariſſe (heimlich zu Ariſten.)

Ich bin des Todes! —

Geronte.

Der Vogel iſt gewiß unterwegens, oder läuft auf den Dörfern betteln herum.

Ariſt.

Es iſt ſchlimm genug, Bruder! daß Ihr es mit Euerm Sohne ſo weit kommen laſſen.

Geronte.

Der Galgenvogel! es wäre ein verwünſchter Streich, wenn er uns über den Hals käme und unſre Freude verdürbe — Valer, ſey er kein Narr, gebe er mir ſeine Hand! Wenn der Henker meinen Sohn herführt, und er gabelt ſie ihm vor der Naſe weg, ſo kriege ich darnach was zu ernähren —

Frau Cleonte.

Machen Sie keine Umſtände, Herr Valer! Herr Geronte hat Recht —

Geronte.

Und Sie, Jungfer Clariſſe? — kein ſolches ſpitziges Mäulchen gemacht! — ich, Ihr Vormund, will es haben, und man muß den Vormund, wie Vater und Mutter ehren —

Clariſſe.

Clariſſe.

Herr Geronte, ich bin bereit Ihren Befehl zu erfüllen, allein Sie müſſen mir erſt etwas aufs heiligſte zuſagen — —

Frau Cleonte (bey Seite.)

Das wird wieder eine ſehr weiſe Anmerkung ſeyn!

Geronte.

Ich verſpreche Ihr alles, ohne zu wiſſen, was es iſt, ſo lange es kein Geld betrifft —

Clariſſe.

Daß Sie Sich dieſe Heyrath unter keinen Umſtänden gereuen laſſen, daß wenn Herrn Valers Vater die Entſchließung ſeines Sohns erfährt, und nicht zufrieden iſt, Sie ihn zu beſänftigen, und auszuſöhnen ſuchen, daß —

Geronte.

Der Vater wird nicht ſo ein Eſel ſeyn — ſo ein hübſcher Menſch wie Valer, und ſo ein liebes Mädchen, wie Sie — geh Sie doch!

Ariſt.

Das iſt der klügſte Ausſpruch, den ich von Ihm in ſeinem Leben gehört habe —

Chriſtiane.

Der weiſeſte! —

Johann.

Billigſte! —

Frau

Frau Cleonte.

Werden Sie nicht zu ſtolz über die Lobſprüche, Herr Geronte!

Johann (zu Frau Cleonten.)

Sie werden ſchon dafür ſorgen, daß er wieder gedemüthiget wird —

Geronte.

Das freuet mich, daß ich ſo weiſe bin — Nun, ohne Umſtände! gebt einander die Hände —

Valer (geht zu Clariſſen und küßt ihr die Hand.)

O wie glücklich bin ich, meine Clariſſe! — ewig der Ihrige zu ſeyn — Gott! welche Wolluſt! —

Frau Cleonte (ſeitwärts.)

Der kleine Heuchler! — wie er ſich verſtellen kann — Kaum hätte ichs ihm zugetraut.

Clariſſe.

Es iſt der Wille der Vorſehung, und Ihres Vaters — ſollte Ihnen mein Herz wohl länger widerſtehen? —

Geronte.

Wie? was? hat er geſchrieben? — Doch das geht uns weiter nichts an — Valer hat er denn nicht ein Ringelgen, das er ſeiner Braut anſtecken kann?

Valer.

Nein, mein Vater hat mir noch nichts gegeben — ich will Ihnen inzwiſchen nur dasjenige wieder geben, womit Sie mir mit ſo vieler Großmuth das Leben erhalten haben, und welches Ihr Eigenthum iſt — (Valer giebt Clariſſen den Schmuck: Frau Cleonte fährt zu.)

Ariſt (tritt in Weg.)

Halt! was machen Sie? Valer —

Geronte.

Valer! er wird nicht gar ein Dieb ſeyn? ich habe ja kaum erſt meinem Bruder einen Wechſel auf 1500 Rthlr. dafür gegeben!

Ariſt.

Dieſe 1500 Rthlr. ſchenkt Ihnen mein Bruder zur Mitgift, meine liebſte Clariſſe, und das Halsband iſt Ihre —

Frau Cleonte.

Hier iſt Verrätherey! — kommen Sie, mein liebſter Geronte, laſſen Sie uns dieſe Betrügereyen zu Schande machen — (ſie will Geronten wegreißen, Valer läuft hinzu, und ſtößt ſie zurücke.)

Valer.

Fort, Unwürdige! die Maſke iſt aufgedeckt! Laſſen Sie mir meinen Vater gehen! (er wirft ſich vor ihm nieder) Ja, mein liebſter, mein beſter Vater —

Frau Cleonte (thut einen lauten Schrey und läuft davon.)

Himmel! ich bin verrathen!

Valer.

Hier ſehen Sie ihren Sohn vor Sich, und was Sie auch von ihm denken mögen, ſo können Sie doch glauben, daß er tugendhaft und gehorſam iſt — Laſſen Sie dieſe Heyrath, die Sie mir ſelbſt vorgeſchlagen, gültig ſeyn! ſie iſt die Wahl meines Herzens und meiner Liebe, ich will nichts von der Erkänntlichkeit ſagen, die ich der vortreffliehen Clariſſe ſchuldig bin —

Geronte.

Fort! ungezogner Range! fort! mir aus den Augen — meinen Fluch! — Ah! wo iſt Frau Cleonte? —

Clariſſe.

Herr Geronte! Bedenken Sie wohl, wer an dieſer Heyrath Schuld iſt! Sie haben Sich über keinen Menſchen zu beſchweren! und wenn Sie ja nicht ſo weit zurück denken wollen, ſo verzeihen Sie wenigſtens Ihrem Sohne, der Ihrer Liebe gewiß würdiger, als Ihre Frau Cleonte iſt — ich will Ihnen allenfalls mein Wort wieder zurücke geben — Ja, liebſter Valer, aus Liebe zu Ihnen! und kann ich ein ſolches Opfer thun —

Geronte.

Geronte.

Ach! Sie iſt eine böſe Schlange! alles verräth mich! Fort aus meinen Augen! meinethalben heyrathet Euch, ſo viel Ihr wollet — es iſt mir einerley! — Frau Cleonte ſoll mir Bruder, Sohn, Tochter und alles ſeyn — Chriſtiane, geh Sie geſchwinde! tröſte Sie das arme Weib — ſie war ganz außer ſich vor Beſtürzung — wer weiß, liegt ſie nicht in einer tiefen Ohnmacht —

Chriſtiane.

Mein Rath wäre, Sie ließen Sie geſchwinde mit Ihren Wagen und Pferden ins Zuchthaus bringen, und ihr den Willkommen ſo lange geben, bis ſie wieder aus der Ohnmacht aufwachte —

Johann.

Ich will ſie anſtreichen, wenn Sie befehlen, Herr Geronte.

Geronte (zu Valeren.)

Wie lange ſoll ich Dir ſagen, daß Du mir aus den Augen gehen ſollſt —

Valer.

Ach! mein Vater!

Clariſſe.

Sie ſind ja ſonſt nicht ſo unerbittlich geweſen! wollen Sie itzt aller väterlichen Empfindung entſagen?

Ariſt.

Bruder! ich habe lange genug zugeſehen, und ich ſchäme mich Eurer unanſtändigen Aufführung — Ihr ſolltet Euerm Sohn auf den Knien danken, daß er Euch einer niederträchtigen Kreatur entriſſen, die keine geringere Abſicht gehabt hat, als Euch ins größte Elend zu ſtürzen, zu beſtehlen und mit dem erſten jungen Buhler, der ſo niederträchtig, wie ſie geweſen wäre, durchzugehen —

Geronte.

Verläumdungen! Lügen! ich mag nichts von Euch wiſſen und hören.

Chriſtiane.

Eine ſchöne Brautſuppe —

Johann.

Wenn das der väterliche Seegen iſt, ſo können wir bey Waſſer und Brod unſern Stab weiter ſetzen.

Ariſt (zu Geronten.)

Ihr wollt nicht hören — Gut, ich halte Euch mein Wort, meine lieben Kinder! — aber Valer! — den Augenblick laſſe Er ſich die 20000 Rthlr. bezahlen, die Ihm Sein Vater auf das neuerkaufte Guth ſchuldig iſt — Wo hat Er die Verſchreibung — gebe Er ſie her! (Valer giebt ſie ihm:) Bruder, wenn Ihr ſie nicht gleich auszahlt, ſo werden wir Euch gerichtlich belangen —

Geronte.

Geronte.

Wie? was iſt das — laß ſehen — (Ariſt zeigt es ihm von ferne:) — betrüge ich mich — oder habt Ihrs nachgemahlt? — Himmel! das iſt ja das, was ich Frau Cleonten erſt gegeben habe —

Valer.

Ja, mein Vater; ich bin ſo glücklich geweſen, ihr dieſe Schrift aus den Händen zu reißen, die ſie durch ihre niederträchtige Schmeicheleyen Ihnen abgelockt. Sie hatte darbey die ſchändlichſten Abſichten; meine Perſon mißfiel ihr nicht, ich merkte es und ſchmeichelte ihren Wünſchen: ich ſollte ſie morgen von Ihrem Landguthe abhohlen, wir wollten mit dem, was ſie Ihnen abgenommen, durchgehen, und an einem ſichern Orte unſere Schuldfoderung auf dieſe Verſchreibung anſtellen. Sie ſehen, wie ſie ſich ſelbſt in die Netze, die ſie gelegt, verwickelt hat —

Geronte.

Wie? was? mit allem, was ich ihr gegeben habe, davon gehen? Schuldfoderungen anſtellen? Ich bin betrogen, verrathen, verkauft! — das gottloſe Weib! geſchwind! fort! nachgeſetzt! ich will ſie martern, aufs Zuchthaus ſetzen, hängen laſſen. Geſchwind! meine Verſchreibung her!

Ariſt.

Sie iſt ſchon beſtraft genug! überlaßt ſie ihrem Schickſal; Euerm Sohn aber dächte ich, gäbt Ihr das Geld, als ein Heyrathsgeſchenke! Ihr müßt ihm doch einmal etwas zum Unterhalte ausſetzen —

Geronte.

Meinem Sohn, der mir Cleonten mit ſo vielem Gelde entführen wollen; noch Geld oben drein?

Ariſt.

Ihr verdientet, daß er Euch in Beſitz dieſer würdigen Frau gelaſſen hätte! ſagt mir nur, ob Ihr den Verſtand verlohren habt? Euerm Sohne, der Euch die größte Wohlthat —

Geronte.

Ich möchte nur wiſſen, ob ſie fort wäre — das verdammte Weib — der Satan ſelber kann nicht ärger ſchmeicheln — Bruder! meine Verſchreibung her!

Chriſtiane (bey Seite zu Johann.)

Sie hat ſich tief in das alte Herz eingeniſtet, wenn wir nicht die Verſchreibung hätten, wir kriegten ſie nicht unter den Ruinen hervor —

Geronte (zu Ariſt.)

Nun, wenn wirds?

Ariſt.

Bruder! vergeßt doch nicht allen Wohlſtand, wenn Ihr ja allem Gefühle entſaget habt.

Geronte.

Geronte.

Was Wohlſtand! was Gefühl! — Hätte wohl ein Menſch das von der Frau denken ſollen! — zerkratzen, ſchlagen, prügeln möchte ich mich!

Ariſt.

Ein großer Beweiß, daß wir niemals weder zu alt, noch zu klug ſind, um hintergangen zu werden.

Geronte.

Wenn man mit lauter Betrügern umgeben iſt — Machet einmal der Schökerey ein Ende und gebt mir meine Verſchreibung! — ſonſt —

Valer.

Mein Vater! — Herr Ariſt, ich bitte, geben Sie mir die Verſchreibnng zurücke (Ariſt giebt ſie ihm,) hier iſt ſie — (Geronte reißt ſie begierig weg.) Sind Sie nun beſänftiget?

Clariſſe.

Herr Geronte, ſo glücklich ich mich in der Liebe Ihres Sohnes ſchätzen würde, ſo will ich lieber meinem Glück und meiner Liebe entſagen —

Geronte.

Ey was! tolle bin ich, raſend tolle, bloß — weil ich niemanden habe, auf den ich mehr tolle ſeyn kann: die Furie — die gottloſe Cleonte! — ha! was macht denn das Ding da, (auf Chriſtianen zeigend) fort! fort! ins Gefängniß mit ihr! ſie hat mich auch mit betrügen helfen!

Chriſtiane.

Chriſtiane.

Sie haben wohl eine rechte Freude, daß Sie jemanden finden, auf den Sie tolle ſeyn können? Herr Geronte, wenn ich nicht gethan hätte —

Ariſt.

Ja, wenn ſie nicht gethan hätte, ſo wäret Ihr noch unter den Klauen dieſes Weibs, Bruder —

Geronte.

Ey! machet was Ihr wollt — ich möchte raſeno werden! (läuft hinein.)

Ariſt.

Kommt, meine Kinder! der Sturm wird ſich ſchon legen, wenn nur die erſte Hitze vorüber iſt: die Liebe wird Euch für dieſe Verdrüßlichkeiten reichlich belohnen.

Valer.

Ich bin mehr als belohnet, da Sie uns in Ihren Schutz nehmen: (er küßt ihm die Hand.)

Johann.

Ein alter wollüſtiger Geizhals iſt wohl das närriſchſte Geſchöpf auf dem Erdboden: nicht wahr Chriſtiane? wenn man einmal eine Thorheit begehen will, ſo thut man beſſer, man begeht ſie noch in unſern Jahren.

Chriſtiane.

Ich will die Sache überlegen, ob ein junger Geck beſſer, als ein alter Narr iſt?

Ende des Fünften und letzten Aufzugs.

Die

Matrone

von

Ephesus,

ein Luſtſpiel,

in einem Akte.

Et leuis erectae conſurgit ad oſcula planta.
Nulla viri cura interea, nec mentio fiet
Damnorum — —

JUVEN.

Spielende Perſonen:

Antiphila. Eine Witwe.

Dorias. Ihre Bediente.

Carion. Ein Soldat.

Der Schauplatz ſtellt ein Grabmal vor.

Erſter Auftritt.

Antiphila und Dorias (ſitzen in Trauerkleidern bey dem Grabmale.)

Antiphila (ſingt.)

Was zauderſt du, gebeugte Seele?
Hier liegt er, hier in dieſer Höhle,
Der dir ein ewigs Glück verſprach —
Dein lieber Mann — o folg ihm nach!
Ihr Augen, weinet blutge Zähren!
Strömt über ohne Maaß und Ruh,
Und wenn die Kräfte ſich verzehren,
So ſchließet Euch auf ewig zu!

Entfärbt Euch, jugendliche Wangen;
Der Mund der vormals mit Verlangen
Euch ſanft geküßt, iſt nun erblaßt:
Und jeder Mund iſt mir verhaßt.
Verhaßt iſt mir die Luft der Erden,
Drum will ich, meinem Gatten treu,
Hier neben ihm zur Aſche werden;
O Tod, ſteh meinen Wünſchen bey.

Dorias.

Ich bin des Klagens ſatt; Sie, liebe Frau, noch nicht?
Da mich der Hunger quält, und Speiß und Trank gebricht,

So fehlt zum Seufzen Kraft, und Waſſer fehlt zum Weinen —
Zu dem gefällt mirs nicht bey modernden Gebeinen.
Ein finſtrer Ort, ein Sarg, ein Lämpgen, und nichts mehr?
Gewiß, dieß Ding erfreut kein junges Mädchen ſehr! —

Antiphila.

O Himmel! haſt Du ſchon das Mitleid ganz verlohren?
Verliſcht die Treu ſo bald, die Du mir zugeſchworen?
Und wandelt Dich ſo bald die Luſt zum Leben an?

Doriaß.

Verzeihen Sie, ich glaubt', es ſey ſo leicht gethan,
Aus Gunſt für ſeine Frau zu Tode ſich zu weinen, —
Allein, die Thränen ſind ſo ſüß nicht, als ſie ſcheinen?
Die Augen ſind mir wund, mich hungert: überdieß
Gefällt die Welt mir mehr, als dieſe Finſterniß.
Ja, wenn die Todten noch im Finſtern ſehen könnten,
Und wenn wir ſängen, uns ein offnes Ohr vergönnten,
So ließ ichs eh geſchehn: doch was hilft Sang und Klang?
Der Todte weis es uns wahrhaftig keinen Dank.
Nach unſerm Tode wird kein Mann die Einfalt haben,

Sich

Sich mit in unſrer Gruft lebendig zu begraben. —
Iſt ein Exempel da? ſtarb wohl in Epheſus
Ein Ehmann ſo wie wir, um unſern Eutychus?
Ah! weit gefehlt: es würd um ſeiner Frauen Leben
Wohl mancher nicht einmal die kleinſte Drachme geben.

Antiphila.

Schweig, Märtin, dieſes gilt bey ſchlechten Seelen nur.
Wie? hörteſt du nicht oft, daß er mir zärtlich ſchwur,
Nicht einen Augenblick wollt er mich überleben?

Dorias.

Von dem Schwur hat er itzt nicht Rechenſchaft zu geben.
Der Tod, der eher kam, erſpart ihm dieſe Müh;
Und einen ſolchen Schwur, Madam, erfüllen Sie?
Wahrhaftig hätten Sie vor ihm nur ſterben wollen,
Wie hoch hätt Ihnen nicht die Neugier kommen ſollen!

Antiphila.

Beleidg' ihn nicht! wie bald verfloh die ſchöne Zeit,
Als mich ſein Arm umſchlang, als mich ſein Kuß erfreut!
Was für ein himmliſch Glück hab ich bey ihm empfunden! —

Ein Jahr floh, wie ein Tag, und Täge wurden Stunden.

Dorias.

Ja, ja, das Glück ist schön, wenn uns ein Jüngling küßt,
Und uns durch Tändeln, Scherz, die Lebenszeit versüßt.
Allein, wenn Mund und Arm dem besten Liebsten starren,
Darf man auf keinen Kuß und sanften Druck mehr harren.
Der Liebe Glück besteht in Leiden und in Thun —
Ein männliches Geripp was hilft uns dieses nun?
Kein Gärtner pfropft den Baum, dem Saft und Wurzel fehlet; —
Je, ist er einmal todt, was hilfts, daß man sich quälet?
Nein, was mich anbetrifft; stirbt mir einmal mein Mann,
So seh ich, wo ich gleich den andern finden kann.

Antiphila.

Mit ihm kam Scherz und Lust, vor ihm flohn Gram und Sorgen;
Sein Glück war auch mein Glück, und nie erschien ein Morgen,
Der mich nicht voll Gefühl in seinen Armen sah; —

Dorias.

Dorias.

Es iſt ein herrlich Ding um das Gefühl! ja ja! —

Antiphila.

Wie freudig ſah ich nicht die ſtillen Abendſchatten!
Wie zärtlich ſcherzten wir auf jenen grünen Matten!
Es ſchwieg der ganze Häyn; nur eine Nachtigall,
Nur ein gelinder Weſt, und naher Waſſerfall,
Die unſre Liebe mehr beförderten, als ſtörten,
War unſre Brautmuſik, und alles, was wir hörten.

Dorias.

Das glaub ich, ob ich gleich aus Schaam nie zugeſehn:
Doch, liebe Frau, was hilfts? dieß iſt vordem geſchehn.
Was hilft es, wenn der Krug vor Zeiten ganz geweſen?
Vorzeiten Wein gehabt, der ſüß und auserleſen?
Es giebt noch andern Wein, der ſich auch trinken läßt.
Ein Mann iſt ja noch nicht der ganze Männerreſt.
Zudem, ſo ſah ich Sie doch öfters mit ihm ſchmollen. — —
Wie aber? bleibts dabey, daß wir verhungern wollen?

Antiphila.

Ja, theuret Ueberreſt von meinem beſten Mann!
Geliebter Leichnam! dich, dich beth ich ewig an!
Auf ewig will ich mich hier neben dir verſchließen,
In heißen Thränen ſoll mein Lebensreſt verfließen,
Dieß Naß ſey nur mein Trank! dein kalter Kuß mein Brod!
Und ſo erwart ich bald hier neben dir den Tod.

Dorias.

Nein, nein! des Lebens Laſt kann ich noch wohl ertragen:
Und wider Ihre Koſt tobt mein gequälter Magen.
Kurz, da es länger währt, als —

Antiphila.

Ach! was ſeh ich hier?
Der Himmel ſtrafet uns; man öffnet unſre Thür. —

Dorias.

Hätt ich mit Ihnen doch den Weg nie hergenommen!
Wie? wenn der todte Herr dört einen Paß bekommen,
Um auf Ihr Klaggeſchrey Sie in das Schattenreich
Jezt nachzuholen: ey, das wär ein ſchöner Streich!

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Carion, Vorige.

Carion (für ſich)

Beym Zevs! ich habe mich wahrhaftig nicht betrogen;
Ja, dieſer Schimmer iſts, der mich hieher gezogen;
Hier muß die Stimme ſeyn, die itzt ſo reizend ſang,
Daß mir der Silberton bis in die Seele drang —
(Er ſieht ſie, und erſchrickt.)
Was ſeh ich? ganz allein? in einer Grabeshöle?
Zwey Frauenzimmer hier? und weiter keine Seele?
Beym Element! mich ſchreckt doch kein Geſpenſt?

Dorias (kommt hervor.)

— — Nein, nein;
Ich dächte zum Geſpenſt ſollt ich zu artig ſeyn! —
Doch biſt Du von dem Gott der Hölle der Geſandte,
So gehe deinen Weg! wir werden nicht Bekannte.
Für einenſolchen Hetrn ſiehſt Du zwar noch zu gut,
Und irrt mein Auge nicht, ſo haſt Du Fleiſch und Blut?

Carion.

O, daran fehlt mirs nicht. Doch ſprich, wer biſt denn Du?
Wer iſt dieß ſchöne Kind? was ſtöret ihre Ruh?
Wie kömmt ſie in die Gruft? welch Leid iſt ihr geſchehen?
Zeig den Verwegnen an: es ſoll ihm übel gehen! —

Dorias.

Dort liegt er, und ist todt!

Carion.

Und was hält Euch denn hier?

Dorias.

Freund, ich erzähl es gleich — (zur Antiphila)
Erlauben Sie es mir?

Antiphila.

Ja, Du kannst immerhin ihm meine Quaal erzählen;
Vielleicht fühlt er ein Theil des Kummers meiner Seelen,
Und die Erinnerung der Ursach meiner Pein
Vermehret meinen Schmerz —

Carion.

Der muß sehr wichtig seyn!

Dorias.

Ja, aber itzt noch nicht: dazu muß erst auf Erden
Die größte Seltenheit an jungen Männern werden.
Denn, sieh: dieß junge Weib beweinet ihren Mann. —
Nie war sich wohl ein Paar, wie dieses, zugethan.
Nie lebt in Ephesus ein Mann mit seiner Frauen
So reich an Zärtlichkeit, an Lieb' und an Vertrauen.
O Schade! daß das Glück die Freude doch verdarb! —

Kurz:

Kurz: der geliebte Mann ward plötzlich krank,
und ſtarb.

Antiphila.

Welch ſchrecklicher Verluſt! welch kläglichs Angedenken! —

Dorias.

Aus Liebe will ſie ſich nunmehr zu Tode kränken.
Kein Wimmern und kein Flehn der Freunde hält ſie ab,
Sie folget, wie du ſiehſt, dem lieben Mann ins Grab.

Carion.

Will ſie nicht wieder gehn? er iſt doch wohl begraben?

Antiphila.

Wie? ich? wo könnt ich Troſt für meinen Jammer haben?
Nein, nein! hier ſterb auch ich!

Carion.

Wie? ſcherzen Sie mit mir?

Dorias.

Nein, es iſt Ernſt, mein Freund! was machten wir ſonſt hier?
Mein gutes Herz ließ mich den frommen Vorſatz faſſen,
Mit ihr zugleich vor Gram und Hunger zu erblaſſen:
Denn weil ich mich nie krank gefaſtet, aber eh
Mich krank gegeſſen, dacht ich: Hunger thut nicht weh.

Dieß

Dieß glaub ein andrer! —— Freund, kann er
mir nicht was geben. —
Das Sterben ſchmeckt mir nicht: es lebe mir das
Leben!
Wer iſt wohl in der Welt, der gnug gelebet hat?
Man ißt, man trinkt, man liebt, und keines
wird man ſatt.

Carion.

Mit meinem Abendbrod bin ich bereit zu dienen!

Dorias.

Ganz gut? wo hat Er es ——

Carion.

Ich geh und hohl es Ihnen:
Gleich bin ich wieder hier —

Antiphila.

Nein, Freund! bleib Er zurück!

Carion.

Nun, ſo erlauben Sie mir wenigſtens das Glück,
In Ihrer Gegenwart mein Eſſen zu verzehren.

Dorias.

Mit Gunſt, ich eſſe mit: Laß Er ſich nur
nicht ſtören.

(Carion geht ab.)

Dritter Auftritt.

Antiphila, Dorias.

Antiphila.

Was unterſtehſt Du Dich? Du Unverſchämte Du!
Gerechter Himmel! Ach! auch nicht einmal in Ruh
Soll ich mein Leben hier bey meinem Mann beſchließen?
Warum haſt Du mich doch hieher begleiten müſſen;
Durch Dich und ihn wird nur mein Thränenſtrohm gehemmt:
O würd ich doch entſeelt, noch eh er wieder kömmt!

Dorias.

Und wie? wer ruft ihn her? Sie ſelbſt, durch Ihre Klagen?
Und war ich ſtark genug, ihn wieder fort zu jagen?
Zu dem, ſo war es ja ein rechter feiner Mann;
Ich glaub, er ſtünde mir vielleicht noch beſſer an,
Hätt' ich nur erſt genug getrunken und gegeſſen:
Die Wahrheit bleibt doch wahr: Die niedlichſten Careſſen
Verliehren ihren Werth, wenn uns der Hunger quält. —
Hiernächſt ſey Ihnen auch, Madam, nicht unverheelt:
Daß ſich bey mir die Luſt zum Sterben ganz verlohren,

Zum

Zum Leben war ich nur, jetzt merkt ichs erſt, gebohren:
Man ſtirbt ſo Zeit genug!

Antiphila.

Weh mir! Du heißt ihn gehn?
Ich ſoll ein Mannsbild gar hier Tafel halten ſehn!
Dieß iſt zu grauſam! Nein: der Todte ſchreyt um Rache.

Dorias.

Er ſchrey, ſo laut er kann; das thut hier nichts zur Sache;
Ich glaube, daß es uns doch treflich ſchmecken ſoll. —
Doch, ſtill! mein Retter kömmt. Wie wird mir doch ſo wohl!
Herein!

Vierter Auftritt.

Vorige, Carion (bringt einen Teller mit Eſſen, und eine Flaſche Wein.)

Carion.

Wie nun, Madam? darf ſich Ihr Knecht erkühnen,
Durch dieſe ſchlechte Koſt Dieſelben zu bedienen?
Sie iſt zwar ſo, wie man ſie mit zu Felde nimmt,

Für

Für einen Kriegsmann blos, für Schönen nicht beſtimmt.
Doch würzt der Hunger auch oft minder gute Speiſen: —
Der Wein iſt von Surrent, den kann ich eher preiſen.

Antiphila (ſchlägt es aus.)

Nein! weg! ſo dauerte nur meine Lebensfriſt!

Dorias (greift zu.)

Mir aber, weil mir noch zu leben nöthig iſt,
Dient man damit —

Carion.

Madam! Wie? ein ſo koſtbar Leben
Sind Sie um nichts bereit, ſo kläglich aufzugeben?
(Er reicht es ihr wieder; ſie ſchlägt es aus)

Antiphila (haſtig)

Um nichts? wie? iſt es nichts? ein Mann? ein lieber Mann?

Dorias.

Der uns nichts hilft, und dem man auch nichts helfen kann.

Carion.

Bedenken ſie, Madam! was werden Sie erwerben,
Da er geſtorben iſt, wenn ſie nun mit ihm ſterben?
Ja giengen Sie dadurch, ſo wie der Phönix thut,
Aus ihrer Aſch aufs neu hervor: ſo wär es gut!

Antiphila.

Antiphila.

Dieß weiß ich nur zu wohl. O könnt ich dies erhalten,
Zehnmal wollt ich für ihn, und noch zehnmal erkalten.
Umsonst! mein einzger Troſt, wenn ich mich todt gewehnt,
Iſt, daß mein Herz mit ihm im Tode ſich vereint.

Doriaß.

Ah! der Vereinigung der Herzen muß ich lachen!
Was wollen Sie denn todt mit ihrem Todten machen?
Sie können, glaub ich nicht mit ihm ins Hölzchen gehn,
Und in der Sommernacht mehr nach den Sternen ſehn.

Antiphila.

Verwegne, ſchweig!

Carion.

Wie ſüß, wie ſchön iſt nicht das Leben,
Wenn uns die Jugend noch Gefühl dafür gegeben!
Wer ſuchet ſeinen Tod? wer liebt das Leben nicht?
Und wer erwählt, wie Sie, die Schatten für das Licht?

Antiphila.

Und eben, weil mich Licht, und Lieb, und Leben haſſen,
Und Glück und Freuden fliehn, will ich ſie auch verlaſſen.
Bey meinem lieben Mann, in dieſer Gruft allein,

Soll

Soll mir der einzge Troſt, der Tod, mein Leben
seyn.

Carion.

Vermag von dem Entſchluß kein Flehn Sie ab-
zuwenden,
So brauchen Sie doch nicht Ihr Leben gleich zu enden,
Beweinen Sie ihn hier.

Antiphila (zweifelhaft)

Dieß gieng — wohl endlich an, —
Doch nein! — das thu ich nicht — der gute
seelge Mann!

Dorias.

Es ſchmeckt vortreflich!

Carion.

Wie? wenn Sie es überlegen
So thun Sie es gewiß ſelbſt des Verſtorbnen we-
gen.
Ein ſchwaches verkürzt Herz ſich ſeine Lebenszeit,
Doch wahre Liebe zeigt ſich durch ein langes Leid:
Dieß bringet Ihrem Mann und Ihnen weit mehr
Ehre.

Dorias.

O welch ein Ruhm für Sie!

Antiphila (greift darnach)

— Je nun — wenn dieſes wäre —

Dorias.

Ja, allerdings: Denn wie? gefällt es Ihnen
nicht

Weit beſſer, wenn die Welt nach Ihrem Tode ſpricht:
„Sie lebte dreyßig Jahr, und hat ihn ſtets beweinet,
Sie blieb in ſeiner Gruft, bis ſie der Tod vereinet;„
Als ſo: „aus Eigenſinn entzog ſie ſich das Brod,
Und ſo war ſie verſperrt in wenig Tagen todt.„

Antiphila.

Ich glaube, du haſt recht — (ſie iſt.) Dem ſeelgen Mann zu Liebe!

Carion.

So recht, o ſchöne Frau, die Augen ſind ſchon trübe,
Die Wangen halb erbleicht; und doch ſind Sie ſo ſchön!
Nein, dieſe Reizung darf nicht ſo geſchwind vergehn.
Ah! geben Sie ſich ja zum Seufzen neue Kräfte,
Und trinken Sie einmal, (er ſchenkt ihr ein) zu Thränen braucht man Säfte!

Antiphila.

Könnt es dem ſeelgen Mann doch zugetrunken ſeyn!

(Carion ſchenkt der Dorias ein, und giebt es ihr)

Dorias.

Geliebte Frau, Ihr Wohl befördre dieſer Wein,
Daß ſie um Ihren Mann recht lange weinen können!

(ſie ſetzt ab, und trinkt wieder)

Wir wollen auch die Ruh dem lieben Herren gönnen!

Antiphila.

Antiphila.

Ach! ſag er doch, mein Freund, wer ihn hieher gebracht?

Carion.

Dort hab ich am Gericht nicht weit von hier gewacht.
Hier hat man einen Mann, der Raub und Mord begangen
Aufs Königes Befehl den Morgen aufgehangen.
Man weiß, er hatte noch der Spießgeſellen mehr:
Wie leichtlich führte nicht das Wetter einen her,
Den aufgehenkten Gaſt vom Galgen abzuhohlen?
Ihn zu bewachen ward mir darum anbefohlen:
Hier ſtand ich unmuthsvoll, als eben Ihr Geſang,
An ſüßer Wehmuth reich zu meinen Ohren drang.
Der Lampe dunkler Schein, den ich ſchon längſt geſehen,
Ließ mich, von Neubegier gereizt, nicht irre gehen.
Willkommen ſey mir ſtets ein ſo erwünſchtes Grab;
Dank meinem Schickſal, Dank! das mir den Poſten gab!
Wir Menſchen haſſen oft, das was wir ſollten ſuchen.
Wie oft fiel mir heut ein, den Galgen zu verfluchen?
Und welch ein Glück hat mir der Zufall nicht geſchenkt!
So wünſcht ich halb die Welt —

Dorias.

Nur mich nicht mit gehenkt!
Wer dächt es, daß der Herr ein Moraliſte wäre,
Seht, aus dem Galgen ſelbſt zieht er jezt eine Lehre!
Ja, was der Galgen nicht, für gute Folgen hat;
Geſellſchaft ſchaft er ihm, und uns hier macht er ſatt —
Wie aber, muß er denn die ganze Nacht durch wachen?
Ich wär des Todes, ich, und würd es klüger machen.

Carion.

Was will man machen? — Zwar wüßt ich! — o dürft ich nur —

Dorias.

Nu, red er, denn wir ſind mitleidig von Natur,
Wir haben, dächt ich, hier ſchon Proben gnung gegeben;
Thut man das für den Tod, was thut man für das Leben!

Carion.

Je nun, ich brächte wohl die Nacht bey Ihnen zu!

Dorias.

Vielleicht wär es nicht ſchlimm —

Antiphila.

Nicht ſchlimm! was ſageſt Du?
Nein, guter Freund, wer hielt bey dem Gerichte Wache?
Ich ſeh zu viel Gefahr für Ihn bey dieſer Sache.

Carion.

Carion.

Um ſolchen Zeitvertreib wagt man ja noch wohl mehr!
Der Henker führt gewiß nicht gleich die Räuber her.
O was gehangen iſt, das bleibet wohl gehangen!

Dorias.

Auch ſelbſt ein Räuber wird ſich dieß nicht unterfangen:
Ich dächte, wenn ich nur zu nah dem Galgen käm,
Daß ein Gehangener mich beym Genicke nähm,
Und ſchleppte mich —

Antiphila.

Ach! nein! wie würd es Ihm ergehen,
Wenn —

Dorias. (zu ihr bey Seite)

Gilt das unſre Haut?

Carion.

Ich kann ja nochmals ſehen,
Ob alles richtig iſt —

Dorias.

(ſie ſieht ihn ſchlau an)

Nun, thu er, was er will —

Antiphila.

Nur nehm Er ſich in Acht!

Dorias (höniſch)

Nein, bleib Er, ſag ich, dort, man wünſcht ihm gute Nacht!

Carion.

Aus Mitleid! —

Dorias.

O! das muß ein ſteinern Herze rühren —

Antiphila (ſeufzend)

Die Nacht iſt freylich kalt! —

Dorias.

Wie leicht könnt er erfrieren!

(Carion geht ab)

Fünfter Auftritt.

Antiphila, Dorias.

Antiphila.

Gewiß, du biſt ſehr kühn. O wär ich doch allein;
So wollt ich mich gar bald von dem Beſuch befreyn!

Dorias.

Ha! geht es wieder an? Kaum kann man es erzwingen
Daß Sie durch Hunger nicht ſich um das Leben bringen:
Zum Klagen haben Sie, auch wann Sie leben, Zeit;
Und itzo quält Sie gar die Unbarmherzigkeit.
Der arme Menſch! gewiß, ich bin von ihm gerühret;
Der Himmel, glaub ich, hat ihn ſelbſt zu uns geführet.
Jezt wären wir gewiß halb oder ganz ſchon todt —
Er theilte ſeine Koſt, und riß uns aus der Noth —

Antiphila.

Antiphila.

Und hinderte zugleich den Strohm von meinen Zähren!

Dorias.

Ich weis es ihm viel Dank, und wills ihm nicht verwehren,
Wenn er ihn gar verdämmt. Sie müſſen mir verzeihn,
Nach dem Beſuch werd ich mit Ihnen wieder ſchreyn.

Antiphila.

Fänd er doch nie den Weg zurück!

Dorias.

He! ſoll ich lachen?
Im Ernſt?

Antiphila.

Du willſt gewiß im Ernſt mich böſe machen?

Dorias.

Je nun, mir gilt es gleich! denn nunmehr bin ich ſatt;
Dieß war die gröſte Noth, die mich gepeinigt hat.
Mein Leben iſt doch nun auf einge Zeit geborgen,
Wer ſonſt Bedürfniß hat, der mag auch dafür ſorgen:
Hätt ich ja welche noch, ſo iſt das nicht der Mann,
(Ich merk es allzuwohl) der ſie befriedgen kann.

Antiphila.

Was meinſt du?

Dorias.

Was? je nun — Nichts mein ich —

Antiphila.

Mädchen, rede!

Wer hat Bedürfniß?

Dorias.

Er! —

Antiphila.

Wer? ſprich!

Dorias.

Ich bin zu blöde.

Antiphila.

Ich will es wiſſen —

Dorias.

Gut! doch wenn es Sie verdrießt?

Antiphila.

So weis ich, daß es dann nicht dein Verſehen iſt.

Dorias.

Je nun: der Herr, ihm lag mehr Ihre Noth am Herzen,

Als noch die meinige —

Antiphila.

Wer hätte meinen Schmerzen

Das Mitleid auch verſagt?

Dorias.

Und es gieng ihm ſehr nah,

Daß

Daß er es Ihnen nicht an Brod nur mangeln
ſah —

Antiphila.

Der Mangel, der mich drückt, ach liegt! — liegt
hier begraben;

Dorias.

Drum wünſcht der gute Menſch für Sie auch Troſt
zu haben! —

Antiphila.

Er Troſt? der Menſch? für mich?

Dorias.

Warum? ſein ehrlich Blut
Sah man ihm in Geſicht! er meint es ja ſo gut!
Wie jammert' es ihn nicht, daß Sie hier ſterben
wollten?

Antiphila.

Ja, ja — — als ein Soldat — — ach ja!
mein lieber Mann,
Kämſt du doch itzt zurück, und ſähſt mein Leiden
an! —

Dorias.

Gewiß, Sie haben recht, als ein Soldat — — die
Sprache
War nicht ſo kriegeriſch, voll Blutdurſt, und voll
Rache.
Sie war verliebt und ſchlau: Kaum hätt ich es ge-
glaubt,

Ein Krieger ohne Wuth und ohn ein roſtigs Haupt.

Antiphila.

Doch nicht, als wie mein Mann: da mocht ich ganz zerflieſſen,
(Entzückt) Wenn der voll Sehnſucht ſprach; wenn heiß von meinen Küſſen
Sein Purpurrother Mund gleich einem Röschen ſchwoll!

Dorias.

Nun für ein Röschen war ſein Mund ſo ziemlich voll!
Es möchte ſeyn, wenn es nur noch zu küßen wäre! —
Doch eins noch, liebe Frau, zu unſers Kriegers Ehre!
Der Menſch beſaß Geſchmack. Zu Ihnen im Vertraun:
Ich ſah ihn ſeitwärts ſtets verliebt nach Ihnen ſchaun;
Die Augen blitzten recht.

Antiphila (zornig)

Nach wen? nach mir? zu blitzen?
Die Augen, wie? verliebt? nichts ſoll ihn mehr beſchützen!
Ich kratze ſie ihm aus; ich bring — ich bring ihn um:
Mein ſeelger Mann dreht ſich im Grabe noch herum —

Und

Und Du, Verrätherinn! kommſt Dus ihm nicht verbiethen —

Dorias.

Ich kann wahrhaftig doch nicht ſeine Blicke hüten?

Antiphila (gelaſſen und traurig)

Doch, arme Wittwe! nein! vielleicht betrügſt Du Dich!
Du biſt ja nicht mehr ſchön! Dein Reiz verlieret ſich,
Die Wangen werden blaß; und dieſer matten Augen
Verloſchne Glut kann nicht mehr zum entzünden taugen.
(wieder etwas zornig)
Doch wär es ja noch wahr, ſo bringſt Du mich ins Grab!

Dorias.

Je nun, ſo bringen Sie die Seufzer nicht hinab —

Sechster Auftritt.

Vorige, Carion.

Carion.

Was giebts? Sie ſind erzürnt?

Dorias.

So? hat er es vernommen?

Carion.

Carion.

Sind Sie auf mich erzürnt, daß ich aufs neu gekommen;
So raub ich selber mir dieß wünschenswerthe Glück:
Und geh, so viel mir es auch kosten mag, zurück.

Antiphila.

Nein, nein —

Dorias.

Ich sagte nur, es wäre zu bedauren,
Daß ein so schönes Weib hier ewig wollte trauren;
Daß dieser Lippen Roth, daß dieser Wangen Pracht,
Worauf der Frühling noch aus voller Blüte lacht,
So schnell verwelken soll?

Carion.

Ja wohl, die Jahre fliehen,
Die Ros und Lilien, die izt noch reizend blühen,
Vergehn geschwind genug, und eh sie noch vergehn,
So läßt die Klugheit sie nicht ungebrochen stehn.

Antiphila.

Verwegner! nein; der starb, dem sie beschieden waren,
Drum mögen sie mit ihm ein gleich Geschick erfahren.

Dorias (heimlich zu ihm.)

Nur nicht verzagt! (laut) Jedoch, was hilfts dem guten Mann?
Wer heißts ihm, daß er stirbt, und sie nicht pflücken kann?

O!

O! wollte jede Frau mit ihrem Manne sterben,
Das menschliche Geschlecht würd' endlich gar ver-
derben.
Nein, nein; der meiste Theil sorgt besser für die
Welt.
Ein Weib, das bey dem Mann nicht einen Buh-
ler hält,
Ist wohl in Ephesus dem Phönix bey zu zählen.
Und recht! wenn einer stirbt, so möcht ein andrer
fehlen.

Carion.

Warum sind Sie so schön? gewiß für Schatten
nicht.
Die Sonne wärmt die Welt, den Tag gebiehrt
das Licht;
Die Blum erzeugt Geruch; die Früchte sind zum
Essen —

Dorias.

Das Weib ist für den Mann, dieß ist nicht zu
vergessen.

Antiphila.

Und ich bin für das Leid, für Thränen, Schmerz
und Gruft —
Dort liegt der liebe Mann; ich hör aus seiner
Kluft
Mit iedem Augenblick die süßen Worte schallen:
„Komm, folge mir ins Grab!„

Dorias.

Dorias.

Den Worten zu gefallen
Käm ich gewißlich nicht, und wär es selber wahr. ---
Doch nein, ich höre mehr; ich hör, er ruft so gar:
„Da mich der schlimme Tod von Posten hat vertrieben,
„So überlaß ich es nun andern Dich zu lieben;
„Dich hat nicht die Natur für einen nur gemacht;
„Vergiß mich, wie ich Dich, und hiermit: Gute Nacht!„

Carion.

Ach! Schönste, leben Sie, und lieben mich!

Antiphila.

Ihr Götter!
Verhängt Ihr über mich noch größre Unglückswetter!
Verwegner! flieh!

Carion.

Ich? fliehn? Doch ja, eh will ich fliehn,
Ihr Zorn! — wie wagt ich es, mir diesen zuzuziehn!
Eh soll mich diese Glut, die Sie so schnell entzünden,
Verzehren, eh Sie mich aufs neu verwegen finden.

Dorias.

Das muß ein Feuer seyn!

Antiphila (mitleidig)

Zu viel hab ich gesagt!
Allein, was thut ein Mund, der seinen Jammer klagt.

Ach!

Ach! Du geliebter Mann! Du haſts um mich verdienet,
Daß dein Gedächtniß ſtets in meiner Seele grünet.
Wie zärtlich drückteſt Du zuletzt mich an die Bruſt!
Wie ängſtlich drohte mir dein Zittern den Verluſt,
Als mich dein heißer Mund zum letzten male küßte:
Da fühlt ich noch nicht ganz, was ich entbehren müßte!

Dorias.

Ja, liebe Frau, den Punkt vergaß ich warlich bald:
Bedenken Sie der Eh ſo liebliche Gewalt,
Bedenken Sie das Glück, das Sie damals genoſſen,
Als Sie der ſanfte Arm des guten Herrn umſchloſſen?
Als Sie —

Antiphila (zärtlich)

Ach ſchweig, mein Kind! die Zeiten ſind vorbey!

Carion.

Ein glücklicher Entſchluß macht ſie bald wieder neu,
Sie feſſeln iedes Herz. O! wollten Sie erlauben! —
(Er küßt ihr die Hand, ſie zieht ſie ſanft zurück)

Antiphila.

Ey, pfui! dieß iſt Gewalt: wer wagt ſo kühn zu rauben?

Dorias.

Der Raub iſt noch ganz klein für einen Kriegesmann; Ein

Ein blöder Stutzer fieng damit kaum bey uns an.
Ein bloßer Handkuß wär mir selber ungelegen;
Was macht Soldaten sonst beym Plündern so verwegen?
Nur frisch darauf gewagt! (heimlich zu ihm) ich laß ihn ganz allein.
(sie schleicht sich zur Thüre hinaus)

Siebenter Auftritt.

Antiphila. Carion.

Carion.

Es war Verwegenheit! Sie werden mir verzeihn!
Doch, Sie erlaubten mir ja hier die Nacht zu bleiben?
Womit ist Ihnen denn die Zeit nun zu vertreiben?
Ich weis ein artig Spiel. —

Antiphila.

Was Zeitvertreib! was Spiel!

Carion.

Verstecken ist es nicht —

Antiphila.

Ach! es sey, was es will!
Mein Spiel sind Seufzer, Weh, Gram, Jammer, Ach, und Thränen!

Carion.

Carion.

O werden Sie nicht bald der Sprache ſich entwöhnen?
Mein Spiel iſt luſtiger! im Anfang kömmt ein Kuß,
Den man erſt ſanft empfängt, ſanft wiedergeben muß.
(er küßt Sie.)

Antiphila.

Was macht er? Ach!

Carion.

Es folgt ein ſüſſes Händedrücken,
(er nimmt Sie bey der Hand)
O, leſen Sie, Madam! (er ſieht ihr ſchalkhaft in die Augen.) iſt nichts in meinen Blicken,
Das man auch, ohn es frey zu ſagen, gleich verſteht —
Das Ihnen ſagt, wie ſehr — mein Herz in Brand geräth;
Das —

Dorias, (die haſtig hinein geſprungen kömmt.)
Ach! zu Hülfe!

Antiphila (verdrüßlich)
Wie? was giebts?

Dorias (athemlos)

Am Galgen! Reuter!
So bald Sie mich erblickt, ſo jagten ſie gleich weiter,
Wer weis —

Antiphila (ganz ängſtlich)

Ich fürchte nicht, daß Unglück iſt geſchehn!

Carion.

Nein, nein, ich will nur gleich nach meinem Vogel ſehn,
Und komme ſchnell zurück (zu Dorias) Sie wird mein Beſtes wagen!
(geht ab)

Dorias.

Ich ſeh es gar zu gern, wenn Leute ſich vertragen.

Achter Auftritt.

Antiphila, Dorias.

Antiphila.

Ach! ach! der böſe Menſch! käm er doch nie zurück!
Zeit war es, daß Du kamſt — ein ſolches Bubenſtück! —

Dorias.

Was hat er denn gethan?

Antiphila.

Antiphila.

Kaum kann ich Dirs erzählen,
Ich fühl es leider ſchon, daß mir die Kräfte fehlen! --
Sonſt hätt ich ihm gewiß die Frechheit ſchlecht be-
lohnt;
Aus bloſſer Schwachheit hab ich ſeiner noch geſchont.

Dorias.

Was that er denn?

Antiphila.

Was? was? er ſah mit feurgen Blicken
Mir ins Geſicht — er wagts, die Hände mir zu
drücken,
Ja, was erſchrecklich iſt; er küßt' — er küßte mich!
Du kamſt zu gutem Glück! ſonſt glaub ich, ohne
Dich,
So war er aufgebracht, würd er noch immer küſſen.

Dorias.

Das iſt erſchrecklich! ja, das hätt ich ſollen wiſſen!
Ich hätt ihn — doch er kömmt unfehlbar wieder
her —
Nun, nun, er komme nur, ah! meine Hand iſt
ſchwer! —

Antiphila.

Ums Himmels willen wags nicht ihn zum Zorn
zu treiben,
Viel lieber wollt ich dann mit ihm alleine bleiben;
Mit Bitten, merk ich, iſts bey ihm allein gethan; —
Ihr Götter! wüßte dieß mein lieber ſeelger Mann!

Dorias.

Ja wohl, der gute Mann! — allein, wie muß es kommen,
Bey nahe hätt ichs nicht an Ihnen wahrgenommen:
So angenehm, so süß, so reizend und so schön,
Als in dem Augenblick, hab ich Sie nie gesehn.
Die Bläſſe, die zuvor Ihr ganz Gesicht bedecket.
Hat hinter Rosenroth seit kurzem sich verstecket!

Antiphila.

Wie kömmts? Vor Aergerniß! doch, es soll ihm gereun;
So bald er wiederkömmt, laß mich mit ihm allein,
Da soll er sehn, was ich im Herzen ihm geschworen. --

Neunter und letzter Auftritt.

Vorige, Carion (kömmt gelaufen)

Carion.

Ihr Götter! steht mir bey! Weh mir, ich bin verlohren! —

Antiphila (erschrocken)

Wie so?

Carion.

Ach schönste Frau! es ist um mich geschehn!
Mein Tod! —

Antiphila.

Antiphila.

Sein Tod? Wie ſo? — Sein Tod! — ich muß vergehn!

Dorias.

Was giebts denn?

Antiphila.

Kann man nichts zu ſeiner Rettung wagen?

Carion.

Vergebens! ach Madam, wie bin ich zu beklagen!
Seit ich bey Ihnen bin, wer hätt es wohl geglaubt?
Hat man von dem Gericht den Todten weg geraubt.

Antiphila.

Iſts möglich?

Dorias.

Armer Schelm!

Carion.

Was hilfts? ich muß mein Leben,
So bald der Morgen kömmt, dafür zur Strafe geben!

Antiphila.

O Himmel! Nein!

Dorias.

Au Weh! das wär erbärmlich! nein
Dem Tod entriß er uns, wir jagten ihn hinein?
Doch wer iſt Schuld daran, als der hier in dem Grabe?
O! daß ich ihn doch nicht gleich hier lebendig habe!

Antiphila.

Welch Mitleid nimmt mich ein!

Dorias.

Erſt hätt er bald gemacht,
Daß wir bey einer Haar uns beyde umgebracht.
Sein Mord ſteckt uns gar an. Für Mitleid und Erbarmen,
Das man uns leiſten will, ermorden wir den Armen.
Gewiß, ein ſchöner Dank, den eine Gunſt erzwingt,
Wenn man den Gönner gar zuletzt an Galgen bringt.

Antiphila.

Wie drücket nicht ein Mord mein zärtliches Gewiſſen,
Könnt ich die Freundſchaft doch ihm zu vergelten wiſſen!
Ich fühl, wie wohl zu ſpät, der Liebe ganze Macht!
Ja — ich beſtimmt ihm wohl — die Nacht — zur Hochzeitnacht. —

Dorias.

O du verwünſchter Dieb, der du den Dieb geſtohlen,
Möcht dich der Henker doch ſammt dem Gehenkten holen!

Carion.

Wie ſehr verſüßt mir dieß die Marter, die mir droht! Doch,

Doch, ein ſo ſchrecklicher und Schande voller Tod? --
Nein, nein! eh ich der Welt ein Schauſpiel werden ſollte
So hab ich noch ein Schwerdt —

Dorias.

Ich glaube gar, er wollte

Antiphila.

Sich ſelbſt —

Dorias.

Ach! Nur nicht hier! denn Blut kann ich nicht ſehn,
Und hier zween Todte? nein, das iſt nicht auszuſtehn!
Er flieh!

Antiphila.

Er ſollte fliehn?

Dorias.

Ja, noch kann er entkommen,
Vor Morgens wird der Raub gewiß nicht wahrgenommen.

Antiphila.

Er ſollte fliehn?

Dorias.

Ja wohl! Wo nicht, ſo henkt man ihn!
Die Wahl iſt nicht ſo ſchwer!

Carion.

Nein, nein! ich will nicht fliehn.
(zur Antiphila)
Kaum kenn und lieb ich Sie, und ſchon ſollt ich mich trennen?

Den Abſchied würd ich ſelbſt nicht überleben können.
Viel lieber hier gleich todt, viel lieber hier erblaßt,
(er zieht das Schwerdt)
Durch Sie beklagt, beweint, von Ihrem Arm umfaßt;
O welch ein ſüßer Tod! —

Antiphila.

Halt! — trauriges Geſchicke!
Umwölkſt Du ſtets für mich die ſchönſten Augenblicke!
Kaum ſtirbt mir armen Frau ein lieber junger Mann,
So greift das Unglück ſchnell auch meinen Tröſter an.
Zween Männer auf einmal? daran kann ich nicht denken!
Laßt uns den todten Mann dafür an Galgen henken!
(Carion küßt ihr die Hand; ſie gehen nach dem Grabmal zu.)

Doriak.

Der Einfall iſt geſchickt: ich henk ihn mit hinan.
Ein Mann, der lebt, gilt mehr, als ein geſtorbner Mann.

S. 24. Z. 2. für vergieß l. veraiß. S. 44. Z. 2. Man ließ den Frevler l. dem. 45. 2. Todesſtrich l. Streich. 91. Z. 1. Strich l. Streich. 134. 4. Oriens l. Orients. 196 und 197 Cougin l. Hellmich 214. Z. 4. von meinen Händen l. von mir zu nehmen. 216. 5. Ach! l. Ah. 221. 8. Ach! l. Ah! 238 6 Außer mir l. Außer mir, 244. Z 8. Bure l. Blute. 272. Wir können l. Sie. 288. 2. Ich rathe l. errathe. 307. 16. ſo eine l. eine ſo. 350. 10. ſie früh l. des Morgens. 361. 3. del. Zum Pfande. 411. Gelebten l. geliebten.

Beytrag

zum

deutſchen Theater.

Dritter Theil.

Zwote, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung,
1768.

Universität
München

Vorrede.

Der Verfasser hat sich bey gegenwärtiger neuen Ausgabe des dritten Theils seiner Beyträge bemühet, durch einige Veränderungen und Verbesserungen, die darinnen befindlichen Stücke des Beyfalls der Leser und Zuschauer immer würdiger zu machen.

Krispus hat das Glück gehabt, bey der Vorstellung auf verschiedenen deutschen Schaubühnen vorzüglich zu gefallen: genug Ermunterung für ihn, seine Arbeit noch einmal zu übergehen, und die Flecken, die theils er, theils seine Freunde bey wiederhohlten Prüfungen entdeckt, so viel, als möglich, abzuwischen! Der Innhalt ist aus der Geschichte bekannt. Eusthatius im Leben des Konstantin, Zonaras, Hyeronymus beym Laktanz, Zosimus und viele andere haben diese Begebenheit erzählet, und der Verfasser hat alle kleine Umstände aus denselben zu nutzen gesucht, die der Erdichtung den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit geben konnten: doch dieß ist das kleinste Verdienst, und ein Trauerspiel kann immer dabey

bey höchst elend seyn. Wenn er die Fausta nicht in einer Badstube erstiken läßt, so werden es ihm die Geschichtschreiber verzeihen: aber das wird ihm kein Freund des Geschmacks verzeihen, wenn sein Ohr beleidigt wird, und seine Augen trocken bleiben.

Die Befreyung von Theben war ohne Zweifel mit zu viel Poesie überladen: ein Fehler, durch den sich junge Dichter nur allzuleicht bey dieser Dichtungsart verführen lassen! Ohne eine gänzliche Umarbeitung war ihm dieser freylich nicht ganz zu benehmen: doch hat er hin und wieder die Gleichnisse, die sich eher in ein episches Gedicht, als in ein Drama schickten, weggelassen, und die poetische Sprache an einigen Stellen gemildert. Xenophon, Plutarch und Cornelius erzählen die Geschichte.

Das Lustspiel, **der Mißtrauische gegen sich selbst**, hat durch die hier beygebrachten Verbesserungen vielleicht in Ansehung des Dialogs gewonnen.

Die kleine hinzugekommene Comödie in einem Aufzuge **Großmuth für Großmuth**, ist blos als eine Zugabe anzusehen, wodurch er diesen Band dem vorhergehenden an Stärke gleich machen wollen.

Krispus

Krispus

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

— — — Τὸ πὰρ δίκαν
Γλυκὺ πικροτάτα μένει τελευτὰ.

PINDAR. *Isthm. Od. VII.*

Personen des Trauerspiels.

Konstantin, der Große, Römischer Kaiser.

Krispus, dessen Sohn, ernannter Cäsar.

Laktanz, gewesener Lehrmeister des Krispus.

Licin, der Jüngere, Neffe Konstantins, ein gefangener Prinz.

Rufin, ein Officier von der Leibwache.

Fausta, Konstantins Gemahlinn.

Helena, Tochter des Nadagaisus, eines Gothischen Königes, in der Gefangenschaft am Hofe Konstantins.

Ein Sclave.

Die Wache.

Kriegsbediente.

Der Schauplatz ist auf einem Schlosse der Fausta in Puteoli.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Laktanz, Kriſpus.

Laktanz.

Wie kömmts, daß Du allhier in träger Ruh verweilſt,
Und nicht die Lorbeern dort mit Deinem Vater theilſt?
Du, deſſen edles Herz von Heldentugend brannte,
Du, der kein größer Glück, als Kampf und Siege, kannte?
Du, der bisher ſo gern des Krieges Fackel trug,
Die Franken bändigte, die wilden Gothen ſchlug;
Du, Kriſpus? — Zwar Du weißt, ich lobt' an Deiner Jugend,
Dein gütig, liebreich Herz, die ſanfte, ſtille Tugend
Weit mehr, als jenen Stolz des Siegers, der die Welt
Verheert, und ſeinen Thron auf ihre Trümmern ſtellt:
Allein, Dein Vater kämpft, die Frevler zu zerſtören,
Die, unter dem Licin, ſich wider Gott empören,

Dem Heiligthume ſchmähn, und die Altär' entweihn,
Und was ſich chriſtlich nennt, ſich auszurotten freun.
Nicht einen Augenblick darf da der Held verlieren,
Wo uns die Pflicht befiehlt den Krieg des Herrn führen.
Sieh, durch das Kreuz beſchützt führt Konſtantin den Krieg!
Dieß Zeichen ſchlägt den Feind und heiligt unſern Sieg.

Kriſpus.

Wie lange, Freund, hab' ich der Ruhe wohl genoſſen?
Zwey Monat bin ich hier, noch ſind ſie nicht verfloſſen.
Dämpft' ich nicht, meiſtens ich, den mächtigen Licin?
Schlug ich die Flotte nicht, die uns ſo furchtbar ſchien?
Hab' ich bey Chalcedon, wo er zuletzt gelitten,
Ihn und ſein großes Heer nicht muthig gnug beſtritten?
Mein Vater eilt, den Reſt davon noch zu zerſtreun:
In Nikomedien ſchließt er Licinen ein.
Und täuſcht uns nicht der Ruf, ſo iſts ihm ſchon gelungen,
Daß er die Stadt beſiegt, und ganz den Feind bezwungen.

Ja,

Ja, täuſcht uns nicht der Ruf, ſo kömmt er ſchon zurück.
Bedurft' er meinen Arm, begleitet von dem Glück,
Da der zerſtreute Feind zu Boden kraftlos lieget,
Und er nur Flüchtige verfolgt, nicht mehr bekrieget?

Laktanz.

Dieß iſt die Urſach nicht, mein Prinz! ich kenne Dich.
Wie? Kriſpus fände dort nicht Lorbeern mehr für ſich,
Wo, von dem Heldenmuth des Chriſtenthums entzündet,
Sein groſſer Vater ſtets noch einzuerndten findet? —
Ich geb' es zu, mein Prinz: um das zerſtreute Heer
Des Feinds zu bändigen, brauchts Deines Arms nicht mehr;
Er iſt in Staub gedrückt. Doch werd' ich darum glauben,
Daß Ruh und Weichlichkeit den kleinſten Sieg Dir rauben?
Dir, junger, muntrer Held? — Du gehſt, ſchlägſt den Lein
Zuland und auf dem Meer, und eilſt, — Du eilſt, — wohin?
Hieher, wo Neid und Haß zu Deinem Schaden wachte,
Dich in ſo manches Netz durch falſche Freunde brachte;

Zur Mutter, welche Dir nicht die Natur gewählt,
Die Dich unmütterlich, tyranniſch Dich gequält;
Zur Fauſta, die Dich gern um Kron' und Leben brächte,
Daß ſie, in Söhnen einſt die Welt beherrſchen möchte;
Du fliehest Ehr und Kampf, ſuchſt ohne Ruhm Gefahr:
Prinz, ſage, ſcheinet dieß Dir ſelbſt nicht wunderbar? —
Zwar ſollt' ich nicht ſo kühn um ein Geheimniß fragen,
Und ehrerbietungsvoll nur ſchweigend Dich beklagen:
Stand, Alter, Klugheit, Ruhm entzog dem Unterricht
Der Kindheit Dich ſchon längſt; — doch meiner Liebe nicht!
Ja, wärſt Du auch mein Sohn, mehr könnt' ich Dich nicht lieben.
Dein groſſes edles Herz, von Menſchenhuld getrieben,
Die reine Frömmigkeit, mit der Du Gott geehrt,
Dein Muth und Dein Verſtand, Prinz, ſind mir ewig werth.
Und doch ſchleicht eine Furcht mir oft in die Gedanken,
Als könnte Kriſpus einſt von ſeiner Tugend wanken;

Und Stürme, welche ſich auf ihn zuſammenziehn,
Erſchüttern mich vielleicht noch heftiger, als ihn.

Kriſpus.

Laktanz! mein wahrer Freund! Du Lehrer meiner Jugend!
Dir dank ich, was ich weiß; das gröſte, meine Tugend.
Sey Du mein Führer ſtets! und wenn mein Buſen ſich
Dir ja einmal verſchloß, ſo wiſſ', ich ſcheute Dich.
Zwar nicht, als ob ich mich durch eine That entehret,
Die vor der Tugend mich, vor Dir mich zittern lehret;
Nein, weil der Jüngling blos den weiſen Ernſt nicht liebt,
Den oft das kältre Blut dem hohen Alter giebt. —
Beſchämt geſteh ich Dirs: mein zärtlich Herz entbrannte,
Eh ich den Namen noch von meiner Neigung kannte.

Laktanz.

Du liebſt? ich zittre, Prinz! ...

Kriſpus.

So iſts; doch zittre nicht!
Niemals vergaß ich, Freund, der Tugend heilge Pflicht. ...

Laktanz.

Dieß wünsch' ich! doch Du liebst, und wen?

Krispus.

Ach! darf ichs wagen,
Dir frey es zu gestehn?

Laktanz.

Vielleicht kann ich Dirs sagen:
Des Fränk'schen Königes Prinzeßinn.

Krispus.

Ja, Laktanz!
Ihr tugendhaftes Herz mehr, als der Schönheit Glanz,
Den immer gleichen Geist, den Muth in den Gefahren. —
Kann sich ein fühlend Herz vor so viel Reiz verwahren?

Laktanz.

Muth, Schönheit, Tugend, Geist, ich räum' ihr alles ein;
Und dennoch solltest Du davor gesichert seyn.
Des Vaters Ruhm, Dein Ruhm, der Fausta Haß, Dein Leben
Schien wider diesen Reiz Dir Waffen gnug zu geben.
Bedenk, daß Radagais, ihr Vater, ein Barbar
Und fürchterlicher Feind von Konstantinen war,

Daß

Daß ſie gefangen iſt, ihr Reich an uns verloren,
Daß ſie den Götzendienſt noch nicht ganz abgeſchworen

Kriſpus.

In allem dieſem liegt mehr Ruhm als Schuld für ſie;
Des Vaters Miſſethat trägt eine Tochter nie.
Er hat den Lohn dafür in jener Schlacht empfangen:
Der Vater fiel durchs Schwerdt, die Tochter ward gefangen.
Wie ſehr gefiel ſie mir in ihrem erſten Schmerz!
Und meinen Vater ſelbſt rührt' ihr erhabnes Herz.
Ihr Reich war ihr geraubt, ihr ganzes Haus erſchlagen:
Du weißt es ſelbſt, Laktanz, wie ſie ihr Leid ertragen.
Stets heiter, betete ſie, voll von frommem Wahn,
In allem, was geſchah, der Götter Willen an.
Zwar wollte ſie noch nicht der Chriſten edle Lehren,
(Dem erſten Glauben treu,) nicht unſre Prieſter hören;
Doch weißt Du, ſeit ſie erſt den wahren Gott gekannt,
Von welcher heilgen Glut ihr reines Herz gebrannt.
Gott! ich bemühte mich ſie ſelbſt zu unterrichten:
Wie oft beſchämt ſie mich itzt in der Tugend Pflichten! —
So bald nur Konſtantin den Krieg geendigt hat,
Empfängt ſie öffentlich der Taufe heilig Bad. —

Seit einem Jahre, ſeit ich den Licin bekriegte,
Hab' ich ſie nicht geſehn; doch da ich zweymal ſiegte,
Und nicht der mindſte Schein von drohender Gefahr,
Ihm keine Flotte mehr, kein Heer mehr übrig war,
Und Konſtantinens Huld mir ſelbſt die Ruh erlaubte,
Weil er nyt leichter Müh den Feind zu dämpfen glaubte:
Ach! Freund, ſo flog ich ſchnell zu ihr hieher, — zu ihr;
Ja, ich geſteh' es gern, ſie feſſelt mich allhier.
Erſt wollt' ich ſie nur ſehn, um ſchnell zurück zu eilen:
Doch hab' ich ſie geſehn, um länger zu verweilen.
Bin ich des Tadels werth, Laktanz, ſo table mich:
Ich bin ein Menſch, wie leicht vergeſſen Menſchen ſich!
Straf' mich, daß ich geliebt; die Liebe zu erſticken,
Nur dieß verlange nicht! denn dieß wird nie Dir glücken.

Laktanz.

Du wärſt vielleicht, mein Prinz, des ſtrengſten Tadels werth,
Daß Du der Liebe Macht durch Nachſicht ſtets genährt,
Noch eh Du wußteſt, Prinz, ob dieſe Deine Flamme
Der große Konſtantin, Dein Vater, nicht verdamme.

Doch

Doch, weißt Du auch, ob Du von ihr geliebet biſt?
Weißt Du, daß Helena der Fauſta Freundinn iſt? —
Der Fauſta! — ſollteſt Du nicht bey dem Namen beben?
Wie öfters ſtand ſie Dir feindſelig nach dem Leben?
Wie öfters hat ſie Dich in die Gefahr gejagt?
Wie öfters Dich, mein Prinz, beym Konſtantin verklagt!
Und Du . . .

Kriſpus.

Freund, ſey gerecht! Du ſahſt, aus ihren Blicken
Floß, als ich wiederkam, ein unverſtellt Entzücken;
Sie nahm mich liebreich an, pries meiner Siege Lauf,
Und drückte meiner Stirn ſelbſt einen Lorbeer auf.
Von ihrer Gunſt erhalt' ich täglich neue Proben.
Und hörteſt Du ſie nicht mich recht verſchwendriſch loben?
Oft bin ich ſelbſt erſtaunt und banger Zweifel voll,
Ob ſie es ernſtlich meynt, und ob ich trauen ſoll.
Ihr Auge, welches ſonſt von Wuth und Rachgier glühte,
Dieß lächelt mir itzt ſanft, vertraulich und voll Güte;
Ich red', und finde ſtets für mich ein offnes Ohr;
Sie ſpäht mein Wünſchen aus, und kömmt ihm oft zuvor.

Selbſt die Prinzeßinn ſagt, die doch ihr Innres kennet,
Daß ſie ſtets von mir ſpricht, nie ohne Huld mich nennet.
Vielleicht verdunk' ich es Helenens Zärtlichkeit,
Vielleicht der Treu für ſie, die mich auch nie gereut;
Vielleicht daß endlich auch der lange Groll verſchwunden,
Da ſie ihn ungerecht, mich ohne Schuld gefunden;
Vielleicht . . .

Laktanz.

Vielleicht, mein Prinz, daß die Syrene ſingt,
Und, biſt Du nah genug, Dich voller Wuth verſchlingt. —
Ach! daß ein edles Herz zu viel, zu blindlings trauet,
Dem äußern Scheine glaubt, das Innre nie durchſchauet!
Die Stille prophezeiht uns oft ein ſtürmiſch Meer,
Und glaub' es, über Dir ziehn Ungewitter her!
Ich ſehe Wolken oft den ſanften Blick umhüllen,
Der lächelnd ſich beſtrebt Dein Wünſchen zu erfüllen.
Sie ſchaut, oft unbemerkt, mit finſterm Ernſt auf Dich,
Bemerkt, faßt ſie ſich ſchnell, und ſchmeichelt, — fürchterlich! —
Wie? ſollte Fauſta jetzt ganz ihrem Stolz entſagen,
Nicht eiferſüchtig mehr an Deinen Ruhm ſich wagen?

Sie

Sie, die, als noch der Ruf von Deinen Thaten
ſchwieg,
Dich neidiſch unterdrückt, die liebte Dich im
Sieg? —
Nein, nein! ein Abgrund liegt bedeckt vor Deinen
Füßen!
Vielleicht, eh Du es denkſt, eilt man ihn auf-
zuſchließen.

Kriſpus.

Doch die Prinzeſſinn . . .

Laktanz.

Wie? kann ſie durch äuſſern Schein
Nicht auch ſo gut, wie Du, mein Prinz, geblendet
ſeyn?
Ein edles, großes Herz iſt leicht zu hintergehen,
Es glaubt, von Argwohn frey, ſtets, was es
wünſcht, zu ſehen.

Kriſpus.

Allein was ſoll ich thun?

Laktanz.

Dies fragſt Du, Kriſpus? — fliehn.
Kehr' in den Streit zurück! dort ſchützt dich Kon-
ſtantin.
Sprich, ſollte ſie bey ihm Dich freventlich verklagen,
Sprich ſelbſt, was wollteſt Du zu Deiner Rettung
ſagen?

„Daß, als Dein Vater dort der Zwietracht Glut gedämpft,
„Die Lieb', ein innrer Feind, Dein feiges Herz bekämpft?
„Daß, als dort Staub und Schweiß die edle Stirn ihm zierte,
„Dich ein verliebter Wunſch in ſtille Schatten führte?
„Daß hier Dein träges Aug' in ſüßen Träumen ſchlief,
„Als der Trompeten Klang ihn dort ins Schlachtfeld rief? . . .

Kriſpus.

Genug, Laktanz! dieß Wort ſchlägt allzutief mich nieder! . . . . . .
Zweyſchneidig bringt es mir durchs Herz! — Ich kehre wieder
Zurück! als Sieger' eil ich wieder in den Streit,
Und ſieh den Gegenſtand von meiner Zärtlichkeit!
Doch meinen Vater will ich bald davon belehren,
Und, wenn ſein Beyfall mich beglückt, bald wieder kehren.

Laktanz.

Ein rühmlicher Triumph! Itzt, itzt erkenn' ich Dich.
Die Feind' im Felde ſind nicht halb ſo fürchterlich,

Als, Prinz, wenn ungezähmte Begierden uns bekriegen.
Der gröſste Sieg iſt der, ſein Herz, ſich ſelbſt beſiegen. —
Ja! Dein Entſchluß ſey feſt und unerſchüttert! — Geh!
Die Liebe findet ſtets auch Glück in ihrem Weh.
Dein Anblick, ſonſt gewohnt ihr Freude zu erwecken,
Füllt, ich weis nicht, warum, mich mit geheimen Schrecken.
Ein Todesengel ſchwebt mir ſchrecklich über Dir;
Vielleicht ein Schattenbild! doch, Kriſpus! — flieh von hier!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Kriſpus alleine.

Ich ſoll von dannen fliehn! — doch warum ſoll ich fliehen? —
Der edle, gute Greis! mit ſeinen Phantaſien! —
Was ſieht er Schreckliches? ein Traum! — die Kaiſerinn?
Sie? — nein, ich glaub' es nicht, daß ich verrathen bin.
Ihr Wunſch, mich oft zu ſehn, die Huld in ihren Mienen
Doch dieſe waren ja, die ihm verdächtig ſchienen. — —

Ver-

Verdächtig gnug! wahr iſts! —— Mich rufen Ruhm und Pflicht
Ins Feld: ich höre ſie, und forſche weiter nicht!
(Er will abgehen; Helena begegnet ihm an der Scene.)

Dritter Auftritt.

Helena. Kriſpus.

Kriſpus.

Wie glücklich! eben wollt' ich dich noch einmal ſehen,
Prinzeſſinn, und alsdann ins Feld zurücke gehen.

Helena.

Du, Kriſpus? und warum? wird ſchon die Liebe kalt?
Nach ſo viel Zärtlichkeit iſt dieß, mein Freund, zu bald!

Kriſpus.

Beleid'ge nicht mein Herz! mich rufen Pflicht und Ehre,
Prinzeſſinn: es iſt Zeit, daß ich ſie einmal höre.

Helena.

Wie? hat die Liebe nicht ein kleines Recht bey Dir?
Sie nimmt Dich freundlich auf, und Kriſpus fleucht vor ihr?
Du haſt genug gekämpft, der Siege gnug erfochten,
Es iſt Dein edles Haar mit Lorbeern ganz durchflochten;

Der

Der Feinde Reſt bekämpft Dein großer Vater ſchon,
Und er gönnt Dir die Ruh, der ſchweren Siege Lohn?

Kriſpus.

Du ſelber lehreſt mich, mich meiner Trägheit ſchämen.
Mein Vater kämpft: ſoll ich ihn nicht zum Beyſpiel nehmen?
Zwar in die Trennung ſtimmt mein Herz mit Schaudern ein;
Doch dadurch hoff' ich ſelbſt mehr Deiner werth zu ſeyn.

Laktanz . . .

Helena.

Ja, ja, Laktanz, voll ſtrenger Sittenlehren,
Erſtikt die Lieb in Dir, um Deinen Stolz zu nähren. —
Du haſt die heft'ge Glut der Liebe nie gekannt,
Von der, Undankbarer, für Dich mein Herz gebrannt!
Du läſſeſt willig Dich durch ſeinen Wahn verführen,
Da Dein fühlloſes Herz nicht meine Thränen rühren! — —
Warum entdeckſt Du ihm nicht unſre Zärtlichkeit?
Vielleicht, daß ihn alsdann ſein finſtrer Ernſt gereut.
Sollt' er? . . . er konnte nicht die unſchuldsvollen Flammen
Der Tugend (denn durch ſie biſt Du mir reizth,) verdammen.

Kriſpus.

Er weis ſie, nur zu ſehr.

Helena.

Und räth Dir, mich zu fliehn?

Kriſpus.

Iſt dieß des Tadels werth, ſo trifft er mich, nicht ihn.

Helena.

Nicht ihn? dieß glaub' ich nicht: ſo wirſt Du mich nicht haſſen. —
Doch da Du wider ihn nicht gern Dir rathen laſſen,
Mir ſelbſt nicht folgen willſt: wohlan, ſo ſuch ich Rath
Bey der die mehr Gewalt, als Deine Freundinn hat,
Als Deine Helena: — zur' Fauſta will ich flehen,
Mir wider den Laktanz und Dich ſelbſt beyzuſtehen.

Kriſpus.

Du übereileſt Dich: aus Eyfer für mein Wohl
Räth mir Laktanz, daß ich die Flucht ergreifen ſoll. —
Doch, um von meiner Lieb' ein Zeugniß Dir zu geben,
So bleib' ich, koſtet es mir auch Glück, Ehr und Leben;
Ich bleibe.

Helena (ängſtlich.)

Was iſt das? kannſt Du mir nichts als bräun?
O Gote! ſoll dieſer Tag durch Dich mir ſchreck-
lich ſeyn? = = =
Dein Leben! = = Weißt Du nicht, daß dieß mir
zugehöret? = = =
Daß, wer dem Deinen droht, ſich wider meins
empöret? = = =
Was für Gefahr, mein Prinz! = = Kri-

Kriſpus.

Wie ſchmeichelt mir Dein Schmerz!
Ach! Deine Furcht verräth ein zärtlich liebend Herz.
Mein Leben — ſchätz' ich nur für Dich! Du ſelbſt magſt wählen!
Den Kummer des Laktanz will ich Dir frey erzählen. —
Du kennſt den edlen Greis: er liebt mich mehr, als ſich,
Als Kind ſchon überließ man ſeiner Führung mich;
Es iſt kein beſſerer, kein weiſirer Mann auf Erden,
Und nichts wünſch' ich ſo ſehr, als, einſt ihm gleich zu werden.

Helena.

Wie groß biſt Du, mein Prinz, in Deines Lehrers Lob!
O Glück! daß Kriſpus mich zu ſeiner Lieb' erhob!
Und ihn, ihn ſollt' ich itzt ſchon wieder von mir laſſen?
Das Glück, nach ihm mein Herz zu bilden, müßt' ich haſſen.

Kriſpus.

Prinzeßinn, ach! wie oft täuſcht uns die Jugend nicht!
Wie ſteil iſt nicht der Weg der Tugend und der Pflicht!
Wie oft bin ich nicht ſchon, wie oft wär ich gegleitet,
Wenn mich mit ſichrer Hand nicht ſtets Laktanz geleitet! —

Er glaubt, ich müſſe fliehn, er glaubt, daß die Gefahr
So fürchterlich mir nie, mir nie ſo nahe war.

Helena.

Was täuſcht ihn für ein Traum?

Kriſpus.

Dafür würd' ich es achten,
Wenn Klugheit, Alter, Treu, ſein Wort nicht hei-
lig machten.
Jedoch er dringt ſehr tief ins Herz der Menſchen ein,
Und mit der Zukunft ſelbſt ſcheint er vertraut zu
ſeyn:
Ihn fragte Rath und Volk in allgemeinen Nöthen,
Und fand im weiſen Greis' die Weisheit des Pro-
pheten:
Er glaubt, daß dieſer Tag, der mir ſo heiter glänzt,
Nah an die Finſterniß des Ungewitters gränzt;
Er glaubt, daß unvermerkt der Fauſta Schmei-
cheleyen
(Ein übertünchtes Grab!) den Fall mir prophezeihen.

Helena.

Was ſagſt Du? ſie, die Dich, gleich ihrem Sohn
geliebt,
Die, was Dein Herz begehrt, Dein Aug' erfreut,
Dir giebt,
Die mit Entzücken ſtets von Deinen Heldenthaten,
Von Deiner Tugend ſpricht, die ſollte Dich verra-
then?

Kriſpus.

Krispus.

Du kennst die Fausta nicht, wie ich, und wie mein Freund;
Weißt nicht, was sie einst war, weißt nur, was sie jetzt scheint.
Wahr ists: seit Konstantin hier Dich ihr anvertrauet,
Hast Du mich überhäuft von ihrer Huld geschauet;
Doch so war es nicht stets! Eh ich noch Cäsar war,
Entbrannte wider mich ihr Groll zu offenbar.
Fast hätte sie schon da mit ihren Zauberschlingen
Des Kaisers Arm gelenkt, im Zorn mich umzubringen.
Die Vorsicht, deren Huld der Bosheit noch gewehrt,
Hat stets zu meinem Glück, die Unschuld aufgeklärt.

Helena.

Ists möglich? — zwar der Ruf hat mir es einst gesaget;
Doch hab' ich ihn hier oft der Falschheit angeklaget:
Die Liebe selber spricht nicht zärtlicher von Dir,
Als sie; und, liebster Prinz, darum gefiel sie mir.

Krispus.

Durch Treu, Gehorsam, Pflicht sucht' ich sie zu beschämen,
Um ihrem bittern Haß sein tödtlich Gift zu nehmen.
Sie wünscht, es möchten einst nur ihre Söhn' allein
Die Erben Konstantins und seiner Krone seyn:

Tief ließ ich mich herab zu tauſend Schmeicheleyen,
Um mich von dem Verdacht der Ehrſucht zu be-
freyen.
Die Prinzen liebten mich; doch ſie, ohn' Unterlaß,
Verfolgte, ſchmähte mich, und reizte ſie zum Haß.
Als meines Vaters Huld zum Cäſar mich erklärte,
War ichs, der gleichen Rang für ihren Sohn be-
gehrte.
Der Kaiſer willigte zu ſeinem Vortheil ein;
Und ſie ſchien auf einmal dadurch gerührt zu ſeyn.
Seit dem hat ſie mich ſtets geneigter angeſehen.
Mich rief der Krieg ins Feld: ſie ſah mich ungern
gehen;
Die Liebe bringt zu Dir, Prinzeßinn, mich zurück:
Und ſie wünſcht mir erfreut zu meinen Lorbeern
Glück.

Helena.

O Prinz! Du konnteſt leicht durch Deine Groß-
muth ſiegen! = = =

Kriſpus.

Doch glaubt Laktanz, es miſch' ein heimlich Mis-
vergnügen
Sich in die Freundlichkeit; ſie ſey geſucht, verſtellt;
Er glaubt, daß immer Haß die äußre Huld vergällt;
Voll Argliſt führe ſie mich unbetretne Wege,
Worauf mein ſichrer Fuß gewiſſer ſtraucheln möge.

Helena.

Helena.

Unmöglich! ſo weit kann nicht die Verſtellung gehn:
Ich hätt' ihr falſches Herz doch einſt entblößt geſehn.
Voll Großmuth hat ſie mich zur Freundinn ſich gewählet,
Und kein Geheimniß mir, ſo viel ich weiß, verhehlet:
(Von unſrer Liebe hat ſie keinen Unterricht:)
Und ſie vergäß' einmal bey mir die Maske nicht? —
Zwar ſcheint ein ſtiller Gram ſie insgeheim zu nagen;
Bisweilen ſtört' ich ſie ſo gar in lauten Klagen.
Sie liebte ſonſt den Glanz und itzt ſucht ſie die Ruh:
Kein Sterblicher ſieht ſie faſt mehr, als ich und Du.
Noch heute fand ich ſie: ihr Auge floß von Zähren;
Sie wollt', als ſie mich ſah, der Schmerzen Ausbruch wehren,
Und hielt ihr Angeſicht von meinem abgewandt;
Allein ich fragte ſie: ſie nahm mich bey der Hand
Und ſprach mit lächelnden, doch halb erzwungnen Mienen:
„Zwey Jahre bin ich ſchon entfernt von Konſtantinen;
„Im Kriſpus ſeh ich zwar ſein liebenswürdig Bild:
„Doch, Freundinn, wird dadurch der Wunſch nach ihm geſtillt?
„Nein, nur vermehrt!„ — Sie fragt, ob ich Dich wahrgenommen;
Sie wünſcht, Du möchteſt, ſie zu ſehen öfter kommen,

Ihr jeden Wunſch vertraun, und überzeuget ſeyn,
Dir zu gefallen, ſey ihr Wunſch, ihr Glück allein. —
Spricht Haß und Feindſchaft ſo? — ich muß es Dir geſtehen,
Gerührt ließ ich bey nah ihr unſre Liebe ſehen.
Ich rühmte Dein Verdienſt: ihr Auge glänzt' entzückt,
Und von ihr ward Dein Lob beredter ausgeſchmückt.

Kriſpus.

O! hätt' ich ihren Haß durch Ehrfurcht überwunden!
Und hätte ſie, was ſie geſagt, nur halb empfunden! —
Doch dieſes bitt' ich Dich: entdeck ihr nicht Dein Herz!
Wär' auch nicht ihre Huld Verſtellung oder Scherz.
Wir müſſen unſre Glut ſo lang' der Welt verſchweigen,
Bis wir des Vaters Herz zu unſern Wünſchen neigen.

Helena.

Welch Glück erwart' ich nicht von Deiner Zärtlichkeit,
Da Du die Stimme hörſt, mit der die Pflicht gebeut! —
Doch wird Dir noch der Wahn Laktanzens ſchrecklich bleiben,
Und ſeine blöde Furcht aus meinem Arm Dich treiben?

Kriſpus.

Kriſpus.

Nicht Furcht, nur der Verdacht der Trägheit, der
allein! —
Nein, Helena! Gefahr wird Kriſpus nimmer
ſcheun. —
Noch ſtritt' ich, ich geſtehs, gern an des Vaters
Seiten,
Um unter ſeinem Blick mehr Ruhm mir zu er-
ſtreiten:
Doch, Du befiehlſt, und ich — hör' die Erinnerung
Des Ruhms nicht mehr: — zu ſchwach, ah! bleib
ich hier.

Helena.

Genung!
Misbraucht' ich dieſen Sieg, nie würd' ich ihn ver-
dienen. — —
Geh, Prinz, hin in das Feld, wo friſche Lorbeern grü-
nen!
Bekämpfe Deinen Feind, befeſt'ge Deinen Thron!
Sey Kriſpus, Konſtantins des Großen würd'ger
Sohn,
Die Zier der Menſchlichkeit, die Krone junger
Helden!
Ich gehe, den Entſchluß der Kaiſerinn zu melden.
Ihr freundſchaftliches Herz verſichre Dich aufs neu,
Wie ſehr Dein Ruhm ihr Stolz, Dein Will' ihr
Wille ſey.

Kriſpus.

Großmüthige! wie ſoll ich Deiner Liebe danken? = =
Wie kann ich? = = Laß mich fliehn! itzt würd' ich ſelber wanken.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Licin. Helena.

Licin (bey Seite.)

Ha! welche Zärtlichkeit! —
(Zur Prinzeßinn, die weggehen will)
Du fliehſt? ach! bleibe hier,
Prinzeßinn! gönnſt Du ihm das Glück, gönn' es auch mir!
Bey meinen Siegen kann ich Dich zwar nicht beſchwören:
Nur Kriſpus hat das Glück, die Staaten zu verheeren,
Dort Könige herab von ihrem Thron zu ziehn,
Und triumphirend ſie = = =

Helena.

Was redeſt Du, Licin?
Es ziemt Dir wenig, den, der Dich beſiegt, zu ſchmähen.

Licin.

Iſts möglich, ohne Grimm den Sieger anzuſehen?

Helena.

Helena.

Warum nicht? wenn ein Held, wie Kriſpus, Sieger iſt.

Licin.

Iſt Dirs ein leichtes Joch, daß Du gefangen biſt?

Helena.

Prinz, da die Vorſicht itzt mein Reich, mein Glück und Leben
Durch die Gewalt des Schwerdts in fremde Hand gegeben:
So ſag' ich immer noch Dank ihrem weiſen Rath,
Daß ſie mir dieſen Feind zum Herrn gegeben hat.
Die Feſſel Konſtantins hat mich noch nie gedrücket;
Das Reich, das er mir nahm, iſt ruhig und beglücket;
Und wär die Herrſchſucht ja mein erſter Wunſch, mein Glück:
Er gäb' mich meinem Volk und mir mein Reich zurück.
Wie oft gab er das Reich nicht Deinem Vater wieder?

Licin.

Doch leider! tritt uns itzt ſein Hochmuth ganz darnieder;
Und das verhaßte Glück giebt mich in Kriſpus Hand,
O Qual!

Helena.

Und ſprich, wer war des Kriegs unſel'ger Brand?

Wer

Wer hat, des Friedens satt, rachsüchtig sich empöret,
Und Tempel und Altar des Christenthums zerstöret?
Dein Vater! — Konstantin und Krispus war es nicht.

Licin.

Und Du vertheidigst sie?

Helena.

Ja! dieß ist meine Pflicht.
Ein edler Feind, der schnell den Feind zu trösten eilet,
Den er gezwungen schlug, sanft seine Wunden heilet,
Was er ihm zweymal nahm, ihm zweymal wiedergiebt:
Verdient der nicht, Licin, daß man als Freund ihn liebt?

Licin.

Ach! kann des Feindes Haß was härteres beschließen,
Als daß wir für die Schuld der Väter büßen müssen? — —
Doch, setzt er uns wohl einst in unsre Länder ein?
Kann seine Großmuth uns wohl Einmal noch verzeihn?
Was meynst Du? — Wird sein Zorn nicht itzt zu heftig brennen?
Sollt ich mein Reich von ihm zurück erwarten können?

Helena.

Helena.

Ich glaub' es: wenigſtens biſt, Du nicht hoffnungslos;
Für ihn und ſeinen Sohn iſt keine That zu groß.
Sollt auch Dein Vater nicht Vergebung itzt verdienen:
Vom Vater trennen ſie gewiß den Sohn, Licinen.

Licin.

Welch Glück, o Helena, verkündigeſt Du mir!
O! ſag es noch einmal, gebeugt verdank' ichs Dir.

Helena (tritt zurück.)

Prinz, warum mir?

Licin.

Nicht, daß ich dieſes Glück begehre,
Daß mich die Welt als Herrn des Orients verehre;
Nein, darum, weil ich Dir die Krone geben kann. —
Vernimm, was ich Dir nie bekannt: Dich bet' ich an.

Helena.

(B. S.) Was hör' ich! — (laut) Prinz! ich bin in fremde Macht gegeben;
In Konſtantinens Hand ruht itzt mein Glück und Leben:
Erſticke dieſen Wunſch, um ihn nicht zu bereun:
Sey glücklich! doch durch mich kannſt Du es nimmer ſeyn.

(Geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Licin (alleine.)

War ich ſo raſend blind? — ſollt' ich nicht längſt ſchon wiſſen,
Daß der, der mir mein Glück und meine Größ' entriſſen,
Er, der uns zweymal ſchlug und mich gefangen nahm,
Verrätheriſch auch ihr Herz mir zu entreißen kam? —
Ja, ſiegreich muß er mich hieher gefangen führen,
Um nochmals über mich auch hier zu triumphiren! —
Grauſamer Kriſpus! ach! wie herzlich haß' ich Dich! —
Doch Du verdienſt es nicht: — und dieſes foltert mich! — —
Du! die du Nattern zeugſt, die mir das Herz zerſtechen,
Wie ſoll ich, Eiferſucht! an ihm mein Leiden rächen?

(Geht ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fauſta (kömmt aus ihrem Zimmer und ſetzt ſich.)
Laktanz (kömmt bald darauf von der andern Seite.)

Fauſta.

Man ſagt uns, Kriſpus woll' aufs neu zu Felde gehn.

Laktanz.

Er will; was ſollt' er hier?

Fauſta.

Du ſollſt mir für ihn ſtehn,
Verräther! — Sage mir, was ihn hiezu bewogen?

Laktanz.

Mein Eifer, meine Pflicht; — er ſelbſt, den ich erzogen,
Sein großes Herz, — der Thron, ſein künftig Eigenthum. —
Ich wies ihm nicht umſonſt den Weg zum wahren Ruhm.
Hoch ſteht er aufgeſteckt, der Kranz: hinan zu dringen,
Erheiſchet Müh, und kann der Trägheit nie gelingen.

Fauſta.

Fauſta.

Ha! ſprich Verwegener! wann wich er je zurück?
Wann fehlt' es ihm an Muth? wann fehlt es ihm an Glück?

Laktanz.

Und weil ihn Muth beſeelt und Glück ihn unterſtützet,
So flieh kein Augenblick, den er zum Ruhm nicht nützet;
So geh er weiter fort auf jenen Ehrenbahn!
Sein Vater, Konſtantin der Große, geht voran.

Fauſta.

Sein Vater iſt ſehr groß, allein ſein Sohn noch größer.

Laktanz (bey Seite.)

Welch eine Sprach' iſt das? — (laut) Nein, dieß weiß Fauſta beſſer.
Zu dem erhabnen Rang, zur Größe ſeiner Macht
Hat ſich bloß Konſtantin durch ſein Verdienſt gebracht;
Durch ſich iſt er allein der Größeſte auf Erden;
Was er dem Krispus gab, mußt' er durch Müh erſt werden.

Fauſta.

Sprich ehrfurchtsvoll von ihm! weit mehr verdient der Held,
Als Konſtantin ihm gab, und wär es — eine Welt.

Lak-

Laktanz.

Sprichſt Du vom Kriſpus?

Fauſta.

Ja: von wem könnt' ich ſonſt ſprechen?

Laktanz.

So war es Zeit, die Ruh ihm jetzt zu unterbrechen.

Fauſta.

Wie? Frevler!

Laktanz.

Ja, er geht: und Du mußt ihm verzeihn:
Ein ſolches Lob berauſcht, und ſchläfert leicht ihn ein.
Er mag durch Schweiß und Kampf und Thaten ſich erkühnen,
Dein Lob, das er nur halb verdient, ganz zu verdienen.

Fauſta.

O! wag es nicht, Laktanz! ſonſt zittere vor mir!
Wenn uns der Prinz verläßt, ſo fodr' ich ihn von Dir.

Laktanz.

Ich bin, o Kayſerinn, bereit, ſtets Deinen Willen,
So bald die Tugend ihn rechtfertigt, zu erfüllen;
Allein, ſo bald die Pflicht des Ruhmes widerſpricht,
So hör' ich kein Gebot, und folge meiner Pflicht.

(Geht ab)

Zweyter Auftritt.

Fauſta (alleine.)

Der Frevler! — ſollt er wohl in mein Geheimniß bringen? — — (ſie ſteht auf)
Wie weit wirſt du mich noch, unſelge Liebe, bringen!
O Glut, die mich verzehrt, die die Vernunft nicht dämpft,
Die deſto ſtärker brennt, je mehr ich ſie bekämpfe!
Wie tilg' ich deine Qual? wie end' ich meine Leiden?
Unſel'ger Gegenſtand von Martern und von Freuden,
O Kriſpus! Du willſt fliehn? willſt mich verlaſſen? — Nein!
Dich ſehn iſt noch für mich ein Troſt. — Ein Troſt? — wie klein!
Dich ſehn? — O! ſollt' ich Dir es doch nur einmal ſagen,
Wie reizend Du mir biſt! Dir meine Flammen klagen, —
Und ſterben! — Ja, ich muß, (ich kann nicht widerſtehn!)
Ich muß den Jüngling noch zu meinen Füßen ſehn! — —
So jung und ſchön! — ſein Herz = = es muß die Lieb' empfinden,
Blüht meiner Wangen Reiz umſonſt, ihn zu entzünden?

Warum

Warum eilt denn der Held aus Kampf und Schlacht hieher? — —
Wie zärtlich iſt ſein Ton! wie liebreich lächelt er!
Lieb' und Gefälligkeit ſtralt aus den muntern Blicken.
Er liebt mich! — ach! mein Herz fließt über von Entzücken!
Er liebt mich! — — Aber, = = iſt er nicht zu tugendhaft? —
Die Tugend = = doch tilgt nicht die Lieb' oft ihre Kraft?
War ich nicht tugendhaft, eh ich für ihn entbrannte?
Als ich in ihm den Sohn, nicht den Geliebten, kannte? — —
Ja, Glut, die mich verzehrt, Du mußt befriedigt ſeyn!
Er wiß' es! denn kein Gott kann Hülfe mir verleihn:
Dieß Feuer duldet nicht der Gott, den ich erkohren,
Und meine Götter hab' ich einmal abgeſchworen. —
Hier ſeh ich Helenen! — Ihr trau ich; lange gnug
Verbarg ich ihr mein Herz; ſie iſt verſchwiegen, klug,
Und liebt mich. Kann ſie auch nicht meine Wunden heilen,
So wird ſie meinen Gram zum mindſten mit mir theilen.

Dritter Auftritt.

Fauſta, Helena.

Fauſta.

Haſt Du den Kriſpus nicht geſehn?

Helena.

Ja, Kaiſerinn!
Der Ruf tönt durch die Burg, er geh zum Konſtantin;
Auch ſah ich ſein Gefolg geſchäftig ſich bereiten.
Laktanz, ſein alter Freund, hör' ich, will ihn begleiten.

Fauſta.

Ja, der Verräther nur hieß ihn zum Kaiſer gehn;
Doch ich geſtatt' es nie! ... Er wird mich doch noch ſehn? —
Und dann, Prinzeſſinn! .. dann zwing ich ihn, hier zu bleiben:
Von hier ſoll kein Laktanz, kein Ehrgeiz ihn vertreiben.

Helena.

Doch iſt nicht dieſer Trieb des jungen Helden werth,
Daß er die Ruh hier flieht, und dort den Kampf begehrt?

Fauſta.

Was Streit! was Heldenruhm! — er ſoll mich nicht verlaſſen;
Und wagt' ers: tödtlich würd' ich den Verräther haſſen.

Erwar-

Erwartet er von mir noch Thränen, Bitten, Flehn:
Er bleib', und er ſoll mich zu ſeinen Füßen ſehn.— —
Prinzeſſinn, denke ſelbſt, wie haßt' ich nicht mein Glücke!
Die Liebe bringt ihn her, und ich ſchickt' ihn zurücke?

Helena.

Die Liebe? — Kaiſerinn! = = vergißt Du, wer Du biſt?

Fauſta.

Ach! Helena, ich weis allein, wer Kriſpus iſt!

Helena.

Dein Stiefſohn! Gott! wer ſonſt?

Fauſta.

Wags nicht, ihn ſo zu nennen,
Feindſelige! ſonſt wird mein ganzer Zorn entbrennen.
Sag', daß ſo liebenswerth, ſo anmuthsvoll, ſo ſchön
Nie einen Jüngling noch die ganze Welt geſehn;
Nichts gleich' ihm an Geſtalt, an Großmuth, am Verſtande;
Ja, nenn' ihn einen Gott in ſterblichem Gewande;
Sag', was des Jünglings Stolz ſich rühmlichs wünſchen kann:
Und dann geſteh, in ihm trifſt Du dieß alles an.

Helena (bey Seite, ſehr leiſe.)

Ich bin des Todes!

Fauſta.

Wie? Du ſchweigeſt? kannſt Du's wagen,
Von meinem Kriſpus mir das Gegentheil zu ſagen?

Helena.

Nein, Fauſta, == Kaiſerinn; = = ich räum' Dir alles ein; = = = =
Doch, kann die Tugend ſich die Sprache wohl verzeihn?

Fauſta.

Ich Unglückſelige! ſie hab' ich einſt verehret;
Doch eine heiß're Glut hat ſie ganz aufgezehret.
Sieh, Freundinn, ſieh mein Herz ganz von dem Helden glühn!
Ich denke nichts, als ihn, ich fühle nichts, als ihn;
Je mehr ich dieſe Glut geflohen und verdammet,
Je mehr verfolgt ſie mich, je mehr wird ſie entflammet.

Helena (bey Seite, die Hände empor hebend.)

Die Vorſicht ſteh mir bey!

Fauſta.

Wie? Du erbleichſt vor mir?
Du hebſt die Händ' empor? — Dieß, dieß, fürcht' ich von Dir.
Verabſcheun wirſt Du mich, Du wirſt mich tödtlich haſſen;
Doch lieb' ihn, ſo wie ich, und bleibe dann gelaſſen.

Helena

Helena (bey Seite, und als ob ſie zurück gehen wollte.)
O! wo verberg ich mich?

Fauſta.

Ach! komm, mir beyzuſtehn!
Ertheile Rath und Troſt! ſonſt iſts um mich geſchehn.
Verſchweig' ich meine Glut, ſo wird ſie mich verzehren,
Und darf ich hoffnungsvoll ihm meine Lieb' erklären?
Kenn' ich die Tugend nicht des ſcheuen Jünglings ſchon? —
Sein Vater, mein Gemahl! — Er, ein geliebter Sohn
Des Vaters! — wird er nicht vor mir zurücke beben — — —
Eins muß ich haben, eins! ſein Herz, wo nicht, ſein Leben!

Helena.

Ach! Kaiſerinn, vergieb der Freundſchaft und der Pflicht!
Sie wünſcht Dein wahres Glück, wenn ſie Dir widerſpricht.
Iſt wohl Dein Wunſch gerecht? und ſoll ein Jüngling ſterben,
Der eine Liebe fleucht, die Schmach iſt und Verderben?

Fauſta.

Wie? mich verdammeſt Du? . . Doch ich entſchuld'ge Dich:
Du würdeſt nicht, wenn Du ihn liebteſt, ſo wie ich.—
Ja! ein Verbrechen iſts; doch welch ein ſchön Verbrechen!
Ich wagts, und ſollt' es Gott mit allen Donnern rächen!

Helena.

Ich zittre, Kaiſerinn! — Ach! tilge dieſe Glut!
Sie wird zur Grauſamkeit; denn itzt ſchon iſt ſie Wut.
Du konnteſt, ſagt die Welt, vordem den Prinzen haſſen;
Wodurch hat ſich Dein Zorn ſo ſehr entwaffnen laſſen?
Zerſchmilzt ein ſtolzes Herz in weicher Zärtlichkeit?

Fauſta.

Ich hab' ihn einſt gehaßt, und dieß vermehrt mein Leid;
Ich haßt' ihn, als ich nur in ihm den Knaben kannte,
Den einſt die Erſtgeburt zum Herrn der Welt ernannte,
Der, wenn ein ſchneller Tod den Vater uns entriß,
Mich mit den Söhnen leicht vom Thron ins Elend ſtieß.
Ich ſah die Weisheit ſtets mit ſeinen Jahren ſteigen,
Ihn in Gefahr ſich kühn, im Glück nie ſtolz bezeigen;

Es

Es liebt' ihn Konſtantin und jeder Unterthan,
Der Hof, das Heer, die Welt — ſie beteten ihn an.
Was konnt' ich wohl für mich und meine Prinzen hoffen? —
Doch, was man wünſchen kann, hat er weit übertroffen.
Der Edelmüthige vergalt ohn' Unterlaß
Mit Ehrfurcht meinen Groll, mit Liebe meinen Haß. —
Mit jedem Tage wuchs der Ruhm des jungen Prinzen;
Ihn trug der Ruf umher in jauchzende Provinzen.
Der Vater, dem ich oft den Sohn verhaßt gemacht,
Erfuhr das Lob der Welt, verdammte den Verdacht,
Beſchloß, ihn ungeſäumt zum Cäſar zu ernennen: —
Da, Kriſpus, lernt' ich Dich in Deiner Größe kennen!

Helena.

Ich weis durch das Gerücht die edle Handlung ſchon:
Der Prinz erbat zugleich die Würde Deinem Sohn.

Fauſta.

Ah! dieſe Scene läßt ſich fühlen, ſchwerlich zeigen! —
Ich ſtand beym Konſtantin; gekrönt mit Lorbeerzweigen
Stand Kriſpus neben uns: ſein Vater pries ihn ſehr;
Und Beyfall lächelte der ganze Hof umher.

Wie glüht ich nicht vor Wut, als ich die Worte hörte:
„Erkennt in meinem Sohn den Cäſar!“ — Kriſpus kehrte
Mit edlem Anſtand ſich zum Kaiſer und zu mir,
Und dankt' uns. „Eine Gunſt, „rief er, „bitt' ich von Dir,
„Mein Vater! ſie iſt blos ein Zuwachs Deiner Ehren;
„Ich weiß, Du kannſt ſie mir, Du wirſt ſie mir gewähren.„
Er gieng; wir ſahen all' uns voll Erſtaunen an,
Als wir mit meinem Sohn ihn wiederkommen ſahn.

Helena.

O großmuthsvoller Prinz!

Fauſta.

Was wird der Frevler wagen?
So dacht' ich: wird er mich und meinen Sohn verklagen?
Wird er den Vater flehn, daß dieſer von dem Thron
Verbannet werden ſoll? Ich rüſtete mich ſchon
Zu reden; — doch er warf ſich vor dem Vater nieder,
Und ſprach: „Du ſiehſt, ich fleh für dieſen meiner Brüder.
„Du machſt zum Cäſar mich: ernenn' ihn neben mir!
„Er iſt Dein Sohn, wie ich; und dann erſt dank' ich Dir.

„Sein

„Sein edles Herz verſpricht, er wird in künftgen Zeiten
„Für Dich und Deinen Ruhm an meiner Seite ſtreiten.
„Der Rang, den Du mir giebſt, könnt' uns zu leicht entzweyn,
„O! laß der Nachwelt uns der Eintracht Beyſpiel ſeyn! — "
Der ſüßen Trunkenheit von Wolluſt überlaſſen,
Sprang ich, Prinzeßinn, auf, den Jüngling zu umfaſſen;
Wie ſchön erröthet' er! — Doch eine heft'ge Glut
Durchſtrömt' im Augenblick mein ſonſt feindſelig Blut;
Ich bebt', ein Schauer lief durch alle meine Glieder;
Ich ſah, ich hörte nicht, bey nahe ſank ich nieder;
Ich ſtammelte den Dank ihm halb gebrochen vor. — —
Seitdem bin ich für ihn allein ganz Aug' und Ohr.
Vorm Heere mag erziehn, in der Verſammlung rathen:
Ich ſeh, ich höre nichts, als lauter große Thaten.
Prinzeßinn! Helena! ach! —

Helena.

Alles wahr! allein,
Hat die Entfernung nicht = = =

Fauſta.

Wie? die Entfernung? nein!
Sie

Sie diente nur, den Gram, die Sehnſucht und die Zähren,
Die ſeine Gegenwart ſonſt hemmete, zu nähren. —
Ihn dacht' ich wachend ſtets, und träumend ſah ich ihn,
Bald ſchrecklich, bald entzückt, — mich tröſten und mich fliehn;
Bald mit Gefälligkeit auf meine Liebe blicken,
Und bald mit voller Zorn den Dolch ins Herze drücken.

Helena.

Doch, was erwarteſt Du vom Kriſpus, Kaiſerinn?
Sein Vater lebt, es lebt der Rächer, Konſtantin.

Fauſta.

Wen nenn'ſt Du? nenn' ihn nicht! ſein Nam' iſt Tod und Schrecken! —
Wer kömmt? = = Er ſelber! = = ach! ſoll ich mich ihm entdecken?
(indem ſie fern an die rechte Seite der Bühne tritt)
O Liebe! Liebe! gieb mir Unglückſel'gen ein;
Was thu ich, meines Grams und Leidens frey zu ſeyn.
(Zur Helena.) Entferne Dich! —

Helena (im Herausgehen.)

Mein Prinz, entflieh! liebſt Du Dein Leben.

Vier-

Vierter Auftritt.

Kriſpus, Fauſta.

Kriſpus (tritt beſtürzt zurück.)

(B. Seite.) Gott! was iſt das?

Fauſta, (die ſich nach ihm umſieht, und näher zu ihm tritt.)

Wohin? Du willſt Dich wegbegeben?
Geh nicht! Wen ſuchteſt Du?

Kriſpus (verwirrt.)

Verzeih, ⁘ o Kaiſerinn! ⁘
Wofern ich Deiner Huld je werth geweſen bin, ⁘
So fleh ich ⁘

Fauſta.

Alles, Prinz! nur nicht, von hier zu gehen.

Kriſpus.

Doch eben dieſes wag' ich itzt von Dir zu flehen.
Du ſahſt bisher mit Huld in meinem Heil Dein Heil,
Und nahmſt an meinem Glück, an meinen Siegen Theil:
Ich würde dieſer Gunſt mich niemals werth erkennen,
Wollt' ich mir länger hier die träge Ruh vergönnen.
Des Vaters Beyſpiel dort, mein Rang, das Lob der Welt,
Dein unverdientes Lob: dieß alles winkt ins Feld;
Ich geh.

Fauſta.

Fauſta.

Prinz! nein! Du bleibſt!— wer ſo viel Sieg' erlanget,
Bedarf nicht, daß er noch mit mehr Triumphen pranget.
Die goldnen Flügel ſchwingt der Ruf ſtolz über Dir,
Du Schrecken in dem Krieg'! im Frieden unſre Zier!
Dein heldenmüth'ger Arm ſchlug gnug die Feinde nieder;
Dein Vater kämpft, indeß erhole Dich hier wieder.
Begehr, verlang', befiehl! Iſt wo ein Wunſch, ein Glück,
Das Deinem Herzen fehlt, zeig' es durch einen Blick:
Du biſt erhört.

Kriſpus.

Du ſchlägſt durch Deine Gunſt mich nieder,
Zeigſt mir, wie klein ich bin: erhebe Du mich wieder.
Wie leicht wird nicht ein Herz des eiteln Stolzes Raub!
Denn eines Jünglings Ohr iſt für das Lob nicht taub.
Laß mich von hinnen fliehn: dort will ichs weiter wagen,
Ein Lob, das mich noch itzt demüthigt, zu erjagen.

Fauſta.

Fauſta.

Beſcheidner Prinz, wie ſchön! Dein ſanftes Roth verräth,
Daß Dein empfindend Herz nicht jedes Lob verſchmäht;
Doch laß Dich nicht zu weit die Ehrbegier verführen!
Ein ſanfteres Gefühl müß' itzt Dein Herze rühren! —
Haſt Du des Lebens Glück, das Glück der Zärtlichkeit
Niemals gefühlt, mein Prinz? fühl es, itzt iſt es Zeit.

Kriſpus (bey Seite.)

Was meynt die Kaiſerinn? Bin ich vielleicht verrathen? —
(Laut) O nein, itzt iſt die Zeit zu heldenmüth'gen Thaten:
In Deinen Augen würd' ich ſelber ſtrafbar ſeyn,
Könnt' ich voll Weichlichkeit mein Herz durch Lieb' entweihn.

Fauſta.

Du ſtrafbar? o! mein Prinz! Du ſtrafbar durch die Liebe?
Glaub' es! ein junges Herz, leer von dem ſüßen Triebe,

Iſt nicht der Menſchheit werth! — Was iſt des Helden Ruhm?
Oft des Tyrannen Kunſt, des Raubthiers Eigenthum. —
Man lobt ihn, weil er nicht das Schreyn des Elends achtet,
Die Welt zur Wüſte macht, und Nationen ſchlachtet.
Gefällt Dir ſolch ein Ruhm?

Kriſpus.

Nein! Aber nicht der Held
Thut dieſes, Kaiſerinn; nein, er beglückt die Welt:
Gezwungen läßt er nur ſein Schwerdt auf Feinde blitzen,
Gott, Tugend, Recht, Geſetz und Unſchuld zu beſchützen;
Gern giebt er jeden Kranz, den ihm ſein Sieg gewann,
Für einen Tropfen Blut, den er erhalten kann.
Dieß ſey mein Wunſch!

Fauſta.

Ein Wunſch voll Menſchlichkeit und Würde!
Er zeigt ein fühlend Herz, das zärtlich lieben würde:
Nicht wahr? — Geſetzt, mein Prinz, es brenn' ein Herz für Dich,
Ein zärtlich treues Herz; allein es fürchte ſich;
Es habe Jahre lang im Stillen Dich verehret,
Abgöttiſch Dich verehrt, und Dein zu ſeyn begehret;
Geſetzt,

Geſetzt, Dein Abſchied wär' ſein Untergang, ſein Tod,
Es flehte Dich ... (mein Prinz, warum wirſt Du ſo roth?)
Nicht wahr? Du würdeſt nicht dieß Herz zu tödten wagen? — —
Du ſchweigſt? —

Kriſpus (ängſtlich.)

Was könnt' ich thun, ... als ... dieſes Herz ... beklagen?

Fauſta.

Beklagen? dieſes heißt, nicht unempfindlich ſeyn.

Kriſpus (bey Seite.)

Welch eine Sprache? — Gott! ſollt' ich verrathen ſeyn?

Fauſta.

Ich ſeh, Du zweifelſt ſchon: Du wirſt dieß Herz verſchonen;
Es ſoll für Kampf und Ruhm mit Liebe Dich belohnen.
(Sie nimmt ihn bey der Hand.)
Du ſeufzeſt? — ja, Du liebſt! —
(Der Prinz ſieht ſich ſchüchtern um.)
Der abgewandte Blick,
Dieß Zittern, dieſes Roth — verkündigt mir mein Glück. —
Sieh hier die Kaiſerinn! das Innre ihrer Seelen?
Nach jahrelangem Kampf kann ſie's nicht mehr verheelen:

Sieh, dieſes iſt das Herz, das heimlich für Dich brennt,
Das in Dir ſeinen Gott und ſeinen Himmel kennt.
(Sie drückt ſeine Hand an ihr Herz.)
Fühl es in ſeiner Angſt! — —
(Sie läßt ſeine Hände fallen, wendet ihr Geſicht ſchamhaft ab, und kehrt es, nach einer kleinen Pauſe, wieder zu ihm.)
Denk' itzt an ſeine Liebe!
Nicht mehr an ſeinen Haß! — Laß mich durch ſanftre Triebe,
Laß mich durch Zärtlichkeit, durch heiße Liebe laß
Mich Dich verſöhnen, Dir vergüten, dieſen Haß. —
Vergiß des Kriegs Geräuſch, und alle Deine Leiden,
Und fühl in meinem Arm der Liebe ſüße Freuden:
Er wartet, ausgeſtreckt nach Dir, = = =
(Der Prinz, der gleichſam aus einer Betäubung erwachet, will entfliehen.)
Wo willſt Du hin?

Kriſpus.

Da, wo ich niemals mehr von Dir geſehen bin. —
Ehrloſe! weg von mir! eh ganz mein Zorn erwachet,
Des Vaters Schande rächt, und Dich zum Opfer machet.
(Er zieht den Dolch, und Fauſta tritt bis forn an die Bühne.)
Sieh, Niederträchtige! ſieh meinen Dolch bereit,
Der Deine Bruſt durchbohrt, die ſich ſo ſchnöd' entweiht! — —

Ach!

Ach! hat das Schickſal Dich zum Unglück mir geboren? —
Gieb mir den Haß zurück, den Du mir zugeſchworen!
Verdammt ſey Deine Huld und mein Bemühn verflucht,
Wodurch ich Deine Gunſt mir zuzuziehn geſucht! —
Beſchimpfter Vater! ach! wohin ſoll Kriſpus gehen? —
Dich, Unglückſelige! werd' ich nie wiederſehen!
Vereu es, wenn Du kannſt!

(Er geht mit dem gezückten Dolche ab.)

Fünfter Auftritt.

Fauſta (alleine.)

Wo iſt er? ... er iſt fort? ...
Und höhnt mich? — Raſerey! Verderben! Rache! Mord!
Bewaffnet meinen Arm! beſtraft den Miſſethäter! —
Er flieht zum Konſtantin, und wird dort mein Verräther:
Und dieſer kehrt zurück, und rächt in meinem Blut
Den Sohn, der mich beſchimpft, den Sohn voll Haß, voll Wut. —
War Wut und Haß der Lohn für eine ſolche Liebe? —
Wohlan! erfüllt mein Herz, feindſeligſte der Triebe! —

Ihr meine Furien, o! warum machtet ihr
Verdammten Flammen Platz? — Ein Abgrund
drohet mir:
Und ſoll er über mich nicht ſelbſt zuſammenſchlagen,
Muß ich den Jüngling kühn hinabzuſtürzen wa-
gen. —
Wer kömmt? Licin? —
(Sie ſinnet einen Augenblick nach.)
Ja! dieß giebt mir der Himmel ein!
Vielleicht kann dieſer ſelbſt der Rache Werkzeug
ſeyn.

Sechſter Auftritt.

Fauſta, Licin.

(Die Kaiſerinn läuft auf dem Theater herum, und ſtellt ſich ganz verzweiflungsvoll: ſie thut, als ob ſie den Licin nicht gewahr würde; und wirft ſich endlich ganz kraftlos auf einen Lehnſtuhl.)

Fauſta.

Zu Hülfe! ∴ rettet mich! ∴ zu Hülfe ∴
Ach! ich höre,
Er kömmt zurück! ∴ er kömmt, der Räuber mei-
ner Ehre!
Er will mich tödten! ∴ Ach! ∴ wo flieh ich vor
ihm hin? —
(Sie ſtellt ſich, als ob ſie ihren Irrthum gewahr würde.)
Gott! ich bin außer mir! biſt Du es? — O! Li-
cin,

Dich

Dich hat ein Gott geſandt, der Laſterthat zu wehren!

Licin.

Du biſt verzweiflungsvoll? ich finde Dich in Zähren?
Und Kriſpus kömmt von Dir, und ſcheint von Zorn entbrannt,
In ſeinen Augen Wut, den Dolch in ſeiner Hand? —
Darf ein gefangner Feind in tiefer Demuth fragen?
Was drohet Kriſpus Zorn? was zwinget Dich zu klagen? —
Nicht Neugier, Eifer blos für meine Kaiſerinn,
Forſcht, ob ich Dir vielleicht zu dienen fähig bin.

Fauſta.

Ein edler Feind, wie Du, muß alle die beſchämen,
Die, niedrer Bosheit voll der Tugend Maske nehmen,
Die ihre Sklavenpflicht nur äuſſre Demuth lehrt,
Wenn heimlich ſich ihr Herz zu ſchwarzem Gräul empört.

Licin.

Was ſagſt Du, Kaiſerinn?

Fauſta.

Daß heuchleriſche Mienen
Die gröſte Schändlichkeit oft zu verbergen dienen;
Daß Kriſpus, — denke, Prinz! der Heilige, der Chriſt,
Der Held, der Tugendfreund, — ein laſterhafter iſt!

Licin.

Wie? Kriſpus? niemand hat mehr Urſach ihn zu haſſen,
Als ich; allein ich muß die Wahrheit reden laſſen:
Faſt allzu tugendhaft für einen Held und Feind,
Beſcheiden in dem Glück, im Krieg' ein Menſchenfreund ...

Fauſta.

So hab ich einſt gedacht. — Denk', o Licin, zurücke:
Welch Glücke fand ich nicht in ſeinem Ruhm und Glücke!
Vor meinen Prinzen ſelbſt ſchätzt' ich und liebt' ich ihn;
Er war der höchſte Stolz mir, — nach dem Konſtantin.
Und doch ... (kaum würdeſt Du nur den Gedanken wagen,
Ja, ich erröthe ſelbſt, den Frevel Dir zu ſagen,)
Und doch entbrennt ſein Herz von einer Miſſethat,
Die eine Furie ihm eingegeben hat. —
Warum, Prinz, glaubſt Du wohl, daß er allhier verweilet?
Daß er nicht Müh und Kampf dort mit dem Vater theilet?
Er, deſſen junges Herz von raſcher Glut erhitzt,
Weit lieber kämpft, als ſtill der Ruh im Schooße ſitzt?

Warum

Warum er nicht den Ruf der Kriegstrompeten höret,
Und Feld und Kampfplatz flieht, die er vordem begehret?

Licin.

Vielleicht, o Kaiſerinn, weis ichs nur allzu gut!

Fauſta.

Du, Prinz? verrieth ſich ſchon ſo ſehr der Uebermuth? —
(Bey Seite) Was glaubt der Jüngling wohl?

Licin.

Ja, Fauſta! darf ichs wagen,
Dir, was Du ſelbſt ſchon weißt ⁘

Fauſta.

Du kannſt mir alles ſagen.

Licin.

Die Urſach', Kaiſerinn, iſt Helena allein.

Fauſta (bey Seite.)

Was hör' ich? — (Zum Licin) Helena? Du irrſt Dich, Prinz! Nein, nein,
Sein niederträchtig Herz brennt von ganz andern Flammen!
Glaubſt Du, ich würde dann des Kriſpus Glut verdammen?
Doch Du vermutheſt ihr Verſtändniß: ſprich, woher.

Licin.

Ihr liebend Herz verrieth ſich mir nur allzu ſehr!

(Nicht Neid, nicht Feindſchaft wähnt hier bloß nach äußerm Scheine:)
Stets ſuchten ſie ſich auf, und ſprachen ſich alleine;
Und überraſcht' ich ſie, ſo ſchwieg verſchämt ihr Mund,
Sie glühten und ihr Blick that mir ihr Herze kund.
Nur jetzt noch fand ich ſie allhier; er gieng von hinnen,
Und durch mein Flehn ließ ſie zu bleiben ſich gewinnen;
Sie ſprach erröthend nichts, als ihres Kriſpus Lob,
Und zürnte, da ich ihn einſtimmig nicht erhob.
Noch mehr: (verdamme mich, wenn ich zuviel gewaget!)
Licin auch liebet ſie, und hat es ihr geſaget;
Er glaubte, hier vereint mit ihr durch Ein Geſchick,
Sey für die Lieb' ein Ruf, für beyde gleiches Glück:
Doch ſtatt der Antwort, ward mir Kriſpus nur geprieſen,
Und meine Liebe ſtolz und ſchimpflich abgewieſen.

Fauſta (bey Seite.)
Du Falſche! — (zum Licin) Glaube mir, Licin,
Du irreſt Dich!
Nein, des Verräthers Herz, o Schandthat! — brennt für mich.
Hier hat er, eh Du kamſt, es freventlich erkläret,
Daß er ſeit langer Zeit die freche Glut genähret.

Als der entbrannte Zorn auf meiner Stirn' erſchien,
Bat er, ihm zu verzeihn, bat er auf ſeinen Knien;
Doch ich voll Abſcheu ſchwur, es ſollte dieß Verbrechen
Sein Vater Konſtantin mit Schrecken an ihm rächen.
Da ſprang er auf, und zog den Mordgewohnten Stahl,
Und ſchrie: „Ich laſſe Dir, Undankbare! die Wahl:
„Willſt Du für meine Gunſt nicht Gegenliebe zeigen,
„Wohlan! ſo ſchwöre mir ein ewig Stilleſchweigen!“
Du kamſt, er hörte Dich, und floh, zu meinem Glück,
Aus Furcht hier überraſcht zu werden, ſchnell zurück. —
Und dieſes iſt der Prinz, den wir bisher erhoben,
Den Vater, Unterthan, und Freund' und Feinde loben!
Was ſagſt Du?

Lucin.

Kaiſerinn, ja! ich bin außer mir;
Und glaubt' es weniger, hört' ich es nicht von Dir;
Hätt' ich nicht ſelbſt den Dolch in ſeiner Hand gezücket,
Sein Auge voller Wuth, voll Thränen Deins erblicket.

Fauſta.

Er muß beſtrafet ſeyn! — Sey Du mein Rächer! — Du!
Dir ſag ich Helenen und auch die Freyheit zu.

Ja, wenn mein Wort noch gilt, ſo werd' ich mich beſtreben,
Dir durch den Konſtantin Dein Reich zurück zu geben.

Licin.

Sprich, große Kaiſerinn, was foderſt Du von mir?
Wär es mein Leben ſelbſt, befiehl, ich geb' es Dir!
Ich räche mich zugleich an ihm, wenn ich Dich räche;
Und ich vollziehe das gewiß, was ich verſpreche.

Fauſta.

So gieb auf jeden denn von ſeinen Schritten Acht!
Und wenn er ſich vielleicht zur Flucht bereit gemacht,
So halt ihn dreiſt zurück, und koſtet es ſein Leben:
Ergreif ihn! Ich will Dir die ganze Leibwacht geben. —
Itzt ſuche meiner Gunſt und Freundſchaft werth zu ſeyn!
Die Freyheit, und das Reich und Helena ſind Dein.
(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Licin (allein.)

Und Helena iſt mein? — Was hab' ich mehr zu ſorgen? —
Zwar ein Geheimniß liegt hierunter noch verborgen.
Wie? Kriſpus liebte ſie; die Fauſta? — Fauſta, nein!
Die Urſach Deiner Wut muß etwas anders ſeyn! —
Und

Und was liegt mir daran? — Es ſinke Kriſpus nieder!
Auf Trümmern ſeines Glücks erhebt mein Glück ſich wieder.
Sollt' ich zu ſeinem Fall ihr meine Hand nicht leihn?
Die Freyheit, und das Reich, und Helena ſind mein.

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Helena (allein.)

Was für ein finſtrer Sturm droht meiner Zärtlichkeit!
War dieß das Glück, das mir die Liebe prophezeiht? —
Mit meinem Vater ſank mir alle Hoffnung nieder,
Gefangen, hülflos, fand ich ſie im Kriſpus wieder.
O Kriſpus! Rath und Troſt und Schutzgott warſt Du mir!
Das Licht, das meine Seel' erhellt, verdank' ich Dir.
Würd' ohne Dich, mir nicht ein blöder Aberglauben
Noch jetzt die Hoffnungen des ganzen Lebens rauben?

Dgs,

Das, was ich bin und weis, hast Du mich nur gelehrt.
Doch ach! Dein Fehler war, — Du warst zu liebenswerth.
Ach, Krispus! wirst Du jetzt der Liebe Rach' entfliehen?
Warum verzogst Du hier? und ich hieß Dich verziehen?
Wo bist Du? = = = Sieh, er kömmt!

Zweyter Auftritt.

Krispus. Helena.

Helena.

Mein Prinz, Du bist noch hier?
Flieh! — was ich erst verbat, fleh ich anitzt von Dir?

Krispus.

Ich flieh, und komm' itzt Dich zum letztenmal zu sehen.

Helena.

Mein Herz empöret sich, allein — es muß geschehen.

Krispus.

Mußt Du, o Fausta, stets mein Unglück, meine Pein,
Erst durch den Haß, und nun durch deine Liebe seyn!

Helena.

So hat sie schamlos denn Dir ihre Schand' erkläret?
Stets hofft' ich, daß sie noch von ihrer Pflicht belehret,

Von

Von Deinem Anblick ſelbſt beſtraft, ſie dieſen Sieg
Noch über ſich erhielt, und ihre Glut verſchwieg? —
Unſel'ge Glut! ſie wird, Prinz, Dich und mich verzehren;
Die Liebe wird in Haß und Mordſucht ſich verkehren.
Schon der Gedanke, ſich von Dir verſchmäht zu ſehn,
Verſetzte ſie in Wut: was wird erſt dann geſchehn ...
Gabſt Du ihr Hoffnung?

Kriſpus.

Ich? Hätt' ich ihr die gegeben,
So wär ich niemals werth, für Helenen zu leben.
Kaum hielt noch die Vernunft des Zornes Ausbruch ab,
Daß der gezückte Dolch ihr nicht die Antwort gab.
Entſchuldigte den Mord ihr ſchimpfliches Verbrechen,
So würd' ich ungeſäumt des Vaters Schande rächen.

Helena.

Nein, nein! Gott gab Dir nicht das Rachſchwerdt in die Hand.
Vielleicht bereut ſie ſchon den unglückſel'gen Band. —
Und würde Konſtantin die raſche That nicht rächen? —
Die Lieb' entſchuldigt dann das grauſamſte Verbrechen,

Wenn

Wenn es beſtrafet iſt. Zorn wird durch Blut gekühlt,
Und iſt die Schmach getilgt, wird der Verluſt gefühlt. —
Flieh! laß das Meer der Zeit die Frevelthat verſchlingen. — —
Ach, Gott! wann wird Dich mir die Liebe wiederbringen!

Kriſpus.

Ich flieh! doch, Helena, ſprich ſelbſt, wo flieh ich hin?
Zum Heer! — Führt nicht das Heer mein Vater, Konſtantin?
Kann ich ſein Angeſicht voll Zorn und Schaam ertragen?
Wird jeder Blick von ihm mir nicht ſein Leiden klagen?
Und ſollt' ich fern von ihm, durch ſeine Reiche ziehn,
Schein ich nicht, ein'ger Schuld bewußt, ihn ſcheu zu fliehn?

Helena.

Geh Du getroſt zu ihm! ſchlägt Dich die Läſtrung nieder:
O! ſo erhebe ſtets Dich Deine Tugend wieder!
Dein Richter iſt Dein Herz. Ein gut Gewiſſen füllt
Die Seele ſtets mit Muth, und iſt ein feurig Schild.
Dieß iſt der größte Kampf: mit ſtillen Leiden ringen;
Und dieß der größte Sieg: durch Großmuth ſie bezwingen.

Kriſpus.

Kriſpus.

Ich geh! ein Engel ſpricht durch Deinen Mund mit mir.' —
Doch, meine Helena, wie trenn' ich mich von Dir?
Von Dir! — ach! — lehre mich . . .

Helena.

Prinz, ich Dich dieſes lehren?
Wäg' unſer Schickſal ab! ſprich, welches heiſcht mehr Zähren?
Du warſt mein einz'ger Freund; Du flieheſt in den Streit,
Und im Tumult des Kriegs betäubt man leicht ſein Leid:
Ich, und wo bleib ich? hier, hier wo Du mir gegeben,
Und mir entriſſen biſt, muß ich bey Fauſten leben;
Ich, die Vertraute hier von ihrer ſtrafbarn Glut,
Und, da Du ſie verſchmäht, vielleicht von ihrer Wuth,
Die, wenn der Zärtlichkeit vielleicht ein Wort entfliehet,
Das Dich beſchützen ſoll, die Straf' an mir vollziehet;
Kurz, wo ich noch weit mehr als eine Feindinn bin;
Ich, Deines Herzens Stolz, Sie, Nebenbuhlerinn;
Ich, die Gefangene, gezwungen ihr zu dienen,
Sie, Herrſcherinn der Welt und Weib von Konſtantinen.

Kriſpus.

Kriſpus.

Gott! wie verwundeſt Du mein ſchon zerrißnes Herz!
Ich fühlte nur mein Leid, itzt fühl' ich Deinen Schmerz.
Und ich, ich ſollte fliehn? dem Gram Dich überlaſſen?
Der Himmel würde mich, und ich mich ſelber haſſen!
Es rüſte ſich mein Arm und ſey der Unſchuld Schutz,
Und biete jedem Pfeil der ſchwarzen Bosheit Trutz!
Ich bleibe!

Helena.

Nein, Du gehſt! die Stürme mögen blitzen!
Der Arm, der Dich beſchützt, der wird auch mich beſchützen.
Ich ſeh, es kömmt Laktanz. (ängſtlich) Ach! Freund, was drohet Dir?

Dritter Auftritt.

Laktanz. Die Vorigen.

Laktanz.

Und Du verweileſt noch? komm, Prinz, und folge mir! —
Und Du, o Helena, liebſt Du ſein Glück und Leben,
So ſchau die Wolken an, die ſchrecklich uns umgeben;
Zieh Deiner Zärtlichkeit itzt ſeine Wohlfahrt vor.
Man läuft durch den Pallaſt, man liſpelt ſich ins Ohr.
Ich ſah die Kaiſerinn vertraulich mit Licinen,
In ihren Augen Wut, und Stolz in ſeinen Mienen;

Er

Er rief die Obersten der Leibwach hin zu ihr,
Man sprach von Hochverrath, von Flucht, von ihm, von Dir;
Sie kamen schnell zurück, und kaum war es geschehen,
So sah ich hier und da beym Ausgang Wachen stehen. = = =
Prinz! flieh den Augenblick! = = =

Helena.

Ich bin des Todes!

Krispus.

Nein,
Ich bleibe hier!

Laktanz.

Du mußt! Der Augenblick ist Dein!

Helena.

Folg' ihm, mein Krispus, geh!

Krispus.

Ach! = = =

Laktanz.

Laß Dich von mir leiten.

Krispus (zu Helenen.)

Du willst? —

Helena.

Es möge Dich der Allmacht Schutz begleiten!
Leb' wohl! —

Kriſpus.

Leb' ewig wohl! — — Prinzeßinn! — harte Wahl!
(will abgehen und kehrt noch einmal um)
Noch einmal, lebe wohl! — vielleicht zum letztenmal!
(Kriſpus und Laktanz gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Helena (eine Weile ſtillſchweigend und weinend den Arm auf einen Lehnſtul geſtüzt.)
Fauſta (kömmt bald darauf trotzig gegangen.)

Helena.

Gott! er iſt fort! — — — Wer kömmt?

Fauſta.

Die, welche Du betrogen,
Die Du mit Schlangenliſt ins Labyrinth gezogen,
Die Deine Freundinn war, itzt Rache von Dir heiſcht,
Weil Du, Heimtückiſche! ſo ſchändlich ſie getäuſcht.

Helena.

Ich? Kaiſerinn!

Fauſta.

Ja, Du! — weg mit dem ſanften Blicke!
Liebkoſend iſt Dein Mund, allein Dein Herz iſt Tücke.

Helena.

Was hab' ich Dir gethan?

Fauſta.

Verließ er Dich nicht hier?
Ha! und Du wagſt es noch und weinſt um ihn, — vor mir? —

Der

Der Abſchied war gewiß ſehr zärtlich? — Spar' die Zähren,
Vielleicht haſt Du ihm bald noch heißre zu gewähren! —
Der Prinz! Dein Buhler! — Ha! — Und warum ſchwiegſt Du? ſprich! —
O daß Dich itzt mein Zorn ⁘

Helena.

Hier bin ich! tödte mich! —
Geſetzt, er liebte mich: was hätt' ich dann verbrochen?

Fauſta.

Dich liebt er? Götter! wie? und Du haſt nichts verbrochen?
Wen er, wen Kriſpus liebt, der iſt des Todes werth.

Helena.

Von ihm geliebt zu ſeyn, haſt Du ja ſelbſt begehrt.
(Fauſta ſieht ſie ergrimmt an.)
O Kaiſerinn! ⁘ Gebeut dem unverdienten Grimme! ⁘
Die Unſchuld ſchreyt zu Dir, verhör' nicht ihre Stimme ⁘

Fauſta.

Wer iſt unſchuldig? wie? biſt Du es? oder er? —
So liebte Kriſpus Dich? und Du gabſt ihm Gehör?
Ach! und verſchmäht' um Dich mein Herz für ihn voll Flammen?

Helena.

Vielleicht, o Kaiſerinn, wirſt Du Dich ſelbſt verdammen,

Wann die Vernunft das Werk der Leidenſchaft zerſtört,
Die wie ein wütend Feur Dein edles Herz verzehrt.

Fauſta.

Er hat es angeflammt, Du haſt es ſelbſt vermehret:
Dein Lob ⁘

Helena.

In ihm hab' ich die Tugend nur verehret;
Und wenn Dein Mund in ihm die Güt' und Weisheit pries,
So war ichs, die Dein Lob gerecht und würdig hieß.
Sollt' ich ihn laſterhaft, ihn niederträchtig nennen?
Sah ich ein ſtrafbar Feur in Deinem Buſen brennen? ⁘
Vergieb mir, Kaiſerinn! ⁘

Fauſta.

Mein Feuer ſtrafbar? nein,
Nein, dieß war Deine Glut, und Deine Glut allein;
Ja, ſie, die meinem Arm ihn frevenlich entführte,
Die ihn mich haſſen hieß, da Liebe mir gebührte. — —
O warum gabſt Du nie mir einigen Verdacht?
Welch Opfer hätt' ich nicht der Lieb' in Dir gebracht!

Helena.

Für Dich, o Kaiſerinn, für Dich hätt' ich mein Leben,
Ja, meine Liebe ſelbſt zum Opfer Dir gegeben,
Wenn Tugend und Geſetz, die Glut, die Dich entbrannt,
Gebilliget, und ich im Glimmen ſie erkannt.

Fauſta.

Was Tugend! was Geſetz! wer hat es vorgeſchrieben?
Selbſt die Natur gebeut, was uns gefällt, zu lieben;
Der Trieb, der innre Zug iſt ihr Geſetz allein,
Sonſt würd' ein Thier vor uns im Walde glücklich ſeyn. —
Und hab' ich meinen Wunſch nicht oft genug erkläret?
Was hat der Prinz gewünſcht, und ich ihm nicht gewähret?
Er ſah, mein erſter Haß zerſchmolz in Zärtlichkeit;
Mein Auge klagt' ihm oft der Seele ſtilles Leid;
Ich ſucht' ihn ängſtlich auf; — und in wie manchen Zähren
Sahſt Du, Verrätherinn, die Liebe ſich erklären!
Wie oft hab ich vielleicht im Traum ihn nicht genannt!
Und Dir war meine Glut, Dir war ſie unbekannt?
Allein die Deinige verbot Dir, ſie zu kennen:
Für Dich brannt' er allein, wie ſollt' er für mich brennen?
Du Falſche!

Helena.

Kaiſerinn! was Du für ihn gethan,
Sah mein zu blöd Geſicht für lauter Wohlthat an,
Für Großmuth, die ſein Recht dem Feinde ſelbſt erweiſet,
Die, wo ſie Tugend ſieht, auch frey die Tugend preiſet;

Für jenen großen Sieg, den er damals ereilt,
Als er mit Deinem Sohn ſein erblich Recht getheilt.

Fauſta.

Wie? Frevlerinn! Du wagſts, ihn ohne Schuld zu finden,
Um meinen Zorn dadurch noch heft'ger zu entzünden?
Allein, Du ſollſt gewiß der Rache nicht entgehn:
In ſeiner Strafe will ich Dich beſtrafet ſehn! —

Helena.

Ach! ſieh mich, Kaiſerinn, gebeugt zu Deinen Füßen!
(ſie fällt vor ihr nieder)
Wenn jemand ſchuldig iſt, ſo laß die Schuld mich büßen! —
Doch auch, wenn Du beſtrafſt, vergiß nicht, wer Du biſt.

Fauſta.

Ich? — eine Rächerinn der frevelhaften Liſt. —
Jedoch es ſteht bey Dir, noch kannſt Du mich verſühnen . . .

Helena.

Und wie? ſieh mich bereit! . . .

Fauſta.

Gieb Deine Hand Licinen!
Du weißts, er liebet Dich: und dieß, nur dieß allein
Soll mir ein Zeugniß noch von Deiner Unſchuld ſeyn —
(Helena ſteht eilig auf)

Du

Du bebſt zurück? — verſtummſt? — Was iſts,
das Dich empöret?
Hat ihn nicht, ſo wie Dich, ein groſſes Reich geehret?
Dein Vater war ein Fürſt, er eines Kaiſers Sohn;
Er iſt gefangen, doch auch Du, und ſeinen Thron
Soll bald ein Wort von mir aus ſeinem Schutt
erheben:
Durch mich ſoll Konſtantin ihm alles wiedergeben.
Iſt er nicht tapfer? ſchön? und Deiner Hand nicht
werth?

Helena.

Nein! wär' er Herr der Welt! — wer eine Hand
begehrt,
Dem man das Herz verſagt, wer durch boshafte
Schlingen
Uns zu beſtricken ſucht, wer Liebe will erzwingen,
Nein, der verdient ſie nicht. —

Fauſta.

Verwegne! weg von mir!
Sonſt rächet ſich der Zorn verſchmähter Lieb' an
Dir. —
Geh! zittre! wage Dich nicht mehr aus dem Ge-
mache!

Helena.

Mein Herz iſt ohne Schuld: drum fürcht' ich keine
Rache!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fausta (sieht ihr nach).

Sie geht: ha! welchen Stolz giebt ihr die Tugend ein!
O glücklich, könnt' ich auch so stolz, so ruhig seyn!
Doch alles ist dahin! wie tief lieg' ich darnieder!
Kein Arm, kein Konstantin, kein Gott erhebt mich wieder. —
Ja, Helena! wie hoch hat Dich Dein Sieg erhöht!
Du hast ein Herz besiegt, das Faustens Herz verschmäht. —
Verschmäht? — Blut, Blut allein kann die Beschimpfung rächen.
Ich schreib', und Konstantin soll ihm das Urtheil sprechen. —
(Sie sieht Licinen.)
Licin? —

Sechster Auftritt.

Licin, Fausta.

Licin.

O Kaiserinn! Dein Will' ist nun geschehn.
Ich sah von Helenen ihn mit Laktanzen gehn:
Doch als sie sich zur Flucht dem ersten Vorhof nahten,
Befahl ich, daß das Thor die Wachen ihm vertraten;
Die

Die Führer foderten ihm ſeine Waffen ab: :
Hochmüthig fragt' er ſie, wer die Befehle gab?
Man nannte Dich: und er, mit feuervollem Blicke,
Entblößte kühn ſein Schwerdt, und rief: Hinweg! zurücke,
Verräther! — und er focht' als wie ein Löw' unther,
Warf ihrer viel in Staub, und viel verwundet' er:
Der lange Widerſtand raubt' ihm zuletzt die Kräfte:
Schnell faßte Celſius ſein blinkend Schwerdt beym Häfte,
Und dreht' es, und entriß es der beſchweißten Hand;
Und Er, ermüdet und vom Haufen überrannt,
Und ohne Helfer mehr, ſank auf den Boden nieder;
Der Helm entfiel dem Haupt', und ſeine Augenlieder
Bedeckt' ein Todesſchlaf; er athmete ganz ſchwach : :

Fauſta (mit frölicher Miene.)

Wie? Kriſpus! : :

Licin.

Und man trug ihn itzt in ſein Gemach.

Fauſta, (die ihre Freude unterdrückt.)

Du fürchteſt doch, Licin, nicht für des Jünglings Leben?

Licin.

Nein: eine Schwachheit bloß, die ihm der Kampf gegeben.

Schon ſtieg der Jugend Farb' ihm wieder ins Geſicht.

Fauſta.

Sein Zimmer iſt verwahrt?

Licin.

Dieß iſt es, zweifle nicht!

Fauſta.

Genug! — Mein Prinz, Du kannſt von ſeinem Frevel zeugen!
Ich glaubt' im Anfang zwar ihn ewig zu verſchweigen;
Doch ſieh Du ſelbſt, wie weit die Frechheit ihn verführt:
Hier ſelbſt, wo Konſtantin mit mir die Welt regiert,
In dem Palaſt, wo jetzt, von keiner Macht begränzet,
Die höchſte Majeſtät in meinem Zepter glänzet,
Mein unumſchränkt Gebot als unverbrüchlich gilt,
Und jeden Sterblichen mit heil'ger Ehrfurcht füllt,
Wagt's in unheil'ger Glut ein Sohn, für mich zu glühen!
Und da ich ſtrafen muß, will er der Straf' entfliehen;
Und da man ihm die Flucht verbeut, kühlt ſich die Wut
Des frechen Jünglings gar in meiner Diener Blut!
O Frevel! — Prinz, ſprich ſelbſt, was ſollt' er wohl verdienen?

Licin.

Da frag' Dein eignes Herz, da frage Konſtantinen!

Fauſta.

Fauſta.

Prinz, Du biſt frey! Du haſt genug für mich gewagt:
Ich weiß, daß meinem Flehn der Kaiſer nichts verſagt.
Auf Kriſpus Grabmaal ſollſt Du Deinen Thron beſteigen,
Der Bosheit Schrecken ſeyn, Dich meiner würdig zeigen.
O ſtimmte Helena mit Deinen Wünſchen ein!
So lange Kriſpus lebt, kann ſie nie Deine ſeyn.

Licin.

Ich weiß, ſie brennt für ihn = =

Fauſta.

Doch von geheimen Flammen.
Der Stolz, mit dem ſie ſprach, Dein Feuer zu verdammen,
Verrieth mir gleich ihr Herz; ſie willigte nicht ein,
Ob ich ihr gleich erklärt, der Thron ſey wieder Dein.
Doch wankte ſie, als ich ihr Kriſpus That entdeckte,
Und ſie durch meine Rach' an dieſem Frevler ſchreckte.
„Ich weiß, rief ſie, Licin iſt meiner Liebe werth!
„Doch hat die Liebe je auf die Vernunft gehört?„—
Von nun an darf ſie nicht ihr Zimmer mehr verlaſſen.

Licin.

Ach! Kaiſerinn, wird ſie nunmehr mich minder haſſen?

Fauſta.

Fauſta.

Zu Deinem Beſten, Prinz, befahl ich dieß allein. —
Bedenke, würde ſie nicht höchſt erbittert ſeyn,
Wenn ihrer Neugier itzt der Ruf die Nachricht brächte,
Wer jene Frevelthat an ihrem Liebling rächte?
Wer, als er meinem Zorn noch zu entfliehn geglaubt,
Den Ausgang ihm verſchloß, ihn ſeiner Macht beraubt
Und meiner übergab, wo er die Strafe findet,
Die ſeine That verdient und die ſie mit empfindet?
Itzt klaget ſie nur ihn und ſeine Bosheit an,
Ich habe was ich muß, und Du haſt nichts gethan.

Licin.

Wie ſoll ich, Kaiſerinn, der edlen Sorgfalt danken?
Gebiete, was Du willſt, ich kenne keine Schranken : :

Fauſta.

Wo blieb ſein Freund, Laktanz?

Licin.

Als das Gefecht begann,
Sah ich ihn weiter nicht —

Fauſta.

Da er uns ſchaden kann,
So geh und ſuch' ihn bald in ſichre Haft zu bringen:
Er könnte leicht das Volk zu einem Aufruhr zwingen.
Es betet, wie Du weißt, in ſeinem frommen Wahn,
Den Heiligen in ihm und den Propheten an;

Er

Er iſt voll Rachgier, ſtolz, dem Kriſpus ganz ergeben . . .

Licin.

Genug! ich hoff', er hat ſich noch nicht wegbegeben.

Ich ſuch' ihn.

(Geht ab)

Siebenter Auftritt.

Rufin. Fauſta.

Rufin.

Kaiſerinn!

Fauſta.

Was kündigſt Du mir an?

Rufin.

Man ſieht dem Hafen ſich verſchiedne Schiffe nahn.
Ein Ruf, (doch weiß ich nicht, ob wir ihm glauben ſollen,)
Der Kaiſer ſey es ſelbſt, iſt durch die Stadt erſchollen.

Fauſta.

Der Kaiſer, ſagſt Du? — (bey Seite) Gott! — (zum Rufin) Ein Ruf? es kann nicht ſeyn!
Er zög' nicht im Triumph nach ſo viel Siegen ein?
Und ich? ich wüßte nichts? —

Rufin.

Rufin.

Ich ſah das Volk mit Haufen
Und jauchzendem Geſchrey durch alle Straßen laufen:
„Der Kaiſer!„ riefen ſie; doch niemand lehrte mich,
Von wem die Nachricht ſey.

Fauſta.

Geh, wir erwarten Dich:
Frag', forſche weiter nach!

(Rufin geht ab.)

Achter Auftritt.

Fauſta (allein.)

Und wär' es wahr? — Ihr Götter!
Was thürmt ſich über mir für ein entſetzlich Wetter! —
O Kriſpus! Konſtantin! wie tönt ihr fürchterlich,
Sonſt ſüße Namen! — Itzt — Was bleibt mir übrig? — (nach einem kleinen Stillſchweigen) Ich!

(Geht ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Konſtantin (mit vielen Kriegsbedienten.) Rufin.

Konſtantin.

Was für Verwirrung bricht aus jedem Blick hervor? —
Man ſchweigt? man ſieht beſtürzt? man liſpelt ſich ins Ohr?
Statt, daß in dem Palaſt die Freundſchaft zu mir dringet,
Mir Glück entgegen jauchzt, mir Siegespalmen bringet,
Statt deſſen flieht man mich? man ſieht ſich ſchüchtern an,
Und nur den Pöbel freut der Ruhm, den ich gewann?
Nur er ſchmückt noch den Weg durch junge Lorbeerreiſer,
Nennt mich den gütigſten, den glücklichſten der Kaiſer? —
Doch iſt des Pöbels Lob bloß meiner Siege Lohn?
Wo iſt die Kaiſerinn? wo mein geliebter Sohn?
Der Sohn, der allezeit mein Ruhm, mein Stolz geweſen,

Und

Und dem ich itzo nur die Lorbeern nachgeleſen? — —
(Er ſieht umher.)
Ein ängſtlich Schweigen? — wie? was fürchtet
Konſtantin?
Gott! hat vielleicht die Hand des Todes ⁘ ſprich,
Rufin!
Hat ſie mein Liebſtes mir von meiner Seit' entriſſen?
Lebt Kriſpus? ⁘ iſt er hier? —

Rufin.

Herr ⁘

Konſtantin.

Sprich! ich will es wiſſen!

Rufin.

Die Kaiſerinn ⁘ (Fauſta kömmt) Sie kömmt!

Konſtantin.

Weg! man laß uns allein!
(Alle gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Konſtantin. Fauſta.

Konſtantin.

Willkommen, Fauſta! — Gott! nun bin ich wieder
Dein!
Dein, um in dieſem Arm Dich an mein Herz zu drücken!
Dieß freudenvolle Herz wallt über von Entzücken.
Komm!

Komm! — (ſie weigert ſich, ihn zu umarmen) Du auch
bebſt zurück? in Deinem Auge ſchrecke
Mich ein geheimer Gram? — Welch eine Wolke deckt
Die Stirne? — Seh ich nichts als tiefer Schwermuth Zeugen? —
Du ſeufzeſt? — Ah! was ſagt dieß fürchterliche Schweigen?
Sprich! — Mein Gedanke ſucht, doch trifft er nirgends an,
Was ihm ein Licht verleihn, ihn unterrichten kann.

Fauſta.

Laß es, o Konſtantin, die Nacht auf ewig decken!

Konſtantin.

Nein! Ungewißheit quält mehr, als gewiſſe Schrecken.

Fauſta.

Du liebſt mich?

Konſtantin.

Wie! was giebt Dir dieſes Mistraun ein?
Wenn war mir Fauſta nicht mein Glück, mein Wunſch allein?
Kann ihr die Liebe noch ein einzig Zeugniß geben?
Sie fodr', ich bin bereit! ſie fodre, wärs mein Leben!

Fauſta.

Dein Leben iſt mir mehr, als meines.

Konſtantin.

Stellt ein Feind
Mir nach der Krone?

Fauſta.

Herr! ein Feind, der es nicht ſcheint,
Und deſto ſichrer ſchlägt.

Konſtantin.

Wer ſo viel Sieg' errungen,
Rebellen ohne Zahl, mir gleich an Macht, bezwungen,
Der fürchtet nichts, und wenns Licin aufs neue wär'.

Fauſta.

Ich weiß, Dir gilt Dein Ruhm und Deine Liebe mehr,
Als Kron' und Leben. —

Konſtantin.

Wie! wer kann ſich daran wagen?
Haſt Du nicht Macht genug, zu Boden ihn zu ſchlagen?
War Kriſpus nicht ...

Fauſta.

Halt ein! Ein Name voller Tod
Und Fluch! ich ſchaudre! ... Herr! ... er ſelbſt, ... der Heuchler, ...

Konſtantin.

Gott!
Mein Sohn?

Fauſta.

Ja, er! — wie kann ich Dir es ohne Grauen
Erzählen? — dieſem Sohn willſt Du mich anvertrauen?

Kon-

Konſtantin.

Du füllſt mein Herz mit Angſt, Furcht und Entſetzen an.
Der Sohn, mein gröſter Stolz, ſprich, was hat er gethan?
O wüſtest Du, was ihn für edle Thaten zieren!

Fauſta.

Ja Thaten, die dem Glück, und nicht ihm ſelbſt gebühren.
Der Tugend Siegel iſt ja nicht vergoßnes Blut.
Ein wildes Tiegerthier hat gleichen Heldenmuth,
Und manche Thaten, die der Ruf empor getragen,
Hat Eine Schandthat oft im Flug' herabgeſchlagen.

Konſtantin.

Noch einmal, Kaiſerinn, bitt' und beſchwör' ich Dich,
Beſänft'ge Deinen Zorn, und unterrichte mich!
Du weißt es, Konſtantin geſtattet nicht Verbrechen,
Und wär' es Kriſpus ſelbſt, ſo weiß er ſie zu rächen. —
Fängt der verjährte Haß, der längſt zu ſchlafen ſchien,
In Deiner edlen Bruſt von neuem an zu glühn?

Fauſta.

Nein, dieſe Bruſt war voll von Huld, von Mutterliebe.
Ach! dieß entzündete den Brand unſeelger Triebe ...

Konſtantin (tritt zurück.)
Welch ein Gedank'!

Fauſta.
Frag' ihn! er kam: was wollt' er hier?
Warum verfolgt' er nicht den blut'gen Krieg, mit Dir?
Er, einem Roſſe gleich, das ſchon die Palmen wittert,
Vor froher Ungeduld die Bahn zu laufen zittert,
Und keinen Zügel fühlt, der ſeine Flamme dämpft?
Er? — Seufzt' er ſonſt nach Ruh, wann wo ein Feind gekämpft?

Konſtantin.
Er ſuchte keine Ruh, ich gab ſie ſeinen Waffen;
Ich eilte ſelbſt ins Feld, Erholung ihm zu ſchaffen:
Er nahm ſie ungern an * * *

Fauſta.
Die fand er auch bey Dir. —
Hat er mich ſonſt geſucht? was wollt' er itzt bey mir?
Es floſſen Monden hin in trägem Müſſiggange.
Wenn Konſtantin hier war, ſprich ſelbſt, blieb er ſo lange?
Allein, des Vaters Ernſt beſtrafte da den Sohn,
Sein Anſehn ſchreckt' ihn fort; — entfernt, ſprach er ihm Hohn. —

Durch fromme Heucheley, durch ehrfurchtsvolle
Mienen,
Scheinbare Groſsmuth, Treu, ah! ließ ich mich
verführen.
Allein die Natter lag in Blumen tief verſteckt,
Fiel auf den nahen Raub, durch keinen Schutz be-
deckt.
Der Unſchuld ſtarker Gott hat mein Geſchrey ge-
höret,
Durch einen edeln Feind der Laſterthat gewehret,
Und einen Rächer, Dich, mir ſelber zugeſchickt,
Dich, der ſein Blut verkennt, wenn ers befleckt er-
blickt.

Konſtantin (in der gröſsten Verwirrung)

Ich bin des Todes! = = wie? = = nein! = = hab' ich
recht gehöret? = = =
Ein Schattenbild, ein Traum hat, Fauſta, Dich
bethöret.
Mein Sohn? und welch ein Sohn! = = = Gott!
Kriſpus? = = aber nein,
Dich täuſcht Dein erſter Haſs; — bey Gott! es
kann nicht ſeyn!

Fauſta.

Gut! Fauſta täuſchte Dich! wags nicht, mir mehr
zu glauben. —
Was that ich? — Mußt' ich Dir die Ruh des Le-
bens rauben!

Muſt' ich aus einem Traum Dich wecken, der ſo ſüß
Dir war, damit ich Dir den Dolch ins Herze ſtieß!
Iſt Kriſpus, deſſen Arm ſtets ſieget, wann er ſchläget,
Der ſiegreich weit umher in Staub die Völker leget,
Der Potentaten würgt und ihre Macht zerſtört,
Iſt dieſer junge Held wohl eines Weibes werth?
Des Weibes, die ihr Blut für Dich nur Einmal wagte,
Als ſie den Vater ſelbſt des Hochverraths verklagte?
Die nur durch Lieb' und Treu des Kaiſers würdig iſt,
Und durch geringen Reiz ſein Leben oft verſüßt?
Die in ſo glücklichen und roſenvollen Banden,
Als Liebesgötter je um Hymens Fackel wanden,
Luſt, Ruhm und Ehre fand? — Doch dieſes iſt vorbey!
Die Ehre giebt mir Muth: ich reiße ſie entzwey!
Unſchuldig iſt Dein Prinz, und es war mein Verbrechen;
Er leb'! ich will die That in meinem Blute rächen. —
Ich geh! laß ihn nur bald aus ſeinem Zimmer los,
Wo ihn die erſte Wut gekränkter Treu verſchloß.
Sein Tod verbreitete vielleicht ein weit Verderben;
Und wenn eins ſterben muß, wohlan! ſo will ich ſterben.

(Sie thut, als ob ſie gehen wollte)

Konſtantin.

Ach! Fauſta, bleib! verzeih der väterlichen Huld!
Wen man unſchuldig wünſcht, findt man leicht ohne Schuld! Laß

Laß meine Schmach mich nur, laß mich mein Un-
glück wiſſen!
Hinfort ſoll Deine Lieb' es nur allein verſüßen.
Mein Arm iſt ausgeſtreckt, Dich zu umfaſſen!

Fauſta.

Nein!
Der Liebe Konſtantins ſollt' ich noch würdig ſeyn?
Ich? die ein ſtrafbar Feur in ſeinem Sohn' ent-
zündet,
Den er ganz ſeiner werth, groß, wie ſich ſelber, findet?
Ich? die der Antrag ſchon von ſeiner Glut befleckt?
Ich? nach der Kriſpus hier die freche Hand ge-
ſtreckt? —
Nein, Konſtantin! Dir naht ſich niemals Fauſta
wieder;
Sein ſchnöder Wille ſchon entheiligt dieſe Glieder.
Ich geh, verbanne mich aus Deinem Angeſicht:
So ſchon' ich Deinen Sohn und mich entehr ich nicht.

Konſtantin.

Bey Gott! ich ſchwöre Dir: er ſoll gleich von der Erden,
Wenn er ſich ſo vergieng, hinweg getüget werden.
In ihm ſah ich, nach Dir, mein Glück, mein höch-
ſtes Gut;
Allein, je mehr ich ihn geliebt, je mehr die Wut
Mich wider ihn entflammt. — Ich ſtürb um ihn
mit Freuden;
Doch nie werd ich in ihm den Nebenbuler leiden. —

Sein Blut ſoll heute noch, gleich itzt vergoſſen ſeyn.
Als Vater könnt' ich ihm, als Kaiſer nicht, verzeihn.

Fauſta (heuchleriſch.)

Erſpare Dir die Reu! ſie weint auf ſeinem Grabe!
Genug, daß ich es ihm ſchon halb verziehen habe;
Genug, daß ſich mein Arm noch der Gewalt entwand,
Daß mitten in der Angſt ein Engel vor mir ſtand,
Dein Engel! — hätt' er nicht des Jünglings Wut geſtöret,
So ſahſt Du mich vielleicht entſeelt, wo nicht entehret.
Ich rang mich los von ihm, ich rief: da kam Licin,
Dein junger Neffe; — den belohne, Konſtantin!
In Deinen Händen ſind ſein Leben, ſeine Kronen;
Ich fodre weiter nichts, doch ihn mußt Du belohnen.
Mich rächen will ich nicht; denn wenn ich mich verbannt,
So ſiehſt Du weiter nicht der Lieb' unſeel'gen Brand.
Dem frechen Jüngling' will ich ganz den Vorwurf ſparen:
Die ſpäte Reu beſtraft vielleicht ihn mit den Jahren.

Konſtantin.

Nein, nein! kein Donner iſt, der ihn nicht treffen ſoll!
Ich räche Dich und mich! — Von Wut und Schrecken voll
Lauf' ich ſein Leben durch. — — So waren ſeine Thaten
Nur Prunk und Heucheley, durch Dich mich zu verrathen?

In

In dem, was er für Dich und Deinen Sohn gethan,
Vor er Dir einen Sold unkeuſcher Flammen an? —
Der Niederträchtige! — das Urtheil iſt geſprochen:
Vergäb' ich dieſe That, ſo hätt' ich ſie verbrochen.
Nein, Fauſta! . . . Doch, wer kömmt?

Fauſta.

Mein Retter iſts, Licin!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Konſtantin. Licin.

Fauſta.

Komm, Prinz! empfah den Lohn! der groſſe Konſtantin
Weiß, was Dir Fauſta dankt. Such ihm nichts zu verhehlen:
Die Falſchheit wohnet nicht in edler Feinde Seelen. —
Ich geh; ich ſehe, Prinz, nie ohn' Erröthen Dich:
Von Schrecken und von Furcht zerrüttet ſahſt Du mich;
Sahſt den gezückten Dolch, der mich beſtrafen ſollte,
Als ich mich vor der Brunſt des Jünglings retten wollte. —
Ach! muß der Zeuge ſeyn, den unſer Schwerdt bekriegt,
Daß der, der Heere ſchlug, ſich ſelber nicht beſiegt!
Daß Konſtantin, ein Gott, der mächtigſte auf Erden,
Muß durch ſein eigen Blut in Staub erniedrigt werden! —

Doch, ich vergeſſe, voll Gefühl der ſchnöden That,
Daß ich aus Mitleid erſt für den Verbrecher bat:
Ich geh . . .

Konſtantin.

Verſuche nur nicht mehr, für ihn zu ſprechen!
Ich bin beleidiget, wie Du, und will mich rächen!
(Fauſta geht ab.)

Vierter Auftritt.

Konſtantin. Licin.

Konſtantin.

So haſt Du denn, Licin, die Frevelthat geſehn?
Entflamme meine Wut! ſprich frey: was iſt geſchehn?
Die Vaterliebe kämpft, es könnte leicht ſie reuen,
Der Strafen Aufſchub macht ſehr oft, daß wir verzeihen.
Doch wer an ſeinem Blut Verbrechen leiden kann,
Die er an Bürgern ſtraft, iſt nichts als ein Tyrann. —
Prinz, rede!

Licin.

Dein Befehl, Herr, kann mich einzig zwingen:
Sonſt würd' ich nimmermehr ans Licht den Frevel bringen.
Noch hat ſich Kriſpus mir ſtets als ein Held bewährt:
Er ſiegte hier durch Huld, im Felde durch das Schwerdt;
Kein Haß . . . Kon-

Konſtantin.

Ich will itzt nichts von den Verdienſten hören;
Nur ſein Verbrechen! —

Licin.

Ach! Herr, ſoll ich nicht erklären,
Was mir der Dank gebeut? — doch Du befiehlſt: es ſey!
Ich nahte mich dem Saal: da hört' ich ein Geſchrey.
Ich wollte ſchnell zurück zur nächſten Wache kehren,
Dem Lerm und der Gewalt in dem Palaſt zu wehren:
Als Kriſpus neben mir, in ſeinem Auge Glut,
Den Dolch in ſeiner Hand, mit einer blinden Wut
Vorbey ſchoß; dieß bewog mich, in den Saal zu gehen.
Noch ſchrie die Kaiſerinn, mit Hülf' ihr beyzuſtehen:
Sie glaubt', er ſey es ſelbſt, der ihr Geſchrey vernähm',
Und, ſich zu rächen, itzt entſchloßner wiederkäm . . .

Konſtantin.

Iſts möglich? Kriſpus! ach! mein Sohn! ein Ungeheuer! —
Warum beſtrafteſt Du nicht gleich ein ſchändlich Feuer?
Erſparteſt mir nicht itzt ein ſchreckliches Gericht? —

Licin.

Herr, ein Gefangner ſtraft des Siegers Frevel nicht.
Auch wußt' ich ſeine Schuld noch nicht. — Kaum war das Schrecken
Der Kaiſerinn vorbey, kaum konnt' ich ihr entdecken,

Kein

Kein Kriſpus ſey mehr da, und kein ihr drohend Schwerdt:
Als ihr erwachter Zorn mir ſeine Schand' erklärt',
Ihr Herz von Unmuth ſchwoll, und überfloß in Klagen. —
Der ungeheure Wunſch, den er ihr angetragen,
Die Wut, mit der er ihr zu willigen gebot,
Den, wenn ſie ihn verrieth, ihr angedrohten Tod:
Dieß alles hätt' ich einſt zu glauben nie gewaget,
Wenn ich nicht ſelbſt geſehn, wie ſie vor mir gezaget;
Geſehn, wie dieſe That ſie kraftlos niederſchlug;
Geſehn, wie er den Dolch in furchtbarn Händen trug;
Ihn auf der Flucht geſehn, verwildert und zerſtöret,
Als ich durch mein Geräuſch der Frevelthat gewehret;
Geſehn . . .

Konſtantin.

Genug, Licin! — O laſterhafte That,
Die Höll' und Satan ſelbſt in Dir geboren hat!
O Sohn! — nein, nicht mehr Sohn! ſtrafbares Ungeheuer!
Ach! warum hat Dich nicht das höllengleiche Feuer
Zu Aſche ſchnell verzehrt! — Doch, was verzieh ich mehr,
Der Stimme der Natur geb' ich noch itzt Gehör?
Mein Nebenbuhler, Er? — Tod! Marter und Verderben
Liegt in dem Namen! — Ja! der Böſewicht ſoll ſterben!

So

So gleich bereite man den unglückſelgen Trank! — —
Licin, nimm itzt Dein Reich zurück! dieß ſey mein Dank!

Licin.

Mein Kaiſer! laß mich hier zu Deinen Füßen knien! = = =

(Er kniet.)

Ich bin der Gnade, die ſo viele Schuld verziehen,
Nicht würdig = = (der Kaiſer hebt ihn auf)

Konſtantin.

Nein, mein Prinz! dieß iſt Dein Vater; Dir
Vergeb' ich alle Schuld: was kann ein Sohn dafür?
Bey Frevlern ſollte man nie zur Verzeihung rathen,
Sie iſt ein Freybrief bloß zu neuen Miſſethaten. — —
Ach! Kriſpus! — Doch ich muß, ich will gerächet ſeyn,
Und ſelbſt in meinem Sohn der Bosheit nicht verzeihn. —
Geh, Prinz! — (Licin geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Kriſpus (der von fern ſich demüthig nähert, ohne Helm und Schwerdt,) **Konſtantin.**

Konſtantin.

Wer nähert ſich? — Ha! weg aus meinen Augen,
Verräther! weg! — Du wagſts = = = was ſoll die Demuth taugen?

Nimm

Nimm den verfluchten Dolch nur in die freche Hand!
Sie iſt es ſchon gewohnt; löſch' den unſel'gen Brand
In Deines Vaters Blut! den Weg zu dieſem Herzen
Kennſt Du bereits! —(Kriſpus ſchlägt erſtaunt die Hände zuſammen und drückt hierauf mit abgewandtem Geſicht einen tiefen Schmerz aus)
Weg! weg mit den verſtellten Schmerzen!
Zu lange hat mich ſchon die Gleißnerey bethört!
Die Schlang' iſt nun entdeckt, die ich im Schooß genährt!
Ich fühle ſchon ihr Gift in meinem Herzen brennen.

Kriſpus.

Mein Vater! . .

Konſtantin.

Vater? ich? Du kannſt mich Vater nennen?
Sprichſt Du, Verweg'ner, mir mit dieſem Namen Hohn?
Ein Böſewicht, wie Du, Du, Kriſpus, wärſt mein Sohn? —
Nein, nein! es färbt die Schaam mit Röthe meine Wangen,
Daß Du es ehmals warſt. —

Kriſpus.

Gott! was hab' ich begangen?

Konſtantin.

Der Heuchler fragt? fragt mich? — Mit welcher Zuverſicht! —
Verbrechen ſolcher Art kennt der Verbrecher nicht?

Viel-

Vielleicht für Dich zu klein? Auf! um ſie zu vollenden ...

Wie? haſt Du keinen Dolch? (Er zieht den kurzen Degen, der von ſeinem Wehrgehenke herabhängt.)

Nimm ihn aus meinen Händen.
Hier bin ich! tödte mich, Verräther!

Kriſpus.

Großer Gott!
Was that ich? ...

Konſtantin.

Treibe nicht mit dieſem Namen Spott!
Er kennt Dich nicht! denn Du biſt ſein und mein Verräther;
Sein Bogen liegt geſpannt auf ſolche Miſſethäter. ...

Kriſpus (mit etwas Hitze)

Nein, ſo erſchrecklich iſt er lange nicht, wie Du. —

Konſtantin.

Und wie? mein Donner ſchlägt nicht auf den Frevler zu?
(tritt einen Schritt näher)
Er trotzet meinem Zorn? — Was hält mein Schwerdt zurücke? —

(Indem er dieſes ſagt, entfernt er ſich ein paar Schritte, faßt ſich, und ſteckt den Degen wieder in die Scheide.)

Kriſpus.

Ach! einen einzigen der liebesvollen Blicke,
Die mir mit Vaterhuld vor kurzem noch geglänzt,
Als manches Lorbeerreis das junge Haupt umkränzt,

Als

Als noch Dein gütig Herz in meinem Ruhm ſich freute,
Und Sohn mich vor dem Heer zu nennen ſich nicht ſcheute;
Als ich mit Thränen lang' an Deinem Halſe hieng,
Da ich bey Chalcedon Dir froh entgegen gieng,
Dir ſiegreich = = =

Konſtantin.

Schweig! Genug von Deinem Sieg' gepralet!
Dein Ruhm und meine Huld hat Dich dafür bezahlet.
Die Thaten, die der Ruf von Dir geſammlet hat,
Tilgt aus dem Buch der Zeit die einz'ge Miſſethat,
Tilgt ſie aus meiner Bruſt. —

Kriſpus.

Hat dieß Dein Sohn verdienet?
Iſt ſeine Schuld ſo groß, daß ſie nicht Reu verſühnet?

Konſtantin.

Dieß weißt Du mehr, als ich. —

Kriſpus.

Ich bin hier lang' verweilt; —
Doch weil mein Vater mir die Freyheit ſelbſt ertheilt = = =

Konſtantin.

Ha! welche Freyheit? — bald wird der Verräther ſagen,
Daß ich und Fauſta ſelbſt ein Theil der Schande tragen.

Krſpus.

Kriſpus.

Wen nennſt Du? nenne mir den ſtrafbarn Namen nicht:
Vielleicht vergäß' ich ſonſt der Ehr' und Tugendpflicht.

Konſtantin.

Du Frevler redeſt noch von Tugend und von Ehre?
Und höhneſt ſie? — und ich, ich zaudre noch, und höre? ...
Verräther, ſprich! was zog Dich nach Puteoli?
Was war hie Dein Geſchäft? Wen ſuchteſt Du allhie?
Genug! es wartet Dein ſchon die verdiente Rache. —
Mir aus den Augen! beb'! und ſtirb! — (er geht zween Schritte zurück und ruft in die Scene) Wo iſt die Wache?

Kriſpus (der ſich auf die Knie wirft)

Mein Vater! wenn ich nicht Erbarmung finden kann:
So ſieh mich nur zuletzt mit Vateraugen an!
Ich fürchte nicht den Tod; er zeigte meinen Blicken
Sich oft mit Lanz' und Schwerdt, nie bot ich ihm den Rücken.
Die Schande fürcht' ich mehr, als den grauſamſten Tod. —
Ich küſſe Deine Hand, ich ehre Dein Gebot;
Dieß fleh ich Dir allein: erſpare Deinem Herzen
Nur die zu ſpäte Reu, unheilbar tiefe Schmerzen!

Laß mich nicht ungehört, nicht unverſöhnet gehn,
Und nur im letzten Blick den Vater wieder ſehn!
Wenn eine Liebe, die Dein Wille nicht erlaubte,
Den Weg in dieſes Herz gefunden hat: ſo glaubte = = =

Konſtantin.

Genug! Du ſprichſt Dir ſelbſt das Urtheil! — Fort von mir!

(Kriſpus ſteht auf.)

Sechſter Auftritt.

Fauſta, die Vorigen.

Fauſta (ſtellt ſich beym Anblick des Kriſpus' ganz verwirrt; Konſtantin, durch ihre Verwirrung erſchreckt, iſt ängſtlich gegen ſie gekehrt.)

Welch Ungeheuer! Ha! wen ſeh ich! = = Kriſpus? hier? = = =
Verbirg mich, Konſtantin! = = = Sieh! ſieh in ſeinen Blicken,
Welch Gift! = = es tödtet! = = Sieh den Dolch ihn auf mich zücken! = =
O weh! er nahet ſich! = = er drückt ihn mir ins Herz! = =
Verbirg mich, Konſtantin! = = Fühlſt Du nicht meinen Schmerz?

(Kriſpus hebt, während der Rede der Fauſta, die Augen und Hände gen Himmel, vor Erſtaunen über ihre Bosheit.)

Konſtantin.

Verräther, fort!

Fauſta.

Fauſta.

Ach! Wo == wo ſoll ich mich verſtecken?

Konſtantin (legt die Hand auf das Häft des Degens)

Fort! ſoll ich noch die Hand mit Deinem Blut beflecken?

Kriſpus.

Ich will nicht weiter mehr um Vaterhülfe ſchreyn,
Ich geh! der Ewige ſoll ſelbſt mein Richter ſeyn.
(Zur Fauſta) Er iſt allwiſſend, er kennt mein und Dein Verbrechen,
Und wird mit Schrecken einſt der Unſchuld Leiden rächen.

(Kriſpus geht mit der Wache ab.)

Siebenter Auftritt.

Konſtantin, Fauſta (ſieht ſchüchtern auf, und ſpricht ein wenig ſtockend.)

Iſt der Verräther fort? == ich zittre noch vor ihm! ===
Als ich hier von Dir gieng, == brach er mit Ungeſtüm
Sein Zimmer auf, == und floh, == vielleicht die Frevelthaten
Zu häufen, == und ſein Schwerdt den Feinden Deiner Staaten
Zu bieten; == eben itzt erhielt ich den Bericht,
Man hab' ihn wieder: == (mit höchſter Verwunderung)
Doch bey Dir ſucht' ich ihn nicht!

Konſtantin.

Dir überlaß ich ihn! Du kannſt, Du ſollſt Dich rächen!
Du weißt, was er verdient, Du kenneſt ſein Verbrechen.
So ſehr noch ingeheim mein Herz mir widerſpricht,
So ſchweig' itzt die Natur, und rede bloß die Pflicht. — —
Ach Gott! iſt dieß der Stolz der kaum erfochtnen Siege?
Da fremde Feinde fliehn, führ' ich hier innre Kriege?
Krieg in dem eignen Haus', Krieg mit dem eignen Sohn?
Ich hoffe Freud' und Ruhm, und Unehr' iſt mein Lohn?
Anſtatt der Unſchuld wacht das Laſter an der Schwelle?
Statt eines Sohns, find' ich ein Scheuſal aus der Hölle?
O Gott!

Achter Auftritt.

Rufin, die Vorigen.

Rufin.

Es ſteht Laktanz, Herr, an dem äußern Thor,
Viel Volks begleitet ihn.

Fauſta (bey Seite und erſchrocken.)

Laktanz?

Kon-

Konſtantin.

Laß niemand vor!

(Rufin geht ab.)

Soll nicht ein Augenblick den kranken Geiſt erquicken?

(Konſtantin geht traurig ab.)

Neunter Auftritt.

Fauſta (allein.)

Ha! warſt Du doch entflohn? — doch es ſoll Dir nicht glücken!
Jetzt komm' ich Dir zuvor! — Mein Leben läuft Gefahr:
Ein kleiner Aufſchub macht die Handlung offenbar. — — —
Kann ich der Finſterniß des Abgrunds nicht entfliehen:
So ſoll mich wenigſtens erſt Kriſpus nach ſich ziehen!

(Geht ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

(Der innere Vorhang wird aufgezogen. Man ſieht ein Zimmer mit ſtark verwahrten Fenſtern, worinn ein Tiſch und zween Stühle ſtehn.)

Erſter Auftritt.

Kriſpus (allein)

Mein Vater! biſt Du denn für meine Stimme taub?
Die Bosheit findet Schutz, die Unſchuld wird ihr Raub? —
Gott! was hab' ich gethan? iſt Lieben ein Verbrechen,
Das Abſcheu, Kerker, Bann und Todesſtrafe rächen? —
Doch nein: Du biſt getäuſcht, und Fauſta täuſchte Dich. —
Doch, warum hörſt Du ſie allein, nicht aber mich?
Kennſt Du nicht meine Treu, und ihre falſchen Thränen?
Wie oft fiel ſie mich an, gleich räubriſchen Hyänen,
Im Laufe meines Ruhms! Du ſahſt es: Deine Hand
Ergriff und ſchützte mich; und itzt — bin ich verbannt

Von

Von Deinem Angeſicht, von keiner Schuld belehret.
Tod iſt Dein Urtheilsſpruch, ich — werde nicht gehöret! — —
Ach Unglückſeliger! wohin? wem fliehſt Du zu?
Dir bleibt kein Helfer mehr, kein Troſt, — als Gott und Du,
Du, mein unſchuldigs Herz, Du, unverletzt Gewiſſen! — —
Wohlan denn! ſoll ich ja mein Leben itzt beſchließen:
So ſteh mir, Ewiger, mit Deiner Gnade bey,
Daß, fällt die Welt umher, ich unerſchüttert ſey.
Du gabſt mir Muth und Kraft im Streit; gabſt meiner Jugend
Das gröſſeſte Geſchenk, die Unſchuld und die Tugend.
Du lehrteſt mich ſchon früh durch Leiden die Geduld;
Gabſt mir ein weiches Herz, ein Herz voll Menſchenhuld;
Den Geiſt, in meinem Glück mir nie zu groß zu ſcheinen,
Das freudige Gefühl bey andrer Noth zu weinen,
Und ihre Thränen oft zu trocknen: — welches Glück! —
Was iſt der Thron? ein Traum von einem Augenblick!
Was ſind die Lorbeern, die für uns im Feld entſprießen?
Nur Erndten, die, genährt mit Blut und Thränengüſſen,

Der stolze Bürger zählt, der feile Schmeichler singt,
Wenn Wais' und Wittwe noch die frommen Hände ringt. —
Mein Gott! ach! lehre mich, mein Leiden ohne Klagen,
Und, wenn ich sterben soll, den Tod mit Muth ertragen. —
(Er seufzet) Den Tod? — Wie pocht mein Herz! — —
Allein, was ist der Tod? —
Ein Ende meines Seyns? — o nein! bloß meiner Noth.
Dem Staube geb' ich bloß die Hülle meiner Seele;
Sie selbst, der Gottheit Hauch, schwingt sich aus ihrer Höhle
In eine beßre Welt, in das friedsame Thal
Belohnter Heiligen, in Freuden ohne Zahl,
Bey süßen Harmonien auf immerdar zu leben;
Von manchem Heldengeist, von manchem Freund' umgeben,
Von Dir, mein bester Freund, mein Lehrer, mein Laktanz!
Von Dir, o Helena, von Dir! — O! welch ein Glanz
Umstralt Dich dort! schon itzt fast heilig, ohne Mängel,
Und dort, Gott! neben mir ganz heilig! ganz ein Engel. —
Heil dir, o Grab! ein Stral des ewig seel'gen Lichts
Erheitert Deine Nacht! — Was ist die Welt mir? — Nichts!

Der

Der Tod verkündiget mir Friede, Wonne, Segen:
Ihm geh ich itzt entzückt mit offnem Arm entgegen;
Kein Wunſch = = = (Fauſta erſcheint)

Zweyter Auftritt.

Fauſta. Kriſpus.

Kriſpus.

Was willſt Du hier? — bringſt Du den Tod? — wohlan!
Dieß einzige Geſchenk nehm' ich nur von Dir an,
Dieß gieb mir, und entweich!

Fauſta.

Ich kenne mein Verbrechen,
Prinz, und aus Mitleid nur komm' ich, mit Dir zu ſprechen.

Kriſpus.

Mit mir, Verrätherinn? — Geh! ſuch ein offnes Ohr,
Das Du betrügen kannſt! mir ſchmeichelſt Du nichts vor. —

Fauſta.

Hör' an! in meiner Hand ſteht itzo Tod und Leben,
Ich möchte dieſes Dir, und kann Dir jenes geben: = =

Kriſpus.

Ich will den Tod! —

Fauſta.

Du ſollſt ihn haben! — (ſie geht zornig nach der Scene; ſteht aber bald ſtille, und kehrt um) — Kriſpus! nein!
Aus Mitleid mit Dir ſelbſt geh die Bedingung ein! ſ ſ ſ

Kriſpus.

Bedingungen? von Dir? — Bedingungen der Schande! —
Ich trage Deine Schuld, Du giebſt mir dieſe Bande,
Die Du verdienſt: und Du, Du kömmſt, mich zu befreyn
Von dem, was Du verwirkt, von Deiner Strafe? — Nein!

Fauſta.

Noch einmal, Prinz! ich weiß, was ich verbrochen habe:
Wir beyde, Du und ich, ſtehn wankend an dem Grabe;
Im Gleiten ziehet eins das andre leicht mit ſich.
Ich will Dich retten: komm, und rette Du auch mich.

Kriſpus.

Du willſt mich retten? wohl! Du kannſt mich noch verſühnen:
Bereue Deine That, und geh zu Konſtantinen;
Sprich, daß die Klage falſch, falſch wie die Hölle ſey;
Fleh ihn um Mitleid an; und dann — ſteh ich Dir bey.
Du ſollſt mich neben Dir ihn mit Geſchrey und Flehen
Für Dich und Deine Schuld um Gnade bitten ſehen:

Dieß

Dieß iſt der einzge Weg, wie man mich retten kann,
Und nur um dieſen Preis nehm' ich die Rettung an —

Fauſta.

Wie? Jüngling! Du begehrſt, daß ich mich ſelbſt verklage?
Das Brandmaal, das ich ſchon in meinem Herzen trage,
Auf meine Stirne ſelbſt mir brenne? kriechen geh?
Was ich Dir geben kann, gebeugt von ihm erfleh?
Erwart', ob er vielleicht mich in dem erſten Grimme
Zertritt? im Staube mich, gleich einem Wurme, krümme? —
Umſonſt! —

Kriſpus.

Wer ſich nicht ſchämt, ein Laſter zu begehn,
Ein Laſter, ſo wie Deins: der mag es auch geſtehn:
Das einzge Zeichen noch nicht ganz verderbter Seelen. —
Allein der Deinigen möcht' es auch daran fehlen.
Die Strafe fürchteſt Du, allein die Schande nicht.

Fauſta.

Und ich verzögre noch mein blutig Zorngericht?
Und Du ſchmähſt meiner Huld? — — hör' an! noch einmal höre,
Jedoch zum letztenmal! komm', Jüngling, komm'! und ſchwöre
Mir die Vergeſſenheit von allem, was geſchehn;
Dann flieh! — Ich will indeß beym Kaiſer für Dich flehn.

Du

Du haſt zwar keine Schuld, ich weiß es, zu bekennen;
Allein Du darfſt auch nichts, als Dich nur ſtrafbar nennen:
Dir iſt verziehn.

Kriſpus.

Verflucht ſey die Verzeihung! — Nein!
Nennt' ich mich ſtrafbar, dann, dann würd' ich ſtrafbar ſeyn:
Kein quälender Gedank' beängſtigt mein Gewiſſen.
Soll ich, als Märtyrer, für Deine Schande büßen:
So iſt ein Richter dort, vor dem die Unſchuld gilt,
Der den Verbrechern ſich in finſtre Schrecken hüllt,
Der Tugend nicht nur hier, nein, ewig dort belohnet,
Und deſto härter ſtraft, je länger er hier ſchonet.

Fauſta.

Geh, Träumer! fodre denn dort Deiner Tugend Lohn!
Ich gönne Dir Dein Glück, und jauchz' auf meinem Thron. —
Doch, wird auch Helena dieß neue Glück Dir gönnen?
Wird ſie ſich, ohne Gram, von Deiner Seite trennen?

Kriſpus.

Wen nennſt Du?

Fauſta.

Ha! gefiel die Welt Dir nicht mit ihr? —
Wohlan! um das, was ich geheiſcht, geb' ich ſie Dir;
Sie

Sie ſoll Dich auf der Flucht, wohin Du willſt, begleiten.

Kriſpus (bey Seite.)

Zu viel! = = ach, lehre mich, Herr, dieſen Sieg erſtreiten! —

(Laut) Du nenneſt Helenen: ach! kann ich ſie nicht ſehn?

Fauſta.

Ja! doch gelobe mir = = =

Kriſpus.

Nein, dieß wird nicht geſchehn!
Wie würde ſie mich nicht, die Göttliche, verachten,
Könnt' ich durch Niedrigkeit ſie zu erhalten trachten.
Ein unverdienter Tod iſt mehr, ihr viel mehr werth,
Als ſolch ein Leben, das ſie ſelbſt und mich entehrt.
Nichts mehr! Steht es bey Dir, kannſt Du mir Tod und Leben,
Und mir das letztere nicht ohne Schande geben:
So gieb mir jenes bald; mich ekelt länger hier.
Ich trotze Deiner Wut und Liſt, dem Tod' und Dir!
Bereite mir mein Gift! mit Ungeduld, mit Schmerzen
Erwart' ichs. Jauchze dann des Siegs in Deinem Herzen! —
Allein, vielleicht haſt Du Dich kaum von mir befreyt,
Daß mein unſchuldig Blut vor Gott um Rache ſchreyt.

Ich

Ich werde Dir im Tod', (ein Chriſt kann es,) ver-
zeihen:
O möchte Deine That Dich nicht zu ſpät gereuen!

Fauſta.

Du willſt es, Raſender? — das Gift iſt ſchon bereit, —
(Sie geht an die Thüre und ruft).
Den Becher, Sklave!
(Es kömmt ein Sklav mit einem Becher, den ihm Fauſta abnimmt)

Fauſta.

— Prinz! mein Prinz! noch iſt es Zeit! ..

Kriſpus.

Gieb her! — (Er nimmt den Becher) Glückſel'ger Trank!
ja Du biſt mir willkommen!
Durch Deine Stärkung werd ich einer Welt ent-
nommen,
Wo den Gerechten oft die Bosheit untergräbt,
Die Unſchuld leiden muß, und eine Fauſta lebt.
Mit Freuden halt' ich dich! zehn Kronen miß' ich
lieber,
Als Dich: — durch Dich ſchlaf' ich zur Seligkeit
hinüber. —
Nicht länger! — (Er ſetzt den Becher an, und trinkt mit groſſer Standhaftigkeit.)

Fauſta (bey Seite, indem ſie ihn trinken ſieht.)

Nun ſo ſtirb! Ich kann und mag Dich nicht
Erhalten! — nichts mehr, als Ein Opfer noch,
gebricht
Der Rache ...

Kriſpus.

Kriſpus.

Fauſta, ſieh! er iſt ganz ausgeleeret!
Kein Tropfen mehr! — (er kehret den Becher gegen ſie um, und ſtellt ihn hierauf auf den Tiſch.) Dein Wunſch iſt Dir nunmehr gewähret! —
Sag meinem Vater es, ſag', daß bey ſeiner Wut
Mein Herz ihn ſtets verehrt, und es auch ſterbend thut. —
Kreuch nun hinweg von mir!

Fauſta.

Kein Seufzer? keine Thräne?
Im Tode trotzt er noch?

(Sie geht trotzig ab.)

Dritter Auftritt.

Kriſpus (nach einigem Stillſchweigen.)

Dieß iſt die letzte Scene
Des Lebens! und der Traum der Hoheit iſt vorbey:
Ach Gott! gieb, daß ſie mir auch leicht und rühmlich ſey!
Klär' meine Unſchuld auf; beſchäme meine Feinde,
Und ſegne Helenen, und ſegne meine Freunde!
Wo ſind ſie? — Ach! daß ich ſie doch noch einmal ſäh!
Sie, meines Lebens Glück! — Dein Wille, Herr, geſcheh!

(Er läßt ſich an der Seite des Stuls auf die Knie nieder, ſo, daß die Zuſchauer ſeine Füße ſehen.)

Ich werfe mich im Staub' anbetend vor Dir nieder,
Und gebe Dir den Geiſt, den Du mir gabſt, itzt wieder.

Hab'

Hab' ich vor Dir nicht ſtets was ich geſollt, gethan,
So ſieh erbarmungsvoll Dein beſſres Opfer an! — — —

(Er ſteht auf, und fährt nach einer langen Pauſe fort)

Ich fühle ſchon das Gift ſich in den Adern regen, —
Ich fühl' es ſchon. — Wohlan! Hieher will ich mich legen,
Und warten ∴ Ha! wer kömmt?

Vierter Auftritt.

Kriſpus. Laktanz.

Laktanz.

O Glück! ich finde Dich?
Mein Prinz, mein beſter Freund, Du lebſt? wie zittert' ich!
Als die Trabanten Dir den Weg vertrennet hatten,
Eilt' ich, Bericht davon den Rittern abzuſtatten,
Die Dir ergeben ſind: ſie griffen zum Gewehr;
Und ſonder ihren Schutz lebt' ich itzt ſelbſt nicht mehr.
Mit ihrer Hülf' entgieng ich zweymal Fauſtens Schlingen;
Doch glückte mir es nicht, zum Kaiſer durchzudringen,
Weil jeden Eingang theu'r erkaufte Wach umgab.
Mich meldete Ruſin: umſonſt! man wies mich ab.
Zuletzt verſchafte mir die Freundſchafft eines frommen
Tribuns Gelegenheit, zu Dir hindurch zu kommen.

Wie

Wie bebt' ich nicht! Ach Gott! werd' ich ihn wiederſehn?
Vielleicht iſt ſchon der Streich des Todes itzt geſchehn!
Gewiß die Mörderinn hat länger nicht geharret ...
Doch, Prinz! .. Du redeſt nicht? .. wie kömmts? —
Dein Auge ſtarret,
Und ſieht mich traurig an? —
(Kriſpus nimmt ihn bey der Hand.)
Die Hand erkaltet Dir?

Kriſpus.

Laktanz, mein Lehrer! nimm den letzten Dank von mir!
Es überfließt mein Herz von Dankbarkeit und Freuden:
Du lehrteſt Gleichmuth mich im Glück und auch im Leiden;
Du riſſeſt meinen Geiſt bald von der Erde los,
Durch Dich nur ward ich Chriſt, nur durch Dich werd' ich groß;
Das Flittergold der Welt, das lehrteſt Du mich kennen,
Du lehrteſt meinen Geiſt von höhern Wünſchen brennen.
Itzt erſt ſeh ich den Werth von Deinen Lehren ein,
Da mir der Himmel winkt, bald — nicht mehr Dein zu ſeyn.

Laktanz.

Du nicht? Was hör' ich? Gott!

Kriſpus.

Ach! aber welch Entzücken,
Daß ich den beſten Freund noch an mein Herze drücken,

Und in dem theuren Arm, der mich von Jugend an
Zur Weisheit auferzog, geruhig ſterben kann!

Laktanz.

Prinz, iſt Dir Gift —

Kriſpus.

So iſts! — Ach! wärſt Du da geweſen!
Es war ein Heilungstrank: — und ich bin ganz geneſen.

Laktanz.

Verflucht ſey dieſe That! * * *

Kriſpus.

Nein! freue Dich mit mir:
Glück und Unſterblichkeit und ewig Heil iſt — hier!
(er weiſet auf ſein Herz)
Die Fauſta hat geſiegt, allein mein Sieg iſt beſſer.
Was ich errungen hab', iſt herrlicher, iſt größer,
Als alles, was mir hier Geburt und Hoffnung gab;
Und ohne Schaudern ſeh ich itzt ins offne Grab. —
Das Grab, der Jugend ſonſt ein ſchrecklicher Gedanke,
Iſt mir ein Glück, das ich, nächſt Gott, Dir, Freund,
verdanke!

Laktanz.

Ach! wie entzücket mich Dein Muth, Du junger
Chriſt!
Du Liebling meiner Bruſt! — allein, o Gott! Du biſt
Unſchuldig! * * *

Kriſpus.

Jauchze mir! — ach! wenn ich dieß nicht wäre,
Wo wär itzt mein Triumph, mein ſchönſter Kranz der
Ehre? — —

O!

O! möcht' ein ſanfter Wind in meine Segel wehn,
Und meine Seele bald die ſeel'gen Ufer ſehn! —
Die Stunden zaudern mir, die mir auf ihren Schwingen
Unſterblichkeit und Heil und meine Krone bringen. —
Voll Sehnſucht wart' ich ...

Laktanz.

Prinz! vielleicht iſt Rettung da:
Verzögre Deine Flucht!

Kriſpus (mit einer edlen Standhaftigkeit.)

Bleib hier! ich bin zu nah; —
Schon fühl' ich, liebſter Freund, des Todes ſichre Zeichen,
Das Blut, vom Gift erſtarrt, träg' in den Adern ſchleichen:
Verlaß mich nicht, mein Freund! mein einzger Wunſch warſt Du;
Bleib hier, und drücke mir die trüben Augen zu! —
Mein Vater ... ach! mein Freund, wie hat man ihn betrogen!
Mein Tod iſt ſein Befehl, zu bald ward er vollzogen!

Laktanz.

Dein Vater? — ha! iſt das ein Vater? Lieb' und Pflicht,
Natur, Religion, Gott ſelber hört er nicht!
Ein Wütrich ...

Kriſpus.

Schone ſein! — ich will ihm gern verzeihen,
Und für ihn zittern. Ach! zu ſpät wirds ihn gereuen!

Die Zukunft zeigt mir ihn: — bleich, vor den Jahren alt,
Von Gram verzehret, ſchleicht er einſam durch den Wald. —
Freund, tröſt' ihn! nenn ihm ja die großen Seligkeiten,
Die er mir bald verſchafft! hilf ſie auch ihm erſtreiten!
Dank' ihm! ⁘

Laktanz.

Wie groß biſt Du, mein Prinz! weit größer macht
Dich dieſer letzte Sieg, als aller Siege Pracht.
Du kannſt ihm zwar verzeihn, ich weiß es, ⁘⁘⁘ Chriſten müſſen;
Doch dieß entſchuldigt nicht unſchuldig Blutvergießen,
Dieß ruft ⁘⁘⁘

Kriſpus.

Ach! ſag' es nicht! Gott zeig' ihm ſelber an,
Wie er noch in der Zeit mein Blut verſöhnen kann:
Ihm übergeb' ich mich ⁘⁘ (er ſieht Laktanzen weinen)
Freund! trockne Deine Zähre!
Im kurzen ſeh ich Dich in einer höhern Sphäre,
Wo tauſend Heilige Dir ſchon entgegen ſehn. —
Wie groß, wie göttlich wirſt Du unter ihnen gehn! ⁘⁘⁘
Wer kömmt?

Fünfter Auftritt.

Helena, die Vorigen.

Helena.

Getroſt! mein Prinz; bald wird die Unſchuld ſiegen:
Es herrſcht im ganzen Schloß' ein finſtres Miſſvergnügen, Und

Und draußen ſammelt ſich das Volk, und tobt, und ſchreyt.
Man rief die Wache weg von mir, und ließ mir Zeit
Dich aufzuſuchen. —

Kriſpus (zum Lakayen)
Freund! beſänft'ge dieß Gewitter!
(zu Helenen)
Gott! auch Dich ſeh ich noch? (bey Seite) itzt wird
der Tod mir bitter! —
(Laut) Ach! von wie reiner Glut hab' ich für Dich
gebrannt! —
Den Seufzer, der ſich itzt aus meiner Seele wand,
Laß ich allein der Welt. — Für Dich wünſcht' ich zu
leben,
Für Dich hätt' ich den Thron der Welt gern hin-
gegeben.
Du, Du, die Tugend ſelbſt, ſchienſt auf der Erde hier,
Als wie ein ſchön Geſtirn in dunkeln Nächten mir. —
(Helena ſchlägt die Augen ſittſam zur Erde nieder.)
Blick mich noch einmal an! — wie ſchön! — Gott!
welch Entzücken
Trinkt mein erloſchnes Aug' aus dieſen ſanften Blik-
ken! —
Ich ſterbe! —

Helena.
Wie? Du ſtirbſt? Du ſtirbſt, Prinz, ſagſt Du
mir? —
Und ließeſt mich zurück? — nein, nein, ich folge Dir!

Du ſtirbſt? — ein güt'ger Dolch, ein freundſchaftlich Getränke
Von Gift iſt Sterblichen ein göttliches Geſchenke!
Durch ſie ſoll bald mein Geiſt des Körpers Laſt entfliehn —

(Kriſpus läßt das Haupt ſinken)

Doch, welch ein kalter Reif des Todes fällt auf ihn! —
Es ſtarren ohne Kraft die aufgelöſten Glieder; —
Sein Auge ſchließt ſich zu, — ſein edles Haupt ſinkt nieder; —
Die ſchöne Bluhm' erbleicht! — Schaff einen Dolch, Laktanz! . . .

Laktanz.

Prinzeſſinn, ach! Du biſt noch nicht die Chriſtinn ganz!
Ein Chriſt nimmt niemals das, was ihm nicht zugehöret.
Das Leben iſt nicht Dein: wann ders zurück begehret,
Der Dir es gab . . .

Helena.

Warum gab er mir ſolch ein Herz,
Zu ſehr empfindlich für das Glück, und für den Schmerz? —

(Währender Antwort des Laktanz erblickt Helena den Becher, erſchrickt, und geht näher zum Kriſpus.)

Laktanz.

Damit Du leiden lernſt, um einſt beglückt zu ſterben,
Und, wenn Du gut gelebt, ein Leben zu ererben,
Das Ewigkeiten währt: lern' es von Kriſpus ab. —

Helena.

Helena.

Er ſtirbt! —

Kriſpus (nach einem tiefen Athemholen.)

Um einen Schritt ſchon näher zu dem Grab! —
Ein Stoß des Todes . . . (zu Helenen) ach! Du Hälfte meines Lebens!
Du biſt noch hier? — Du weinſt? — Die Thränen ſind vergebens:
Ach! ſäheſt Du mein Glück! — Heil und Triumph iſt mein,
Heil und Unſterblichkeit wird auch Dein Antheil ſeyn.
Dein Engel möge Dich in dieſen finſtern Zeiten
Durch die verworrne Welt die beſten Wege leiten!
Dich werd' ich wiederſehn, von keinem Gram entſtellt,
Um ewig Dich zu ſehn in einer beſſern Welt,
Wo Engel, ſchön wie Du, die Edeln all' empfangen,
Die hier mit ſicherm Schritt der Tugend Pfad gegangen. —
Ach! — — noch kämpft die Natur —

Helena.

Mein Jammer iſt zu groß!
Ach! wann reißt ſich mein Geiſt aus ſeinem Kerker los! —
Prinz! Prinz! wie konnteſt Du ſo die Geliebte haſſen,
Und keinen Tropfen Gift für ſie mehr übrig laſſen!
O laß . . .

(Sie geht nach dem Becher, der neben ihm auf einem Tiſche ſteht; Kriſpus macht mit der Hand eine Bewegung, ſie abzuhalten.)

Kriſpus.

Geliebte! nein, . . er iſt ganz ausgeleert;
Du, lebe! — (Kriſpus läßt nach und ſinkt das Haupt ſinken.)

Helena.

Bin ich nicht, wie Du, zu ſterben werth?

Laktanz.

Ja, wenn es Gott gebeut, nicht eher.

Helena.

Gott der Götter!
Ach! allzulange hältſt du deine Donnerwetter
Zurück! Warum verweilt dein Rachſchwerdt, und erlegt
Den Frevler nicht, eh er den Frommen niederſchlägt?

Laktanz.

Die Kühnheit fragt: Warum? des Schöpfers weiſen Willen
Pflegt eine dunkle Nacht vor uns noch zu verhüllen;
Dort geht der Vorhang auf, dort wird dieß alles licht.
Die Unſchuld leidet hier, warum? das fragt ſie nicht.

Helena, (die ſich dem Kriſpus wieder nähert.)

Du kehrſt Dein Antlitz ab? entzeuchſt mir Deine Blicke? — —

Kriſpus.

Ach! warum rufſt Du mich ins Leben noch zurücke? —
Der Augenblick iſt da — o ſieh! wie ſchön er glänzt,
Er, von der Ewigkeit beſtralt, an die er gränzt. —
Auf! Freunde, jauchzt mir zu! — klopft freudig in die Hände! —

Des

Des Lebens Vorhang fällt, — ſein Schauſpiel geht zu Ende, —
Ein anders hebt ſich an. — — Was ſeh ich! — lau-ter Liecht!
Kein Auge wagt ſich hin, — das Ohr vernimmt es nicht — —
Lebt wohl! — (zur Helena) umarme mich. — (ſie umarmt ihn) Wie heiß brennt Deine Thräne! — —
(Zum Laktanz) Mein väterlicher Freund! wach' über dieſe Schöne,
Sie iſt des Himmels werth, wie Du — Komm, ſegne mich! —
(Laktanz küßt ihm die Stirne.)
Ihr Engel! tragt ihn fort! — mein Geiſt erhebet ſich, —
Itzt ſteigt er auf — zu dir, — zu dir, dem er gehöret, —
Du, der Erlöſten Gott! — zu dir! — wie hochgeh-ret! —
Dir ſterb' ich! Heil! — (Er ſtirbt)

Laktanz (nach einer Pauſe.)

Es iſt vorbey! — Wann folgen wir? —

Helena (wirft ſich neben ihm auf ein Knie nieder, und ergreift ſeine Hand.)

Grauſamer Kriſpus! ach! Du ſtirbſt? und läßt mich hier? —
Erbarme Dich! — ach! nur noch Einen Deiner Blicke! —
Grauſamer! — und warum, warum bleib' ich zu-rücke? —

Sechſter Auftritt.

Konſtantin, Rufin (der in der Ferne ſtehen bleibt.)
die Vorigen.

Helena, (da ſie den Kaiſer gewahr wird, ſpringt auf, und ſtürzt ihm entgegen.)

Unmenſchlicher! hinweg! Du, Du, ein Vater? Du?
Ein Tyger, ein Tyrann! weg! mir gehört er zu!

Konſtantin (erblickt den Leichnam des Prinzen.)

Gott! welch ein Anblick!

Helena.

Wie? Du zitterſt? — kennſt Du dieſen?
Es war der, welchen noch jüngſt ganze Welten prieſen,
Der, unter deſſen Tritt ein Lorbeerwald entſproß,
Der, deſſen edles Schwerdt vom Blut der Starken floß,
Der ſchwachen Feinden gern vergab, durch Wohlthun ſiegte,
Und mehr durch Huld gewann, als er durch Muth bekriegte,
Von jeder Tugend voll und jedem Laſter feind,
Ein Weiſer und ein Chriſt, ein Held und Menſchenfreund. —
Und dieſer Kränze Zier, die ſeine Stirn' umſchlieſſen,
Die ganze Göttlichkeit haſt Du der Welt entriſſen! —
Ach! iſt ein Dolch, ein Gift der Tugend ganzer Lohn?
Und dieſer Edle war, Tyrann, — er war Dein Sohn!
Sein ganzes Herz zerfloß für Dich in Treu und Liebe,
Und niemals machte' er Dir des Lebens Stunden trübe. — —

Univ. Bibl. München

Die

Die holden Lichter, ach! die reinen Spiegel die,
Von einer reinen Bruſt, ſie ſind verloſchen! ſieh!
Die Lippen ſind erblaßt, die ſonſt von Weisheit ſtrömten,
Die Hände kraftlos, welk, die Deinen Feind bezähmten!
Sieh hin! und weine Blut!

Konſtantin, (der beſtürzt da geſtanden, und zuletzt wieder nach dem erblaßten Krispus hinſieht.)

Ach, Gott! was er verbrach,
Tilgt dieſer Anblick aus!

Laktanz.

Und was verbrach er?

Konſtantin.

Ach!
Es iſt vergeſſen, Freund! —

Helena.

Vielleicht daß er mich liebte? —
Allein, da ich mit ihm die gleiche That verübte,
So bin ich, und noch mehr, als er, des Todes werth.
Daß er allhier verweilt, hab' ich von ihm begehrt;
Der Liebe ſüß Geſchwätz wagt' ich von ihm zu hören;
Ich wagts, vernimm es ganz! ihm eine Treu zu ſchwören,
Die Du zerriſſen haſt, gleich da er wollte gehn,
Und Dein geneigtes Wort für dieſes Band erflehn. —
Nun weißt Du alles! Nun leer' alle Todesbecher
Ganz auf mich aus! (indem ſie auf den Giftbecher zeigt)
Da! nimm den unglückſel'gen Becher,

Den

Den mein Geliebter trank, und füll' ihn nun für mich!
Die Seele brennt vor Durſt. . . Warum beſinnſt Du Dich?
Füll' ihn, damit Dir noch mein letzter Odem danke.
Wie freudig ſtieg' ich auf! ſo ſchnell, wie ein Gedanke
Stieg' ich zum Kriſpus auf, — mit ihm herab zu ſehn,
Und Fauſten, Dich, den Thron, und alles zu verſchmähn —

(Sie geht einige Schritte zurück.)

Konſtantin.

Gott! Kriſpus liebte ſie? — (zum Laktanz.) Ich will die Wahrheit wiſſen!

Laktanz.

Du ſollteſt ihr vorher den Zutritt nicht verſchlieſſen! —
Ach! unglückſel'ger Fürſt, wie ſehr betrog man Dich!
Wann überließ Dein Sohn der ſchnöden Wolluſt ſich?
Wann hat Dich Kriſpus je, wann Fauſta nicht betrogen?
Wie oft hat ihn ihr Haß Dir ſtrafbar vorgelogen? —
Kehr nur die Fabel um, die Fauſta Dir erzählt:

(Hier tritt Helena näher.)

Und wiſſe, daß dann nichts an der Geſchichte fehlt.

Konſtantin.

Entſetzlich! ſchreckenvoll! — die finſtre Wolk' entfliehet!
Ich ſeh . . .

Helena.

Du ſiehſt ein Weib, die von dem Kriſpus glühet,
Die zur Vertrauten mich von ihrer Schande macht;

Die

Die Dich betrogen hat, durch Dich die That vollbracht,
Die jetzt gen Himmel ſchreyt! — — da ſieh! die reine Seele
Verließ dieß ſchöne Haus! — O folg' ihr, meine Seele! —

Konſtantin.

Mein Sohn! mein theurer Sohn! — Unſel'ger Vater! — Ich,
Ein Vater? — Ein Barbar! und Vater nannt' ich mich?
Ein Mörder! ein Tyrann! ein Scheuſal aller Väter! —
Durchbort ihn! tödtet ihn, er iſt ein Miſſethäter,
Nicht Kaiſer, Vater nicht! — Ah, Fauſta! — ah, Helena! —

Helena.

Wen nennſt Du? ſeinen Feind? — Beſchütze, Konſtantin!
So wahr Du willſt, daß dort Dein Sohn noch für Dich bete,
Beſchütze wider ihn dieß Herz, das ihn verſchmähte!
Das Herz der Helena, das Kriſpus einſt begehrt,
Iſt, da Er nicht mehr iſt, allein des Himmels werth.

Konſtantin.

Iſts möglich? — überall betrogen? lauter Feinde!
Ach! warum warnte mich kein einz'ger meiner Freunde?
Wo war't ihr?

Laktanz.

Welchen Freund, ſprich ſelbſt, ließ man zu Dir?
Ich kam: vergönnteſt Du den freyen Zutritt mir?

Konſtantin, (der nicht zugehöret hat.)

Ich ſtrafbarer Tyrann! — Gott! was ſind deine Blitze,
Die Diener deiner Macht und deines Zorns dir nütze?
Warum giebſt du nicht ſchnell Tyrannen ihren Lohn?
Die Unſchuld! — Kriſpus! ach! mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn! —
Ich zaudre noch? (Er greift nach dem Degen)

Laktanz (fällt ihm in die Arme, eh er ihn ganz auszieht.)

Halt ein! verſöhnt man ſo Verbrechen
Bey Gott?

Konſtantin.

Wohl! erſt will ich die That durch Martern rächen,
Durch tauſend Martern: dann . . .

Siebenter und letzter Auftritt.

Fauſta (tritt während der Rede Konſtantins mit einer großen Standhaftigkeit einher, ſieht ſich um, wird aber den Körper des Kriſpus nicht gewahr, bey welchem Helena ſteht).

die Vorigen.

Fauſta.

Ja, ſie ſind alle hier! —
Vernahmſt Du meine That? Wo nicht: hör' ſie von mir!
Dein Sohn . . .

Konſtantin.

Verfluchte! fort!

Helena.

Er hatte nur Ein Leben;
Doch wenn Du meines willſt, ſo komm, ich will Dirs geben!
Gieb her den Gift!

Fauſta.

Zu ſpät! verliebte Träumerinn.
Ich aber weiß, was ich mir ſelber ſchuldig bin. . . .

Konſtantin.

Die Hölle! — Kennſt Du, Laktanz, noch andre Schrecken,
Noch ärger, als die Höll'? auf! hilf ſie mir entdecken.

Helena (auf den Krispus zeigend.)

Verdient die That ſie nicht? —

Fauſta (ſieht den Leichnam.)

Wie? Kriſpus lebt nicht mehr?
Und ſieht ſich nicht gerächt? — Ich kam zu ſpät hieher.

Konſtantin.

Die ärgſte Todespein, und eine Pein von Jahren . . .

Fauſta.

Ich lache Dein! und will die Mühe Dir erſparen!
Mein Arm iſt ſtark genug! . . nicht wahr? hier klopft mein Herz? —

(Sie nimmt den Dolch, den ſie in ihrem Gürtel unter dem Mantel verborgen hat, erſticht ſich, und fällt in des herzueilenden Konſtantins Arme, der ſie auf einen Stuhl ſetzt.)

Kon-

Konſtantin.

Wie iſt mir? fühl ich auch noch ihrer Wunde Schmerz?
Man rette ſie! — —

Fauſta.

Umſonſt! — ihr könnt mir nie verzeihen. —
Und Fauſta wäre wohl ſo klein — es zu bereuen? —
Den mächtigen Triumph gönnt ſie euch nicht! —
(Sie hohlt einen tiefen Seufzer)
Weh mir!
(Sie ſtirbt.)

Konſtantin, (indem er erſt auf die Fauſta, hernach auf den Kriſpus zugeht.)

O Mörderinn! — O Sohn! — —

Laktanz.

Mein Kaiſer! — flieh von hier!
(Konſtantin geht mit allen Zeichen der Verzweiflung ab.)
(Zur Helena) O Helena! laß Dich den Gram nicht tödten! — ſiehe
Zum letztenmal ihn an, den Tugendfreund! — und fliehe!
(Helena ſieht ihn einen Augenblick an, weint heftig, und wird, vom Laktanz unterſtützt, hinweggeführt.)

Ende des Trauerſpiels.

Die

Die Befreyung von Theben,

ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Εἰ γὰρ, λαβὼν ἕκαστος ὅ, τι δύναιτό τις
Χρηστὸν, διέλθοι τῦτο, χεὶς κοινὸν φέροι
Πατρίδι, κακῶν ἂν αἱ πόλεις ἐλασσόνων
Πειρῶνται, τὸ λοιπὸν ἐυτυχοῖεν ἄν.

Eurip. Phaeniſſ.

Spielende Personen.

Charon, ein vornehmer Thebaner.

Epaminondas, } ein Paar Thebanische
Pelopidas, } Feldherren.

Archias, ein Spartaner, der einer von den Bäotarchen, d. i. Gouverneur in Bäotien, ist.

Kallikrates, Charons Sohn.

Phillidas, ein Thebaner, ein Günstling der Bäotarchen.

Arete, Charons Gemahlinn.

Aspasia, Braut des Kallikrates.

Der Schauplatz ist in Theben.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Charon (alleine.)

Ein finſtrer Tag! ſo ſchwarz, wie Dein Geſchick,
Mein Vaterland! ſeit Sparta durch Betrug
Und Meyneid Dir der Freyheit Glück entriſſen. —
Da liegt ſie, ſchwimmt in Deiner Bürger Blut,
Und jammert laut: weh ihr! wenn Sparta hört,
Daß ihr noch Kraft zu ſeufzen übrig bleibt:
Schon hebt es hoch den grauſam ſchweren Arm,
Und ſchlägt nach ihr, ſchlägt und zermalmt ſie ganz! —
O Theben! — nein! weil Du noch ſeufzen kannſt,
Muß Dir geholfen ſeyn! — Wie ringt mein Herz!
Lieb' und Natur! Ihr ſüßen Bande! = = doch
Von euch reiß' ich mich loß! das Vaterland
Weint ſonſt vergebens: ſeine Stimme muß
Mir lauter ſeyn! — Entweder hebſt Du itzt
Dein Haupt empor, und ſiehſt, wie ſich der Stolz
Der Tyrannen im blutgen Staube krümmt:

Entweder ſchauſt Du von des Kadmus Burg,
O Freyheit! und ſiehſt Theben heute noch'
Zu Deinem Tempel im Triumphe ziehn,
Wo nicht — uns ſterben: — Süßer Tod für Dich!
Wer wünſcht nicht, ſeiner Feſſeln los zu ſeyn,
Und hin zu fliehn, wo Du, o Freyheit! herrſch'ſt? —
Ja, Heldenblut, das Dir zu Ehren fließt,
Muß Göttern ſelbſt ein ſüßes Opfer ſeyn! —
Ihr heil'ger Wille ſey vollbracht! = = Jedoch
Wo bleiben ſie, die Freunde, deren Muth
Die große That mit mir beginnen ſoll? —
Und gleichwohl neigt ſich ſchon der kurze Tag!
Und gleichwohl ſcheints, als ob die Götter ihn
In eine Nacht von Nebel eingehüllt,
Die dieſe That zur Reife brüten ſoll: —
O wär' der Sturm vorbey! o lächelte
Der Freyheit Glanz Dir, heil'ges Theben, bald! —
Und ſoll ich, Zevs, Befreyer! heute ja
Durch der Tyrannen Schwerdt Dir fallen: O!
So gieb, daß nicht mein Tod unrühmlich ſey,
Und ſpar' ein Blut Dir auf, das Theben rächt,
Und mich durch ſie! = = Wer kömmt? Arete — ſie,
Die ſtets ſich zwiſchen mir und Theben drängt,
Und meinen Muth ſtets mit der Furcht beſtürmt,
Daß ſie ein Raub der Feinde = = =

Zweyter Auftritt.

Charon. Arete.

Charon.

Biſt Du hier? —
Was willſt Du?

Arete.

Sehn, was für ein giftger Wurm
Dir in dem Buſen gräbt! — Du lächelſt? ach!
Du täuſch'ſt mich nicht! dieß iſt ein Sonnenblick,
Der mühſam ſich durch eine Wolke ſtiehlt! —
Schon lange ſpricht ein ſtiller Gram aus Dir:
Du ſuchſt die Einſamkeit, Du flieheſt mich,
Mich, die von ihr ſonſt die Vertraute war; . . .
Ach! glaube mir! der Seufzer, den Du jetzt
Verbeißeſt, daß ich ihn nicht theilen ſoll,
Preßt meiner Bruſt zehnfache Seufzer aus!

Charon.

Du wunderſt Dich? erheb' Dein Auge! ſchaue,
Was Theben war — itzt iſt und — werden wird!
Von ihrer Söhne Blut gefärbt, entblößt,
Und mit zerſtreutem Haar herab gebeugt
Liegt ſie, und weint: und Lacedämon jauchzt
Und tritt, — tritt ihr meyneidig auf den Hals!
Und ich allein ſoll meine Thränen nicht
Mit dieſem Blut, wovon ein Tropfen ſelbſt
Ganz Sparta überwägt, vermiſchen? —

Arete.

Ist
Es nicht mein Vaterland so wohl, als Deines?
Und darf ich es nicht auch beweinen? — doch
Wo bleibt der Troſt, den Du mir ſchmeichelnd gabſt,
Als ich noch jüngſt an Deinem Buſen lag,
Und über Theben ſchluchzt'? „Ach! ſagteſt Du,
„Die Götter wiſſen wohl, was Theben nützt,
„Noch haben ſie uns Männer aufgeſpart,
„In deren Bruſt die Freyheitsliebe wallt!
„Die Götter werden ſie bewaffnen, wann
„Die Zeit der Rache kömmt, wann ſie den Stolz
„Von Sparta reif zu ſeinem Fall gemacht!„—
Fehlt Dir der Troſt, den Du die Deinen lehrſt?

Charon.

Nein — aber = =

Arete.

O! es gährt in Deiner Bruſt
Ein tief Geheimniß! — Ernſt ſchleichſt Du umher,
Und heftеſt Deinen Blick ſtarr auf die Erde,
Als ob Du in den Abgrund wollteſt ſchaun:
Du ſprichſt allein mit Dir, und nah' ich mich,
So winkt mich dieſer Arm gebietriſch fort,
Sonſt ausgeſtreckt, mich zu umarmen: = = Nein,
Die Wunde Thebens iſt verharrſcht: ihr Gram
Wird durch die Rinde, die ſie allgemach
Umſchließt, empfindungslos = =

Charon.

Charon.

Als ob die Wuth
Der Tyranney ſie nicht ſtets zum Gefühl
Aufs neue blutig rieb'. Kaum hat ſie die
Noch wenig Edlen hier, wie Wild geſcheucht,
Und nach Athen verjagt = =

Arete.

Und hat Athen
Nicht dankbar gnug die Freyſtatt ihrer Flucht
Gewährt? Was fehlt dort der Bedürfniß?

Charon.

Was?
Ihr Vaterland! — iſt dieſes nichts? Du ſprichſt
Itzt wie ein Weib! ah! iſt Dir dieſes nichts,
Wenn man ſein Brod von fremder Huld begehrt,
Indeß daß unſer Gut, und Weib und Kind
Ein Raub der Schwelgerey und Bosheit wird? —
Und kennſt Du nicht den Leichtſinn von Athen,
Der Waſſerblaſen gleich Dir günſtig ſpielt,
Doch den auch gleich ein redneriſch Geſchwätz,
Ein kleiner Hauch in Luft, in Nichts verbläßt? —
Und ſprühte nicht die Tücke Spartas ſchon
Ihr Gift dorthin? Weißt Du die Netze nicht,
Die man noch jüngſt den Flüchtigen geſtellt,
In die Androklides unglücklich fiel?

Arete.

Ich will Dir glauben: ja, ich glaube, daß
Die Fluth des Grams Dein edles Herz durchſtrömt:

Doch warum schüttest Du sie nicht vor mir
In sanften Thränen aus, die meine Hand
Dir von den Wangen liebreich trocknen kann?
Du weißt, sie sind für mich ein sanfter Guß
In ein versengtes Land, da sonst der Gram,
Der Deine Stirn umwölkt, mein Herz verbrennt.
Entdeck' ihn mir! deswegen hat mich Dir
Der Himmel zugetheilt, daß ich Dein Leid
Mit Dir so theilen soll, wie Du das Glück
Mit mir getheilt: sonst wär ich nur die Magd
Von Deiner Wollust = =

Charon.

Nein: Du bist mein Weib,
Mein treues, zärtliches, geliebtes Weib,
Mit der die Redlichkeit nur Wohlergehn
Und Glück zu theilen wünscht, und nur darum
Verhehlt mein Herz = = Genug!

Arete.

Nein, nicht genug!
Und was verhehlt Dein Herz? O! sprich, was ists,
Das Dich mit Unruh füllt und keinen Schlaf
Mehr in Dein Auge läßt, der sonst es gern
Im tiefsten Kummer schloß, und ungelockt
Dein Küssen sich zum Throne wählete? —
Du schweigst? — vergieb, daß ich mit Ungestüm
In diese Brust, die ein Geheimniß mir
Verschließet, dringen will: nicht Neugier ists,

Die

Die mein Geſchlecht vielleicht entſchuldigte;
Nicht Mistraun, nein, nur Furcht, daß nicht Dein Herz
Mit einem Anſchlag kämpft, der Dich verdirbt!

Charon.

Als ob Du weiſer wärſt, als ich! — weißt Du,
Daß Dein Geſchwätz mich bald beleidiget?

Arete.

Ach! dieſe Thräne fleht Vergebung! — nein,
Ich weiß, wie ſehr der männliche Verſtand
Den weiblichen beſiegt, doch weiß ich auch,
Daß Götter ſind, die weiſer ſind, als Ihr,
Und unſerm Blick darum den Reiz geſchenkt,
Die Wut der Leidenſchaft, die Euch zu oft
In Labyrinthe reißt, zu bändigen.

Charon.

Und welcher Wahn? von wannen kömmt er Dir?

Arete.

Was ſind die Boten, die ohn' Unterlaß
Gehrimnißvoll itzt hin und wiedergehn?
Eh noch des Tages Licht die Erde grüßt,
Scheu an der Hinterthür Dich fodern? dann
Von aller Welt entfernt, verſperrt mit Dir
Dich ſprechen, wann ich Dich nicht ſprechen darf,
Und bis die Nacht die Welt mit Flor umzieht,
Hier hauchen, um bedeckt zurück zu gehn? —
Wie! Weißt Du nicht, daß dieſe Mauern hier
Verräther ſind? die Luft ſelbſt ungetreu

Umher verſtreut, was man ihr anvertraut?
Daß überall Spartaner lauern? hier
Leontides und Archias gebeut? —
Ein Wink! und Du mußt bluten, Du und ich!
Dein Sohn! Dein Freund! Dein Vaterland!
und wer
Von uns noch bluten kann = = nur ein Verdacht = =

Charon (unruhig.)

Die Boten wirſt Du nicht hier weiter ſehn,
Wenn Zevs = = = genug! fleh ihn um ſeinen Schutz!
Geh in den Tempel! fleh fürs Vaterland = = =
Genug! geh fort!

Arete.

Unfreundlicher! ſo iſt
Dieß ganz die Antwort? — ah! wer weiß, lauſcht
nicht
Im Vorhof ſchon der Tod! denn wiß, es ſtehn
Zween Männer da; in Mäntel eingehüllt,
Verbergen ſie ſelbſt vor der Finſterniß
Ihr Angeſicht, und forſchen ſcheu nach Dir,
Und andre ſchleichen noch den Seuchen gleich
Um unſer Haus = =

Charon.

Und Du ſagſt dieß erſt itzt
Und tödteſt uns die Zeit durch Dein Geſchwätz?
Fort! bringe ſie! fort! öffne ſchnell die Thür
Den andern auch!

Arete.

Arete.

Allein = =

Charon.

Du ſäumeſt noch?
Dein Glück iſt es ſo wohl als meines — geh!
Ich warte hier —

Arete.

Ach Charon! wären es
Verräther!

Charon.

Nein; ich ſage Dir: es ſind
Die Freunde Thebens = = geh!

Arete.

Mit Zittern folg'
Ich Dir —

(ſie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Charon (alleine)

Wie ſchmerzlich greift die Lieb' ans Herz,
Wenn uns der Zwang verſtellte Härte lehrt!
Doch die Unfreundlichkeit des Arztes iſt
Oft Leben = = aber nun beginnt mein Herz
Zu brennen! — ſie ſind hier! und näher tritt
Der Augenblick, der um die freye Stirn
Uns ewge Lorbeern flicht, es ſey nun, daß
Die Sonn' in unſerm Blut' heut' untergeht,
Wo nicht uns morgen früh willkommen lacht,
Und Thebens Retter grüßt. — O ſtärke mich
Schutzgott Bäotiens! o Freyheit, Du, Und

Und Du! das alle Lieb und Zärtlichkeit
Für Bürger, Freund, und Weib und Kind umfaßt,
Mein Vaterland! — kein weibliches Geschrey
Der Wehmuth, keine Furcht! entreiße mir
Den kleinsten Seufzer, um nicht dieser Mann
Zu seyn, der ich seyn will = = sie kommen — ja!

Vierter Auftritt.

Charon. Pelopidas. Epaminondas.

Charon (umarmet sie.)

Heil Euch, willkommnes Paar, in deren Muth
Noch Thebens Hoffnung lebt! seyd mir gegrüßt!
Ach! tausendmal gegrüßt! der Götter Rath,
Scheint unserm Wunsch geneigt! denn Ihr seyd hier!
Auch hoff' ich unbemerkt vor Spartas Wuth,
Die über uns mit hundert Augen wacht!

Pelopidas.

Ja, Freund! so weit hat Zevs uns noch beschützt:
Dank sey es ihm, daß er mit einem Flor
Die Luft bezog, in Nebel uns verhüllte!
Zwölf Jünglinge von Thebens Blute sind
Mit uns, die Sparta jüngst nebst uns verjagt.
Sie sammeln unten sich: ich bat Dein Weib,
Die uns erst itzt gekannt, und thränenvoll
Uns zu Dir wies, (erst Dich verläugnete,)
Daß sie mit Trank und Speise sie erquickte:
Sie kommen von Thryasien, wie wir = =

Cha-

Charon.

Vielleicht bedürft auch Ihr = =

Epaminondas.

Wir hungern nur
Nach Freyheit = =

Pelopidas.

Ja, mein Freund, wir dürſten nur
Nach der Tyrannen Blut = =

Charon.

Und keiner ward
Von euch bemerkt?

Epaminondas.

Nein, in der Nacht ſind wir
Erſt von Athen gereiſt und einzeln durch
Verſchiedne Thor' herein geſchlüpft. Der Nord,
Der durch die Luft ganz ungewöhnlich ſtürmt',
Warf günſtig uns die Mäntel ins Geſicht,
Und das Gewölk vom dicken Nebel hieng
Sich zwiſchen uns und andrer Neugier vor = =
Doch itzt iſt es nicht Zeit zum Tagebuch
Von unſrer Reiſe = = ſprich! welch ein Entſchluß
Iſt hier von Euch gefaßt? was iſt zu thun?
Spannt heute noch die Freyheit ihre Kraft,
Daß ſie die Feſſeln ſprengt, die Sparta ihr
Meyneidig angelegt?

Charon.

Ja, heute noch!
Schon wißt Ihr, Phillidas, der Patriot,

Der

Der durch die Kunſt verſtellter Demuth, Liſt,
Gefälligkeit und ſchmeichelhafte Sitten
Sich der Tyrannen Gunſt erworben hat,
Giebt heut ein Feſt den Böotarchen. Nichts
Hat er für den Tumult der Schwelgerey,
Nichts für den Rauſch der Frölichkeit geſpart:
Und wenn ſie nun von Freuden taumeln, ſoll
Die Freyheit ihren Dolch erheben, ſie
Ermorden und durch die gebeugte Stadt
Das Blut der Tyranney verſtreun = =

Pelopidas.

Wie bebt
Die Hand, das große Werk bald zu vollziehn!.

Epaminondas.

Damit nur Bürgerblut nicht drunter fließe!
Ah! ſelten hält die Wuth das rechte Maaß.
Der Zorn zieht uns ſtets Wolken vors Geſicht,
Dann ſehn wir nicht, wen unſre Rache trift. —
O! wenn wir nicht des Ausgangs ſicher ſind,
So laßt uns lieber = =

Charon.

Freund, der Ausgang ſteht
Stets bey den Göttern, wir thun unſre Pflicht:
Was iſts, da uns das Schwerdt der Tyranney
Stets überm Haupte hängt, ob es uns trifft
Heut' oder morgen = =

Pelopidas.

Nein, der Muth'ge reißt
Es ſelbſt herab: vielleicht wirft das Geſchick
Es auf den Schuldigen.

Epaminondas.

Sind wirs allein,
Ach! deren Nacken es bedroht? Nein, Weib
Und Kind und Freund, ganz Theben iſts, dem man
Die Adern, die noch itzt verbunden ſind,
Auf einmal ganz zum Tode öffnen kann.

Charon.

Ach! allzu wahr, mein Freund! — ein Weib! ein Sohn! —
Auch ich hab' einen Sohn! auch ich ein Weib! —
Doch iſt das Vaterland nicht alles? mehr
Als alles? keimt ihm wohl die Freyheit auf,
Wenn man den Boden nicht mit Blute düngt?

Pelopidas.

Je mehr die Tyranney hier Wurzel faßt,
Je ſchwerer reißt man dieſes Unkraut aus!
Der Saame ſtreut ſich in die Herzen ſelbſt,
Die noch der Grund der Freyheit itzund wärmt:
Und ſchießt er einmal auf, ſo zieht er Kraft
Und Wärm' ihm aus: dann ritzt ſich Deine Hand
In Dornen, die Du auszureißen denkeſt. —
Der erſte Schritt iſt ſchon gethan! weh uns,
Wenn wir nun ſtehn, und harren, bis das Auge
Des Argwohns ihn erräth: der erſte Schritt —

Der

Der letzte — einerley! Der Abgrund liegt
Vor uns, wir fallen stets, mißlingt der Sprung.

Epaminondas.

Dem ist also; ich sehs. Doch Freunde, laßt
Die Menschlichkeit stets eine sanfte Thräne
In der Tyrannen Blut noch weinen: dieß
Wäscht unsre Hand noch vor der Nachwelt rein,
Daß uns nicht Stolz, Geiz, eigne Nachsucht nicht
Das Schwerdt geführt: daß Freyheit nur
Die Seele dieser That und das Panier
Der heilgen Stadt, und unsrer Großmuth war.

Pelopidas.

Die Menschlichkeit, die Deinen Busen stimmt,
Sanft wie das Saitenspiel von Dir gerührt,
Aus Deinen Lippen tönt, und Deinen Muth
In Harmonie, zu weiser Güte lenkt,
Wird unserm Grimm die Nüchternheit verleihn,
Wenn Rach' und Zorn sie allzusehr berauscht. = =
Doch Charon sprich, wann glänzt der Augenblick,
Das Zeichen, das zum großen Werk uns ruft? —
Ist auch des Bürgers Herz geöffnet gnug,
Daß unser Schreyn den Funken Freyheit noch
Zur Flamme wecken kann? wie, oder schließt
Die Furcht = = =

Charon.

Sie sind Thebaner! allzu wund
Von Spartas Joch! Schon hab ich sie geprüft.
Der Löw erwartet nur ein wenig Luft,

Wo er die Klau in eine Oeffnung ſetzt,
Daß er den Kerker bricht: ie mehr gepreßt
Er jetzt im Dunkeln brüllt, um deſto mehr
Nährt ſich die Gluth, die nur den Ausbruch ſucht.—
Itzt nur erwart ich noch den Phillidas,
Der uns die Zeit zum lauten Aufruf lehrt.

Pelopidas.

Und eher nicht? — wo bleibt er? auf laßt uns ...

Epaminondas.

Nein, weiſe Vorſicht iſt hier mehr als Muth!

Charon.

Er kömmt ...

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phillidas.

Pelopidas (der ihm hitzig entgegen läuft.)

Freund, iſt ſie da die Stunde, die
Uns Theben wieder giebt, und Theben uns?
Sieh'! wir ſind da! gewaffnet, voller Durſt
Nach Ruhm, nach Freyheit!— Auf! ſchon wartet ſie,
Und ungeduldig, möchte ſie entfliehn!

Phillidas.

Die Nacht iſt lang genug! vergönne noch
Der Tyranney, daß ſie zum letztenmal
Sich letz' und das Geräuſch der Schwelgerey
Sie mehr betäube: dann ...

Charon.

Doch denke, daß

Uns jeder Augenblick verrathen kann!
Der Ruf war ſtets der Bosheit treuer Freund;
Und ſeyd Ihr in Athen vermißt = = =.

Epaminondas.

Nein, noch
In dieſer Nacht! = = = zwey hundert folgen uns
Von den Verbannten nach, die ſich am Thore
In der Diana Wald verſammeln, uns
Mit Hülfe beyzuſtehn, ſo bald die That
Die Knoſpe brechen wird.

Phillidas.

Noch ſtimmt itzt alles
Zu unſern Wünſchen ein! = = Hört den Entwurf:
Schon tobt der Wein in unſrer Opfer Schaar;
Der Wolluſt Gott, den ſie mit eingeſchluckt,
Flammt jeden Trieb zu geilen Lüſten auf:
Sie dürſten heiß nach einer Phryne Schoos,
Wo ein gewünſchter Schlaf auf Roſen ſie
Zum Morgen wiegen ſoll!

Pelopidas.

Ha! und verſagt
Man ihnen dieſes Gift, das alle Kraft
Der Seele tödtet?

Phillidas.

„Nein, nein! ſprach ich! Wie?
„Was braucht Ihr Phrynen, hier, wo aller Reiz
„Für Euch ſo ſchön in Thebens Jungfraun blüht,
„Auf die mit Eiferſucht ſelbſt Venus ſchaut,

„Die

„Die noch kein feiler Kuß entheiligt hat,
„Die Grazie mit ihrem Gürtel ſchmückt?
„Den aufzulöſen iſt ein Bäotarch,
„Ein Fürſt von Sparta werth!„

Epaminondas.

Was ſagſt Du? Du,
Du ſelbſt entzündeſt ſie zu Thaten ⁘

Charon.

Soll
Dianens Tempel erſt zerſtöret ſeyn?
Die jungfräuliche Schaam ⁘

Pelopidas.

Ich zittre ⁘

Phillidas.

Hört! —
Sie ſchrien voll Brunſt, frohlockend um mich her,
Ernannten mich zum König dieſes Feſts,
Und überließen mir der Schönen Wahl.
Ich nannte hier die Blumen dieſer Stadt,
Verſprach durch Schmeicheley ſie hin zu ziehn ⁘

Epaminondas.

Und glauben ſie, daß Thebens Töchter ſo
Der Tugend abgeſagt?

Phillidas.

Hält ein Tyrann
Nicht alles feil für ſich? ich ſoll erſt flehn,
Dann drohn, dann durch Gewalt ⁘

Pelopidas.

Und Dein Entwurf?

Phillidas.

Ihr sollt versteckt in weibliches Gewand,
(Indem vom Haupt der weiße Schleyer fließt,
Und Euch verbirgt,) Euch ihrem Feste nahn.
Schon sammelt' ich, was darzu nöthig ist.
So werdet Ihr der Neugier Aug' entfliehn,
Die Wachen ungeprüft durchgehn: dann fleh
Ich sie, daß auch der Schwarm, der ihrer Lust
Zu fröhnen, wachsam sorgt, sich erst entferne,
Um Euch die Schaam vor Sclaven zu ersparen.
Sind diese fort: so werfet das Gewand
Der jungfräulichen Furcht und Demuth ab,
Und zeigt des Tygers Grimm!

Pelopidas.

Ja Freunde, dann
Laßt uns die Brut der Bosheit würgen, dann
Sey ihr vom Wein und Wollust siedend Blut
Von unsern Dolchen abgekühlt!

Epaminondas.

Ein Gott
Gab die glückseelge List Dir ein! Stets bebt'
Ich, daß eh unser Muth die That begann,
Uns auf der Straße nicht der Neugier Blick
Errieth!

Charon.

Und sprich: Wie bald? wann gehn wir ...

Pelo-

Pelopidas.

Wann?

Phillidas.

So bald ich komm, Euch abzuholen. Itzt
Mag Bacchus ſie noch mehr in Aufruhr bringen.
Ich kündige der halbberauſchten Schaar
Die frohe Nachricht an, daß ihr Gebot
Die Keuſchheit erſt geſchreckt, bis ſie die Furcht
Vor der Gewalt bezwang; daß itzt der Stolz
Von Thebens Jungfraun ſich mit Blumen ſchmückt
Und Balſam netzt, die Opfer ihrer Luſt
Zu ſeyn, daß Amor ſich ſelbſt des Triumphs
Der ſchönſten Nacht erfreut, die ihrer Wolluſt
Die Schönheit je gewährt = =

Pelopidas.

Triumph für uns!
Wenn ſtatt des ſüßen Pfeils Apollo ſelbſt
Sein tödtendes Geſchütz, der Freyheit Tod
Zu rächen, uns verleiht!

Charon.

Geh', Freund: doch laſſe
Nicht unſre Wuth ſich allzu lang' verzehren!
Der Augenblick der Ungewißheit iſt
Weit fürchterlicher, als der Augenblick
Der ſchrecklichſten Gefahr, — des Todes: = = =

Epaminondas.

Kommt!
Der Freunde treue Schaar, die ganz gewiß
So heiß wie wir, den Augenblick erflehn,
Erwartet uns. Der listige Entwurf
Zu Spartas Fall sey ihnen kund gethan!

Charon.

Beflügl' ihn, Gott der Freyheit! Thebens Gott!

(Gehen ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arete (alleine.)

Zu sehr! nur allzusehr seh ich den Sturm,
Der über meinem Haupt sich finster thürmt;
Ich seh ihn schon, den hellen Blitz von ferne: —
Unglücklicher Gemahl! wie wirst Du ihm,
Wie wird Dein Sohn, wie soll ich ihm entgehn! —
Und diese, deren Wut Dich itzt verführt,
Stehn trotzig da, als sey in ihrer Hand
Der Sturm allein, sie alle Jupiter. —
Was fang ich an? — vergebens flieh ich ihn!

Sein

Sein Herz, ſo ſehr inwendig es für mich
Vor Liebe flammt, iſt, wenn es ein Entſchluß
Gehärtet, feſt, unbiegſam, wie ein Fels,
Von dem die Fluth (und weint' ich Fluthen auch
Von Thränen,) ohne Frucht hernieder ſchießt,
Und jeden Eindruck ganz herunter wäſcht,
Zumal, wenn das Gefühl des Vaterlandes
Die übrigen verſchlingt. — Was ſoll ich thun? —
Sobald mein Charon fällt, ſo ſchlägt der Stamm
Das edle Reiß, den Liebling, meinen Stolz,
Ach! meinen Sohn, zugleich in Abgrund! — Wie!
Wenn er entflöh? — Schon ſenkt die finſtre Nacht
Die Fittige: wie leicht beſchattet ſie
Die Flucht durchs Thor! dann kann er nach Athen,
Er kann nach Argos fliehn und warten, bis
Das ſchreckliche Gewölk vorüber fährt. = =
Er kömmt = = wie ſehr fürcht' ich des Jünglings
Wut!
Der ganze Vater lebt in ihm!

Zweyter Auftritt.

Arete. Kallikrates (nachdenkend.)

Arete.

Mein Sohn,
Wo kömmſt Du her? (er ſtampft mit den Füßen)
Du ſcheinſt voll Wut? was iſts,
Das Dir das Blut heiß übers Antlitz jagt?

Lernſt Du niemals die Hitze bändigen,
Die Dich ſchon oft zum nahen Abgrund' riß?
Bekenn' es: Du warſt wieder in Gefahr,
Die Du vorwitzig ſuchſt, und biſt mit Müh
Entflohn?

Kallikrates.

Als ob ich vor Gefahren flöhe?—
Verwunde nicht mein Herz noch heftiger!

Arete.

So ſprich: was iſts? = = Wann wirſt Du weiſe
ſeyn!

Kallikrates.

Wann? wann? — Wann ich ein Mann geworden
bin,
Denn noch bin ich ein Kind = = noch weniger,
Denn da ſchon konnt' ich ſchweigen, ſcheute nichts!
Mein Vater! ach! —

Arete.

Vermehre nicht die Laſt,
Die meine Bruſt aufs äußerſte beklemmt!

Kallikrates.

Wie? hat er Dich auch, wie mich fortgeſchickt?
Zu Weibern nur geſellt mein Vater mich!
Ich zittre vor Verdruß, vor Grimm, vor = = = ah!
Hätt ich = = =

Arete.

Vergiß nicht, daß ich Mutter bin,
Und Du biſt Sohn: ihm ziemt Beſcheidenheit. —
Allein,

Allein, was iſts, das Dich beleidiget?

Kallikrates.

Vor dem Palaſt der Bäotarchen trug
Mich itzt mein Weg vorbey: da hört, da ſah
Ich, wie die Tyranney von dem, was ſie
Uns täglich ſtiehlt, von der Ermordeten,
Von der Verbannten Gut frohlockend ſchwelgte.
Der ſchäumende Pokal gieng wild umher,
Der edle Wein floß auf den Boden hin,
Die lärmende Muſik ertönte drein,
Der Haufen brüllte drauf ein ſchimpflich Lied,
„Wie man des Kadmus Burg durch Liſt gewann,
„Uns in das Joch geſpannt, Bäotien
„Zu Spartas Füßen liegt, und Theben ſcheu
„Im Staube kriecht, und keine Götter hat,
„Die es beſchützen„ = = ha! da fühlt' ich ganz,
Daß ich Thebaner war. O dacht' ich: iſt
Kein Patriot, der Theben rächen will,
So will ich = = = voller Wut trat ich ins Haus
Und foderte die Bäotarchen auf:
Da jagte mich die Wache ſchimpflich fort. = =

Arete.

Ich zittre, Sohn! Du biſt der Zärtlichkeit
Nicht werth, von der mein Buſen für Dich wallt!
Was wollteſt Du da thun?

Kallikrates.

Sie züchtigen!
Wär' ich der Zärtlichkeit dann werth, wenn ich

Ein niederträcht'ger Sclav, wie Phillidas
Mit Lächeln, ſanftt auf meine Feſſeln ſähe,
Vor den Tyrannen tief herab gebeugt,
Ein feiler Wirth von ihrer Wolluſt wär'?

Arete.

Er thut, was ihn die kluge Vorſicht lehrt; . .
Weißt Du, daß er ein Freund des Charons iſt?

Kallikrates.

Und ſein Verräther. Hör', ich klimmte kühn
Zum Fenſter hoch hinauf: da hört' ich ſelbſt,
Wie er zum Dienſſt der Wolluſt ſich erbot,
Den Wütrichen die Töchter Thebens prieſ
Und mit Gewalt ſie hinzuziehn verſprach.
Mich dünkt, er nannte ſelbſt Aſpaſien,
Die meine Seele liebt, mehr als mich ſelbſt,
Sie, meine ſchöne Braut, er nannte ſie.
Kaum, kaum bezwang ich mich, daß nicht mein Haupt
Vor Gram und Wut die Mauer niederſtieß!

Arete.

Wer weiß, welch ein Phantom die Einbildung
Und Deine Hitze Dir da vorgemalt? . .
Doch Deinem Vater gieb davon Bericht!

Kallikrates.

Er will ihn nicht; und dieſes eben ſtürmt
In meiner Seel'. Ich floh ergrimmt hieher
Und ſprang zum Saal' hinein; da fand
Ich vom Epaminond und einer Schaar

Thebaner ihn umringt und im Geſpräche.
Ich klagt' ihm das, was ich Dir itzt geklagt.
Kaltſinnig hört' er mich: dann wies er mich
Gebietriſch fort, hieher zu Dir, hieher!
Und jedes ſchwieg, als ob ... als ob ich noch
Ein Säugling wär', der auf der Mutter Schooſe
Die Bruſt begehrt; als ob der Götter Rath
Itzt Trojas Untergang beſchlöß', und ich
Ein Paris wär', der für die Helena
Zu ſeufzen käm'— ſonſt nichts ...

Arete.

Kallikrates!
Erkenne mehr des Vaters Zärtlichkeit!
Sein ganzer Stolz, ſein Glück, ſein Ruhm biſt Du,
So wie Du mir Stolz, Ruhm und Glücke biſt. ...

Kallikrates.

Sein Stolz! ſein Ruhm! ... Was hab ich noch gethan?
Gegeſſen und gelebt; gehört, geſehn,
Wie Thebens Glanz verloſch, wie Sparta es
In Feſſeln ſchlug; gefühlt, wie ſchwer ſie ſind,
Und dann gegähnt; ſonſt — weiter nichts gethan.

Arete.

Es kömmt die Zeit, da Du auch handeln wirſt!
Du weißt, Dich führte ja Dein Vater ſelbſt
Zu großen Thaten an?

Kallikrates.

Dieß braucht er nicht.

Er iſt mein Vater, ich ſein Sohn: genug!

Arete.

Du aber glaubſt, daß er zum Staube Dich
Beſtimmt? nein, hör' in mir ihn ſelbſt, erkenn'
In dem, was er gethan, ſein Herz für Dich,
Mein Herz, mein zärtlichs Herz! . . wie liebt es Dich! —
So ſehr, daß es für Dich ſein Leben gäbe!

Kallikrates.

Erweiche mich durch Deine Liebe nicht,
Noch hab ich nicht verdient, daß Du mir einſt
Das Leben gabſt, und nur ſo lange nicht
Glaub ich es werth zu ſeyn, bis ich es erſt
Fürs Vaterland, für Euch einmal gewagt: . .
Ich bin ein Baum mit Blüten ohne Frucht!

Arete.

Auch hat Dich noch der Sommer nicht gereift. —
Doch höre mich und einen weiſen Rath:
Du kannſt für mich itzt etwas thun, noch mehr
Für Deine Braut, für jedes, das Dich liebt.

Kallikrates.

Was, was? geſchwind! Vor Freuden hüpft mein Herz . . .

Arete.

Flieh' nach Athen! flieh' noch in dieſer Nacht!

Kallikrates.

Ich fliehn? warum?

Arete.

Arete.

Ach Sohn! mein liebſter Sohn!
Nicht wahr? Du liebſt auch mich? Aſpaſien?
Den Vater?

Kallikrates.

Ja, und auch mein Vaterland!

Arete.

Sprich, als Du jetzt den Vater hier umringt
Von den Thebanern fand'ſt, die Spartas Wut
Ins Elend jagete: — Wie? ſagte Dir
Nicht da Dein Herz, daß man zum Untergange
Von Lacedämon, — ach! vielleicht noch mehr
Von Theben Anſtalt macht?

Kallikrates.

Was ſagſt Du mir? —
Ich merk' es, ja: ah! dieß war der Tumult
In meiner Bruſt, und ich ſoll bey dem Tode,
Dem großen Tode nicht zugegen ſeyn?
Mit Theben fallen? nicht mit ſiegen? fliehn?

Arete.

Nein! wenn Dein Vater fällt, unglücklich fällt,
(Die Götter wenden doch die Ahndung ab!)
Sollſt Du ihn rächen! Sohn, wie kannſt Du dieſes,
Wenn Du ihn nicht zu überleben wagſt?

Kallikrates.

Dieß iſt etwas! doch kann ich nicht vereint
Mit ſtreiten, daß von uns kein einzger fällt!
Ha!

Ha! kämpft mein Vater, um zu ſterben? nein,
Er kämpfet, um zu ſiegen: ſieget er,
Was bleibt für mich? da bringt ein Bote mir
Hin nach Athen, wohin der Feige floh,
Die Nachricht: Theben ſey von Feſſeln frey,
Die Tyranney zerſtört, Pelopidas,
Charon, Epaminond, und eine Schaar
Von Helden Thebens ſind die Götter, die
Es frey gemacht; — und wer Kallikrates?
Dann fragt man in Athen, in Griechenland,
Wer iſt denn der? Der Sohn des Charon, — Er?
Und er floh nach Athen, als dieſe That
Geſchah, und fochte nicht mit ſeinem Vater
Fürs Vaterland? pfui! man ſpeyt aus vor mir,
Und zeigt auf mich mit Fingern! Welche Schande!
Da ſteht Kallikrates, ſchaut in die Erde,
Und wagt es nicht, die Augen aufzuthun,
Daß nicht der Staub vom Wagen des Triumphs,
Der ſeinen Vater trägt, das Aug' ihm fülle. —
Nein, meine Mutter, nein! erniedrige
Nicht Deinen Sohn ſo tief! ich zittere
Vor Schaam, daß Du mich werth des Antrags
hielteſt!
Laß mich zum Vater fliehn, ihn kniend flehn . . .

Arete.

Ach! ſoll bey Dir dieß eine Mutter thun?

Kallikrates.

Was ſagſt Du? — halt! vergiß nicht, wer Du
biſt!
Was hab ich Dir gethan, daß Du mich ſo
Beſtrafen willſt?

Arete.

So laß Dich nicht die Wut
So ſehr verblenden! ſie verführet Dich!

Kallikrates.

So zeige mir den ſichrern Weg zum Ruhme!

Arete.

Sieh' die Gefahr des ſchrecklichen Entwurfs!

Kallikrates.

Ha! ſchrecklich! — doch für wen? — für Spar-
ta nur, . . .
Für einen Feigen: doch für uns . . .

Arete.

Halt ein!
Ich habe Dich gehört: nun hör' auch mich.
Sieh' Spartas Macht in Thebens Schwachheit an:
Ein Körper, dem man ſchon das Blut benahm
Und dem man oben drein die ſchwere Laſt
Von Feſſeln angelegt: wie kann ſie der
Zerbrechen, überdieß noch kämpfen?

Kallikrates.

Ah!

Wer

Wer Kraft genug ſie noch zu tragen hat,
Hat Kraft genug, ſie zu zerbrechen! Muth
Giebt unſern Sehnen Kraft! ein Funk' erwacht
Bey wenig Luft in allgemeinen Brand.

Arete.

Dreytauſend Krieger ſtehn von Sparta hier
Bewaffnet!

Kallikrates.

Und wie viel hat Theben nicht
Noch Bürger?

Arete.

Die ſind alle feige Sclaven.

Kallikrates.

Weil noch der Freyheit Ruf nicht in ihr Ohr
Gedonnert, ſie vom Schlaf' gewecket hat.

Arete.

Geſetzt: was wird Dein Arm, ein einzger Arm
Mehr oder minder thun, wenn das Geſchäffte
Des Todes vor ſich geht?

Kallikrates.

Das ſollſt Du ſehn!
Ein freyer Arm iſt hundert Arme werth,
Die für die Tyranney die Schwerdter ziehn,
So bald ihn Muth und Vaterland beſeelt.

Arete.

Ah! die Spartaner ſind auch Griechen . . .

Kallikrates.

Sind
Sie

Sie nicht Verräther? ſtets verfolgt die Furcht
Das Laſter. . . Sind nicht Götter? o ihr Arm
Steht in Gefahr dem Tugendhaften bey!

Arete.

Doch muß ein Sterblicher behutſam ſeyn!
Geſetzt, es ſey beym Göttern nun beſchloſſen,
Daß Theben noch voritzt in Ketten ſchmachten,
Und Muth und Liſt der Stärke weichen ſolle;
Daß . . .

Kallikrates.

O ſo ſtirbt man für ſein Vaterland!
Iſt wo ein ſchön'rer Tod?

Arete.

Und dann muß ich
Und Deine Braut der Feinde Beute ſeyn?
Ein niedrer Sclav von Sparta raubet dann
Mit grimm'ger Hand der ſüßen Blumen Reiz,
Die einſt für Dich geblühet, die um ſich her
Ambroſia gehaucht? . . da kömmt ſie ſelbſt . .

Dritter Auftritt.

Kallikrates (etwas betreten.) **Arete.**
Aſpaſia.

Arete, (welche auf Aſpaſien zugeht.)

Vereinige mit einer Mutter Flehn
Das Bitten einer Braut! — Der Sieg war klein,

Wenn Du nicht itzt ſein Herz bezwingen kannſt,
Damit er ſich für Dich zu leben wage: —
Ach! er will ſterben . .

Aſpaſia.

Er? Kallikrates?

Kallikrates.

Nein, ſiegen: und ich ſoll hier müßig ſtehn,
Da eine tapfre Schaar Thebaner bald
Das harte Joch herabzuwerfen denkt,
Das ſie zu Boden drückt, da ſoll ich fliehn!
Aſpaſia! ich? ich? Dein Bräutigam
Soll nach Athen von Dir, von Theben fliehn,
Wie ſcheues Wild zum finſtern Buſche fliehn,
Bis hier des Jägers Pfeil vorbeygerauſcht? . .
Ah! wär ich dann noch Deines Herzens werth? —

Arete.

Ganz Theben kennt Dich, Deinen Heldenmuth!
Gehört darzu mehr Muth, mehr Tapferkeit,
Bey dem Tumult' des Aufruhrs ſeinen Arm,
Wo ein gemeiner Arm von Arbeit ſtark,
Mehr Wunder thut, als oft der größte Held,
In Blut zu baden, als in weiſer Ruh
Den Ruf des Schickſals zu erwarten, um
Der Wittwen Schutz, der Waiſen Troſt zu ſeyn? .
Wenn Theben fällt, ſprich: wer beſchützet uns?

Kallikrates.

Wenn Theben fällt, ſo fallen wir zugleich!
Wo kann der Held ein größers Ehrenmaal finden,

Als

Als unterm Schutz' der heilgen Vaterſtadt,
Wo jeder Stein den Namen: Freyheit! trägt,
Die Nachwelt ſich davor voll Ehrfurcht beugt,
Und Wanderer Tropheen eines Volks,
Das für die Tugend fiel, mit Schaudern ſehn?

Arete.

Da hörſt Du es, Aſpaſia, was der,—
Ach! der, die ihn gebahr, ein Sohn beſtimmt,
Und der, die für ihn brennt, ein Bräutigam;—
Mit Theben ſollen wir zu Grunde gehn!

Aſpaſia.

Kallikrates, was heißt der edle Zwiſt,
Der unter Euch, mit Lieb' und Tod', mit Ruhm
Und Freyheit ringt? noch nicht verſteh ich Euch!

Arete.

Laß Dir es ihn erklären: Aber ich
Will zu dem Vater gehn, vielleicht erweicht
Mein Thränenſtrom ſein Herz, daß ſein Gebot
Ihm auferlegt, was nicht mein Flehn vermag.
(Sie geht ab.)

Kallikrates.

Das Vaterland geht noch dem Vater vor!

Vierter Auftritt.

Aspasia. Kallikrates.

Aspasia.

So sprich, was Dich bedroht, ich fürchten soll?
Mein Leben hängt von Deinem Leben ab. —
Erstickt ein Frost der Liebe zarten Keim
In ihrer Knospe schon?

Kallikrates.

O! täusche Dich
Nicht durch das Schreckenbild, das ihr die Furcht
Der Mutterliebe zeigt: sonst ist es nichts. —
Ich fand nur itzt den Vater von dem Kern
Der Helden Thebens hier umringt, die jüngst,
Als Sparta sie verjagt, Athen in Schutz
Genommen: gleich sagt mir mein Herz, daß man
Zur Freyheit wirksam sey. Sie, die vielleicht
Den mächtigen Entwurf ganz kennt, sie will,
Da mich das Vaterland, mein Ruhm, der Wunsch
Auch mit zu siegen ruft, daß insgeheim
Ich fliehn und in der Ferne warten soll,
Bis die Gefahr des Sturms vorüber ist. —
Und wenn nun Theben stolz sein Haupt erhebt
Und Spartas Joch zertritt, die Freyheit dann
Von Banden lös den goldnen Flügel schlägt,
Dann wiederkommen, roth von meinem Blut,
(Nicht von der Feinde Blut!) das mir die Schaam

Er-

Erpreßt, da ſehn, welch groſſe That geſchehn,
Sehn, welche Namen hier der Ruf ins Buch
Der Ewigkeit mit Diamanten grub?
Für meine Mutter nicht, für meine Braut,
Für Theben nicht, nicht für ein ganz Geſchlecht,
Das einſt aus unſerm Blut' entſprießen ſoll,
Mit kämpfen? = = nein, Aſpaſia liebt mich,
Ihr Vaterland und beyder Ruhm zu ſehr.

Aſpaſia.

Laß ſehn! Dein Ruhm? ja, dieſen lieb' ich auch:
Allein, Dein Leben? — ach! hier klopft mein Herz!
Dein Leben? — aber iſt es ohne Ruhm
Noch unſrer Sorge werth? — Du lebſt für mich: = =
Doch nur für mich? — Ah! warum machſt Du mich
Zur Richterinn! — Mein Herz heißt Dich ent=
fliehn:
Allein Dein Ruhm, die Pflicht und Deine Wahl = =
Kallikrates! — Ach! warum fragſt Du mich? —

Kallikrates.

O Glück! o Stolz! wie ſteigt mein Muth empor!
Ja, Liebe, jetzt biſt Du der Liebe werth!
Mein Herz erweiterſt Du, Du flammſt den Arm
Zu groſſen Thaten an. Jetzt fühl' ich mich!
Ja, unſre Myrthe wird weit ſchöner blühn,
Wenn mir der Ruhm die Lorbeerkrone flicht,
Und ihrem Wunſch willkommne Schatten giebt. —
Aſpaſia! —, o ja! mein Siegsgeſchrey
Soll dieſer Name ſeyn, und Hymen ſoll

Im Tempel, den uns bald auf Spartas Schutte
Die Freyheit aufgebaut, vereinen. = =

Aſpaſia.

Ach!
Wie aber? wenn nun voll Parteylichkeit
Der Götter Grimm das Vaterland verfolgte?
Wenn Sparta ſiegt', und Ihr unglücklich kämpftet?
Kallikrates, mein Freund, mein Schutzgott fiel?

Kallikrates.

Dann fliehe Du und fleh die Götter an,
Daß Theben noch ein Rächer übrig bleibe!
Und dann ſey ſtolz, daß ich das Vaterland
Noch mehr als Dich geliebt, — als Dich, die Du
Mir mehr, als alles biſt! daß, um mit Dir
Zu leben, ich nicht floh und fliehn gekonnt,
Daß ich = =

Aſpaſia.

O Du! wie hoch erhebſt Du mich!
Mein ſchüchtern Herz fühlt ungewohnten Muth.
O wär' ich doch Dein jüngrer Bruder itzt,
Um auch ein Held zu ſeyn, wie Du! jedoch
Dieß ſchwör ich Dir = = (du Gott der Lieb' und Ehe,
Hör' es! ich ſchwöre Dir,) wenn das Geſchick
Im Aufgang' Deines Ruhms Dich fallen läßt,
Wenn Theben mit Dir fällt, die Freyheit dann

In

In Todesangſt den letzten Odem haucht:
So ſoll Dein Grab, das Grab der Freyheit, auch
Mein Grabmaal ſeyn!

Kallikrates.

Was ſagteſt Du?
Du wollteſt mir den Wunſch entreißen, feig
Das erſtemal zu ſeyn, und vor dem Tode
Zu zittern?

Aſpaſia.

Reiß mich nicht von jener Höhe,
Zu der Du mich erhobſt. Gehört dazu
Mehr Muth, Dich noch zu überleben? — Dich!

Kallikrates.

Ja, aber nun; — Ach! wie kann ich dem Tod'
Ins Auge ſehn, der Dich erreichen kann?

Aſpaſia.

Und Du begehrſt ... Wie kannſt Du dieß? — daß ich
Dich überleben ſoll, von Spartas Stolz
Die Sclavinn werden ſoll, vielleicht die Magd
Der niedrigſten von Spartas Töchtern, ich,
Die Du geliebt?

Kallikrates.

Laß Dich umarmen: ah!
So wie des Adlers Stolz den Fittig schlägt,
Um von der Last, mit der ihn ein Gewichte
Zur Erde zieht, die Füße zu befreyn,
Und kühn der Sonn' ins Angesicht zu sehn:
So schlägt mein Herz, der Fesseln los zu seyn,
Und der Gefahr ins Angesicht zu sehn,
Mit der wir Sparta drohn, = = nicht Sparta uns:
Für Dich zu kämpfen, um zu leben, und
Wenn ich nicht leben kann, frey, wie mein Geist,
Zu sterben, um im Tod' Dein werth zu seyn.

Aspasia.

Ihr Götter Thebens! ach! beschützet ihn! = =
Wer kömmt?

Kallikrates.

Mein Vater! = = geh' —

Aspasia.

Ich folge Dir.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Charon. Kallikrates.

Charon.

Vergiß itzt, Sohn, ein wenig Deines Glücks,
Das Dir die Lieb' in Deiner ſchönen Braut
Verheißt = =

Kallikrates.

O! dieß iſt bald vergeſſen, doch
Daß Du mich erſt unfreundlich fortgeſchickt:
Dieß zu vergeſſen, dieß, mein Vater = =

Charon.

Halt!
Dein Ungeſtüm, mit dem Du ungefragt
In die Verſammlung drangſt, und ein Geräuſch'
Erhobſt, als kämſt Du von dem Gaſtgebot
Der Bäotarchen = =

Kallikrates.

Wie? = = ſtill! daß dieß ja
Nicht ein Thebaner hört: ſchon ſchäm' ich mich
Vor Dir, vor mir — als käm' ich, ſagteſt Du
Vom Gaſtgebot = = o laß mich hin, daß ich
Sie gleich beſtrafen kann! = = es brennt mein Herz = =
Ah! welch ein Schimpf!

Charon.

Wer biſt Du? der den Schimpf
So hoch empfindet? —

Kallikrates.

Ich? Dein Sohn!

Charon.

So lern'
Erſt weiſe ſeyn!

Kallikrates.

Vermuthlich ſoll ich dort
Vor dem Palaſt', wo Spartas Hochmuth ſchwelgt,
Beym Pöbel ſtehn und voll Verwunderung
Berechnen, was der Schmaus des Bürgerſchweiß
Wohl koſte!

Charon.

Ja, weit beſſer! ſpielteſt Du
Mit Seifenblaſen, die die Luft zerhaucht,
Als daß Dein Zorn mit Halmen fechten will.

Kallikrates.

Das hab ich wohl gedacht, daß ich nur noch
Ein Knabe bin, in Deinen Augen bin:
Doch rufe mich zu Thaten auf, ſo will
Ich Dir den Mann bald zeigen —

Charon.

Nein, Du biſt
Ein Kind! wärſt Du ein Mann, ſo würdeſt Du
Vorſichtig ſeyn: nicht den Giganten gleich
Den Göttern kühn mit Felſenſtücken drohn,
Und dann zerſtückt ihr Hohngelächter ſeyn!

Kallikrates.

Mein Vater! ach! Du tödteſt mich! — was hab'
Ich

Ich Dir gethan? = = und ſie ſind Götter? ſie?

Charon.

Sie ſind es gegen Dich! — ſind es an Macht!
Du ein Inſekt, das ſich an Stiere wagt.

Kallikrates.

Ha! ein Inſekt! = = ſein Stich kann tödtlich ſeyn!

Charon.

Und alſo wärſt Du noch geringer! — Wie?
Wenn Dich die Wach' ergriff' und züchtigte,
Als Du ſo frech ſie aufgefodert haſt,
Was hätteſt Du gethan?

Kallikrates.

Was Charons Sohn
Da thun gekonnt: ich hätte mich gewehrt,
Für jeden Streich auch einen Mann erlegt.

Charon.

Und dann, was dann, wenn Du zwey, drey bis vier
Spartaner umgebracht = = vier Sclaven = =

Kallikrates.

Was?
Ich hätte Thebens Schmach und mich gerächt!

Charon.

Ha! Dich und Theben! ſtolz genug! glaubſt Du
Dein Vaterland ſey dann gerächt, ſo bald
Du Dich gerächt? — Wer iſt das Vaterland?
Vermuthlich Du! — Seit welcher Zeit kennt Dich
Das Vaterland?

Kallikrates.

Mein Vater! ach! Dein Spott
Fährt mir durchs Herz! — Drum eben wollt ich, daß
Mein Vaterland auch den Kallikrates
Einst kennen möchte: kennt es mich noch nicht,
So kenn' ich es! ich kenne seine Schmach.
Die Stimme, die in meinem Busen ruft,
Stürmt laut genug! und jeder Tropfen Blut
Von dem geheiligten Thebaner Blute,
Mit dem sich Spartas Stolz in Purpur färbt,
Indem es uns mit seinem Zepter schlägt,
Ist dieß nicht ein Beruf?

Charon.

Dieß könnte seyn!
Doch glaubst Du nicht, daß ich so gut als Du
Den Schimpf des Vaterland's zu rächen weiß?
Glaubst Du, ein Streich von Dir sey stark genug,
Die Bande zu zerhaun, womit uns itzt
Die Tyranney im Joch gebunden hält?
Weißt Du, daß uns die Unbedachtsamkeit
Von Dir vielleicht es mehr zusammenzieht?
Uns allen, die Du sahst, und die der Gott
Der Freyheit hier bey mir versammelt hat,
Das Leben kosten kann? auf einmal uns

Den

Den mächtgen Plan uns zu befreyn durchſtreicht,
Wenn der Tyrannen Blick, in welchem ſchlau
Der Argwohn gleich der finſtern Spinne lauſcht,
Im kleinſten Faden ſchnell ihr fein Gewebe
Erſchüttert fühlt, und ſeinen Raub erhaſcht?
Wenn ihre Furcht in Deinem Ungeſtüm,
Mit dem Du dort die Schwelgerey geſtört,
Ein Aufgebot zum nahen Aufruhr ſieht?
Die Strafe von Dir heiſcht, mein Haus umringt,
Dich ſucht und ach! weh uns! die tapferſten,
Die ihre Wuth noch Theben übrig ließ,
Hier findet? o! wer bleibt dann übrig? wer
Wird ihrem Grimm entgehn? unſel'ge Stadt!
Wo iſt die Freyheit, wann ſie nun im Blute
Der letzten Retter ſchwimmt? —

Kallikrates.

Ich zittre — ach!

Charon.

Wie? oder glaubeſt Du, daß ſich umſonſt,
Beſchattet von der Nacht, ihr Muth hieher
Aus ferner Sicherheit begab? glaubſt Du,
Sie ſind nur bloß im frohen Sonnenſcheine
Des Vaterlands, wie Du ſchwärmen hier,
Um dann im Sturm ſchnell weggeſchwemmt zu
ſeyn? —
Ah! Du verdienſt, daß ich der Mutter Flehn
Erhör', und Dich hin nach Athen verweiſe,
Um dort im Müſſiggang, der Neugier Raub

Zu

Zu ſeyn, die Dir dort auf dem Marktplatz ſagt,
Daß ohne Dich wir Theben frey gemacht;
Wo nicht, daß Du — die Freyheit überlebt.

Kallikrates (wirft ſich ihm zu Füßen.)

Nein, nein, mein Vater, ach! weh mir! weh mir!
Viel lieber ſtrafe mich in jeder Art
Des Todes! ja, ich habe ſie verdient.
Ach denke! wär auch ich der Strafe werth,
Hin nach Aetyen von Dir verjagt zu ſeyn;
So biſt Du doch nicht dieſer Schande werth,
Die dort auf Dich mein Fehler bringen würde!
Ach! Du biſt Charon, ich Kallikrates,
Dein Sohn! ganz Griechenland ſäh' dann auf mich
Verachtungsvoll! auf Dich voll Mitleid, ſpräche:
„Welch einen Sohn hat ſolch ein Vater!„ — nein
Wenn Zevs am ſchärfſten ſtraft, ſo ſtraft
Er mit dem Tode: ſtraf' Du mich auch ſo!

Charon.

Steh' auf ꝛc.

Kallikrates.

Nicht eh', als bis Du mir verziehn!

Charon.

Dir iſt verziehn!

Kallikrates.

(ſpringt auf, und fällt ſeinem Vater um den Hals.)
O Glück!

Charon.

Ein Glück für Dich,

Daß

Daß Ruhmbegier Dein einzger Fehler iſt!
Ein Fehler ſtets: es heißt Verwegenheit,
Wenn unſern Muth nicht kluge Vorſicht lenkt.

Kallikrates.

Ja ja, ich will die Hitze bändigen,
Die oft der Ruhm aus meinem Herzen ſchlägt,
Und mir behend durch alle Glieder fährt. —
Daß dieſe Flamme mich nicht ganz verzehre,
So ſey Du mir die Weisheit, die mich lenkt!
Doch nunmehr darf ich doch vereint mit Dir = =

Charon.

Dieß ſollſt Du = = doch = =

Kallikrates (der ihm die Hände küßt.)

Glück! Heil! Triumph und Sieg!
Mein Vater o nur itzt biſt Du es, Du!
Mehr, als da Du mir einſt das Leben gabſt:
Denn itzt giebſt Du in mir dem Vaterlande
Erſt einen Bürger! ah! Du ſollſt es ſehn,
Was dieſer Arm für Thaten wagen kann,
Du ſollſt es ſehn, daß Dichs nicht darf gereun,
Daß Du mein Vater biſt! Du ſollſt es ſehn. —

Charon.

Genug, genug! mein Sohn! verſpare noch
Dein Jauchzen, bis die That vorüber iſt!
Ein groß Gebirge liegt vor uns, das erſt
Zu überſteigen iſt! bis wir ans Land
Der Freyheit kommen = = ach! welch eine Kluft! —

Wir ziehn mit uns das Vaterland vielleicht
Ins Grab! = = o hätteſt Du nur nicht ſo raſch = =
Allein, es iſt vergeſſen! komm'! daß ich
Dich unſern Freunden zeig', und ſie, da ſie
Itzt Deinen Fehler ſahn, auch Deinen Werth
Und innre Güte ſehn, und Dir verzeihn.

Kallikrates.

Demüthige nicht Deinen Sohn zu ſehr
Mein Vater! ach! mein Herz iſt wund genug!
Es möchten einige verachtungsvoll
Auf mich hernieder ſchaun; ich möchte dann = =

Charon.

Was möchteſt Du? — ſey klug! und folge mir. —
Dich ziemt ein edler Stolz: doch wiſſe, daß
Wer nicht gehorchen kann, auch niemals gut
Befehlen wird; daß Klugheit itzt ſo ſehr,
Als Muth vonnöthen iſt, und daß wenn Du
Den letzten haſt, Dir oft der erſte fehlt.

(Geht ab)

Sechſter Auftritt.

Kallikrates (allein.)

Ob denn mein Vater auch ſo ſprach, als er
Noch Jüngling war? — Ulyſſes war ſehr klug,
Doch Hektor fiel von des Achilles Hand.

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Charon. Epaminondas. Pelopidas.

Charon.

Mit Vorbedacht ruf' ich allein Euch her,
Um vor den Jünglingen, die mit Euch ſind,
Nicht die geheime Furcht Euch zu geſtehn;
Mein Sohn bleibt unterdeß bey Ihnen = =

Pelopidas.

O!
Dein Sohn! — nie ſah ich größern Heldenmuth!
Der junge Löwe fühlt ſchon ſeine Kraft
Und brüllt nach Raub'! = =

Charon.

Er lodert nur zu ſehr,
Und mit der Flamme fährt oft die Vernunft
Empor! er läßt gewiß die Jünglinge
Nicht leicht erkalten! = = doch ich muß geſtehn:
Mich ſchrecket der Verzug! dehnt ſich die Zeit
Durch die Erwartung bloß ſo mächtig aus?
Ein Pulsſchlag hohlt den längſten Tag kaum ein;
Wie oder = =

Epaminondas.

Nein! Du irrſt Dich nicht, es iſt

Schon lange, seit uns Phillidas verließ;
Und Unternehmungen von dieser Art
Gelingen nur durch die Beschleunigung.

Pelopidas.

Allein, was harren wir? wir wissen ja
Auch ohne Phillidas den Weg, der uns
Zu dem Pallast' der Polemarchen führt.

Charon.

Dieß kann nicht seyn! = = Wenn die Verrätherey
Uns nur nicht schon belauscht: dieß fürcht' ich nur = =
Wer kömmt? = =

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Arete.

Arete.

Weh uns! (zu Charon) ein Hauptmann fodert Dich
Zum Bäotarchen hin und ungesäumt = =
Und Dein unbändger Sohn! — kaum hielt ich ihn
Zurück, daß er ihn nicht im Zorn ergriff! = =
Welch Unglück bringt Ihr über mich! Da seht!

Epaminondas.

Ah! was ist das?

Pelopidas.

Wir alle gehn mit Dir!

Charon zur Arete.

Geh! seufz' uns itzt nicht Deine Klagen vor!
Laß' uns allein!

Arete.

Arete.

O mein Gemahl! wie hart! = =

Charon.

Ich ſage, geh'! ich ſehe Dich zuvor,
Sag' unſerm Sohn', daß er die Schwelle nicht
Eh überſchreiten ſoll, bis mein Gebot
Es will! —

(ſie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Phillidas.

Pelopidas.

Er kömmt = =

Epaminondas.

Ha! da kömmt Phillidas!

Charon.

Was bringſt Du?

Pelopidas.

Sprich! ſind wir verrathen?

Epaminondas.

Freund!
Wo bliebſt Du? = =

Phillidas (außer Odem)

Außer mir = = noch weiß ich nicht —
Soll ich noch hoffen — ſoll ich Charon Dich,
Und uns in Dir beklagen? —.

Charon.

Rede frey!
Wer für die Freyheit das, was ich gewagt,
Der fürchtet nichts! — soll Charon sterben?

Pelopidas.

Dieß
Steht auch bey uns!

Epaminondas.

Wir sind bereit = =

Phillidas.

Vielleicht
Scheint uns ein Licht noch in der Finsterniß! = =
Dich fodert Archias!

Pelopidas.

Ha! fodert er
Nicht uns zugleich?

Charon.

Vor allen Dingen sprich!
Woher kömmt dieß Gebot? Wie denket er
In dem Tumult' der Freud' an uns!

Phillidas.

Als ich
Zurücke kam, und ihre Lüsternheit,
Die mit dem Wein in ihren Adern floß,
Durch den Bericht von meinem glücklichen
Erfolg entzündete, drang auf einmal
Ein Ruf, noch weiß ich nicht, wie er entstand,
In Saal: — es wurde still! man lispelte
Geheim-

Geheimnißvoll dem Nachbar in das Ohr:
So wie die Luft an einem Sommertage
Schnell durch die Blätter rauſcht — man liſpelte:
Es ſey die Stadt von den Verbannten voll!

Epaminondas.

Iſts möglich!

Phillidas.

Archias fragt endlich, was
Der jähe Uebergang von dem Geräuſche
Des Meers zur Stille ſey? doch iedes ſchweigt,
Als möcht' es nicht der Freuden Räuber ſeyn;
Ich nehme ſchnell den ſchäumenden Pokal,
Gebiete froh der brauſenden Muſik,
Lach' ihrer Furcht, und ſpotte ſie hinweg,
Und rufe ſie zu neuen Freuden auf:
Schon ſiegt' ich, und man lachte ſeiner ſelbſt,
Und jedes ſchrie: „ſind die Verbannten hier?
„Wohl! ſind ſie hier, ſo können ſie ja ſelbſt
„Mit eignen Augen ſehn, wie uns der Kuß
„Von ihren Schönen letzt. „ = =

Pelopidas.

Ach! ließen es
Doch bald die Götter zu! = =

Phillidas.

„Auf! laßt mich ſie
„Euch bringen „ = = welch Geſchrey! es donnerte
Der ganze Saal von lautem Beyfall mir:
Da nahte ſich ein ſpartiſcher Soldat

Und meldete voll Zorn dem Archias:
„Ein Jüngling habe sich sehr freventlich
„Vor dem Pallast' bezeigt, und Sparta selbst
„Getrotzt: man glaube selbst; es sey Dein Sohn„

Charon.

Verdruß genug, daß man sich nicht geirrt!

Phillidas.

Ich straft' ihn, daß ein rüstiger Soldat,
Wie er, sich nicht gerächt: man lachte sein:
Jedoch da kam ein anderer und sprach:
„Man murmelte sich überall ins Ohr,
„Bey Dir versammele sich eine Schaar
„Gewaffneter Thebaner„ — Archias
Ward da, wo nicht bestürzt, doch aufmerksam,
Und gab Befehl, Dich zu ergreifen . . .

Pelopidas.

Ha!
Verräth uns denn der Bosheit selbst die Luft?

Epaminondas.

Das Glück ist stets der Tugend Feind.

Phillidas.

Voll Angst,
Daß man Euch nicht versammelt überfiel,
Erbot ich mich, Dich herzubringen; selbst
Dein ganzes Haus sorgfältig zu durchspähn:
Doch hielt ich es für einen blinden Lärm,
Den ein Thebaner frech durchs Volk gesä't,
Um diesen Tag des Glücks uns zu vergiften,

Und

Und aus der Wolluſt Schoos', zu welchem ſie
Der Liebes-Gott ſammt allen Grazien
Itzt Gürtellos berief, zu reißen — „Ja,
Dieß iſts!„ ſchrien einige: umkränzten ſchnell
Die Becher, tranken Euch Verderben zu,
Und boten Theben Hohn! doch Archias
Und andre noch mit ihm behaupteten:
„Ein ſolcher Ruf ſey ſelten ohne Grund:
„Dein ſtummer Ernſt ſey ihm ſtets fürchterlich,
„Und der Verdacht ſey ſchon beſtrafenswerth;
„Die Vorſicht ſchade nicht, dieß ſtör' auch nicht
„Den Fortgang ihrer Luſt„ — Nun ſprich, was willſt
Du thun? —

Charon.

Und Ihr, was rathet Ihr?

Pelopidas.

Was ich?
Wir müſſen ihn begleiten; alle wir,
Und zeigen, daß der Ruf ſie nicht betrog,
Und unſre Dolch' in ihre Herzen drehn.

Epaminondas.

Ich fürchte, leicht iſt dieſer Schluß gefaßt,
Doch ſchwer vollführt. Wenn unſre kleine Schaar
Itzt durch die Gaſſen ſtrömt, wird dieſes nicht
Schnell Argwohn auf ſich ziehn? wird der Soldat,
Der hier zum Schutz von Sparta liegt, nicht gleich
Gerüſtet ſich verſammeln?

Charon.

Phillidas!
Du weißt am beſten, was zu wagen iſt:
Weißt, ob man ungeſehn zu dem Pallaſte
Der Polemarchen dringt, und leicht der Weg
Zu der Tyrannen Bruſt ſich öffnen läßt: = =
Du weißt, daß ich nichts fürchte, nicht den Tod. —
Ich muß mit Dir zum Böotarchen gehn. —
Nicht ſo? mein Phillidas, dieß iſt Dein Rath?
Es iſt auch meiner = =

Phillidas.

Ja, Epaminondas
Hat Recht. Der Zutritt ſelbſt in den Pallaſt
Iſt ſtark bewacht; wollt' Ihr Euch durch das Schwerdt
Ihn öffnen? Unterdeß weckt die Gefahr
Sie leicht zur Nüchternheit: der Aufruhr ſtürmt,
Ruft Spartas Krieger auf, das Schrecken ſchlägt
Die Fittige der Nacht, und ſchüttelt Furcht
Auf unſre Bürger her: wir aber, wir,
Sind wir ergriffen; dann hat Theben mehr
Kein Haupt, das es regieret: und was iſt
Wohl ohne dieß ſelbſt eine Götterkraft?
Die Tyranney erhält ſich auf dem Throne,
Wenn man ihr auch ein Glied verſtümmelt hat,
Und nicht das Haupt ihr von dem Körper trennt. = =
Von Böotarchen muß der Anfang ſeyn,
Wenn Theben ſiegen ſoll!

Epa-

Epaminondas.

Von ihnen ſelbſt!
Dann iſt erſt Hoffnung da: wo eine Fluth
Durchs Ufer nicht im Gang' erhalten wird,
Und ohne Zwang durch freye Felder irret,
Dann wird ſie ſeicht. — Der ungewiſſe Ruf,
Der itzt ſie ſchreckt, iſt durch ſtandhaften Muth
Vielleicht noch zu zerſtreun.

Phillidas.

Wenn Du Dich zeigſt,
Voll edlem Trutz die Wahrheit dreuſt verbirgſt:
Wenn ich ein Zeuge bin, daß mir bey Dir
Kein Schatten vom Verdacht begegnete,
Nicht Waffen und nicht Mann Dein Haus verſteckt:
Was können ſie mehr fodern? — doch alsdann
Darf nicht ein Augenblick = =

Pelopidas.

Kein einziger!
O hätten wir nicht ſchon ſo lang' geharrt!

Charon zum Phillidas.

Dein kluger Rath iſt Deiner Weisheit werth!
Ich folge Dir! = = doch Freunde, wenn ich Euch
Nicht wieder ſeh', wenn mich das Schickſal itzt
Zum Sterben ruft: (o möchte nur mein Blut
Das letzte ſeyn, das dem Tyrannen fließt!)
So rächet mich, mein Vaterland, und bauet
Der Freyheit Glück auf Spartens Trümmern auf,
Damit die heilge Stadt ihr glänzend Haupt

Noch über Griechenland einmal erhebe,
Durch Tugend und durch Muth ein Beyspiel noch
Den Enkeln sey, der Dichter Loblied sey! —
Ein Land der Freyheit liegt jenseit des Grabes,
Wo Thebens Heldenschaar sich wieder sieht,
Wo ich Euch wieder seh', ist es nicht hier. —
Laßt Euch umarmen = = (Er umarmt den Epaminondas.)

Epaminondas.

Freund! wo willst Du hin?
So richtig Deine Wahl und Dein Entschluß,
So groß er ist, so wollen wir doch nicht = =

Pelopidas.

Nein, nein, wir wollen Dich begleiten, soll
Der Ruhm fürs Vaterland zu sterben, nicht
Auch unser Antheil seyn?

Charon.

Nein, da noch itzt
Ein Funke Hoffnung glimmt, daß Euer Arm
Es retten kann, ich selbst noch leben kann,
Um dafür noch zu kämpfen = = (zum Phillidas)
Komm! mein Freund!
Lebt wohl = = (Im Abgehen tritt ihm Arete vor.)

Vierter Auftritt.

Arete. Die Vorigen.

Arete.

Wo willst Du hin?

Charon.

Charon (zu ihr auf die Seite.)

Vergiß itzt nicht,
Daß Du mein Weib = = daß Theben Dich erzeugt!

Arete.

Mein Charon, ach! zu ſehr! nur allzu ſehr
Sagt mir mein Herz, daß ich die Deine bin!
Daß Du mir angelobt auch mein zu ſeyn! = =
Nein, nein, Du darfſt nicht fort: Dich laß ich nicht!
Ich hab' es wohl gehört, was für Gefahr
Dir droht.

Charon.

Gut! haſt Du es gehört, ſo weißt
Du auch, was für Gefahr dem Vaterlande,
Dir, mir, uns allen droht!

Arete.

Ach! rettet uns
Dein Tod?

Charon.

Der Troß, mit dem man ſeinem Tod'
Ins Antlitz ſieht, macht oft, daß er vor uns
Sich ſcheut, zurücke fährt; da er uns leicht
Auf blinder Flucht, wo keine Vorſicht ihn
Vermeiden kann, mit ſeinem Pfeil' erreicht.
Geh' ich itzt nicht, ſo iſt mein Tod gewiß,
So fällt das Vaterland, und Du mit ihm.
Itzt iſt er ungewiß: = = vielleicht ein Schritt
Zur Freyheit! zum Triumph! — Dich überlaß' Ich

Ich dieſen Freunden: Hier iſt Schutz und Rath
Für Dich und meinen Sohn = = komm' Phillidas = =

Arete.

Nein, nein! = = ah! Phillidas verräth Dich! = =
(zum Phillidas) weg
Verräther! laß' mir meinen Ehgemahl!
Willſt Du der Tyrannen gefällig ſeyn,
So geh' und ſtill' itzt ihrer Geilheit Durſt
Durch frecher Dirnen Reiz, nicht durch das Blut
Von Deinen Freunden! = =, Du verſprachſt es ja?

Charon.

Halt ein! daß nicht mein Zorn den Ungeſtüm
Von Deiner Zärtlichkeit mit Härte lohne:
Dann biſt Du ſtrafenswerth, wenn Deine Wut
Auf Freunde fällt, die ſich ein Sterblicher
Im höchſten Stolz' des Glückes wünſchen kann,
Die in Gefahr auch Freunde für uns ſind! = =
Verzieh ihr Phillidas und komm': = = doch Dir
Sag ich zum Abſchied noch: — In dieſen hier
(auf den Epaminond und Pelopidas zeigend)
Erblickſt Du mich! Dein ſonſt ſtets edles Herz,
Das dem Gehorſam' itzt die Lieb' entriß,
Weiß, was in mir es ihnen ſchuldig iſt.

Arete.

Ach ja, ich weiß, was ich Dir ſchuldig bin!
Im Tod' auch nicht von Dir getrennt zu ſeyn,
Dieß ſchwur ich Dir und ich begleite Dich!

Charon.

Charon.

Bleib', ſag ich Dir, wo Du mich liebſt, wo Du
Mein Leben liebſt, ſonſt ſchwör' ich Dir — nie-
mals . . .
Doch nein, Du bleibſt ſtets meiner Liebe werth!
Sey auch einmal itzt meiner Ehrfurcht werth,
Und was Du für den Mann zu wagen denkſt,
Das wag' einmal auch für das Vaterland.

(Er geht ſchleunig mit dem Philidas ab.)

Fünfter Auftritt.

Arete. Epaminondas. Pelopidas.

Arete (ſteht betäubt, ſchlägt die Hände in einander, und ſieht ihm in die Scene nach.)

Nun iſt er weg! aus meinen Augen weg!
Vielleicht auf ewig fort! was habt Ihr nun,
Ihr, die Ihr ihn aus meinen Armen reißet,
Euch Freunde nennt, von ihm . . von mir . .
denn ich
Und Er ſind eins! — welch einen Troſt habt Ihr
Nunmehr für mich?

Epaminondas.

Dein Schmerz, Arete, geht
Uns durch die Seele; gern erkauften wir
Mit unſerm Blut' ſein Blut! Du liebſt den Mann
Nicht heftiger, nicht mehr, als wir den Freund.

Arete.

Arete.

Den Freund — den Mann? — ſprich, eine Fackel brennt
Weit mächtiger, als einer Sonne Gluth!
Ach! liebtet Ihr ihn ſo wie ich, wie ich!
Warum ließt Ihr ihn fort, dorthin,
Wo der Tyrannen Schwerdt vielleicht ſein Herz
Im Augenblick durchbohrt? wie! wißt Ihr nicht,
Daß der Tyrannen Wut ſelbſt ein Verdacht
Des Todes würdig ſcheint?

Pelopidas.

Ha! Du vergißt,
Daß uns ein Wink von ihm zum Beyſtand ruft,
Daß, wenn das Schickſal ihn zu Boden ſchlägt;
Niemand von uns ihn überleben ſoll!

Arete.

Ein mächt'ger Troſt! dann bin ich weniger
Verwayſt, wenn Ihr auch fallt! Viel lieber ſchlagt
Zur Rettung mir gleich die Verzweiflung vor!
Als ob die Kette nicht weit leichter wäre,
Wenn vieler Kraft daran zuſammen trägt,
Als wenn ein einziger ſie ſchleppen ſoll!

Pelopidas.

Allein, wenn man vereint die Kette bricht,
So ſind ſie all', auf einmal alle frey!
Du biſt es, Du, und wir — ganz Theben iſts.

O welch ein Glanz! — ganz Theben iſts! ihr Haupt
Ragt über Griechenland aufs neu' empor,
Lacht, wie der Sonnen Glanz, die Wärm' und Licht
Auf das beblümte Feld umher ergießt;
Doch ein Gebürg', das ſich wie Sparta thürmt
Zu Staub' verſengt, daß keine Pflanze mehr,
Kein Baum darauf mehr wohnt!

Arete.

Wenn Theben nicht,
Die Sonne nicht im Blut erſt untergeht,
Um nie daraus mehr ſiegreich aufzugehn! . .
In meines Charons Blut!

Pelopidas.

Nein, hoffe mehr
Und fürchte weniger!

Arete.

Ich hoffen? was?
Wo nichts zu hoffen iſt, und alles nur
Zu fürchten!

Epaminondas.

Nein. Arete, Deine Furcht
Iſt keines Tadels werth! wir fürchten auch,
Und die Gefahr, die uns umringt, iſt groß:
Doch auch die Hoffnung, wenn noch Götter ſind,
Die Unrecht rächen, mild auf Theben ſehn,
Und Leidenden erflehten Schutz verleihn!

Arete.

Arete.

Die Götter sind bey unserm Flehn oft taub!

Epaminondas.

Sie sind es nicht, ist unser Flehn gerecht!
Nicht Stolz, nicht Geiz ruft uns zu dem Entschlusse.
Wir wollen blos das Vaterland befreyn,
Gewalt und Grausamkeit vom Throne ziehn,
Und die Gerechtigkeit darauf erhöhn.

Arete.

Und warum ließen uns die Götter denn
Nicht unsre Freyheit gleich?

Epaminondas.

Zur Züchtigung,
Weil wir uns ganz Verräthern anvertrauten.

Pelopidas.

Zur Prüfung unsers Muths! Es muß einmal
Der erste Schritt geschehn, sonst tragen wir
Das Joch der Tyranney bis in das Grab,
Auf daß die Schande dann das Monument
Der Feigheit setzt: daß wir es nie gewagt,
Was in Athen ein Thrasybul gewagt.

Arete.

Wer hindert Euch daran? muß mein Gemahl,
Er, ein Gehülf, ein Diener Eurer Wut
Und Kühnheit seyn, um mir und meinem Sohn
Den Abgrund aufzuthun?

Pelopidas.

Sprich: ein Gehülfe,
Das Vaterland von Feſſeln zu befreyn,
Wo nicht dafür zu ſterben, = = welch ein Ruhm!

Epaminondas.

Er ſelbſt hat uns erſt darzu aufgeweckt!
Er ſelbſt entwarf den Plan, er ſelbſt ruft' uns
Hieher; — Und laß' es ſeyn, daß wir zu viel
Gewagt: nunmehr wär es zu ſpät, zurück
Zu gehn, Sieg oder Tod liegt itzt vor uns:
Dem letztern zu entgehn, iſt nur ein Weg,
Dieß iſt der erſt' = =

Pelopidas.

Er iſt der ſicherſte,
Und wenn Dein Charon nicht bald wiederkehrt = =

Arete.

Und wenn mein Charon nicht bald wiederkehrt,
So ſag' ich: fürchtet Euch! ich weiß den Weg
Zum Väotarchen hin, und Ihr, Ihr ſollt
Mir dafür ſtehn!

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Epaminondas. Pelopidas.

Epaminondas.

Das Ungewitter thürmt
Sich mehr und mehr: die Welle ſchwillt herauf,
Die uns verſchlingen ſoll: = = Wär' es vorbey!
Dieß Weib iſt uns gefährlicher, als ſelbſt
Die Wut des Feinds, wo man ſich durch Gewalt
Beſchützen kann.

Pelopidas.

Ein weibliches Geſchrey,
Das mich bey dem Tumult' der Schwerdter leicht
Verhört!

Epaminondas.

Ja, wenn ſie nicht den Sturm zu bald
Uns zum Verderben weckt: die Lieb' iſt taub,
Und Thoron hätte nicht = =

Pelopidas.

Er iſt ihr Mann, ihr Herr!
Was fürchten wir?

Epaminondas.

Laß uns auf jeden Fall
Uns rüſten: Komm'! daß nicht die Ungeduld
Von unſern Freunden uns auch ſchrecklich werde.

Das

Das junge Roß bäumt, wenn man es zu ſcharf
Im Zügel hält: laß uns gemeinſchaftlich
Beſchließen, was wir thun, wenn Charon fällt! ::
O brächten ihn die Götter bald zurück!

(Sie gehen ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kallikrates (alleine.)

Mein Vater! — ah! er gieng allein dahin,
Und ich begleit' ihn nicht? und wir ſtehn hier
Und harren, bis vielleicht der bange Ruf
Von ſeinem Tod' uns in die Ohren dringt? : :
Die weiſen Männer die! — ein ew'ger Rath,
Wie man recht ſchlau und witzig handeln will,
Und nichts gethan! : : ha! ſetzt man Berge fort,
Wenn man lang' überlegt, von welcher Hand
Man erſt beginnen ſoll, und keine regt? —
Wie! wenn ich unvermerkt dem Haus' entſchlich
Und forſcht', um ihm entweder beyzuſtehn,

Wo nicht, die Gluth in volle Flamme bliese? —
Dann müssen sie, sie wollen oder nicht : :
Zwar sein Gebot : : doch das verbot er nicht,
Ihm beyzustehn. — Ja, ja, ich geh' : :

Zweyter Auftritt.

Aspasia. Kallikrates.

Aspasia.

Mein Freund,
Wo willst Du hin?

Kallikrates.

Zum Ruhme! laß mich fort!

Aspasia.

Kann ich nicht mit Dir gehn?

Kallikrates.

Nein, ich will sehn,
Ob dieser Arm den Vater rächen soll!

Aspasia.

Was thust Du?

Kallikrates.

Glaube nicht, daß ich den Zevs
Mit seinen Donnern selbst : :

Aspasia.

Und fürchtest Du
Nicht Deinen Vater? — nein, Du bist zu rasch!
Ich

Ich hab' es ſelbſt gehört, daß er bedrohend
Dir es verbot: dieß iſt Verwegenheit
Und Vorwitz: kömmt er nun, und Du biſt fort!
Bedenk' es wohl! kömmt er und ruft er Dich
Zum groſſen Werk' und Du biſt fort! — Du weißt,
Daß er ſo ſtreng', als gut und liebreich iſt.

Kallikrates.

Du ſetzeſt einen Dolch mir auf das Herz! —
Sprich! liebſt Du meinen Ruhm?

Aſpaſia.

Du — liebſt Du mich?

Kallikrates.

Aſpaſia!

Aſpaſia.

Kallikrates! wofern
Ich Dich verlieren ſoll, ſo warte nur,
Bis Dein Beruf Dir zu dem Tode winkt!
Du läufſt, und weißt noch nicht, wohin?

Kallikrates.

Wohin?

Zu den Tyrannen hin!

Aſpaſia.

Zu ihnen nicht!
Sonſt iſts um Dich, ſonſt iſts um uns geſchehn! . . . .
Dein Vater iſt in ihren Händen: ſchnell
Drückt ihre Wut das Lebenslicht ihm aus.
Der Blutrath iſt verrathen, Theben iſts,
Die Freyheit, wir, und — ewig haß' ich Dich!

Kallikrates.

O nimm dieß Wort zurück! — Du haſſeſt mich?
Ja, ja, Du haſſeſt mich: ſonſt ließeſt Du
Mich fort! eh noch mein Vater wiederkömmt,
Der mir vielleicht mit neuen Banden droht,
Wenn meine Mutter ihn durch Thränen fleht,
Mich ihrem Schooß' nicht zu entreißen, hier
Mit offnem Mund' zu ſtehn, bis unbemerkt
Das träge Opferthier gefeſſelt wird
Und ſeinem Würger blos die Hörner beut,
Daß er daran es feſter binden möge. . .
Nein, nein, Aſpaſia!

Aſpaſia.

Dein Vater liebt
Dich viel zu ſehr, zu ſehr ſein Vaterland,
Und Deinen Ruhm . .

Kalli-

Kallikrates.

Halt! ein Gedanke? — ja —
Dieß wird noch beſſer ſeyn. Sie ſagten mir,
Sie, die Thebaner, daß zweyhundert noch
Von der Verbannten Schaar nah an dem Thor'
Im Hayne der Diana warteten,
Bis der Tumult des Aufruhrs in der Stadt
Sie rufete: hier aber kann ich auch
Viel Jünglinge, die meine Freunde ſind,
Zum Sturm erwecken: dann . .

Aſpaſia.

Dann ſiehe zu,
Daß Du nicht Dich und ganz Bäotien
In dieſem Sturm' begräbſt!

Kallikrates.

Nein! fürchte nichts! . .
Ich geh': leb' wohl!

Aſpaſia.

Du gehſt, Kallikrates? . .
Vielleicht ſehn wir uns itzt zum letztenmale! —
Entreißet Dich Dein ungeſtümer Muth
Der liebe Sanftmuth ganz?

Kallikrates.

Nein, nein, ſie iſt

Ein heil'ges Feu'r, das meiner Tapferkeit
Die Flamme giebt, die der Tyrannen Stolz
Verzehren soll. Zwar blutet mir mein Herz
Dich zu verlassen = = doch ich weiß, daß mich
Der Ruhm zu Dir verschönert wiederbringt:
Dann will ich mich an dieser zarten Brust,
Wenn über mir Dein blühend Antlitz hängt,
In Liebe sättigen, so wie Du Dich
An meinem Ruhm' = =

Aspasia.

Ach, mein Kallikrates!
Jetzt fühl' ich erst, wie sehr ich Dich geliebt!
Ists Ahndung oder Furcht, die mir Dein Bild
Mit Lorbeern zwar geschmückt, doch wundenvoll
Im Arm des Todes zeigt? — Ich flehe Dich!
Bleib'! bis der Ruhm in die Trompete stößt
Und Dich zum Aufruhr weckt, dann soll die Hand,
Die bebend Dich noch itzt zurücke hält,
Die Fackel und den Dolch Dir selbst verleihn:
Mein Auge, das noch itzt in Thränen schwimmt,
Soll selbst den Trutz Dich lehren, der den Feind
Mit Schrecken und mit Tod' zerschmettern soll. = =
Bleib' nur noch itzt! bleib'! bis Dein Vater kömmt!

Kallikrates.

Umſonſt, Aſpaſia! itzt eben muß
Ich fliehn. Du weißt es ja; kömmt er zurück,
So ſag ihm nur, ich ſey zu einem Freunde
Aus Furcht geflohn . .

Aſpaſia.

Aus Furcht, Kallikrates?

Kallikrates.

Aus Furcht, doch nur vor ſeiner Zärtlichkeit,
Vor meiner Mutter Flehn; aus Furcht, daß er,
Wenn der Tumult beginnt, nicht grauſam ſelbſt
In ſeiner Liebe nur gebiete, hier
Zu bleiben, und die Thaten, die er thut,
Zu träumen; hier, ſtumm wie ein Herkules,
Ein Marmorbild von eines Künſtlers Hand,
Mit aufgehobnem Arm' zu ſtehn, zu drohn,
Um mit der Keul' und Löwenhaut ein Spott
Des Knaben, der vorüber trotzt, zu ſeyn. . .
Doch ſag' ihm nicht, wohin ich gieng; — ja nicht!
Ich bring' ihm ſchon die Nachricht mit dem Siege;
Er ſoll von mir bald hören und auch Du!

(Er will gehen.)

Aſpaſia.

Und Du umarmſt mich nicht, Kallikrates?

Kallikrates.

Ach! Deine Zärtlichkeit erweicht mein Herz! —
(Er umarmt sie.)
Leb' wohl! (geht eilends fort.)

Aspasia.

Leb' ewig wohl!

Dritter Auftritt.

Aspasia (alleine.)

Mein Freund ist fort,
Und meine Thräne fließt umsonst! noch weiß
Ich nicht, was für ein Gott den Muth mir stählt,
Der Trennung Schmerz getrost zu widerstehn. —
Des Jünglings Stolz glänzt mir ins Angesicht!
Ja, ja, sein Ruhm stärkt das gefallne Herz.
Ich seh ihn schon, wie im Olympschen Spiele
Den hohen Sieger, dem uns göldne Haar
Der stolze Lorbeer grünt: er fährt daher,
Auf Spartas Leichen rollt sein Wagen her;
Den Bäotarchen tritt er auf den Hals,
Die ihn gebeugt umsonst Erbarmung flehn:
Er schwingt den blut'gen Dolch und opfert sie,
Dir Freyheit, Dir! und Thebens Göttern auf,
Und jedes schaut und ruft dem Nachbar zu:

Wer

Wer iſt der Jüngling? wer? Kallikrates!
Kallikrates! ja — Charons Sohn! wer iſt
Des Jünglings Braut? Aſpaſia? —
Aſpaſia! beneidenswürdiges,
Glückſeeligs Mägdchen! Du! o welch ein Ruhm!
Dich liebt Kallikrates = = (es kömmt jemand) wer
ſtöret mich
In meinem ſüßen Traum'? ha! Charon ſelbſt = =

Vierter Auftritt.

Charon. Aſpaſia.

Charon.

Biſt Du's, Aſpaſia? wo iſt mein Sohn?

Aſpaſia.

Dein Sohn?

Charon.

Ja, hohl' ihn her! ich muß allein
Ihn ſprechen, eh' ich noch jemanden ſehe,
Deswegen ſchlich ich mich durchs Haus hieher,
Um ihn zuvor ganz, ganz allein zu ſehn.

Aſpaſia.

Dein Sohn iſt fort = =

Charon.

Charon.

Ist fort, sagst Du? —
Die Liebe will mir ihn verbergen; nein,
Nein, ich verbot ihm selbst, die Schwelle nicht
Eh' zu verlassen, bis ich es befohl'.
Geh'! schick' ihn her! das Heil des Vaterlands
Beruht darauf! ich muß allein ihn sehn.

Aspasia.

Weh Theben! wenn sein Heil darauf beruht; —
Gnug, er ist fort!

Charon.

Umsonst, Aspasia!
Du täuschst mich nicht! selbst Deiner Liebe Glück,
Die im gemeinen Wohl erst Wurzel faßt,
Erfodert es: — geh', meine Tochter, geh',
Und bring ihn mir! weit weniger Gefahr
Ist hier für ihn, wenn ich ihn sprechen kann.
Sein Ruhm erfodert es, das Vaterland
Und unser Heil. Ich weiß, er dankt es mir.

Aspasia.

So schwör' ich Dir bey allen Göttern: er
Ist nicht mehr hier!

Charon.

Und sprich: wo ist er?

Aspa-

Aſpaſia.

Dieß

Hat er mir nicht geſagt!

Charon.

Was ſonſt?

Aſpaſia.

Daß er

Dich flöh, aus Furcht vor Deiner Zärtlichkeit,
Vor ſeiner Mutter Flehn: Du möchteſt ihm,
Wenn der Tumult den großen Anfang nähm,
Gebieten, hier unthätig zuzuſehn = =

Charon.

Unglücklicher! wir ſind verloren! weh,
Weh uns! = = und weißt Du nicht, wohin er floh?

Aſpaſia.

Zu einem Freund'! mehr nicht = =

Charon.

Ihr Götter! ah
Ich ſeh': ihr habt beſchloſſen, Theben ſoll
Zu Grunde gehn! ja, ich ſeh' Deinen Fall,
Du heilge Stadt! doch daß mein Blut, mein
Sohn —

Mein

Mein Sohn! = = hier schwör' ich es, ihr Götter, hört!
Sein Ungehorsam ist des Todes werth!
Und ich = =

Aspasia.

Halt ein! weißt Du, daß er nicht Dir
Allein mehr zugehört? Du gabst mir selbst
Ein Recht auf ihn, und ich bin seine Braut!

Charon.

Und ich sein Vater: der Unbändige!
Als ob sein Ruhm des Vaters Ruhm nicht wär'!
Aspasia! er ist nicht Deiner werth;
Sein Recht auf Dich hat er dadurch verscherzt.

Aspasia.

Du irrst, hat er gefehlt: die Götter nur
Und Helden fehlen so = = Doch sprich: ich war
Ja des Vertrauns, als Du für ihn mich wähltest,
Selbst werth, und ob mein Herz für Lieb' auch brennt,
So lieb' ich doch das Vaterland noch mehr! —
Was soll der Jüngling, sprich! vielleicht ist er
Schon Deinem Wunsch' voll Hitze vorgeeilt:
Vertraue mir, was Du von ihm begehrst!

Charon.

Nein, nein, unmöglich! ach! wenn Du es weißt,

Wohin er iſt, wenn Du das Vaterland
Mehr liebſt, als ihn, ſo ſage, wo er iſt!
Denn wiß', (umſonſt halt' ich es mehr geheim,
Mein Weib, mein Sohn, ihr alle wißt es ſchon,)
Daß uns der Tag an Sparta rächen ſoll,
Daß Thebens Freunde hier beyſammen ſind,
Und zu dem Aufbruch nur der Klugheit Wink
Erwarten = =

Aſpaſia.

Alles dieß weiß ich, und mehr!
Und meine Bruſt klopft mir voll Unmuth, daß
Mich die Natur nicht männlich ſchuf, um auch
Dem Vaterland' die ſchwache Kraft zu weihn.
O wenn ein Poſten noch für mich zum Ruhme
Dir, Charon, übrig iſt, ſo gieb mir ihn!

Charon.

Ah! welch ein Gott giebt dieſen Muth Dir ein?

Aſpaſia.

Der liebe Gott, Dein Sohn, mein eigen Herz!

Charon.

Und meines zagt? nein, nein; Dein Beyſpiel lehrt
Mich einen männlichen Entſchluß, wenn auch
Ein Gott uns widerſtünde. — Ja, mein Kind,
Vielleicht weißt Du, daß ein unſel'ger Ruf

Den

Den Böotarchen schon verrieth, daß hier
Sich der Verbannten Schaar versammelte.
Ich leugnete mit kühner Dreustigkeit:
Doch überwand ich nicht ganz den Verdacht.
Zum sichern Pfand der Wahrheit fodert man
Von mir den Sohn: der soll bis morgen früh
Mein Bürge seyn, damit man ungestört
Die Nacht verschwelgen kann.

Aspasia.

O Glück! daß Du
Ihn nicht gefunden!

Charon.

Wie? ein Glück?

Aspasia.

Ein Glück.
Du kennest ja des stolzen Jünglings Wut.
Sein erster Gruß bey diesem Feste wäre
Gewiß ein Fluch, und seine Antwort, Schmähn!
Wie leicht hätt' er durch seinen raschen Geist
Den Blitz hervorgeruft, den Sparta stets
Ergrimmt in Händen trägt = =

Charon.

Allein, wenn sie
Nun sehn, daß nicht der Bürge kömmt: wird
dieß

Des

Des Argwohns Augen nicht mehr Licht verleihn?
Und was ſoll Phillidas beginnen? er,
Der für mein Wort zum Unterpfand' ſich gab?
Sollt' ich nun ſein Verräther ſeyn? — Noch mehr!
Es war von uns ſchon der Entwurf gemacht:
So bald mein Sohn erſt ausgeliefert wär',
Und ſie dem Gott des Weins, der Schwelgerey
Aufs neue huldigten, daß wir verſteckt
In weiblichem Gewand' = =

Aſpaſia.

In weiblichem
Gewand', ſagſt Du?

Charon.

Ja, ihrer Wolluſt recht
Zu fröhnen, fodern ſie die Opfer ſelbſt
Von dieſer Stadt, und unter dieſer Tracht
Hofft man dem Blick' der Wachen zu entgehn,
Um ſicherer = =

Aſpaſia.

Ach! könnt' ich nicht ſammt Euch = =

Charon.

O! Deine Großmuth lehrt Dich Dein Geſchlecht
Und ſeinen Stolz, die Schaam vergeſſen = =

Aſpaſia.

Nein!
Nicht wahr, ihr geht nicht unbewaffnet? — Wie!
Wenn Du mich, da Dein Sohn entrunnen iſt,

Zum Unterpfand', zur Bürgschaft stelletest?
Du kannst ja gleich mit den Gefährten mich
Begleiten = =

Charon.

O Triumph! in Deinem Rath,
Aspasia! glänzt mir der Götter Rath!—
Welch ein erhabnes Weib = = nein, Göttinn! = =

Aspasia.

Halt,
Daß nicht Dein Lob die Frau'n von Sparta auch
Zu diesem Rang' erhebt! Du weißt, wie sehr
Man ihren Muth stets pries! was thu' ich mehr,
Als sie? ist Theben nur ein Vaterland
Für Männer?

Charon.

Doch schreckt Dich nicht die Gefahr?
Wenn wir vielleicht von ihnen übermannt,
(Denn wenn Gewalt der Gott ist, der sie schützt,
So sind sie mächtiger, als wir,) — wenn wir = =

Aspasia.

Was würdet Ihr dann thun?

Charon.

Was? sterben? nichts
Bleibt sonst? — Sieg oder Tod!

Aspasia.

Aſpaſia.

Und wer verſchließt
Mir dieſen Weg? was bleibt uns übrig, wenn
Mit Euch der Glanz des Vaterlands verliſcht?
Glaubſt Du, ich werde dann hier warten, bis
Ein räubriſcher Spartaner kömmt und frech
Die Hand, die noch von Thebens Blute trieft,
An dieſe Glieder legt, uns zu Tropheen
Von Eurem Tod' und ihrer Schande macht?
Nein, meine Seele weis noch zu entfliehn,
So lange dieß, ihr ſterbliches Gewand
Ganz unentheiligt iſt!

Charon.

O Helvengeiſt!
Heil und Triumph und Sieg dem Vaterlande! —
Du füllſt mein ganzes Herz mit Kraft und Muth!
Ja Du ſollſt mit uns ſeyn! Dein Beyſpiel trägt
Gewiß ins feigſte Herz die edle Flamme,
Die Spartas Tyranney zerſtören ſoll:
Komm' meine Tochter, komm' zur Helvenſchaar,
Die Thebens Gott mit uns vereinigt hat!
Ein mächtiger Entſchluß entſcheide ſchnell,
Wie man dem Strudel ſich, der uns, jemehr
Sein Wirbel uns zum Mittelpunkte dreht,
Um deſto eh'r verſchlingt, entreißen ſoll
Und an das Ufer ſteigt, wo Freyheit blüht. ::

Wer kömmt? — o Himmel! ſie, Arete ſelbſt!
Wie reiß' ich mich von ihrer Liebe los?
Kein Heer Spartaner iſt ſo fürchterlich
Für mich! = = geh'! bald erfährſt Du mehr von mir!

(Aſpaſia geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Charon. Arete.

Arete.

Biſt Du's, mein Charon? iſts Dein Geiſt, der mir
Von Deinem Tod' die blutge Nachricht bringt? —
(Sie fällt ihm um den Hals) Ach! warum eilſt Du nicht in meinen Arm
So gleich, wenn Du dem Sturm entrunnen biſt,
Und giebſt der matten Bruſt den Troſt, nach dem
Sie lechzt? Du biſt ſehr grauſam, o mein Freund!

Charon.

Nein, meine Beſte, nein: Du ſieheſt nicht,
Wie ſehr mein Herz Dich liebt, wie ſehr es weint,
Wenn es Dich leiden ſieht, Dich ſeufzen hört,
Und Deinen Wunſch nicht ſtracks erfüllen kann = =

Arete.

Sprich, nicht erfüllen will! Du ganz allein
Webſt Dir das Labyrinth, worinn Du Dich
Zuletzt verliehren wirſt!

Cha-

Charon.

Getroſt! ſchon zeigt
Sich uns der Götter Gunſt! — das glaubt' ich nicht,
Daß ich dem offnen Schlunde der Tyrannen,
Die mir die Klau im Nacken ſchon geſetzt,
Entgehen würd', um Dich hier noch einmal
Zu ſehn —

Arete.

Und itzt, was glaubſt Du itzt? bleibſt Du
Bey mir? hat ſich der Sturm gelegt?

Charon.

Noch nicht!
Noch eine kühne That! alsdann iſt es
Vorbey!

Arete.

Doch Du? Du ſetzeſt Dich doch nicht
Aufs neu' der Wuth der Wellen aus, da Du
Schon die Gefahr geprüft?

Charon.

Ich ſtieß alſo
Das Schiff ins Meer, ſtünd' an dem Strand', behielte
Das Ruder hier, und ſäh' es ohne dieſes
Meineidig untergehn?

Arete.

Ach! gieb es hin!
Sind dieſe Freunde hier, nur zuzuſehn,
Wie Dich dieß Meer verſchlingt?

Charon.

Nein, unſre Kraft
Vereint kann uns nur retten, ohne ſie
Bin ich, ſie ohne mich verloren = =

Arete.

Ach!
Haſt Du für ſie nicht ſchon genug gewagt?
Sie mögen auch dem Archias ſo tief
Als Du ins Auge ſehn! = =

Charon.

Dieß ſollen ſie;
Ihr edler Stolz begehrt nichts brünſtiger,
Und eben hohl' ich ſie = =

Arete.

Nein, Charon, bleib',
Bleib', liebſter Charon! ach! wo willſt Du hin?
So ſoll ich ganz allein und unbeſchützt
Hier ſitzen, hülflos ſchaun, bis ein Barbar = =
(Denn warlich ſind es die Spartaner mehr,
Als die, die wir ſo nennen,) = = bis er kömmt

Von

Von friſchem Morde kömmt, vom Blute raucht,
Von Deinem Blut'! und ſeinen Mörderdolch
Auch mir ins Herze ſtößt? — weh mir! weh mir!
Weh Deinem Weibe, das Dich ſo geliebt!
Sie blutet ſchon zu Deinen Füßen! ach!
Gab ich darum einſt meiner Jugend Reiz
In Deinen Arm, damit er mich dem Grimme
Der Feinde übergiebt? kennſt Du die Pflicht,
Die ſeinem Weib ein Ehmann ſchuldig iſt? —
Er ſoll ihr Schutzherr ſeyn, nicht ihr Tyrann!

Charon.

Ach! kann ich Dir wohl einen mächtgern Schutz
Verleihn, als wenn mein Arm das Vaterland
Beſchützt, wenn Ruh und goldne Freyheit nun
Den tiefgeſunknen Flügel wieder hebt
Und Theben wärmt? biſt Du alsdann nicht auch
Bedeckt, wie alle die, die es gebahr?

Arete.

O! Sparta ſchlug die Schwingen ihm entzwey!
Die Kinder fliehn umher und warten nur
Bis aus der Luft das Raubthier niederfährt
Und ſie erwürgt!

Charon.

Umſonſt! Du kämpfſt umſonſt!
Geh'! ſammle Deine Frau'n, und wie ich Dir

Befahl, geh' ungesäumt in Tempel, hier
Fleh' den Befreyer Zevs um Beystand an,
Und zieh' in heiligen Gelübden uns
Des Himmels Gunst herab. Nur durch Gebet
Und Flehn zu kämpfen ist für Dein Geschlecht
Die Pflicht, wenn uns das Heil des Vaterlandes
Den Arm zum Waffen hebt!

Arete.

Grausamer! ja
Ich seh', ich fleh' umsonst Dein hartes Herz!
Geh'! stecke nur Dein Vaterland in Brand,
Und wenn die Gluth nicht mehr zu löschen ist,
So lösche sie mit Dein und meinem Blut!

Charon.

O Du verkennst mein Herz!

Arete.

Ja! allzulange
Hab ich es nur verkannt! Du lehrst es mich
Itzt kennen: doch wenn ja ein Tropfen Bluts
Voll Mitleid noch für mich Dir übrig ist,
So laß' mir meinen Sohn: denn er gehört
Auch mir so wohl als Dir!

Charon.

Nein, er gehört
Dem

Dem Vaterland': denn ich war Bürger eh',
Als Mann, Dein Mann: doch wollt ich Dir ihn auch
Zurücke laſſen, o! ſo wiß'! — er iſt
Entflohn!

Arete.

Entflohn? Verrätherey! umſonſt!
Du täuſchſt mich nicht, = = wo iſt er hingeflohn? —
Ha! ganz gewiß haſt Du ihn fortgeſchickt,
Daß man zum Feſt' von Spartas Schwelgerey
Ein Opfer ſchlachten ſoll = =

Charon.

Ich ſchwöre Dir = =

Arete.

O Deiner Schwüre! ſchwurſt Du mir nicht auch,
Mir ewig hold zu ſeyn? und itzt — ah! kann
Ein Mann, ein Vater noch grauſamer ſeyn,
Als Du?

Charon.

Du ſieheſt nicht die Thränen, die
Die Liebe für Dich weint: ah! drücke nicht
Den Pfeil, der tief mir in dem Herzen ſteckt,
Noch tiefer!

Arete.

Weine nur! Du ſchwemmeſt nicht
Mit Deiner Thränenfluth die Zärtlichkeit

Von einer Mutter fort! mein laut Geſchrey
Soll bis zum Himmel gehn: ich will die Bruſt,
Die angſtvoll klopft, zerſchlagen: laut empor
Von Sparta Hülfe flehn, wo Du mir nicht
Den Sohn zurücke giebſt!

Charon.

Dieß kann ich nicht,
Der Himmel weiß, daß Du ihn nicht mehr liebſt,
Als ich! doch ſeine Wuth riß ihn dahin,
Weil ich entfernt = =

Arete.

Wie lange dachteſt Du
Auf dieſen Vorwand? nein, gieb mir mein Kind,
Gieb mir den Sohn zurück, und wenigſtens
Laß mir das Ebenbild von Dir, da Du
Den Arm, der Dich mit Lieb' umfaßt, zermalmſt!
Ach! trug ich ihn in meinem Schooß' darum,
Damit er bluten ſoll? Unmenſchlicher,
Durch Dich! der Du ſein Vater biſt und ihn
In die Gefahren jagſt? durch Dich! — o ſieh,
Ich werfe mich zu Deinen Füßen — hier,
Mein Charon, ſieh'! wie meine Seele bebt,
Hör' es, wie meine Quaal laut zu Dir flehet,
Wie die Natur durch meine Stimme ſeufzet:
Ach! gieb mir meinen Sohn!

Charon.

Charon.

Mein Herz zerſpringt
Vor Angſt, Daß ich Dir ihn nicht geben kann!
Schaff' ihn zurück und dann = =

Arete.

Und dann = = dieß fehlt
Zu Deiner Grauſamkeit, daß Du, Barbar,
Noch meiner ſpotteſt! doch hilfſt Du mir nicht,
So hilft vielleicht mir Thebens ärgſter Feind!
Kann er mir ſchrecklicher, furchtbarer ſeyn,
Als Du, der Du das Band der Zärtlichkeit
Zerreißeſt? — Ja, beym Bäotarchen ſelbſt
Will ich um Hülfe flehn: bey Sparta ſelbſt!
Es wiß' es alle Welt, daß hier bey uns
Der Sammelplatz von Thebens Söhnen iſt:
Daß hier Epaminond, Pelopidas,
Melon, Eacidas, die ganze Schaar
Von den Thebanern lauſcht: und Dir zum Trotze
Will ich Dich retten! Dich! und meinen Sohn
Und beyder Leben ſoll der ganze Preis
Für die Entdeckung ſeyn: ich weis es, dann
Verſagt mir Sparta nicht = =

Charon.

So geh', geh' hin,
Du vormals zärtliches, geliebtes Weib! = =

Ge-

Geliebt! — umsonst! vergiß Dein Vaterland,
Verläugne Tugend, Treu, und jede Pflicht!
Tödt' iegliches Gefühl, das die Natur
Dir sonst so zart in Deine Brust gewebt!
Entdecke nur den Räubern, wer ich bin!
Geh', bete sie in ihrem Hochmuth an,
Wirf den Altar der Freyheit selber um,
Zertritt mit blutgem Fuß' Dein Vaterland,
Das wehmuthsvoll, und durch und durch zermalmt
Darnieder liegt, und mit gebrochnen Augen
Auf seine Retter sieht und Hülfe hofft!
Geh! schleppe sie selbst zum Tyrannen hin,
Und wasche, wenn Du kannst, Dich von der Schuld,
In unserm Blut', in Bürgerblute rein!
Dann schmücke den Triumph von Spartas Stolz,
Das Dich an Deinem Sohn mit Fesseln schließt,
Und lehre Griechenland, wie man durch Schimpf
Und Niedrigkeit sein Leben kaufen kann!
Mich aber soll der mächtige Ruin
Von Thebens Mauern tief begraben, daß
Den wundenvollen Leib nicht Sparta sieht,
Und sagt, dieß war Aretens Ehgemahl;
Und mich dadurch im Grabe noch beschimpft.

Arete.

Entsetzen! ah! kennst Du Areten so?
O rette Dich! o rette Deinen Sohn!

Und ſieh', ob ich fürs Vaterland, für Dich,
Für meinen Sohn den Tod noch werde ſcheun;
Ob nicht mein Herz ſo warm, ſo groß als Deines
Mir in dem Buſen klopft?

Charon.

Fürs Vaterland? —
Wo rechneſt Du mich hin, und Deinen Sohn?
Sind wir Dir mehr? ſo geh' und thu', was Dir
Dein Wahn ==

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Herr! Archias läßt fragen, wo
Die Geiſel bleibt, die Du in Deinem Sohne
Verſprachſt?

Arete.

Verrätherey! Entſetzen! Quaal
Und Angſt! da hörſt Du es, was Du verſprachſt?
Man fodert ihn: ſchon hebt die Hand den Dolch,
Der ihn durchbohren ſoll: er blutet! ah!
Mein Sohn! mein Sohn! er ſtirbt, er ſtirbt!
weh mir!

(Sie fällt in eine Ohnmacht, Charon ſchließt ſie in die Arme.)

Charon.

Charon.

O! die Gewalt der Liebe tödtet ſie! —
Ach! welch ein Kampf! — nach dieſem fürcht' ich nicht
Ganz Sparta = = doch itzt iſt es Zeit zu gehn,
Eh' ſich aufs neu' die Lebensblum' entſchließt. —
(Er küßt ſie.)
Mein ewig ſüßes Weib! leb' wohl, und laß
Die Thräne, die aus meinen Augen itzt
Auf Deine Wange fließt, ſo bald du ſie
Hier wieder brennen fühlſt, ein Zeuge ſeyn,
Wie ſehr ich Dich geliebt — (er führt ſie in die Scene)
Iſt niemand da?
(Es kömmt eine Sclavinn.)
Führ' ſie zu ihren Frau'n, damit man ſchnell
Durch Stärkungen den Geiſt zurücke rufe! —
Du aber Gott des Vaterlands! gieb ihr
Und mir den Strahl, der Patrioten ſtärkt,
Wenn ihr die Tyranney mit Foltern dreht:
Und meinem Vaterland' laß Freyheit nur
Mein letzt Vermächtniß ſeyn!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz ſtellt einen prächtig erleuchteten Saal in dem Hauſe des Bäotarchen vor.)

Archias. Phillidas.

Archias.

Sie kommen, ſagſt Du?

Phillidas.

Ja: der Himmel glänzt
Von ſchönern Sternen nicht im ſpäten Jahre,
Wenn Boreas die Lüfte rein gefegt,
Als itzt Dein Haus von Thebens Töchtern glänzt!
Dir ſchuf den Tag ſelbſt Venus und ihr Sohn: :

Archias.

Sprich, dieſe Nacht! — ſie ſoll ihr heilig ſeyn,
So wie der Tag dem Bacchus heilig war: :
Doch, wo bleibt Charon?

Phillis

Phillidas.

Herr! auch er iſt da,
Und wartet nur auf Dein Gebot = =

Archias.

Und bringt
Er ſeinen Sohn mit ſich? ich fürchte nicht
Den Tartarus, wie ihn. Der Ruf, daß er
Von den Verſchwornen ſey, fuhr wie ein Blitz
Mir durch das Herz, verſengte meine Luſt
Und trocknete den überſchwemmten Geiſt
Faſt bis zur Nüchternheit: er ſoll es mir
Auch noch entgelten, wär' er auch ſo rein
Als ſelbſt der Unſchuld Kleid: ſo bald er kömmt,
So lad' ich ihn zu unſerm Gaſtmahl ein,
Und wenn ſein weiſer Ernſt mit Ungeſtüm
Die Keuſchheit ſchützen will, ſo opfern wir
Dem Pluto noch ein Feſt, den lange ſchon
Kein Blut verſöhnet hat.

Phillidas.

Schon recht! ſchon recht!
Das Opfer muß mit Wein begoſſen ſeyn,
Wenn es dem Todesgott gefallen ſoll: = =
Doch darf ich eine Huld von Dir erflehn?
Der Mund der reizendſten Thebanerinnen
Fleht Dich durch mich!

Archias.

O dann kann ſie Gebieten!

Phillidas.

Herr! die jungfräuliche Schaam
Wünſcht, daß Ihr nicht zu Zeugen des Triumphs
Das Sclavenheer, das Euch umringet, machtet.
Schon ſchrecket ſie der zu gewalt'ge Glanz,
Der hier die Nacht zum hellen Mittag macht,
Und dieſes Scharlachroth verräth, worein
Die Schönheit ſich verbirgt!

Archias.

Es ſey! geh' fort!
Verſchließe ſie, die Sclaven, alle: Wir,
Wir ſelbſt, wir wollen heut' in dieſer Nacht
Der Schönen Sclaven ſeyn: gnug Ruhm für ſie,
Daß Sparta ſich ſo tief erniedriget.

Phillidas.

Ha! dieſe Feſſeln ſchmelzt das nächſte Licht
Des Tags, das Euch in ihrem Schooß' beſcheint. = =
Ich folge dem Gebot: = = Herr, Charon kömmt! = =

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Archias. Charon. Aſpaſia (mit herabgelaſſenem Schleyer.)

Charon.

Vergieb mir, Archias, daß ich mein Wort
Nicht halten kann! der ärgſte Feind hat ſonſt
Bey mir darauf ein Recht = =

Archias.

Wie ſo? warum?

Charon.

Umſonſt ſucht' ich zu Hauſe meinen Sohn!

Archias.

Ha! brütet nicht hierunter ein Betrug?

Charon.

Nein, überzeuge Dich: ich ſtelle mich,
Mich ſelbſt zur Geißel Dir an ſeiner ſtatt,
Noch mehr! mein zweytes Kind: denn dieſe hier,
Lieb' ich, wie ihn: ſie iſt die ſchöne Braut
Von meinem Sohn', von dem Kallikrates.

Archias.

Laß mich ſie ſehn!

Charon.

Charon.

Ja, aber bürge mir,
Daß ihre Tugend auch geſichert ſey.

Archias.

Dieß Mistraun braucht es bey Spartanern nicht.

Charon.

Wir ſind Thebaner, drum wirſt Du verzeihn!
(Er geht zu ihr und legt ihr den Schleyer zurück.)

Archias (fährt über ihre Schönheit zuſammen, betrachtet ſie eine Zeitlang, und ergreift endlich den Charon bey der Hand.)

Dir iſt verziehn! Du biſt ein braver Mann!
Und dieſe Schöne heißt?

Charon.

Aſpaſia.

Archias.

Geh', Freund, und nimm an unſerm Feſte Theil!
Sieh, wie der ſteife Ernſt, der ekle Zwang,
Die dumme Dürftigkeit, die nichts begehrt,
Als was ſie hat, der Väter Rauhigkeit
Und grobe Sitte ſich geändert hat.
Sieh'! ob Athen mit zärtlicherm Geſchmacke
Den Schmaus zu ordnen weiß, und freue Dich,

Daß Sparta Dich der Ehre würdig hält,
Dich selbst mit ihm zu freun. = = Aspasia
Bleibt hier bey mir.

Charon, (welcher bey Seite mit den Zähnen knirscht.)

Ja, ja, ich will einmal
Heut' ein Spartaner seyn, und Dein Vertraun = =

Archias.

Geh'! Du bist dessen werth!

(Charon geht ab.)

Dritter Auftritt.

Archias. Aspasia.

Archias.

Aspasia! —
Der Nam' ist süß genug! doch Dein Gesichte, —
Wie ernst! das Sonnenlicht verträgt ja sonst
Nicht finstrer Wolken Nacht?

Aspasia.

Die Luft ist schwül!
Frag' nur mein Vaterland! und alsdann thürmt
Sich ein Gewitter leicht, das Blitz und Tod
In seinem Schooß' verbirgt:

Archias.

Archias.

Ha! Blitz und Tod! —
Wagt ein ſo ſchöner Mund ſo fürchterlich
Zu ſprechen? nein, von rauhen Felſen nur
Stürzt ſich der Sturm und brauſt: ein ſanfter Bach
Schleicht ſüß und mild durch bunte Wieſen hin ...

Aſpaſia.

Die Worte hat uns Sparta nur gelehrt!

Archias.

Nein Sparta hat auch ſüßre Worte noch:
Umarmung, Liebe, Glück!

Aſpaſia.

Ha! Liebe! — ſprich,
Wie ſtellſt Du Dir den Gott der Liebe vor?
In dieſer Hand den Dolch und einen Brand
In jener? Liſt und Trug im falſchen Blick',
Und Neyneid in der Bruſt?

Archias.

Nein, Süßigkeit
Auf ſchöner Lippen Reiz, in ihrer Hand
Die Fackel, die das Herz in Flammen ſetzt,
Und Pfeil' in Augen, voll von ſüßem Schmerzen,

Die ſchnell verwunden: = = Ja, die Liebe gleicht
Aſpaſien, Dir ſelbſt, = = o wüßteſt Du,
Wie ſehr Dein Auge mich verwundet hat!

Aſpaſia.

O wüßteſt Du, wie ſehr auch Deines mich
Verwundet hat!

Archias.

Du ſpotteſt = =

Aſpaſia.

Ich? o nein!
Denn Lieb' und Haß verwunden beyde gleich
Und Sparta haßt ja oft, indem es liebt? —
Aus Liebe nahmt ihr ja des Kadmus Burg
Und Theben in Beſitz? aus Freundſchaft brachet
Ihr das gegebne Wort, und gabt das Pfand,
Das Ihr geborgt, nicht wiederum zurück?
Das war wohl Lieb' und Freundſchaft, aber was
War das, als Ihr die beſten, weiſeſten,
Und tapferſten von Thebens Söhnen = = =

Archias.

Halt!
Was tödteſt Du durch eitlen Vorwurf itzt
Die Zeit, da Dich das Glück mir zugeführt!

Aſpaſia.

Aſpaſia.

Das Glück! o trau ihm nicht, es iſt ſehr oft
So falſch wie Ihr!

Archias.

Nur nicht in dieſer Nacht!
Die wollen wir der Freude Göttern weihn ⁘

Aſpaſia.

Ha! als ich hieher kam, ſchrie um dieß Haus
Die Eule fürchterlich, und kreiſchend ſtimmt'
Ein Rabenheer mit ein!

Archias.

Sie ſingen uns
Ein Brautlied, zweifle nicht!

Aſpaſia.

Dieß könnte ſeyn! ⁘
Doch iſt mein Bräutigam nicht hier? — er heißt
Kallikrates! ⁘ ah! kennſt Du ihn?

Archias.

Er iſt
Ein frecher Jüngling, wild, der frevelhaft
Uns hier getrotzt, und den die Züchtigung
Erwartet ⁘

Aspasia.

Nein: ein tapfrer, muthiger
Und stolzer Jüngling! : :

Archias.

Stolz! auf was? er stolz?

Aspasia.

Daß er — nicht ein Spartaner ist: : :

Archias.

Du bist
Verwegen! weißt Du auch, mit wem Du sprichst?

Aspasia.

Mit dem, der erst von Liebe mit mir sprach!
Glaubst Du, daß man die meinige erkauft,
Wenn man den schmäht, der durch sein edles Herz
Sich meine Gunst erwarb?

Archias.

Sprich nicht von ihm!
Der Nebenbuhler ist für mich zu klein: und ich —
Ich liebe Dich!

Aspasia.

Wie aber, wenn ich Dich
Nicht

Nicht liebte? ja, ſo niederträchtig wär',
Ihn Dir weit vorzuziehn?

Archias.

Dieß kann nicht ſeyn:
Es kennet ſich Aſpaſia zu ſehr,
Als daß ſie nicht den größten Gegenſtand
Zu ihrer Liebe wählt.

Aſpaſia.

Den größten? ſprich,
Wer iſt in Theben dieß?

Archias.

Dieß fragſt Du? Wer?
Wer über alle herrſcht: vor deſſem Winke
Böotien und Theben zittern muß,
Der Dich ſo reich, ſo glücklich machen kann,
Als eine Königinn der Perſer.

Aſpaſia.

Mir
Iſt es der Mann, der über ſich ſelbſt herrſcht:
Der vor Tyrannen nicht, und drohten ſie
Mit Folter und mit Tod, erzittert, der
Des Ungewitters lacht, das um ihn ſtürmt,
Der, wenn er nicht in Freyheit leben kann,

Sich, frey zu ſterben wagt, der ſo wie ich — .
Auf Dich hernieder ſieht.

Archias.

Auf mich?
Auf mich hernieder? — ha! Du wageſt viel!
Wer lehrt Dich dieſen Stolz?

Aſpaſia.

Mein Herz, das nur
Die Götter ehrt, ſonſt keinen Menſchen ſcheut. = =

Archias.

Vielleicht Kallikrates und Charon?

Aſpaſia.

Ja,
Vielleicht auch die: ſie flößten wenigſtens
Durch ihr Geſpräch mir für den Meyneid Haß,
Für Tugend Ehrfurcht ein: die Freyheit iſt
Ihr Stolz = = auch meiner, ſie ſind Griechen = =

Archias.

Wie?
Bin ich nicht auch ein Grieche?

Aſpaſia.

Nein, wer mich
So glücklich, als der Perſer Königinn

Zu

Zu machen denkt, iſt keiner. Der, der einſt
Bey Thermopyl der Perſer Macht ſo groß,
Als Sand am Meer, getrotzt, und ungebeugt
Für Freyheit, Vaterland, ganz Griechenland
So glorreich ſtritt und noch glorreicher fiel:
Das war ein Grieche, wenn'er gleich wie Du
Von Lacedämon war: = = denn weißt Du wohl,
Daß ich mich größer dünk', als Königinn
Von einer halben Welt, und Du willſt mich,
Du? glücklich machen?

Archias.

Gut: wenn Du es biſt,
So brauch ichs nicht zu thun. — (drohend) Aſpaſia!
Du trotzeſt ſehr: Die Schönheit, die Dich ſchmückt,
Entſchuldigt Dich: allein vergiß auch nicht,
Daß Du hier Geiſel biſt, daß nun Dein Leib
Und Leben ganz in meinen Händen ſteht.

Aſpaſia.

Doch meine Seele nicht: Armſeliger! —
O! ſie verachtet Dich!

Archias.

Wie! brachte Dich
Hier Charon her, um mich zu ſchmähn? weißt Du,
Daß er, auch er in meinen Händen iſt,
Daß ihm ein Hauch das Lebenslicht verlöſcht,
Das ohne dieß ſchwach auf dem Dachte hängt?

Aſpaſia.

Aſpaſia (ein wenig erſchrocken.)

Nein, dafür bin ich hier, ich bin das Pfand
Von ſeiner Treu'; und nur an mir kannſt Du
Dich rächen, aber denk', daß Götter ſind,
Die ſtrafen, = =

Archias.

Doch ſie ſind auch gütig, Du!
Sey Du, wie ſie! — Ich weiß nicht, welch ein Gott
Dir die Gewalt auf Deine Lippen legt,
Daß nicht die Wut in Donnern Dich verzehrt,
Worzu Du ſie längſt aufgefodert haſt!
Ja, ſelbſt Dein Fluch ſcheint mir ein ſanfter Weſt,
Der meinen Zorn in ſanftes Mitleid ſchmelzt! —
O ſteig' einmal von dieſem Stolz' herab,
Zu welchem Dich die Eigenlieb' erhebt,
Und die ein Charon Dir vielleicht von Luft
Erbauen half! ja, ſteig' herab und dann
Soll Dir verziehen ſeyn.

Aſpaſia.

Frag erſt, ob ich
Auch Dir verzeih'?

Archias.

Ah! unerträglich! Wie!
Was hab' ich Dir gethan?

Aſpaſia.

Und was ich Dir?

Archias.

Archias.

Du ſollſt mich nicht verachten!

Aſpaſia.

Foderſt Du,
Daß ich Dich noch verehren ſoll?

Archias.

Laß ſehn!
Verehren? nein; Du ſollſt mich lieben! Denn
Ich liebe Dich! Du ſollſt in dieſer Nacht
Die Freude fühlen, die die Wolluſt giebt,
Wenn Amor itzt aus Feinden Freunde macht,
Dich neben mir an Siegeswagen ſchließt,
Mit Blumen ſchließt, von Grazien verfolgt:
Uns lächelnd im Triumph nach Cypern führt,
Wo aus dem Myrthenwald', der ewig grün
Der ſchönſten Göttinn blüht, der Liebesgott
Die Pfeile ſchnitzt, in deren ſüßem Gifte
So viele Wolluſt fließt, und unſre Bruſt,
Je mehr es ſchmerzt, um deſto ſtärker reizt —
Komm, komm! ſie beut Dir ihren Wagen ſelbſt!
Hör' es, wie ſchon der Schwäne Flügel rauſcht!
Sieh, wie der Ambraduft ſchon überall
Von den Altären raucht, und Deinem Reiz
Entgegen dampft, Dich ſelbſt für Venus hält
Und mich in Deinen Arm zu Freuden ruft = =

(Aſpaſia ſteht dieſe ganze Rede über ſtill, als wenn ſie einem tiefen Vorſatze nachdächte.)

Du ſchweigſt? ein ſchönes Roth färbt Dein Geſicht,
So wie die Roſe ſich in Purpur taucht,
Wenn Titan ihr zu nahe tritt! o wär'
Die Farbe doch ein Herold des Gefühls,
Das meine Gluth in Dir hervorgebracht! —
Du ſchweigeſt noch?

Aſpaſia (ſieht ſich erröthend um.)

Sind wir auch ganz allein?
Daß kein neugieriger Spartaner ſich
Durch dieſe Thüren drängt, nicht vor der Gluth
Des Weins in dieſem Saale Kühlung ſucht?

Archias.

(Bey Seite) Triumph! die Tugend ſchmilzt —
(zu Aſpaſien) Nein, hörteſt Du
Nicht, was ich erſt dem Phillidas gebot?
Allein, ich will ſogar den Zugang ſelbſt
Verſchließen. Jupiter ſoll, eingehüllt
Im goldnen Regen nicht vor Danaen
Verborgner ſeyn, als ich!

(Er geht und verſchließt die Thüren.)

Aſpaſia (bey Seite.)

Auf! faſſe Muth,
Mein Herz! Steht mir, ihr Todtesgötter, bey,
Und führt den ſchwachen Arm, den Vaterland
Und Freyheit itzt erhebt!

(Sie zieht einen Dolch aus dem Buſen.)

Archias.

Archias.

Aſpaſia!
O nun! Aſpaſia! Heil, Venus, dir
Und deinem Sohn' —

(Er will ſie umarmen, ſie ſtößt ihm den Dolch in die Bruſt.)

Aſpaſia.

Heil Dir, mein Vaterland!

Archias.

Weh mir! Verrätherinn! zu Hülfe! = =

(Er will ihr den Dolch aus der Hand reißen, ſie ſpringt zurück, er fängt an zu taumeln und fällt auf ein Ruhebettchen: Es entſteht drinnen ein großer Tumult, und man hört hinter der Scene ein Geſchrey:)

„Sieg!
„Sieg! Freyheit! Vaterland und Theben! Sieg!„

Archias (ſtammelnd.)

Verrätherey! — verfluchtes Theben! Ha,
Du ſiegſt! Du ſiegſt! Verderben! Quaal und Tod
Und alle Furien — auf Dich! auf mich!
Auf dieſe Furie — (Er ſtirbt.)

(Es erhebt ſich aufs neue der Tumult, und man ſucht zur Thüre herein zu dringen.)

„Triumph! Triumph!
„Sie ſind erwürgt! Verderben Sparta! Heil!
„Heil Theben! Freyheit!„

Aſpaſia.

Ah! iſt dieſes nicht

Die

Die Stimme Charons? — doch, wär' sie es nicht —
Noch hab' ich diesen Dolch, wär' sie es nicht —
Was furcht' ich mehr? — das Vaterland verdient
Ein reinres Opfer, als = =

Charon (hinter der Scene.)

Aspasia!

Aspasia!

Aspasia.

Er ists! (Sie läuft nach der Thüre und öffnet sie.)

Vierter Auftritt.

Aspasia, Charon, Epaminondas, Pelopidas, (mit blutigen Dolchen.)

Charon.

Heil Dir! daß Du
Noch lebst!

Aspasia.

Heil Euch, daß Ihr gesiegt! das Blut,
Das Eure Dolche schwärzt, verkündigt mir
Den Sieg! Triumph den Rettern Thebens! Heil!

Charon.

Ha! wo ist Archias? ist der Tyrann
Entrunnen? — auf! ihm nach! = =

Pelopidas (wird den Körper gewahr.)

Was seh' ich hier?
Ihr

Ihr Götter! wer hat uns den gröſsten Sieg
Geraubt?

Charon.

Aſpaſia!

Epaminondas.

Dieſs, dieſs that ſie! = =
O! welche Göttinn gab Dir dieſen Muth,
Wenn Du nicht ſelbſt itzt eine Göttinn biſt!

Aſpaſia.

Die Freyheit! — meine Bruſt fühlt ſie, wie Ihr!

Pelopidas.

Auf! daſs der Ruf in der Thebaner Ohr
Die Wörte, Freyheit, und Aſpaſia
Schnell donnre! Blitz und Tod auf jedes, was
Sich noch von Sparta nennt, verbreite! weg
Mit dieſem Körper! ihn muſs Sparta ſehn,
Damit der Tod der Hoffnung kleinſten Keim
Zerbreche, der dafür noch ſproſſen kann. —

(Er läuft an die innre Thür.)

Schleppt dieſen Leichnam fort, und zeiget ihn
Bey heller Fackeln Schein dem Volk', daſs es
Ein Aufgebot für die Thebaner ſey,
Und Sparta zittere! —

(Zween Thebaner tragen den Körper fort.)

(Zum Epaminondas) Du aber, Freund,
Laſs den Gefährten uns itzt folgen, laſs
Den Sturm des Aufruhrs uns regieren = =

Epaminondas.

Komm'! = =
Du Charon bleib', daß dieſe Heldinn nicht,
Wenn im Pallaſt' vielleicht ein Funke noch
Von Spartas Flamme glimmt, verzehret werde!

Charon.

Ich ſollte hier = =

Epaminondas.

Ja, Klugheit, Pflicht,
Und alles will es ſo; bey Dir muß ſelbſt
In dem Tumult' ein Ort der Zuflucht ſeyn,
Wenn man zerſtreut wo Deines Raths bedarf:
Wir laſſen Dir noch ein'ge Freunde hier,
Denn ganz gewiß ſucht, was Spartaniſch iſt,
Hier ſeine Führer auf! ſchon eilt Chryſipp
Nach unſerm Hinterhält' im Hayn am Thor':
Auch Phillidas iſt fort = =

Charon.

Ich folge.— Glück
Und Sieg begleit Euch!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Charon. Aſpaſia.

Charon.

Du Vortreflichſte
Der Weiber! welch ein ſeltner Ruhm für mich,
Daß

Daß ich die Kind, die Tochter nennen darf,
Die würdig iſt, daß ihr das Vaterland
Mit Ehrenſäulen lohnt = =

Aſpaſia.

O ein Verdienſt
Für mich! wie wenig liegt in dieſer That
Sonſt Ruhm! die Mörderinn vom Archias,
Von dem Tyrannen ſeyn? — ein jeder Arm
War zu der That geſchickt: er, von der Wut
Der Leidenſchaft, des Weins entwaffnet, ich,
Mit einem Dolch' bewehrt: = = faſt ſchäm ich
mich,
Daß ich die Hand durch dieſes Blut befleckt! = =
Doch itzt laß mich das Schlachtfeld Eures Ruhms
Auch ſehn: die Leichenfarb' iſt dann ſelbſt ſchön
Wenn ſie Tyrannen färbt, ein kalter Schweiß
Mit Blut vermiſcht, ihr ſchrecklichs Antlitz netzet;
Wenn auf den Leichnamen die Freyheit ſich
Den Thron und die Tropheen des Sieg's erbaut!

(Sie geht an die innere Thür des Zimmers.)

Charon.

Wie leicht war er! denn Bacchus hatte ſchon
Ihr Blut gewärmt, daß es nur leichter floß,
Und ihre Seel' um deſto eh'r entfloh!

Aſpaſia (kömmt zurück.)

Glorreicher Anblick! o wie liegen ſie
Zerſtreut! laß' ſie der wilden Thiere Raub,

Der Geyer Speiſe ſeyn! nie decke ſie
Ein ruhig Grab und ewig irr' ihr Geiſt
Um Lethens Ufer her! — O nenne mir
Das Heldenheer, das mit Spartaner Blute
Die Freyheit Thebens itzt beſiegelt hat:
Allein, vergiß nicht den Kallikrates!
Du wirſt ihn ganz gewiß auch bald von Schweiß
Und Blut gebadet ſehn!

Charon.

Nenn' ihn mir nicht!
Der Frevler! = = ah! ſein Ungehorſam war
Des Todes werth! — Was wären ohne Dich
Die Freyheit? Theben? — wie! fiel Archias
Nicht blos durch Dich? = = Still! ſtill! welch ein Getöſe
Steigt itzt herauf?

Aſpaſia.

Iſt es vielleicht ein Schwarm Spartaner?

Charon.

Nein: davon gäb' das Gefecht
Der Streitenden gewiß ſchon Unterricht:
Der Eingang iſt bereits von einigen
Thebanern ſcharf beſetzt = = ha! Phillidas! = =

(Phillidas tritt hinein.)

Sech-

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Phillidas.

Charon.

Was bringſt Du?

Phillidas.

Ueberall' Sieg und Triumph
Und Freyheit: überall' glänzt Lorbeerreich
Schon der Thebaner Schwerdt: die Straßen färbt
Spartaniſch Blut: was nicht vom Schwerdte fiel,
Irrt athemlos, zerſtreut, verwirrt umher
Und überläßt der Sieger Mittleid ſich:
Itzt, ſeit Epaminond erſcheint, = = (Du kennſt
Sein menſchenfreundlichs Herz,) = = erhielt der Tod
Noch eine Pauſe; doch wird alles itzt
Gefeſſelt! o was danket, Charon, Dir
Das Vaterland!

Charon.

Dir, Dir ſo viel als mir! = =
Doch woher kömmt uns die Veränderung?
Denn kaum verließ uns erſt Pelopidas,
Epaminond, und unſre übrigen
Gefährten = =

Aſpaſia.

Mir ſagt es mein ſchwellend Herz:
Von dem Kallikrates = =

Phillidas.

Von Deinem Sohn'!

Charon.

Von meinem Sohn'? — Du sehnst ihn mit mir aus!
Wohl ihm! = = doch sprich, wie kam das Werk von ihm?

Phillidas.

Als ich Euch hier verließ, um durch die Stadt
Den Aufruhr zu zerstreun, lief der Tumult
Mit Dolchen in der Faust, zerstreutem Haar
Und ängstlichem Geschrey und Fackeln schon
Die Straßen auf und ab: schon zitterte
Die Luft von dem Geheul' der Sterbenden;
Das Echo gab der Freyheit lauten Ruf
Schon überall zurück! mir taumelten
Spartaner, wo ich gieng, den Geistern gleich
Bey Mondenschein, in das entblößte Schwerdt:
Die wenigsten bewaffnet, schienen itzt,
Den Tod zu fliehn, der ihnen überall
Begegnete. = =

Aspasia.

Was that Kallikrates? = =
Wie klopft mein Herz den Jüngling bald zu sehn!
Von seiner Augen Gluth entflammt zu seyn,
Die Spartas Stolz verzehrt, und an sein Herz,
Das noch der Helden Durst empor geschwellt,
Gedrückt zu seyn! und sein gelocktes Haar
Vom Blut' zu trocknen, das die schöne Stirn',
Umschattet = = o welch glücklich Mägdchen! Ich!

Phil-

Phillidas (bey Seite.)

Unglückliche!

Charon.

Fahr' fort!

Phillidas.

Ich kam an Markt,
Da fuhr der Kampf ſchon in dem ärgſten Sturm
Von Thebens Jünglingen auf offnem Platz'
Umher und tödtete; man munterte
Sich auf, und pries den Tod fürs Vaterland,
Und Grimm und Rache trug in Dampf gehüllt
Die Fackel Theben vor, und foderte
Den Stolz von Sparta auf. Da öffneten
Sich überall die Häuſer, Gräbern gleich:
Mit Dolchen trieb man die Spartaner aus,
Mit Dolchen trieb man wieder ſie zurück;
Kallikrates = =

Aſpaſia.

Was that Kallikrates?

Phillidas.

Der Jüngling ſtürmt' an jedem Ort' voran.
Er ſchleuderte die Blitze, wie ein Zevs
Umher, und wo er traf, da fuhr ein Strom
Von andern Blitzen vor, den Funken gleich,
Die ein Cyclop aus glühendem Metall
Im Aetna ſchlägt, und alle tödteten.

Aspasia.

O du bist meiner werth! o daß er nicht
Von mir begleitet ward!

Phillidas.

Ich irrt' erst scheu
Umher, unwissend noch, wer den Tumult
Begann, bis Melon mir begegnete
Und meldete: Dein Sohn Kallikrates
Hab' Euren Hinterhalt, der an dem Thor'
Im Hayn versteckt gelauscht, hervorgerufn,
Der Wachen sich im Thor' bemächtiget,
Und trage Lorbeerreich den Sieg umher;
Was nur das Schwerdt in Theben tragen kann,
Sey ihm gefolgt: Thebanerinnen selbst.

Aspasia.

Triumph! Heil mir! Von welcher Schaam gefärbt
Müßt' ich hinab auf diese Weiber schaun,
Wenn ich allein für Theben nichts gethan
Und mir die Furcht des Aufruhrs und der Nacht
Die Spindel aus der schwachen Hand gedreht!—

Charon.

Freund, der allein auf ungestümen Meere
Den sichern Weg zum Port der Freyheit wies,
Sprich, harren wir noch hier? vielleicht braucht noch
Der Tod Ehülfen = =

Phillidas.

Phillidas.

Nein! Epaminond
Stillt blos den Aufruhr, ſetzt noch Wachen aus,
Sucht die Verborgnen auf, und feſſelt ſie: = =
Doch Charon, o! daß ich nicht vom Triumph
Ein bloßer Herold bin. —

(Charon ſieht ihn ſtarr an.)

Sieh' mich nicht an!
Ich möchte Dir die Thräne gar zu gern
Verbergen, die das Mitleid mir erpreßt = =

Aſpaſia.

Was ſagſt Du = = ſtill — welch klägliches Geſchrey
Bebt zu den Fenſtern auf! — ich zittre, ah!
Mein wankend Knie erhält mich kaum empor,
Es ſchlägt mein Herz den Taubenflügeln gleich,
Wenn ſie ein Raubthier faßt! —

(Aſpaſia geht ängſtlich an die Thüre und horcht.)

Charon.

Wie? aber iſt
Nicht Theben frey? Dank ſey den Göttern! Was
Kann mehr zu fürchten ſeyn?

Phillidas.

Mein edler Freund,
Du biſt auch Vater = =

Charon (fährt zuſammen.)

Was? = =

Aſpaſia.

Ein lautes Ach!
Ein hohl Gewinſel ſchleicht herauf: weh uns! = =
Dieß iſt die Stimm' Aretens! fort, ich muß
Es ſehn, mein ahnend Herz = = Ihr Götter! gebt,
Daß meine Furcht umſonſt = =

(Sie läuft zur Thüre hinaus.)

Charon.

Wie? iſt mein Sohn = =

Phillidas.

Du wirſt ihn leider ſehn! — Ihn kündigen
Des Schmerzens Stimmen an! = = nichts mehr!
er kömmt!

Siebenter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Arete. Aſpaſia. Kallikrates.

(Etliche Thebaner bringen den Kallikrates auf einem Schilde getragen, er hat einen Pfeil in der Bruſt ſtecken, Aſpaſia hält ihn bey der einem Hand, mit der andern hält er den Pfeil.)

Charon.

Welch ein Geſicht! O dieß iſt unſer Sieg? —
Mein Sohn! mein Sohn!

Arete.

Barbar! Da haſt Du ihn,
Der Du des Todes Werk begonnen haſt!
Betracht' ihn recht! ſieh'! wie ſein Leben itzt

Aus

Aus dieſer Wunde quillt, reiß' ihm den Pfeil
Nur vollends aus der Bruſt, daß ſeine Quaal
Sich endige! dann wag's und nenn ihn, Sohn,
Den Deinigen! —

Kallikrates (der die Augen aufſchlägt.

Aſpaſia! bis Du's?
Dein ſüßer Anblick — ruft ins Leben — mich
Zurück! = = (er ſieht den Charon) mein Vater auch! —
Ihr bebt? Heil mir!
Und habt geſiegt?

Charon.

Ja Sohn! — doch Sparta ſiegt
In Deinem Fall!

Kallikrates.

Und Theben, iſt es frey?

Charon.

Ja, die Tyrannen ſind ermordet: hier
Fiel Archias von dieſer Heldinn Fauſt,
Von Deiner Braut, Aſpaſien = =

Kallikrates.

Von ihr? —
(Zu Aſpaſien) Komm, ſieh mich an! laß einen Stärkzug mich
Aus Deinen Augen ziehn! o laß mich dieß
Dein göttliches Geſicht recht ſehn; daß ich
Dein Bild in jenes Reich der Schatten ganz
Mitnehm', und wann der Tod — mein Auge ſchließt,

Dein

Dem Glanz in jener Nacht mir leuchte —
(Aſpaſia ſieht ihn an) ah!
Wie ſchön! —

Arete.

Entſetzen! Quaal! = = mein Stolz! mein Ruhm!
mein Glück!
Mein Sohn! mein Gott! mein Alles! = =
(zum Charon) jauchze nur,
Unmenſchlicher! daß Theben nun das Haupt
Aus unſerm Blut' hoch über Sparta hebt!
Sieh', wie es tückiſch ſich darnieder ſchmiegt,
Und unſre Macht in bittern Lächeln höhnt: = =
Haſt Du nicht mehr der Söhne? o warum
Haſt Du ſie nicht? Du opferteſt ſie doch
Dem Vaterland' auch auf?

Charon.

O hätt' ich ſie,
Zehntauſend noch! und alle ſtürben ſo,
Wie mein Kallikrates: ſo wären ſie
Des großen Todes werth, des Vaterlands
Und Thebens werth! —

Aſpaſia.

Ha! dieſer edle Wunſch
Iſt Charons Seele werth! o hörteſt Du
Es mein Kallikrates? zehntauſend noch,
Wie mein Kallikrates! = = bin ich nicht auch
Für Theben ſo, wie Du, zu ſterben werth?

Kalli-

Kallikrates.

Aſpaſia! — und Theben iſt dann frey?

Aſpaſia.

Ja, frey, ganz frey — Triumph und Sieg = =

Kallikrates.

Ganz frey! — dieß Wort beſchleunigt meine Flucht. —
Genug! (er reißt ſich den Pfeil aus der Bruſt und ſtirbt.)

Arete.

O weh! er ſtirbt! er ſtirbt! mein Sohn! —
(Sie ſinkt bey ihm nieder, Aſpaſia ſteht in tiefen Gedanken.)

Charon.

O Theben, Theben! nun vergieb einmal
Den erſten Thränen, die jetzt die Natur
Aus eines Vaters Auge preßt, und mild
Auf Deine Freyheit gießt: — ich weiß, ſie weint
Selbſt über dem, der ihre Feſſeln brach,
Und jauchzend itzt auf Theben niederſieht,
Daß er für ſie und für die Freyheit ſtarb! = =
Aſpaſia! wie ſehr beklag ich Dich!

Aſpaſia.

Mich! mich! warum? ſieh! wie der Ruhm erhitzt
Den Pfeil ergreift, ihn tief ins Heldenblut

Von

Von meinem Jüngling' taucht, und in das Buch
Der Ewigkeit den großen Namen schreibt!
Der Adler Jupiters, der ihm den Blitz
Und seine Donner lieh', steigt schon herab,
Streckt seine Flügel aus, und nimmt ihn auf
Und trägt ihn fort. = = Triumph: ha! vom Olympus
Neigt sich der Helden Schaar, vergöttert schon,
Herab, ihn zu empfahn, = = sieh'! wie sie sich
Itzt drängen! jeder wünscht ihn neben sich —
Ihn über sich zu sehn; ein jeder bricht
Von seinem Lorbeerkranz ein Blatt und steckt
Es in sein goldnes Haar, das Jupiter
Mit Sternen überstreut: und Spartas Blut
Dampft itzt zu Wolken auf, aus denen er
Auf Theben lächelt = = sieh'! er lächelt mir
Er winkt! er winkt — ja, mein Kallikrates!
Sieg, Freyheit, Theben! Sieg! = = ha! weißt Du schon,
Mein Charon, den Vertrag, den ich mit ihm,
Mit Deinem Sohn gemacht?

Charon.

Aspasia!
Verzögre länger nicht! laß uns vereint
In Tempel gehn, den Göttern für den Sieg
Der Freyheit danken! — Wenn Aurora nun
Um den Geliebten weint, so thürme sich
Der Scheiterhaufen hoch, der dieß Gewand,

Das

Das einen edlen Geiſt umgab, verzehrt.
Der Thränenſtrohm, der unſerm Aug' entfließt,
In den der Schmerz, noch mehr die Dankbarkeit
Von ganz Böotien und Theben weint,
Benetze dann ſein heiliges Gebeine,
Das ſeine Urn' empfängt! auf die der Ruhm
Den Namenszug des edlen Jünglings gräbt.

Aſpaſia.

Mein Charon! ſchlinge noch, (dieß fleh' ich Dich)
In ſeinen Namenszug den Meinigen!
Und daß auf dem Olymp kein anderer
Die Stelle neben ihm mir rauben möge = =
Ja, mein Kallikrates, ſo folg' ich Dir —

(Sie erſticht ſich und fällt neben ihm.)

Charon.

O weh! Aſpaſia! was thuſt Du? —
(zum Phillidas) fort!
Mein Freund! nach Hülf'!

Phillidas.

Umſonſt! ſie kömmt zu ſpät.
Ihr heldenmüth'ger Geiſt iſt ſchon entflohn,
Um ihren Freund noch einzuholen, daß
Elyſium das hohe Heldenpaar

Zugleich

Zugleich empfange! Weh'! Weh' Dir, mein Freund! —

Charon.

O Theben! sey Du mir an Kindes statt!
Was wär' ich ohne Dich? Wie viel! wie viel!
Ach! kostest Du mir nicht, mein Vaterland!

Ende des Trauerspiels.

Der

Mißtrauiſche

gegen ſich ſelbſt,

Ein Luſtſpiel

in drey Aufzügen.

Eſt et fideli tuta ſilentio
Merces —

HORAT.

Spielende Personen.

Arist, der Mißtrauische gegen sich selbst.

Kleanth, sein Freund, ein junger Stutzer, der kürzlich erst von Reisen zurück gekommen.

Geronte, ein alter reicher Kaufmann.

Philipp, Kleanths Bedienter.

Melusine, Gerontens Frau.

Juliane, eine junge Wittwe.

Der Schauplatz ist in Gerontens Hause.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kleanth, Philipp.

Kleanth (lacht)

Hahaha, alſo bildeſt Du Dir ein = =

Philipp.

Hahaha! Warum ſollte ich mir nicht einbilden, daß Sie es mit ihren Freunden ehrlich meinten? Iſt denn das etwas ſo unvernünftiges? wenigſtens ich würde in ſolchem Falle = = =

Kleanth.

Ein Narr ſeyn. Nicht wahr? — Etwas unvernünftiges? Freylich etwas unvernünftiges, wenn Du in ein Wirthshaus kämſt, und ein niedliches Leckerbisgen fändeſt, und Du wollteſt es einem Deiner Herren Collegen vorlegen, und ihm zu Ehren hungern = = über den Schöps!

Philipp.

Ueber den = = ich hätte bald was geſagt; Zum Glück fiel mir noch ein, daß Sie mein Herr wären! —

Kleanth.

Reſpekt, Schurke! Du weißt, daß ich eine vortrefliche Fuchtel führe.

Philipp.

Ja, das ſind immer Ihre Gründe, womit Sie Ihre Sache verfechten. Ich ſage Ihnen aber, daß, wenn ich einen guten Freund bey einem Gerichte anträfe, ich es ihm nicht vor dem Maule wegeſſen würde. Ihr Freund Ariſt hat eine Abſicht auf die junge Wittwe hier im Hauſe ==

Kleanth.

Ha! ein Mann, wie er, ſollte ſich auch Abſichten einfallen laſſen, und noch dazu ==

Philipp.

In Ihrer Geſellſchaft! denn dieſe Vergleichung bleibt niemals außen.

Kleanth.

Und was haſt du darwider?

Philipp.

Daß Ariſt ſo reich iſt, wie Sie, und wie ich vermuthe, noch ein bisgen reicher, ſeit Sie Ihre Wechſel auf Ihrer Reiſe verzettelt haben. Oben drein aber iſt er ein rechtſchaffner, ehrlicher und feiner Mann, und ==

Kleanth.

Ich glaube gar, die Beſtie will mir ihn vorziehen? Juliane iſt reich, ich habe das meinige ver-

verthan; gut! merkſt Du nichts, Dummkopf? bin ich nicht für mein Geld ein artiger Kerl geworden?

Philipp.

O ja, freylich beſitzt er nicht Ihre vortrefflichen Eigenſchaften. Sollte er wohl wiſſen, welches das beſte Wirthshaus in Europa iſt, wo das Caffeehaus Procope auf der Landcharte lieget? mit der Anmuth pfeifen und trallern, mit der Dreuſtigkeit eine Lügen oder mit der edlen Unverſchämtheit eine zierliche Unfläterey ſagen können? — Die Haare trägt er weder à la Pompadour noch en Capriolet; oft lauft er noch die Strümpfe gewickelt, und mit dem Huthe auf dem Kopfe; noch niemals iſt er in den Wein- und Gaſthäuſern einen Heller ſchuldig geblieben, oder hat eine Tänzerinn, die er unterhalten, nicht bezahlet ==

Kleanth.

Allerliebſter Philipp! wahrhaftig, Du weißt meine Verdienſte auf ein Haar! wenn Du den Bart geputzt hätteſt, ich gäbe Dir ein Mäulchen! Tagelang wollte ich Dir zuhören. Wer Teufel hat Dir denn das alles geſagt?

Philipp.

Ich müßte ja ein rechter Kalbskopf ſeyn, wenn ich nicht einmal das Verzeichniß von Ihren Tugenden auswendig wüßte. Sie haben mir ſie ja genung vorerzählet, und es fehlt noch viel. Das Schnupftaback nehmen, das Parfumiren, das artige

tige Fluchen, das ſich mit Dingen berühmen, die man niemals genoſſen hat, oder mit einem Worte, das künſtliche Aufſchneiden, u. ſ. w. und freylich, da geſtehe ich, daß wenn Ihre Verdienſte ganze Bogen anfüllen, und ich die Verdienſte des Herrn Ariſts gegen über ſtellen ſollte, ſo würden ſie mit ein paar Zeilen geendiget ſeyn, und das übrige ein Blanket bleiben müſſen.

Kleanth.

Und was würdeſt Du denn auch in die paar Zeilen zu ſetzen haben? Laß ſehn!

Philipp.

Daß Ariſt ein tugendhafter und geſchickter Mann iſt.

Kleanth.

Und das war es alles?

Philipp.

Man könnte zwar die beyden Artickel ausführen: Z. E. daß er es mit Gott und ſeinem Nächſten ehrlich meint; daß er, was er verſpricht, auch hält; daß er jedermann, beſonders dem Unglücklichen, mit Freuden dient, und jede Gelegenheit aufſucht = =

Kleanth.

Pſcha! Halts Maul mit Deinem Gewäſche, ſonſt = =

Philipp.

Es iſt auch wahr. Ich bin von meiner Materie ganz abgekommen: = = Alſo dieſer ehrliche

Mann

Mann hat ſeine Abſicht auf Julianen. Seine Blödigkeit und weniges Zutrauen zu ſeinen Verdienſten machen ihn zu ſchüchtern, alleine hieher zu gehen = =

Kleanth.

Er würde auch alleine eine allerliebſte Figur machen.

Philipp.

Er vertraut ſich Ihnen. Er kennt Ihre Lebhaftigkeit und glaubt, er könne ſeine Blödigkeit dahinter verſtecken, und durch Ihren Fürſpruch dasjenige erhalten, was er ſich ſelbſt nicht vorzutragen getrauet = =

Kleanth.

Das iſt noch das Klügſte, was er gethan. Er lief noch ums Haus herum, wenn ich ihn nicht eingeführet hätte.

Philipp.

Ey vortrefflich klug! ich wollte eben ſagen, das Dümmeſte, was er gethan, wenn ihn nicht das einzige noch entſchuldigte, daß er Sie für einen treuen Freund gehalten, dem er ſein Herz, ſeine Liebe und ſein Glück ſicher anvertrauen könnte. = = Vortrefflich! und Sie wollen ihm dieſe ſeine zu hoffende Braut vor der Naſe wegnehmen? — pfui! ſchämen Sie ſich, was wird die Welt darzu ſagen?

Kleanth.

Hahaha, die Welt! die Welt! = =

Philipp.

Ja ja, die Welt; denn die Welt ſind bey mir nur die ehrlichen Leute, und die andern gehören an Galgen.

Kleanth.

Dummer Teufel! die Welt ſind die klugen Leute, und einen zu betrügen, macht uns allezeit bey den Klugen Ehre. = = Hahaha, wie wird man nicht lachen, wenn Ariſt auf die Heyrath geht, ich bin der Freyersmann, und er auf die letzt mein Brautführer, hahaha.

Philipp.

Und was wird Ariſt ſagen? werden Sie ſich wohl getrauen, ihm unter die Augen zu treten?

Kleanth.

Narr, laß Du mich nur machen: er muß doch glauben, und hat es auch Urſache zu glauben, daß es ein Fehler, ein unverzeihlicher, ein himmelſchreyender Fehler iſt, in meiner Geſellſchaft, vor einer jungen, ſchönen und reizenden Perſon zu erſcheinen; mit mir, der mit einem Blick alle ſeine Weisheit zertrümmert: er, mit mir! = = Kann ich was dafür, wenn ich mehr, als er gefalle?

Philipp.

Ja, mein Herr, Sie können in ſo ferne dafür, als Sie Sich auch Mühe geben, vorzüglich vor ihm zu gefal-

gefallen, ſeine guten Eigenſchaften zu verbergen, ja, lächerlich zu machen.

Kleanth.

Armer Tropf! wie wollte man was witziges vorbringen, wenn man nicht über ſeiner Freunde Fehler ſpottete!

Philipp.

So? alſo iſt wohl kein ehrlicher Menſch in der Welt witzig?

Kleanth.

Keiner, ſage ich Dir! Artige Spöttereyen ſind das Sal; der galanten Welt! Ein Mädchen iſt durch nichts leichter auf gute Laune zu bringen, als wenn man ſich über ihre Nachbarinnen aufhält.

Philipp.

Eine vortreffliche Sittenlehre! Adieu, Ehrlichkeit, Tugend und gute Sitten!

Kleanth.

O ja, Glück auf die Reiſe! Wer zum Henker hat Dir den Kopf mit den Wörtern Sittenlehre, Tugend und Ehrlichkeit angefüllet? Im Grunde magſt Du wohl ſogar unrecht nicht haben; aber es klingt gar zu närriſch, wenn Du moraliſiren willſt! Nun nun, moraliſire nur, ich will darzu pfeifen, ſo wird das Concert voll; das war meine Methode mit meinen Hofmeiſtern = =

Philipp.

Je nun: ich kann auch ſchweigen, ich habe mir immer auf meine Ehrlichkeit etwas zu gute gethan, und mich auch noch immer ganz wohl dabey befunden; ja ich glaube, Sie ſollten ſich übel dabey befinden, wenn ich es weniger wäre. Mein voriger Herr gab mir bisweilen gute Bücher zu leſen = =

Kleanth.

Der Henker! ja, drum wußte ich nicht, wodurch Du Dir den Kopf ſo verrückt haſt? Künftig weg damit! alle ins Feuer, wo ich eins ſehe = = ein oder der andre Roman, und noch gewiſſe Bücherchen, z. E. der Zuzu, der Sopha, die Pucelle = = doch ſtille! da kömmt unſer Mann — tiefſinnig, wie ein Goldmacher! = =

Zweyter Auftritt.

Ariſt, Kleanth, Philipp.

Kleanth.

Sieh da, mein lieber Ariſt, warum ſo niedergeſchlagen? Luſtig! luſtig! wenn man Eroberungen machen will, ſo muß man auch die Miene eines Siegers annehmen.

Ariſt.

Du haſt gut reden, Kleanth! wer Deine äuſſerlichen Vorzüge hat, iſt ſeines Sieges gewiß: aber ich, = = es iſt ein Glück, daß ich mich nicht ſelbſt ſehe:

ſehe: — mein Aeußerliches, wie gezwungen, wie ſteif! = = Ich würde mir ſelbſt gram ſeyn.

Philipp.

Sie irren ſich, Herr Ariſt, Sie trauen ſich zu wenig = =

Kleanth (zu Philipp.)

Wenn die Herren reden, ſo ſchweigen die Bedienten. = = Du haſt Recht, guter Freund, ich glaube, zum Henker, Du haſt gar kein Gelenke! — Ah! was ſind die meiſten Väter nicht für Schöpſe! in die Mädchenſchule, auf den Tanz- und Fechtboden, auf die Reutbahne, in Concerte, auf Bälle und in artige Cotterien ſollten ſie die Söhne ſchicken, und nicht zu alten verdrüßlichen Graubärten. Sie ſchwatzen uns den Kopf voll Grillen, und wenn wir in die Welt kommen, ſo ſtehen wir da, wie eine alte Statue vom Cato. Dank ſey es meiner ſeligen Mutter in der Erde! = = ſie war zwar eine große Närrinn: aber ihre Kinderzucht war bey alle dem vortrefflich! ein Glück für mich, daß ich meinen Vater nicht mehr gekannt habe; denn die Väter ſind ſtets einander ähnlich: vermuthlich iſt er ein eben ſo großer Pedant, wie Deiner geweſen.

Ariſt.

Rede von meinem Vater mit Ehrfurcht! Er hat immer mit mir geeifert, daß ich ſtets über den Büchern gelegen, und darüber die Menſchen vergeſſen habe:

habe: allein es iſt geſchehen, und itzt iſts mit allem zu ſpäte!

Philipp.

Aber warum, Herr Ariſt? Reden Sie doch überall, wie Sie mit uns reden!

Kleanth.

Schweig'! ein vortrefflicher Rath! = = Aber zum Henker, Ariſt! wir müſſen doch einmal unſre Worte anbringen. Wir liegen nun ſeit acht Tagen hier, und weder Du noch Juliane weiß, woran Ihr ſeyd, und Dein Vetter wird zu Hauſe ungeduldig werden?

Ariſt.

Ach, hätteſt Du mich nur ſeinen Brief übergeben laſſen! Er hätte Geronten, dem Onkel Julianens, meine Abſicht entdeckt: dieſer hätte mich natürlicher Weiſe darüber befraget, und eine Antwort, wie man zu ſagen pflegt, hätte die andere gegeben.

Kleanth.

Ja, ein geſcheuter Einfall, Brüderchen! man ſieht, daß Du nicht aus Deinem Neſte gekommen biſt. = = Ich will Dir ſagen, woran der ganze Fehler liegt. Du haſt Dir ein wenig zu viel zugetrauet! = = Der Teufel! tritt doch einmal mit mir vorm Spiegel, und miß Deine Verdienſte gegen die meinigen ab! Du gehſt zu einem Mädchen, und ich ſoll Dein Freywerber ſeyn, oder zu was für einen Dinge Du mich

mich haſt machen wollen. Auf wen kann natürlicher Weiſe die Wahl fallen?

Ariſt.

Auf Dich, freylich auf Dich, wenn ſie aufs Aeuſſerliche ſieht! Aber Deine Freundſchaft = =

Kleanth.

Ha, Freundſchaft! Macht dieſe, daß die Weiber mit andern Augen ſehen?

Ariſt.

Und konnteſt Du dieſe Anmerkung nicht eher machen?

Kleanth.

Als wenn mich die Freundſchaft nicht eben ſo gut verblendet hätte? Glaubſt Du wohl, wenn ich mir ſo viel zugetrauet hätte, daß ich Dich würde begleitet haben?

Ariſt.

Noch einmal! hätteſt Du mich nur meines Onkels Brief übergeben laſſen, ſo wüßte ich wenigſtens, woran ich wäre.

Kleanth.

Mit Deinem verwünſchten Briefe! Als ob die Liſt mit Deines Vaters Briefe nicht vortrefflich wäre ausgeſonnen geweſen. Wir waren gewiß, daß uns Gerente, ſo bald er hörte, wem Du zugehörteſt, ſein Haus anbot; Du warſt aber nicht der Zuneigung Julianens gewiß: dadurch konnteſt Du Dich überzeugen, ob ſie die eingebildeten lie-

bens-

benswürdigen Eigenſchaften beſäße: Du kennteſt ohne den Fürſpruch eines Onkels ihr Herz zu gewinnen ſuchen, und welch ein Triumph, wenn man ſich alleine die Eroberung eines Herzens verdanket!

Philipp (ſeitwärts.)

Der Verräther!

Ariſt.

Das kann alles ſeyn. Nur findet es bey mir nicht ſtatt.

Kleanth.

Und warum nicht?

Ariſt.

Ich liebe Julianen! aber meine geringen Verdienſte, meine Perſon, = = ach! ich ſchmecke zu ſehr nach dem Pedanten! Meine Schmeicheleyen würden abgeſchmackt ſeyn! So bald ich ſie nur ſehe, ſo verſtumme ich, oder rede, ich weis ſelbſt nicht was?

Kleanth.

Kann ich was dafür, daß Du ſo ein Schulfuchs biſt. Andere Leute macht die Liebe beredt, und Dich ſtumm, wie einen Klotz. = = Was ſoll aber daraus werden?

Ariſt.

Was? daß wir uns wieder auf den Weg machen, daß ich meinen Troſt wieder in der Tugend,

in der Weisheit, und in der Einſamkeit meiner Studierſtube ſuche. —

Philipp (bey Seite.)

Der arme Mann! ich glaube, ich begehe einen Meyneid an meinem Herrn.

Kleanth.

Geh, geh, mit Deinen Kopfhängereyen! Du mußt einmal einen Angriff wagen; wenn Du ſie ſiehſt, ihr tauſend Schmeicheleyen vorſagen = =

Ariſt.

Keine Schmeicheleyen, nur Wahrheiten!

Kleanth.

Wahrheiten, oder Schmeicheleyen, wie Du willſt. Das andre Geſchlechte hält es einmal für gleichgültige Worte! = = Du mußt ihr ſchwören, daß Dich die Liebe zu Staub verzehret, wenn Du auch gleich nur in ihr Geld verliebt wäreſt.

Ariſt.

Pfui, einer ſolchen Niederträchtigkeit! Ich wollte, Juliane wäre die ärmſte Perſon von der Welt, alsdann würde ich es vielleicht mit noch mehr Zuverſicht ſchwören, wenn es möglich wäre. Unſer Herz hintergeht ſich ſelbſt mehr als zu oft, und ſo wenig ich den Reichthum achte, ſo bin ich doch oft gegen mich ſelbſt mißtrauiſch, daß ich Julianen auch deswegen ſchätzen könnte: = = doch nein, dieß thut mein Herz gewiß nicht!

Kleanth.

Haha; man lebt weder von der Liebe, noch der Luft! Du kannſt ihr eben ſo gewiß ſchwören, daß Du ſie ewig lieben willſt, und wenn es auch nur eine Ewigkeit von etlichen Stunden wäre!

Philipp.

Vortreffliche Maximen!

Ariſt.

Nein, ewig werde ich Sie lieben: — Ja, ewig! meine Juliane!

Kleanth.

Aber den Mauern darfſt Du es nicht ſagen? — Ich habe einen glücklichen Einfall! heute iſt Julianens Geburtstag. Ich habe es von ihren Leuten erfahren: heute müſſen wir zur Richtigkeit kommen. Du mußt ihr eine kleine Galanterie machen; ein Liebhaber darf keine Gelegenheit vorbey laſſen, ſich gefällig zu machen: Und wenn ſeiner Gebieterinn eine Pflaumfeder im Wege läge, ſo muß er ſie wegblaſen, daß ſie nicht darüber ſtolpert. Vielleicht kannſt Du Dich dabey erklären; wenigſtens kannſt Du ein paar Zeilchen Verſe beylegen; denn das ſieht einem gelehrten Manne, wie Du biſt, ähnlich!

Philipp (bey Seite.)

Gewiß wieder ein Betrug!

Ariſt.

Ariſt.

Was für ein glücklicher Mann biſt Du nicht! Ich wundere mich nicht, daß Dir keine vom ſchönen Geſchlechte entwiſcht, und bald werde ich mit der Natur unzufrieden ſeyn, daß ſie Dir nicht einen Pferdefuß gegeben hat, damit man den Betrüger kennte.

Kleanth.

Ah! glaube mir ſicherlich, auch mit dem Pferdefuſſe wollte ich ſie bezaubern: nichts iſt leichtgläubiger, als dieß Geſchlecht.

Ariſt.

Aber, wie bringe ichs an ſie? ſie nimmt es gewiß ſo übel, daß ich ihr nicht wieder unter die Augen kommen darf. Ich zittere, wenn ich daran denke!

Kleanth.

Sey ruhig! ſie wäre die erſte, die über ein Geſchenke unwillig würde!

Ariſt.

Hege beßre Gedanken von Julianen!

Kleanth.

Eine wie die andre! dieß iſt mein Grundſatz. Laß Du mich nur machen = = aber da kömmt Juliane ſelbſt = = Nun, hübſch artig!

Ariſt. (ängſtlich.)

Nein, nein, ich bleibe nicht: Ich werde gewiß einen einfältigen Streich machen = = ſie beleidigen, und = = laß mich fort. (Kleanth hält ihn beym Rocke.)

Philipp.

Vorm Henker, Herr Ariſt! ſtellen Sie Sich nur nicht ſo ungebärdig. Wenn Juliane gleich ein Habicht und Sie ein armes Täubchen wären, ſchüchterner könnten Sie wahrhaftig nicht ſeyn.

Ariſt.

Ach! Er weis viel! = = Sage mir nur, Bruder, was ich reden ſoll?

Kleanth (zu Philippen.)

Philipp, Du biſt hier nichts nütze; geh auf meine Stube und fülle mir die andre Doſe = = =

(Philipp geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Juliane. Meluſine.

Kleanth.

Kommen Sie, kommen Sie, Madam, und helfen Sie mir Ariſten halten, ſonſt geht er mir aus dem Garne = =

Ariſt (ſtößt ihm in Rücken und ſagt ihm ins Ohr.)

Verräther, was redſt Du? (er macht eine Menge tiefer Verbeugungen und ſieht ganz zerſtört umher.

Julia-

Juliane.

Und warum bin ich Ihnen ſo fürchterlich, mein lieber Ariſt?

Meluſine (lacht.)

Hahaha! fährt er doch herum, wie ein Irrwiſch, Hahaha!

Ariſt (ins Ohr zu Kleanthen.)

Da hörſt Du, wie ſie mich auslachen? — (zu Jul. mit viel Complimenten.) Nein, Madam! ich — dachte nur = =

Meluſine (lacht.)

Hahahá, nun hören wir doch, daß er wenigſtens denken kann, wenn er auch nicht redt.

Ariſt (zu Kleanthen ins Ohr.)

Höre nur einmal!

Kleanth.

Sie ihm fürchterlich, engliſche Juliane? kann ein Engel fürchterlich ſeyn?

Meluſine.

Höre Sie doch, Juliane, wir, Engel! hahaha.

Juliane.

Wie unglücklich wäre unſer Geſchlecht, wenn es den Schmeichelenen des Ihrigen glauben wollte? — nicht wahr, Herr Ariſt?

Ariſt (zerſtreut.)

Ja; — wie Sie befehlen.

Meluſine.

Wie Sie befehlen! Hahaha! Wie Sie befehlen!

Ariſt (heimlich zum Kleanth.)

Ich vergehe.

Kleanth (bey Seite.)

Aber was redſt Du auch für Zeug?

Juliane (zum Kleanth.)

Was ſagte Ihnen Ariſt?

Kleanth.

Daß Sie die ſchönſte, die reizendſte, die liebenswürdigſte Ihres Geſchlechts wären, daß = = =

Ariſt (ſtößt ihn.)

Was ſagſt Du, Unglücklicher? ich bin verlohren!

Kleanth.

Daß ſein Herz = =

Ariſt (zerſtreut und zitternd zu Julianen.)

Madam! ich bitte Sie ums Himmels willen, glauben Sie dem Verräther nicht! Er will mich unglücklich machen.

Meluſine.

Hahaha! nun weiß Sie, woran Sie iſt, Frau Tochter? hahaha!

Ariſt (heimlich zu Kleanthen)

Siehſt Du, was Du gemacht haſt?

Juliane.

Juliane.

Ich freue mich über Ihre Aufrichtigkeit, Herr Ariſt; ſie iſt mir lieber, als alle Schmeicheleyen.

Ariſt.

Nein, glauben Sie nicht, Madam = =

Kleanth.

Nein, glauben Sie nicht = =

Ariſt (heimlich)

Was willſt Du wieder ſagen, Verräther? —

Kleanth.

Daß er dieſes in Abſicht auf ſich ſagt: Er iſt überzeugt, daß Ihre Annehmlichkeiten, Ihre Reizungen = =

Ariſt (auf die Seite.)

Ich kann nicht mehr aushalten!

(Er ſchleicht ſich an die Scene, und läuft zur Thüre hinaus.)

Kleanth.

Bezaubernd ſind = = =

Meluſine.

So bezaubernd, daß er davor läuft. Hahaha, er iſt fort, er iſt fort: wenn doch mein Nettchen da wäre, daß ich ihn hetzen könnte, hahaha!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Juliane.

Welch eine unglückliche Blödigkeit! Wenn er von andern Dingen redt, so ist er eben so beredt, als vernünftig.

Kleanth.

Ein Pedant, Madam! = = Aber lassen Sie uns itzt erst recht auslachen.

(Er lacht aus vollem Halse.)

Melusine (lacht mit.)

Ja, ja, ein Pedant, ein Pedant! = = Nimmermehr ließ ich meinen Sohn einen Pedanten werden; eher müßte er mir ein Handwerk lernen.

Kleanth.

Die Bücher = =

Melusine.

Ja, ja, die Bücher, und wenn mich noch heute der Himmel mit einem jungen Sohne segnete, so dürfte er mir nichts, als die Octavia und die Banise lesen; das sind Bücher! Hehehe!

Juliane.

Also meynen Sie, Herr Kleanth, die Bücher = =

Kleanth.

Kleanth.

Sie ſehen ja die Früchte, meine engliſche Juliane? Wie übel habe ich mir vorgeſehen! Er ſollte in meiner Liebe bey Ihnen ein Fürſprecher ſeyn, weil er das Glück hat, durch ſeinen Vetter und verſtorbenen Vater länger in Ihrem Hauſe bekannt zu ſeyn = =

Meluſine.

Er, ein Fürſprecher für Sie? Hahaha!

Kleanth.

Nicht einmal ein übereinſtimmendes Bekenntniß, daß Sie mehr eine Göttinn = =

Juliane.

Halt, Herr Kleanth! ich habe es Ihnen ſchon oft geſagt, daß mir ſolche Schmeicheleyen verdächtig ſind, und Herr Ariſt = =

Meluſine.

Iſt Sie nicht närriſch, Frau Muhme? ie wenn er es glaubt, ſo laſſe Sie es ihn glauben, und rede Sie mir nichts mehr von Ariſten!

Kleanth.

Recht ſo, meine vortrefliche Meluſine, recht ſo! nehmen Sie immer meine Parthie. = = Ich muß Ihnen die Hand dafür küſſen.

Meluſine.

Hahaha! der kleine Schöker!

Kleanth.

Ich ſage Ihnen alſo, in Gegenwart Ihrer verehrungswürdigen Tante, da Herr Ariſt nicht dieſes Bekänntniß in meinem Namen thun will, daß ich Sie liebe, daß ich Sie anbete! Möchte doch dieſer Tag für mich glücklich ſeyn! = = doch warum ſollte ich nicht hoffen dürfen? ja, ich ſehe in dieſen funkelnden Augen = =

Juliane.

Was ſehen Sie? — Glauben Sie nicht, daß es mit meiner Liebe ſo eilfertig zugeht, ich lerne meine Liebhaber erſt recht kennen.

Meluſine.

Hahaha, Sie kennt ihn ja, Sie kennt ihn ja! Er iſt ſchon ſeit acht Tagen hier.

Kleanth.

Was wollen Sie wiſſen, Madmoiſelle? an meiner Perſon, hoffe ich, werden Sie nichts auszuſetzen finden? ich habe das Glück gehabt, Herzoginnen zu gefallen = =

Meluſine.

Herzoginnen! ey höre Sie doch, Frau Muhme, Herzoginnen!

Juliane.

Es kann aber kommen, daß ich ſpröder als Ihre Herzoginnen bin.

Meluſine.

Pfui! ſchäme Sie ſich; über den Hochmuth! = = Herr Kleanth, wenn wir einmal alleine ſind, ſo erzählen ſie mir doch einmal etwas von den Herzoginnen: ich höre gar zu gerne Liebeshiſtörchen.

Kleanth.

O ja! ich kann Ihnen noch ganz andere Sächelchen erzählen: = = doch vielleicht haben Sie etwas an meinem Stande, an meinen Glücksgütern auszuſetzen? Ich hoffe, Ariſt wird Ihnen ſagen können = =

Meluſine.

Er geht ja beſtändig in ſchönen reichen und ſeidnen Kleidern. = = ah! wie glänzen die Schnallen nicht, die er in Schuhen hat! Ey, ey, ey!

Juliane.

Sie müſſen einen ſchlechten Begriff von meinem Verſtande und von meinem Herzen haben, wenn Sie glauben, daß dieſes meine Neigung zu einer Perſon vermindern oder vermehren könne!

Meluſine.

O nehme Sie mir das nicht übel, Juliane: in einer hübſchen Schaale ſteckt immer auch ein hübſcher Kern: und ich — bin alt genug, das zu verſtehen.

Juliane.

Und in mancher vergoldeten Schachtel ſind kaum ein Paar Muſchen : : oft weniger als nichts!

Kleanth.

Ha, ſo wird es mein Verſtand ſeyn, der Ihnen mißfällt? — (höhniſch) ja freylich iſt er nicht ſo glänzend, als Ariſts ſeiner!

Meluſine.

Hihihi! Gehn Sie doch! Sie ſpaßen, Herr Kleanth; Ihr Verſtand : : : ich habe auch Verſtand!

Juliane.

Ich glaube, Herr Kleanth, daß ich nicht Urſache habe, Artickelweiſe von Ihnen über Ihre Verdienſte verhört zu werden. Ich kenne Sie, ich weiß Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, ich ſpreche Ihnen auch kein einziges von Ihren Verdienſten ab: aber folgt daraus, daß man gleich auf die erſten kleinen Galanterien einer Mannsperſon antworten müſſe, „man liebe ihn,„ weil er uns dieſes Kompliment machet? — Geſetzt aber auch, Sie lieben mich im Ernſte, Ihre Abſichten ſind gut und rechtſchaffen; geſetzt, daß ich an Ihrem Charakter und an Ihrer Perſon nichts in der Welt auszuſetzen finde, ſo fragt ſichs, ob ich jemals wieder mich zu verheyrathen Luſt habe?

Kleanth.

Kleanth.

Hahaha, Sie ſich nicht wieder verheyrathen? dieſs iſt eben ſo unmöglich, als daſs die Sonne, die andre erwärmt, ſelbſt ohne Wärme ſeyn ſoll. Sie werden lieben, und ſollen und müſſen lieben, und der, den Sie lieben werden, werde ich ſeyn, und Sie meine Königinn = =

Fünfter Auftritt.

Philipp. Die Vorigen.

Philipp.

Mein Herr, geſchwind ſollen Sie zu Herr Ariſten kommen.

Kleanth.

Ich kann itzt nicht! = = Was wird der Narr wieder für einen Einfall haben?

Juliane.

Sie werden wohl thun, Herr Kleanth, wenn Sie Ihren Freund nicht auf ſich warten laſſen.

Kleanth.

Es iſt beſſer, er, als meine Gebieterinn wartet auf mich!

Meluſine.

Ja, ja, der ſteife Monſieur kann warten. Haben wir doch auch warten müſſen, bis er gekommen iſt.

Juliane.

Juliane.

Es hält Sie aber hier niemand zurück?

Kleanth.

Er wird doch nichts weiter wollen, als mich fragen, ob er seine Sachen nicht recht schön gemacht hat = = (zu Philippen) was will er?

Philipp (führt ihn auf die Seite.)

Er hat ein Geschenk gekauft, und will deswegen mit Ihnen sprechen.

Kleanth.

Ich sehe doch, daß ich Sie verlassen muß, Madam. Die Sache ist nothwendiger, als ich geglaubt habe. = = Nicht wahr, ich erhalte bald eine geneigte Antwort? — ah! meine schöne Verrätherinn! in was für einem grausamen Zustande schicken Sie mich fort!

(Kleanth geht ab.)

Philipp.

Wenn mein Herr sich ein Leides thut, so wissen Sie, wer daran Schuld ist.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Meluſine. Juliane.

Meluſine.

Ach! das wolle der Himmel nicht, der artige junge Herr! Mühmchen, wie wollte Sie das einmal verantworten können?

Juliane.

Sie hören wohl, meine liebe Tante, daß ſich der Vogel über ſeinen Herrn aufhält. Diejenigen erſäufen ſich gewiß nicht, die es uns vorher ſagen.

Meluſine.

Ey nun, das weiß man nicht. Wenn ein ſo großer Wind draußen, wie heute geht, ſo pflegen allezeit Unglücksfälle zu geſchehen, und gewiß und wahrhaftig, es iſt ein allerliebſter Menſch! Sie macht viel Umſtände, und wenn Sie ihn beym Drechsler beſtellte = = doch mein närriſcher Mann! überall kömmt er mir in Weg.

Siebenter Auftritt.

Geronte. Juliane. Meluſine.

Geronte.

Was hat denn der arme Ariſt für ein Verbrechen begangen? Er kam vorhin in einer rechten Todesangſt gelaufen, und bat ſehr um meinen Fürſpruch bey Julianen, daß ſie ihm verzeihen möchte. Ich konnte nicht von ihm erfahren, was es gegeben hat, und wollte darauf wetten = =

Meluſine.

Hahaha! Verzeihung, Juliane! Fürſpruch bey Ihr, hahaha!

Geronte.

Höre Frau, ich kann Dein albernes Gelächter nicht leiden! alles muß wiederhohlt und alles belachet werden. = = Sagen Sie mir einmal, meine gute Juliane = =

Meluſine.

Fängſt Du ſchon an zu zanken? Ich glaube, Du willſt mir gar das Lachen verbiethen? Dir zum Poſſen will ich lachen.

(Sie fängt ein groſſes Gelächter an.)

Geronte.

Je nun, wenn es weiter an nichts fehlet, ſo kann ich auch mit lachen. — (Er lacht eben ſo ſtark.)

Nun

Nun biſt Du bald fertig? — (ſie fangen wieder von ferne an) Was das für ein Elend iſt, wenn man mit ſo einem Weibe geplagt iſt!

Juliane.

Seyn Sie doch ruhig, meine liebe Tante! ich habe ja noch nicht einmal meines Onkels Frage beantworten können.

Meluſine.

Wie? Sie will mir das Maul verbieten? Seht doch in meinem eigenen Hauſe! denkt Sie denn = =

Juliane.

Ich bitte Sie, beruhigen Sie ſich! = = (zu Geronten) Sie redten vom Herr Ariſt, mein Onkel? einige kleine Schmeicheleyen, die mir Kleanth in ſeinem Namen zu ſagen vorgab = =

Meluſine.

Ja Mann, der Ariſt = = Kleanth wollte ich ſagen, das iſt ein Mann = = ach! das man doch in ſeinem Leben nur einmal jung iſt! Er hat um Julianen angehalten, förmlich angehalten = = und ja — was wollte ich denn ſagen? = = ja darnach = =

Geronte.

Wir werden hier nicht fertig werden, Juliane! denn meine Frau redet das Hundertſte ins Tauſende.

Meluſine.

Meluſine.

Ah, die klugen Leute! Das Hundertſte ins Tauſende! Hahaha! wir wollen doch hören, obs nicht wahr iſt? ich will ihn hohlen, hohlen will ich ihn, und Juliane, damit Sie es weiß, Sie muß ihn nehmen: ſonſt entzieh ich Ihr gleich, was ſie einmal von mir zu hoffen hat!

Geronte.

Wir wiſſen ſchon Rath; gehe Sie, gehe Sie nur = =

Meluſine.

Fängt Er wieder an zu zanken? das will ich doch ſehen = =

Juliane.

Sie wollten ja, meine liebe Tante, Herr Kleanthen noch einmal fragen, ob es ſein Ernſt wäre? aber reden Sie lieber allein mit ihm, denn er hat viel Vertrauen zu Ihnen!

Meluſine.

Ja, ja, das will ich auch thun = =

Geronte (will weiter reden.)

Vergiß nur nicht = =

Juliane (hält ihn zurück.)

Stille, mein lieber Onkel, ſie fängt ſonſt von neuem wieder an.

(Meluſine geht ab.)

Achter Auftritt.

Geronte. Juliane.

Geronte.

Dem Himmel ſey Dank, daß wir einmal im Vertrauen reden können! Das Weib plagt mich noch zu Tode.

Juliane.

Sie ſollten ihr in allem Recht geben, ſo würden Sie ruhiger ſeyn, und ihr dadurch das ſicherſte Stillſchweigen auflegen.

Geronte.

Glauben Sie das nicht. Ich habe ihr in ihrer Jugend aus allzugroßer Liebe immer ſo viel nachgegeben, daß ich nunmehr ſelbſt nicht Recht vor ihr behalten kann. = = Doch laſſen Sie uns von etwas anders reden. Was halten Sie von den beyden jungen Herren, die wir im Hauſe haben? Ich kann nicht läugnen: ich habe aus Freundſchaft für Ariſtens Verwandten dem Sohne, bey ſeiner Ankunft in unſrer Stadt, mein Haus angeboten: allein ſie ſind ſeit acht Tagen hier, und ich ſehe nicht, was ſie wollen? Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, ich halte Ariſten für Ihren Liebhaber = = =

Juliane.

Und was haben Sie für Gründe darzu? — Er ſcheint ein würdiger Mann zu ſeyn: mir hat er noch kein Wort geſagt, das einer Erklärung ähnlich ſähe.

Geronte.

Halten Sie dieß nicht für die ſicherſte Erklärung, daß er in Ihrer Gegenwart alle Gemüthsfaſſung verliert, daß er von allem auf das vernünftigſte von der Welt ſpricht, und ſo bald er nur von Liebe und von Verbindung reden hört, ſo ſieht er ſich nicht mehr ähnlich? Er wagt es in Ihrer Gegenwart nicht, die Augen aufzuſchlagen, und ſieht er Sie an, ſo geräth er in eine ſolche Verwirrung . . .

Juliane.

Ich gebe es zu, ohne mir deswegen zu ſchmeicheln, daß ich eine ſolche Liebe einflößen könne. Es ſcheint aber überhaupt ſein Charakter der gewöhnliche Charakter wahrer Verdienſte zu ſeyn. Man ſpricht von ſeiner Gelehrſamkeit, und er zittert vor Angſt, daß man ihn für gelehrter hält, als er ſich zu ſeyn dünkt. Mit welcher Behutſamkeit ſagt er über etwas ſein Urtheil? und wenn es nach vieler Mühe erfolgt, ſo bricht ihm der Angſtſchweiß aus: da befürchtet er, falſch oder

zu frühzeitig geurtheilet zu haben. Er mag in ſeinem Leben wohl wenig in der groſſen Welt geweſen ſeyn, und noch weniger mit meinem Geſchlechte einigen Umgang gehabt haben; und ohne, daß ich dem Ihrigen etwas zum Nachtheil ſage, ſo iſt es doch gewiß, ein Mann, der niemals diſſen Vortheil genoſſen, iſt immer nicht viel beſſer, als ein Bär, der erſt aus ſeinem Walde kömmt, und es ſeinen ältern Brüdern im Tanzen nachthun will.

Geronte.

Sie haben Recht. Ich weiß, wie mir zu muthe war, da ich das erſtemal in Frauenzimmergeſellſchaft kam. Das erſte war die Kaffeetaſſe, die ich in die Stube ſchmiß. Eine Dame ließ den Handſchuh fallen, ich wollte ihn geſchwind aufheben, und fiel die Länge lang hin, und ihr auf die Beine: ſie fiengen an zu lachen: ich ſtammelte ein Abſchiedskompliment und ſcharrfüßte rücklings zur Thüre hinaus, und wenn mich nicht noch ein Bedienter ergriffen, ſo hätte ich gewiß meinen jungen Hals die Treppe hinunter gebrochen.

Juliane.

Man kann der Sache eben ſowohl zu viel thun. Sie ſehen es an Kleanthen . . .

Geronte.

Kleanth iſt ein Narr!

Juliane.

Und es hängt nur von Ihnen ab, ob Sie ihn zum Verwandten haben wollen? Dieß ist der Hauptpunkt, weswegen ich mit Ihnen reden wollte. Kleanth, dessen Gewäsche von Liebe ich diese ganze Zeit über für das Gewäsche eines Papageys gehalten habe, den man mit jedermann einerley, und ohne Absicht, zu reden gelehret hat, sagt mir eben itzt ganz ernsthaft, das ganze Geheimniß seines Aufenthalts sey nichts anders, als daß er um mich werben wolle. Arist hätte sein Fürsprecher seyn sollen, weil er durch seinen Onkel den ersten Zutritt in unserm Hause habe, daß er aber durch seines Freundes Blödigkeit gezwungen sey, dieses Amt selbst zu übernehmen.

Geronte.

Und Sie, meine Juliane? — gefällt Ihnen nicht der junge schimmernde Herr? — Ich sollte glauben, seine Person, sein galantes Wesen = =

Juliane.

In der That, mein lieber Onkel, ich hätte geglaubt, daß Sie mich höher schätzten, als sich einzubilden, daß ich mich von den Possen dieses jungen Thoren sogleich einnehmen ließe.

Geronte.

Verzeihen Sie, Juliane! ich dachte einen Augenblick nur an Ihr Geschlecht und nicht an Sie. —

Die

Die ganze Sache aber, wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll, iſt mir ein Räthſel — (nachſinnend) — Sollte wohl = = aber ich wundere mich, daß mir ſein Vetter nicht eine Zeile ſchreibt. Es könnte doch möglich ſeyn = = doch Ariſtens Betragen = = vielleicht iſt er über dieſe Angelegenheit ſelbſt verliebt geworden. — Ja, ja, ſo wirds auch ſeyn! — Wir müſſen darhinter kommen: Suchen Sie Ariſten zu einem Bekenntniſſe zu zwingen. — (lächelnd) Einem Frauenzimmer iſt ja kein Sterblicher zu klug. Vielleicht iſt auch etwas durch Kleanths Bedienten heraus zu bringen. Es ſcheint mir ein vernünftiger Kerl zu ſeyn. = = Noch eins, vielleicht können Sie Ariſten durch die Eiferſucht zu einem Bekenntniſſe bringen: — Wenn wir nur erſt hinter die Wahrheit der Sache ſind, ſo können Sie darnach mit Ihren Liebhabern machen was Sie wollen. Ich will ein wenig der Sache nachdenken.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Juliane (alleine.)

Ich weiß nicht, warum ich lieber wünſchte, daß Kleanth Ariſtens Freywerber ſeyn möchte? — Mein Herz ſaget mir, daß ich ihn lieben könnte! Kleanths Perſon und Lebensart würde mir bey der

Welt zwar mehr Ehre machen! — aber ich verachte ihn, und möchte ihn gern für seine Verwegenheit demüthigen! — ich bin ganz unruhig!

(Geht ab)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arist (alleine.)

Ich Einfältiger! — Kleanth und ich in einer Gesellschaft? Vor einem Frauenzimmer, wie Juliane, das die Welt kennt — und sie vielleicht nur allzusehr liebt. — Seine Grundsätze sind zwar leichtsinnig und die ihrigen edel! Aber man müßte dieß Geschlecht nicht kennen. Der meisten ihr Verstand bleibt auf der Oberfläche hängen, und wenn ja einige tiefer dringen, so mengt sich das Auge darein; es kömmt zum Streite; und auf wessen Seite kann sich da bey ihnen der Sieg neigen? — Ich werde beschämt fortgeschickt, und

Kleanth = =

Kleanth = = glücklicher Kleanth! — doch er iſt mein Freund, — und ich werde in meinem Unglücke wenigſtens die Belohnung haben, daß ich ihm Gelegenheit verſchafft, ſein Glück zu machen. O! daß er auch das ihrige machte! — doch er hat bey ſeiner Leichtſinnigkeit immer noch ein edles Herz = =, (er ſieht einen Flügel ſtehen) Glückliche Saiten, die ihr oft von ihrer ſchönen Hand berühret werdet! — (er tritt hin und präludiret ein wenig) Könnte ich auch meinen Kummer wegſpielen! = = =

Zweyter Auftritt.

Ariſt. Juliane, (die ihn vorher belauſcht.)

Juliane.

Und was haben Sie für einen Kummer, Herr Ariſt? —

Ariſt (ganz außer ſich, ſich verbeugend und ſtammelnd.)

Ich — ach! gar nichts! gar nichts. = =

Juliane.

Und doch redten Sie von Ihrem Kummer? vielleicht wäre ein Mittel, ihn zu heilen?

Ariſt.

Ich, Madam? ich —

Juliane.

Seyn Sie ruhig, spielen Sie fort, mein lieber Arist. Ich habe ohnedieß gehört, daß Sie ein Virtuose auf dem Flügel sind. Sie sollen eine aufmerksame Zuhörerinn an mir haben.

Arist.

Ich? ich? — Madam! wer kann die Bosheit gehabt haben = =

Juliane.

Ey! ist es denn eine Bosheit, wenn man des andern Verdienste lobt? wie oft werde ich also an Ihnen eine Bosheit begehen, wenn ich eine Lobrednerinn Ihrer Bescheidenheit bin!

Arist.

Ja — so bald man es nicht verdient! = = (seitwärts) Sie spottet meiner —

Juliane.

Aber wissen Sie auch, daß die Bescheidenheit tadelnswürdig ist, so bald man sie bis zum Mißtrauen gegen sich selbst treibet?

Arist.

Ach! Madam! wer ist wohl so von Eigenliebe frey, daß er sich weniger zutraut, als er zu leisten vermag? Wo ist ein Mann auf der Welt = =

Juliane.

Ihnen kann man, ohne zu fürchten, daß Sie darauf stolz werden, kühn sagen, daß Sie der Mann sind.

Arist.

Ariſt.

Ich, Madam? — Schonen Sie meiner! — erlauben Sie — daß ich Sie verlaſſe! bald hätte ich vergeſſen — daß Sie vielleicht — hier alleine ſeyn wollen?

(Er will abgehen, ſie hält ihn zurück.)

Juliane.

Nein; da Sie mir nichts vorſpielen wollen, ſo will ich es thun. Sie ſollen ſehen, daß ich nicht ſo blöde, wie Sie, bin: — Werden Sie Geduld genug haben, mir zuzuhören?

Ariſt.

Ach! wenn Sie mir es erlauben, wie glücklich werde ich ſeyn!

Juliane (ſetzt ſich an den Flügel, ſpielt und ſingt.)

Ein Auge, das uns ſchüchtern ſaget,
Was nur der Mund den ſtillen Büſchen klaget;
Ein Herz, das, was es fühlt, durch Seufzer nur erklärt,
Ach! ſo ein Herz wär' meiner Wünſche werth!

Ja, Thyrſis! glich es Deinem Herzen!
Ich fühle Deiner Liebe Schmerzen:

O zu bescheidnes Herz, das nicht das Ach versteht,
Wodurch sich ihm die Zärtlichkeit verräth.

(Sie sieht ihn an und seufzt.)

Juliane.

Sie zittern, Herr Arist? was fehlt Ihnen?

Arist.

Ach! mein Herz bebt vor Entzücken — vor Bewunderung! (bey Seite) Beneidenswürdiges Herz, das ihrer Wünsche werth ist!

Juliane.

Was sagten Sie? — ich glaube, Sie spotten ein wenig über mich, ich traue Ihnen schon eine solche Leichtfertigkeit zu!

Arist (ängstlich.)

Nein, Madam, ich schwöre Ihnen bey allem = =

Juliane.

Je nun, was wäre es denn? Ich singe, wie mich es die Natur gelehrt, und stümpere ein wenig auf dem Claviere.

Arist.

Sagen Sie das nicht. Ich habe noch nie eine Stimme auf der Bühne gehöret, deren Töne mich so bezaubert haben: ich fühlte = = (bey Seite) Himmel! was habe ich gesagt!

Juliane.

Juliane.

Und was fühlten Sie? Seyn Sie aufrichtig, wie ich! Sie reden mit einer Freundinn!

Ariſt.

Daß, — daß — daß — Sie ein bewunderungswürdiges Frauenzimmer ſind!

Juliane.

Ich habe geglaubt, Sie wären ein Freund der Wahrheit? Wie ich ſehe, ſo können Sie auch ſchmeicheln.

Ariſt.

Ich? ſchmeicheln? nein! ein verhaßtes Laſter! — trauen Sie mir ja keine Niederträchtigkeit zu! — allein — Sie ſind ſehr gütig, daß Sie mit mir ſo lange Geduld haben. — Erlauben Sie, daß ich — —

Juliane.

Nein, ich bin Ihrentwegen her gekommen.

Ariſt.

Ums Himmels willen! — Wie kann ich das verdienen!

Juliane.

Nicht anders! — Ich habe mit Ihnen etwas im Vertrauen zu reden: Sie werden mir doch die Wahrheit ſagen?

Ariſt.

Ich? — (bey Seite) Ich bin verlohren!

Ju-

Juliane.

Ich werde Sie zum Vertrauten einer Liebesangelegenheit machen. Sie ſind, hoffe ich, mein Freund, und werden mir auch als ein Freund rathen!

Ariſt.

Ach! Madam! laſſen Sie mich gehen — ich bitte Sie! = = (bey Seite) Ich werde mich verrathen! — nein, ich kann unmöglich bleiben.

Juliane.

Aber ich bitte Sie darum! Sollte mir Ariſt eine ſolche kleine Bitte abſchlagen?

Ariſt.

Aber — wie werde ich Ihnen rathen, da ich mir oft ſelbſt nicht zu rathen weiß?

Juliane.

Vielleicht könnten wir einander gegenſeitige Dienſte erweiſen, wenn Sie offenherziger wären! = = doch antworten Sie mir nur auf meine Frage? glauben Sie, daß mich Herr Kleanth im Ernſte liebt?

Ariſt.

(Bey Seite) Nun weiß ich mein Unglück vollkommen — (zu Julianen) Erlauben Sie, daß ich mich — wegbegeben darf —

Juliane.

Das heißt meine Frage gar nicht beantworten! Sagen Sie nur ja oder nein! Er hat mir immer von Liebe vorgeredt, und nur vor kurzem eine ordentliche Liebeserklärung gethan?

Ariſt.

(Etwas hitzig) Kleanth? . . Wer ſollte Sie nicht lieben? . . (bey Seite) Ich vergehe! —

Juliane.

Alſo glauben Sie und wiſſen es, daß es ſein Ernſt, ſeine wahre Abſicht iſt? . .

Ariſt.

Verzeihen Sie Madam — ich, — ich . . Er hat es Ihnen ja geſagt? — (bey Seite) der Verräther!

Juliane.

Aber, Sie ſollen ja ſein Fürſprecher bey mir ſeyn? in der That ein ſchlechter Fürſprecher für Ihren Freund!

Ariſt.

Ich? ich? — ja, das bin ich. — (bey Seite) Ich bin halb todt!

(Er iſt ganz abgeſcheut und wiſcht ſich ſtets.)

Juliane.

Unterrichten Sie mich doch ein wenig von ſeiner Perſon und von ſeinem Charakter! Er iſt wohl gebildet?

Ariſt.

Ja! Madam!

Juliane.

Er iſt, wie ich höre, verſchiedene Jahre auf Reiſen geweſen?

Ariſt.

Ja, Madam!

Juliane.

An Lebensart fehlt es ihm nicht, wenigſtens nicht an derjenigen, die in der groſſen Welt gefallen kann?

Ariſt.

O ja! Madam!

Juliane.

Aber ſein Herz? man kennt dieſe Herren: — doch er iſt ja Ihr Freund!

Ariſt.

Ja Madam!

Juliane.

Dieß heißt ſo viel: es iſt gut, edel —

Ariſt.

Ich zweifle nicht, Madam!

Juliane.

Denn würden Sie ihn ſonſt gewählt, würden Sie ihn in unſer Haus gebracht haben? Aber was fehlt Ihnen, Herr Ariſt? Sie ſehen mir ſo unruhig aus?

Ariſt.

Ach nichts! nichts! gar nichts! —

Dritter Auftritt.

Meluſine. Die Vorigen.

Meluſine.

Sieh da, Juliane! es ſteht nicht hübſch, daß Sie Kleanthen untreu wird, und da zu Herr Ariſten alleine kriecht: — (ſieht Ariſten an) Steht er doch da, wie ein armer Sünder, hahaha!

Juliane.

Ich bitte Sie, meine liebe Tante, ſchonen Sie meines guten Freundes.

Meluſine.

Hahaha! was haben Sie ihr denn Schönes erzählt, guter Freund? = = Ach! à propos: wie glücklich iſt man nicht, wenn man noch jung iſt! Ja, ich bins auch geweſen, aber ſo gut iſt es mir doch niemals geworden. — Rathe Sie einmal, Juliane, was man Ihr vor einem kleinen Weilchen zum Geburtstage geſchicket hat?

Ariſt (bey Seite.)

Wie wird mirs gehen!

Juliane.

Mir zum Geburtstage? und was iſt es? und wer hat es gebracht?

Melu-

Meluſine.

Ja, da frage Sie Ihr Mägdchen. Ein ſtockfremder Menſch! = = Wenns hoch kam, ſo banden ſie mich mit einer Brezel oder einem Marzipanherzchen an.

Ariſt.

Erlauben Sie, daß ich — mich entfernen darf!

Juliane.

Was werden Sie aber zu verſäumen haben, Herr Ariſt? Ich ſage Ihnen, daß mir Ihre Geſellſchaft angenehm iſt. = = Aber, Tante = =

Meluſine (führt Julianen auf die Seite.)

Sie will ſich gewiß eine Freude machen, und ihn ein bischen fürn Narren halten?

Ariſt (bey Seite.)

Unfehlbar merken ſie, daß es von mir herkömmt!

Juliane (heimlich.)

Pfui! Tante, was denken Sie von mir? — (laut) Warum hat man aber das Geſchenke angenommen? ich bin höchſt unzufrieden darüber, man legt ſich eine Verbindlichkeit auf = =

Ariſt.

(bey Seite.) Ja, ja, richtig! Weil es von mir iſt!

Meluſine.

Ich glaube wirklich, Sie wäre ſo einfältig geweſen, wenn es Ihr gleich in die Hände gefallen wäre = = ein Aufſatz von Brabanterſpitzen, ein Bouquet und eine ſchöne diamantne Zitternadel! Es liegt auch ein Zeddelgen dabey; aber den Bettel habe ich nicht angeſehen.

Juliane.

In Wahrheit, ich erſchrecke über das, was Sie mir ſagen. — Man hätte es durchaus nicht annehmen ſollen! Ich wundere mich, daß ſich Liſette dergleichen unterſtanden.

Meluſine.

Nein, nein, ich habe es ihr geheißen. — Iſt Sie närriſch? wer wird ſo etwas zurückſchicken.

Juliane.

Herr Ariſt, was rathen Sie mir? = = In Wahrheit, liebe Tante, Sie haben ſehr übel gethan!

Ariſt.

Verlangen Sie nicht = =

Meluſine.

Was rathen? nunmehr iſt aller Rath zu ſpät! = = Da kömmt Kleanth? — wer weis, wer weis = = nur er iſt einer ſolchen Galanterie fähig!

Ariſt.

(bey Seite.) Ich komme wieder zu Odem! (er naht ſich zu Kleanthen und ſagt ihm ins Ohr) Verrathe mich ums Himmels willen nicht, ſonſt bin ich verlohren!

Vierter Auftritt.

Kleanth. Die Vorigen.

Kleanth.

Ah! meine allerliebſte, reizende Juliane, alſo iſt heute Ihr Geburtstag? (er küßt ihr die Hand) tauſend, tauſendmal müſſe er wiederkommen! ſo glücklich für Sie, und wollte der Himmel eben ſo glücklich = = = (Ariſt ſtößt ihn) für mich!

Ariſt.

(bey Seite.) Schon wieder eine Thorheit! in der Angſt habe ich ihr nicht einmal Glück gewünſcht.

Juliane.

Ich danke Ihnen, Herr Kleanth! Aber wer hat denn Ihnen gleich geſagt = =

Meluſine.

Hahaha! habe ichs nicht gleich errathen? gewiß und wahrhaftig, es konnte niemand anders als Kleanth ſeyn!

Kleanth.

Wer mirs geſagt hat, meine Schöne? Mein kleiner Schutzgeiſt — Ha! dieſer ſieht in die Herzen aller

aller ſolchen artigen Perſonen, bis auf den Grund, und ſagt mir alsdann ins Ohr, was vorgeht!

Meluſine.

Der kleine Schöker!

Juliane.

Wenn er Ihnen auch das ſagt, was in dem Meinigen vorgeht, ſo wünſche ich nur, daß er die Wahrheit reden möge!

Meluſine.

Verſteht Er das, Herr Kleanth? Ha, er wird es ihm gewiß nicht verſchweigen.

Ariſt.

(bey Seite.) Ja, ich verſtehe es leider, nur allzuſehr!

Kleanth.

So werde ich mir ihn viel Gutes wahrſagen laſſen.

Juliane.

Laſſen Sie Sich nur ihn nicht zu ſehr ſchmeicheln! er möchte ein Betrüger ſeyn. = = Aber itzt ſagen Sie mir, Herr Kleanth, wiſſen Sie, von wem das Angebinde iſt, das ich erhalten? es kann von niemanden, als von Ihnen, oder von Ihrem Freunde ſeyn. (Ariſt fährt vor Erſchrecken zuſammen) Ich ſage Ihnen aber, Sie müſſen es zurück nehmen, ſonſt = =

Ariſt.

(bey Seite.) Vermuthlich, weil ſie glaubt, es kömmt von mir!

Kleanth.

Ich ſchwöre Ihnen bey allem :: Sie müſſen es behalten.

Meluſine.

Ja ja, Sie muß es behalten, ich habe es auch geſagt!

Juliane.

Wiſſen Sie was, Herr Kleanth! wenn Sie mir die reine Wahrheit ſagen, von wem es kömmt, ſo will ich es behalten, und auf eine andere Erkenntlichkeit denken : :

Kleanth.

Nur auf keine andere, als auf Ihre Hand und auf Ihr Herz? — Je nun! (er lächelt und macht eine Miene, die ſo viel ſaget, als daß es niemand als er geweſen ſey.) — eine Kleinigkeit! Sie werden doch darüber nicht böſe? o eine Welt iſt zu wenig : :

Ariſt (bey Seite.)

Der Böſewicht!

Meluſine.

Der allerliebſte Schmeichler! Da haben wirs! o das iſt galant!

Juliane.

Genug! leben Sie wohl — (ſie kehrt ſich noch einmal zu Ariſten.) Aber Herr Ariſt! warum ſo traurig? — Sie hätten mir immer Ihren Freund verrathen können: denn Sie haben doch gewiß auch von dieſem koſtbaren Geſchenke gewußt?

Ariſt.

Ariſt.

Ich? ich, Madam . .

Kleanth (heimlich zu ihr.)

Laſſen Sie den Schöps in Ruhe, er ängſtigt Sich ſonſt zu Tode, daß ich ihn zum Vertrauten von einer ſolchen kleinen Galanterie gemacht habe.

Juliane (dreht ſich nochmals zu Ariſten.)

O! wenn Sie wüßten, Herr Ariſt, was Ihnen Ihr Freund für Lobſprüche machte!

Ariſt.

Madam! — Die Freundſchaft iſt partheyiſch — immer blind für die Fehler ihrer Lieblinge! —

Kleanth.

Ja, das weis Ariſt, daß er mir als alles auf der Welt iſt — (zu Julianen ins Ohr) oder ſich wenigſtens zu ſeyn einbildet: der Narr!

Meluſine.

Nun ſage Sie mir nur, wie lange Sie ſchwatzt? Nicht mehr Neugierde zu haben, ein ſo ſchönes Geſchenk zu ſehen! Ich glaube, ich lief aus der Kirche, wenn mir ſo was begegnete.

Kleanth.

Nein, nein, meine liebe Tante, ein ſo geringes Geſchenk verdient es nicht, daß Sie uns um Julianens Gegenwart bringen wollen!

Melusine.

Der kleine Affe heißt mich schon Tante! je, es ist ja besser, wenn Er mit Julianen alleine, als unter solchen = = (seitwärts) ich hätte bald was gesagt = =

Kleanth.

Mein Freund kann alles hören.

Melusine.

Ja, ja; eine Bildsäule und er = = (zur Juliane, welche noch scheint Aristen gern etwas sagen zu wollen, der sich aber immer von ihr zitternd entfernt) nun wirds bald?

Juliane.

Ich habe auf Sie gewartet.

Kleanth.

Darf ich Sie begleiten, meine schöne Juliane?

Arist (bey Seite.)

O das ist das erstemal in meinem Leben, daß ich einen Freund beneiden kann!

Juliane.

Nein, Herr Kleanth, Sie werden Sich gerne mit Ihrem Freunde unterhalten wollen. Ich habe gesehen, wie gut Sie es mit ihm meinen! —

(Geht mit Melusinen ab.)

Kleanth (ruft ihr nach.)

Wir können uns doch von nichts, als von Ihren Vollkommenheiten unterhalten.

Fünfter Auftritt.

Ariſt. Kleanth.

Ariſt.

Verräther! alſo bin ich Deinetwegen hieher gekommen? was haſt Du zu Julianen geſagt? ſtatt mir in meiner Blödigkeit zu Hülfe zu kommen, mich mit einem Fürſpruch zu vertreten, ſprichſt Du, ich ſey Dein Freywerber, und heckſt einen Roman aus, der meiner Liebe ſo nachtheilig iſt? Ich treuherziger Narr! daß ich nicht Deine Verrätherey aufgedeckt habe!

Kleanth.

Haſt Du ausgepredigt, Brüderchen? fürwahr, Du biſt nicht geſcheut, oder mußt ſehr nachtheilige Gedanken von meiner Freundſchaft haben! — Himmel! ich verſehe mich zu der Deinigen alles.

Ariſt.

Hat Sie mir es nicht ſelbſt geſagt?

Kleanth.

Ja, es iſt alles wahr; aber ich weis, Deine freundſchaftliche Liebe entſchuldigt mich gewiß.

Ariſt.

Eine vortreffliche Liebe! er weis, daß mein ganzes Glück von Julianen abhängt, und kann einen ſolchen Meyneid begehen? — Ich ſehe Dich hiermit zum leztenmale.

Kleanth.

Höre! nicht wahr? Wenn Du das Glück nicht haben kannſt, Sie zu beſitzen, ſo würdeſt Du Sie einem Freunde, der Dich wie ſein Leben liebt, am erſten gönnen?

Ariſt.

Nur nicht einem Freunde, der mich verräth.

Kleanth.

Nein; aber einem Freunde, der ſeinen Freund gern ſo glücklich als ſich ſelbſt ſähe, aber ein Glück nicht von ſich ſtoßen will, das ſich ungerufen anbeut.

Ariſt (nach einigem Nachſinnen.)

Ich ſehe es leider nur zu wohl, daß ich unglücklich bin! — wie habe ich mir nur ſo etwas können einfallen laſſen!

Kleanth.

Als Du mich bey Julianen vorhin verließeſt, glaubte ich, itzt ſey der Augenblick, den ich für Dich nutzen müßte.

Ariſt.

Ich kann die Geſchichte errathen.

Kleanth.

Ich fieng Deine Verdienſte und Beſcheidenheit an bis im Himmel zu erheben = =

Ariſt.

Das hätteſt Du nicht gebraucht! durch Unwahrheiten will ich kein Herz erſchleichen! Nicht wahr,

Sie

Sie wußte das Gegentheil? warum machſt Du mich ſo bey einer Perſon zu Schanden, die ich liebe?

Kleanth.

Nein, Sie ſtimmte überein, wenigſtens — widerſprach Sie mir nicht.

Ariſt.

Ein großes Wunder! gegen denjenigen, von dem Sie wußte, daß er mein Freund war.

Kleanth.

Ich beklagte Dich wegen der unglücklichen Blödigkeit, die Dich verhinderte, Deine Wünſche zu entdecken = =

Ariſt.

Und Sie nannte es Einfalt, Dummheit? Ich kenne dieß Geſchlecht.

Kleanth.

Sie fragte: Was für Wünſche? und ich = =

Ariſt.

Und Du wareſt ſo einfältig, und entdeckteſt ſie Ihr, nach demjenigen, was Du gehört hatteſt?

Kleanth.

Nicht anders, und ich beſchwor Sie, Dich durch Ihre Gegenliebe glücklich zu machen!

Ariſt.

Und Sie wies mich mit Verachtung ab?

Kleanth.

Sie ſchien empfindlich darüber zu ſeyn, und wollte Dich gleich aufſuchen, um Dich darüber zur

Rede zu ſetzen. Drauf folgte eine kahle Entſchuldigung, daß Sie Sich ſchwerlich wieder zu einer Heyrath entſchließen würde: inzwiſchen gab Sie mir einen Wink ==

Ariſt.

Ich zittere —— Gut! Du haſt dieſen Wink verſtanden!

Kleanth.

Um ſie zu beſänftigen, wußte ich kein anderes Mittel, als die Sache ſo umzukehren, daß ich mich für ihren Liebhaber und Dich für meinen Fürſprecher ausgab.

Ariſt.

Und Du warſt erhört?

Kleanth.

Ich glaubte, Ariſt liebte mich viel zu ſehr, als daß er mir nicht ein Glück gönnen ſollte, deſſen er aller Wahrſcheinlichkeit nach verluſtig ſeyn wird. Er, der die ganze Welt gern glücklich ſähe, ſollte ſeinen Freund nicht glücklich machen, wenn er könnte? — Ich merke, daß ſie meinen Wünſchen nicht ungeneigt iſt, und Du ſelbſt warſt ein Zeuge, wie ſich ihr Geſicht erheiterte, da ſie vernahm, daß dieß Geſchenke von mir käme. Du mußt mir auch dieſe kleine Unverſchämtheit verzeihen: aber ich ſahe im voraus, daß ſie es Dir zurückgeben hätte.

Ariſt.

Ariſt.

Bald werde ich dich haſſen, Juliane! = = Aber nein, warum ſollte ich dich haſſen? daß du einen Freund von mir liebeſt, der weit glänzendere Eigenſchaften als ich, und vielleicht ein eben ſo gutes Herz beſitzt? die Natur müßte dir keine Augen gegeben haben, ſo wie ſie mir keinen Verſtand gegeben hat, daß ich mich nur mit einiger Hoffnung ihr in einer ſolchen Geſellſchaft habe vorſtellen können? = = Nein, ſey glücklich, Juliane, und Du, o mein Freund, ſey durch ſie glücklich! ſey ihrer durch die Tugend und ein edles Herz werth, ſo werde ich doch noch einigen Troſt in Euerm beyderſeitigen Glücke finden. Ich will mich wieder in den Arm der Weisheit werfen, und ſehen, ob ich meinen Schmerz durch ihre Gründe erleichtern kann; ich war doch nur für die Einſamkeit erſchaffen!

Kleanth.

Du dauerſt mich, Brüderchen. Es verſteht ſich alſo, daß Du nunmehr meine Abſicht mit ausführen hilfſt? = = Aber noch eins, das Geſchenk muß ich Dir doch wohl wieder erſetzen?

Ariſt.

Wer Julianen vergeſſen kann, wird auch an eine ſolche Kleinigkeit denken? = = Dich vergeſſen, Juliane! nein, dieß kann ich nicht! doch, wenn ich deiner Liebe nicht werth bin, ſo will ich wenigſtens

nigſtens deiner Freundſchaft werth zu ſeyn, mich bemühen.

Kleanth.

Ha! laß Dich umarmen! Du biſt doch immer der großmüthige Ariſt! Zum Henker, wenn Du nicht ſo ſteif wäreſt, Du wärſt ein allerliebſter Junge. Mir den Gegenſtand ſeiner Liebe abzutreten? Wahrhaftig, itzt ſehe ich, daß Du ein Philoſoph biſt!

Ariſt.

Weit weniger, als Du denkſt! Mein Herz weinet und murret wider mich ſelbſt. Ich bin vielleicht ſo klein, Dir Dein Glück zu mißgönnen, Dich zu beneiden = =

Kleanth.

Das thue im Frieden, Brüderchen! Wenn ich nur glücklich bin, ſo mag mich die ganze Welt beneiden. = = Höre, ich habe einen Kummer, den ich Dir nicht verheelen kann.

Ariſt.

Iſts möglich, daß der flatterhafte Kleanth auch einen Kummer haben kann?

Kleanth.

Leider! Denke nur, wenns richtig wird, ſo giebts allerhand Trinkgelder, und ich habe nicht einen Dreyer in Leib und Leben.

Ariſt.

Dafür laß mich ſorgen! Sage, was Du benöthiget biſt, und meine Börſe iſt die Deinige.

Kleanth.

Wenn ich ſie zur Frau kriege, ſo ſollſt Du es doppelt und dreyfach wieder haben: und daß das erſte geſchieht, iſt eben ſo wahrſcheinlich, als daß Du ſie nicht kriegſt.

Ariſt.

Spotte meiner nicht in meinem Schmerz! .. Doch ich habe es verdient.

Kleanth.

Aber Du magſt nun auch hübſch für mich reden! (er lacht höhniſch) denn Du kennſt ja meine Blödigkeit!

Ariſt.

O wenn ich ſo für mich reden könnte, als ich für meine Freunde rede, ſo wärſt Du vielleicht nicht dieſer glückliche Liebhaber. —

Kleanth.

Vielleicht! aber Du ſiehſt, wie die Weiber ſind?

Ariſt.

Mein Juliane, das hätte ich dir doch nicht zugetraut, daß du dich durch ein bischen Flittergold blenden lieſſeſt! denn .. Kleanth, aufrichtig geſagt: Du biſt ein ſehr leerer Kopf, ſo niedlich Du Dich auch zuſammen putzen kannſt.

Kleanth.

Und aufrichtig geſagt, Du biſt ein ſehr gründlicher Kopf, ſo lange als Du mit Deinem Bruder, dem Uhu, in Ruinen ſitzeſt: aber wenn Du ans Licht kömmſt, ſo gehts Dir, wie ihm. Er flattert blindlings herum, und ſieht nicht eher wieder, als bis es Nacht wird. Du biſt ein Kerl, der Geld hat, und gehſt zu einer reichen Wittwe auf die Freyde: Du kömmſt in einem ſimplen Tuchkleide, — kemteſt Du denn nicht ein bischen Geld darauf kleben? Die Schuhſchnallen! vorm Henker: die ſind noch zu Karl des Kahlen Zeiten Mode geweſen, die Friſur! — Hahaha! — Manchetten von Batiſt? Spitzen, Spitzen, mein Freund!

Ariſt.

Itzt iſts auch Zeit darüber zu ſpotten. Wenn Du etwas mannſtändiges an mir fandeſt, ſo hätteſt Du es eher ſagen können. — Doch, Juliane! habe ich einer ſolchen Kleinigkeit dein Herz danken ſollen, ſo weis ich nicht, ob mich der Sieg, den ein andrer davon getragen, gereuen ſoll!

Kleanth.

Hahaha, einer ſehr wichtigen Kleinigkeit, Bruder! Das Frauenzimmer hat nur den Verſtand in Augen, und die noch für die Klügſten wollen gehalten werden, im Beutel. Eine erobernde Miene, ein ſchönes Kleid und eine geſpickte Börſe! = = und Du kannſt die ganze weibliche Welt an Deinen Triumph-

umpfwagen ſchließen, und mit fortſchleppen, wohin Du willſt.

Ariſt.

Ich ſehe es, leider, wohl! und ich werde es keinem vernünftigen Manne mehr verdenken, wenn er unverehlicht bleibt: denn nicht einmal Juliane war eine Ausnahme * * (er fährt zuſammen) wer kömmt?

Kleanth.

Du kannſt Dir nunmehr Deine Schreckniſſe erſparen, Ariſt! Beſinne Dich nur, daß Du kein Liebhaber mehr biſt * * Es iſt mein Bedienter, Philipp!

Ariſt.

Vielleicht werde ich noch lange den Liebhaber nicht vergeſſen können! Wenn Du etwas Geld benöthiget biſt, ſo komme in mein Zimmer; ich werde mich hier nicht lange mehr aufhalten.

Kleanth.

Doch wenigſtens ſo lange, bis Du mein Glück in Richtigkeit haſt bringen helfen?

Ariſt (im Weggehen.)

Wie konnte ich mir aber mit dieſem Glücke ſchmeicheln?

(Geht ab.)

Sechſter

Sechſter Auftritt.

Philipp. Kleanth.

Philipp.

Hahahaha! das iſt doch ein närriſches Weib, die alte Meluſine! Wir haben uns bald bis aufs Schlagen gezankt. Sie behauptet widers Henkers Dank, daß das Angebinde für Julianen von Ihnen käme, und ich = =

Kleanth.

Und Du behaupteteſt das Gegentheil? — Wäre es nicht in einem fremden Hauſe, ſo würde ich Dich jämmerlich herum prügeln!

Philipp.

Es iſt ja nicht wahr! Herr Ariſt hat es ja = =

Kleanth.

Nein, ich! — Schreye fein hübſch, damit man es im ganzen Hauſe höret! In ſeiner Gegenwart habe ichs geſagt, daß es von mir kömmt.

Philipp.

Nein, ſagen Sie mir nur, iſt es Ihr Ernſt? Wie iſt es möglich, daß man ſo unverſchämt lügen, und ſich fremde Dinge zueignen kann?

Kleanth.

Kleanth.

Herr Hofmeiſter, halt ers Maul! ſonſt = = Hahaha, der dumme Teufel tritt mir Julianen ab; vor ſeinen Augen habe ich um ſie geworben, Hahaha!

Philipp.

Ich mag nichts hören, ſo habe ich nichts zu verantworten.

Kleanth.

Du mußt! = = Ich habe ihr und dem ganzen Hauſe weiß gemacht, der arme Schächer ſollte mein Fürſprecher, mein Freywerber ſeyn. Ich ſchreye, ich ſeufze über ihn, daß ich einen ſo klägelichen Dollmetſcher meines Herzens mitgebracht habe; ſie glauben es, und Ariſt glaubt es ſelber: ſo albern, ſo dumm = =

Philipp.

Ja, himmelſchreyend! Ihren Freund, Ihren beſten Freund, der Sie ſchon ſo oft von Ihren Schuldnern durch ſeine Börſe gerettet hat, der Ihnen = =

Kleanth.

Dafür hat er die Ehre, mein Freund zu ſeyn. Glaubſt Du, daß ich ſonſt mit einem ſolchen moraliſchen Kopfhänger, mit ſo einem Stuben- und Bücherwurme umgehen würde, wenn ich nicht ſeinen Beutel nöthig hätte?

Philipp.

Nun, wenn Sie ein ſo lieber Freund ſind, was werden Sie vollends für ein allerliebſter Ehemann werden!

Kleanth.

Ehemann! ein verhaßter Name, und doch, = = was ſchadets? Ich werde einer ſeyn, wie man es in der großen Welt zu ſeyn pflegt. Für der Madam ihr Geld werde ich mir nach den erſten vierzehn Tagen Equipage und eine Maitreſſe zulegen. Sieht die Madam ſauer darzu aus, ſo ſetze ich mich in die erſte und fahre zur andern. Fängt ſie mir an zu lärmen, ſo miethe ich mich an dem äuſſerſten Theile der Stadt ein, und gebe ihr ſo viel, daß ſie nothdürftig leben kann. Will ſie Ariſt tröſten, ie nun, ſo will ichs ihm nicht wehren. Er ſoll ſehen, daß ich auch großmüthig ſeyn kann.

Philipp.

O über die Großmuth! das iſt eben ſo, als wenn ich einen um Haus und Hof betrüge, ich erlaube ihm aber, daß er einmal bey mir zum Fenſter hinaus gucken darf! = = Ich habe immer noch das gute Vertrauen zur Madam, daß ſie es nicht ſo weit wird kommen laſſen!

Kleanth.

Kleanth.

Deſto beſſer für ſie! Dann werde ich erſt glauben, daß ſie klug iſt, wenn ſie einen Liebhaber zur Hinterthür herein kommen läßt, indeſſen daß ich durch die vörderſte zu meinem Mädchen gehe; ſie ſoll auch alsdann manchen höflichen Beſuch von mir erhalten! Dann ſoll man erſt ſehen, ob ich in Paris geweſen bin!

Philipp.

Herrliche Früchte Ihrer Reiſen! = = aber im Vertrauen, Herr Kleanth, ich dächte, Sie ließen dieſe Punkte gleich in Ehecontrakt hinein ſetzen, ſo wären Sie gleich Ihrer Sache gewiß?

Kleanth.

Nein, nein, ſie iſt mir noch itzt zu deutſch. Man muß erſt den Vogel im Bauer haben, ehe man ihm will pfeifen lernen. Die Dummheit des Vaterlandes hängt immer noch unſern ehrlichen Deutſchen an. An Höfen ſind ſie noch am erſten ein bischen nach dem franzöſiſchen Modell gegoſſen. Aber woher kömmts? wenn ſie nicht noch die franzöſiſchen Komödianten und italiäniſchen Operiſten in die Zucht nähmen, ſo würden ſie eben ſo plump, als unſere Großmütter ſeyn. Ich habe noch keiner deutſchen Frau das *Rouge* auf den Geſichtern einpredigen können: ein Punkt, den mir Juliane den erſten Tag eingehen muß!

Philipp.

Pfui! lieber wollte ich mir mein Geſicht gleich einpöckeln laſſen! Nun, nun, Sie werden ſchon herrliche Sachen machen. Warum haben Sie ſich denn nicht gleich eine Frau geformet mit heraus genommen?

Kleanth.

Weil ich den Ruhm haben wollte, mein Vaterland umgeſchmolzen zu haben.

Philipp.

Schmelzen Sie nur, aber vor allen Dingen ſchmelzen Sie uns erſt etwas in Beutel.

Kleanth.

Iſt nichts drinnen, deſto weniger habe ich zu tragen.

Philipp.

Ganz gut! aber wenns nun mit Ihrer Heyrath ja noch zu Stande kömmt, wie wollen Sie denn, ohne ſich öffentlich zu beſchimpfen, zurechte kommen? Henken wollte ich mich laſſen, wenn Sie mehr als die Paar Thaler haben, die ich für Ihren Treſſenhut gekriegt habe. Eine ſchöne Wirthſchaft! mein Herr und ich haben itzt einen Huth gemeinſchaftlich.

Kleanth.

Kleanth.

Du Narr weißt lange, daß ich den Huth unter dem Arme trage. Glaubſt Du nicht, daß ich auf Julianens Credit ein Paar tauſend Thaler geborgt kriege? Die Schuldner ſchweigen, in Hoffnung, bezahlt zu werden, und andere leihen mir, weil ich ihnen doppelte Intereſſe verſprech: Indeſſen leere ich Ariſtens Börſe aus. = = Doch, daß ich nicht eins über das andere vergeſſe: mache ja ein rechtes Lärmen von meinem Vermögen im Hauſe! mein Guth = =

Philipp.

Sagen Sie, Ihr Güthchen, wovon nicht der Ziegel auf dem Dache mehr Ihnen zugehört = =

Kleanth.

Nichts zur Sache! — das iſt ein Guth, das ich im Erbe für achtzig Tauſend Thaler angenommen? und ſchon neunzig Tauſend dafür gehabt habe. Meine alte Tante, die der Henker lieber heute als morgen = =

Philipp.

Gewiß, weil ſie noch ſo viel für Sie erſpart, daß Sie einmal mit Mühe und Noth Ihre Schulden bezahlen können?

Kleanth.

Halts Maul! = = Meine Tante muß in Deinem Maule ſo reich gemacht werden, daß ſie ſich durch keinen Marquis auskaufen läßt.

Philipp.

Ja, ja, ſolche Marquis, die ihr Marquiſat um ein Linſengerichte verkaufen möchten! Nein; glauben Sie ums Himmels willen nicht, daß ich ſo unverſchämt lügen kann. Ich bin der Betrügereyen ſatt; man kriegt auf die letzt eine Münze dafür, worauf der Galgen geprägt iſt. Geben Sie mir meinen zurückgehaltenen Lohn, und damit fort!

Kleanth.

Nein, nein, ſolche Vögel hält man ſo! = = Sey nur klug, Philipp, Deine guten Tage ſollen erſt angehen! Du kannſt noch mein Kuppler werden, wenn Du Dich hübſch aufführſt: = = ſtille! da kömmt Geronte. Warte, ich will Dich aufs Gleis bringen.

Siebenter Auftritt.

Geronte. Die Vorigen.

Geronte.

Gut, Herr Kleanth, daß ich Sie hier antreffe! Ich wollte eben Ihres Freundes wegen etwas mit Ihnen ſprechen = =

Kleanth.

Sie meynen Ariſten?

Geronte.

Je nun, ich denke doch, daß Sie ſein Freund ſind! = = Es kömmt mir vor = =

Kleanth.

Verzeihen Sie, ich muß gleich meinem *homme d' Affaire* antworten. Er ſchreibt mir von einem vortreflichen Zuge iſabellfarbener Kutſchpferde, die zu verkaufen ſind, und die darf ich nicht aus den Händen laſſen: die Poſt = =

Geronte.

Die Poſt geht erſt morgen früh, Herr Kleanth, und ich dächte, die Sache eines Freundes = =

Kleanth.

Ich werde auch auf die Poſt nicht warten. = = Philipp, haſt Du die Staffette beſtellt?

Philipp.

Mein Herr — was für eine Staffette?

Kleanth.

Schlingel, haſt Du ſchon vergeſſen, daß Du auf die Poſt gehen, und in einer Stunde eine Staffette beſtellen ſollſt?

Philipp (bey Seite.)

Ein unverſchämter Aufſchneider!

Geronte.

Alſo = =

Kleanth.

Vielleicht kann mein Kerl Ihnen von einem und dem andern Nachricht geben: mir aber iſts itzt unmöglich! in einer Viertelſtunde = = ja, in einer Viertelſtunde bin ich wieder hier: bleiben Sie indeſſen mein Gönner = = (heimlich zu Philippen) Lüg' ihm die Haut recht voll!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Geronte. Philipp.

Geronte.

Sein Herr muß ein kurzes Gedächtniß haben; wer wird denn die Staffette beſtellen, wenn er hier bleiben ſoll?

Philipp.

Ja, es iſt wahr: erlauben Sie, daß ich = =

(Er will ſich mit der Gelegenheit fortmachen.)

Geronte.

Nein, nein! Sein Herr hat ihm einmal die Erlaubniß gegeben, und ich bitte Ihn, bleib' Er einen Augenblick bey mir! Ich ſehe Ihn für einen ehrlichen Mann an.

Philipp.

Vielleicht bin ich es mehr, als man für meinen Poſten wünſcht.

Geronte.

Er meynt vermuthlich, daß Sein Herr wünſcht, Er wäre es weniger?

Philipp.

O nein, er müßte es ſelbſt ſchlecht mit ſich meynen, wenn er ſich das wünſchen ſollte.

Geronte.

Gut! Ich verſtehe Ihn. — Herr Kleanth will einen Zug Pferde kaufen? — er muß vermuthlich ſehr reich ſeyn?

Philipp.

Er ſagts; ein Herr, wie Sie wohl wiſſen, giebt ſeinem Bedienten nicht Rechenſchaft von ſeinem Vermögen.

Geronte.

Schon genug! Aber ſag' Er mir doch, wie kömmt Ariſt in Seine Geſellſchaft? ein Paar Leute, die ſich gar nicht zuſammen ſchicken!

Philipp.

Warum nicht? ſie ſind beyde jung. Das ſchüchterne Weſen des Herrn Ariſt, und die Lebhaftigkeit meines Herrn, würde nicht ſo gar eine üble Maſſe werden, wenn ſie zuſammen geſchmolzen würden.

Geronte.

Recht, mein Sohn! Sein Herr, im Vertrauen geredt, iſt manchmal einem Narren ähnlicher, als einem geſcheuten Menſchen, und Ariſt würde lauter Vernunft ſeyn, wenn ihn ſeine Blödigkeit nicht albern machte.

Philipp.

Wir haben alle unſere Fehler, Herr Geronte! Mein Herr war gar nicht derjenige, der er itzt iſt, als er auf Reiſen gieng. Es war zwar ſchon ein luſtiger Schöker, aber es konnte ihn jedermann leiden. Herr Ariſt mochte es gerne ſehen, wenn er ihn manchmal in ſeiner Einöde ſtörte! Aber die Reiſen haben nicht viel getaugt, und wenn ich einen Jungen hätte = =

Geronte.

Klug, mein guter Philipp! — aber itzt = = was wollen die beyden Leute hier? Unfehlbar weiß Er ſo ein bischen = = Acht Tage lang iſt Ariſt, wie eine Maus ſchüchtern herum gefahren, und itzt giebt ſein Herr bey meiner Nichte Heyrathens vor: aber es ſcheint mir, als wenn die Sachen umgekehrt gelaufen wären?

Philipp.

Es geht bisweilen ſo; mein Herr iſt ſpashaft = =

Geronte.

Das iſt nun ſo ein Spas, wenn man die Leute zum Narren hat! = = Wir wollen aufrichtig mit einander reden: hier iſt meine Hand, daß ich Ihn nicht verrathe!

Philipp.

Philipp.

Aber, Herr Geronte, ich bin ſchon auf die bevorſtehende Heyrath mit meinem Lohne angewieſen, und ich würde am ſchlimmſten darbey zu rechte kommen, wenn nichts draus würde?

Geronte.

Nun ſo will ich Ihm nur im Voraus ſagen, daß ohnedieß nichts draus wird. Sein Herr iſt mir unerträglich. Die Hauptſache aber, die ich von Ihm hätte wiſſen mögen, war dieſe: Iſt Ariſt blos Kleanthens wegen, oder dieſer um jenes willen gekommen?

Philipp.

Sie wollen vermuthlich ſo viel ſagen, hat Herr Ariſt nicht nach dem Vogel gezielet, den mein Herr abſchießen will? — Aber warum iſt man auch ſo gar einfältig, und läßt ſich von ſeinem Anſtande wegſtoßen, man kann es wahrhaftig niemanden verargen.

Geronte.

Und alſo wird der arme Ariſt von Kleanthen betrogen?

Philipp.

Nein, das ſage ich eben nicht: Herr Ariſt betrügt ſich ſelber = = Aber ich habe ſchon zu viel ge-

geſagt! Ich beſinne mich eben, daß Sie mich vorhin einen ehrlichen Mann hießen, und es geht mir ſehr im Kopfe herum, wie weit die Pflichten eines ehrlichen Mannes und die Pflichten eines getreuen Bedienten gehen. Ich will dieß erſt ein bischen überlegen, und zuſehen, ob es beſſer iſt, daß ich Sie oder meinen Herrn belüge. Wahrhaftig die Herrſchaften thun nicht wohl, daß ſie unſer einen in ſolche Verlegenheit ſetzen.

Geronte.

Nun, nun, mein Freund, ich weiß ſchon ſo viel, als ich zu wiſſen brauche. Es iſt mir allezeit lieb, wenn man mir etwas zu rathen übrig läßt, daß ich meine Klugheit beweiſen kann. Kleanth mein Schwiegerſohn? nein, eher will ich mein Geld auf die Gaſſe werfen!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Philipp (alleine.)

Ha! itzt habe ich gewiß einen dummen Streich gemacht! — Gleichwohl meynts der gute Ariſt mit einem ſo ehrlich! Wahrhaftig, nimmermehr könnte mans verantworten. = = = Ha! ein Einfall, wodurch ich mein Gewiſſen auf beyden Seiten befriedige! — Mein Herr trägt den Brief

von

von Ariſtens Onkel in der Taſche herum, und wenn mir recht iſt, ſteckt er gar in der Weſte, die er geſtern angehabt hat: den werde ich nehmen, und ihn Geronten oder der Madam in Weg werfen. Mein Herr iſt viel zu flatterhaft, als daß er wiſſen ſollte, ob er ihn nicht mit dem Schnupftuche heraus geriſſen. — Ja, ja, ſo kann ich, mit gutem Gewiſſen ſchwören, daß ich meinen Herrn nicht verrathen habe. Es lebe doch die Ehrlichkeit und ein geſcheuter Kopf dabey!

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juliane (alleine.)

Angenehmer Mann! Er liebt mich gewiß! — Seine Furchtſamkeit, ſein ſchüchternes Schweigen iſt mir ein ſicherer Bekenntniß, als alles Geräuſch, womit mir Kleanth ſagt, daß er mich liebt: = =

aber

aber — es iſt doch auch unausſtehlich. — Habe ich ihm denn meine Wünſche nicht deutlich genug erklärt? — Ich muß das äußerſte wagen = = Doch, ich habe das Geſchenk von Kleanthen angenommen? — eine unverzeihliche Unbedachtſamkeit! = = Eben fällt mir das Billetchen ein, das dabey lag. — Aus Verdruß habe ichs noch nicht leſen können — (ſie zieht ein zuſammengelegtes Zettelchen heraus und lieſt heimlich) Mein Herz widerſpricht durchaus, daß Kleanth ſo reden kann, ſo ſchmeichelhaft auch die Sprache davon klingt. Ich will doch meinen Onkel fragen, ob er nicht etwan die Hand kennt? = = Wie gerne machte ich Dich glücklich, Ariſt, wenn ich ſo ſtolz von mir denken darf? — Das Mißtrauen gegen ſich ſelbſt iſt gewiß der Weg zur Tugend, wenn es nicht ſchon die Tugend ſelbſt iſt: und die Vereinigung mit einem tugendhaften Herzen = =

Zweyter Auftritt.

Geronte. Juliane.

Geronte.

Ich laufe herum und ſuche Sie überall, Julianchen! da habe ich Kleanths Bedienten ein bischen examiniret. Der Purſche will nicht recht mit der Sprache heraus, und freylich kann ichs

ihm

ihm nicht verdenken: inzwiſchen iſt nichts gewiſſer, als daß Kleanth ein Betrüger iſt.

Juliane.

Wenigſtens mißbraucht er das gute Vertrauen ſeines tugendhaften Freundes. Er ſcheint mir ein junger leichtſinniger Menſch zu ſeyn, der nicht die beſten Grundſätze hat.

Geronte.

Hat Sie denn Ariſten ein bischen auf den Zahn gefühlt. Will er noch nicht mit der Sprache heraus? = = ah, was hat Sie denn da für ein Papierchen?

Juliane (giebts ihm.)

So verwirrt er auch zu ſeyn ſchien, als ich ihm die Liebeserklärung ſeines Freundes eröffnete, ſo widerſprach er ihr doch nicht: und wenn ich ſonſt Luſt hätte, ſo könnte ich es leicht für eine ſtumme Bekräftigung anſehen, daß alles, was mir Kleanth vorſchwatzt, wahr ſey.

Geronte.

Das iſt ja Ariſtens Hand!

Juliane.

Ariſtens?

Geronte (lieſt.)

Der Tag, der Dich der Erde gab,
Gab da den höchſten Stolz der Erde:
Der Himmel lächelte herab,
Weil uns der Tag, der Dich ihr gab,
Die Tugend in der Schönheit gab!
O! wenn ich durch Dich glücklich werde;
So iſt der Tag, der Dich uns gab,
Für mich der glücklichſte der Erde!

Wahrhaftig! die Poeten ſind närriſche Leute! ich möchte wiſſen, wie der Himmel lächeln könnte? — ja, ja, man hat nun ſolche ſchnackiſche Einfälle, wenn man jung iſt. = = Aber da hat Sie es ja! Was will Sie denn mehr? ich kann Ihr funfzig Briefe von Ariſten weiſen: es hat es kein anderer Menſch, als er, geſchrieben.

Juliane.

Gut, daß ichs weis! Ich will wenigſtens meinen Scherz mit ihm haben. — Vielleicht hat er es für Kleanthen gemacht: es lag bey dem Geſchenke. — Ah! ich bin ſo böſe auf mich! ich dachte, es könne von keinem andern Menſchen, als Ariſten kommen: nimmermehr hätte ichs ſonſt angenommen.

Geronte.

Ich denke immer auch noch, daß es von ihm iſt. Kleanth iſt ein Windbeutel und Aufſchneider, das laſſe ich mir nicht ausreden.

Juliane.

Er würde nicht ſo unverſchämt ſeyn, und in Ariſts Gegenwart es für ein Geſchenk von ſich ausgeben?

Geronte.

So iſt es gewiß geborgt — vielleicht gar auf Sie. Ich habe ſchon gedacht, ich will ihn ein bischen in die Enge treiben, und ein Pfand der Sicherheit wegen Ihres Vermögens, oder einen Gehalt von ihm fordern, wenn Sie noch einmal bey ihm ſollte zur Wittwe werden. Wenigſtens kann man indeſſen nähere Erkundigung von ſeinem Vermögen einziehen.

Juliane.

Zu was Ende? und wenn er ein Fürſt an Gütern wäre, ſo würde ich ihn verachten! einen ſolchen Menſchen kann man ohne Umſtände abweiſen.

Geronte.

Ich möchte ihn nur gar zu gern in der Lügen ſtecken ſehen. Laſſe Sie mir die Freude! Wir

müſſen

müſſen ihn öffentlich zum Gelächter machen, und Sie wird mir einen Gefallen thun, wenn Sie ihm noch nicht alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs benimmt.

Juliane.

Gut! ich bin ihm ohnedieß eine Demüthigung für ſeine Unverſchämtheiten ſchuldig; geſetzt auch, es wäre alles wahr, was er mir von ſeiner Liebe vorſchwatzt.

Geronte.

Aber, iſt es denn nicht möglich, Ariſten zu einem Bekenntniſſe zu bringen?

Juliane.

Ich will ihn aufs äußerſte treiben, und ſehe ich ja, daß ich mich geirret habe = = ie nun, ich habe ja ohnedieß nicht wieder heyrathen wollen. Das mittelmäßige Glück, das ich bey meinem erſten Manne gehabt = =

Geronte.

Ey, ey, er war gleichwohl ſehr reich!

Juliane.

Ja, ja, meine guten Aeltern glaubten auch, daß zum Glücke weiter nichts gehöre.

Geronte.

Er hat Ihr auch eben nichts zuwider gethan.

Juliane.

Die Gicht an Händen und Füßen verbot es ihm wohl, und dennoch würde ich ihn Kleanthen . .

Dritter Auftritt.

Meluſine. Die Vorigen.

Meluſine.

Je, wo ſteckt Ihr denn zuſammen? Eines kriecht dem andern nach. Die Herrlichkeit wird doch auch einmal ein Ende nehmen, und in die Heyrath mit Kleanthen habe ich, dächte ich, auch ein Wörtchen zu reden.

Geronte.

Kleanthen? Kleanthen? Daß doch die alten Weiber immer noch die jungen Pritſchmeiſter ſo lieb haben!

Meluſine.

Die alten Weiber! o ho! ich bin noch nicht ſo alt, daß mir nicht ein junger Pritſchmeiſter lieber, als ſo ein alter Geck ſeyn ſollte, wie Er iſt!

Juliane.

Juliane.

Können Sie denn nicht mit einander reden, ohne ſich zu vereinigen, mein lieber Onkel?

Meluſine.

Ha! übern lieben Onkel! ja doch, der liebe Onkel!

Juliane.

Sie ſind eben ſowohl meine liebe Tante!

Meluſine (nachſtottend)

Liebe Tante! lieber Onkel! liebe Meerkatze!— Ich will nun nicht Ihre liebe Tante ſeyn, woferne Sie mir nicht Kleanthen heyrathet!

Geronte.

Ja, Juliane; wo Sie mir den Narren nimmt, ſo werde ich im Grabe keine Ruhe haben. Mein ganzes Vermögen will ich dem Spital vermachen!

Meluſine.

Und mein Vermögen . . .

Geronte.

Schweig Sie doch mit Ihrem Vermögen. Nach unſerm gegenſeitigen Vermächtniß iſt, wenn Sie ſtirbt, alles meine.

Meluſine.

Und bildet Er ſich denn ein, ich werde eher, als Er ſterben? warte Er drauf, da betrügt Er ſich jämmerlich, ja ehe wollte ich = =

Geronte.

Man wird Sie auch fragen. Sie muß fort, und wenn Sie ſich noch ſo ungebärdig ſtellte.

Meluſine.

Wie? was? ich müßte fort? Ich glaube gar, Er will mich mit Gifte vergeben?

Geronte.

Ja, ja, mit Rattenpulver = =

Juliane.

O hören Sie doch auf! Was iſt das für ein wunderlicher Streit? Sie zanken, wer am erſten ſterben ſoll, und ich bin überzeugt, daß, wenn heute der Himmel über eins von Ihnen gebieten ſollte, daß das andere ſich ſchwerlich würde können zufrieden geben. Im Grunde lieben Sie doch einander gewiß: warum ſoll eine Kleinigkeit = =

Geronte.

Geronte.

Es iſt auch wahr: Juliane iſt geſcheuter, als wir alle beyde.

Meluſine.

Das habe ich lange gewußt, wenn Er von ſich redet?

Geronte.

Da fängt ſie ſchon wieder an? Ja, ja, die närriſchen Weiber müſſen immer das letzte Wort haben.

Meluſine.

Nun, erſt alt und alsdann gar närriſch? Man möchte närriſch bey ihm werden, und wenn man die ganze Weisheit im Leibe hätte!

Geronte.

Ey! Sie mag viel Weisheit im Leibe haben, man hörts! Aber — aber — ich will auch kein Wort mit Ihr weiter reden, ich ärgere mich nur!

Meluſine.

Nun? bin ich etwan gar nicht eines Worts mehr werth? das will ich doch ſehen. Ich will gewiß einen Lärmen machen = =

Geronte.

Da lärme Sie für ſich, ſo lange Sie will. — (zu Julianen.) Nun war unſer Geſpräch wieder zu Ende! ich muß das Weib lange noch einſperren!

Meluſine.

Einſperren will Er mich? einſperren? = =

Geronte (ſieht Kleanthen.)

Da, da kömmt Ihr Männchen: nun muß man Sie wohl alleine laſſen, damit ſich die Galle wieder ein wenig verſüßt.

Meluſine.

Nein, nein, nun will ich nicht: Er kann bleiben, wenn jemand bleiben ſoll.

Geronte.

Sie unterhält ſich ja ſonſt gerne mit Narren?

Meluſine.

Allezeit lieber, als mit Ihm = = Damit Sie es aber nur weis, Juliane, einmal für allemal muß heute Verlöbniß ſeyn. Ich habs Kleanthen verſprochen, und ich halte Wort.

Geronte.

Geronte.

Ja, gehe Sie nur! Sie kann darauf einkaufen!

Meluſine.

Das will ich auch: den ganzen Markt will ich einkaufen.

(Geht ab.)

Juliane (ruft ihr nach.)

Sie ſorgen dafür zu zeitig! warten Sie doch!— Sie läuft fort, ohne auf meine Antwort zu warten?

Geronte.

Sie mag auch ihren Einkauf allein verſchlucken, wenn Sie es nicht erwarten kann.

Vierter Auftritt.

Kleanth. Die Vorigen.

Kleanth.

Alſo ſoll ich Sie die Meinige nennen, Juliane? Ihre Tante hat mir nur itzt aufs neue die Verſicherung gegeben, daß ich heute meinen Verlobungstag mit Ihnen begehen ſoll! Wie glücklich! = =

Juliane.

Eine seltsame Neuigkeit für mich! Also richtet meine Tante Verlöbniß aus, ohne mich darum zu fragen, oder wenigstens auf ihre Frage meine Einwilligung zu erwarten?

Kleanth.

Kleiner Schalk! Sie wollen mich gewiß noch ein wenig peinigen: Warten Sie, warten Sie, ich werde Sie zur rechten Zeit schon dafür bestrafen: hundert Küsse = =

Juliane.

Dieß würde in der That die größte Strafe für mich seyn!

Geronte.

O wie ist man heute zu Tage unverschämt geworden! zu meiner Zeit mußte man etliche Jahre seufzen, ehe man von Küssen redete.

Kleanth.

Ja das macht, daß zu Ihrer Zeit große Dummköpfe waren.

Juliane.

Bedanken Sie sich doch für das Kompliment, mein lieber Onkel!

Geronte.

Je nun, waren wir nicht ſo klug, wie ſich die jungen Herren itzt einbilden, ſo waren wir wenigſtens nicht ſolche = = ich hätte bald was geſagt. = = A Propos! iſt die Staffette der iſabellfarbenen Pferde wegen fort?

Kleanth.

Ich hoffe es? = = Aber im Vertrauen, mein guter Onkel: reden Sie itzt für ſich! wenn ich mit Ihrer liebenswürdigen Nichte zu reden habe, ſo iſt es mir im höchſten Grade zuwider, daß man mir darein ſchwatzt.

Juliane.

Vielleicht hat Herr Geronte mehr in unſere Heyrath zu reden, als Sie ſich einbilden, Herr Kleanth!

Kleanth.

Ja, ja, er mag reden ſo viel als er will, wenn wir nur erſt richtig ſind. Heute auf den Abend ſoll er ganz alleine bey Tiſche reden, wenn ich an Ihrer Seite ſitze; bald in dieſen ſchönen Augen mein Glück leſe; bald dieſe allerliebſten kleinen Händchen küſſe; bald Ihnen ins Ohr ſage = =

Geronte.

Geronte.

Hahaha! man ſollte wahrhaftig glauben, Sie ſäßen ſchon bey einander!

Kleanth.

Sie werden ſich doch wahrhaftig nicht darzwiſchen ſetzen wollen? War das etwan auch zu Ihrer Zeit Mode, daß ſich die alten Vettern zwiſchen die Verlobten drängten? da mögen ſie manchmal jämmerlich ſeyn zerquetſcht worden!

Geronte.

O ſie drängten ſie auch oft auseinander, mein guter Herr!

Kleanth.

In Wahrheit, mein Kind, laſſen Sie einmal den alten Schwätzer aufhören! So närriſch auch Ihre Tante iſt, ſo iſt ſie doch = =

Juliane.

Halt, Herr Kleanth! wiſſen Sie, daß Herr Geronte bey mir Vaterſtelle vertritt, und daß ich ohne ſeine Einwilligung nie meine Hand vergeben werde?

Kleanth.

Gut! wenns darauf ankömmt: = = Mein gutes, charmantes, liebes Väterchen! Wenn hier

hier ein ſammtnes Küſſen wäre, niederknien wollte ich vor Ihnen; es Ihnen unterthänigſt abbitten, daß ich Sie einen alten Bär, einen alten Gecken = = Hahaha! nun iſts ſo recht? nicht wahr, Juliane? nun zur Verſöhnung Ihre Hand!

Juliane.

Alſo glauben Sie, daß dieß der Weg iſt, mein Herz zu gewinnen?

Kleanth.

Nein, nein: es iſt mein ganzer Ernſt! Ich bitte es ihm mit aller Demuth eines reuigen Sünders ab; = = nicht wahr, Herr Geronte! Sie verzeihen mir?

Geronte.

Wenn ich über ſolche Thorheiten zürnen könnte, ſo würde ich es verdienen, ausgelacht zu werden.

Kleanth.

Wahrhaftig! wie ein Cato! — Alſo dieß Kapitel war geendiget, und nun iſt vermuthlich keine weitere Bedingung übrig, die unſerm Glücke im Wege ſteht?

Juliane.

Noch gar viel, Herr Kleanth!

Kleanth.

Noch gar viel? nur geſchwind, nach einander her geſagt, damit ich ſie unterſchreiben kann. — Was iſt das Zaudern vonnöthen? warum ſo jüngferlich?

Ich

Ich dächte, da Sie die Annehmlichkeiten des Ehestandes geschmeckt haben, sollten Sie mit der Verlöbniß eilen, damit wir dem Ziele unsrer Wünsche desto näher kämen.

Juliane.

Wenn Sie von den Ihrigen reden, so habe ich nichts darwider einzuwenden. Ich für meine Person aber bin nicht so hitzig: vielleicht — weil ich auch die Bitterkeiten des Ehestandes kenne.

Geronte.

Ja, ja, man rennet nicht gerne im vollen Jagen dahin, wo man in ein Joch soll gespannt werden. Ich weis auch, was der Ehestand ist, mein guter Herr Kleanth.

Kleanth.

O, in Ihrem Alter, wo man eher eine Krankenwärterinn als eine Frau braucht! Solche Bocksbärte müssen freylich eher ans Grab, als an die Liebe denken: = = aber woran stößt es sich denn endlich? —

Juliane.

Ich könnte Ihnen mit einem Worte sagen, daß ich keine Lust habe, mich wieder zu verheyrathen. = =

Kleanth.

Hahaha, das sieht Ihnen ähnlich? = = nun weiter!

Juliane.

Geſetzt aber, ich hätte ja den Einfall: Sie berufen Sich auf den Herrn Ariſt: Sie ſagen, daß dieſer bey mir Ihr Fürſprecher ſeyn ſoll, und noch habe ich nicht ein Wort aus ſeinem Munde gehöret. Was ſoll ich daraus ſchließen?

Kleanth.

Was? das, was Sie in dem erſten Augenblicke, da Sie ihn geſehen, ohne Zweifel geſchloſſen haben, daß er ein gelehrter Schöps, ein moraliſcher Mucker, ein = =

Geronte.

Halt! wiſſen Sie, daß er der Sohn eines Mannes iſt, der einer von meinen beſten Freunden war, und daß ich ihn nicht werde beſchimpfen laſſen?

Kleanth.

Nichts, als Wahrheit! warum hat er nicht beſſer für mich geſprochen?

Juliane.

Und ich ſage Ihnen hiermit, daß ſo lange er nicht für Sie ſpricht, ſo lange er nicht ordentlich für Sie bey mir wirbt, ſo lange = =

Kleanth.

Ha! kleine Loſe! Sie wollen Sich gewiß über ihn luſtig machen? Die Freude ſollen Sie haben.

Aber

Aber um ein paar Schuhe bringen Sie Ariſten mehr; denn er zerſcharfüßt ſie bey einer ſo ſchweren Amtsverrichtung, ehe er zum Worte kömmt.

Juliane.

Das geht auf ſeine Rechnung: genug, ich kenne Sie noch zu wenig, als daß ich nicht einen Bürgen für Ihre Geſinnungen fodern ſollte; und wer iſt geſchickter, als Ihr Freund darzu, dem Sie ein Geſchäffte aufgetragen, das er, ich weis nicht, aus was für Urſachen, nicht vollzieht?

Geronte.

Den Herrn Ariſt kennen wir, aber Sie nicht: und da könnte jeder = =

Kleanth.

Halt! was wollen Sie ſagen? — Warten Sie doch, bis man Sie fraget! = = Alſo kann die artige Juliane auch mißtrauiſch ſeyn? ſo vorſichtig iſt doch ſonſt eben die Liebe nicht!

Juliane.

Aber die Klugheit!

Kleanth.

Das allerliebſte Geſchlecht hat doch immer ſeine eigenſinnigen Anfälle! Und alſo ſoll denn Herr Ariſt,

Ariſt, dieſer = = (ich hätte bald etwas geſagt) mein Freywerber in aller Form ſeyn? bürgerlich genug! — und darnach —

Juliane.

Und darnach — werde ich ſehen, was zu thun iſt. Kurz, wenn Ariſt nicht Ihr Fürſprecher iſt, ſo werde ich Ihr ganzes Bekenntniß für ein Compliment halten, das ein Stutzer jedem Frauenzimmer auch im Scherze zu machen pfleget, um ſeiner eignen Galanterie zu huldigen.

Kleanth.

Gut, wenn Sie mir nicht glauben wollen, ſo will ich Ihnen ſchwören: der Teufel = =

Juliane.

Ein neues Siegel der Unwahrheit! genug, Sie wiſſen meine Bedingung. Ihr Freund kann mich hier ſprechen, wenn er will. Vielleicht hat Herr Geronte noch einige andere kleine Bedingungen hinzu zu thun, und ihn müſſen Sie als meinen Vater anſehen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Geronte. Kleanth.

Kleanth.

Alſo, mein Herr Vater, was haben Sie denn für kleine Bedingungen hinzu zu thun?

Geronte.

Die erſte möchte wohl ſeyn, daß ich, wenn Sie mein Schwiegerſohn werden wollen, Sie vor allen Dingen weniger närriſch zu ſehen wünſchte: —

(Kleanth ſchlägt ein lautes Gelächter auf)

doch ich hoffe, meine Nichte ſoll Sie noch ziehen, wenn es ſo weit kömmt.

Kleanth.

O ja, dieſen Zuchtmeiſter nehme ich an: doch hoffe ich, daß Sie Sich nicht etwan dergleichen heraus nehmen werden?

Geronte.

Und wenn ich mir es nun herausnähme? =

Kleanth.

So würde ich glauben, daß es meine Pflicht wäre, auch der Ihrige zu werden, weil mir Ihre altfränkiſchen Sitten gar nicht anſtehen. — Nun, mein Herr Graubart, weiter!

Geronte.

Hernach hat mir Juliane aufgetragen, Sie wegen Ihres Eingebrachten in Sicherheit zu ſetzen. Man muß doch einen Ehecontrakt aufſetzen: denn wenn eines von Ihnen ſterben ſollte, ſo muß es wiſſen, was es hat und haben ſoll.

Kleanth.

Hahahaha! Sterben! — wiſſen Sie was, mein liebes Väterchen? Ehe wir Kindes Kinder haben,

ben, werden wir ans Sterben nicht denken, und alsdann können wir es überlegen.

Geronte.

Was ich heute thun kann, verſchiebe ich niemals, und itzt, itzt gleich verlange ich ===

Kleanth.

Verflucht! wenn ich gleich ein Jude wäre, an den Sie was verſchachern wollten?

Geronte.

Jude oder Türke, Heyde oder Chriſt! Ich muß meine Mündel in Sicherheit ſetzen.

Kleanth.

Ha! alter Wucherer! gut! Ich will Julianen jährlich 6000 Thaler Nadelgeld ausſetzen, und wenn ich ſterbe, ſoll Sie alle meine Güter haben. Windmühle ſoll ihr Wittwenſitz werden.— Nun biſt Du zufrieden?

Geronte.

O! nur zu großmüthig! aber, ich dächte Sie gäben ihr indeſſen die 6000 Thaler aufs erſte Jahr voraus? Sie ſoll dann auf alles Nadelgeld ihr Lebelang Verzicht thun.

Kleanth.

Auch das! Papier her, ich will Ihr gleich einen Wechſel auf 10000 Thaler ſchreiben.

Geronte.

Und wer bezahlt ihn?

Kleanth.

Wer ſonſt, als ich? Sie werden doch nicht ſo albern ſeyn und glauben, daß ich 6000 Thaler in der Ficke mit herumſchleppe?

Geronte.

Das nicht! aber ein ſo reicher Herr wird hier ſchon ſo viel Credit oder einen Währmann für ſich finden. Wo nicht, ſo gebe ich nicht meine Einwilligung, und Sie können machen was Sie wollen.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Kleanth (allein.)

Ein recht abgefeimter alter Spitzbube! — warte, ich will mich ſchon zu ſeiner Zeit rächen. Niemand als er hetzt mir Julianen auf: gleichwohl — wenn ich Ariſten nicht übern Tölpel ſtoßen kann? = = doch er iſt ein gutherziger, frommer Schöps! ein parr Krokodilsthränen! ſo iſt er weg = = ha! eben zur rechten Zeit = = =

Siebenter Auftritt.

Kleanth. Ariſt. Philipp.

Ariſt (im Hereintreten zu Philipp.)

Ja, mein Freund, ich werde mich nicht lange hier mehr aufhalten.

Kleanth.

Kleanth.

Kleanth (läuft Ariſten entgegen, und fällt ihm um den Hals.)

Du kömmſt als wenn Du gerufen wäreſt, mein liebes Brüderchen! Itzt werde ich ſehen, ob es Dir mit Deiner Freundſchaft ein Ernſt iſt? auf Dich alleine kömmt es an, mich glücklich zu machen.

Philipp.

(bey Seite.) Hui, er hat gewiß wieder etwas auf dem Rohre.

Ariſt.

Kann Kleanth an meiner Freundſchaft zweifeln? ich dächte, ich hätte ihm Proben genug davon gegeben.

Philipp.

Schade! daß wirs nicht verdienen, Herr Ariſt: ah, Sie ſind viel zu gütig!

Kleanth.

Schweig! und laß uns alleine = =

Philipp.

Ja, mit Freuden! (bey Seite.) Ich werde Julianen herchen laſſen; wieder ein vortreffliches Mittel, mein Gewiſſen auf beyden Seiten zu befriedigen!

(Philipp geht ab.)

Kleanth.

Nimmermehr kann ich Deine Freundſchaft genug belohnen! höre mein Anliegen!

Arist.

Nun, und das ist? = =

Kleanth.

Du weißt, wie ich und Juliane mit einander stehen. Kannst Du Dir vorstellen, daß sie Geronte so aufgebracht hat, daß sie mir nicht eher ihre Einwilligung geben will, bis Du in aller Form für mich angehalten hast?

Arist.

Seltsam genug! Ich hätte nicht geglaubt, daß die Liebe solcher Ceremonien brauchte: Julianen wenigstens sieht es nicht ähnlich.

Kleanth.

Freylich Julianen nicht: aber dem alten Narren! = = kurz, Du sollst für mich bey Ihr das Jawort erbitten, sonst = =

Arist.

Ein schreckliches Opfer, das ich Dir bringen soll! allein = =

Kleanth.

Allein, Du wirst mirs doch nicht versagen, Brüderchen?

Arist.

Gerne thät ich es! Die Absicht dieser Foderung ist gewiß boshaft. Unfehlbar glaubt man, daß ich eine sehr lächerliche Figur dabey machen werde?

Ich

Ich dächte, ich hätte Ihnen die Comödie hier ſchon lange genug geſpielt!

Kleanth.

Der alte Kerl giebt vor, daß, da man mich hier weiter nicht, als auf Deine Empfehlung kennte, Dein Wort ſo gut, als eine Bürgſchaft für meine Redlichkeit ſeyn müßte.

Ariſt.

Wohl! Wenn ich es thue und thun muß, = = (Du kannſt aber denken, was es meinem Herzen koſten wird,) ſo will ich Dir nur ſo viel ſagen, Kleanth, daß ich nicht Deine Fehler verſchweigen werde!

Kleanth.

Deſto beſſer! meine Fehler ſind doch nichts anders, als was die Schönpflästerchen auf der Mädchen Geſichtern ſind: ein bloßes Hülfsmittel, die glänzende Weiße ihrer Haut zu heben! Ohne ſie hätte ich manches Glück entbehren müſſen. Du weißt noch nicht, aus was für albernen, gedankenloſen, flatternden Geſchöpfen dieß hochgeprieſene Geſchlecht beſteht: man muß eben ſo toll ſeyn, wie ſie, um ihnen zu gefallen.

Ariſt.

Leider! magſt Du wohl Recht haben: und doch widerſpricht mein Herz in Anſehung Julianens. = =

Ach, Freund! welch ein Glück trete ich Dir ab! kaum werde ich die kleinen Bewegungen des Neides unterdrücken können, wenn ich Dich in ihr glücklich sehe! Vielleicht bin ich so niedrig, zu wünschen, daß ich niemals mit Dir diese Schwelle betreten hätte!

Kleanth.

Wer wird sich so zieren, Närrchen? Wäre Juliane für meine Seufzer taub gewesen, so wäre ich fortgegangen, und hätte gepfiffen, oder sie ausgelacht, daß ihr Geschmack nicht feiner gewesen wäre. Mach' es eben so!

Arist.

In Wahrheit, Bruder, Du bist ein schlechter Liebhaber! Bald dürfte ich mir ein Gewissen machen, ein Frauenzimmer, wie Julianen, durch Dich zu betrügen. Glaubte ich nicht, daß Du Dich närrischer stellst, als Du in der That bist, nimmermehr = =

Kleanth.

Mache die Mädchen anders! Du sollst gleich sehen, daß ich ein besserer Mensch, ein moralischer Zuschauer, wie Du seyn werde? Aber die lüderlichsten Kerls sind immer der Frauenzimmer

größte

gröſste Helden. Ich bin Dir noch viel zu ein frommes Mämmchen für ſie!

Ariſt.

Eine feine Lobrede für das ſchöne Geſchlecht! Nein, Juliane gehöret gewiß nicht zu dieſen, ungeachtet ſie ſich auch von Deinen Thorheiten hinreiſſen laſſen. = = Doch wieder zur Sache! So viel ſage ich Dir: ehe ich Deine Bedingung eingehe, ſo mußt Du mir zuvor aufs heiligſte verſprechen, daß Du gegen Julianen der gefälligſte, freundlichſte, liebreichſte Ehemann ſeyn willſt, daß Du nach und nach dieſe jugendlichen Fehler vergeſſen, ein guter Ehemann, ein guter Vater, ein aufmerkſamer Hauswirth = =

Kleanth.

Hahahaha! jaja, alles, was Du willſt! ein Heiliger, ein Engel will ich werden! Du kennſt noch nicht meine gute Seite: mache nur, daß ich die Frau kriege, und Du ſollſt über meine Beſſerung erſtaunen. — Haſt Du auch etwan in Zukunft Luſt, ſie bisweilen zu beſuchen; da haſt Du meine Hand drauf; ich will nicht murſen; noch mehr, ich will Dich Mutter Seel' allein mit ihr laſſen.

Arist.

Du bist und bleibst ein Narr! Sagtest Du mir dieß im Ernst, so würde ich Dich für den verächtlichsten Kerl auf dem Erdboden halten!

Kleanth.

Ja freylich; Du kannst aber daraus die Größe meiner Freundschaft beurtheilen. Doch nun laß sehen, wie weit die Deinige geht? Denke, der Alte ist ganz des Henkers! er hat mir von Wittwengehalt, von Contrakten, Ehepakten, und ich weis selbst nicht, von was für Narrenspossen vorgeschwatzt. Ihm zu zeigen, daß ich großmüthig seyn kann, so versprach ich ihr jährlich sechs Tausend Thaler Nadelgeld ::

Arist.

Bist Du ein Narr? sechs Tausend Thaler Nadelgeld?

Kleanth.

Je nun, Närrchen: ich dachte, kömmt Zeit, kömmt Rath. Ist sie klug, so fodert sie es nicht; ist sie närrisch, so bekömmt sie es nicht. Der alte Dieb aber hielt mich beym Worte, und verlangte, ich sollte ihr gleich ein Jahr vorher bezahlen, und dann sollte sie auf ihre Lebenszeit auf alles Nadelgeld Verzicht thun.

Arist.

Ariſt.

Recht, daß Deine Großſprecherey ſo bezahlet wurde! Ich kenne Dein Vermögen nicht, aber das weis ich, daß es albern war, und wenn Du Tonnen Goldes im Vermögen hätteſt,

Kleanth.

Ich wollte ihm einen Wechſel drauf geben, aber der alte Affe wollte ihn nicht annehmen. Was meynſt Du? ich ſoll einen Bürgen ſtellen. — Ich dächte, Du ſagteſt einmal für mich gut?

Ariſt.

Wenn es Juliane verlangt, ſo ſoll ſie ſehen, was ich zu thun im Stande bin: = = Ach! wie gern machte ich ſie ſo glücklich, als ich es durch ſie zu werden wünſchte und hoffte! Noch lange werde ich es nicht vergeſſen können, daß ich ihr Liebhaber geweſen bin!

Kleanth.

Alſo wirſt Du für mich gut ſagen? — Allerliebſter Ariſt! ich muß Dich küſſen: die ehrlichſte Haut unter den Sterblichen!

Ariſt.

Deine Aufführung gegen Julianen wird mir am beſten beweiſen, ob Du meiner Liebe werth biſt.

biſt. Um ihrentwillen kannſt Du alles von mir hoffen. = = Apropos, Du ſagteſt, daß Du nichts bey Dir hätteſt: ich habe hier funfzig Dukaten zu mir geſteckt; (er giebt ihm eine Börſe) vielleicht brauchſt Du es itzt. Ich habe auch einen Ring, den ich ihr beſtimmt hatte. — Ach! durch ihn glaubte ich mich an die reizendſte Perſon ihres Geſchlechts auf ewig zu verbinden, und durch ſie glücklich zu werden! Der Himmel hat es anders gewollt, und ich muß mich darein ergeben. — Du wirſt vielleicht deſſen benöthiget ſeyn = = (indem er den Ring ſucht, tritt Juliane herein.)

Achter Auftritt.

Juliane. Ariſt. Kleanth.

Kleanth (küßt ihr die Hand.)

Kommen Sie, mein Engel! Hier bringe ich Ihnen meinen Redner, deſſen Fürſpruch für mich ſo kräftig ſeyn ſoll, mich zu Ihrem Manne zu machen. = = (höhniſch zu Ariſten.) Wahrhaftig, Brüderchen! Du kannſt ſtolz ſeyn, daß Dein Wort bey meiner Juliane ſo geltend gemacht wird!

Juliane.

Wie ich Ihnen geſagt habe, ich werde aus Ihres Freundes Munde mein Schickſal hören. Ich wünſchte aber, daß Sie meinen Onkel und meine

Tante

Tante herholeten, damit ſie Zeugen meiner Erklärung wären. Herr Ariſt kann mir indeſſen ſein Herz offenbaren! — (ſie ſieht Ariſten ſehr nachdenklich an) ſeinen Wünſchen werde ich nichts verſagen!

Kleanth.

Nun, Brüderchen, ſo wünſche, daß wir heute noch getrauet werden, wünſche, daß = = (er redet ihm ins Ohr.) Hörſt Du = = (zu Julianen heimlich.) Machen Sie Sich recht mit ihm luſtig, denn das iſt doch Ihre boshafte Abſicht! = = Ich dächte, Sie gäben mir ein Küßchen auf Abſchlag, eh ich gieng?

Juliane (ſtößt ihn zurück.)

Vergeſſen Sie nicht, daß ich von meinem künftigen Bräutigam die Beſcheidenheit vor allen Dingen verlange.

Kleanth.

Kleiner Schalk! Sie ſollen mir ſie Zeit genug noch abfodern. = = Hätte ich doch nicht geglaubt, daß die jungen Wittwen ſo verſchämt ſeyn könnten! — Nun, auf Wiederſehen!

(Geht ab.)

Ariſt (bey Seite.)

Ein unverſchämter dreuſter Bube!

Neunter Auftritt.

Juliane. Ariſt.

Juliane (zu Ariſten, der die ganze Zeit über voller Ehrerbiethung in der Entfernung geſtanden.)

Nun, mein lieber Ariſt! Sie wiſſen alſo, wie ſehr ich dasjenige von Ihnen zu hören wünſche, was Kleanth bey mir vorbringt. Legen Sie eine Blödigkeit ab, die Ihnen bey einer Freundinn gar nicht anſteht. — Warum entdecken Sie mir nicht Ihr Herz?

Ariſt (weit dreußer als zuvor.)

Ich will es thun, Madam. Ich will es wagen, für einen Freund bey Ihnen einen Fürſpruch zu thun = =

Juliane.

Für einen Freund? Wiſſen Sie gewiß, daß er Ihr Freund iſt? — Kennen Sie ihn genau?

Ariſt.

Ich glaube es, Madam. Er hat zwar auf ſeinen Reiſen gewiſſe jugendliche Thorheiten angenommen, die mir nicht gefallen: aber vielleicht iſt mein Charakter daran Schuld, vielleicht iſt ſeine Dreuſtigkeit eben der Fehler, den man haben muß, um zu gefallen, und deswegen eine Tugend! und = = wenn es ja nicht wäre, ſo iſt es gewiß ein Fehler, der bey reifern Jahren ſich von ſelbſt verliert.

Juliane.

Juliane.

Aber ein Fehler, der mir höchſt verhaßt iſt. Wer kann mir dafür ſtehen, daß er ſich verlieren wird?

Ariſt.

Erfahrung, Alter = =

Juliane.

Noch beſſer, wenn man dieſe nicht erſt abzuwarten braucht! Ich liebe die Beſcheidenheit; und daß Sie, mein guter Ariſt, dieſelbe nicht weniger lieben, dafür ſteht mir Ihr eignes Beyſpiel.

Ariſt (verwirrt.)

Beſchämen Sie mich nicht! = = Ich bat nur, daß dieſer Fehler, wenn es einer iſt, meinem Freunde in Ihrem Herzen nicht nachtheilig ſeyn möchte! — Er hat bey ſeiner Flatterhaftigkeit ein gutes, edles Herz = =

Juliane.

Haben Sie dieß Herz geprüft? — Ich wünſchte, daß Sie mir von ſeiner Großmuth einige Proben erzählten.

Ariſt.

Ich vermuthe es allezeit, Madam, ſo lange ich nicht Beweiſe vom Gegentheile habe.

Juliane.

Dieß wäre allenfalls ein Beweis von Ihrem guten und edlen Herzen, aber noch lange nicht von dem ſeinigen. Von dem ſeinigen wünſchte ich Proben zu hören.

Ariſt.

In der That iſt mir hier mein Gedächtniß nicht treu genug. Allgemeine Gefälligkeiten will ich nicht erwähnen = =

Juliane.

Sie würden auch nicht viel beweiſen: aber weiter?

Ariſt.

Noch hat ſich keine Gelegenheit gezeigt, ihn zu Beweiſen aufzufodern. Kein Zweifel, ich könnte ſie von ihm erwarten! Aber für mich findet ſich eine. — Ach, Madam! wie glücklich könnten Sie ihn machen!

Juliane.

Ich, ihn glücklich? wodurch?

Ariſt.

Fragen Sie nicht. Sie wiſſen es ſchon mehr, als zu gut! Ihre Hand und Ihr Herz = =

Juliane.

Juliane.

Halt, Herr Ariſt! das iſt zu viel von mir gefodert! da muß ich Ihnen mit einem Worte ſagen, daß ich es auf eine andere Art thun zu können wünſchte. Mein Herz läßt ſich nicht gebieten, und meine Hand werde ich ohne daſſelbe niemals vergeben.

Ariſt.

Was höre ich! ich verkenne Sie itzt.

Juliane.

Und wie das?

Ariſt.

Nein zu kleinen Ränken ſind Sie zu groß! — Beſitzt nicht Kleanth das erſte, und haben Sie meinem Freunde nicht ſo gut, als gewiß, Ihre Einwilligung bereits gegeben, indem Sie meinen Fürſpruch blos zur Bedingung gemacht haben?

Juliane.

Dieß will ich Ihnen darnach beantworten. Erlauben Sie mir aber auch zuvor einige Fragen: (ſie ſieht ihn ſtarr an) Sagen Sie mir in aller Welt, Herr Ariſt! was heißt die Veränderung, die ich an Ihnen bemerke? — Sie ſind itzt ſo beredt, Sie eifern für einen Freund, den Sie vielleicht nur halb, vielleicht gar nicht kennen, um ſein Lobredner zu wer-

den, und vor wenig Stunden habe ich Sie als den größten Verbrecher vor mir stammeln und zittern sehen? kaum habe ich Ihnen ein Wort entreißen können, und bey meinem freundlichsten Zureden sind Sie wie ein gejagtes Reh von mir weggeeilet?

Arist (bey Seite.)

Himmel! — was sage ich! — (furchtsam) Madam, — die Sache — eines Freundes, — sein Glück, — Ihre eigene Wahl = =

Juliane.

Aber Sie haben mich ja noch nicht gefraget, ob ich ihn gewählt habe?

Arist.

Wie kann ich nach demjenigen zweifeln, was mir Kleanth davon gesaget = =

Juliane.

Sagen Sie lieber, vorgelogen hat. Denn Sie können ihm bey seiner Einbildung von sich selbst alles zutrauen. Doch = = ich komme immer wieder zu Ihnen zurücke. = = O wie wenig sind Sie doch Ihrem Freunde ähnlich! Also noch einmal, warum war der Eifer für Ihren Freund nicht die vorigen Tage und Stunden so geschäfftig? — aufrichtig! Herr Arist!

Arist.

Ariſt (immer bloder.)

Verzeihen Sie mir ums Himmels willen, Madam! — meine Dreuſtigkeit — die erſte Furcht — Mein Freund — iſt ja Ihrer Liebe gewiß? = = = Erlauben Sie — daß ich Sie verlaſſe = = doch nur ein günſtiges Wort — für meinen Freund!

Juliane.

Nein, Herr Ariſt, ich laſſe Sie nicht von dannen — Er? meiner Liebe gewiß? — Sie denken viel zu edel, als daß Sie mir nicht die Wahrheit geſtehen ſollten: — Von wem ſind dieſe Verſe? — (Sie zeigt ihm das kleine Gedicht auf ihren Geburtstag) ich will es durchaus wiſſen!

Ariſt (fängt an am ganzen Körper zu zittern.)

Zürnen Sie nicht, — Madam, — die Verſe ſind abſcheulich! — ich bitte — geben Sie mir dieſelbe zurücke = = mein Freund = =

Juliane.

Alſo ſind Sie von Ihnen? ſie haben meinen ganzen Beyfall. Nein, ich gebe ſie Ihnen nicht wieder! ſie ſind mir zu lieb = =

Ariſt.

Welche Verſpottung! — Ach! erlauben Sie = =

Juliane.

Nein, nein, mein guter Ariſt! Da Sie ſo aufrichtig ſind, ſo muß ich mehr fragen; = = (verzeihen Sie einer weiblichen Neubegierde!) — Sagten Sie denn die drey letzten Zeilen:

Ach! wenn ich durch Dich glücklich werde,
So iſt der Tag, der Dich der Erde gab,
Für mich der glücklichſte der Erde! —

Sagten Sie dieſe Verſe in Ihrem oder Ihres Freundes Namen?

Ariſt.

Ach! Sie ſind zu grauſam, Madam! = = ich vergehe vor Schaam! = = laſſen Sie mich — nur fort! Nimmermehr will ich Ihnen wieder vor die Augen kommen; — ich bin beſtraft genug!

Juliane (ein wenig zornig)

Aber, Sie ſind auch ein unausſtehlicher Menſch!

Ariſt.

Ja ja, das bin ich! — nicht werth, = = leben Sie wohl, Madam! — ewig = =

Juliane.

Wenn mein Wort bey Ihnen etwas vermag, ſo befehle ich Ihnen, zu bleiben. — Iſt es ein

Ver-

Verbrechen, einen ſo zärtlichen und ſanften Wunſch zu thun?

(Sie wiederhohlt die Verſe und ſieht ihn mit der größten Zärtlichkeit an.)

Ach! wenn ich durch Dich glücklich werde!
So iſt der Tag, der Dich der Erde gab,
Für mich der glücklichſte der Erde!

Sie kennen doch die Eitelkeit unſers Geſchlechts, wie gern es ſich Süßigkeiten vorſagen läßt! — ach, Ariſt! = = =

Ariſt (ganz außer ſich.)

Aber meine Einfalt — meine Verwegenheit = = Madam! heißen Sie mich aus Ihren Augen gehn!

Juliane.

Nicht ſo, Herr Ariſt! ich muß noch mehr wiſſen! — Alſo war das ſchöne Geſchenke wohl auch von Ihnen? — (lächelnd) die Zitternadel hätte Sie bald verrathen ſollen!

Ariſt (bey Seite)

Ich verdiene dieſe Verachtung! — (zu Julianen) Madam, mein Freund hat Ihnen ja = =

Juliane.

Ihr Freund hat die Unwahrheit geredt: ich

habe es Ihnen ſchon geſagt. = = Kurz, ich will es wiſſen.

Ariſt.

Gewiß! Madam, um mich — mit Schimpf damit fort zu ſchicken?

Juliane.

Schämen Sie ſich des Gedanken! Nur alsdann würde ich es thun, wenn es von Ihrem vermeynten Freunde käme. — Alſo heraus damit! — Soll ich es behalten oder zurücke geben?

Ariſt.

Welche Güte, wenn Sie es würdigten von mir = = (Er fährt zuſammen.)

Juliane.

Alſo iſt es von Ihnen? — Gut, ich nehme es mit Dank an: = = doch — was haben Sie hier für einen vortreflichen Ring am Finger?

(Sie thut, als ob ſie den Ring erſt gewahr würde, den er Aleanthen geben wollte: nimmt ihn bey der Hand und zieht ihm denſelben ab.)

Ariſt.

Madam — ich war im Begriff — ihm meinen Freunde = = er iſt ſein, und — war für Sie beſtimmt!

Juliane.

Juliane.

Im Ernſte, iſt er ſeine oder Ihre? — Sagen Sie die Wahrheit!

Ariſt.

Ich habe ihn zwar = = ach! Madam! — was haben Sie für grauſame Abſichten?

Juliane.

Keine andern, als daß ich wohl Luſt hätte, ihn zu behalten. — Nicht wahr? Sie machen mir ein Geſchenke damit?

Ariſt.

Madam! mein ganzes Vermögen = = ein Glück für mich, — daß er Ihnen gefällt! = = aber Madam, wenn Sie ihn im Namen eines Freundes, als ein Zeichen = =

Juliane.

Gleich gebe ich Ihnen den Ring wieder! Ihr Freund mag ſehen, wo er einen andern herkriegt: den habe ich von Ihnen, und niemand ſoll mir ihn entreiſſen! — (ſie ſteckt ſich ihn an Finger, ſieht ihn an, und küßt ihn) O der allerliebſte Ring!

Ariſt.

Madam — ach! — Ich weiß nicht, wo er bleibt?

(Er wiſcht ſich die Stirne.)

Juliane.

Wer?

Ariſt.

Mein Freund = =

Juliane.

Mit Ihrem verwünſchten Freunde! Er bleibe, wo er wolle! Wird Ihnen denn die Zeit bey mir ſo lange, daß Sie nach ihm ſeufzen? und ich? — O! Tagelang wollte ich mit Ihnen ſchwatzen! Ewig = =

Ariſt.

(Hitzig) Iſt es Ihr Ernſt? = = (erſchrocken) O ich bitte: — nehmen Sie ja — dieſe Frage nicht — für Ernſt auf! — Ich weiß nicht = = (er ſieht ſich ängſtlich um, ob nicht jemand kömmt) Himmel! da kommen ſie!

Zehenter

Zehenter Auftritt.

Geronte. Meluſine. Kleanth. Philipp. Ariſt. Juliane.

Ariſt (heimlich zu Kleanthen.)

Wo biſt Du geblieben, Verräther? — Ich bin in Todesängſten!

Kleanth (zu Julianen.)

Nun, hat er ſeine Sachen fein hübſch gemacht?

Juliane.

Ja, vortreflich! ich bin mit ihm ſo zufrieden, daß . .

Kleanth.

Daß Sie nun mein Glück nicht länger aufſchieben werden? ja, ja, Julchen. Alle Schwürigkeiten ſind gehoben, und — Herr Geronte! — hier iſt der Mann, (er zeigt auf Ariſten) der wegen der ſechs tauſend Thaler für mich gut ſagt.

Geronte.

So, Herr Ariſt? alſo verſprechen Sie dieß? — Nur noch eine kleine Bedenklichkeit . .

Melusine.

Bedenklichkeit? Hahaha! O lacht ihn doch aus! ... ja, bey so einem Manne, wie Kleanth ist, Bedenklichkeiten! = = bleibe Er doch nur einmal mit Seinem Gewäsche zu Hause!

Geronte.

Gewäsche? Die Weiber waschen. = = Welches Glück für mich, daß Sie nicht mehr jung ist, da Sie sich so leicht über die Bedenklichkeiten wegsetzet!

Melusine.

O, wahrhaftig, Er verdiente, daß ich gleich wieder jung würde, wie wollte ich Ihn = =

Geronte.

Das glaubt man ungeschworen: aber = =

Kleanth.

Nun, nun, Friede! mein liebes Pärchen! = = Sie, Herr Geronte, können mit Ihren Bedenklichkeiten zu Hause bleiben, bis Sie aufgerufen werden. Itzt kommen Sie zu spät = =

Melusine.

Hahaha! recht so! recht so! Er kömmt zu spät! hört Ers?

Kleanth.

Kleanth.

Und Sie, meine liebe Tante? Gedulden Sie ſich ein wenig, bis wir hier fertig ſind. Die reizende Juliane, meine ſchöne Braut, wird dem ganzen Streite ein Ende machen!

Juliane.

Ja, ja, das will ich thun, und ich gebe . .

Geronte (hält ihre Hand zurücke.)

Nein, nein, die Bedenklichkeit iſt nicht ſo klein.—

(Er ſucht in den Taſchen, und zieht endlich den Brief von Ariſtens Onkel heraus.)

Ariſt (bey Seite.)

O wie klopft mir mein Herz! . . glücklicher Kleanth!

Meluſine.

Wieder was Neues! raſend möchte ich werden!

Geronte.

Schade! daß ſie es nicht ſchon iſt. . . Da habe ich ein Briefchen vor einem Augenblicke gefunden. . .

Philipp (bey Seite)

Itzt wird mir brühsiedenheiß! es muß doch mit dem Gewissen so gar richtig nicht aussehen.

Geronte.

Das Briefchen entdeckt mir eine Sache = =

(Er legt ihn von einander.)

Arist.

Ums Himmels willen! meines Onkels Brief! = =

Juliane.

Was ist das?

Kleanth (schleicht hinzu.)

Lassen Sie doch sehen! — (er reißt ihm den Brief aus den Händen, und steckt ihn ein) Was zum Henker? Ist ists auch Zeit, Briefe zu lesen; das können Sie thun, wenn Sie auf Ihrer Schreibestube sitzen.

Melusine (schlägt ein großes Gelächter auf.)

Recht so! recht so! allerliebster Kleanth! hahaha! (zu Geronten) ist Er bezahlet? Hahoha!

Geronte.

Wissen Sie auch, daß dieß die größte Unhöflichkeit von der Welt ist? O! ich weiß den Brief auswendig. Briefe unterzuschlagen? —

Arist.

Ariſt.

Nein, Herr Geronte, es iſt mit meinem Willen geſchehen.

Geronte.

Alſo laſſen Sie ſich mit Willen fürn Narren halten?

Meluſine.

Je, zu was wäre er denn ſonſt nütze? Hahaha!

Philipp (bey Seite.)

Ein allerliebſtes Weibchen!

Juliane.

Laſſen Sie es gut ſeyn, mein Onkel. Der Brief mag enthalten, was er will; meine Entſchließung iſt genommen, und ich gebe = =

Meluſine.

Recht ſo! das iſt klug. Hahahaha! Kleanth, greif Er zu!

Juliane.

Ich gebe demjenigen meine Hand, der längſt mein Herz beſeſſen hat. (Kleanth geht auf ſie zu, ſie geht aber zu Ariſten und nimmt deſſen Hand.) Ja, Ariſt, ich weiß, Sie lieben mich. Ich werde Sie ewig

lieben.

lieben, um Kleanthen, so wie er es verdient, lebenslang zu verachten!

(Sie sehen alle einander an: Philipp beißt sich in Finger und lacht höhnisch: Kleanth stampft auf die Erde: Geronte zischt Melusinen aus.)

Arist.

Ich bin des Todes! Ach! Juliane! — Sie errathen meine ganze Empfindung: aber — spotten Sie auch meiner?

Melusine.

Ja, ja, das ist lustig! Hahaha! nicht wahr? — (zu Kleanthen) Geh Er her, kleiner Affe!

Juliane.

Arist, lassen Sie endlich diesen mißtrauischen Gedanken gegen sich selbst fahren, und seyn Sie einmal gegen sich selbst gerecht. Sie sind ein tugendhafter Mann! dieses muß Ihnen Ihr Herz und Gewissen sagen, so wie Kleanth ein Betrüger ist, der Sie und mich zu hintergehen vermeynt hat. Ich verdiente nicht glücklich zu seyn, wenn ich nicht einer bescheidenen Tugend den Vorzug vor einem glänzenden Verbrechen zu geben wüßte: nein, Arist! In Ihren Armen will ich das Glück der Liebe schmecken, und mich bemühen, Sie eben so glücklich zu machen, als ich es gewiß durch Sie zu werden hoffe.

Ariſt (außer ſich.)

Ach! Juliane — mein Stammeln möge Ihnen meine Empfindung = = ich kann ſie nicht ausſprechen = = aber — das weiß ich, — daß ich itzt — einen Vorſchmack des Himmels fühle! —

Meluſine.

Nun, nun; ich dächte, ich hätte auch noch ein Wörtchen darein zu ſprechen. Herr Kleanth = =

Kleanth, (der bisher ganz betäubt geſtanden.)

Ihr ſeyd alle zuſammen Narren, und Meluſine die größte Närrinn auf dem Erdboden.

(Er geht pfeifend davon.)

Meluſine.

Ich eine Närrinn? das will ich doch ſehen! (ſie läuft ihm nach) die Haare will ich ihm ausraufen!

Juliane.

Sie ſehen, wer derjenige war, den Sie für Ihren Freund hielten: und Sie ſollen bald mehr erfahren. Wie leicht hintergeht man nicht ein edles gutes Herz!

Ariſt.

Ach! Juliane! wie wenig bin ich Ihrer werth! Sie ſollen mir Liebhaberinn, Gefährtinn, Freundinn, Rathgeberinn, Alles ſeyn! Dieſer Augenblick! = = = (er wiſcht ſich die Augen) o! mein Herz zerfließt in Liebe und Empfindung.

Juliane.

Juliane.

Genug! — Sie erlauben doch, daß Philipp in unſere Dienſte tritt? — Sie danken ihm mehr, als Sie glauben!

Ariſt.

Ihr Wille iſt der meinige.

Philipp.

Itzt ſehe ich doch, daß Ehrlichkeit belohnet wird!

Geronte.

Ich weiß mich vor Freuden kaum zu beſinnen! Bravo, meine Kinder! Nun werde ich noch einmal ſo ruhig ſterben, da ich weiß, daß mein Vermögen mit der Zeit in ſo gute Hände kömmt. — Wenn doch alle junge Narren und Prahler ſo fortgeſchickt würden!

Ende des Luſtſpiels.

Großmuth
für
Großmuth,
ein Luſtſpiel
in einem Aufzuge.

— Vt ameris, amabilis eſto!

Ovid.

Spielende Personen.

Treuwerth, ein junger Kaufmann.

Fr. Konstantia Solms, eine junge reiche Wittwe.

Karoline Seyton, ein junges Frauenzimmer.

Hannchen, ihr Mägdchen.

Anton, ein alter Bedienter der Frau Solms.

Der Schauplatz ist in der Frau Solms Hause.

Erſter Auftritt.

Hannchen. Caroline.

Hannchen.

Nun, wenn das keine unruhige Nacht war! — Die Tage vorher ſo zuſammen geſchüttelt zu werden, und die Nacht auf ſolchen weichen Betten zu liegen, ohne ſchlafen zu dürfen? Nein, das iſt nicht erlaubt!

Karoline.

Verzeihe mir, Hannchen, ein andermal — —

Hannchen.

Ja, ein andermal werde ich nicht Luſt zu ſchlafen haben.

Karoline.

Je nun, dann will ich Dir auch wachen helfen. Du glaubſt nicht, in welcher Verwirrung ich bin!

Hannchen.

Und Sie glauben nicht, wie ich noch müde bin! (Sie gähnt.)

Karoline.

Ach! Dir iſt zu helfen! aber mir — wie hilfſt Du mir?

Hannchen.

Dazu habe ich mich nicht anheiſchig gemacht.

Karoline.

Nicht anheiſchig? warum haſt Du mich beredt, hier zu bleiben, und meine männliche Verkleidung abzulegen? Da wir Treuwerthen vielleicht zu meinem und zu ſeinem Glücke nicht zu Hauſe fanden, da ich von ſeiner Verbindung hörte, von der vortheilhaften Wahl = = = ach! nur allzuvortheilhaft für ihn! mich mit eigenen Augen überzeugte: wie konnte ich in meiner Nebenbuhlerinn Hauſe zu übernachten nur nur einfallen laſſen? warum blieb ich nicht in unſerm Wirthshauſe, und gieng mit Anbruche des Tages wieder fort?

Hannchen.

Warum? — ie, warum beantworten Sie ſich dieſe Fragen nicht ſelbſt? — Weil die Ueberredungen der reizenden Wittwe ſo unwiderſtehlich waren: weil Treuwerthen ſo nahe zu ſeyn, ohne ihn zu ſehen = = weil ein Funke von Hoffnung = = weil = = was weiß ichs? — Aber,

weil

weil wir einmal im Fragen ſind, was haben Sie am Ende zu befürchten, da Sie das Schlimmſte wiſſen, was Sie betreffen kann?

Karoline.

Leider! nur allzuwahr! er iſt für mich verlohren, unwiederbringlich verlohren! So ſehr dieß meiner Zärtlichkeit wehe thut, ſo iſts doch noch nicht das, was mich am meiſten ſchmerzet.

Hannchen.

Nun, was denn? = = = gewiß, daß Sie ihm mit Recht keine Vorwürfe machen können? Bey einer fehlgeſchlagenen Hoffnung, bey einem verliebten Unwillen iſt dieß freylich für unſer Geſchlecht kein geringer Troſt!

Karoline.

Nein; aber ich ſoll nun nicht das Glück haben, ſein Glück zu machen! ihm die Verfolgungen, die er in meines Vaters Hauſe erlitten, zu vergelten! = =

Hannchen.

Und die Ihrigen rechnen Sie für nichts?

Karoline.

Ah! ich war ſie ſchuldig von einem Vater zu leiden: aber er = =

Hannchen.

Wie ſich doch die Liebe zu verkleiden weiß! alſo hätten Sie lieber gewünſcht, ihn in kümmerlichen, hülfloſen Umſtänden gefunden zu haben? blos um ihm ſagen zu können: Du ſollſt durch mich zum Manne werden!

Karoline.

Du kannſt Recht haben: es iſt aber immer etwas Beruhigendes in dem Gedanken, verdienſtvoller Leute Glück gemacht zu haben.

Hannchen.

Und iſt es keines, es ſchon gemacht zu ſehen? Wie unglücklich ſind wir, die wir kein großes Vermögen haben! = = Doch genug hiervon! — Bleiben Sie bey dem Entſchluſſe, über dem wir uns die Nacht durch beynahe den Kopf zerbrochen haben: entdecken Sie Ihre Abſichten unter dem ſchönen Gewande der Großmuth, und empfangen Sie wenigſtens den Dank, den Ihre Treue verdienet.

Karoline.

Ja, aber = =

Hannchen.

Schon wieder ein Aber?

Karoline.

Karoline.

Ach! Hannchen, die Furcht, ein Verbrechen zu begehen = =

Hannchen.

Gar ein Verbrechen?

Karoline.

Was würde es anders ſeyn? Ich höre, daß Treuwerth mit unauflöslichen Feſſeln gebunden iſt. Wenn ich zum Unglück das für mich verloſchene Feuer in ſeinem Herzen wieder rege machte, würde ich nicht ſeinem Glücke, ſeiner Zufriedenheit den tödtlichſten Streich beybringen?

Hannchen.

Dafür mag er ſorgen! = = = ein kleines Recht der Wiedervergeltung! Hat er der Ihrigen nicht ſchon den tödtlichſten Streich beygebracht?

Karoline.

Aber ohne ſeine Schuld!

Hannchen.

Mit oder ohne Schuld! Eine Wunde bleibt eine Wunde: der Schmerz iſt immer derſelbe.

Karoline.

Nein, Haß und Verachtung würden ihn vermehren.

Hannchen.

Nun ja, das fehlte mir noch! Haß und Verachtung! darzu sind Sie auch gemacht. — In der That, Mamsell, Sie treiben die Grillen zu weit. Mit den ewigen Bedenklichkeiten! wir werden berathschlagen und berathschlagen, bis — —

Karoline.

Himmel! ich höre jemanden auf der Treppe.

Hannchen.

Muth gefaßt! die Herren Vettern sind itzt ein Paar Jungfer Muhmen von Treuwerth!

Karoline.

Komm, daß ich mich nur ein wenig fasse.

(Sie zieht sie mit sich in das Kabinett hinein.)

Hannchen (im Hineingehen.)

Nun, wenn Sie schon itzt Zeit, sich zu fassen, brauchen!

Zweyter Auftritt.

Anton (alleine.)

Ein groſſer Dienſt für die Herren, daß ich ſo früh komme und frage, wie ſie geſchlafen haben: Es wäre geſcheuter, man ließe ſie ſchlafen! — Was gilts, über acht Tage, wenn meine Frau Treuwerthen näher liegt, ſo wird ſie ſehr ſcheel ausſehen, wenn man früh nach ſechſen ſie wird fragen wollen, wie ſie geſchlafen hat? = = doch ſie will ſchon oben gehen gehöret haben: — ich muß doch horchen! — (er horcht an der Thüre) bey meiner Treue! ſchon munter! — Ah! die artigen Jungferknechtchen müſſen doch kleinere Köpfchen, als unſer einer haben. — Mir ſollte eins nach einer ſolchen Reiſe ſo früh kommen und fragen, wie ich geſchlafen hätte? der ſollte angeſchnarchet werden!

(Er will anpochen.)

Dritter Auftritt.

Anton. Hannchen (tritt heraus.)

(Anton pralt einige Schritte zurück, reibt ſich die Augen, und drücket alle Zeichen des Erſtaunens aus; nachdem er ſie lange genug begafft hat, will er wieder fort.)

Hannchen.

Eh, Monſieur, wen ſuchen Sie?

Anton.

Ich — ich — ich suche jemanden, den ich nicht finde, und finde jemanden, den ich nicht suche.

Hannchen.

Vielleicht ist der Jemand nicht weit. = = Darf man fragen, wie er sich nennt?

Anton.

Er nennt sich = = wenigstens nicht wie Sie, denn es war ein Geschöpf mit ein Paar Beinkleidern!

Hannchen.

Nun, als wenn sich nicht ein Paar Beinkleider in einen Unterrock verwandeln könnten!

Anton.

Ohne Hexerey?— Ja, wenns junge Hexen gäbe? so dächte ich = = aber — aber = = kurz und gut! ich will zu den Herren, denen ich gestern herauf geleuchtet habe.

Hannchen.

So? hat er ein Paar Herren herauf geleuchtet?

Anton.

Ah! bey nahe ſieht Sie dem einen ähnlich, der ſo ein ſchnäpprich Maul hatte? — auf meine Ehre! — ſie iſts = = = Sie oder Er!

Hannchen.

Sie, oder Er mit dem ſchnäpprichen Maule! nun ja, ich bins.

Anton.

Ein Er, oder ein Sie?

Hannchen.

Und das kann ſo ein alter erfahrner Herr nicht errathen?

Anton.

Ohne Unterſuchung? — nun ja, nach dem glatten Kinne zu urtheilen = = =

Hannchen.

Sind wir ein paar Mädchen, nicht wahr?

Anton.

Auch der Herr College?

Hannchen.

So wie der Herr, den Er vor ſich ſieht.

Anton.

Anton:

Aber, zum Henker! woher diese Verwandlung?

Hannchen.

Eine von der Natur, die andere vom Schneider!

Anton.

Ich frage, zu was Ende?

Hannchen.

Zu was Ende? — Daß wir was anders scheinen wollten, als wir sind.

Anton.

Ja, das sehe ich wohl und nun bin ich klüger! Ich will wissen ...

Hannchen.

Er soll nichts wissen, als das, wozu Er Auftrag hat.

Anton.

Nunu; ich dächte ein Gast wieße seinen freundlichen Wirth nicht so spröde ab. — Vermuthlich ist Sie die Kammerjungfer von diesem Herrn, oder Fräulein, denn ich merks an ...

Hannchen.

An was? — Wenn dem nun also wäre?

Anton.

Anton.

So würde ich ſagen, daß alle Kammerjungfern = =

Hannchen.

Halt, mein Herr Bedienter! vergeſſe Er nicht ſeinen Auftrag! Kammerjungfer, oder nicht Kammerjungfer; was will Er?

Anton.

Eigentlich habe ich keinen Auftrag an ein paar Frauenzimmer, ſondern an ein paar Herren, und weil ſie denn das nicht mehr ſind, ſo — ſo = =

Hannchen.

So könnte Er Seiner Wege gehen; nicht wahr? = = Doch nein, wir wollen artiger mit einander handeln: ich ſehe doch, Seine Neugier würde einen zu ſchweren Stand aushalten müſſen, wenn ich ſie nicht ein wenig befriedigte.

Anton.

Jaja, und die Ihrige, wenn ich meinen Auftrag unausgepackt wieder mitnähme.

Hannchen.

Den könnte ich nun wohl errathen. Am Ende will Er doch weiter nichts wiſſen, als wie wir geſchlafen haben? und darauf dient zur Antwort: Schlecht, ſehr ſchlecht!

Anton.

Anton.

Wieder ein sehr artiges Kompliment für den Wirth oder die Wirthinn.

Hannchen.

Nein, lieber Freund, sieht Er: das ist die Wahrheit. Er, als ein galanter Bedienter wird diese Antwort schon in eine artigere Form einzukleiden wissen: Die Fremden ließen sich gehorsamst bedanken ===

Anton.

Die Fremden == o ja; sehr deutlich! — Aber weis Sie auch, daß Ihre Erscheinung die ganze Gestalt meines Auftrags ändert?

Hannchen.

Und wie so?

Anton.

Sie wird wenigstens daraus sehen, daß ich zu leben weis.

Hannchen.

Nun?

Anton.

Meine Frau, die sich vorgestellt, daß Sie so aufgestanden, wie Sie zu Bette gegangen sind, läßt fragen, ob Sie das Frühstück herauf befehlen, oder ob Sie ihr die Ehre erweisen wollten, mit ihr dasselbe einzunehmen?

Hann-

Hannchen.

Das wird von ihr abhängen.

Anton.

Nein, nein; das iſt nicht ſo geſchwinde beantwortet. Da Sie das männliche Etui abgeworfen, ſo muß ſich meine Frau als Wirthinn nothwendig die Ehre ausbitten, Ihnen aufzuwarten.

Hannchen.

Nein das wäre zu viel! Wir wiſſen auch zu leben: Wenns noch der Wirth wäre. = = = Ah, a propos, iſt Sein Herr geſtern Abends noch angekommen?

Anton.

Ja ſpäte, ſehr ſpät in der Nacht, wie wir vermutheten!

Hannchen.

Nun, das iſt von unſerm Herrn Vetter ſo gar artig eben nicht, an dem Tage, da wir hier ankommen, zu verreiſen!

Anton.

Freylich muß er keine gute Witterung haben!

Hannchen.

Keine Vergleichung, mein Herr! Er wird uns hoffentlich nicht für Wildpret ansehen; = = ist Sein Herr schon auf und weiß er, daß ein paar Herren Vettern seiner warten?

Anton.

Jungfer Mühmen, will Sie sagen. = = Das erste ist Er. Am andern zweifle ich: denn es ist uns allen im ganzen Hause verboten, nicht ein Wörtchen davon zu sagen: vermuthlich soll dem Herrn Vetter, wenn er anders nun noch ein Herr Vetter ist, eine heimliche Freude gemacht werden.

Hannchen.

Er bleibt immer Herr Vetter: wir aber verwandeln uns in Jungfer Mühmchen.

Anton.

Jungfer Mühmchen; hehehe = = = St! es kömmt jemand die Treppe herauf: — Hui, daß meine Frau die Antwort nicht erwarten kann.

Hannchen.

Ah! ich will ihm Zeit lassen, ihr dieselbe zu überbringen.

(sie geht geschwinde ins Kabinet.)

Vierter Auftritt.

Frau Solms. Anton.

Fr. Solms.

Nun? was wirds? — muß ich die Antwort ſelbſt abholen? — Ich warte ſchon ſeit einer halben Stunde = = habt Ihr die Herren geſprochen?

Anton (lachend.)

Die Herren! hahaha! die Herren! — Jungfer Mühmchen, Jungfer Mühmchen = =

Fr. Solms.

Was für eine abgeſchmackte Antwort?

Anton.

Nicht anders? Madam, ich habe die Herren geſprochen und habe ſie auch nicht geſprochen.

Fr. Solms.

Ich dächte nicht, daß wir mit einander zu ſcherzen gewohnt wären!

Anton.

Behüte der Himmel! ich weis, was für Ehrfurcht = =

Fr. Solms.

Eben so wenig des Komplimentirens! — Schweigt und saget, wollen sie herunter kommen oder nicht?

Anton.

Darauf habe ich noch keine Antwort?

Fr. Solms.

Und weswegen habe ich Euch herauf geschickt?

Anton.

O Madam! ich habe mit einem Jungfer Mühmchen zu thun gehabt, die so mit mir herum gesprungen ist = =

Fr. Solms.

Wieder das verwünschte Jungfer Mühmchen! Ich rede von denen Herren hier, die gestern Abends = =

Anton.

Je nun ja, wenn ich die Jungfer Mühmchen nenne, so nenne ich die Herren: denn kurz, die Herren sind ein paar Jungfer Mühmchen.

Fr. Solms.

Die Herren ein paar Jungfer Mühmchen? Ihr seyd nicht recht gescheut! Ich will mir die Antwort selbst holen!

Anton.

Anton.

So werden Sie auch ſelbſt ſehen, daß = =

Fr. Solms.

Daß Ihr ein alter Narr ſeyd. Gehe Eurer Wege! Mein Bräutigam möchte Euch brauchen; hütet Euch, daß Ihr von dieſen Fremden ein Wort gegen ihn erwähnet, ſonſt = = Noch eins; wenn er nach mir fraget, ſo ſprecht nur, daß ich dem Geſinde einige Verordnungen gäbe.

Anton.

Aber = = !

Fr. Solms.

Ohne Aufſchub!

Anton (im Weggehen murmelnd.)

Nun, ſie wirds doch wohl ſelber ſehen, daß aus einem Herrn Vetter ein Jungfer Mühmchen werden kann: ich denke, ich denke, hinter dem Jungfer Mühmchen = =

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fr. Solms (alleine nachdenkend)

Eine Verwandlung — ein paar Jungfer Mühmchen! = = die Sache wird mir verdächtig? Ihr Geſicht und ihre Sprache kömmt mit ſeiner

verwirrten Nachricht überein. — Sollte mir Treuwerth aus einer Sache ein Geheimniß gemacht haben, die eine alte Liebesgeschichte = = unmöglich! = = Gleichwohl die Verwirrung des einen Fremdlings, die öftere Verlegenheit bey meinen Fragen = = O Treuwerth, Treuwerth, wenn Du mich hätteſt hintergehen können! = = Ah! die Stubenthüre geht auf! = =

Sechſter Auftritt.

Karoline. Hannchen. Fr. Solms.

Karoline (furchtſam.)

Ich bin ſo beſchämt, in dieſer veränderten Geſtalt vor Ihnen zu erſcheinen, daß ich nicht weis = =

Fr. Solms.

Ich kann nicht läugnen, daß mich dieſe unerwartete Erſcheinung befremdet = =

Karoline.

Sie muß Sie befremden, Madam, und Sie hätten ein Recht, mir die heftigſten Vorwürfe zu machen. Wenn ich mir deren ſelbſt weniger gemacht hätte, ſo würde ich den geſtrigen Auftritt fortgeſetzt haben. Aber vergeben Sie mir, vergeben

geben Sie mir, liebſte Madam, und = = und laſſen Sie mich wieder in aller Stille von ſich!

Hannchen (bey Seite.)

Dieß würde für uns freylich das Klügſte ſeyn.

Fr. Solms.

Die Anfoderung iſt ſeltſam Mamſell! = = (denn dafür muß ich Sie doch unter dieſer veränderten Kleidung halten.) Sie vermehren dadurch meine Neugier. — Geſtern ſagen Sie mir, daß Sie eine weite Reiſe gethan haben, um Ihren Vetter, meinen Bräutigam, zu ſehen, und ietzt wollen Sie ohne ihn zu ſehen, wieder fort?

Karoline.

Ja, mein erſter Wunſch war es, ihn zu ſehen: er iſt es noch: aber = = nein, ich kann = = = ich darf nicht: = = laſſen Sie meine Bitte immer ſtatt finden!

Hannchen (bey Seite.)

Das wird ein ſchönes Examen werden.

Fr. Solms.

Sie können nicht, Sie dürfen nicht? Wunderbar! ſehr wunderbar! Warum nicht? Was ſoll ich denken? Iſt Ihre Verwandſchaft ſo beſchaf-

ſchaffen, daß Sie oder er ſich derſelbigen zu ſchämen haben?

Karoline.

Ein ſolcher Verdacht, Madam = =

Fr. Solms.

Verzeihen Sie, Mamſell! Ihre gute Miene hätte mich widerlegen ſollen! — Vermuthlich iſt er alſo gar nicht mit Ihnen verwandt?

Hamchen (bey Seite.)

Ah! ich werde mich ins Kabinet ſchleichen, und zuſammen packen.

(Sie zieht ſich nach und nach zurück und geht ab.)

Karoline.

Ich kann Sie nicht täuſchen, Madam. Ich bin keine Verwandte von ihm, und dieſe Erklärung ſaget Ihnen genug, um die Gewährleiſtung meiner Bitte von Ihnen zu erhalten, daß Sie mich unverzüglich fort laſſen.

Fr. Solms.

Sie ſaget mir ſo viel, daß Sie Anſprüche auf ſein Herz und ſeine Perſon haben müſſen. Aber, Mamſell, wenn dieß iſt, warum ent-

decken

decken Sie mir es nicht mit der edlen Freymüthigkeit, die tugendhaften Seelen eigen iſt? Wenn Sie mich unerkannt verlaſſen, ſo ſind Sie in Gefahr, den gegründeteſten Argwohn wider Ihre und ſeine Tugend bey mir zu erregen.

Karoline.

Sie haben Recht; allein dieſen verdienet weder er noch ich ...

Fr. Solms.

Deſtoweniger haben Sie zu beſorgen! Es müſſen doch von der einen oder der andern Seite Verbindlichkeiten ſeyn? — Wakum ſuchten Sie ihn ſonſt auf? Haben Sie gerechte Anſprüche, ſo wäre es itzt noch Zeit ..

Karoline.

O! ich ſehe, Sie ſind die großmüthigſte Perſon von der Welt, und darum fürchte ich eben, Ihre Gemüthsruhe zu ſtören. Vielleicht, wenn er mich wieder ſähe, könnte die Erinnerung ..

Fr. Solms.

An was? an eine alte Liebe? — Nicht wahr, ich habe es getroffen? Dieſe Furcht macht Ihrem Herzen Ehre. Allein, Sie können jener durch Ihre Vertraulichkeit gleich ein Ende machen,

chen. Sie haben meinen Treuwerth noch nicht geſehen. Finde ich, daß ſeine oder meine Glückſeligkeit durch Ihre Erſcheinung kann geſtöret werden: gut! ſo kann ich Sie in aller Stille wieder fort laſſen, und Sie werden meiner Eigenliebe leicht die Klugheit zutrauen, daß ich keine Luſt haben werde, eine verloſchene Flamme wieder aufzuwecken.

Karoline.

Mehr als zu wahr! und ich bin ſtrafenswerth, daß ich dieſe Zurückhaltung ſo lange beobachtet habe. Ich würde es noch mehr ſeyn, wenn durch meine Schuld Treuwerth den Beſitz einer ſo vortreflichen Perſon verlieren ſollte! ===

Fr. Solms.

Zur Sache, liebes Kind! Eine Nebenbuhlerinn, die ſo denket, kann man nicht haſſen.

Karoline.

Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken, und Sie werden ſehen, daß Sie mich nicht geſchwind genug wieder von ſich laſſen können.

Fr. Solms.

Das werde ich ſehen!

Karoline.

Mein wahrer Name ist Karoline Seyton = =

Fr. Solms.

Ah! vermuthlich die Tochter des Kaufmanns, bey dem Treuwerth vormals die Jahre gestanden! Wenigstens hat er mir einen dieses Namens genennet.

Karoline.

Ja, Madam. Durch seine Tugend, seinen unermüdeten Fleiß, seine außerordentliche Geschicklichkeit gewann er meines Vaters Gewogenheit = =

Fr. Solms.

Und seiner Tochter Liebe? nicht wahr? Ich darf Ihnen wenigstens keine Vorwürfe machen, da es mir nicht besser ergangen.

Karoline.

Sie verdienen solche weniger, da Sie von sich selbst abhiengen: ich aber dazumal nicht. = = Wir verstanden einander bald, entdeckten sie einander, schwuren sie einander = =

Fr. Solms.

Ah! Herr Treuwerth, davon haben Sie mir nicht ein Wörtchen gesagt? = = Sie schwuren sie einander?

Karoline.

O Sie werden ihn entschuldigen, so bald Sie dasjenige hören, was seine itzige Liebe bey mir rechtfertiget. — Wir hatten zu wenig Erfahrung, um in unserer Vertraulichkeit behutsam zu seyn, von der wir vorher sahen, daß sie mein Vater nicht billigen würde. Er kam bald dahinter, und jagte ihn fort. Treuwerth, dessen Verdienste bekannt waren, fand, trotz der Bemühung, die sich mein Vater gab, ihn von dem Orte wegzubringen, unverzüglich wieder einen Herrn. Auch hier unterhielten wir unsere Liebe durch Briefe. Einer der reichsten und angesehensten Kaufleute daselbst warb um mich. Mein Vater suchte alle gewaltsame und gelinde Mittel hervor, mir meine Hand abzuzwingen. Die Liebe gab mir zum Widerstande Muth. Er vermuthete die wahre Ursache, war aufmerksam, und bemächtigte sich unsers ganzen Briefwechsels.

Fr. Solms.

Da finde ich noch wenig Rechtfertigung für meinen Treuwerth!

Karoline.

Karoline.

Der Erfolg wird Ihnen ſeine Unſchuld aufklären ...

Fr. Solms.

Nun?

Karoline.

Da ihn mein Vater auf keine Weiſe von Straßburg wegbringen konnte, ſo entfernte er mich. Ich wurde, ehe ich michs verſah, zu einer alten Tante auf ein Landguth bey Brüſſel geſchickt. Der Gram über meine fehlgeſchlagene Liebe, der mürriſche Umgang mit einer Tante, die alle Welt aus Geiz von ſich entfernte, und mir die Liebe zum Verbrechen machte, weil ſie ohne Zweifel dergleichen nie gefühlt hatte, zog mir bald ein hitziges Fieber zu. Der Arzt verzweifelte an meinem Aufkommen, und das Gerüchte, daß ich todt ſey, hatte ſich, wie ich nach der Zeit gehört, in meiner Vaterſtadt durchgängig verbreitet, und ich fürchte, daß es mein Vater mit Vorſatz einige Wochen lang unterhalten. Vielleicht hat er noch andere Wege gebraucht, Treuwerthen darinnen zu beſtärken; denn er erreichte ſeine Abſicht. Treuwerth verließ einen Ort, welchen ihm ohne Zweifel das Andenken einer unglücklichen Liebe verhaßt gemacht hatte.

Fr. Solms.

Allmählich fange ich doch an, ihn von einer Untreue frey zu sprechen.

Karoline.

Es wurde mir bald hinterbracht: aber nicht sein Aufenthalt. Nun wünschte ich mich eben so wenig zurück, und meine Einöde fieng mir an lieb zu werden. Mein Vater that in Handlungsangelegenheiten eine Reise nach Holland und Engelland, besuchte mich unterwegens, und nahm mich auf seiner Rückreise wieder mit nach Hause.

Fr. Solms.

O wie sehr werden Sie den Gegenstand Ihrer und meiner Zärtlichkeit vermißt haben!

Karoline.

Der Reichthum meines Vaters zog mir bald neue Anwerber und neue Verfolgungen zu. Ich wand mich aber immer so gut als möglich, bald durch gegebene, bald durch vernichtete Hoffnungen los. Endlich überfiel ihn eine langwierige Krankheit, woran er auch starb. Vielmal hat er seine Strenge gegen mich und Treuwerthen in den letzten Stunden bereut, und mich seine Treue,

wenn

wenn ich ihn ausfündig machen könnte, zu belohnen ermuntert.

Fr. Solms.

Und iſt Ihnen denn dieſes ſo ſchwer geworden? — Danzig liegt ja nicht außer der Welt!

Karoline.

Vermuthlich weil wir ihn da am wenigſten zu finden glaubten. Ich habe ihn durch Briefe in allen Winkeln von Europa vergebens aufgeſucht. Verſchiedene Umſtände brachten mich endlich gar auf die Vermuthung, daß er nach Oſtindien gegangen ſey. = = Stellen Sie ſich meine Freude vor, als ich vor ungefähr ſechs Wochen von einem jungen Danziger, der nach Paris gieng, ſeinen Namen nennen hörte. Er nannte ihn ſelbſt ſeinen Freund, und beſchrieb mir ihn ſo genau, daß ich ihn nicht verkennen konnte. Er ſagte mir, daß er in Ihrer Handlung als Buchhalter diene, und ſich durch ſeine guten Eigenſchaften die Hochachtung aller rechtſchaffenen Leute erworben habe. Mein Entſchluß war gleich gefaßt und auch vollzogen. Ich kam, ihn in meiner Hand mein Vermögen anzubieten; aber ach! = =

(Sie wiſcht ſich die Augen.)

Fr. Solms.

Ich bedaure Sie, meine Freundinn! ... doch ſagen Sie mir, haben Sie bey Ihrer Ankunft hier im Wirthshauſe nichts von unſerer nahen Verbindung erfahren?

Karoline.

Meine Liebe machte mich unvorſichtig. Wie konnte ich glauben, daß er einem ſo groſsen Glücke nahe ſey? Voller Ungeduld, ihn zu ſehen, lieſs ich ihn, ſo bald ich ankam, wie Sie wiſſen, unter dem Vorwande, daß ihn ein Paar Freunde zu ſehen verlangten, zu mir fodern. Sie, liebſte Madam, ſchickten mir unverzüglich Ihren Wagen, und noch immer glaubte ich hierinnen nichts, als einen Beweis Ihrer Zufriedenheit mit Treuwerthens Dienſten, Ihrer Gaſtfreyheit und Groſsmuth zu finden. Allein, denken Sie ſich ſelbſt meine Beſtürzung, als ich beym Eintritte in Ihr Haus aus Ihrem eigenen Munde erfuhr, daß ich als ein Verwandter von ihm, auch der Ihrige, und zu einer glücklichen Stunde erſchienen ſey, um Ihre nahe Verbindung feyern zu helfen. Alle Leidenſchaften bemeiſterten ſich meiner auf einmal, und ich wäre vor Ihren Augen zu Boden geſunken, wenn mich nicht die Furcht, mich und

Treu-

Treuwerths Glücke zu verrathen, aufrecht erhalten hätte.

Fr. Solms.

O ich merkte Ihre Beſtürzung wohl! ich ſchrieb es aber den Folgen einer weiten Reiſe, oder vielmehr dem Verdruſſe zu, daß Sie Ihren vermeynten Vetter nicht zu Hauſe fanden.

Karoline.

Sie wiſſen, wie flehentlich ich bat, mich nur wieder in mein Wirthshaus zu laſſen; ich hätte mich mit Anbruch des Tages wieder entfernt, wenn Sie nicht eine ſo unerbittliche Güte gehabt hätten. Meine Furcht, meine Verlegenheit lieſſen mich gar nicht denken, als bis Sie mich unter dem Vorwande, daß ich der Ruhe aufs äußerſte bedürfe, in dieß Zimmer bringen ließen. Die Furcht, daß Treuwerth uns noch geſtern überraſchen würde, hätte mich, glaube ich, getödtet, wenn Sie mich nicht einigermaßen dadurch aufgerichtet, daß er vor ſpäter Nacht nicht wiederkommen könne, und Sie, ohne ihm davon etwas zu entdecken, ihm heute eine kleine Ueberraſchung durch uns vorbereiteten. Nur da ich alleine war, kam ich wieder zu mir ſelbſt. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich Ihnen nicht gleich alles entdecket, und dieſe brachten mich zu dem Entſchluſſe, ſol-

ches

ches mit Anbruche des Tages zu thun, und zu fliehen. = = Ja, liebste, großmüthigste Frau, lassen Sie mich fliehen, ehe ich ihn sehe, ehe er mich sieht. Unser aller Ruhe und Zufriedenheit fodert es! = = ich muß!

Fr. Solms, (die sie bey der Hand nimmt.)

Ihr Zustand geht mir zu Herzen. Sie sind Ihres Betragens wegen völlig bey mir gerechtfertiget. Ihr Zustand war für ein junges liebendes Frauenzimmer schrecklich, und ich gestehe Ihnen, es reuet mich in gewisser Maßen, daß ich Sie auf eine fast ungestüme Art in meinem Hause gefesselt habe.

Karoline.

O nichts, als die Würkung Ihrer allzugroßen Güte und Liebe für Treuwerthen!

Fr. Solms.

Ich kann es nicht läugnen, daß er diese besitzt, und sie durch seine Bescheidenheit und Tugend verdienet. Aber mein Herz weinet zugleich über Sie, daß ich Ihnen einen edlen Mann entreißen soll.—

Karoline.

Und das meinige frohlocket selbst in seinem Jammer, daß ich ihn in einer so großmüthigen

thigen Perſon glücklich ſehen ſoll, ſo wie ich hoffe, daß Sie es durch ihn werden ſollen. Aber, beſte Frau, Sie ſehen die Nothwendigkeit ein = =

Fr. Solms.

Leider! ſeh ich wohl, daß ich verloren bin, wo er Sie zu ſehen bekömmt. Ihre Schönheit, Ihre Jugend = =

Karoline.

Was ſind dieſe gegen Ihre noch blühenden Reizungen, gegen ein Herz = =

Fr. Solms.

(Hält ihr die Hand auf den Mund) Stille! ſtille! ich muß ſonſt denken, daß Sie mir meinen Treuwerth abſchmeicheln wollen.

Karoline.

Nein, der iſt Ihre, und muß der Ihrige bleiben. Mein vermeynter Tod hat die Verbindlichkeit ſeiner Liebe aufgehoben, die ohnedieß kein Geſetz, keine Feyerlichkeit befeſtiget hatte. Ihr Band iſt ſchon durch öffentliche Verlobung geheiliget, und ich wäre nicht werth = =

Fr. Solms.

Sie verdienen alles und noch mehr, als einen Treuwerth, und ich muß es blos als eine Gnade des Himmels ansehen, der mich für die Mühseligkeiten meiner ersten Ehe belohnen wollen. —

Karoline.

Um destomehr flehe ich Sie nochmals an, mich ohne Aufschub fortzulassen. Sie werden glücklich seyn, und ich werde mich mit Ihrem beyderseitigen Glücke trösten.

Fr. Solms.

Wenn aber gleichwohl Treuwerth mit der Zeit erfahren sollte = =

Karoline.

Ich schwöre Ihnen bey allem was heilig ist: von mir soll er nicht erfahren, daß ich lebe und ihn noch liebe, und erfährt er das erstere = = O Ihr Besitz, die Tugend, die Pflicht, alles muß mich seinem Herzen vergessen machen: er müßte nicht mehr Treuwerth seyn!

Fr. Solms.

Dieß ist er. — Jemehr ich Sie höre, desto mehr bewundere ich Ihre edlen Gesinnungen, und

und ich werde ſelbſt leiden, wenn ich mich in dem Augenblicke, da ich ſo viel Edelmuth in einer jungen Perſon kennen lerne, von Ihr trennen ſoll.

Karoline.

Sie finden alles in Treuwerth wieder. Aber ich = = doch ich bin glücklich = = ja ich bin es = = denn ich kenne die Gattinn meines Treuwerths! Laſſen Sie mich nur fort! —

Fr. Solms.

Gehen Sie in Ihr Zimmer! Beruhigen Sie ſich ſo gut, als möglich! ich will der Sache ein wenig nachdenken. Sollte mein Herz ſo ſchwach ſeyn, der Liebe mehr, als dem Mitleid Gehör zu geben, ſo verſpreche ich Ihnen, daß ich Sie unbemerkt wieder fortſchaffen will.

Karoline.

O thun Sie das! Lebenslang werde ich Ihnen dafür danken. Welcher Gefahr der Verachtung und eines öffentlichen Hohngelächters würde ich bey einer weniger großmüthigen Perſon ausgeſetzet geweſen ſeyn. = = = Ich verehre Sie itzt ſo ſehr, als ich Treuwerthen liebe!

Fr. Solms.

Und ich liebe Sie so sehr, als ich Sie Ihrer edlen Empfindung wegen hochschätze. = = = Gehen Sie!

(Karoline geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Solms (alleine.)

Seltsame Begebenheit! — Da ich der Erfüllung meiner Wünsche und meiner Glückseligkeit am nächsten zu seyn glaube, sehe ich mich in einer Verlegenheit = = was soll ich thun? — Soll ich sie fortlassen? — Das Klügste wäre es: Sie will es, und am Ende, was habe ich mir vorzuwerfen? Mein Band war vollzogen, ehe ich von ihren Ansprüchen etwas wußte. Ich mache sein Glück so gut, als sie es machen kann. = = = Doch, sie ist großmüthig genug, mir ihr erstes Recht aufzuopfern! sie kömmt nicht, mir sein Herz durch Ränke zu entreißen! Ihre Unschuld, ihre Großmuth, ihre Tugend, ihre Standhaftigkeit = = Einer solchen Person auf einmal die Frucht einer langen Hoffnung und Liebe zu rauben, sie trost- und freudenlos fortzujagen, da sie dem Ziele aller ihrer Wünsche entgegen zu eilen glaubte, ihr nicht einmal den Anblick

blick ihres angebeteten Liebhabers zu vergönnen? — Grauſam, ſehr grauſam! — Wenn ich mein Herz frage? = = (ironiſch) Ja, mein Herz, das mag hier ein ſehr unpartheyiſcher Richter ſeyn? — (etwas lange nachdenkend) Ich will Treuwerths Herz zu erforſchen ſuchen. Der kleine Verräther verdienet ohnedieß einige Strafe: Auch nicht ein Wort hat er mich in ſeiner Geſchichte von dieſer Liebe hören laſſen! — Wankt er? = = O das muß er, wenn er ſie ſieht. Gleiche Vortheile, gleiche Verpflichtungen zur Dankbarkeit! gleiche Tugend, (wenigſtens denke ichs doch von mir!) aber dort — mehr Jugend, mehr Schönheit! die erſten Eindrücke! Proben der äußerſten Zärtlichkeit und Standhaftigkeit! Liebe! Mitleid = = O ich bin verlohren, wenn ich mich itzt nicht mit einem guten Antheile von Unempfindlichkeit bewaffnen kann! = = (man höret jemand) Ah! man kömmt gewiß und ſuchet mich = = Treuwerth ſelbſt!

Achter Auftritt.

Treuwerth. Frau Solms.

Treuwerth.

Allerliebſt, Madam! Sie laſſen ſich in dem ganzen Hauſe von mir vergebens aufſuchen, und

kein Mensch will Sie wissen! Was haben Sie hier oben auf dem Saale zu thun, ohne mir noch einen guten Morgen geboten zu haben?

Fr. Solms.

Fragen Sie doch schon, als ob Sie mein Mann wären?

Treuwerth.

Nun, werde ich es nicht bald? und dann rathe ich Ihnen Gutes, mir des Morgens unbemerkt zu entwischen!

Fr. Solms.

Ganz gewiß?

Treuwerth.

Ja, ganz gewiß, so gewiß, als Sie heute meinem guten Morgen entgangen sind.

Fr. Solms.

Wer wird denken, daß Sie so früh aufstehen, nachdem Sie gestern so spate nach Hause gekommen sind?

Treuwerth.

Und wer wird sich einbilden, daß Sie bey den vielen Veranstaltungen auf unsere Hochzeit, die Sie den Tag über ermüden, nicht ausschlafen wol-

wollen: = = Aber wie kömmts? Sie haben ſchon Ihre Nachtuniform abgelegt? Ich hoffe doch nicht, daß Sie ſo früh Beſuche gegeben oder angenommen haben?

Fr. Solms.

Nach allem gefragt! Ah! der Mann fängt ſchon an zu gähren, — bald werden Sie den Herrn ſpielen: nicht wahr?

Treuwerth.

O dafür ſind Ihnen mein Herz und Ihre Großmuth Bürge!

Fr. Solms.

Ihr Herz, ſagen Sie? ich fürchte immer, daß dieſes noch ein kleiner Schalk iſt. = = = Im Vertrauen, ſollte ich wohl alle ſeine Winkel kennen, es ſo beſitzen, daß keine Perſon in der Welt darauf einen Anſpruch machen könnte?

Treuwerth.

Alle Winkel = = keine Perſon in der Welt, wer ſie auch ſey! = = Aber, wie kommen Sie auf dieſe Frage?

Fr. Solms.

So wie ein liebendes Herz ſich gern Fragen auflöſen läßt, die ſeine Wünſche befriedigen. Ja,

näher man dem unwiederruflichen Augenblicke kömmt, der uns auf ewig verbindet, desto geschäftiger ist die Einbildungskraft. Kleine Besorgnisse, Aengstlichkeiten = =

Treuwerth.

Können Sie, liebste Konstantia, an meiner Treue, Zärtlichkeit, Dankbarkeit nur eine Minute zweifeln, so war ich nie werth = =

Fr. Solms.

Das thue ich nicht. Allein, ich muß Ihnen sagen, was mich diesen Morgen beunruhiget. Eine Kleinigkeit! ein Traum, = = = Sie lachen darüber? Sie haben Recht. Ich kann mir aber nicht helfen.

Treuwerth.

Nun, ich will doch nicht hoffen, daß mir bey Ihnen Träume schaden sollen: Gesetzt, es hätte Ihnen auch eine kleine Untreue von mir geträumet?

Fr. Solms.

Nun nun, das würde mir so gleichgültig nicht seyn! ich müßte immer denken, daß mich die Reihe treffen könnte!

Treuwerth.

Wir reden ja nur von Träumen. Könnte ichs verhindern, wenn ich Sie im Traume einen andern

dern küſſen ſähe. ⁘ Aber laſſen Sie mich doch den fürchterlichen Traum hören, der Sie beunruhigen kann?

Fr. Solms.

Fürchterlich genug! So fürchterlich, daß ich ihn gern vor Ihnen verbergen möchte, wenn ich ⁘ wenn ich von Ihnen nicht wieder meine Ruhe erwartete.

Treuwerth.

Die ſollen Sie in meinen Armen und in meinem Herzen finden. Nur fort!

Fr. Solms.

Mir träumte: ich wäre in Strasburg bey Ihrem erſten Herrn. ⁘ Hieß er nicht ⁘ Sie haben mirs ja geſagt ⁘ Seiton ⁘ ja Seiton!

Treuwerth.

Ganz recht!

Fr. Solms.

Unſere beyderſeitige Verbindung ſollte bey ihm vollzogen werden. Es war ein ſehr finſtrer Tag. Indem wir am Altare ſtanden, die letzte Feyerlichkeit zu vollziehen, und Sie mir den Ring reichen wollten, wurde Ihre Hand von einer andern

gehalten. Sie kehrten ſich voll Unwillen um: ich zugleich; da ſtand ein ſchönes Mädchen hinter Ihnen, und ſchien Ihnen mit zärtlicher Miene den Ring abzufodern. Sie erſchracken, und ließen ihn fallen. Das Mädchen griff darnach. Der alte Seiton ſchrie: „Tochter, was machſt Du?„ Sie zeigte auf einen leeren Sarg = = Aber was fehlt Ihnen? Sie ſcheinen ganz tiefſinnig zu werden?

Treuwerth (der ſie bedenklich anſieht.)

Sagen Sie mir, liebſte Frau, hat Ihnen dieß wirklich geträumt?

Fr. Solms.

Welch eine ſeltſame Frage? glauben Sie denn, daß ich Träume erſinne, mich oder Sie damit zu ſcheuchen? Es fällt mir immer noch mehr ein. Als Sie den Ring in des Mädchens Hand ſahen, ward ich auf Ihrem Geſichte alle Empfindungen des Mitleidens, der Liebe, der Reue, gewahr: zärtlich ſagten Sie zu ihr: Und Sie leben noch, meine Karoline? = = =

Treuwerth (fährt bey dem Nahmen zuſammen und ergreift ſie bey der Hand.)

Nein, meine Liebſte, das hat Ihnen nicht geträumet. Nimmermehr!

Fr. Solms.

Was fällt Ihnen ein? Warum nicht?

Treuwerth.

Ich erkläre mir allmählig die Geſchichte.

Fr. Solms.

Nun?

Treuwerth.

Sie haben unfehlbar in meiner geſtrigen Abweſenheit jemanden aus Strasburg geſprochen, der eine alte Erzählung aufgewärmet ===

Fr. Solms.

Ich weiß von nichts. Aber an meinem Traume, oder an der alten Erzählung, wie Sie es nennen, muß doch ſo etwas ſeyn, das Sie mir bey Ihrer Geſchichte verſchwiegen haben?

Treuwerth.

Ich kann es nicht läugnen, es mag nun ein Traum oder eine Erzählung ſeyn: die Sache ſchien mir aber ſo unbeträchtlich = =

Fr. Solms.

Unbeträchtlich? überlegen Sie den Ausdruck wohl!

Treu-

Treuwerth.

Ja, in so fern, als sie mir ihrer Betrachtung nicht werth schien, und in mir ein Andenken erneuerte, durch das ich mir die Freuden meiner gegenwärtigen Liebe nicht verbittern wollte.

Fr. Solms.

Ich will es Ihnen besser sagen: Sie hätten mich durch diese Verschweigung gern überredet, daß ich Ihnen die erste Liebe eingeflößet hätte? Vielleicht haben Sie mir gewisse romanhafte Gedanken zugetrauet = =

Treuwerth.

Nein, wenn Sie es von dieser Seite annehmen, so bitte ich Sie, meine Liebste, tausendmal um Verzeihung. Es ist nicht leicht ein junger Mensch in der Welt, der nicht bey seiner ersten Ausflucht einmal geliebt, oder der bey seiner ersten Liebe glücklich gewesen wäre. = = = Sie werden mich doch deswegen nicht hassen?

Fr. Solms.

Nein, seyn Sie ruhig, ich liebe Sie nur desto mehr. Sollte ichs jemanden wehren können, daß er meinen Treuwerth liebte, oder Ihnen, daß Sie eine schöne Person vor mir geliebet haben? Das erste

erſte beweiſt mir, daß Sie allezeit geliebt zu werden verdienten, und das zweyte, daß Sie allezeit ein empfindliches Herz hatten. Ihr kleines Mißtrauen verdiente einen Verweis, doch = = auch dieſen will ich Ihnen ſchenken.

Treuwerth.

Nein, Sie müſſen wenigſtens die ganze Geſchichte hören = =

Fr. Solms.

Vielleicht weiß ich ſie beſſer, als Sie mir dieſelbe ſagen können. Sie liebten Ihres Herrn Tochter und wurden wieder geliebt: der Vater gab ſeinen Willen nicht drein, ſchickte ſie zu einer alten Tante, wo ſie vor Kummer ſtarb.

Treuwerth.

O daß Sie ſie gekannt hätten! = = die liebenswürdigſte Perſon von der Welt, voller Empfindungen der Tugend, voll von einem edlen und fühlenden Herzen; ich weiß! Sie ſchenkten ihr eine Thräne.

Fr. Solms.

Dieſer Lobſpruch macht Ihren Geſinnungen Ehre. Wenn Sie leichtſinnig, wie die meiſten jungen Leute von ſolchen Galanterien zu thun pflegen, davon geſprochen, und mich auf ihre Koſten gelobt

lobt hätten, so würden Sie Sich bey mir sehr verdächtig gemacht haben.

Treuwerth.

Es war auch keine bloße Galanterie. Ihr danke ich meine ganze Liebe zur Tugend, zum Fleiße, zur Wahrheit, und wären meine Glücksumstände den ihrigen gleich gewesen — Doch die Vorsehung hat mir den Kummer meiner ersten Liebe reichlich in Ihnen vergolten.

Fr. Solms.

Sie lieben sie also wohl noch?

Treuwerth.

Ja, wie man eine Person im Grabe lieben kann, die man im Leben geliebt hat. Und über eine solche Liebe werden Sie doch nicht eifersüchtig werden?

Fr. Solms.

Wie aber? wenn sie noch lebte, Ihnen Ihre Hand und ganzes Vermögen anböt? würde Konstantia oder Karoline den Preis Ihrer Liebe erhalten?

Treuwerth.

Unvergleichliche Konstantia, quälen Sie mich nicht durch solche bedenkliche Fragen? Sie ist todt,

ich habe Sie beweinet, ich verehre ihre Aſche, und — bete Konſtantien an.

Fr. Solms.

Die Liebe wird durch ſolche Fragen genähret. Beantworten Sie mir immer dieſelbigen? — Nehmen Sie alſo an, ſie lebte, und käme in vollem Glanze der Jugend und Schönheit, voller Liebe, Treue, und Standhaftigkeit, ſie ſtreckte ihre brünſtigen Arme aus, Sie an ein Herz zu ſchließen, das = =

Treuwerth.

Ach! Konſtantia, haben Sie Sich denn heute vorgenommen mich zu quälen? = = = Je nun, wenn ſie lebte = = doch ihr Vater = =

Fr. Solms.

Eine neue Ausflucht! es verſteht ſich, daß dieſer geſtorben iſt. = =. Doch noch eins! antworten Sie nach der Wahrheit Ihres Gefühls. Es könnte Ihnen ſonſt etwas koſten. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß wenn auch Ihre Antwort zu meinem Nachtheile ausfallen ſollte = = =

Treuwerth.

O was ſagen Sie? nur ſolches zu denken = = Nein, wenn ſie lebt, wenn es möglich wäre, daß

ſie

ſie noch leben könnte; ſo — ſo — ſo würde ich ihr ein weit edleres Herz, als das meinige wünſchen, ihre Glückſeligkeit würde die meinige vermehren, ich würde ihre Tugenden verehren, um Konſtantien ewig zu lieben. Ja ich ſchwöre Ihnen = =

Fr. Solms.

Genug, liebſter Treuwerth. Ich darf mich alſo nicht fürchten, Ihnen zu ſagen, daß ſie wirklich noch lebt und Sie liebt, daß ihr Vater = =

Treuwerth.

Himmel! Sie ſollte noch leben? Unmöglich, Konſtantia, unmöglich! Meine Karoline ſollte noch leben?

Fr. Solms.

Ihre, ja Ihre Karoline lebet, und ich will Ihnen einen augenſcheinlichen Beweis davon geben.

(Sie geht geſchwind in Karolinens Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Treuwerth (alleine.)

Was habe ich gehöret? Karoline lebte noch! ſie liebte mich? — und ich? — wäre es möglich! — ſollte ich mein Schickſal beklagen, oder preiſen? — Ungerechter, undankbarer Zweifel! = = Wäre es ja mög-

möglich! Dich liebt Konſtantia! die Grosmuth, die Liebe in ihrer wahren Geſtalt. Jene Feſſeln müſſen zerriſſen werden, und wenn ſie die Liebe von den ſchönſten Blumen geflochten hätte. Ehre, Tugend, Geſetze == Aber == o Karoline! was würde Dein Herz fühlen, was würde ich Dir ſagen können, wenn es möglich wäre? — daß ich Dich für todt gehalten? Dieß einzige, dieß einzige ==

Zehnter Auftritt.

Fr. Solms. Karoline. Treuwerth.

Fr. Solms (ſcheint ſie durch viel Zunöthigung heraus zu bringen.)

Sie müſſen, liebſte Freundinn! == bedenken Sie, daß ich am meiſten wage!

Treuwerth (der zurücke fährt.)

Was höre ich? — Freundinn? == (Fr. Solms zieht ſie heraus, als ſie Treuwerth erblickt, läuft er auf ſie zu; ſie fällt ihm in die Arme.) Karoline! o meine Karoline! Du lebſt? ich ſehe == ich halte Dich?

Karoline.

Treuwerth! liebſter Treuwerth!

Fr. Solms.

Ich will Euren Empfindungen Platz machen: ==

Aber, daß nur die arme Konstantia nicht dabey zu kurz kömmt!

(Sie geht geschwinde ab.)

Treuwerth.

Bleiben Sie, liebste Freundin, bleiben Sie! = =

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen.

Karoline.

O Treuwerth! ich bin außer mir vor Entzücken = = vor Schmerz = = Sie wieder zu finden = = Sie zu verlieren? = = Ach! was soll aus mir werden?

Treuwerth.

Schließen Sie auf meine Freude, = = auf meine Bestürzung von der Ihrigen. Sie leben, nachdem ich Sie Jahre lang beweinet habe? Sie leben, um nicht = = die Meinige zu seyn?

Karoline.

Ach! und es seyn zu können? — Das wissen Sie noch nicht!

Treuwerth.

Doch wissen Sie auch nicht die Fesseln = =

Karoline.

Nennen Sie es nicht so? die Liebe der tugendhaften

haftesten, der großmüthigſten Perſon in der Welt!

Treuwerth.

Das iſt ſie! o! Sie müſſen nicht den kleinſten Theil ihrer Verdienſte kennen.

Karoline.

Darzu braucht man Sie nur wenige Stunden, nur Augenblicke zu ſehen!

Treuwerth.

Und dennoch, liebſtes Kind, wenn ich es gewußt hätte, nur den Schein einer Vermuthung hätte haben können, daß Sie noch lebten ==

Karoline.

Ich habe das ganze Räthſel bey meiner Zurückkunft von Brüſſel errathen.

Treuwerth.

Aber, wie war es möglich? Ihr eignes Mägdchen, das um unſre Vertraulichkeit wußte, hat mir ihren Tod in den wehmüthigſten Ausdrücken gemeldet!

Karoline.

Ein boshaftes Geſchöpf, das uns gedienet, um unſern Briefwechſel an meinen Vater zu verrathen. Dieß iſt der Kunſtgriff geweſen, durch den ſie Sie entfernet. Ich ward ihrer bald durch eine Heyrath los, und entdeckte in der Fol-

ge eine Menge boshafter Streiche, die sie mir gespielt. Aber nun, was hilft alles dieß? ich habe Sie gesehen = = O daß ich nie den Einfall gehabt hätte!

Treuwerth.

Nein, Karoline! ein Trost für mich! = =

Karoline.

Sie haben mehr Trost, als diesen. Sie sollen eine vortreffliche Frau besitzen, in Ihren Armen das Glück der Liebe und der Zärtlichkeit = =

Treuwerth.

Denken Sie mir itzt nicht dran! der Gedanke Sie besitzen zu können = = doch nein, wenn ich Sie nur nicht unglücklich wüßte, so würde ich immer mein Glücke seegnen und der Vorsehung danken.

Karoline.

Darzu haben Sie auch Ursache; und bey meiner fehlgeschlagenen Hoffnung wird dieß die einzige Beruhigung seyn, daß Sie glücklich sind.

Treuwerth.

Vortrefliche Karoline! = = o! daß es gemeine Bande wären, die mich fesselten! = = Aber Sie müssen alles wissen, um mich zu entschuldigen.

Karoline.

Sie sind entschuldiget, ohne daß ich es weiß:

weiß: — Doch, ſagen Sie mir es immer. Es wird die Hochachtung vermehren, die ich für Ihre Freundinn, (wir wollen ſie ſo nennen, bis ich fort bin,) die ich für Ihre Freundinn ſchon habe, und mir den Werth Ihres Glücks noch fühlbarer machen.

Treuwerth.

Großmüthige Seele! wie glücklich! wie unglücklich zugleich! Zwey Herzen beſitzen zu können, wovon jedes eine Welt werth iſt, und nur eines geben zu können! = = Aber Konſtantia und Sie ſollen es getheilt beſitzen. Sie iſt viel zu großmüthig, als daß ſie mir zumuthen ſollte, eine Perſon zu vergeſſen, die meine erſte Liebe beſaß.

Karoline.

O ja, das weis ich! Sie hat ſchon meine ganze Bewunderung. Ihre Verbindlichkeiten, mein Treuwerth, ſind ſo groß, daß ich Ihnen = =

Treuwerth.

Ja, liebſte Karoline, ſie ſind ſo groß = = Ach! wenn Sie dieſelben wiſſen ſollten!

Karoline.

Ich weis ſie größtentheils. Konſtantia hat mir Ihre Geſchichte, den ganzen Fortgang ihrer Liebe geſtern Abends erzählet, und jemehr ſie ſich Mühe gegeben, ihr eigenes Verdienſt dabey zu

unterdrücken, deſtomehr iſt es mir durch dieſe Schatten in die Augen gefallen.

Treuwerth.

Ich irrete umher, ohne Geld, ohne Freund, ohne Empfehlung! Sie nahm mich auf, vertraute mir ihre anſehnliche Handlung an, und belohnte meine Treue und meinen Eifer; Pflichten, für die ich ohnedieß reichlich bezahlet wurde! durch nichts geringers, als ihre Hand. Konnte ich ſie bey ſo viel liebenswürdigen Eigenſchaften ihrer Perſon, und noch weit mehr ihrer Seele, ausſchlagen? Ihr Haus war ein beſtändiger Schauplatz lehrreicher und großer Handlungen, und die Erklärung, die ſie mir von ihrer Neigung und ihrem Entſchluſſe gab, war ſo unnachahmlich, daß ich mich meiner Unwürdigkeit wegen eben ſo ſehr gedemüthiget fand, als ſie mich auf den Gipfel aller Glückſeligkeit zu erheben ſchien. Ach! ohne Karolinen = =

Karoline.

Wohlan! Sie müſſen mich vergeſſen! Wir müſſen Sie überzeugen, daß wir eben ſo groß denken und handeln können. O daß ſie meinen erſten Wünſchen, mich nicht an Sie zu verrathen, Raum gegeben hätte! = = = Doch auch dieß war ein Beweis ihrer großen Geſinnung, über alle kleine Furcht und Eiferſucht erhaben. Ich

gehe wenigſtens getröſtet und beruhiget davon, da ich ſehe, daß Sie mir keinen unwürdigen Gegenſtand vorgezogen haben.

Treuwerth.

Ein Beweis Ihrer eigenen Größe, und das einzige Mittel, mich zu erheben! — Aber, liebſte Karoline, Sie werden uns doch nicht gleich wieder verlaſſen wollen?

Karoline.

Können Sie mir zumuthen zu bleiben?

Treuwerth.

Nein, das wäre zu grauſam! ich ſollte Sie geſehen haben, um Sie ſo ſchnell wieder zu verlieren?

Karoline.

Und ich bleiben, um zu ſehen, daß Sie auf ewig für mich verloren ſind? — Bedenken Sie, was Sie ſagen!

Treuwerth.

Ach! ich fühle die Vorwürfe . . .

Karoline.

Keine Vorwürfe! Regeln der Klugheit, der Vorſicht!

Treuwerth.

Glauben Sie, daß Konſtantia eiferſüchtig ſeyn kann?

Karoline.

Es kömmt nicht darauf an, was Konſtantia iſt, ſondern was ich bin! Nein, lieber Treuwerth! Ihre und meine Ruhe fodern, daß wir uns ungeſäumt trennen.

Treuwerth.

Trennen? Wie kann ich das denken!

Karoline.

Denken Sie an das, was Sie zurücke behalten; an das, was ich zurücke laſſen muß? — Wenn Ihnen Ihr Sieg ſchwer wird, was ſoll der meinige ſeyn?

Treuwerth.

(Nach einigem Nachdenken) Sie haben Recht, = = wir müſſen uns trennen = = je eher, je lieber = = wir müſſen uns ſo wenig, als möglich, mehr ſehen = = Konſtantia iſt die Meinige; ſie ſoll, ſie muß es bleiben. = = = Ach, Karoline!

Karoline.

Treuwerth! ja, ſie ſoll, ſie muß! = = Unverzüglich will ich Anſtalten zur Rückreiſe machen = = ein edler Entſchluß muß nicht halb ausgefüh-

geführet bleiben, ſo weh es unſerm Herzen thut! ... (ſie ruft) Hannchen!

Zwölfter Auftritt.

Hannchen. Die Vorigen.

Hannchen.

Mamſell!

(Sie macht gegen Treuwerthen eine Verbeugung.)

Karoline.

Geſchwind, mach' unſere Sachen zurechte!

Hannchen.

Ha! wir wollen uns gewiß in Staat werfen?

Karoline.

Nein, packe zuſammen! wir müſſen fort!

Hannchen.

Warum haben wir denn ausgepackt? ... Die verwünſchte Reiſe!

Karoline.

Sie ſoll Dir nicht unvergolten bleiben.

Hannchen (zu Treuwerthen, der in ſehr tiefen Gedanken ſteht.)

Aber, mein Herr! pflegt man denn ſeine Gäſte hier zu Lande ſo wenig zu nöthigen?

Treuwerth.

Bleiben Sie doch nur einige Tage, liebſte Karoline

roline! dieser Aufenthalt wird wenigstens Ihre Freundschaft zwischen meiner Konstantia befestigen? So nehmen Sie doch einen Gewinnst mit sich zurücke!

Hannchen.

Also haben wir den Scheidebrief in aller Form?

Karoline.

Dieser Gewinnst soll mich beruhigen: aber bleiben? = = = nein, Treuwerth! = = =

Hannchen.

Sie haben Recht, Mamsell! nun blieb ich selber nicht! — ein herrlicher Gewinnst, seiner Nebenbuhlerinn Triumph zu sehen!

Karoline.

Den kann ich sehen! er schmücket meinen Treuwerth!

Treuwerth.

Vortrefliche Karoline! verbergen Sie mir Ihre Großmuth, sonst = =

Hannchen.

O mit dem Wortgepränge ist uns viel geholfen! = = Bersten möchte ich vor Verdruß: = = (sie siezt Konstantien) Ah! das hat uns noch gefehlt, daß die schönen Sittensprüche vollends ausgekramet werden, womit man uns fortschickt? das war auch dieser Reise werth!

(Sie geht hinein.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Solms. Karoline. Treuwerth.

Fr. Solms.

Nun, meine lieben Kinder, habt Ihr einander Eure Herzen recht ausgeſchüttet, oder komme ich noch zu früh?

Karoline.

Sie können niemals zu früh kommen, Madam: denn wir haben keine Geheimniſſe, die Sie nicht wiſſen dürften!

Treuwerth (nimmt die Frau Solms bey der Hand.)

Blos Ihre Güte hat den größten Theil unſerer Unterhaltung ausgemacht.

Fr. Solms.

Und von Ihrer Liebe nichts?

Karoline.

Madam, Sie ſind gewiß nicht in Willens, mich zu demüthigen! Die Vernunft

Fr. Solms.

Pfui! über das kalte Wort! es tödtet die Liebe im Augenblicke!

Karoline.

O daß es dieſe Kraft hätte!

Fr. Solms.

Nun, was iſt denn über mich beſchloſſen?

Treu-

Treuwerth.

Was Dank und Liebe uns eingeben: daß ich der Ihrige bin und ewig seyn werde! = =

(Er sieht Karolinen sehr zärtlich dabey an.)

Karoline.

Daß ich von Bewunderung Ihrer Tugend durchdrungen von hinnen gehe, und eine Nebenbuhlerinn lieben muß, so sehr sich auch mein Herz dawider empöret. = = = O Madam, was für Wunder hat Ihre Großmuth gethan! = =

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen, (welche zum Kabinette heraus kömmt.)

Hannchen.

Ich habe zu fragen vergessen, Mamsell, ob ich die Mannskleider mit einpacken soll, oder ob Sie dieselben auf der Rückreise wieder anlegen wollen?

Fr. Solms.

Ich hoffe doch nicht, daß Sie uns schon verlassen wollen?

Treuwerth.

Alle meine Bitten haben nichts über sie vermocht; sehen Sie doch, liebste Konstantia, was Sie ausrichten können?

Karo-

Karoline.

Widerſprechen Sie ſich nicht ſelbſt, Trenwerth! „Wir ſollen und müſſen uns trennen, „und dieß je eher, je lieber!„

Fr. Solms.

Dieß kann Ihr Ernſt nicht ſeyn! Sie wollten nicht wenigſtens unſere Hochzeit = =

Karoline.

Was ſagen Sie? und kann dieß Ihr Ernſt ſeyn? Nein, nimmermehr wird dieß Konſtantia von mir erwarten! nach der Güte, nach der Großmuth = =

Fr. Solms.

Ich erwarte es nicht nur, ſondern ich verlange es auch von Ihnen, als den erſten Beweis Ihrer Freundſchaft!

Hannchen (bey Seite.)

Eine luſtige Freundſchaft, wenn ich in den Himmel ſehen, und in der Hölle ſitzen ſoll?

Karoline.

Ich verkenne Sie hierinnen, Madam! Mich demüthigen, mich kränken zu wollen, das können Sie unmöglich. Sie ſind zwar Ihres Sieges gewiß; aber = =

Fr. Solms.

Aber Sie meynen doch, daß Sie mir ihn ſtreitig machen könnten?

Hannchen (bey Seite.)

O! ich ſollte an ihrer Stelle ſeyn, du ſollteſt bezahlet werden!

Karoline.

Nein, Madam! Aber leidet der nicht ſchon genug, der ſeiner Hoffnung beraubet wird? (Ich habe Ihnen einmal von meinen Abſichten kein Geheimniß gemacht.) = = Muß man noch über ihn triumphiren?

Treuwerth.

Laſſen Sie mich mit für unſere Freundinn bitten! Ihre Gründe ſind ſo gerecht, ſo billig; unſere beyderſeitige Verhältniß ſo ſeltſam = =

Fr. Solms.

Ha! kleiner Meyneidiger! trauen Sie Ihrem Herzen nicht? Ich ſehe die Gefahr, die ich dabey leide, am allermeiſten: aber ein für allemal habe ich mir nun in Kopf geſetzet, daß ſie bleiben ſoll und muß.

Hannchen (bey Seite)

Unausſtehlich! ich werde losfeuern. = = (zu Konſtanzen) Und ich ſage Ihnen, daß nichts daraus werden wird.

Karoline.

Karoline (zu Hannchen.)

Was unterſtehſt Du Dich? ſchweige! ſag' ich Dir.

Hannchen.

Ey! Mamſell, Sie laſſen ſich auch, wie einem Kinde, mitſpielen. = = = (zur Frau Solms) Was haben Sie für ein Recht, uns zu halten? Ihr Nachtquartier und Ihre Mahlzeit können wir bezahlen. Ihren Bräutigam geben wir Ihnen mit ſeiner Unterwürfigkeit zurücke; von Ihrer Hochzeit mögen wir nichts, und damit leben Sie wohl!

Karoline.

(Zu Hannchen) Unverſchämte! = = (zur Fr. Solms) Verzeihen Sie, Madam! = =

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Anton (mit einer Rolle Papier, welche er der Frau Solms überreicht.)

Anton.

Hier, Madam, iſt das verlangte Papier von dem Notar! Er will in einer Stunde ſelbſt kommen.

Fr. Solms.

Schon gut! = = (zu Karolinen) Sie ſagten alſo,

ſo, mein liebes Kind, Sie wollten bey meiner Hochzeit nicht bleiben? = =

Karoline.

Dringen Sie nicht weiter in mich! Nur das Andenken Ihrer Freundſchaft kann mich für den Verluſt ſchadlos halten = =

Fr. Solms.

Wohlan! ſo will ich bey Ihrer Hochzeit ſeyn, das werden Sie mir doch nicht abſchlagen?

(Sie zieht einen Ring ab.)

Hannchen (bey Seite.)

Ich werde noch toll!

Fr. Solms.

(Zu Karolinen) Hier nehmen Sie, und alsdann wagen Sie es, mir meine Bitte abzuſchlagen = =

(Sie ſteckt ihr den Ring an den Finger.)

Karoline.

(Weigert ſich) Was ſoll ich damit? = = glauben Sie, Madam, daß ein Geſchenke von Ihnen, und wenn es noch ſo koſtbar wäre = =

Treuwerth (wird es gewahr, daß es ſein Ring iſt, den ſie ihr giebt.)

Was machen Sie? das iſt = =

Fr.

Fr. Solms.

Ihr Ring: er iſts, und künftig ſoll ihn Karoline tragen ⁘ ⁘

Karoline.

Madam!

Treuwerth.

Konſtantia!

Fr. Solms.

Zweifeln Sie? ⁘ ⁘ hier (ſie giebt ihm das Papier) iſt unſer Ehecontrakt! Karoline iſt Ihre Braut! Ich würde mich ſchämen, ein Paar zu trennen, das nach allen Rechten der Liebe ſchon längſt vereiniget ſeyn ſollte.

Treuwerth.

Konſtantia! ⁘ ⁘ Karoline! ⁘ ⁘

Karoline.

Himmel! was habe ich gehöret! — Nein, vortrefliche Frau! — dieß kann nicht geſchehen! eine ſolche Großmuth ⁘ ⁘

Fr. Solms.

Ich thue nichts, als daß ich Ihr Beyſpiel nachahme!

Treuwerth (zu Karolinen.)

Liebſte, engliſche Karoline! ⁘ ⁘ mein Herz iſt ſo voll ⁘ ⁘ es eilt bald zu ihnen ⁘ ⁘ bald zu meiner Konſtantia ⁘ ⁘

Fr. Solms.

Sagen Sie, zu Ihrer Freundinn! dieß ist die einzige Belohnung, die ich von Ihnen beyden erwarte. = = (zu Karolinen) Sie, liebste Seele, nun meines Treuwerths Braut, haben, wie ich schon von Ihnen gehöret, keine sonderliche Verbindlichkeit mehr in Ihrer Vaterstadt. Kaufen Sie sich hier bey uns an, und versüßen Sie mir durch Ihren beyderseitigen freundschaftlichen Umgang mein künftiges Leben! Das Opfer, das ich Ihnen bringe = =

Karoline.

(Erhascht Konstantiens Hand und küßt sie. Konstantia umarmet sie) O ich bin außer mir! = = Was bereiten Sie mir für glückliche Tage zu! = = Freundschaft und Liebe in der schönsten Gesellschaft! = = in dem Augenblicke könnte ich mein Leben = =

Treuwerth.

Ja, unser beyder Leben gehöret Ihnen zu: alle unsere Tage sollen künftig der Liebe und Freundschaft gewiedmet seyn. = = = O süße Karoline! welch ein Glück! Zu welchem Dank fodert es uns auf!

Fr. Solms.

Den erwarte ich in der Zukunft: — Die Anstalten zur Hochzeit gehen fort, nicht wahr?

Karo-

Karoline.

Wer kann Ihnen widerſtehen? So groß mein Glück iſt, ſo wird es doch der Gedanke mäßigen, daß ich Treuwerthen um eines gebracht, das mit nichts zu vergleichen war, ... daß ich eine Liebe geſtöret ...

Fr. Solms.

Halt! ich weiß, was Sie ſagen wollen; aber vergeſſen Sie nicht, daß eine gute That auch wieder ihre eigene Belohnung mit ſich führet!

(Frau Solms, Karoline und Treuwerth gehen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hannchen. Anton.

Hannchen.

Nun, mein Herr, was ſagt Er? — Das laß Er mir großmüthig gehandelt ſeyn!

Anton.

Ey, ich wollte, daß die Großmuth itzt bey unſern Nachbarn, den Polaken, zu Hauſe, und Ihr in Siberien wäret: ich komme darüber um die ganzen Brauthiſtorien, die bey ſolchen Gelegenheiten auf unſer einen abzutriefen pflegen: .. berſten möchte ich!

Hann-

Hannchen.

Geduld! Er soll sehen, daß wir auch großmüthig handeln können! meine Mamsell soll Ihm den Verlust vergüten.

Anton.

Gewiß?

Hannchen.

Topp!

Anton.

Topp! so mags seyn! Nur unter der Bedingung lasse ich mir ein bischen Großmuth gefallen.

Ende des Lustspiels.

Druckfehler.

Seite. 20. Zeile 14. Dein Aug' erfreut, ließ Dein Auge wünscht ꝛc.

S. 54. Z. 15. von rascher Glut erhizt, Weit lieber kämpft ꝛc. l. die Ruhmbegier erhizt.

S. 61. Z. 14. Band, l. Brand.

S. 68. Z. 5. in ihm die Tugend, l. an ihm.

S. 127. Z. 3. Gieb her den Gift, l. Dein Gift.

S. 173. Z. 20. wie Du schwärmen, l. zu schwärmen.

Beytrag

zum

deutſchen Theater.

Vierter Theil.

Zweyte, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung,
1769.

So ſchmeichelhaft eine freundliche Miene des Publikums für einen Autor iſt, ſo gefährlich kann ſie ſeiner Eigenliebe werden. Wie leicht flößt ſie ihm zu viel Vertrauen auf ſeine Kräfte ein und verleitet ihn, ſich um ſein bischen Ruhm wieder zu ſchreiben, den er zu befeſtigen geglaubt hatte! Sollte es dem Verfaſſer bey dieſen neuen theatraliſchen Verſuchen nicht vielleicht auch ſo gegangen ſeyn? Unpartheyiſche Kunſtrichter mögen es entſcheiden. Er erwartet nur einen Wink, um ſeiner dramatiſchen Muſe den Abſchied zu geben, und es darf ihm um deſto weniger ſchwer werden, da ihn ſein Beruf ohnedieß ganz von dem Wege zum Parnaß abführet.

Mutandum, ſagt Phädrus, tibi eſt propoſitum
et vitae genus,
Si intrare Muſarum limen velis.

Wie gern wird er glücklichern Genies das Amt eines theatraliſchen Dichters überlaſſen, und wie ſehr würde er ſich im Stillen freuen, wenn die deutſche Schaubühne daran recht fruchtbar ſeyn ſollte!

Er liefert in gegenwärtigem Bande einen Atreus und Thyeſt. Man weiß, zu wie viel Trauerſpielen die ſchreckliche Feindſchaft und grauſame Rache dieſer feindſeligen Brüder Gelegenheit gegeben. Wer davon ein Verzeichniß zu leſen wünſchet, darf nur die vortrefliche Abhandlung des Herrn Leſſings über die Trauerſpiele des Seneca in deſſen theatraliſcher Bibliothek nachſchlagen. Man kann noch im Engliſchen einen Thyeſt, des Jasper Heywood, vom Jahre 1560, einen andern von John Wright, von 1674, und

noch

noch einen von John Crown von 1681 hinzu thun. Alle dieſe aber ſind bloße Ueberſetzungen oder Nachahmungen der Nachahmung des Seneca aus den ältern griechiſchen Schriftſtellern. Deſto mehr iſt es zu bewundern, daß niemand die Fabel des Hygin vom Tode des Atreus, die an ſchrecklichen Situationen nicht weniger voll iſt, als die erſtere von der Ermordung der Kinder des Thyeſt, bearbeitet hat. Der einzige Abt Pelerin hat im Jahre 1731 eine Pelopia geliefert: aber ſie iſt mit ſolchen Erdichtungen angefüllt, daß man ſchwerlich die Erzählung des Hygin darunter wieder finden wird. So viel iſt aber auch gewiß, daß ſo blutig und entſetzlich der Innhalt iſt, ſo geſchickt er ſcheint, das Schrecken in ſeinem ganzen Umfange zu erregen, ſo fähig er der höchſten tragiſchen Situationen ſeyn mag: ſo ſchwer iſt es, ihn ohne Beleidigung des zu unſern Zeiten eingeführten Wohlſtandes und unſrer Sitten auf das Theater zu bringen. Hier iſt er! die Leſer wer-

den die Urſachen dieſer Schwürigkeit ohne weitere Anzeige entdecken.

Die 88ſte Fabel aus dem Hygin.

Atreus,

Atreus, der Sohn des Pelops und der Hyppodamia, voller Begierde, ſich an ſeinem Bruder dem Thyeſt zu rächen, ſöhnte ſich mit ihm aus, rufte ihn in ſein Reich zurück, brachte ſeine Söhne, den Tantalus und Pliſthenes, damals noch Kinder, um, und ſetzte ſie dem Thyeſt bey einem Gaſtmale vor. Als dieſer davon gegeſſen, ließ Atreus die Köpfe und Hände der Knaben herbey bringen. Dieſes Verbrechens wegen kehrte auch die Sonne mit ihrem Wagen ſich ab. Thyeſt, als er die ſchändliche That erfahren, floh zum König Thesprotus, wo der Averniſche See liegen ſoll. Von da kam er nach Sicyon, wo ſich Pelopia, die Tochter des Thyeſt, indeſſen aufhielt. Zum Unglück opferte ſie eben daſelbſt bey Nacht, der Minerva! Aus Furcht,

daß

daß er nicht das Opfer verunreinigen möchte, verbarg er ſich in dem Hayn. Als indeſſen die Pelopia den Opferzug aufführete, fiel ſie, und befleckte ihre Kleider von dem Blute des Opferthieres. Sie wollte dieſe am Fluſſe wieder auswaſchen und zog ſie aus. Indem ſprang Thyeſt mit verhülltem Haupte aus dem Gebüſche hervor, und that ihr Gewalt an: bey welcher Gelegenheit ihm die Pelopia das Schwerdt von der Seite riß, und es bey ihrer Zurückkunft in Tempel unter dem Fußgeſtelle der Minerva verbarg. Den Tag darauf bat Thyeſt den König, daß er ihn wieder in ſein Vaterland Lydien zurück ſchicken möchte. Indeſſen fiel wegen der Schandthat des Atreus eine große Hungersnoth in Mycene ein. Als man das Orakel fragte, gab es zur Antwort, daß Atreus den Thyeſt wieder ins Reich einſetzen möchte. Dieſer gieng alſo zum Thesprotus, in der Meinung, den Thyeſt daſelbſt zu finden. Hier ſah er die Pelopia. In dem Gedanken, daß ſie des Thesprotus Tochter ſey, bat er ſich dieſelbe zur Eh-

aus. Thesprotus, um ſich nicht verdächtig zu machen, gab ſie ihm, da ſie ſchon von dem Thyeſt mit dem Aegiſth ſchwanger war. Als ſie zum Atreus kam, gebahr ſie dieſen, und ließ ihn ausſetzen. Die Hirten, die ihn gefunden, legten ihn einer Ziege an: Atreus aber ließ ihn aufſuchen und wie ſeinen Sohn erziehen. Indeſſen ſchickte Atreus ſeine beyden Söhne, den Agamemnon und Menelaus aus, den Thyeſt aufzuſuchen. Dieſe giengen nach Delphos, um ſich daſelbſt Raths zu erhohlen. Von ungefähr war auch Thyeſt dorthin gegangen, um das Orakel über die Rache an ſeinem Bruder zu befragen. Sie ergriffen ihn und brachten ihn zum Atreus. Dieſer ließ ihn ins Gefängniß werfen, rufte den Aegiſth, von dem er glaubte, daß er ſein Sohn wäre, und befahl ihm, den Thyeſt umzubringen. Als Thyeſt den Aegiſth und in ſeiner Hand das Schwerdt ſah, das er ganz genau für das ſeinige erkannte, fragte er ihn, wo er es her habe. Er antwortete, daß es ihm ſeine Mutter, die Pelopia, gegeben. Thyeſt

hat

bat ihn, ſie herbey zu holen: ſie ſagte ihm, daß ſie es einmal bey einer Gewaltthätigkeit, die man ihr des Nachts angethan, ſie wiſſe nicht wem? abgezogen habe: von dieſer ſey ſie mit dem Aegiſth ſchwanger geworden. Hier ergriff Pelopia das Schwerdt, indem ſie ſich ſtellte, als ob ſie es genauer beſichtigen wollte, und ſtieß ſich daſſelbe in die Bruſt. Aegiſth riß es ihr heraus und brachte es voll vom Blute der Mutter zum Atreus. In der Meinung, daß Thyeſt umgebracht ſey, freute ſich dieſer. Aegiſth aber tödtete ihn, eben da er am Ufer opferte, und gieng mit ſeinem Vater Thyeſt in ſein erbliches Reich.

Kenner mögen beurtheilen, ob der Verfaſſer in ſeiner Ausführung glücklich geweſen iſt. Uebrigens hat er eben die Versart beybehalten, deren er ſich in der Befreyung von Theben bedienet.

Von den übrigen Stücken weiß er nichts zu ſagen. Die Schwürigkeit, eine gute Komö-

die.

die zu machen, muß auch einen mißlungenen Verſuch entſchuldigen.

Severe their task, who in this critic age,
With fresh materials furnish out the ſtage!
Not that our fathers drain'd the comic ſtore;
Fresh characters ſpring up as heretofore —
Nature with novelty does ſtill abound;
On every ſide fresh follies may be found.
But then the taste of every gueſt to hit,
To pleaſe at once the gall'ry, box, and pit,
Requires at leaſt — no common share of wit.

Atreus und Thyest

ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

— Saeua Pelopis domus.

HORAT.

Personen des Trauerspiels.

Atreus, König in Mycene.

Thyest, dessen Bruder.

Pelopia, Atreus Gemahlinn.

Aegisth, vermeinter Sohn des Atreus.

Priester des Apollo.

Der Schauplatz ist im Pallaste des Atreus, in Mycene.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Atreus (alleine.)

Umſonſt! noch lebt der Wurm, der meine Seele
Durchnagt! noch brennt die Gluth, die ſie verzehrt! —
Das Blut, das ich vergoß, ſtatt ſie zu löſchen,
Iſt Schwefel, der die Flamme nur vermehrt.
Die Furie ſchwärmt wütend über mir:
Erinnis ruft, Megära ſchwingt die Fackel
Und leuchtet mir durchs Auge tief ins Herz
Und zeiget mir den Thoren. Ja, ich bins!
Ließ ich nicht den Thyeſt entrinnen? — ihn? —
Ah! es brüllt laut der Abgrund unter mir,

Der Gipfel des Pallaſts bebt bey dem Namen,
Thyeſt! Thyeſt! o! iſt kein Eingeweide,
Worein ich auch dein Fleiſch vergraben kann,
Wie deiner Kinder ihrs? — er lebt! es lebt
Das Ungeheuer noch! der Löwe brüllt
In Wüſten Lybiens mir lauter nur
Ins Ohr, ie mehr ich ſeinem Hunger gab.
Wie? hatt' ich denn noch einen Pliſthenes,
Noch einen Tantalus, den ich zerfleiſchte?
Nein, ihn allein! und den erwürg ich nicht?
Tobt Eumeniden! ſchlingt das Schlangenhaar
Feſt um mein Herz! ich habs verdient — ja ja;
Die Hölle ſchickt den Hunger und die Peſt
Auf Winden fort: ſie ſchütteln ſie
Herab auf uns von ihren ſchwarzen Flügeln!
Ein weites Grab iſt Argos und Mycene! —
Wie wird Thyeſt frohlocken, daß ich Herr
Von Leichen bin! wie boshaft lächeln, daß
Das Reich, aus dem ich ihn vertrieb, ein Reich
Der Schatten iſt, wo jedes ſchreckenvoll
Zum Tode ſpricht: „den letzten Pfeil für mich!“
Allein verſchlöß der Erde Mittelpunkt
Den Bruder ſelbſt, ſo tret ich ſeinen Kern
Entzwey — und ihn zugleich. Kein Tartarus,
Und reichte ſeine Mau'r bis an Olymp,
Umher beſchattet von dreyfacher Nacht
Und von Tyſiphonen bewacht, ſchützt ihn
Vor meinem Grimm: mein Tiſch war ſchrecklicher

Für

Für den Thyeſt, als der Odryſiſche *) = = =
Er ſoll ein Tiſch der Hund' und Geyer ſeyn!
Die ganze Welt ſoll meiner Waffen Glanz
Durchleuchten, jedes Meer, das Aegis und
Jonien beſpühlt, von meinen Flotten
Erſeufzen, gieng auch ganz Mycene drauf,
Bis daß man mir Thyeſten wiedergiebt! = = =
Wer kömmt? ha! er! der Prieſter des Apollo. = = =
Der Träumer! Schützt' ihn nicht der Aberglaube
Des blöden Volks, (ein unverletzlich Recht!)
So wär er längſt = = = doch ich muß meine Wut
Verbergen = = =

Zweyter Auftritt.

Atreus. Prieſter.

Atreus.

Sprich, was willſt du hier ſo früh? —
Was heißt der finſtre Blick? der ſtumme Schmerz,
Der von den Wangen Dir in Thränen fällt? —
Du biſt mir ſtets ein Unglücksbote = = =

Prieſter.

Herr,
Verzeih dem Gram, dem Mitleid, welches mir
Die Sprache tödtet = = =

*) Bey den Odryſiern, die einen Theil von Thracien bewohnten, war es gewöhnlich, ſich bey ihren feyerlichſten Mahlzeiten zu ſchlagen und einander durch Wunden zu verunſtalten.

Atreus.

Nun?

Prieſter.

Das Elend wächſt
Mit jedem Augenblick. Mit jeder Stunde
Hängt ſich ein neu Gewicht an jene Laſt,
Die uns in Abgrund zieht. Bald iſt Mycene
Nicht einer Stadt, nein, einem Schlachtfeld gleich,
Wo zu den Gräbern uns der Raum gebricht!
Geſpenſtern gleich durchtaumeln deine Bürger
Die Stadt nach Hülf' und fallen auf der Flucht.
Das Kind ſaugt an der Mutter Bruſt den Tod
Mit ſeiner Nahrung ein, indem ſie ſelbſt
Zum letztenmal es liebreich an ſich drückt.
Noch itzt, ihr Götter! als ich zu Dir gieng,
Fiel neben mir ein edler, weiſer Mann:
Ein Freund ſucht' ihn zu retten, hob ihn auf,
Küßt' ihn, und zog den Tod in Küſſen ein,
Und fiel auf ihn; ſein jüngſter Sohn, der ihn
Verfolgt', umfaßte da ſein Knie und weinte
Sein Leben aus! ⁘ ⁘ ⁘

Atreus.

Hab' ich durch meinen Hauch
Sie angeſteckt? Was nützt mir die Erzählung?
Kann ich dem Aeolus gebieten, daß
Er denen Winden wehrt, die Peſt und Tod
Auf uns verwehn?

Prieſter.

Prieſter.

Herr, Du biſt König, Vater
Von Deinem Volk! Ein mitleidsvoller Blick
Stärkt, wie der Sonnenſtrahl, ein mattes Herz.
Ein Labetrunk erquickt den Wanderer,
Ob er ihm gleich nicht ſeinen Weg verkürzt. —
Thu' wenigſtens noch Deine Scheuren auf:
Denn was die Peſt verſchont, erwürgt der Hunger.
Such', und Du ſuchſt umſonſt in Deinen Thälern,
Die feiſten Rinder auf. Das Lamm verhungert
Auf dem verſengten Gras!

Atreus.

So hat das Volk
Den Tod weit weniger zu ſcheun: es können
Sich Leichen nun von Leichen mäſten! ꝛ ꝛ ꝛ

Prieſter.

Ah,
Grauſamer! ſoll die Sonne noch einmal
Ihr Angeſicht verbergen: ſich die Nacht
In Nacht verhüllen?

Atreus.

Soll Thyeſtes mir
Aeropen noch einmal entreißen, mir
Mit dem geheimen Vließ des alten Pelops
Den Scepter rauben?

Prieſter.

Das Du dem Chriſipp,
Nachdem Du ihn erwürgt, geraubet haſt?

Atreus.

Verwegner, ſchweig! = = = o! hätt' Apollo nicht
Sein Heiligthum Dir anvertraut = = =

Prieſter.

So wüßt'
Ich, was Du thätſt! es iſt kein Rächer mehr,
Kein Gott mehr, den du ſcheuſt: dein Herz frohlockt,
Sieht es die Menſchlichkeit in Elend ſchmachten.
Freund, Bruder, Unterthan, und Menſch = = =
was Menſch?
Die Namen alle ſind von dir entweiht.

Atreus.

Ich bin Monarch — ha! Prieſter (erbittert) = = =

Prieſter.

Strafe mich!
Sey ein Monarch und lad' auf Deine Bürger
Der Götter Zorn: doch zittre, daß Dich nicht
Selbſt der Ruin bedeckt, der über uns
Schon wankend Schatten wirft, den uns die
Götter
In Wundern drohn! Die Pfeile des Apollo
Sind nichts, wenn ſie vor Dir vorüber gehn,
Sind nichts für Dich! — doch die Natur erkrankt:
Bald hebt der letzte Stoß dein ſchmachtend Reich
Aus ſeinen Angeln und Mycene fällt
Zertrümmert in den Schlund des Tänarus,
Und Atreus fällt mit ihm = = =

Atreus.

Atreus.

Und zittert nicht —
Du ſprachſt von Wundern, Prieſter? rede fort!

Prieſter.

Der Mond erſchien, ſein ſilbern Angeſicht
Dreymal getaucht in Blut: der alte Hayn,
Der zu dem Tempel führt, wo ewge Stille
In tiefer Nacht von Taxus und Cypreſſen
Ehrwürdig herrſcht, und wo die Tantaliden
Durch Opfer zu dem Thron ſich heiligen,
Ward hell, ganz hell durch einen Blitz und bebte:
Die Spolien des Myrtilus, die Räder
Von falſchen Achſen, der zerbrochne Wagen
Und jede Miſſethat der Tantaler,
Die Phrygſche Tiara, vom Pelops ſelbſt
Hier aufgehängt, und die geſtickte Chlamys
Der Barbarn und der Raub von jedem Feinde,
Die der Triumph an jene Säulen hieng,
Fiel durch den Stoß herab —

Atreus.

Und dann?

Prieſter.

Dann ſtieg
Aus jenem ſchwarzen Sumpf bey dem Geheule
Der Seelen, die die Peſt dem Acheron
Geſchickt und die den Wald durchſchwebeten,
Pliſthen und Tantalus, Thyeſtens Söhne,

Mit offnem Leib', ihr rauchend Eingeweide
In ihrer Hand, hervor ===

Atreus.

Bald lehrſt du mich
Sie fürchten! — ruften ſie nicht den Thyeſt?

Prieſter.

Dich, Atreus! Atreus! Atreus! dreymal: Dich!
Es brauſete der Wald: der Tempel bebte
Und ſie verſchwanden. Wir, wir, deine Prieſter,
Geſtreckt zu dem Altar, durchbeteten
Die ganze Nacht ===

Atreus.

Sehr wohl gethan! allein
Was iſts, das mich erſchüttert? Schrecklich! ſchrecklich!
Die Geiſter fodern von mir ihren Vater.
Der Tartarus iſt nicht in meiner Macht,
Sonſt ſchlöß ich ſie an einem Caucaſus
Mit ewgen Feſſeln an.

Prieſter.

Indeſſen wähnt
Dein traurig Volk, daß Du ihm helfen kannſt.
Sie ſtehn an deinem Schloß: ihr ſtummer Gram,
Ihr Auge, das voll Ernſt zur Erde ſchaut,
Und die erhobne Hand ſpricht ihren Schmerz,
Da zum Geſchrey um Hülfe Kraft gebricht.
Gebrochen nennen ſie nur Dich, und ächzen.

Atreus.

Atreus.

So lehre mich, wodurch ich helfen kann:
Mein Arm iſt gleich geſtreckt. Schon iſt Aegiſth
Nach Delphos abgeſandt, den Gott um Rath
Zu fragen, der ihn in Orakeln giebt.
Er mag uns lehren, was er von uns will:
Vielleicht, ich hoff' es ſelbſt, kömmt er noch heute
Zurück, denn ſchon könnt er zurücke ſeyn. —
Brauchſt Du noch Opfer? gut, ſo opfre, prüfe,
Forſch allem nach, was Götter uns verſöhnt!
Willſt Du noch mehr? ſieh! ich verweigre nichts.

Prieſter.

So wohne ſelbſt heut' unſerm Opfer bey,
Damit das Volk ſieht, daß Du Götter glaubſt,
Für ſeine Noth ſie zu erweichen ſuchſt,
Und da Du ſie durch Opfer erſt erzürnt,
Durch Opfer ſie auch nun beſänftgen willſt:
Du weißt ja gnug den heiligen Gebrauch,
(Bey Seite) Der unter Deiner Hand zum Fluch uns ward.

Atreus.

Ja ja, ich weis ſchon, was du murrſt? — Es ſey!
Geh, ſchmücke den Altar! laß Weihrauch glühn,
Und zier' ein Opferthier mit aller Pracht
Der Ceremonie! — Ich opfre ſelbſt . . .
Wer kömmt? — Aegiſth?

Dritter Auftritt.

Atreus. Prieſter. Aegiſth.

Prieſter.

Erlaube Herr, daß ich
Gleich des Orakels Spruch vernehmen darf.
O! daß er Heil dem Volk', Heil Dir ſeyn möge!

Aegiſth.

Mycenens Glück, Herr, iſt in Deiner Hand!
Die Götter zeigen Dir das Mittel an,
Wodurch man leicht des Todes Rachen ſtopft,
Der ungeſättigt würgt . . .

Prieſter.

Und wie? geſchwind!
Indem du ſprichſt, gehn hunderte verlohren!

Aegiſth.

Noch mehr! ſie liefern dir das Mittel ſelbſt!

Atreus.

Wohl! ſprich! —

Aegiſth.

„So bald der Bruder des Thyeſt . . .

Atreus.

Verwegner! nannte mich der Götterſpruch
Alſo?

Aegiſth.

Aegiſth.

Die Worte ſelbſt, die Pythia
Vom Dreyfuß mir in heilgen Murmeln gab:
„So bald der Bruder des Thyeſt mit Blut
Den Bruder ausgeſöhnt; das Blut durch Blut
Von dem entweihten Altar wäſcht; das Reich
Nicht mehr die Brüder trennt ⁂

Atreus.

Es gebe mir
Thyeſten erſt zurück!

Aegiſth.

„Soll auch der Fluch,
Der auf Mycene ruht, wie Nebel fliehn.“

Atreus.

Ha! das Orakel liebt die Nebel ſehr! ⁂
Verſtehſt Du, Greis, was es von uns begehrt?

Prieſter.

Ich weis es nicht; — Vielleicht, Herr, ſollſt Du thun,
Was die Gerechtigkeit Dich längſt gelehrt,
Das Reich getheilt ⁂

Atreus.

Wer hat Dich das gelehrt?
Eh ſtürzet ſich der Arktos in das Meer,
Eh grünt die Saat auf dem Jonſchen Meere,
Eh giebt die Mitternacht der Welt das Licht,
Eh tritt die Fluth mit Flammen, eh der Tod
Mit Leben, eh der Wind mit Wellen in
Den Bund, eh dieß Thyeſt ⁂

Prieſter.

Prieſter.

Nein, ſprich, eh Atreus

Dieß . . .

Atreus.

Könnt' ich es? — Wo ſind ich den Thyeſt? —
Soll ich nach ihm das weite Meer durchziehn? —
Würd' er mir traun?

Prieſter.

Dein Fehler!

Aegiſth.

Er iſt hier!

Atreus und Prieſter zugleich.

Thyeſt!

Aegiſth.

Ja, Herr, er ſelbſt!

Atreus.

Dieß wagt er? — Er?

Aegiſth.

Nein, durch Gewalt und Liſt ward er verführt!
Der Götterſpruch ſchien mir zu aufgeklärt,
Als daß ich ihn zu unſerm Untergange
Entweichen ließ.

Prieſter (bey Seite.)

Ihr Götter! welch Gewitter
Thürmt ſich aufs neu!

Atreus.

Wo iſt er? ſprich! geſchwind!
Kann er entfliehn?

Aegiſth.

Aegiſth.

Er iſt noch auf dem Schiffe,
Das uns hieher von Delphis trug, und fleht
Um ſeinen Tod, damit er dich nicht ſehe.

Atreus.

Wie? wo? und wann? = = = doch, Prieſter, geh,
vollziehe,
Was ich gebot!

Prieſter.

Vergönn', daß ich erſt die Geſchichte
Ganz höre! Dieſer Tag wird für Mycenens Heil
Zu wichtig, fodert uns zu Opfern auf,
Die nicht der Götter Zorn noch mehr entflammen! —

(Atreus ſtampft zornig mit dem Fuße.)

Aegiſth.

Er kam verſteckt im traurigſten Gewande,
Um beym Orakel Rath zu fragen. Da
Flößt ihm ein Gott, ich weis nicht, welchen Trieb
Der Freundſchaft für mich ein; er liebte mich,
Ich ihn = = =

Atreus.

Du ihn?

Aegiſth.

Doch ich verſchwieg ihm treu,
Wie du gebeteſt, von wannen und warum
Ich kämʼ. Er that es ebenfalls: jedoch

Ein

Ein Caledonier verrieth es mir,
Der ihn begleitete. Es hatte ſchon
Die Pythia die Antwort mir gegeben;
Ich ſah in ihm der Götter Fingerzeig,
Den hellen Weg aus unſerm Labyrinthe.
Er gieng, um ſich, wie er mir frey geſtand,
In dem Gebürg', das ſeinen Rücken hoch
Um Delphos dreht, vor einem grimmgen Feinde
Tief zu verbergen. Ich verfolgt' ihn heimlich,
Ergriff ihn bey der Nacht in einer Klufft
Am Berge des Parnaß, und hier entdeckt'
Ich ihm der Götter Rath. —

Prieſter (bey Seite.)

Unglücklicher!

Atreus.

Und er?

Aegiſth.

Er rufte Berg und Hügeln zu,
Auf ihn zu fallen, ihn in Grund zu ſchlagen!
Klagt Erd und Himmel an; fleht, winſelt, ſchreyt:
Nicht des Orakelsſpruch, die Hoffnung nicht,
Nicht jeder Troſt, den ich ihm thränend gab,
Beſänftigt ihn * * *

Atreus (bey Seite.)

Er weis, was er verdient!

Aegiſth.

Aegiſth.

Und ich geſteh, er hätte mich erweicht,
Wenn Argos Heil, wenn unſer Elend nicht,
Die Hoffnung nicht, uns davon frey zu ſehn,
(Wann Du in ihm der Götter Spruch erfüllſt) ...

Atreus.

Genug, Aegiſth!

Prieſter.

Ich eile ſchnell, dem Volke
Den Funken Troſt in ſeiner Noth zu geben: ...
Ihr Götter, ſteht uns bey!

Atreus.

Geh nicht zu weit!
Verbirg es wenigſtens, daß hier Thyeſt
In Argos iſt, bis ſich der Götter Wille
Uns mehr erklärt ...

Prieſter.

Ich kenne meine Pflicht.
(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Atreus. Aegiſth.

Atreus.

Unſinniger! wenn Du Dein Glück verſtanden,
So hätteſt Du geſchwiegen: ſahſt Du nicht

Hier den Verräther ſtehn? verſtandſt Du nicht
Den Wink, den Dir mein drohend Auge gab?

Aegiſth.

Meinſt du den Prieſter? — Herr! ich bin gelehrt,
In ihm den Gott, in deſſen Heiligthum
Er dient, zu ehren . . .

Atreus.

Ha! wer lehrt' es Dich? —
Der Aberglaube? Dank es meiner Gnade,
Noch mehr, der Zärtlichkeit für Deine Mutter,
Daß Dich mein Grimm nicht gleich getödtet hat.

Aegiſth.

Was that ich?

Atreus.

Was? was Du gethan? Du fragſt?
Du ſollteſt mir allein den Götterſpruch
Entdecken, mir entdecken, daß Thyeſt
In Deinen Händen war. Der Prieſter haßt
Mich und mein Haus; ſchon längſt hätt' ich der Wut
Ihn aufgeopfert: doch das blinde Volk
Wähnt, daß er, wie er will, den Blitz des Zevs
Regiert. Ein Wort von ihm? ſo bläſt er uns
Ein Feuer auf, das meinen Thron verzehrt. —
Und weißt Du, wem ich dieſen zugedacht? —
Dir? ja Dir ſelbſt! —

Aegiſth.

Mir, Herr?

Atreus.

Atreus.

Ja Dir, mein Sohn!
Den Thron von Argos! Du, Du ſollteſt einſt
Mein Erbe, bald mein Mitbeherrſcher ſeyn! —
Was ſagſt Du?

Aegiſth.

Daß das Glück, das Deine Huld
Mir zugedacht, den Dank weit überſteigt,
Den ich Dir geben kann. Herr! ich bin nichts ...

Atreus.

Kann ich aus Nichts, nicht einen König machen?
Biſt Du mir nicht der jüngſte, liebſte Sohn?
Hat je ein Sterblicher wohl mehr als ich
Das Weib geliebt, das Dich mir einſt gebahr?

Aegiſth.

Jedoch das Volk, das Peſtilenz und Hunger
Vertilgt, braucht Hülfe? — des Orakels Spruch ...

Atreus.

Thor! des Orakels Spruch war leicht verdreht.
Ein kluger Mann weiß ſchon, wie er damit
Verfahren ſoll.

Aegiſth.

Ich zittre! würden wohl
Die Götter, deren Wink die Welt erſchüttert ...

Atreus.

Laß ſie erſchüttern! ſahſt Du ſie zerfallen,
Wann ſich ihr Grimm in Wettern aufgebläht?
Legt ſich das Meer nicht nach dem Sturm von ſelbſt?

Aegiſth.

Allein, das Schiff, das auf den Wellen geht,
Wie leicht zerſcheitert es!

Atreus.

Du biſt ein Feiger!
Steh feſt, ein Fels im Meer! die Welle ſchlägt
Umſonſt an Deinen Fuß, zerbricht ſich ſelbſt,
Und flieht zurück! ... vielleicht, (Du kennſt noch nicht
Der Prieſter hölliſchen Betrug!) vielleicht
Gab unſer Prieſter ſelbſt der Pythia
Die ſchielichte, zweydeutge Antwort ein?
Vielleicht beſtach Thyeſt die Prieſterinn?

Aegiſth.

Unmöglich! Herr! — und iſt ſie denn für uns
So ſchrecklich?

Atreus.

Hä, Kind! hörteſt Du nicht ſelbſt,
Wie ſchlau der Prieſter ſie enträthſelte?
„Ich ſoll das Reich getheilt mit dem Thyeſt ...
Verderben! Fluch und Tod! eh ſoll Mycene,
Eh Argos, Griechenland, eh alle Welt
In Trümmern untergehn! Haſt Du es nicht,
Du ſelbſt geſehn, mit welchem Aufruhr da
In ihm die Seele rang, wie ſehr die Wut
Ihm das Geſicht verzog, nur mich zu ſehn? —
Und dieſer Mann ſoll mit mir König ſeyn?

Aegiſth.

Er fürchtet Dich, — er bat, er drohte nicht!

Atreus.

Atreus.

Thor! weil er mir nicht drohen kann. Glaubſt Du,
So bald ich ihn zum Thron erhüb', daß er
Mich nicht herunter ſtieß, mich, den er haßt,
So wie ich ihn? daß er nicht Dir das Herz
Aus Deinem Leibe riß, blos weil ich Dir
Den Thron beſtimmt? nicht Deine Mutter erſt
Durch Schand' entehrete, dann grimmig ſie
Zerfleiſchete, blos weil ich ſie geliebt?

Aegiſth.

Entſetzen! — Herr! er iſt in Deiner Hand!
Du kannſt dem Strom durch angewiesnes Ufer
Gebieten, wie Du willſt!

Atreus.

Ah! dieſer ſchwellt
Leicht zu der Höh, daß er den Damm zerreißt!
Schon ſpielt er unter ſich. — Du kennſt das Volk;
Verfolgt vom Tod ſchaut es nach Hülf umher.
Der Prieſter bläſt des Aberglaubens Gift
In ſein Gehirn, damit es ſinnlos wird.
Viel lieber ſtürzt es ſich in Strom und hofft,
Daß dieſer es an Ufer treibt, wo es
Sich retten kann. Wer von den Felſen ſtürzt,
Hält ſich an einen Stein, ob dieſer gleich
Den Sturz beflügelt, ihn im Fall zerquetſcht. —
Nein! er muß ſterben, ja in Martern will
Ich ihm den Geiſt aus ſeinem Körper ziehn! —

Aegiſth.

Erbarmung, Herr! er iſt Dein Bruder ...

Atreus.

Wie,

Verwegner? nenn ihn mir noch einmal ſo!
Und jede Quaal ... doch nein; ich liebe Dich,
So ſehr als ich die beyden Söhne haſſe,
Die mir Aerope gab; ſie ſind Baſtarte
Und ihrer Mutter Fluch. Das goldne Vließ
Stahl ſie; ja, ſie gebahr den Tod, der itzt
Unaufgehalten würgt! — Du biſt mein Sohn,
Und Dein iſt er, der Thron von Argos ...

Aegiſth.

Ach!

Beflügle wenigſtens den Tod, daß er
Sein Unglück endige!

Atreus.

Was ſagſt Du! ha!
Aus welchem Zauberkelch haſt du getrunken?

Aegiſth.

Das Mitleid ...

Atreus.

Wehe Dir! wo Du dieß hörſt,
Wo Du ... doch nein, Aegiſth wird weiſer ſeyn.
Ich bin Dein Vater, ich Dein König. Lehrt
Der Prieſter frech Geſchwätz vielleicht Dich auch
Dem ungehorſam ſeyn?

Aegiſth.

Aegisth.

Gebiete, Herr!
Dein Will' ist mein Gesetz.

Atreus.

Gut! itzund tobt
Der Sturm der Leidenschaft in meiner Brust
Noch allzusehr, um einen sichern Schluß
Zu fassen: bringe bald mir den Gefangnen,
Daß ich der Wut, die mein Triumph in ihm
Erregen muß, noch einmal spotten kann:
Dann — ja alsdann erwarte, was mein Grimm
Beschleußt! verhüll' ihn wohl, damit das Volk
Nicht den Verräther kenne. —

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Aegisth (alleine.)

Ich zittre! — Ach! was heißt der innre Krieg? —
Es wallt mein Blut, mein ganzes Herz empört
Sich wider ihn, den die Natur mir doch
Zum Vater gab? — Kaum konnt' ich ihn so nennen?
Ein Ungeheur! = = = O! was hab ich gesagt? —
Legt mir ein Gott den Fluch in kühnen Mund? —
Und seine Huld bestimmt mir einen Thron? —
Ein groß Geschenk! wer wird nicht gern Monarch
Von Argos und Mycene seyn? = = Allein

Thyeſt? — unglücklicher Thyeſt! ich fühls,
Mein Herz ſchwimmt tief in Leid, es ſteigen
Mir Thränen in das Aug', auch wider Willen! —
Sein zitternd Haupt! ſein ſilberfarbnes Haar,
Sein Elend, ſein Gebet, ſein Flehn! — er nannte
Mich Sohn! — Warum ſchien mir in ſeinem Munde
Der Name doch ſo ſüß? warum ließ ich
Ihn auf ſein Bitten nicht entfliehn? — Barbar,
Ja unbarmherziger Barbar! — ich, ich! = = =
Doch ſollt ich treulos ſeyn? der Götterſpruch, —
Mein Vater! — Ach! er iſt ſehr grauſam! = = wie?
Hat er mir nicht geſagt, daß auch Thyeſt
Es vormals war? ihm Weib und Thron geraubt? —
Ein Labyrinth! mein Vater — ja, die Pflicht
Für ihn lehrt mich Gehorſam: fort, Natur!
Dein weibiſch Mitleid = = o! ihr Götter laßt
Mich euern Willen thun! ſo thu' ich recht!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Königinn. Aegiſth.

Königinn.

Ja, Du haſt Recht gethan! des Mitleids Thräne
Zerſchmelzt die Bande nicht, womit die Pflicht
Dich bindet: nicht der Sohn hat Recht den Vater
Vor ſeinen Richterſtuhl zu ziehn! — Aegiſth,
Du kennſt des Vaters Wut, ein Sturm, der alles,
Was ihm die Stirne beut, darnieder reißt!
Wer, wie die Saat, vor ſeinem Hauch ſich neigt,
Wächſt grünend auf und trägt erwünſchte Frucht!
Nur dadurch macht' ich mir ſein Herz geneigt.
Sieh! er beſtimmt, wie Du mir ſelbſt geſagt,
Dir einſt das Reich! und der Orakelſpruch = = =
Die Götter fügten es nicht ſo umſonſt,
Daß da Thyeſt in Deine Hände fiel,
Als unſer Heil ihn zu erfodern ſchien:
Auch kömmt es uns nicht zu, dieß aufzulöſen.
Die Götter hüllen es durch Thaten auf
Und der Verſtand wird durch den Ausgang klar!

Aegiſth.

Doch, Königinn, der Götter Spruch gebot
Nicht Grauſamkeit = = =

Königinn.

Doch Dir gebieten ſie Gehorſam.

Aegiſth.

Traurig gnug! das Erſtemal
Hab ich die Laſt von dieſer Pflicht gefühlt! ⁂
Ach! ſiehe den Thyeſt und hör' ihn ſelbſt!
Ich fürchte nicht die Peſt, die uns vielleicht
Im Augenblicke würgt, den Hunger nicht,
Der matt und abgezehrt an Leichen nagt,
Und unſre Stadt mit Gräbern unterhöhlt,
Die Schrecken nicht, die uns bedrohn, ſo ſehr,
Als dieſes Mannes Angſt, als ſeine Klage! —
Er weint: — geſchmolznes Bley iſt jede Thräne,
Die bis aufs Mark mich brennt, ſein ſchluchzend Ach!
Ein ſchneidend Schwerd, das mir das Herz durchfährt!

Königinn.

Sohn, ſey ſo weibiſch nicht! der Klageton,
Mit dem Du ſprichſt, ziemt nicht ein männlich Herz. —
Du ſollteſt ſelbſt der erſten einer ſeyn,
Die, da der Thron Dein künftig Erbtheil wird,
Beym Vater dem Thyeſt das Todesurthel ⁂

Aegiſth.

Was ſagſt Du? nein! o glaube, Königinn,
Mein Vater iſt ſehr hart ⁂

Köni-

Königinn.

Verwegner, ſchweige!
Hier iſt ein Thron, ein Leben auf dem Spiel!
Und wär' ers auch. Des Mitleids Stimme muß
Itzt heiſchrer ſeyn, als der glorreiche Ruf
Zum Thron von Argos. Sieh! mit welchem Reize
Die höchſte Macht ihn ſchmückt, des Scepters Gold,
Das Diadem mit Sternen überſä't,
Der Purpur ...

Aegiſth.

Aber, wenn unſchuldigs Blut
Ihn färbt?

Königinn.

Es färb' ihn! ſprich! iſts Deine Schuld,
Wenn ſich Dein Vater rächt? ... der Götterſpruch,
Iſt er Dein Werk?

Aegiſth.

Ah! weißt Du die Geſchichte
Von dem Thyeſt und ſeinen Söhnen! — er,
Er ſelbſt hat ſie mir eben erſt erzält!

Königinn.

Und Du hörſt ſeine Klagen an? verdammſt
Den Vater? ha! was würdeſt Du dann thun,
Wenn er Dir Weib und Krone nähm? nicht wahr?
Von dieſem Raube hat er nichts erzält? —
Als ich in Sicyon noch Prieſterinn
In Pallas Tempel war, und da der Ruf
Von beyder Brüder Zwiſt die Welt durchflog,

Ver-

Verdammt' ich auch den Atreus! doch ſeit dem
Hat er mir die Geſchicht' ins Licht gebracht,
Und von der That die Schwärze weggewiſcht,
Die in der Fern' ſie mir verfinſterte.
Das ſchönſte Götterbild wird fürchterlich,
Wenn es der Rauch entflammter Kerzen ſchwärzt:
Nimm ihn hinweg, ſo tritt es glänzender
Hervor. — Geſetzt, daß ihn die Wut zu weit
Geführet hat: die Schuld hat Gränzen, doch
Die Rache nicht! Ein Gott vergißt ſich ſelbſt
Im Zorn, und öfters ſtraft ſein Blitz den Mann,
Der höchſtens nur der Ruthe würdig war. —
Gehorche Du des Königes Gebot,
Erwart' in Ruh der Götter weiſen Schluß,
Und glaube nicht, daß Du da wählen kannſt,
Wo dich die Pflicht, blind zu gehorchen, lehret. —

Aegiſth.

Ich folge Deinem Rath.

Königinn.

Wo iſt Thyeſt?
Ich möchte doch den Zweig von Pelops Stamm
Auch ſehn, der über uns ſo viele Schmach
Gebracht.

Aegiſth.

Er iſt im Vorhof.

Königinn.

Bring ihn her!
Denn Atreus wird bald ſelbſt zugegen ſeyn.

(Aegiſth geht ab)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Königinn (alleine)

Ich weis nicht, welche Stimm' in meiner Bruſt
Für den Thyeſt auch fleht.—Ich wünſch', und wünſch'
Ihn nicht zu ſehn. Beklemmt von Bangigkeit
Schöpf' ich nach Luft, und faſt zerſpringt mein
Herz. —
Die Schreckenbilder, die ich vorge Nacht
Im Traum erblickt, ſeh ich noch ſtets vor Augen.
Mein Vater lag mir buhleriſch im Arm
Und heulte laut; die Donner rauſcheten
Umher, und eh ich michs verſah, fuhr mir
Ein Dolch ins Herz: erwachend fühlt' ich noch
Der Wunde Schmerz! = = = doch ſtill! es kömmt
Aegiſth! = = =
Daß meine Klage nicht ſein Herz noch mehr
Erweiche! = = = Ah! was ſeh ich? — Große Götter! —

Dritter Auftritt.

Königinn. Aegiſth. Thyeſt.

Königinn (bey Seite)

Thyeſt! iſt dieß Thyeſt? er gleicht dem Bilde,
Das ich im Traum ſah!

Thyeſt (zum Aegiſth)

Undankbarer!
Iſt

Iſt dieß der Lohn für mein Vertraun auf Dich?
Wo iſt das Ungeheur, Dein Vater? —

Aegiſth (zaghaft)

Dieß
Iſt meine Mutter!

Thyeſt (etwas unruhig, als er ſie ſieht)

Dieß? Ihr Angeſicht
Scheint mild. Allein ich weis es ſchon, daß hier
Nicht Menſchen ſind! den Gräbern gleich, wo drinnen
Die Made frißt: von außen ſchmückt ſie Gold. —
Verſchlinge mich, Hyäna! denn du biſt
Des Atreus Weib!

Königinn.

Verwegner! fleht man ſo
Um Mitleid? weißt Du auch ===

Thyeſt.

Ich weiß es, daß
Kein Mitleid wohnt, wo Atreus wohnt! die Burg,
Die mich einſt glücklich ſah === ach ſah! nicht mehr! —
Ein Mörderhaus! Die Thürme der Cyklopen,
Sonſt heilig, itzt entweiht! — Die Spinne lauſcht
Hier und ergreift den Wurm, der unſchuldsvoll
Im Sonnenſtrahle ſpielt! —

Königinn.

Unglücklicher!
Du

Du trotzeſt? da mein Fürſpruch Dir vielleicht ...

Thyeſt.

Ich brauch ihn nicht: denn ich will ſterben. Nicht
Der Tod, trüg er die ſcheuslichſte Geſtalt,
Mit Feuer, Stachel, Dolch, — was die Natur
Nur ſchauervolles kennt, bewaffnet, ſchreckt
Mich mehr! ... allein, den Atreus ſehn? — ihn
ſehn? —
Verderben, Pein und Tod ſind lieblicher!

Königinn.

Jedoch die Götter ...

Aegiſth.

Der Orakelſpruch ...

Thyeſt.

Kennt Ihr hier Götter? Ihr? ihr Antlitz hat
Sich längſt von Euch gewandt; und Eure Götter
Sind blos die Furien, Unmenſchlichkeit,
Raub, Lügen, Mord, Betrug, Verrätherey;
Und Eure Opfer? ... Weh! Weh! meine Kinder!
Mein Pliſthenes! mein Tantalus! dort, dort
An dem Altar zerriß er ſie, zerſchnitt
Er ihr Gebein: kein kindliches Geſchrey,
Kein Winſeln und kein Flehn drang in ſein Ohr:
Er fluchte nur, daß ihm nicht die Natur
Mehr Fäuſte gab, in ihrem Eingeweide
Zu wühlen, ihnen nicht mehr Leben gab,

Sie

Sie zu zerſtören. ⁘ Ah! Du zitterſt, Weib?
Denk, wenn er Dir ſo Deinen Sohn zerriſſen?

Königinn (erſchrocken)

Was ſagſt Du? ſchweig! wo ich Dir rathen ſoll.
Des Feindes Wut beſänftiget nicht Wut!
Die Welle legt ſich nicht, wenn Du ſie ſchlägſt! ⁘
Gilt noch mein Wort beym König ⁘

Thyeſt.

Weg von mir!
Kein Wort für mich! Du biſt ein Tygerherz!
Wie? haſt Du nicht hier dieſen Sohn mit ihm
Erzeugt? ſo falſch, ſo grauſam, als er ſelbſt,
Sein Vater. ⁘ Ach! liebkoſend wand er ſich,
Wie eine Schlang' um mich und ſtach, indem
Ich ihn erwärmte —

Aegiſth.

Nein, Thyeſt! dieß that
Ich nicht —

Thyeſt.

Meyneidiger! was fleht ich Dich? —
Fleht ich um Argos Thron? nein, meiner Quaal
Und meinem Elend mich zu überlaſſen!
Bey Löwen mich in tiefen Wüſteneyen,
In Wäldern, die kein Tag jemals durchſchaut,
Den kummervollen Reſt des Lebens mir
Zu laſſen! — Aber nein, er ſchleppt mich fort,
Hieher, hieher zum Atreus: ⁘ Weh! weh mir,
Mir

Mir Unglückſeligen! — Hier! Ach! hier ſtand...
(Entſetzliche Erinnerung!) hier ſtand
Das ſchreckliche Gefäß, worinn das Blut
Von meinen Kindern mir mit Wein vermiſcht
Entgegen ſchäumete: hier trank ich es!
Hier lag ihr Haupt: dort ihrer Hände Paar,
Gefaltet noch, als ſie um Hülfe flehten
Und weder Gott, noch Menſch mitleidig ſie
Erhört'.. Ihr ſeht Euch an? — Ihr trocknet Euch
Die Augen? — Ach! hat die Verſtellung ſchon
Euch Atreus auch gelehrt? — Wie? oder giebt
Ein noch mitleidger Gott .. umſonſt! umſonſt! —
Ah! Ihr verſtummt? Wohl! laßt mich noch entfliehn,
Eh Atreus kömmt! Aus Mitleid tödtet mich!
Und ſterbend dank ich Euch.

Königinn.

Dieß kann nicht ſeyn:
Denn gleich iſt Atreus hier! Mein Mitleid haſt
Du zwar, wenn Dus verdienſt. Das Elend herrſcht
In Argos, und uns drückt es mehr, als Dich.
Fühltſt Du es nicht, (wenn Dein verhüllt Geſicht
Es Dir zu ſehn verbot,) daß Du auf Leichen
Gingſt? —

Thyeſt.

Sprich! wer hat auf ein unglücklich Volk
Den Fluch gebracht? das Scheuſal, Dein Gemahl!

Wer hat die Furien aus ihrer Nacht
Hervorgelockt? das Scheuſal, Dein Gemahl! = = =
Wer brach den Eid, den er am Altar ſchwur,
Den Göttern ſchwur? das Scheuſal, Dein Gemahl! = = =

Königinn.

Verwegner, ſchweig! er kömmt, damit Du nicht
Ihn zwingeſt, das zu ſeyn, was Du ihn nennſt.

Thyeſt.

Muß ich ihn einmal ſehn, ſo fürcht' ich nicht
Die ganze Höll' in ihm. —

Königinn.

Thyeſt, Thyeſt!
Das ſchärfſte Schwerdt, das Marmor ſpalten will,
Zerſpringt! = = = Du kennſt ihn ſchon!

Thyeſt.

Ich kenn' ihn, ja,
Und alles Schreckliche, das meiner wartet.
Ich hab' kein Weib und keine Kinder mehr!
Was fürcht' ich ſonſt! verhindre, daß ich ihn
Nicht ſeh', und dann, dann will ich Dich noch ſeegnen.

Königinn.

Das kann ich nicht, doch will ich Dein Geſchicke
Zu lindern mich bemühn. = = =

Thyeſt.

Das will ich nicht!
Die Lindrung iſt mir Pein: ein ſüßes Wort
Vom Atreus, Höllenpein!

Köni-

Königinn.

So trage Du
Auch Deine Schuld!

Aegiſth.

So fürchte wenigſtens,
Daß Deine Quaal zum Mitleid uns bewege!

Thyeſt.

Geh, Falſcher! Dich zum Mitleid? — Ach! warum,
Grauſame Götter, zwingt ihr noch mein Herz,
In ihm den Feind zu lieben! — Jüngling, ja
Ich weiß nicht, welch geheimer fremder Trieb
Für Dich und dieſes Weib ſich in mir regt?
Ein Glück! daß Ihr dem Atreus zugehört,
Daß ich Euch haſſen muß ...

Aegiſth (wird den Atreus gewahr)

Mein Vater kömmt!

Königinn (bey Seite: ſie ſieht den Thyeſt mitleidig an)

Du armer Greis! wie ſehr beklag' ich dich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Atreus.

Atreus.

Ha! biſt Du hier?

Thyeſt.

Ich bins, Verruchter! ja,

Damit ich Dir noch einmal fluchen kann,
Eh ich dieß graue Haar zur Grube trage;
Die Söhne ſeh', die Du geſchlachtet haſt,
Und ⁂

Atreus.

Stolz genug! weißt Du, wer Du hier biſt?

Thyeſt.

Ich? — König von Mycen und Argos!

Atreus.

So?
Wo liegt Dein Staat?

Thyeſt.

Da, wo die Schändlichkeit
In menſchlicher Geſtalt itzt herrſcht. — Sie herrſche!
O! dürfte ſie Thyeſt nicht vor ſich ſehn! ⁂
Ihr Götter ſeyd einmal gerecht! es fehlt
Euch ja an Blitzen nicht! werft ſie herab!
Vertilgt ⁂

Atreus.

Du biſt wohl ſehr ergrimmt, daß Du
Nicht ihre Blitze trägſt? doch, dank es mir,
Daß Dich die meinigen nicht ſchon verzehrt! —

Thyeſt.

O! hätten ſies gethan! ſo hätt' ich nicht
Die ſchrecklichſte der Thaten da geſehn,

Vor

Vor der die Sonne ſelbſt ihr Angeſicht
Verbarg und die Natur zurücke bebte!
So hätt' ich nicht an Deiner Hand mein Blut
Wegtröpfeln ſehn; ſo wär' mein armer Staub
Blos deiner Rache Spiel: Du könnteſt ihn
Auf jenen Flecken ſtreun, wo itzt mein Blut
Der Götter Rach' erfleht, und ich ſäh dort
Mit den Unſterblichen herab, um Dich
Hier zu verachten! —

Atreus.

Ha! — wie aber? wenn
Ich unſern Zwiſt vergäß, voll Gnad und Huld
Vergäß, daß Du Thyeſt mein Bruder wärſt
Und dieſes Reich mit Dir zu theilen wagte? —
Haſt Du den Götterſpruch gehört? —

Aegiſth.

O! wär
Es Ernſt!

Königinn.

Umſonſt!

Thyeſt.

So flucht' ich Deiner Huld! ſ ſ ſ
Weg! Du betrügſt mich nicht! das letztemal
Betrogſt Du mich alſo! — da glaubt ich, daß
Ein Tropfen Bluts voll Menſchlichkeit in dem
Noch übrig wär', den mit mir Eine Bruſt
Getränkt, Ein Blut genährt. — O! wehe mir,

Daß ich es da geglaubt! ⁘ Und wär' es wahr,
So möcht' ich nicht mit Dir das Reich ⁘ mit Dir? —
Nein Quaal und Tod! ihr ſeyd mir lieblicher!

Atreus.

So wärs der Mühe werth, Dich neben mir
Zu ſetzen!

Thyeſt.

Ja, dieß ſieht Dir ähnlich! So
Biſt Du mein Bruder: — So — doch ſag ich Dir:
Dich ſtieß ich dann in Abgrund ⁘

Atreus.

Wenn Du könnteſt,
Verräther! weißt Du, daß von meinem Winke
Dein Leben hängt?

Thyeſt.

Und darum ekelt mirs!

Königinn.

Ha! unerträglich ſtolz!

Atreus (ſpöttiſch)

Es ſteht ihm wohl!

Aegiſth (bey Seite)

Mehr als zu wohl!

Atreus.

Dieß Bettlerkleid ⁘ wo haſt
Du es geborgt? —

Thyeſt.

Und wem ſtahlſt Du das Gold,
Den

Den Purpur, der Dein niedrig Herz verſteckt?

Atreus.

Die Götter gaben mirs, weil ichs verdiente!

Thyeſt.

O Götter! hört! hört, wie er eurer ſpottet! ...
Gewiß durch Opfer?

Atreus.

Ja, Du gabſt mir ſie
Ja ſelbſt?

Thyeſt.

Abſcheulicher! ſie hören Dich,
Die Götter! ſind ſie gleich partheyiſch itzt,
So kömmt doch eine Zeit, — ſie kömmt gewiß,
Da meiner Kinder Blut und dieſe Feſſeln,
Die Du mir angelegt, beym Jupiter
Mehr als des Scepters Luſt, die Du geraubt,
Mehr wägen werden. Dann wird noch für Dich
Ein Geyer übrig ſeyn, der Dir ohn Ende
Dein immer wachſend Herz zerfreſſen wird,
So wie Du mir mein Herz! —

Atreus.

Du leugſt! Du fraßeſt
Es ſelbſt ... Du redeſt doch von Deinen Kindern?
Haſt Du nicht ihrer mehr? —

Thyeſt.

Nein, ich bin übrig!
Zerfleiſche mich! Dein Rachen dürſtet Blut,
Ich ſeh es wohl. Vielleicht wird es Dein Gift!

Vielleicht trag ich in meinem Blut die Peſt,
Die itzt Dein Bruder iſt, und Dir die Müh
Erſpart und würgen hilft! — O Pelops Stamm!
Unglücklichs Volk! dem du Beherrſcher gabſt! —

Atreus.

Nein, Du ſollſt leben! Nein, ich raubte mir
Die königliche Luſt, an Deiner Wut
Mich zu ergötzen? tief in Deinen Blicken
Den innern Gram zu ſpähn ...

Thyeſt (zum Aegiſth)

Ja, eine Luſt,
Die Deiner würdig iſt! ... Da lern, Aegiſth,
Welch eines Vaters Du Dich rühmen darfſt!
Lern es, Du Weib, welch einen Mann Du haſt!
Dann redet mir von Lieb' und Mitleid vor! ...

Königinn.

Verachteſt Du ſie nicht? —

Aegiſth.

Mein Vater!

Atreus.

Schweig!
(Zum Thyeſt) Du findeſt hier nicht die Aerope mehr,
Die Du verführen kannſt. —

Thyeſt.

Dieß weiß ich: dieß
Macht ſie auch Deiner werth. Aerope war
Es nicht: ſie war ſchon mein, eh Du durch Zwang
Sie in die Bande ſchlugſt, die ich zerriß:

Und

Und war ich ſtrafenswerth, ſo hab' ich gnug
(Ihr Götter! wißt es ſelbſt!) dadurch gebüßt,
Daß ſie Dir zugehört. — Dein ſchwarzes Herz
Braucht andere Gehülfen, ſo — wie die ...

Atreus.

Er meint Dich, Königinn, und Dich, Aegiſth! —
Ihr ſollt gerächet ſeyn! — Ihr ſollt es ſehn,
Wie ihn des Folters Grimm zerrenkt, von Glied
Zu Glied den flüchtgen Geiſt umher erſt jagt,
Eh er den Ausgang trifft, eh ihn der Tod
Mit kaltem Arm umfaßt; Ihr ſollt es ſehn!

Thyeſt.

Ihr ſollt es ſehn, wie auf der Folter ich
Des Wütrichs lachen will. ... Was zauderſt Du,
Tyrann! komm! ſey Du ſelbſt mein Henkersknecht,
Damit ich Dir im letzten Odemzuge
Noch fluchen kann, Du Deine Thaten krönſt,
Und Dir, Dir ſelbſt, als dem Unmenſchlichſten,
Dem Scheußlichſten, die ſpäte Nachwelt fluche!

Atreus.

Fort! mir aus dem Geſicht!

Thyeſt.

Dieß wünſcht' ich längſt!

Atreus.

Führ ihn, Aegiſth, tief in die finſtre Nacht
Des Kerkers unter uns, bis meine Wut
Erſt überdacht, was für ihn Schreckliches

Noch übrig iſt! ⁘

Thyeſt (zum Aegiſth)

Komm fort! — was zauderſt Du?

Aegiſth (der ſich die Augen wiſcht)

Mein Vater! — denk, was ich ihm zugeſagt!
Laß meine Thränen Dich ⁘

Atreus.

Was ſagſt Du? fort,
Verfluchter! fort! mit ihm mir aus den Augen,
Wo Dich nicht auch mein Grimm ergreifen ſoll!

(Aegiſth gehet mit Thyeſten ab.)

Fünfter Auftritt.

Atreus. Königinn.

Atreus.

Was fällt dem Knaben ein? Ah! hörteſt Du? —
Präg ihm für meinen Zorn mehr Ehrfurcht ein,
Sonſt ⁘

Königinn.

Welch ein Sturm! verzeih ihm dieſesmal!
Die Jugend hat ein wächſernes Gefühl,
Borgt von der zarten Bruſt, nicht vom Verſtande
Den Rath, und dreht ſich um das Herz umher,
Bis durch der Jahre Lauf die Klugheit ihm
Die Sphär' erweitert hat. — Ein alter Mann
Von Jahren abgezehrt, noch mehr vom Grame,
Deß mattem Aug' die dürftge Thrän' entſteigt,

Die

Die bleiche Wang' ihm ſengt, in weißem Bart
Sich zitternd hängt; indem ſein ſchwacher Mund
Erbarmung fleht, preßt leicht der Menſchlichkeit
Das Mitleid aus! = = =

Atreus.

Ah! Du entſchuldigſt ihn?

Königinn.

Auch iſt er noch von der Beleidigung,
Wodurch Thyeſt Dich einſt verwundet hat,
Nicht gnug belehrt. — Er kennt noch nicht das Glück,
Das Du im Thron ihm einſtens zugedacht
Und einem Kinde gilt ein buntes Glas
Gleich einem Edelſtein. — Du weißt, daß ſtets
Aegiſth in Deinem Wink, den Wink des Zevs,
Durch den er dieſe Welt bewegt, verehrte.
Ein Wort! und er wird Dein Gebot vollziehn!

Atreus.

Es ſey! ich werd es ſehn. Allein = = = Thyeſt,
Thyeſt! — Die Rache treibt mein ganz Gehirn
In einem Kreis umher! — Wo fängt ſie an?
Wo hört ſie auf? — Ihr Höllengötter, ſagt!
O! liſpelt mirs vertraulich in das Ohr = = =
Sprich, Königinn! — Auf welche Marter mich
Die Wut auch führt, ſo dünkt ſie mir zu klein.
Die ärgſte hab' ich ſchon an ihm verübt!
Itzt hat er nichts, als ſein unwürdig Sich. —
Sich? — Weniger als nichts — ein ſchlecht Gerippe,

Das

Das ich zerreißen kann; zehn Tropfen Blut,
Die ihm noch übrig ſind und ein verwelkt,
Empfindungsloſes Herz. — Ja, er hat Recht,
Daß er der Marter trotzt. = = = Verderben, Pein!
Mir trotzt Thyeſt? ſprich Königinn! was denkſt,
Was räthſt Du mir?

Königinn.

Ich fürchte Deinen Zorn!
Ich weiß, daß er wie Feuerflammen frißt,
Wenn man ihm rathen will, wo ihn ſein Grimm
Nicht Thaten lehren kann! —

Atreus.

Nein, rede frey!
Die Liebe hat viel Recht! ſie ſpricht für Dich!

Königinn.

So laß ihn los!

Atreus.

Wie? giebt die Hölle Dir
Den Anſchlag ein? — ah! was haſt Du geſagt!
Biſt Du der Wiederhall von Deinem Sohne?

Königinn.

Nein; quäl ihn, wie Du willſt: ſo rufſt Du ſchnell
Das Ende ſeiner Quaal, den Tod, herbey!
Der Tod, — gewiß er ſcheint dem Glücklichen
Nur fürchterlich: dem Leidenden iſt er
Willkommne Ruh! Du ſahſt, er foderte
Dich dazu auf? — Laß ihn in Wüſteneyn,

So

So fürchterlich, wie ſeine Quaal in ihm,
Mit Wölfen laut ſein Unglück heulen; da
Die Wut des Syrius, von keinem Bach
Erquickt, den Sturm des Boreas, durch nichts
Als eine Haut bedeckt, um die er erſt
Mit Panthern kämpfen muß, empfinden! Du,
Sey glücklich auf dem Thron! hoch glänzend ſey
Dein Ruhm! und jedes Meer erzittre weit
Und breit umher vor Deiner Macht: — Er ſehs
Und fühl die Quaal, die mehr als Phlegeton
Das Herz verbrennt, der Feinde bitterſten
Beglückt zu ſehn, wenn man es ſelbſt nicht iſt.

Atreus (nachdenkend)

Dieß iſt etwas! ...

Königinn.

Denk ihn nur auf dem Throne,
Den du beherrſchſt und denke: Du ſeyſt Er!
Was wähltest Du: Tod oder Leben?

Atreus.

Tod,
Trüg er nur nicht den Anblick des Thyeſt! —
Allein das Glück iſt falſch. Was hätten ſonſt
Die Götter für ein Spiel? wär nicht der Menſch.
Schon einmal hab' ich ſie beluſtiget. —
Sein Odemhauch, und wär er noch ſo ſchwach,
Den Staub zu heben, iſt für mich ein Sturm,
Der meinen Thron erſchüttern kann. Nein, nein,
Er ſchmacht' indeß in Feſſeln, bis ich mir

Die

Die Art erſt ausgedacht, die ihm den Tod
Empfindbar machen ſoll!

Königinn.

Doch Herr! mein Sohn
Wird Erbe Deines Throns?

Atreus.

Er hat mein Wort!
Lehr ihn, gehorſam ſeyn.

Königinn.

Dieß werd ich thun!
(Atreus geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Königinn (alleine)

Wohl mir! daß ich vom neuen athmen kann! —
Was wiederfuhr mir? was? — ich weiß es nicht. —
Thyeſt! — Es bebt die kleinſte Nerv' in mir
Bey ſeinem Namen! — Ah! ſein Angeſicht! —
Der Sprache Ton — ein ganzes Ebenbild
Von dem, den ich im Traum geſehn, zuvor
Niemals geſehn. — Ein jedes Wort von ihm
Ward eine Flamm' in meiner Bruſt und fuhr
Empor in mir, erſtickte mir die Sprache! —
Mein Herz flucht ſtill dem Atreus: jede Quaal,
Die er ihm droht, fühlt' ich durch jedes Glied.
Ich fühlte jede Pein, die ich erſann,

Als ich den Faden ihm verlängerte,
An dem sein Leben hängt; und fühlte nicht,
Was Atreus Wut mir da zu fürchten gab! —
Ah! was iſt das? — Ich glaube, ſchreckte mich
Nicht die Gefahr von meinem Sohn = = = Tyrann!
Wär er das, was Du glaubſt, mein Sohn von Dir!
Megäre wär nicht grauſamer als ich? —
Thyeſt! Thyeſt! was ſpricht für den Thyeſt? —
Ein Bettler? ein Tyrann? ein Feind des Atreus?
Die traurigſte Geſtalt? — mir flucht er ſelbſt? —
Ha! iſt das Elend denn weit mächtiger,
Als jener Glanz, der einen Thron umgiebt?
Verſchlingt er Tugend? Pflicht? — Ich träume noch! —
Umſonſt hält die Vernunft mein Glück mir vor! —
Sog ich ein Gift aus ſeinen Augen ein?
Iſt er ein Sohn des Erebus, der uns
Durch Zauberey ein andres Auge giebt?
Ein andres Herz in unſern Buſen ſenkt?
Er muß es ſeyn! — Aerope — trank ſie nicht
Auch dieſes Zaubergift? nein, nein, er ſoll
Mich nicht berauſchen; nein, ich will die Pflicht,
Den Ehrgeiz, und den Ruhm, erſt hören, dann —
Dann ſehn, was für das Mitleid übrig bleibt!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Prieſter. (allein)

Es ſey darum! Er wüte, ſchäume, raſe!
Erbarmen, Mitleid, Pflicht, Religion,
Gewiſſen, Amt, Gewogenheit und Treu
Für meinen alten Freund und König, ach! —
Für den unglücklichen Thyeſt: dieß rufe
Mich auf, ihm beyzuſtehn! es koſte mir
Das Leben. — Ah! was nützt es mir, wenn ich
Der Götter Fluch ertragen ſoll? — und nie
Hat ein Tyrann die Sonne ſeines Glücks
Bis zu dem Untergange ſcheinen ſehn. —
Wer weiß, was itzt der Götter Rath beſchließt! —
Apollo hält ſein Angeſicht verſteckt:
Sein Bogen iſt geſpannt, ſchon liegt der Pfeil
Darauf: — Wer weiß, nach weſſen Bruſt er zielt! —
Unglücklicher Thyeſt! o! wärſt Du es!
O! hätte der Tyrann ſchon itzt ::: Weh ihm!
Ich habe nicht umſonſt den Götterſpruch
Dem Volke kund gethan. ::: Doch das Verbot
Des Atreus? ::: Hier iſt alles ſtill umher. —
Es hüllet ſich der Blitz in ſchwarz Gewölke
Der Rieſe lauſcht tief hinter dem Gebürge.

Ich

Ich ſeh ihn wohl: doch tritt er dann hervor! —
Ihr Götter! dann ⁂ zum Glück! da kömmt
Aegiſth!
Noch hat des Jünglings Herz der Bosheit Schlamm
Nicht überſchwemmt: bis auf den Boden noch
Sieht man es hell ⁂.

Zweyter Auftritt.

Prieſter. Aegiſth.

Aegiſth (tiefſinnig und traurig, ohne den Prieſter gleich gewahr zu werden.)
Ich weiß es nicht. — Mein Herz ſchwimmt tief in
Leid! —
Wie gern nähm ich ihm ſeine Feſſeln ab,
Und legte ſie mir an! —

Prieſter.
Den Göttern ſeys
Gedankt! noch lebt Thyeſt!

Aegiſth (er wird den Prieſter gewahr)
Der Prieſter! ⁂

Prieſter.
Prinz!
Was fehlet dir?

Aegiſth.
Mir? nichts! —

Prieſter.
Allein! dein Aug'

Iſt trüb'! Es nagt an dieſer Roſ' ein Wurm!
Geſteh es mir, traf ſie ein Mehlthau? ſprich!
Hat eine böſe That Dein Herz befleckt?

Aegiſth.

Mein Herz? ich habe nichts gethan, als ...

Prieſter.

Was?

Aegiſth.

Als — was mein Vater mir gebot!

Prieſter.

Was iſts? —
Es lebt Thyeſt?

Aegiſth.

Er lebt! allein, wie lange!
Das weiß ich nicht! — Auf keines Sterblichen
Geſicht ſah ich den Zorn noch ſo erſchrecklich!
Der Sturm im Meer iſt ſanft: die Flamme kühl
Ach! gegen ſeine Wut, des Königs Wut!
Und keine Quaal ſo hart, die dem Thyeſt
Er nicht gedroht ...

Prieſter.

Gedroht? jedoch noch nicht
Vollſtreckt? — genug! noch Glück genug für uns! —
Und was ſagſt Du dazu?

Aegiſth.

Ich? was ein Sohn
Dann ſagen darf, ſo bald ein Vater will!

Ich

Ich ſchweige, thue was die Pflicht mich lehrt,
Gehorche ⁂

Prieſter.

Ja, ſie lehrt Dich ſeinem Winke
Gehorſam ſeyn, wenn er gebeut, was Recht,
Geſetz und Billigkeit erfodern: doch,
Iſt ſeine Foderung alſo?

Aegiſth.

Das weiß
Ich nicht!

Prieſter.

Und was hat er von Dir gefodert?
Wo iſt Thyeſt? und wo der König?

Aegiſth.

Dieſer
Verſchloß ſich voller Grimm in ſein Gemach,
Befahl der Wacht, niemand vor ihm zu laſſen,
Und jener ⁂ ach! ihn mußt ich unters Schloß
In Kerker bringen, ⁂

Prieſter.

Und Du ſeufzeſt? —

Aegiſth.

Du
Verräthſt mich nicht! ich weiß es, Deine Gunſt
Hab ich ſchon oft geprüft! — Mein ganzes Herz
Weint laut um den Thyeſt: die kleinſte Quaal,
Womit man ihm bedroht, fährt wie ein Dolch,
Mir durchs Gebein! ich ſeh, ich fühle ſie! —

Prieſter.

Was hat er ihm gedroht?

Aegiſth.

Ach alles! — Tod
Iſt das geringſte; ja, mir dünkt ſo gar,
Ich litte gern für den Thyeſt den Tod!
Der Vorwurf, daß ich ihn nicht fliehen ließ,
Daß ich mit Haß ihm ſein Vertraun belohnet,
Daß ich zu Quaal und Tod ihn hergeführt,
Daß ich ... ach! alles wirft mein Herz mir vor!
Iſt denn kein Troſt ...

Prieſter.

Ich habe Troſt, mein Prinz!
Die Götter richten uns nach unſrer Abſicht,
Nicht nach dem Ausgang; der ruht ganz allein
In ihrer Hand. Mir bürgt Dein edles Herz
Für Bosheit und Betrug in dem, was Du
Gethan: der Götter Spruch, den Pythia
Dir gab; Dein Wunſch, das Elend von Mycene,
Das eine Mitternacht von Schrecken deckt,
Zu endigen; die Hoffnung Pelops Haus,
Auf den der Acheron Haß, Mord und Tod
Ganz ausgeſchüttet hat, mit Freundſchaft, Glück
Und Leben ausgeſöhnt zu ſehn, dieß war
Der Grund: —

Aegiſth.

Aegiſth.

Er wars, die Götter wiſſen es!

Prieſter.

In allem haſt Du noch nach Deiner Pflicht
Gethan.

Aegiſth (fällt ihm um den Hals)

O Glück! mein Freund, mein beſter Freund!
O welch ein Troſt! ein Balſam auf mein Herz
Iſt mir Dein Wort! So hab ich recht gethan?
Doch wenn Thyeſt ... Ach! wenn Dirs möglich iſt,
Entreiß ihn des Verderbens offnem Schlunde!
Mit hundert Rachen brüllt er unter ihm. ...
Du kennſt nicht meines Vaters Grimm, weißt nicht
Wie der mich ſchreckte, da ich für ihn bat!

Prieſter.

Getroſt! ... Haſt Du nicht ſchon ein leis Getümmel
Des Volks vor dem Pallaſt gehört? der Ruf,
Der hundertzüngige, ſo ſtumm er ſcheint,
Hat ſchon die Neuigkeit von dem Thyeſt
Umher gehaucht. In des Orakels Spruch
Verkündigt' ich der allgemeinen Noth
Das nahe Ziel, und alles lebt aufs neue.
Der Brüder Zwiſt ſah jedermann ſchon längſt
Blos für den Quell des tiefen Elends an,
Aus welchem es den Zorn der Götter trinkt,
Und die Verſöhnung iſt der Halm, auf dem
Für ſie der Reſt des ſchwachen Lebens hängt. —

Aegiſth.

Doch das Verbot des Königs ⁂ fürchteſt Du nicht ⁂

Prieſter.

Ich fürchte nur die Götter! Menſchen nicht,
Nicht Könige, nicht ihn. — Er weiß, das Volk
Verehrt den Gott in mir, der ſeinen Dienſt
Mir anvertraut! er weiß, wie heilig ich
Vor ihm gewandelt. — Weh, weh ihm! ⁂

Aegiſth.

Er kömmt!
Ich zittre! —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Atreus.

Atreus.

Ha! unfehlbar wiegelſt Du
Aegiſthen auf? ⁂ was will das Volk am Schloſſe,
Verräther?

Prieſter.

Nein, das bin ich nicht! — Es weiß
Das Volk, daß hier Thyeſt in Feſſeln liegt.

Atreus.

Wer hat es ihm geſagt? — Du? nicht wahr? Du?

Prieſter.

Nein, Herr!

Atreus.

Atreus.

Warſt Du's, Aegiſth?

Aegiſth.

Mein Vater, nein!
Doch auf dem Schiffe war es bald bekannt.
Der flehende Thyeſt verrieth ſich ſelbſt.
Die Neugier, Herr, ſo bald man eine That
In ein Geheimniß hüllt, hat Aug' und Ohr
Gedoppelt: ſieht noch mehr als wirklich iſt!

Atreus (geht tiefſinnig auf dem Theater umher: -- bey Seite.)

Die Tugend ſoll mir ihre Maſke leihn!

Prieſter.

Dieß wundre Dich nur nicht! das Zwillingspaar
Am Firmament verbirgt eh ſein Geſtirn,
Eh ſich die Glut verbirgt, die Nach' und Zorn
Bey Eurem Zwiſt, von Furien erborgt,
Und Argos in den Brand geſteckt, von dem
Der Rauch noch itzt, ſein Auge blutig frißt.
Mycene ſteht mit offnem Mund, und harrt,
Ob durch die Nacht ihm wo ein Helfer glänze?
Und ſpürt dem Fünkgen nach, das in der Fern
Ihm ſcheint.

Atreus.

Es ſey! der Anfall meines Zorns
Iſt nun vorbey! das Elend des Thyeſt
Hat mich ihm ausgeſöhnt: die Klugheit will;
Es ſey!

Aegiſth (freudig)
Mein Vater! ꝛ ꝛ ꝛ

Atreus.
Schweig! ꝛ ꝛ doch wiſſe, Greis!
Verſöhnen will ich mich mit ihm: ich will
Vor dem Altar Vergeſſenheit ihm ſchwören;
Ein Opfer ſelbſt mit allem Pomp geſchmückt,
Nebſt ihm, den Göttern ſchlachten: — doch das Reich
Getheilt mit ihm ꝛ ꝛ ꝛ nein, das wird nie geſchehn!
Eh will ich ſelbſt ein Raub des Todes ſeyn,
Eh rüſte Zevs mit allen Donnern ſich ꝛ ꝛ ꝛ

Prieſter.
Genug! ich weiß, daß Schwefel ſich bey Glut
Zu leicht entflammt; gnug! ich begehre nicht,
Daß Du vom Throne ſteigſt; auch nicht, daß Du
Mit Dir zugleich ihn drauf erheben ſollſt.
Ich glaube ſelbſt, Thyeſt haßt Dich zu ſehr, ꝛ ꝛ ꝛ
(Urtheile Du, wer ihn zuerſt gereizt!)
Um neben dir ein zweyter Zevs zu ſeyn.
Ich glaube mehr! daß ihn ſein Elend gnug
Gelehret hat, wie ſchlüpfrig jener Gipfel
Der Hoheit iſt, von dem ein falſcher Tritt
In Abgrund ſtürzen kann. Der Stamm iſt alt,
Zu Früchten untragbar: die Aeſte haſt
Du ihm verhaut; ich weiß, er ſelber wird
Den kleinen Reſt, bis ſich ſein Saft verzehrt,
Im Schatten ſtiller Ruh verleben wollen!
Verſöhne Dich mit ihm: gieb ihm ſo viel,

Als ſeine Nothdurft heiſcht: räum' ihm entfernt
Von Dir ein Ländchen ein, ein kleines Stück
In dem Argoliſchen Bezirk! — dann ſiehe!
Ob ſich der Götter Zorn für uns verſöhnt,
Und was der Sinn von dem Orakel ſey! —
Willſt Du dieß thun? — O König! thu's!
Damit dem Zwietrachtsgeiſt, der Pelops Haus
In Brand geſteckt, und alles Ungemach
Darauf verbreitet hat, zuletzt einmal
Die Fackel ausgelöſcht, und unſrer Noth
Ein Ende werde! — Herr! willſt Du es thun?

Atreus.

Ich will, und räum' ihm Epidaurus ein,
Wenn ich nur nicht ſein Angeſicht mehr ſehe! . . .
Doch glaubſt Du, daß dieß ſeiner Herrſchſucht gnüge?
Daß wenn die Schlange ſich vom Froſt erhole . . .

Aegiſth.

Ich ſetze mich zum Unterpfand für ihn,
Mein Vater!

Atreus.

Junger Thor! wer fragte dich?

Prieſter.

Die Schlange ſoll nicht ſtechen. Laß mich, Herr,
Ihn ſehn! gieb mir Bedingungen für ihn,
Schränk ihn nach Willkühr ein, ich lege ſie
Ihm vor, und will er nicht, ſo ſchwör ich Dir,
Trotz der gerechten Wut, zu der Du ihn

Gereizt, troz alle dem, was ihm das Rechte
Des Bluts und der Natur gegeben, troz
Der Rache, die Du ihn gelehrt; ich ſchwörs
Bey den Unſterblichen: das Heiligthum
Soll ſelbſt ſich wider ihn bewaffnen ... doch —
Daß die Verſöhnung ja der erſten nicht,
Das Opfer nicht dem vorgen ähnlich ſey!
Es ſeufzt das Volk: die ungeheure Laſt
Des Elends, die es drückt ...

Atreus.

Ich weiß genug!
Da ſollſt Du Bürge ſeyn. Es ſoll Thyeſt
Das Opfer öffentlich mit mir vollziehn.
Dann laß ich ihn in Deiner Hand, im Tempel,
Bis das, was er bedarf, beſtimmet iſt.
Doch alsdann fodr' ich auch von Deiner Hand,
Daß er mir nicht das Volk zum Aufruhr reizt,
Daß er den Reſt, den ihm die Parce ſchenkt,
In Ruh verlebt, daß ihm der Ehrgeiz nie
Die Seegel ſchwellt, wenn man die Laufbahn ihm
Auf dieſem Meer des Lebens offen läßt,
So ſehr ihn auch der Wind begünſtiget.—
Bürgſt Du dafür?

Prieſter.

Ich thu's. ... Allein darf ich
Ihn itzt nicht ſehn, ihn unterrichten, was
Dein Will' iſt? — —

Atreus.

Atreus (nach einer kleinen Pauſe.)
Ja, Du, ſollſt ihn ſehn. (zum Aegiſth) Aegiſth!
Geh! bring ihn her!

Aegiſth.
Mein Vater! ach! mein Herz
Zerfließt in Dank . . .

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Atreus. Prieſter.

Atreus.
Doch Du, ſobald Du Dich
Mit ihm beſprochen haſt: ſo geh voran,
Und ſtille den Tumult vor dem Pallaſt!
Die Klugheit heiſcht, daß wir noch unbemerkt
Zum Tempel gehn: des Pöbels Auflauf iſt
Schon halbe Meuterey. Verweil' indeſſen ihn
Zum Altar hin, damit er öffentlich
Dort die Verſöhnung ſeh'. —'

Prieſter.
Ich billige
Zwar die Behutſamkeit; allein, Du gehſt,
Mein König, doch mit mir?

Atreus.
Ich folge Dir
Im Augenblick, wenn Du das Volk verſcheucht.

Es

Es komme dann Thyeſt mit dem Aegiſth
Uns nach! Du ſollſt es ſehn: wie großmuthsvoll
Ich handeln kann.

Prieſter.

Das werd' ich ſehn! auch Du
Sollſt ſehn, wie treu ich meinem König bin,
So bald er nur der Götter Willen folgt,
Die ihm ihr Bild auf Erden eingeprägt.

Atreus.

Ich geh. . . Er kömmt! — wir dürfen uns nicht ſehn!
(Im Weggehen) Du ſollſt es ſehn, Verräther, wie ich dich
Betrügen will!

Fünfter Auftritt.

Prieſter. Thyeſt. Aegiſth.

Prieſter (für ſich allein)

Kanns ſeyn! iſt dieß Thyeſt,
Der einſt an Reiz dem jungen Bacchus glich?
Wie hat der Gram ſein Angeſicht gefurcht,
Des Alters Eis ſein ſchwarzes Haar bereift,
Das Elend ihn zur Gruft herab gebeugt! —
Er kennt mich nicht! — Thyeſt!

Thyeſt (zum Aegiſth)

Du täuſchſt mich nicht!
Wo iſt der Wütrich? fort!

Prieſter.

Prieſter (zum Aegiſth)

Laß uns alleine

(Aegiſth geht ab)

Mein Prinz!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Prieſter.

Thyeſt! Wie? kennſt Du mich nicht mehr?
Den Freund, den alten Freund ∴

Thyeſt.

Hier einen Freund,
Wo Atreus wohnt? hier kenn' ich keinen Freund,
Ich habe keinen Freund: der Götter Haß,
Der Menſchen Fluch bin ich! — Nicht wahr, Du dienſt
Dem Atreus? — Sklave! geh, Dich kenn ich nicht!

Prieſter.

Ich diene nur den Göttern und nicht ihm. —
Kennſt Du nicht Deinen Freund von Nauplien?

Thyeſt (richtet ſich etwas auf)

Von Nauplien?

Prieſter.

Dem, als das Elend Dich
Verfolgte, Du die Tochter anvertraut,
Ein kaum halbjährig Kind ∴

Thyeſt.

Was hör ich! — wie?

Du

Du ſollteſt = = = nein, unmöglich! = = = einen Freund
Von mir? und Atreus ließ ihn übrig? hier? —
Du ſollteſt Calchas ſeyn? — (ſieht ihn ſtarr an) O ja,
Du biſts,
Dieß redliche Geſicht — Du biſts! ja ja, Du biſts = = =
Ihr Götter! — iſt mein Herz zu ſo viel Glück
Noch aufbewahrt! — Seit dreyßig Jahren itzt
Das erſtemal noch einen Augenblick
Der Süßigkeit? — (er fällt ihm um den Hals) Ihr
Götter! tödtet mich
In der Umarmung! — noch dieß letzte Glück!
Vor Freuden! ach! noch einmal! — noch einmal! —
Wo kömmſt Du her? was willſt Du hier? —
biſt Du
Der Todesbote? — Ach! ſey mir gegrüßt!
Ich ſeegne dieſen Dolch, der mich durchbohrt:
So ſterb ich doch in eines Freundes Arm!
So iſt die Hand doch ſanft, die ſterbend mir
Mein Auge zugedrückt! = = = O Calchas! lebt,
Lebt meine Tochter noch? wo iſt ſie? = = = ſtill!
Daß es Thyeſt nicht hört, wenn ſie noch lebt! —

Prieſter.

O mein Thyeſt! Warum itzt nicht mein König!

Thyeſt.

Weg! dieſer Nam' iſt mir verhaßt, ſeit ihn
Mein Bruder trägt, mein Mörder, mein Tyrann.
Ich bin ein Wurm = = noch weniger: denn der
Scharrt ſich in Staub vor unſrer Grauſamkeit,

Iſt

Iſt ſicher: ich! — ach! mir bleibt nicht der Staub,
Wo ich mich gern um lebend todt zu ſeyn,
Vergrüb'! — O Freund! weißt Du mein Elend ganz? —
Unmöglich! —

Prieſter.

Ah! wer weiß es nicht! die Welt
Iſt voll von Deinem Weh und Atreus Wut.
Jedoch die Götter, Freund ...

Thyeſt.

Wie glaubſt Du noch,
Daß Götter ſind?

Prieſter.

Unſeliger Gedanke! —

Thyeſt.

Nein nein! ſo weißt Du nicht, was ich erlitt!
Pliſthen und Tantalus ...

Prieſter.

Ich weiß es! doch
Erzürne nicht die ſchon ergrimmten Götter
Durch einen Fluch, den die Verzweiflung Dir,
Die Höll in Sinn gehaucht! Die Götter ſind
In Weh und Wohl, das ihre Hand uns ſchickt,
Gleich gut und weiſe: denk, daß Du auch ſie
Durch manche böſe That zum Zorn gereizt! —
Durch Bruderhaß durch Ehebruch, durch Mord ...

Thyeſt.

Ich thats, wirf mir nur meine Thaten vor,

Ich

Ich habs verdient! — —

Prieſter.

Du biſt dafür beſtraft!
Leid in Geduld! fleh ſie in Demuth an!
Erwarte ſtill das Ende Deiner Noth! ...

Thyeſt.

Ein Ende meiner Noth?

Prieſter.

Warum dieß nicht?
Weil Dein begränzter Blick es nicht erreicht?
Sieh doch umher, wie weit Mycene geht,
Und Argos, Griechenland, das Meer, die Welt?
Die Zeit? die Ewigkeit? — Vielleicht wiegt Zevs
Schon ſeinen Blitz auf Deine Peiniger!
Vielleicht ... doch ſtill! ... vielleicht vergönnt man uns
Nicht lange Zeit! Allein ich denk, ich bin
Ein Friedensbote Dir ...

Thyeſt.

Hier Friede! hier?
Beym Atreus? — Ach! verſchworſt Du Dich mit ihm?
Und Du biſt Calchas? nein, Du biſts nicht mehr!
Hab ich es nicht gehört, was ſeine Wut
Mir angekündigt hat? — Ah! biſt Du noch,
Biſt Du mein alter Freund, ſo halte nur
Den Donner nicht zurück, der auf mich zielt!
So iſt es aus!

Prieſter.

Prieſter.

Ich weiß, was Atreus Dir gedroht!
Welch ein Geſchick Dein warten würde! Nicht
Von ſeiner Huld und Bruderliebe hoff'
Ich Heil für Dich: Nein, einzig von der Furcht,
Die kein Tyrann im Buſen tödten kann,
Wenn gleich ſein Schwerdt ſonſt alles tödten kann.
Gefürchtet wünſchen ſie zu ſeyn und fürchten ſich,
Wenn ſie es ſind! Es fürchtet Atreus Dich!
Es gährt das Volk im Aufruhr ſchon; es weiß
Dein Leid, beweint ſein eigenes in Dir,
Flucht, droht und fleht: der Thron erbebt! er ſiehts.
Die Götter bieten Erd' und Himmel auf
Zu Zeichen! Raben ſchreyn in ſchwarzer Luft,
Der Donner wirft Altär' und Höhen um:
Geſpenſter ſchweben bleich auf Gräbern her.
Er ſiehts und bebt, ſo ſehr er es verbirgt:
Er ſiehts und trotzt dem Himmel durch Geſchrey,
Und übertäubt durch Wut die innre Stimme,
Und glaubt, er hör ſie nicht, und zittert doch! —
Meinſt Du, daß er mich nicht zerſchmetterte,
Als meine Stimm' ich itzt für Dich erhob? —
Und dien' ich gleich im Tempel des Apollo:
Du weißt, was er nach Prieſtern ſonſt gefragt. ***
Doch höre, was ich itzt für Dich erhielt!

Thyest.

Verstellung! List! ein übertünchtes Grab!
Tret ich darauf: O! so verschlingt es mich!

Priester.

Nein, sag ich Dir! er kann nicht, wollt' er auch.
Er übergiebt Dich mir: bist Du einmal
Im Heiligthum: wohl! so versuch er es:
So steck er uns mit Göttern und Altar
In Brand und sehe, was ein Volk beginnt,
Das wundenvoll mit der Verzweiflung ringt
Und kühn der Ruthe trotzt, mit der er schlägt. ⁂
Doch hast Du Muth genug, das Königreich,
Deß Hälfte Dir gehört, nicht zu begehren?

Thyest.

Und dieß fragt Calchas mich? zehn Königreiche!
Hab' ich nicht schon die Bitterkeit geschmeckt? —
Ein güldner Apfel, ach! er ist voll Gift
Und drinnen steckt der Tod, berührst Du ihn.
Des Raubthiers Höhl' ist mir weit sicherer,
Als Atreus Thron ⁂

Priester.

Doch wenn Du ihn allein
Besitzen kannst? die höchste Macht ⁂

Thyest.

Ist nichts.
Sie ekelt mir.

Priester.

So, wie ich es gewünscht!

Auf

Auf die Bedingung nur erhalt ich Dich! —
Du ſagſt Dich feyerlich vom Throne los?

Thyeſt.

Von allem! bringe mich nur weg von ihm!
Mein Innerſtes empört ſich voller Graun,
Wenn ich ihn ſeh! Mich dünkt, er ſpritzt aufs neue
Mir meiner Kinder Blut ins Angeſicht,
Wenn ich ihn ſehen muß! —

Prieſter.

Dieß mußt Du: doch
Nur noch einmal!

Thyeſt.

So wird ſein Blick mich tödten!

Prieſter.

Er räumt Dir Epidaurus ein!

Thyeſt.

Er mir?
So wachet dort gewiß ein Todespiener,
Der mich erwürgen ſoll!

Prieſter.

Es ſteht bey Dir
Zu nehmen. Willſt Du nicht, ſo bleib bey mir
Im Tempel! weihe Dich der Götter Dienſt
Und bete ſie mit mir im Stillen an!

Thyeſt.

Dieß könnt ich thun! * * * doch iſt der Tempel nicht
Hier in Mycene, hier, wo Atreus herrſcht?

Prieſter.

Im Tempel herrſcht er nicht; und wenigſtens
Bleibt Dir zur Flucht da ſtets ein Weg noch offen.

Thyeſt.

Wohlan! ich bleib'. Es ſteht mir überall
Zu ſterben frey. Vom Atreus will ich nichts,
Nichts, nichts, kein Stäubgen nicht, nicht gern ein Grab
In Argos!

Prieſter.

Gut! Um deſto weniger
Brauchſt Du dem Glück und ihm Dich zu vertraun.
Doch einmal mußt Du ihn noch ſehn! einmal!

Thyeſt.

Warum?

Prieſter.

Warum? weil Du ihm am Altare
Vor allem Volk Verſöhnung ſchwören ſollſt.

Thyeſt.

Was ſagſt Du? Haß, Haß bis ins Höllenreich!

Prieſter.

Gebiet', o Freund, itzt Deiner Leidenſchaft! —
Wie reiß ich Dich ſonſt aus des Adlers Klaue,
Die Dich ſchnell faßt, ſo bald Du mir verſagſt,
Im Tempel uns zu folgen? — Siehſt Du nicht,
Daß dieß der Vorwand iſt? — Dein Vortheil heiſcht
Es

Es ſelbſt, damit das Volk Dein Elend ſehe!
Die Thräne ſchleicht ſich leichter in das Herz,
Wenn unſer Auge ſie erhaſcht, als wenn
Man abgewandt von ihm ein Meer verweint.
Die Großmuth, Dich verſöhnlich da zu ſehn,
Wo eine Furie Dir Frieden beut,
Und alles Dich zu Blut und Rache ruft:
Der Pomp des Opfers = = =

Thyeſt.

Ah! was ſagſt Du mir?
Auch Opfer? Weh! weh dem unglücklichen
Thyeſt! O! denkſt du nicht des letzten Opfers?
Weh mir! weh mir! ſchon ſeh ich Blut! mein Blut
An ſeiner Hand! = = wo iſt Pelopia? —
Schon einmal fragt' ich Dich, und ſchweigend gabſt
Du mir Bericht. Ach! iſt ſie todt? iſt ſie
In Atreus Hand? — unfehlbar! ja ſie iſts!
Dieß wird das Opfer ſeyn, das er aufs neue
Zu ſchlachten denkt! —

Prieſter.

Du irreſt Dich, Thyeſt!
Zwar hab ich nichts ſeit jenem Augenblicke
Von ihr gehört, geſehn: allein ſie iſt
Gewiß in Sicherheit. Ich brachte ſie
Nach Sicyon, wo Theoſprotus herrſcht,
In Tempel, übergab ſie da der Zucht
Der Oberprieſterinn, zugleich vertraut
Ich ihr den Ring, den Du mir gabſt, ſammt Stand

Und Namen: doch verbot ich ihr, niemals
Der Tochter kund zu thun, woher ſie ſey?
Bis Dein Geſchick zu Deinem Vortheil ſich
Erklärt. Sie hat, wie ich nachdem erfahren,
Der Pallas ſich geweiht, und dienet da
Vermuthlich noch, als Prieſterinn.

Thyeſt.

Du ſagſt,
Nach Sicyon? — Ich weiß nicht, welch ein Schauer
Mich überläuft! — Das Schrecken treibt mein Haar
Empor ⁂ Unſterbliche! wacht über ſie! ⁂
Doch ſtill ⁂ ich will mich nicht mehr ängſtigen!
Genug ⁂

Prieſter.

Genug! ich geh. Die Zeit ⁂

Thyeſt.

Du gehſt?
Geh ich mit Dir? —

Prieſter.

Nein, Atreus geht mit mir. —
Dich bringt Aegiſth zu mir an den Altar.
Ich will das Volk erſt am Pallaſt verſtreun,
Damit dem Atreus nicht ſelbſt dieß ein Vorwand
Zur Rache ſey.

Thyeſt.

Weh mir! wie wird mirs gehn!
Grauſamer Freund! Du geheſt nicht mit mir?
Nimmſt

Nimmſt ſie zurück, die Hoffnung, die Du gabſt?
Und gehſt allein? —

Prieſter.

Befürchte nichts, Thyeſt!
Ließ ich den Atreus hier, ſo fürchtet' ich,
So viel als Du von ihm. Vertrau Dich mir!
Ein Raubthier ſtreichelt man, wenn es uns nicht
Verletzen ſoll! den Anſchein vom Vertraun
Mußt ich ihm zugeſtehn. Wofern er ſäumt,
So komm ich flügelſchnell zurück! und dann
Weh ihm! ⁂ Du folge nur in allem, was
Die Freundſchaft Dir im Tempel rathen wird!
Verbeiß einmal die innre Rachbegier,
Und ſtelle Dich, als ob Dich Lethens Trank
Vergeſſenheit gelehrt.

Thyeſt.

Ich muß! — Genug!
Dir überlaß ich mich. ⁂ Umarme mich —

(Er umarmet ihn.)

Prieſter.

Freund! ſey getroſt! —

(Indem er abgeht, tritt Aegiſth herein.)

Siebenter Auftritt.

Theyſt. Aegiſth.

Thyeſt.

Getroſt! Ah! wenn der Troſt

Bey der Verzweiflung wohnt, ſo ſind ich ihn ...

Aegiſth.

Verzeih! —

Thyeſt.

Demüthge mich durch keine Bitte mehr!
Davon weiß Atreus nichts. Du biſt ſein Sohn!

Aegiſth.

Du folgeſt mir, Thyeſt! —

Thyeſt.

Wohin?

Aegiſth (beſchämt)

In Kerker!

Thyeſt.

Dieß wird von meinem Glück der Anfang ſeyn.

(Sie gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Atreus (alleine.)

So ſoll es ſeyn! — Er dank es ſeinem Glücke,
Daß ihn die Rache nicht zu langer Quaal
Noch aufbewahrt! daß ſeiner nicht mein Spott
Noch in dem Tode lacht, wann dieſer nun
Das Herz ihm bricht, und jeden Zug die Angſt
Im Angeſicht mit bleichen Farben malt! —
Dieß Schauſpiel raubt mir blos des Prieſters Liſt!
Ah! Rach' und Tod auf des Verräthers Kopf!
Er ſoll mir büßen! ja! beym Zevs! er ſoll.
Die Schrecken, die ich feyerlich ihm ſchwur,
Die ſoll er fühlen! ſpät ſeys oder früh!
Ich lehr ihn zittern, noch im Reich der Schatten.
Vor Schrecken ſoll das Rad, das neben ihm
Ixion wälzt, auf einmal ſtille ſtehn,
Und dann im Herzen ſeines Tityus,
Der Geyer ſeinen Fraß vergeſſen. Ja,
Die Hölle zittern, daß des Atreus Wut
Mehr Quaalen noch erdacht, als ſie gekannt. ***
Es kömmt mein Weib! — ſie muß mir ihre Kunſt
Zur Mordthat leihn. — Es wankt Aegiſth! ***
Das weibliche Geſchwätz zerſchmelzet leicht

Sein Herz ...
Was bringſt Du mir?

Zweyter Auftritt.

Atreus. Pelopia.

Pelopia.

Mein König, haſt
Du vor dem Schloß den Auflauf ſchon geſehn?

Atreus.

Ich ſah ihn wohl. Und weißt Du, was das Volk
Begehrt?

Pelopia.

Ich horchte ſtill, was ſein Geſpräch,
Sein Auflauf ſey? die Lüfte ſäuſelten
Thyeſt, Thyeſt mir zu. —

Atreus.

Wie ich gefürchtet! —
Ha! wir ſind in Gefahr! der Aufruhr ſtürmt:
Noch athmet er, und bald, laß ich ihm Zeit,
Bläßt er im Sturm, reißt mir das Diadem
Vom Haupt, ſtürzt mich vom Thron und Dich zugleich!
Dich, meine Königinn! — Ich zittre nicht
Für mich — für Dich! ... Entſetzen! wann Thyeſt
Uns

Uns auf den Nacken 'ritt, von Deinem Sohne
Das blutge Eingeweid' uns ins Geſichte
Mit grimmigem Hohne ſchlägt ...

Pelopia.

Was ſagſt Du, Herr?

Atreus.

Was unausbleiblich iſt, wenn nicht die Wolke
Ein jäher Blitz zerreißt und ſchnell herab
Auf die Verräther fällt, die ſie gethürmt.

Pelopia.

Wer ſind ſie?

Atreus.

Wer? der Prieſter und Thyeſt!

Pelopia.

Thyeſt! der ohnmachtsvoll im Kerker liegt?

Atreus.

In ſeinen Namen hüllt das Mordgeſpenſt
Sich ein; der Prieſter wirft ihm vom Altar
Die heilgen Kleider um, und giebt ihm keck
Zu dem Panier den feilen Götterſpruch,
Den er darauf mit blutgen Lettern ſchreibt.
Schon faſſet es die Säulen meines Throns —
Er bebt, ſchlag es zurück, ſonſt fällt er! fällt
Auf Dich und Deinen Sohn!

Pelopia.

Die Phantaſey
Täuſcht Dich vielleicht mit falſchen Schrecken!

Atreus.

Atreus.

Ah!
Hab' ich ſie nicht, den Prieſter und Thyeſten
Hier ſelbſt belauſcht, mit eignem Ohr gehört?
Ich ſoll vom Thron herabgeworfen ſeyn!
Man will ihn erſt hin in der Götter Schutz,
In Tempel ziehn, wo ſtolz der Prieſter herrſcht.—
Ein Augenblick entſcheidet unſer Loos;
Iſt der entflohn ...

Pelopia.

Und was iſt Dein Entſchluß?
Mir ſagt Aegiſth blos im Vorübergehn,
Daß Du Dich dem Thyeſt verſöhnen willſt.

Atreus.

Ein Vorwand, einen Punkt der Zeit für uns
Noch zu gewinnen! ſieh den Plan und rette
Dich, mich und Deinen Sohn, uns und das Reich!

Pelopia.

Was ſoll geſchehn? Dein Will' iſt mein Geſetz!

Atreus.

Der Prieſter ſtillt den Sturm des Volks anitzt:
Du ſiehſt! es iſt Betrug, damit er mir
Nur den Thyeſt entriß': — Er kömmt und holt
Mich dann in Tempel ab, wo ich, um nicht
Gleich in der erſten Flut erſäuft zu ſeyn,
Mit dem Thyeſt, Verſöhnung öffentlich
Ihm angelobt. Aegiſth ſoll, glaubt der Thor,
Thyeſten hin begleiten, dann will er

(Dieß

(Dieß horcht ich ihnen ab,) zum König ihn
Vor allem Volk ernennen, (denn er weiß
Den Wankelmuth des Volks, das ſeiner Schwüren,
Die Peſt und Hunger ſchlägt, wünſcht los zu ſeyn,)
Dann ::: o das Schreckliche! dann ::: ſoll ich Dir
Es ſagen, was für uns erfolgen wird?—

Pelopia.

Wie beugt man ihnen vor?

Atreus.

Thyeſt darf nie
Zum Tempel kommen, nie die freye Luft
Mehr athmen, ſonſt — ſonſt iſts um uns geſchehn!

Pelopia.

Das heißt, er ſoll :::

Atreus.

Ja, er ſoll ſterben!

Pelopia.

Ah!

Atreus.

Wie? Du erſchrickſt?

Pelopia.

Verzeih! ein weiblich Herz
Entſetzet ſich zu leicht beym Klang des Todes!

Atreus.

Verbann itzt dieſe Furcht! Bewaffne Dich

Mit

Mit männergleichem Muth! — Es muß Aegiſth
Den Todesſtreich vollziehn!

Pelopia.

Aegiſth? mein Sohn?

Atreus.

Aegiſth! Dein Sohn und mein Sohn! ja, er muß!
Bereit ihn vor! es möcht' ihn meine Wut,
Wenn ſie des Jünglings Herz unfolgſam fände,
Zermalmen. — Schon war er mir widerſpenſtig!
Um Deinetwillen hab' ich ihm verziehn.
Der Mutter Sanftmuth ſtreicht oft Honigſeim
Auf ein Gebot, das in der Väter Ernſt
Gehüllt, der Weichlichkeit zu bitter ſcheint.
Entſchließe Dich! es bringt der Augenblick
Vielleicht den Prieſter uns zurück: dann iſts
Um uns geſchehn! Quaal, Angſt und Tod,
Grab und Verweſung liegt bey Kron und Reiche
Vor Dir: was wählſt Du für Dich, für mich,
Für den Aegiſth?

Pelopia.

Was die Vernunft gebeut. ...
Doch, König, Herr! kann nicht ein anderer ...

Atreus.

Nein, ſag ich, nein: warum nicht er? wer ſoll
Gehorſamer für meinen Willen ſeyn,
Als er? wem ſoll ich traun? — Verräthern?

Pelopia.

Pelopia.

Herr!

Ich fürchte nur ...

Atreus.

Was? fürchteſt Du ihn mehr
Als mich! ſo fürchte ſtracks für ihn! Mein Arm
Hat Kraft genug, den Ungehorſam ſelbſt
In ihm zu züchtigen. Der Donner brennt!
Im Augenblick iſt er von dem Thyeſt
Auf den Aegiſth gelenkt: das Blut, das nicht
Den Bruder ſchützt, ſchützt wahrlich nicht den Sohn;
Und ich ... ich ſchwöre Dir beym Styx ...

Pelopia.

Halt ein!
Was ſoll er thun?

Atreus.

Gehorchen.

Pelopia.

Wie? und wann?

Atreus.

Im Augenblick. So bald der Prieſter mich
Von hinnen führt. ... (O Mord durch mein Gebein,
Daß ich nicht des Triumphs in meiner Rache ſelbſt
Genießen ſoll! Gnug Ruhm für den Aegiſth,
Daß er von meiner Rach' ein Werkzeug wird!) —
Im Augenblick, ſo bald der Prieſter mich
Von hinnen führt, hin zu dem Tempel führt:
So ſtoß er dem Thyeſt den Dolch ins Herz!

Ver-

Vergönnt es dem Aegiſth die Zeit, den Tod
Ihm fühlbarer zu machen: ::: Du verſtehſt
Mich gnug! —

Pelopia (erſchrocken)

Allein, wird nicht des Volkes Grimm,
Das ſchon im Aufruhr kocht; des Prieſters Haß,
Wenn er die Mordgeſchicht erfährt :::

Atreus.

Er komm'
In Tempel mit Geſchrey' und klag es da
Im falſchen Winſeln uns, daß ſich Thyeſt
Aus Furcht vor mir mit eigner Hand entleibte,
Daß er den Kopf im Kerker ſich zerſtieß,
Daß er ſich ſelbſt ::: er ſage was er will!

Pelopia.

Wird die Verſtellung ihm wohl Kunſt genug
Verleihn?

Atreus.

So lehr es ihn! — Ha! Dein Geſchlecht
Iſt ſchon dazu gemacht. — Nicht mehr ein Wort! :::
Doch nein; den Leichnam ſcharr' er in den Sand
Und ſag', er ſey ihm unterwegs entflohn.
Ich ſende dann ſchnell Boten durch das Land,
Ich ſetze Preiß' auf ſeinen Kopf und ſchäum'
Und wüt' auf den Aegiſth und ſchließ ihn auch
Zum Schein Minuten lang in Kerker ein,
Den er mit meinem Thron vertauſchen ſoll.
Ein ſolcher Schein befriedigt leicht das Volk:

Den

Denn ſoll dieß nicht in unſre Thaten ſpähn,
So ſetze man die Räder der Maſchine
In Gang und lehre ſie nur thätig ſeyn:
Sie läuft ſich endlich ſtumpf und ſtehet ſtill.

Pelopia.

Doch des Orakels Spruch ...

Atreus.

Fluch über Dich
Und des Orakels Spruch! Ich hab' ihn ſelbſt
Enträthſelt, ja, ich glaube: mein Entwurf
Iſt ganz ſein Sinn. „Es wäſcht ſein Blut das Blut
„Der Kinder vom Altar, das Reich trennt nicht
„Alsdann die Brüder mehr, die Peſt entflieht!“ ...
Da kömmt Aegiſth. — Genug! o Königinn,
Sey meiner Liebe werth! und liebſt Du ihn,
Ah! liebſt Du den Aegiſth, ſo lehr ihn auch,
Der meinen werth zu ſeyn. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Aegiſth.

Atreus.

Was bringſt Du, Sohn!

Aegiſth.

Der Prieſter wartet Dein! der Auflauf iſt
Durch ihn geſtillt, kein Menſch iſt mehr am Schloſſe:

Der Prieſter wünſcht in Kerker nur zu ſehn,
Ob noch Thyeſtes lebt?

Atreus.

Dieß kann er thun!
Geh, führ ihn hin: — Du kömmſt hieher zurück:
Die Königinn hat ein Geſchäft für Dich! —
Sey ſtolz darauf! die väterliche Huld
Hat Dir dieß Glück gewährt: vollführe kühn,
Was ſie gebieten wird, ſonſt zittre! = = = Geh!
Ich folge Dir.

(Geht mit Aegiſthen ab.)

Vierter Auftritt.

Pelopia (allein)

Wo bin ich? alles dreht
Sich um mich her, wie in mir mein Gehirn! —
Mein Buſen klopft; mein Auge ſchwimmt in Thränen,
Mein Herz in Blut! — Thyeſt! ſo ſollſt Du ſterben?
Iſts Mitleid, Menſchlichkeit, die für Dich flehn?
In meiner Bruſt mit lauter Stimme flehn!
Und ach! Aegiſth! der ſoll Dein Mörder ſeyn?
Mein Sohn? grauſame That! = = = wie haß ich Dich! —

Mir

Mir dünkt, ich fühle ſie! durch jedes Glied
Fährt mörderiſch ein Dolch! — Unglücklicher!
Zu welchen Furien der Hölle ſoll
Ich flehn, daß ſie mich waffnen? ach! ſie ſind
Des Atreus Götter! — hat nicht Atreus Recht? —
Droht nicht das Pantherthier des Löwen Stolz
Mit blutgem Zahn? — (in einer Art von Raſerey, nach einer Pauſe) Ja, Furien, herauf!
Zerbrecht der Hölle dreyfach eiſern Thor,
Treibt mich, treibt den Aegiſth! — Ihr kommt, ihr kommt!
Der blutgen Geiſel Schwung brauſt durch die Luft,
Die Funken ſprühn aus halbverbrannten Fackeln,
Es ſchwellen blau die hagern Wangen auf:
Den ausgefreßnen Leib umſchlinget ſchon
Das ſchwarze Leichenkleid! es rauſcht die Furcht
Der bangen Mitternacht in Fittigen
Von Spinnen ausgewebt, ſchwarz über mir!
Ha, gebt mir einen Dolch! — Er ſterb, er ſterbe!
Umſonſt flehſt Du, mein Sohn, für den Thyeſt!
Stoß oder ſtirb — Er kömmt! — er komme nur!
Mir dünkt' ich bin itzt eine der Mänaden; —
Wär es Thyeſtes ſelbſt, ich fürcht' ihn nicht!

Fünfter Auftritt.

Pelopia. Aegiſth.

Aegiſth (der zuſammenfährt, als er ſie erblickt.)

Ah! welche Bläſſe färbt dein Angeſicht?
Ein Schauder ſchlägt Dein zitterndes Gebein?
Dein ungewiſſes Aug gießt Flammen aus?
Du keuchſt? — weh mir! Was fehlt Dir, Königinn? —
Iſt das Gebot, das Atreus hier für mich
Dir hinterließ, ſo angſt- ſo ſchreckenvoll?

Pelopia.

Nein, eine Kleinigkeit! Du warſt mir ſtets
Gehorſam, Sohn: wirſt Du es immer ſeyn?

Aegiſth.

O zweifle nicht! mein Leben iſt Dein Werk;
Iſts dieß? gebeut! und ich gehorche ∴

Pelopia.

Nein:
So gäb ich meins für Deines hin!

Aegiſth.

Was ſonſt?
Sprich! alles will ich thun!

Pelopia.

Du willſt es thun?
Schwör es bey jenem Schwur, der Götter ſelbſt
Gebun-

Gebunden hält, wenn ſie Ambroſia
Und Nectar letzen ſoll!

Aegiſth.

Was heißt die Furcht,
Die Vorſicht, die Du brauchſt?

Pelopia.

Gehorche! ſchwöre!

Aegiſth.

Ich thu's!

Pelopia.

Genug! — Geh! tödte den Thyeſt! —

Aegiſth (erſchrocken)

Ihr Götter! wie? — was ſagſt Du? — hör
ich recht? —

Pelopia.

Du ſollſt ihn tödten! ja.

Aegiſth.

Ihn? den erſt itzt
Der König mir befahl, zu dem Altare
Des Sonnengottes hinzuführen?

Pelopia.

Ihn!
Es iſt des Königes Gebot! Ich wills.
Sein Glück erfordert es, mein Glück und Deines.

Aegiſth.

Mein Glück! ſprichſt Du? kauft man ein Glück
durch Mord,
Durch Meyneid, durch Betrug?

Pelopia.

Nicht Deine Schuld!
Thyeſt iſt ein Verräther! Atreus will!
Ein Unterthan folgt, wenn ſein König will;
Sonſt iſt der Tod ſein Lohn und Deiner!

Aegiſth.

Götter!
O! was hab ich gethan! daß Du mit mir
So ungewöhnlich ſprichſt, die Du mir ſonſt
Ganz Freundlichkeit, ganz Mutterliebe warſt:
In lieblichen, in ſußen Tönen ſprachſt ...

Pelopia.

So ſprech ich noch, wenn Du gehorſam biſt.
In Donnern ſpricht man Widerſpenſtigen!

Aegiſth.

O! nenne mich nicht ſo! ich bin es nicht!

Pelopia.

Du tödteſt alſo ihn?

Aegiſth.

Du willſt es? — Du? ...
Was hat der arme Greis gethan?

Pelopia.

Pelopia.

Welch Recht
Haſt Du zu fragen? gnug! Du ſollſt —

Aegiſth.

Ein Mord! —
Und nicht einmal ſoll da ein Sohn die Mutter ⁘

Pelopia.

Ich bin auch Königinn.

Aegiſth.

O! zeige mir
Die Urſach wenigſtens, damit ich nur
Der von geheimer Angſt zerrißnen Bruſt
Die Rechenſchaft ertheilen kann, damit
Die Urſach dieſer Hand die Kräfte gebe,
Die That zu thun, vor der das Herz erbebt? —
Solch eine That! ⁘ O! ihr Unſterblichen,
Wozu behaltet ihr mich auf!

Pelopia.

Zum Throne,
Sobald Du folgſt. — So wenig Dir es ziemt,
Die richterliche Frag' an mich zu thun;
So wenig mir es ziemt, Dir Rechenſchaft
Zu geben, da Du unſern Willen weißt:
So laß ich mich doch noch ſo weit herab! ⁘
Doch wehe Dir, wo Du dann zauderſt! — Wiſſe!
Der Prieſter und Thyeſt verſchworen ſich,

Sobald ſie unterm Schutz der Götter ſind,
Im Tempel ſind, den König von dem Throne
Zu ſtürzen. — Sprich, was wartet unſer dann? —
Glaubſt Du, daß noch ein Argos für Dich iſt?
Daß für Dich aus der Erd' ein neu Mycene
Entſprießen wird? —

Aegiſth.

Iſt die Verſchwörung nicht
Ein Hirngeſpinnſt, das ſich mein Vater macht?
Denn, wiſſe, Königinn! ich habe ganz
Hier das Geſpräch des Prieſters und Thyeſts
Gehört.

Pelopia.

Du leugſt! kann dieß Geſpräch nicht ſelbſt
Verſtellung ſeyn? — Kurz, Atreus will! Du mußt!
Das Leben des Thyeſt iſt unſer Tod,
Er iſts! verlangſt Du den? — Wohlan! ſo komm!
Komm her! Undankbarer! fang an mit mir!
Hier unter dieſem Herzen trug ich Dich,
Durchbohr es: ſchwinge dann den blutgen Dolch
Frohlockend über mir, indem Du mich
Mit Füßen trittſt, und preiſe dann der Welt
Dein Mitleid an, daß Du des Fremdlings ſchoneſt,
Um Deine Mutter — — ah! biſt Du mein Sohn?

Aegiſth.

Aegiſth.

Erbarme Dich! —

Pelopia.

Weil Du Dich mein erbarmſt? —
Ha! ſoll ich hier, in Staub gebeugt, Dich flehn?

Aegiſth.

Du tödteſt mich! —

Pelopia.

Nein, nein, Du tödteſt mich!
Doch des Triumphs ſollſt Du Dich nicht erfreun! —
Erzittre! daß ich Dich jemals geliebt!
Hör ein Geheimniß an, das Dich und mich
Des Atreus Grimm ſchnell überliefern ſoll.
Ha! Du biſt ein Baſtart, nicht Atreus Sohn!

Aegiſth.

Was hör ich? Götter!

Pelopia.

Ja; als er mich nahm,
Trug ich ſchon Dich zween Monat lang. — Kein Menſch
Als ich und der, der ſie verbrach, weiß ſie,
Die That. — Als ich bey Nacht einſt in dem Haine
Der Pallas opferte, und mir das Blut

An einem nahen Bach von Händen wuſch,
Geſchah die That. Den Frevler kenn' ich nicht:
Zum Glück entriß ich ſeiner Seit' ein Schwert,
Das Dir vielleicht ihn einſtens kennbar macht.
Nach der Entheiligung konnt' ich den Dienſt
Der keuſchen Göttinn nicht mehr am Altare
Vollziehn, wo ſich die That zu leicht verrieth,
Und ich durch Schimpf, Verachtung, Quaal und Tod
Beſtrafet ward. Ich ſuchte Schutz am Hofe
Des Theoſprotus, wo mich Atreus ſah,
Mich lieb gewann, und zu dem Thron erhob. —
Du weißt nun alles! komm! begleite mich
Zum Atreus; alles will ich ihm entdecken,
Damit ſein Zorn von dem Thyeſt auf mich
Und Dich geſchüttet ſey! komm! unverweilt
Komm fort, du Mörder! komm! nicht mehr mein Sohn! ſss

Du weinſt?

Aegiſth.

Was ſoll ich thun? — Hier bin ich — ach!
Gebeut! ich will es thun! bewaffne mich!
Fuhr meine Hand! und zittert ſie zurück
Und weigert ſie den Mord: ſo ſtoße ſchnell
Dem Ungehorſamen durchs Herz! —

Pelopia.

Genug!
Ich finde Dich itzt wieder! O mein Sohn!
Mein Herz bebt ſelbſt vor dieſer blutgen That;
Allein ſie muß geſchehn! — Der Götter Fluch
(Iſt es ihr Wille nicht,) fall auf das Haupt
Des Atreus hundertfach! Thyeſtens Blut
Waſch unſre Hände rein von aller Schuld! ⁂
Komm, Deines Vaters Schwerdt umgürte Dich.
War er ein Held, ſo füll' es Dich mit Muth
Und ſchenke Dir, da er Dir nichts verließ,
Als dieß; zum wenigſten Mycenens Thron!

Aegiſth.

Ich folge Dir —

(Pelopia geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Aegiſth (alleine)

Ich bin nicht Atreus Sohn? —
Nein nein, ich bin es nicht! O! hat es mir
Mein Abſcheu nicht ſchon längſt entdeckt, daß ich
Kein Sohn des Wütrichs bin? — Abſcheulicher! —
Und ich ſoll ihm die Hand zur Mordthat leihn?
Grauſame Mutter, ach! was foderſt Du? —
Ich muß ⁂ allein (nachſinnend) könnt' ich das
Mordgewehr

Nicht

Nicht mir ins Herze drehn? iſt nicht der Tod,
Den ſich die Unſchuld giebt, weit rühmlicher,
Als wenn man ſich durch Frevel ſchuldig macht,
Der Götter Fluch auf ſich hernieder zieht,
Und ſchändlich lebt und herrſcht, wenn man
Mit Ehren ſterben kann? ⁂ Die Königinn
Iſt aber in Gefahr — ſie, meine Mutter! ah!
Von dieſer Lieb und Pflicht reißt mich nichts los! —
Ich muß! ich muß! — unglücklicher Thyeſt!

(Geht ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eingang zu dem Gefängniſſe des Thyeſt.)

Pelopia. Aegiſth.

(Pelopia führet ihn zitternd an der Hand und in der andern hält ſie das Schwerdt.)

Pelopia.

Hier nimm! — Du bebſt! — was fürchteſt Du?

Aegiſth.

Mein Herz!

O Angſt! — es berſtet: ∴ gieb!

Pelopia.

Nimm! — halt es feſt!

Aegiſth.

Wie ſchwer iſt es!

Pelopia.

Für eines Feigen Hand!

Aegiſth.

O wärs fürs Vaterland! Du ſollteſt ſehn! ∴

Pelopia.

Was würd ich ſehn! Dich fliehn? ein einzger Feind
Iſt Dir ſo ſchrecklich? — ha! was würden Dir
Zehntauſend Feinde ſeyn?

Aegiſth.

Weit weniger!

Weil

Weil ſie bewaffnet ſind! gieb dem Thyeſt
Die ganze Kraft der Jugend in den Arm,
Geuß friſches Blut ihm in die Adern ein,
Zieh ſeine Nerven an, gieb ihm ins Herz
Des Siegers Rüſtigkeit, der Hand das Schwerdt
Und laß ihn los: alsdann, — dann fordr' er mich
Zum Kampf heraus! und Du ſollſt ſehn ...

Pelopia.

Ganz gut!
Itzt will ich aber ſehn, was Du für mich,
Für Dich, für den, der Dir die Krone giebt,
Beginnen kannſt. Die That, ſo klein ſie iſt,
Iſt eines Helden werth! Dein furchtſam Herz
Iſt hier der Feind, nicht Er! Gnug Ruhm für Dich,
Beſiegſt Du es. —

Aegiſth.

Doch Undanks auch genug!
Sein inneres Gefühl, den Richter hier, (auf ſeine Bruſt zeigend)
Der uns nichts Böſes räth, zu tödten! —

Pelopia.

Thor!
Wie? ſiehſt Du außer Dir ſonſt nichts, als Dich?
Nennſt Du dieß böſe? dieß? wenn Du uns retteſt?
Den König? mich? ein ganzes Königreich?
Wenn dieß vielleicht der Götter Sinn ſelbſt wär,
Daß du den Zwiſt der Brüder endigteſt,
Der Argos Fluch, Grab und Verderben iſt?

Aegiſth.

Aegiſth.

Ich bleibe ſtets der Mörder!

Pelopia.

Bleib es! gnug!
Entſchuldiget Dich nicht des Königs Wille?
Mein Wille? Deine Pflicht? — fort oder komme
Zum Atreus! —

Aegiſth.

Ah! ihr Götter; ſteht mir bey!
Verfinſtert mir das Auge, daß ich nicht
Mehr ſeh! verſtopft mein Ohr, daß ich nicht höre!
Verſteinert mir das Herz! lenkt meinen Stoß
Ihm — oder mir ins Herz!

Pelopia.

Ich bleibe hier!
Wiſt es! ich bleibe hier. Ich ſteh Dir bey,
Wenn Dir es nicht gelingt. —

(Sie verbirgt ſich am Eingange des Gefängniſſes; die Thüren deſſelbigen thun ſich auf und zeigen den Thyeſt.)

Zweyter Auftritt.

Thyeſt (ſchlafend.) **Aegiſth** (mit dem Schwerdte)

Aegiſth (zittert und bebt)

Er ſchläft? — wie ſanft! — Ah! itzund weiß
er nicht,
Daß ihm ſo nah ſein Mörder iſt? wenn ihm

Es

Es nicht ein Gott im Traume ſagt, daß der
Sein Mörder iſt, den er geliebt, der ihm
Die Sicherheit verhieß ⁂ Der Lügner! ah!
Verſchläng ihn doch der Abgrund! ⁂ Still! er lächelt,
Der gute Greis! — in Feſſeln lächelt er
Dem Tode zu, da ich ⁂ Entſetzen! ich! ⁂

(Die Mutter zeiget ſich halb, droht ihm, und ſtampfet mit dem Fuße.)

O! ſieh nur her! ſieh! den ehrwürdgen Greis! —

(Sie geberdet ſich ſehr ängſtlich über ſein Zaudern.)

Allein vielleicht wiegt ihn ein gütger Gott
In dieſen ſüßen Schlaf, damit er nicht
Die Bitterkeit des Todes fühlen ſoll,
Den Mörder kennen ſoll! — Ja ja, er ſelbſt
Erbarmt ſich meiner Angſt, um mir die Scham,
Die keine Nacht verhüllt, zu ſchenken —

(Er nähert ſich ihm, ſieht ihn lange aufmerkſam an, erhebt die zitternde Hand; indem erwacht jählings Thyeſt; Aegiſth läßt den Dolch voll Entſetzen fallen, die Mutter ringt, doch ungeſehn vom Thyeſt, die Hände.)

Thyeſt.

Ah!
Mein Sohn! — Aegiſth? und mit entblößtem Schwerdte —

(Er greift darnach und hebt es auf. Aegiſth ſteht ſtarr und zittert.)

Mir

Mir träumte von Pliſthen ... Du zitterſt? ah!
Warum? — Sey mir gegrüßt — ich merk es ſchon,
Dich ſendet Atreus! — nein, nein, zittre nicht!
Dein bleiches Angeſicht verräth mir noch,
Daß Du ſo ſchlimm nicht biſt, als ich vermeint. —
Du willſt mir nur mein Elend endigen!
Des Prieſters Hoffnung hat mich nicht getäuſcht:
Ich wartete des Friedensboten — komm!
Hier iſt mein offnes Herz — (er zeigt ihm den Buſen)
hier nimm das Schwerdt! ...
Iſt es auch ſcharf genug? ... (indem er es genauer beſieht, fährt er vor Schrecken zuſammen. Pelopia ſpringt hervor und will ihm das Schwerdt entreißen; er zieht es aber wieder zurück und ruft:)
Was ſeh ich? halt! ...
(ängſtlich zum Aegiſth) Wer gab Dir dieſes Schwerdt?

Pelopia (unruhig)
Ich! gieb es her!

Thyeſt.
So bald Du mich gelehrt, wer Dir es gab?

Pelopia.
Greif zu, Aegiſth! ... Kleinmüthiger! — Du bebſt? ...
Fort! mir aus dem Geſicht! —

Thyeſt.
Ich ſage Dir!
Nicht eher geb ich es. — Dieß Schwerdt war mein!

Pelopia.

Dein? — Götter!

Aegiſth.

O welch ein Gedank! ꝛ ꝛ ꝛ hat ſie
Mir nicht geſagt ꝛ ꝛ ꝛ

Thyeſt.

In einem finſtern Hayn
Bey Sicyon — (o tilgten jene Nacht
Die Götter auch aus meinem Leben aus!) ꝛ ꝛ ꝛ

Pelopia.

Ha! ſollteſt Du's, Verräther, ſeyn, dem ich
Damals das Schwerdt entriß? der mich entehrte?
Der mir auch unerkannt ein ſüßes Gift
In meinen Adern ließ, daß Dich noch itzt
Mein Herz nicht haſſen kann! —

Thyeſt (reicht ihr das Schwerdt; ſie reißt es ihm aus der Hand.)

Da! ſtrafe mich
Dafür! —

Aegiſth (fällt ihm um den Hals und weint.)

Mein Vater! ach! ich ſterbe! Schaam
Und Reu ꝛ ꝛ ꝛ ich wollte Dich — ermorden! —

Thyeſt.

Wie?
Du biſt mein Sohn?

Aegiſth.

Ich bins! ich bins und hätt'
Es meine Mutter mir auch nicht geſagt.
Im erſten Augenblick, als ich Dich ſah,
Hat mirs mein Herz geſagt! —

Thyeſt.

O Süßigkeit!
Mir giebt das Glück noch einen Sohn zurück? —
Umarme, drücke mich feſt an Dein Herz! —
Zieh meinen Geiſt mit Deinem Odem ein! —
Aegiſth, mein Sohn! — Du biſt nicht Atreus Sohn?

Aegiſth.

Nein, nein, ich bin es nicht! und hätt' er mehr
Als eine Welt, und wollte dieſe Welt
Mir geben! — Nein, ich bin es nicht! ich bin
Dein Sohn! ich ſterbe hier mit Dir! ich hab'
Es tauſendmal verdient! War ich es nicht,
(O Schändlichkeit!) der Dich hieher gebracht?

Thyeſt.

Nein: Deine Tugend iſt des Lebens werth!

O! wär itzt Argos mein! (das erſtemal!
Daß mir der Wunſch, den ich verflucht, aufs neu
Ins Herze ſchleicht!) ... doch komm! vollzieh die That,
Zu der mein Bruder Dich hieher geſchickt!
Vielleicht war dieß der Preis ...

Aegiſth.

Mein Vater, wie?
Verkennſt Du ſo Dein Blut? Nein, tödte mich
Und eile ſchnell in Tempel, eh er kömmt! —

Thyeſt.

O zu getreues Kind! .. Unſterbliche!
Gebt ihm den Lohn, — (er weint) den ich nicht geben kann!

(Er geht zur Pelopia, die mit eingeſchlagenen Armen dieſe Zeit über voll Tiefſinn an der Seite des Theaters geſtanden.)

Ha! Königinn! Du biſt des Atreus Weib!
Noch iſt das Schwerdt entblößt in Deiner Hand:
Komm! es iſt Dein Beruf! thu für den Sohn,
Was er für ſich nicht wagt! —

Aegiſth.

Gieb meine Mutter!

(Er will nach dem Schwerdte greifen, ſie zieht es haſtig zurück, und ſieht den Thyeſt ſtarr an.)

Thyeſt.

Thyeſt.

Dein rollend Auge ſagt mir, was Du denkſt! —
Was zauderſt Du? ſtoß her! —

Pelopia.

Thyeſt! Thyeſt!

(ſie hebt die Hände empor, die ſie mit einer ängſtlichen Wildheit ringt.)

Thyeſt.

O! rufe nur des Atreus Götter an!
Sie werden Dir ſchon Muth verleihn! ihr Durſt
Lechzt nur nach Blut! mach ihre Zähne ganz
Von meinem Fleiſche ſtumpf, von dem noch itzt
Ihr Rachen überläuft! —

Aegiſth (fällt ihr zu Füßen.)

O tödte mich!
(ſchmeichelnd) Gieb mir das Schwerdt! —

Pelopia.

Weg! weg!

Thyeſt.

Steh auf, mein Sohn!
Damit nicht ihre Wut

Pelopia (mit aufgehobenen Händen)

Thyeſt! Thyeſt!

Thyeſt (wird eines Ringes an ihrer Hand gewahr.)

O weh!
Zeig mir die Hand! ... nicht die bewaffnete! —
Die linke! — Ja, er iſts! er iſts! ... woher? —
Wer gab Dir dieſen Ring? wer?

Pelopia.

Wer? — warum?

Thyeſt.

Ich bin des Todes! ſprich ... nein: tödte mich! —
Verſchweig die ſchrecklichſte Entdeckung —

Aegiſth.

Ah!
Mein Vater!

Thyeſt.

Still! o! nenne mich Thyeſt! ...
Ihr Götter! ſchüttet euern Zornkelch nur
Bis auf den Boden aus! ... Ich muß es wiſſen!

Aegiſth.

Ha! was iſt das? mein Blut in Adern ſtarrt! —

Thyeſt.

Gab Dir es nicht die Oberprieſterinn
Zu Sicyon?

Pelopia.

Wer hat es Dir geſagt? —
Das einzige Geſchenk, das ſie mir noch

Von

Von meiner Mutter ließ! ... weißt Du vielleicht,
Wer dieſe war? und wer mein Vater war?
Sag es geſchwind! — Sag es, ſonſt tödt' ich
Dich! —

Thyeſt.

O tödte mich! aus Mitleid tödte mich!
Aus Mitleid — ſelbſt für Dich, daß Du es nicht
Erfährſt! ... doch nein — ein Mord! ein Vater-
mord! —
Ah! was hab ich geſagt! o meine Tochter!
Nein, meine ... Weh! Weh über uns! o holt
Den Atreus her, damit er unſre Schande
Mit unſerm Blut bedeck'! O Erde, thu
Dich auf! verbirg uns vor des Tages Licht!
Roll über uns, du ewig Feuermeer,
Das durch die Hölle ſich mit Brauſen wälzt,
Verzehr uns ganz, daß wir uns alle nie,
Auch dort nie wiederſehn! — Grauſamer Tag!
Weit grauſamer als der, da mir mein Blut
Durch meine Lippen floß! Du leuchteſt mir,
Da Du vor Atreus Grimm Dein Licht verbargſt?
Löſch aus! löſch ewig aus! — Aegiſth! Aegiſth!
Mein Sohn ... mein Enkel! ah! warum? warum
Grauſamer! tödteteſt Du mich nicht erſt? —
Warum bewahrſt Du mich zur ſcheußlichſten
Entdeckung auf!

Aegiſth.

Ich bin des Todes! — Zwar
Seh ich nur halb durch dieſe Finſterniß: ꝛc.
Doch Dein Verbrechen kam unfehlbar ꝛc.

Thyeſt.

Weg
Von mir! es kam von mir ꝛc. Pelopia! ꝛc.

Pelopia (die wieder aus ihrem Tiefſinne erwacht.)

Der Name, den ſie ſterbend ſtammelte! —
Ich bins ꝛc. mein Traumgeſicht ꝛc.

Thyeſt.

Bin ich es nicht,
Die Dich zur Schande macht? wie wag ich es,
Dieß Angeſicht, wo Deiner Mutter Reiz
Noch eingeprägt, mir meine Miſſethat
Mit Schrecken zeigt, zu ſehn? ꝛc. O! dürft ich Dich
Nicht einmal noch umarmen ꝛc.

Pelopia.

Weg von mir!
Daß Dir die Flamme nicht ins Auge ſchlägt! —
Die Furie, — ſie kömmt zurück! — ich ſehe
Nur Flammen um mich her! — Das Eis zerſchmilzt,
Das mir in Adern ſtarrt! — die Spitze wankt
Am Dolch! der Arm iſt reg — (ſie bewegt das Schwerdt) die Eumenide

Wirft

Wirft ihre Schlangen mir ins Herz! ich fühl
Es ſchon durchbohrt! das Blut, das ſtröhmeweis
Heraus ſich drängt, löſcht nicht den weiten Brand! ...
Aegiſth! geh her! — Biſt Du das Denkmal nicht
Von unſrer Schande? — komm! ...

Thyeſt.

Nein, bleib zurück! ...

(die Königinn läuft wütend auf den Aegiſth los: Thyeſt tritt dazwiſchen)

Ihr Götter! ah! was willſt Du thun?

Pelopia.

Was? was? —
Die Schuld, die Du verbrachſt, in meinem Blute ...

(ſie ſtößt ſich das Schwerdt in die Bruſt und fällt dem Thyeſt in die Arme.)

Thyeſt.

Ihr Götter!

Aegiſth.

Weh! weh mir! o meine Mutter!

(Aegiſth zieht ihr das Schwerdt aus der Bruſt.)

Pelopia.

O Höllenangſt! ... (ſie will Thyeſts Arm zurück ſtoßen)
Weg! mit dem Arm! er brennt,
Wie Neſſus Kleid! ... unglücklicher Aegiſth! —
Du weißt den Namen nicht, den Du nun trägſt!

Der Schweſter Sohn — der Enkel Deines
Vaters! ⁘⁘⁘
Der Fluch hängt über Dir! — umſonſt glaubt' ich
Sie durch mein Blut gebüßt! — ich ſeh, der Tod
Nimmt nicht die Rechnung an! — Du erbſt von
uns
Die Miſſethat — und Ehebruch und Mord
Wird Deines Lebens Ruhm, ſein Innhalt ſeyn. —
Zweymal fünf Sonnen fliehn vorbey ⁘⁘⁘ was iſt
Des Helden Ruhm? — Umſonſt frohlocket er,
Der Sieger Ilions! — Dein blutig Schwerdt
Hängt über ſeinem Mahl — und fällt — und
fällt —
Und trifft ⁘⁘⁘ O Weh! die Rache hinkt Dir nach,
Sie hält Dich ſchon beym blonden Haar, ſie hebt
Den Dolch ⁘⁘⁘ Weh mir!

Thyeſt.

Sie ſtirbt! — Unglückliche!
O! reiße mich ſchnell in den Abgrund nach.

(er führet ſie in das noch offne Gefängniß hinein.)

Dritter Auftritt.

Aegiſth allein (betäubt)

Wo bin ich? eine Nacht, noch ſchwärzer, als
Die Nacht, umſchattet mich! — Nur hier und da
Ein Blitz! und jeder fährt nach mir! — Nach mir!
Erſchlüg

Erſchlüg er mich! — Sohn, Vater, Ehgemahl,
Weib, Tochter, Mutter! — ah! und ich? was?
was? —
Still! hab ich nicht das Schwerdt in meiner
Hand? = = =
O meiner Mutter Blut raucht noch daran!
Thyeſt! Thyeſt! = = = ha! lebt nicht Atreus noch? = = =
Er kömmt, er kömmt = = = (man hört ein Geräuſch)
Geſchwind!
(er läuft nach der Thüre des Gefängniſſes
und ſchließt ſie zu)
Ich trage nicht
Umſonſt dieß Schwerdt! — Ich bin der Sohn
Thyeſts = = =

Vierter Auftritt.

Atreus. Aegiſth.

Atreus (voller Wut)

Verfluchter! ha! wo bleibſt Du? Stunden lang
Erwart' ich Dich im Tempel! hat es Dir
Die Mutter nicht geſagt? Iſt mein Gebot
Vollbracht? Wo iſt Thyeſt? wo Deine Mutter?
Iſt er ermordet? — ha! was zauderſt Du?
Sprich! rede! — Wie? Du ſchweigſt? — bleich,
wie der Tod?
Stumm wie das Grab? — die dicke Thräne rollet
Dir

Dir durchs Geſicht — ſprich oder ∴

Aegiſth (hebt das Schwerdt voll Blut in die Höhe)

Atreus.

Nichts, als dieß?
O! daß ich nicht dieß Blut vergießen half! —
Fühlt' er auch ſeinen Tod? iſt er verſcharrt?
Und Böſewicht! warum verweilſt Du hier?
Der Prieſter ſprüht ſchon ſeinen Argwohn aus!
Weh Dir! wenn er des Aufruhrs Flammen reizt —
Du ſchweigeſt noch? — iſt Dein Gehirn verletzt?
Wie? oder trauerſt Du um den Thyeſt?
Und eine Hölle ſoll mit ihrer Quaal
Für Dich zu wenig ſeyn! ∴ (er wird den Prieſter gewahr) der Prieſter! ha!
Was ſag ich! ∴ (er ſinnt einen Augenblick) ſtill! —

Fünfter Auftritt.

Atreus. Aegiſth. Prieſter.

Atreus (ſtellt ſich, als ob er auf den Aegiſth wüte)

Verderben, Fluch und Pein
Auf Deinen Kopf! — Verräther! was haſt Du
Gethan? welch Blut klebt an dem Mörderſchwerdte?
Ah! den Thyeſt haſt Du ermordet? Du? —
Hab ich Dir nicht geſagt, daß Du ihn hin
In Tempel bringen ſollſt? Ich reiße Dich
Auf immerdar aus meinem Herzen! fort!

Fort

Fort, Vaterlieb' und alle Zärtlichkeit! —

(er ſtellt ſich, als ob er erſt den Prieſter gewahr werde)

O Freund! zur rechten Zeit! ... da komm und ſiehe!
Der Mord raucht noch an ſeinem Henkerſtahle!

Prieſter.

Was hör ich!

Aegiſth.

Wenn ich Dir gehorcht, Barbar!

Atreus.

Ha! läugne, Böſewicht! — Fort! daß das Volk
Den Mörder des Thyeſt zerfleiſche! fort!

(er will ihn beym Kleide ergreifen, hinaus ſchleppen und ihm das Schwerdt aus der Hand winden.)

Aegiſth.

Das bin ich nicht ... doch Deiner will ich ſeyn! ...

(er ſtößt dem Atreus das Schwerdt in die Seite: dieſer fällt an die Stufen des Gefängniſſes)

Hier iſt Thyeſt! —

(Thyeſt kömmt zur Thüre des Gefängniſſes heraus.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Thyeſt.

Atreus.

Verfluchter Mörder! ... (er wird Thyeſten gewahr) Ah!

Was

Was ſeh ich? — dieſer lebt!

(er verſucht es etlichemal ſich aufzuraffen, aber vergeblich)

Prieſter.

Aegiſth! Aegiſth!

Du thatſt nicht recht! —

Aegiſth.

Ich that, was ich geſollt!

Thyeſt (die Hände ringend, zum Prieſter)

Mein Freund! —

Atreus.

Ah! nun fühl ich die Hölle ganz!

(Zum Aegiſth) Vermaledeyter Sohn!

Aegiſth.

Ich wärs, wär ich

Dein Sohn!

Prieſter.

Du nicht?

Atreus.

Komm her: Thyeſt! komm her

Und ſpotte meiner Quaal! Du biſt gerächt!

Ich bin es werth! daß ich euch alleſammt

In meinem erſten Grimm nicht gleich zerriſſen! —

Verfluchter Prieſter! daß — ich Dir getraut!

(Zum Aegiſth) Daß ich Dich nicht aus Deiner Mutter Schooße

Lebendig riß, und Deiner Mutter Dich

Nicht ſo zu freſſen gab, wie dieſem hier

Sein

Sein Fleiſch. — Ich bin es werth! ::: ihr Furien!
Greift zu, ſchleppt mich in jene Finſterniß! :::
O weh! wie ſchwarz! dort, dort! — was ſeh ich dort?
Zwo Seelen ſteigen tief herauf! — Pliſthen
Und Tantalus — voll Blut — zerfleiſcht — und itzt —
Sie waffnen ſich mit Scorpionen ::: helft! —
Der Richter Minos! — fort — (er ſchlägt die Augen auf)
O weh! o weh!
Thyeſt lebt noch! Thyeſt? Aegiſth? und Du? —
(zum Prieſter)

Prieſter.

Das Maaß der Grauſamkeit war voll! — ſein Stolz
Liegt hier im Staub! das hölliſche Gericht,
Mit Schrecken angethan, bringt itzt von ihm
Das ſchwarze Rechnungsbuch ::: ah! wie er kämpft!
Der Götter Spruch iſt nun gewiß erfüllt.
Dein Blut, Thyeſt, iſt durch ſein Blut gerächt!
Du herrſchſt! kein Zwiſt trennt beyde Brüder mehr! —
Den Göttern ſeys gedankt! — (Atreus ſtirbt)
das Unthier ſtirbt!

Thyeſt.

Betrogner Freund! Du weißt nicht, was in mir
Für eines lebt — Sieh! dieſer iſt mein Sohn!
Mein Enkel! ::: Atreus Weib, die Tochter, die Du

Du retteteſt, mein ... ſag es aus, Aegiſth!
Dort liegt ſie — dort — die Mördrinn ihrer
ſelbſt! —
Ihr letztes Wort verflucht mich im Aegiſth,
Und Pelops Haus wird bey der Nachwelt noch
Ein Monument abſcheulcher Thaten ſeyn!

Prieſter.

Ah! iſt der Götter Zorn noch nicht verſöhnt? —
Unglücklicher Thyeſt! dieß iſt die Frucht,
Wenn man ein Sclav von einer Sünde wird!
Ein Laſter knüpft ſich ſtets dem zweyten an:
Die Kette wird ſo lang und ſchwer,
Daß keine Macht ihr unſer Herz entwindet,
Bis ihre Laſt uns in den Abgrund zieht.

Ende des Trauerſpiels.

Amalia,

Amalia,

ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Neglecta redire Virtus
Audet; — —

HORAT.

Spielende Perſonen.

Freemann.

Lady Freemann.

Manley, die in Mannskleidern verſteckte Amalia.

Hearty, des Manley Begleiter.

Triks, der Wirth.

Frau Triks, deſſen Frau.

Betty, der Lady Freemann kleine Tochter.

Der Schauplatz iſt in einem Wirthshauſe zu Briſtol.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hearty. Manley.

Hearty.

In Wahrheit, mein liebſter Manley; Ihre Aufführung iſt mir ſo ein Räthſel, daß ich unmöglich länger ſchweigen kann. Sie haben mir ein Recht auf Ihre Freundſchaft eingeräumet, und vermöge deſſelbigen habe ich auch ein Recht auf Ihre Geheimniſſe. Es iſt andem; als Sie mich, (es iſt nun ein halbes Jahr,) zu Ihrem Reiſegefährden wählten, ſuchten Sie keinen Hofmeiſter. Aber ein Freund, der die Tugend ſeines Freundes in Gefahr ſieht, hat noch eine größere Pflicht: er muß ſeinen Freund retten, wenn ihn jener nur warnen darf.

Manley.

Und warum beleidiget Sie meine Aufführung, guter Hearty? Ich bin bereit, Ihre Ver-

weiſe anzunehmen, ſo, wie ich Ihnen von allem Rechenſchaft zu geben denke!

Hearty.

Ich wundere mich, daß Sie mich noch darüber fragen können? Nein, Sie haben einen viel zu guten Verſtand, und wenn dieß nicht wäre, eine viel zu feine Empfindung, als daß Sie nicht den Widerſpruch in Ihrer Aufführung fühlen ſollten. Auf einer Seite ſind Sie nichts, als Weisheit, Mäßigkeit, Sittſamkeit und Tugend, und auf der andern = = = ich will Ihnen lieber Ihre Geſchichte erzählen. Sie legen ſich hier in ein Haus, wo ein Mann mit einer jungen Frau lebt, die ihn durch ihre Wut im Spielen ſchon in die äußerſte Unordnung gebracht hat. Dieſe unterſtützen Sie durch Ihren Vorſchuß. Sie verlieren (ich habe es mehr als einmal gemerkt,) gutwillig Summen an ſie, die zu weit edlern Abſichten könnten verwandt werden. Sie ſagen ihr bey aller Gelegenheit Süßigkeiten vor, die = = =

Manley.

Nichts anders als das Beſte ein paar unglücklicher Perſonen zur Abſicht haben = = =

Hearty.

Sagen Sie lieber, ihren völligen Untergang. Eine Frau, die ihrem Manne, die vor Gott und Welt beſchworne Treue bricht, ſteht am Abgrunde

grunde des Verderbens, und der Verräther, der ſie dahin führet, iſt mir ein Greuel!

Manley.

Ganz recht!

Hearty.

Ganz recht! deſto ſchlimmer, wenn Sie dieß glauben und doch = = O! Sie wollen mich doch nicht etwan überreden, daß nicht Ihr Aufwand und Ihre Bemühung dahin zielen? in dieſem Falle würde ich Sie für einfältig halten, ſo wie ich Sie in dem andern für thöricht, für = = =

Manley.

Boshaft und gottlos halte: — ſagen Sie es immer vollends heraus. Ich würde dieſen Vorwurf verdienen, wenn ich dieſe Abſicht hätte, allein = = =

Hearty.

Sie müſſen meinen Eifer verzeihen: aber Sie und die Tugend ſind mir zu lieb = = =

Manley.

Sie ſind ein vortrefflicher Mann und ich trage auch deswegen kein Bedenken, Ihnen mein ganzes Herz zu öffnen = = =

Hearty.

Nein, da ich einmal in Odem bin, Ihnen Vorwürfe zu machen, ſo will ich mich derſelben erſt ganz entledigen: denn es iſt die wahre Urſache meines bisherigen Kummers geweſen. Warum bin

ich seit dem ersten Augenblicke unserer Vereinigung aus Ihrem Schlafzimmer verwiesen gewesen? Verdient Ihr Kammerdiener mehr Vertrauen, als ich? — Sie verschließen sich mit einer Sorgfalt, die mir einen schrecklichen Argwohn wider Ihre Tugend eingiebt. Ich fürchte, die Nächte sind gewissen Zusammenkünften bestimmt . . .

Manley.

Reden Sie nicht zu laut, mein lieber Hearty! Sie möchten in der Folge selbst einen Verdacht wider Ihre Tugend erwecken, weil — weil Sie sich mit aller Gewalt — in das Schlafzimmer eines jungen Frauenzimmers drängen wollen, wohin Sie sonst nur Ihr Mädchen unter der Gestalt eines Kammerdieners begleitet.

Hearty.

Was sagen Sie? Spotten Sie meiner?

Manley.

Nein, nein, ganz gewiß. Ich bin ein Frauenzimmer, verlassen Sie sich drauf: mein Name ist Amalia . . .

Hearty.

Ich bin ausser mir! — Zu was für einer schändlichen Absicht soll ich Ihnen behülflich seyn? — Ich? ich ziehe mit einer verkleideten Weibsperson in der Welt umher! — warum haben Sie mich nicht

in meiner Armuth gelaſſen? ::: Leben Sie wohl! ich begehre nichts weiter von Ihnen. (will fortgehen)

Manley.

Halt Hearty! Laſſen Sie Sich nicht Ihre Tugend wild machen! — Sie müſſen mich erſt hören. Wenn Sie ein Recht zu haben glauben, mich zu verdammen, ſo muß ich ein Recht haben, mich zu entſchuldigen.

Hearty.

Was für eine Entſchuldigung? glauben Sie, daß ich mit Ihnen eine Komödie zu ſpielen gut genug bin?

Manley.

Noch einmal, hören Sie! Sie ſind immer, wie ein Jupiter, der ſtets den Donner in der Hand trägt, ohne zu bedenken, daß er in der Hitze, womit er ihn ſchleudert, auch einen Unſchuldigen treffen könne.

Hearty.

Nun, ſo laſſen Sie doch hören! Ich werde große Urſache finden, ihn zurück zu halten.

Manley.

Wiſſen Sie alſo, daß Freemann, der vermeinte Mann dieſer jungen Frau, vormals mein Liebhaber, ::: ach! ein zärtlicher Liebhaber geweſen.

Hearty.

So! und Sie ſind alſo itzt hier, dieſer jungen Frau ihren Mann zu verführen? — und Sie glauben, daß ich darzu ſchweigen werde?

Manley.

Aber Hearty, bald werden Sie unausſtehlich! Um der Tugend ſelbſt willen flehe ich Sie an, meine Erzählung auszuhören, und dann zu thun, was Sie wollen. Freemann ward mir ungetreu; er verließ mich! ⁂

Hearty.

Ha! er verließ Sie und heyrathete eine andere: eine ſehr gewöhnliche Geſchichte! und wenn Sie klug geweſen wären, hätten Sie ihn dadurch beſtrafen ſollen, daß Sie ſeinem Beyſpiele gefolget wären.

Manley.

Ach, Hearty! Sie kennen nicht die Gewalt einer zärtlichen Liebe! Mein Herz iſt von dem erſten Augenblicke an ganz ſein eigen geweſen: und wenn auch dieß nicht wäre, ſo würde die Tugend, eine ihm hundertmal beſchworne Treue ⁂

Hearty.

Die Tugend erfodert, daß wir unſere Leidenſchaften überwinden, und das ſollten Sie thun: dieß alles iſt noch eine ſchlechte Entſchuldigung Ihrer Maskerade ⁂

Manley.

Manley.

Gedult! Freemann hat dieſe Perſon, die für ſeine Frau gehalten wird, niemals wirklich geheyrathet. Ob er ſie oder ſie ihn verführet hat, das weiß ich nicht. Genug, ſie giengen von London mit einander hieher nach Briſtol, und fiengen an auf einem fürſtlichen Fuß zu leben. Er ſchmaußte und ſie ſpielte. Nach etlichen Jahren war ihr beyderſeitiges Vermögen durchgebracht. Er ſeufzt unter der Laſt ſeiner Schulden und das Elend verzehret ihn. Der Ruf von ſeiner ſchlechten Haushaltung machet, daß man ihm kein Amt anvertrauen will. Er iſt zu ſtolz oder vielmehr zu edel, Niederträchtigkeiten zu begehen = = =

Hearty.

Es iſt billig, daß die Thorheit beſtrafet wird, und Sie ſollten den moraliſchen Lauf der Dinge nicht ſtören. Ein Narr muß fühlen, daß er einfältig handelt, ſonſt wird er nimmer weiſe = = = aber Sie? — werden Sie nicht bald auf Sich wieder zurück kommen? Sie ſind alſo, nachdem Sie ſeinen Aufenthalt erfahren, herzu geeilet, ihn in ſeiner Ausſchweifung zu unterſtützen, und durch wen? durch ſeine Frau, oder — nicht Frau, das gilt mir gleich, deren Spielſucht Sie nähren; da ſie vielleicht beyde der Mangel würde gezwungen haben, zu arbeiten, oder ſich zu trennen und eine

ordentliche Lebensart anzufangen? Ach Manley! wir machen uns eben deſſelben Verbrechens ſchuldig, wenn wir ihm Vorſchub thun. Das heißt eine Flamme mit Oel löſchen und ein Waſſer mit Unrath reinigen wollen.

Manley.

Ich habe Sie geduldig angehöret, Hearty, um dieſe Nachſicht auch von Ihnen zu erwarten. Nein, mein Freund, ich bin in einer beſſern Abſicht herzugeeilet. Wie glücklich, wenn ich ſie ausführe! Mein Herz ſagte mir, daß ich nicht zufrieden ſeyn könnte, wenn ich Freemann unglücklich wüßte. Die Folgen, die Sie von den Umſtänden dieſes Paares erwarten, würden gewiß außengeblieben ſeyn. Freemann iſt äußerſt hitzig. Er würde ſich aus ſeinem Labyrinthe durch die Verzweiflung reißen, anſtatt einen vernünftigen Ausweg zu ſuchen. Sie wiſſen, was es heißt, wenn man einmal von dem geraden Wege der Weisheit und Tugend abgewichen iſt!

Hearty.

Nun, was iſt denn alſo Ihre Abſicht?

Manley.

Meine ganze Abſicht war, zu erfahren, ob Sophie ſeiner Liebe würdig wäre, oder nicht? Iſt ſie es, ſo ſollen Sie ſehen, was ich für ſie thun will.

Hearty.

Univ. Bibl.

Hearty.

Und wenn ſie es nun nicht wäre?

Manley.

So will ich ihr die Maſke abziehen, ihren Mann von ſeiner Ungerechtigkeit gegen mich überzeugen: ihn von ihr losmachen und in Freyheit ſetzen.

Hearty.

Und dann?

Manley.

Ich will ihm die Rückkehr zur Tugend bahnen. Empfindet er eine wahre Reue, bin ich im Stande ſeine vorige Liebe gegen mich aufzuwecken: ie nun ꝛc.

Hearty.

So wollen Sie es wagen, einen Verräther zu heyrathen?

Manley.

Seyn Sie unbeſorgt! ich muß meiner Sache gewiß ſeyn.

Hearty.

O Manley! Ihrer Sache gewiß ſeyn — eine Liebhaberinn, die einen ſolchen Schritt wagen kann ꝛc. zittern Sie für Ihr Herz!

Manley.

Nein, mein Freund! ich habe es geprüfet, und finde es ſtark genug, der Gefahr zu widerſtehen. Die Armuth meiner erſten Jahre hat mich

mich gelehret, meine Vernunft zu gebrauchen, und mir alles zu versagen, was meiner wahren Glückseligkeit hinderlich seyn könnte. Die flatterhaften Jahre sind vorüber, und seit ich durch den Tod einer geizigen Tante Erbinn eines großen Vermögens geworden bin, hat meine größte Wollust darinnen bestanden, andere glücklich zu machen. Auch itzt ist dieß meine Absicht: hören Sie, wie ich sie auszuführen denke.

Hearty.

Ich erhole mich, Manley: lassen Sie hören! Ich fange an, Sie mehr als jemals zu bewundern. Bald werde ich für mein eigen Herz zittern, da ich eine Person von Ihrem Geschlechte kennen gelernet, die ... ah! nicht wahr? Sie heißen Amalia? —

Manley.

Für Ihr Herz bin ich sicher. Damit ja nicht ein gefahrlicher Gedanke meine Neigung überlauschen möchte, habe ich Sie zu meinen Gesellschafter erwählet, so wie ein Katholick einen Heiligen bey sich aufstellet, um durch seine Gegenwart von einer bösen Handlung abgeschrecket zu werden ... doch ich muß Ihnen vollends meine Absicht entdecken: vielleicht können Sie mir beförderlich seyn.

Hearty.

Ja das will ich, Amalia! das will ich.

Manley.

Manley.

Mahley, ſagen Sie! ums Himmels willen verrathen Sie mich nicht! — Sophie ſcheint mir, wider die Gewohnheit ſolcher Geſchöpfe, kein unedles Herz zu haben. Ihr Unglück iſt, daß ſie durch eine verzärtelte Erziehung, durch eine Erziehung nach der Mode, nicht gelernet, einem Manne nützlich zu ſeyn, der ſich ihren Neigungen zu ſehr überlaſſen; vielweniger ſich und ihn zu retten.

Hearty.

Sie ſagten aber, daß dieſe Leute noch nicht verheyrathet wären?

Manley.

Daran iſt nicht zu zweifeln. Eine Kammerfrau, die ich kennen gelernet, und die ich itzt ins geheim erhalte, hat mir ihre ganze Geſchichte entdecket. Freemann hatte ſich in Sophien und ſie in ihn verliebt. Ihre Vertraulichkeit iſt, ehe ſie ſich auf eine geſetzmäßige Weiſe verbunden, ſo weit gegangen, daß er mit ihr heimlich ein Mägdchen erzeuget. Um es vor der Welt zu verbergen, ſind ſie nach Briſtol gegangen, haben ſich für Eheleute ausgegeben und obgedachter Frau, die ſie aufs Land geſchicket, die Erziehung dieſes Kindes anvertrauet, das itzt fünf Jahre alt iſt. Sie glauben, daß es bey derſelbigen immer noch in Verwahrung ſey: ich habe es aber insgeheim zu mir genommen, um ihm eine anſtändige Erziehung zu geben.

Hearty.

Hearty.

Ein neuer Beweis Ihrer Großmuth!

Manley.

Sophie ſpielet itzt eben ſo wohl, um Mittel zu haben, ſich zu erhalten, als aus einer Seuche, womit ſie die Gewohnheit angeſteckt hat.

Hearty.

Aber warum ſuchen Sie dieſe Seuche bey ihr zu nähren?

Manley.

Ich habe bisher an ſie verlohren, weil ich gefunden, daß ſie einen Theil des Gewinnſtes wohl angewandt hat. Ich habe ihr geſchmeichelt, um mich bey ihr in Gunſt zu ſetzen. So lange ſie Geld hat, merke ich, daß ſie noch tugendhaft genug iſt, der Verſuchung zu widerſtehen: da aber ihre Bedürfniſſe bald aufs höchſte gekommen ſind; ſo will ich ihre Tugend auf die Probe ſtellen. Glück für ſie, wenn ſie dieſelbige aushält!

Hearty.

O! ſie wird ſie gewiß nicht aushalten. Ich kenne den Fortgang der Tugend und des Laſters: eine kleine Nachläßigkeit, ein kleiner Schritt näher, und man nähert ſich ſeinem Abgrunde. = = = Und was denken Sie, ſoll daraus werden, wenn Freemann Sie kennen lernet? wird ſeine erſte Flamme nicht wieder aufwachen, wenn ſie dieſelbe noch durch Erkänntlichkeit reizen?

Manley.

Manley.

Er ſoll, wenn ſie die Probe aushält, nichts erfahren. Ich will mich ihr zu erkennen geben: ich will ihr die entſetzliche Gefahr vorſtellen, in die ſie ſich durch ihre Eitelkeit, und durch ihre Neigung zum Spiele ſetzet: ich will ihr die Wahl laſſen, ob ſie von Stunde an, mit Entſagung aller ſolcher Beſchäfftigungen, blos in der Liebe und in dem Umgange ihres Mannes ihre Glückſeligkeit finden will oder nicht? in dem Falle will ich ſie zum Mittel machen, ſeine Liebe und Freundſchaft wieder zu gewinnen, die mir ziemlich zu erkalten ſcheint. Sie ſoll unter dem Vorwande einer alten eingegangenen Schuldforderung alle ſeine Schulden bezahlen, und ich will ihr ein Kapital ausſetzen, wovon ſie gemächlich und mit Ehren, aber nicht verſchwenderiſch leben können.

Hearty.

Wenn ſie aber dieſe Probe nicht aushält?

Manley.

Je nun — alsdann — alsdann ...

Manley.

Alsdann werden Sie den Verführer heyrathen? Ach! Amalia! wenn Sie mit einem ungetreuen Liebhaber ſo großmüthig verfahren, was würden Sie für eine Frau gegen einen Mann geweſen ſeyn, der Ihre Liebe verdienet hätte? Wie machen Sie mir dieſen Mann verhaßt, der ſein Glück nicht beſſer

ſer zu ſchätzen gewußt hat! er wäre werth, daß Sie ihn ſeinem ganzen Elende überließen.

Manley.

Urtheilen Sie nicht zu hitzig! Ein leichtſinniger junger Menſch, der noch in Lüften herum taumelt, ſich den erſten Eindrücken überläßt, durch die Geſellſchaft von Leuten ohne Grundſätze hingeriſſen wird: wie leicht iſt der nicht verführet! Setzen Sie hinzu, daß Sophie auch ſehr ſchön, leichtſinnig wie er, reich und ihr eigner Herr; ich arm, ſtrenge in meinen Sitten und vielleicht zu einförmig für ihn war: daß ich zu viel vorpredigte, wenn er auf eine angenehme Weiſe ſich zu unterhalten glaubte ⁂

Hearty.

Ah! dieß war eben ſein Verbrechen! wäre er arm geweſen ⁂

Manley.

Nein, ich weiß, daß dieß Freemanns kleinſte Sorge war: aber wo ſich an die Wagſchale der Schönheit, der Reichthum und ſo viel andere kleine Vorzüge noch an die eine Seite hängt, da ſteht das Züngelchen ſelten gleich inne, wenn auf der andern bloße Verſicherungen und Eidſchwüre das Gewicht ausmachen, zumal in den Jahren des Leichtſinnes und der Verblendung ⁂

Hearty.

O Sie vergeſſen, daß Weisheit, Unſchuld, Großmuth, alle edle Empfindungen eines groſſen

und

und tugendhaften Herzens, auch noch in der andern Wagſchale lagen!

Manley.

Es iſt vorbey, Hearty! Ihrer Ernſthaftigkeit aber ſteht es am wenigſten an, mir zu ſchmeicheln, und wenn ich dieſe Verdienſte wirklich beſäße, ſo hat er vielleicht dazumal weniger Gelegenheit gehabt, ſie kennen zu lernen. Genug, Freemann hat im Grunde ein edles Herz. Glauben Sie ſonſt, daß er dieſe Perſon, nachdem er ſeine Lüſte befriediget, nicht, wie andere ſolche Wüſtlinge, ſchon längſt würde verlaſſen haben, da ihn keine Geſetze weiter binden?

Hearty.

Gut! ich glaube Ihnen, und um ihn dießfalls zu prüfen, werde ich ihn in unſern Geſprächen auf ſeine vorigen Tage zurücke führen: ich merke, daß er viel Vertrauen zu mir hat. ... O Amalia! ich werde mich künftig mehr von Ihnen leiten laſſen, als ſelbſt bey Ihnen einen Rathgeber vorſtellen: ... doch nein, wenn Sie Ihre Abſicht werden ausgeführet haben, werde ich Sie unverzüglich verlaſſen.

Manley.

Ueber dieſen Punkt reden wir ein andermal ... doch da kömmt Freemann! er ſchleicht ganz tiefſinnig: laſſen Sie uns ſein Anliegen hören!

Hearty.

Amalia ...

Manley.

Ums Himmels willen vergeſſen Sie dieſen Namen!

Zweyter Auftritt.

Hearty. Manley. Freemann.

Freemann (fährt zuſammen, daß den Manley erblickt.)

(Bey Seite) Kann ich denn keinen Schritt thun, ohne daß mir dieſer junge Menſch aufſtößt! ... Werden Sie noch lange bey uns bleiben, meine Herren?

Manley.

Warum, mein lieber Freemann? — Wir glaubten zwar ſchon vor vier Wochen unſre Reiſe fortzuſetzen: allein Ihre Geſellſchaft hat ſo viel Reizendes für uns ...

Freemann.

Meine Geſellſchaft?

Hearty.

Ja, Ihre Geſellſchaft!

Manley.

Und Ihrer liebenswürdigen Frau ihre.

Freemann.

Das iſt möglich! denn die meinige ſuchen Sie ſehr ſparſam.

Manley.

Blos weil ich gemerket, daß Sie dieſelbe ſorgfältig vermieden haben.

Free-

Freemann.

Ich haſſe das Spiel, und Manley, Sie und meine Frau lieben es: es iſt alſo ganz natürlich ...

Hearty.

Ja ſehr natürlich! ich wünſchte, daß mein lieber Gefährte es weniger liebte.

Freemann.

Aber deswegen brauchen Sie nicht hier zu bleiben, Manley. Hierzu werden Sie auf Ihren Reiſen Gelegenheit genug, vielleicht zu Ihrem Schaden, finden! denn ich muß Ihnen mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit ſagen, mein guter junger Menſch: Ihr Aufenthalt allhier mißfällt mir im höchſten Grade, und Herr Hearty, der ein alter erfahrner Mann zu ſeyn ſcheint, ſollte ſeinen Zögling einer Lebensart entreißen, die nicht ſelten zum Verderben führet.

Hearty.

Sie haben Recht, Freemann! ſchmählen Sie immer ein wenig auf ihn. ... (zu Manley) Sehen Sie, mein guter Manley, daß andre Leute eben ſo wie ich denken? ... Ich danke Ihnen für dieſen freundſchaftlichen Verweis, Freemann.

Manley.

Das iſt nicht fein, daß Sie mir meinen Hofmeiſter aufhetzen?

Freemann.

Er ist Ihr Hofmeister, und hat nicht mehr Gewalt über Sie?

Hearty.

Ja ein Hofmeister, den er sich selbst gegeben hat.

Manley.

Sagen Sie mir nur, was Sie dabey verlieren, Freemann? ich glaube doch, daß Sie noch von meinem Spiele keinen Schaden gehabt?

Freemann.

Schaden genug! ich verliere, ja, ich verliere eben darum, weil ich — gewinne. Glauben Sie, daß es mir gleichgültig ist, wenn Sie immer große Summen an meine Frau verlieren? der Gedanke, daß sie ein Werkzeug ist, einen jungen Menschen um das Seinige zu bringen, dem es seine Aeltern gewiß nicht zu diesem Endzwecke geben, ist mir unausstehlich. Ich will Ihnen durchaus keine Verbindlichkeit schuldig seyn.

Manley.

Ah! dieß ist ein ganz neuer Gedanke, daß man demjenigen Verbindlichkeit schuldig zu seyn glaubet, der an uns im Spiele verliert. Ich werde mich also sehr hüten müssen, daß ich von Ihrer Frau etwas gewinne, um Ihnen keine Verbindlichkeit schuldig zu seyn.

Hear=

Hearty.

Da hören Sie, es iſt mit dem jungen Menſchen nichts anzufangen. Er muß mit ſeinem Schaden weiſe werden: laſſen Sie ihn immer verlieren! es wird ſich endlich ſchon von ſelbſt verbieten, wenn er ſich erſchöpfet hat.

Freemann.

Für einen Mann von Ihrer Erfahrung, Harty, iſt es ein ſchlechter Grundſatz, daß man mit Schaden weiſe werden ſolle. Wiſſen Sie auch, daß alsdann die Weisheit meiſtens zu ſpät kömmt? Leider! ich bin es auch geworden, aber ich wünſchte es vor meinem Schaden geweſen zu ſeyn. Doch von Stund an will ich es meiner Frau unterſagen, weiter mit Ihnen zu ſpielen, ſo wie ich es auch von Ihnen in Anſehung des jungen Menſchen erwarte: ſein Glück liegt mir zu ſehr am Herzen.

Manley.

Mein Glück, ſagen Sie?

Hearty.

Sein Glück? und warum?

Manley.

Glauben Sie, daß wenn ich mein Glück weniger in Ihrem beyderſeitigen Umgange fände, ich hier ſo lange würde verzögert haben?

Freemann.

Umgang, ſo viel Sie wollen! nur kein Spiel mehr!

Hearty.

Sie sagten, Manleys Glück läge Ihnen am Herzen, und was haben Sie dabey für ein Interesse?

Freemann.

Das Interesse eines ehrlichen Mannes. Jedes Menschen Glück muß uns interessiren, und wann wir ihn vom rechten Wege abweichen sehen, müssen wir ihn zu Rechte weisen. Hätte ich nicht immer Schmeichler und Schmarotzer gefunden, o! so wäre ich nicht in einem Labyrinthe = = = doch Manley liegt mir noch mehr als andere Menschen am Herzen. Ich fühle etwas für ihn = = = sein Gesichtsbildung = = = ich habe vormals eine Person gekannt — vielleicht geliebt, an die mich seine Züge immer wieder erinnern! —

Manley (unruhig)

So? Sie werden mich stolz machen, daß ich einer Person ähnlich sehen soll, die Sie lieben konnten = = = und war sie Ihrer Liebe werth?

Freemann.

So werth, so werth = = =

Manley (zu Hearty)

Lassen Sie sich mehr von ihr sagen, Hearty: ich erinnere mich eben, daß ich jemanden zu mir bestellet habe. — Ich sehe Sie bald wieder, Freemann. (Geht ab)

Dritter Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann.

Ja, Hearty, ich liebte vormals ein rechtſchaffen, tugendhaftes Mädchen; ſie liebte mich, ich weis es gewiß: meine Untreue iſt ihr ſo zu Herzen gegangen, daß ſie ein Gelübde gethan, ſich niemals wieder zu verheyrathen; vielleicht iſt ſie für Gram geſtorben!

Hearty.

Und dieſe ſah dem Manley ähnlich? o erzählen Sie mir doch dieſe Geſchichte!

Freemann.

Ja ſo ähnlich, daß ich ſchwören wollte ∴ kurz, ſein Anblick machet mir allezeit Vorwürfe: Tag und Nacht ſehe ich ſie vor mir, ſeit ich ihn geſehen: auch dieß iſt eine Urſache, warum ich ſeine Entfernung wünſchte. Meine Pflicht verbindet mich, ſie aus dem Gedächtniſſe zu vertilgen: ich habe eine Frau ∴

Hearty.

Und eine liebenswürdige?

Freemann.

Aber ſeit mir dieſe Erinnerungen meine Untreue wieder vorgeworfen, ſchleicht ſich ein Kaltſinn in meine Seele, den ich überwinden muß. Kurz, wenden Sie alles an, dieſen jungen Menſchen zu entfer-

nen; es ist Ihre Pflicht, wenn Sie es, wie es scheint, mit ihm, mit mir, und mit der Tugend gut meynen.

Hearty.

Ich will es thun, ich will mein Aeußerstes anwenden, vielleicht in wenig Tagen . . . ich werde sehen, was ich über ihn vermag. Aber werden Sie mir meine Neugierde verzeihen, wenn ich Sie frage, warum Sie damals diese so sehr geliebte Person verließen?

Freemann.

Jugend, Leichtsinn, Eindrücke, die eine neue Schönheit auf mein Herz machte, Ueberraschung, Liebe zu einem glänzenden Leben — was weis ichs? — ich verführte sie, sie verführte mich — kurz, ich berauschte mich, ich taumelte, und da ich wieder nüchtern war, war es zu spät, ohne Verletzung der Tugend zurück zu kehren, oder einen gedoppelten Meyneid zu begehen! nicht, als ob ich die Person, die Sie für meine Frau halten, nicht würklich geliebt hätte; nein, ich liebe sie noch, ob sie gleich mit an meinem Elende Schuld gewesen: sondern weil ich ungerecht gehandelt habe, daß ich meine erste Treue gebrochen; weil ich fühle, daß mich Amaliens Seufzer drücken, unter allen meinen übrigen Lasten am meisten drücken.

Hearty.

Und was sind das für Lasten? — Da Sie mir Ihr Herz so weit geöffnet haben, so sehen Sie mich immer

immer vollends als Ihren Vertrauten an: vielleicht kann ich Ihnen eine Erleichterung ſchaffen. Wenigſtens iſt es ſchon Erleichterung genug, ſein Herz in den Schoos eines Freundes auszuſchütten.

Freemann.

Sie ſind ein menſchenliebender, freundlicher Mann! ich bin durch meine Gaſtfreyheit, durch meine Liebe zur Pracht, durch meine ſchlechte Haushaltung, aber auch durch Betrug falſcher Freunde und Unglücksfälle in Mangel gerathen: und, Hearty, man ſpielet eine entſetzliche Rolle, wenn man unter Leuten leben muß, die uns im Wohlſtande gekannt haben! Diejenigen, die ich ſonſt auf meine Koſten gefüttert habe, ſehen itzt mit einer Verachtung auf mich herab = = = o da bin ich ſo klein in meinen Augen! nicht, als wenn mich der Verluſt einer ſo nichtswürdigen Freundſchaft kränkte, ſondern, weil ich ein Narr geweſen bin. Die Redlichen bedauren mich nicht, weil ſie es für die Frucht meiner Thorheit halten, und ich bin oft in Verſuchung = = =

Hearty.

Aber warum ſuchen Sie nicht lieber einen Ort auf, wo man Sie weniger kennt? Sie ſind ein geſchickter Mann. Sie dürften ſich auswärts weniger ſchämen, Geſchäffte zu übernehmen, wodurch Sie Sich mit einer gehörigen Einſchränkung, wo nicht reichlich, doch nothdürftig, unterhalten könnten.

Freemann.

Nichts ist leichter gesagt, mein lieber Hearty! aber Sie vergessen, daß ich nichts in Händen habe. Womit soll ich meine Schulden bezahlen? Bey der geringsten Miene, die ich mache, meinen Aufenthalt zu verändern, erwachen meine Gläubiger, und ich sitze in Fesseln. Wovon soll ich die Kosten einer Reise bestreiten? wovon soll ich an einem andern Orte leben? denn natürlicher Weise wird man mir, ehe ich nicht bekannt bin und die Wege zu meiner Versorgung aufgesucht habe, mit einer Bedienung an einem fremden Orte nicht entgegen eilen. Man machet solche Anmerkungen, wie Sie, meistens, wenn man keine Bedürfnisse hat. Ich habe sie sonst auch gemacht, aber sie sind leichter ausgedacht als ausgeführet! wäre ich nicht an diese Person verbunden ===

Hearty.

Freylich Freemann, Ihre Frau ===

Freemann.

Ich weis, wo Sie hin wollen. Dächte ich, wie die Welt denket, und nicht wie der Rechtschaffne denken muß, so würde ich mich ohne Furcht vor den Gesetzen bald dieser Fesseln entledigen können: doch ich kann mich hierüber nicht weiter erklären. Genug! meine Frau besuchet noch Gesellschaften; sie spielet: aber glauben Sie mir, sie spielet itzt mehr aus Noth, als aus Geschmack: sie ist sehr glücklich! === Manley hat es erfahren! und eben das beunruhiget mich itzt!

itzt! doch ich hab es ſchon geſagt, ich will ihr von Stund an verbieten, mit Manleyn wieder eine Karte anzurühren. Ich will ihr den Vorſchlag thun, daß wir alles, was wir noch von Mobilien, Juwelen und Koſtbarkeiten übrig haben, ins Geld ſetzen, uns mit unſern Gläubigern vergleichen, und an einen unbekannten Ort begeben wollen. Ich will mich der niedrigſten Arbeit unterwerfen, und ſie mag ſich lieber gefallen laſſen, mit mir nothdürftig zu leben, als daß wir in einer ſcheinbaren Pracht verhungern und vor der Welt zu Schanden werden. Wo ſie nicht einwilliget, ſo verlaſſe ich ſie, ich verlaſſe ſie auf ewig.

Hearty.

Sie werden ſie nicht verlaſſen, mein Freund! ſeyn Sie getroſt! die Vorſehung verläßt uns niemals ganz, wenn wir ihr vertrauen. Ich billige inzwiſchen Ihren Vorſatz. Ihre Lebensart führet Sie allezeit früher oder ſpäter dahin, und wenn Sie Sich noch Jahre lang durchwinden, ſo ſind Sie doch immer wieder auf dem Punkte, wo Sie itzt ſtehen. Ich würde Manleyn verbieten, mit Ihrer Frau ſich weiter ins Spiel einzulaſſen, aber ich habe nicht die Gewalt über ihn, die Sie über Ihre Frau haben, und das Verbot muß ſich hier von Ihnen anfangen. Leben Sie wohl, Freemann!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Freemann (alleine)

Mein Leben wird mir immer mehr und mehr zur Laſt! meine Untreue gegen Amalien, die Unordnung meiner Haushaltung, meine äußerſte Armuth, mein Stolz, meine begangenen Fehler, alles dieß ſtellt ſich mir einmal um das andere unter ſchrecklichen Bildern vor. — Meine Schulden! o wie drücken mich dieſe! der niedrigſte Menſch glaubet für die wenigen Thaler, die ich ihm nicht bezahlen kann, ein Recht zu haben, mich öffentlich zu beleidigen, und ich = = = welche Demüthigung, daß ich alle mein Unglück verdienet habe! da ſtehe ich vor ihm und bettle um ein paar Stunden Friſt, wie ein zum Tode Verurtheilter, dem jede Minute von der Verlängerung ſeines Lebens ein neues Leben ſcheint, und danke für das große Geſchenk, mich ein paar Stunden länger zu quälen! = = = aber wer wehrt mirs? = = = doch nein! ein ſchwarzer Gedanke! ſoll mein armes Kind das Opfer meiner Unbeſonnenheit werden? Ich will dem Manley Wort halten, es gehe wie es wolle!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Freemann. Madame Freemann,

Freemann.

Ich ſage es Ihnen ein für allemal, Madam. Sie ſollen nicht mehr ſpielen, am allerwenigſten, mit Manley! ich bitte Sie darum, wollen Sie noch etwas mehr?

Mad. Freemann.

Aber, warum?

Freemann.

Warum, warum? Ich dächte, ich verdiente ſo viel Gefälligkeit von Ihnen, daß Sie mir eine Bitte gewährten, ohne deswegen eine weitläuftige Rechenſchaft von mir zu fodern! Sie wiſſen unſre Verhältniſſe ===

Mad. Freemann.

Ich will nicht hoffen, daß Sie einen unanſtändigen Verdacht wider meine Tugend nähren?

Freemann.

Was Verdacht? Ehre und Tugend leiden allerdings darunter, daß wir auf Unkoſten eines jungen Menſchen uns ernähren; und was kann dieſer junge Menſch für Abſichten haben, wenn er ſich her-

herſetzet, um an ſie zu verlieren? was mag die Welt davon urtheilen?

Mad. Freemann.

Die Welt? zu was für gefährlichen Schritten hat uns ſchon dieſer Gedanke verführet! die Welt? ie nun, ſie urtheile was ſie wolle! Wenn unſer Herz ſich weiter keine Vorwürfe zu machen hat, ſo kann man über das Geſchwätze der Welt lachen.

Freemann.

Sie dachten ſonſt nicht ſo von dem Urtheile der Welt. Vielleicht wären wir ſonſt nicht in dieſe Umſtände gerathen, wenn wir es eher verachtet hätten. = = = Deſto beſſer! Ich habe dieſe Geſinnung bey Ihnen itzt vonnöthen! genug! vor der Hand ſpielen Sie nicht weiter!

Mad. Freemann.

Gut! wenn Sie mir ſo viel zu meinen Bedürfniſſen geben, als nöthig iſt, mit Anſtand in der großen Welt zu leben, ſo will ich meine Neigung zu überwältigen ſuchen.

Freemann.

Ich dachte, Sie ſpotteten der großen Welt? nein, Madam, mit der großen Welt wollen wir weiter nichts zu thun haben. Wir haben ihrer zu unſerm Schaden genug genoſſen, und wir ſind darüber ſo klein geworden, daß wir uns für glücklich und groß halten müſſen, wenn wir noch mit Ehren in der kleinen Welt werden leben können.

Mad.

Mad. Freemann.

Ich hoffe doch nicht, daß ich Ihnen Schande gemacht habe? Sie müßten denn ſelbſt Schuld geweſen ſeyn. ſ ſ ſ

Freemann.

O ſtille hiervon! nur allzu viel Ehre! wir haben falſche Freunde gefüttert, die uns itzt verächtlich den Rücken zukehren: wir haben an Betrüger unſer Geld verloren, die itzt davon ihre Caroſſenpferde mäſten, damit wir zu Fuße laufen: wir haben den vornehmen Adel aus goldnen Schüſſeln geſpeiſet, und würden froh ſeyn, wenn wir und unſer Kind uns itzt von ihren Broſamen nähren könnten! kurz, wir haben mit ſo viel Ehre in der großen Welt gelebet, daß wir itzt dafür von den geringſten Menſchen verachtet werden. Aber ſ ſ

Mad. Freemann.

Aber, was wollen Sie mit dieſer Unterredung ſagen? wollen Sie mir Vorwürfe machen? — Ich muß es mir gefallen laſſen!

Freemann.

Nein Madam! wenn es auf Vorwürfe ankömmt, ſo muß ich bey mir anfangen. Wäre ich weniger leichtſinnig, weniger unbedachtſam, weniger eitel geweſen, hätte ich mich auf eine geſetzmäßige Art Ihres Beſitzes verſichert, und alsdann mein häusliches Anſehen mehr behauptet ſ ſ ſ

Mad.

Mad. Freemann.

O! Sie machen mir ſie alſo itzt, um mir zu zeigen, daß Sie Mann und Herr im Hauſe ſind. Wann habe ich Ihnen aber Ihr Anſehen, wider das noch viel einzuwenden wäre, abgeſprochen? Hätten Sie mich in den erſten Jahren unſers Umgangs dieſes gleich fühlen laſſen, ſo wären Sie und ich vielleicht auch glücklich geweſen. Itzt kömmt es aber zu ſpät.

Freemann.

Ja leider! zu ſpät! deſto nöthiger aber iſt es, daß wir unſere Fehler zu verbeſſern ſuchen: wir möchten ſonſt, wenn wir noch länger auf dieſem Wege verweilen, auch um keinen Schritt mehr dem Abgrunde des Verderbens ausweichen können. = = = Ich habe Ihnen einen Vorſchlag zu thun. Werden Sie genug Muth haben, mich darinnen zu unterſtützen?

Mad. Freemann.

Laſſen Sie hören! dieſer Abgrund iſt mir ſo nahe als Ihnen, und ich habe ſo wenig Luſt als Sie, mich mit Ihnen hineinzuſtürzen.

Freemann.

Sie ſollen mir alles, was Sie noch von Schmucke, von Kleidern und andern Koſtbarkeiten übrig haben = = =

Mad. Freemann.

Wie? auch das Wenige, was mir noch übrig iſt?

Free-

Freemann.

Ha! wird ſchon Ihre Eitelkeit aufgebracht, und ich habe noch nicht ausgeredet? Ich bitte, hören Sie mich ganz, und alsdann ſagen Sie mir, was ich mich zu Ihnen zu verſehen habe.

Mad. Freemann.

Nun dann?

Freemann.

Sie ſollen mir alles, was Ihnen noch von unſerm vorigen Glanze übrig iſt, zurücke geben. Ich habe nichts mehr, als einige reiche Kleider, meine Uhr, meinen Degen und etliche Ringe, und auch dieſe werde ich nicht zurücke behalten. Wir wollen ſie zu Gelde machen: ich will mich mit unſern Gläubigern zu vergleichen ſuchen, und wir wollen uns auf eine unſerer Colonien begeben. Ich hoffe anſehnliche Empfehlungsſchreiben durch einige meiner Freunde dorthin zu erhalten und durch meinen Fleis = = =

Mad. Freemann.

Welch ein Vorſchlag! — Nein, ich ſage Ihnen, daraus wird nichts. — Undankbarer! Sie wollen mir vollends alles rauben, nachdem Sie mir meine Ehre geraubt und mein Vermögen haben verthun helfen? ich ſoll ein Flüchtling aus meinem Vaterlande werden? O! thun Sie mir lieber den Vorſchlag, mich als eine Sklavinn zu verkaufen, vielleicht löſen Sie noch einige Thaler mehr! = = = nein,

in Ewigkeit nicht, machen Sie mit mir, was Sie wollen: aber ich will nicht ein Spott und Gelächter der ganzen Welt werden.

Freemann.

Sie wollen nicht? gut, so will ich! Ja, ich will der Spott einer närrischen Welt werden, um meine Ehre bey der rechtschaffnen Welt zu erhalten! behalten Sie das Ihrige! verbergen Sie, wenn Sie können, unter Ihren goldnen Kleidern Ihren Hunger: aber nehmen Sie sich in Acht, daß Ihnen die Schuldner nicht dieselben mit nächstem vom Leibe reißen, und Ihre arme Hoffarth der Welt entblößt darstellen. Ich werde Sie nebst unserm Kinde, ehe Sie sich dessen versehen, verlassen, Sie Ihrem Schicksale überlassen, und ein bessers aufsuchen. Ich gehe: aber das sage ich Ihnen, unterstehen Sie sich nicht, sich mit Manleyn weiter einzulassen, als bis ich fort bin! Alsdann machen Sie was Sie wollen: nur wagen Sie es nicht länger meinen Namen zu führen, sonst ***

(geht drohend ab)

Mad. Freemann.

Freemann, Freemann, mein lieber Freemann! nur ein Wort!

Freemann (kehrt einen Augenblick um.)

Nicht ein Wort mehr! Sie wissen meine Gedanken! ich lasse Ihnen Zeit es zu überlegen! seyn Sie klug!

Mad.

Mad. Freemann (vor ſich)

Ich rufte ihn zurück, ohne zu wiſſen, was ich ihm ſagen wollte!

Zweyter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine)

Ah! in welcher Verlegenheit befinde ich mich! — Ohne Ehre und ohne Geld! geſtern aufs neue ſechshundert Pfund verlohren — meine Juwelen und Kleider insgeheim verpfändet — mit Manleyn, auf den ich mein ganzes Vertrauen geſetzet, nicht weiter ſpielen zu dürfen — und einen Mann, ſo unbiegſam in ſeinen Entſchließungen als ein Eichbaum! man muß ihn brechen; denn biegen läßt er ſich nicht, und wehe dem, den er in ſeinem Falle trifft. — O! wenn er es erfährt, daß ich von alle dem nichts mehr habe, worauf er ſeine letzte Hoffnung bauet! — wenn er mich verläßt! ... Freemann! du biſt ſehr grauſam! — Es iſt wahr, ich habe dich mit ins Unglück geſtürzet, ich habe dich eben ſo ſehr verführet, als ich von dir verführet ward: aber du ſollteſt mein Führer und nicht blos mein Begleiter ſeyn. — Nun brichſt du mir noch den Strohhalm entzwey, auf den ich mich geſtützt, um meinen Verluſt einzuholen ... freylich ein ſchwacher ... hat er mich nicht geſtern Abends fallen laſſen? — Sechshundert Pfund! und morgen früh habe ich

ſie angelobt zu bezahlen! woher? woher?— Ich muß mich doch an Manleyn wenden! — aber wird mich nicht die Schaam tödten? — ein junger wollüſtiger Menſch! — wird er nicht glauben, ein Recht zu haben, alles von mir zu fodern? ⁝ ⁝ ⁝ Ich muß mit unſrer Wirthinn reden: ich habe ſie einmal zur Vertrauten meiner Geheimniſſe gemacht! ſie hat es in ihrer Gewalt mich zu verrathen! ſie thut es nicht ohne Gewinnſt ⁝ ⁝ ⁝ aber ſoll man auch Großmuth von ſolchen Leuten erwarten? ⁝ ⁝ ⁝ ha! ſie kömmt, wie gerufen!

Dritter Auftritt.

Madame Freemann. Frau Triks.

Mad. Freemann.

Sie ſcheint ſehr munter, Frau Triks! was bringt Sie mir Gutes?

Fr. Triks.

Nichts ſonderliches, Madam. Ich komme vom Herrn Manley: o das iſt ein vortrefflicher junger Herr! Er trug mir auf, mich zu erkundigen, wie Sie ſich befanden, und Ihnen in ſeinem Namen einen guten Morgen zu wünſchen. Er iſt ganz troſtlos, daß er nicht den geſtrigen Abend in Ihrer Geſellſchaft ſeyn können! er liebt Sie, Sie glauben nicht wie ſehr!

Mad.

Mad. Freemann.

Wer hat es ihm gewehret? es wäre mir auch lieber geweſen. Wenn ich einmal verlieren ſollte, ſo hätte ich noch am liebſten an ihn verloren!

Fr. Triks.

So? haben Sie verloren? — Ja, ich glaube freylich, daß er viel zu galant iſt, von einer Dame, vielweniger von Ihnen, eine Spielſchuld anzunehmen: allein er hatte, wie er mir ſagte, an ſeinen Vater zu ſchreiben: der verwünſchte Poſttag!

Mad. Freemann.

Ach! meine liebe Frau Triks, das Spiel iſt mir ſo zuwider, ſo zuwider geweſen! — Ich habe ſechshundert Pfund verloren!

Fr. Triks.

Sechshundert Pfund!

Mad. Freemann.

Sechshundert Pfund, und zum Unglück habe ich mich anheiſchig gemacht, es morgen zu bezahlen. Wenn Sie mir nicht heraus hilft, ſo bin ich verloren.

Fr. Triks.

Ich? ich? Sie dürfen es ja nur Ihrem Herrn Gemahl ſagen?

Mad. Freemann.

Iſt ſie närriſch, meinem Gemahl? der mir das Spiel ſo ernſtlich unterſagt? kennt Sie nicht ſeine Wut?

Fr. Triks.

O! etliche Thränchen aus einem Paar ſo ſchöner Augen können bald die Flammen eines erzürnten Ehemanns auslöſchen!

Mad. Freemann.

Geh Sie mit Ihrem närriſchen Geſchwätze! Sie muß meinen Mann nicht kennen.

Fr. Triks.

Je nun; — haben Sie nicht etwas von Schmucke — von Kleidern — oder ſonſt ſo etwas? ich wollte Ihnen gern vorſchießen — allein — Gott weiß! wir haben ſelbſt keinen Heller baar im Hauſe. —

Mad. Freemann.

Nichts, nichts, das ich mit Ehren entbehren könnte. Sie weis ja ſelbſt, wo meine Sachen ſtehen! zum Unglück hat mein Mann nach verſchiedenen Dingen gefraget, und Sie würde mir einen erſtaunenden Gefallen thun, wenn Sie mir nur auf heute etwas davon erborgen könnte, daß er es ſähe. Ich wollte Ihr es morgen wieder überantworten: ich bin verloren, wo er es merkt! ohne Rettung verloren!

Fr. Triks.

Ey, ey! wo denken Sie hin, Mad. Freemann? wer wird mir ohne Gegenpfand etwas heraus geben? Sie kennen ja die Art von Menſchen, die auf Pfänder leiht! es iſt ohnedieß ſchon das meiſte verfallen.

fallen. Mit dem Schmucke iſt es ſchon drey Tage über die Zeit, und ich ſtehe Ihnen nicht dafur ===

Mad. Freemann.

Das wäre entſetzlich! er iſt 1500 Pfund werth, und ich habe ihn um das Drittheil verpfändet?

Fr. Triks.

Ja, ich habe es Ihnen im Voraus geſaget. Indeſſen wenn Sie mir die 500 Pfund geben, und für die Leute etwa funfzig Pfund zur Belohnung ===

Mad. Freemann.

Funfzig Pfund zur Belohnung, auf 14 Tage Vorſchuß? Sie iſt raſend! Ich weis weder wo ich die 500, noch die funfzig Pfund hernehmen ſoll!

Fr. Triks.

O das Intereſſe iſt noch beſonders! glauben Sie denn, daß die Gefälligkeit keines Lohns werth iſt?

Mad. Freemann.

Dann iſt es keine Gefälligkeit mehr, wenn ſie bezahlet wird! o die niederträchtigen Menſchen! === Sie weis mir alſo nicht zu helfen?

Fr. Triks.

Wie? wie ſoll ich Ihnen helfen?

Mad. Freemann.

Gut! ſo iſt mir nichts übrig, als daß ich — verzweifle. Ja, ich will mich meinem Gemahl zu Fußen werfen; ich will ihm mein Verbrechen geſtehen! er mag ſich an mir rächen und mir Ra-

che an den Betrügern verſchaffen, es gehe wie es wolle!

Fr. Triks.

Ey Madam! bedenken Sie, wie Sie mich ins Unglück bringen würden! Der Himmel weis es, daß ich es ohne allen Eigennutz, aus Liebe, aus bloßer Liebe für Sie gethan habe! er würde unſer Haus verlaſſen! er würde es bey der Obrigkeit melden, und wir unglücklichen Leute ::: (ſie weint.)

Mad. Freemann.

Nun, ſo ſage Sie mir, was ich anfangen ſoll. Zeige Sie mir einen andern Weg aus meinem Labyrinthe: ich muß es durchbrechen oder darinnen umkommen.

Fr. Triks.

O! wenn Sie nur ein wenig gefälliger gegen den Herrn Manley ſeyn wollten! Sie wiſſen nicht, Madam, wie gut er es mit Ihnen meinet!

Mad. Freemann.

Was will Sie damit ſagen? ich glaube, Herr Manley darf ſich nicht über meine Begegnung beſchweren. Er hat einen freyen Zutritt bey mir: ich bezeige ihm bey aller Gelegenheit eine vorzügliche Hochachtung ::

Fr. Triks.

Hochachtung! Hochachtung! verzeihen Sie, Madam! daran iſt ſolchen jungen Herren bey ſo liebenswürdigen Damen, wie Sie ſind, auch viel gele-

gelegen: und ich habe es lange gemerkt: er liebt Sie, ach! er liebt Sie ===

Mad. Freemann.

Schweige Sie, oder gehe Sie mir aus den Augen! hält Sie mich einer ſolchen Niederträchtigkeit fähig? —

Fr. Triks.

Gut, Madam! ſo weis ich nichts weiter zu ſagen und — gehe meiner Wege.

Mad. Freemann (nachdenkend)

Halt! — So ſehr ſich mein Herz wider jeden unanſtändigen Gedanken empöret, ſo ſage Sie, was ich thun ſoll? — (bey Seite) ich habe das Thun und Laſſen. === Nun Frau Triks?

Fr. Triks.

Wenn Sie nicht thun wollen, was ich Ihnen rathen kann, ſo habe ich nichts weiter zu ſagen.

Mad. Freemann.

Sie wird mich noch raſend machen! Ich will es wiſſen, oder es bleibt bey meinem erſten Vorſatze, und dann habe ich genung Urſache mich ſelbſt zu beklagen, als daß ich an Sie denken darf! rede Sie!

Fr. Triks.

Je nun, ſo ſage ich es Ihnen nochmals frey heraus. Herr Manley liebt Sie: er hat ſich dieſen Morgen deutlich gegen mich erkläret: er wird Ihnen in der Welt nichts abſchlagen, wenn Sie

ihm nichts verſagen. ⁂ Werden Sie nicht böſe! allein ⁂

Mad. Freemann.

Nichts verſagen? Was, was? nichts verſagen, dieſe Sprache klingt ſehr unverſchämt ⁂ doch — ja, ich will ein Briefchen an Manley ſchreiben. Ich kenne ſein edles Herz. — Nein, er wird nichts unanſtändiges verlangen: komme Sie in einem Weilchen in mein Zimmer. (ſie geht ab.)

Fr. Triks.

Gut, Madam! — Sie ſteigt allmählig von ihrer Höhe herab: ſie wird ſchon weiter herunter kommen: aber ⁂ das Ding könnte gefährlich für uns ablaufen! — Ich muß mit meinem Manne darüber ſprechen: ⁂ dem Himmel ſey Dank! daß er einmal zu ſehen iſt.

Vierter Auftritt.

Herr Triks. Frau Triks.

Fr. Triks.

Wo haſt Du denn den ganzen Morgen geſteckt? ich habe Dich überall vergebens geſucht.

Triks.

Ich muß ja wohl den Fremden aufwarten, wenn Du Dich nicht darum bekümmerſt.

Fr.

Fr. Triks.

Ich dächte, ich bekümmerte mich ſo gut als Du. Ich habe dem Herrn Manley den Thee hinein gegeben: ich bin bey der Mad. Freemann geweſen ...

Triks.

Ha! es wird gewiß ein Roman angezeddelt, daß Du ſo geſchäfftig biſt? Stets Herr Manley und Mad. Freemann! Mad. Freemann und Herr Manley! Ich laſſe mir es endlich gefallen, wenn etwas darbey zu verdienen iſt: aber, nimm Dich in Acht! ich habe ſchon ein paarmal für ſolche Hiſtorien eine derbe Prügelſuppe zur Vergeltung erhalten. Die Geſchichte mit dem Mylord Dunbar iſt mir noch in friſchem Andenken!

Fr. Triks.

Närrchen! ſieh einmal her! — (ſie zeigt ihm etwas Geld) Schon wieder um ein paar Guineen reicher!

Triks.

Das laß ich mir gefallen; — (er nimmt es und ſteckt es ein) da gehn ſchon ein Dutzend Stockſchläge aufs Gewicht!

Fr. Triks.

Ja, mein lieber Triks! die Sache unter der Mad. Freemann und Manley fängt an hitzig zu werden. Die Tugend der erſten beginnt allmählig zu erweichen, und ich denke, ſie ſoll bald ins Schmelzen kommen. Sie brauchet wieder Geld, und fürchtet ſich entſetzlich vor ihrem Manne. Manley

ley hat Geld, er brennt, und sein Feuer muß ihr nur näher gebracht werden: das ist itzt mein Geschäfte.

Triks.

Höre, Frau, ich fürchte mich vor dem Freemann ganz des Henkers! er ist ein braver Mann, er bezahlt ehrlich: aber der Himmel sey demjenigen gnädig, den er über einen Betrug überrascht! die Treppe hinunter geworfen, und einem ein paar Ribben im Leibe entzwey zu schlagen, ist immer noch sein höflichstes Compliment.

Fr. Triks.

Ja, das steckt mir auch im Kopfe! Die Frau wirthschafftet zu toll. Ein Theil von ihren Kostbarkeiten hat Manley schon in Händen. Du weißt, daß wir allezeit die Hälfte von dem, was er darauf gegeben, behalten haben. Der Mann mag nach einigen schon gefragt haben: denn ich merke es aus ihrer Unruhe, und fürchte, wenn Manley sein Gutes genossen hat, daß er auf einmal verschwinden wird, und wir sitzen in der Schlinge.

Triks.

Narr, wenns weiter nichts wäre, so ließ ich mirs ganz wohl gefallen. Alsdann läßt sich alles läugnen, alles auf Manleyn schieben, und wir ziehen den Kopf aus der Schlinge. Das Verdrüßlichste bey solchen Historien ist, wenn es zum Ausbruche kömmt, und die gegenseitigen Erläuterungen angehen.

gehen. Alsdann kommen die Mittelsperſonen am ſchlimmſten weg, und beyde Partheyen glauben ein Recht zu haben, ihr Gift auf ſie auszuſprudeln: da iſt immer mein ſicherſter Weg, daß man den doppelſeitigen Vertrauten machet, von beyden Seiten ſich bezahlen läßt, und ſobald man merket, daß das Feuer ausbrechen will, die Sturmglocke zuerſt läutet, damit der, dem es am nächſten iſt, darvon läuft. Alsdann greifet man mit zu und hilft löſchen, ſo viel man kann: derjenige aber, der davon gelaufen iſt, muß der Mordbrenner geweſen ſeyn, er mag wollen oder nicht: genug! daß er ſich nicht verantworten kann.

Fr. Triks.

Ha! ich verſtehe Dich! ich ſoll Manleys und der Freemann ihr Vertrauter ſeyn, und Du willſt Freemann ſeiner ſeyn?

Triks.

Ja ja! recht! ich will ihm weiß machen, daß ich Dich in Deinen Unterhandlungen überraſcht habe und ganz entſetzlich mit Dir umgegangen ſey; daß es von ihm abhange, welche Todesſtrafe Du leiden ſollſt . . .

Fr. Triks.

Und darnach wird er ſeiner Frau und Manleyn Vorhaltungen thun, mein Amt hat ein Ende und unſre Nahrung zugleich? —

Triks.

Triks.

Laß Du mich dafür ſorgen! Ich möchte die Ehemänner kennen, die Luſt hätten mit dem erſten Blicke in ihrer Weiber Untreue zufrieden zu ſeyn. Ein kluger Wirth ſchweigt, wenn er betrogen wird: er nimmt noch mehr die Miene der Sorgloſigkeit und des Vertrauens an, um ſeinen Dieb über der That zu ergreifen: man geht den Hühnern ſo lange nach, bis man weis, wo ſie ihre Eyer hinlegen. Und die Neugier — o die Neugier, wie ſich eine ſolche Comödie endigen wird! —

Fr. Triks.

Ich laſſe mirs gefallen: endiget ſich der Handel ſchlecht, ſo iſt es nicht meine Schuld!

Triks.

Was will er ſich ſchlecht endigen? Hat ja der Henker ſein Spiel, und Freemann bläſt Lermen, ehe es Zeit zum Angriff iſt: ſo trage ich wenigſtens den Ruhm eines ehrlichen Kerls davon ===

Fr. Triks.

Und ich die Schande einer gottloſen Kupplerinn! nicht wahr?

Triks.

Närrinn! es laſſen ſich ja Staatsmänner und Feldherren beſtechen. Der ganze Vorwurf, den man Dir machen kann, iſt, daß Du zu mitleidig

für

für einen jungen Stutzer, der ſein Leben in Liebe verſeufzet, und zu ſorgfältig für einer verlaßnen Frau ihren Zeitvertreib geweſen biſt ⁝ ⁝ ⁝ halt! — die Thüre geht ⁝ ⁝ ⁝ Madam Freemann!

(Madam Freemann tritt aus ihrem Zimmer, da ſie aber den Triks gewahr wird, geht ſie zurück und ruſet die Frau hinein.)

Mad. Freemann.

Nur einen Augenblick, Frau Triks! ⁝ ⁝ ⁝ Sie ſoll gleich wieder bey ihm ſeyn, mein lieber Herr Wirth! ich habe nur einen kleinen Auftrag an ſie.

(Die Triks geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Triks (alleine)

Einen Auftrag! ha ha ha! es wird wohl geheimde Conferenz über die Liebesgeſchichte ſeyn. Recht wohl! ich bin niemals beſſer weggekommen, als wenn unter meinen Gäſten ſo etwas auf dem Tapete geweſen iſt. — Ich habe zwar gemerket, daß bey Freemann ſeit einiger Zeit die Gelder nicht richtig mögen eingegangen ſeyn: ſo lange er aber eine Haut überm Kopf hat, ſo giebt es immer noch etwas abzuſtreifen; ⁝ ⁝ ⁝ ha, ſie ſind ſchon wieder da. —

Sechster Auftritt.

Triks. Frau Triks.

Triks.

Nun! was giebts Neues?

Fr. Triks.

Et! — (ſie zeiget ihm ein Briefchen) man möchte uns hören! da! (ſie giebt es ihm) mache Deine Sache klug!

Triks.

Du wirſt mir wohl die Klugheit lernen.

Fr. Triks.

Zum wenigſten bringe mir es ja bald wieder: denn im Anfange müſſen die Boten ordentlich gehen.

Triks.

Das verſteht ſich! —

(Sie gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Freemann. Hearty.

Freemann.

Ja mein lieber Hearty! ich habe Sie einmal zum Vertrauten meines Kummers gemacht, meine Frau ... (ich will nur dieſen Titel beybehalten, da wir ihn einmal vor der Welt angenommen haben,) iſt hartnäckig und ſtolz! ſie will nichts von ihren Sachen hergeben, und ich denke immer, daß es einem ehrlichen Manne unanſtändig iſt, in ſolchen Fällen Gewalt zu brauchen.

Hearty.

(Bey Seite) Ich wollte die Urſache wohl errathen! ... Aber Freemann, ich glaube, daß Sie darauf dringen müſſen! Sie ſetzen ſich und Ihre Frau in die äußerſte Gefahr, wenn Sie Ihre Entſchließungen aufſchieben: und wenn Sie auch nichts von Ihr erhielten, ſo verdient doch ihre Eitelkeit dieſe Demüthigung. Wäre ſie willig dazu geweſen, wie es einer gefälligen Frau geziemet, ſo hätte ich für ſie gebeten ... (Bey Seite) ich muß Manleys Sieg befördern helfen, es gehe, wie es wolle!

Freemann.

Glauben Sie aber, daß dieß zureichen wird, meine Gläubiger zu befriedigen?

Hearty.

Seyn Sie ruhig! dieſe werden ſich auch billig finden laſſen. Entdecken Sie ihnen Ihre Umſtände offenherzig, geſtehen Sie Ihre Fehler, flehen Sie dieſelben um ihre Gewogenheit mit einem freymüthigen Zutrauen an. Ein ehrlicher Mann findet allezeit Mitleiden; das Vertrauen erwirbt ſich Freundſchaft, und wenn ja ein Herz für dieſe menſchlichen Empfindungen fühllos wäre, ſo werden es doch nicht alle ſeyn. Endlich werden auch diejenigen, die der Eigennutz zu ſehr beherrſchet, leicht einſehen, daß ſie nichts gewinnen werden, wenn ſie Sie hinſetzen laſſen, und auf ihre eignen Unkoſten ernähren müſſen.

Freemann.

O! wie viel wird dieſe Erniedrigung meinem Stolze koſten! ja Hearty, ich habe eine ſehr hochmüthige Seele! dieſe ſo tief herab zu beugen, vom Befehlen zum Bitten herab zu ſteigen, mit gebogener Hand ein Allmoſen zu erbetteln, wenn man mit voller Hand Wohlthaten Jahre lang verſtreuet hat! —

Hearty.

Ich glaube es; aber denken Sie auch, daß Sie es verdienet haben. Die Strafe thut nicht

halb ſo weh, wenn man ſie willig leidet: und man verfährt ſtets mit dem Flüchtling, der ſich verfolgen läßt, härter, als mit demjenigen, der ſich der Gerechtigkeit in die Arme wirft. Sie haben allezeit Schuld!

Freemann.

Ich habe ſie, ich habe ſie: ja, und dieß iſts auch, was meinem Herzen am meiſten wehe thut: alle Stürme der Trübſal ſind für die Unſchuld nichts! Allein wenn uns die innere Stimme ſtets zuruft: du haſts durch deine Thorheiten verdienet, das ſchmerzet! = = = Wahrlich, es ſind doch harte Geſetze, daß man nicht ſeinem Leben, wie ſeinem Elende ein Ende machen darf!

Hearty.

Pfuy! ſchämen Sie ſich, Freemann, eines ſolchen Gedanken! Ihrem Elende ein Ende machen? was heißen Sie Ihrem Elende ein Ende machen? würde das Ende, das Sie ihm zu machen gedenken, nicht der Anfang eines unabſehlichen Elendes ſeyn? Oder iſt Ihr Elend ſo groß, daß es nicht zu überwinden iſt? Ihr Stolz, der ſich itzt für beleidiget hält, iſt Ihr wahres Elend: dieſer hält Sie immer noch gefeſſelt! Ueberwinden Sie den, ſo werden Sie ſich wieder in den Stand der Freyheit ſetzen. Die Armuth iſt lange nicht ſo ſchrecklich, als wenn man ſie aus dem Ueberfluſſe überſieht, und Sie werden es vielleicht mit

der Zeit finden, was für Vorzüge ein thätiges und geschäfftiges Leben bey einer glücklichen Mittelmäßigkeit, für unendliche Vorzüge vor dem vornehmen Müßiggange hat. Ich habe es erfahren, Freemann! Ich habe auch in meiner ersten Jugend im Ueberflusse gelebet, aber ich danke dem Himmel für die Prüfungen meiner folgenden Jahre: ich nehme das Glück mit Dank an, und das Unglück schlägt mich nicht zu Boden. Diese Gleichheit meiner Seele setzt mich über alle Zufälle hinaus: und diese müssen Sie sich zu verschaffen suchen, wenn Sie die wahre Zufriedenheit erlangen wollen.

Freemann.

Ihr Trost ist ein wahrer Balsam für mein Herz! Ich will sehen, was ich über die ungestümen Leidenschaften vermag, die es zerreißen; ich muß aber gestehen, der Zwang, den ich meiner Frau anthun muß, die mir doch ihre Ehre und ihr Vermögen aufgeopfert, kostet mir mehr, als mein eignes Leiden!

Hearty.

Hat sie es nicht mit verthun helfen, und würden Sie nicht, wenn Sie eine stille, bescheidne Frau gefunden hätten, die ihr Glück blos in den häuslichen Freuden, ihren Himmel nur in Ihnen gefunden hätte, die über alle Eitelkeiten und Thorheiten

ihres Geſchlechts und einer unſinnigen Welt wäre erhaben geweſen, würden Sie ſich nicht gern in dieſen Zirkel ſtiller und wahrer Freuden mit ihr eingeſchloſſen haben? würden Sie nicht der ſtille, gefällige . . .

Freemann.

Stille, ſtille, Hearty! Sie erinnern mich nur an das Glück, daß ich einſtens in der Perſon, wovon ich Ihnen ſchon erzählet, muthwillig verſcherzet habe, und erregen meinen ganzen Unwillen wider mich aufs neue . . .

Hearty.

Nun Freemann! ſo ſeyn Sie auch nicht gegen ſie zur Unzeit weichlich. Sie haben allezeit die größte Schuld, es iſt wahr: denn es iſt immer der Fehler auf des Mannes Seite, wenn er den Neigungen einer Frau folget, da er ſie als Herr folgſam für die ſeinigen machen ſollte: aber ſie mag einmal dieſe Herrſchaft aufgeben und in den Poſten einrücken, den ihr die Natur angewieſen hat. Es wird die Zeit kommen, da ſie Ihnen dafür danken wird.

Freemann.

Sie machen mir immer mehr Muth! O laſſen Sie uns dieſe Unterredung fortſetzen! Welchen Plan dächten Sie, den ich mir zu meiner künftigen Lebensart wählen ſollte? — Ich bin auf den

Einfall gerathen, auf einer unſerer Colonien ... ha! was will unſer Wirth? — Der verwünſchte Kerl!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Triks.

Triks.

Könnte ich nicht die Ehre haben, mein Herr Freemann, ein paar Worte mit Ihnen alleine zu ſprechen?

Freemann.

Herr Hearty iſt mein Freund: er kann alles hören.

Triks.

Es iſt aber — eine Sache — von der ich — mit Ihnen alleine — reden muß.

Hearty.

Laſſen Sie es gut ſeyn! wir ſprechen einander ſchon weiter. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Freemann. Triks.

Triks.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, das — das Ihrer Ehre — vielleicht

vielleicht nachtheilig ſeyn könnte, wenn — wenn Sie nicht in Zeiten vorzubauen ſuchen.

Freemann.

Mir? ein Geheimniß? — Laß Er hören? ich werde Ihm dafür verbunden ſeyn.

Triks.

Ich bin ein ehrlicher Mann, und mein zartes Gewiſſen . . .

Freemann.

O! daran zweifle ich nicht: ich habe Ihn auch immer für einen ehrlichen Mann gehalten.

Triks.

Ja, das bin ich, und wenn ich eine Ungerechtigkeit ſehe, ſo möchte mir das Herz zerſpringen, zumal wenn man einen ſo rechtſchaffenen, braven Herrn, wie Sie ſind, zu hintergehen ſuchet!

Freemann.

Wer will mich hintergehen, Herr Triks? ſag Er her! ich habe ja lauter ehrliche Leute um mich?

Triks.

O! die Welt iſt böſe, und die Verführungen . . .

Freemann.

Hole Er nicht zu weit aus! Dieß iſt eine alte Klage: itzt will ich wiſſen, was Er vorzutragen hat?

Triks.

Zumal die Weiber, die Weiber!

Freemann.

Was geht das mich an? Wir haben alle unſre Fehler, auch dieß iſt mir bekannt.

Triks.

Sie haben eine ſehr hübſche Frau, Herr Freemann, eine allerliebſte Dame! aber = = =

Freemann.

Aber — was will Er mit dem Aber ſagen? wie kömmt meine Frau hieher?

Triks.

Ich weis nicht, ob ich mich unterſtehen darf, es zu ſagen?

Freemann.

Ich habe es Ihm ja ſchon zehnmal geſagt: Ich will es wiſſen. Meine Neugier wird durch dieſe Umſchweife nur mehr erreget.

Triks.

O! ich habe ſie entſetzlich traktiret, ehe ſie mir es geſtanden! endlich hat ſie mir alles haarklein geſtanden = = =

Freemann.

Meine Frau? der Henker ſoll Ihm das Licht halten! was unterſteht Er ſich? ich will gleich gehen und = = =

Triks.

Triks.

O! werden Sie nicht böſe! ich redte von meiner Frau. Die Ihrige ===

Freemann.

Narr! was geht mich das Gewäſche an? mache Er mit Seiner, was Er will, und komme Er mir nicht ===

Triks.

Ja, die Ihrige, (Sie nehmen es aber nicht übel,) mag Ihnen ſo treu nicht ſeyn, als Sie ſich wohl einbilden. Die meinige iſt dabey === Sie verſtehen mich ſchon — ſie iſt ſo ein bischen ſo, was man eine Unterhändlerinn zu nennen pfleget.

Freemann.

So? eine neue Geſchichte! das fehlte mir noch! — Nun, auf was für Art iſt ſie mir denn ungetreu?

Triks.

Je nun === hehehe! Herr Manley iſt ein ganz artiger Cavalier ===

Freemann.

Fängt Er wieder mit Seinen verwünſchten weiten Ausholungen an? Herr Manley iſt ein artiger, aber auch ein rechtſchaffner Mann. Unterſteh Er ſich nicht mir von dieſem ein Wort zu ſagen. —

Triks.

Je nun, ſo empfehle ich mich Ihnen ===

Freemann.

Nein, nein; glaube Er nicht, daß Er mich ſo abfertigen will. Ich muß nun alles wiſſen, und der Himmel ſey Ihm gnädig, wofern Er ===

Triks.

Wird mein Eifer für Ihre Ehre ſo belohnet?— Ey! ey! Herr Freemann! ich will in Zukunft behutſamer ſeyn ===

Freemann.

Nur heraus! ich werde hören, ob Sein Eifer einen andern Lohn verdienet?

Triks.

So muß ich Ihnen denn ſagen, daß ein heimlich Liebesverſtändniß zwiſchen ihnen iſt!

Freemann.

Poſſen!

Triks.

Und dennoch iſt nichts gewiſſer! Ich habe es eben ſo wenig geglaubt: aber gewiß und wahrhaftig, es ſind keine Poſſen!

Freemann.

Woher weis Er es?

Triks.

Herr Manley hat es meiner Frau vertraut, hat ſie um Fürſpruch gebeten, hat ihr heimlich Brief-

Briefchen zu beſtellen gegeben; und Sie wiſſen wohl, umſonſt wechſelt man nicht Briefchen.

Freemann.

Hat Er ſo ein Briefchen in Händen?

Triks.

Es könnte ſeyn! Ich habe ſie eben über der Beſtellung eines von Ihrer Frau Gemahlinn ertappet; ſie hat es mir geben müſſen: ſie heulet und ſchreyt! würde ſie wohl umſonſt und um nichts heulen und ſchreyen?

Freemann.

Weiſ' Er her, geſchwind weiſ' Er her!

Triks.

Aber, daß ich nur nicht ein unglücklicher Mann darüber werde! denken Sie, wie meine Nahrung leiden würde, wenn Herr Manley ∴

Freemann.

Schon gut! ich will den Brief ſehen! ich werde allezeit die gehörige Vorſicht zu brauchen wiſſen ∴

Triks.

Hier iſt er!

Freemann.

(Für ſich) Soll ich ihn erbrechen? — Ein ſolches Mißtrauen iſt allezeit unedel. ∴ Aber iſt es nicht eben ſo unedel, daß ſie ohne mein Vorwiſſen einen Briefwechſel mit einem jungen Menſchen in einem Hauſe, wo ſie ihn täglich ſprechen

kann,

kann, anfängt? Was hat sie ihm in Briefchen zu sagen? — Diese Vertraulichkeit wenigstens ist unanständig; ich muß den Innhalt sehen ===

Triks.

Sie können den Brief leicht erbrechen: er ist nur mit Oblate gesiegelt, und es ist noch ganz feucht ===

Freemann.

Ha! es scheint, daß Er eben so gewissenhaft nicht ist. Hat man ein Recht, Briefe zu erbrechen, wenn sie leicht gesiegelt sind?

Triks.

Sie belieben zu spasen: ich meyne nur ===

Freemann.

Ich könnte eben nicht sagen, daß ich itzt große Lust zu spasen hätte. === Allein ich muß doch sehen === (er öffnet ihn und tritt ein wenig bey Seite.) (Er liset) Liebster Manley — diese Sprache klingt sehr vertraulich, die Frau Triks bringt mir viele Versicherungen von Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, und ich habe um desto mehr Ursache, ihr zu glauben, je mehr Sie mir schon selbst Proben davon gegeben haben. Die Proben klingen sehr verdächtig! ich erwarte aber heute einen neuen Beweis von Ihrer Güte und werde sehen, wessen ich mich zu Ihnen zu versehen habe: mein Mann

geht

geht meiſtens gegen Mittag ein wenig ſpazieren, und ich erwarte Sie da in meinem Zimmer. Ich bin ꝛc. ein Rendez-vous in ihrem Zimmer? — Was ſoll ich denken? — Ich muß hinter die Sache kommen; ſeine Aufwartungen und ſeine Großmuth ſind mir längſt verdächtig geweſen. O! wäre ſie mir vollends ungetreu = = = aber, wehe dir, Manley! = = = Herr Triks —

Triks.

Was befehlen Sie?

Freemann.

Ich danke Ihm für Seinen Eifer. Aber dieſer Brief ſaget noch nichts von einem Liebesverſtändniſſe? Ich wollte, daß ihn ſeine Frau Herr Manleyn einhändigte, daß er wieder verſiegelt wäre!

Triks.

Nichts leichter, wir dürfen nur eine naſſe Oblate wieder drunter legen. — Es iſt ein Petſchafft mit einer Deviſe, man kann drauf drücken, was man will.

Freemann.

Sie will mit ihm ein paar Worte alleine in ihrem Zimmer ſprechen? — Ich geſtehe, daß ich den Innhalt ihres Geſprächs gerne hören möchte.

Triks.

Eben ſo leichte, Herr Freemann! Das grüne Kabinetchen ſtößt an ihr Zimmer, und Sie wiſſen ja, daß ich als Wirth den Hauptſchlüſſel habe.

Free-

Freemann.

Gut, so schließe Er mir es um 11 Uhr auf! ich will es doch hören, ich will es hören.

Triks.

Aber ⁘ ⁘ ⁘ ums Himmels willen machen Sie mich nicht unglücklich! — Ich wollte Ihnen wohl noch mehr sagen ⁘ ⁘ ⁘

Freemann.

Noch mehr? und was? — Ich werde erkänntlich seyn, Herr Triks. ⁘ ⁘ ⁘ (Bey Seite) Ein Unglück über das andere!

Triks.

Madam Freemann hat verschiedenes von ihren schönen Sachen an Herrn Manley versetzet.

Freemann.

Ha! es geht mir ein Licht auf!

Triks.

Diamanten! schöne Kleider! ⁘ ⁘ ⁘

Freemann.

Ist das gewiß?

Triks.

Meine Frau hat auch diese Sorge übernehmen müssen: aber um alles in der Welt willen ⁘ ⁘ ⁘

Freemann.

Schon gut! ich weis, was Er sagen will. ⁘ ⁘ ⁘ Der Verräther! ⁘ ⁘ ⁘ Herr Triks, thue Er mir nur

den

den Gefallen, und ſage Er keinem Menſchen ein Wort! Hier iſt eine halbe Guinee; ich will noch in der Folge erkänntlicher ſeyn ... auch ſeiner Frau ſage Er nichts. Ich bin nicht wohl mit Ihm zufrieden, daß Er ihr, wie Er mir ſchon geſaget, deswegen übel begegnet hat.

Triks.

O! das läßt ſich gleich ändern. Ich darf ihr nur weiß machen, ich hätte mich eines Beſſern beſonnen. Denn verſtehen Sie nur, Herr Manley iſt ſehr freygebig gegen ſie. Ich will mich ſtellen, als ob mich der Teufel auch geblendet habe: aber Geſchenke nehme ich um alles in der Welt nicht, eine Untreue zu begehen ...

Freemann.

Von mir wird Er ſie aber ſchon zu ſeiner Zeit annehmen. Sey Er nur verſchwiegen, klug und mir getreu!

Triks.

O das bin ich! Mit Ihnen iſt es auch wegen der Geſchenke eine ganz andere Sache: aber ... glauben Sie ja nicht, daß ich es aus einer ſolchen Abſicht thue!

Freemann.

Schon gut! geh Er itzt, und laſſe Er den Brief übergeben und um 11 Uhr ſchließe Er mir das Kabinet auf.

Triks.

Triks.
Ich erwarte Ihre Befehle.

Vierter Auftritt.

Freemann (alleine)

Ich bin außer mir! — Manley! ein Verräther! ein Verräther meiner ::: o wie ſoll ich ſie nennen ::: Frau! — Ja ja, hier liegt das Verbrechen: — aber ſie ſey was ſie wolle, ſie iſt allezeit eine Niederträchtige. Ich habe ſie wenigſtens allezeit als Frau geliebt. — Nun wird ſie, als eine Buhlerinn, nachdem ſie mich von allem entblößt ſieht, was ihren Stolz nähren konnte, mich verlaſſen und mit einem andern davon gehen? — Und Manley — ja Manley! ::: ich kann nicht ohne Entſetzen an ihn denken! und was wird Hearty ſeyn? — kann er etwas anders, als Manleys Freund ſeyn? — Ich Unglücklicher! — hat ſich Himmel und Erde wider mich verſchworen! ::: Ich muß darhinter kommen und wehe dir Manley! ::: noch kann ich es nicht glauben! — Der Heuchler machet ſich mein Unglück zu Nutze, — hilft mich mit um das Meinige bringen ::: Huy! daß hinter dem Gelde, das er an ſie zu verlieren ſcheint, auch ein Betrug ſteckt! — Ich muß auf ihre Koſtbarkeiten dringen, um ſie zu ängſtigen und den Betrug aufzudecken: ::: O! welch

ein Kampf und keinen treuen Freund! = = = Mir geschieht recht! meine Untreue wird mir vergolten = = = o Amalia! Amalia! = = = doch dieß schützet den Verbrecher nicht! — (er geht an seiner Frau Zimmer) Madam! Madam!

Fünfter Auftritt.

Freemann. Madam Freemann.

Mad. Freemann.

Was wollen Sie, mein lieber Gemahl?

Freemann.

(Für sich) Ha! sehr schmeichelhaft! = = = Was ich will? — Nun? haben Sie Ihre besten Sachen zusammen gesuchet?

Mad. Freemann.

Kommen Sie wieder mit Ihrer Foderung? — Wie können Sie so unbarmherzig, so ungerecht seyn?

Freemann.

Ich bin nicht ungerecht! Ich will haben, was = = = was ich haben muß! — Geben Sie sie her, unverzüglich geben Sie her!

Mad. Freemann.

Aber was dringt Sie denn itzt für eine Noth?

Freemann.

Sie können wohl fragen? Ich will nicht länger das Spiel Ihrer Thorheit seyn.

Mad. Freemann.

Aber ich soll das Spiel Ihres Trotzes und Ihres Eigensinnes seyn? Wo haben Sie auf einmal diese Bezeugung gelernet?

Freemann.

Wo? von der Noth, die Sie über mich gebracht haben. Meine Gläubiger wachen von allen Seiten auf, und wo Sie nicht bald Rath schaffen, daß ich sie befriedigen kann, so haben wir Arrest.

Mad. Freemann.

Warum fangen Sie nicht bey Ihrer Garderobe an? Ihre Ringe und Tabatieren können voran gehen, ehe es an meine Ohrgehänge und Armbänder kömmt!

Freemann.

Wissen Sie, was geschehen ist?

Mad. Freemann.

Aber ich bitte Sie ...

Freemann.

Aber ich bitte Sie, machen Sie keine Umstände! Ich habe Ihnen meinen Entschluß diesen Morgen schon entdecket: er ist fest gefasset und ich nehme keine Ausflüchte an.

Mad. Freemann.

So reden Sie doch mit Manley! er iſt Ihr Freund: vielleicht ſchießt er Ihnen etwas vor?

Freemann.

Nein Madam, er hat ſchon zu viel vorgeſchoſſen ꝛ ꝛ ꝛ

Mad. Freemann.

Mir wenigſtens nichts? was ich von ihm habe, hat mir das Glück des Spiels verſchafft.

Freemann.

Wer redt von Ihnen? glauben Sie, daß ich aufs neue borgen und einen Schuldner mehr haben will, da ich meine alten zu befriedigen denke? — Ich verlange itzt das Ihrige, das Meinige ꝛ ꝛ ꝛ

Mad. Freemann.

Wann iſt denn das Meinige zu dem Ihrigen geworden?

Freemann.

Nachdem Sie das Meinige durchgebracht haben. Ihr Spielen, Ihre Bälle, Ihre Staatscaroſſen, Ihre unſinnige Kleiderpracht ꝛ ꝛ ꝛ

Mad. Freemann.

Von Ihren Schmauſereyen ſagen Sie nichts?

Freemann.

O wenn Sie nicht die Gäste gebeten hätten, so würden sich diese haben halten lassen. Ich würde ihrer weit eher überdrüßig geworden seyn, meinen Untergang eher eingesehen und sie alle zum Henker gejagt haben. — Ich Thor! was für ein Geschick hat mich zu Ihnen geführet!

Mad. Freemann.

Vielleicht hätte ich noch mehr Ursache, diesen Seufzer auszustoßen: ... doch nein. Ich will meine Schwachheit, daß ich Sie geliebet habe und noch liebe, nicht dem Schicksale Schuld geben: aber das ist doch erschrecklich, daß Sie mir nun auch so gar die Mittel rauben wollen, wovon ich vielleicht noch einige Monate leben könnte.

Freemann.

O! dießfalls habe ich Ihnen einen Vorschlag gethan: aber die Eitelkeit und Pracht ist Ihnen so zur andern Natur geworden, daß sie in Ihrer Berauschung ein Leben ohne Spiel für kein Leben halten.

Mad. Freemann.

Ein kluger Mann machet seine Einschränkungen nicht hinter drein, wenn es nicht mehr Zeit ist.

Free-

Freemann.

Madam, hören Sie auf, mich zu beleidigen, ſonſt ſ ſ ſ

Mad. Freemann.

Wer hat die Beleidigung angefangen? bin ich blos da, von Ihnen Vorwürfe anzuhören?

Freemann.

Wenn man ſie verdienet, muß man ſich auch gefallen laſſen, ſie anzuhören. Ich habe Ihnen keine Vorwürfe gemacht, ſo ein groſſes Recht ich auch dazu hätte. Ich verlange dasjenige, was Ihnen von unſerm gemeinſchaftlichen Vermögen übrig iſt, um uns gemeinſchaftlich zu retten. Ich verlange dieſen Beweis Ihrer Liebe für mich, und was kann ein unglücklicher Mann weniger verlangen? ſoll er dieß für einen Beweis Ihrer Liebe anſehen, daß Sie mit Verluſt ſeiner Ehre, ſeines guten Namens, ſeines ganzen Glücks, ein paar Dutzend flimmernde Steinchen, und etliche bunte Kleider erhalten? daß Sie einen rechtſchaffenen Mann, der Sie von ganzem Herzen geliebt, der Wut ſeiner Gläubiger aufopfern wollen, um noch ein paar kümmerliche Tage am Spieltiſche glänzen zu können?

Mad. Freemann.

O Freemann, wird uns dieſes retten?

Freemann.

Es rette, oder rette uns nicht! man thut, was man kann ⁂

Mad. Freemann.

So laſſen Sie mir wenigſtens die paar kümmerlichen Tage noch! Vielleicht bin ich glücklich im Spiel!

Freemann.

Vielleicht auch nicht, und alsdann? — Doch ich habe Ihnen meine Meinung hierüber ſchon entdeckt; es bleibt bey meinem Entſchluſſe. Machen Sie Ihre Sachen zurechte, ich ſage Ihnen, gegen Abend muß ich ſie haben: zittern Sie! wenn ich Gewalt brauchen muß. Ich bin Ihnen bisher in allem gefällig geweſen: die Reihe iſt nun an Ihnen, und ⁂ ich laſſe nicht mit mir ſpielen.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine)

Ah! er muß es merken, daß ich nichts mehr von dem Meinigen habe! — So unbändig iſt er noch nie geweſen! — Was fange ich an? — die Trils bringt mir keine Antwort! — nehme ich meine Zuflucht zum Manley? was für ſchreckliche Bedingungen wird mir nicht der junge Menſch vorſchreiben! — Ich bin verloren, unwiederbringlich verloren, wenn er darauf beharrt! — Ein wütender Gemahl: ein ungeſtümer Liebhaber, eine Frau die keine andere Hülfe weis, als ſich durch den einen vor der Wut des andern zu ſchützen! — Freemann, Freemann! treibe mich nicht aufs äußerſte, es möchte dich ſonſt ſo gut, als mich gereuen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hearty (alleine)

Manley — Amalia ⁘⁘⁘ O! was iſt in meinem Herzen ſeit wenig Augenblicken vorgegangen! ⁘⁘⁘ Alter Thor! iſt das deine Weisheit? — In deinem funfzigſten Jahre willſt du noch ein Sklav einer unſinnigen Leidenſchaft werden? — Arme Vernunft, wenn deine Gründe nicht ſtärker ſind! ⁘⁘⁘ aber die Tugend — ſie hat ſo viel Gewalt in dem Herzen eines jungen Frauenzimmers, daß ſie ſich zum Beſten einer Perſon, die ſie haſſen ſollte, der Anſprüche ihres Herzens begeben und jene glücklich machen will, wenn ſie es durch Tugend verdienet? — und du, der du eine Fertigkeit darinnen ſollteſt erlanget haben? Du zitterſt ⁘⁘⁘ wovor — ach! vor dem Siege der Tugend ſelbſt! — O ſchäme dich! kämpfe, ſiege oder ſprich, daß du niemals weiſe und tugendhaft geweſen biſt: ⁘⁘⁘ Ja, Amalia muß glücklich werden — ſie liebt Freemann: Freemann iſt ihrer Liebe werth! — ſo wie Sophie ſeiner unwerth iſt: — ſie zerbricht ihre ſchimpflichen Feſſeln durch eine Untreue, die gemeine Folge ſolcher Verbin-

Verbindungen — und vielleicht werden ſie zu ihrem Glücke zerbrochen: — vielleicht wird Amalia glücklich und Sophie tugendhaft! ⁂ ich muß den Sieg befördern helfen, denn für mich iſt hier ohnedieß keine Hoffnung. Vielleicht giebt mir das Bewußtſeyn, eine gute That vollbracht zu haben, meine Ruhe wieder ⁂ ah! hier kömmt Manley —

Zweyter Auftritt.

Hearty. Manley.

Manley.

So alleine, mein guter Hearty, und in tiefen Gedanken?

Hearty.

Ich dachte dem Ausgange Ihres Unternehmens nach!

Manley.

Die Geſchichte ſoll, denke ich, bald einen Ausgang gewinnen. Wie ſehr fürchte ich für den armen Freemann!

Hearty.

Für Freemann? — was hat er anders zu gewarten als ſein Glück! — ein Glück — ein unausſprechliches Glück — ſie Amalia zu beſitzen! —

Manley.

O dieß iſt noch nicht ſo entſchieden, als Sie ſich vielleicht vorſtellen.

Hearty.

Nicht entſchieden? gewiß, mehr als zu gewiß! Freemann liebt ſie noch; er liebt ſie auf das heftigſte: — ſie lieben ihn. — Bald wird ſichs entdecken, daß Sophia ihm ungetreu iſt. Das Band wird zerriſſen und ein neues geknüpft — und Sie werden glücklich ſeyn: ich aber = = = ja, ich werde auch glücklich ſeyn, weil ich Sie durch die Tugend und Liebe glücklich ſehe.

Manley.

O Sie ſind ein gütiger Mann! — ja ja, es kann kommen. Bald werde ich, wenn ich der Triks glaube, Sophiens Tugend erweicht ſehen.

Hearty.

Auf dieſe Tugend habe ich niemals viel gebauet. Ein Frauenzimmer, das einmal ihre Ehre ſo leichtſinnig verſcherzet, wird ſie noch ein, zwey, dreymal aufs Spiel ſetzen, bis ſie keine mehr zu verlieren hat. Dieß iſt der Anfang und Fortgang aller unglücklichen Weibsbilder, die zur Schande ihres Geſchlechts endlich im Elende ſterben.

Manley.

Das kann von vielen wahr ſeyn. Aber im Grunde halte ich Sophien noch immer für tugendhaft! Man urtheilet gewiß bisweilen von ei-

nem

nem jungen Frauenzimmer zu strenge, die einen so falschen Schritt gethan. Wenn wir aber die Umstände ihrer ersten Erziehung, die Aufsicht, unter der sie gestanden, ihre Neigungen und den Verführer kennten, der sie darzu verleitet: so würden wir oft mehr Mitleiden mit ihr haben, und vielleicht würde manche noch können gerettet werden, wenn man ihr eine hülfreiche Hand böt, ehe sie der völlige Strohm ergreift und mit sich fortführet.

Hearty.

Das kann seyn! = = = O was für ein großmüthiges Frauenzimmer sind Sie! An statt ihre Feindinn, (denn dieß muß sie allezeit in Ihren Augen seyn, da sie Ihnen Ihren Geliebten entrissen,) an statt sie anzuklagen, sie zu verdammen = = =

Manley.

Ich lasse ihr nur Gerechtigkeit wiederfahren, Hearty. Glauben Sie nicht selbst, daß, wenn Sie sich itzt nicht in der dringendsten Noth befände, sie nicht vielleicht anders handeln würde? sie that noch ziemlichen Widerstand. Aber auf der einen Seite kein Geld, keine Mittel sich zu retten: auf der andern einen Mann, der ihr unter der schrecklichsten Bedrohung dasjenige abfodert, was sie nicht mehr besitzt, der sie unglücklich gemacht, in dessen Verderben sie ihr eignes voraus sieht; und auf der dritten einen Versucher, der ihr alles anbietet, wodurch sie, wenigstens vor den Augen der Welt, sich

diesem

dieſem Abgrunde entreißen und wieder in einen Stand ſetzen kann, der der Eitelkeit, der eingewurzelten Neigung, den Lüſten ſo ſehr ſchmeichelt ===

Hearty.

O Sie vergeſſen noch die bezaubernden Annehmlichkeiten des reizenden Verſuchers ſelbſt! === o ja, ich werde ihr verzeihen — auch dieſe Untreue ſelbſt, die ſie an dem edelmüthigen Freemann begehen wird, werde ich ihr verzeihen können ===

Manley.

Hearty, Hearty, wo iſt Ihre ſtrenge Tugend? —

Hearty.

Fragen Sie Ihre Großmuth, Amalia! — Ach! wenn Ihnen Sophie widerſtehen könnte, === aber Sie ſehen im Voraus, daß dieß unmöglich iſt!

Manley.

Ich wünſchte, daß ſie es könnte! ich wünſchte es von meiner ganzen Seele! Das Vergnügen, der Tugend eine liebenswürdige Perſon zuzuführen, und einen Mann, wie Freemann iſt, glücklich gemacht zu haben, würde mir den Schmerz meines Verluſtes weniger empfindlich machen, und meine Liebe in Hochachtung verwandeln.

Hearty.

Hearty.

Ich bitte Sie ums Himmels willen, Manley! laſſen Sie mich nicht Ihre ganze Vortrefflichkeit ſehen! — ich — ich gerathe ſonſt allezeit in eine Art von Grimm, wenn ich denke, was Freemann für ein Glück von ſich geſtoßen! = = = beneidenswürdiger Mann! = = = o wenn ein anderer dieß in ſeiner Jugend gehabt hätte!

Manley.

Stille, Hearty! machen Sie mich nicht ſtolz! Sie kennen die Schwachheit meines Geſchlechts! Ich thue in dieſer ganzen Sache nichts, als was meine eigne Glückſeligkeit erfodert, und was iſt dieſe Großmuth anders als Eigenliebe? Freemanns Unglück macht mir Schmerzen, und die Bemühung, mich von denſelbigen zu befreyen, iſt wahrhaftig keine ſo große Tugend!

Hearty.

Eben dieß iſt die größte Tugend, daß Sie in einer ſo außerordentlichen Handlung ſich ſo wenig Verdienſt zueignen. Eine andre an ihrer Stelle würde über dieſen Triumph ihrer verſchmähten Liebe frohlocken, würde in den Gedanken ihres gedemüthigten und beſtraften ungetreuen Geliebten ihre Wolluſt, und in der Gelegenheit, ihn noch mehr demüthigen zu können, ihren Ruhm finden! Sie aber wünſchen ſich durch Güte und Wohlthaten zu rächen. So haben es allezeit die größten Seelen gemacht,

macht, und so machet es das höchste Wesen mit uns: soll ich Sie nicht bewundern?

Manley.

Wenn ich der Bewunderung auch nicht werth bin, so ist es mir doch nicht unangenehm, von einem Manne, wie Sie sind, hochgeschätzet zu werden.

Hearty.

O! ich thue noch mehr ... doch genug Glück für mich! wenn ich Sie für Ihre Verdienste recht belohnt sehen sollte!

Manley.

Belohnung genug für uns, wenn wir nur überzeuget sind, daß wir recht gethan haben! es ist die einzige wahre in der Welt. Diese nehmen wir mit hinaus: die übrigen Vorstellungen von Glückseligkeiten sind bloße Kartenschlösser, die ein Lüftchen über den Haufen wirft. ... Aber stille! (sie sieht nach der Uhr) die Zeit der vorbeschiednen Stunde ist vorbey. Ich werde Noth haben, meine Rolle gut zu spielen. — Mitleiden, Liebe, Furcht, alles mischt sich durch einander ... wo treffe ich Sie wieder an, Hearty? —

Hearty.

Mich Amalia? — wo Sie wollen ... doch nein; ich wollte Ihnen eben noch sagen, warum ich eigentlich kam, daß Freemann mir eifersüchtig zu werden scheint. Ich habe einige geheimnißvolle Unterredungen mit ihm, und unserm Wirthe entdecket.

decket. Dieß iſt ein Böſewicht, ich ſtehe dafür; und wenn mich nicht alles betrügt, ſo geht eine Verrätherey vor. Ich traf ihn vorhin mit Freemann im Hauſe an, und einige zweydeutige Reden, aus denen Wut und Verdacht gegen Sie hervorleuchteten, brachten mich auf dieſen Argwohn. —

Manley.

Deſto beſſer! er ſoll nicht lange mehr darzu Urſache haben.

Hearty.

Er iſt heftig: ſein Unglück macht ihn bitter, und er iſt der Verzweiflung nahe, wenn ſeine Rettung nicht bald kömmt. — Ich werde ihn nicht aus den Augen laſſen. — Nun Manley, es möge Ihr Unternehmen ein erwünſchter Ausgang krönen!

(Geht ab)

Dritter Auftritt.

Manley (alleine)

Geh nur, du guter ehrlicher Mann! ich merke doch wohl, was du für einen Ausgang wünſchen könteſt. = = = Aber mein Herz iſt ſo unruhig, als das deinige! — Iſt das, was ich unternommen habe, auch wirkliche Tugend, oder nicht vielmehr die Liebe, die den Schein der Tugend annimmt? — Amalia, Amalia! ich fürchte, dieſer Feind wird dich belauſchen! = = doch er belauſche mich. Wenn Sophie

ungetreu

ungetreu ist und Freemann mich noch liebt; dann ist die Liebe kein Verbrechen mehr: und doch will ich Sie so glücklich machen, als sie es ohne Freemann werden kann. ⁂ Ohne Freemann? ⁂ Himmel! sie kömmt: ich bin in einer Verwirrung, wo ich keinen Ausgang sehe ⁂

Vierter Auftritt.

Manley. Madam Freemann.

Mad. Freemann.

Endlich einmal sind Sie da! Wahrhaftig, Manley! ich hätte Ihnen mehr Artigkeit zugetrauet, als daß Sie ein Frauenzimmer auf sich warten ließen.

Manley.

Ich bin strafbar, Madam, aber meine Geschäffte ⁂

Mad. Freemann.

Haben solche junge, galante Herren auch Geschäffte?

Manley.

Ja wohl, aber freylich keine Geschäffte, die mich von der Unterredung mit einer so liebenswürdigen Frau abhalten sollten! Nur Schade, daß es zu weiter nichts dienet, als mich unruhiger zu machen, mein Unglück zu vermehren.

Mad. Freemann.

Ihr Unglück? Pfui, ſchämen Sie ſich! wenn Sie von Unglück reden! ich hätte ein gröſſres Recht, mich über mein Schickſal zu beklagen.

Manley.

Nennen Sie das kein Unglück, wenn ich nicht fühlen ſoll wie ſchön Sie ſind! wenn ich Sie in eines nur allzuglücklichen Nebenbuhlers Armen ſehen ſoll?

Mad. Freemann.

Vergeſſen Sie nicht, daß er mein Mann iſt.

Manley.

Eben das iſt für mich das Schrecklichſte! . . . zwar ein Mann: — ein Mann iſt nicht ein Liebhaber, und ich ſehe nicht, warum ein Unglücklicher verhungern muß, wenn demjenigen, der im Ueberfluſſe ſitzt, vielleicht vor ſeinem Ueberfluſſe ekelt.

Mad. Freemann.

So erinnern Sie ſich, daß dieſer Mann Ihr Freund iſt.

Manley.

Mein Freund! ja ja, das wäre ſchon etwas: aber wo Liebe und Freundſchaft in einen Streit gerathen, da muß die letztere den Kürzern ziehen.

Mad. Freemann.

Manley, ich hätte Ihnen dieſe Freygeiſterey in der Tugend und Sittenlehre nicht zugetrauet. Wo ſind die guten Grundſätze geblieben, die Sie

ſonſt äuſerten? wo die beſcheidne Miene, die Sie mir ſonſt ſo hochachtungswürdig machte?

Manley.

O Madam! Fragen Sie, wo mein Herz geblieben iſt? Ich habe mich ſelbſt betrogen! wie leicht vernünftelt es ſich, wenn man nicht empfindet. Wären Sie nicht weiter bey mir als in die Augen gekommen, ſo wäre es mir leicht geweſen, Ihnen zu entgehen: aber Sie haben ſich in dieß Herz eingeſchlichen, um — nimmermehr daraus wieder vertilget zu werden. Verzeihen Sie einem Bekänntniſſe = = =

Mad. Freemann.

Halt! ich bin ſchon ſtrafbar, daß ich Sie anhöre, und ich ſollte Sie gleich unterbrechen: aber glauben Sie nicht, daß ich aus Beyfall ſchweige. Ich habe an Sie eine Bitte zu thun, die ich nach dem, was ich itzt von Ihnen gehöret, nimmermehr wagen würde, wenn mich nicht die äuſerſte Bedürfniß darzu nöthigte: aber ich habe das Vertrauen zu Ihrer Groſsmuth, daß Sie dieſelbe werden ſtatt finden laſſen, ehe ich Ihre Liebeserklärung beantworte.

Manley.

Und wie heiſst denn dieſe? Sie wiſſen ſchon, daß Ihre Bitten für mich Befehle ſind.

Mad. Freemann.

Die Foderung iſt groß, und ich ſehe im Voraus,

aus, was ich wage, dergleichen an einen Mann zu thun, der ſich für meinen Liebhaber ausgiebt. Ich halte Sie aber immer noch für zu edelgeſinnt, als daß Sie ſich meiner Umſtände zum Nachtheil der Tugend bedienen ſollten. Nein, ich traue Ihnen wenigſtens zu, daß Sie die Erfüllung Ihrer Wünſche mehr auf die Entſcheidung meines Herzens, als auf meine Noth werden ankommen laſſen.

Manley.

Gut, gut, meine ſchöne Predgerinn! laſſen Sie hören! = = = doch erinnern Sie ſich, daß ich eben ſo viel Großmuth von Ihrer Seite erwarte, als Sie mir abzufodern ſich befugt glauben, und daß die Liebe ſo viel Recht, als die Noth hat, und im eigentlichſten Verſtande die gröſte Noth iſt.

Mad. Freemann.

Wollen Sie mir wohl zwölfhundert Pfund leihen? — O Manley! ich bitte Sie darum, und werde es Ihnen lebenslang verdanken.

Manley.

Zwölfhundert Pfund, Madam?

Mad. Freemann.

Ha! empöret ſich ſchon die Liebe? es iſt gut, daß ich weis, womit Ihr Feuer zu löſchen iſt.

Manley.

Sorgen Sie nicht! So bald Sie es zum Preis machen, wodurch ich Ihre Gegenliebe erkaufen

kann, ſo werden Sie ſehen, daß ich dieß für eine Kleinigkeit halte.

Mad. Freemann.

Die Freundſchaft hat alſo gar keinen Anſpruch auf Ihre Freygebigkeit?

Manley.

O ja, nur in Anſehung des andern Geſchlechts habe ich mit der platoniſchen Freundſchaft nichts zu thun. Wenn mich das Feuer verbrennet, ſo halte ichs nicht mehr für ein eingebildetes.

Mad. Freemann.

Aber Sie retten dadurch eine Unglückliche, die ihrem Verderben nahe iſt.

Manley.

Wie ſo? Sie haben einen Mann, deſſen Pflicht es iſt, Sie zu retten.

Mad. Freemann.

Aber eben dieſer iſts, den ich fürchte, ſo ſehr fürchte, daß ich den entſetzlichen Schritt wage, mich an einen jungen Liebhaber zu wenden.

Manley.

Sie fürchten einen Mann? Hahaha! dieß iſt etwas ganz neues! Sie müſſen Ihre Rechte nicht kennen. Heute zu Tage fürchtet ſich nur der Mann vor der Frau und die Frau vor ihrem Liebhaber.

Mad. Freemann.

Ja wohl, ſollte ich Sie fürchten, aber nicht in dem Verſtande, den Sie dieſen Worten beylegen. Hören Sie mich an und urtheilen Sie ſelbſt: aber — mißbrauchen Sie nicht meine Vertraulichkeit! Ich habe geſtern ſechshundert Pfund verſpielet. Vor ungefähr vierzehn Tage habe ich aus Noth meinen Schmuck für ſechshundert Pfund verſetzen müſſen. Dieſen letztern fodert mein Mann mit Ungeſtüm noch heute von mir: er droht, mich zu verſtoßen, fortzugehn, mich meinem Elende zu überlaſſen! Erfährt er vollends das erſte, welches unausbleiblich iſt, wenn ich nicht bezahlen kann, ſo kenne ich ihn zu gut, als daß er ſeinen Entſchluß nicht ausführen ſollte.

Manley.

Deſto beſſer, Madam, ſo überlaſſen Sie ſich mir und meiner Liebe ganz! Sie ſollen bey mir Ruhe und Gemächlichkeit finden.

Mad. Freemann.

Grauſamer! ſo iſt dieß die Antwort, die ich von Ihrer Großmuth erwartete? Sie wollen mich zu einer Ungetreuen machen, einen Freund betrathen, und ein Band trennen ...

Manley.

Stille Madam! aus welchem Roman haben Sie dieſe Sprache gelernet? So dachte man nur vor zweyhundert Jahren, als man die Galante-

rien der Weiber mit dem Scheiterhaufen belohnte: aber itzt * * *

Mad. Freemann.

Hat ſich itzt die Natur des Verbrechens geändert?

Manley.

Nein, aber der Gebrauch unſerer Vernunft hat uns weiſer gemacht, daß man es nicht mehr für ſo erſchrecklich hält, als es uns eine finſtre Moral geſchildert hat. Sagen Sie mir, iſt etwas der Natur gemäßer, als daß eine artige, liebenswürdige Frau, wenn die Liebe in ihrem Manne erkaltet iſt, ſich einem Liebhaber überläßt, der ihr alles aufzuopfern geneigt iſt?

Mad. Freemann.

Ihre Moral, Manley, iſt ſehr lüderlich. Sie haben viel zu viel Verſtand, als daß ich Ihnen dieſes zu beantworten brauche. Sie ſehen auch die Folgen dieſer feinen Grundſätze gar wohl ein. Aber wenn alles wahr wäre, würde dieſer Liebhaber, der mir itzt alles aufopfern will, nicht bald ein zweyter Mann für mich ſeyn? ich werde mich alsdann wohl wieder einem Dritten in die Armen werfen müſſen! und was ſoll endlich daraus werden, wenn dieſe wenigen Reſte von Schönheit verwelket ſind?

ſind? — In Wahrheit, eine ſolche Zumuthung hätte ich kaum dem Manley zugetrauet.

Manley.

Sie gerathen zu tief in die Sittenlehre, Madam. Wiſſen Sie was, ich will groſsmüthig ſeyn. Sie ſind itzt in der äuſsersten Noth, wie Sie ſagen: es drücket Sie der Mangel des Geldes: durch eine gewiſſe Summe glauben Sie Ihres Mannes Gewogenheit zu erhalten: ich ſoll dieſe vorſchieſsen, ich breme für Sie bis — bis zur Verzweiflung. Wenn ich Ihnen nun dieſs Geld und noch allenfalls eine höhere Summe anbiete, die Sie aus allen Verlegenheiten heraus reiſsen könnte: iſt es denn ſo gar unbillig, wenn ich eine kleine Vergütung verlange? ah! meine ſchöne Gebieterinn wird roth: wie allerliebſt! ich muſs Sie küſſen!

Mad. Freemann (verwirrt)

Sie treiben die Unverſchämtheit weit, Manley! eine ſolche Unbilligkeit ...

Manley.

Unbilligkeit! Nun ich will Ihnen noch mehr einräumen. Schreiben Sie mir eine Zeit vor, wie lange ich die Stelle eines Liebhabers bey Ihnen bekleiden ſoll? und ich ſchwöre Ihnen hiermit bey allem, was heilig iſt: ich will mich alsdann auf ewig von Ihnen entfernen, niemals in der Welt will ich

Ihnen weiter mit meiner Liebe beſchwerlich fallen: kann man wohl billiger ſeyn?

Mad. Freemann.

Sie ſind ein ſeltſamer Liebhaber! ich kann mir daraus vorſtellen, was ich zu gewarten hätte, wenn ich mich Ihnen überließ!

Manley.

Dafür dürfen Sie mich ſorgen laſſen! Sie verlangen von mir nichts als Großmuth, und ich verlange eine ganz kleine Dankbarkeit.

Mad. Freemann.

Alſo ſcheint Ihnen das noch eine kleine Belohnung, wenn ich Ihnen dasjenige, was einem Frauenzimmer lieber, als ihr Leben ſeyn ſoll, aufopfre?

Manley.

Sie haben die Wahl, Madam Freemann. Wollen Sie nicht, ſo iſt meine Flucht noch dieſen Abend nothwendig: ich brauche Geld zur Reiſe, und Sie ſehen leicht, daß ich in dieſem Falle nichts geben kann.

Mad. Freemann.

O ich ſehe die Ausflüchte, die Ihnen eine raſende und ausſchweifende Begierde eingiebt: aber — wiſſen Sie was, geben Sie mir, was ich von Ihnen fodere, (denn mein Bedürfniß leidet keinen Aufſchub,) ich will alsdann mein Herz fragen,

was

was ich Ihnen gewähren kann? hoffen Sie indeſſen . . .

Manley.

Nichts, ſagen Sie es immer vollends heraus! Nein Madam, ſo haben wir nicht gewettet. Doch damit Sie ſehen, was für ein billiger Käufer ich bin, ſo will ich Ihnen bis auf den Abend Bedenkzeit laſſen: noch mehr! Schicken Sie mir die Madam Triks, ich will einen Theil Ihrer Juwelen einlöſen und ſie Ihnen gleich einhändigen laſſen, damit Sie Ihres Mannes ungeſtüme Forderung befriedigen können: aber wegen der übrigen ſechshundert Pfund Spielſchuld . . . nein Madam; da muß ich erſt Ihrer Liebe gewiß ſeyn, ſonſt leben Sie wohl, auf ewig leben Sie wohl! — Ich will ſehen, ob mir die Entfernung, Sie aus dem Gedächtniſſe zu tilgen, vermögend iſt.

Mad. Freemann.

Ich muß aber die ſechshundert Pfund morgen früh haben, ſonſt . . .

Manley.

Und ich will Ihre Erklärung noch heute haben

Mad. Freemann.

Aber wiſſen Sie denn, ob ich heute allein ſeyn werde?

Manley.

So viel weis ich gewiß, daß Ihr Mann gegen

Abend niemals zu Hauſe, ſondern auf ſeinem gewöhnlichen Spatziergange im Park iſt.

Mad. Freemann.

Er hat mir aber einmal für allemal verboten, Leute bey mir zu ſehen und zu ſpielen.

Manley.

Sie ſollen auch niemanden bey ſich haben, ſondern ich will bey Ihnen alleine ſeyn.

Mad. Freemann.

Aber auch mit Ihnen ſoll ich ja durchaus nicht ſpielen.

Manley.

Muß man denn ſpielen, um ſich die Zeit zu vertreiben?

Mad. Freemann.

Sie ſind mir verhaßt! unerträglich verhaßt!

Manley.

Haſſen Sie mich ſo ſehr als Sie wollen. Gewähren Sie mir nur, was ich verlange, und ich will Ihren Zorn gern ertragen.

Mad. Freemann.

Manley!

Manley.

Nun Madam!

Mad. Freemann.

Zu was wollen Sie mich verleiten?

Manley.

Manley.

Zu einer Sache, zu der ſich die Damen ſo gern verleiten laſſen!

Mad. Freemann.

Sie ſpotten noch meiner?

Manley.

Sie haben allezeit Ihre Freyheit! ... Ich höre jemanden ... nun! ſoll ich gegen Abend Ihre Entſchließung abholen?

Mad. Freemann.

Nein, ſage ich.

Manley.

So bin ich Ihr gehorſamer Diener.

(Er thut als wenn er gehen wollte.)

Mad. Freemann.

Manley! wann wollen Sie mir meinen Schmuck einhändigen laſſen?

Manley.

So bald mir die Frau Trifs ſagen wird, daß ich Sie gegen Abend beſuchen ſoll.

Mad. Freemann.

Verdammter Freund! gehen Sie mir aus den Augen — (er geht fort, ſie ſchreyt ihm nach) aber ... Manley halten Sie das Geld bereit!

Manley (in der Scene)

Es liegt ſchon in meinem Schreibepulte.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mad. Freemann (alleine)

Was thue ich! — was? was! ich werde mich ihm ergeben? — Verfluchtes Spiel! du Abgrund meines Unglücks! ⁂ und habe ich mich einmal verführen laſſen, mit was für einer Zuverſicht will ich Freemann wieder unter die Augen treten! — Dieß merkt der falſche Manley; ja ja, er merkt es: ſonſt wäre er ein Narr, um einer kurzen Vertraulichkeit Summen aufzuopfern, die er ſich bey andern ſchon durch ſeine liebenswürdige Perſon erkaufen könnte! ⁂ zwar — es wird auch ein herrliches Leben alsdann bey Freemann ſeyn, wenn wir von allem entblößt unſer Glück in andern Welttheilen ſuchen ⁂ doch die Tugend ⁂ iſt ſie ein leeret Name, und ſoll ich die Schuld, aber nicht die Strafe mit einem Manne theilen, der allezeit meine Hochachtung verdienet? ⁂ o wie ſchlägt mein Herz ⁂ ich muß Geld haben — ja ich muß ihn auf den Abend ſehen —

Fünfter Auftritt.

Mad. Freemann. Triks

(kömmt aus einem Seitenkabinetchen.)

Mad. Freemann.

Herr Triks! — ah! Er kömmt eben recht! iſt Seine Frau hier?

Triks.

Triks.

Nein, Madam!

Mad. Freemann.

Laß Er ſie doch her kommen, ich habe ihr was zu ſagen ⁂

Triks.

Haben Sie etwas zu befehlen, Madam, das ich gleich ausrichten kann?

Mad. Freemann.

Nein ich muß ſie ſelbſt ſprechen.

Triks (bey Seite)

Ich weis doch ſchon den ganzen Auftrag.

(Mad. Freemann geht ab: Triks geht an die Kabinetthür und ſchließt ſie auf.)

Heh! Herr Freemann, die Luft iſt wieder rein!

Sechster Auftritt.

Triks. Freemann.

Freemann.

Ich bin außer mir!

Triks.

Nun, mein Herr! habe ich die Wahrheit gerebet?

Freemann.

Ey ich wollte, daß ⁂

Triks.

Triks.

So wünschte ich, daß ich Ihnen nichts gesagt hätte! Sie können ja allezeit thun, als ob Sie nichts davon wüßten.

Freemann.

Er ist ein Narr! nunmehr muß ich alles wissen — mein ganzes Unglück. ... Ich muß auf Rache denken!

Triks.

Befehlen Sie, daß ich Ihnen das Kabinetchen auf den Abend aufschließen soll?

Freemann.

Nein, ich brauche nichts mehr zu hören: aber ich will sehen und den verfluchten Verführer meiner Frau in Armen ...

Triks.

Mein Herr Freemann! nein, das verbitte ich gar sehr! denken Sie, in was für ein Unglück dieß mich und mein Haus stürzen würde?

Freemann.

O Schade für Sein Haus! wenn Er auf Ehre hält, so muß Er keine solchen Verführer in Seinem Hause dulten.

Triks.

Ey so würde kein Haus in der Stadt mehr stehen bleiben, wenn man mit solchen kleinen Freybeutereyen so hart verfahren wollte. Bedenken Sie,

wie

wie viel ich von Manley bisher verdienet habe! wer würde mich dafür ſchadlos halten, wenn Sie ⁘

Freemann.

Beruhige Er ſich! ich will Ihn ſchadlos halten, und wenn ich Ihm alles, was ich im Vermögen habe, dafür geben ſollte.

Triks.

Behüte der Himmel! das wäre zu viel! ſo eigennützig bin ich nicht ⁘ Im Vertrauen, Sie könnten ſelbſt einen anſehnlichen Thaler Geld dabey gewinnen, wenn Sie z. E. den Herrn Manley bey Ihrer Fr. Gemahlinn in einer gewiſſen Vertraulichkeit überraſchten. Sie könnten ihm ja alsdann die Summe vorſchreiben, die Sie zur Genugthuung verlangten, wenn Sie ein Auge dabey zudrückten, und ich wäre — auch mit der Hälfte zufrieden. Auf dieſe Art würde es Ihnen gar nichts koſten.

Freemann.

Wie? glaubt Er denn ⁘ (ſtellt ſich, als ob er ſich eines Beſſern beſönne) doch ſchon gut! ich will es überlegen, verlaß Er ſich drauf, Er ſoll nicht dabey zu kurz kommen. Geh Er! mache Er Seiner Frau weis: ich würde gegen Abend über Land reiſen, und vielleicht vor morgen Abends nicht wieder kommen. Man muß ſie ſicher machen.

Triks.

Recht ſo! die Madam ſoll es, ehe eine Viertelſtunde verſtreicht, erfahren. (Geht ab.)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Freemann (alleine)

Ich weis nun mein ganzes Unglück! aber ich will mich rächen, auf das entsetzlichste will ich mich rächen: es ist die einzige Genugthuung, die ein Unglücklicher unter meinen Umständen nehmen kann. — Verfluchter Betrüger! ich will alle Menschenliebe, alles Mitleiden in meinem Herzen tödten, und mit deinem Blute sollst du deine Beleidigung büßen! Meine Frau wäre noch tugendhaft genug zu widerstehen: aber bey solchen Grundsätzen, wie er ihr einzuflößen suchet, müßte ein Weib unter ihren Umständen ein Engel seyn, wenn sie ihm widerstehen wollte, so wie er — ein Teufel ist. — Ich darf mich nicht sehen lassen, wenn ich meine Wut nicht verrathen will. — Manley, Manley! diese Freude soll dir theuer zu stehen kommen!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mad. Freemann. Frau Triks.

Fr. Triks.

Ja, alles, alles, Madam, hat er eingelöſet; alles will er Ihnen zurücke geben: o der allerliebſte Herr! das iſt doch ein Liebhaber, der ſich ſehen läßt! — nun werden Sie ihm doch wohl nichts verſagen?

Mad. Freemann.

Verſagen? es iſt genug Demüthigung für mich, daß ich es von ihm anzunehmen gezwungen bin, und Manley könnte mit dieſem Opfer ſchon zufrieden ſeyn.

Fr. Triks.

Sie ſpaſen: eine Demüthigung? wer würde ſich nicht gern auf dieſe Art demüthigen laſſen!

Mad. Freemann.

Wer? niederträchtige Perſonen, bey denen der Eigennutz die Stelle der Ehre vertritt. O! ich bin tief gefallen, Frau Triks, ſehr tief! das verfluchte Spiel! ꝛc. aber wenn ich nur einmal her-

aus bin, ſo ſoll mich kein Menſch wieder dazu verführen.

Fr. Triks.

Wunderlich Madam! ſehr wunderlich! ein wenig mehr Gefälligkeit gegen den Herrn Manley, und Sie dürfen ſich nichts in der Welt verſagen. Sie ſind noch jung und liebenswürdig: Manley betet Sie an: was heißen denn in Ihren Jahren einige Galanterien? ich weis gewiß, Ihr Gemahl iſt ſo klug, daß er ein Auge zudrückt und ſich anderwärts ſeines Schadens zu erholen ſuchet: warum erlaubte er Ihnen ſonſt einen ſo freyen Umgang mit dem Hrn. Manley?

Mad. Freemann.

Warum? weil er glaubt, daß er ſich auf meine Tugend und jenes ſeine Rechtſchaffenheit verlaſſen kann.

Fr. Triks.

Thun Sie doch, Madam, als wenn Sie ganz fremd in der Welt wären. Soll ich Ihnen etwan den Lebenslauf der Damen erzählen, mit denen Sie umgehen?

Mad. Freemann.

Ich weis alles, aber die Ausſchweifungen anderer rechtfertigen keinen Menſchen: ich werde allezeit ſtrafbar ſeyn, wenn ich ihnen hierinnen und nicht in dem Guten nachahme.

Fr. Triks.

Fr. Triks.

Hätte ich nicht ſo viel Ehrfurcht für Sie, ſo würde ich mir die Freyheit nehmen, Sie auszulachen. Mit den ſchönen Sittenſprüchen könnte eine andere ehrliche Perſon, die nichts weiter, als ihr hübſches Geſichtchen hat, verhungern: aber ... es iſt doch nicht Ihr Ernſt? ich kenne ſchon dergleichen Anfälle von Tugend, ſie gehen vorbey wie ein Fieberſchauer.

Mad. Freemann.

Sie iſt ſehr unverſchämt! bedürfte ich nicht Ihren Beyſtand, ſo dürfte Sie mir nicht wieder unter die Augen ...

Fr. Triks.

So? ie nun, es gehört freylich auch dieß zur Mode, daß man mit ſeinem guten Willen wenig Dank verdient: aber ich meyne es doch mit Ihnen gut, ſonſt trüg ich dem Herrn Manley gleich alle ſeine Geſchenke wieder zurück, mit dem Vermelden, daß er ſeiner Wege gehen könnte; — ſoll ich Madam? (Mad. Freemann ſtunt nach) — nicht wahr, er mag verzweifeln, wenn er Luſt hat — der arme Manley!

Mad. Freemann.

Nein, ich will ihn ſehen. Mein Mann wird dieſen Abend nicht nach Hauſe kommen: ſagte Sie nicht ſo?

Fr. Triks.

Freylich, wird er nicht nach Hauſe kommen! iſt das nicht ein gefälliger Mann? er läßt Ihnen Zeit, den armen Manley zu tröſten, ::: o die allerliebſte Tröſterinn! ich weis gewiß, Sie werden ſich vergleichen, und Ihnen allen wird geholfen ſeyn.

Mad. Freemann.

Vielleicht irret Sie ſich ſehr! ich hoffe, Manley wird ſo beſcheiden ſeyn und :::

Fr. Triks.

Und ſich glücklich ſchätzen, daß Sie ihm umſonſt und um nichts das Geld abnehmen wollen? mit Erlaubniß Madam! ſo einfältig iſt er gewiß nicht! ich weis, was er mir geſagt hat!

Mad. Freemann.

Vergeſſe Sie nur darüber nicht die Eherbietung, die Sie mir ſchuldig iſt! ::: was hat er Ihr geſagt?

Fr. Triks.

Sie ſind ſehr trotzig, Madam! wiſſen Sie auch, daß es gefährlich iſt, Perſonen zu beleidigen, die ein Geheimniß von uns in Händen haben?

Mad. Freemann.

Mehr als zu wahr! bald werde ich mich für verloren achten, daß ich Sie zu meiner Vertrauten gemacht habe: allein ich habe noch Zeit zurück zu kehren, und es fehlt mir nicht an Muth, meinem Man-

Manne die ganze Sache zu entdecken, und ihn um Vergebung anzuflehen.

Fr. Triks.

Madam! = = =

Mad. Freemann.

Verſteht Sie mich?

Fr. Triks.

Und alſo wollen Sie mich und den armen Manley unglücklich machen?

Mad. Freemann.

Aber mich ſoll ich durch Ihre Unbeſcheidenheit unglücklich machen laſſen? — Ich bin noch nicht ſo erniedriget, daß ich mir drohen laſſe.

Fr. Triks.

Ich will es Ihnen tauſendmal abbitten: ja, meine liebſte Madam, was ich geſagt habe, hat mir blos mein Eifer für Sie und für den Herrn Manley eingegeben. Sie wiſſen ja ſelbſt, wie uneigennützig ich bey allen meinen Unterhandlungen geweſen bin.

Mad. Freemann.

Ich will darüber den Hrn. Manley nicht fragen. Genug von der Sache! ich will es vergeſſen, aber = = = was hat Ihr Manley geſagt?

Fr. Triks.

Was? was? was man leicht errathen kann; daß er Sie liebe und Gegenliebe verlange, daß er unter keiner andern Bedingung vor Ihnen erſchei-

nen wolle: daß er außer dem noch dieſen Abend fortgehen, daß er ſterben will.

Mad. Freemann.

Nun nun, Frau Triks! wegen des letztern wird er ſich noch beſinnen. Er mag kommen = = =

Fr. Triks.

Und mag ſiegen! o meine engliſche Madam Freemann! was werde ich für Freude anrichten! der gute Manley, er wird vor Entzücken außer ſich ſeyn: ich muß geſchwind laufen, damit er ſich Ihnen zu Füßen wirft = = = wann wollen Sie Ihre Sachen wieder haben?

Mad. Freemann.

Wenn ich ſie nur habe, ſobald mein Mann wieder nach Hauſe kömmt!

Fr. Triks.

Er kann mit der Belohnung zufrieden ſeyn. Wie mancher Mann käme gar nicht wieder nach Hauſe, wenn ihm die Abweſenheit ſo viel eintrüge!

Mad. Freemann.

Genug, Frau Triks, verſpare Sie Ihre Betrachtungen auf ein andermal! Sie wird mich aber ſehr verbinden, wenn Sie Manleyn nicht die mindeſte Hoffnung macht?

Fr. Triks.

Sie wollen ſich gewiß die Verbindlichkeit alleine zugeeignet wiſſen? meinethalben! wenn ich Ihnen nur beyderſeits behülflich ſeyn kann = = =

Mad.

Mad. Freemann.

Ich höre jemanden auf der Treppe: ſage Sie nur, wenn es jemand Fremdes iſt, daß ich nicht zu Hauſe wäre.

(Geht in ihr Zimmer.)

Zweyter Auftritt.

Fr. Triks (alleine)

Die Sache geht vortrefflich! wenn ſie nur einmal überwunden iſt, ſo iſt ſie es allemal! alsdann ſollen ſie mir erſt recht bluten. Ich will mich mit meinem Geheimniſſe ſo furchtbar machen, daß ich das Maul immer offen halten will, es zu verrathen, wenn mir es Manley nicht mit Gelde ſtopft, und ſie ſeine Geſchenke mit mir theilet = = = Ha! Manley ſelbſt —

Dritter Auftritt.

Frau Triks. Herr Manley.

Manley.

Nun, Frau Triks?

Fr. Triks.

Nun, Herr Manley?

Manley.

Wie ſtehts? ſoll ich erſcheinen?

Fr. Triks.

Haben Sie Muth genug zu erſcheinen? Sie ſehen mir fur einen Sieger entſetzlich jungfermäßig aus!

Manley.

Schon gut! der Muth ſitzt im Herzen und nicht im Geſichte.

Fr. Triks.

Wir wollen ſehen! man wird ſich noch mit einer Menge Bedenklichkeiten und Schwürigkeiten verſchanzen, aber ein guter Krieger kennt keine; ſie müſſen ihm den Sieg nur deſto mehr verſüßen: friſch, ohne Barmherzigkeit!

Manley.

Aber ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Triks.

Aber ich kenne mein Geſchlecht. Die Madam wickelt ihre Vertheidigung in lauter Sittenſprüche ein, doch glauben Sie meiner Erfahrung: das ſind die erſten, die ſich ergeben! ſie komplimentiret, wie ein Arzt, der voller Verſicherung, daß er nichts nimmt, die Hand demüthig hinſtreckt.

Manley.

Sollte Madam Freemann ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Triks.

Fr. Triks.

Nun fangen Sie an, Staub zu erregen, da ich ſchon die erſte Wolke, die ſie gethürmt, weggeblaſen habe? fürs erſte, ſie nimmt Ihre Geſchenke an ...

Manley.

Weil ſie das Geld braucht ...

Fr. Triks.

Hören Sie auf! — Sie nimmt es an, da ich ihr doch die unausbleibliche Bedingung Ihrer Gegenfoderung vorgeleget: was iſt das anders, als ſie nimmt auch Ihre Bedingung an? wenn Sie von einem Kaufmann ein Stück Waare nehmen, nicht wahr, ſo verſteht ſichs, daß Sie ihn auch bezahlen wollen?

Manley.

Das iſt wahr! aber wenn er mir es als ein Geſchenk, als ein Allmoſen, deſſen ich bedürftig bin, laſſen will?

Fr. Triks.

Da wär es ſehr undankbar von Ihnen, wenn Sie das Vermögen hätten, ihm auf eine andere Art dafür zu bezahlen, und ſie wollten es ohne Gegenbelohnung annehmen: und wie wenig kann dieſe Bezahlung der Madam Freemann koſten? ſo ein liebenswürdiger junger Herr könnte wohl ein freywilliges Geſchenk von einer Dame fodern?

Manley.

Sie hat glückliche Grundsätze zur Verführung, Frau Triks! Dieß Gewerbe muß Ihr schon etwas eingetragen haben?

Fr. Triks.

Es wäre möglich, wenn ich nicht so uneigennützig wäre. Sie können nicht sagen, daß ich Ihnen noch einen Dreyer abgefodert habe.

Manley.

Sie ist aber so dienstfertig, daß Sie jedem Lust machet, Ihr zu geben.

Fr. Triks.

Es ist nur Schade, daß nicht alle Menschen für dieß Vergnügen so empfindlich, wie Sie sind! ... kurz, die Bedingung ist so gut, als angenommen. Weiter! Sie sollen erscheinen, man ist ganz allein, alle Besuche sind abgewiesen, der Mann ist aufs Land gereiset — verstehen Sie nun, was man will verstanden wissen? o wenn Sie das nicht verstehen! ... Nur lassen Sie sich nicht abweisen; Sie würden sie selbst gewiß alsdann aufs hefftigste beleidigen: dieß ist die Lockspeise der Liebe, und man würde es ganz entsetzlich übel nehmen, wenn Sie nicht recht anbeißen wollten. Sie wissen nun, was Sie mir zu danken haben?

Manley.

Ja ich weis es und werde auch dankbar seyn.

Fr. Triks.

Fr. Triks.

Schon gut! ich laſſe es auf Intereſſe ſtehen! Itzt will ich Ihnen keinen Augenblick mehr von Ihrem Siege rauben: denn Sie ſollen und müſſen ſiegen — (ſie läuft an die Thüre vem Zimmer der Madam Freemann und rufet hinein:) Madam! Herr Manley iſt hier! — (zu Manley) Glück zu, Herr Manley! Sie werden gleich vorgelaſſen werden; eine kleine Geduld! man läuft nur noch einmal vorm Spiegel.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Manley (alleine)

Wie pocht mir das Herz! es iſt mir ſo zuſammen gepreßt, daß ich kaum athmen kann. — Wie wird meine Entdeckung ablaufen! = = = eigentlich was habe ich zu fürchten? noch hat ſie ziemlich Stand gehalten = = = aber arme Sophie — du haſt dich ſchon zu weit herab gelaſſen! = = = noch weis ich meinen Entſchluß nicht. — Freemann iſt nicht hier! — zu meinem Glücke iſt er nicht hier! = = = ich bin in einer Bewegung = = = der Schein einer Ungerechtigkeit, für die ihm doch mein Geſchlecht ſelbſt Bürge iſt: die vorige Zärtlichkeit, ſeine Reue, ſein Unglück = = = ha! ſie kömmt —

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Manley. Mad. Freemann.

Manley (küßt ihr die Hand.)

Sie haben mir die Erlaubniß gegeben, Madam! ⁂

Mad. Freemann.

Ja, Herr Manley! weil ich es nicht habe vermeiden können. Ich bin Ihnen so viel Verbindlichkeit schuldig ⁂

Manley.

Also der Verbindlichkeit wegen, sonst würden Sie mich nicht sehen? ich verlange aber Ihre Gewogenheit aus Neigung, nicht aus Zwang.

Mad. Freemann.

Sie haben meine Freundschaft, Herr Manley, und ein bescheidner Mann sollte sich damit begnügen lassen. Ich bin verheyrathet! ⁂

Manley.

Das kann seyn! und ich bin Ihr Liebhaber: wahrhaftig, Madam, da verlohnet es sich auch der Mühe, daß Sie von Freundschaft und vom Manne reden!

Mad. Freemann.

Und was würden Sie sagen, wenn Sie eine Frau hätten, und sie ließe sich durch einen andern Mann verführen, durch seine Geschenke zu einer

Untreue

Untreue verführen? Sie aber hätten ihr allezeit Ihre Schwüre unverbrüchlich gehalten, Sie wären ihr in allem zuvor gekommen, hätten ihr ſo viel Beweiſe von Ihrer Liebe gegeben, als = = =

Manley.

Als wer? Iſt das bey Ihnen der Fall, Madam?

Mad. Freemann.

Ich glaube es.

Manley.

Ich aber nicht. — Ich ſehe ja, wie verächtlich er Ihnen begegnet? Ihr Mann fodert Ihren Schmuck zurück, er will Ihre Schulden nicht bezahlen, er unterſaget Ihnen alle Geſellſchaften: Sie ſollen nicht mehr ſpielen; heißt das nicht einer Dame das Liebſte von der Welt rauben? ſind dieß Proben der Liebe?

Mad. Freemann.

Es iſt wahr und mein Stolz iſt darüber ſehr beleidiget: allein, da ich glaube, daß er es itzt nicht anders machen kann, ſo entſchuldiget ihn mein Herz. Noch mehr! vielleicht bin ich die erſte Urſache aller dieſer Folgen. Ah! Sie wiſſen meine traurige Geſchichte nicht!

Manley.

Sie ſind gegen Ihren Mann ſehr galant, Madam! Sie glauben, daß er es nicht anders machen kann?

kann? Einem Manne von Talenten, wie er iſt, muß es niemals an Mitteln fehlen, ſich zu helfen, ohne daß er ſolche Ungerechtigkeiten gegen ſeine Frau begeht. Aber, er kann es nicht anders machen; ie nun, ſo denken Sie, daß Sie es auch nicht anders machen können?

Mad. Freemann.

Mein Gewiſſen ſagt mir das Gegentheil.

Manley.

Hätte ich doch nicht geglaubet, daß Sie noch Gewiſſensſcrupeln unterworfen wären.

Mad. Freemann.

Und ich nicht, daß Sie ſo leichtſinnig wären.

Manley.

Sie haben mich dieſen Leichtſinn erſt gelehret; und ſoll ein getreuer Schüler nicht die Früchte ſeiner Aufmerkſamkeit genießen?

Mad. Freemann.

Bald werden Sie mich lehren, mich ſelbſt zu haſſen? ich? Ihre Lehrerinn in der Ungerechtigkeit? Ihre Verführerinn?

Manley.

Nicht anders! denken Sie nur ein wenig nach, Madam! Ich habe zuvor, als ich in dieß Haus kam, gar nicht geſpielet: Sie haben mich ſpielen gelehret. Die Gefälligkeit, womit Sie mich überhäuft, der Eifer, womit Sie meine Geſellſchaft geſuchet, hat in mir den erſten Gedanken erzeuget, daß ich Ihnen etwas

was mehr als gleichgültig ſeyn müßte, daß ich Ihnen — gefallen hätte?

Mad. Freemann.

Sie müſſen viel Eigenliebe haben!

Manley.

Das kann ſeyn. Aber die Hochachtung für Sie ſelbſt gab mir dieſen Gedanken ein. Ich konnte Ihnen nicht zutrauen, daß Sie es aus einem ſo niedrigen Eigennutze thäten, um von mir zu gewinnen.

Mad. Freemann.

Und alſo kann man ſich wohl keinen Freund zu ſeiner Geſellſchaft wählen, ohne eine ſtrafbare Abſicht zu haben?

Manley.

Nach dem das Verhältniß zwoer Perſonen von beyderley Geſchlechte gegen einander iſt. In Anſehung Ihrer und meiner glaubte ich es beynahe nicht: vielleicht ſind es Vorurtheile.

Mad. Freemann.

Ich fange an mich vor mir ſelbſt zu ſchämen.

Manley.

Sie thaten mir die Ehre an, von mir öfters zu borgen, und dieß halte ich bey einem Frauenzimmer allezeit für den höchſten Grad der Vertraulichkeit, für ſ ſ ſ

Mad. Freemann.

Für Auffoderungen, ſagen Sie es nur heraus! Werfen Sie mir Ihre Wohlthaten alle vor: o welche Demüthigung! ich verdiene ſie.

Manley.

Ich werfe Ihnen nichts vor, Madam. Mein ganzes Vermögen iſt Ihre: aber ich möchte nur den Fortgang meiner Liebe rechtfertigen. — Frau Triks, die Sie zur Unterhändlerinn wählten, ſchmeichelte mir von Tage zu Tage mehr mit Ihrer Gewogenheit, ich möchte Liebe ſagen ⁂

Mad. Freemann.

Sie iſt ein leichtſinniges Weib und Sie hätten ihr nicht glauben ſollen ⁂

Manley.

Einer Perſon nicht glauben ſollen, die Sie zu Ihrer Vertrauten gewählet haben? das wäre Mißtrauen in Ihre Klugheit und Aufrichtigkeit geweſen. Einer ſolchen Unverſchämtheit konnte ich mich, ohne Sie ſelbſt zu beleidigen, nicht ſchuldig machen!

Mad. Freemann.

Und vermutheten Sie nicht, daß ſie es aus Eigennutz thun konnte?

Manley.

Freylich konnte ich es: denn dieſer Leute Freundſchaft gründet ſich blos darauf. Aber bleibt deswegen nicht immer einiger Verdacht zurück? wewenig-

nigſtens mußten Sie dieſelbe allezeit noch beſſer, als ich, kennen.

Mad. Freemann.

Sie lehren mich meine Fehler fühlen, ach! Manley!

Manley.

Behüte der Himmel! Nichts als Entſchuldigungen meiner thörichten Einbildung! — Weiter! ich merkte die Gleichgültigkeit, die Entfernung von Ihrem Gemahl? ...

Mad. Freemann.

Die Folgen ſeiner Vorwürfe!

Manley.

Ja, das weis ich nicht, ob er Ihnen dazu Gelegenheit gegeben, und darnach hatte ich auch kein Recht zu fragen! kurz, Sie vermieden ihn und ſuchten mich auf. Sollte ich denn ſo gar verächtlich von mir denken, daß ich nicht einem Frauenzimmer Liebe einflößen könnte? — Sie wiſſen ja, was die Mannsperſonen für ſtolze Geſchöpfe ſind!

Mad. Freemann.

Das ſehe ich leider!

Manley.

Nun wenn Sie dieß ſehen! was meynen Sie? konnten alle dieſe Gedanken zuſammen genommen, in mir etwas anders, als die Begierde erzeugen, Sie wieder zu lieben, ſo wie ich von Ihnen geliebt zu ſeyn glaubte, und mich in den Genuß ſo vieler

Reizungen zu ſetzen, die ſich mir ſelbſt anzubieten ſchienen?

Mad. Freemann.

Ich bin ſtrafbar, ich bin ſtrafbar! aber ich hoffe, da ich meinen Fehler geſtehe, daß Sie ⁘

Manley.

Umſonſt! Madam! das kann nicht ſeyn. Glauben Sie, daß ich mich von Ihnen will krank machen laſſen, um nie wieder geheilt zu werden, da Sie die Hülfe in Händen haben?

Mad. Freemann.

Aber Manley! ⁘

Manley.

Aber Madam ⁘ ich hoffe, die Frau Triks hat Ihnen meine Geſinnungen, in Anſehung Ihrer Forderungen entdecket, und Sie haben meine Geſchenke angenommen ⁘

Mad. Freemann.

Weil mich die Noth dazu gezwungen hat; weil ich dem Zorne eines beleidigten Mannes entgehen möchte. Wieder Vorwürfe!

Manley.

Dieß ſetzt aber voraus, meine liebe Madam Freemann, daß Sie auch die Bedingungen eingehen, auf die ich ſie Ihnen gebe? —

Mad. Freemann.

Sie ſind ein erſchrecklicher Menſch!

Man-

Manley.

Schließen Sie an meiner Stelle anders, und geben Sie ſich die Liebe, die ich habe? — Ich komme die Erfüllung derſelbigen zu fodern. Wir ſind alleine ꝛc.

Mad. Freemann.

In Wahrheit! Sie begegnen mir, wie der niederträchtigſten Kreatur, die ihre Gunſtbezeigungen an die Meiſtbietenden verkauft.

Manley.

Nein Madam! aber es ſind die natürlichſten Folgerungen, die ich mir ausdenken kann? — Gut, ſehen Sie es als keinen Handel an! ſehen Sie es als eine Folge meiner Freygebigkeit an, und denken Sie, daß Freygebigkeit Erkänntlichkeit fodert. Sie müſſen doch auch ein wenig groſsmüthig ſeyn.

Mad. Freemann.

Groſsmüthig! Sie müſſen nicht wiſſen, was groſsmüthig ſeyn heißt.

Manley.

Ich glaube, daß es auf Ihrer Seite itzt nichts anders heißen wird, als einen unglücklichen Liebhaber glücklich machen.

Mad. Freemann.

Das iſt eine ſchlechte Groſsmuth, wenn man einen andern auf Koſten der Tugend glücklich machet.

Manley.

So wird meine Freygebigkeit wohl auch nicht weit her seyn. Nicht wahr, es sind Spielschulden, die Sie zu bezahlen haben?

Mad. Freemann.

Verdammt sey Ihre Freygebigkeit, wenn ich sie mit meiner Ehre bezahlen soll!

Manley.

Madam! Sie kommen wieder auf ein neues Kapitel von der Ehre, und wir werden nimmermehr zum Ziele kommen. Sie halten es wider die Gesetze der Ehre: aber als Sie Ihren Schmuck verpfändeten, um Ihre Begierde im Spiele zu befriedigen, als Sie mehr verloren ...

Mad. Freemann.

Hören Sie auf, Manley! glauben Sie, daß dieß der Weg ist, einer Frau ihre Liebe abzugewinnen, wenn Sie ihr ihre Vergehungen vorhalten? — Ich bin durch das Gefühl derselbigen schon bestraft genug, und das größte Unglück, das ich vor mir sehe, ist, daß ich niemals werde im Stande seyn, sie wieder gut zu machen, niemals wieder einen würdigen Mann auszusöhnen, den ich beleidiget habe, niemals ...

Manley.

Dieß wird von Ihnen abhängen. Was wollen Sie thun, Madam? entweder ... oder — ich komme, Sie auf ewig zu verlassen! — entweder

über-

überlaſſen Sie ſich der Zärtlichkeit eines feurigen Liebhabers, der bereit iſt, Ihnen einen Theil ſeines Vermögens aufzuopfern, oder ⁂

Mad. Freemann.

Mich zu verderben! fahren Sie nur fort! — o Manley! können Sie nicht großmüthig ſeyn? Sie ſehen mein und meines Mannes Unglück! ſoll ich Ihnen für Ihre Güte fluchen? ſoll ich Ihnen einige Augenblicke ſtrafbare Vergnügungen gewähren, die für mich ein ganzes Leben voll Reue, voll Schrecken, voll Vorwürfe mit ſich führen? Welch ein Tauſch! meine Ehre, meine Ruhe, meine Glückſeligkeit! die Ehre, die Ruhe, die Glückſeligkeit eines edelgeſinnten Mannes, der mich geliebt, der mich vielleicht noch lieben wird, oder deſſen Liebe ich wenigſtens durch meine Gefälligkeit und Ergebenheit wieder gewinnen könnte? den ich geliebt habe und ewig lieben werde, für ⁂ ich ſchäme michs zu ſagen! Soll ich nicht ſchon damit zufrieden ſeyn, Armuth und Verachtung über ihn gebracht zu haben? ſoll ich ihm noch treulos werden, und ihm nicht wenigſtens ſein Unglück ertragen helfen? Entſetzlicher Gedanke! ie näher ich dem Abgrunde komme, deſto abſcheulicher wird er mir. ⁂ Ich geſtehe, daß Sie mein zu leichtſinniges Betragen kann verführet haben. Ich überſehe den Anfang und Fortgang meines fehlerhaften Betragens, den falſchen

Schritt, den ich außerdem gethan habe und der vor den Augen der Welt noch verborgen iſt: ich ſehe ihn mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen. O Manley! Manley! — Sie denken nach? — Laſſen Sie ſich meine Seufzer, meine Thränen rühren! — Sehen Sie mich zu Ihren Füſſen! — Ich bin verloren, wo Sie ein Herz haben, das vor der Stimme der Ehre und der Tugend taub iſt; ich bin verloren, wenn Sie . . .

Manley (fällt ihr in die Arme und weint)

O meine liebſte, verehrungswürdigſte Freundinn! nein! Sie ſind nicht verloren: Sie haben geſiegt! ich bin . . .

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen (Freemann, der mit dem bloſſen Degen zum Kabinette heraus ſpringt und auf Manleyn zuläuft)

Freemann.

Stirb, verfluchter Verführer!

Hearty (kömmt zur Thüre herein und verläuft ihm den Weg)

Halt! was wollen Sie machen, Unglücklicher!

Freemann.

Laſſen Sie mich gehen: ich will der Treuloſigkeit den Lohn geben, den ſie verdienet!

(Er bemüht ſich den Hearty wegzuſtoſſen.)

Hearty.

Hearty.

Sie wiſſen nicht, was Sie thun!

Manley.

O Freemann, Freemann! kennen Sie Amalien nicht mehr?

Freemann.

Was hör ich! Amalie? —

Hearty.

Ja, Amalien! denn Manley und ſie ſind eine Perſon.

Mad. Freemann.

Ich bin des Todes!

Freemann (tritt dem Manley näher)

Iſt es möglich? Nein, nein, man will mich hintergehen — (er ſieht ſie ſtarr an, als ob er noch zweifelte und wirft den Degen weg) doch was ſehe ich? o Himmel!

Manley.

Zweifeln Sie noch? kennen Sie dieß Bildniß, Freemann? (ſie zieht ſein Bildniß aus dem Buſen und zeigt es ihm) —

Hearty.

Sie ſehen die Tugend eines Engels, der Sie aus Ihrem Elende zu reiſſen herzugeeilet, der Sie noch liebet, und Ihnen mit ſeinem Vermögen noch ſein Herz und ſeine Hand anbietet!

Freemann.

Iſt es möglich? — Ja, von dem erſten Augenblicke unſerer Bekanntſchaft an, hat es mir mein Herz geſagt! — Sie ſind es! Sie ſelbſt! aber wie habe ich dieſe himmliſche Güte verdienet? — Sie erinnern ſich noch eines Unglücklichen, der Ihr Herz und Ihre Hand zu verſchmähen im Stande geweſen? — nein, ich kann Ihre Güte nicht ausſtehen: verfluchen Sie mich! mich drücket ohnedieß ſchon Ihr Fluch, und ich habe ihn verdienet!

Mad. Freemann (die ihre Angſt bisher blos durch Mienen erkläret hat.)

Ich bin verloren! — Alſo wollen Sie mir das Herz meines Freemanns rauben? grauſamer Manley! noch grauſamere Amalie! o! was haben Sie mich ſchon ausſtehen laſſen!

Manley.

Nein, liebſte Freundinn, Sie ſind nicht verloren. Danken Sie es Ihrer Standhaftigkeit und Tugend, daß es nicht geſchehen iſt! hätte ich Sie ſo leichtſinnig gefunden, wie mich Ihre Aufführung vermuthen ließ ... ich wußte, daß Sie nicht auf eine geſetzmäßige Art an Manley verbunden wären — vielleicht ...

Hearty.

Ah! was iſt das?

Free-

Freemann.

Nein, Amalie, nein, ſo grauſam können Sie nicht ſeyn. Ehe will ich zu Ihren Füßen ſterben, ehe ich Sie mir zum zweytenmale entreißen laſſe! Lieber überlaſſen Sie mich dem Elende und der Verzweiflung, ja, ſtürzen Sie mich vollends in den Abgrund hinein! Ich bin mit Sophien niemals verheyrathet geweſen: wir haben gelebet, ſo — wie man in einer unordentlichen Welt zu leben gewohnt iſt: ſie hat mich durch ihre Spielſucht und Eitelkeit zu Grunde gerichtet: ſie mag dieß als die Strafe ihrer Schuld anſehen. Ich breche dieſe Feſſeln auf ewig entzwey . . .

Mad. Freemann.

O Freemann! o Amalie!

Manley.

Beruhigen Sie ſich, liebſte Freundinn! — dieß gehört Ihnen zu. (ſie giebt ihr Freemanns Bildniß) Sie haben ſeine Perſon ſo lange beſeſſen, und ich wäre die unwürdigſte Kreatur, wenn ich Ihnen den Mann entreißen ſollte, der Sie mir ehedem vorgezogen und der Sie eben ſo unglücklich gemacht hat, als er es ſelbſt iſt. Sie waren mir keine Verbindlichkeit ſchuldig, als Sie mir ſein Herz raubten; er mag es aber als eine kleine Strafe ſeines vorigen Leichtſinns anſehen, wenn es anders eine Strafe iſt,

eine ſo liebenswürdige Perſon zu beſitzen, wie Sie ſind. Ich will ihn durch Sie glücklich machen; denn es kömmt blos auf Sie an, tugendhaft und ſtandhaft zu ſeyn. Hier ſind Ihre Juwelen, die ich durch die Triks von Ihnen erkauft! (ſie giebt ihr ein Schmuckkäſtchen) Ihre Kleider ſind auch in guten Händen. Sie ſehen die Fehler ein, die Sie begangen haben ⁘ ⁘ ⁘

Mad. Freemann.

O ja, ich ſehe ſie ein, und finde keine Strafe zu hart, die ich nicht verdienet zu haben glaube! Aber ſie wecken zugleich meine Großmuth auf! nein, Amalie, ich will büßen und Sie dürfen auf meine Koſten durchaus nicht unglücklich werden. Sie lieben Ihren Freemann noch, Sie haben das erſte Recht auf ſein Herz gehabt, ich bin die Räuberinn geweſen, ich gebe meinen Raub zurück. — Hier, Freemann! (ſie giebt ihm ſein Bildniß) von nun an entſage ich Ihnen, ſo ſchrecklich mir auch dieſer Gedanke iſt! ⁘ ⁘ ⁘ Sie aber, großmüthiger Manley! geben Sie mir nur ſo viel, daß ich nothdürftig leben kann, und ich will meine Schaam in der Einſamkeit verbergen und mein Unglück beweinen!

Freemann (zu Amalien)

O welch ein Glück für mich! Sie ſind die Meinige! wenn Sie nicht wären, ſo würde Sophie den Vor-

Vorzug behalten, ſie verdiente es: aber Sie haben die erſten Anſprüche auf mein Herz gehabt, Sie habe ich immer geliebt, und Sie werde ich ewig lieben. Mich binden weiter keine Verpflichtungen . . .

Manley.

Keine Verpflichtungen, Freemann? —

(Sie geht geſchwind ab.)

Freemann.

Wo eilen Sie hin, Amalie? o Himmel! Sie entfliehen . . . Hearty, helfen Sie mir ſie aufhalten . . .

Hearty.

Gedulten Sie ſich! Amalie iſt ſo klug, ſo weiſe, ſo groſsmüthig: ſie geht gewiſs nicht fort, ohne ihr Verſprechen zu erfüllen und ſie beyde glücklich gemacht zu haben. Erſt heute habe ich erfahren, daſs ſie ein Frauenzimmer iſt, und noch kein Augenblick iſt vorüber gegangen, da ſie mir nicht Anlaſs zur Bewunderung gegeben.

Freemann.

O wenn ſie groſsmüthig wäre, ſo hätte ſie niemals wieder die Flamme aufwecken ſollen, die in meinem Herzen ſtets unter der Aſche gebrannt hat!

Hearty.

Hearty.

Sie würden ſie niemals haben kennen gelernt, wenn Ihrer wütenden Eiferſucht anders wäre zu entkommen geweſen. Denken Sie, in was für Gefahr Sie waren, den ſchrecklichſten Mord zu begehen, und lernen Sie dadurch Ihrer Heftigkeit Einhalt thun. O! wie danke ichs der Vorſehung, die mein Auge über Ihre fürchterlichen Abſichten erleuchtete ...

Freemann.

Gott! noch hat mich meine Beſtürzung dieſe Gefahr in ihrem ganzen Umfange nicht überdenken laſſen! ... Welch entſetzliches Verbrechen! (er fällt dem Hearty um den Hals) ... Hearty, Sie haben mich dieſem Abgrunde entriſſen! meine ganze Seele fließt von Dankbarkeit über! ... doch was ſeh ich? — Amalie — ein Kind an ihrer Hand! —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. (Manley mit einem kleinen Mägdchen.)

Manley.

Komm, meine liebe Betty, frage Deinen Vater, ob er keine Verpflichtung hat, Deine Mutter

zu

zu lieben, und gemeinſchaftlich mit ihr für Deine Erziehung zu ſorgen? —

Betty.

Dieſi iſt mein Vater? (ſie läuft auf ihn zu: Freemann küßt ſie und fängt an zu weinen: Betty kehrt ſich zu Manley) und Sie ſind nicht meine liebe Mama?

Manley.

Nein, dieß iſt ſie (ſie führet ſie zu Madam Freemann) und dieſer biſt Du Liebe und Gehorſam ſchuldig. Dieſe hat Dir das Leben gegeben, und dieſer ihr ganz Geſchäffte wird künftig ſeyn, Dich zur Gottesfurcht und Tugend anzuführen, und Dir durch ihr Beyſpiel vorzuleuchten.

Mad. Freemann.

O Himmel! Sie tödten mich durch Ihre Güte, Madam!

Freemann.

Ich bin außer mir! wo ſind Sie zu dieſem Kinde gekommen? ⁂ o Amalie! o Sophie! o meine Betty! ⁂ und ich ſoll Sie verlieren, Amalie?

Manley.

Manley.

Und Sie zweifeln noch? Wohl! damit Ihnen auch nicht der Gedanke, mich besitzen zu können, übrig bleibt, (sie geht auf den Hearty los) Hearty! so empfangen Sie meine Hand!

Hearty.

Ich bin des Todes — vor Freude — vor Verwundrung — vor Entzücken — Manley — Amalie — was thun Sie? ich bin kein Jüngling mehr . . .

Manley.

Aber ein verehrungswürdiger Mann! Ich bin Ihnen eine Erkänntlichkeit schuldig gewesen, und womit könnte ich Sie sonst belohnen, als daß ich Ihnen ein ruhiges und glückliches Alter verschaffe, so wie mir durch Sie einen sichern Bürgen vor allen Stürmen, denen unser Herz in dieser Welt ausgesetzt ist. Wenn ich Ihnen nicht alle Liebe mitbringe, die Sie von einer Gattinn erwarten können, so wird Ihnen doch meine Hochachtung alle Pflichten gewähren, die Sie von der Liebe erwarten können. Helfen Sie mir Freemanns Sachen in Ordnung bringen; wir wollen alsdann

auf

auf eins meiner Güter eilen, und unſere beyderſeitige Verbindung vor dem Altare heiligen!

Mad. Freemann.

Nun, mein lieber Freemann? bleibt Ihr Herz ſo, wie Ihre Augen von mir abgewandt? Sie ſehen das Beyſpiel einer engliſchen Großmuth: ich ſchwöre Ihnen ...

Freemann.

Schwören Sie nicht! Ich müßte nicht werth ſeyn, ein menſchliches Herz zu haben, wenn ich an Ihrer Liebe zweifeln, oder ſie nicht mit Gegenliebe belohnen wollte. Die Bewunderung ſo vieler Güte macht mich ganz betäubt! mein Glück ſetzt mich in einen Himmel von Freuden. — Sie ſind die Meinige und ſollen es bleiben, und Amalie — iſt unſre Freundinn!

Mad. Freemann.

O Amalie! Itzt kann ich Sie ohne Furcht das erſtemal bey Ihrem wahren Namen nennen! — was für Dank — was für Erkänntlichkeit ... laſſen Sie ſich meine Thränen ſagen ...

Betty.

Betty.

Nein, weinen Sie nicht, meine liebe neue Mama! aber dieſe gute Mama (auf Amalien zeigend) bleibt doch auch hier?

Hearty.

Mein Gott! was für Glückſeligkeiten verbreitet nicht ein tugendhaftes Herz um ſich her!

Manley.

Und was für eine Quelle unausſprechlicher Freuden ſind nicht Handlungen, durch die wir andre auf der Welt glücklich machen!

Ende des Luſtſpiels.

Der

Der
Projektmacher

ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?

HORAT.

Spielende Personen.

Kleanth, der Projektmacher.

Arist, Isabellens Liebhaber.

Damon, Gerontens Sohn.

Geronte, Isabellens Vater.

Lafleur, Arists Bedienter.

Andreas, eben desselben Bedienter.

Isabelle, Gerontens Tochter.

Hannchen, Isabellens Mägdchen.

Gräfinn von Moos, ein Wäschermägdchen.

Der Schauplatz ist in Gerontens Hause.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ariſt. Damon.

Ariſt.

Ja, liebſter Freund! die Nachricht von Deiner Schweſter Verlobung iſt das Schrecklichſte, das mir in der Welt begegnen konnte; und wenn kein Mittel übrig iſt, es zu hintertreiben, ſo = = =

Damon.

So wirſt Du ſterben. Hahaha, um das Vergnügen zu haben, einen neuen Don Quixote zu ſehen, ſo möchte ich wohl wünſchen, daß keines übrig wäre = = = Närrchen! mache es wie ich, ich ſterbe heute für dieſe, um morgen für die andre zu erwachen: und verwundet mich dieſe, ſo heilet mich die dritte = = =

Ariſt.

Ein guter Rath, ſo lange man noch nicht wahrhaftig geliebet hat, zumal wenn man ein ſo leichtſinniger Menſch iſt, wie Du! aber ...

Damon.

Aber ſollte meine Schweſter Deinetwegen eine alte Jungfer werden? das ſchrecklichſte Geſchöpf auf dem Erdboden! ſie thun klug, wie die Mütter, und ſind albern, wie die Töchter. Und wer konnte es errathen, daß Du mit Deiner romanhaften Liebe würdeſt angekrochen kommen? drey Jahre biſt Du hier umher geſchlichen, zweye biſt Du gereiſet, ohne ihr nur ein Wörtchen zu ſagen, nun willſt Du die Waare haben, da der Kauf geſchloſſen iſt.

Ariſt.

Verräther! habe ich Dir nicht mein ganzes Herz dazumal entdecket? habe ich Dich nicht um unſrer Freundſchaft willen gebeten, mir Nachricht zu geben, ſo bald ſich eine annehmungswürdige Parthie für ſie zeigte? konnte ich, als ein junger Menſch, der damals ohne Amt und ohne Vermögen war, ihr eine Liebeserklärung thun, ohne ſie zu beleidigen?

Damon.

Ohne ſie zu beleidigen! ja ja, es muß ſolchen moraliſchen Thieren ſo gehen. Aus allzu gröſſer Beſcheidenheit wagteſt Du es nicht, Deine demüthige Liebe zu geſtehen, aus allzu jungfräulicher Bedenklichkeit wagte ſie es nicht, Dir ein Bekänntniß abzulocken: aus Ehrerbietung haſt Du es nicht gewagt, ihr etwas zu ſchreiben, und aus Verzweiflung hat ſie ihre Hand einem andern gegeben: und ich ... wie, zum Henker, konnte ich glauben, daß Deine Liebe noch nach fünf Jahren zappelte? ich hätte einen Meyneid am menſchlichen Herzen zu begehen geglaubt, wenn ich Dir geſchrieben hätte: „Bruder! meine Schweſter iſt im Begriff, ihren Hals „ins Ehejoch zu beugen, komm, ſpanne Dich mit „ein!“ ha, dachte ich, er muß dich für einen Narren halten, oder er muß ſelbſt einer ſeyn.

Ariſt.

Freylich muß ich einer geweſen ſeyn, daß ich mich an einen, wie Du biſt, gewandt habe ... alſo iſt alle meine Hoffnung vergebens?

Damon.

Hoffe, Herr Bruder, bis Du nichts mehr zu hoffen haſt; dann kannſt Du Dich hängen: das iſt der ganze Rath, den ich dir geben kann.

Ariſt.

Ein Rath, der Deiner würdig iſt! Haſt Du Dir vorgenommen, mich zu beleidigen, ſo ſprich! — Von nun an hat unſere Freundſchaft ein Ende.

Damon.

Halt Brüderchen! Du wirſt zu ernſthaft! ich muß alſo wohl auch in einem ernſthaftern Tone ſprechen. Es iſt wahr, Du haſt mir geſagt, daß Du für meine Schweſter ſeufzeteſt, ehe Du auf Reiſen giengſt, und im Vertrauen, als Du fort wareſt, ſeufzte ſie ...

Ariſt.

O was ſagſt Du mir, Damon! und ſie hat ſich entſchließen können ...

Damon.

Was ſollte ſie machen? Während Deiner Reiſe ſchriebſt Du mir ein paarmal; ich ermangelte auch nicht, die kleinen Seufzerlein meiner Schweſter vorzuwimmern, es floß auch Deinem Andenken mit unter ein herzbrechendes Thränlein; aber ein guter Freund nahm mich vor einem halben Jahre mit nach Berlin. Ich erhielt auch daſelbſt ein paar Stoßgebetlein von Dir, aber Du konnteſt mir nicht zumuthen, daß ich mir die Mühe gab, ſie meiner Schweſter in einer ſolchen Entfernung auf der Poſt zu überſchicken, da ich beym Briefſchreiben allezeit die Gicht in die Hände bekomme. Indeſſen

deſſen hat der Henker einen gewiſſen Cleanth hergeführet; Vater, Vettern, Muhmen, alles hat in Iſabellen geſtürmet, daß ſie ihm endlich ihre Hand gegeben; die Verlobung iſt vorbey, die Ringe ſind gewechſelt, die Hochzeit iſt angeſetzt, und es fehlt nichts mehr, als ::: daß Du darzwiſchen kömmſt. Bey meiner Zurückkunft finde ich die Beſcherung. Wäre ich hier geweſen, ſo hätt' ich Dir trotz meiner Gicht einen Wink von der Sache gegeben: Du ſiehſt alſo, daß ich nichts dafür kann.

Ariſt.

Ah! ich ſehe freylich, daß ich einen geſcheutern Unterhändler in meiner Liebe hätte wählen ſollen, und ich möchte vor Aergerniß vergehen. Vermuthlich iſt auch der glückliche Gegenſtand ihrer Liebe würdig?

Damon.

Was würdig. Der Kerl hat Geld, ſonſt iſt er ein Narr.

Ariſt.

Und Iſabelle hat ſich entſchließen können :::

Damon.

Was entſchließen. Sie brauchte einen Mann, auf Dich gab ſie ihre Rechnung auf, Cleanth kam ihr in Wurf ::: Es iſt ein Kerl, man möchte ſich über ihn zu Tode lachen. Er iſt ein Projektmacher, und bildet ſich ein, daß er der witzigſte Kopf auf

dem Erdboden sey, tumm und dreust wie ein Marktschreyer. Stets findet er an der Regierung etwas zu tadeln, er macht Projekte, den Staat umzuschmelzen, setzt Kayser und Könige ab, und macht Besenbinder und Kohlbrenner zu geheimen Räthen; gräbt Kanäle durch den Mittelpunkt der Erde zu den Antipoden, leget Posten von einem Planeten zum andern an ::: letztens hat er dem Magistrat ein Projekt übergeben, wie man die Pleise schiffbar machen und die Holländer und Engländer um ihre ganze Handlung nach Ost- und Westindien bringen könnte. Itzt hat sich der Narr einfallen lassen, der Regierung ein Projekt zu übersenden, wie sie in ein paar Jahren so reich werden könnte, daß sie das deutsche Reich in kurzem käuflich an sich zu bringen im Stande wäre. Er wartet mit Verlangen auf die Belohnung, und keine geringere, als daß er mit nächstem als erster Minister das Ruder des Staats führen werde.

Arist.

Und Isabelle?

Damon.

Hat sich entschließen können, diesem Narren ihre Hand zu geben? nicht wahr, das ist doch der Refrain. Du hast Recht: aber Du kennest ja die Mode unserer Stadt? gieb einem Dummkopf 100000 Thaler, und sieh, ob ihm das beste Mägdchen ihre Hand versagt? Isabelle hat sich gesper-

geſperret: aber ſie iſt viel zu fromm, als daß ſie das vierte Gebot ſollte vergeſſen haben. Ich glaube zwar, wenn Du eher mit Deinem verliebten Wehklagen aufgetreten wäreſt, daß ſie es überſchlagen und das väterliche Geheiß würde zurück geſchnellet haben, aber nunmehr hat ſie aufgeſaget ===

Ariſt.

Es iſt alſo für mich nichts übrig, als daß ich ohne Hoffnung zurück reiſe und mein Unglück im Stillen ertrage. O! wenn ich ihr nur noch Vorwürfe machen könnte, um mein Herz zu erleichtern, aber = = =

Damon.

Aber geſtehe es, daß Du welche verdienſt, daß Du ein Schöps geweſen biſt, daß Du = = =

Ariſt.

Höre auf zu ſpotten, ich mache mir ihrer mehr, als zu viel. Wenn Du mir nicht helfen kannſt und willſt = = =

Damon.

Wollen thue ich, aber ob ich kann? das iſt die Frage = = = Weißt Du was, Brüderchen? haſt Du Muth genug, mich in meinen Betrügereyen zu unterſtützen, ſo wollen wir eine Probe machen.

Ariſt.

O! wenn Du das im Stande wäreſt; mein Leben, mein Vermögen ... worauf kömmt es an?

Damon.

Im Vertrauen! ich glaube, daß Kleanth eben nicht meine Schweſter aus Liebe heyrathet, ſondern aus bloßem Stolz. Du weiſt, ſie paſſiret in der Stadt für ein Mägdchen von Verſtande, er will auch für einen Menſchen von großen Geiſte gehalten werden; jedermann hat ihm geſagt, daß, wenn er ſie nähm, er den klügſten Streich in ſeinem Leben machen würde: darauf thut er ſich etwas zu gute. Wenn wir ihm nun ein Menſch in Wurf brächten, durch die er zu hohen Ehren gelangen zu können glaubte, ſo würde er ſich vielleicht verleiten laſſen, uns den Kauf aufzuſagen ...

Ariſt.

Ja, aber ich ſehe Schwürigkeiten ...

Damon.

Und ich gar keine. Du ſiehſt leicht, Brüderchen, meine Schweſter kann nicht brechen. Kleanth würde ſie verklagen und ſie würde ſich verächtlich und lächerlich machen: das wird ſie nicht thun. Weiſt Du was, ich kenne Dir ein Wäſchermägdchen, ein verſchmitztes Rabenaas; wir wollen eine Gräfinn aus ihr machen; es wird Dir auf ein paar

Louisdor

Louisdor nicht ankommen: Du haſt doch wohl ein paar Bediente mit ⁂

Ariſt.

Ja, meinen alten Andreas, und noch einen Kerl, der ein Paruckenmacher iſt, aus dem man ſeiner Eitelkeit wegen leicht einen Kammerdiener ſchnitzen könnte.

Damon.

Gut! leih mir einen für ſie. Sie hat einen lüderlichen Jungen zum Bruder, den wollen wir als Laufer anziehen. O ich freue mich zum närriſch werden, daß ich ſo einen Streich unternehmen ſoll. Sonſt ſpielte ich immer ſolche Hiſtörchen, meinen Vater ums Geld zu prellen; allein der Alte iſt mir itzt zu klug geworden ⁂

Ariſt.

Aber ſollte Kleanth ſo leichtgläubig ſeyn, und für die liebenswürdige Iſabelle ⁂

Damon.

Je närriſcher, deſto beſſer! Du mußt noch nicht einen Projektmacher kennen: die unmöglichſten Dinge halten ſie allezeit für die thulichſten.

Ariſt.

Aber was ſoll ich darbey für eine Rolle ſpielen? Du weiſt, ſolche Betrügereyen ſind niemals meine Sache geweſen, und ich würde gewiß den Kram verrathen ⁂

Damon.

Damon.

Du ſollſt nichts dabey thun, als meiner Schweſter Deine Liebe verwinſeln, ihr durchaus nichts von dem Betrug entdecken, (denn nach ihrer weiſen Sittenlehre würde ſie dieß für eine hängenswerthe Verrätherey halten) der Gräfinn, (ich meine Wäſcherlieschen) mußt Du ein Logis im blauen Löwen miethen, und eine genaue Freundſchaft mit Deinem Nebenbuhler anfangen! das letzte wirſt Du nicht beſſer bewerkſtelligen, als wenn Du Dich für einen witzigen Kopf ausgiebſt, ein eifriger Bewunderer aller ſeiner Projekte, witzigen und unwitzigen Einfälle wirſt, und Dir ſeinen Schutz ausbitteſt: kurz, Du mußt ein Narr werden, um ihn zum Narren zu machen, mich aber laſſe nur den Sturm regieren, der ihn zu Boden werfen ſoll. = = = Vor allen Dingen Deine Börſe!

Ariſt.

Aber, wirklich Bruder! ich ſchäme mich vor mir ſelbſt. In allen meinen Handlungen bin ich immer den graden Weg gegangen = = = (er giebt ihm die Börſe) da!

Damon (greift zu)

Da! das war gewiß der letzte Odem, den Dein Gewiſſen ſchnappte. Bedenke, daß Du meiner Schweſter einen Dienſt leiſteſt, den ſie Dir nicht unbelohnet laſſen wird. = = = Hui, nunmehr

iſt

iſt das Gewiſſen krepirt ⁘ Still! er kömmt ſelbſt. Ich muß Dich präſentiren, bekräftige ja alles, was ich von Dir ſage. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth. Johann.

Cleanth (im Herausgehen zum Bedienten)

Biſt Du auf der Poſt geweſen?

Johann.

Ja Herr, ſie iſt aber noch nicht da: der garſtige Weg ⁘

Kleanth.

Nun ſo gehe noch einmal, und merks ja recht! Es muß ein Reſcript an mich mit dem geheimden Kabinetsſiegel kommen!

Johann.

So thue ich doch heute von früh fünfen an, nichts als von der Poſt hin und her laufen, wie ein Schulpferd, ⁘ und ich ſage Ihnen, es wird nimmermehr kommen.

Kleanth.

Wie? was ſagſt Du? den Augenblick ⁘ (er thut als ob er erſt Damon gewahr würde) o unterthäniger Diener, Herr Bruder ⁘

Damon.

Damon.

Sie haben gewiß den Kopf recht voll! kann man vorkommen, mein lieber Herr Kleanth? hier iſt ꝛ ꝛ ꝛ

Johann (kömmt zurück)

Aber, wenn nun nichts da iſt?

Kleanth.

Zum Henker! es muß etwas da ſeyn, geh oder ꝛ ꝛ ꝛ

Johann (im Weggehen)

Ich werde mich nur auf die Landſtraße ins nächſte Branteweinbüdchen ſetzen müſſen, damit ich die Poſt aus der erſten Hand habe.

Kleanth.

O nehmen Sie es doch ja nicht übel, liebſter Herr Schwager! Ich habe freylich ein bischen Geſchäffte, und weis kaum, wo mir der Kopf ſteht, ſo viel Briefe habe ich heute geſchrieben. Ich habe heute nach London einen Vorſchlag geſchickt, wie man das Seewaſſer ſüße machen kann, ich weis gewiß, ich erhalte den Preis. Der Miniſter verlangt über gewiſſe Angelegenheiten meinen guten Rath, und die reutende Poſt nach Frankfurt wartet noch auf ein Packet von mir ꝛ ꝛ ꝛ

Damon.

Damon.

Ich kann ein andermal wiederkommen. Ich wollte Ihnen nur hier dieſen guten Freund präſentiren ⁂

Ariſt.

Wenn ich das Glück genießen könnte!

Damon.

Er kömmt erſt von Reiſen und wird Ihnen wichtige Nachrichten geben können. Er hat den Miniſter Pitt, den Herrn von Argenſon ⁂

Kleanth.

O verzeihen Sie! die Poſt mag warten! die Ehre eines ſolchen Beſuchs geht allem vor. Was machen dieſe guten Leute? Pitt iſt ein groſſer Mann und nach meinem Sinne. Man hätte ihm durchaus die Regierung in Staatsſachen nicht nehmen ſollen. Ich habe mich über den letzten Frieden geärgert; o! wenn man dem Plane gefolget wäre, der dazumal in Frankfurter Zeitungen ſtund! ⁂ Im Vertrauen, ich habe ihn hineinrücken laſſen, haben Sie nichts davon gehöret?

Damon (heimlich zu Ariſten)

Ich habe das Meinige gethan. (laut) Ariſt, der Herr Bruder weis Verdienſte zu ſchätzen, und Du magſt Dich durch dieſe ihm ſelbſt zu empfehlen ſuchen. — (zu Kleanthen ins Ohr) Er iſt auch einer

unſrer

unſrer witzigſten Köpfe. — Adieu, Ariſt, (heimlich zu ihm) ich gehe zur Gräfinn — (zum Kleanth) Apropos! Herr Bruder, haben Sie nichts von der Gräfinn gehöret, die im blauen Löwen angekommen iſt? ihr Laufer hat nach Ihrer Wohnung gefragt?

Kleanth.

Wie?! nach mir? eine Gräfinn? hui, daß ſie etwan einen Auftrag vom Hofe an mich hat. Ich muß geſchwind hingehen. ∴ (zu Ariſten) Mein Herr, Sie werden mir es nicht übel nehmen: Sie ſehen aber die Nothwendigkeit ∴

Ariſt.

Es ſollte mir Leid thun ∴

Damon.

Nein, Herr Bruder, Sie werden ſie itzt nicht treffen. Der Laufer ſagte mir, daß ſie itzt bey der Fürſtinn von Nimmer, die hierdurch ins Bad geht, Beſuch machte, und erſt in ein paar Stunden den Wagen wieder hin beſtellt habe.

Kleanth.

Das iſt verdrüßlich! ſie bringt mir unfehlbar Depeſchen mit! ∴ O Herr Bruder, wenn Ihnen etwan unterwegens mein Bedienter begegnen ſollte, ∴ er mag wenigſtens auf der Hut ſeyn, um mir gleich Nachricht zu geben, wenn ſie wieder nach Hauſe kömmt. —

Damon.

Adjeu! ich werde meinen Auftrag nicht vergessen. = = Noch eins! Herr Kleanth, führen Sie doch meinen Freund hier zu meiner Schwester: sie hat ihn zwar schon sonst gekannt, aber Ihre Empfehlung = = =

(geht ab.)

Kleanth.

Ich werde nichts unterlassen, ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen = = =

Dritter Auftritt.

Arist. Kleanth.

Kleanth.

Ja, mein Herr, ich fragte Sie wegen des Friedensprojekts = = =

Arist.

Ich erinnere mich, daß ich in Paris davon gehöret habe. Man hatte es in die französische Zeitung übersetzt, und als ich dazumal die Ehre hatte, dem Marquis von Mirabeau aufzuwarten = = =

Kleanth.

O! das ist ein guter Mann! in seinem Menschenfreunde (er ist ja der Verfasser) sind zwar viele Dinge nicht nach meinem Kopfe, und ich habe auch deswegen sein System unter dem Titel: Der wahre Menschenfreund, ziemlich verbessert,

(es liegt noch unter meinen Papieren) aber ich sehe doch, daß er denkt: nun, und dieser ⁂

Arist.

Er wunderte sich, was das für ein gescheuter Kopf seyn müsse, der ein solches Projekt zu Stande bringen können, und war sehr mit den kriegenden Mächten unzufrieden, daß sie sich nicht daran gekehret.

Kleanth.

Ja die Großen! — ich glaube, sie müssen die Zeitungen gar nicht lesen, sonst müßten sie blind gewesen seyn! Mich wundert nur, daß nicht lange ein allgemeiner Aufruhr in Europa entstanden ist, und man alle Fürsten des Throns entsetzet hat. ⁂ Ich muß Ihnen einmal meine Gedanken darüber mittheilen: es muß einmal eine solche Revolution kommen, sonst wirds nicht besser ⁂ aber Mirabeau muß mehr Verstand haben, als ich ihm noch zugetrauet habe. Ich werde mit nächstem in einem Briefchen ihm meine Erkänntlichkeit bezeigen. Sie sind ein vortrefflicher Mann, daß Sie mir solche Nachrichten bringen, ich bewundere Ihre Einsicht ⁂

Arist.

Sie thun mir zu viel Ehre an! Aber ich wundere mich, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten so lange im Staube gelassen und nicht zu den höchsten Ehrenstellen empor gehos

gehoben, da Ihr Name überall bekannt iſt. Was für Gutes ...

Kleanth.

Stille, ſtille! es wird ſich geben: ich habe bisher Bedenken getragen, den kleinen Schriften, die von mir herausgekommen ſind, meinen Namen vorzuſetzen. Ich denke immer, man muß ſchon einen gewiſſen anſehnlichen Charakter im Staate einnehmen, wenn es Eindruck machen ſoll. — O ich habe mich bisweilen todt lachen wollen, wie man ſich die Köpfe über den Verfaſſer zerbrochen hat ...

Ariſt.

Aber ich ſage Ihnen ja, daß Ihr Name bereits weit und breit bekannt iſt?

Kleanth.

Ja ja, unter Leuten von Verſtande. Ein Mirabeau, ein Rouſſeau und dergleichen Leute werden mich freylich kennen, aber das ſind nicht diejenigen, die Verdienſte belohnen können; doch ſage ich Ihnen im Vertrauen! — es wird ſich geben. Im kurzen wirds mit unſerm Lande anders ausſehen!

Ariſt.

So? Ich habe zwar ſchon von weitem gehöret ...

Kleanth.

Nicht anders! ich habe dem Hofe ein Projekt übergeben, nach dem wollen wir in kurzem eine ganz andere Figur machen.

Ariſt.

O würdigen Sie mich der ſonderbaren Vertraulichkeit ...

Kleanth.

Das kann ich wohl thun! Es muß ohnedieß bekannt werden; aber was das für einen Lärmen geben wird! Sehen Sie; es kömmt jetzo alles darauf an, daß wir Geld kriegen. Nach meinem Syſtem müſſen alle Miniſter abgeſchaffet werden, ein einziger iſt genug: das muß aber freylich ein Kopf ſeyn, ein Kopf ...

Ariſt (lächelnd.)

O ich wüßte wohl, wen man dazu nehmen könnte! Der Staat ſollte ſich gewiß wohl dabey befinden!

Kleanth.

Sie belieben zu ſcherzen. Es muß freylich ein Kopf ſeyn, der alles überſieht, durch den alles geht! Wie viel könnte man aber nicht erſparen, wenn dieſe Penſionen alle eingezogen würden. — Die Tafel, Sie wiſſen, wie viel dieſe Geld wegnimmt! Ja, da könnte ich mir nicht helfen, der Hof müßte ſich eine Zeitlang aus dem

Trai-

Traiteurhauſe ſpeiſen laſſen: das meiſte wird ohnedieß verſchleppt oder von Bedienten gefreſſen.

Ariſt.

Recht! und wo der Hof ſpeiſet, könnten ſich die Geſandten auch gefallen laſſen ⁘

Kleanth.

Was Geſandten? dieſe werden alle abgeſchaffſt. Die Geſandtſchaften koſten Geld, und was helfen ſie uns, als daß hin und her geſchrieben wird, was vorgeht? Man kann da eine Parthie Zeitungen dafür mehr halten ⁘ über den Punkt werde ich mich einmal in einer beſondern Schrift erklären. — Die großen prächtigen Gemäldeſammlungen, Statuen und was des Dings mehr iſt, müſſen zu Gelde gemacht werden. Was ſind die Bilderchen nütze? ich kenne Maler im Lande, die mir eine ganze Decke um fünf Thaler beſchmieren, und um zween Thaler einen Herkules in Lebensgröße malen. — Sehen Sie, ſo verfahre ich nun durch alle Klaſſen. Auf die Handlung habe ich insbeſondre mein Augenmerk gerichtet. Alle auswärtige Produkte müſſen die Fremden uns um den achten Theil geben, und die unſrigen ſchlage ich ihnen um einen entſetzlichen Preis an. O da muß jährlich eine Summe zuſammen kommen! Hundert Millionen, ⁘ was hundert Millionen? Ich ſage Ihnen, in kurzer Zeit müſ-

ſen wir alle Mächte in Europa überſehen. Nun rechnen Sie einmal in zehn bis zwölf Jahren!

Ariſt.

Ich erſtaune über Ihre Einſichten, aber im Grunde habe ich doch Mitleiden mit Ihnen ...

Kleanth.

Wie? warum?

Ariſt.

Man zieht ſich durch ſolche Neuerungen Feinde zu!

Kleanth.

O, davor wird mich der Hof ſchon in Sicherheit ſetzen! Wenn man einen gewiſſen Poſten bekleidet, ſo läßt man ſchreyen, und ſetzet ſich groſsmüthig darüber hinweg! Der Erfolg wird ſchon zeigen, daß ich es mit Herrn und Lande ehrlich meyne.

Ariſt.

Aber, um Vergebung! Ich habe von Damon gehöret, daß Sie Sich mit deſſen Schweſter verheyrathen werden? Wenn Sie zu ſo einem erhabenen Poſten gelangen ſollten, ſo dächte ich, die Staatsklugheit, die Ihnen ſo groſse Ausſichten zeigt, ſollte Sie lehren, eine Verbindung zu ſuchen ...

Kleanth.

Ich weis, was Sie ſagen wollen? Iſabelle hat Verſtand, ſie wird ſich in jeden Poſten behaupten,

haupten, und dieß iſt der größte Beweis meiner Liebe, den ich ihr geben kann. Ich habe ihr noch nichts von meinem bevorſtehenden Glücke entdecket, um ſie recht zu überraſchen. Es iſt wahr, ich könnte alsdann vielleicht Parthien thun, die mich mit den größten Familien in Verbindung ſetzen würden: aber, im Vertrauen, ich mag keiner Schürze mein Glück zu danken haben.

Ariſt.

Großmüthig! edel! bey ſo viel Einſichten und Verdienſten iſt es auch freylich ...

Kleanth.

O Sie ſind ein lieber Mann. Ich will gewiß auch zu ſeiner Zeit Ihrer gedenken ... a propos, machen Sie denn Verſe?

Ariſt.

Sehr mittelmäßige. Inzwiſchen werde ich bey Ihrer nächſten Standeserhöhung eine kleine Probe ...

Kleanth.

Ah! Damen hat es mir ſchon geſagt, daß Sie ein ſehr witziger Kopf ſind. Nun, wir wollen recht gute Freunde werden. Ich will Ihnen bisweilen meine Einſichten mittheilen, und Sie ſollen mir ſie ein bischen einkleiden: denn dieß iſt immer die verdrießlichſte Arbeit für mich. Ich bin ſtets zu voll von Gedanken, und gehe ſchon lange mit einem Projekte um, wie man dem an-

dern seine Gedanken zu verstehen geben kann, ohne des Plauderns so viel zu machen. Ich denke immer, ich will noch eine allgemeine Sprache erfinden. Leibnitz, der Thor, hat sichs auch einmal einfallen lassen, aber dazu gehört ein anderer Kopf. Nach meinem Begriffe muß sie so eingerichtet werden, daß der dümmste Hottentotte den klügsten Deutschen versteht ... doch davon ein andermal! ... ha, meine Braut!

Arist.

(Bey Seite) O wie schlägt mir das Herz ... und so ein Dummkopf ...

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Isabelle.

Isabelle (bey Seite, sehr betreten.)
Was sehe ich? Arist!

Kleanth.

Ich habe die Ehre, Ihnen hier einen Mann vorzustellen, der unsere Freundschaft verdienet. Er hat Einsicht und Geschmack, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie ihn als einen meiner besten Freunde ansehen.

Isabelle.

Das ist ja Herr Arist? — Wo kommen Sie her? wir glaubten längst in unserm Hause von Ihnen vergessen zu seyn.

Arist.

Ariſt.

Ich? Sie vergeſſen? o! Ihr Andenken iſt mir allezeit ſo theuer geweſen, daß kein Augenblick in meiner Entfernung vorüber gegangen ⁘

Iſabelle (ein wenig ſpöttiſch.)

Die Proben haben uns davon nicht überzeugt.

Kleanth (auf die Seite zu ihr.)

Es iſt ein hübſcher Mann, er hat einen engliſchen Verſtand! Ich habe ſchon ſeine Einſichten geprüft, und ihn auch zu meinen Vertrauten gemacht ⁘ Nicht wahr, Herr Ariſt, ich habe Ihnen Dinge entdeckt? o! der Marquis von Mirabeau ſollte ſie gehöret haben. Dieſer hat nach mir gefragt, Mamſell! Sie können es vom Herrn Ariſt ſelbſt hören.

Iſabelle.

Ich kenne ſchon Herr Ariſtens Verdienſte. Die Ihrigen aber, Herr Kleanth, laſſen ſie eben nicht erſt errathen.

Kleanth.

Und warum ſoll man ſich auch ſeiner Verdienſte ſchämen, um ſie erſt errathen zu laſſen?

Ariſt.

Sie haben Recht, Herr Kleanth. Schon die ſchöne Wahl, die Sie in Anſehung der Mam-

fell getroffen, würde uns Ihre Verdienste in Ansehung Ihres feinen Verstandes verrathen! — (etwas spöttisch zu Isabellen) so wie sie auch dem Ihrigen viel Ehre macht.

Isabelle.

Ich verstehe das Compliment, Herr Arist. Ich bin niemas auf die Größe meines Verstandes stolz gewesen.

Kleanth.

(Zu Isabellen ins Ohr) Nicht wahr? der Mensch weis gut zu urtheilen?

Isabelle.

O ja, ich habe nicht daran gezweifelt.

Kleanth (zu ihm heimlich.)

Sagen Sie ihr ja nichts von meinem Projekte, ich will sie überraschen, wenn das Reskript kömmt.

Arist.

Aber, liebenswürdige Isabelle, darf ich auf Ihren ersten Vorwurf zurücke kommen? Sie sagten: daß ich Ihnen schlechte Proben gegeben, wie unschätzbar mir Ihr Andenken gewesen sey! Er ist gerecht leider, aber verdiene ich ihn nicht, sondern Ihr Herr Bruder. Er hat meine Absichten gewußt. Hat er sie Ihnen nicht entdeckt, so bin ich blos zu beklagen, daß ich ihn zum Dollmetscher derselbigen gemacht habe.

Kleanth.

Kleanth.

Er redt gut; nicht wahr, Mamſell? Wie er ſich künſtlich aus dem Vorwurfe zu wickeln weis? O wir ſind auch ſchon Herzensfreunde.

Iſabelle.

Ich weis es meinem Bruder ſchlechten Dank, wenn dem alſo iſt, und wenn es auch nur wegen der Erkänntlichkeit geweſen wäre, die ich Ihnen dafür ſchuldig war.

Ariſt.

Dieſe verdiente ich nicht; vielleicht waren meine Abſichten nicht ſo gar uneigennützig.

Kleanth.

(Heimlich zu ihr) Man merkt, daß er die Welt geſehen hat.

Iſabelle.

Ich kenne die Galanterie der Mannsperſonen. Vielleicht glauben Sie auch, itzt nichts weiter zu befürchten zu haben.

Ariſt.

Mehr als jemals!

Kleanth.

Laſſen Sie ſich nicht leid ſeyn! Sie dürfen nichts befürchten! Iſabelle hat Verſtand, das iſt wahr: aber wenn ſie Ihnen den Krieg ankündiget, ſo haben Sie mich zum Beyſtande.

Iſabelle.

Isabelle.

Darf ich fragen: Was für Geschäffte Sie zu uns gebracht haben?

Arist.

Was für welche? fragen Sie mich nicht, Isabelle! — Um — um — (ärgerlich) um den groſsen Verstand Ihres Herrn Bräutigams zu bewundern.

Kleanth.

Ihr unterthäniger Diener, Herr Arist! Sie thun mir zu viel Ehre an. (auf die Seite zu Isabellen) Habe ich Ihnen nicht gesagt, daſs er ein Mann von ganz ausnehmenden Einsichten ist? ich habe auch schon ein Projekt gemacht, wie wir die Freundschaft unter uns künftig recht unterhalten wollen: sind Sie mit dem Freunde zufrieden, der unser Kleeblatt ausmachen soll?

Isabelle.

Nicht völlig.

Arist (ein wenig beleidigt.)

Freylich verdiene ich in Vergleichung seiner nur Verachtung!

Kleanth.

Demüthigen Sie Sich wie Sie wollen, ich will Sie schon unterstützen. . . . Wie so, meine liebe Isabelle?

Isabelle.

Iſabelle.

Weil Herr Ariſt ſagt, daß er blos hergekommen ſey, um Sie zu bewundern. Dieſe Schmeicheley iſt zu handgreiflich, als daß man ſie nicht für eine Spötterey aufnehmen könnte.

Kleanth.

Hahaha, itzt merke ich, loſe Iſabelle! Sie wollen meinen Verſtand blos auf die Probe ſtellen? Es iſt wahr, Herr Ariſt! konnten Sie wohl ſo ungalant ſeyn, einem Frauenzimmer unter die Augen zu ſagen, daß Sie einer andern Perſon wegen hergekommen, und nicht Ihrentwegen, alleine Ihrentwegen? Ihre Schönheit, Ihre Artigkeit zu bewundern, einem andern den Beſitz Ihres Herzens ſtreitig zu machen? hahaha! nicht wahr, ich habe es errathen? was ſagen Sie dazu?

Ariſt.

Soll ich nicht ſagen, daß ich Ihren Witz zu bewundern hergekommen bin, da Sie mir mit jedem Augenblicke neue Proben deſſelbigen geben? Aber in der That muß ich Ihnen auf das verbindlichſte danken, daß Sie mich gelehrt haben, was ich in Zukunft Mamſell Iſabellen bey gleicher Veranlaſſung ſagen muß. Ja, Iſabelle, Ihre Schönheit zu bewundern, Sie anzubeten, und jedem andern den Sieg Ihres Herzens ſtreitig zu machen.

Kleanth.

Kleanth.

Hahaha, Iſabelle, lachen Sie doch, wie er mir nachbetet! — (heimlich zu Ariſten) Sie können denken, wie mein Projekt ausſehen muß, wo ich allen meinen Verſtand zuſammen genommen habe!

Iſabelle (bey Seite.)

O! ich bin in einer Verlegenheit! . . .

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen.

Ihr Bedienter iſt da, Herr Kleanth, und will Sie ſprechen.

Kleanth.

(Bey Seite) Hui, daß die Poſt da iſt . . . was will er?

Hannchen.

Er ſagte, Herr Damon hätte ihm unterwegens geſagt, die Gräfinn . . .

Kleanth.

Ah! ich weis ſchon! leben Sie wohl, liebſte Iſabelle! Ich kann unmöglich länger warten, es geht etwas wichtiges vor,

Iſabelle.

Iſabelle (kehrt ihm den Rücken.)

Sie werden doch Ihre Braut nimmermehr bey einem fremden Menſchen allein laſſen?

Kleanth.

Warum nicht? es iſt ein vortrefflicher Kopf! ha, ich weis, er wird mir bey Ihnen keinen Schaden thun! er wird Ihnen gewiß von mir allerhand zu erzählen wiſſen. Er iſt in fremden Ländern geweſen; fragen Sie einmal, was er da gehöret hat?

Iſabelle.

Und Sie glauben . . .

Kleanth.

Der Marquis von Mirabeau hat mein Friedensprojekt nicht genug bewundern können.

Ariſt.

Iſt Ihnen meine Gegenwart ſo beleidigend?

Iſabelle.

Herr Ariſt . . .

Kleanth.

Leben Sie wohl, und ſuchen Sie ihm ja ſo gut als möglich die Zeit zu vertreiben, es iſt mir an ſeiner Freundſchaft gelegen!

Iſabelle (zu Kleanthen bey Seite.)

Sie wagen viel, Herr Kleanth. Es würde meiner Pflicht zuwider ſeyn, wenn ich Ihnen verſchwieg, daß er vormals ein Liebhaber von mir geweſen . . .

Kleanth.

Kleanth.

Deſto beſſer! armer Ariſt! Nun will ich ſchon ein Projektchen ausſinnen, daß man Ihnen Ihren Verluſt vergüten kann: ich ſehe Sie bald bald wieder, Herr Ariſt.

Iſabelle.

(Bey Seite) Ein ſchmeichelhaftes Compliment!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen.

Iſabelle (zu Hannchen.)

Geh und ſage dem Papa, daß wir das Glück haben, Herr Ariſten bey uns zu ſehen . . .

Ariſt.

Sagen Sie ihm lieber, daß ich ihm in ſeinem Zimmer aufwarten würde. . . . O! iſt es denn nicht erlaubt, Mamſell, daß ich Sie nur auf einige Augenblicke alleine unterhalten darf? ein geringes Glück nach dem Verluſte . . .

Iſabelle (zu Hannchen)

Nun ſo bleib hier!

Hannchen.

Herr Ariſt möchte aber gerne alleine mit Ihnen ſprechen? er hat Sie ja darum gebeten?

Iſabelle.

Iſabelle.

So geh und mache meine Sachen zurechte: Du weiſt, daß wir dieſen Mittag zu Gaſte ſind.

(Haunchen geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ariſt. Iſabelle.

Ariſt.

Das heißt, Mamſell, ich begehe eine Unhöflichkeit, wenn ich Sie zurück halte. O! bin ich Ihnen ſeit der Zeit, als ich Sie das letztemal zu ſehen das Glück hatte, ſo verhaßt geworden, daß ich Sie nicht einige Augenblicke ſprechen darf, da ich doch bloß Ihretwegen dieſe Reiſe hieher gethan?

Iſabelle.

Meinetwegen, Herr Ariſt? Sie thun mir eine Ehre an, die ich nicht erwarten konnte, da Sie ſeit fünf Jahren nichts von ſich wiſſen laſſen?

Ariſt.

Ach! ich habe es Ihnen ja ſchon geſagt, daß mich Ihr Herr Bruder auf die empfindlichſte Weiſe hintergangen! denn er muß Ihnen nicht hinterbracht haben, wie ſehr mein Herz . . .

Iſabelle.

Sie thun ihm Unrecht, Herr Ariſt! er hat mich Ihres Andenkens mehr als einmal verſichert,

und ich habe das Zutrauen zu ihm, daß er Ihnen auch Nachricht von meiner Dankbarkeit gegeben hat.

Arist.

Aber hat er Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie liebte, daß mein ganzes Bemühen dahin gieng, mir den Besitz Ihres Herzens zu verschaffen? ... verzeihen Sie einem Bekänntnisse, das ich nicht länger verbergen kann.

Isabelle.

Allerdings sollte mich ein solches Bekänntniß bey meinen gegenwärtigen Verhältnissen beleidigen, inzwischen will ich unsrer alten Freundschaft etwas vergeben. Ich kann nicht läugnen, daß mir mein Bruder bisweilen mit solchen Versicherungen zu schmeicheln geglaubt. Er kennt unser Geschlecht. Aber ich sehe daraus weiter keine Folgen für mich, wenn auch alles wahr wäre; denn Sie werden mir doch dadurch keinen Zwang in meiner Wahl haben auflegen wollen?

Arist.

Ach, liebenswürdige Isabelle! Sie sehen den unglücklichsten Menschen in der Welt vor sich! ich verdiene diesen Vorwurf nicht! Ich muß Ihnen alles entdecken ...

Isabel-

Iſabelle.

Ich bitte, verſchonen Sie mich! was verlangen Sie?

Ariſt.

Nein, Sie müſſen mich wenigſtens anhören, damit Sie wiſſen, wie unglücklich ich bin! Ich werde Ihnen keinen Zwang auferlegen. Meine Abſicht war, ſobald ich ein Amt und ein zureichendes Vermögen hätte, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten. Inzwiſchen bat ich Ihren Herrn Bruder, ſobald meiner Liebe ein Unfall drohete, mir ſogleich Nachricht zu geben; dieß iſt nicht geſchehen, ſo oft ich ihn auch deswegen gebeten habe. Itzt da ich ein anſehnliches Amt erhalten, und durch den Tod meines Vaters zu dem Beſitze groſſer Güter gelanget bin, da ich auf Flügeln der Liebe hieher eile, mein Glück vollkommen zu machen, höre ich, daß Sie mit einem andern verſprochen ſind? Schlieſſen Sie aus der Gröſſe meiner Liebe auf die Gewalt meines Schmerzens!

Iſabelle (beſtürzt.)

In der That — Ariſt — wenn dem alſo iſt — ſo muß ich Sie beklagen: weiter . . .

Ariſt.

Ach! weiter iſt keine Hoffnung für mich?

Isabelle.

Was soll ich thun? gesetzt ich hätte auch einige Neigung für Sie gehabt? meine Hand ist vergeben ⁂

Arist.

Aber können Sie diese nicht zurück nehmen?

Isabelle.

Nein. Verlangen Sie, daß ich eine Niederträchtigkeit begehen soll? mein Wort muß heilig seyn, und wenn ich auch Kleanthen nicht so sehr liebte, als Sie nach dieser Ihrer Erklärung zu vermuthen scheinen, so hat er mein Wort.

Arist.

Und ist Kleanth der Mann ⁂

Isabelle.

Er sey, wer er wolle, so bin ich schuldig es ihm zu halten. Es verräth viel Selbstliebe, wenn Sie glauben, daß Sie Sich nur zeigen dürfen ⁂

Arist.

Ums Himmels willen, dichten Sie mir keinen solchen hassenswürdigen Fehler an! Ohne Rücksicht auf mich, würde ich mich allezeit wundern, daß eine Isabelle ihn lieben kann.

Isabelle.

Ich weis, daß er seine Fehler hat, seine großen Fehler: es sind aber immer noch Fehler

des Verſtandes, und nicht des Herzens: dieß iſt gewiß gut und rechtſchaffen ⁂

Ariſt.

Die erſten ſind doch deswegen nicht liebenswürdig?

Iſabelle.

Man vergißt ſie aber in Abſicht des letztern: ſie laſſen ſich beſſern.

Ariſt.

Kleanth ſollte ſich beſſern? So viel ich Ihnen Gewalt über ſein Herz zutraue, ſo beſitzt er doch zu viel Eitelkeit ⁂

Iſabelle.

Gut! ſo werde ich mein Unglück in Geduld ertragen, und mich mit der Ueberzeugung beruhigen, daß ich den Willen meines Vaters erfüllet habe. Kurz und gut, Herr Ariſt, ich werde meine Hand nicht zurücke ziehen, da ich mein Wort gegeben habe.

Ariſt.

Geſetzt aber, Mamſell, er nähme die ſeinige wieder zurück?

Iſabelle.

Dieß wird gewiß nicht geſchehen. Sie ſchmeicheln ſich umſonſt!

Ariſt.

Aber eine hoffnungsvolle Liebe ſchmeichelt ſich auch mit einem Fünkchen von Hoffnung! ſagen Sie mir nur, ob ich dann ⁘

Iſabelle.

Ich kann mich unter meinem itzigen Verhältniſſe zu nichts anheiſchig machen, und Sie ſelbſt müßten mich verachten, wenn ich ſo leichtſinnig mit meinem Herzen umgieng.

Ariſt.

Nun ſo erlauben Sie mir wenigſtens, daß ich Ihnen während meines Aufenthalts bisweilen aufwarten darf. Dieß iſt ja eine Güte, die Sie mir ſonſt nicht verſaget haben?

Iſabelle.

So lange es ſich mein Bräutigam wird gefallen laſſen, gut! Ich werde es aber als einen Beweis Ihrer Liebe anſehen, wenn der Innhalt Ihrer Geſpräche künftig von etwas anderm iſt. Ich verlaſſe Sie ⁘

Ariſt.

Nun, ich will Sie nicht länger beunruhigen. — Leben Sie wohl, Iſabelle! wie troſtlos ſchicken Sie mich fort!

(küßt ihr die Hand und geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Iſabelle (alleine.)

O wenn er wüßte, in was für einem troſtloſen Zuſtande er mich zurücke läßt! — Der grauſamſte Zufall von der Welt! — warum habe ich nicht meinem Herzen getraut? dieß ſagte mir immer, daß Ariſt der einzige wäre, durch den es glücklich werden könne! und einem Thoren, einem Kleanth habe ich es eingeräumt? wie ſchäme ich mich vor Ariſten! vor mir ſelber! = = = doch Pflicht, Gewiſſen und Wohlſtand verbinden mich. — Ich muß ihnen folgen, und wenn es auch meine ganze Glückſeligkeit koſten ſollte.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Andreas. Hannchen.

Andreas.

Ja, wie Sie ſieht! mit Leib und Seele bin ich wieder hier, mein liebes Hannchen: aber wenn ich Ihr meine Reiſen erzählen ſollte, wenn ich Ihr die großen Städte, Frankreich, Holland, Schwaben, Neapolis, Rom, Italien und tauſend andre mehr vorrechnen ſollte, wenn ich Ihr die Gefahren zu Waſſer und zu Lande, zu Pferde und zu Fuße, unter Galgen und in Pfützen ⁘

Hannchen.

O Schade! daß Er nicht dabey umgekommen iſt, ſo hätte ich wenigſtens durch meine Betrübniß einen Beweis geben können, wie viel ich ſtets, auch in der Entfernung, Antheil an Seinem Schickſale genommen habe!

Andreas.

Ich kenne Ihr gutes Herz, und um Ihr dieſe herzbrechende Betrübniß zu erſparen, ſo habe ich es für dienlicher gehalten, dem Galgen und den Pfützen zu entgehen.

Hannchen.

Je nun, Herr Andreas, wenn Er ja dazu beſtimmt wäre, ſo kann man Ihm auch in Seinem Vaterlande damit aufwarten = = = aber Scherz bey Seite, was wollt Ihr hier?

Andreas.

Eine ſehr unmanierliche Frage! was wir hier wollen? Man wird gleich nach Geheimniſſen fragen oder ſie gerade zu beantworten.

Hannchen.

Geheimniſſe, die ich mit dem erſten Augenblicke Eurer Erſcheinung durch und durch geſehen habe.

Andreas.

Deſto ſchlimmer! Nun laſſe Sie doch hören?

Hannchen.

Sein Herr liegt am Liebesfieber krank, und meine Jungfer ſoll ihn kuriren.

Andreas.

Wenn nun dem alſo wäre?

Hannchen.

So würde ich ſagen; der Kranke muß krepiren, oder das Herz haben nicht mehr krank zu ſeyn.

Andreas.

Ein ſchöner Troſt für unſre Treue, die Wind und Wetter, Bergen und Seen widerſtanden,

ſtanden, die ſo felſenhart iſt, daß die Blitze aller ſchönen Augen in Frankreich und Welſchland ſich daran den Kopf zerſtoßen haben, um vor Iſabellens Blicken zu zerſchmelzen. — Das iſt wahr! Ihr ſeyd liebe Geſchöpfe, auf die man ſich verlaſſen kann.

Hannchen.

Und Ihr ſehr närriſche Geſchöpfe! warum ſeyd Ihr nicht vor Eurer Reiſe geſchmolzen? glaubt Ihr denn, daß keine andere ſolche Geſichter in der Welt mehr übrig ſind, als Ihr, oder daß wir ſolche Mißgeburthen ſind, die alle übrige Mannsperſonen verſcheuchen?

Andreas.

Wir kannten unſern Werth!

Hannchen.

So könnt Ihr Euch auch damit befriedigen. Wie wohl iſt uns, daß Ihr nicht die einzigen geweſen, die den unſrigen erkannt haben!

Andreas.

Hannchen!

Hannchen.

Andreschen!

Andreas.

Im Grunde hat Sie Recht! Mein Herr verdienet, daß er mit ſeiner ewigen Vorſicht geſtol-

pert

pert iſt: aber da er nun einmal liegt, und zappelt, ſo verdient er auch wieder, daß man ihm aufhilft.

Hannchen.

Wenn Er aus dem Tone redt, ſo verdienet Er Mitleid: der einzige Troſt, den ich geben kann!

Andreas.

Ein kräftiger Troſt! er mag zufrieden ſeyn, daß er nur Arm und Beine zerſchlagen, wie? wenn er auch den Hals gebrochen hätte! ⁘ aber iſt denn für meinen Herrn keine Hülfe da? Er hat mir ſein Elend ſo wehmüthig geklagt, daß mir ſelbſt das Mitleid die Gurgel herauf fährt.

Hannchen.

Nun, ſchlucke Ers immer wieder hinunter! ⁘ Was iſt zu thun? Kleanth hat Iſabellens Wort, die Verlobung iſt vollzogen ⁘

Andreas.

Aber doch noch nicht die Hochzeit? und ſo lange der Vogel noch nicht angeſchloſſen iſt, ſo hat er ja noch die Freyheit zu entwiſchen.

Hannchen.

Ja wenn man ihn aber am Faden hält, ſo kann man ihn zurück holen.

Andreas.

Hör Sie einmal, Hannchen! iſt der Bräutigam ſehr freygebig? z. E. wie bezeigt er ſich gegen die Mamſell Kammerjungfer?

Hannchen.

Sehr kahlmäuſeriſch, bis dato hat er ſie mit lauter Projekten abgeſpeiſet. Er hat mir verſprochen, daß ich auf einer Inſel, ich weis nicht auf welchem Meere ſie liegen ſoll, die er mit lauter Weibern bepflanzen will, Stadthalterinn werden ſoll: aber für die Stadthalterſchaft gebe ich eben ſo viel, als wenn ich Kaiſerinn im Monden werden ſollte!

Andreas.

Vermuthlich weil keine Männer da ſind, und die Regierung nicht könnte auf Ihre Nachkommen fortgepflanzet werden? ⁘ Alſo beſticht er blos mit Projekten?

Hannchen.

Nicht anders. Das einzige Reelle, das ich noch von ihm habe, iſt ein Dukaten, den er mir gab, als ich ihm meiner Mamſell Bildniß überbrachte.

Andreas.

O mein Herr hätte in ſolchen Fällen wenigſtens ein halb Dutzend gegeben. ⁘ Es iſt Ihr

also wohl nicht viel daran gelegen, daß Kleanth = = =

Hannchen.

Ey, ich wollte, daß er an seinen Projekten längst erstickt wäre. Im Grunde merke ich, daß Isabelle seiner eben so überdrüßig ist, aber sie hat ihrem Vater zu gefallen ihr Wort von sich gegeben, und nun glaubt sie durch Gewissen, Pflicht und Ehre verbunden zu seyn = = =

Andreas.

Eine kleine Seele, die sich über solche Dinge nicht wegsetzen kann! = = = aber genug! Sie wird uns also wenigstens nicht hinderlich seyn, wenn wir auch ein Projekt machen, um Kleanthen aus dem Sattel zu projektiren? Wir werden erkänntlich seyn, Jungfer Hannchen, denn ich bin so großmüthig als mein Herr. Er hat mir versprochen, mir nächstens die Verwalterschaft auf einem seiner Güter zu geben, und ich bin sehr in Willens, mich Ihr zu geben!

Hannchen.

Wir müssen überlegen, ob das Geschenk auch der Mühe werth ist.

Andreas.

Es kömmt auf eine Probe an, und ich glaube, daß man bey Ihr eine gute Feuerprobe aus-

zuhal-

zuhalten hat. Genug! Sie verspricht mir bey Ihrer Mamsell alles für meinen Herrn zu thun: und ich will meines Herrn Börse für Sie in Contribution setzen.

Hannchen.

Das läßt sich hören! An meiner Empfehlung soll es nicht fehlen: und endlich hat auch Sein Herr Gaben genug sich selbst zu empfehlen. Nichts wird uns mehr im Wege seyn, als das Gespenste des Wohlstandes und der alte Papa.

Andreas.

Hat denn der alte Papa einen so großen Wohlgefallen an Narren?

Hannchen.

Wie sollte er nicht? er ist beynahe noch ein größerer, als der Herr Schwiegersohn. Er möchte noch gern etwas in der Welt vorstellen, und glaubt der größte Staatskundige auf dem Erdboden zu seyn. Er hat sich in seiner Jugend den Titel eines Commercienraths gekauft, und kann bis diese Stunde noch nicht begreifen, warum ihn der Hof nicht seit der Zeit zehnmal zum gehemmten Rathe gemacht hat. Er schimpft deswegen stets auf den Hof: Kleanth hat mit geschimpft, dieß ist das erste Band ihrer Freundschaft. Kleanth

auch hat ihn beredt, daß er ſelbſt mit nächſtem erſter Miniſter ſeyn werde, und alsdann will er ihn zum Präſidenten von allen Collegien machen. Eine ſolche Würde war ja wohl Iſabellens Hand werth, und wie man ihn dieſer entſetzen will, ſehe ich itzt noch nicht.

Andreas.

Je nun, wenn man den Baum nicht ausreiſſen kann, ſo ſchüttelt man ihn wenigſtens. ⁂ Ah! hier kömmt Ihre Mamſell. Ich habe über unſere angenehme Unterhaltung ganz vergeſſen, daß mich Herr Damon hieher geſchickt hat, meinen Herrn aufzuſuchen.

Hannchen.

Ha! weis die lüderliche Fliege ſchon, daß Ihr hier ſeyd? ⁂

Andreas.

Ich muß doch der Mamſell erſt meine Ehrerbietung bezeigen —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Isabelle.

Isabelle (zu Hannchen.)

Wo steckst Du? ich erwarte Dich schon seit einer halben Stunde in meinem Zimmer.

Hannchen.

Vergeben Sie! Hier dieser alte gute Freund hat mir seine Aufwartung gemacht und da er mich von sehr interessanten Dingen unterhalten ...

Isabelle.

Ist es nicht Herr Arists Bedienter?

Andreas.

Ja zu dienen. Er war es vormals und ist es noch: ein treuer Bedienter eines der besten Herren, der sich Ihnen zu Füßen legt.

Isabelle.

Er suchet ihn vielleicht?

Andreas.

Nicht anders, und da ich ihn nicht fand, wollte ich mir wenigstens das Glück nicht versagen, diejenige zu sehen und zu bewundern, deren Namen mein Herr die Echos von den entferntesten Klippen seufzen gelehrt!

Hannchen.

Was sagen Sie zu des Herrn Andreas Beredsamkeit, Mamsell?

Isabel-

Iſabelle.

Die Klippen werden ihn ſchon wieder verlernen, mein guter Andreas!

Andreas.

Das wird uns wenig helfen, wenn wir ihn in unſerm Herzen mit herumtragen! Mein Herr wird ihn doch ſo oft ausrufen, daß in kurzen ſeine Lunge leiden, und wenn ihm nicht geholfen wird ...

Iſabelle.

Ich wünſchte, daß ich ihm helfen könnte! aber ...

Hannchen.

Aber — Er kann itzt ſeiner Wege gehen. Es ſchadt nichts, wenn auch einmal zu Ehren unſers Geſchlechts eine ſolche zweybeinige Kreatur krepirt; es iſt ſo ganz aus der Mode gekommen ... doch wir wollen itzt alleine ſeyn, hört Ers?

Iſabelle (zu Hannchen.)

Und Ihr könnt ein wenig höflicher ſeyn.

Andreas.

O! daß ich in Ihnen nicht meine gebietende Frau in Zukunft verehren ſoll, um zu ſehen, wie man ſolchen naſeweiſen Kammermägdchen Lebensart lernt? Ich gehe durchdrungen von der tiefſten Ehrfurcht, um meinem Herrn zu Hauſe ſeufzen

zu helfen, oder den letzten Dienſt zu leiſten, wenn er nicht mehr ſeufzen kann. — Leben Sie glücklicher als wir! (Gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen.

Iſabelle.

Der Narr hat mich mit ſeinen Poſſen ganz weichmüthig gemacht.

Hannchen.

Nur gegen mich nicht: denn ich bekam einen Verweis, da ich Sie von ihm befreyen wollte. Im Grunde, Mamſell, bin ich nicht böſe; denn Herr Ariſt dauert mich, und ich ſehe doch daraus, daß Ihnen ſein Schmerz nicht gleichgültig iſt.

Iſabelle.

Wer kann ihm helfen?

Hannchen.

Das wiſſen Sie beſſer als ich.

Iſabelle.

Ich kann das Geſchehene nicht ungeſchehen machen.

Hannchen.

Aber was noch geſchehen kann, zu verhindern ſuchen?

Iſabelle.

Iſabelle.

Du redſt nach Deinem Verſtande!

Hannchen.

Freylich! und mein Verſtand räth mir, dasjenige zu wählen, was mir am beſten gefällt.

Iſabelle.

Wer ſagt Dir, daß mir Ariſt beſſer, als Kleanth gefällt?

Hannchen.

Ihre Unruhe, Ihre Seufzer, Ihr ...

Iſabelle.

Meine Unruhe?

Hannchen.

Ja! noch mehr die Wage, auf der ich in meinem Kopfe ſchon Ariſten gegen Kleanthen abgewogen.

Iſabelle.

Sie möchte wohl nicht richtig ſeyn.

Hannchen.

Ah! ſehr richtig: und Sie, Mamſell, ſind viel zu fein, als daß Sie es nur wagen ſollten, ſie gegen einander abzuwägen: denn der andere würde gewiß ſo in die Luft geſchnellet werden, daß er leicht, wenn er herunter fiel, in Gefahr wäre, den Hals zu brechen.

Iſabelle.

Rede beſcheidner! es iſt wahr, Ariſt hat Verdienſte, die Kleanth nicht hat; aber Kleanth ...

Hannchen.

Kleanth hätte welche, die Aristen fehlten? Mit aller Ehrfurcht gesprochen, Sie müssen sehr scharfsichtige Augen haben, um diese in dem erstern zu entdecken. Soll ich eine Vergleichung anstellen, Mamsell? Arist ist bescheiden, sonst würde er mit seiner Liebe so unverschämt herum gesprungen seyn, als Kleanth; er ist treu und beständig: nach fünf Jahren, o Wunder unsrer Zeiten! nach fünf Jahren noch zu brennen!

Isabelle.

Hör auf, mich zu quälen!

Hannchen.

Ich sollte Sie quälen? können Sie Verdienste nicht leiden? ... und wenn wir auf den Verstand kommen, würde sich Arist nicht alle zehn Finger abbeissen, ehe er nur einen solchen albernen Einfall vorbrächte, als Kleanth in einem Augenblicke ausschüttet? O! ich sehe wohl, wie oft Sie in seiner Seele roth werden, und sich vor der Gesellschaft schämen, wenn Sie kein Mittel finden, seine Ehre zu retten.

Isabelle.

Ich sage Dir, schweig! Ich habe ihm meine Hand gegeben, und diese werde ich nimmermehr zurücknehmen. Meine eigne Ehre verbindet mich, seine Fehler zu verbergen, und ich wünschte für meine Ruhe, daß ich sie mir selbst verbergen könnte.

Hannchen.

Aber ſo lange noch nicht die entſcheidende Ceremonie über Sie ergangen iſt, ſo lange ===

Iſabelle.

Edlen Seelen muß ihr Wort mehr, als alle Ceremonie ſeyn!

Hannchen.

Alſo iſt es die Pflicht edler Seelen, ſich unglücklich zu machen?

Iſabelle.

Das würde ich ſeyn, wenn ich wider meine Pflicht handelte. Ich werde Ariſten aufs äußerſte zu vermeiden ſuchen.

Hannchen.

O ein gutes Zeichen für Ariſten! Sie fürchten Ihren Feind!

Iſabelle.

Ich bin ihm und mir dieſe Vorſicht ſchuldig, und ich unterſage Dir, mir kein Wort von ihm ===

Hannchen.

Ich hoffe nicht, daß ich es werde nöthig haben: Ihr Herz wird Sie ſchon an ihn erinnern.

Iſabelle.

Ich werde Kleanthen ſo gar ſeine Abſichten entdecken, damit er auf ſeiner Hut iſt.

Hannchen.

Heldenmäßig! Ich will es allen meinen Collegen befehlen, daß ſie ihn mit Beſen hinausjagen, wenn er ſich blicken läßt.

Iſabelle.

Keine Unhöflichkeit! das ſage ich Dir. Ich bin allezeit Ariſten für ſeine guten Geſinnungen Dank ſchuldig.

Hannchen.

Gut! ſo ſoll er paßiren. Man weis nicht, wie man mit Ihnen dran iſt? Was geht mich endlich Ariſt an? Es iſt wahr, ein Menſch von Kleanths Verdienſten! ich ſehe Sie ſchon im Geiſte mit Kammerdienern, Mohren, Laufern und Heyducken umgeben. = = = Ich werde doch Ihre erſte Kammerfrau, wenn ſein Projekt gebähren wird? Nicht wahr, meine liebe Mamſell?

Iſabelle.

Erinnere mich nicht an ſeine Thorheiten! Kleanth wird ſich beſſern, und ich hoffe, noch ſo viel Gewalt über ſein Herz zu haben = = =

Hannchen.

Ha! da kömmt er eben ſelbſt! nun laſſen Sie Ihre Gewalt ſehen.

Vierter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen. Kleanth.

Iſabelle.

Sagen Sie mir nur, Herr Kleanth, was Sie denken, daß Sie mich mit einem jungen Manne alleine laſſen, der nicht ohne Urſache hier iſt?

Kleanth.

Es gehen wichtige Dinge vor, Mamſell! wichtige Dinge!

Hannchen.

Hui! ſein Kopf hat wieder von Projekten Wehen.

Iſabelle.

Für einen Bräutigam muß nichts wichtiger ſeyn, als die Angelegenheit ſeines Herzens!

Kleanth.

Der ganze Hof iſt meinetwegen in Aufruhr!

Iſabelle.

Was geht uns aber der Hof an, Herr Kleanth? Sie wiſſen, daß mich die Neuigkeiten, die daſelbſt vorgehen, ſo wenig intereſſiren, und daß mir eine glückliche Stille weit vorzüglicher iſt, als alles Geräuſche u. ſ. w.

Kleanth.

Aber das allgemeine Beſte muß uns zu Herzen gehn, und wenn man im Stande iſt, etwas

benzutragen, so muß man seine Talente leuchten lassen, und wenn es auch auf Kosten unsrer Ruhe geschähe.

Hannchen.

Ja wohl, und ich sehe schon im Geiste des Herrn Kleanths Leuchte so helle brennen, daß wir in Gefahr sind, uns die Flügel zu versengen.

Isabelle.

Herr Kleanth, lieben Sie mich wahrhaftig, so entsagen Sie diesen Grillen und denken Sie an die Verbindung ...

Kleanth.

Grillen? Grillen? o Mamsell! Sie werden sehen, ob es Grillen sind? wenn ich Sie weniger liebte ... aber Sie sollen wissen, was mir die Gräfinn von Moos entdecket hat!

Hannchen.

Ist es etwan die Gemahlinn des Baron von Nirs, mit dem Sie das Projekt machten, die Ottomannische Pforte zum Vasallen des deutschen Reichs zu machen, und dem Sie so großmüthig hundert Louisdor zur Reise nach der Türkey geliehen?

Kleanth.

Ich will mein Geld gewiß auf Wucher geliehen haben, wenn nur das Projekt zur Reife kömmt ...

Hann-

Hannchen.

Und wenn der Herr Baron wieder von Todten erwachen wird; denn die ganze Welt ſagt, daß er in Berlin gehangen worden.

Kleanth.

Rede Sie mit mehr Ehrfurcht von meinen Freunden.

Iſabelle.

Es iſt wahr, Herr Kleanth, Sie bekümmern ſich um alles, was außer Ihnen iſt; an ſich ſelbſt aber, welches doch die erſte Pflicht eines weiſen Mannes iſt, denken Sie gar nicht. Es geht Ihnen, wie den Goldmachern, die auf den künftigen Gewinnſt rechnen, und darüber an Bettelſtab gerathen.

Kleanth.

O das ſind meiſtens dumme Teufel! Ich ſollte es einmal unternehmen, wir wollten ſehen ...

Hannchen.

Ja: das hat uns noch gefehlt. Ein gewiſſer Midas ſoll auch einmal Gold gemacht haben, aber es iſt ihm ſchön bekommen.

Iſabelle.

Schweig!

Kleanth.

Jungfer Hannchen ist sehr verwegen, und ich wundere mich ...

Isabelle.

Ey, Herr Kleanth! so machen Sie sich auch nicht so lächerlich. Man ist nicht im Stande, mit Ihnen das geringste ernsthaft zu verabreden. Stets ist Ihre Einbildungskraft geschäftig ...

Kleanth.

O die Gräfinn hat auch meinen Witz sehr bewundert! Hören Sie nur den artigen Einfall ...

Hannchen.

Nun werden wir erst seltsame Sachen zu hören kriegen: denn wenn er anfängt witzig zu werden ...

Isabelle.

Ich will nichts hören, Herr Kleanth: sondern Sie sollen mich einmal hören.

Kleanth.

Soll ich das als ein Zeichen Ihrer Liebe ansehen, wenn Sie sich als eine Feindinn meiner Verdienste erklären?

Isabelle.

Seyn Sie witzig, wenn es Zeit ist: ich will Ihnen itzt einen Beweis geben, wie redlich es mein Herz mit Ihnen meynt.

Kleanth.

Kleanth.

Nun? ... (bey Seite) Das muß ich ſagen, die Gräfinn hat einen engliſchen Verſtand: ſie hörte alles, was ich ſagte ...

Hannchen.

Was Ihr Liebhaber für Aufmerkſamkeit hat! er murmelt wenigſtens, wenn er nicht reden darf.

Kleanth.

Ich höre, ich höre, reden Sie, Mamſell.

Iſabelle.

Ich muß Ihnen ſagen, Herr Kleanth, daß Ihre Wahl, Herr Ariſten unter die Zahl Ihrer Freunde aufzunehmen, ſehr unbehutſam iſt.

Kleanth.

Warum? er iſt doch ein ſo allerliebſter, artiger Menſch. Er hat mir ſo viel Schönes vorgeſagt ... glauben Sie mir, ſeine Bekanntſchaft wird mir bey der Welt Ehre machen.

Hannchen.

Da haben Sie Recht, Herr Kleanth! Ich weis gewiß, jedermann muß erſtaunen, wie Sie beyde zuſammen kommen.

Iſabelle.

Ich habe nichts wider ſeine Verdienſte: aber er iſt, wie ich Ihnen ſchon geſagt, mein Liebhaber geweſen.

Kleanth.

Deſto beſſer! iſt es nicht eine Ehre für meinen Verſtand, daß er mir weichen muß?

Hann-

Hannchen.

Allerdings! zumal, da er fünf Jahr von uns entfernt gewesen.

Kleanth.

Noch mehr! ich wünschte, daß es ihm einfiel, mich bey Ihnen zu verdrängen! O was wollte ich nicht für Gegencoups ersinnen!

Isabelle.

So muß ich Ihnen sagen, daß Ihr Wunsch erfüllet ist. Er hat mir erkläret, daß er mich noch eben so heftig, als vormals, liebe; daß er in Verzweiflung sey, nachdem er gehöret, daß Ihnen meine Hand bestimmt ist.

Hannchen.

(Bey Seite) Nun das ist auch eine Treuherzigkeit, die verdiente, daß sie den Narren am Halse behielt.

Kleanth.

Hahaha! ein witziger Vogel! er hat sich gewiß vorgenommen, Sie auf die Probe zu stellen. Wir sind solche Herzensfreunde! ... hören Sie, meine liebe Braut, es fällt mir ein Projekt ein, stellen Sie sich nur wieder, als wenn Sie sterblich in ihn verliebt wären ...

Isabelle.

Das werde ich nicht thun, Herr Kleanth! Es zeiget eine unerträgliche Eitelkeit von Ihnen an,

an, wenn Sie glauben, daß Sie alleine der Mann ſind, dem alles weichen muß, und ſehr wenig Liebe für mich, daß Sie einen Nebenbuhler ſo gleichgültig anſehen, von dem Sie ſelbſt ſagen, daß er ein vernünftiger und feiner Mann iſt.

Hannchen.

Was ſagen Sie, Mamſell? Herr Kleanth hat Recht. Iſt auch die Vergleichung zwiſchen ihm und Herr Ariſten möglich!

Kleanth (lächelt zufrieden mit ſich ſelbſt.)

Freylich wohl; die Gefahr iſt groß! ꝛ ꝛ ꝛ Aber zum Spas, Mamſell, zum Spas ꝛ ꝛ ꝛ

Iſabelle.

Alſo wollen Sie mit einem ehrlichen Manne Ihren Spas treiben, den Sie Ihren Freund nennen?

Kleanth.

Wenn er aber den Spas anfängt? — O ich bin nicht dumm! Sie ſollten mich nur machen laſſen!

Hannchen (heimlich zu Iſabellen.)

So laſſen Sie ihn doch machen: vielleicht fängt er ſich in ſeinen eigenen Projekten ꝛ ꝛ ꝛ Ha! da kömmt Ariſt —

(Iſabelle will gehen.)

Kleanth.

Kleanth.

Nein, Sie müſſen bleiben, liebſte Braut: ich habe Ihnen beyden etwas vorzutragen.

Iſabelle.

Sie wiſen, daß wir dieſen Mittag beym Herr Valer zu Gaſte ſind?

Kleanth.

Eben deswegen, eben deswegen.

Iſabelle.

(Zu Hanchen) Geh! ich werde gleich kommen, daß Du mir vollends ankleiden kannſt.

Fünfter Auftritt.

Iſabelle. Kleanth. Ariſt.

Ariſt.

Verzeihn Sie, Mamſell, daß ich ſchon wieder Sie zu unterbrechen gezwungen bin. Ich ſuchte Herr Kleanthen . . .

Iſabelle.

Alſo hab ich wohl hier nichts weiter zu thun?

Kleanth.

BleibenSie, ich weis ſchon, was es betrifft: hahaha!

Ariſt.

Herr Valer, den ich weiter nicht kenne, thut mir die Ehr an, und läſt mir ſagen, daß er durch Herr Kleanthen von meiner Ankunft unterrichtet

richtet ſey, und bittet, daß ich in Ihrer Geſellſchaft bey ihm ſpeiſen möchte.

Iſabelle.

(Bey Seite) Eine Thorheit über die andere! ... Ich weis in der That nicht, ob ich ...

Kleänth.

Ob Sie mit hingehen werden, da Sie den Augenblick zuvor davon geſprochen haben?

Ariſt.

Ich würde mir nicht vergeben, wenn ich Urſache daran ſeyn ſollte.

Kleanth.

Hahaha, ein witziger Einfall von mir! was ſagen Sie dazu?

Ariſt.

Ich bin entzückt über Ihre Gefälligkeit.

Kleanth.

Hören Sie einmal! er iſt entzückt darüber! Noch mehr! er wird an meiner Stelle hingehen!

Iſabelle.

Und Sie werden nicht mit hingehen?

Kleanth.

Nein! ſehen Sie nur, wie ich das Ding angefangen habe. Die Gräfinn, von der ich Ihnen geſagt habe, hat mich gebeten, dieſen Mittag mit ihr auf der Serviette zu ſpeiſen. Wir haben wichtige Dinge zu verabreden.

Isabelle.

Was wird aber Herr Valer sagen? — Sie hatten ja die triftigste Entschuldigung vor sich?

Kleanth.

O ich bin schon bey ihm gewesen, und habe ihn gebeten, daß Sie Herr Arist an meiner Statt hinbringen möchte. Es betrifft mein Glück.

Isabelle.

Ihr Glück? welches ist Ihnen itzt das größte?

Arist.

Vermuthlich, daß er Sie glücklich zu machen suchet. ... Nicht wahr, liebster Freund? ... warum wollen Sie ihm diese Freude versagen?

Kleanth.

Vortrefflich geantwortet! (heimlich zu ihr) nicht wahr, er hat Verstand? ... Sie sehen leicht ein, daß wenn ich glücklich bin ...

Isabelle.

Ich versichere Sie aber, daß ich nicht gekommen wäre, und wenn mich heute ein Prinz gebeten hätte, da ich einmal mein Wort gegeben habe.

Kleanth (zu Aristen heimlich.)

Hören Sie einmal, wie sie in mich verliebt ist! ... Die Gräfinn will mich über eine Sache zu Rathe ziehen, die von äußerster Wichtigkeit ist! bedenken Sie, eine Gräfinn!

Isabelle.

Ziehen Sie eine Gräfinn Ihrer Braut vor?

Arist.

Ariſt.

Das thut Herr Kleanth gewiß nicht: aber wer kann für ſeinen Ruhm? und ein ehrliebender Mann muß dieſen zu behaupten ſuchen.

Kleanth.

Schön! ſchön!

Iſabelle.

Sehen Sie nicht, daß ſich Herr Ariſt Ihrer Schwäche bedienet, um ...

Kleanth.

Meiner Schwäche? meiner Schwäche? — Was ſagen Sie dazu, Herr Ariſt? was iſt meine Schwäche?

Ariſt.

Einem Frauenzimmer, Herr Kleanth, darf man nicht widerſprechen, zumal wenn der Vorwurf aus ſo ſchönen Urſachen kömmt. O wie glücklich ſind Sie, Herr Kleanth! dort eine Gräfinn, und hier eine liebenswürdige Iſabelle! und beyde wünſchen Sie bey ſich zu haben? was für ein rühmlicher Kampf zwiſchen Ehre und Liebe!

Kleanth.

Unvergleichlich! und nicht wahr? liebſter Freund, die Ehre muß bey groſſen Seelen überwinden! Es ſoll mich alſo nichts abhalten; Sie führen meine liebe Braut zu Valeryn ...

Ariſt.

Ich bewundere Ihre Großmuth und muß Sie umarmen.

Kleanth.

Hahaha! (zu Iſabellen) Sehen Sie, wie großmüthig ich ſeyn kann?

Iſabelle.

Sie ſollten Sich ſchämen, Herr Ariſt, die treuherzige Leichtgläubigkeit . . .

Ariſt.

(Heimlich) O liebſte Iſabelle! ſetzen Sie Sich an meine Stelle!

Iſabelle.

Machen Sie was Sie wollen; gehen Sie zu Ihrer Gräfinn! laſſen Sie Ihren Verſtand bewundern und ſich Ariſten auslachen.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Ariſt. Kleanth.

Ariſt.

Glücklicher Kleanth! dieſe ſchöne Eiferſucht war mehr werth, als die heftigſte Liebeserklärung. Würden Sie weniger geliebt, ſo würde man ſich freuen, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Ihrer los zu werden: aber auch ſolche glänzende Eigenſchaften . . .

Kleanth.

Kleanth.

Sollten Sie mich auslachen? Hahaha! Sind Sie nicht mein guter Freund? laſſen Sie uns lieber über die kleine Sprode lachen! ... Wiſſen Sie, daß ſie mir weißgemacht hat, Sie wären in ſie verliebt? aber ich merke es ſchon, ſie will mich ſtets alleine um ſich haben, ich ſoll nichts thun als ſeufzen, und das ſchickt ſich nicht einmal für einen Mann von meinem Verſtande. Ah! ſie machet mich nicht dumm!

Ariſt.

Nicht anders! das iſt nun die Schwachheit der Frauenzimmer! ſobald ſie glauben, daß ſie unſer Herz in ihrer Gewalt haben, ſo wollen ſie, daß man ſich um ſie herum, wie der Mond um die Erde dreht!

Kleanth.

Ey ja doch, ich habe auch mit andern Planeten zu thun! Wenn ich vollends in die Geſchäffte komme: da wird das gute Kind noch oft alleine ſeyn müſſen!

Ariſt.

Aber da mich Iſabelle nun nicht würdig genug fand, ſie ſtatt Ihrer hinzubegleiten: ſo hätten Sie ihr doch dieſe Gefälligkeit nicht verſagen ſollen?

Kleanth.

Unmöglich, mein lieber Ariſt! Sehen Sie nur! Die Gräfinn von Moos hat mir entdeckt, daß man am Hofe über mein Projekt ganz in Erſtaunen gerathen ſey, daß man daſelbſt bloß von mir und meinen Einſichten rede, daß ſie bloß aus Neugier hergekommen wäre, mich zu ſehen und zu bewundern, daß ihr viele Herrſchaften nachfolgen würden, daß ſie einen ſo groſſen Begriff von meinem Verſtande habe, um mich ſelbſt in einer Sache zu Rathe zu ziehen, die für ſie von äuſſerſter Wichtigkeit wäre. Sie will deswegen mit mir ganz alleine ſpeiſen. Kann ich ihr wohl eine ſolche Bitte verſagen? was würde ſie gedacht haben, wenn ich mich entſchuldiget hätte, daß ich heute zu Gaſte wäre!

Ariſt.

Ja wohl, und wir wiſſen leider! wie viel die Damen Einfluß bey Hofe haben! Eine falſche Nachricht, die ſie von Ihnen mit zurücke bringen könnte, und es wäre um alle Ihre Projekte geſchehen?

Kleanth.

O Sie machen mich zittern! Wäre es eine gemeine Dame, ja, da wär es ein anders: aber Sie müſſen wiſſen, daß ſie mit allen Vornehmen am Hofe in Verbindung ſteht und täglich mit der Herrſchaft ſpielen muß.

Ariſt.

Ariſt.

Um ſo viel mehr! und was wird es Ihnen ſchaden, wenn ich auch Iſabellen einige Süßigkeiten verſage? womit ſoll man das ſchöne Geſchlecht ſonſt unterhalten?

Kleanth.

Freylich wohl! zumal Iſabellen. Ich habe ihr etlichemal von meinen Projekten etwas vorgeſagt, und ſie hat ein Geſchrey darüber erhoben, als ob es in ihrer Kammer brennte. . . . Was ſagen Sie zu dem Einfalle? hahaha . . . Stille! da kömmt mein Schwiegervater! ich habe etwas allein mit ihm zu reden.

Ariſt.

Erlauben Sie nur, daß ich ihm mein Compliment machen darf. Sie wiſſen, daß er viel auf Ceremonien hält, und würde es alſo ſehr übel nehmen, wenn ich ihm noch nicht aufgewartet hätte. Ich will darnach in Damons Zimmer gehen, und warten, bis Manſell Iſabelle zum Herrn Vater geht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Kleanth.

Hier habe ich die Ehre, Ihnen einen meiner beſten Freunde vorzuſtellen. O! wie viel wird Ihnen dieſer von mir erzählen können!

Gerente.

Je Herr Ariſt! wir kennen ja auch noch einander? willkommen hier zu Lande! Alſo loben Sie die Wahl, die ich hier in dieſem meinem Herrn Schwiegerſohne gethan habe? Es iſt mir ſchwer gefallen, unter ſo vielen Procis zu wählen, aber die Klugheit, die Klugheit iſt die beſte Minerva!

Ariſt.

Ich zweifle nicht. Dieſe Wahl aber macht Ihrem Verſtande Ehre, und ich wünſche Ihnen von Herzen Glück!

Kleanth (heimlich zu Gerenten)

Er iſt ganz entzückt von mir, und hat die Welt geſehen.

Gerónte.

Sie haben die Politik auf Reiſen ſtudiret? das iſt brav! Es iſt ein weites Feld! Ich habe mich auch ein wenig darinnen umgeſehen, und viele Supplemente zu Lünigs Reden, die man an groſſe Herren bey verſchiedenen Gelegenheiten halten könnte, ausgearbeitet. O die hätten Sie an Höfen nützen können, wenn ich es nur gewuſt hätte! haben Sie noch Luſt, ſie abzuſchreiben? — Sie ſollen ſehen, daß ich ein wahrer Freund von Ihnen bin.

Kleanth.

Kleanth (heimlich zu Ariſten)

Mein Schwiegervater iſt ein geſchickter Mann: Sie ſollten uns einmal von Staatsſachen ſchwatzen hören.

Ariſt.

Man drücket ſich itzt an Höfen ſehr kurz aus, und meiſtens franzöſiſch.

Geronte.

Eine verdammte Gewohnheit! ein Beweis der Verderbniſſe unſerer Höfe! zu Tacitus Zeiten wußte man davon nichts. ... Herr Schwieger, ſehn, wenn es dahin kömmt, ... (Sie wiſſen ſchon, was ich meyne,) ... ſo ſollen alle franzöſiſche Köche gepfeifet, allen Sprachmeiſtern die Zunge ausgeſchnitten werden, wenn ſie nicht Teutſch lernen wollen, und wer am Hofe und in der Stadt ein Wort Franzöſiſch redt, an den Pranger geſtellt werden. Ich habe in meinem Leben das kauderwelſche Zeug nicht leiden können.

Kleanth.

Ich werde dafür ſorgen, Herr Papa. Es kömmt auf ein Exempel an, das man ſtatuiret, und ich will, ſo bald ich ein wenig Zeit habe, ein Projekt aufſetzen, nach dem der franzöſiſche Hof ſelbſt ſoll gezwungen ſeyn, Teutſch zu reden.

Ariſt.

Der Mißbräuche ſind freylich viel! Ich will Sie aber itzt nicht länger unterbrechen. Herr Kleanth hat mir ſchon geſagt, daß er eine wichtige Unterredung mit Ihnen vorhabe, und ich ſoll dieſen Mittag das Glück haben, mit Ihnen bey Herr Valeren zu ſpeiſen.

Geronte.

Nun, das iſt mir lieb; ich muß mich nach verſchiedenen Dingen noch bey Ihnen erkundigen. Der Spaniſche Hof iſt vor Zeiten immer noch in meinen Augen der klügſte geweſen, man hielt doch noch daſelbſt etwas auf Höflichkeit. In Wien iſt man zu unſrer Zeit ſchon zu Franzöſiſch geworden, doch höre ich noch mit Vergnügen, daß man wenigſtens ein Graf ſeyn muß, um hin und wieder vorgelaſſen zu werden. Mein Großgroßvater iſt ein groſſer Narr geweſen! der Kayſer Leopold hat ihn ſchon in Baronſtand erheben wollen, weil er ihm immer ſehr gute eingemachte Nüſſe ſpediret, und der einfältige Mann hat lieber ein ehrlicher Krämer bleiben, wollen = = = nun, wir wollen nicht immer bleiben was wir ſind!

Ariſt.

Ich habe alſo die Ehre, Sie bald wieder zu ſehen! (im Weggehen) Iſt doch das ganze Haus zum Narren geworden. (Geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Kleanth. Geronte.

Kleanth.

Es gehen wichtige Dinge vor, Herr Papa, wichtige Dinge!

Geronte.

Haben Sie etwan Nachrichten, wie der Hof Ihr Projekt aufgenommen? Es ſind mir noch viele Mißbräuche eingefallen, die man abſchaffen muß.

Kleanth.

O das wird ſich geben. Alles nach und nach!

Geronte.

Ja ja, Rom war freylich nicht in einem Tage gebauet. Zur Sache!

Kleanth.

Es iſt itzt eine Gräfinn hier, die mich verſichert, daß mein Projekt viel Aufſehens bey Hofe machet. Sie hat nach mir geſchickt, ich ſoll dieſen Mittag mit ihr alleine ſpeiſen. Sie bedarf auch in einer gewiſſen Sache, die ſie mir noch nicht entdecket hat, meines Raths. Ich habe ihr den Vorſchlag gethan, daß Sie dieſelbe mit debattiren

ſollen, und ſie will gleich nach aufgehobener Tafel hier erſcheinen ⁘

Geronte.

Behüte der Himmel! die Höflichkeit erfodert, daß wir ihr aufwarten! ⁘ Sie werden alſo nicht zu Valeren kommen? — Ich kann es auch abſagen laſſen!

Kleanth.

Sie hat ſolches durchaus verbeten: ſie glaubt politiſche Urſachen dazu zu haben.

Geronte.

Ja, wenn das iſt!

Kleanth.

Sehen Sie nur, daß Sie ſich bald bey Valeren losreiſſen. Es würde ohnedieß zu viel Aufſehens geben, wenn keines von uns hinkäme, und meine Braut würde Schwürigkeiten machen, alleine zu gehen.

Geronte.

Egregie! Sie haben Recht, Herr Schwiegerſohn! und ich lobe Ihren Verſtand!

Kleanth.

O ſeit ich vollends dieſe Gräfinn geſehen habe! (es iſt eine Perſon von großem Verſtande!) ſeit dem entdecken ſich mir Ausſichten ⁘ Ey! ey!

Herr

Herr Papa, das wird zu reformiren geben, wenn wir ins Kabinet kommen. Ich habe der Gräfinn ſchon entdecket, daß itzt Ihr Hauptaugenmerk das Commerzium iſt, und Sie werden auch ein wenig auf ein neues Ceremoniel zu denken haben; die Gräfinn iſt mit dem gegenwärtigen eben ſo wenig zufrieden.

Geronte.

Das ſoll alles anders werden! Ich will mich noch vor Tiſche auf eine kleine Rede vorbereiten, die ich an ſie bey der Ehre ihres Beſuchs halten will. Gehen Sie nur immer wieder hin; ſagen Sie ihr, daß ich von politiſchen Sachen einen ſchönen Vorrath habe.

Kleanth.

O Sie hat ſchon davon Wind, und ich verzögre nicht einen Augenblick.

(Sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Damon. Hannchen.

Damon.

Also ist Arist statt Kleanthen mit meiner Schwester zu Valeren gegangen? hahaha!

Hannchen.

Nicht anders! es kostete zwar viel Mühe, die Mamsell zu bereden; aber endlich auf mein Zureden und Arists sehr demüthige Bitte that sie dem Wohlstande doch die Gewalt an.

Damon.

Und Kleanth?

Hannchen.

Ich weis nicht, was der für eine Gräfinn aufgegabelt hat: aber sein Kopf ist so von ihr voll ===

Damon.

Hahaha! ich habe die Ehre sie auch zu kennen.

Hannchen.

Sie kennen sie? mit aller Ehrfurcht gesprochen. Ihre Grafschaft mag also nicht weit vom Rehrichthaufen, oder von den berühmtesten Wirths-

Wirthshäuſern liegen? Herr Damon, Herr Damon, dahinter ſteckt etwas!

Damon.

Narr! was ſoll darhinter ſtecken? ich kann Baroneſſinnen, Gräfinnen, Herzoginnen und Erzherzoginnen machen. Du darfſt mir ein gutes Wort geben = = =

Hannchen.

Ich glaube, Kleanth hat Sie angeſteckt? denn der projektiret ſich noch entweder zum Könige oder an Galgen. = = = Theilen Sie denn auch Grafſchaften aus?

Damon.

Albernes Thier, muß man denn Grafſchaften haben, um Graf zu ſeyn?

Hannchen.

Das habe ich mir wohl eingebildet. Sie würden mir ſonſt wenigſtens meine ſieben Groſchen wiedergeben, die ich Ihnen ſchon vor vierzehn Tagen zu einem Bande in Haarbeutel geliehen habe? Sie ſehen, wie demüthig ich denke.

Damon.

Schäme Dich, einen Mann, der ſolche Charaktere vergiebt, an eine ſolche Lumpenſchuld zu erinnern! hier haſt Du einen Gulden dafür (er giebt ihr aus der Börſe, die ihm Ariſt gegeben.)

Hannchen.

Was zum Henker! ich will doch nicht hoffen, daß Sie jemanden bestohlen haben? = = = auch Gold in der Börse? das geht nicht von rechten Dingen zu. Kein Mensch giebt Ihnen einen Dreyer auf Credit.

Damon.

Glaubst du nun bald, daß ich Gräfinnen machen kann? = = = doch itzt sage mir, wie stellt sich meine Schwester gegen Aristen? hat sie wieder Feuer gefangen, oder knaupelt sie noch an ihrer Tugend?

Hannchen.

Ich blase die Funken auf, so viel als ich nur kann, und ihr Gewissen löscht, wo es nur kann. Ich denke aber doch, wenn die Flamme nur einmal Gewalt gewinnet, so soll alles nichts helfen. Ich möchte nur wissen, wie die Gasterey bey Valeren ablaufen wird.

Damon.

Das will ich bald erfahren! Ich will itzt hingehen und ein bischen schieren, so verdrüßlich mir auch die Gesellschaft seyn wird: denn ich sehe sie im Geiste beysammen sitzen. Valer wird ihnen Complimente über das schlechte Traktement vormeckern, Arist wird seufzen, Isabelle predigen, und mein Vater Staatshändel schlichten. Ich muß meinen Fehler bey Aristen wieder gut machen:

chen: denn er hat brav geerbt und meine Freundſchaft = = =

Hannchen.

O ja! die iſt herzbrechend! was für eine zärtliche Freundſchaft für Ariſtens Börſe! ich merke allmählich die Geſchichte.

Damon.

Schweig Mägdchen! Itzt will ich Dir nur im Vertrauen ſagen, wenn die Gräfinn zu meinem Vater kömmt, ſo mache mit Deiner Naſeweisheit keinen dummen Streich! Du weißt, was man Perſonen von dieſem Range für Achtung ſchuldig iſt.

Hannchen.

Ha! und ſie iſt aus Ihrer Fabrik?

Damon.

Stille! da kömmt ihr Kammerdiener!

Hannchen.

Verzweifelt, und auch ein Kammerdiener!

Damon.

Du kannſt Dich fortpacken.

Hannchen.

Und ich habe Luſt hier zu bleiben.

Damon.

Mägdchen, willſt Du fort!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lasleur.

Damon.

Was bringt Er?

Lasleur.

Meine Gräfinn und Herr Kleanth schicken mich her, um zu sehen, ob Herr Gerente nach Hause ist?

Hannchen (bey Seite)

Ich muß hinter das Geheimniß kommen, es koste, was es wolle! (sie tritt in die Scene.)

Damon (heimlich zu ihm.)

Ein wenig sachte! Da ist ein kleiner Teufel von Mägdchen, die uns behorcht ::: wie geht unsere Sache?

Lasleur (auf die Seite)

Aufs beste von der Welt: Lieschen ist ein verschmitztes Rabenaas! ich dachte, nur in Frankreich könnte man solche Komödien spielen; aber sie verdiente dort gebohren zu seyn. Alle Grafen und Gräfinnen sind entweder von Urenkeln oder vom Groſsgroſsvater mit ihr verwandt: sie sitzt am Ruder aller Geschäffte und rudert den armen Kleanth so in den Wolken umher, daß er itzt alle Sterne unter seinen Füßen hat, und so viele Donnerkeile auf die Europäischen Staaten herab schickt, daß man überall auf Ruinen von Prinzen oder Ministern tritt.

Damon.

Damon.

Hahaha!

Laſleur.

Itzt hat ſie ihm die wichtige Angelegenheit ihres Heyrathsgeſchäfftes vorgetragen, worüber Herr Geronte mit in geheimden Rath ſoll gezogen werden. Sie ſollten ſich todt lachen, was er für Projekte macht, ſie von ihrer vorgegebenen Verbindung zu befreyen! Ich ſoll eben ſehen, ob Ihr Herr Vater wieder zu Hauſe iſt, um ſie beyderſeits zu melden.

Damon.

Nehme Er ja bey meinem Vater ein recht feyerlich Geſichte an. Ich will ihn gleich herſchicken = = = gegen Seinen Herrn laſſe Er ſich nichts merken: er hat ein Gewiſſen, nicht größer, als ein Nadelöhr.

Laſleur.

O ich kenne ihn. Sein Befehl geht ohnedieß ſchon ſo weit, daß, wenn unſere Betrügereyen die erlaubten Gränzen überſchritten, ſo ſoll ichs ihm entdecken. Zu gutem Glücke hat er dieſe nicht geſteckt, ich kann alſo ſo weit ſpringen, als ich will.

Damon.

Du biſt ein braves Junge! O wie wollte ich meinen Vater bey der Naſe herum führen, wenn

ich Dich zu meinem Feldwebel hätte! ::: nun vertreibe Er sich die Zeit, bis mein Alter kömmt —

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lafleur. Hannchen, (die hinter der Scene hervor tritt.)

Lafleur.

Ha! da giebts etwas, womit ich mich unterhalten kann ::: ah! meine Schöne! Sie gehören vermuthlich in das Haus? darf ein unterthäniger Diener Sie durch seine Wenigkeit :::

Hannchen.

O ja, Seine Wenigkeit kann die Gnade haben.

Lafleur.

Ich heiße eigentlich nicht so! mein Name ist Herr Blume: in meinen Campagnen aber habe ich den Namen Lafleur erworben.

Hannchen.

Vermuthlich hat Er diese Campagnen mit der Frau Gräfinn gemacht, in deren Diensten Er ist?

Lafleur.

Behüte der Himmel! ich kann Ihnen die Narben zeigen, die ich in den Schlachten bey Dettingen :::

Hannchen.

Hannchen.

Ich verlange ſie nicht zu ſehen. Itzt mögen Seine Dienſte vielleicht kleinen Spitzbübereyen gewidmet ſeyn?

Lafleur.

Was ſagen Sie? ich diene bey Ihro Excellenz ===

Hannchen.

Ha, Er theilet gewiß die Titel aus, zu denen Herr Damon die Grafſchaften vergiebt?

Lafleur.

Hüten Sie ſich, ſolche Majeſtätsbeleidigungen zu begehen. Meine Gräfinn hat mir die Gnade angethan, mich zu ihren Kammerdiener zu ernennen, und die Kammerdiener heißen in unſerm Lande nicht Er, ſondern Sie.

Hannchen.

Alſo mein Herr Sie, Herr Blume, Herr Lafleur, Herr Kammerdiener und Eure Wenigkeit, was wollen Sie hier?

Lafleur.

Sie ſind ſehr ſpashaft! — Meine Gräfinn ==

Hannchen.

Heißt Ihre Gräfinn nicht Lieschen?

Lafleur.

(Bey Seite.) Verflucht! === Allerdings heißt ſie Eliſabetha, Franziska, Ludovica, Catharina, Alexandrina, Brigitta ===

Hannchen.

Marcipilla, Cunigunda, et caetera, et caetera. — In meinem Kalender stehen der Namen noch mehr.

Lafleur.

Von Moos.

Hannchen.

Von Moos? Ihr Ursprung ist also hinterm Zaune her. Und was will denn diese Frau Elisabetha et caetera, et caetera?

Lafleur.

Herr Kleanth, dieses Protocoll der Weisheit und Staatswissenschaft, hat die Gnade bey meiner Gräfinn auf der Serviette zu speisen, und sie von seinen Projekten zu unterhalten. = = = O wie viel habe ich die Zeit über, da ich hinter ihrem Stuhle serviret, seine Einsicht zu bewundern, Gelegenheit gehabt! = = = diese beyde schicken mich her, Erkundigung einzuziehen, ob Herr Geronte = = =

Hannchen.

Ob Herr Geronte auch so ein Schöps, wie Kleanth seyn und sich von Euch will betrügen lassen? nein, Herr Kammerdiener. Nein, nein; ich bin meines Herrn Jungfer Tochter hochbetrgutes Kammermägdchen, und meine Ehrlichkeit geht so weit, daß, wenn ich in meiner Gerichtsbarkeit Spitzbuben antresse, ich so gleich nach den Häschern schicke.

Lafleur.

Laſleur.

Mamſell! bedenken Sie, an wem Sie Sich vergreifen? bedenken Sie die Ahndung, die Sie Sich von meiner Gräfinn ===

Hannchen.

Und bedenken Sie, daß wenn man einen armen Narren, wie Kleanthen, zum Beſten hat, wenn man ===

Laſleur.

St! St! es möchte jemand zuhören, und Sie könnten ſich ins Unglück bringen! Meine Gräfinn hat edlere Abſichten ===

Hannchen.

Wir kennen ſie. Kurz und gut, Herr Laſleur! Ihre Karte iſt verrathen, und wo Sie mir nicht die Wahrheit geſtehen, ohne Barmherzigkeit nach den Häſchern!

Laſleur.

Aber, ich bin auch meiner Gräfinn Friſeur, Barbier ===

Hannchen.

Verzweifelt! alſo hat ihre Gräfinn auch einen Bart?

Laſleur.

Sie höret wohl, daß ich mich verſprach. Mein voriger Herr ===

Hannchen.

Ich schicke nach den Häschern, Herr Friseur, ohne weitere Umstände. (sie thut als ob sie weggehen wollte.)

Lafleur.

Ich bitte Sie um Ihrer eignen Glückseligkeit willen ===

Hannchen.

Nicht anders! ich will ein Opfer der Treue für meine Herrschaft werden, entweder die Wahrheit, oder ===

Lafleur.

Ich sehe wohl ===

Hannchen.

Nicht gemurmelt!

Lafleur.

Können Sie schweigen, meine Prinzeßinn?

Hannchen.

Das fragt man keinen Richter, wenn man im Verhör ist.

Lafleur.

Also werden Sie Sich auch gefallen lassen, mich fragweise zu vernehmen, wie es einmal bey der Inquisition gewöhnlich ist?

Hannchen.

Wer ist Sein eigentlicher Herr?

Lafleur.

Laſleur.

Eigentlich — Itzt diene ich bey der Frau Gräfinn.

Hannchen.

Geſchwind nach den Häſchen!

Laſleur.

Eigentlich iſt der, den ich zu halbiren die Ehre habe, Herr Ariſt.

Hannchen.

Wohl gemerkt! und wo ſtammt dieſe Gräfinn her?

Laſleur.

Eigentlich vom Herrn Damon.

Hannchen.

Und was habt Ihr mit Kleanthen vor?

Laſleur.

Eigentlich ꝛc. o dort ſeh ich Herr Geronten kommen! Ums Himmels willen! verrathe Sie mich nicht, mein liebes Kind! Ich verſpreche Ihr ꝛc.

Hannchen.

Schon gut! ich weis genug. Die Inquiſition wird nach Gutbefinden zu ſeiner Zeit fortgeſetzet werden.

Vierter Auftritt.

Lafleur. Hannchen. Geronte.

Hannchen.

Ich habe hier die Ehre, Ihnen den Herrn Kammerdiener von Ihro Excellenz der Frau Gräfinn Eliſabetha, Franciska, et caetera, et caetera von Moos vorzuſtellen.

Geronte.

Ha! ich merke ſchon, was ſein Begehren iſt. Ich ſoll die Gnade haben ---

Lafleur.

Es iſt eine Gnade für uns, wenn Sie der gnädigen Frau Gräfinn erlauben wollen, ſich an dem Glanze ihrer Weisheit zu erwärmen. Sie wird mit dem Sohne ihrer Wahl, deſſen Name der Herr von Kleanth iſt, augenblicklich hier ſeyn.

Geronte.

Nur noch Herr Kleanth, mein Freund! Ich ſehe, was für tiefe Ehrerbietung ſie verdienet, da ſelbſt in Ihrem Bedienten ſolche Talente der Beredtſamkeit hervor leuchten.

Hannchen.

O ja, er iſt ſo geſchwätzig, wie eine Aelſter.

Geronte.

(Zu ihr auf die Seite) St! die Vergleichung iſt ehrenrührig!

Lafleur.

Laſleur.

Wir vergeben bey Hofe einer Dame alles.

Geronte.

Es iſt nur meiner Tochter Mägdchen, und Er weis ...

Laſleur.

Ja, ich weis, daß ſie alſo wenigſtens zu einem Geſchlechte gehöret, das bey Hofe einen groſſen Einfluß hat. Als ich in Frankreich war ...

Geronte.

Stille, ſtille! man muß die Staatsgeheimniſſe nicht unter dieſe Leute kommen laſſen: ſie machen allezeit einen üblen Gebrauch davon, und die Verſchwiegenheit ...

Laſleur.

Ja wohl, die Verſchwiegenheit! wir ſagen es auch deswegen allezeit bey Hofe uns nur ins Ohr, wenn der König ausreitet, und doch weis es die ganze Stadt.

Hannchen.

Das iſt ſehr wunderbar, aber läßt man nicht erſt den Leuten die Augen verbinden?

Geronte.

Geh Deiner Wege, unbeſcheidnes Thier! — Verzeihen Sie ihr ja dieſe Grobheit! ſie ſoll mit nächſten aus unſern Dienſten.

Lafleur.

O ich bitte für sie! ich will an niemandes Unglück Schuld seyn, und in diesem Falle werde ich ihr bey meiner Gräfinn Dienste zu verschaffen suchen.

Hannchen.

Die Grafschaft möchte wohl zu meinem Unterhalte nicht zureichen.

Geronte.

Bald werde ichs nicht mehr aushalten! Entferne Dich, sonst ...

Hannchen.

Heh! ich höre eine Kutsche gefahren kommen, es wird vermuthlich die Frau Gräfinn seyn.

Geronte.

Geschwind Hannchen! da hast Du meinen Stock, unterhalte inzwischen den Herrn Kammerdiener!

(läuft fort.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Lafleur.

Hannchen.

Der Himmel ſey Euch gnädig, wenn dieſe Komödie übel abläuft. Ich merke Eure ganze Schelmerey.

Lafleur.

Sagen Sie mir nur, meine Schöne, was für eine Liverey Sie hier im Hauſe tragen, alsdann will ich ſehen, ob ich Sie zum Archiv der Geheimniſſe unſers Hofs machen kann?

Hannchen.

O dieſe Geheimniſſe habe ich ſchon in Ordnung gebracht! Herr Ariſt, Herr Damon, Lieschen, das verſchmitzte Rabenaas, oder mit Reſpect zu ſagen, die Frau Gräfinn von Moos, Klequth, das ſind die Namen der Schauſpieler, will Er nun die Ausführung hören? — Eine gewiſſe Mamſell Iſabelle ...

Lafleur.

St! ſie kommen! Wenn der geheimde Rath zuſammen iſt, ſo will ich Ihnen in Ihrer Kammer aufwarten.

Sech-

Sechster Auftritt.

Herr Geronte. Gräfinn von Moos,
(ein Laufer trägt ihr die Schleppe.)
Die Vorigen.

Geronte.

Stühle, Stühle für Ihro Excellenz! ꝛc.
Die hohe Gnade, womit Ew. Excellenz ꝛc.

Gräfinn.

Sie werden es nicht übel nehmen, mein Herr Geronte ꝛc.

Geronte.

Mein Haus und meine Wenigkeit ꝛc.

Gräfinn.

Daß ich Sie in Ihren wichtigen Geschäfften ꝛc.

Geronte.

Zu beehren geruhen ꝛc.

Gräfinn.

Unterbreche. Aber der Geruch des Ruhms, womit Sie und Ihr wertheſter Herr Schwiegerſohn ꝛc.

Kleanth.

O ich bin beſchämt! Ew. Excellenz treiben Ihre Gnade ꝛc.

Geronte.

Bezeichnen dieſen Tag mit einem weißen Steine für mich ꝛc.

Gräfinn.

Gräfinn.

Den ganzen Hof erfüllt haben; das vortreffliche Projekt ===

Kleanth (zupft Geronten.)

(Heimlich.) Herr Schwiegerpapa, ſie meynt dasjenige, das ich nach Hofe geſchickt ===

Gräfinn.

Hat jedem unter uns eine ſo hohe Idee von den ſeltnen Gaben des Herrn Vaters und Herrn Sohns ===

Kleanth (zupft die Gräfinn.)

Mein Schwiegervater hat dabey nichts gethan, als approbirt.

Geronte.

O ich verdiene nicht ===

Gräfinn.

Ihre Verdienſte ſind aber dem Hofe zugleich ins Gedächtniß gekommen. Man hat gefraget, wer iſt der Mann, der große Mann, und man hat vernommen ===

Geronte.

Ich habe es nur gewagt, die politiſchen Schwären, an denen wir krank liegen, aufzuſtechen, und der Herr Sohn ===

Gräfinn.

Hat das Pflaſter erfunden. Welch ein glücklicher Arzt! Ich ſehe eine ganz neue Welt voll Wundern ===

Kleanth.

Kleanth.

Man muß freylich bis auf die Wurzel gehen, wenn der Staat soll heil werden.

Geronte.

Bis auf die Wurzel! Ich werde dieses in meiner politischen Staatsapotheke ===

Kleanth (zur Gräfinn.)

Ich mache die Anmerkung dazu, gnädige Gräfinn.

Gräfinn.

O was für ein Unglück, wenn wir itzt die Augen verschließen, und die Stimme der Weisheit ===

Geronte.

Sie thun einem kleinen Projekte ===

Kleanth.

Vergeben Sie, es war zwey Alphabet stark!

Gräfinn.

Die Bescheidenheit nennet es klein, aber die moralische Größe (die Bedienten lachen und machen einander höhnische Geberden zu == heimlich zu Kleanthen) schaffen Sie doch die Bedienten bey Seite.

Kleanth (zu den Bedienten.)

Man lasse uns alleine!

Gräfinn.

Kammerdiener! da nehmt meine Mantille. == Verzeihen Sie! es ist mir ein wenig warm.

(Kleanth nimmt sie, die Bedienten gehen ab.)

Kleanth.

Kleanth (zu Geronten.)

Was ſagen Sie zu der Güte, zu der Maje-ſtät?

Geronte.

Ich bin bezaubert!

Gräfinn.

Setzen Sie Sich, meine Herren, ſonſt muß ich auch aufſtehen.

Geronte.

Die Ehrerbietung ...

Kleanth.

Aber der hohe Befehl, Herr Papa ...

Gräfinn.

Ja ja, ich will es ſo.

Geronte.

Es würde alſo Frevel ſeyn ...

Gräfinn.

Der Herr Sohn weis ſchon, was mich hieher bringt.

Kleanth.

Ja, Sie haben mich, gnädige Gräfinn, des Vertrauens gewürdiget. — Soll ich die Sache in Vortrag bringen?

Gräfinn.

Der Ruf Ihrer beyderſeitigen Weisheit, die Projekte des Herrn Kleanths, von denen der Hof voll iſt, haben mich hieher gezogen, um mich Ih-

res Raths in einer Sache zu bedienen, wo ein kluges Projekt nöthig ist, mich heraus zu ziehen.

Geronte.

Ich werde jeden Stein bewegen, um Ew. Excellenz nach meinem Vermögen beyzustehen.

Kleanth.

Die Sache ist folgende ===

Gräfinn.

Lassen Sie mich erzählen, Herr Kleanth. Ihre Weisheit gewinnet dadurch Zeit, einem Projekte nachzudenken. === Ich habe das Unglück, wider meine Neigung, durch das Zureden meiner Familie an einen vornehmen Narren versprochen zu werden. Seitdem hat sich mir ein anderer würdigerer Gegenstand (sie sieht Kleanthen von der Seite sehr zärtlich an) entdecket, mit dem ich alleine glücklich zu leben glaube. Seine hohen Einsichten in die Verfassung des Staats würden zugleich dem Hofe eine große Stütze verschaffen, und ob er gleich itzt eine bloße Privatperson ist, so hoffe ich doch durch mein Ansehen ihn empor zu bringen. Er würde bald Ihre beyderseitigen Verdienste einsehen ===

Geronte.

Ich sehe den statum causae schon ein. Sagen Sie Sich von dem ersten los und heyrathen Sie den letzten.

Kleanth.

Kleanth.

Ja, Herr Geronte, dieß iſt leicht geſagt! aber der Bräutigam iſt auch von einer angeſehenen Familie, und der Frau Gräfinn Excellenz möchte dieſe nicht gern beleidigen, und ſich weitläuftigen Verdrüßlichkeiten ausſetzen?

Gräfinn.

Der Herr Sohn ſieht meine Abſichten und Wünſche vollkommen ein. Die Familie könnte mich allezeit gerichtlich belangen, da eine feyerliche Verſprechung unter uns geweſen, wie würde aber nicht mein Anſehen und meine Ehre darbey leiden und was würde der Hof dazu ſagen?

Geronte.

Ja das iſt etwas anders! denn freylich: a ſponſalibus non licet recedere et datur inde contra refractarios actio.

Gräfinn.

Ich wollte aber gern ein Projekt haben, wie ich dieſer Heyrath entgehen könnte, ohne daß die Schuld auf mich zurücke fiel?

Kleanth.

Ich habe ſchon Ew. Excellenz vorgeſchlagen, daß Sie ihn durch eine Mittelsperſon ſollten zu bereden ſuchen . . .

Gräfinn.

Dadurch werde ich ihn nur hartnäckig machen,

und wo er meine anderweitigen Absichten merkt, wird er am allerwenigsten abgehen.

Geronte.

Sie wissen wohl nicht, meine gnädigste Gräfinn, ob er, der Bräutigam, vorher etwan mit einer andern vornehmen Dame zu thun gehabt, (lächelnd) wie so bisweilen zu geschehen pfleget, (verzeihen Ew. Excellenz, Sie werden mich wohl verstehen.) Alsdann könnten Ihnen vielleicht die Rechte zu statten kommen: dissoluuntur enim interdum, si sponsus sponsaue ante vel post sponsalia cum alia persona concubuerit.

Gräfinn.

Das kann ich nicht sagen, er hat mich niemals dazu genommen: aber es ist leicht möglich, denn er ist lange Kammerjunker gewesen, und diese Herren kennen die Geheimnisse ihres Amts nur allzugut.

Kleanth.

Ich habe etwas gefunden, Ew. Excellenz! Es wird Ihnen leicht werden, sich entsetzlich mit ihm zu zanken. Vielleicht kündiget er Ihnen bey dieser Gelegenheit den Kauf auf.

Geronte.

Vortrefflich! denn die Lehrer der Rechte sagen auch, daß man zurückgehen könne, si inter sponsum et sponsam interuenerint inimicitiae irreconciliabiles: Sie geben alsdann die Sachen einander

wieder,

wieder, und bey hohen Perſonen wird es der geiſtliche Rath nicht wagen, ſich darein zu mengen.

Gräfinn.

Welche Weisheit! vortrefflich, mehr als vortrefflich!

Geronte.

Wenn man der Staatsſachen ein wenig kundig iſt, ſo kann man ſich aus allem helfen.

Kleanth.

Mit Erlaubniß, Herr Papa, ich bin zuerſt auf dieſes Projekt gefallen.

Geronte.

Aber, Herr Sohn, ich habe es mit Gründen unterſtützt.

Kleanth.

O Ihr Grund iſt nichts weiter, als daß er im Lateiniſchen ausdrückt, was ich zuvor deutſch geſagt hatte.

Geronte.

Mit nichten, Herr Sohn. Ich kann Ihnen Bücher hierzu citiren ꝛc. ꝛc.

Gräfinn.

Beruhigen Sie Sich, meine Herren. Sie haben beyde große Einſichten, und ich werde ſie mir zu Nutzen machen. Herr Geronte iſt ſchon ſo gütig und ſetzt mir die Rechtsgründe ein wenig weitläuftig auf, deren ich mich bedienen muß, und

Herr Kleanth hilft mir indeſſen ein Projekt ausfündig machen, wie ich dieſen Zank einleiten kann. Ich werde gewiß auf beyden Theilen mich dankbar erzeigen.

Geronte.

O wir ſind durch das hohe Vertrauen ſchon mehr als zu belohnt. Kleine Seelen ſind nur eigennützig, aber wir ⁘

Kleanth.

Ja, gnädige Gräfinn! Wir thun alles aus Liebe fürs Vaterland und für den Ruhm.

Gräfinn.

Edelmüthige Seelen! vergebens ſucht man ſolche Geſinnungen unter den Großen der Welt. Meine gnädige Herrſchaft und der ganze königliche Hof ſoll ſie erfahren und Ihnen zu ſeiner Zeit dafür danken.

Kleanth.

O Herr Schwiegervater, was für ein Lob aus einem ſo holdſeligen Munde!

Geronte.

Ja, ich will gleich eine Staatsſchrift aufſetzen, Rechtsgründe für dieſe Sache anführen, und ſie mit Beyſpielen aus der alten und neuern Geſchichte beweiſen: ich habe bald die Gnade, Ew. Excellenz wieder aufzuwarten.

(Geht ab.)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn. Kleanth.

Kleanth.

Mein Projekt iſt ſchon fertig. Ich dächte unmasgeblich, Ew. Excellenz ſchrieben Ihrem Bräutigam und ſtellten ſich, als ob Sie wüßten, daß er bey einer andern Dame aus- und einging; Sie machten ihm Vorwürfe, brächen mit ihm und ſchickten ihm ſeine Geſchenke zurück. In der Hitze giebt er vielleicht eine heftige Antwort, und Ew. Excellenz auch die Ihrigen wieder, und Sie ſind frey.

Gräfinn.

Vortrefflich! mein liebſter Kleanth! o ich muß Sie umarmen. — (ſie ſpringt auf ihn los und drückt ihn, daß er an zu ſchreyen fängt)

Kleanth.

O! Ew. Excellenz! ∴

Gräfinn.

Was fehlt Ihnen?

Kleanth.

Vergeben Sie! die Halsbinde drückte mich ein wenig. ∴ (bey Seite) Ich glaube, ſie iſt gar in mich verliebt, welch ein Glück!

Gräfinn.

Ich muß Ihnen gleich einen Brief diktiren. Sie ſind ſchon ſo gütig und ſchreiben ihn?

Kleanth.

Ich bin zu Dero hohen Befehl. — (er geht an die Thüre und ruft hinaus) Schreibezeug und Papier herein! (Hannchen bringt welches und sieht sie beyde sehr nachdenklich an. Kleanth zieht eine Schnupftabaksdose heraus und schnupfet)

Gräfinn.

Ich bitte mir auch ein Priesgen aus. = = = Ha! was ist das für ein Bildniß? darf ich es ansehen?

Kleanth.

(Bey Seite) Sie entfärbt sich ganz. = = = Es ist das Bildniß meiner Braut.

Gräfinn.

Glückliche Person! — (indem sie sich stellt, als ob sie dieselbe ihm wiedergeben wolle, läßt sie sie fallen, faßet sie aber geschwind wieder auf) O Herr Kleanth! was habe ich gemacht! sie hat einen Riß bekommen.

Kleanth.

Eine Kleinigkeit, Ihro Excellenz!

Gräfinn.

Nein, nein, ich gebe sie Ihnen nicht so wieder! ich muß sie einhändigen, wie ich sie bekommen habe. Ich habe ohnedieß noch keine Gelegenheit gehabt, Ihnen meine Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Kleanth.

Kleanth.

Es wird nicht geſchehen, Ihro Excellenz! — (auf die Seite) ſie will mir unfehlbar eine goldene mit Brillanten beſetzt, wieder ſchicken.

Gräfinn (ſteckt ſie ein)

Nein, ich muß meinen Willen haben. . . . Itzt ſchreiben Sie, wenn es Ihnen gefällt.

(Kleanth ſetzt ſich zum Schreiben)

Kleanth.

Ich bin zu Befehl — (die Gräfinn will anfangen zu dictiren) Soll ich nicht etwan „mein Herr“ drüber ſetzen?

Gräfinn.

Nein, ich laß es ohnedieß erſt meinen Secretair wieder abſchreiben.

„Ich höre mit Verwunderung, — ja ich weiß es gewiß — „daß Sie mich verſchmähen, ungeachtet — Sie mir doch „eine ewige Treue — geſchworen haben. — Sie lieben eine „andere Perſon. — Schon längſt hätte ich es aus Ihrer „Kaltſinnigkeit ſchließen ſollen. — Ich bin es zufrieden. — „Ich will aber mein Herz nicht wegwerfen. — Es giebt Per„ſonen, die deſſen Werth beſſer werden zu ſchätzen wiſſen. „— Ich ſchicke Ihnen alſo alle Ihre Geſchenke — wieder zu„rück — und ſage Sie — von aller Verbindlichkeit los. —„

(Kleanth wiederholet allezeit die letzten Worte: ſie bemerkt, indem er ſchreibt, den Ring, den er am Finger hat.)

Gräfinn.

Glauben Sie, Herr Kleanth, daß es so angeht?

Kleanth.

Unvergleichlich! ich wüßte es nicht beſſer zu machen.

Gräfinn.

Wie ſehr ſchmeichelt mir Ihr Lob! = = = ah! a propos, wie heißen Sie denn mit Ihrem ganzen Namen?

Kleanth.

O er verdient nicht von einem ſo hohen Munde ausgeſprochen zu werden. — Johann Amadeus Kleanth.

Gräfinn.

Johann Amadeus Kleanth! — ein vortrefflicher Name! wer würde nicht wünſchen, ihn mit dem ſeinigen vertauſchen zu dürfen!

Kleanth.

(Bey Seite) Nicht anders! o wer es wagen dürfte! —

Gräfinn.

Schreiben Sie mir doch dieſen ſchönen Namen auf. — Nur indeſſen hieher. — Ich muß es ja ohnedieß kopiren laſſen, und alsdann meinen Namen drunter ſetzen. — (ſie läßt ihn ſeinen Namen unten hin am Brief ſetzen) Ich weis nicht, wie mir wird — ganz finſter vor den Augen —

reichen

reichen Sie mir doch Ihre Hand — —
(ſie nimmt ihn bey der Hand, wo er den Ring am Finger hat)
ah! ah! —

Kleanth.

(Bey Seite) Sie reißt mir wahrhaftig den Finger ab, ich muß nur den Ring fahren laſſen. ⁂ Soll ich jemanden zu Hülfe rufen, Ihro Excellenz?

Gräfinn.

O nein — Es geht ſchon wieder vorüber. ⁂
(ſie nimmt den Ring und läßt ihn in die Schnürbruſt fallen)
o weh! was ließ ich itzt fallen —

Kleanth.

Es wird unfehlbar der Ring geweſen ſeyn! Ew. Excellenz werden mir verzeihen, ich ließ ihn in Ihren Händen.

Gräfinn.

Vergeben Sie mir, Herr Johann Amadeus Kleanth ⁂ welch ein ſüßer Name! Er ſoll Ihnen unverloren ſeyn: wenn mich meine Kammerfrau ausſchnüret, wird er ſich ſchon finden.

Kleanth.

Ew. Excellenz ſind allzu gnädig! er iſt nur zu glücklich, an einem ſo ſchönen Orte zu ruhen.

Gräfinn.

Sie ſind loſe, Herr Kleanth! ich vergebe es Ihnen Ihres Witzes wegen.

Kleanth.

Hahaha, es iſt bisweilen mein Fehler!

Gräfinn.

Ich werde nunmehro nach Hauſe eilen, um Ihr vortreffliches Projekt auszuführen. = = = Wie glücklich bin ich, daß ich Sie habe kennen lernen. — Nun am Hofe werden wir einander oft ſehen.

Kleanth.

O da hoffe ich, daß mein Verſtand erſt recht wirkſam ſeyn ſoll. — Mein Schwiegervater wird doch zuvor die Gnade haben = = = eben kömmt er ſelbſt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Géronte.

Ich habe nur in aller Eil meine Gedanken aufgeſetzt. Ich werde aber, wenn dieſe Ew. Excellenz nicht mißfallen, mir die Freyheit nehmen, ſie weiter auseinander zu ſetzen, verſchiedene Schriften daruber nachleſen, und die gehörigen Citata anbringen.

Gräfinn.

Gräfinn.

Ich werde Ihnen dafür verbunden ſeyn. O was für eine reizende Geſtalt würde der Staat nicht unter Ihren Händen bekommen! Der Schwiegerſohn machet Projekte, und der Schwiegervater beweißt alles mit politiſchen Gründen! unvergleichliche Leute!

Kleanth.

(Zu Geronten) Ja, Sie ſollten mein Projekt gehöret haben.

Geronte.

Und Sie meine Schrift leſen. Wahrhaftig, wir werden das Oberſte zu unterſt kehren, wenn wir an unſerer rechten Stelle ſtehen.

Gräfinn.

Ich hoffe, daß Sie heute Abends oder Morgen mit mir ſpeiſen werden: denn ich erwarte meinen Bagagewagen alle Augenblicke. Sobald ich an Hof komme, werde ich ſorgen, daß man für Sie beyde einen beſondern Orden ſtiftet.

Kleanth.

Ich bitte unterthänigſt, daß Sie mich davon benachrichtigen. Ich habe längſt auf ein Projekt gedacht, wie man Leute von großen politiſchen Einſichten auf eine ſolche Art beehren möchte.

Gräfinn.

Gräfinn.

Vergeſſen Sie ja nicht, mir es zu erzählen, wenn Sie zu mir kommen. Ich habe itzt den Juwelirer zu mir beſtellet, der meiner warten wird.

Kleanth.

Wir haben die Gnade, Sie an den Wagen zu begleiten.

(Gerente führet ſie mit vieler Ceremonie fort.)

Kleanth (der ein wenig zurücke bleibt)

Ich wollte, daß der Alte den Hals brächt, daß er mich ſie nicht führen läßt. Bald wird er mir zu klug.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iſabelle. Ariſt.

Iſabelle.

Sind Sie noch nicht mit dieſem Bekänntniſſe zufrieden, Herr Ariſt? Ich ſage Ihnen ja, daß, wenn ich nicht meine Hand vergeben hätte, Sie vielleicht derjenige wären, der vorzüglich darauf einigen Anſpruch machen könnte. — wahrlich, dieß iſt ſchon mehr geſagt, als ich vor der Tugend und dem Wohlſtande zu verantworten glaube!

Ariſt.

Ich bin zufrieden, ich bin entzückt darüber, meine unvergleichliche Iſabelle: aber bin ich dadurch nicht eben deswegen auch weit unglücklicher, da ich Sie nicht beſitzen ſoll?

Iſabelle.

Aber wie kann ich Ihnen helfen?

Ariſt.

Sie müſſen eben ſo leichtſinnig, als Kleanth ſeyn! Welche Gleichgültigkeit, welche Aufführung! er rennt nach ſeinen Projekten umher und ſcheint ordentlich jede Gelegenheit aufzuſuchen, wo er etwas anders, als Sie ſelbſt findet!

Iſabelle.

Es iſt nicht wohl gedacht, Herr Ariſt, daß Sie einen Menſchen, der künftig Glück und Unglück mit mir theilen ſoll, bey mir verhaßt zu machen ſuchen, einen Menſchen, dem ich einmal den Beſitz meines Herzens durch meine Hand übergeben habe.

Ariſt.

Trauen Sie mir keine ſolche Niederträchtigkeit zu. Wäre er edelgeſinnt, hätte er Verſtand und Tugend, kurz, verdiente er Sie, ſo würde ich bey der erſten Nachricht Ihrer Verbindung gleich meine Hoffnung aufgegeben und meine Beruhigung darinnen gefunden haben, daß ich Sie an der Seite eines würdigen Mannes glücklich ſähe; aber ...

Iſabelle.

Aber, Herr Ariſt, würden mich alle dieſe Betrachtungen von der Verbindlichkeit und Pflicht losſprechen, mein gegebenes Wort zu halten?

Ariſt.

Ariſt.

Iſt nicht eine der erſten Pflichten, daß wir uns ſo glücklich zu machen ſuchen, als nur möglich iſt?

Iſabelle.

Nur nicht auf Koſten der Tugend und unſers Gewiſſens.

Ariſt.

Der Tugend? was leidet dieſe dabey, wenn Sie ſich itzt noch von einer Perſon frey zu machen ſuchen, mit der Sie nicht glücklich ſeyn könnten? Hätten Sie ihm bereits am Altare Liebe und Treue geſchworen, ſo würde ich der erſte ſeyn, Sie an Ihre Pflichten zu erinnern, und wenn er noch abgeſchmackter als Kleanth wäre.

Iſabelle.

Aber die Geſetze erlauben es nicht, von einem Contrakte in irgend einem andern Geſchäffte abzugehen, wenn auch in der Folge eines der beleidigte Theil wäre.

Ariſt.

Die Geſetze ſcheinen mir eine Ausnahme zu leiden, wo die Folgen ſo traurig ſeyn können.

Und endlich verbieten ja die Gesetze in andern Dingen nicht, einen Contrakt wieder aufzuheben, wenn die gegenseitige Einwilligung da ist.

Isabelle.

Aber habe ich denn Kleanths Einwilligung? habe ich meines Vaters Einwilligung? und wenn ich diese nicht habe, soll ich mich zum Gelächter der Stadt machen, meinem Vater ungehorsam seyn, und die Strafe der Gesetze auf mich ziehen? Den ersten Tag, daß wir einander wieder sehen, soll ich Ihnen die Hand geben, da die Welt nicht weis, ob ich Sie jemals vorher gesehen, und sie einem andern entreißen, dem ich sie zuvor gegeben, und dessen Tugenden und Fehler zu untersuchen ich Zeit genug gehabt habe? Wird nicht jedermann glauben, daß mich Ihr Reichthum geblendet? werde ich nicht für leichtsinnig, eigennützig, abgeschmackt und niederträchtig in den Augen einer Welt scheinen, die auf unsre kleinsten Handlungen Achtung giebt?

Arist.

Aber Ihr Herz wird Sie entschuldigen, ja auch die Welt, wenn Sie Kleanths Thorheiten sehen,

ſehen, und der Erfolg zeigen wird, daß ich dieſes Herzens durch meine Zärtlichkeit, Treue, Ergebenheit und Aufmerkſamkeit nicht unwürdig geweſen bin. Ja, liebſte Iſabelle ===

Iſabelle.

Umſonſt! Mein Entſchluß iſt gefaßt, und ich ſage Ihnen mit einem Worte, wo Sie das geringſte wieder von Ihrer Liebe erwähnen, ſo werde ich Sie augenblicklich fliehen. Sie können übrigens meiner Erkänntlichkeit und Freundſchaft gewiß ſeyn, wenn Sie nichts weiter, als dieſe von mir erwarten.

Ariſt.

Grauſamer Entſchluß! o Iſabelle ===

Iſabelle.

Es kömmt jemand, verlaſſen Sie mich.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth.

Kleanth.

Je, wo zum Henker, waret Ihr denn auf einmal hingekommen? Ich dachte, Euch noch bey Valeren zu überfallen und hatte ein recht artiges Projektgen gemacht ===

Iſabelle.

Bleiben Sie doch auf dem geraden Wege, ohne Projekte zu machen. Es wäre allezeit

anſtändiger geweſen, wenn Sie gleich mit uns hingegangen wären, wo Sie hingebeten waren.

Kleanth.

Aber, Herr Ariſt, Sie ſind mein guter Freund. Sagen Sie, konnte ich einer Gräfinn, die meinetwegen hieher gekommen, die meinetwegen einen Orden ſtiften will, die ⁂ doch ich bin kein Narr, daß ich Ihnen unſre Geheimniſſe entdecke.

Iſabelle.

Mit Ihrer verwünſchten Gräfinn! Sie wollen Sich gewiß vor der Welt zum Gelächter machen?

Kleanth.

Wie, Mamſell, machet man ſich mit einer Gräfinn zum Gelächter? Verwünſchte Gräfinn! ⁂ es iſt ein Glück, daß Sie meine Braut ſind, es könnte Ihnen ſonſt übel bekommen.

Iſabelle.

So gehen Sie hin zu Ihrer Gräfinn, ich will nicht ein Wort mehr darüber verlieren.

Kleanth.

Herr Ariſt, nicht wahr? ⁂

Ariſt.

Ich kenne die Verhältniſſe nicht, in der Sie mit ihr ſtehen ⁂

Iſabelle.

Iſabelle.

Ich werde die allerliebſte Gräfinn doch noch kennen lernen.

Kleanth.

O ja, das ſollen Sie: ich habe ſchon hierzu ein vortreffliches Projekt gemacht.

Iſabelle.

Wieder ein Projekt!

Kleanth.

Nun hören Sie nur! Ich werde ihr anbieten, ſie heute in die Comödie zu führen; und Sie dürfen mit dem Herrn Ariſt nur eine Loge gegen über miethen, ſo können Sie ſie ſehen! Sie werden erſtaunen, wie vertraut wir mit einander umgehen! = = = Iſt das nicht vortrefflich ausgeſonnen?

Ariſt.

Ich habe nichts dawider, wenn mir Mamſell Iſabelle die Erlaubniß giebt.

Iſabelle.

Ah! die Welt wird erſtaunen, wenn Sie Ihre Braut mit einer andern Mannsperſon in eine Loge ſchicken, und Sie faſeln bey einer fremden Perſon herum.

Ariſt.

Aber Mamſell = = =

Isabelle.

Aber Herr Ariſt. Sie ſind ein vernünftiger Mann, Sie ſelbſt haben Sich vor kurzem über die Thorheit meines Bräutigams aufgehalten, daß er mich in Ihrer Begleitung zu Herr Valeren alleine hinſchickt.

Kleanth.

Wie? was? das haben Sie gethan, Herr Ariſt?

Ariſt.

Ich kann es nicht läugnen, ich würde es als Bräutigam nicht gethan haben, und in ſoferne kann ich mir nicht helfen, daß ich mit auf Sie geſchmählet habe, da Ihnen der ſchöne Unwille Ihrer liebſten Braut nur zu ſchmeichelhaft iſt: doch weis ich freylich nicht, was Sie mit dieſer Gräfinn vorhaben.

Kleanth.

Da hören Sie es! Freylich, wenn Sie das wüßten, ſo würden Sie mich auf einmal entſchuldigen. Ich könnte es Ihnen endlich wohl anvertrauen, aber Projekte müſſen heimlich gehalten werden.

Isabelle.

Ich [illegible] nicht wiſſen: ich ſehe ſchon den Werth, den [illegible] Ihren Augen habe.

Kleanth.

Kleanth.

Nicht wahr, Herr Ariſt, Sie trauen mir doch Verſtand zu? nicht wahr: der Marquis de Mirabeau hat nach mir gefragt?

Ariſt.

Verſtand, Herr Kleanth? ein Mann, der Projekte macht, muß wohl welchen haben, ſonſt würde er ſich nicht dergleichen einfallen laſſen.

Kleanth.

Da hören Sie es noch einmal, daß ich Verſtand habe.

Iſabelle.

Diejenigen, die am meiſten zu haben glauben, haben oft den wenigſten. Ich ſage Ihnen, Herr Kleanth, zum letztenmale, nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihres Nebenbuhlers Projekte nicht einen beſſern Ausgang gewinnen, als die Ihrigen.

(will abgehen)

Kleanth.

Sie kommen doch mit Ariſten in die Comödie?

Iſabelle.

Nein, ich will nicht wie Sie eine Comödie in der Comödie ſpielen.

(Ariſt begleitet ſie bis an die Thüre und küßt ihr die Hand.)

Dritter Auftritt.

Arist. Kleanth.

Kleanth.

Ein kleiner trotziger Teufel! Es ist auch was Rechts, wenn sie mit Ihnen in die Comödie gieng. Ich habe ja unsre Weiber genugmal mit fremden Männern drinnen gesehen und auf einen so vertraulichen Fuß! Da betrügt sie sich, wenn sie glaubt, daß ich ihr immer, wie ihr Schatten, folgen soll.

Arist.

Ja wohl, Herr Kleanth! und wie leicht könnten Sie in Verdacht kommen, da sie für ein Frauenzimmer von Verstande gehalten wird, daß die Projekte, die Sie machen, alle von ihr herkämen?

Kleanth.

Verzweifelt! daran habe ich nicht einmal gedacht! Sie? meine Projekte? Sie sehen, wie sie ihrer beginnt, wenn ich nur ein Wort davon erwähne. Das Ding geht mir im Kopfe herum.

Arist.

Wenigstens wird man doch allemal glauben, daß sie Theil an Ihren Geheimnissen habe. Denn schließen Sie nicht selbst so, wenn Sie zwischen

ſchen ein paar Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte eine zu große Vertraulichkeit wahrnehmen?

Kleanth.

Nicht anders.

Ariſt.

Und Sie werden ſich aus der Geſchichte trauriger Beyſpiele erinnern, daß oft die Vertraulichkeit der Männer gegen die Weiber von den kläglichſten Folgen geweſen.

Kleanth.

O ja, es bekam Simſon gar ſchlecht, da er der Delila vertraute, wo ſeine Stärke ſaß. = = = Sie dürfen nicht glauben, daß ich in der Geſchichte unbewandert bin.

Ariſt.

Ich habe es auch ſchon bey Mamſell Iſabellen zu Ihrer Entſchuldigung angeführet; aber Sie ſehen, wie ſie mich ſelbſt bey Ihnen verdächtig zu machen ſuchet.

Kleanth.

Im Vertrauen, Ariſt! ich hätte ihr mehr Verſtand zugetrauet, aber ſie denket darinnen wie eine Bürgersfrau. Was ſie nicht begreifen kann, darauf ſchmählt ſie. O da ſollten Sie einmal die Gräfinn von Moos hören! Man ſieht doch gleich, wer am Hofe erzogen iſt. Sie bewundert alles, was ich ſage: aber das machet, ſie über-

ſieht das Ganze. Iſabelle muß mir anders werden, wenn ſie meine Frau wird, oder ꝛc. ꝛc.

Ariſt.

Alles hält ſie für Thorheiten, was Sie thun, und ich mußte ihr aus bloßer Politik recht geben, ſonſt hätte ſie mir auf einmal jede Art des Zutritts verſagt.

Kleanth.

Seyn Sie ruhig: ich will Sie ſchützen, und für die Gefälligkeit, daß Sie mir dieſelbe während des Aufenthalts der Gräfinn ein wenig zu unterhalten ſuchen, will ich ſchon Ihrer zur gehörigen Zeit und gehörigen Orts eingedenk ſeyn.

Ariſt.

Ich bin ſchon durch Ihr freundſchaftliches Zutrauen belohnet!

Kleanth.

Sehen Sie nur zu, daß wir ſie bereden, mit in die Comödie zu kommen. Sie bildet ſich gewiß ein, daß dieſe Gräfinn ein bloßes Geſchöpfe meines Gehirns iſt. Wenn ſie dieſelbe aber ſehen wird, und den Laufer hinter ihr, ſo wird ſie ſchon anders denken. Ueberhaupt wird es ein rechtes Aufſehen geben.

Ariſt.

Natürlich! die Welt ſuchet allezeit wichtige Geheimniſſe darunter, wenn Perſonen von Stan-

Stande uns einer gewiſſen Vertraulichkeit würdigen.

Kleanth.

O wir haben auch welche! geben Sie nur Achtung; wir werden beſtändig einander etwas ins Ohr zu ſagen haben. = = = Ha! Herr Damon! Er läuft überall herum, ich bin neugierig, ob er etwas von der Gräfinn gehöret hat? unfehlbar iſt ſchon die ganze Stadt davon voll. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Damon.

Damon.

Sieh da, Herr Schwager! Valer hat garſtig geſchmählt, daß Sie nicht mit meiner Schweſter bey ihm geweſen.

Ariſt.

Deſto beſſer für mich! Ich weis es dem Herrn Kleanth vielen Dank, daß er mir Gelegenheit verſchafft, ſtatt ſeiner hinzugehen, und er hat freylich ſo wichtige Entſchuldigungen für ſich = = =

Kleanth.

So wichtige = =

Damon.

Ja, ſagen Sie mir doch, was vorgeht? wo ich hinkomme, reden ſie mir von der Gräfinn im blauen Löwen und von Ihnen vor.

Kleanth.

Hahaha, ich kann ſchweigen, Herr Bruder!

Damon.

Eines von den Nachbarn ſagt mir, man hätte Sie im Fenſter mit ihr geſehen, und Sie hätten ſo vertraulich mit einander gethan, ſo vertraulich ꝛc.

Kleanth.

Eine unverdiente Gnade! — nun will ich Sie bald fragen, ob Sie glauben, daß bald mein Glück wird gemacht ſeyn? Sie haben immer gelacht, wenn ich Ihnen etwas von meinen Projekten geſagt habe?

Ariſt.

Das geht ſolchen leichtſinnigen Purſchen ſo, Herr Kleanth: ſie wiſſen nicht, was ein Projekt iſt. Ein Glas Wein und ein hubſches Mägdchen ſind ihr ganzes Projekt.

Kleanth.

Recht ſo, recht, Herr Ariſt! und iſt es unſere Schuld, wenn zu den weiſeſten Projekten die Ausführung nicht allezeit hinzu kömmt? das Verdienſt muß doch einmal hindurch dringen.

Damon.

Ha! wenn Sie mir nur nicht gar mit der Gräfinn ein Projekt machen, meine arme Schweſter ſitzen zu laſſen. Dieſe Vertraulichkeiten taugen nicht den Henker.

Kleanth.

Kleanth.

St, St! wenn es meine Braut hörte! ſie könnte wohl gar denken = = = Je nun, könnte ich etwas dafür, wenn ich der Gräfinn gefiel? aber alsdann ſollte erſt meine Braut ſehen, wie groß-müthig ich denke.

Ariſt.

Aber wie würde es um Ihr Glück bey Hofe ſtehen? Wiſſen Sie, daß daſelbſt die meiſten Heyrathen aus Staatsabſichten geſchloſſen werden?

Damon.

Ha! Ihre Großmuth würde mir da etwas zu lachen geben. Wenn Sie ein Mittel fanden, dem Vaterlande wichtige Dienſte zu leiſten, wie ſolches unausbleiblich ſeyn könnte, und Sie opferten das allgemeine Intereſſe Ihrer Buhlerey auf? hahaha!

Kleanth.

O die Gräfinn würde allezeit meine Denkungsart bewundern müſſen. Denket ſie groß, wie ich aus allen ihren Unterredungen muthmaße, ſo würde dieß ihre Hochachtung vermehren.

Ariſt.

Schön gedacht!

Damon.

Damon (spöttisch)

Schön gedacht! o ihr müßt die Weiber nicht kennen. — Wenn eine Gräfinn den Korb von Ihnen kriegte, würde sie nicht Ihre Großmuth bewundern!

Kleanth.

Schreyen Sie doch nicht so entsetzlich, Sie könnten etwas unter die Leute bringen.

Damon.

Glauben Sie denn nicht, daß schon im ganzen blauen Löwen davon die Rede ist?

Kleanth.

Man verliebt sich nicht auf den ersten Tag! Staatssachen können sie vielleicht vermuthen, aber ===

Damon.

Nun nun, Herr Kleanth. Ich werde doch meine Schwester auf einen solchen Fall ein wenig vorbereiten. Wenn ja das ärgste kömmt ===

Kleanth.

Pfui, machen Sie mir ja nicht einen solchen Streich, wenn wir gute Freunde bleiben sollen! Sie ist ohnedieß schon so erbittert wider mich, daß sie mich nicht mehr hat anhören wollen.

Damon.

Damon.

Tröſten Sie ſich bey der Gräfinn!

Ariſt.

Machen Sie nur ein Projekt, Herr Kleanth, wie man ſolche Spötter aus dem Lande ſchafft.

Kleanth.

Mit der Zeit! = = = Aber nein, ſagen Sie mir, Herr Bruder, redt man wirklich ſo viel in der Stadt davon? es wäre mir doch ärgerlich: denn die beſten Projekte werden durch ſolche Plaudereyen verdorben?

Damon.

Im Vertrauen, ich habe nur geſcherzet. Seyn Sie ohne Sorgen! es redt kein Menſch davon. = = = (auf die Seite zu Ariſten) Ich muß ihn wieder demüthigen.

Kleanth.

Kein Menſch, aber doch die ganze Stadt: ach! Sie brauchen mir es nicht zu verheelen! Was mache ich mir endlich aus der ganzen Stadt? ich bin über ſolche Urtheile weg.

Ariſt.

Und wenn nicht überall davon geredt würde, woher wüßteſt Du denn ſo viel kleine Umſtände von Herr Kleanthen und der Gräfinn?

Kleanth.

Unvergleichlich, Herr Ariſt! hahaha, ſind Sie gefangen, mein lieber Damon?

Damon.

Damon.

Ich ſehe wohl, mit Euch iſt kein Auskommen. = = = Ariſt, ich habe Dir einen Brief zu übergeben, willſt Du mit in mein Zimmer kommen? Sie haben immer zu viel Geſchäffte, Herr Kleanth, als daß ich Sie auch einladen dürfte.

Kleanth.

Ja, es wäre mir auch unmöglich. Ich werde es Ihnen wiſſen laſſen, Herr Ariſt, ob ich mit der Gräfinn noch in die Comödie komme.

(Ariſt und Damon gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Kleanth (alleine)

Nicht anders! dieſe Gräfinn iſt in mich verliebt! ihre Reden, ihre Blicke, ihre Ohnmacht, alles überzeugt mich. Selber die Geſchichte mit einem Liebhaber, von dem ſie ſich gern losreißen möchte = = = was würde ich thun? — Iſabelle iſt raſend in mich verliebt, das ſehe ich aus ihrer Eiferſucht: ſie würde mich nicht losgeben wollen, und ich = = = aber eine ſolche Parthie auszuſchlagen? Der Hof würde ſich drein legen, und das Anſehen, das ich dadurch erlangen würde, wäre genug, um mich zu rechtfertigen! Solche kleine

Heyra-

Heyrathen müſſen Staatsabſichten weichen. — Ich werde noch ein paar Tage warten, um eine förmliche Erklärung zu thun. = = = Ha! der Gräfinn Kammerdiener = = = unfehlbar wird ſie mich wieder zu ſprechen verlangen.

Sechſter Auftritt.

Kleanth. Hannchen. Lafleur.

Lafleur.

Ey was zum Henker, iſt meine Herrſchaft ſchon fort?

Kleanth.

Schon ſeit einer Stunde!

Hannchen.

Ey, ey, Herr Lafleur, ſonſt Monſieur Blume genannt, da wird ein garſtiges Donnerwetter kommen!

Lafleur.

Ein ſchöner Spas! = = = doch ſchon gut, ich weis, mit was ich mich ſchütze?

Kleanth.

Er verdient einen Verweis, denn Bedienten müſſen auf ihre Herrſchaften Achtung geben: dieß gehört mit zur guten Policey.

Hann-

Hannchen.

Ja wohl, und ich bin Ihres Plauderns lange satt gewesen, Herr Kammerdiener!

Lasleur.

Pfui, Mamsell! traktiret man hier im Hause die Gäste so? und Sie sollte bey Herr Kleanthen mit für mich bitten helfen, daß er bey der Gräfinn ein gutes Wort für mich einlegte? = = = o Sie wissen nicht, mein Herr Kleanth, was ein Wort von Ihnen über sie vermag!

Kleanth.

(Bey Seite) Ich muß ihn doch ein wenig ausfragen. = = = In so kurzer Zeit, als ich die Gnade gehabt habe, ihr aufzuwarten, erhält man keine solche Gewalt!

Lasleur.

Und doch weis ich, daß Sie schon mehr als alle Prinzen, Grafen, Prälaten und Herren, die ihr am Hofe die Aufwartung machen, gelten. Des Geredes ist heute kein Ende gewesen: „Habt Ihr nicht Herr Kleanthen gesehen? ist Herr „Kleanth zu Hause? das muß ich gestehen, einen „Mann von Kleanthens Klugheit habe ich wenig „gesehen. Was für eine Figur würde er nicht am „Hofe machen! was für Dienste könnte das Land „sich von ihm versprechen! Schade! daß ihm die „Geburth versaget, was er seinen Verdiensten

„nach

„nach seyn müßte; doch es kostet ja heute zu Ta-
„ge nicht viel.“

Kleanth.

Hahaha!

Hannchen.

Glauben Sie ihm nicht ein Wort! er lügt, wie ein Vogel fliegt. Er hat mir das Zeug schon drinnen weißmachen wollen, aber ich bin zu gescheut = = =

Kleanth.

Sehr ungescheut, Jungfer Hannchen! = = = Sey Er ruhig! Ich will gewiß bey der Gräfinn für Ihn bitten, daß sie Ihm Sein langes Aussenbleiben verzeiht.

Hannchen.

Nun, kann ichs doch wohl meiner Mamsell sagen, daß Sie sich so gern von fremden Damen bewundern lassen!

Lafleur.

Ihre Mamsell wirds wohl meiner Gräfinn verbieten können, daß ihr Herr Kleanth gefällt? Ihr zum Possen sage ichs, daß sie von ihm bezaubert ist.

Kleanth.

Recht so, recht so! Er ist ein treuer ehrlicher Diener. Ich werde es bey der Frau Gräfinn zu rühmen wissen = = = das Jüngferchen ist bisweilen etwas naseweis.

Hannchen.

Gut, gut, meine Mamſell ſoll alles erfahren. O man machet mich nicht dumm. Das iſt ein Spektakel von der Excellenz. Sie, Herr Kleanth, laſſen ſich nicht mehr ſehen, und wenn Sie ſich ſehen laſſen, ſo iſt es, um von der Hochgebohrnen Frau Gräfinn zu reden! indeſſen ſitzt meine arme Mamſell ===

Kleanth.

Will Sie das Maul halten? Sie kann uns alle ins Unglück bringen.

Laſſeur.

Ja ja, wenn das Mamſellchen den Tag über wird das Mädchen drehen oder Federn ſchließen müſſen ===

Hannchen.

So wird der Herr Kammerdiener wenigſtens Schutt und Steine zum Feſtungsbaue zuführen müſſen.

Kleanth.

Noch dieſen Augenblick ſoll ſie meine Braut aus dem Dienſte jagen, verlaß Er ſich drauf.

Hannchen.

Mich aus dem Dienſte? Hahaha! mit eheſtem will ich zur Gräfinn hingehen, und will ihrs unter die Augen ſagen. Uns unſern Bräutigam abſpänſtig zu machen? das iſt keine Manier.

Kleanth.

Kleanth.

O mein lieber Herr Laſleur, Er ſieht, das Mägdchen iſt tolle.

Laſleur.

Ihro Excellenz die Frau Gräfinn ſoll alles erfahren; ſorgen Sie nicht, man wird ihr ſchon das Maul zu ſtopfen wiſſen. — (heimlich zu Hannchen) Immer noch mehr geſchimpft!

Hannchen.

Das wollen wir ſehen! Ich mache mir aus der Gräfinn nicht ſo viel, und wenn ſie ſo viel Kammerdiener hätte, als Tage im Jahre ſind, Sich in Herr Kleanthen zu verlieben? das iſt auch recht gräflich.

Laſleur.

Ja, das iſt gräflich! In einen ſolchen allerliebſten, ſo gelehrten Herrn? Ich bin heute vor Schrecken ganz ſtumm geweſen, als er bey Tiſche meiner Gräfinn erzählte, was er in Pohlen für Einrichtungen treffen würde, wenn er König wäre.

Kleanth.

Höre Sie, ich werde mich an Ihr vergreifen, wo Sie nicht gleich Ihre Wege geht!

Hannchen.

Nun, nun, meine Mamſell ſoll alles haarklein erfahren, und wenn die Frau Gräfinn ſich

wieder in unſerm Hauſe blicken läßt, ſo weis ich ſchon, was ich thue ===

(läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Lafleur. Kleanth.

Lafleur.

Sie ſehen, Herr Kleanth, wie man meiner Herrſchaft mitſpielet: Sie werden mirs verzeihen, wenn ich ihr Nachricht davon gebe; denn das ſind Majeſtätsbeleidigungen.

Kleanth.

Aber mein lieber Herr Kammerdiener! ſie ſoll aus dem Dienſte gejaget werden.

Lafleur.

Dadurch wird der Fehler nicht gut gemacht! ſie hat mir ſchon drinnen ſolche Beleidigungen angethan: doch dieſe habe ich alle verſchmerzt, aber meine unvergleichliche Gräfinn ===

Kleanth.

Ich bitte um meinetwillen ===

Lafleur.

Ein gewiſſenhafter Bedienter darf ſolche Dinge nicht verſchweigen.

Kleanth.

Kleanth. (greift in die Taſche)

Nun Herr Laſleur! Es iſt ein Mägdchen, und ſie möchte man meinethalben hängen, aber es iſt mir um die Ehre unſers Hauſes! vergeß Ers bey einem Glaſe Wein!

Laſleur:

Aus Liebe für Ihr Haus und aus beſonderer Hochachtung für Sie will ich ſchweigen: aber — es koſtet viel Ueberwindung!

Kleanth.

Nun, ich will gewiß auch zu ſeiner Zeit bey Ihro Excellenz Sein Beſtes beſorgen. = = = Ob ſie wohl itzt zu Hauſe iſt?

Laſleur.

Ich will nachſehen, und Sie ſollen Antwort haben.

(ſie gehn ab.)

Kleanth.

Gut, gut!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen.

Iſabelle.

Sage mir nichts mehr von der närriſchen Aufführung meines Bräutigams. Ehe ich mit ihm verſprochen war, war er mir gleichgültig, nun wird er mir verhaßt.

Hannchen.

Seit Sie Ariſten wieder geſehen haben; — nicht wahr?

Iſabelle.

Ach!

Hannchen.

Das iſt freylich ein ſeltſamer Contraſt! die Vernunft und die Narrheit! zwey allerliebſte Gegenbilder! ſie werden eine hübſche Figur machen, wenn ſie gar in Ihnen zuſammen verheyrathet werden. Ich für meine Perſon wollte mir zwar wohl helfen ...

Iſabelle.

Und wie?

Hannchen.

Hannchen.

Ein Narr iſt für eine Frau das bequemſte Mittel zu einem vergnügten Leben. Sie ſpielt allezeit den Herrn, und kann ſich auf ſeine Koſten ſchaffen, was ſie will. Begeht ſie Thorheiten, ſo rechtfertigen ſie die Narrheiten ihres Mannes. Iſt er hingegen zu klug, ſo hat ſie an ihm einen ſtrengen Hofmeiſter und an der Welt einen unerbittlichen Richter.

Iſabelle.

Eine Sittenlehre für lüderliche und nichtswürdige Weiber! Ich denke anders.

Hannchen.

Ey ey, Mamſell, reden Sie nicht zu viel! Sie gerathen wenigſtens mit dem Drittheil der Stadt in offenbaren Krieg, und meinen Gedanken nach iſt ein Weiberkrieg allezeit gefährlicher, als mit den Türken ſelbſt: wenigſtens iſt gewiß eher eine Verſöhnung zu gewarten.

Iſabelle.

Und wenn die ganze Stadt wider mich wäre, ſo werde ich allezeit ſo denken, daß ein Mann der Stolz ſeiner Frau und ihre Ehre die ſeinige ſeyn muß.

Hannchen.

Sie können alſo leicht im Voraus den Ueberſchlag machen, was für Thorheiten auf Ihre Rechnung kommen werden. = = = Mit aller Ehrfurcht

gesprochen, die Stadt rechnet es Ihnen schon itzt nicht für den höchsten Grad der Weisheit an, daß Sie sich mit Herr Kleanthen versprochen haben.

Isabelle.

Wenn sie meine Umstände wüßte, so würde mir dieser Entschluß auch keine Schande machen. Der Gehorsam für meinen Vater ...

Hannchen.

Ach! einem Vater von solchen Grillen ungehorsam zu seyn, würde Ihnen gar Ehre gemacht haben.

Isabelle.

Sage mir nichts nachtheiliges von meinem Vater! ein Vater hat niemals Unrecht.

Hannchen.

So wünschte ich niemals, Sie zur Mutter zu haben. Wehe den armen Kindern, die da kommen sollen, wenn Sie so denken!

Isabelle.

Willst Du mich mit Deinen Albernheiten noch verdrüßlicher machen, als ich schon bin?

Hannchen.

Aber wie soll man Ihnen denn helfen? So wollen wir Herr Kleanthen kurz sagen: Sie sind ein Narr, gehen Sie weiter und wählen Sich Ihres gleichen.

Isabel-

Iſabelle.

Das geht nicht an! es ſteht nicht bey mir, und ich würde mich durch einen ſolchen Leichtſinn dem Schimpfe und der Verachtung aller Rechtſchaffnen ausſetzen.

Hannchen.

Je nun ſo nehmen Sie ihn, helfen Sie ihm Projekte machen, ſchicken Sie Ariſten fort und ∴

Iſabelle.

Du ſollteſt mich tröſten, und Du ſuchſt mich zu martern?

Hannchen.

Was kann ich aber thun? meine Projekte gelten ja nichts! ∴ Doch ich will Ihnen einen Troſt geben: dieſe Frau Gräfinn ∴

Iſabelle.

Rede mir nicht von ihr; ſie machet vollends Kleanthen verrückt.

Hannchen.

Stille, ſtille! ich halte ſie für eine brave Dame, wer weis, was ſie Ihnen für Dienſte leiſtet! ich bin mit ihrem Kammerdiener ein wenig vertraut geworden, und der Herr Kammerdiener und die Frau Gräfinn ſind aus Einer Fabrik.

Isabelle.

Wie? sollte ein Betrug dahinter stecken? so muß man Kleanthen schleunig davon unterrichten.

Hannchen.

Nein, das ist nicht auszustehen! Wenn Sie eine Grube vor sich sehen, in die sich einer stürzen will, und Sie können ihn nicht zurück halten, ohne selbst mit hinein zu fallen, so wollen Sie lieber mit hinein springen?

Isabelle.

Aber, wenn man ihn in der Entfernung warnen kann, wäre es nicht eine Grausamkeit ===

Hannchen.

Sie setzen etwas voraus, das nicht ist. Sie können ihn nicht warnen, ohne selbst zu fallen.

Isabelle.

Unmöglich! was weißt Du von dieser Gräfinn? kurz, ich will es wissen.

Hannchen.

Damit Sie Herr Kleanthen unterrichten können? Nun gut! ich weis, daß sie eine Gräfinn ist, daß Herr Kleanth sich einbildet, sie sey sterblich in ihn verliebt, daß er ein großes Glück durch sie zu machen denkt, daß er === daß er nicht gescheut ist: da haben Sie alles, was ich weis!

Isabelle.

Iſabelle.

Nein, Du betrügſt mich. Der Wink, den Du mir gegeben, bringt mich auf den Verdacht, daß ſie einen erborgten Namen führet, daß ſie eine Betrügerinn iſt.

Hannchen.

Nun Sie können ankommen, wenn das Kleanth hört. Nur eine verächtliche Miene, die ich über Sie machte, hat mir beynahe die Ohren gekoſtet! doch was bekümmere ich mich endlich weiter darum? ſie ſey was ſie wolle: ich habe meine Unſchuld gerettet. Sie heyrathen Kleanthen, er projektiret Sie zu einer großen Frau, ich werde aus dem Dienſte gejaget, weil ich die Gräfinn geſchimpfet habe, aber ich bin ruhig, Ariſts Bedienter wird Verwalter und ich Frau Verwalterinn: hiermit iſt das Lied von Ende.

Iſabelle.

Und Du wollteſt mich verlaſſen, wenn ich ſo unglücklich ſeyn ſollte, wider meine Neigung zu heyrathen? Kleanthen zu heyrathen? meine Verlegenheit, mein Schmerz, meine Unruhe gehn ſo weit ===

Hannchen.

Sie zwingen mich zum Mitleiden! ſeyn Sie ruhig! es geſchehen bisweilen Dinge === halt! wer klopfet?

(ſie geht hinaus)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Iſabelle (alleine)

Mein, ich kann es mir länger nicht verbergen: ich liebe Ariſten, ich liebe ihn auf das zärtlichſte, und Kleanth — ach! je mehr ich ſeine Thorheiten in der Nähe ſehe, deſto mehr fange ich an ihn zu haſſen. Meine Eitelkeit wird beſtrafet; ja, es bleibt allezeit eine unverzeihliche Eitelkeit unſers Geſchlechts, wenn man ſich Verſtand genug zutrauet, einen Narren oder einen Böſewicht beſſern zu können! o daß nur meine Strafe ſo lange, meine ganze Lebenszeit dauern ſoll. = = = Mein Mägdchen hat Recht: ich hätte meinen Vater durch mein Flehen zu erweichen ſuchen ſollen: itzt iſt er mehr als jemals eingenommen, und ich = = =

Dritter Auftritt.

Iſabelle. Hannchen.

Hannchen.

Hey! Mamſell, freuen Sie ſich! ich bringe eine Zeitung, die mehr als alle Zeitungen, mehr als alle Projekte, für Sie vielleicht mehr, als die ganze Welt werth iſt!

Iſabelle.

Iſabelle.

Nun was haſt Du?

Hannchen.

Hier trage ich Ihr ganzes Glück in der Schürze? was geben Sie mir, wenn ich Sie hinein gucken laſſe?

Iſabelle.

Ich dächte, wir wären nicht gewohnt, mit einander zu ſcherzen?

Hannchen.

Ey! das iſt auch kein Scherz! Sie ſind immer gewohnt auf mich zu ſchmählen, ich möchte aber gar zu gern auch einmal ein gutes Wörtchen von Ihnen haben.

Iſabelle.

Du wirſt mich böſe machen! was habe ich itzt für Troſt in meinem Kummer zu gewarten?

Hannchen.

Ich ſage Ihnen ja, ich habe den Troſt: aber Sie müſſen mich bitten? Sie glauben nicht, welch ein Stolz es für unſer einer iſt, wenn ſich unſre Herrſchaft einmal vor uns demüthigen muß.

Iſabelle.

Ich dächte, Du könnteſt Dich über meine Zurückhaltung gegen Dich nicht beſchweren. Nun gut,

mein

mein liebes Hannchen, entdecke mir die glückliche Neuigkeit, von der Du mir so viel verſprichſt.

Hannchen.

So wär es recht! (in einem richterlichen Tone) Ich ſpreche Sie hiermit von allen Verbindungen mit Ihrem Bräutigam Kleanthen los: wählen Sie mit völliger Freyheit, wie es Ihrem kleinen verliebten Herzen gut dünket: heyrathen Sie Ariſten, oder heyrathen Sie ihn nicht ===

Iſabelle.

Biſt Du närriſch geworden?

Hannchen.

Kraft dieſes mit eigner Hand und Petſchaft beſiegelt ===

Iſabelle.

Was ſehe ich, die Doſe, die ich Kleanthen geſchenkt === auch mein Ring drinnen? geſchwind, laß mich ſehen, was der Brief enthält.

Hannchen.

Nicht anders! Der mündliche Vortrag lautet folgender maßen: Herr Kleanth läßt ſich Ihnen empfehlen, und er ſchickte Ihnen hierdurch ſeine Geſchenke wieder zurück: der Brief beſage ein mehreres.

Iſabelle (die den im dritten Aufzuge befindlichen Brief indeſſen geleſen)

Ich bin vor Verwunderung, vor Beſtürzung, vor Freuden außer mir!

Hannchen.

Habe ich nicht wahr geredet? o die Gräfinn muß eine allerliebſte Dame ſeyn!

Iſabelle.

Ich kann es nicht begreifen. Wenn aber gleichwohl hierunter ein Betrug wäre? o ich fürchte ... es iſt aber Kleanthens Hand ... doch eine ſolche Unhöflichkeit! keine Aufſchrift und Unterſchrift, als ſein bloßer Name? Wie ein landesherrlicher Befehl! Gut! ich bin es zufrieden! ich bin entzückt darüber: o mein liebes Hannchen, ſo entzückt, daß ich — daß ich immer noch an der Wahrheit zweifle.

Hannchen.

Liebes Hannchen! Nun daß ich wenigſtens allerliebſt werde, ſo muß ich noch ein Wörtchen von Ariſten hinzu ſetzen. Wird nun Ihr ſpröde Herz ihm länger widerſtreben?

Iſabelle.

O es hat ihm längſt zugehöret, und aus den unausſprechlich ſüßen Empfindungen der Freude, der Liebe, des Entzückens, die es itzt durchſtrö-

ſtrömen, kann ich ſchließen, wie unglücklich ich würde geweſen ſeyn ⁘⁘⁘

Hannchen.

Und wie glücklich Sie itzt ſind. Es wundert mich eben nicht. Wenn eine eingeſperrte Flamme Luft kriegt, darnach fähret ſie bis an die Wolken.

Iſabelle.

Geſchwind hole mir den Schmuck, den mir Kleanth gegeben; da iſt keine Zeit zu verſäumen. Sage meinem Vater, ob ich mit ihm ſprechen könnte.

Hannchen.

Heh! Poſtillion, fahr zu, daß wir bald an Ort und Stelle kommen! ⁘⁘⁘ ſtille! da kömmt Ihr Herr Vater ſelbſt. Erlauben Sie, daß ich noch ein wenig hier bleibe und in Ihre Seele rede, wenn etwan ſeine väterliche Autorität Sprünge machen will.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Geronte.

Geronte.

Ueber den Erz ⁘⁘⁘ ich hätte bald etwas geſagt! mir ſo zu begegnen? wäre er nicht mein Schwiegerſohn! ich habe mich geärgert. ⁘⁘⁘

Hannchen.

Hannchen.

Hui! hat er Ihm etwan auch ſchon den Kauf aufgeſaget?

Iſabelle.

Was fehlet Ihnen, liebſter Papa? über wen eifern Sie?

Geronte.

Ueber Deinen Herrn Bräutigam! ſage ihm, wenn er zu Dir kömmt, daß er, daß er — ein Vengel iſt.

Hannchen.

Ein hübſcher Ehrentitel für einen Bräutigam!

Iſabelle.

Ich erſtaune!

Geronte.

Wenn ich ihn nicht mit meinen Einſichten unterſtützet hätte, ſo wollte ich doch ſehen, wie es mit ſeinen Projekten ausſähe.

Hannchen.

Ja wohl! er thut ſtets, als ob ſeine Maulwurfsaugen ſo weit, als Ihre Luchsaugen reichten.

Geronte.

Denke einmal an! die Gräfinn von Meos begehret in einer gewiſſen Angelegenheit einen guten Rath. Ich gebe ihr ihn erſtlich ſummariſch: ſeit ſie fort iſt, führe ich alles metho-

disch und analytisch aus, und unterstütze es mit der feinsten Politik. Vor einer halben Stunde gebe ich Kleanthen meine aufgesetzte Schrift, um sie der Gräfinn zu überreichen: er sagt, sie brauche derselben nicht, er habe ihr schon sein Projekt so einleiten helfen, daß man nicht viel Geschmiere brauche. Ich demonstrire ihm, daß er zwar Verstand genug zu einem Projekte habe, daß es ihm aber an Erfahrung fehle. Wir disputiren darüber pro und contra, endlich saget mir der naseweise Purschè, die Gräfinn brauche des Bettels nicht! meine Schrift einen Bettel zu nennen? einen Bettel = = =

Isabelle.

Unbescheiden genug!

Hannchen.

Was unbescheiden? erschrecklich, himmelschreyend! von Ihren Ausarbeitungen zu sagen, es sey ein Bettel, und er wolle seine Projekte schon ohne Sie ausführen? Ich wollte drauf wetten, daß er alle seine weisen Projekte aus Ihrer politischen Apotheke hergeholet. Wir wollten sehen, wenn er nicht mit Ihrem Kalbe pflügete, was das meistemal herauskommen sollte, wir wollten sehen = = =

Geronte.

Geronte.

Recht, Hannchen, recht! Wenn ich ihn nicht Deinetwegen zu ſchonen hätte, Iſabelle, ich glaube ꝛc.

Iſabelle.

Meinetwegen, lieber Papa? Beruhigen Sie Sich daruber. Da ſehen Sie, wie er mit mir umgeht; — (ſie giebt ihm den Brief zu leſen) wenn ich gleich das verächtlichſte Geſchöpf von der Welt wäre.

Hannchen.

Ja, wenn ich ihn hier hätte, mit Stecknadeln wollte ich ihm die Augen ausgraben.

Geronte.

Ich erſtaune, ich bin außer mir! er? meiner Tochter ſo zu begegnen? die verwünſchte Gräfinn hat ihn gewiß närriſch gemacht! aber ſey ruhig, meine Tochter, er ſoll und muß Dich nehmen; und wenn er 99 Projekte hätte, ſo will ich es politiſch beweiſen, daß er Dich heyrathen muß. Die Gerechtigkeit wird mir beyſtehen, oder ꝛc.

Hannchen.

Wie? Sie wollten Ihre einzige Mamſell Tochter einem Narren aufdringen?

Iſabelle.

Sie wollten, liebſter Papa, einen ſchlechten Menſchen noch zwingen, mich unglücklich zu machen?

Hannchen.

Mit aller Ehrfurcht von Ihrer Weisheit gesprochen, das wäre sehr unpolitisch!

Geronte.

Aber soll ich das Glück aufgeben, das ich schon in Händen zu haben glaubte?

Isabelle.

Was für ein Glück? glauben Sie denn, daß alle seine Projekte etwas weiter als Chimären sind?

Geronte.

Nein nein, die Gräfinn ...

Hannchen.

Und Sie sehen nicht, daß eben diese Gräfinn ihm den tollen Gedanken in den Kopf gesetzt, als ob sie in ihn verliebt sey? ich will Ihnen ein größeres Glück für die Mamsell vorschlagen, wenn Sie mich hören wollen.

Geronte.

Du?

Hannchen.

Ja, ich. Glauben Sie nicht, daß ein artiger, wohlgemachter, vernünftiger Mann ...

Geronte.

Macht er Projekte?

Hannchen.

Ja: sein Projekt ist, die Mamsell in den Besitz eines Vermögens von 100000 Thalern

lern zu ſetzen, und mit ihr auf ſeinen Rittergüthern ein vergnügtes und glückſeliges Leben zu führen, Ihnen ein Dutzend liebenswürdige Enkelchen ꝛc. ꝛc.

Iſabelle.

Sey nicht unverſchämt!

Hannchen.

Als wenn es etwas unverſchämtes wäre, wenn um Herr Geronten ein Dutzend Enkelchen hertanzten?

Geronte.

Das Projekt läuft aber nicht in die Politik?

Hannchen.

O dem Staate iſt an einem guten Bürger mehr, als an hundert politiſchen Einfällen gelegen.

Geronte.

Verdirb durch Deine Läſterungen nicht, was Du vorhin bey mir gut gemacht haſt.

Iſabelle.

Ich muß Ihnen die ganze Sache entdecken, liebſter Papa, und um meiner eignen Wohlfarth willen, in der Sie gewiß ein Theil der Ihrigen finden, flehe ich zu Ihnen, die Sache zu meinem Beſten zu entſcheiden. Herr Ariſt, ein Mann, deſſen Verdienſte und Vermögen Sie kennen,

ist mit dem Vorsatze hergekommen, mir seine Hand anzubieten ...

Geronte.

Herr Arist?

Isabelle.

Er war in Verzweiflung, als er hörte, daß die meinige vergeben sey. Kleanth saget sich auf die niederträchtigste Art von mir los, und die Welt würde mich gewiß für ein sehr verächtliches Geschöpf halten, das in Verlegenheit wäre, einen Mann zu finden, wenn ich meine Sache öffentlich durch gerichtliche Gewalt erzwingen wollte. Was könnte für mich rühmlicher seyn, als daß gleich ein anderer Mann, der am Vermögen, so wie am Verstande, Kleanthen weit überlegen ist, der sich schon längst durch seine guten Eigenschaften meine Hochachtung erworben hat, den Besitz meines Herzens wünschet, das man so leichtsinnig wegwirft?

Geronte.

Die Sache läßt sich hören.

Hannchen.

Ich dächte es auch; der Tausch würde uns keine Schande machen.

Isabelle.

Für mich würde es ein gedoppelter Trost seyn! diese Sache wird die Augen der ganzen Stadt

Stadt auf mich ziehen: durch dieſe Entfernung entziehe ich mich ihnen.

Geronte.

Aber, wenn gleichwohl Kleanthen ſein Projekt zu einer großen Ehrenſtelle verhülfe! Die Gräfinn ſagte ===

Hannchen.

Wenn Kleanth durch ſeine Projekte am Hofe nur ein Schuhputzer zu werden im Stande iſt, ſo will ich noch die erſte Kammerfrau am Hofe werden.

Iſabelle.

Geſetzt, lieber Papa: ich gäbe Ihnen zu, daß er, ſo wenig es auch geſchehen kann, die höchſte Ehrenſtelle zu erſteigen fähig wäre, würden wir alsdann nicht weit weniger im Stande ſeyn, ihn durch die Geſetze zu zwingen? würde er nicht alsdann thun können, was ihm beliebte?

Geronte.

Nein, weil es alsdann ſeine Pflicht wäre, am meiſten über die öffentlichen Geſetze zu halten.

Hannchen.

Ich wette drauf, Herr Geronte, wir alle würden es noch zehnmal ſchlimmer machen, wenn wir an deren Stelle wären, an denen wir ſtets ſo viel zu hofmeiſtern finden. Die Groſſen ſetzen ſich bisweilen über die Geſetze hinweg, weil

ſie keine Strafe fürchten, und wir überträten ſie gern, wenn wir nicht dieſe fürchten müßten.

Geronte.

Nein, ich muß, ehe ich mich zu etwas entſchließe, Kleanthen ins Verhör kriegen. Er muß mir den Urheber dieſer Verbrechen geſtehen, und wenn es eine Gräfinn wäre, ſo kann hierzu Recht und Gerechtigkeit nicht ſchweigen.

Hannchen.

Heh der Thäter ſelbſt! ſehen Sie nur, mit was für einer dreuſten Projektmachermiene er noch einhertritt?

Iſabelle.

Geſchwind! hole mir ſeine Geſchenke!

Vierter Auftritt.

Geronte. Iſabelle. Kleanth.

Geronte.

Und Sie wagen es, nach den Beleidigungen, die Sie mir und meiner Tochter angethan haben, dieſe Schwelle zu betreten?

Kleanth.

Ey! was geht meiner Braut die Sache der Gräfinn an. Habe ich mich übereilt, ſo haben Sie es an mich gebracht, da Sie mein Projekt für nichtsbedeutend, für ſchlecht geſcholten haben,

ben, da doch Ihro Excellenz es ſo gültig, ſo ſchön fanden.

Geronte.

Und haben Sie nicht meine Schrift einen Bettel geheißen? einen Bettel! wiſſen Sie, was ein Bettel iſt?

Kleanth.

Ey, was kann ich dafür, daß man mein Projekt ohne Ihre Gründe für tüchtig hält? ich komme itzt nur, die Mamſell zu fragen, ob ſie noch in die Comödie gehen wird.

Geronte.

Und Sie unterſtehen ſich noch, nach der Beſchimpfung ⁂

Iſabelle.

Was haben Sie darnach zu fragen, Herr Kleanth? Wir haben nichts weiter mit einander zu thun! ſo niederträchtig Ihre Begegnung iſt, ſo willkommen iſt ſie mir geweſen. Ich habe Sie nie geliebt: die Ehrerbietung, die ich meinem Vater ſchuldig war, der Gehorſam ⁂

Kleanth.

Was zum Henker, fällt auch Ihnen ein?

Iſabelle.

Fangen Sie noch in einem ſo unartigen Tone an zu fragen?

Geronte.

Er thut noch, als ob er Recht übrig hätte! Ist meine Tochter etwan auch ein Bettel?

(Hannchen bringt den Schmuck und giebt ihn Isabellen)

Isabelle.

Können Sie leugnen, daß dieß Ihre Hand ist? daß ich Ihnen diese Dose und diesen Ring gegeben habe?

Hannchen.

(Bey Seite) Ich muß ihn nicht zum Worte kommen lassen, sonst ist die Karte verrathen.

Geronte.

Reden Sie ein Wort! können Sie es leugnen, daß Sie es wieder zurück geschickt haben?

Hannchen.

Und noch dazu mit einem Komplimente, das man allenfalls einer abgesetzten Jungfer Muhme, aber nicht uns geben kann.

Kleanth.

Ja, aber ... (bey Seite) was soll das bedeuten! lassen Sie mich den Brief sehen.

Hannchen.

O geben Sie ihm doch den Brief, damit er die Sache leugnen kann, wann sein Projekt zu Wasser wird.

Geronte.

Geronte.

Nein, er ſoll wider Sie zeugen, und ich werde Anmerkungen dazu machen, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen ſoll.

Kleanth.

Das ſind alles ſchändliche Verläumdungen! wiſſen Sie, daß die Gräfinn ***

Hannchen.

Ha! da kömmts heraus! Die Gräfinn ***

Kleanth.

Dieſen Mittag ***

Hannchen.

Morgen oder Mittags! Gehen Sie hin, Verräther, laſſen Sie Sich heyrathen; wir laſſen uns nicht den Korb geben.

Kleanth.

Zum Henker! ſo laſſen Sie mich doch zum Worte kommen.

Iſabelle.

Sie haben mir in dieſem Briefe meinen völligen Abſchied gegeben: und ich habe nun die Freyheit, Ihnen den Ihrigen zu geben; hier ſind Ihre Geſchenke ***.

Kleanth.

(Bey Seite nachdenkend) Hui! ich ſehe das ganze Projekt ein. Die Gräfinn hat dieß Mittel erfunden, mich loszumachen, um mich alleine zu beſitzen; *** aber noch einmal ***

Hannchen.

Hamchen.

Noch zehnmal. Murmeln Sie wie Sie wollen. Wir haben Ihren Brief verstanden.

Geronte (zur St Isabellen)

(Heimlich) Uebereile Dich nicht, mein Töchterchen! = = = Aber Herr Kleanth, wider das, was wir mit eignen Augen sehen, läßt sich nichts einwenden. Haben Sie etwan ein Projektchen = = =

Hamchen.

Ja, ein Projektchen, uns bey der Nase herum zu führen. (heimlich zu Isabellen) Dringen Sie drauf, daß er seine Geschenke wieder nimmt.

Isabelle.

Nehmen Sie Ihr Geschenk zurück, oder = = =

Hamchen.

Oder ich werfe es gleich auf die Gasse und erkläre Sie für vogelfrey.

Geronte.

Nur nicht so übereilt! Wiederrufen Sie wenigstens, daß meine Schrift ein Bettel ist, so will ich noch meiner Tochter zureden. (Er will seiner Tochter noch nicht den Schmuck Kleanthen geben lassen)

Kleanth (fährt zu und nimmt den Schmuck)

Ey was! furn Narren laß ich mich nicht halten, ich will mich schon rächen; ich will die

Gräfinn

Gräfinn heyrathen, und einen Befehl auswürken, daß Sie Stadt und Land räumen ſollen. Vom Hofe aus ſoll es in einem großen Patente erkläret werden, daß Ihre Schrift ein Bettel und dummes Zeug iſt, und der Nickel hier (auf Hannchen weiſend) ſoll mit nächſtem auf dem Soldatenesel reiten müſſen.

(Er läuft davon.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Hannchen.

Ich habe alſo die Ehre, Sie zu Esel zu begleiten, wann Sie Stadt und Land räumen müſſen. O ich muß geſchwind laufen und dem Herrn Projektmacher eins auf den Weg geben!

Iſabelle.

Bleibe! dem Himmel ſey Dank, daß ich dieſen ungezognen Menſchen los bin. Mein Herz iſt außer ſich vor Freuden ∴ aber was fehlet Ihnen, lieber Papa?

Geronte (ſteht mit eingeſchlagenen Armen und ſchüttelt immer den Kopf)

Ey, ey, ey! wenn ſeine Projekte gelingen ſollten, ſo wirds mit uns ſchlimm laufen! man hätte ihm glimpflicher begegnen ſollen: er wird der Gräfinn alles hinterbringen.

Iſabelle.

Isabelle.

Seyn Sie ruhig, lieber Papa. Da sehen Sie, was solche Projektmacher und Tadler der weisesten Regierung für Geschöpfe seyn würden, wenn sie irgend einige Gewalt in die Hände bekämen. Kleanth beleidiget uns auf die gröbste Art, und droht uns gleichwohl mit Feuer und Schwerdt, weil Sie ihn nicht für den klügsten Menschen halten, und ich nicht in sein Verlangen willige.

Geronte.

Die Gräfinn liegt mir nur im Kopfe! ich kann Dir eine ganze Menge Beyspiele erzählen, daß manche Frau am Hofe an ganzen Verwüstungen Schuld gewesen. Thais war Schuld, daß Alexander eine ganze Stadt in Brand steckte; die Delila ===

Hannchen.

O daran ist kein Zweifel! eine Thais kann wohl einen Alexander zum Narren machen, aber daß Kleanth einen Hof ===

Isabelle.

(Heimlich zu ihr) Stille, Du vergißt, daß Du mit meinem Vater redest!

Hannchen.

Und die Gräfinn? hahaha, ich denke, ich denke ===

Sechster

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Ariſt. Damon.

Hannchen.

(Seitwärts zu Iſabellen) Nun? wie wird Ihnen?

Ariſt.

O! meine theuerſte Iſabelle, wenn ich demjenigen glauben darf, was uns Kleanth unter vielen Verwünſchungen eben angekündiget, ſo ſehe ich eine Hoffnung vor mir, die mich zum glücklichſten Menſchen von der Welt macht!

Damon.

Komm, Schweſterchen, küſſe mir die Hand, und bedanke Dich bey mir, daß ich Dir von dem größten Narren in der Welt geholfen habe.

Iſabelle.

Wie? Du? bald ſollte ich Dich ſelbſt für einen halten. = = = Ja, Herr Ariſt, ich bin frey, und ich kann die Erklärung, die ich Ihnen vorhin von der Verfaſſung meines Herzens gegeben habe, nicht zurück nehmen. Sie müſſen ſich nunmehr an meinen Vater wenden, dem ich die Entſcheidung meines Schickſals ganz überlaſſe.

Ariſt.

Herr Geronte! ich liebe Ihre Mamſell Tochter, unausſprechlich liebe ich ſie. Ich habe in der Abſicht, ihr mein Herz und meine Hand anzubieten, dieſe Reiſe gethan. Sie können ſich von meiner

Verfaſ-

Verfaſſung leicht eine Vorſtellung machen, als ich meine Wünſche durch die Verbindung mit Kleanthen vereitelt ſah! Er giebt dieſes Glück auf. Werden Sie mich wohl für würdig halten, mich ſeine Stelle vertreten zu laſſen?

Geronte.

Herr Ariſt = = = (bey Seite) die verwünſchte Gräfinn! = = = Sie werden mir einige Zeit zur Erholung = = = (bey Seite) wenn Kleanth noch durch ſeine Projekte ein groſſer Mann würde! = = = geſtatten. Die Behutſamkeit = = = (bey Seite) was kann ein Staatsfehler nicht für gefährliche Folgen haben! = = = erfodert = = =

Damon.

Ha! ich glaube, Sie fürchten Sich vor der Gräfinn?

Hannchen.

Ich wollte drauf wetten, ſie wäre ein Wäſchermägdchen.

Geronte.

Wie? was? ich wäre ſo betrogen worden? Nein nein: ich habe ſie geſehen, und meine Augen ſollten nicht den Stand eines Wäſchermägdchens von einer Gräfinn zu unterſcheiden wiſſen? Du biſt ein Narr, mein Sohn!

Iſabelle.

Aber liebſter Papa, wenn auch alles wahr wäre: glauben Sie wohl, daß ich nach einer ſolchen Begegnung Kleanthen mir aufs neue werde aufdringen laſſen? Sie haben meinen Gehorſam genug geprüft, aber nunmehr ...

Damon.

Seyn Sie ruhig, Papa, ich kenne dieſe Gräfinn, vielleicht habe ich ſie ſelbſt gemacht. Vielleicht iſt ſie itzt über alle Berge!

Geronte.

Wie, was, Du Böſewicht? Du hätteſt einen ſo gottloſen Streich geſpielt? die Gräfinn wäre eine Betrügerinn? Aufs Zuchthaus laſſe ich Dich ſetzen. Nein, aus Eurer Heyrath wird nichts. Ich muß mit Kleanthen hinter die Sache kommen, ich vergebe ihm alles: er iſt durch euch verführet worden, aber es ſteht mein Fluch darauf. Ich will ihn fußfällig um Vergebung flehen, und ihr alle ſollt ...

Hannchen.

Wenigſtens ich nicht. — (zu Damon) Sie haben ſchöne Sachen geſtiftet; haben Sie denn nicht ſchweigen gelernet?

Iſabelle.

Liebſter Papa! — Bruder, was haſt Du angefangen!

Damon (bey Seite)

Seyd ruhig! es wird ſich alles geben!

Ariſt.

Wie unglücklich bin ich nicht, Iſabelle! In dem Augenblicke, da ich auf dem Gipfel meiner Glückſeligkeit = = =

Geronte.

Sie werden mir es nicht übel nehmen, Herr Ariſt. Aber Gerechtigkeit und Ordnung ſind die Grundfeſten eines Staats, mithin auch einer Familie, die das Bild eines Staats im Kleinen iſt.

Damon.

Ich weis nicht, was Sie wollen, lieber Papa? ich ſage, vielleicht iſt es mit dieſer ganzen Gräfinn ein Betrug: denn die Wahrheit zu ſagen, Kleanth iſt eines jeden Narr und = = = da kömmt er eben ſelbſt.

Iſabelle.

Ich bin des Todes!

Hannchen.

Muth gefaßt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kleanth.

Geronte.

Herr Kleanth, ich bitte tauſendmal um Vergebung wegen meiner vorigen Uebereilung.

Kleanth.

Ich komme itzt bloß Ihnen zu ſagen, daß wir itzt alle unſere Kräfte vereinigen, und Projekte über Projekte machen müſſen. Die Gräfinn iſt entweder

weder eine Spitzbübinn oder der Teufel ſelbſt. Sie iſt über alle Berge, und kein Menſch will in dem Gaſthofe etwas von ihr hören noch wiſſen, ſie hat mich um den Ring und die Doſe von meiner Braut gebracht ===

Geronte.

Da haben wirs!

Iſabelle.

Halt, Herr Kleanth! Sie thun ihr Unrecht: aber Sie mögen ein Betrüger ſeyn, und da dieſe Gräfinn Sie zum Beſten gehabt, und nun verſchwunden iſt, ſo glauben Sie mich zu überliſten?

Damon.

Herr Kleanth, unterſtehen Sie Sich nicht, nach der Beſchimpfung, die Sie meiner Schweſter angethan haben, noch eine Anfoderung zu machen, oder wir brechen einander die Hälſe.

Geronte.

Wie, ihr gottloſen Kinder? unterſteht Euch meinem Schwiegerſohne ſo mitzuſpielen? nimm Dich in Acht, Bube, daß ich Dir nicht den Hals breche.

Kleanth.

Aber, Mamſell, die Gräfinn hat mir den Brief diktirt. Ich glaubte ===

Hannchen.

Alſo laſſen Sie Sich von der erſten beſten Buhlſchweſter die Briefe diktiren, wodurch Sie einer liebenswürdigen Braut den Korb geben?

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. (Johann, der sich ganz aus dem Athem gelaufen hat)

Johann.

Endlich — bringe ich — Ihnen das ver= — wünschte Ding, um das — ich mir seit 8 Tagen — die Schwindsucht — am Hals gelaufen habe.

Kleanth.

Ha! nun triumphire ich! nun will ich mich rächen. Wissen Sie denn, Mamsell, daß ich Sie nicht verlange? der Charakter, den mir dieß Blatt Papier mitbringt, wird es mir gewiß nicht erlauben, mich mit einer Bürgerstochter einzulassen: aber um Ihnen zu zeigen, was Sie hätten werden können, so sollen Sie wenigstens den Innhalt erfahren.

Geronte.

O Kleanth! lieber Kleanth! Ihro Gnaden! lassen Sie es mich nicht entgelten! Sie sehen, daß ich unschuldig bin, Sie sollen auch sehen, wie weit meine väterliche Autorität geht! Sie wissen, was Sie mir versprochen haben.

Kleanth.

Die vorigen Bedingungen sind nicht mehr, und ich bin zu nichts weiter verpflichtet. — Herr Arist, lesen Sie es ab! Sie sind mein guter Freund, Sie sollen an meinem Glücke Theil nehmen!

Geronte.

Ihr guter Freund? wissen Sie nicht, daß er ===

Kleanth.

Kleanth.

Stille! — Sie ſollen itzt hören.

Damon (zu Ariſten heimlich)

Lieſs, Bruder, das Werkchen habe ich gemacht: Johann iſt von Deinem Gelde beſtochen.

Ariſt.

Weil Sie ſo befehlen: — **Wir von Gottes Gnaden** et cætera et cætera.

Kleanth.

Dieſs iſt die gewöhnliche Formel, worinnen man die Gnade des Hofs anzukündigen pflegt.

Ariſt.

Nachdem Du, Kleanth ꝛ ꝛ ꝛ

Kleanth.

Der Stilus Curiae! Sonſt würde man es nicht wagen, mich Du zu heiſsen.

Geronte.

Ja wohl, Herr Kleanth!

Ariſt.

Dich kühnlich erfrechet ꝛ ꝛ ꝛ

Kleanth.

Was Henker leſen Sie?

Ariſt.

„Durch die unverſchämteſten Grobheiten und „Unbeſonnenheiten ꝛ ꝛ ꝛ„

Kleanth.

Das kann unmöglich an mich ſeyn?

Ariſt.

Sie, ſind leider! ausdrücklich genennet — „die „weiſeſten Männer, die am Ruder des Staats ſind, „zu tadeln, ja der geheiligteſten Perſonen ſelbſt nicht „zu ſchonen: und durch ein ſo genanntes höchſt abge„ſchmacktes Projekt die öffentliche Ruhe zu ſtören „und alle Geſetze über den Haufen zu werfen = = =„

Kleanth.

O Herr Geronte! Sie wiſſen, ob ich das gethan habe?

Geronte.

Freylich war es dummes Zeug, und es iſt mir lieb, daß ich wenigſtens zu dem Projekte nichts von dem meinigen ſchriftlich hinzugethan.

Kleanth.

Sind Sie es nicht, der mich darzu gebracht hat?

Ariſt.

Soll ich weiter leſen, Herr Kleanth? —

Kleanth.

Ach! ich weis vor Angſt nicht = = =

Ariſt.

„Als wird Dir hiermit aus beſondern Gnaden „zuerkannt, weil man noch die Vermuthung hat, daß „Du nicht richtig im Kopfe biſt, und Dein Verbre„chen mehr aus Dummheit, als aus Bosheit kömmt, „binnen acht Tagen das Land zu räumen = = =„

Johann.

Soll ich einpacken, Herr Kleanth?

Kleanth.

Kleanth.

Ich bin des Todes! wo flieh ich hin? = = = Herr Geronte!

Geronte.

Fort aus meinem Hauſe! einen Verläumder! einen Beleidiger der Majeſtät! nicht einen Augenblick = = = Herr Ariſt, hier haben Sie meine Tochter!

Ariſt.

O meine Iſabelle! ich ſterbe vor Freuden.

Iſabelle.

Meine Wünſche ſind erfüllet: doch bedaure ich Kleanthen!

Kleanth.

O die verfluchten Projekte! = = = Herr Ariſt, rathen Sie mir! helfen Sie mir!

Ariſt.

Seyn Sie ruhig! laſſen Sie Sich niemals die Thorheit, Projekte zu machen, einfallen. Gehen Sie eine Zeitlang mit auf meine Güter. Sie ſind da ſicher, und man wird Ihre Verwegenheit vergeſſen, und Sie werden, wenn Sie von dieſer Schwachheit Ihres Verſtandes geheilet ſind, vielleicht mit Ehren wieder erſcheinen können.

Geronte.

Wie? Sie wollten = = =

Ariſt.

Es iſt die kleinſte Vergütung, die ich Herr Kleanthen für den Verluſt Iſabellens geben kann.

Iſabelle.

Iſabelle.

Ich ſchätze Sie dieſer Großmuth wegen um deſto höher.

Kleanth.

Ich danke Ihnen auf den Knien. = = =

Ariſt.

Was machen Sie?

Geronte.

O ich will dem Himmel auf den Knien danken, daß er mich von der Gefahr, einen Narren zum Schwiegerſohne zu haben, befreyet hat!

Damon.

Es lebe der Witz!

Hannchen.

Nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie Sich nicht ſelbſt damit an Galgen bringen. Untergeſchobene Befehle! = = = doch ich ſchweige: das iſt wohl das erſtemal, daß Ihre Betrügereyen etwas Gutes geſtiftet haben.

Ende des Luſtſpiels.

Weibergeklatſche

oder

ein Qui pro Quo.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Mobilitate viget, viresque accreſcit eundo.

VIRGIL.

Spielende Personen.

Herr **Gutmann**, ein Kaufmann.

Mamsell **Luise**, dessen Tochter.

Jungfer **Aelsterinn**, eine Verwandtinn von Gutmann.

Jungfer **Bachstelzinn**, eine Putzmacherinn.

Mamsell **Dohlinn**, Tochter eines Finanzraths.

Herr **Ferdinand**, der Luise Bräutigam.

Johann, dessen Bedienter.

Hannchen, der Luise Mädchen.

Der Schauplatz ist auf einem obern Saale in Herrn Gutmanns Hause.

Erſter Auftritt.

Mamſell Luiſe. Jungfer Aelſterinn.

Aelſterinn.

Alſo erwarten Sie heute Ihren Herrn Bräutigam? was für Freude! welches Vergnügen!

Luiſe.

Ja, und ich wundere mich, daß er nicht ſchon hier iſt: nach ſeinen Briefen müßte er es ſeyn.

Aelſterinn.

Der gute Herr! wenn ihm nur nicht ein Unglück begegnet iſt!

Luiſe.

Itzt bin ich noch ganz ruhig. Bey einer Reiſe von funfzehn Meilen kann man nicht auf die Stunden rechnen.

Aelſterinn.

Ja, freylich wohl! Nun ich werde herzlichen Antheil daran nehmen, ſo — (mit einem Seufzer) wie ich es an Ihrem ganzen Glücke nehme. ⁂ Nein, ſagen Sie mir nur, Jungfer Muhme, iſt er denn ſo reich, als ihn die Leute machen?

Luiſe.

In der That, darum habe ich mich wenig bekümmert. Ich weiß, daß er mich ernähren kann: ich weiß, daß er mir gefallen hat, ich weiß, daß er mich haben will, daß mein Vater will, daß ich will, und das iſt genug!

Aelſterinn.

Man hätte ſich aber darnach erkundigen ſollen. Es iſt nicht alles Gold, was gleißt, zumal in der Ferne.

Luiſe.

O! dafür laſſe ich meinen Vater ſorgen: der weiß gewiß, was Gold oder nicht Gold iſt.

Aelſterinn.

Da haben Sie Recht, Jungfer Muhme! Aber, ſagen Sie mir nur, iſts denn wahr, was die Leute ſagen, daß er ſo hübſch, ſo artig iſt?

Luiſe.

Für mich iſt ers: ob für andre Leute, das weiß ich nicht.

Aelſterinn.

O ja wohl! wenn er nur hübſch für Sie iſt! Man nimmt ja nicht für andre Männer. Es hat mich recht geärgert: nur dieſer Tage behauptete ein gewiſſes Frauenzimmer, (ich mag ſie nicht nennen,) er hätte einen Stern auf dem einen Auge und ein bischen krumme Füße: aber ich ſagte gleich: meine Jungfer Muhme ===

Luiſe.

Luiſe.

Hätten Sie die gewiſſe Perſon immer dabey gelaſſen, oder diejenigen, die Ihnen erſt geſagt, er ſey ſo artig und hübſch, jene widerlegen laſſen. Wenn er ankömmt, ſo mag ſie den Stern in ſeinem Auge ſuchen.

Aelſterinn.

Je nun, wenns nun ja auch wahr wäre, Jungfer Muhme. Bey itzgen Zeitläuften muß man zufrieden ſeyn, wenn man ſeine Verſorgung hat. Ein Stern und kein Stern: hat er ſonſt geſunde Gliedmaßen ... Aber Jungfer Muhme, werden Sie denn eine große Hochzeit ausrichten? Die Leute ſagen ...

Luiſe.

Hören Sie einmal auf, mir zu ſagen, was die Leute ſagen. Ich weiß das itzt ſelbſt noch nicht, und werde mich darinnen nach meinem Bräutigam richten. Itzt werden Sie mir erlauben ...

Aelſterinn.

Nur noch ein Wörtchen, Jungfer Muhme! nur noch ein Wörtchen! Da hat mir die Butterfrau von Ihrem Guthe geſagt: Sie hätten vor vierzehn Tagen oder wie lange es iſt, Ihrem Herrn Pfarrer ein allerliebſtes Knäbchen von vier bis fünf Jahren zur Ziehe gegeben. Je, wie ſind Sie denn in aller Welt zu dem guten Kinde gekommen?

Luiſe.

Wie man zu armen Kindern kömmt. Seine Mutter, die in dem benachbarten Dorfe krank geworden, ließ unſern Pfarrer, deſſen Filial es iſt, in ihren letzten Stunden zu ſich rufen; ſie ſtarb, und hinterließ ihm nichts, als ſeine Armuth und Unſchuld. Der Pfarrer, als ein mitleidiger Mann, gab mir davon Nachricht, und bat mich um einige Unterſtützung. Das Kind gefiel mir, und ich glaubte ein gutes Werk zu thun, wenn ich Mutterſtelle verträt. Er will die Erziehung über ſich nehmen, und ich weiß, daß es da in den beſten Händen iſt.

Aelſterinn.

Schön! ſchön! ... das arme Würmchen! Wer weiß, was es für vornehme Aeltern hat: aber wer weiß auch, ob ſie der Herr Pfarrer nicht kennt? Sie ſollten ein bischen auf den Buſch ſchlagen: denn es iſt doch nicht recht, daß man anderer Leute ihre ..

Luiſe.

Das geht mich nichts an, Jungfer Muhme. Ich würde es ſelbſt mit Widerwillen hergeben, wenn man es zurückfoderte. ... Doch ich kann mich itzt nicht länger aufhalten. Leben Sie wohl!

Aelſterinn.

Ach! hören Sie doch! kann man nicht das liebe Kind einmal zu ſehen kriegen?

Luiſe.

Luiſe.

Ja, von Herzen gern! Wenn Sie einmal auf unſer Guth kommen ꝛ ꝛ ꝛ

Aelſterinn.

Wollen Sie es denn zurücke laſſen?

Luiſe.

Das weiß ich noch nicht; ich habe itzt andere Sachen zu überlegen. ꝛ ꝛ ꝛ (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Jgfr. Aelſterinn (allein)

Je, was man doch immer neues erfährt! Ich denke, ich denke, Mamſell Luischen weiß am beſten, wer die Mutter iſt. Daß man nicht ein fremdes Kind ernährte! nein, nein, ſo treuherzig ſind wir nicht ꝛ ꝛ ꝛ ha! Jungfer Bachſtelzinn!

Dritter Auftritt.

Jgfr. Aelſterinn. Jgfr. Bachſtelzinn. (Sie bringt einen Korb mit Putzmacherarbeit)

Aelſterinn.

Je, was bringt Sie denn da? gewiß ſchon Hochzeitſtaat.

Bachſtelzinn.

Das wäre mir nicht lieb, wenn nicht mehr dabey zu verdienen wäre. Der ſieht gar anders aus.

Nein, es ſind ein paar Manſchetten und zwo Hauben. (Sie deckt das Körbchen auf.) Sie ſehen wohl, daß es ſchon gewaſchne Spitzen ſind.

Aelſterinn.

Sie hat Recht. Nein, eine künftige Frau Räthinn würde damit nicht zufrieden ſeyn: zumal heute zu Tage! da iſt immer nichts koſtbar genug, und meine Jungfer Muhme trägt die Naſe ein bischen hoch.

Bachſtelzinn.

Je nun, ſie hats auch Urſache. Das einzige Kind und ein ſolches Vermögen!

Aelſterinn.

Ja ja, das Vermögen! Wenn meine Mutter ſeelger nicht ſo gut, oder einfältig geweſen wäre, wer weiß, wer weiß ::: man darf nicht viel ſagen! es war der Herr Vetter Vormund und die Herren Vettern :::

Bachſtelzinn.

Gleichwohl hat man immer geſagt, wenn Ihr Hr. Vetter nicht gethan, ſo hätte vielleicht Ihr ſeelger Papa nicht unter die Erde können gebracht werden. Ich glaube es zwar nicht! :::

Aelſterinn.

Schmähungen! Läſterungen! Ich weiß es am beſten. Die Leute denken Wunder! was ich für Gutes von ihm genieße: aber es geſchähe gewiß

wiß nicht, wenn die Gewiſſensbiſſe dem Herrn Vetter nicht bisweilen Unruhe machten.

Bachſtelzinn.

Es iſt aber doch nicht recht, Jungfer Aelſterinn, daß Sie ſo von Ihren Anverwandten reden; und die ganze Stadt weiß doch = = =

Aelſterinn.

Was weiß die ganze Stadt? Ich rede von niemanden Böſes, aber daß die Leute glauben, ich lebe ſo von des Herrn Vetters Gnade = = =

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen.

Ah, Jungfer Bachſtelzinn! iſt Sie endlich mit den Hauben da? Meine Mamſell iſt recht böſe, daß Sie ſie nicht ſchon am Sonnabende gebracht. Sie hats ihr doch verſprochen? = = = gebe Sie her. (Sie nimmt ihr das Körbchen)

Bachſtelzinn.

Sie weiß wohl, Jungfer Hannchen, daß man nicht immer kann wie man will. Das Wetter war nicht gut, und die Spitzen wollten nicht trocknen.

Hannchen.

Nun nun, Sie mag mit einem kleinen Verweiſe vorlieb nehmen, wenn Sie meiner Mamſell in die Hände fällt.

Bachſtelzinn.

Kann ich ſie nicht itzt ſprechen?

Hannchen.

Nein: ſie will Sie nicht durch drey Stuben bemühen, denn ſie ſitzt in der äußerſten Eckſtube, um den erſten Blick ihres Bräutigams aufzuhaſchen. Sie ſoll aber, wo möglich, ihr unverzüglich das Bräutigamshemde auf einen Augenblick herbringen. = = = Im Grunde ſollte Sie zufrieden ſeyn, daß ſie Sie itzt nicht ſehen will.

Aelſterinn.

Tröſte Sie Sich mit mir, ich bin ja auch fortgewieſen worden. Wenn die Leute ſo vornehm werden, ſo ſchämen ſie ſich freylich = = =

Hannchen.

Wir kennen ſchon Ihr gutes Gemüthe, Jungfer Aelſterinn. = = = Sie, Jungfer Bachſtelzinn, kann nur nach mir fragen, wenn Sie darnach wieder kömmt: denn meine Mamſell hat mirs ausdrücklich verboten, daß ich Sie heute verlaſſen ſoll, und überhaupt ſollen heute ein für allemal alle Gratulationsviſiten abgewieſen werden, weil wir den Bräutigam mit jedem Augenblicke erwarten.

(Geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Jgfr. Aelſterinn. Jgfr. Bachſtelzinn.

Aelſterinn.

Da ſieht Sie, daß wir nicht gut genug ſind, bey ſolchen vornehmen Leuten vorgelaſſen zu werden.

Bachſtelzinn.

Es ärgert mich in der Seele. Ich dächte, ich hätte doch noch mit andern Leuten geredt. Die Gräfinn von Rieyel hat an der Meſſe Stundenlang mit mir geſchwatzt, und ſie mochte im Bette liegen oder im Galakleide ſitzen, ſo hat ſie mich doch nienals abweiſen laſſen.

Aelſterinn.

Nun nun, Hoffarth kömmt vorm Fall. Die Frau Räthinn ſteckt der Jungfer Muhme ſchon im Kopfe. Aber der Herr Rath ſollte wiſſen, was ich weiß: ich glaube, noch heute ſpräng er ab.

Bachſtelzinn.

Ach, gehn Sie doch, Jungfer Aelſterinn! Das hat gute Wege. Eine ſolche Parthie läßt man nicht wieder aus den Händen.

Aelſterinn.

Je nun ja, wenn der Bräutigam ein armer Schlucker wäre. Wer aber ein bischen auf ſeine Ehre hält = = = Ich mag nichts ſagen. Es iſt einmal eine Verwandtinn von mir.

Bachstelzinn.

Nein, sollte es möglich seyn? Ihr hätte ich doch alles Liebe und Gute in der Welt zugetraut. Sie ist zwar immer munter und aufgeweckt ::

Aelsterinn.

Ja eben die muntern und aufgeweckten! das sind auch die, die am wenigsten vorsichtig handeln. Mich ärgert nur der Spektakel in der Familie!

Bachstelzinn.

Nein, ist denn die Sache schon so stadtkündig?

Aelsterinn.

Das ist eben noch des Frauenzimmerchens Glück, daß es noch nicht so weit ist. Nun, durch mich solls wenigstens nicht auskommen.

Bachstelzinn.

Nun, so begehre ichs auch nicht zu wissen. Von mir sollte es auch gewiß niemand wieder erfahren. Es ist meine Kunde, und da wollt ich eher ::

Aelsterinn.

Wir werden freylich nichts sagen, und Ihr wollte ichs noch am ersten anvertrauen.

Bachstelzinn.

Das können Sie sicher. Ehe wollt ich mir die Zunge abschneiden lassen ::

Aelsterinn.

Aelſterinn.

Je nun, einer guten Freundinn kann man wohl was ſagen. — (Sie tritt näher zu ihr und ſagt ihr ſehr geheimnißvoll) Ich wollte mein Leben drauf wetten, meine Jungfer' Muhme hätte ſchon ein Kind gehabt.

Bachſtelzinn.

Der Himmel ſey mir gnädig! ein Kind? Unmöglich! ſeit ein paar Jahren, dächte ich, hätte ſie alle Tage ſo knapp, ſo gedeckelt ausgeſehen ⁘

Aelſterinn.

(Immer in dem geheimnißvollen Tone fort.) Ja ſeit zwey Jahren: das glaube ich wohl. Das Kind muß wenigſtens vier bis fünf Jahr alt ſeyn. Ihr Pfarrer draußen auf dem Gute erziehts, Sie kann mir glauben!

Bachſtelzinn.

Sie muß da noch ſehr jung geweſen ſeyn, denn ſie iſt itzt kaum 21 Jahr.

Aelſterinn.

Je freylich! ein Ding von 17 Jahren. Heute zu Tage werden die Mädchen vor den Jahren klug.

Bachſtelzinn.

Man hat aber doch davon nicht ein Wörtchen gehöret.

Aelſterinn.

Aelsterinn.

Als wenn die Vornehmen und Reichen solche Dinge laut werden ließen? Das ist eben das Unglück. Ein armes Mädchen thut einen Fehltritt, und die ganze Stadt fällt über sie her: aber so eine = = = da wird eine Reise über Land angestellt, Pfarrer und Kindermutter werden bestochen: die Frau Mama, der Herr Papa oder eine Frau Muhme sind Pathen. Der Balg bekommt einen andern Nahmen; wird erzogen. Mit der Zeit machet man ihn zum Schreiber oder zum Bedienten, oder ists ein Mädchen, so muß sie oft wieder ihrer künftigen Mamsell Schwester aufwarten. Ja, das geht in der Welt zu! = = = Zwanzig Häuser wollte ich Ihr in der Stadt nennen, wo ich solche Historien weiß.

Bachstelzinn.

Das ist doch erschrecklich! — Ich besinne mich allmählich. Vor vier bis fünf Jahren, sagten Sie, müsse es geschehen seyn? — Da haben wirs! Um die Zeit herum verreiste sie mit ihrem Papa, wie es damals hieß, ins Carlsbad. Ja, die Badereisen! Es ist mir, als wenns noch heute geschähe. Ich mußte ihr zur Reise ein Kleid mit Blonden besetzen.

Aelsterinn.

Je, da ist ja heller lichter Tag. Ein Glück für sie, daß ich so nahe mit ihr verwandt bin!

bin! Ja ich wollte ihr ... Aber bey Leibe, ſage Sie niemand ein Wörtchen davon!

Bachſtelzinn.

Wem wollte ichs denn ſagen? Ich habe zu Hauſe niemand als ein halbes Dutzend Mädchen ſitzen und gehe etwan bey dreyßig Familien aus und ein, und ſo viel weiß ich, daß die nicht ein Wort weiter ſagen würden, wenn ich ja einer oder der andern ſo etwas davon ſagen wollte, als höchſtens ihren guten Freunden. Aber gewiß und wahrhaftig! ich ſage auch nicht ein Wort.

Aelſterinn.

Das thue Sie, ſonſt ... Aber was meynet Sie, würde der Herr Bräutigam darzu ſagen, wenn er hörte, daß er die Kuh mit dem Kalbe kriegte? Nein, ſo will ich meine Familie nicht beſchimpfen: ſie iſt einmal eine Verwandtinn von mir.

Bachſtelzinn.

Und von mir eine Kunde. Es iſt aber immer gut, daß der Brautputz gröſtentheils fertig iſt. Man weiß nicht, wie leicht was unter die Leute kömmt.

Aelſterinn.

Ja wohl! nicht alle ſind ſo verſchwiegen wie wir. Und kömmt es heraus, ſo ſind wir wenigſtens nicht daran Schuld. ... Apropos, kann ich nicht die Brautſpitzen bey Ihr zu ſehen kriegen? denn

denn mir hat man die Ehre nicht angethan, mich darüber zu Rathe zu ziehen.

Bachstelzinn.

Von Herzen gerne. Ich gehe gleich wieder nach Hause: denn ich muß doch das Hemde herbringen.

Aelsterinn.

Gut! ich komme und gehe auch wieder mit Ihr her. Ich muß doch das rare Thier von Bräutigam sehen, sie mögen mich nun vorlassen wollen, oder nicht.

Bachstelzinn.

Ha! da kömmt Mamsell Dohlinn: sie wird auch nicht ein klein bischen böse auf mich seyn, daß ich ihr ihre Mantille noch nicht gebracht = = =

Aelsterinn.

Ich kann die stolze Närrinn nicht ausstehen. Sie weiß kaum, ob sie einem danken soll. = = = Adjeu, Jungfer Bachstelzinn. (zu ihr ins Ohr) Es bleibt dabey: ich komme gleich zu Ihr, und Sie sagt nicht ein Wort von dem, was ich Ihr gesagt habe?

(Geht ab und sehr höhnisch bey der Mamsell Dohlinn vorbey.)

Sechſter Auftritt.

Mamſ. Dohlinn. Jgfr. Bachſtelzinn.

Dohlinn.

Ein infamer Schurke von Bedienten! die Mamſell Gutmanninn nicht zu Hauſe? und kaum vor zehn Minuten habe ich ſie noch ſchief aus unſerm Erker am Fenſter geſehen, und itzt begegnet mir noch die elende Kreatur, die Aelſterinn: die kann alſo vor? = = = vermuthlich auch Sie, Jungfer Bachſtelzinn? Ich merke, nur für Leute von Condition iſt man hier nicht zu Hauſe.

Bachſtelzinn.

Vergeben Sie. Man hat mich eben ſo wenig vorgelaſſen.

Dohlinn.

Je nun, bey Ihr wundere ich mich eben nicht: aber bey Perſonen meines gleichen.

Bachſtelzinn.

Haben Sie Sich denn nicht melden laſſen, Mamſell?

Dohlinn.

Melden laſſen bey der Mamſell Gutmanninn? Nein, das wäre ein wenig zu vornehm. Mein Vater iſt Hofrath und ihr Vater ein Kaufmann. Ich dach-

dächte, sie könnte mit der Ehre meines Besuches zufrieden seyn. Und dazu überrasche ich die Leute gar zu gerne: man hört, man sieht, man findet bisweilen etwas, an das man im Traume nicht gedacht hätte. Und dann — der Embarras, der Embarras = = = o das ist eine Freude, wann sie erst anfangen aufzuräumen! die lustigen Entschuldigungen! die wenige Contenance = = = hahaha! da möchte ich mich zu tode lachen. = = = Aber Jungfer Bachstelzinn, warum wird denn heute hier niemand vorgelassen?

Bachstelzinn.

Der Bräutigam wird erwartet.

Dohlinn.

Der Bräutigam! Ja ja, der Herr Rath! Sie brauchte mit ihrem Hrn. Rathe eben nicht so rar zu thun. Wir kennen ihn, und es hätte mir vor fünf Jahren, eh er auf Reisen gieng, so gar viel Mühe nicht kosten sollen, eine so herrliche Eroberung zu machen. Die arme Gutmanninn kam dazumal noch in gar keine Consideration: sie war noch ein einfältiges Ding, das sich weder auf Bällen noch in Concerten durfte sehen lassen.

Bachstelzinn.

Nun nun, Mamsell! so gar einfältig mag sie doch nicht gewesen seyn, wenn das wahr ist, was ich eben gehöret habe.

Dohlinn.

Dohlinn.

Alſo hat Sie was Neues gehöret, Jungfer Bachſtelzinn? geſchwinde damit heraus, ehe ich anklopfe.

Bachſtelzinn.

Es iſt eben nichts Neues. Die Sache iſt alt: aber für mich!=== Unſer eins kömmt eben nicht viel aus. So viel aber kann ich Sie doch im Vertrauen verſichern, daß die Mamſell Gutmanninn ſchon vor fünf Jahren den Mannsperſonen gar gut geweſen iſt.

Dohlinn.

Nichts Rechts hat ſich doch nicht mit ihr eingelaſſen. Nicht wahr? ein Kaufmannsdiener von ihrem Vater?

Bachſtelzinn.

Ja, das weiß ich nicht.

Dohlinn.

Je nun, was weiß Sie denn?

Bachſtelzinn.

Nichts, nichts, Mamſell. Ich wüßte nicht, wie mirs gieng, wenn ich ſo was weiter ſagte. Nein, ich kann ſchweigen.===

Dohlinn.

Und ich will, daß Sie reden ſoll.

Bachſtelzinn.

Ja, ich armes Thier! daß ich eine ſo gute Kunde, als Mamſell Gutmanninn iſt, drüber verlöre?

Dohlinn.

So? und bey mir will Sie die Kunde drüber verlieren? Das ſage ich Ihr: Sie darf mir nicht wieder über meine Schwelle. Nicht ein Band, nicht eine Spitze ſoll Sie mir mehr ſtecken.

Bachſtelzinn.

O, wenn Sie es ſo mit einem machen wollen! aber ich kann drauf ſchwören, daß Sie mich darzu nöthigen. Denken Sie nur ſelber was ich wage. Itzt den ganzen Brautputz!

Dohlinn.

Da hat Sie einen Gulden, und weiter keine Umſtände.

Bachſtelzinn (indem ſie ihn einſteckt)

Ach! behalten Sie Ihren Gulden, Mamſell. = = = Ja, wenn Sie mir noch verſprächen, daß Sie es keinem Menſchen wiederſagen wollten?

Dohlinn.

Kein Menſch, keine Seele ſolls wieder erfahren.

Bachſtelzinn.

Gewiß nicht?

Dohlinn.

Dohlinn.

Gewiß nicht. Sey Sie keine Närrinn! Ich würde Ihr nicht Verdruß machen.

Bachſtelzinn.

Sehen Sie: es weiß es itzo noch kein Menſch als ich und die alte Jungfer Aelſterinn, und wenns vor der Mamſell Gutmanninn ihrem Bräutigam käm, er gieng, ſo gewiß ich hier ſtehe, heute wieder ab.

Dohlinn.

Ach! mein allerliebſtes Kind! er gieng wieder ab? er gieng wieder ab? Weißt Du das gewiß? Nun was iſts denn? geſchwind! Du ſollſt noch einen Gulden haben.

Bachſtelzinn (ſieht ſich ſehr bedächtlich um)

Es hört uns doch niemand? — (ſagt ihr ganz heimlich) Mamſell Gutmanninn hat ſchon ein Kind gehabt.

Dohlinn.

Ein Kind? wenn? wo iſts? geſchwind! wer iſt der Vater?

Bachſtelzinn.

St! St! meine liebe Mamſell! ſchreyen Sie nicht ſo! Sie machen mich unglücklich.

Dohlinn.

Nun ſo ſage Sie auch: wann hat ſie es denn gehabt?

Bachstelzinn.

Schon vor vier bis fünf Jahren.

Dohlinn.

Je wo ists denn? wo hat sies denn?

Bachstelzinn.

Stille nur! — es wird bey dem Pfarrer draussen auf ihrem Guthe erzogen.

Dohlinn.

Und wer ist denn Vater? geschwind! geschwind!

Bachstelzinn.

Ja, das habe ich noch nicht erfahren können.

Dohlinn.

Ich muß es wissen. Ich fahre heute noch hinaus zum Pfarrer = = = doch, es fällt mir eben ein. Habe ichs nicht gesagt? Wer wirds anders seyn, als der galante Kaufmannsdiener, der vor vier Jahren von dem alten Gutmann zu Weihnachten fortgejagt wurde? Es hieß, er hätte ihn betrogen. Ah war das die Ursache? der arme Mensch! er sah wie eine Jungfer, und gieng wie ein Stutzer.

Bachstelzinn.

Ich bitte, schreyen Sie nur nicht so: sie hörens gewiß im innersten Zimmer!

Dohlinn.

Lasse Sies hören. = = = Nun das wird ein Lärmen in der Stadt geben.

Bach=

Bachſtelzinn.

Sie haben mir ja verſprochen, es niemanden zu ſagen?

Dohlinn.

Ich wills auch nicht ſagen. Aber ſolche Sachen können nicht verſchwiegen bleiben. Wird nicht der Bräutigam groſſe Augen machen! = = = Wenn er nur ſchon da wäre!

Bachſtelzinn.

Sie werden doch nicht = = = Ah! die Thüre geht auf = = = Sagen Sie ums Himmels willen nichts! (Sie läuft fort.)

Siebenter Auftritt.

Mamſell Dohlinn. Mamſell Luiſe.

Luiſe (im Heraustreten)

Was giebts denn für ein Geplaudere auf dem Saale = = = Ah! vergeben Sie, Mamſell! Wie habe ich denn ſo unvermuthet die Ehre = = =

Dohlinn.

Freylich wohl unvermuthet! denn Sie haben mir die Ehre angethan, Sich vor mir verläugnen zu laſſen. Zum Unglück hatten Sie, als Sie ausgegangen waren, den Kopf zu Hauſe gelaſſen.

Luiſe.

Ich verdiene dieß ſatyriſche Kompliment nicht. Ich geſtehe Ihnen zwar, daß ich heute für niemanden, als meinen Bräutigam, den ich erwarte, zu Hauſe ſeyn wollte. Es thut mir leid, wenn Sie unſre Leute unter einem ſolchen Vorwande abgewieſen haben. Aber von Perſonen von Ihrem Stande hoffte ich, daß ſie ſich erſt würden melden laſſen.

Dohlinn.

Melden laſſen? ſagen Sie. Ich laſſe mich nur bey Perſonen meines gleichen melden.

Luiſe.

Wenn Sie mich nicht für Ihres gleichen halten, Mamſell, warum habe ich Ihren Beſuch?

Dohlinn.

Warum? warum? weil ich noch glaubte, die Jungfer Gutmanninn zu beſuchen.

Luiſe.

Ich verſtehe dieſe Sprache nicht. Kommen Sie in der Abſicht, mir Beleidigungen vorzuſagen, ſo ...

Dohlinn.

So, ſo kann ich meiner Wege gehen? Nicht wahr?

Luiſe.

Wenn Sie es ſo verſtehen, ſo empfehle ich mich Ihnen.

Dohlinn.

Dohlinn.

Allerliebſt! Sie denken gewiß, Sie ſind ſchon Frau Räthinn?

Luiſe.

Im Kurzen hoffe ichs zu ſeyn. So ſtolz, wie Sie, werde ich aber niemals auf dieſen Titel ſeyn.

Dohlinn.

O Sie thun wohl, daß Sie es nur zu ſeyn hoffen. Aber, meine gute Jungfer, Hoffnung betrügt, und wir haben wohl eher geſehen = = =

Luiſe.

Sie wollen mir doch nicht etwan meinen Bräutigam abſpenſtig machen?

Dohlinn.

Ich nähme mir die Mühe; nein, Sie ſollen ihn behalten, wenn er Sie behalten will: ich denke aber, er wird noch ſo viel Ehre im Leibe haben = = =

Luiſe.

Haben Sie mir noch mehr Schmähungen zu ſagen, ſo können Sie ſie unſerer Hausmagd auftragen: ich ſelber aber bin weder gewohnt, dergleichen anzuhören, noch zu beantworten. Leben Sie wohl, Jungfer Dohlinn.

(Sie läuft in ihr Zimmer und ſchnappt die Thüre ab.)

Achter Auftritt.

Mamſell Dohlinn (alleine)

Verflucht! Jungfer, mich Jungfer, wie ihr Mädchen, zu heißen? Mich nicht einmal in die Stube zu nöthigen? ſie darf mir nicht viel ∴ (ſie läuft an die Thüre und will hinein) So eine Kreatur, die ſchon ſeit fünf Jahren nicht mehr weiß, was eine Jungfer iſt? ich möchte raſend werden ∴ Stille! ich höre jemand auf der Treppe: ich muß ein bischen bey Seite treten, um zu ſehen, wer es iſt —

Neunter Auftritt.

Mamſ. Dohlinn (ein wenig verſteckt) **Herr Ferdinand. Johann.**

Ferdinand.

Glücklich durchgewiſcht! Wie will ich meine liebe Braut auf eine angenehme Weiſe erſchrecken!

Johann.

Nun nun, mein Herr, man kömmt auch den Bräuten unangemeldet nicht allezeit willkommen.

Ferdinand.

Laß Dich unbekümmert! geh und laß in einem Weilchen den Wagen vollends herfahren. ∴ Ah

noch

noch eins! Wenn Dir ja itzt im Hauſe noch jemand aufſtieß, ſo verbiet' es ihnen ja, zu ſagen, daß ich hier bin: ich möchte meine Braut nicht gleich in ihrem Zimmer treffen.

Johann.

Schon gut. (im Fortgehen) Ich denke, man wird mir in der Küche wohl erſt ein Frühſtück anbieten.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ferdinand (ſchleicht ſich auf den Zehen an die Thüre)
Mamſell Dohlinn (tritt hervor und zieht ihn zurück.)

Ferdinand.

Ah!

Dohlinn.

Willkommen, Herr Ferdinand, willkommen! Sieh da! ich überraſche Sie noch eher als Sie Ihre Braut.

Ferdinand.

Mamſell Dohlinn! — Ich erfreue mich — Sie hier ſo unvermuthet = = =

Dohlinn.

Sie kennen mich noch? O ich bin entzückt darüber! Mit Vergnügen habe ich mich noch im-

mer des Balls vor fünf Jahren auf der Ehrenfriedischen Hochzeit erinnert. Wiſſen Sie noch?

Ferdinand.

O ja: aber itzt erlauben Sie mir ===

Dohlinn.

Nein, nein, ich erlaube Ihnen nicht. Ein Glück für Sie, daß Sie mich eher als Ihre Braut finden ===

Ferdinand.

Ich ſehe es auch für ein Glück an. Doch die Liebe hat ihre Ungeduld ===

Dohlinn.

Sie verſtehen mich unrecht, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen bloß ein Kompliment abdringen will. Ich habe Sie ſonſt allezeit ungemein hochgeſchätzet. Itzt führet Sie mir der Himmel recht in Weg, daß ich Ihnen davon einen Beweis durch eine Entdeckung gebe, die in der Folge Ihr größtes Glück ſeyn kann.

Ferdinand.

Ich danke Ihnen für Ihre gütige Meinung, Mamſell. Ich bin aber itzt ſo glücklich, daß ich mir kaum ein wünſchenswürdiger Glück auf der Welt denken kann, als mir itzt bevorſteht! meine Ungeduld ===

Dohlinn.

Armer Ferdinand! nehmen Sie Sich in Acht, daß Ihr Glück nicht ein eingebildetes iſt. Man

ſteckt

ſteckt oft in einem Irrthume = = = ich kann Ihnen die Augen öffnen. Kommen Sie, begleiten Sie mich nach Hauſe. Sie werden mir es danken.

Ferdinand.

Vergeben Sie, Mamſell, und wenn ich alle Regeln der Höflichkeit dadurch beleidigte, ſo iſt mir dieß itzt unmöglich. Denken Sie, daß ich von der Reiſe komme, und einer Braut in die Arme eile, die ich wie meine Seele liebe.

Dohlinn.

Erſchrecklich hitzig! Wohlan! ſo eilen Sie denn Ihrem Verderben in die Arme! ich will nichts mehr ſagen.

Ferdinand.

Meinem Verderben? was wollen Sie damit ſagen? Wären Sie nicht eine Dame = = =

Dohlinn.

So würden Sie mich herausfodern? Ja, das hat man mit ſeinem guten Willen. Ich habe eben dieſen Lohn itzt bey Ihrer Braut gekriegt, daß ich ihr ein bischen die Wahrheit geſagt. Ich kann es ihr vergeben, denn ſie würde allerdings dabey zu viel verlieren. Aber Sie = = =

Ferdinand.

Sie machen mich neugierig, Mamſell. Indeſſen bitte ich Sie, keine ſolchen bittern Anſpielungen auf meine Braut = = =

Dohlinn.

Dohlinn.

Je nun meinethalben: ſo ernähren Sie anderer Leute Kinder. Leben Sie wohl. (Sie thut, als ob ſie gehen wollte: Ferdinand hält ſie auf.)

Ferdinand.

Nein, Mamſell! das iſt eine zu ehrenrührige Beſchuldigung. Nun muß ich mehr wiſſen.

Dohlinn.

So kommen Sie mit zu mir. Es möchte uns hier jemand überraſchen.

Ferdinand.

Sagen Sie mir es kurz. Aus Ihren Reden kann ich ſo viel ſchlüſſen, daß Sie meiner Braut Ehre und Tugend mir verdächtig machen wollen.

Dohlinn.

Ich würde ſie nicht verdächtig machen, wenn ſie ſie nicht ſelbſt verdächtig gemacht hätte. O ich habe es ihr hier unter die Augen geſagt, und deswegen bin ich ſo ohne alle Begleitung fortgeſchickt worden. Wer nur die Wahrheit ſaget ⁘

Ferdinand.

Sehen Sie zu, Mamſell, wie Sie dieß verantworten können, ſonſt ⁘

Dohlinn.

Nicht gedroht, Herr Ferdinand, ſonſt erfahren Sie nichts ⁘ doch nein. Ich meyne es noch zu gut mit Ihnen. So wiſſen Sie denn, daß

Ihre

Ihre Braut ... Aber Sie müſſen mir verſprechen, es nicht wieder zu ſagen.

Ferdinand.

Das kann und werde ich nicht verſprechen, Mamſell, bis ich weiß ...

Dohlinn.

Wenigſtens müſſen Sie mich nicht nennen?

Ferdinand.

Auch das kann ich nicht verſprechen, ſo bald man den Währmann fodert.

Dohlinn.

Gut! ich habe den meinigen. ... Ihre Braut hat ſchon vor vier bis fünf Jahren ein Kind gehabt.

Ferdinand.

Wie? was? Mamſell? ... Eine ſolche Schmähung! ... hätte ich nicht Achtung für Ihr Geſchlecht ...

Dohlinn.

Ich habe Ihre Hitze vorhergeſehen. Aber das Vergnügen, gleich eine Familie zu finden ... hahaha!

Ferdinand.

Itzt iſts nicht Zeit zu ſpotten. Glauben Sie ſicherlich, daß ich mich nicht bey einer ſolchen verläumderiſchen Anzeige beruhigen werde.

Dohlinn.

Dohlinn.

Ey! da würden Sie auch ſehr übel thun. Denn es iſt der Mühe werth, daß man das Pflänzchen ſieht. Sie dürfen Sich nur hinaus zum Pfarrer nach Grünbüſch bemühen. Das wollte ich Ihnen aber doch wohl rathen, daß Sie erſt hier einen rechten Lärmen machten, damit man Zeit kriegte, den zukünftigen Herrn Stiefſohn ein wenig bey Seite zu ſchaffen: denn dieß wäre doch die größte Beruhigung für Sie.

Ferdinand.

Noch einmal! keine Spöttereyen, Mamſell! das rathe ich Ihnen.

Dohlinn.

Alſo glauben Sie noch immer, daß ichs nicht gut mit Ihnen meyne? Wollen Sie etwan den würdigen Vorgänger wiſſen? Erkundigen Sie Sich nur unmaßgeblich, wie der Kaufmannsdiener geheißen, den Herr Gutmann vor vier Jahren unter dem Vorwande einer Betrügerey fortgejagt.

Ferdinand.

Strudel?

Dohlinn.

Ja gar recht, Monſieur Strudel!

Ferdi-

Ferdinand.

Eine unverſchämte Unwahrheit! Ich weiß, daß dieſer Menſch Unterſchleif, Schulden gemacht hat.

Dohlinn.

O freylich! das kann nicht beyſammen beſtehen! der gute Menſch iſt doch für ſeine Mühe noch belohnt worden. Mit der größten Ehrlichkeit hätte er ſo viel nicht verdienet, daß man die Schulden für ihn bezahlt und ihn ganz heimlich fortgeſchickt hätte.

Ferdinand.

Sie ſtoßen mir einen Dolch ins Herz, Mamſell! Mitten in dem größten Rauſche meines Glücks = = = aber wehe Ihnen = = =

Dohlinn.

Stille, Herr Ferdinand! Die bitterſte Arzney iſt oft die heilſamſte. Glauben Sie, daß ich Ihre gute Freundinn bin. Verrathen Sie mich nicht ohne Noth. Sie würden wohlthun, wenn Sie gleich mit zu mir kämen. Sie könnten da nähere Nachricht einziehen.

Ferdinand.

Ja, das will ich thun = = =

Dohlinn.

Dohlinn (nimmt ihn bey der Hand)
So kommen Sie.

Ferdinand (nach einigem Nachdenken)
Nein, ich kann nicht: ich muß bleiben.

Dohlinn.
Und ich kann nicht länger bleiben: man möchte uns überfallen.

Ferdinand.
Ich will ⁂ nein ⁂ ich will ⁂ gehen Sie nur, ich komme nach.

Dohlinn.
Nur bald! Leben Sie wohl.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Ferdinand (alleine)
Ich bin auſſer mir! — die liebenswürdige Luiſe — ſie, die Tugend, die Unſchuld ſelbſt — ſollte ſich ſo vergangen haben? — nimmermehr! Verläumdung! Bosheit! ⁂ Läſterung! ⁂ aber gleichwohl! alle kleine Umſtände! — was thue ich? ich muß die Wahrheit wiſſen. — Ich will gleich ein Pferd nehmen ⁂ ums Himmels willen! wer kömmt?

Zwölfter Auftritt.

Ferdinand. Mamſell Dohlinn (kömmt in gröſter Eil wieder zurück)

Dohlinn.

Ich höre den alten Gutmann im Hauſe, und ich möchte dem alten Drachen nicht gerne aufſtoßen. Es iſt gut, wenn man ein wenig die Schliche in andern Häuſern weiß. Ich werde hier in die Puderkammer kriechen, bis er vorbey iſt.

(Sie läuft in eine Seitenthüre hinein.)

Ferdinand.

Himmel! der alte Gutmann? Ich muß ſehen, daß ich vorbey komme.

(Indem er zur Treppe hinunter will, läuft er dem Alten in die Arme.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gutmann. Ferdinand (in der äuſerſten Verwirrung.)

Gutmann.

Je ſchon hier, mein lieber Herr Sohn? ꝛc. Willkommen, tauſendmal willkommen! Nun, ſo habe ich doch keinen Wagen gehört noch geſehen?

Ferdinand.

Erlauben Sie ꝛc.

Gutmann.

Ah! was erlauben? Geſchwind zu Ihrer Braut. Das Mädchen hat Sie ſchon heute vor Tage erwartet. Sie brennt. Was wollen wir hier auf dem Saale? ꝛc.

Ferdinand.

Erlauben Sie nur — daß ich mich — ein wenig ankleiden darf.

Gutmann.

Sie ſpaßen vermuthlich? — Umkleiden? Warum nicht gar? Seit wann ſind Sie denn ſo ceremoniös geworden? — Närrchen, Närrchen! Sie und Ihre Braut werden, denke ich, noch einander weit ungeputzter zu ſehen kriegen. Ich werde wohl auch meine Sonntagskleider erſt anziehen müſſen? Fort! herein! (er will ihn hinein ziehen.)

Ferdinand.

Unmöglich! — Eine gewiſſe Bedenklichkeit ...

Gutmann.

Bedenklichkeit? ... Herr Sohn, Sie werden mich böſe machen. Sagen Sie Ihre Bedenklichkeiten drinnen, oder gleich mit ein Paar Worten hier.

Ferdinand.

Ich kann nicht. Die Nachricht, die ich hier im Hauſe erſt erfahren, erfodert zuvor einige Prüfung, ehe ichs wagen kann ...

Gutmann.

Was iſt das für ein Gewäſche? Fort, Herr Sohn, in die Stube, oder mit der Sprache heraus!

Ferdi-

Ferdinand.

So laſſen Sie Sich doch nur ſagen! Man hat mir hier einen Verdacht beygebracht, als ob Ihre Mamſell Tochter ...

Gutmann.

Nun?

Ferdinand.

Als ob ſie einen gewiſſen Fehltritt gethan.

Gutmann.

Und des Fehltritts wegen wollen Sie ſie nicht ſehen, oder Sich nicht vor ihr ſehen laſſen? Kauderwelſch!

Ferdinand.

Nun, ich geſtehe Ihnen freymüthig, daß ich hierinnen ein wenig delikat bin.

Gutmann.

Herr Schwiegerſohn, ich weiß nicht, was Sie für Zeug durcheinander reden. Sie hat einen Fehltritt gethan, ſie iſt gefallen. Sind Sie niemals gefallen? Es iſt alles wieder gut, und ſie ſieht Ihnen, bey meiner Treue! ſo hübſch wie jemals.

Ferdinand.

Das kann alles ſeyn. Aber ihre Ehre iſt itzt meine Ehre.

Gutmann.

Was für Zeug! Ihre Ehre iſt meine Ehre? Alſo iſts eine Schande, einen Fehltritt zu thun, zu

fallen, ſich ein bischen die Naſe zu beſchinden, und ſie ſich wieder heilen zu laſſen? Es war freylich ein bischen dumm von mir, daß ich ſie allein in den Keller ſchickte. Sie iſt aber dadurch nur ſchöner geworden: ihr Geſichtchen hat ſich wie ein Krebs geſchälet: und deswegen wollen Sie nicht herein in die Stube?

Ferdinand.

Ich ſehe wohl, Herr Gutmann, Sie verſtehen mich nicht, oder wollen mich nicht verſtehen. Erlauben Sie mir nur alſo, wenn ich mich ja deutlicher erklären ſoll und muß, daß ich Sie an Ihren Diener Strudel erinnere.

Gutmann.

Immer närriſcher! Ich bin Ihnen ſehr ſchlecht verbunden, daß Sie mich an einen Schurken erinnern. Hätte ich nicht Mitleid mit ſeiner Jugend und ſeiner armen Mutter gehabt ... Aber, was zum Henker! Herr Sohn, ich glaube, Sie wollen mich gar ein bischen fürn Narren halten? Erſt der Fehltritt: darnach Herr Strudel: bald wird auch mein alter engbrüſtiger Mops dran kommen. Denn Sie werden Sich wohl auch fürchten, daß Sie der beißt, wenn ich Sie in meine Stube führen will? aber ſeyn Sie ruhig, Herr Ferdinand, er liegt auf ſeinem Küſſen unterm Ofen, und keicht, daß man ihn im dritten Stockwerke höret. Hahahaha!

Ferdi-

Ferdinand (erbittert.)

Gut! ich ſehe, ich muß Ihnen mein Anliegen deutſch heraus ſagen. So vernehmen Sie denn, daß ich weiß, daß Ihre Tochter von Strudeln ein Kind gehabt.

Gutmann.

Meine Tochter? ein Kind? ie Blitz und Hagel und alle Wetter! meine Tochter ein Kind? Den Augenblick ...

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Manſell Luiſe (kömmt mit einem großen Freudengeſchreye zur Thüre heraus gefahren)

Luiſe.

Der Wagen! meines Liebſten Wagen! ... Himmel! Er ſelbſt! ... O mein beſter, liebſter Ferdinand ... (Sie will ihm in die Arme laufen.)

Gutmann (läuft darzwiſchen.)

Arme Luiſe, nicht zu nahe! Dein Bräutigam iſt entweder verrückt, oder ein Narr. Sieh ihn nur einmal an. (Ferdinand ſteht ganz betaübt, verwirrt und beſchämt.)

Luiſe.

Herr Ferdinand! was iſt das? — Ich bin außer mir! In den höchſten Entzückungen der Liebe und der Freude ...

Ferdinand.

Liebſtes Luischen ...

Gutmann (der ihn wegreißt.)

Höre, Mädchen! wo Du Dir ihn läßt zu nahe kommen! ::: Zur Thüre hinaus! Wie! meine liebe einzige Tochter ſoll ein Kind gehabt haben? ein Kind von dem infamen Strubel?

Luiſe.

Ich erſchrecke über alles, was ich höre. Sagen Sie, Herr Ferdinand :::

Ferdinand.

Ach! liebſte Seele, laſſen Sie mir nur einen Augenblick Zeit zu meiner Rechtfertigung.

Gutmann.

Nicht einen Schritt näher! Haben Sie mirs nicht ſelber geſagt? mich und meine Tochter ſo zu beſchimpfen! Eher einem ehrlichen Tagelöhner :::

Ferdinand.

Ach! Luiſe, hören Sie mich! Ihr Anblick macht mich verwirrt und beſchämt; er widerlegt allen Verdacht, den eine boshafte Zunge :::

Gutmann.

Du boshafteſte Zunge aller boshaften Zungen! Meine Tochter ein Kind gehabt? gleich will ich vor Gericht gehen :::

Luiſe.

Liebſter Papa, beruhigen Sie Sich, und laſſen Sie mich hören, was Herr Ferdinand wider mich hat. Ein Mißverſtand oder eine Verläumdung :::

Gut-

Gutmann

Ein Mißverſtand? Alſo meyneſt Du, daß ich nicht verſtehe, was das ſagen will, ein Kind haben?

Ferdinand.

Ich bin ſtrafbar, daß ich nur einen Augenblick glauben können ...

Gutmann.

Meine Tochter ein Kind gehabt? ha! du Schlangenbräutigam ...

Luiſe.

Nur einen Augenblick Geduld, lieber Papa! Der Vorwurf iſt ſo ſchrecklich, daß ich gewiß nicht gleichgültig dabey bin, und Sie ſollen aus dem Erfolg ſehen, daß mich die Liebe gewiß nicht verblenden wird, des Herrn Ferdinands Beſchuldigung ungeahndet zu vertragen. Aber es iſt auch billig, daß wir ſeine Vertheidigung hören.

Gutmann.

Meynſt Du, Luischen? nun ſo wollen wir ſie denn hören. Aber kommen Sie mir, und ſagen Sie noch einmal ...

Luiſe.

Ich bitte, lieber Papa! Wenn Herr Ferdinand ſagte, daß ich itzt ein Kind habe, und nicht gehabt hätte, wer weiß, hätte er ſo gar Unrecht? Sie wiſſens ja. ... Nun, Herr Ferdinand?

Gutmann.

Nein, himmelſchreyend! ⁘

Luiſe.

Nun, Herr Ferdinand, laſſen Sie hören.

Ferdinand.

In dem entzückenden Gedanken, Sie, liebſte Luiſe, zu überfallen, ließ ich den Wagen am Thore ſtehen, gieng zu Fuße hieher, ſchlich mich ins Haus, und war ſo glücklich ⁘

Gutmann.

Mir, der Braut Vater, unter die Augen zu ſagen, daß meine Tochter ⁘

Luiſe.

Papa! beſter Papa!

Ferdinand.

Zum Unglück traf ich hier die Mamſell Dohlinn.

Luiſe.

Ah! ſchon genug! Ich weiß nun, was ich erwarten kann.

Ferdinand.

Ich will nichts von dem Kampfe erwähnen, den ich mit ihr gehabt. Gleich bey meiner Ankunft vertrat ſie mir Ihr Zimmer ⁘

Luiſe.

Eine boshafte, ſtolze Kreatur!

Gutmann.

Gutmann.

Und die hat Ihnen die ſchönen Nachrichten hinterbracht? Je, die Hexe ==

Luiſe.

Laſſen Sie uns doch aushören, Papa!

Ferdinand.

Sie können glauben, daß mich die erſte Beſchuldigung in die äußerſte Wut wider ſie brachte. Durch eine heimtückiſche Zurückziehung erregte ſie meine Neugier ===

Gutmann.

Hätten Sie ſie doch die Treppe hinunter geworfen!

Luiſe.

Nein, nein, ſchon recht, daß Sie Sich näher nach einer ſolchen Beſchuldigung erkundigten.

Ferdinand.

Sie erzählte alſo wirklich die ärgerliche Geſchichte und zwar mit den größten Scheingründen: Sie ſey ſchon vor vier bis fünf Jahren geſchehen. ===

Gutmann.

Ja, Herr Strudel ſoll der Spitzbube geweſen ſeyn. Wenn ich das gewußt hätte: ohne Barmherzigkeit hätte er mir hängen müſſen.

Luiſe.

Schrecklich!

Ferdinand.

Sie führte noch den Umſtand an: Der Knabe werde bey Ihrem Pfarrer in Grünbüſch erzogen ꝛ ꝛ ꝛ

Gutmann.

Den Augenblick will ich zu der Fitznaſe laufen, und ihr die Zunge aus dem Halſe ſchneiden.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mamſell Dohlinn (die zur Thüre heraus geſprungen kömmt.)

Dohlinn.

Wie? was? mir die Zunge aus dem Halſe ſchneiden? und ich will Ihnen die Augen auskratzen! (zu Ferdinanden) Verdammter Verräther! habe ich Ihnen nicht verboten, mich zu nennen ꝛ ꝛ ꝛ

Gutmann.

Ich bin ganz ſtarr und ſteif. Je Pürſchchen, wo kommen Sie denn hier in die Kammer? Wollen Sie mir etwan noch mein Geld ſtehlen, da Sie meine Tochter ſchon um ihre Ehre und ihren Bräutigam haben bringen wollen?

Dohlinn.

Ich werde mir nicht die Mühe nehmen, mich gegen ſolche Leute, wie Ihr zuſammen ſeyd, zu verantworten. (Sie will nach der Treppenthüre gehen.)

Luiſe.

Luiſe (geht auf ſie los)

Mamſell, ich bitte mir aus, daß Sie nicht eher von dannen gehen, bis Sie mir den Währmann Ihrer boshaften Erzählung angegeben haben. Haben Sie ſie ſelbſt erdichtet, ſo werde ich mir gehörigen Orts Recht zu ſchaffen wiſſen.

Ferdinand.

Ja, Mamſell, ich werde Sie nicht von dannen laſſen, bis Sie Sich darüber gegen meine Braut und mich erkläret haben. Ich bin in Gefahr, das größte Glück zu verlieren, und wehe der Perſon ...

Gutmann (der ſich an die Treppe geſtellet)

Recht ſo! nicht von der Stelle, oder Sie werden die Treppe hinunter geworfen.

Dohlium.

Das will ich ſehen! Weiß Er, wer mein Vater iſt?

Gutmann.

O ja, und ich weiß, daß Sie eine Närrinn iſt, und das ſage ich Ihr, und wenn er noch mehr wäre, ſo habe ich das Herz, Sie für eine ſolche Verläumdung ...

Luiſe.

Mäßigen Sie Sich, lieber Papa. ... Ungeachtet der Beleidigung, Mamſell, die Sie mir angethan, ſo werde ichs doch noch für eine Gefälligkeit anſehen, wenn Sie mir ohne Zwang geſtehen ...

Sechs-

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jgfr. Aelſterinn. Jgfr. Bachſtelzinn (mit einem Körbchen.)

Gutmann (auf die Seite.)

He! Was will denn das Geſchmeiße itzt hier?

Dohlinn.

Gut! Sie ſollen es wiſſen! Hier die Jungfer Bachſtelzinn hat es geſagt.

Gutmann.

So? ſchöne Hiſtorien!

Bachſtelzinn.

Wie? was ſoll ich geſagt haben? ꝛ ꝛ ꝛ Ich bringe hier das Hemde ꝛ ꝛ ꝛ

Luiſe.

Es iſt itzt davon nicht die Rede!

Dohlinn.

Hat Sie mir nicht geſagt, daß Mamſell Gutmannin ein Kind gehabt hätte? daß es vier bis fünf Jahr alt ſey? daß es bey ihrem Pfarrer erzogen werde?

Gutmann.

Und daß der Vater Strudel ſey?

Bachſtelzinn.

Das habe ich nicht geſagt, ſondern die Mamſell Dohlinn.

Dohlinn.

Dohlinn.

Wie? hat Sie mir nicht geſagt, daß Mamſell Gutmanninn ein Kind ⁂

(Jungfer Aelſterinn will herausfahren.)

Bachſtelzinn (die ſie ergreift.)

Nein, nein ⁂ Jungfer Aelſterinn, Sie können nun auch hier bleiben, und Sich verantworten: das haben Sie mir geſagt ⁂

Gutmann.

Je verflucht! die Meerkatze von Jungfer Muhme!

Aelſterinn.

Wie? was hätte ich geſagt? ich habe nur geſagt, daß meine Jungfer Muhme ein Kind bey ihrem Pfarrer ⁂

Bachſtelzinn.

Schändliche Lügen! daß es ihr Kind ſey, hat Sie geſagt, und von Strudeln habe ich nichts geſagt, das hat die Mamſell Dohlinn geſagt ⁂

Aelſterinn.

Hat Sie nicht geſagt, daß meine Jungfer Muhme deswegen mit ihrem Vater vor fünf Jahren unter dem Vorwande ins Carlsbad ⁂

Gutmann.

Wieder was neues!

Bachſtelzinn.

Je, wenn Sie nicht geſagt hätte, daß um dieſe Zeit die Mamſell ⁂

Luiſe.

Luiſe.

Jungfer Muhme, Sie ſollten Sich ſchämen. Ich ſehe, daß Sie die boshafte Urheberinn dieſes ſchändlichen Geklatſches ſind. Nach den Verhältniſſen der Verwandtſchaft und der Verbindlichkeit, in der Sie mit uns ſtehen, zeigt es das niederträchtigſte und verderbteſte Herz an ⁘

Aelſterinn.

Ich habe Ihnen ja ſchon geſagt, daß mir unſere Butterfrau geſagt ⁘

Luiſe.

Was hat ſie Ihnen geſagt? daß ich eine arme Waiſe in Schutz genommen, und ſeine Erziehung unſerm Pfarrer übergeben. Bald hätte ichs aus Ihrer vorigen boshaften Erkundigung ſchließen ſollen, und deswegen gab ich mir die Mühe, Ihnen die Geſchichte noch zu erzählen, die Sie in dem Augenblicke in einer ſo ſchändlichen Verunglimpfung von mir ausbringen.

Gutmann.

Hä! der alte Nickel ſtrotzt von Bosheit, ungeachtet er lange verhungert wäre, wenn ich die Hand abgezogen.

Aelſterinn (zur Bachſtelzinn.)

Es war aber ganz meſchant von Ihr, daß Sie es gleich weiter trug.

Bach-

Bachſtelzinn.

Und noch meſchanter von Ihr, daß Sie ſolche Lügen von Ihrer Jungfer Muhme erſann. Habe ichs Ihnen nicht geſagt, daß Sie eine undankbare Kreatur wären?

Aelſterinn.

Ich eine Kreatur?

Dohlinn.

O ja, das iſt Sie: denn ich ⁘

Bachſtelzinn.

Ja, habe ich Sie nicht auch gebeten, Mamſell Dohlinn, keinem Menſchen etwas davon zu ſagen? Das iſt ſchön!

Gutmann.

Ha! des Geſchnäppers wird kein Ende! Fort mit dem Geſchmeiße, oder ich rufe Hausknecht, Markthelfer, Bedienten, alles zuſammen, daß ſie Euch die Treppe hinunter führen.

Dohlinn.

Wie? ein Frauenzimmer von meinem Stande ⁘

Luiſe.

Wenn Sie Sich nicht durch ſolche unanſtändige Klätſchereyen entehrten, ſo würde ich gewiß die Achtung nicht vergeſſen ⁘

Gutmann.

Gutmann (kriegt ſie beym Ermel und führt ſie zur Thüre hinaus.)

Fort! fort! Mamſell Stadtklatſche! nicht einen Augenblick!

Dohlinn (im Hinausführen)

Das will ich ſehen! gottloſer, häßlicher Mann! Mein Papa ===

Gutmann.

Nun Jungfer Muhme? ſoll ich Ihr auch den Weg zur Treppe hinunter weiſen, oder will Sie lieber den Sprung zum Fenſter hinaus thun? Nicht über meine Schwelle weiter, wenn Sie nicht ins Zuchthaus will.

Luiſe.

Gehen Sie, Jungfer Muhme! Ich verbitte künftig Ihre Beſuche, wenn ich gleich nicht vergeſſen werde, daß Sie Ihrer Armuth wegen mein Mitleid verdienen.

Aelſterinn.

Barbariſch, himmelſchreyend! === (zur Bachſtelzinn) daran iſt Sie Schuld, infame Wiederſagerinn!

(Geht ab.)

Luiſe.

Sie, Jungfer Bachſtelzinn, wird mir meine Sachen unverzüglich alle zuſammen nebſt der Rechnung ſchicken, was ich Ihr ſchuldig bin.

Bach-

Bachſtelzinn.

Ich bitte, Mamſell ===

Gutmann.

Kein Wort verloren! fort, fort, fort mit dem Ottergezüchte! (er ſchiebt ſie zur Thüre hinaus.)

Siebzehnter Auftritt.

Mamſell Luiſe. Gutmann. Ferdinand.

Luiſe.

Zu was für ſchändlichen Verleumdungen kann nicht die unſchuldigſte That Anlaß geben!

Gutmann.

Ja; ſiehſt Du, meine Tochter? Ich habs gedacht. Das hat man davon, wenn man anderer Leute Bankerte ernähret.

Luiſe.

So müßte man in der Welt nicht gutthätig und edel handeln, weil jeder guten That, jeder edeln Handlung die Schikähſucht eine boshafte Farbe geben kann. Aber in Anſehung des armen Kindes hatte ich eine Verbindlichkeit mehr, aus deren Aufklärung ich mir ein wahres Freudenfeſt machte

Gutmann.

Verbindlichkeit! das wüßte ich nun eben nicht wo die herkäme, der Bettelleute ihre Kinder aufzuleſen. Du biſt aber immer ſo ein gutwilliges Schaf!

Luiſe.

Nun nun, lieber Papa. Ich will itzt nicht von der allgemeinen Verbindlichkeit reden, die der Reiche allezeit hat, ſich des verlaßnen Waiſen anzunehmen. Unſere Verbindlichkeit in Anſehung des Gegenwärtigen ſoll ſich zeigen. Sie aber mein Herr Ferdinand, haben alſo ein ſo ſchlechtes Vertrauen auf meine Tugend gehabt ::

Gutmann.

Einem ſolchen Nickel, wie der Dohlinn zu glauben! Gehn Sie, Herr Bräutigam, ſuchen Sie Sich eine andere Braut: ich wollte mir eher die Finger abbeißen, als Ihnen nunmehr meine Tochter geben.

Ferdinand.

Liebſte, großmüthige Luiſe! Liebe erzeuget Eiferſucht, Eiferſucht Argwohn. Ihr Anblick hat ihn im Augenblicke getilget, und ich möchte vor Scham in die Erde ſinken, daß ich ihn nur eine Minute nähren gekonnt. Nimmermehr wer-

de

de ich Muth genug haben, Sie um Vergebung anzuflehen.

Luiſe.

Bis dahin ſind wir noch nicht, Herr Ferdinand. Sie finden bey dieſer Geſchichte mehr, als Sie vielleicht glauben: und wenn Sie itzt ſchon nicht Muth genug haben, mich um Vergebung zu bitten: ey ey! wie wird das werden, wenn die Rechnung noch höher läuft? = = = Ich muß Ihnen aber doch meinen Sohn ſehen laſſen: denn ich habe es einmal zugeſtanden, daß ich einen habe. Ihrentwegen, ja Ihrentwegen allein habe ich ihn heute vom Gute hereinkommen laſſen. = = = Vielleicht finden Sie eine gewiſſe Aehnlichkeit = = = (ſie geht an die Thüre und redt hinein) Hannchen, bringt uns doch den kleinen Chriſtian her, wenn ſein neues Kleidchen ſchon da iſt.

Hannchen.

Ich putze ihn eben an.

Gutmann.

Die Umſtände fehlen uns noch. Dein Herr Bräutigam kann nunmehr zur Mamſell Dohlinn auf die Freyde gehen.

Luiſe.

O! ſie würde vielleicht mit der Strafe nicht übel zufrieden ſeyn = = = Ich will Sie indeſſen mit der Geſchichte unterhalten, wie ich zu dem Knaben gekommen bin.

Gutmann.

Nun lasse doch hören! Du hast mir sie selber noch nicht erzählet.

Luise.

Vor ungefehr vierzehn Tagen läßt eine arme kranke Weibsperson auf unserm Filiale kurz vor ihrem Ende unsern Pfarrer holen, damit er sie zur Ewigkeit vorbereiten soll. Das, was ihr den Ausgang aus der Welt schwer mache, sagt sie, sey dieß Kind. Sie sey vor fünf Jahren in einem gewissen Hause in der Stadt aus- und eingegangen, und habe darinnen für junge Herren genähet ...

Gutmann.

Ja ja ja, ich merks schon. Die Nähtermädchen, die Jungfermädchen und die Putzmacherinnen sollten durchaus garstig oder alt seyn.

Luise.

Sie gesteht, daß ihr einer darunter gefallen, daß sie mit ihren Gunstbezeugungen gegen ihn eben nicht sparsam gewesen, daß sie ihn endlich zu einem vertraulichen Umgange verführet habe, wovon dieses Kind der Erfolg ... Warum zittern Sie so, Herr Ferdinand?

Gutmann.

Er wird doch nicht etwann ...

Luise.

Lassen Sie mich auserzählen! Sie habe es ihm entdecket. Er habe ihr ein ansehnliches Stücke Geld

Geld gegeben, ſie zu einer feyerlichen Losſagung von ſich und ihrer Würde leicht beredet, und ſey, ehe noch das Kind das Licht geſehen, auf Reiſen gegangen. Sie habe ihm Wort gehalten, und es auf einen andern Namen taufen laſſen. Dieſer Fehltritt ===

Gutmann.

Ha! ſo einen Fehltritt ſolteſt Du, arme Luiſe, gethan haben. Ich verſtand, er meinte den Fehltritt in Keller, da Du mit dem Kopfe eher als mit den Füßen hinunter kamſt.

Luiſe.

Dieſer Fehltritt machte ſie leichtſinnig und lüderlich. Das Geld wurde bald verthan, ſie überließ ſich mehrern Ausſchweifungen. Ein Anfall der Schwindſucht brachte ſie zur Erkenntniß. Von Tage zu Tage fühlte ſie ſich ohnmächtiger, etwas zu verdienen: ſie gerieth in die äußerſte Armuth. Die Liebe für ihr Kind brachte ſie endlich auf den Entſchluß, es vor ihrem Ende dem Vater zuzuführen, und ſein Mitleid zu erflehen.

Ferdinand.

Ach!

Gutmann.

Nun, das war ja ein Seufzer, daß man darauf ſchwören ſollte, der Herr wäre ſelber Vater zum Kinde. Das wäre ein feines Qui pro quo!

Luiſe.

Sie bettelte ſo viel Poſtgeld zuſammen, kam aber nicht weiter als bis Trübenbach, wo ſie liegen blieb ⁘ ah! da kömmt ja unſer Kleiner ⁘

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen. Chriſtian (an ihrer Hand. Luiſe geht ihr entgegen, und nimmt ihr ihn ab)

Luiſe (zu Hannchen.)

Ihr könnt wieder gehn.

Gutmann.

Ha! ſiehſt Du doch wie ein Prinz aus? ⁘ der Junge gefällt mir.

Luiſe (zieht einen Brief heraus und giebt ihm Chriſtian)

Da, mein Kleiner, gieb einmal dieſen Brief dem Herrn hier: er ſoll uns ihn vorleſen, vielleicht kennt er Deinen Vater. Deine Mutter hat Dir ihn für dieſen hinterlaſſen!

Chriſtian (geht auf ihn los)

Da, mein Herr! ⁘ o wenn Sie meinen Vater kennen ſollten, ſo verhelfen Sie mir doch ⁘

Ferdinand.

Himmel! welche Geſichtszüge! mein eignes Ebenbild! — (er fällt dem Kinde um den Hals) O mein Kind! mein Sohn! — ich bin außer mir! ⁘

ja

ja Du biſts, ehe ich den Brief anſehe. Ich drücke Dich an mein Herz mit allen Empfindungen der väterlichen Zärtlichkeit! ⁂ Großmüthige Luiſe ⁂

Luiſe.

Da, ſehen Sie, was Sie mir für eine Freude verderbt haben. Dieß Kind ſollte mein Brautſchatz ſeyn, den ich Ihnen mitbringen wollte, wenn Sie nicht ⁂

Gutmann.

Eine feine Beſcherung! So, mein Herr? Er will andre Leute zur Rede ſetzen und iſt ſelber ſo ein Zeiſig? Nun wird Er uns doch nicht etwan zumuthen wollen, daß ich Ihm meine Tochter geben ſoll, oder daß wir Sein Kind ernähren ſollen?

Ferdinand.

Nein, mein Herr Gutmann. Ich erkenne mein Verbrechen. Ich ſehe, daß ich unwürdig bin, auf den Beſitz einer ſo vortreflichen Perſon, als Ihre Mamſell Tochter iſt, ferner einen Anſpruch zu machen. Lebenslang ſollen Sie nichts wieder von mir hören. Eine ſorgfältige Erziehung meines Kindes ſoll der einzige Troſt für einen Verluſt ſeyn, den ich mir theils durch mein jugendliches Vergehen, theils durch meinen unartigen Argwohn zugezogen habe und ewig beweinen werde. Vergeben Sie mir nur, theuerſte Luiſe! Komm ⁂ mein Sohn ⁂

Chriſtian.

Chriſtian.

Nein, mein Herr, lieber will ich Sie nicht zum Papa haben, als daß ich dieſe allerliebſte Dame verlaſſen ſoll. Ich liebe ſie ſo ſehr, ſo ſehr ==(er läuft auf ſie zu und küßt ihr die Hände.)

Gutmann.

Bin ich doch ſo erweicht, daß mirs ordentlich in der Naſe grübbelt. === Ich dächte, meine liebe Luiſe === doch Du biſt in ſolchen Dingen immer klüger, wie ich: mache was Du willſt.

Luiſe.

Ein gutes Gewiſſen, Herr Ferdinand, fürchtet keine Schmähung und keinen Argwohn, und ich zweifle, ob mich Ihre Beſchuldigung nur wird roth gemacht haben. Ich vergebe Ihnen dieſe, und würde es Ihnen vielleicht weniger vergeben haben, wenn Sie bey der vorgegebenen Verläumdung gleichgültig geblieben wären. Auch der andre Fehler iſt vergeſſen. Hätten Sie Ihr Blut verkannt, die arme Waiſe von ſich geſtoßen, Ihr jugendliches Verbrechen geläugnet: ſo würde ich Ihnen ſicher entſagen. Ihr Bezeigen aber iſt mir Bürge für Ihr edles Herz und zum Beweiſe meiner völligen Verſöhnung gebe ich Ihnen meine Hand: denn mein Herz haben Sie ſchon.

Ferdinand.

Ferdinand.

Unvergleichliche, engliſche Luiſe! Ich ſterbe vor Freude = = = o glücklich! glücklich! = = = nimmermehr = = =

Gutmann.

Ja, das bitten wir uns auch aus, Herr Sohn: ich will Sie immer wieder ſo nennen. Sie werden doch nicht noch mehr ſolche Pflänzchen herumlaufen haben? denn mehr fremde Enkelchen möchte ich eben nicht gerne in die Familie gebracht wiſſen: und in Zukunft = = =

Ferdinand.

Ich ſchwöre Ihnen = = = doch Ihre, meine Luiſe wird Ihnen dafür ſtehen. Vielleicht würde ſelbſt dieſes Kind ein Gegenſtand Ihres Unwillens ſeyn: er ſoll entfernt werden.

Luiſe.

Nein, mein lieber Ferdinand; wenn ich dieß gewollt, ſo hätte es nur bey mir geſtanden, ihn Ihren Augen zu entziehen. = = = Gieb Dich zufrieden, mein gutes Kind! ich will Deine Mutter ſeyn.

Chriſtian.

Ey wie ſchön! (er beſieht ſich) ein ſo ſchönes Kleid, Eſſen und Trinken vollauf, und eine ſo gute Mutter! wie wohl hat der Himmel gethan, daß er meine vorige weggenommen!

Gutmann.

Ha, du biſt ein braver Junge! Warte, ich will Dein Großpapa ſeyn, und Du ſollſt manchen gehenkelten Thaler von mir bekommen. = = = Nun das war ein rechtes Charivari zum lieben guten Morgen. Eine gute Lehre, Herr Bräutigam, daß man bey einer Verläumdung nicht zu tief nachſpüren ſoll! Man findet oft etwas, das man am wenigſten zu finden glaubte.

Ende des Luſtſpiels.

Druckfehler.

p. 62. Z. 18. Daß es Thyeſt l. Daß Atreus es

p. 131. Z. 1. Für ich haſſe das Spiel und Manley l. Ich haſſe das Spiel. Manley ꝛc.

p. 308. Z. 20. aders l. anders.

p. 442. Z. 2. ankleiden l. umkleiden.

Beytrag

zum

deutſchen Theater.

Fünfter Theil.

Zweyte, verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
in der Dykiſchen Buchhandlung,
1769.

Ad
Bibl.
Univ.
Lund.

Romeo und Julie,

ein

bürgerliches Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Omnia vincit amor —

Ovid.

Spielende Personen:

Montecchio, } Zwey Häupter der vornehmsten
Capellet, } Familien in Verona.

Romeo, Sohn des Montecchio.

Julie, Tochter des Capellet.

Fr. von Capellet.

Laura, Vertraute der Julie.

Benvoglio, ein Veronesischer Arzt.

Pietro, Bedienter des Romeo.

Der Schauplatz in den vier ersten Aufzügen ist auf einem Saale im Pallaste des Capellet, im letzten das Capelletische Begräbniß.

Vorbericht.

Der Innhalt des folgenden Trauerſpiels gründet ſich auf eine Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts, die Giralomo Corte in ſeiner Geſchichte von Verona, Bandello in einer ſeiner Novellen, und Luigi da Porto erzählen. Shakeſpear, der die Natur ſo glücklich kopirte, oder durch den ſie vielmehr, wie **Pope** ſagte, ſelbſt ſprach, hat ſie ſchon längſt bearbeitet, und wer kennet nicht dieſes Dichters Romeo und Juliet? Es war wohl alſo eine groſſe Verwegenheit, wenn es der deutſche Verfaſſer wagte, ſich mit ihm zu meſſen? Sie würde es bey einer

ſo ſtolzen Abſicht geweſen ſeyn. Allein, ungeachtet der unendlichen Schönheiten, von denen es voll iſt, war dieſes Stück doch niemals Shakeſpears Triumph. Er hatte, wie im Shakeſpear illuſtrated weitläuftig dargethan wird, ſeine Fabeln nicht aus obangezeigten Originalen, ſondern aus einer höchſt elenden Franzöſiſchen Ueberſetzung, oder welches noch wahrſcheinlicher iſt, aus einer Engliſchen Ueberſetzung jener Franzöſiſchen genommen *). Verſchiedene der ſchönſten Situationen ſind daſelbſt ausgelaſſen, andere ſehr unſchickliche hinzu-

*) Der Titel der Franzöſiſchen iſt: Hiſtoires Tragiques extraictes des Oeuvres de Bandel à Paris 1571. Eine buchſtäbliche Ueberſetzung des Romeo und der Julie daraus, findet man im zweyten Bande des Palace of Pleaſure, London 1576. Dieß iſt eine Sammlung von Novellen, die ein gewiſſer William Painter aus verſchiedenen Griechiſchen, Lateiniſchen, Spaniſchen und Italiäniſchen Schriftſtellern überſetzt hat: doch einige ſind aus bloßen Franzöſiſchen Ueberſetzungen genommen, und von dieſen iſt Romeo und Julie eine.

hinzugedichtet, und die Hauptcataſtrophe von Juliens Erwachung, da Romeo noch lebt, findet ſich daſelbſt eben ſo wenig: **Shakeſpear** hat ſie alſo auch nicht genützt. Im Gegentheil hat er ſein Stück mit vielen trivialen, überflüßigen und zur Handlung unnöthigen Dingen überladen: der Witz fließt in manchen Stellen ſo über, daß er ins Kindiſche verfällt. Die häufigen Reime, die er dazwiſchen mengt, ſchwächen die Wahrſcheinlichkeit der natürlichen Unterredung, die im dramatiſchen Dialog ſo unentbehrlich iſt, hauptſächlich wo die Scene und Handlung aus dem häuslichen Leben genommen ſind*): endlich iſt es, wie **Garrick** davon ſagt, ſo voll Jingle und Quibble gepfropft, daß man in neuern Zeiten es ſelbſt nicht auf dem Engliſchen Theater ohne große und wichtige Veränderungen vorzuſtellen gewagt hat. Ungeachtet dieſer letztern, würde doch eine bloße Ueberſetzung auf unſerer deutſchen Bühne

*) Dieß iſt das Urtheil des Verfaſſers von dem Companion to the Playhouſe.

schwerlich gelungen seyn. Der deutsche Verfasser hat also ein ganz neues Stück daraus zu machen versucht, und den **Bandello** und **Luigi da Porto** darinnen zu Führern genommen. Ob es ihm geglückt, mögen die Kunstrichter entscheiden. Seine gewöhnliche Furchtsamkeit hat ihm eingegeben, erst durch die öffentliche Vorstellung das Urtheil des Publikums darüber abzuwarten. Diese ist auch zu wiederholten malen geschehen. Wäre der Geschmack desselben schon so geläutert, daß man seinen Beyfall für ganz unverdächtig halten dürfte, so würde der Autor Ursache haben, darauf stolz zu seyn. Aber muß er nicht wieder fürchten, daß er den glücklichen Erfolg bloß der vortrefflichen Vorstellung der spielenden Personen zu danken gehabt, denen er hierdurch öffentlich seine Erkänntlichkeit bezeiget?

Es sey so! die Thränen der Zuschauer, die dem Romeo und der Julie geflossen, mögen seine Rechtfertigung seyn. Die Hauptabsicht

absicht ist wenigstens auf dem Theater erreicht, wenn auch der feinere Kritikus bey einer kalten Prüfung noch Fehler genug entdecken sollte. Nur über einige Kleinigkeiten muß er sich entschuldigen. Vielleicht findet man die Sprache der beyden Liebhaber zu blühend? — Sie ist es. Allein der Verfasser hat sie ihnen mit Fleiß gegeben, weil er einen Grund in der Natur, und der Verfassung der jungen Leute zu finden glaubte. Die Leidenschaft der Liebe, wenn sie ein paar zarte Herzen ganz eingenommen, wird meistens schwärmerisch und enthusiastisch: sie steckt die Einbildungskraft an, und diese pflegt alsdann alles zu erhaschen, was ihr vorkömmt, und auf ihren Zustand anzuwenden: sie erzeuget eine süße Schwermuth, und diese findet einen Gefallen an Bildern, die ihrer Phantasie schmeicheln.

Ein anderer Zweifel ist ihm bey der Vorstellung der zween letzten Auftritte des letzten Aufzugs gemacht worden. Diese scheinen

nach den heftigen Scenen, die vorher gegangen, zu wenig unterhaltend zu seyn. Gleichwohl gehören sie zum Ganzen. Bey Lesung des Stücks vermißt man sie, aber bey der Vorstellung, wo sich das Herz bloß für das geliebte Paar interessiret, und so bald ihnen dieses entrissen ist, nichts weiter sehen noch hören will, hat man sie für entbehrlich gehalten. Sie sind also bey den neuesten Aufführungen weggeblieben, und man hat auch hier mit dem fünften Auftritte geschlossen. Ist das Publikum mit dieser Abkürzung zufrieden gewesen, warum sollte sich der Autor dieselbe nicht gefallen lassen?

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Julie (alleine)

Schon ſchlug die Glocke zwölfe: — ah! die Sterbeſtunde meiner Liebe! — Bald wird mein Romeo erſcheinen, um mich zu verlaſſen ⁂ ach! vielleicht auf ewig zu verlaſſen! — Auf ewig? — nicht anders! — Sollte mir das Schickſal bey dem Schlage, den es mir durch dieſe Trennung verſetzet, getreuer ſeyn, als es mir bey ſeinen Schmeicheleyen geweſen? Lauter Tücke, lauter Falſchheit! In den ſüßeſten Trank miſcht es ſeine äußerſte Bitterkeit! ⁂ O Liebe, Liebe, Liebe! wie tief hat dein Saame Wurzel geſchlagen! wie bald iſt er in die Höhe geſchoſſen, gereift; und nun — kein Sonnenblick, der mich deine Früchte einerndten läßt! Lauter Wolken, lauter Stürme! ⁂ O! wie ſie mein armes Herz zerreißen! — Nun noch der letzte — der ſchrecklichſte: — er greift die Wurzel an — mein Herz blutet: ah! daß es ſich in dieſer meiner letz-

ten Umarmung verbluten möchte! = = Stille! — wer naht ſich der Thüre! — iſt ers? — Nein, das Geräuſche kömmt von der Saalthüre. = = Himmel! wenn wir verrathen wären! wenn itzt Romeo käme! — mein Vater käm auch und meine Mutter! = = entſetzlich! — (die Thüre geht auf und Laura tritt hinein) Ha! Laura = = =

Zweyter Auftritt.

Julie, Laura.

Julie.

Was willſt Du, Laura, zu einer ſo ungelegnen Stunde? — Willſt Du meinem Kummer nicht den Troſt des Schlafs gönnen?

Laura.

O! wenn Sie dieſer erquickte, ſo würde ich Sie nicht geſtöret haben!

Julie.

Wie aber? wenn ich ihn erwartete? — Gehe, laß mich alleine!

Laura.

Ich kann Sie nicht verlaſſen. Es iſt der Befehl Ihrer Mutter, die ich eben ausgekleidet und zur Ruhe gebracht habe!

Julie.

Und was ſollſt Du bey mir? — Ich brauche keine Zeugen meiner Klagen: = = Hörſt du die Nachtigall,

gall, wie ſie draußen ſingt? Die Stille der Nacht und der Einſamkeit ſind Freundinnen der Schmerzen, und wer mich ihnen entreißt, iſt — meine Feindinn!

Laura.

Sie ſind ungerecht, Fräulein! Ihre gütige Mutter will eben, daß Sie ſich mit dieſen Störerinnen Ihrer Glückſeligkeit nicht zu ſehr befreunden ſollen. Der Gram verzehret Sie augenſcheinlich: die Roſen verbleichen auf Ihrem ſchönen Geſichte: Tag und Nacht trauret die jammernde Schöne, und worüber?

Julie.

Ah! Tebaldo war ein liebenswürdiger Mann! weißt Du nicht, daß er itzt eine Speiſe der Würmer iſt? gehe zu ſeinem Grabe und ſage mir, wie viel noch von ihm übrig iſt!

Laura.

Aber, liebſte Julie, Sie haben ihn gnug beweinet. Man würde die Tropfen des Thaues zählen können, wenn man Ihre Thränen zählen könnte = =

Julie.

Und doch habe ich noch nicht den Tod erweichet, daß er uns ihn wiedergegeben!

Laura.

Ich weis mich aber gleichwohl nicht zu erinnern, daß Sie Ihren Vetter, ehe er ſtarb, ſo innbrünſtig geliebt hätten?

Julie.

Julie.

Das könnte seyn! aber die Sterne glänzen in der Nacht weit heller als am Tage, und in der Finsterniß des Grabes leuchten die Verdienste weit heller, als wenn sie das Licht des Lebens verdunkelt.

Laura.

Was würden Sie aber thun, wenn Sie einen Liebhaber, einen Bräutigam, einen geliebten Gatten auf diese Art verlöhren?

Julie.

Was sagst Du? Schreckliche Laura! ich? ich? ich würde mir das Herz aus dem Leibe reißen, und es in seinen Sarg legen. — Ich? meinen Liebhaber, meinen Bräutigam, meinen Gatten, die Hälfte meines Lebens, mein Leben selbst! ... O! gehe geschwind, Laura! laß mich alleine.

Laura.

Nein, ich kann und darf Sie nicht verlassen. Legen Sie sich zur Ruhe, ich will bey Ihnen wachen. Wenn Sie grausame Träume ängstigen, will ich Sie bey der Hand fassen ..

Julie.

Nein, nein, meine Träume sind süße: denn ich erscheine mir meistens in meinem Sterbekleide, das mir weit schöner als ein hochzeitliches Kleid steht.

ſteht. — Gehe, meine gute Laura! laß mich dieſes Glücks genießen!

Laura.

Ich ſage Ihnen, ich darf nicht. Ihre Mutter ſagte mir mehr als Einmal: Verlaß Julien nicht! ich zittre für ſie. Mit dem erſten Sonnenſtrale werde ich zu ihr kommen; daß ich dich ja bey ihr finde!

Julie (die Hände ringend geht tiefſinnig, nur mit ſich alleine redend, umher.)

O Himmel! — Wieder ein Streich des unerbittlichen Schickſals! — Nun muß er bald kommen! = = Doch — könnte ich nicht das Fenſter öffnen und = = = aber Laura wird mich halten. — Unglückliche Julie! in deiner letzten Umarmung verrathen! — er ſoll durch ſeinen letzten Kuß nicht deine Liebe verſiegeln? — O Romeo, Romeo! —

Laura (bey Seite.)

Was iſt das? immer hat ſie ihren tödtlichſten Feind, den Mörder des Tebaldo, im Munde! = = Ach! meine Julie, vergeſſen Sie dieſen Verräther, dieſen Böſewicht = =

Julie.

Verwegne! = = (erſchrecken bey Seite:) Himmel! was ſagte ich? = = Stille! Laura, man möchte Dich hören!

Laura.

Laura.

Und wenn er mich ſelbſt hörte! Iſt er nicht der Störer Ihrer, Ihres ganzen Hauſes Zufriedenheit? Ihres Vetters Mörder?

Julie.

(ſehr geheimnißvoll) Nein, Laura, ich will Dir ganz insgeheim vertrauen, Du mußt es aber niemand ſagen: Er zog den Degen nicht zuerſt? er flehte den Tebaldo an, ruhig zu ſeyn, und ſeinem jugendlichen Ungeſtüm Einhalt zu thun: zweymal wand ihm Romeo den Degen aus der Hand und gab ihm denſelben zurücke: umſonſt! er lief, wie raſend, immer wieder auf den Romeo, und endlich in den Degen ſelber hinein, den dieſer zu ſeiner Vertheidigung gezogen hatte: ... aber ich beſchwöre Dich, verrathe mich nicht!

Laura.

Und Sie vertheidigen ihn?

Julie.

Kann ich anders? Glaube mir, Romeo iſt ein liebenswürdiger Jüngling!

Laura.

Aber, warum weinen Sie denn unaufhörlich um den Tebaldo?

Julie.

Wenn ich nicht um ihn weinte, ſo dürfte ich nicht weinen, und — Laura, ich muß weinen! ſiehſt Du dieſen Ring? — (ſie zeigt ihr die Hand,) wenn ich

dieſen

dieſen verlöre, ſo würde ich dieſen Verluſt beklagen; nicht dieſer flimmernden Steine wegen? ſondern wegen desjenigen, der mir ihn gab. Wenn ich dieſen nun darüber verlöre ... O bedenke, Laura!

Laura.

Ich verſtehe Sie nicht: ... Doch — welch eine ſchreckliche Muthmaßung?

Julie.

Du nenneſt ſie ſchrecklich? — Was nenneſt du ſo? Schrecklich! für wen? — für mich? Ich ſah in meiner Kindheit das Männchen einer Turteltaube an der Seite ſeiner Gattinn zertreten: Sie girrte. Wie nenneſt du das? Es war wohl ſchrecklich für ſie!

Laura.

Ich ſage es noch einmal, ich verſtehe Sie nicht! Sollte eine unglückliche Liebe .. es liebt Sie ja der Graf von Lodrona? —

Julie.

Stille! nenneſt Du dieß nicht auch ſchrecklich? O ja! Du kannſt es nicht ſchrecklich genug nennen: — der Graf von Lodrona? — ich zittre!

Laura.

Liebſte Julie! ich ſehe, daß in Ihrem Herzen ein geheimer Wurm nagt! Wir ſind alleine: Sie kennen meine zärtliche Liebe für Sie! entdecken Sie ſich mir: vielleicht kann ich Sie tröſten.

Julie.

Julie.

Arme Trösterinn! im Grabe iſt Troſt für mich, ſonſt nirgends! Du biſt wohl ein gutes Geſchöpf: aber liebſt Du nicht auch meinen Vater, meine Mutter?

Laura.

Ich liebe ſie; aber nicht, um meine Julie zu verrathen? nein, eher wollte ich = =

Julie.

Du wollteſt mich alſo nicht verrathen?

Laura.

Nein, ich ſchwöre Ihnen = =

Julie.

Gut, Du ſollſt alles wiſſen, Du mußt es wiſſen: aber Du würdeſt beſſer thun, wenn Du nicht den Wurm, der an der Roſe friſſt, herausgraben wollteſt. Vielleicht wird das Geheimniß Dein Herz zerreißen, wenn Du es dem meinigen entziehſt. — Noch iſt es Zeit; gehe Laura, und ſchätze das Glück der Ruhe mehr, das du mir aufzuopfern ſo begierig biſt!

Laura.

Nein; Sie haben mir ſchon zu viel geſagt, als daß Ihnen nicht ſelbſt daran gelegen ſeyn ſollte, mir alles zu ſagen, und ich würde vielleicht noch fürchterlichere Dinge errathen, als = =

Julie.

Julie.

Als was? kann noch was fürchterlicher ſeyn, ſo nenne mirs, daß ich mich damit tröſten kann! = = Doch Du haſt Recht. Ich muß Dirs ſagen: ich muß! — Nanntest Du nicht vorhin eine unglückliche Liebe? = = = Warte! laß mich erſt ans Fenſter gehen. — (ſie geht ans Fenſter.)

Laura. (für ſich.)

Was mag dieſe Zubereitung bedeuten? — Faſt fängt mich meine Neugier an zu reuen!

Julie. (am Fenſter)

Noch iſt er nicht da! — Wie der liebliche Mond mich anlächelt? = = O! verzögre itzt deine Stunden! du biſt ein Freund der Schwermuth und der Liebe! — (ſie kehrt zurücke.) Ja, meine Laura, noch iſt er nicht da!

Laura.

Von wem reden Sie, Julie?

Julie.

Und das errathſt Du nicht? — Wenn ich ſage, ich liebe einen Mann: welcher Sterbliche kann es ſeyn, als Romeo! = = = Du fährſt zurück? — Du erblaſſeſt? = = (ſie hält die Hand vors Geſicht) O! was habe ich geſagt!

Laura.

Als Romeo? — beſinnen Sie ſich, liebſte Julie!

Julie.

(Nachdenkend) Ja, ich habe es gesagt, ich liebe ihn! = = Du verräthst mich ja nicht? — O! Romeo, Romeo! — Fühle, Laura, wie mir bey seinem Namen das Herz schlägt.

Laura.

Himmel! Wie und wo haben Sie diesen Mann kennen gelernet? ich erstaune!

Julie.

Hast Du ihn jemals gesehn? Ah! Du würdest nicht erstaunen, wenn Du ihn gesehen hättest. — Erinnerst Du Dich noch des Fests, das mein Vater vor einigen Monaten an meinem Geburthstage gab? = = O! daß ich nie einen gehabt hätte! — Unter einer Maske hatte er sich da unter den übrigen Tänzern eingeschlichen!

Laura.

Ja, ich besinne mich, daß ich davon gehöret habe.

Julie.

Nein, gesehen solltest Du ihn haben: gesehen! — Ihn sehen und ihn lieben, war eins. Ich sah ihn, Laura! den Augen folgte mein Herz = = = ach! zu bald mit allen süßen Unruhen der Liebe erfüllt! — Aber ich redte auch mit ihm! ich hörte den Silberklang seiner Stimme, und die Musik der Instrumente ward mir ein mißtönendes Geräusche. Mercutio hatte mich

mit

mit ſeiner eiskalten Hand berührt. Als er mich nach ſeinem ermüdenden Tanze zum Sitze führte, da reichte mir Romeo ſeine feidne, ſeine weiche, o! ſeine liebe, warme, willkommne Hand! Mit jedem Finger, der mich berührte, drückte er mir einen Pfeil der Liebe ins Herz! und ah! wie ſchwebte das glühende Mädchen in himmliſchem Tanze daher! Aber noch kannte ich ihn nicht von Namen, den Liebesgott, den die Verſammlung im Tanzſaale, ich weis nicht, ob mit mehr ehrerbietigem Stillſchweigen, oder mit beredter Eiferſucht bewunderte. Das weis ich, daß das arme Mädchen, das Du hier vor Dir ſiehſt, in Liebe verſunken war, ob ſie gleich den Anweſenden auf Luſt zu treten ſchien. Er ward entdeckt. Romeo konnte nicht verborgen bleiben. Du weißt den Erfolg!

Laura.

Und vermochte der Name Romeo nicht die jähe Flamme zu löſchen? Da mir der Haß der Capelletti und Montecchi nur allzubekannt iſt: ſo hätte ich geglaubt, der Name Montecchi = =

Julie.

Thörinn! klingt er nicht ſchön? Nenne mir einen beſſern. Der Haß? o! der Haß! = = was er mir nur eingeben konnte, zerfloß wie Schneeflocken vor dem Hauche der wärmern Luft, und befruchtete die Liebe in dem Innerſten meines Herzens.

Laura.

Aber die Hoffnung einer ſolchen Liebe, — wo konnten Sie dieſe hernehmen?

Julie.

Ach Laura! dieſe wächſt in dem unfruchtbarſten Boden, wenn ihn die Liebe erwärmt. Unſere gegenſeitige Leidenſchaft, dachte das alberne Mädchen, kann vielleicht das Mittel zu einem feſten und dauerhaften Frieden werden! Sind nicht öfters kriegende Könige durch ein ſolches Bündniß ausgeſöhnet worden? — Wir hatten ſchon einen geheimen Freund, der daran arbeitete; ja, Du weißt ſelbſt, daß die Herren von Verona dieſe Feindſchaft zu tödten ſich beeiferten!

Laura.

Aber wo haben Sie dieſen Mann nachgehends geſehen? Ihre gegenſeitige Entfernung hätte, dächte ich, leicht den erſten Eindruck auslöſchen können.

Julie.

Wie wenig kennſt du die Liebe, Laura! ſie iſt wie ein Gedanke, der ſich in einem Augenblick an den äußerſten Stern hängt. Romeo war wie ein Bild meiner Seele! trat ich auf den Balcon, ſo ſah ich meinen Adonis vorüber gehen: ſtand ich am Fenſter, ſo fühlte ich das ſüße Lächeln ſeiner Blicke aus dem Fenſter gegen mir über: in der Kirche hörte ich ſeine Stimme mit Engelſtimmen ſich vermiſchen! Was wirſt Du ſagen? Als ich einſt

in der Nacht an eben dieſem Fenſter ſtand, und meine Seufzer den kühlen Lüftchen vertraute, ſtand er dort an jenen Orangenbaum gelehnet. — Ach! da entdeckten wir einander zuerſt unſre Liebe, wir ſchwuren ſie einander auf ewig! O! der Entzückung! Alle Liebesgötter ſchmeichelten uns mit ihren Fittigen, und verbreiteten von den Blumen alle ſüße Gerüche um uns herum. Von Romeos Lippen floß Balſam! meine Seele ſchwamm in einer unausſprechlichen Wolluſt! es war eine Nacht wie die heutige, nur daß der Mond nicht mit einer ſolchen verſtellten Freundlichkeit lächelte: nein, er lächelte wie ein Kind in ſeiner Mutter Schooße!

Laura.

Iſt es möglich? — Ah! nun wundere ich mich über nichts!

Julie.

Höre! Du wirſt Dich noch weniger wundern. Wir wurden einig, uns bey dem Benvoglio bisweilen zu ſprechen.

Laura.

Ihrem Arzte?

Julie.

Ja; itzt recht ein Arzt für unſre verwundeten Seelen! Wir konnten ſie ihm um deſtomehr öffnen, da er das Vertrauen unſrer beyderſeitigen Aeltern hatte, und alle Veranſtaltungen zu ihrer Verſöhnung machte: ja, ſchon hatte er einen großen Schritt

dazu gethan, als = = Himmel! bey dem Gedanken fährt mir allezeit der unglückliche Degen, der dem Tebaldo das Leben nahm, durchs Herz. — Ah! Du weißt noch den schwarzen Tag, der die Blüten unserer Hoffnung zu Grunde richtete.

Laura.

Ja, leider! ein trauriges Osterfest! noch trauriger durch Ihre Geschichte!

Julie.

Aber Du weißt nicht die Wahrheit: der Haß meiner Verwandten hat sie verfälscht! — Eine große Anzahl von Kutschen hatte sich bey dem Thore Borseri, nahe bey Castell Vecchio, versammelt: unter ihnen war eine Menge von unsrer beyder Verwandten. Sie geriethen an einander: Blut floß von beyden Seiten: da kam der Engel Romeo, voll von dem Frieden, den unsre Liebe stiften sollte, und suchte die Löwen durch honigsüße Worte zu besänftigen; aber der wütende Tebaldo = = o ich habe Dirs schon erzählt. Romeo ward wegen dieses Mords von Verona verbannt. — Du sahst meine Thränen fließen: = = ein Meer von Thränen habe ich geweint! Ihr glaubtet, sie flössen dem Tebaldo? aber keine, auch nicht ein Schatten einer Zähre galt ihm: alle dem Romeo!

Laura.

Und Sie weinen noch? Hat denn die Zeit seiner Entfernung sie nicht ein wenig vertrocknen können?

nen? Ich weis zwar wohl, daß ein Gerüchte gegangen, als ſey er noch hier verborgen; aber ich habe es nicht geglaubt. Sollte der ſcharfſichtige Haß der Capelletti ihn nicht längſt entdecket haben?

Julie.

Ah! hier liegt das Schreckliche dieſer Nacht! Benvoglio hatte ihn in einem Kloſter bey einem ſeiner Freunde verborgen. Wir tröſteten einander durch Briefe: aber der Verfolgungsgeiſt fängt an, die Finſterniß ſeines Aufenthalts lichte zu machen: er muß fort, oder — er muß ſterben! Ach! werde ich ſeine Trennung überleben? nein, Laura! nein, Romeo! und ihr wollet, daß ich nicht weinen ſoll? daß ich nicht in Wehklagen meine Seele verſeufzen ſoll? und dieß iſt die Stunde des Abſchieds? Nein, gute Laura, das kann nicht ſeyn! O Romeo! Romeo!

Laura.

Was ſagen Sie? und Sie erwarten ihn hier?

Julie.

Ja, Laura! — Siehſt Du? hier durch dieſe Thüre, die in Garten geht, wird er hereintreten. = = (ſie fährt zuſammen) Stille! höreſt Du nicht die Blätter im Garten räuſchen? — ja — der Granatenbaum unter meinem Fenſter wird geſchüttelt. — Er iſts! O Laura, beſte Laura! könnteſt Du mich verrathen? = = aber ſiehe! — (ſie zieht einen Dolch hervor) wenn Du mich verriethеſt! = =

kann eine Tochter des Antonio es wagen, den Sohn des Montecchio zu lieben, so kann sie es gewiß auch wagen, zu sterben!

Laura.

O! werfen Sie das schreckliche Werkzeug des Todes weg! Können Sie an meiner Verschwiegenheit zweifeln? — Wenn Sie das können, so bin ich Ihres Vertrauens nicht werth!

Julie.

Vergieb mir, meine freundliche Laura! aber geschwind verlaß mich! denn ein verlohrner Augenblick ist itzt für mich ein verlohrnes Jahrhundert. — Ah! wie fängt mein Herz an zu schmelzen! = = Fort, Laura! geschwind gehe, daß ich meinem Romeo die Thüre öffne. —

(Sie schleicht ganz sachte an eine Hinterthüre.)

Laura.

Gut, ich will im Vorzimmer warten — (im Abgehen) Schreckliche Entdeckung! was wird das für ein Ende nehmen!

Dritter Auftritt.

Julie, Romeo.

Julie.

Bist Du es?

Romeo.

(Im Hereintreten) Ich bins!

Julie.

Julie. (fällt ihm um den Hals.)

O Romeo!

Romeo.

O Julie! (Sie ſehen einander beyde an, zittern und weinen.)

Julie. (nach einer ziemlich langen Pauſe)

Du biſt Romeo, und willſt mich verlaſſen?

Romeo.

Du willſt ja nicht, meine Julie, daß ich ſterben ſoll? Gleich nach Anbruche des Tages wird man mich auf das Gerüchte, daß ich noch in Verona ſey, aufſuchen laſſen, und denke, wenn man mich fände! denke, Julie!

Julie.

Nein, entſetzlicher Gedanke! rede nicht vom Anbruche des Tages! wird Dich nicht der Tag mir entreißen? Ach! möchte ſie ewig währen, dieſe Nacht! Bey Dir bedarf ich keines Tages: die tiefſte Mitternacht iſt durch Dich helle! — O Romeo! und Du willſt mich verlaſſen? wann wird für mich wieder eine Sonne ſcheinen!

Romeo.

Glaubſt Du, daß mein Herz weniger blutet? Ach! könnteſt Du es ſehen! — doch nein, nein! Du mußt meinen Gram nicht halb wiſſen! Julien! — O! in dieſen Worten liegt alles — Julien ſoll ich verlaſſen?

Julie.

Aber ich will Dich nicht verlaſſen. — (nachſinnend.) Romeo! — den Gedanken gab mir der Gott der Liebe ein! — ich will mit Dir gehn!

Romeo.

Was ſagſt Du? — Nein, Julie, dieß kann nicht ſeyn!

Julie.

Dieß kann nicht ſeyn, Romeo; und Du liebſt mich? Hat die Liebe nicht weit unmöglichere Dinge möglich gemacht? Ich will mein Geſchlecht in Mannskleidern verbergen, ich will dieſe langen Haare abſchneiden und Dir überall folgen: meine zärtliche Sorgfalt ſoll Dir Deine Flucht verſüßen: in der Hitze des Tages will ich Dir kühlende Getränke bereiten, und vor der kältenden Nacht ſollen Dich meine Umarmungen ſchützen: die rauheſten Wege ſollen mir in Deiner Geſellſchaft lieblich ſeyn, und die ſpitzigſten Dornen mich nicht ſtechen. O! mein Geliebter! mein Gemahl! mein Romeo! kann ich bey Dir unglücklich ſeyn, oder werde ich es nicht ſeyn, wenn ich ohne Dich bin?

Romeo.

Ja, Du wirſt bey mir, Du mußt mit mir unglücklich ſeyn. Laß nach, laß nach mit dieſer herzrührenden Bitte! Du verwundeſt mich noch mehr, weil ich Dir Deine Bitte nicht gewähren kann!

Julie.

Julie.

Und warum nicht? kann Romeo auch grauſam ſeyn? — Ach! nun ſehe ich, daß Du ein Sohn des Montecchio biſt.

Romeo.

Und ich, Julie, würde ſagen können, daß Du itzt eine Tochter des Antonio wäreſt, wenn Dir Deinen Vorwurf nicht die Liebe eingäbe. — Nicht wahr, Du liebeſt mich? — o ja! Du liebſt mich unausſprechlich, wie ich Dich; und würdeſt Du nicht unglücklich ſeyn, wenn Du mich unglücklich machteſt?

Julie.

Alſo würde ich Dich unglücklich machen, wenn ich Dich begleitete?

Romeo.

Bedenke Deinen Stand und den meinigen! In einer ſolchen Verkleidung = =

Julie.

Stille! Romeo, ſchäme Dich! Iſt der Stand einer geprüften Zärtlichkeit nicht die höchſte Würde einer liebenden Frau?

Romeo.

Ja, unſere Verbindung aber weis niemand als der Himmel und unſre Herzen. = = Doch ich will nicht vom Stande reden: bedenke die Gefahr = =

Julie.

Julie.

Die Gefahr, Romeo? Biete alle Pfeile des Unglücks auf, die Dir drohen können, und siehe, ob ich sie nicht alle mit dieser Brust auffangen und dazu lächeln will.

Romeo.

Nicht die Gefahr des Todes, meine Julie, ists, was mich schrecket: tausendmal will ich mein Leben für das Deinige hingeben, und immer noch fragen, ob ich nicht noch zehntausend Leben Dir zu schenken habe: aber die Gefahr einer ewigen Trennung — ja, liebste Julie, hier liegt das Schreckliche!

Julie.

Dieß wäre schrecklich! ja; aber wer soll uns trennen?

Romeo.

Glaubst Du nicht, meine Liebe, daß, so bald Du würdest vermißt werden = = (und denke selbst, wie bald dieß geschehen würde!) daß ganz Verona würde aufgeboten werden, uns zu verfolgen? Welche Straße sollten die armen Flüchtlinge nehmen, wo sie die Verfolger nicht einhohlen würden? und würden sie uns einhohlen; so denke, was Dein unerbittlicher Vater beginnen würde!

Julie.

Entsetzen!

Romeo.

Du würdest leben, aber was würde aus dem

Romeo werden — aus dem Mörder des Tebaldo, — aus dem Räuber, aus dem Ehrenſchänder der Julie! lauter Namen, die keine Betheurung würde ablehnen, nicht die Liebe bey Menſchen entſchuldigen können, die nur ihr nichtswürdiges Selbſt lieben! nicht wahr? er würde auf einem Blutgerüſte ſterben müſſen! und würde ihn Julie überleben?

Julie.

Nein, nein, Romeo! — Welch einen ſchrecklichen Anblick öffneſt Du meinen Augen! o! ich muß bleiben, ich muß bleiben, ich kann Dir nicht folgen; — aber wie werde ich Deine Abweſenheit ertragen?

Romeo.

Durch Hoffnung und Geduld, Julie!

Julie.

O der Gram über Dich hat beyde ſchon getödtet! der verblichene Tebaldo hat ſie mit ſeiner kalten Hand berühret, ihre Blüte iſt zuſammengefahren, und beyde ſenken die Häupter zum Grabe.

Romeo.

Sie ſenken das Haupt, liebſte Julie, aber ſie dürfen noch nicht todt ſeyn. Unſre Trennung wird nur der Winter unſrer Liebe ſeyn; aber eine angenehme Frühlingsſonne wird ſie weit ſchöner wieder hervorrufen.

Julie.

Nein, glaube mir, Romeo, eine ewige Nacht wird ſie bedecken.

Romeo.

Romeo.

Verbanne dieſe Schreckbilder! Höre, Julie! der Prinz hat meinem Vater verſprochen, daß meine Verbannung kurz ſeyn ſolle! noch mehr, er ſelbſt will indeſſen an der Verſöhnung unſerer beyden Aeltern arbeiten. Denke aber, was das für ein Himmel von Glückſeligkeit ſeyn müßte, wenn wir unter den Segnungen ausgeſöhnter Väter und Mütter unſere Liebe vor den Augen der Welt feyern könnten! denke, meine Julie, der Glückſeligkeit!

Julie.

Ja eine reizend liebliche Frucht! ſie hängt aber viel zu hoch, als daß wir ſie erreichen könnten. Ehe wir dahin kommen, iſt ſie längſt abgeſchlagen!

Romeo.

Julie! wenn alles verlohren wäre, keine Hoffnung mehr aufkeimte: ſo ſteht es uns allezeit frey, Deinen erſten Vorſchlag auszuführen. Es wird mir zehnmal leichter ſeyn, mich wieder nach einer kurzen Abweſenheit in Verona einzuſchleichen, um Dich dem feindlichen Geſchicke unter einer Verkleidung zu entreißen. Die Liebe wird uns den Weg zeigen: und können wir da irre gehen?

Julie.

O! was könnte mich Romeo nicht überreden! ich würde Dir glauben, und wenn Du mich überreden wollteſt, daß ich Dich haſſen könnte.

Romeo.

Romeo.

Mantua, wohin ich gehe, iſt kaum eine Tagereiſe von Verona, und wie kurz erſt für die Liebe!

Julie.

Nein, nein; Du ſagſt nicht recht: für die Liebe ganze Welten auseinander!

Romeo.

Du vergißt, daß ſich die Liebe beflügelt, wenn ſie einen Wunſch zu ereilen hat. — Ich laſſe meinen getreuen Pietro hier. Es wird Dir nicht ſchwer fallen, unter Deinen Frauensperſonen eine getreue Freundinn zu finden, der Du Dein Herz und Deine Wünſche vertraueſt: denn wer liebt Julien nicht?

Julie.

So ſey es, Laura! ſchon weis ſie den größten Theil meiner traurigen Geſchichte. —

Romeo.

Nun: täglich ſoll Pietro Dir einen Brief bringen; mit jeder Stunde werde ich einen Boten, ein Tageregiſter meiner kleinſten Handlungen fortſchicken. Du ſollſt jeden geheimen Gedanken erfahren: mit jedem Odemzuge will ich Deinen Namen nennen, und jedes Lüftchen ſoll Dir etwas von mir ſagen.

Julie.

Dieß iſt etwas, Romeo! Mein ganzer Gedanke biſt Du! und wenn ich Deinen Namen nicht

mehr

mehr lallen kann, so soll ihn mein letzter Odem noch seufzen.

Romeo.

Besuche öfters unsern gemeinschaftlichen Freund, den Benvoglio! ich will ihm sagen, daß er stets von mir mit Dir redet = =

Julie.

Und glaubst Du, daß ich ein andres Wort, als von Dir, anhören würde?

Romeo.

Er wird jede Gelegenheit suchen, zu Dir zu kommen. = =

Julie.

Er wird sie haben, Romeo, er wird sie haben! Das vor Liebe kranke Mädchen wird bald eines Arztes bedürfen: aber wer wird sie heilen können, als Romeo?

Romeo.

Von allem, was Dich angeht, soll er mir Nachricht geben. Jede Stunde habe ich ihm vorgezeichnet, wo er mich treffen soll, und ich werde keinen andern Schritt thun, ohne ihn unterrichtet zu haben! — O welches Entzücken! — wann wir uns wieder so treu, so zärtlich als jemals umarmen werden, wann uns die Freude die Lippen versiegeln wird, daß wir sie nur stammeln können, unsere von Wollust schmachtenden Augen aber einander mit einer weit lautern Beredsamkeit den ausgestandnen

Kummer

Kummer über unſre Trennung ſagen werden, der nun mit den Thränen, die über Deine glühenden Wangen rollen, auf ewig verfließen wird: dann, o meine Julie, dann ſoll nichts als der Tod uns trennen = =

Julie.

O der Tod! mein Romeo, der Tod! — So entzückend Dein Troſt iſt, ſo ſagt mir immer mein Herz, daß er es erſt ſeyn wird, der uns vereinigen ſoll! Ach daß ich nur in Deinen Armen ſtürbe!

Romeo.

Julie! ſchlage nicht meinen ohnedieß ſchon gebeugten Geiſt vollends nieder: gieb mir immer den erquickenden Troſt, daß ich Dich bald freudiger wieder ſehen werde, mit auf den Weg; er iſt der einzige, der mich ſtärken und mich der Verzweiflung entreißen kann. Nein, meine Julie! thue es nicht, die Zeit des Abſchieds iſt nahe. = = Hörſt Du draußen die Lerche, den Vorboten des Morgens? Ich muß fort, ich muß fort, Julie!

Julie.

Nein, nein, Romeo, es iſt die Nachtigall, und nicht die Lerche! Du darfſt noch nicht fort!

Romeo.

O, wär es ſo! aber ſiehſt Du nicht die Dämmerung ſchon über jene Hügel herüber ſteigen?

Julie.

Nein, Romeo, glaube mir, es iſt der Mond, der zu meinem Troſte am Himmel verzögert: gönne mir immer noch einige Augenblicke! — Ach! vielleicht die letzten, daß ich Dich ſehe!

Romeo.

Siehſt Du nicht, daß der Mond vor der ſich nähernden Sonne erbleicht? aber Deine Liebe färbet ihn! = = Nun es ſey ſo! Nein, es iſt noch nicht Tag, meine Liebe. Eine Stunde in Deiner Umarmung bezahlt mir tauſendfach meinen Tod.

Julie.

Deinen Tod, Romeo? — Nicht einen Augenblick länger! o fliehe, eilends fliehe, es iſt Tag! = = Gott! wer kömmt = =

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Laura.

Laura.

Liebſte Julie! ich höre Ihre Mutter aufſtehen, ich fürchte = =

Julie.

Ich bin des Todes! o Romeo, Romeo! Du mußt fort! — glaubſt Du, daß wir jemals einander wieder ſehen werden?

Romeo.

Romeo.

Ich hoffe es, meine Julie! Ah, was wird dieß für ein Augenblick der Freude ſeyn!

Julie.

Du hoffſt umſonſt! ſiehe mich immer noch recht an! — Du ſcheinſt mir bleich, wie das Grab! ſcheine ich Dir nicht auch ſo? — o Romeo! laß mich meine Seele noch in die Deinige athmen! (ſie fällt ihm um den Hals —) und ſterben —

(Man hört eine Klingel.)

Laura.

Himmel! Ihre Frau Mutter klingelt mir = = begeben Sie ſich fort, mein Herr!

Romeo.

Julie! unglückliche geliebte Julie! (Julie iſt in Ohnmacht geſunken!) Ihre Lebensgeiſter ſind entflohen! ich muß dieſe traurige Gelegenheit nützen! (er küßt ſie) meine ſchöne, meine ſüße, meine beſte Julie! lebe wohl! tauſendmal lebe wohl! der Engel der Liebe möge Dich ſtärken und ſeine lieblichſten Tröſtungen auf Dich herabſchütten! nicht der Tod ſoll uns trennen, und wenn er uns trennt, ſo wollen wir uns ſchon dort zu vereinigen wiſſen. = = (zur Laura.) Faßt ſie auf, meine Freundinn! tröſtet ſie! ſagt ihr, daß ich meine Seele hier laſſe und daß weder Zeit noch Entfernung ihr dieſelbe entreißen ſoll. Eure Treue ſoll Euch reichlich belohnt werden. —

Laura.

Ums Himmels willen! gehn Sie!

Romeo.

Lebt wohl = = Julie, zu tauſendmalen lebe wohl!

(Er küßt ſie nochmals und flieht zur Hinterthüre hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Laura.

Laura (für ſich)

Ich bin in Todesangſt! — Wenn ihre Mutter nur nicht kömmt! — Erwacht ſie, ſo wird ſie gewiß nur ihren Romeo im Munde führen, und das unglückliche Mädchen wäre verrathen. — Ich muß ſehen, daß ich ſie in ihr Schlafzimmer aufs Bette bringe. —

Julie (erwachend ſieht ſtarr umher.)

Romeo! wo biſt Du? — Ah! wo iſt er, Laura? — Hat mich der Ungetreue verlaſſen? —

Laura.

Ich bitte Sie, meine liebſte Julie! faſſen Sie ſich! er iſt fort! er mußte fort! Sie ſehen: ſchon iſt die helle Morgenröthe da! Ihre Mutter hat mir geklingelt und ich weis nicht, womit ichs entſchuldigen werde = =

Julie.

Falſche Laura! warum haſt Du ihn fliehen laſſen? — Das dachte ich wohl = = Romeo, Romeo! = =

hilf

hilf mir rufen, vielleicht kann ich ihn noch er-rufen! —

Laura.

Ich flehe Sie um Ihres Romeo, um Ihrer Liebe willen! beſänftigen Sie Ihren Schmerz! bedenken Sie, wenn Sie ihn verrathen, daß man ihn noch einhohlen könnte, und dann = = Sie wollen ja nicht, daß er ſeinen Verfolgern in die Hände fallen ſoll? denken Sie, was aus ihm werden würde!

Julie.

Ich beſinne mich, Laura. Ja! Du haſt recht! er mußte fliehen. — O Laura! wenn ich nur weinen könnte! — mein Herz = = Ach! hier! hier! — es wird zerſpringen, wenn keine Thränen ihm = = aber gleichwohl ſind meine Wangen ganz naß? = = (ſie fühlt ſie an) halt! wer weis, ſind das nicht Thränen, die noch mein Romeo auf ſie tröpfeln laſſen! — Sage mir, Laura, weinte er, als er fort gieng?

Laura.

O! er hat ſo viel Thränen an Ihrem Halſe verweint, Sie ſo viel geküßt, eh er floh = =

Julie.

Hat er das? (ſie nimmt das Schnupftuch und drückt ſie auf, beſieht ſie und küßt ſie) der gute Romeo! ja, ja es ſind ſeine Zähren, ſie ſind noch heiß, wie ſeine Liebe! — edle Thränen, warum verſiegt ihr? = = = o Laura, erzähle mir alle Worte, die er ſagte, ehe er gieng, jeden unſchätzbaren Seufzer ſeiner Zärt-

lichkeit, jeden ſeiner ſchmachtenden Blicke, jede Bewegung ſeiner Hand, die ganze wehmuthsvolle Beredtſamkeit ſeiner Lippen, ſeiner Augen, und, wo Du etwas vergißt, ſo mögeſt Du nie einen treuen Liebhaber finden.

Laura.

Alles, alles will ich Ihnen erzählen: = = = Aber (man klingelt wieder) hören Sie? Ihre Mutter klingelt ſchon wieder! Ich will Sie auf Ihr Bette führen, vielleicht erquicket eine kleine Ruhe = =

Julie.

Ruhe! glaubſt Du, daß ich die eher als im Schooße der Erde finden werde?

Laura.

Wenigſtens werden Sie nicht wünſchen, in dieſem Zuſtande Ihre Mutter zu ſehen, und lieber alleine ſeyn?

Julie.

O ja, das will ich! das will ich! Laura! = = Ah! Du haſt gewiß auch geliebt, daß Du dieß weißt? — Ich will alleine ſeyn!

Laura.

So kommen Sie; ich will Sie auf Ihr Bette legen: denn wo ich länger verzögre, ſo wird Ihre Mama glauben, daß Ihnen ſehr ſchlimm, iſt und zu ihrem lieben Kinde herüber eilen.

Julie.

Julie.

Mir iſt auch ſehr ſchlimm: aber meine gute Mutter muß es nicht wiſſen, daß es um Romeos willen iſt! —

Laura (indem ſie ſie fortführt.)

Ich will ſagen, Sie wären erſt eingeſchlafen; und lägen in ſüßen Träumen ...

Julie.

Nur nicht vom Romeo: ſie würden zwar ſüße ſeyn: aber er iſt ja fort! — (nach einem tief geholten Seufzer) O! Laura! itzt kommen Thränen — nun wird mir etwas beſſer werden.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Laura.

Fr. v. Capellet.

Die ganze Nacht durch, ſagſt Du, hat ſie geweinet? — Das iſt mir doch unbegreiflich! Eine ſo heftige Liebe pfleget ſonſt nicht die Liebe der Verwandſchaft zu ſeyn.

Laura.

Ich habe es auch immer geglaubt, gnädige Frau! gleichwohl führet ſie den Tebaldo unaufhörlich im Munde!

Fr. v. Capellet.

Und, zu dir geſagt! er war auch nicht der Mann, der ſich eine ſo brennende Liebe zu erwerben fähig war, — hochmüthig, heftig und ſtolz! Ich mag nichts ſagen, aber ich denke immer noch in meinem Herzen, daß er der Urheber ſeines eignen Unglücks war!

Laura.

Freylich möchte ich dieß nicht laut ſagen! Sonſt würde man noch hinzuſetzen können, daß Romeo, ſein Feind, ein junger, ſanftmüthiger und tapfrer Mann ſeyn ſoll.

Fr.

Fr. v. Capellet.

Ah, das letzte hat er gezeiget! das erſte ſagen wir uns nur ins Ohr; denn es iſt mehr als zu gewiß, daß er bey jener Gelegenheit den Streit unſerer aufgebrachten Verwandten mehr beyzulegen, als anzufeuren bedacht war: aber nur der Gedanke würde bey meines Mannes Familie ein Hochverrath ſeyn. Inzwiſchen verzehret ſich meine arme Julie zuſehends: und ich verzehre mich über ſie!

Laura.

Und kein Troſt iſt fähig, ſie aufzurichten! Ihre Phantaſie ſpielet mit dem Grabe als wie mit ihrem Brautbette und malet ihr die Leichenfarbe, als die ſchönſte Farbe in der Natur vor. Wenn ſie am ruhigſten ſcheint, bricht ein Seufzer hervor, als ob ihr das Herz brechen wollte, und Thränen tröpfeln aus ihren ſchönen Augen.

Fr. v. Capellet.

Mein Jammer über ſie iſt groß, und — deſto größer, jemehr ich ihn verbergen muß. Ich merke, daß ich den ihrigen durch meine Klagen nur vermehre. Sie fängt mich an zu vermeiden, da ſie ſonſt ihre geheimſten Gedanken in meinen Schooß ausſchüttete. Ihr Vater iſt heftig und nennet uns elende, winſelnde, armſelige Geſchöpfe. Ich muß mich nur bemühen, ſie von ſeinem Angeſichte zu entfernen: wer weis, hätte er ihr ſonſt nicht ſchon

übel begegnet: gleichwohl weis ich ihr nicht zu helfen!

Laura.

Das wird auch schwer seyn, gnädige Frau! Ihre Krankheit muß tiefer, als in des Tebaldo Grabe liegen: vielleicht — in ihrem Herzen, und ich fürchte, man wird es ihr zerreißen, wenn man ihr Uebel heraus graben will.

Fr. v. Capellet.

Also glaubst Du doch, daß Tebaldo die Ursache ihres Grams nicht sey? — was hast Du für Gründe?

Laura.

Ich? ich? — keine, als — weil ich um ihn nicht so jammern würde, und wenn er mein Bruder wäre. Ja, wäre es der erste Schmerz und sie hauchte ihn in lautem Geschrey und Wehklagen aus, so sollte es mich nicht wundern: aber nach zween Monaten eine solche Traurigkeit? ::: Glauben Sie wohl, daß ich sie erst vor einer halben Stunde zu Bette gebracht habe?

Fr. v. Capellet.

O! warum hast Du mich nicht gerufen? vielleicht hätte ich es bewerkstelliget.

Laura.

Sie gab mir immer Hoffnung, daß sie gehen wollte, und bat mit einer so süßen, schmeichelnden Wehmuth,

Wehmuth, nur Ihnen nichts zu ſagen = = O! Sie kennen ja die bezaubernde Gewalt ihrer freundlichen Bitten? — Ich konnte es ihr unmöglich abſchlagen.

Fr. v. Capellet.

Das arme unglückliche Mädchen! = = und was hat ſie denn die ganze Zeit über gethan?

Laura.

Was, gnädige Frau? was ſie immer thut! geweint, geächzt, gejammert, vom Grabe geredt! den Tebaldo auf dem Trauergerüſte, Geſpenſter in langen weißen Kleidern in dem Orangenwäldchen herum wandeln ſehn! den Romeo verwünſcht und ehe ich ſie fortbrachte, lange mit dem Kopfe auf den Arm geſtützt und mit gen Himmel erhabenen Augen dort an dem Fenſter den Anbruch des dämmernden Tages beſeufzet und mit Thränen den freundlichen Mond über die Gebürge begleitet.

Fr. v. Capellet.

Traurig! höchſttraurig! —

Laura.

Gott weis, ob ſie noch itzt ſchläft! denn noch ruhte ſie nicht, als ich ſie verließ!

Fr. v. Capellet.

Ich ſehe wohl, nichts, als eine außerordentliche Veränderung wird ſie von ihrem Kummer heilen: und

und ich hoffe, dieſe wird bald kommen. Die Trauer um den Tebaldo hat ihre Heyrath mit dem Grafen Paride von Lodrona verzögert, aber es iſt noch um einen Monat zu thun, und vielleicht erhält er die geſuchte Nachſicht noch eher. = =

Laura.

Und meinen Sie, daß dieß ihren Kummer heben werde?

Fr. v. Capellet.

Und glaubſt Du nicht ſo?

Laura.

Sie ſcheint mir keine außerordentliche Neigung für den Grafen zu haben.

Fr. v. Capellet.

Aber doch auch keine Abneigung?

Laura.

Mehr Abneigung, als Zuneigung, gnädige Frau! wäre Liebe da, ſo wäre Tebaldo längſt vergeſſen. Eine hoffnungsvolle Liebe ſchießt zu geſchwind in die Höhe, als daß ſie nicht jede andere Leidenſchaft bald erſticken ſollte.

Fr. v. Capellet.

Das fehlte zu meinem Unglücke! — Hat ſie Dir etwas merken laſſen?

Laura.

Mir? Nichts, als — daß ihr ſein letzter Abſchied mehr erfreulich als traurig war. — Erwähnet ſie auch nur den Grafen mit einem Worte?

Fr.

Fr. v. Capellet.

Vielleicht iſt er ihr noch gleichgültig! = = doch, ſollte ſie auch nicht die Liebe tröſten, ſo thut es vielleicht die Zerſtreuung. Oft hat dieſe bey einer verwundeten Seele die Wirkung, wie bey kranken Körpern die Veränderung der Luft.

Laura.

Nachdem die Verwundung iſt, gnädige Frau! ſie iſt aber auch ſehr leicht mehr dadurch zu entzünden! ich weis zwar von nichts, allein = =

Fr. v. Capellet.

Und was allein?

Laura.

Ich glaube nicht, daß es der Graf von Lodrona iſt, der die arme Julie heilen wird!

Fr. v. Capellet.

Wer denn? Weißt Du etwas von einem andern?

Laura.

Das nicht, aber = =

Fr. v. Capellet.

Aber der Graf hat alle die guten Eigenſchaften, die ein Gemahl für unſre Tochter haben muß. Rang, Vermögen, äußres Anſehen, Tugend = =

Laura.

Wenn ſie aber dem ungeachtet kein Herz für ihn hätte? O gnädige Frau, die Liebe hat ihren Eigenſinn, ſo wie Julie ihren eignen Kummer:

ſo wenig wir für dieſen noch ein Heilungsmittel haben ausfindig machen können, ſo ſchwer wird jene auch vielleicht durch den vorgeſchlagenen Gegenſtand zu befriedigen ſeyn; und wenn die Liebe des Herrn Grafen bey zehen andern Damen willkommen ſeyn würde, ſo iſt es noch immer zweifelhaft, ob Julie von dieſen zehen nicht eine Ausnahme ſeyn könnte!

Fr. v. Capellet.

Du biſt ein ſehr ungefälliges Geſchöpf, Laura, daß Du mir noch dieſe Hoffnung niederſchlägſt: meine Tochter wird nicht ſo ſeyn; nein, nein, ſie wird es nicht ſeyn. = = Geh, ſiehe! ob ſie etwann ſchlummert; wo nicht, ſo rufe ſie her = = doch wecke ſie nicht! —

(Laura geht ins Kabinet.)

Zweyter Auftritt.

Fr. v. Capellet alleine.

Meine Julie liegt mir ſo am Herzen, daß ich nichts anders denken kann! — Traurige Ahndungen verfolgen mich und die Mächte quälen mich mit fürchterlichen Träumen: bald ſeh ich den Tebaldo, der Julien in ſeinem blutigen Kleide umarmt, bald ſeinen Mörder, den Romeo, der den Degen, womit er den Tebaldo ermordete, auch Julien in das Herze ſtößt. — O! ich fürchte, ich fürchte! = = gleichwohl weis

weis ich nicht, was? — ihr geheimer Kummer — und doch nicht ein Schatten einer gegründeten Muthmaßung = = ah, mein Gemahl! = =

(Laura kommt aus Juliens Zimmer, geht aber zurück, da ſie den Herrn von Capellet gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Capellet, Fr. v. Capellet.

Herr v. Capellet.

Ha! ſchon ſo früh hier? ich ſuchte Sie in Ihrem Zimmer.

Fr. v. Capellet.

Und was iſt zu Ihrem Befehle? = = Ich wollte ſehen, was unſere arme Julie machte?

Herr v. Capellet.

Nun? —

Fr. v. Capellet.

Schlimm! ſehr ſchlimm! ich ließ Lauren die Nacht über bey ihr; ihr Jammer nimmt kein Ende! ſie hat die ganze lange Nacht durch geſeufzet, gejammert; und nur erſt vor einer halben Stunde = =

Herr v. Capellet.

Ich bin des Gewinſels überdrüßig: doch will ich ihm bald ein Ende machen. — Das Mädchen liegt nicht am Tebaldo, ſie liegt an der Liebe krank, und ihr ſoll noch heute geholfen werden.

Fr. v. Capellet.

Und wie das?

Herr

Herr v. Capellet.

Der Graf von Lodrona hat mir eben melden laſſen, daß er die Erlaubniß habe, ſeine Heyrath zu vollziehen, wann er wolle: ſeine ungeduldige Liebe aber wünſcht, daß es lieber heute, als morgen geſchehen möchte! Ihm ſoll gewillfahret werden. Ich bin entſchloſſen, noch heute mit Ihnen, meiner Tochter und dem Grafen auf mein Landguth nach Villafranca zu gehen, und ehſter Tage = = = vielleicht morgen die Vermählung zu vollziehen.

Fr. v. Capellet.

Aber mein lieber Gemahl = =

Herr v. Capellet.

Aber was haben Sie ſchon, wieder einzuwenden?

Fr. v. Capellet.

Sie wiſſen, daß Ihr Wille ein Befehl für mich iſt, ich glaubte nur, der Wohlſtand, wegen der Trauer des Tebaldo = =

Herr v. Capellet.

Eben deswegen ſoll ſie auf dem Lande in aller Stille, blos in Geſellſchaft einiger unſerer nächſten Verwandten vollzogen werden. Es ſind ſchon über ſechs Wochen ſeit ſeinem Tode vorbey: der Graf wünſcht es, ich wünſche es: das iſt genug!

Fr. v. Capellet.

Genug und mehr als zu viel für mich! allein, wenn wir unſer armes Kind = =

Herr

Herr v. Capellet.

Unſer armes Kind iſt eine Närrinn! was weint ſie, was klagt ſie? — Um den Tebaldo? gut, er war mein Neffe und iſt ihr Vetter? ich habe ihn, wie ſichs gebühret, beklaget: ſie hat nicht mehr Recht als ich: ich bin nun fertig und ſie kann es auch ſeyn! Ich habe alles gethan, um ſie zu rächen, und wenn ich ihr den Kopf des Mörders nicht habe ſchaffen können, ſo iſt es nicht meine Schuld.

Fr. v. Capellet.

O! die männliche Vernunft vermag eher das Herz durch Gründe zu beruhigen, als es die weibliche Schwachheit zu thun im Stande iſt. — Sie haben geſehen, liebſter Gemahl, daß ihr Kummer mehr zugenommen, als abgenommen. = =

Herr v. Capellet.

Was meinen Sie aber, ſoll daraus werden? glauben Sie denn, daß der Graf, wenn wir die Sache ſo fortgehen laſſen, ein Mädchen begehren wird, das ſich in milzſüchtigem Grame verzehrt und jede Freude des Lebens von ſich hinweg weiſt? Sehn Sie ſie nur an? kaum iſt ſie noch kennbar, und wer weis, wer weis — liegt ihr nicht mehr die zu lange verſchobene Heyrath, als des Tebaldo Tod am Herzen?

Fr. v. Capellet.

Sie würde aber nicht die mindeſte Urſach haben, ihre Empfindung zu verhehlen? ſie weis unſere, ſie

weis des Grafen Abſicht; ſie hat ſein Verſprechen und unſre Einwilligung: aber ſo oft ich ſie noch geprüfet, hat ſie ihre Vermählung mehr zu entfernen, als zu beſchleunigen geſucht.

Herr v. Capellet.

Blödigkeit oder Verſtellung! man kennt ihr Geſchlecht! ſtets ſucht es Ausflüchte, um den Verdacht einer lobenswürdigen Delikateſſe zu erregen!

Fr. v. Capellet.

Mein Kind iſt einer ſolchen Verſtellung nicht fähig. Sie wiſſen ſelbſt, daß wir ſie immer ihrer Unſchuld und Aufrichtigkeit wegen gelobt haben, und ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie nicht wenigſtens gegen mich . .

Herr v. Capellet.

So ſage ich Ihnen, daß Sie ſich irren. So lange die Mädchen noch mit ihren Puppen ſpielen, ſind ſie aufrichtig: kaum aber reifen ſie zum Ernſte, ſo reift die Heucheley mit ihnen.

Fr. v. Capellet.

Ich würde zu viel Eigenliebe, zu viel Partheylichkeit für meine Tochter verrathen, wenn ich ſie von einer andern Seite zu kennen glaubte: vielleicht iſt es ſo . .

Herr v. Capellet.

Es ſey ſo oder nicht! ich will ſie ſprechen und ihr meinen Willen eröffnen.

Fr.

Fr. v. Capellet.

Vermuthlich ſchlummert ſie noch ein wenig. Ich habe Lauren hineingeſchickt, um nachzuſehen = =

Herr v. Capellet.

Kann man ſie nicht wecken?

Fr. v. Capellet.

Erlauben Sie ihr immer dieſe kleine Erholung. Da ſie die ganze Nacht nicht geſchlafen = =

Herr v. Capellet.

So mag ſie die Schuld ihrer Thorheit tragen!

Fr. v. Capellet.

Sehen Sie ihr wenigſtens ihres Bräutigams wegen nach! Sie wird eine ſchlechte Figur machen, wenn ſie wunde Augen und ein todtenbleiches Geſicht ihm mitbringt. Eine Stunde Schlaf wird ihr mehr Schmuck geben, als alle Kunſt ihres Kammermädchens zu thun im Stande iſt.

Herr v. Capellet.

Es mag ſeyn: wollen Sie es übernehmen, und ihr die Sache hinterbringen?

Fr. v. Capellet.

Ich werde es für eine Gewogenheit anſehen!

Herr v. Capellet.

Gut, ſo thun Sie es! Ich erwarte ohnedieß den Grafen, und vielleicht gehe ich ſelbſt, ihm von meiner Entſchließung Nachricht zu geben.

Fr. v. Capellet.

O! dürfte ich nicht bitten, mein liebſter Gemahl ::

Herr v. Capellet.

Was ſchon wieder?

Fr. v. Capellet.

Werden Sie nicht ungeduldig! — nur noch ſo lange zu verziehen, bis ich mit Julien davon geſprochen habe!

Herr v. Capellet.

Und zu was Ende? ich hoffe nicht, daß Sie mit dem Mädchen Umſtände machen werden?

Fr. v. Capellet.

Ich glaube nur, daß es die Pflicht freundlicher Aeltern iſt, ihrer Kinder Neigung bey einer ſo wichtigen Sache zu Rathe zu ziehen?

Herr v. Capellet.

Das wäre ein neues Gebot! Die Pflicht der Kinder iſt, zu gehorchen: und::: was meinen Sie, daß dann erfolgen würde, wenn ſie ſich widerſetzte?

Fr. v. Capellet.

Eine vernünftige Vorſtellung ::

Herr v. Capellet.

Wenn man mit Kindern zu vernünfteln anfängt, ſo iſt es kein Wunder, wenn ſie widerſpenſtig werden. Ich ſage Ihnen, wenn ſie nicht will, ſo muß ſie.

Fr. v. Capellet.

Sie ſind ein wenig zu ſtrenge!

Herr v. Capellet.

Und Sie viel zu nachgebend!

Fr. v. Capellet.

Haben Sie wenigſtens mit ihrer Krankheit Mitleid! Sie ſoll Ihnen gehorchen, es iſt mein Wunſch und Wille.

Herr v. Capellet.

Und wenn das Mädchen nicht gehorchen will, ſo wollen Sie es thun: nicht wahr?

Fr. v. Capellet.

Ich will nur ſehen, ob ſie heute in der Verfaſſung iſt, uns folgen zu können: ich bitte blos, Ihre Entſchließung dem Grafen noch nicht zu entdecken.

Herr v. Capellet.

Sie bitten umſonſt! meine Entſchließung iſt vernünftig, und alſo auch unumſtößlich: merken Sie ſich das, und laſſen Sie es Julien auch wiſſen!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. v. Capellet (alleine.)

Gott! welch ein Mann! — die arme Julie! und wenn alles richtig wäre, ſo wird ſie eine ſo unvermuthete Nachricht erſchüttern. Ihre empfind-

liche Seele verwundet auch nur der Schein einiger Gewalt: — (nach einer kleinen Pauſe) Doch ich habe dieſe Veränderung ja ſelbſt für das einzige Mittel ihrer Schwermuth gehalten = = vielleicht geht es beſſer, als ich denke = = (ſie ruft) Laura!

Fünfter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Laura, Julie.

Laura (in der Thüre des Zimmers.)

Gnädige Frau!

Fr. v. Capellet.

Nun, iſt Julie munter?

Laura.

Eben kömmt ſie! = = = (zur Julie) Heitern Sie ſich ein wenig auf! — (Laura geht wieder ins Zimmer; Julie küßt ihrer Mutter die Hand.)

Fr. v. Capellet.

Gott! wie ſiehſt Du aus, meine Tochter! blaß wie der Tod? Deine Augen ſchwimmen in Thränen? Du zitterſt?

Julie.

O! ich habe eine ſehr ſüße, = = aber auch eine ſehr ſchlimme Nacht gehabt.

Fr. v. Capellet.

Sehr ſüße und doch ſehr ſchlimm! Das letztere kann ich Dir auf Dein Wort glauben: dem erſtern widerſpricht Deine Geſtalt!

Julie.

Julie.

Sie können es glauben, liebſte Mama! denn der Geiſt des Tebaldo winkte mir beym Mondenlichte, daß ich bald kommen ſollte! — O! war das nicht ſüſſe für mich?

Fr. v. Capellet.

Wird ſich Deine Phantaſie mit ewigen Schreckbildern quälen? — Entreiße Dich ihnen! läß den Tebaldo ſanft ruhen! er iſt glücklicher als ſein Mörder, Romeo!

Julie.

O ja! glücklicher als Romeo und ich!. ohne Schmerzen, ohne Jammer! —

Fr. v. Capellet.

Warum beklagſt Du ihn alſo ohn Ende? Deine Thränen müſſen endlich verſiegen, und ich wundre mich nur, daß Du noch weinen kannſt!

Julie.

O! ich beklage nicht ihn, ich beklage mich! — Alles um mich herum iſt traurig; der Himmel über mir iſt ſchwarz, die Luft ſchwer, ſo ſchwer, daß ich — kaum athmen kann.

Fr. v. Capellet.

Entſchlage Dich dieſer ſchwermüthigen Gedanken! die Luft wird leicht, und der Himmel wird heiter ſeyn, ſo bald Du nur willſt.

Julie.

So bald ich nur will? O! ich will, ich will: aber — mein Verhängniß will nicht. — Kann ich meinem Herzen gebieten, daß es nicht mehr schlägt, oder meinem Blute, daß es starrt?

Fr. v. Capellet.

Sieh nur! lauter Todesgedanken! Du weißt nicht, meine Julie, wie sehr Du mich betrübst!

Julie.

Ich? Sie betrüben, liebste Mama! sagen Sie das nicht: wie kann Sie ein ungehorsames Kind betrüben?

Fr. v. Capellet.

Eben weil es ungehorsam ist, und nicht auf einer zärtlichen Mutter Rath und Trost höret: = = = Doch Du kannst sie auf einmal wieder erfreuen!

Julie.

O! wie ist das möglich, wenn ich keine Freude habe! sagen Sie mir, wie ich sie geben kann, ohne welche zu haben; und ich will es gerne thun!

Fr. v. Capellet.

Du sollst auch Freude haben: ich bringe Dir eine fröhliche Nachricht: für uns alle, für Dich am meisten fröhlich!

Julie (haſtig.)

Hat Romeo Verzeihung erhalten? = = (erſchrocken) ah! wie ſchwach iſt mein Kopf! = = = iſt Romeo beſtraft?

Fr. v. Capellet.

Immer Tebaldo und Romeo! was kann Dir das nützen? Wenn Romeo ein Gewiſſen hat, ſo iſt er geſtraft genug!

Julie.

O! Sie ſind gütig, ſehr gütig! dem Romeo — die Strafe ſein ſelbſt zu überlaſſen?

Fr. v. Capellet.

Laß uns davon abbrechen, mein Kind! Ich ſage Dir, Du biſt glücklich, Du kannſt es ſeyn, wenn Du willſt, und mußt es ſeyn, wenn Du vernünftig biſt! Dein Vater = =

Julie.

O Himmel! war er nicht vor kurzem hier? — Mich dünkt, ich habe ſeine fürchterliche Stimme gehöret!

Fr. v. Capellet.

Dein Vater fürchterlich? O! er iſt auch gegen Dich gütig, meine Tochter! Er hat die beſten Abſichten: ſein Wunſch iſt, Dich glücklich zu machen, und dieß je eher, deſto lieber! — Du zitterſt? —

Julie.

Liebste, beste Mutter! Lassen Sie mich fliehen, ehe ich seine Absichten weis. Ich möchte sonst ungehorsam seyn, und Sie kennen seine Härte. Er mag wohl gut seyn, aber = = lassen Sie mich fliehen! ich will nicht glücklich seyn, ich kann es nicht seyn!

Fr. v. Capellet.

Dieß ist Hartnäckigkeit, Julie! Ein Kranker muß nicht die Mittel zur Genesung von sich stoßen, sonst = =

Julie.

O! was kann er für ein Mittel haben, als ein gewaltsames, — ein Mittel, das meinen Untergang beschleuniget! Lassen Sie es mich nicht hören, liebste Mama = =

Fr. v. Capellet.

Du mußt es hören, und ich muß es sagen. = = Du kannst die jungfräuliche Schamhaftigkeit gegen Deine Mutter mehr ablegen, und die Geschichte muß für Dich erfreulich seyn, so wie sie es für unser ganzes Haus ist. — Der Graf von Lodrona soll heute, oder wenigstens in etlichen Tagen der Deinige seyn!

Julie.

Ich bin des Todes! ah! verbergen Sie mich, liebste Mama! verbergen Sie mich, und wenn

es

es in dem Grabe des Tebaldo wäre! habe ich nicht geſagt, daß ich unglücklich ſeyn würde?

Fr. v. Capellet.

Aber mein Kind! — Dein Bezeigen iſt ſeltſam! ſoll ich Dir die Vortheile dieſer Vermählung vorerzählen? was liegt hierinnen Unglückliches?

Julie.

Was? was? öffnen Sie mir einen Abgrund, daß ich mich hineinſtürze, damit ich mich nicht in die Arme des Grafen ſtürzen darf!

Fr. v. Capellet.

Das iſt Eigenſinn und Trotz, meine Tochter! Man darf nichts verwerfen, ohne Gründe davon anzugeben. Der Graf von Lodrona iſt ein liebenswürdiger Mann = =

Julie.

Der Tod iſt in meinen Augen liebenswürdiger. Befreyet er uns nicht von aller Quaal? vereinigt er uns nicht mit alle dem, was wir lieben?

Fr. v. Capellet.

Was kann das ſeyn? ſage mir = =

Julie.

Der Gedanke — niemals dem Grafen zugehört zu haben!

Fr. v. Capellet.

Aber Du mußt doch einen Grund Deines Abscheues haben? Für was soll ich Dich sonst halten?

Julie.

Für Ihre geängstete Tochter, die gern ihr Leben für Sie und ihren Vater geben will; aber die ihr Herz nicht einem Manne geben kann, den sie nicht liebet!

Fr. v. Capellet.

Wie soll aber der beschaffen seyn, den Dein Herz lieben könnte?

Julie.

Wie? — wie? — ach! liebste Mama! wie soll ich Ihnen den nennen, der nirgends ist: — wenigstens nicht in Verona: — ein Engel oder ein Mann, der ihm gleich wäre —

Fr. v. Capellet.

Das ist ein Hirngespinste, ein Geschöpf Deiner Einbildung. Der Graf besitzt alles, was man von einem Manne Gutes und Großes denken kann: er ist von hoher Geburt, reich = =

Julie.

Setzen Sie ihm eine Krone auf, und er wird mir desto hassenswürdiger, je mächtiger er ist —

Fr. v. Capellet.

Er ist großmüthig, tapfer = =

Julie.

Julie.

Der Löwe iſt es auch, und doch wird er gefürchtet!

Fr. v. Capellet.

Er liebt Dich wie ſeine Seele! = =

Julie.

Muß ich ihn deswegen auch lieben!

Fr. v. Capellet.

Ja, Liebe fordert Gegenliebe. = =

Julie.

Wenn mich alſo Romeo liebte, unſers Hauſes ärgſter Feind, des Tebaldo Mörder? — ſo müßte ich ihn wohl auch lieben!

Fr. v. Capellet.

Dieſer wird und kann Dich nicht lieben, weil er ein Feind von unſerm Hauſe iſt, weil wir ſeine Feinde ſind. Wo ſich aber bey einer Wahl, wie bey dem Grafen, alles vereiniget: ſeine Liebe, der Beyfall der Aeltern, das Anſehn der Perſon und die übrigen Umſtände: da muß man ſehr hartnäckig ſeyn, aller Vernunft entſagen, keine Pflichten kennen, oder unſer Herz muß von einem andern Gegenſtande eingenommen ſeyn, wenn man ſich widerſetzet. Ich will aber das letzte ſo wenig als das erſte hoffen.

Julie.

Liebſte Mama, Sie denken an alles, außer nicht an uns ſelbſt! — Wenn ſich aber trotz allem unſer

ser Herz widersetzet, = = mein Herz = = Ach! haben Sie Mitleid mit ihm! — es verabscheuet den Grafen = = =

Fr. v. Capellet.

Pfui, schäme Dich! ich hätte Dir weit mehr Verstand zugetrauet!

Julie.

O! hab ichs Ihnen nicht gesaget, daß ich ein ungehorsames Kind bin? strafen Sie mich, verstoßen Sie mich, hassen Sie mich — das Grausamste, das ich denken kann! — nur helfen Sie mir von dem Grafen!

Fr. v. Capellet.

Verdiene ich das um Dich, meine Julie? Du? mein einziges, geliebtes Kind? — willst Dich eher von mir hassen lassen, als einem, den wir alle lieben, Deine Hand geben? O Julie! Julie!

Julie.

Vergeben Sie meiner Verzweiflung! mein mattes Herz wird sich vollends verzehren, daß es Sie beleidigen muß; aber — ich kann nicht, ich kann nicht = = =

Fr. v. Capellet.

Und wenn ich Dir nun sage, daß ich weit weniger kann? — Ich habe aus Liebe für Dich Dir den harten Antrag Deines Vaters ersparen wollen, seine bittersten Vorwürfe schon ertragen, — was meinst Du, wird er auf meine Antwort thun?

Julie.

Julie.

O! ſagen Sie ihm, daß ich ſterben, daß ich die väterlichen Hände küſſen will, die meinen Gram endigen, daß ich ...

Fr. v. Capellet.

Gieb Dir ſelbſt ſeine Gegenantwort darauf! Du weiſt, was ich über ihn vermag: ich bat nur um einige Tage Aufſchub; umſonſt! Noch heute ſollſt Du mit uns nach Villafranca gehen.

Julie.

Noch heute, o Gott! unmöglich, unmöglich! Erbarmen Sie Sich über mich! — ...

(ſie fällt ihrer Mutter zu Füßen.)

Fr. v. Capellet (nimmt ſie in die Arme)

Mein Kind! Du kenneſt mein Herz, Du kenneſt meine Liebe! Aber ich kann Dir nicht helfen; Du mußt Dich faſſen, und Dich in unſern Willen ergeben. — Doch will ich ſehen, ob ich noch einige Tage Aufſchub erhalten kann!

Julie.

O nur einige Tage Aufſchub! vielleicht erbarmet ſich Gott meiner und nimmt mir ein Leben ...

Fr. v. Capellet.

Du biſt ſehr ungerecht! Ohne mir einen Grund Deines Abſcheues anzugeben, verwirfſt Du einen würdigen Mann, widerſetzeſt Dich Deinen Aeltern, und ziehſt eines unerbittlichen Vaters Zorn auf Dich, deſſen Wut Du kenneſt — und

kannſt

kannſt Du es wagen, ihn zu verdammen, da Du in Deinen Leidenſchaften ihm ähnlich biſt? in Liebe und Abſcheu! — Aus Liebe zum Tebaldo, den Du mit keinen Thränen erwecken kannſt, läſſeſt Du Dir den Gram Dein Herz zernagen, und da man es durch Liebe heilen will, verwandelſt Du Deine billige Gegenliebe in Abſcheu, um Dein mattes Herz noch vollends aufzuzehren?

Julie.

Sie haben Recht, beſte Mutter, und das iſt nicht der geringſte Theil meines Kummers. Gott vergebe mirs, daß ich Unglückliche genöthiget bin, Sie dem Zorne eines beleidigten Vaters auszuſetzen! Er, der auch vorſetzliche Sünden vergiebt, weis, wie mein Herz unter dem Gedanken blutet!

Fr. v. Capellet.

Vorſetzliche? wenn man ſie dafür erkennt und doch darinn beharrt ...

Julie.

O! nur Aufſchub! nur Aufſchub! Ich will ſehen, was ich mit meinem Herzen machen — ob ichs zum Gehorſam bändigen kann? — nur einige Wochen Zeit!

Fr. v. Capellet.

Hätte ich Tage, ſo wollte ich zufrieden ſeyn, vielleicht Stunden! Doch will ich mein äußerſtes wagen, ich will ſehen, was ich thun kann. ...

Julie.

Julie.

Wie bin ich beſchämt, wie ſehr gedemüthiget durch Ihre Herablaſſung! laſſen Sie mich Ihre mütterliche Hand mit Thränen begießen. — Ich bin nicht einer ſolchen Mutter werth!

Fr. v. Capellet.

Aber wenn eine Mutter nachgiebt, ſollte es ein Kind nicht auch thun? — Du weiſt, was ich bey Deinem Vater vermag! Schmeichle Dir nicht mit einer Hoffnung, die mir leicht fehlſchlagen kann. Der erſte Verſuch iſt abgewieſen: und hat er dem Grafen ſein Wort gegeben, ſo mache Dich gefaßt = = ich kann nichts weiter thun. — Ich will gehen und ſehen, ob er zurück iſt? — (Julie ſteht ſprachlos mit geſunknen Armen und niedergeſchlagenen Augen) Laura! Laura!

Laura (kömmt aus Juliens Gemach.)

Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Capellet.

Bleibe bey Julien! — ſuche ihr Muth einzuſprechen: denn ich werde ihr ſchwerlich ihre Bitte gewähren können. Ich will ihrem Arzte ſagen laſſen, daß er ſie noch dieſen Vormittag beſuchen ſoll.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Laura, Julie.

Laura.

(Zu Julien, die immer noch in der tiefſten Wehmuth vergraben zu ſeyn ſcheint) Liebſtes Fräulein, kommen Sie doch wieder zu ſich ſelbſt! (Julie ſieht ſchüchtern umher.) Wir ſind ganz allein — (Julie fällt Lauren ſchluchzend um den Hals.)

Julie.

Haſt Du es gehöret, Laura, haſt Du es gehöret? verbirg mich in Deinen freundſchaftlichen Buſen, verbirg mich vor mir ſelber, vor der ganzen Welt! o! haſt Du es gehöret? —

Laura.

Alles, alles habe ich gehöret, meine theuerſte Julie, und ich beklage Sie von ganzem Herzen!

Julie.

O! wenn Du mich beklagſt, ſo hilf mir auch! rette mich von den Liebkoſungen einer zärtlichen Mutter, von den Drohungen eines erzürnten Vaters, von der Liebe des abſcheulichen Grafen! — ja, er iſt abſcheulich! denn er wird mein und meines Romeo Mörder ſeyn! und den ſoll ich lieben? Romeo, grauſamer Romeo, warum haſt Du mich zurückgelaſſen! die Vögel des Himmels haben Steinklüfte, wo ſie ſich vor den Raubthieren verbergen, aber die unglückliche Julie hat keine Zuflucht,

flucht, als im Grabe: o! daß es ſich aufthäte, mich zu verſchlingen! —

Laura.

Ich bitte Sie, beruhigen Sie Sich!

Julie.

Entſetzlich! entſetzlich! Du mußt es nicht gehöret haben: heute, noch heute! eine Spanne vom Abgrunde! kannſt Du mich lehren ihn zu überſchreiten? = = O! nicht einmal morgen! hilf mir, ach hilf mir, Laura! ſonſt verſinke ich.

Laura.

Wie gerne wollte ich Ihnen helfen, wenn ich nur wüßte, wie?

Julie.

Beflügle Deine Füße, fliege dem Romeo nach und ſage ihm = = ah! was kannſt Du ihm ſagen! daß er ſterben ſoll? denn, wie will er mich retten! ſage ihm, daß ich verzweifle, daß ich ſterbe = = was ſage ich? dann wird er zurück eilen, dann wird er ſeinen unerbittlichen Feinden in die Hände fallen, dann werden ſie ihn auf dem Grabe des Tebaldo ſchlachten! = = nein, nein, bleib, Laura! = = aber hilf mir, rette mich!

Laura.

Sagen Sie mir nur, wie! ich will alles thun, und wenn es mit Gefahr meines Lebens geſchehen ſollte.

Julie.

O! Du weiſt alſo nichts? kein Mittel? ich ſoll Dirs ſagen? = = = Was kann ich ſagen! rette mich! ſonſt bin ich verlohren!

Laura.

Ihre gnädige Mama will ja für Sie um Aufſchub flehen, vielleicht = =

Julie.

Vielleicht! das ſchrecklichſte Wort, das ich kenne! zwiſchen dem Sturmwinde und der Klippe ſcheitert das verwundete Schiff vielleicht nicht; zwiſchen einem aufgebrachten Vater und meinem Verfolger = = = ach! Laura! Laura! hilf deiner Julie!

Laura.

Wenn der Himmel Sie retten will, meine liebſte Julie, ſo wird er Ihnen ſchon Mittel zur Rettung zeigen!

Julie.

Der Himmel, der finſter über mich herabhängt? der von Blitzen ſchwangere Himmel? o ſieh, wie ſie ſich alle über mein armes Haupt ſammeln! — Unbedeckt von der tröſtenden Hand einer liebenden Mutter, unbedeckt von den Flügeln der Liebe! von den Armen meines Romeo! — Ach, unter dieſen getroffen, wie wollte ich ihn ſeegnen, den Wonnetod!

Laura.

Laura.

Arme Julie! geben Sie Sich nur ein wenig Ruhe! in einer ſolchen Verfaſſung, wie Sie itzt ſind, werden Sie weit weniger auf ein Rettungsmittel denken können. — Bey einem ruhigen Herzen und gelaßnen Gemüthe wird es weit leichter ſeyn = =

Julie.

Da haben wir die Thörinn! ſitze in einer Gluth und brenne nicht, ſchwebe auf den Wellen und ſinke nicht, ſtürze in den Abgrund und halte Dich im Falle auf! = = o Laura, Laura! Du biſt eine leidige Tröſterinn!

Laura.

Wo ſoll ich Troſt hernehmen, engliſche Julie! woher?

Julie.

Wohl! wenn Du es nicht weiſt, woher? — ſo laß mich ſterben!

Laura.

Ich bitte Sie um alles was Ihnen theuer iſt, um Ihres Romeo willen = =

Julie.

O Laura, Laura, halt ein! nicht um Romeos willen! um Romeos willen heißt, um desswillen, was das ſchönſte, liebſte und beſte in der Welt iſt! = = Höre, Laura! wie wenn Du mir Deine Kleider gäbeſt, ich würde Laura, und Du Julie!

lie! ich gieng unbemerkt zum Zimmer hinaus, die Treppe hinunter, fort, fort, immerfort nach dem Thore! ich lief, wie die Atalanta, über die Spitzen des Grases hinweg, eilte, eilte und holte meinen Romeo ein, und flöhe mit ihm über Gebürge und Seen hinweg = = gieb, Laura, gieb = =

Laura.

Die Einbildung täuschet Sie mit unmöglichen Dingen. — Wie könnten Sie es wagen, nur einen Schritt aus Ihrem Zimmer, unerkannt und ungesehen, zu thun, wo alles Ohr, alles Auge ist? wo Sie Ihrem Vater vielleicht auf der ersten Stufe mit dem Grafen begegnen = =

Julie.

Grausame Laura! meinem Vater? dem Grafen? — was sagst Du? ich zittre! zu viel, zu viel! meine Seele erliegt! — (nach einigem Stillschweigen) Ach Laura! ich bin sehr matt! — mache mit mir, was Du willst! (sie lehnt sich ganz kraftlos an Lauren.)

Laura.

Kommen Sie, liebstes Fräulein! ich will Sie auf Ihr Bette führen. — Sie haben vielleicht heute noch mehr Stürme zu überstehen! vielleicht erquicket Ihre müden Lebensgeister ein wenig Schlaf, vielleicht erhält Ihre gnädige Mama durch ihre Vorbitte einen kleinen Aufschub, oder beut Ihnen der mitleidige Himmel ein Mittel an = =

Julie.

Julie.

Umſonſt, Laura! —

Laura.

So kommen Sie wenigſtens: Sie wiſſen nicht, in was für einem Zuſtande Sie ſind? und wie leicht könnte man uns hier überfallen!

Julie.

O ja, führe mich! ich folge Dir! — Ach!

(Sie gehen in Juliens Zimmer.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr v. Capellet, Fr. v. Capellet.

Herr v. Capellet.

Verschonen Sie mich mit dem Ungestüm Ihrer Bitten! — Es ist unfreundlich, daß Sie mich einerley Sache hundertmal wiederholen lassen. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde Aufschub! es ist beschlossen. Der Graf hat mein Wort. So bald der Tag kühler wird, gehen wir fort. Die Befehle sind schon meinen Leuten gegeben, und was Sie nöthig haben, können Sie auch noch besorgen.

Fr. v. Capellet.

Es ist doch schrecklich, daß man einer Tochter, die sonst stets gehorsam gewesen, nicht eine so geringe Bitte gewähren will? ein paar flüchtige Täge Aufschub!

Herr v. Capellet.

Es ist doch schrecklich, daß eine vernünftige Mutter ein trotziges Kind in seiner Hartnäckigkeit so bestärken kann, da es dessen eigen Glück betrifft!

Fr.

Fr. v. Capellet.

Aber sie hält es für das größte Unglück, das ihr begegnen kann; sie weinet, sie ist trostlos, sie verzweifelt!

Herr v. Capellet.

Der Graf von Lodrona mag sie trösten! Warum weinet sie? — weil sie wahnwitzig ist? Wir mögen ihr nur noch schmeicheln, so wird sie vollends rasend! was hat sie für Bedenklichkeiten, für Einwendungen?

Fr. v. Capellet.

O mein lieber Gemahl! Sie wissen mehr als zu gut, daß sich unser Herz nicht allezeit vom Verstande leiten läßt!

Herr v. Capellet.

Gut! wenn es dem Verstande nicht folgen will, so muß man es an seine Pflicht fesseln. Ueberlassen Sie diese Sorge nur mir: ich will es schon bändigen. — Ich habe es mir bald vorgestellet, daß dieß der Erfolg Ihres Antrags seyn würde.

Fr. v. Capellet.

Brechen Sie ihr nur nicht das Herz, anstatt es zu bändigen! Glauben Sie mir, Julie ist krank, sie ist sehr krank: ihre Krankheit mag nun in der Seele, oder im Körper liegen.

Herr v. Capellet.

Ich kenne ſchon die Krankheiten der Kinder, die ſich dem Befehle ihrer Aeltern widerſetzen.

Fr. v. Capellet.

Und haben Sie den Jammer ſchon vergeſſen, in dem ſich Julie ſeit des Tebaldo Tod verzehret hat? — da war kein Befehl, dem ſie ſich noch widerſetzen konnte. = =

Herr v. Capellet.

Eben ſo abgeſchmackt, eben ſo unſinnig! ich habe weniger geſagt, weil noch ein wahrſcheinlicher Vorwand da war. — Ich erwartete nicht, daß Sie den Staub, den das Mädchen mit den Füßen aufſtieß, für Wolken ausgeben würden!

Fr. v. Capellet.

Mein Gott! ſo laſſen Sie uns doch ſehen, ob es Staubwolken ſind? — Sie wiſſen, daß mir der Antrag des Grafen ſo lieb als Ihnen iſt: aber ein paar Tage eher oder ſpäter kommen bey einer ſo wichtigen Sache in keine Betrachtung —

Herr v. Capellet.

Bey Ihnen vielleicht nicht, aber bey mir! Ich habe mirs einmal in den Kopf geſetzet, daß wir heute nach Villafranca gehen; ich habe es dem Grafen verſprochen; ich ſehe keine gegründete Urſache, es zu wiederrufen; ich will, und ich fodere Gehorſam.

Fr.

Fr. v. Capellet.

O! iſt dieß nicht die äußerſte Strenge und Grauſamkeit? ein geliebtes, ein einziges, ein krankes Kind fleht um den Aufſchub etlicher Tage, die ihr Glück und Unglück entſcheiden ſollen: eine treue Ehegattinn, eine zärtliche Mutter vereiniget ihr Geſchrey mit ihrer Tochter Flehen: umſonſt! man verſchließet Herz und Ohren: man will, weil man will, es ſoll ſo ſeyn, weil es ſo ſeyn ſoll!

Herr v. Capellet.

Und iſt es nicht die äußerſte Hartnäckigkeit, der unleidlichſte Eigenſinn von Mutter und Tochter, nicht zu wollen, weil der Vater will? — kurz und gut! es muß geſchehen! greifen Sie mir nicht weiter in mein väterliches Amt: ich will ſehen, ob Julie nicht will? ſie braucht keine Fürſprecherinn bey mir, und ich keinen Dollmetſcher meiner Entſchließungen. Gehen Sie! der Graf wartet auf Sie! — wenn Sie klug ſind, ſo laſſen Sie Sich nicht ein Wort gegen ihn von Juliens Widerwillen merken, ſonſt ==

Fr. v. Capellet.

Wohlan! ſo ſtoßen Sie Julien den Dolch ins Herz: ich bin unſchuldig, ich habe alles gethan, was ich thun konnte; ich habe mir nichts vorzurücken, als daß ich mich vom Anfange von Ihnen ſo habe tyranniſiren laſſen. Aber wenn

Sie

Sie nur noch ein wenig gerecht ſind, ſo vergeſſen Sie nicht, daß mir Julie ſo wohl als Ihnen zugehöret! — (Sie geht ab.)

Herr v. Capellet.

So? — Ich bin doch neugierig zu erfahren, ob ich nur der Name meines Hauſes, der Schatten und die Leiche der väterlichen Oberherrſchaft geworden bin —

(Er tritt an Juliens Zimmer und ruft.)

Zweyter Auftritt.

Herr v. Capellet, Julie, Laura.

Herr v. Capellet.

Julie! Julie! heraus!

Laura (an der Thüre.)

Mein Fräulein ruht ein wenig, gnädiger Herr.

Herr v. Capellet.

Soll ich ſie wecken? ſie kann ein andermal ruhen! itzt will ich ſie ſprechen.

Laura.

Erlauben Sie ihr immer ⁘

Herr v. Capellet.

Verwegne! — (ſie geht erſchrocken hinein.)

Julie (kömmt auf der Laura Arm gelehnt.)

Herr v. Capellet (ſieht ſie mit einem höniſchen Lächeln an.)

Ah! Du kannſt dieſen Kunſtgriff, Mitleiden zu erregen, erſparen ⁘ Geht Laura — (Julie lehnt ſich

ſich ganz niedergeſchlagen an einen Stuhl) Nun, verdiene ich nicht, angeſehen zu werden?

Julie.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! eine kleine Unpäßlichkeit ...

Herr v. Capellet.

Schon ein Troſt, daß ſie nur klein iſt! ich wollte den Grund dieſer Unpäßlichkeit wohl errathen? man liegt am Eigenſinne krank: aber ich habe Mittel dafür ...

Julie.

Ach! mein liebſter Vater! — haben Sie Mitleid! — kein Eigenſinn ...

Herr v. Capellet.

Um ſo viel beſſer! deſto leichter wird das Mittel anſchlagen! Deine Mutter wird Dir bereits geſagt haben ...

Julie.

O! ſie wird auch Ihnen mein ängſtliches Flehen hinterbracht haben: ich wiederhole es: Hier auf meinen Knien ... (ſie will ſich niederwerfen, er ergreift ſie.)

Herr v. Capellet.

Halt! dieſe kleinen heuchleriſchen Gaukelſpiele können eine Mutter betrügen, aber nicht einen Vater! Ich fodere Gehorſam und fodere ihn ohne Widerſpruch! — Du magſt die Lippen beißen, um Thränen herauszupreſſen, wie Du willſt;

willſt; ich befehle Dir hiermit, Dich gefaßt zu halten, heute mir auf unſer Gut zu folgen, und dem Grafen von Lodrona Deine Hand zu geben. —

Julie.

Um Ihrer vorigen Zärtlichkeit, um Ihrer Tochter zeitliche und ewige Glückſeligkeit, um Gottes willen erbarmen Sie Sich = =

Herr v. Capellet.

Nicht ein Wort! = = = doch ſprich! was haſt Du darwider? woher dieſer Ungehorſam?

Julie.

Der Tod meines unglücklichen Vetters hat mein Herz ſo angegriffen = =

Herr v. Capellet.

Lächerlich! hat Dein Vater kein Herz? er war mir ſo nahe als Dir —

Julie.

Meine Neigung — ein unüberwindlicher Abſcheu gegen = =

Herr v. Capellet.

Sage es nicht aus! — ein unüberwindlicher Abſcheu! Laß ſehen, ob er nicht zu überwinden iſt?

Julie.

Sie können es! der Tod wird Ihnen ſeinen freundſchaftlichen Arm nicht verſagen.

Herr

Herr v. Capellet.

Ha! fein trotzig! dieß ſchwindlichte, weinerliche, feige Geſchlecht denkt, wenn es ein raſſelndes Gerippe mit der Senſe aufſtellt, ſo müſſe auch die geſunde Vernunft des Mannes erſchüttert werden? — Beruhige Dich, Du ſollſt eines ſehr ſanften Todes ſterben. —

Julie.

O unerbittlich grauſam! —

Herr v. Capellet.

Ja, unerbittlich. —

Julie.

Nur einige Tage Aufſchub, mein Vater! nur einige Tage, damit ich meinem Herzen die Faſſung gebe = =

Herr v. Capellet.

Nicht Minuten! — Deinem Herzen die Faſſung? = = = bald ſollte ich glauben, daß ſich in dieſes Herz ein anderer eingeniſtelt habe; woher ſonſt dieſer Aufruhr? Aber ich ſchwöre Dir, ja ich ſchwöre es Dir, wo ich dieß merke, ſo will ich ihn heraus reißen, und wenn Du Dich darüber verbluten ſollteſt!

Julie.

Entſetzlich — o mein Vater! — Um dieſem Verdachte zuvorzukommen, ſo ſetzen Sie Sich in Sicherheit und laſſen mich den Schleyer nehmen! Ein Kloſter = = =

Herr

Herr v. Capellet.

Ha! ein neues Geſpenſt! alle Zauberkünſte Deines Geſchlechts! die einzige Tochter, die man an einen Grafen von Lodrona verheyrathen kann, die einzige Erbinn der gröſsten Güter ſchickt man auch ins Kloſter? Sage lieber auf eine wüſte Inſel.

Julie.

Ah! grauſamer Vater! = = = (ſie erſchrickt) vergeben Sie dem Ausbruche eines Schmerzens, der mich wahnſinnig macht! bald hätte ich vergeſſen = = =

Herr v. Capellet.

Gut! ich will Dich daran erinnern und in der That grauſam ſeyn, wenn Dir meine Güte Grauſamkeit zu ſeyn ſcheint — mißbrauche ſie nicht, gehorche — oder — zittre! (Geht drohend ab.)

Dritter Auftritt.

Julie alleine (ſinkt auf den Stuhl.)

Ah! geh nur, unbiegſamer Vater! — durch Tyranney wird kein Herz milder! — meiner Mutter Thränen brennen mich ſchmerzlicher, als deine Schläge: — ich fühle, es fliegt empor, anſtatt ſich zu beugen, und wenn du mich wütend an Altare ſchleppeſt, ſo = = = doch es ſoll dazu nicht kommen; — nein, ich würde das Heiligthum beflecken, — der Altar würde zittern. = = = Das Leben hat

hat tauſend Ausgänge. — O Romeo! Romeo! fühlteſt Du nur halb meine Schmerzen . . . doch nein! möchteſt Du ſie niemals fühlen! — Alleine — ja, alleine will ich ins Grab ſinken, und dort Deiner warten! dort, wo eine unverwelkliche Myrthe um unſere Häupter blühen ſoll, die kein grauſamer Vater zerreißen darf! —

(Laura kömmt aus Juliens Zimmer geſchlichen, nachdem ſie ſich ſehr vorſichtig umgeſehen, ob noch jemand da iſt. — Julie wird ſie gewahr.)

Vierter Auftritt.

Julie, Laura.

Julie.

Er iſt fort! Laura, er iſt fort! alles iſt umſonſt! aber die Verzweiflung giebt mir Muth und Kräfte!

Laura.

Wie ſehr bedaure ich Sie, meine liebſte Julie!

Julie.

Du bedauerſt mich? Du mußt mich bedauren; denn Du haſt den Romeo geſehen! — O! ſo habe ich doch jemanden, der auf mein Grab weinen wird, wenn die Meinigen ihr bittres Lächeln unter dem Trauerflore verbergen, ungerührt bey meinem Leichengewölbe vorüber gehen, und wenn ſie ja ein Auge nach meiner Gruft wenden, hinweiſen und

ſagen werden: Dort liegt das eigenſinnige Mädchen, das die Liebe verſchmähte! = = = O Liebe, du weiſt es, ob ich dich verſchmäht habe, da ich für dich ſterben kann!

Laura.

Reden Sie nicht ſo entſetzlich! Sie erſchrecken mich!

Julie.

Fürchteſt Du Dich vor einem Leichnam? nein, fürchte Dich nicht! er ſoll nicht bluten, wenn Du mich anrühreſt! aber dann wird er bluten, wann = = ich will nichts ſagen; aber gieb Achtung! ich werde im Sarge ſchöner blühen, als wenn ich das Brautbette beſteigen ſollte.

Laura.

Meine theuerſte Julie, bedenken Sie = = =

Julie.

Was, was? zeige mir einen andern Gedanken, als hier des Grafen von Lodrona Arme und hier — das Grab! = = = O! jene ſind weit kältender, als dieſes. —

Laura.

Die Verzweiflung iſt eine ſchreckliche Rathgeberinn. Warten Sie doch, ob nicht das Schickſal eine unvermuthete Rettung = = =

Julie.

Julie.

Unvermuthet? ha! unvermuthet: der Gefährde Deines Vielleicht! Nein, ich bin unwiederbringlich verlohren! Zeige mir nur einen Halm, woran ich mich halten kann!

Laura.

Man verlangt ja nicht, daß Sie eben heute den Grafen von Lodrona heyrathen ſollen? Sie ſollen nur mit nach Villafranca gehen! In etlichen Tagen erſt, und was kann nicht in etlichen Tagen geſchehen! = =

Julie.

Was? ſage geſchwind, was? — Du ſchweigſt? ſo will ich Dirs ſagen. Du meinſt, wir fahren in meines Vaters Haus? nein: der Graf hebt die zitternde Julie in Wagen: der Tod hat ſchon ihre Wange gefärbt: — da ſitzt ſie, ihr Haupt zur Erde geſenkt, wie eine zerknickte Lilie. Wie der Blitz fliegen unſere neapolitaniſchen Hengſte mit ihr fort: ſie bringen ſie = = weiſt Du, wohin? — Ah! die ängſtliche Glocke lautet mir ſchon entgegen! ſchon öffnet man die raſſelnde Kirchthüre! — Hinein mit ihr, hinein! Schon murmelt der ſchreckliche Prieſter die Trauungsformel! O ihr heiligen Bildſäulen, weinet Blut, wenn ihr noch weinen könnt! rettet ſie, rettet die unglückliche, verworfene Julie! = = = (man hört jemanden) Ah! wer

kömmt? verbirg mich, Laura, ſchütze mich an Deinem Buſen! verbirg mich, mein Mädchen! (ſie verbirgt ſich an ihrem Buſen.)

Laura.

Seyn Sie ruhig! es iſt Ihr freundlicher Arzt, Benvoglio!

Julie.

(ſieht ſchüchtern auf und verbirgt ſich wieder, nach einer kleinen Pauſe hebt ſie wieder das Geſicht empor und wird ihn gewahr.) Iſt es möglich? — O! das iſt ein Engel in menſchlicher Geſtalt! der wird mir etwas von meinem Romeo ſagen! = = = Ah! er ſtutzt! er ſieht bald mich, bald Dich an, Laura: er weis nicht, daß Du meine Vertraute, meine Freundinn biſt, und mich retten wollteſt, wenn Du könnteſt! = = = Geh, ſtelle Dich wie einen Cherub an die Thüre, daß ſich niemand herein wage, niemand horche!

(Laura geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Benvoglio.

Julie.

Ach, Benvoglio! — (ſie ſchlägt die Hände zuſammen und weint.)

Benvoglio.

Ich würde über Ihren Anblick erſchrecken, mein liebes Fräulein, wenn ich mir nicht, nach dem,

dem, was ich von dieſer Nacht weis, und was ich von Ihren Aeltern gehöret habe, Ihren Zuſtand im Voraus hätte vorſtellen können.

Julie.

O meine Aeltern! — Wie ſchrecklich iſts, zu gewiſſen Zeiten einen Vater zu haben! wie ſchrecklich, wenn ich ihn noch einmal ſehen ſollte! ich habe Ihnen viel, viel zu ſagen, und ehe ich weis, wo ich anfange, wird er, oder noch ein ſchrecklicherer Mann wieder da ſeyn: kennen Sie den?

Benvoglio.

Beruhigen Sie ſich, mein Kind! wir ſind alleine. —

Julie.

Das iſt gut! ſonſt war noch ein dritter bey unſern Unterredungen ::: O! den kennen Sie: — mit dem war ich noch lieber alleine: da wünſchte ich den Benvoglio oft weg; und itzt — iſt er mir der liebſte, mit dem ich hier alleine zu ſeyn wünſchen kann. ::: Wiſſen Sie es gewiß, daß ſich keiner mehr eindrängen wird?

Benvoglio.

Gewiß: Ihre Aeltern haben mich gebeten, für den ſchrecklichen Jemand bey Ihnen zu ſprechen, Sie durch ſanfte Zuredungen an Ihre Pflicht zu erinnern: ich habe es verſprochen :::

Julie.

Sie haben es verſprochen? Wie? Sie haben es verſprochen?

Benvoglio.

Ich habe es verſprochen, liebſte Julie, um mir das Glück zu verſchaffen, Sie ohne alle Zeugen zu ſehen; mit Ihnen vom Romeo zu reden, von ſeinem Abſchiede, von ...

Julie.

Ah! das warf wieder einen Funken Licht in meine Seele! — vom Romeo? vergeben Sie der unglücklichen Julie, mein Freund, mein Arzt, mein Alles! aber vergeben iſt nicht genug, Sie müſſen mich auch retten: ... doch — ſagen Sie mir erſt was vom Romeo — dann, dann wird es hier (ſie weiſt auf die Bruſt) ruhiger werden ... ruhiger, ſage ich! —

Benvoglio.

So wiſſen Sie denn, daß er glücklich entkommen iſt! — Die Wache hat ihn dieſen Morgen überall vergebens geſucht.

Julie.

Ja, das wäre wohl ſehr gut! aber — wenn Julie bey ihm wäre, wenn auch ſie entronnen wäre, das wäre noch weit beſſer! — Sollte ich nicht ſeyn, wo er iſt? o Benvoglio, ſoll eine Frau

nicht

nicht Vater und Mutter verlaſſen, und ihrem Manne folgen? Benvoglio, Sie wiſſen das! Sie wiſſen, unter Ihren Augen — Sie vertraten Vaterſtelle — habe ichs Ihm zugeſagt. Der Pater Laurentius legte unſre Hände in einander, und die Lippen ſtammelten vor Freude „Ja,„ nachdem unſre Herzen längſt ſchon eins waren: die Engel ſangen in ihre Harfen, und der Himmel lächelte auf uns herab: ::: O der glücklichen Augenblicke! — wie finſter, wie traurig iſt itzt alles? wiſſen Sie das?

Benvoglio.

Ich weis alles, liebſtes Fräulein! ich weis, daß Sie heute nach Villafranca mit Ihren Aeltern gehen, und an den Grafen von Lodrona ſollen vermählet werden!

Julie.

Fürchterlich! Schrecklich! Abſcheulich! Und was ſagt Benvoglio dazu?

Benvoglio.

Ich geſtehe Ihnen meine Beſtürzung.

Julie.

Was? was? — O! wenn der Arzt zittert, ſo muß der Kranke verzweifeln!

Benvoglio.

Ich habe ſchon Ihren Vater flehentlich nur um Aufſchub gebeten; geſagt, daß es unumgäng-

lich Ihrer Krankheit wegen nöthig wäre: umsonst! Ich mußte mich ſtellen, als ob ich Sie ſelbſt bereden wollte: denn ſchon war er ſo erbittert, daß er nach einem andern Arzte zu ſchicken drohte, mir Schuld gab, daß ich von Ihrer Mutter aufgewiegelt wäre, und ⁘

Julie.

Ach! ſagen Sie mir, ſind alle Väter ſo — ſo — wie ſoll ichs nennen? und verdien[illegible] ſie, daß man ſie Väter nennt? — Nein, hinfort [illegible] er Capellet heißen: und was dieſer Capellet iſt, darnach frage man die Montecchi. — Aber was nun? — Haben Sie kein Mittel, Sie, der Sie oft Todte erwecket haben, haben Sie kein Mittel, mir das Leben zu erhalten? kein Mittel, dieſen kranken Leib mit ſeiner Seele wieder zu vereinigen? — Sie wiſſen ja, wo meine Seele iſt. — Nun? —

Benvoglio.

Zur Flucht iſt hier kein Weg offen. — Nein; ⁘ wie? wann Sie es wagten, und hinausführen?

Julie.

Weg! weg! verhaßter Freund! — hinausführen, ſagen Sie? Eher will ich ſterben!

Benvoglio.

Ich weis aber nicht, liebſte Julie ⁘

Julie.

Sie wiſſen nicht? Was wiſſen Sie denn? Wiſſen Sie auch nicht, daß ich ein Herz habe, dem dieſe

dieſe Befürchtungen, dieſe Martern zu ſchwer werden? Wiſſen Sie auch nicht, wie ich den Weg finde, ſie dieſem Herzen zu erleichtern? — O! Sie wiſſen weniger als ich ::: (indem ſie einen Dolch aus dem Buſen zieht.)

Benvoglio.

Schreckliche Freundinn! was wollen Sie thun?

(Er windet ihr den Dolch aus der Hand.)

Julie.

Feiger, Grauſamer :::

Benvoglio.

Sie haben Muth zu ſterben, Julie?

Julie.

Wenn ich nicht dem Romeo leben kann — gehöret Muth dazu, ihm zu ſterben?

Benvoglio.

Aber was würde der arme Romeo ſagen?

Julie.

Fragen Sie lieber, was er ſagen würde, wenn ich eines andern würde? wird er mich nicht lieber mit dem Grabe vermählet ſehen, als mit ::: O! denken Sie den Namen hinzu, damit ich ihn nicht nennen darf: nein, Romeo! ich ſchwöre Dir bey unſrer ehelichen Liebe, bey dem Gott :::

Benvoglio.

Julie! Sie ſollen nicht ſterben. Eine ſo zärtliche Liebhaberinn muß den Lohn ihrer Treue noch

lange in den Armen ihres Geliebten, ihres Romeo genieſſen: ſie muß leben! —

Julie.

O! was ſagen Sie mir! — unmöglich! — Ich könnte der Wut des erzürnten Capellets, den Umarmungen eines verhaßten Grafen entgehen? meinen Romeo wieder ſehen? — Ah! wenn Sie das können, ſo ſollen Sie der Heilige ſeyn, den ich über alle Heilige verehren werde! —

Benvoglio.

Ich muß noch eine Frage thun. Sie ſagen, daß Sie ſterben können; aber können Sie leben, und Sich in eine Gruft von verweſten Gebeinen, von Todtengerippen, und einem noch jüngſt verſtorbnen Leichnam, kurz, in die Gruft Ihrer Vorältern auf einige Stunden verſperren laſſen? kann das ein junges Frauenzimmer?

Julie.

Das iſt etwas ſchrecklich! — aber, die Liebe muß noch ſtärker als der Tod ſeyn! ja, — Julie kann. Wenn ſie den Romeo wieder findet, ſo kann ſie durch eine Hölle laufen.

Benvoglio.

Wohlan! = = = aber Sie gewähren mir eine ewige Verſchwiegenheit?

Julie.

Auch der Tod ſoll mir das Geheimniß nicht entreißen!

Ben-

Benvoglio.

Nun, ſo will ich Ihnen einen Schlaftrunk geben.

Julie.

Und was dann? —

Benvoglio.

Dieſer Trank ſoll Ihren Schlummer dem Tode ſelbſt gleich machen! Sie ſollen da liegen, odemloß, bleich und kalt; das Blut wird ſo träg in Ihren Adern ſchleichen, daß kein Pulsſchlag, keine Bebung ſeinen Gang verräth.

Julie.

Und werde ich dann glücklicher ſeyn, wann ich erwache?

Benvoglio.

Ich hoffe es, nach der Anſtalt, die ich zu machen gedenke.

Julie.

Gewiß? — und wo haben Sie dieſen Trank?

Benvoglio.

Ich habe ihn bey mir. — Als ich von Ihrer Frau Mutter Ihren Zuſtand und die ſo kurz angeſetzte Friſt Ihrer Vermählung hörte, ſah ich Ihre Verzweiflung vorher, lief, und holte ſo viel, als zu meiner Abſicht nöthig war.

Julie.

Julie.

Geben Sie! ſchon brennt meine Seele von einem heißen Durſte darnach. Geſchwind geben Sie ===

Benvoglio.

Nein, ich muß mich erſt mit Ihnen verabreden. Itzt iſt es bald Mittag; Sie ſollen dieſes künſtlichen Todes ungefähr zwölf Stunden ſterben. —

Julie.

Schrecklich! wie aber, wenn ich erwache?

Benvoglio.

So bald Sie ihn genommen, müſſen Sie Sich aufs Bette legen: denn die Betäubung erfolgt in zwölf bis dreyzehn Minuten, und die völlige todtengleiche Erſtarrung in ungefähr einer Stunde. —

Julie.

Und dann? —

Benvoglio.

Man wird Sie für todt halten. — Sie wiſſen, daß die ungeſtüme Hitze itzt nicht erlaubt, einen Leichnam über zwölf Stunden in einem Hauſe zu erhalten. Man wird Sie alſo gegen Abend in das Capellettiſche Begräbniß auf dem Kirchhofe des heil. Franciſkus beyſetzen, und Ihr ordentliches Leichenbegängniß in einigen Tagen feyern.

Julie.

Julie.

Entſetzlich! wenn es aber nicht geſchähe?—

Benvoglio.

Sorgen Sie nicht, Fräulein! Es wäre das erſte Beyſpiel in dieſer Jahreszeit. Ueberdieß gelte ich in Ihrem Hauſe genug, um Ihre Freunde durch Vorſtellung der Unmöglichkeit des Aufſchubs dahin zu bringen; und wäre es ja nicht, ſo würde eine ſo tiefe Ohnmacht Ihren Vater bewegen, Ihre Vermählung wenigſtens aufzuſchieben.

Julie.

Genug, genug! aber Romeo, Romeo! wenn Du meinen Tod hören ſollteſt, was würde aus Dir werden!

Benvoglio.

Romeo ſoll bey Ihrer Erwachung ſeyn. Kaum wird er noch drey Meilen von Verona entfernt ſeyn. Ich will ihm einen Bedienten mit einem meiner beſten Pferde nachſchicken, und in einem Briefe ihn unterrichten, daß er mit der Mitternachtsſtunde auf dem Kirchhofe an der Thüre Ihres Begräbniſſes ſich einfindet. —

Julie.

O! ihn ſoll ich wiederſehen? ihn umarmen? Faſt tödtet mich die Freude in rechtem Ernſte! Legen Sie mich zum Tebaldo in den Sarg und ich will mit den Würmern kämpfen, wenn ich nur den Romeo ſehe! = = doch nein; laſſen Sie mich ja

nicht

nicht lange in dieſer fürchterlichen Behauſung ſchmachten! —

Benvoglio.

Nein, noch vor der Zeit, ehe Sie erwachen, will ich in dem Gewölbe ſeyn, wenn ja Romeo wider Vermuthen ſich verſpäten ſollte.

Julie.

Liebſter, beſter Benvoglio! wie verlangt mich nach dieſem Hauſe des Todes! = = = aber wie wollen Sie den Zugang finden?

Benvoglio.

Da ich Sie vermuthlich dort werde öffnen ſollen, um den Grund Ihres Todes anzugeben, ſo wird man mir leicht den Schlüſſel vertrauen: doch dieß iſt die geringſte Schwürigkeit. = = = Aber wiſſen Sie, was Sie alsdann thun? Sie werden mit dem Romeo fortgehen! Pferde und Wagen ſollen an der Mauer in Bereitſchaft ſtehen: alsdann laſſen Sie Sich die Liebe in Ihres Romeo Armen führen, wohin Sie ſelbſt wollen!

Julie.

Dieß iſt der ſchönſte Theil! o mein Romeo! mein Romeo! — wäre ich doch ſchon in deinen Armen! = = = Benvoglio! die Sache iſt ſo ſehr erfreulich, und doch weis ich nicht, warum ich mich nicht recht freuen kann? —

Benvoglio.

Ich begreife es wohl: der erſte Theil der Geſchichte

ſchichte fällt ein wenig ins Fürchterliche. Aber laſſen Sie Sich nichts irren! Dieß Fürchterliche liegt blos in der Vorempfindung, und die ſoll Sie nicht lange täuſchen. Der einzige ſchreckliche Zeitpunkt wird die Geſellſchaft ſeyn, in der Sie Sich bey Ihrem Erwachen befinden werden: aber dann wird noch jemand da ſeyn, der Sie dießfalls tröſten kann. —

Julie.

Er wird es! ſeine Stimme und Blicke würden die Todten ſelbſt ins Leben rufen können: er wird der verweſten, der verödeten Natur einen Glanz geben, den die blühende ohne ihn nicht hat, und die Gruft wird mir ein reizenderer Aufenthalt ſeyn, als die goldnen Zimmer im Palaſte des Capellets.

Benvoglio.

Ich will nunmehro geſchwinde zu Ihren Aeltern gehen und zum Scheine die fröhliche Nachricht bringen, daß Sie Sich auf mein Zureden ergeben hätten. —

Julie.

Ums Himmels und um aller Heiligen willen nicht! alsdann wird der verhaßte Graf ⁘

Benvoglio.

Seyn Sie außer Sorgen! Ich will ſagen, daß Sie der Ruhe vonnöthen hätten; daß Sie ein paar Stunden Schlaf mehr, als Speiſe und Trank erquicken würden; daß ich an Ihrem

ſchwa-

ſchwachen Pulſe eine Vorbedeutung eines nahen Schlummers bemerkte; daß man Ihnen dieſen vergönnen müßte, damit Sie zu Ihrer Reiſe nach Villafranca die gehörigen Kräfte hätten. — Ich will auch zum Scheine einige Arzneyen herſchicken, die man Ihnen alsdann geben ſoll: kurz, verlaſſen Sie Sich in allem auf mich! = = = hier iſt das Glas, (er giebt ihr ein Gläschen) das den kurzen Tod enthält: Sie tröpfeln es in ein Glas Waſſer und dann = = = Sie zittern?

Julie.

Benvoglio! ich weis nicht, ob ich vor Angſt oder Freude zittere? — (Sie ſieht ihn einige Augenblicke ſtarr an) Sie hintergehen mich doch nicht? —

Benvoglio.

Julie! ein ſolches Mißtrauen! = = = Bedenken Sie, was ich bey Ihrer Vertraulichkeit mit dem Romeo gewagt habe! Bedenken Sie, daß es nicht weniger, als mein Leben war!

Julie.

O verzeihen Sie! mein Arzt, mein Retter, mein Freund, beſter Benvoglio! Da ich mich itzt zum erſtenmale verſtellen, da ich Betrug gebrauchen muß, ſo verliere ich darüber das Zutrauen zu andern Menſchen. Ach! der Betrug iſt niemals in meine Seele gekommen: ſtets war ſie rein und unbefleckt, wie der Menſch nach der erſten Schöpfung: das zu grauſame Vorhaben meiner Aeltern, mich

mich in verhaßte Bande zu ſchlagen, lehret mich ihn. Ah! wer iſt der gröſßte Verbrecher, der ihn lehrt, oder der ihn begeht? — Arme Mutter! nur Du dauerſt mich! Dich hätte ich erweichen können! wie zärtlich wirſt Du mich beweinen! ⁘ Benvoglio, ich werde doch von ihrem Geſchrey und Schluchzen nichts hören, wenn ich dort liege?

Benvoglio.

So wenig, als wenn Sie würklich todt wären. Sie werden des Glücks eines ſanften Schlummers genieſßen, wie die, die unter der Erde liegen; auch nicht einmal träumen ⁘

Julie.

Auch nicht vom Romeo?

Benvoglio.

Nein, aber bald wachend in ſeinen Umarmungen das ganze Glück der Liebe und der Zärtlichkeit genieſßen!

Julie.

O Benvoglio! Ihre Tropfen ſind ein Morgenthau für meine lechzende Seele!

Benvoglio.

Ihr Engel beſchütze Sie! bald werde ich Sie wieder ſehen! — nach zwölf Stunden ⁘

Julie.

Nach zwölf Stunden! ach Benvoglio! zählen Sie ja alle Minuten und Secunden!

Benvoglio.

Nach den Pulsſchlägen, meine Freundinn! = = Noch eins! verziehen Sie noch einige Augenblicke mit dem Tranke! die Nachricht von meiner glücklichen Verrichtung möchte doch jemanden hertreiben. = = = O! der kurzen Freude! wie bald wird dieſes Haus in ein Klagehaus verwandelt werden! = = Aber es muß ſo ſeyn — leben Sie wohl! liebe Julie!

Julie.

Und Sie! = = nach zwölf Stunden! vergeſſen Sie es nicht; es wird alsdann gleich die Mitternachtſtunde ſeyn. — Schicken Sie mir Lauren mit einem Glaſe Waſſer. —

(Benvoglio geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Julie (alleine.)

Um die Mitternachtsſtunde? — O! da ſoll ich den Romeo wiederſehen! — Kann ich es glauben? — Noch iſt es in meinem Herzen nicht recht ſo! — Alles geht durch einander, in meinem Kopf und in meinem Herzen: — Hoffnung und Furcht — Tod und Leben — Romeo und der verhaßte Paride.

Sie

Siebenter Auftritt.

Julie, Laura (mit einem Glaſe Waſſer.)

Laura.

Hier iſt das verlangte Glas Waſſer!

Julie.

Gieb her! mich dürſtete ſehr! (ſie trinkt ein paar Tropfen) Da, ſetze mirs hin!

Laura.

Nun, liebſte Julie? hat Ihnen Ihr Arzt einigen Troſt verſchafft?

Julie.

Troſt? Du weiſt, wo der für mich iſt! Benvoglio iſt ein ſchrecklicher Mann!

Laura.

Wie das? Ihr Freund, Ihr Rathgeber, Ihr Vertrauter!

Julie.

Ah! er will, daß ich meinem Vater aufs Gut folgen ſoll! er verſpricht mir, er welle mir da gewiß noch einige Tage Ruhe von ihm verſchaffen —

Laura.

Habe ichs nicht geſagt?

Julie.

Ich ſoll daſelbſt der friſchen Luft genießen: dann ſoll ich mit Dir fleißig ausfahren: dann ſoll

eines Tages Romeo unter einer Verkleidung mir begegnen, mich rauben und mit mir davon gehen: dann sollen wir an einem Orte der Sicherheit mit meinem Vater Friedensunterhandlungen pflegen; — Glaubst Du das, Laura?

Laura.

Nichts leichter! — Sie wollen es also thun? o! ich bin entzückt über Ihre Entschließungen! geben Sie Acht, es wird alles gut gehen.

Julie.

Armes leichtgläubiges Geschöpf! ich denke immer, ich werde eher sterben, als mich = = = doch ich soll, ich muß! — kömmt es aufs äußerste = = = Romeo darf mich wenigstens keiner Untreue beschuldigen! —

Laura.

Gewiß nicht! wenn er Ihnen nur auch so treu ist —

Julie.

Sage das nicht! = = = doch Laura, ich habe mich ganz matt geredt und gekämpfet: verlaß mich! = = = geh, entschuldige mich bey meinen Aeltern, daß ich nicht zu Tische komme. — (sie sieht sie zärtlich an) Lebe wohl, gute Laura!

Laura.

Da kömmt Ihre gnädige Mama = = =

Julie.

Julie.

(Bey Seite.) O Himmel! noch einen Kampf! = = geh!

(Laura geht ab.)

Achter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Julie.

Fr. v. Capellet.

Ich muß Dich vor Freuden umarmen, meine Julie, ob ich gleich mit Dir zürnen ſollte, daß Dein Arzt mehr als Dein Vater und Deine Mutter über Dich vermocht! aber — keine Vorwürfe! genug, Du folgeſt uns, Du biſt ein gehorſames Kind.

Julie.

Weit minder als Sie denken, liebſte Mama!

Fr. v. Capellet.

Ich hoffe, daß es wahr iſt, was uns Benvoglio geſagt?

Julie.

Ja! aber — ich gehorche — mit Widerwillen: iſt das nicht Ungehorſam?

Fr. v. Capellet.

Deſto mehr Verdienſt, wenn es uns ſauer wird!

Julie.

Ich würde nicht gehorchen, wenn ich — anders könnte! — O! iſt es noch Zeit, beſte Mama, iſt es noch Zeit, ſo erſparen Sie Sich ===

Fr. v. Capellet.

Du haſt Deines Vaters Willen ſelbſt vernommen: verdirb uns nicht die Freude, die uns Benvoglio gemacht hat. Dein Vater, Dein Bräutigam, wir alle wären den Augenblick hergekommen, Dich zu ſeegnen, Dir zu danken, wenn er uns nicht gehindert hätte! nur ich alleine konnte mir die Wolluſt nicht verſagen ===

Julie.

Sie tödten mich durch Ihre Güte! ich verdiene ſie nicht. Mein Gehorſam iſt ein treuloſer Gehorſam! Ach! eine Natter liegt unter den Roſen verſteckt!

Fr. v. Capellet.

Sage das nicht, meine liebſte Tochter! Du thuſt mir zu weh!

Julie.

Ich wollte gerne nicht, aber wie kann ich anders? — Soll ich ſagen, Sie ſollen Sich freuen, wenn ich Sie alsdann mehr betrübte?

Fr. v. Capellet.

Dieß kann meine Julie nicht!

Julie.

Julie.

Trauen Sie ihr nicht! ihr Herz iſt angefreſſen, vergiftet.

Fr. v. Capellet.

Deine Einbildung iſt angeſteckt, aber Dein Herz gewiß nicht! dieß iſt allezeit gefällig, gut, liebreich ⁝ ⁝ ⁝

Julie (ſchluchzend)

Ah! nehmen Sie lieber — die Sprache meines Vaters an! — nennen Sie mich ungehorſam, verräthriſch, treulos! — Ihre Liebe ⁝ ⁝ ⁝

Fr. v. Capellet.

Wie ſollt' ich das! ich entſchuldige Dich wegen Deines Widerwillens gegen den Grafen. Ich weis, unſer Herz höret nicht allezeit auf die Vernunft; die Uebereinſtimmung unſrer Neigungen beruht nicht auf Schlüſſen! der Magnet zieht Eiſen und nicht andre Metalle, ob ſie gleich einen weit höhern Werth haben, ich weis es, und wenn die Sache bey mir ſtünde, ſo würde ich Dein Herz nicht in ein Joch ⁝ ⁝ ⁝

Julie (wirft ſich zu ihren Füßen.)

Ach meine unvergleichliche Mutter! Sie zerſchmelzen mein Herz: es zerfließt in Wehmuth! hören Sie auf mit Ihrer Güte, hören Sie auf, Ihre Zärtlichkeit über mich zu ergießen, ſonſt ⁝ ⁝ ⁝

Fr. v. Capellet.

Stehe auf, gute Julie! Sieh, ich will mein Aeußerſtes wagen, Dir wenigſtens draußen noch einigen Aufſchub zu verſchaffen. Ich will mich hinter den Grafen von Lodrona ſelbſt ſtecken und unter dem Vorwande Deiner Krankheit ihn zum Mitleiden zu bewegen ſuchen. —

Julie.

Zu viel Güte, zu viel Erbarmen! tödten Sie Ihre ungehorſame Tochter lieber, damit Sie Ihre Güte — niemals bereuen.

Fr. v. Capellet.

Rede nicht ſo grauſam! und wenn das Schrecklichſte folgen ſollte; wenn ich das, was Dir ein ſo entſetzliches Joch ſcheint, nicht abwenden könnte; wenn der Graf nicht durch ſeine Ergebenheit und Zärtlichkeit wenigſtens Deine Hochachtung, ich will nicht ſagen, Liebe Sich erwerben ſollte: ſo will ich Deinen Gram mit Dir theilen, ſo wie Du auch den meinigen getheilt haſt. O das iſt ein großer Troſt, meine Tochter! ſeine geheimen Schmerzen in den Schooß einer zärtlichen Mutter ꝛ ꝛ ꝛ

Julie.

Ich kann nicht mehr aushalten, liebſte Mama! verlaſſen Sie mich! ich würde — ich könnte — Ah! (ſchluchzend.)

Fr.

Fr. v. Capellet.

Beruhige Dich, meine Julie! Benvoglio hat mir ſchon geſagt, daß Du nicht zu Tiſche kommen könnteſt: lege Dich nieder und ſchlummre recht ſanft! Der Himmel ſtärke Dich! ich will Dir die Laura herſchicken, daß ſie ⁘

Julie.

Nein nein, verehrungswürdigſte Mutter, ſie iſt ein zu ſchwatzhaftes, zu dienſtfertiges Geſchöpf! —

Fr. v. Capellet.

Auch das, mein Kind! ich wäre am liebſten ſelbſt bey Dir gebliben. — Ach! ich weis nicht! — mein Herz iſt mir ſo zuſammen gepreßt, ⁘ ich weis nicht, wie ich mich von Dir trennen ſoll! doch ich muß ⁘

Julie.

Gehen Sie, um Gottes willen! ⁘ nur noch einen Kuß, einen Kuß!

Fr. v. Capellet.

Noch zehne, liebe Julie! — (ſie umarmet ſie) Du weinſt? —

Julie.

Gott! Gott — ſeegne Sie! —

(Fr. v. Capellet geht ab, ſie ſieht ſich noch etlichemal um, Julie winket ihr immer mit ringenden Händen nach und fällt ihr beym Hinausgehen noch einmal um den Hals.)

Neunter Auftritt.

Julie alleine (ganz außer ſich)

Wie iſt mir geſchehen! — Ach! — das war härter als der Todeskampf! — Gütige, liebreiche, unvergleichliche Mutter! noch ein Wort, und Julie war verlohren! — Wie? wenn ich ſie zum letztenmale geſehen hätte? — mich ſchaudert! mein Herz geht empor, wie Meereswogen im Sturm! was wird es ſeyn, wenn ſie mich vollends todt glaubt! — erbarmenswürdige Mutter! welches Wehklagen! welch Geſchrey der Liebe! welche Angſt! ⁘ doch — (nachſinnend) Paride! Romeo! — o Romeo, ich muß, ich muß! — Dein Name verſchlingt alle andere Empfindungen! ⁘ Wo iſt der Trank, durch den ich zu Dir hinüberſchlummern ſoll? Hier! (ſie zieht das Gläschen hervor, holet das Glas Waſſer und gießt die Tropfen halb hinein, und hält inne:) — Ach! werde ich auch zu lange dort ſchlummern müſſen! — Nein, es iſt beſſer, ich ſchlummre zu lange, als daß ich in meines Vaters Hauſe erwache. (Sie gießt ſie vollends hinein. — Nachſinnend und nach einer Pauſe) Ah! wie angſt wird mir! — — Wohin wird mich dieſer Trank bringen? — unter modernde Gebeine! zerfreſſene Hirnſchedel! zu der Leiche des Tebaldo! ⁘ Das Blut rinnt noch aus ſeiner Wunde! — Welch einen grimmigen Blick giebt er mir! (ſie ſetzt das Glas nieder)

Er

— Er ergreift mich! — laß mich los! laß mich los! ich gehöre noch nicht zu dir — O Gott! Gott! Schlangen und Würmer kriechen unter meinen Füßen! kriechen an mir hinauf! — Ich erſtarre! — Wann wird Benvoglio und Romeo kommen? o! kämen ſie nicht, kämen ſie nicht! — Schrecklich! Schrecklich! = = = Aber Romeo ſollte ſeine Julie im Grabe laſſen? — nein! eher wird er ſich ſelbſt ins Grab ſtürzen. = = = Komm! glücklicher Trank! du ſollſt mich mit dem Romeo vereinigen — (ſie fängt an zu trinken) mit dem Romeo! (ſie trinkt das letzte aus) mit dem Romeo! — Es iſt geſchehen! er war bitter, aber Romeo verſüßte ihn = = = ah! ich will mich gleich hier aufs Bette legen, damit ich den Ort, wo ich meinen Romeo zuletzt geſehn, bis zu meinem tiefen Schlummer in Augen habe. = = = Mich dünkt — ſchon fühle ich = = = wie geſchieht mir! — Der ſchaudernde Gedanke drängt ſich aufs neue herzu! — wäre es Gift geweſen, der ſicherſte Weg für den Benvoglio, ſich der Vorwürfe, der Strafe zu entreißen! — ah gewiß! fort, fort! — O meine Mutter! meine arme Mutter! — (ſie geht mit dieſen Worten nach dem im Hintergrunde ſtehenden Ruhebette: der Vorhang fällt zu.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Laura, Pietro, Julie (welche auf dem Ruhebette in einem todtesgleichen Schlummer liegt, und von den vorbenannten Perſonen nicht gleich bemerket wird,) ein Bedienter.

Laura.

Er wagt viel, mein guter Freund! wenn man hier entdeckte, daß Er dem Romeo zugehörte. = = =

Pietro.

Mich kennet hier gewiß niemand, und allenfalls darf Sie ja nur ſagen, daß ich ein Verwandter von Ihr ſey. — Romeo iſt in Todesängſten wegen ſeiner Julie: er verlangt zu wiſſen, wie ſie ſich nach ſeinem Abſchiede befindet!

Laura.

Woher weis Er das? ich hätte geglaubt, er müßte ſchon weit von hier entfernt ſeyn?

Pietro.

Ja, wenn alles in ſeiner Ordnung gegangen wäre! ich ſollte ihn bis auf den halben Weg begleiten, um ſeiner Gebieterinn Nachricht von der Reiſe zu bringen! = = = Sie weis ja wohl, wie dieſe Leutchen einander lieben! = = = Kaum waren

wir

wir drey Stunden weit von hier entfernt; ſo wollte er über einen Graben ſetzen; er hatte zu kurz gefaßt, das Pferd ſtürzte, und brach den einen Vorderfuß.

Laura.

Er hat doch keinen Schaden genommen? ſonſt bitte ich um alles in der Welt willen ⁘

Pietro.

Nein! zu gutem Glücke war es nicht weit von einem Kloſter, wo wir uns indeſſen hinbegaben. Mein Herr ſchrieb gleich dieß Briefchen an das Fräulein von Capellet. Ich ſoll ihm ein ander Pferd holen, und er will mich nicht wiederſehen, wenn ich ihm nicht ein paar Zeilchen Antwort mitbringe.

Laura.

Er hätte aber die Gefahr bedenken ſollen!

Pietro.

Freylich wohl! aber eigentlich ſollte Benvoglio den Brief überbringen: doch ich bin ſchon dreymal vergebens bey ihm geweſen. Endlich dachte ich: ie, dein Herr hat dir geſagt, daß eine gewiſſe Laura, Kammermädchen und Vertraute von ſeiner Geliebte wäre. Itzt ſitzt die Herrſchaft unfehlbar bey der Tafel: die Bedienten warten auf: dich kennt kein Menſch im Hauſe: wie wenn du nach dieſer fragteſt? — man hat mich herauf gewieſen und zum Glück habe ich Sie gleich ſelbſt getrof-

getroffen: o! ich glaube, mein Herr ſtürbe vor Freuden, wenn ich ſagen könnte, ich hätte ſeine Julie ſelbſt geſehen, ſelbſt geſprochen = = =

Laura.

Nun, ich will ſehen, ob das gute Kind nicht etwann ſchläft? ich möchte ihr wohl die Freude ſelber machen. Sie hat heute ſchon ſo viel Angſt ausgeſtanden = = = ach! wenn Romeo alles wüßte! = = aber, wenn ſie ja noch ſchläft, ſo ſoll Er doch wenigſtens Seinem Herrn ſagen, daß Er ſie geſehen habe: denn wecken darf ich ſie nicht, ſie hat der Ruhe zu ſehr vonnöthen.

Pietro.

O! mein Herr wird gewiß dankbar ſeyn: er iſt der edelmüthigſte Mann in Verona, ſo wie er auch der reichſte iſt.

Laura.

Wir wollen uns die Zeit nicht mit Plaudern verderben. Die Familie hat ſich zwar nur erſt zu Tiſche geſetzt: aber eins iſt ſichrer, als das andre. Sollte uns ja jemand überraſchen, ſo ſage Er nur, Er habe mir Briefe von meinem Bruder in Breſcia überbracht. — Nun, nur einen Augenblick Gedult! (ſie will nach Juliens Zimmer gehen, indem wird ſie die auf dem in einem Winkel des Saals ſtehenden Ruhebette liegende Julie gewahr)

Pietro.

Schon gut! —

Laura.

Laura.

Himmel! was ſeh ich? — Julie! hier auf dem Ruhebette? — vermuthlich iſt ſie vor groſſer Mattigkeit eingeſchlafen. — Ich muß doch ſehen: — (ſie ſchleicht ſich hinzu) — ihre Hände herabgeſunken? = = = Gnädiges Fräulein! — meine liebe Julie! — (ſie nimmt ſie bey der Hand) ah! eiskalt! — Julie, erwachen Sie doch — Gott erbarme ſich meiner! ſie iſt todt! ſie iſt todt! — (ſie reißt in ſie hinein) Julie, Julie! zu Hülfe! zu Hülfe!

Pietro.

Ich muß mich aus dem Staube machen, ſonſt bin ich verrathen! = = = o! welche Nachricht für meinen armen Herrn! (er geht fort)

Laura (die alle Mittel angewandt, ſie wieder zu ſich zu bringen.)

Umſonſt! umſonſt! — Zu Hülfe! ach meine Julie! meine Julie! —

(es kömmt ein Bedienter)

Bedienter.

Was giebts denn für ein Geſchrey?

Laura.

Julie iſt todt! geſchwind! ob man ihr helfen kann. — Sag' Ers nur dem Herrn alleine: meine arme Frau iſt ſonſt gewiß des Todes! — (der Bediente läuft fort) O! das arme Kind, was muß ſie ausgeſtanden haben, daß es mit ihr ſo weit gekommen

men iſt! ⁘ ⁘ grauſamer Vater! unglückliche Julie! der verwünſchte Graf! — (ſie weint und ſchluchzt) nun ſehen ſie doch die bejammernswürdigen Folgen. — O Julie, Julie, Julie ⁘ ⁘

Zweyter Auftritt.

Laura, Herr von Capellet.

Herr v. Capellet.

(Im Hereintreten) Ha! man will gewiß eine Komödie ſpielen, um meine Entſchließung zu hintertreiben? —

Laura (weinend)

O! da ſehen Sie, gnädiger Herr ⁘ ⁘

Herr v. Capellet (trotzig.)

Ich will ſie ſchon aufwecken. — (er tritt hinzu.)

Laura (ſchluchzend)

Ach! auch im Tode werden — Sie noch gegen — die arme Julie ⁘ ⁘ Nun? — was ſagen Sie! —

Herr v. Capellet.

Julie! Julie! — (er nimmt ſie bey der Hand, läßt ſie aber gleich wieder fahren) Ich bin des Todes! — (er fängt an zu zittern) Geſchwind! Laura! — Benvoglio ſpeiſet mit uns, rufet ihn her, geſchwind ⁘ ⁘ aber heimlich! daß es meine Gemahlinn nicht höret! —

Laura.

Laura.

(Im Abgehen) Umſonſt, umſonſt! kein Menſch wird ſie wieder aufwecken! o meine liebe, liebe Julie! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Capellet alleine.

Iſt es möglich! — was habe ich gethan! meine Tochter! meine einzige geliebte Tochter! — grauſamer Vater! — mein beſtes Kind! erwache, erwache! — Du ſollſt des Grafen nicht ſeyn — nimmermehr! — erbarme Dich meiner! — ich will lieber ſterben! — O! Du biſt grauſamer, als ich! — Deine Rache iſt weit ſchrecklicher, als meine Schuld war — ich wollte Dich glücklich machen! — verdammter Eigenſinn! — ich ſpottete ihrer, und brach ihr das Herz — Julie! ⁂ ſollte die Unglückliche auch wohl Gift ⁂ entſetzlicher Gedanke! — nein, nein, ſie lebt noch, ſie muß noch leben ⁂

Vierter Auftritt.

Herr v. Capellet, Benvoglio.

Herr v. Capellet.

O kommen Sie, Benvoglio, helfen Sie, retten Sie! ich bin der unglücklichſte Mann und Vater!

Benvoglio.

Kaum kann ichs glauben! Ihr Puls war zwar sehr schwach ⁘

Herr v. Capellet.

Ach! warum haben Sie mir das nicht gesagt? ich hätte gleich nachgegeben!

Benvoglio.

Vergeben Sie, ich habe es allerdings gesagt. Sie hielten es für Verstellung, für Vorwand! ich glaubte inzwischen, ein erquickender Schlaf sollte ihr zu Hülfe kommen: ⁘ vielleicht ⁘ (er geht zu ihr, fühlt ihr an den Puls, reibt ihr die Schläfe u. s. w.)

Herr v. Capellet.

O! sagen Sie mir, daß sie noch lebt, sagen Sie mir Hoffnung zu! — ich verzweifle sonst! ⁘ Julie ⁘ was für Vorwürfe! ⁘ nun Benvoglio? —

Benvoglio.

Herr von Capellet! — Ich beklage Sie — mehr kann ich nicht sagen! —

Herr v. Capellet.

Schlagen Sie ihr doch eine Ader, oder ⁘

Benvoglio.

Umsonst! ihr Geist ist entflohn! Hier ist keine Hülfe! sie ist todt. —

Herr v. Capellet.

Keine Hülfe! sie ist todt! (er hebt die Hände gen Himmel:) todt! dieß that ich! ich! ⁘ grausamer Ben-

Benvoglio! warum ſagten Sie mir das nicht vorher? —

Benvoglio.

Ihr Schmerz giebt Ihnen dieſe Vorwürfe ein: bedenken Sie, was ich Ihnen geſagt habe? „treiben Sie Julien nicht aufs Aeußerſte; ihre Schwachheit iſt groß, ſie hat Erholung nöthig, geben Sie ihr Aufſchub!„ = = = Würden Sie mir geglaubt haben, wenn ich Ihnen dieß vorher geſagt hätte?

Herr v. Capellet.

Entſetzlich! noch entſetzlicher, weil alles wahr iſt! O! wenn Sie mir geſagt hätten, daß ſie ſterben ſollte = = = nein, nein, Sie haben beſſer gethan: ich würde mir noch größre Vorwürfe zubereitet haben. = = = Verflucht ſey der Graf = = =

Benvoglio.

Der Graf? Der Graf hat keine Schuld! gehörte Julie nicht Ihnen zu?

Herr v. Capellet.

Keine Vorwürfe! — hier liegen ſchon Vorwürfe genug! — wer wird mich beruhigen! = = Julie, Du ſtirbſt? — O! wie werden die Montecchi triumphiren! — ſie haben einen Erben, und ich keinen, der meinen unauslöſchlichen Haß auf ſie fortpflanzt! —

Benvoglio.

Herr von Capellet! ſollte dieſer Anblick nicht Ihren Haß austilgen? — der Himmel ſtraft uns oft ⁘

Herr v. Capellet.

Was ſollen dieſe Erinnerungen, wenn Sie mir ſie nicht wieder ſchaffen? — O! was iſt Ihre Kunſt, Benvoglio? — Ich verbanne Sie! Sie laſſen die beſten Menſchen ſterben, eine Tochter ⁘

Benvoglio.

Gleichwohl nannten Sie ſie vor kurzem noch ungehorſam, eigenſinnig ⁘

Herr v. Capellet.

Nein, ſie war es nicht, ſie war es nicht! ich war grauſam, tyranniſch! ⁘ O Julie! hat mich nicht Dein letzter Odem noch ſo geſcholten? ⁘ Sie lächelt! ſehen Sie! iſt das nicht ein bittres Lächeln? Wie muß ſie frohlocken, daß ſie meinen unbiegſamen Stolz ſo hintergangen hat — meinen Sie nicht ſo? hauchte ſie nicht tauſend Flüche gegen mich aus, als Sie ſie zum letztenmale beſuchten? O! ſagen Sie ja, damit ich mich nicht ſelbſt verfluchen darf!

Benvoglio.

Ich würde die Unwahrheit reden: ſie klagte über die Unmöglichkeit, Ihnen ſo willig folgen zu können, als ſie wünſchte; ſie bat nur um Aufſchub ⁘

Herr

Herr v. Capellet.

Und ich gab ihr ihn nicht? O der tyranniſche Vater! —

Benvoglio.

Als ich ihr die kindliche Pflicht, Ihre guten Abſichten, die Vortheile vorſtellte ⁝ ⁝ ⁝

Herr v. Capellet.

Schändliche Vortheile! ſie haben mich um mein Kind gebracht! — ich möchte, ich könnte mich ſelbſt ⁝ ⁝ ⁝

Benvoglio.

Noch mehr aber die Hoffnung, wenn Sie ſich nur dieſer Reiſe unterwerfen würde, daß ſie vielleicht noch Aufſchub erhalten könnte ⁝ ⁝ ⁝

Herr v. Capellet.

Ganz gewiß hat ſie gewußt, daß ſie ſterben würde, ſonſt hätte ſie ſich nicht ergeben. Glauben Sie nicht, daß ſie es gewuſt hat? daß ſie vielleicht wohl gar ⁝ ⁝ ⁝ wagen Sie es aber nicht, mirs zu ſagen!

Benvoglio.

Ich ſehe nicht die mindeſten Spuren. Ihre Lebensgeiſter waren ſehr erſchöpft: unfehlbar hat ein Schlag ⁝ ⁝ ⁝

Herr v. Capellet.

Ein Schlag? o! warum trifft er nicht dieſen Augenblick auch mich? Soll ich nur leben, um

zu heulen, zu verzweifeln, mich zu verfluchen? mich? oder — wen?

Benvoglio.

Sie müssen glauben, daß der Himmel seine weisen Wege ⁘

Fünfter Auftritt.

Laura, die Vorigen.

Laura (kömmt gelaufen)

Die gnädige Frau ist nicht länger aufzuhalten! Ich bin bis itzo bey ihr geblieben, ich habe mit angehöret, wie sie den Herrn Grafen selbst ersuchte, der armen Julie noch einigen Aufschub zu verschaffen: — Ach! sie hätte es nicht nöthig gehabt! ⁘ Als sie endlich Sie beyderseits zu lange vermißte, und das Gelispel unter den erschrockenen Bedienten wahrnahm, so fragte sie nach ihrer Tochter: man antwortete ihr nur durch Thränen. Sie riß sich von der Tafel; der Herr Graf suchte sie noch zurück zu halten ⁘

Benvoglio.

Sie muß es einmal wissen —

Herr v. Capellet.

Was für Vorwürfe werde ich hören! ⁘ Geh, Laura! nur daß der Graf nicht herkömmt! Ich würde meinen Verwünschungen nicht können Einhalt thun. — Sprich — sage, — was Du willst!

nur

— nur, daß ich ihn nicht ſehe! = = = Ich höre ſchon meiner Frau durchdringendes Geſchrey im Hauſe —

(Laura geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Hr. v. Capellet, Fr. v. Capellet, Benvoglio.

Fr. v. Capellet (kömmt in voller Angſt ins Zimmer.)

Wo iſt mein Kind! meine Julie! — hier? — was macht ſie hier? (Benvoglio tritt ein wenig vor, um ſie abzuhalten: der Vater ſteht auf der Seite in einer tiefen Angſt, und hält die Hände vors Geſichte.)

Benvoglio.

Ich bitte Sie um Gottes willen, Madam, zeigen Sie itzt die Gemüthsfaſſung, die Ihrem Charakter = = =

Fr. v. Capellet.

Weg! weg! — (ſie ſchlurft bey ſeinem Arme hinweg: ſchlägt die Hände zuſammen) O Gott! was ſeh ich? Julie! Julie! — (ſie fällt auf ſie her, und küßt ſie.) Sie iſt todt! todt! todt! mein Kind! meine Tochter! — erwache! — ich ſterbe! — (ſie fällt in Ohnmacht: Benvoglio faßt ſie auf, und bringt ſie in einen Armſtuhl.)

Herr v. Capellet.

Lauter Früchte deiner Grauſamkeit! unmenſchlicher Capellet! — lauter Verwürfe! O! Benvoglio! können Sie zuſehen, und nicht helfen? —

Benvoglio.

Wäre ich allmächtig, ſo würde ichs thun. So lange wir Menſchen ſind, haben wir nichts anders, als menſchliche Zufälle zu gewarten.

Herr v. Capellet.

Aber warum trifft mich der Tod nicht? — mich — den Grauſamen nicht? — ſo hätte ich keine Gewalt brauchen können; — die unſchuldige, arme Julie lebte! — ich ſtünde nicht hier, wie ein elender Verbrecher! — ſähe meine Schuld nicht hier vor mir liegen! — nicht eine Frau, der es vielleicht das Leben koſtet! — nicht den Tag, der ſchwärzer iſt, als — als — die Hölle! —

Benvoglio.

Julie iſt glücklich, Herr von Capellet, glücklicher, als Sie glauben: ſie wird zu Freuden erwachen ⁘

Herr v. Capellet.

Freylich glücklicher, als ihr Mörder! wer war das? — ich! ich! —

Benvoglio.

Sie ſind es nicht! Ihre Abſicht war gut! — Ein wenig mehr Gelindigkeit! (ich will Ihnen Ihren Fehler nicht verhelen:) aber wie viele Dinge würden wir unterlaſſen, wenn wir die Folgen vorher wüßten!

Herr

Herr v. Capellet.

Wie Sie reden! freylich nicht! wenn ichs vorher gewußt hätte ...

Benvoglio.

Ah! Ihre Gemahlinn kömmt wieder zu ſich! (Fr. von Capellet ſchlägt nach etlichen tiefen Odemzügen die Augen auf.)

Fr. v. Capellet.

Ach! meine Tochter!

Herr v. Capellet.

Sehen Sie mich nicht an, Madam! ich bin beſtraft genug!

Fr. v. Capellet.

Meine Tochter! (ſie fällt aufs neue in Ohnmacht)

Herr v. Capellet.

Unglückliche Mutter! der Jammer wird ihr das Leben koſten, und ich bin zwiefach ein Mörder! Groſſer Gott, was wird aus mir werden!

Benvoglio (zu den Bedienten, die ſich am Eingange der Scene verſammlet.)

Lieben Leute, führt die arme Dame in ihr Zimmer. ... (zum Herrn von Capellet.) Wir dürfen ſie dieſem Anblicke nicht länger ausſetzen: ein neuer Zufall würde ihr das Herz brechen. (Sie wollen ſie fortführen: am Ausgang der Scene erholt ſie ſich von neuem.)

Fr. v. Capellet.

Ah! wo wollt Ihr mit mir hin? — Ihr wollt mich meiner Julie entreiſſen? — Nimmermehr!

(ſie läuft auf Julien zu, fällt über ſie her, und küßt ſie.) Ach Julie! Julie! Julie! mein Kind! mein einzig geliebtes Kind! (ſie ſinkt aufs neue zu Boden.)

Benvoglio (zu den Bedienten.)

Ohne Aufſchub! ehe ſie ſich wieder erholt. (Man bringt ſie fort.)

Herr v. Capellet.

Ah Benvoglio!

Benvoglio.

Vermehren Sie nicht Ihren Gram durch finſtre Betrachtungen. Die Vorſicht hat es gewollt: wir müſſen uns ihren Führungen unterwerfen!

Fr. v. Capellet.

Benvoglio! — Sie kennen den Verluſt nicht, den meine Seele leidet! Sie kennen die Vorzüge dieſer holdſeligen Erblichenen nicht! Sie wiſſen nicht, wie groß der Schatz war, den ich meinem Herzen geraubt habe!

Benvoglio.

Ich weis es, ich habe ihre Vorzüge alle gekannt, ſie wie meine eigene Tochter geliebt; aber faſſen Sie ſich! Sie werden ſie einſt wieder finden ...

Herr v. Capellet.

Ach mir Unglücklichen! geben Sie den Troſt ihrer Mutter! Ich darf mir ihn nicht zueignen! —

Ben-

Univ. Bibl. München

Benvoglio.

Darf ich Ihnen einen freundſchaftlichen Rath geben: ſo wäre es der, daß Sie den traurigen Gegenſtand von ſich entfernten, und Anſtalt machten ...

Herr v. Capellet.

Wie? ich ſoll mich von meiner Julie trennen? Nein! nein! Sie ſoll hier bleiben! Sie ſoll wieder erwachen, oder ich will mit ihr ſterben!

Benvoglio.

Laſſen Sie Ihre Vernunft Richter ſeyn! Sie und die Religion ſchreibt Ihnen Pflichten vor, die nicht dürfen übertreten werden. Bedenken Sie, daß Ihre Julie, wofern ihr Geiſt unſichtbar über uns ſchweben ſollte, noch im Tode der Ruhe nicht fähig ſeyn würde, wenn ſie ein Gegenſtand Ihrer Verzweiflung wäre! daß ſie als ein Engel des Lichts Ihnen gebeut, zu leben, für ihre Seele zu beten, und ihrem Leichname bald das einzige zu verſchaffen, was ihm itzt fehlen kann — Ruhe!

Herr v. Capellet.

Ruhe, die wir ihr im Leben nicht gegönnt haben. ... Sie haben Recht! Sie muß wünſchen aus dem Hauſe der Verfolgung und des Haſſes in das Haus des Friedens überzugehen. Bey Moder und Würmern wird ſie ruhiger wohnen, als bey mir! Aber ich kann die Sorge ihres Begräbniſſes

niſſes nicht übernehmen: ich übertrage ſie Ihnen, Benvoglio; Sie waren ihr mehr Vater, als ich!

Benvoglio.

Wollte Gott, der Dienſt wäre freudiger, den ich Ihnen leiſten ſoll!

Herr v. Capellet.

Sie ſoll aufs prächtigſte begraben werden. Tauſend Seelenmeſſen ſollen ihr geleſen werden: ich will mir die ſchrecklichſten Bußen auflegen: ihr ſoll in der Kirche unſers Grabmals ein Trauergerüſte errichtet, und ein Monument von der Hand der gröſßten Künſtler aufgeführet werden. Itzt aber beerdigen Sie ſie in der äußerſten Stille. Die Welt, die Montecchi möchten ihr Geſpötte mit meinem Grame treiben. Wiewohl ich am wenigſten Urſache habe, den Ausſpruch der Welt zu vermeiden, da der Richter in mir mich nur allzuſtrenge verdammt! — Meine Julie! ich verlaſſe dich auf ewig! Deine Mutter dürfte dich umarmen! — Engel! Verklärter! ⁘ (Geht haſtig ab.)

Siebenter Auftritt.

Benvoglio alleine.

Die Geſchichte des menſchlichen Herzens! trotzig und verzagt! — Wie gern verſchaffte ich der armen Mutter einigen Troſt, wenn es, ohne mich zu verrathen, möglich wäre! — Doch dieſer Gram

Gram ſoll ihr mit der Zeit durch Freude erſetzet werden. — Es iſt mir ſelbſt darüber ſo bange geworden! ich wollte wünſchen, ich hätte niemals an dieſem Liebeshandel Theil genommen ... ha! Laura! —

Achter Auftritt.

Benvoglio, Laura.

Benvoglio.

Komme Sie, gute Laura! ich weis, daß Sie Ihre Julie ſehr geliebt hat. Man hat mir aufgetragen, für ihre Beerdigung zu ſorgen: Sie ſoll Antheil an dieſem *letzten Liebesdienſte nehmen!*

Laura.

Ich danke Ihnen! ... gern, ſehr gern! das weis Gott und mein Herz, wie ſehr ich ſie geliebt habe,, wie herzlich ich ſie beweine!

Benvoglio.

Sie verdiente es, das gute Kind! ... doch Laura! ich muß Ihr etwas im Vertrauen ſagen: Ich bin ſehr neugierig, die Urſache dieſes ſchleunigen Todes zu wiſſen, und wünſchte wohl, die Leiche gegen Morgen in dem Gewölbe zu öffnen.

Laura.

O das thun Sie doch! — Sie werden in ihrem Herzen gewiß einen Namen finden, der nicht

Pa-

Paride heißt, und den Sie und ich beſſer kennen!

Benvoglio (ein wenig erſchrocken.)

Sollte ſie einen andern ...

Laura.

Verſtellen Sie Sich nicht, Herr Benvoglio! ich bin die vorige Nacht beym Abſchiede geweſen!

Benvoglio.

Iſts wahr? iſt Sie dabey geweſen? — Aber um Gottes willen, Laura! ...

Laura.

Seyn Sie ruhig! würde ich mir nicht ſelbſt die ſchärfſte Ahndung von meiner Herrſchaft zuziehen, daß ichs ihr nicht verrathen hätte? Sie würden mir ihre Weigerung, ſie würden mir ihren Tod aufbürden. Nein, nein, das Geheimniß ſoll mit mir begraben werden: die gute Julie wußte wohl, daß ich ſchweigen konnte.

Benvoglio.

Sie hat Recht! allerdings würden unſre guten Abſichten eine ſchlechte Belohnung erhalten! ... Aber, liebe Laura, ich wollte nur ſagen, daß der Sarg nicht zugeſchraubt wird: wir wollen doch ſehen ...

Laura.

Laura.

Schon gut! ich werde dafür ſorgen: ich bin ſelbſt neugierig, was dem lieben Kinde mag begegnet ſeyn!

Benvoglio.

Wir wollen uns nicht länger aufhalten! die Zeit iſt zu der Veranſtaltung kurz. —

Laura.

Welch ein trauriger Dienſt! Meine Julie, meine gute Julie!

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellet einen Kirchhof vor. Auf der einen Seite ist die Mauer und das Thor, welches dazu führet; das Gemäuer neben dem Thore ist halb eingefallen, so daß man darüber steigen kann; im Hintergrunde ist ein Schwibbogen.

Erster Auftritt.

Romeo, Pietro (mit einer Blendlaterne und einem Brecheisen.)

Pietro.

Aber um Gottes willen, mein lieber, bester Herr, was wollen Sie hier? — Hätte ich das geglaubt, nimmermehr hätte ich Ihnen den Tod Ihrer Julie, und ihr Begräbniß entdeckt! ich dachte, da diese nicht mehr lebte, Sie sollten weit, weit von Verona fliehen!

Romeo.

Ah! was sagst Du? — Wo sie ist, muß ich auch seyn! — lebend oder todt — ich Verräthrischer, Grausamer, Treuloser, Undankbarer! Bin ichs nicht, der sie getödtet? Hätte ich sie nicht längst der verderblichen Wuth ihres Vaters entreißen sollen?

ſollen? war es ſchwer, die Wirkungen derſelben vorher zu ſehen? wie oft wünſchte die liebende holde Taube den Fittigen ihres Gatten nachzufliegen! Noch beym letzten Abſchied wünſchte ſies! und ich verließ ſie? — ha! daß Dich dieſe Gräber auf ewig verſchlängen! Undankbarer, warum verließeſt Du ſie? — (Er ſchlägt ſich wütend auf die Bruſt.)

Pietro.

Um Gottes willen, mein beſter Herr! ꝛc.

Romeo.

O Julie! Julie! war dieß der Abſchied, den Du ſo rührend zu verzögern ſuchteſt! Du wollteſt ohne mich nicht in dem Hauſe Deines Vaters zurück bleiben? Edelmüthige! Du haſt Wort gehalten! Ach! gegen welches Haus haſt Du es vertauſcht! O! verzeihe mir, verzeihe mir! ſanftes Mädchen! Weib meiner Seele, verzeihe mir! Ich allein verdiente zu leiden! ich geſtehe mein Verbrechen, und weil mein Gram nicht ſcharf genug iſt, mich zu tödten, ſo ꝛc.

Pietro.

Liebſter Herr! hören Sie doch auf das Flehen eines treuen Dieners! — laſſen Sie Sich meine Thränen erweichen! bedenken Sie! der einzige Sohn eines Vaters, der Sie liebt ꝛc.

Romeo.

Der einzige! — war Julie nicht die einzige Tochter eines Vaters, der ſie noch weit mehr zu

lieben Urſache hatte? die einzige Vortreffliche ihres ganzen Geſchlechts? und ſtarb ſie nicht — und für wen ſoll ich leben? für wen, da Julie nicht mehr iſt!

Pietro.

Schrecklich! Schrecklich! das heißt, Sie wollen ⁘

Romeo.

Ich will — nichts. ⁘ Was fragſt Du? — nichts, nichts von Dir, als ⁘

Pietro.

O! fodern Sie nichts von mir, ⁘ nichts Böſes! eher mögen Sie mir das Leben nehmen! ⁘ Ich weis, was ich thue. ⁘

Romeo.

Was? was, Pietro?

Pietro.

Ich rufe die Wache, die hinter jener Kirchmauer ſteht, zu Hülfe!

Romeo.

Das wollteſt Du thun, Pietro?

Pietro.

Sollte ich Sie ſehen ⁘ o ich kann es nicht ausſprechen! ⁘ Der Selbſtmord iſt ein Verbrechen, und könnte ich ein Verbrechen zulaſſen, wenn ichs hindern könnte, ohne daran Theil zu nehmen? o! mein

o! mein beſter, liebſter Herr, bedenken Sie das! ich liebe Sie! o ich liebe Sie! = = =

Romeo.

Du biſt ein guter Mann! beruhige Dich! — Du haſt nichts zu beſorgen!

Pietro.

Nun ſo kommen Sie zurück: verlaſſen Sie dieſe fürchterlichen Wohnungen des Todes! es iſt bald die Mitternachtsſtunde. = = = Man muß die Todten ruhen laſſen. = = Was wollen Sie länger hier verweilen? = = = (Romeo ſteht dieſe ganze Zeit über ſtill und unbeweglich, und mit tief zur Erde geſenkten Blicken) Hören Sie, gnädiger Herr! laſſen Sie doch die arme Julie ſanft in ihrem Grabe ruhen! Sie werden ſie nicht aus ihrem Todesſchlafe erwecken!

Romeo.

Freylich, freylich nicht! o! das iſt eben das Schreckliche!

Pietro.

Nun, ſo kommen Sie!

Romeo (der eine verſtellte Ruhe in ſeinen Blicken annimmt.)

Ja, lieber Pietro = = = aber — Du mußt mir zuvor einen Gefallen thun!

Pietro.

Sie ſind mein Herr! was befehlen Sie?

Romeo.

Ich will nur meine ſchöne, geliebte, ewig geliebte Julie noch einmal ſehen, nur noch einmal ihr das letzte Lebewohl ſagen, und dann — mit Dir eiligſt nach Mantua gehen; gehen, ſo weit mich meine Füße tragen, ſo weit die Welt reicht!

Pietro.

Was wollen Sie aber an einem verblichenen, eiskalten, entſeelten Körper ſehen? Haben Sie jemals eine Leiche geſehen? — o was Entſetzliches! es wird nicht mehr die blühende, glänzende Julie ſeyn, die Sie noch den vorigen Morgen umarmte! Sie höret Sie nicht, ſie ſieht Sie nicht, ſie fühlet Sie nicht ... ach! mein guter Herr! —

Romeo.

Alles, alles wahr! aber ich muß ſie noch einmal ſehen. ... Wenn Du nicht willſt, ſo geh, verlaß mich! ... Du liebſt Deinen Romeo nicht mehr!

Pietro.

O! ich liebte Sie nicht? ... was wollen Sie von mir?

Romeo.

Du ſollſt mir das Grabmal öffnen helfen!

Pietro.

Wenn ich es thue, verſprechen Sie mir alsdann auch ...

Romeo.

Romeo.

Ja, Pietro! alles, alles!

Pietro.

Wollen Sie mir Ihren Degen geben?

Romeo.

Meinen Degen? — Ja.

Pietro.

Wenn Sie das thun ꝛc. ꝛc.

Romeo.

Hier! — (er giebt ihm den Degen) ah! nun ꝛc. ꝛc.

Pietro.

Nun bin ich beruhiget; ꝛc. ꝛc. Aber noch einmal ꝛc. ꝛc.

Romeo.

Stille! ſonſt fürchte meinen Zorn!

Pietro.

Sie thun Unrecht, daß Sie Sich das Herz noch ſchwerer machen ꝛc. ꝛc.

Romeo.

Ohne Aufſchub!

Pietro.

Sie wollen nicht anders? wohl! faſſen Sie die Thüre, ich will das Brecheiſen anſetzen (ſie gehn an das Gewölbe; Romeo ergreift die Thüre, Pietro ſprengt ſie auf) — ah! ſie geht leichter, als ich geglaubt hätte! —

Romeo.

Die Liebe half ſie mir eröffnen! = = = Nun Pietro, gieb mir die Laterne! Du haſt hier nichts zu ſuchen: ſtelle Dich draußen nicht weit vom Zugange ein wenig auf die Hut, daß mich niemand ſtöre! ich will Dir rufen, wenn ich Dich brauche.

Pietro.

(Für ſich) Deſto beſſer! ich mag bey dieſer Unterredung nicht ſeyn! Das Herz würde mir bluten, wenn ich die Schmerzen meines armen Herrn mit anſähe: ich kann mir leicht vorſtellen, wie ungeſtüm ſie ſeyn werden! = = = Dem Himmel ſey Dank, daß ich ſeinen Degen habe! — (er ſteigt über das eingefallene Stück Mauer hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Romeo erſt alleine, dann Pietro.

(Man ſieht durch die Oeffnung des Begräbniſſes: an den Seiten herum ſtehen verſchiedene Särge, zum Theil ſchon ſehr veraltert: im Hintergrunde aber ein paar ganz friſche, wovon der eine des Tebaldo, der andre Juliens Sarg andeutet.)

Romeo.

(Steht und ſieht ſich wild umher) Ah! ſo iſt denn dieſe ſchauervolle Gruft der Aufenthalt meiner Julie? — meiner Julie, für die mir die ganze Welt ein zu geringer Wohnplatz ſchien! — Welche grauenvolle Geſellſchaft! — dieß — nichts weiter, als

als dieß iſt es, was von uns übrig bleibt ⁘ ach! bald auch von mir nur übrig ſeyn wird! — Julie, Julie, wo ſoll ich Dich ſuchen? — Zween noch ganz friſche Särge! — ha! einer iſt unfehlbar des Tebaldo Sarg. ⁘ O Tebaldo, Tebaldo, wie ſchrecklich wirſt Du gerächt! — nein, dieſe Strafe verdiente ich nicht! — meine Schuld war unverſetzlich, Dein eigen Verbrechen! Du ſtrafſt mich härter, denn Dein Tod iſt Juliens Tod und der meinige. ⁘ Doch unſere Feindſchaft ſoll hier ein Ende haben! der Tod ſoll uns ausſöhnen! — wir wollen friedlich in dieſem Grabe beyſammen wohnen, friedlich ſollen unſere Gebeine mit einander vermiſcht liegen, weil ſie bey Juliens Gebeinen liegen! ⁘ doch ⁘ was verzögre ich? — Julie ruft mich! — ah! dieß muß ihr Sarg ſeyn! — Er zieht mein Herz an ſich! ⁘ weg! weg! neidiſche Decke, die Du ſie mir verbirgſt! —

(er ſtößt an die Decke: ſie fällt herunter und zeigt Julien: er ſpringt ein paar Schritte zurücke) O Gott! — (dann ſtürzt er ſich bey ihr nieder, küßt ihr die Hände: ohne vermögend zu ſeyn, ein Wort zu ſprechen, drücket er ſeine todtliche Angſt durch alle Geberden des heftigſten Schmerzens aus, endlich bricht er in Thränen aus) O! — (ſchluchzend) willkommne Thränen! — fließt! fließt! fließt! möchte doch mein Leben mit euch ausfließen! — Julie, Julie! meine Gattinn! meine Geliebte! biſt Du es? — o Du biſt es! — Wie die holdſelige Schöne lächelt — lächelt, als ob ſie ſchliefe? —

Schläfst du? o ſo erwache! Erwache, laß uns fliehen! kein Zufall, keine Entfernung, keine Zeit ſoll uns trennen! Siehe deinen Romeo zu Deinen Füßen! Siehe! wie der Gram um Dich ihn zerfoltert, erbarme Dich ſeiner! — O Julie, Julie, Julie! Du hörſt mich nicht? meine Seufzer rühren Dich nicht? — Du warſt ja ſonſt nichts, als Liebe und Mitleid! kannſt Du mich verzweifeln, kannſt Du mich ſterben ſehen? — Du, der eine kurze Trennung ſchrecklicher, als der Tod ſelbſt war? — Unglückliche Trennung! — ah ſie war es, die Dir Dein edles Leben raubte; ſie war es, die den Geiſt Deinem ſchönen Körper entriß, die Dich ins Grab geſtreckt, der Verweſung und den Würmern Dich zu einem Raube gemacht! — Entſetzen! = = = und ich ſollte wiederum fliehen, Dich hier laſſen? Dich hier alleine laſſen? Dich vergeſſen? — Nein, ſterben will ich, ich will Dich noch einmal umarmen, und in Deiner Umarmung — ſterben. — Komm, glücklicher Trank, der Du mich mit ihr im Tode vereinigen ſollſt! — Das Leben war zu neidiſch, ein paar Herzen, wie die unſrigen, vereiniget zu ſehen! = = = Komm! (er zieht eine Phiole heraus: indem hört er den Pietro, der ſich ſachte herbey geſchlichen, um zu ſehen, was vorgeht) geſchwind hinunter! (Pietro wird es gewahr, daß er etwas an den Mund geſetzt, ſpringt hinzu, und fällt ihm in die Arme.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Romeo, Pietro.

Pietro.

O mein liebſter Herr, was haben Sie da? was machen Sie?

Romeo. (wirft die Phiole hin.)

Es iſt geſchehen!

Pietro.

(Zitternd) Was? was?

Romeo.

Ich habe einen Stärktrank genommen ∴

Pietro.

Einen Stärktrank? ich fürchte ∴ woher haben Sie denſelbigen?

Romeo.

Ein Mönch in jenem Kloſter hat ihn mir für alle mein Gold überlaſſen, und wenn Du ihn einmal wieder ſiehſt, ſollſt Du ihm dafür danken!

Pietro.

Thut er ſolche Wunder, daß er Sie von Ihrem Grame befreyet, — o ja, ſo will ich es thun! Aber ∴

Romeo.

Er thut noch mehr! — Siehſt Du hier meine geliebte Julie, die ſchönſte, die beſte unter den Menſchen, ſiehſt Du ſie? —

Pietro.

O leider! leider!

Romeo.

Weiſt Du, wie ſehr ich ſie geliebt?

Pietro.

Nur zu ſehr für Ihre Ruhe und Glückſelig-keit!

Romeo.

Alſo wirſt Du auch wiſſen, daß ich nicht ohne ſie leben kann!

Pietro.

Und warum nicht? wir können unſre Freunde beklagen, aber der Schmerz muß uns nicht tödten!

Romeo.

Kann ein Leib ohne Seele leben? War nicht Julie meine Seele? — Siehſt Du, dieſer Trank vereiniget uns, vereiniget uns wieder auf ewig!

Pietro.

O! um Gottes willen, mein Herr, ſo haben Sie wohl gar Gift = = =

Romeo.

Nenne es nicht ſo! nicht Gift! wäre es das, ſo würde es mir das Leben erhalten —

Pietro.

O! was haben Sie gethan! ein ſolches Verbre-chen! = = = und ich! konnte ich ſo unbedachtſam ſeyn,

zu

zu glauben, daß mir Ihr Degen Sicherheit genug = = = (er wirft ihn unwillig weg.)

Romeo.

Iſt es ein Verbrechen, ſo erbarme ſich Gott nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit!

Pietro (weinet.)

O mein beſter, liebſter Herr, ich will geſchwind gehen = =

Romeo.

Halt! wohin? — Weine nicht! — (Romeo wiſcht ihm die Augen ab, und nimmt ihn bey der Hand) Du biſt ein treuer Freund von mir geweſen, ich liebe Dich, und ich hoffe, Du wirſt mir noch in meinem Tode Deine redlichen Dienſte nicht verſagen! —

Pietro.

Was, was? = = = laſſen Sie mich fort! Um Gottes willen = = =

Romeo.

Nur noch einen kleinen Auftrag! — Hier, gieb dieſen Brief meinem guten Vater: er enthält meine traurige Geſchichte, und einige Verordnungen in Anſehung meiner Bedienten! — Ich habe Dich nicht vergeſſen, mein guter Pietro!

Pietro.

O ich will nichts, ich mag nichts! leben Sie und lieben Sie mich = = =

Romeo.

Romeo.

Hauptſächlich aber eine flehentliche Bitte, daß mein Vater mich in dieſer Gruft an meiner Julie Seite begraben läßt!

Pietro.

Romeo! ich bitte Sie, laſſen Sie mich nur los!. = = =

Romeo.

Ich weis, mein Vater liebt mich zu ſehr, als daß er mir nicht alles gewähren ſollte!

Pietro.

Armer, armer, unglücklicher Vater! = =

Romeo.

Lebe wohl! — Ich kann nicht mehr! — Ich fühle den annähernden Tod! — Das Gift fängt allmählig an durch meine Glieder zu ſchleichen: bald, bald wird es in dem innerſten Behältniſſe meines Lebens ſeyn! = = = Um welche Zeit iſts? —

Pietro (der nach der Uhr ſieht.)

Halb zwölfe.

Romeo.

In einer halben Stunde = = = (er läßt ihn los) nun kannſt Du gehn!

Pietro (im Gehen.)

Ich will geſchwind nach Hulfe laufen! o wäre ihm noch zu helfen!

Vierter

Vierter Auftritt.

Romeo, Julie (in der Folge.)

Romeo.

Nun! wieder zu meiner geliebten Julie! — (er läuft hin an ihren Sarg, läßt ſich auf ein Knie nieder, mit der linken Hand hält er ihre rechte, und ſeine rechte ſchlingt er um ſie her) Hier! — hier auf meinen Knieen will ich den Tod an Deiner Seite erwarten. — O Julie! Julie! Dein Name ſoll mich ſtärken! mir in dieſer Finſterniß leuchten, bey dem letzten Todesſtoß ::: (er hält ihre Hand an ſeine Wange gedrückt: indem fährt er zuſammen) Himmel, täuſcht mich meine Phantaſie, oder erwärmt meine Liebe Juliens Leichnam! — ihre Hand ſcheint mir lau zu werden. — (er faßt ihre Hand feſt) Ah! ein Pulsſchlag! Zwey! drey! — Iſt es wahr, oder iſt es ein ſüßer Traum? — ſüß und ſchrecklich! — (ſie holt einen tiefen Seufzer: Romeo ſpringt auf, und ſieht ſie ſtarr an; ſie ſchlägt die Augen auf, und nach einem nochmals tiefgeholten Seufzer:)

Julie.

Romeo! —

Romeo.

Julie! — iſt es möglich! — lebſt Du, oder :::

Julie (die ſich aufrichtet.)

O biſt Du da, Geliebter meiner Seele? — (ſie fällt ihm um den Hals) Glücklich! Glücklich! — Wie

ängſt-

ängſtlich war mein Schlummer! ich ſah Dich unter lauter fürchterlichen Geſtalten! — O der Freude! dieſer Augenblick iſt alles des Kummers, alles des Leidens, das ich um Deinetwillen ausgeſtanden habe, tauſendfältig werth! — Alſo finde ich Dich bey meinem Erwachen noch eher, als den Benvoglio? ⁘ geſegnet ſey Benvoglio! — das iſt ein Freund! ⁘ (Romeo erſcheinet in einer Betäubung von Angſt und Freude, die er wechſelsweiſe ausdrücket) Aber liebſter Mann! warum verweilen wir in dieſer ſchauervollen Wohnung? komm! laß uns von hinnen eilen! ſchleunig fort, weit fort von Verona! wenn uns Benvoglio nicht findet, ſo wird er ſchon wiſſen, was vorgegangen iſt.

Romeo.

(Umarmt ſie) O Du Leben des meinigen! Du beſter, liebſter Theil von mir! welche entzückende Freude! ⁘ ich kann ſie nicht ausſprechen; — nein — aber fühlen — fühlen: Du lebſt noch? Du biſt nicht todt? ich halte Dich in meinen Armen? — o Julie!

Julie.

Ich wundere mich über Deine Verwunderung! — Hat Dir nicht Benvoglio Nachricht von einem Schlaftrunke ⁘

Romeo.

Nichts, nichts, ich weis nichts vom Benvoglio. —

Julie.

Julie.

Alſo auch nichts von meiner geſtern angeſetzten Heyrath mit dem Grafen von Lodrona, dem mich unſer Freund durch dieſes Mittel entriſſen? —

Romeo.

Nichts, von allem nichts! —

Julie.

Wie kömmſt Du aber hieher? = = = doch ich will itzt nicht fragen: genug! daß ich Dich habe, Dich halte, um Dir niemals wieder entriſſen zu werden — niemals — niemals! = = Laß uns nicht länger verzögern! komm! mich ſchaudert hier! ohne Dich würde mich ſchon die Furcht getödtet haben! Du ſollſt mir alles erzählen = = =

Romeo (ſieht ſie wehmüthig an.)

Ach Julie!

Julie.

Du ſeufzeſt, beſter Mann? — was ſeufzeſt Du? was fehlt, unſer Glück vollkommen zu machen?

Romeo.

Geh, mein liebſtes Weib! — frage mich nicht! — verlaß mich — verlaß mich! — dort — dort = = =

Julie.

Was ſagſt Du? — zweifelſt Du noch, daß ich lebe?

Romeo.

Ah! iſt jemals eine Freude — jemals eine Quaal der meinigen gleich geweſen? — Julie!

Julie! Julie! — ich muß hier bleiben — ich muß ∴

Julie.

(ſtößt an das Fläſchgen, woraus Romeo das Gift genommen, ſie hebt es auf) Ah! was iſt das? (ſie ſieht es ſtarr an, fängt an zu zittern, und ſieht wieder den Romeo an) Romeo! —

Romeo.

Du weiſt alles!

Julie.

(fängt an laut zu ſchreyen) Grauſamer ∴

Romeo.

Nenne mich nicht ſo! klage den Himmel, klage das tyranniſche Geſchick an! — Du glücklichſter und entſetzlichſter Augenblick meines Lebens! Du giebſt mir Alles, um mir Alles zu nehmen! — mit Dir, mein Geliebtes, wollte ich ſterben, da Du todt wareſt: das konnte ich wohl! — aber Du lebeſt! o könnte ich mit Dir leben! — ah! das kann ich nicht! — Pietro, den ich zu Dir ſchickte, brachte mir die ſchreckliche Nachricht von Deinem Tode; — ich eilte hieher — um mit Dir — zu ſterben — Du lebſt wieder auf, Du lebſt: — aber ich ∴ es iſt geſchehen!

Julie.

Weh mir! Wehe des namenloſen Jammers! O Gott! Gott! Gott! erbarme dich unſer! — o daß ich den Tag wieder ſehen müſſen, um das

Schreck-

Schrecklichſte unter allen Schrecklichen zu ſehen! — wieder aufzuleben, um gedoppelt, zehnfach, tauſendfach wieder zu ſterben? — im Romeo zu ſterben! — Himmel und Erde und alle Elemente! fallt über uns zuſammen! = = Verdammter Benvoglio! wie ſchändlich haſt Du uns hintergangen! = = (ſie fällt dem Romeo um den Hals) O Romeo, mein Leben, mein Alles! Du ſtirbſt für mich, und der Tod ſoll uns nicht trennen! — Nein — ich kann auch ſterben: — ich bin ſchon mit dem fürchterlichen Grabe bekannt; in Deiner Umarmung zu ſterben, kann weit minder ſchrecklich ſeyn, als ohne Dich = = !

Romeo.

Nein, Julie! Du mußt leben! ich ſehe mein Verbrechen! Pietro ſagte es mir wohl! ich hätte der Vorſehung mehr trauen ſollen, ſo war ich gerettet, ſo war ich glücklich! — ſo warſt Du es! — Laß Dich mein Beyſpiel ſchrecken! — In Julien's Armen — o in ihren Armen zu ſterben — welche Wolluſt! — Du wirſt meinen flichenden Geiſt noch einathmen, — mir die Augen zudrücken! — o Du mußt es! — Nur alsdann werde ich in Ruhe ſterben; — nur alsdann wird mir dieß Grab eine Wohnung des Friedens werden! = = = Weine nicht, meine theure Julie! weine nicht! — mein Geiſt ſoll Dich ungeſehen überall begleiten! — Ich fühle =

Julie.

O! Erbarmung! Erbarmung! —

Romeo.

Meine Kräfte — verlaſſen mich! — meine Augen — werden dunkel! — doch ſeh ich noch — Deine engliſche — Schönheit — ach! — ach! ⁘ ich ſterbe —

(er ſinkt zu Boden, Julie wirft ſich neben ihm auf die Knie, und hält ihn.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Benvoglio (kömmt durch die Seitenthüre, die in der Scene auf dem Kirchhofe angebracht iſt, mit einer Laterne, und in der andern mit dem Schlüſſel zum Begräbniſſe; er wird ſchon in der Entfernung gewahr, daß es geöffnet iſt, und fährt zuſammen.)

Benvoglio.

Ah! was iſt das? ⁘ gewiß iſt Romeo ſchon hier. —

Julie (die deſſen Stimme hört.)

Ha Benvoglio! ⁘ Komm, Verräther! komm und ſiehe, was Du gemacht haſt! —

Benvoglio.

Nun, habe ich nicht Wort gehalten?

Julie.

Siehe her! Böſewicht! — laß Dir dieß die Antwort geben! — (ſie zeigt auf den Romeo) da — und da — (ſie weiſt auf den Giftbecher.)

Ben-

Benvoglio.

Gott! was ſeh ich! — da iſt gewiß ein unglücklicher Irrthum vorgegangen! Ich eile nach Hülfe = = = (er will fort.)

Romeo.

Umſonſt, Benvoglio! — umſonſt! — bald iſt es aus! — mein Herz iſt gebrochen. — Sie müſſen bey Julien bleiben! — ich laſſe Sie nicht = = =

Benvoglio.

Deſto trauriger! Ich ſchwöre bey allem, was heilig iſt! Noch ehe wir uns den vergangnen Tag zu Tiſche geſetzt, habe ich meinen treueſten Bedienten auf den Weg nach Mantua mit einem Briefe fortgeſchickt; ſchon längſt habe ich mich gewundert, daß er noch nicht hier iſt = = =

Romeo (der wieder die Augen aufſchlägt, ſehr ſchwach, indem er noch die letzten Kräfte ſammelt.)

Ich ſehe, — das Verhängniß — hat es ſo gewollt. — Lauter Irrthümer — ohne Vorſatz! ohne Schuld! — Ein unglücklicher Fall — mit dem Pferde, — eine falſche Nachricht meines Pietro — von Juliens Tode, = = ich floh hieher, — um — um — mit Julien zu ſterben. — Zu früh — ach! zu eilig — nahm ich den tödtlichen Trank. — Sie lebt — (er weint) und ſie ſoll — leben. = = = Benvoglio, = = = ich kann nicht = = = (er ſinkt nieder) ach! Julie —

Julie.

Er ſtirbt! er ſtirbt! — Romeo! Romeo! Romeo! — (ſie fällt, nachdem ſie noch zu verſchiedenen malen ſeinen Namen ausgerufen, unter den Aeuſſerungen des höchſten Schmerzens empfindungslos auf ſeinen Leichnam. Nach vieler Bemühung des Benvoglio, ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, ſchlägt ſie die Augen auf) = = = Fort, Grauſamer! laß mich! laß mich! = = = was ſoll mir das Leben ohne dem Romeo! — ich kann nicht leben! ich mag nicht leben! = = = ohne dem Romeo! (ſie ſtürzt ſich aufs neue auf ſeinen Leichnam, und badet ihn mit ihren Thränen) — O Du Inbegriff aller meiner Wünſche und Hoffnungen! liebſter, beſter, theuerſter Mann! mein Alles! Du ganzes Glück meines Lebens — nun! mein ganzes Elend! Deine Blume iſt abgefallen! ach! Du haſt ſie ſelbſt zerſchnitten, und ich, ich, ich bin die traurige Urſache! Du kamſt in den Armen derjenigen zu ſterben, die Du am meiſten geliebt, die Dich über alles in der Welt geliebt, Vater, Freund, Mutter, Alles! — Du kamſt hieher, Deine letzten Seufzer auszuathmen, und an meiner Seite Dich zu begraben: ah! hätteſt Du glauben ſollen, daß ich Dich noch eher beweinen würde? — Wo biſt Du nun, meine Liebe! — biſt Du nicht noch bey mir? — o ja, Du biſt es, Du kannſt ohne mich nicht ſeyn! Du hörſt mich, Du ſiehſt mich! Deine geliebte Seele ſchwebet vor mir! ich ſehe — ich höre Dich! Du rufſt mir zu! Du wunderſt Dich,

wo

wo ich ſo lange bleibe? — fürchte Dich nicht! ich komme, ich komme. Der ſchmerzlichſte Tod = = = was iſt er gegen ein Leben ohne Dich? eine beſtändige Marter, ein ewiger Tod = = = ohne Dich! ich komme, ich komme! nur einen Augenblick! — damit meine freye Seele mit der Deinigen in Eine verwebt zugleich aufſteige, niemals von Dir getrennet. = = = Ich ſuche nur ein Werkzeug = = = O! warum konnteſt Du mir nichts in dem unglücklichen Becher laſſen? geliebter — Meyneidiger! nicht etliche tödtliche Tropfen! (ſie geht in der tiefſten Verzweiflung umher, als ob ſie auf Mittel dächte.)

Benvoglio.

Um Gottes willen, meine Julie! meine Freundinn! meine geliebteſte Tochter, = = = ja Sie ſollen meine Tochter ſeyn, in meinem Herzen und in meiner Sorgfalt! — Verlaſſen Sie dieſe ſchwarzen Gedanken! folgen Sie mir! Ich habe den Romeo wie einen Bruder, wie einen Sohn geliebt! das wiſſen Sie! — mit Gefahr meines Lebens und meines Glücks, habe ich an dem Ihrigen, an Ihrer Vereinigung, an der Erfüllung Ihrer beyderſeitigen Wünſche gearbeitet. Rauben Sie mir nicht noch Sich! — O! könnten meine Thränen den Romeo wieder erwecken, meine Seufzer ihn ins Leben zurück rufen, ſie ſollten noch reichlicher, als die Ihrigen flieſſen, noch lauter, als Ihre Klagen ertönen: aber hier iſt alles umſonſt! kein

Mittel! = = = Gott hat es so gewollt! = = = Gott! = = bedenken Sie dieß! — Menschen Weisheit war unnütze: ich glaubte den höchsten Gipfel der Vorsicht und Klugheit erstiegen zu haben: = = = aber siehe — alles schlägt fehl! entschließen Sie Sich, ich bitte, entschließen Sie Sich, zu leben! — Wollen Sie nicht in Ihres Vaters Haus zurückkehren: ich will Sie hin bringen, wo Sie hin begehren, und wär es ans Ende der Welt! — Wir wollen gemeinschaftlich für die Seele des Romeo beten (indem sie Benvoglio überall mit seinen Bitten begleitet, sie aber alles mit Kopfschütteln und andern Zeichen der Verzweiflung von sich entfernet, stößt sie an Romeos Degen, den Pietro vorher im Schrecken bey dem Anblicke des sterbenden Romeo von sich geworfen. = = =)

Julie.

Ah! willkommen! = = =

Benvoglio (will zugreifen.)

Was haben Sie! = = Geben Sie her! um Gottes willen, geben Sie her = = =

Julie (windet sich ihm aus dem Arme, reißt die Scheide herunter, und stürzt sich in den Degen.)

Benvoglio.

O weh!

Julie.

Ha! getroffen! getroffen! = = = (sie knirscht ein wenig mit den Zähnen nieder! widerspenstige Natur! — Auf, meine Seele! — dem Romeo nach! — ah! — ah!

— ah! — ah! — Gott erbarme ſich meiner! (Sie ſtirbt.)

Benvoglio.

Schrecken und Angſt! warum könnt ihr mich nicht tödten? — Die Lieblinge meiner Seele! — Und wer war Schuld an ihrem Tode? — O Benvoglio! Benvoglio! fliehe aus Verona! Bediene dich der Gelegenheit itzt für dich ſelbſt! — O ihr unglücklichen Eltern, wie groß wird euer Jammer ſeyn! traurige Folge eurer Unverſöhnlichkeit! — O daß ihr ſie mit euren ewig geliebten Kindern im Grabe verſenken möchtet! *)

Ende des Trauerſpiels.

*) Die erſte Ausgabe hatte hier noch etliche Auftritte, wodurch die Geſchichte zwar vollſtändiger ward, die aber, weil das Intereſſe mit dem Tode der beyden geliebten Perſonen aufhöret, die Zuſchauer nicht mehr aufmerkſam erhielten. Wir wollen ſie für die ruhigern Leſer anhängen und nur noch zuvor erinnern, daß Pietro auf der 140. S. die vorletzte Zeile, wo er itzt ſaget: „Ich will geſchwind nach Hülfe laufen, ſagte: „Ich will geſchwind zu ſeinem Vater laufen.„ Am Ende des fünften Auftritts ſchloß Benvoglio: „O Benvoglio, Benvoglio! warum nährteſt Du ein Feuer = = = Ha! wer kömmt? = =„

Sechster Auftritt.

Benvoglio, der alte Montecchio, Pietro, (der den Montecchio unterſtützet, indem er über den Kirchhof geht.)

Montecchio.

Ah! wo iſt mein unglücklicher Sohn!

Pietro (ganz beſtürzt.)

Ich weis nicht ... ich ſehe eine ſtehende Perſon in dem Begräbniß: dieß kann Romeo unmöglich ſeyn! — nein, er war viel zu ſchwach!

Montecchio.

Es ſey, wer es wolle! führe mich hin, führe mich hin! — (Sie nähern ſich: Pietro ſehr furchtſam: Benvoglio ſucht ſich zu entfernen: Montecchio aber vertritt ihm den Weg: Benvoglio erkennt ihn)

Benvoglio.

(Für ſich) Ich bin des Todes! Montecchio! ... Himmel! was wollen Sie hier? entfernen Sie Sich! ich bitte Sie um alles in der Welt willen! erſparen Sie Sich den ſchrecklichſten Anblick!

Montecchio.

O haben Sie meinen Sohn vielleicht noch gerettet, Benvoglio!

Benvoglio.

Ihren Sohn? —

Montecchio.

Läugnen Sie nicht! es iſt umſonſt! Pietro hat mir alles geſagt! Noch mehr! — der Brief von meinem Romeo ⁘ wo iſt er? was macht er? —

Benvoglio.

Unglücklicher Vater! Sehen Sie in mir einen Verbrecher! ich unterwerfe mich aller Strafe, ſo unſchuldig ich auch bin! ich wollte ein Paar vereinigen, das dem Herzen nach vereiniget war! ⁘ Julie ſollte geſtern durch ihren unerbittlichen Vater an den Grafen von Paris verheyrathet werden: — ich gab ihr einen Schlaftrunk; ſie wurde für todt gehalten, und hieher gebracht: ich ſchickte einen Bedienten nach Mantua an Romeo, daß er ſeine Julie die Nacht über dem Grabe entreißen ſollte. Der Bediente iſt fehl geritten: Romeo hat den vermeinten Tod durch den Pietro erfahren: er iſt gekommen, und ehe ſie noch erwacht, hat er Gift genommen ⁘

Montecchio.

Wehe mir! ſo iſt es denn wahr? ⁘ o mein Romeo! —

Benvoglio.

Julie iſt erwacht, und hat ihn nicht überlebt! —

Montecchio.

Entsetzlich! mein einziger geliebter Sohn! führt mich zu ihm, daß ich mit ihm sterbe! —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herr v. Capellet (mit ein paar Mann Wache, und einigen Bedienten)

Herr v. Capellet.

(Zu den Soldaten) Ihr sagt, Ihr habt Leute hin und hergehen sehen, und in dem Capellettischen Begräbnisse Lärmen gehöret? unfehlbar will man den Leichnam unserer Julie berauben! ∴ Ha! mehr als zu wahr! ich sehe Leute (er läuft mit entblößtem Degen auf das Begräbniß los: Benvoglio erblickt ihn, und läuft ihm entgegen: indessen hat sich Montecchio auf ein Knie neben seinem Sohne niedergelassen, und ihn mit seinen Thränen gebadet)

Benvoglio (zum Capellet, dem er in die Arme fällt)

Halt! was wollen Sie machen, Herr von Capellet?

Herr v. Capellet.

Was geht hier vor? sind Sie ein Räuber, oder wer sind die, die mit Ihnen sind?

Ben-

Benvoglio.

Ich bitte Sie um Ihrer eignen Ruhe und Glückſeligkeit willen! machen Sie Sich nicht noch elender, als Sie ſchon ſind! fragen Sie nicht! kehren Sie zurück ∴

Herr v. Capellet.

Wie? ich ſollte nicht ſehen? ∴ ha! Sie ſind ein Verräther! — Gleich geſagt, was wollen dieſe Menſchen in meinem Begräbniſſe, oder ∴ (Montecchio, der den Streit höret, wird durch den Pietro in die Höhe gehoben, und kömmt zitternd hervor.) Montecchio! mein ärgſter Feind!

Montecchio.

O Herr von Capellet! wollte der Himmel, wir wären es niemals geweſen, oder hätten ein verſöhnlicher Herz gehabt!

Herr v. Capellet.

Wie! Verwegner! was machſt Du hier? Dein verfluchter Sohn hat meinen Vetter ermordet; willſt Du vollends das Werk ausführen, und noch ſeine Aſche, oder unſrer Julie Leichnam zerſtören?

Montecchio.

Ah, ſeyn Sie ruhig! Sie ſind gerächt! Ich habe keinen Sohn mehr, wie Sie — keine Tochter mehr!

Herr

Herr v. Capellet.

Was iſt dieß, Verräther! haſt Du mich auch um ſie gebracht? —

Montecchio.

Mit meinem Blute wollte ich ihr das Leben erkaufen, ſie für meine Tochter halten, wenn es möglich wäre! und = =

Herr v. Capellet.

Ich laſſe mich nicht durch ſüße Worte täuſchen; Du, Dein Sohn, Dein Haus, alles, was von Dir einen Blutstropfen hat = = =

Montecchio.

Ich bitte Sie! — auch der ärgſte Feind, wenn er fleht, verdienet gehöret zu werden! = = = Kommen Sie, ſehen Sie — und dann — ach! dann = = = leſen Sie dieſen Brief!

Herr v. Capellet.

Nun dann! Was werde ich ſehen? — die Frucht des Mordes der Montecchi? einen modernden Tebaldo, und — eine erblaßte Tochter? (er geht mit dem Montecchio: dieſer zeiget ihm ſeinen Sohn.)

Montecchio.

Sehen Sie! dieſes war mein Sohn — ah! — dieß iſt Ihre Julie!

Herr

Herr v. Capellet.

Julie — im Blute! — Himmel! was iſt das! (er läßt den Degen fallen.)

Montecchio.

Nun! — leſen Sie dieſen Brief! — leſen Sie die traurigſte Geſchichte — und — indem Sie mit mir über den Verluſt unſerer beyden Kinder weinen; — ſo beweinen Sie unſern Haß, unſere — Unverſöhnlichkeit! ∴ o wie glücklich hätten wir ſeyn können!

Hr. v. Capellet (nimmt den Brief: indeſſen, daß er ihn lieſt, zieht Benvoglio den Montecchio bey Seite, und ſagt folgendes heimlich:)

Benvoglio.

O Montecchio! Sie ſind ein milder, ſanftmüthiger, gütiger Mann! Sie kennen die Hitze Ihres Widerſachers: wenn er mich nicht vor Ihren Augen tödten ſoll, ſo verheelen Sie ihm die Geſchichte des Schlaftrunks. (Montecchio giebt ſeine Einwilligung durch einen Händedruck zu verſtehen.)

Herr v. Capellet (im Leſen)

Erſtaunend! — Unbegreiflich! ∴ Benvoglio, Benvoglio! — Ich bin ganz außer mir! ∴ Montecchio! hier iſt der Brief! — ich entdecke

nun

nun das ganze Räthsel von der Widerspenstigkeit meiner Tochter: = = = aber das Blut — das noch frische Blut = . =

Benvoglio.

Ich bin der ärgsten Strafe würdig, Herr von Capellet! Ich merke, Romeo hat Ihnen in diesem Briefe entdecket, daß ich an dem heimlichen Verständnisse mit Julien Theil genommen: aber sie war damals schon der Verzweiflung so nahe, daß Mitleid und Erbarmen = = =

Herr v. Capellet.

Ich will itzt wissen, warum Julie in ihrem Blute liegt?

Benvoglio.

Wir hatten sie für todt gehalten = = = ah! Julie ist es nicht gewesen!

Herr v. Capellet.

Julie nicht todt!

Benvoglio.

Vermuthlich hat eine Stockung im Geblüte, und eine gänzliche Entkräftung ihrer Lebensgeister, sie in diesen todtesgleichen Zustand versetzt. Romeo war auf die Nachricht ihres Todes herzugeeilet, um sich mit ihr zu begraben; er hatte Gift genommen: sein treuer Bedienter hier, der es gewahr worden, eilte zu mir, daß ich ihn retten sollte.

te. Es war zu ſpät: indeſſen war Julie erwacht, ſie hatte Romeos Degen ergriffen, und ſich nebſt ihrem Geliebten das Leben genommen: — o könnte ich ſie mit dem meinigen erkaufen! ꝛ ꝛ ꝛ

Herr v. Capellet.

Schrecklich! entſetzlich! — Du biſt ſtrafenswerth, Benvoglio! ꝛ ꝛ ꝛ noch iſt mir vieles dunkel! ꝛ ꝛ ꝛ ich werde ſehen, was zu thun iſt — aber ꝛ ꝛ ꝛ

Montecchio.

Herr von Capellet! ich habe eine einzige Bitte! Was geſchehen iſt, bleibt unwiederruflich! aber gewähren Sie mir dieſe! ich biete Ihnen zur Vergeltung mein ganzes Vermögen, meine Freundſchaft — alles! ꝛ ꝛ ꝛ wenn Sie aber nur durch Haß zu befriedigen ſind — den Reſt meines unglücklichen Lebens an. — Schenken Sie dem Romeo eine Stelle an der Seite Ihrer Julie in dieſem Begräbniſſe! — Es iſt ſeine letzte Bitte, und wenn ich ſterbe ꝛ ꝛ ꝛ Ach! —

Herr v. Capellet.

Montecchio! ich müßte ein Barbar ſeyn, wenn mich Ihr Unglück nicht rührte, wie Sie das meinige rühret! — Es ſey! — Laſſen Sie das Grab unſerer Kinder das Grab unſrer Feindſchaft ſeyn! wie viel Jammer, wie viel Unglück,

wie

wie manchen herznagenden Kummer hätten wir uns und unſerm Hauſe erſparen können! ::: Ich bin ein harter — unverſöhnlicher Mann geweſen! — ich bedaure es! — Vergeben Sie mir :::

Montecchio.

O! ſo hat doch der Tod unſerer liebenswürdigen Kinder ein gute Wirkung gehabt! — Gott ſegne Sie! — (er umarmt ihn) Dieſer ſchmerzhafte Tod vereinige unſere Familien zu gemeinſchaftlichen Thränen über meinen ewiggeliebten Romeo, und Ihre ewiggeliebte Julie!

Die Freundschaft auf der Probe, ein rührendes Luſtſpiel, in fünf Aufzügen.

— — bene mutuis
Fidum pectus amoribus.

HORAT.

Spielende Perſonen:

Blandford, ein reicher Engeländer, der zur See gedienet.

Nelſon, deſſen Freund, dem er in ſeiner Abweſenheit ſeine Geliebte anvertrauet.

Corally, eine junge Indianerinn.

Julie, Schweſter des Nelſon.

Woodbe, Bettmeiſter auf dem Guthe des Blandford.

Der Schauplatz iſt in einem Landhauſe des Blandford.

Dieſes Stück iſt aus des Herrn Marmontels Erzählung gleiches Namens genommen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nelſon. (alleine, mit einem Briefe in der Hand.)

Alſo kömmt denn heute mein zärtlicher, mein treuer Blandford wieder, der liebenswürdigſte Mann, der beſte Freund! und ich, ſtatt mich zu freuen ... ah! mit was für einer Mine ſoll ich ihm unter die Augen treten? — Ich ſchaudere! — Er vertraut mir während ſeiner Abweſenheit die Aufſicht über ſeine geliebte Indianerinn; dieſe liebt mich, ich liebe ſie! — Er glaubt ſeiner künftigen Gattinn, er glaubt einem Freunde in die Arme zu eilen, dem er das höchſte Pfand ſeiner Glückſeligkeit anvertrauet, und die Früchte ſeiner Mühſeligkeiten in dem Beſitze dieſes koſtbaren Pfandes, an der Seite dieſes Freundes zu genießen, und dieſer, ach! dieſer hat es ihm geraubt? — O Liebe! o Freundſchaft! ihr Quellen der höchſten menſchlichen Glückſeligkeit, wie bitter ſeyd ihr mir! ...

doch nein, ich hätte es ihm geraubt? nein, nein, ich habe es ihm nicht geraubt; die Liebe hat es mir gegeben, sie hat mir der Corally Herz gegeben, so wie sie mir das meinige entrissen hat. Ich habe gekämpft, gerungen, ich verzehre mich zu einem Schatten! was kann ich mehr thun? ist mein Verbrechen willkührlich? ist Corally nicht frey? hat ihm das Glück, daß sie in seine Gewalt gebracht, auch ein Recht über ihr Herz gegeben? oder berechtigen uns Wohlthaten = = Entsetzlicher Gedanke! zu was verleitet mich eine blinde Liebe! Ah! das Gift des Lasters steckt schon mein Herz an. Hat er mir nicht dieß Pfand anvertraut? kömmt es mir zu, zu fragen, was er für ein Recht darauf hat? ist es nicht meine Pflicht, es ihm so unverletzt wieder zurück zu geben, als ichs von ihm erhalten? habe ichs ihm nicht angelobt, beschworen? hat er mir es nicht im Voraus gesagt? — Sie ist frey, ja, sie ists: aber ich! bin ichs auch? mein Verbrechen ist unvorsetzlich: aber ist es dieß auch alsdann, wenn ich drein willige? — O Nelson, Nelson! wer hätte dir sagen sollen, daß wenn Du Deinen tugendhaften Blandford wieder umarmen solltest, Du zweifeln könntest, ob es Dir erlaubt sey, ihm seine bestimmte Braut zu rauben, die er Dir anvertraut hat. — Nein, ihr heiligen Gesetze der Freundschaft, der Ehre und der Treue! ehe will

ich

ich sterben, ehe ich euch verletze: ehe will ich ... Ah! meine Schwester ...

Zweyter Auftritt.

Nelson. (bestürzt.) Julie. (die ihn bedenklich ansieht.)

In welchem Zustande treff' ich Dich an, Bruder! — Du weinst?

Nelson.

Ach! sollte ich nicht weinen? — Ließ! heute — (er giebt ihr den Brief) ach! heute kömmt Blandford!

Julie.

Und darum weinst Du? was würdest Du thun, Bruder, wenn er nicht käme?

Nelson.

Was? was? — O dann müßte ihm ein Unglück begegnet seyn! und Du weißt, wie sehr ich ihn liebe.

Julie.

So freue Dich vielmehr, daß wir diesen edelmüthigen Freund, diesen großmüthigen Wohlthäter nach einer dreyjährigen Entfernung wieder sehen, daß wir ihm seine schöne Corally, durch die Zeit, und ihren Fleiß an allen Vorzügen der Seele bereichert, und an allen Reizungen des Körpers

verschönert, ausliefern können, daß wir ihm in ihrem Besitze ⁘

Nelson.

Halt ein, Schwester! Du tödtest mich! ⁘ o Corally, Corally!

Julie.

Bruder, Deine Wunde schmerzet mich: aber hättest Du meiner Warnung eher Gehör gegeben ⁘

Nelson.

Keine Vorwürfe, Julie! mein Herz macht mir ihrer genug. Du siehst meinen Gram. Er wird mich umringen: doch er mag, wenn ich nur nicht in den Augen meines Blandfords zum treulosen Verräther werde! ⁘ Schwester, liebste Schwester, stehe mir bey!

Julie.

Wie soll ich Dir beystehen! Du weißt, was ich gethan habe, ehe Deine Liebe zur Leidenschaft wurde. Aber Du verbargst es Dir selber, bis die Flamme ausbrach: und nun, wenn Du sie nicht zu löschen vermagst, was sollen wir von der Corally hoffen?

Nelson.

Darum sollst Du mir sie, wo nicht löschen, — (denn sie ist unauslöschlich) — nur mäßigen helfen, damit nicht die Freundschaft von ihr verzehret wird!

Halte

Halte mir meine Pflichten vor, zeige mir Blandfords Rechte, meine Verbindlichkeit, der Corally Verbindlichkeit: zeige mir die ganze edle Seele meines Freundes, der mir das höchſte Kleinod, den theuerſten Schatz anvertrauet, ohne eine andere Bürgſchaft, als meine Redlichkeit zu fordern! zeige mich mir ſelbſt ...

Julie.

Das heißt, Bruder, ich ſoll Dir Deine Geſchichte erzählen! und was ſoll ich Dir ſagen, das Du nicht weißt? daß ich und Du dem Blandford dieß ruhige Leben danken, indem er uns der Armuth und dem Elende entriſſen?

Nelſon.

Ah! warum ließ er uns nicht in unſerm Elende? ſo hätte ich die Corally niemals geſehen; ich und Du hätten uns in der Dunkelheit von unſerm Fleiße genähret, und vielleicht ...

Julie.

Vermehre nicht durch Undank die Vorwürfe, die Dir Dein Herz macht. Du weißt, in welchem Zuſtande wir bey dem Tode unſers Vaters waren. Der Banquerout brach aus, unſere unbarmherzigen Gläubiger nahmen uns alles, im Gefängniſſe ſollten wir die Schuld ſeines Unglücks büßen: da kam der edle Blandford, rettete unſers Vaters Ehre, entriß uns dem Verderben, ſetzte

uns auf dieſes ſein Gut, und theilte ſeine Reichthümer mit uns!

Nelſon.

O Blandford, Blandford! was ſind wir Dir ſchuldig! unſer Leben iſt das kleinſte Opfer.

Julie.

Er gieng nach Indien, um die Rechte unſers Vaterlandes zu vertheidigen: und kam mit Sieg und Ehre gekrönt zurück ⁘

Nelſon.

Und brachte die Corally mit? — Ah! hier hebt ſich mein Unglück an!

Julie.

Er liebte ſie, ſie ihn. Er mußte ſich ſeiner Liebe entreißen, und aufs neue nach Indien gehen, und er entriß ſich! ſeine Pflicht galt ihm mehr, als ſeine Liebe.

Nelſon.

O der heldenmüthige Blandford! ⁘ aber nein, er kann nicht ſo geliebt haben, als ich, ſonſt ⁘

Julie.

Nicht ſo geliebt, als Du? Haſt Du ſchon vergeſſen, daß er ſie ſo ſehr liebte, daß er ſie vor ſeiner Abreiſe ſich noch wollte antrauen laſſen? Denke an ſein letztes Geſpräch! Als er für ihre Unſchuld in ſeiner Abweſenheit zitterte, als er überdachte, weſſen Redlichkeit er dieſen koſtbaren Schatz anvertrauen ſollte! „Ah, ſagteſt Du, haſt Du nicht

mich

mich und meine Schweſter?„ er ſah Dich mit unverwandten Augen an, und ſagte: Nelſon, Du weiſt nicht, was ich Dir für einen Schaz anvertrauen ſoll.

Nelſon.

Und der Thor, Nelſon, ſpottete ſeiner! o wie ward er beſtraft.

Julie.

Blandford erröthete, fiel Dir um Hals: bat um Verzeihung, daß er da Anlaß zu einer kleinen Furcht gefunden hätte, wo die Tugend eines ſolchen Freundes keine fände. „Ich habe, fuhr er fort, Dein Herz nach dem meinigen beurtheilet: wir wollen nicht mehr davon reden. Ich gehe ruhig fort, und laſſe das Pfand der Liebe im Schuze der Freundſchaft. Sterbe ich, Nelſon, ſo vertritt Du meine Stelle bey ihr.“ — Ja, ſagteſt Du, die Vaterſtelle: mehr fodre nicht.

Nelſon.

Jedes Wort giebt mir einen Stich durchs Herz! Meineydiger, ſage niemals, daß Du ein Freund des Blandford geweſen biſt.

Julie.

O wie oft, Bruder, habe ich Dir Dein Unglück vorher geſagt! aber du ſpielteſt mit der Flamme, bis ſie Dich ergriffen hat.

Nelson.

Weil ich ein eingebildeter Thor war! — Ah! diese Reize, diese Anmuth, diese schöne Blume aufblühen zu sehen, diese Unschuld, diese Tugend, diesen Innbegriff aller Vollkommenheiten, — und sie nicht zu lieben?

Julie.

Du hast Recht. O! daß Dich ein edles Mistrauen nur eher dran erinnert hätte! aber, was folget daraus?

Nelson.

Was? daß ich höchst unglücklich bin! daß ich die arme Corally höchst unglücklich gemacht habe.

Julie.

Das hebt aber Deine Verpflichtungen nicht auf! was willst Du thun?

Nelson.

Ich will meine Liebe verbergen, ewig verbergen, ich will sterben.

Julie.

Und was soll Corally thun, wenn Du nicht männlicher handelst? Sie, die noch im Umgange der Welt keine Verstellung gelernet hat, und deren reine Flamme weniger den Tag scheuen darf?

Nelſon.

Sie thue, was ſie kann! Wenn nur nicht der Argwohn auf mich fällt, daß ich ſie durch frevelhafte Künſte entzündet habe?

Julie.

Wird Blandford deswegen weniger unglücklich ſeyn?

Nelſon.

Je nun, ſo laß mich fliehen, damit ich nur nicht ſein Unglück ſehen, und mein eigner Ankläger ſeyn darf.

Julie.

O Nelſon! würde das nicht den Verdacht wider Dich vermehren? Was würde Blandford von einem Freunde denken müſſen, der in dem Augenblicke, da er nach ausgeſtandner Mühſeligkeit im Schooße der Liebe und Freundſchaft auszuruhen gedächte, ſeinen Freund mit dem geraubten Herzen ſeiner Geliebten entflohen fände? überleg' es, Bruder, was würdeſt Du in ſolchem Falle denken?

Nelſon.

Was ſonſt, als daß dieſer Freund, dieſer Nelſon, ein Feind meiner Glückſeligkeit, ein Treuloſer, ein Verräther wäre! = = Ach Schweſter, Schweſter! was ſoll ich, was muß ich thun!

Julie.

Du mußt Deine Liebe bekämpfen, Du mußt ſie unterdrücken. Die Tugend, der Gedanke, Deinen

Freund

Freund glücklich zu sehen, wird Dir siegen helfen. Die Belohnung wird bey einem so edlen Herzen, wie das Deinige ist, nicht ausbleiben.

Nelson.

Du hast Recht, liebe Schwester, ich will ich muß: aber, wird Corally = = =

Julie.

Hier ist das Schrecklichste, was ich fürchte, das schwerste Geschäffte, das Dir bevorstehet. Du mußt sie dahin zu bringen suchen, daß sie Deiner Liebe entsaget, und den Blandford = = =

Nelson.

Ich? ich?

Julie.

Wer sonst? die Liebe muß der Liebe dieß Opfer bringen, sonst ists unmöglich! wenn sie sich nicht aus Liebe für Dich überwinden kann, so ist alles umsonst!

Nelson.

Welche Zumuthung!

Julie.

Zeige mir einen andern Weg? alles, was ich ihr schon darüber gesagt habe, hat Sie zurücke gewiesen: und es fehlt wenig, daß sie mich nicht deswegen als ihre Feindinn haßt.

Nelson.

Ach! was werde ich ihr sagen!

Julie.

Julie.

Was Dir die Freundſchaft für den Blandford eingiebt! willſt Du es wagen, glücklich zu ſeyn, indem Du dieſen unglücklich machſt? denke, Blandford wird glücklich!

Nelſon.

Ja, liebſte Schweſter, dieſer Gedanke ſoll mich ſtärken: o! wenn ich wanke, ſo rufe mirs zu, Blandford wird glücklich, Blandford = = = o merk es mein Herz, Blandford wird durch die Corally glücklich!

Julie.

Brauchſt Du ein Beyſpiel, ſo höre ein Geheimniß!

Nelſon.

Nur nichts Schreckliches! mein Herz iſt ſchon genug verwundet.

Julie.

Glaubſt Du wohl, daß Deine Schweſter für die Tugenden Deines Blandfords unempfindlich geweſen?

Nelſon.

Was ſagſt Du?

Julie.

Und die Liebe hatte ſchon in meinem Herzen einen großen Fortgang gemacht. Aber ich ſah die Corally: ich merkte vom erſten Augenblicke an, daß ſie Blandford zu ſeinem Gegenſtande auserſe-

ersehen hatte, und daß sie diesen Vorzug verdiente. Er trug mir auf, sie während seiner Abwesenheit zur Tugend, und zu allen weiblichen Vollkommenheiten zu bilden. Du weißt, ob ich etwas verabsäumet habe, seinem Verlangen eine Genüge zu thun: Du weißt, wie sehr es mir gelungen = = =

Nelson.

Arme Schwester! wie sehr bedaure ich Dich?

Julie.

Bedaure mich nicht! mein Herz ist ruhig, und es ist keine geringe Wollust für mich, daß ich durch die Erziehung, die ich Blandfords Geliebten gegeben, etwas zu seinem Glücke beygetragen habe.

Nelson.

Ich bewundere Dich, meine liebe Julie, und schäme mich. O wie weit ist Deine Seele über die meinige erhaben! = = = doch Du sollst mir nicht umsonst ein so großes Beyspiel gegeben haben! ja ich will mein Herz bändigen, und wenn es sich noch so sehr empörte. = = = Ah! Ich höre der Corally Thüre gehen! bereite sie zu der schrecklichen Erklärung vor: meine Empfindung möchte über meine Vernunft die Oberhand behalten. O was werde ich zu überstehen haben! Ihre rührende Grazie! ihr Schmerz! ihre Liebe! diese Thränen, die für mich fließen werden, diese Seufzer eines unschuldigen Herzens, diese Sprache der Natur, wo sich die empfindlichste Seele

mit

mit ſo vieler Aufrichtigkeit abſchildert! Was werde ich ihr ſagen? * * * doch ich muß. Meine Ruhe, ihre Ruhe, das Glück unſers gemeinſchaftlichen Freundes hängt davon ab. * * * Ich gehe. Ich will mich ein wenig zu beruhigen ſuchen, und alsdann ſehen, ob ich ihre Liebe für mich in Freundſchaft, und ihre Freundſchaft für den Blandford, in Liebe verwandeln kann. (er geht ab, indem er ſich etlichemal furchtſam nach der Corally umſieht.)

Dritter Auftritt.

Julie. Corally. (ſieht ſich nach dem Nelſon ſehnſuchtsvoll um.)

Corally.

Warum flieht mich Dein Bruder, liebe Julie? ich habe ihm immer viel zu ſagen, und auch itzt hatte ich ihm etwas zu ſagen.

Julie.

Kann ichs nicht ausrichten?

Corally.

Nein: denn es liegt mir dran, daß ichs ſelber thue.

Julie.

Darf ichs wenigſtens nicht wiſſen?

Corally.

Corally.

Siehst Du, meine liebe Julie: es ist eigentlich nicht der Mühe werth; aber es verdrüßt mich doch, daß er vor mir flieht?

Julie.

Er flieht Dich nicht: er hatte nur eine gewisse kleine Veranstaltung zu treffen, und kömmt unverzüglich wieder.

Corally.

Ist das gewiß?

Julie.

Ja, gewiß; aber nun sage mir auch, was Du ihm zu sagen hattest?

Corally.

Ich wollte ihm sagen, daß die Nachtigall im Busche hinter meinem Fenster, so vortrefflich schlägt, und er sollte mich hinbegleiten, und mit mir zu hören.

Julie.

Kann ich das nicht auch?

Corally.

Je nun ja — aber * * *

Julie.

Aber mein Bruder wäre Dir lieber?

Corally.

Das nicht, aber ich glaube, daß er mich mehr liebt, als Du. Ich weiß, daß es ihm ein Vergnügen macht, wenn er bey mir ist, und ich mache mir

so

ſo gern, ſo gern ein Vergnügen ... aber warum ſiehſt Du mich ſo ſtarr an? — biſt Du böſe, daß er mich liebt? — beneide mich immer nicht! ich liebe Dich ja auch: o ich liebe Dich, als ob Du meine Mutter wäreſt!

Julie. (indem ſie ſie umarmt.)

Und ich Dich, Corally! ... nimmermehr kann Dich mein Bruder mehr lieben.

Corally.

Nun, ſo mußt Du mich auch nicht beneiden!

Julie.

Ich Dich beneiden? ich würde ſo gar meine ganze Liebe für Dich in ſeine Seele übertragen, wenn es für Dich und ihn ein Glück wäre.

Corally.

Und iſt es denn ein Unglück, einander zu lieben?

Julie.

Ja, mein Kind, weil ich Dirs ſagen muß: für Dich und für ihn iſts eins.

Corally.

Wie iſt das möglich?

Julie.

Ein Frauenzimmer iſt bey uns nur Einem Manne zum Umgange beſtimmt.

Corally.

Als wenn dieß bey uns in Indien nicht eben so gewesen wäre?

Julie.

Nun wohl, diese verbinden sich aufs heiligste, einander unverbrüchlich und ewig getreu zu lieben.

Corally.

Auch das weiß ich: nicht wahr? Du meinest, sie heurathen einander.

Julie.

Ja, Corally. Diese Freundschaft ist zwischen Ehegatten lobenswürdig: aber ohne eine solche Verbindung, ist sie untersagt.

Corally.

Das ist aber falsch: denn ehe sie einander heurathen, müssen sie ja einander lieben, und nur in sofern kann man gewiß seyn, einander unverbrüchlich und ewig zu lieben. Zum Exempel, wenn mich Nelson so liebt, als ich ihn liebe, so ist es sonnenklar, daß wir einander heurathen können.

Julie.

Nein, liebste Corally! das ist unmöglich!

Corally. (erschrocken.)

Unmöglich! und warum?

Julie.

Julie.

Weil mein Bruder dem Blandford alles ſchuldig iſt?

Corally.

Seltſam! deswegen ſoll ich und Dein Bruder uns nicht lieben, uns nicht heurathen?

Julie.

Ach! wenn dieß mein Bruder thun könnte, ſo könnte er dem Blandford eben ſo gut einen Dolch ins Herz ſtoßen.

Corally.

Du erſchreckſt mich! Ich liebe den Blandford nach Deinem Bruder über alles in der Welt. Ich danke ihm Leben, Freyheit, Tugend ===

Julie.

Wenn Du das thuſt, ſo wird Dir Dein Sieg deſto leichter werden. Blandford hat Dich zu ſeiner Gattin beſtimmt.

Corally.

Das kann ſeyn; aber darüber hat er mich noch nicht befragt. Er hat ein Recht, meine zärtlichſte Freundſchaft, meine kindlichſte Liebe, meine ganze Dankbarkeit zu fodern, aber kein Recht, meiner Hand ſich zu bemächtigen.

Julie.

O! bedenke, was für Recht er durch ſeine Wohlthaten auf Dein Herz hat.

Corally.

Laß sehen Julie! Blandford entriß mich und meinen Vater, der schon von tödtlichen Wunden blutete, der Rache seiner Soldaten. Dieser von seiner Großmuth gerührt, bat ihn sterbend, sich seiner unglücklichen Tochter anzunehmen: er versprach es, er nahm mich mit in euer Land, und ich habe in seiner Sorgfalt mehr als einen Vater an ihm gefunden. Aber wie folgt daraus, daß er auch deswegen ein Recht auf mein Herz, als Liebhaber haben müsse?

Julie.

Wenn er es aber als ein Geschenk von Dir fodert?

Corally.

Wie soll ich das noch einmal verschenken können, was ich nicht mehr habe? — nein, nein, Julie, das geht nicht an. Siehst Du, daß Du weit grausamer gegen mich bist, als Dein Bruder? der würde so was gar nicht von mir fodern.

Julie.

Liebste Corally, er wird es fodern, er muß es, wenn er die Tugend liebt.

Corally.

Das wäre entsetzlich! — grausame Julie, Du quälest mich sehr: = = = ha, er kömmt, nun das will ich doch von ihm hören.

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Nelſon.

Julie.

Komm mein lieber Bruder, erkläre der armen Corally . . .

Corally.

O ich will es ihm ſchon ſelbſt erklären! Wer machet mich unglücklich, als Du, Grauſame? (ſie fängt an zu weinen) Doch ich ſage es noch einmal, Dein Bruder hat mich immer lieber gehabt.

Julie.

Damit Du ſiehſt, wie ſehr ich Dich liebe, ſo will ich Dich mit ihm alleine laſſen.

Corally.

Da wirſt Du ſehr wohl thun. Geh nur, geh!

Julie.

Du mußt mich aber nicht haſſen?

Corally. (ſie fällt ihr um Hals.)

Ich Dich haſſen? wie könnte ich die Schweſter des Nelſon haſſen!

Julie.

Corally! Du kenneſt mein Herz nicht! (indem ſie abgeht, ſieht ſie den Nelſon mit zuckenden Achſeln an, welches dieſer mit einem Zeichen ſeiner Unruhe beantwortet.)

Fünfter Auftritt.

Nelson, Corally.

Corally. (sieht ihn schmachtend an, und ergreift endlich seine Hand, und drücket sie an ihrem Busen.)

Ach Nelson!

Nelson.

Was fehlt Dir, meine liebe Corally?

Corally.

Was mir fehlet? grausamer Freund, als ob Du es nicht wüßtest! Ich lebe einzig für Dich, und Du fliehest mich? Du willst, daß ich sterben soll? denn ach! nun weiß ich, warum Du mich vorhin flohest!

Nelson.

Wie kannst Du das glauben? ich sollte ===

Corally.

Ja Du === doch nein, Du willst es nicht! Nein, Nelson ist dazu viel zu rechtschaffen: aber man zwingt Dich, es zu wollen. Deine Schwester ists, die Dich dazu zwingt: ja, sie verlangt von mir, daß ich Dir entsagen, daß ich Dich vergessen soll. — Höre Nelson, sage mir, wen ich beleidige, indem ich Dich liebe, was ich für Pflichten verrathe, und an welchem Unglück ich Schuld bin? Giebt es hier wohl Gesetze, die grausam

grauſam genug ſind, mir den Gebrauch meines Herzens, und meiner Vernunft zu unterſagen? das, was liebenswürdig iſt, zu lieben, oder wenn ich das lieben darf, mir die freye Wahl zu verbieten?

Nelſon.

Nein, liebſte Corally; Nichts kann ſo aufrichtig, nichts ſo zärtlich ſeyn, als die Freundſchaft, die mich an Dich feſſelt: es würde unmöglich, es würde ſo gar ungerecht ſeyn, wenn Du dagegen unempfindlich wäreſt.

Corally.

Ah! ich komme wieder zu mir ſelbſt! — Das habe ich wohl gedacht, daß Deine Schweſter ...

Nelſon.

Thue ihr nicht Unrecht! So glücklich ich mich ſchätzen würde, derjenige zu ſeyn, der Dir der liebſte auf der Welt wäre, ach! Corally, ſo darf ich doch darauf keinen Anſpruch machen, und wenn Du mir ihn auch ſelbſt einräumteſt.

Corally.

Wie? auch Du, Nelſon? — Ich verſtehe Dich nicht!

Nelſon.

Als Dich mein Freund Blandford meinen Händen anvertraute, war er Deinem Herzen wohl ſehr lieb?

Corally.

Das ist er noch!

Nelson.

Und Du wärest wohl dazumal mit Freuden die Seinige geworden?

Corally.

Das könnte seyn!

Nelson.

Du liebtest ihn über alles in der Welt?

Corally.

Ja, ich kannte Dich aber noch nicht!

Nelson.

O mein Kind! Blandford, Dein Retter, der Beschützer Deiner Unschuld, hat, indem er Dich liebt, gewiß auch ein Recht, wieder von Dir geliebt zu werden!

Corally.

Ohne Zweifel; seine Güte, seine Wohlthaten schweben mir stets vor Augen: ich liebe ihn, — so zärtlich kann man keinen Vater lieben.

Nelson.

Aber Corally — ach! ich kann Dir es nicht verheelen, = = Er erwartet noch mehr. — Er ist entschlossen, Dich noch durch ein heiliger, süßer Band, als das Band der Wohlthaten ist, mit sich zu verbinden. Er hat mir Dich, die Hälfte seiner Selbst, bey seiner Abreise anvertraut, und bey seiner Ruckkehr hoffet er = = =

Corally.

Corally.

Sey ruhig, Nelſon! Deine Schweſter hat mir ſchon davon vorgeſchwatzt. Dieſe Hofnung iſt vergebens!

Nelſon.

Vergebens?

Corally.

Ja, vergebens: niemals, niemals kann Corally Blandfords Gattinn werden.

Nelſon.

Corally! Du wollteſt den Blandford nicht ⁘

Corally.

Ich kann nicht, und wenn ich auch wollte! Blandford ſelbſt wird es nicht verlangen.

Nelſon.

Wie? den, der Dich aus der Hand eines ſterbenden Vaters erhalten, der Dir Freund, Wohlthäter, ja ein zweyter Vater geweſen?

Corally.

Unter dieſem geheiligten Titel verehre ich ihn auch; aber folget daraus ⁘

Nelſon.

Du haſt alſo ſein Unglück beſchloſſen?

Corally.

Nein, ich liebe ihn zu ſehr, als daß ich ihn hintergehen ſollte. Ja, wenn ich dem Blandford

schon mein Wort gegeben, so würde ich doch den Nelson lieben; ja, ich müßte treulos seyn.

Nelson.

O was sagst Du, Corally!

Corally.

Was ich dem Blandford selbst sagen würde: — Und warum sollte ich ein Geheimniß draus machen? kömmt es auf mich an, ob ich lieben will, oder nicht?

Nelson.

Ich zittre. Du weißt nicht, zu welch einen strafbaren Verbrecher Du mich machst!

Corally.

Dich, Nelson? und warum? Ist es ein Verbrechen, daß Du in meinen Augen liebenswürdig bist: so klage den Himmel an! Er ist es, der Dir diesen Reiz, diese Tugenden gegeben, die mich bezaubern, er hat mir diese Seele gegeben, die ganz für den Nelson ist: o wie voll von ihm! — Nein, es ist unmöglich, daß ich jemanden mehr, als Dich, lieben kann! Dich! Dich allein! lieber wollt ich sterben, wenn ich nicht für Dich leben sollte!

Nelson.

Corally, Deine Liebe stürzet mich in Verzweiflung! Ah! mit welchen Vorwürfen wird mich mein Freund überhäufen! wie sehr verdiene ich seine Verachtung, seinen Haß! und wie werde ich diesen ertragen können!

Corally.

Corally.

Ich erſtaune! Worüber kann er ſich beklagen? haſt Du ihm mein Herz geraubt? habe ich Dirs nicht gegeben? ich liebe den Blandford, als den zärtlichſten Freund: was will er mehr? ich liebe Dich, wie mich ſelbſt, und mehr als mich. Hat mich Blandford Dir als ein ihm zugehöriges eigenthümliches Pfand anvertrauet, ſo iſt er ungerecht, nicht Du.

Nelſon.

Ach! bin ich nicht Schuld, daß Du ihm ein Glück verſageſt, das er ohne mich haben würde? bin ich alſo nicht ein Räuber?

Corally.

Nein, mein Freund! ſey billiger gegen Dich! Ich gehörte mir zu, ſo, wie ich itzt Dir zugehöre: ich allein konnte mein Herz vergeben, und ich habe Dirs gegeben. Du ſiehſt nicht ein, daß Du der Freundſchaft Rechte einräumſt, die ſie nicht hat, und Dich dadurch der größten Gewaltthätigkeit gegen mich ſchuldig machſt, die er an mir ausüben will.

Nelſon.

Mein Freund ſollte Gewaltthätigkeit an Dir ausüben?

Corally.

Er oder Du für ihn! das gilt mir gleich, wenn man mir als einer Sclavin begegnet? O Nelſon,

würdeſt Du Dir nicht eine Ehre daraus machen, mich in Freyheit zu ſetzen, wenn ein andrer, als Dein Freund, mich gefangen hielt? — alſo iſt es um der Freundſchaft willen, daß Du die Natur verräthſt? = = = was ſage ich die Natur? die Liebe! hat die Liebe nicht auch ihre Rechte? habt ihr unter euch kein Geſetz für fühlende Seelen? und iſt es bey euch edel und großmüthig, eine zärtliche Liebhaberinn in Verzweiflung zu ſtürzen, und ohne Mitleid ein Herz zu tödten, deſſen einziges Verbrechen es iſt, Dich zu lieben? O Nelſon! Nelſon! Nelſon! (ſie fängt an zu weinen und zu ſchluchzen, nimmt ihn bey der Hand, und legt ſich mit ihrem Haupte an ſeinem Buſen.)

Nelſon.

Himmel! unterſtütze mich! meine Tugend verläßt mich! = = = liebſte Corally, lebe und ſey glücklich!

Corally.

Du willſt alſo, daß ich Dich lieben ſoll?

Nelſon.

Kann ich, Corally? nein, ich würde ein treuloſer Freund, ein Verräther, unwürdig ſeyn, den Tag, unwürdig, meinen Freund wieder zu ſehen. O! er hat mirs vorher geſagt, und ich habe ſeiner geſpottet. Wie hat mich mein ſtolzes Herz hintergangen! = = = Corally, habe Mitleiden mit dieſem Herzen, daß Du zerreißeſt: laß mich ſiegen!

Corally.

Corally.

Du willſt meinen Tod, Grauſamer? — wohlan ...

Nelſon.

Ah! wer kömmt?

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Woodbe.

Nelſon.

Was will Er? ich dächte, er ließ erſt um Erlaubniß fragen, und lief nicht ſo gerade zu.

Woodbe. (mit vielen Complimenten.)

Ich bitte ganz unterthänig um Verzeihung. Ich hatte auf einen Augenblick vergeſſen, daß Sie noch den Herrn vom Hauſe vorſtellten; aber — bald nicht mehr vorſtellen werden.

Nelſon.

Weiß Er wohl, daß ich ihn noch lange genug vorſtellen werde, um Ihn für ſeine Grobheit zu beſtrafen? — Was will Er?

Woodbe.

O nunmehr will ich — nichts. — Mein Herr, (Sie verſtehen mich aber doch recht) mein eigentlicher Herr — er heißt Sir Blandford, wenn Sie Sich noch daran erinnern ...

Nelſon.

Nelson.

— Und dieser soll Ihn bald erinnern, wer ich bin, und wer Er ist, und daß Er mir Gehorsam schuldig ist.

Woodbe.

Gemach! — Eben derselbe wird in einer Viertelstunde hier seyn!

Corally.

Blandford?

Woodbe.

(bey Seite) Hui! das war ein Donnerschlag!

Nelson. (ein wenig unruhig.)

Gut! thue Er mir den Gefallen, und melde Ers Julien.

Woodbe.

Ich? da müßte ich auch erst um Erlaubniß fragen lassen! (mit einem höhnischen Lächeln) Ich könnte ankommen, wenn ich so gerade zu lief? Nein, nein: unten sind die Bedienten, die den Gefallen über sich nehmen können.

Nelson.

Er ist ein — — — bald hätt' ich was gesagt!

Woodbe.

Meinen Sie etwa, ein Schurke? — Ich bin Sir Blandfords Bettmeister, und Sir Blandford hat keine Schurken in Diensten.

Corally.

Ach lieber Nelson! bringe mich weg! —

Nelson.

Nelſon.

Ich werde ihm zeigen, daß er welche hat: ꝛ ꝛ ꝛ komm Corally, ſtütze Dich auf meinen Arm.

(Corally und Nelſon gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Ich? ein Schurke? ha! das fehlt mir noch, daß er mich an meiner Ehre angreift! meiner Liebe hat er ſchon einen Stoß gegeben: denn ohne ihn wäre die Corally mir zu Theil geworden. — Das Mittel, mich während meines Herrn Abweſenheit zu bereichern, hat er durch ſeine verteufelte Ehrlichkeit auch zu Schande gemacht? — Alle Augenblicke: „Rechnung her! wo iſt die Rechnung? das geht nicht „an! das iſt zu viel! wo ſind die Leute, die ſo „unvernünftig fodern? ich will ſelbſt mit ihnen „handeln.„ Daß Du doch mit Deinem Handel beym Henker wäreſt! — ha, ich will mir dieſe Brille von der Naſe ſchaffen, oder — ewig meines Lebens ein Schurke ſeyn.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandford, Nelſon, Julie.

Blandford. (führt beyde an der Hand.)

O meine lieben Freunde! verehrungswürdige Julie, theuerſter Nelſon, wie freue ich mich, Euch wieder zu ſehen! = = = aber, wo iſt Corally? ich brenne vor Verlangen, ſie zu umarmen.

Julie.

Sie iſt ſeit ein paar Tagen nicht recht wohl geweſen. Wir waren erſt Willens, ihr nichts von Ihrer Ankunft zu entdecken, damit ihre Freude deſto lebhafter ſeyn möchte: nach reifer Ueberlegung aber, glaubte ich doch, daß es beſſer ſey, ſie ein wenig vorzubereiten.

Nelſon.

Julie hat Recht. Die übermäßige Freude über Deine Ankunft, mein Blandford, möchte ihr empfindliches Herz zu heftig angegriffen haben,

haben. ⁂ O wie ſehr wirſt Du ſie verſchönert finden! Ihre Seele und ihr Körper prangt mit neuen Vollkommenheiten. Blandford, welches Glück ſteht Dir bevor!

Julie.

Eine ſolche Gelehrigkeit, ſo feine und zärtliche Empfindungen, ein ſo durchdringender Verſtand, ſo ungekünſtelte Sitten, ſo viel bezaubernde Anmuth ⁂

Blandford.

Ihr erhebt mich in einen Himmel voll Freuden! aber vielleicht würde ſie dieß alles nicht ohne eine ſolche Lehrerinn ſeyn. — Nicht wahr Julie? — mein Dank wird auch keine Gränzen haben.

Julie.

Wo der Stoff nichts taugt, da arbeitet die Kunſt umſonſt.

Blandford.

Vermuthlich ſpricht ſie nunmehr unſere Sprache vollkommen? — Wie arm werde ich dieſe finden, ihr alles zu ſagen, was ich für ſie fühle!

Julie.

Sie ſprach ſie ſchon wenig Monate nach Ihrer Abreiſe ohne Anſtoß. Aber welche Begierde! Die Entdeckung eines Wortes, zumal eines Wortes, das ein ſüßes Gefühl der Seele ausdrückte, war für ſie ein Triumph. Sie machte da-

von die naifsten und rührendsten Anwendungen ...

Nelson.

Hauptsächlich wenn sie an ihren Beschützer, Retter, Freund und Wohlthäter gedachte.

Blandford.

Aber ihre Sitten? diese lassen sich immer noch schwerer umprägen, als Worte.

Nelson.

Die reinsten, edelsten und ungezwungensten!

Julie.

Ueber einen einzigen Punkt haben wir uns noch nicht vergleichen können. Wen sie liebt, den heißt sie **Du**, und das **Sie** will sie sich durchaus nicht einreden lassen.

Nelson.

Die Sprache des Herzens und der Vertraulichkeit!

Blandford.

Desto besser! Will sie sich mit einem ländlichen Aufenthalte befriedigen, und kann ihr unsere Gesellschaft der glänzenden Welt ihre ersetzen, so soll sie auch keine andere Personen um sich haben, als solche, die sie liebt, und die ihr diese Sprache der Liebe und Vertraulichkeit erwiedern.

Julie.

Als ich ihr eines Tages sagte, daß es der Höflichkeit zuwider wäre, einander zu duzen, wenn

man nicht Bruder und Schweſter wäre, ſo fragte ſie, was Höflichkeit wäre? wozu ſie nützte, und ob ſie unter Bruder und Schweſter nicht ſtatt fände? Ich ſagte ihr, daß dieſe in der großen Welt oft die Stelle des wahren Wohlwollens vertreten müſſe, und ſie machte den Schluß daraus, daß alſo Menſchen, die einander wirklich lieben, ihrer nicht benöthiget wären. Ich verſetzte, daß ſie ein Verlangen anzeige, ſich verbindlich zu machen, und gefällig zu ſeyn: ſie aber behauptete, dieß Verlangen verrieth ſich leicht, auch ohne dieſe Höflichkeit, und zeigte auf mein Hundchen, das ihr ſchmeichelte, mit der Frage: ob er wohl höflich wäre?

Nelſon.

Du darfſt alſo nicht eiferſüchtig werden, Blandford, wenn ich mich mit Deiner Braut noch dutze?

Blandford.

(ſcherzhaft) Nun, nun; ich werd' es bald erfahren, ob Du mir nicht einen kleinen Eintrag gethan haſt. So viel geſtehe ich Dir, Nelſon, ich möchte an Deiner Stelle nicht geweſen ſeyn, denn Du wäreſt vor einer kleinen Treuloſigkeit Deines Freundes nicht ſicher geweſen. (Nelſon geräth in eine kleine Verwirrung.)

Julie. (die es bemerkt und ihm einen verweisenden Wink giebt.)

Soll ich sie herbey holen, Blandford?

Blandford.

Nein, wertheste Julie; laßen Sie mir das Vergnügen, sie zu überfallen.

Julie.

Mit Erlaubniß, das gebe ich, als ihre Hofmeisterinn, nicht zu. Wir Frauenzimmer lassen uns nicht gern überfallen. Sind sie einmal verheyrathet; ie nun, alsdann . . .

Blandford.

Ja, alsdann denkt Ihr, der Kauf ist geschlossen, der gute Mann mag vorlieb nehmen! nicht wahr? — gut, wenn ich sie nur sehe: aber lassen Sie mich nicht zu lange warten, liebe Julie; sonst möchte die Liebe der Hochachtung, die ich der artigen Hofmeisterinn schuldig bin, einen Streich spielen.

Julie.

Ohne Verzug! — (Sie geht ab, Nelson läuft ihr nach, als ob er ihr noch etwas heimliches zu sagen hätte; Sie kehrt sich aber zu ihm um, drückt ihm die Hand, und sagt:) ich versteh Dich schon, Bruder.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Blandford, Nelſon.

Blandford.

O Nelſon, Nelſon! wie hüpfet mein Herz vor Freude, daß ich mich nunmehr mit allem vereiniget ſehe, was ich liebe. Mit Dir, mit Deiner tugendhaften Schweſter, mit der liebenswürdigen Corally! ⁘ Du wirſt doch nicht böſe, daß dieſe neben Dir Platz genommen? — Nein, das kannſt Du nicht. Ich habe Dir meine ſüßeſten Wünſche anvertrauet, und die Freundſchaft hat der Liebe Beyfall gegeben. Welch ein Glück für mich, daß ich durch Deine und Deiner beſten Schweſter Sorgfalt, meine geliebte Mündel wieder ſehen ſoll, ihren Geiſt durch neue Känntniſſe geſchmückt, ihre Seele durch neue Tugenden verſchönert, ſie, wenn es möglich iſt, weit liebenswürdiger, und ihr Herz weit geneigter, mich zu lieben! O Nelſon, welch eine Wolluſt, in ihr ein Geſchenk von Deiner Hand zu beſitzen ⁘ (Nelſon ſteht dieſe ganze Zeit über in Gedanken, und mit niedergeſchlagenen Augen:) aber mein lieber Freund, was fehlt Dir? wo iſt Deine Lebhaftigkeit? — je mehr ich Dich anſehe — Deine Farbe ſieht bleich, Du ſcheinſt mir eingefallen? meine erſte Freude hat mich die Veränderung, die ich itzt in Deinem Geſichte wahrnehme, nicht ſo bemerken

laſſen; warum ſo traurig? — Du liebſt mich doch noch?

Nelſon. (der ihm um Hals fällt.)

Ob ich Dich liebe? ob ich Dich liebe? — Blandford! mehr als die ganze Welt, ja, der Himmel ſey mein Zeuge, mehr als mich ſelbſt!

Blandford.

Aber dieſe Veränderung?

Nelſon.

Sey ruhig, beſter Freund. Ich habe ein kleines Fieber gehabt; ich bin wieder davon frey: ich habe Dich wieder! der beſte Balſam! — er wird mir meine verlohrnen Kräfte bald reichlich wieder erſetzen!

Blandford.

Aber was fehlt Euch denn zuſammen? Meine Corally, ſagtet ihr mir, ſey auch nicht recht wohl?

Nelſon.

Eine bloße Folge der Frühlingsluft! Meine Schweſter hat ſeit einigen Tagen eine gewiſſe Mattigkeit an ihr bemerket, dieß iſts alles: aber, Blandford, Du wirſt uns alle wieder geſund machen, ſo wie Du uns alle glücklich machſt.

Bland-

Blandford.

Ich kann Euch nicht glücklicher machen, liebſter Freund, als ich es durch Euch bin, und bald noch mehr in meiner Corally ſeyn werde.

Nelſon.

Ja, das wirſt Du ſeyn; Du wirſt ein Frauenzimmer beſitzen, die ihres gleichen nicht hat.

Blandford.

O Liebe und Freundſchaft! was für ſüße Stunden verſprecht ihr mir! Nichts ſoll mich in Zukunft Euern Armen entreißen. ⁂ Ich habe meine Bedienung aufgegeben; und nur, wenn das Vaterland meine Dienſte fodert, werde ichs für Pflicht halten, ſeinem Rufe zu folgen. Man hat meinen geringen Bemühungen bey der Regierung Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und mich mit Ehrenbezeugungen überhäuft; nun ſoll meine ganze Beſchäfftigung dieſe ſeyn, mich meines Glücks würdig zu machen. Bey Dir, lieber Freund, möchte ich gern den Anfang machen: ach! ſage, auf welche Art ich etwas zu dem Deinigen beytragen kann?

Nelſon.

Blandford, ängſtige mich nicht durch Deine Güte. Du haſt ohnedieß der Wohlthaten ſo viel auf mich gehäufet, daß ich faſt darunter erliege!

Blandford.

Du scherzest! Wenn es auf eine Gegenberechnung ankömmt, so habe ich Dir gewiß noch heraus zu geben. Glaube mir, lieber Freund! wir sind demjenigen, der Wohlthaten von unserm Ueberflusse annimmt, weit mehr Dank schuldig, als wir von ihm erwarten sollten. Der gute Gebrauch solcher Güter, die uns oft ein Ungefähr gegeben, ist die einzige Freude, die sie uns verschaffen! und wem verdanken wir diese? Wenn ich bey allen meinen Reichthümern niemanden hätte, dem ich Gutes erzeigen könnte, so wäre ich mitten im Ueberflusse arm, — und Du wolltest mir eine solche Freude versagen?

Nelson.

Du bist ein edler, großmüthiger Mann, und ich weiß Dir nichts darauf zu antworten, als — daß ich Deiner Güte nicht werth bin.

Blandford.

Willst Du mich betrüben, Nelson? soll ich Dir herrechnen, was ich Dir schuldig bin?

Nelson.

Ich, Dir alles. Die Ehre eines Vaters, der ohne Dich im Grabe wäre beschimpft worden, meine Ehre, meinen Wohlstand = = =

Blandford.

Soll ich an zu rechnen fangen? = = = doch nein, ich will Dich an die Corally erinnern, so habe ich

ich alles geſagt. O daß ich Dich nur auch durch die Liebe glücklich machen könnte, wie ichs durch ſie zu werden hoffe!

Nelſon.

Ich will es durch die Freundſchaft ſeyn: hier finde ich Roſen ohne Dornen.

Blandford.

Immer noch ein Feind der Liebe? Nimm Dich in Acht, daß ſie ſich nicht rächt! ich habe ſolche Rebellen mehr geſehen, die durch ſie aufs empfindlichſte geſtraft worden. Gewiß, guter Nelſon! (er klopft ihm auf die Achſel) die Roſen, die man mit Vorſicht zu brechen ſucht, verwunden weit weniger, als wenn man an einem Roſenſtrauche hängen bleibt, und ſich losmachen will. Hätte ich glauben ſollen, daß mich die Liebe in Indien belauſchen ſollte? — Du ſeufzeſt? ah! laß ſehen, biſt Du an einer Roſe hängen geblieben? geſteh es.

Nelſon.

Sey ruhig, Blandford! Man muß die Roſen, wie Du, aus Indien holen, wenn ſie nicht ſtechen ſollen.

Blandford.

Alſo hätte ich Dir wohl einen groſſen Gefallen thun können, wenn ich Dir ſo ein Röschen, wie

meine kleine Corally ist, mitgebracht hätte? Ja, ja; ich habe wohl dran gedacht, aber diese Gattung ist dort auch ausgegangen, und ich mag wohl die letzte bekommen haben.

Nelson.

Ja, ja, die letzte und einzige in ihrer Art!

Blandford. (lächelnd.)

Nelson, lobe mir sie nicht zu sehr, sonst muß ich fürchten, Du hast Dich an meinem Röschen vergriffen?

Nelson. (sehr unruhig.)

Die Freundschaft hat Wache gehalten.

Blandford.

Die Liebe ist schlauer, als die Freundschaft: ihr süßes Pfeifchen schläfert wohl einen Argus ein. ⁘ Aber stille! — ich glaube den leisen Schritt meiner kleinen Indianerinn zu hören ⁘ (Nelson will abgehen.) ah! wo willst Du hin?

Nelson.

Ich will der Liebe Platz machen! die Freundschaft hat ihr Gutes genossen, und jene möchte diese mit neidischen Augen ansehen.

Blandford.

O! bey Dir verkennet sie ihre Rechte. Wenn Du aber ja einmal gehen willst, so sage meinem

Bett-

Bettmeiſter, daß er den großen Koffer in der Corally Zimmer ſchaffen ſoll: ich habe ihr einige Koſtbarkeiten mitgebracht; indeſſen, daß ſie hier iſt, ſoll er ſie daſelbſt auspacken.

Nelſon.

Ganz gut ⁂ (im Weggehen.) Himmel! ſtehe mir bey!

Dritter Auftritt.

Blandford, Julie, Corally.

Blandford.

Ah! Sie kömmt, Sie kömmt!

Julie.

Da iſt Er, meine liebe Corally; unſer Freund, unſer Wohlthäter!

Corally. (die ſich zu ſeinen Füßen werfen will. Blandford ergreift ſie.)

Blandford.

O Corally! wie ſchön! wie reizend! — Laß Dich umarmen! — (er umarmt ſie) Hier, fühle an meinem Herzen, wie es ſchlägt, Dich wieder zu ſehen, Dich zu halten, um ſich nimmermehr wieder von Dir zu trennen! ⁂ (Corally wendet ſich weg und wiſcht eine Thräne ab) aber, was ſehe ich? Du wendeſt die

die Augen weg? — es steigt eine Thräne aus Deinen Augen?

Julie.

O diese Sprache der Empfindung sagt Ihnen mehr, als alles, was sie Ihnen von ihrer Freude über Ihre Ankunft vorsagen könnte: — Nicht wahr, meine Corally?

Corally.

Ja, Blandford; mein Herz ist so voll von Dankbarkeit, von Freundschaft, daß ich — ihm kaum Luft zu machen weiß.

Blandford.

Du kannst, Du wirst mich belohnen, edle Corally, reichlicher belohnen, als alles, was ich für Dich habe thun können = = = aber Du siehst ganz krank? — Ich glaube, der Himmel hat gesehen, daß ich zu glücklich wäre; er will meine Freude mäßigen, und mich für die Ungeduld bestrafen, mit der ich, entfernt von Dir, meine Pflichten vollzogen habe. Ach! Wie traurig ist mir diese Abwesenheit gewesen. = = = Du aber, hast Du denn auch bisweilen an mich gedacht?

Julie.

Der Himmel selbst hätte uns vergessen müssen, wenn wir eines solchen Freundes hätten vergessen können.

Bland-

Blandford.

Und was sagst Du dazu, meine englische Corally?

Corally.

Ich? hätte ich strafbar genug seyn können, Sie zu vergessen, so würden mich ein paar solche freundschaftliche Seelen, wie Nelson und Julie, gewiß daran erinnert haben. O dieß war eine neue und die größte Wohlthat, daß Sie mich unter der Aufsicht dieser Schutzengel gelassen haben. Blandford, Nelson, Julie! wie viel bin ich Euch schuldig!

Blandford.

Nun, mein Kind! wir wollen uns künftig gemeinschaftlich bemühen, diesem vortrefflichen Paare unsre Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Julie.

Ueber diese Materie laß ich mich nicht mit Ihnen in Streit ein: sie ist zu wichtig, als daß ich mich durcharbeiten kann, und mein Herz zu empfindlich, als daß es Ihren Angriffen widerstehen sollte, und wenn Sie mir und meinem Bruder vollends mit neuer Güte drohen, so thue ich am besten, wenn ich sie alleine laße = = =

Corally. (die in sie hineinfährt, und heimlich zu ihr sagt.)

O laß mich nicht alleine, meine Julie!

Bland=

Blandford. (zu ihr auf die Seite.)

Sie wollen mir gewiß eine neue Verbindlichkeit auflegen?

Julie.

Ich verstehe Sie. — Sie werden mich schon rufen, wenn Sie mich brauchen.

Corally. (läuft ihr nach.)

(heimlich) Ums Himmels willen = = =

Julie. (heimlich zu ihr.)

Beste Corally! liebst Du mich und meinen Bruder noch? —

Blandford. (für sich.)

Ist ihre Schüchternheit eine Frucht der Liebe, oder = = = doch gewiß! ja, sie ists gewiß = = = (sie kömmt furchtsam zurück, und Julie geht ab) wie reizend ist sie nicht!

Vierter Auftritt.

Blandford, Corally.

Blandford. (der ihr entgegen geht.)

Du wirst mich nicht schon wieder verlassen wollen, liebste Corally? warum so schüchtern? — kennen wir einander nicht mehr?

Corally.

Ich kenne Sie, ich verehre Sie — aber — Julie hat mir gesagt, daß ich mit Mannspersonen nicht alleine bleiben müsse.

Bland-

Blandford.

Aber doch mit mir? Du warſt ja ſonſt lauter Offenherzigkeit, lauter Freundſchaft gegen mich. Du klagteſt, wenn ich Dich einen Augenblick verließ? und itzt ...

Corally.

Ja, da wußte ich noch nicht, daß junge Mädchen können verführt werden.

Blandford.

Das wirſt Du doch nicht von mir vermuthen?

Corally.

Nein, von Ihnen, — von Ihnen vermuthe ich nur zu viel Güte! zu viel Freundſchaft!

Blandford.

Und deswegen fürchteſt Du mich? o ich ſehe, meine Zurückkunft iſt Dir nicht ſo willkommen, als ich vermuthe, und Nelſon mich es bereden wollen; das ſchmerzet mich, liebe Corally.

Corally.

Nein, theuerſter Blandford! Sie wiſſen nicht — Ah! Sie wiſſen nicht, wie ſehr ...

Blandford.

Und Du nenneſt mich Sie? gleichwohl hat mir Julie geſagt, Du hießeſt diejenigen nur ſo, die Du nicht liebteſt?

Corally.

Ja — aber, — ie nun; wenn Du das glaubſt, ſo will ich Dich Du heißen. Ich will

Dich

Dich meinen Blandford nennen. Ich glaubte nur, ich müßte Dir zeigen, daß ich durch Deine Fürſorge nicht mehr das wilde Mädchen wäre, daß Du mit aus Indien gebracht hätteſt.

Blandford.

So gefällſt Du mir! ſo biſt Du wieder meine Corally. Jene falſche Höflichkeit wollen wir den Wilden meiner Nation überlaſſen, die die Verſtellung mit dieſem Flittergolde bedecken müſſen. Wie unſer Herz ſpricht, ſoll auch unſer Mund reden, und für Dich, für Dich allein, habe ich nur ein Herz!

Corally.

Nicht auch für die Julie und den Nelſon? ich dächte!

Blandford.

Ja wohl; aber liebe Corally, zwiſchen der Freundſchaft und der Liebe, iſt noch ein kleiner Unterſchied. Du ſiehſt, ich bin nun frey! auf ewig, wie ich hoffe, bin ich mir ſelbſt, der Freundſchaft und der Liebe wieder gegeben. = = = (Corally entfärbt ſich, und ſucht ihre Verwirrung ängſtlich zu verbergen) Aber wie? Du entfärbſt Dich bey dieſem ſüßen und zärtlichen Worte? Hat Dir Nelſon nichts von meinen Abſichten, von meinen Wünſchen geſagt?

Corally.

Corally.

Ja, er hat mir davon geſagt, aber — aber ... ich bitte, ich flehe: ſchränke Deine Güte ein, Blandford! ſie wird mir zu ſchwer!

Blandford.

Wieder eine Folge unſerer höflichen Lebensart! — Ach! zärtliche und liebe Corally! vergiß dieſer gezwungenen Sprache bey mir, oder ich werde bald auf Julien und Nelſon zürnen, daß ſie in dem Unterrichte unſerer artigen Sitten zu weit gegangen.

Corally.

Zürne nicht mit Ihnen, Blandford! ich müßte nicht den Umfang der Wohlthaten kennen, die Du ſchon auf mich gehäufet haſt, wenn ich anders denken könnte. So lange der Strom in ſeinen Ufern geht, iſt er lieblich, aber wenn er ſie überſteigt, wird er fürchterlich!

Blandford.

Könnte das Wort Liebe für Dich fürchterlich ſeyn? o wenn es wahr iſt, daß meine Wohlthaten für Dich von einigem Werthe geweſen, ſo haſt Du die Vergeltung in Händen, eine Vergeltung ...

Corally.

Stille, mein lieber Freund! ich bin nicht ſo eitel, daß ich Dir nicht gerne verpflichtet ſeyn wollte: es iſt ſüße, einen Blandford zum Wohl-

thäter und Freunde zu haben, und süße, lebenslang dafür dankbar zu seyn.

Blandford.

Aber süßer, noch weit süßer, durch die Bande der zärtlichsten Liebe mit einander verbunden zu seyn, und alle ihre Freuden, im Schooße der Eintracht und der gegenseitigen Vertraulichkeit einzuerndten. = = = Aber, meine Corally, warum diese Ausflüchte? ich weiß eine Zeit, da Du, wenn ich Dich gefragt hätte: willst Du, daß wir uns durch das geheiligte Band der Ehe verbinden? mir gerade zu mit Ja oder Nein geantwortet hättest. Ich verlange itzt von Dir eben die Offenherzigkeit. Ich liebe die Corally, aber sie muß durch die Liebe glücklich werden. Ihr Unglück würde das Meinige seyn.

Corally.

Blandford, wie kann ich Dir Deine Frage beantworten, da mich eine gleiche Furcht quälet! Wenn Blandford durch mich unglücklich werden sollte? — nein, nur der Gedanke = = =

Blandford.

Und wie wäre das möglich, da ich durch Dich den höchsten Gipfel der menschlichen Glückseligkeit zu erreichen glaube?

Corally.

Vielleicht kannst Du Dich betrügen. So lange ich in Dir bloß einen Freund, einen Vater zu

sehen

ſehen glaubte, ſo habe ich ſtets zu mir ſelbſt geſagt: Er wird mit meiner Dankbarkeit, mit meinem Gehorſam, mit meiner ehrerbietigen Zärtlichkeit zufrieden ſeyn. Aber wenn der Name eines Ehegatten noch zu ſo heiligen Verbindungen hinzukömmt, wie groß werden die Pflichten, die ich zu erfüllen habe? nein, darzu reichen der armen Corally Kräfte nicht zu! — Nein, Blandford, ich kann die Deinige nicht ſeyn.

Blandford.

Du mußt die Meinige werden, unvergleichliches Mädchen! Wie ſchön ſchmücket dieſe liebenswürdige Beſcheidenheit Deine übrigen Tugenden! Ja, Du Hälfte meiner Selbſt, mein Leben, mein Alles, alle Deine Pflichten ſind erfüllt, wenn Du meiner Zärtlichkeit Gehör giebſt. Dein Bildniß hat mich überall verfolgt. Meine Seele war, trotz der Abgründe, die uns trennten, ſtets bey Dir. Ich habe den Klippen andrer Welten den Namen Corally wiederhallen gelehrt: keine Gefahr hat ihn mir aus dem Gedächtniſſe tilgen können: ſtets war dieß der Preiß aller meiner Bemühungen, und ſtets ſchien mir dieſer Preiß viel zu hoch, als daß ich ihn jemals würde erreichen können. * * * Du zitterſt? Du bedeckſt Dein Geſicht?

Corally.

Wie kann ich anders? — Der Preiß zu hoch? — Blandford, Du ſpotteſt meiner! ſiehe Deinen

Abstand von mir an! Du bist reich, ich habe nichts, als was ich von Deiner Güte habe. Denke, wie verächtlich in diesem Lande die Armuth ist: denke, was der Wohlstand von Dir fodert! Wie würdest Du Deinen Gärtner schelten, wenn er auf eine armselige Pflanze seine Kunst und Mühe verwenden wollte!

Blandford.

Bald, Corally, möchte ich mein Vaterland verwünschen. Wie? hat es Dich auch schon einen Abstand des Reichthums von der Armuth gelehrt? Nein, meine Freundinn, Du bist reich, denn Du hast alles, was eines Frauenzimmers wahren Reichthum ausmachet. Verstand, Tugend, Schönheit der Seele und des Körpers! Dieß sind Schätze, die man sich durch Reichthümer nicht erkauft: ich will sie auch dadurch nicht bey Dir erkaufen; ich fodere Dein Herz als ein freywilliges Geschenk.

Corally.

Aber das hast Du, als mein Beschützer, und als mein Freund: meinen Gehorsam, meine Ehrerbietung, meine Erkänntlichkeit ⁘ o ich habe Dirs ja schon gesagt!

Blandford.

Darunter ist noch nicht Liebe. Liebe, Liebe will ich haben. — Komm! gieb mir Deine Hand! ich schwöre Dir ⁘

Corally.

Corally. (will fortgehen.)

Laß mich! laß mich fort!

Blandford.

Wo willſt Du hin, Corally? willſt Du mich traurig hier laſſen?

Corally.

Ich will — ich will mein Herz fragen; es iſt im Aufruhr: laß ihm Zeit! o laß ihm Zeit, edler Blandford! es ſchlägt — o laß mich nur zu Odem kommen! = = = aber ſey nicht traurig, guter Blandford! das mußt Du nicht ſeyn!

Blandford.

So geh und ſage mir bald, daß Dich die Liebe mit demjenigen vereinigen ſoll, der Dich anbetet. (Corally geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Seltſam genug! — Ich glaubte, ſie ſollte mir beym erſten Antrage meiner Liebe mit allem Ungeſtüm einer ungekünſtelten Freude, um Hals fallen, mir die zärtlichſten und ſüßeſten Namen geben? = = = Sollte Nelſon und Julie mir mit erdichteten Nachrichten ſchmeicheln? — unmöglich! warum ſollten ſie es thun? fodere ich denn ein erzwunge-

nes Geschenk? und Corally = = = doch — ists denn so wunderbar, daß ein Mädchen von ihrer Empfindung, vor der ersten Liebeserklärung zurück bebt? daß sie ihre künftigen Pflichten aus einem fürchterlichen Gesichtspunkte betrachtet, oder sich eine kleine Chimäre des Wohlstands in Kopf gesetzt? — Unschuld, Schamhaftigkeit, Bedenklichkeit, Furcht, Ursachen genug! — ich will mich nicht beunruhigen, sondern meines Glücks gewiß, mein ganzes Glück fühlen = = = Ha! Herr Woodbe!

Sechster Auftritt.

Blandford, Woodbe. (mit vielen Complimenten.)

Blandford.

Nun, mein lieber Woodbe, wie gehts? er sieht ja recht gesund und munter!

Woodbe.

Dem Leibe nach, gnädiger Herr, ganz gut! Die Pomeranzentropfen, die ich mache, sind ein herrliches Präservativ für den Magen, und diese erhalten mich.

Blandford.

Ja, zumal, wenn Er sie im Weine nimmt; nicht wahr?

Woodbe.

In Ihrer Abweſenheit, gnädger Herr, iſt der Wein in Ihrem Hauſe ſo ſeltſam, wie eine weiße Maus geweſen; (mit einem boshaften Lächeln) ja, Herr Nelſon, — Herr Nelſon trinkt ihn lieber ſelber.

Blandford.

Da thut er ſehr wohl! er weiß, daß ich an meinen Leuten die Nüchternheit liebe, und ich ſehe an ſeiner Munterkeit, daß Ihm dieſelbe ſehr wohl bekömmt.

Woodbe.

O! wenn Sie wüßten, gnädger Herr, wie ich mich nach Ihrer Rückkunft geſehnt habe! Ihre Güte, Ihre Sanftmuth, Ihre Freygebigkeit, — nein, die ſind mit nichts zu vergleichen.

Blandford.

Ich denke doch, mein Freund Nelſon wird ihm meine Abweſenheit nicht haben fühlen laſſen.

Woodbe.

Nicht haben fühlen laſſen? Vergeben Sie, gnädiger Herr! Jede Rechnung, die Sie einmal leſen, lieſt er zehnmal, um etwas an der Rechnung abziehen zu können; und wehe dem, der ſich um einen Heller verrechnet!

Blandford.

Also bin ich meinem Freunde wohl viel Verbindlichkeit schuldig, daß er so sehr auf mein Bestes sieht? künftighin werde ich ihm die Aufsicht über mein ganzes Vermögen anvertrauen.

Woodbe.

Aber das ist doch nicht recht, gnädiger Herr, daß er ihre Bedienten unter die Schurken zählet?

Blandford.

Dafür werde ich ihn umarmen, wenn er jedem Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und ihm seinen rechten Titel zu geben weiß.

Woodbe.

(bey Seite) Je verflucht! — (zu Blandford) Nun, nun, wir wollen sehen, wenn er Rechnung ablegen soll, wie es da klingen wird.

Blandford.

Woodbe, ist Er zufrieden, wenn ich Ihm für jedes Pfund, das nach Nelsons Aufwande von den Einkünften dieses Landguts übrig bleiben wird, zwanzig Prügel geben laße?

Woodbe.

Ey, gnädiger Herr, das gehöret nicht mit zu meinem Gehalte, und unter der Bedingung glaube ich, daß Herr Nelson alle Rechnungen verfälschte, um meine Einkünfte zu vermehren: denn er ist eben nicht mein großer Gönner.

Bland-

Blandford.

So hat Nelſon ſehr übel gethan, daß er Ihn nicht längſt fortgejagt hat: wenigſtens hat er die Vollmacht gehabt, und Er mag ſich ja um ſeine Furbitte bewerben, wenn ichs nicht thun ſoll.

Woodbe.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Ich glaubte eines treuen Bedienten Schuldigkeit = = =

Blandford.

Iſt Schweigen und gehorſam ſeyn. Doch, hat Ihm Nelſon geſagt, daß Er den großen Koffer in das Zimmer der Corally bringen ſoll?

Woodbe.

Ja, er hat (mit ſpöttiſchen Nachdruck) **befohlen**.

Blandford.

Und Er iſt doch gehorſam geweſen?

Woodbe.

Ich wollte es erſt durch Ihren Befehl beſtätiget wiſſen.

Blandford.

Herr Woodbe!

Woodbe.

Gnädiger Herr?

Blandford.

Er iſt ein Schlingel, und ich werde Nelſon bitten, daß er künftig ſeine Befehle nachdrücklicher einrichtet, damit Er nicht erſt nöthig hat, die Beſtätigung bey mir einzuholen.

Woodbe.

O gnädiger Herr! wir wollen von etwas anders reden, wanns Ihnen gefällt: — es betrifft die Miß Corally.

Blandford.

Nun, das wollen wir doch hören.

Woodbe.

Es iſt ein artiges Kind! ha ha ha! ſie gefällt mir, und ich hätte wohl eine demüthige Bitte! aber — aber = = =

Blandford.

Heraus damit! Er weiß, daß ich Freymüthigkeit an meinen Bedienten liebe.

Woodbe.

(bey Seite) Aber ſchlecht belohne. (zu Blandford) Ungeachtet das gute Kind im blinden Heidenthume geboren iſt, ſo wäre ich doch mit Ihrer gnädigen Einwilligung Vorhabens = = =

Blandford.

Sie zu heurathen?

Woodbe.

Je nun; Ihre Abſicht iſt doch, ſie glücklich zu machen, und Sie, gnädiger Herr, dürften uns eine kleine Zulage geben, ſo könnte ich mich überwinden = = =

Bland-

Blandford.

Sich überwinden? — Ich bewundere die Gewalt, die Er ſich anthun kann! — Woodbe! weiß Er was? dazu kann Rath werden.

Woodbe.

O Sie machen mir durch dieſe Hoffnung ſo viel Freude ꝛ ꝛ ꝛ

Blandford.

Aber eine kleine Bedingung!

Woodbe.

Zehne, gnädiger Herr; Sie haben zu befehlen!

Blandford.

Hat Er Luſt, vorher mit mir Kugeln zu wechſeln?

Woodbe.

Ey, wie ſoll ich das verſtehen, gnädiger Herr?

Blandford.

Sieht Er, guter Freund! ich habe die Ehre, Sein Nebenbuhler zu ſeyn, und da muß einer ſterben; Er oder ich.

Woodbe.

Gnädiger Herr, ich bin ſtumm: aber da möchte die Reihe zu ſterben, einen andern treffen. — (ſehr geheimnißvoll) ha ha ha ha — (bey Seite.) Huy, nun finde ich, wo er kützlich iſt: warte Nelſon!

Blandford.

Was murmelt Er da? ꝛ ꝛ ꝛ Er ſagt, die Reihe würde einen andern treffen: was will er damit ſagen?

Woodbe.

Woodbe.

Schweigen und Gehorchen iſt die Pflicht eines treuen Bedienten: ich ſchlage mich alſo aufs Maul, und erwarte Ihre Befehle. (Er lacht ſehr geheimnißvoll.)

Blandford.

Die werde ich Ihm ſchon geben, wenn es mir gefällt. Woodbe, ich laße in gewiſſen Dingen nicht mit mir ſcherzen. Sage Er, wen die Reihe treffen ſoll?

Woodbe.

Je nun, mein Herr ⁂ Sie müſſen mir aber verſprechen, daß Sie nicht ungnädig auf mich werden wollen.

Blandford.

Bey meinen Bedienten laße ich mich auf keine Bedingungen ein. Ich will es wiſſen: kurz und gut.

Woodbe.

Man pflegt im Sprüchworte zu ſagen, daß man ſein Weib und ſein Pferd niemanden anvertrauen müſſe ⁂

Blandford.

Nun; und hieraus folget?

Woodbe.

Eine Frau, und ein Mädchen, die man zur Frau zu machen, in Willens hat, ſind nicht weit aus einander? ha ha ha!

Blands

Blandford.

(bey Seite) Ha! die Pfeile des Böſewichts gehen wieder auf meinen Freund. (zum Woodbe) Weiter!

Woodbe.

Sie lieben Miß Corally: wenigſtens ſchließe ich es aus dem Kugelwechſeln.

Blandford.

Das könnte ſeyn!

Woodbe.

Sie mögen ſie alſo entweder bloß zu einer kleinen Geſpielinn, (Sie verſtehen mich ſchon, gnädiger Herr!) oder zu der wirklichen Theilnehmerinn Ihres, der Himmel gebe! geſegneten Ehebettes wählen . . .

Blandford.

Kennt er mich?

Woodbe.

Deſto ſchlimmer für Sie, gnädiger Herr: denn da iſt der Spaß noch gefährlicher.

Blandford.

Nun, was kömmt denn aus dem allen heraus?

Woodbe.

Daß man den Bock nicht zum Gärtner ſetzen müſſe.

Blandford.

Er iſt ein unerträglicher Narr! und wer iſt denn der Bock?

Woodbe.

Woodbe.

Wem haben Sie denn, gnädiger Herr, Ihren Garten anvertrauet?

Blandford.

Ha, Er ist ein boshafter Mensch, und Er darf mir nicht viel, so führe ich Ihn zum Nelson, daß er Ihn auf das härteste abstraft.

Woodbe.

Das habe ich im Voraus gesehen, gnädiger Herr; aber ich verdiene den Namen nicht, weil ich die Wahrheit sage: und wenn Sie befehlen, will ich ihm alles unter die Augen sagen, was ich weiß?

Blandford.

Was weiß Er? was weiß Er? geschwind!

Woodbe.

Daß Herr Nelson die Miß Corally verführet!

Blandford.

Verführet, Böſewicht?

Woodbe.

Je nun, so setzen Sie dafür, daß er sie liebet, daß sie ihn liebt: daß er ihr, wie ihr Schatten folget, und sie sich wie eine Klette an ihn hängt; daß die Echo von ihren verliebten Seufzern ertönen, daß ich Sie noch vor einer Stunde einander über ihre Ankunft tröstend gefunden = = =

Bland-

Blandford.

Gleichwohl ſagten ſie mir, als ich ankam, daß Corally noch nichts von meiner Ankunft wiſſe!

Woodbe.

Nichts wiſſe? ſo ſchwöre ich Ihnen, (und Sie ſollen mir den Hals wie einer Taube würgen, wenn ich es ihnen nicht in Ihrer Gegenwart vorhalten will,) daß ich beyden Verliebten eine Stunde vorher, als Ihr Bedienter ankam, ſelbſt die Nachricht von Ihrer Ankunft überbracht habe. = = = „Ach, Blandford!„ ſchrie die zärtliche Corally, und fiel ihrem Männchen in die Arme, und er beehrte mich mit dem Titel eines Schurken.

Blandford.

Und Er iſt einer! und wenn ich meines Freundes nicht ſchonte, ſo wollte ich = = =

Woodbe.

Gnädiger Herr!

Blandford.

Unterfange Er ſich nicht, mir ein Wort wieder davon zu ſagen! Wer meinen Freund verläumdet = = =

Woodbe.

Ich bitte Sie, gnädiger Herr! Nach alledem, zu was ich mich anheiſchig gemacht habe, = = =

Bland-

Blandford.

Wohlan, schaff' Er mir Proben, und wehe Ihm, wo Er mir diese nicht schafft! glaube Er nicht, daß ich meinem Freunde kränkende Vorhaltungen thun, oder die Aussage eines meiner Bedienten entgegen stellen werde. Itzt befehle ich Ihm; so bald Er sieht, daß Corally nicht in ihrem Zimmer ist, den Koffer hinauf schaffen zu lassen. Es sind einige Geschenke an reichen Stoffen, Juwelen und andern Kleinigkeiten für sie darinnen: diese lege er ihr auf den Tisch, oder wo er Platz findet. Er kann allenfalls Julien dazu nehmen, oder sie bitten, daß sie die Corally ein wenig zu entfernen suchet. Ich will mich indessen umkleiden; — hört Ers?

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Nicht anders! Nelson muß meinen Herrn bezaubert, oder, Gott verzeihe mirs! mit dem Teufel ein Bündniß haben. Seine Freundschaft für ihn, ist wie der zehnköpfige Drache. Wenn man denkt, nun ist der Kopf herunter, so wachsen zehn andere an seiner Stelle

Stelle. Aber, friſch Woodbe! und wenn er hundert Köpfe hätte, ſo müſſen ſie herunter! = = = doch die Proben? — ah! die können mir nicht ſchwer werden. Ich will dem verliebten Pärchen überall nachſchleichen, und der Teufel müßte ſein Spiel haben, wenn ich nicht ein Pröbchen auftreiben ſollte.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Nicht anders! Woodbe iſt ein Verläumder — mein Freund, mein Nelſon ſollte mich verrathen, mir das Herz meiner Corally entführet haben, und was das erſchrecklichſte wäre, mir noch mit ihrer Liebe ſchmeicheln? — Nein! unmöglich! = = = aber, — der Corally Blödigkeit — Nelſons Verwirrung, — Woodbes dreuſtes Anerbieten, es ihnen unter das Geſicht zu ſagen? = = = warum ſuchten ſie mich zu überreden, als wüßte Corally nichts von meiner Ankunft? hatte ichs nicht geſchrieben? warum verſchwieg man es ihr? = = = Wie? wenn ich Nelſon die ganze Sache entdeckte: = = = doch nein, ein ſolcher Argwohn = = = es wäre die Reihe an ihm, mir es zu entdecken — (er beſinnet ſich ein wenig) und wenn ſie nun einander liebten? wie unglücklich! = = = ich muß es wiſſen. Ich will heute meine Verlobung anſetzen, es unverzüglich dem Nelſon vertrauen, und ihn

zur

zur Mittelsperſon bey der Corally machen: er ſoll es ihr ankündigen, ich will in ſeinen Blicken nachſpähen ⁂ ha! Er ſelbſt —

Zweyter Auftritt.

Blandford, Nelſon.

Blandford.

Wo ſteckſt Du, Nelſon? Ich möchte mich nicht gern einen Augenblick von Dir trennen, und ſtets entziehſt Du Dich mir?

Nelſon.

Ich mich Dir? ſo könnte ich mich von meiner eignen Seele trennen. Nein, liebſter Freund! Du haſt mir bey Deinem letzten Abſchiede die Aufſicht über Deine Güter anvertrauet, und nun muß ich Dir Rechenſchaft von meiner Haushaltung ablegen: ich habe die Rechnungen zuſammen geheftet, um ſie Dir zu übergeben.

Blandford.

Wenn habe ich ſie von Dir gefodert? nein Nelſon, Du liebſt mich nicht halb ſo ſehr, als ich Dich. Ich mag keine, ich will keine ⁂

Nelſon.

Aengſtige mich nicht, Blandford! Du kannſt! Es iſt keine geringe Summe, die

Dir nach Abzug des nöthigen Aufwandes noch übrig bleibt.

Blandford.

Der Vortheil iſt Deine. Ich habe mein Vermögen aufs neue durch einen ſo großen Zuwachs vermehret ⁂

Nelſon.

Halt! dieß wird nimmermehr geſchehen! Du würdeſt mich in meinen Augen erniedrigen. Ich habe keine Bevortheilung von Deinen Leuten gelitten: überall habe ich nach der ſtrengſten Billigkeit, und nach meinem Gewiſſen zu handeln geſucht; ich habe mir bisweilen ſelbſt meine Vorſicht müſſen vorwerfen laſſen; würden ſie nicht auf die ſehr wahrſcheinliche Vermuthung gerathen, daß ich bloß meinen Vortheil dabey zu Rathe gezogen? nein, mein Freund; und wenn Du auch großmüthig genug wäreſt, an keine Rechnung zu denken, ſo darf ich nicht klein genug ſeyn ⁂

Blandford.

Lieber Nelſon, Du quäleſt mich ordentlich mit Deiner Redlichkeit!

Nelſon.

Es iſt beſſer, als wenn es durch Untreue geſchähe.

Blandford.

Nun, ſo laß mich nur itzt damit in Ruhe. Mein Herz hat itzt mit etwas wichtigern zu thun,

als mit Rechnungsſachen. Ich habe Dir einen Schatz anvertrauet ⁂

Nelſon.

Und auch den hoffe ich Dir ſo zu überliefern ⁂

Blandford.

Siehſt Du, Nelſon? da bin ich eigennützig genug, Rechenſchaft von Deiner Haushaltung zu fodern: wirſt Du beſtehen?

Nelſon. (ein wenig verwirrt.)

Ich denke!

Blandford.

Und ich denke, Du haſt mich ein wenig hintergangen.

Nelſon.

Ich? ich?

Blandford.

Ja, ja, Du ſelbſt.

Nelſon.

Wie ſo?

Blandford.

Du ſchmeicheltest mir mit der Corally Liebe, mit ihrer Zärtlichkeit!

Nelſon.

Und habe ich unwahr geredt? — ſie liebt Dich, ſie verehret Dich. — Hat ſie Dir das Gegentheil geſagt?

Blandford.

Sie macht kleine Sophistereyen, die meinem Herzen gar keine Genüge thun. Sie liebt mich, und verehret mich, sagt sie, wie ein Kind ihren Vater; aber, ich mag nicht als Vater verehret seyn, so lange ich nicht durch die Natur ein gröfseres Recht auf diesen Anspruch habe. Corally soll mir erst dazu verhelfen. Jtzt will ich als Jüngling, als Bräutigam, als Mann von ihr geliebet seyn, und davon will der kleine Schalk nichts hören?

Nelson.

Kennst Du denn nicht dieses Geschlecht?

Blandford.

Ich weiß, was Du sagen willst. Verstellung, Heucheley! nicht wahr? aber sie gehöret zu einer besondern Classe, worauf sich die allgemeinen Regeln nicht sollten anwenden lassen. Bey ihr erwartete ich Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit, edle Einfalt? und wo sie sich verstellen könnte, so würde ich schon ihr Herz halb für verdorben halten.

Nelson.

Du urtheilest falsch! Wenn sie sich vielleicht über Deine Erklärung beunruhiget, so bedenke, daß die Natur keine Sprünge macht. Verpflanze eine schöne Blume jählings aus einem mittelmäßigen Boden, in einen der besten, und sie hängt doch anfänglich ihr Haupt, bis sie desselbigen

gewohnt

gewohnt wird. Ein unſchuldiges Mädchen, die auf einmal aus ihrem jungfräulichen Stande ſoll herausgeriſſen werden ⁂

Blandford.

Das kann ſeyn: aber ich glaubte, Du und Deine Schweſter hätten ſie zu dieſer Verpflanzung ſchon längſt vorbereitet? wenigſtens habe ich Dich nicht gebeten, es ihr zu verheelen.

Nelſon.

Es iſt auch nicht geſchehen. Aber ſie hüpfte immer darüber weg, als ob es ihr unglaublich ſchien, und machte einen Scherz daraus. Inzwiſchen verrieth ſie nie eine Abneigung, und da ich nicht den Auftrag hatte, in ſie auf eine Erklärung zu bringen, ſo blieb es dabey.

Blandford.

Aber Nelſon! wenn ſie mich nicht liebte!

Nelſon.

Einbildung! Sie liebt Dich, Sie liebt Dich gewiß! ⁂ ſiehe, da kömmt meine Schweſter. Dieſe iſt noch mehr ihre Vertraute geweſen, als ich. Frauenzimmer laſſen ſich lieber in dieſem Punkte von ihrem Geſchlechte ins Herz ſehen, als von uns; vielleicht, weil ſie ſich des Triumphs ſchämen, den das Unſrige über ſie zu erhalten vermögend iſt. —

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Julie.

Nelſon.

Komm, liebe Schweſter, hilf mir den Blandford einen Scrupel benehmen, der ihn beunruhiget. Er glaubt, Corally liebe ihn nicht recht ſo — was man lieben heißt.

Julie. (mit einer angenommenen Heiterkeit.)

Bald ſollte unſer guter Freund glauben, ich verſtünde es beſſer, als Du, weil Du Dich ſo — ich weiß nicht, wie? darüber erklärſt.

Blandford.

Nelſon glaubt nur, meine Julie, daß ſich ihre Mündel beſſer von Ihnen habe ins Herz ſehen laſſen: und freylich haben die Frauenzimmer in dieſen Angelegenheiten immer ein beſſeres Auge oder mehr Erfahrung.

Julie.

Sie machen es ſehr gut, Blandford! Die Erfahrung iſt nun auch ſo ein Wörtchen, das ich in dieſem Geſchäffte mir nicht möchte zur Laſt legen laſſen: doch, ich will nicht ſo kritiſch mit Ihnen verfahren. Sie glauben alſo, Corally liebe Sie nicht?

Blandford.

Wenigſtens hat ſie die Empfindungen gar nicht geäußert, die ich auf meine Erklärungen erwartete?

Julie.

Julie.

Armer Blandford! und was erwarten Sie denn? — daß ſie Ihnen bey den Worten: Ich liebe Sie, ich will Sie heurathen, gleich wieder antwortet: „eben darauf habe ich gewartet, ich liebe Sie wieder, auch ich will Sie heurathen: geſchwind! Küſter her, Pfarrer her, Ringe her! zieht die Glocken an!“ — ie ja doch, Blandford! — Nein, nein, wir kennen auch unſern Werth, und ſo viel Sie auch Verdienſte um die Corally haben mögen, ſo iſt doch ſo ein Herzchen, wie ihres, wohl werth, daß man zweymal anklopft.

Blandford.

Bald ſollte ich glauben, meine ſcherzhafte Freundinn, daß ſie ein wenig von Ihnen unterrichtet worden? Ich merke doch, daß das Wörtchen, Erfahrung vorhin ſo gar übel nicht angebracht war.

Julie.

Und ich, ich merke, daß, ſo gut Sie immer ſeyn mögen, doch der kleine Satan, Stolz Ihr Herz ſo gut, wie aller Männer Herzen beſitzt. = = = Aber, das bey Seite! Was ſtellen Sie Sich denn von der armen Corally vor? Weil ihr Wohlthäter kömmt, und hält ihr das Joch vor, ſo ſoll ſie einen langen Hals machen, und geſchwind hineinlaufen?

Nelson.

Schwester, scherze itzt nicht, und reiße meinen Freund aus seiner Unruhe.

Julie. (zu Nelson.)

Geh, guter Freund, mit Deinem Catonischen Gesichte! Du bist ein Träumer. Wenn Du von den Unruhen der Liebe reden willst, so ist es eben so, als wenn ich vom Laufe der Planeten reden wollte: aber die Liebe wird Dir einmal einen jämmerlichen Puff geben: s s s (Nelson seufzet) Wie er da steht!

Blandford.

Wenn es Corally nicht gekonnt hat, so will ich für sein Herz stehn.

Julie.

O! da hat die Freundschaft Schildwache gestanden.

Blandford.

Aber, Julie; sie entfärbte sich, sie zitterte, ich glaubte gar, sie weinte, als ich ihr mein Bekäntniß that.

Julie.

Und Blandford sieht nicht, daß sie ihren Tyrannen fürchtete? Ich muß zwar gestehen, Sie sind ein ziemlich menschenfreundlicher Tyrann: aber stellen Sie sich doch ein Mädchen, wie die Corally vor. Hätte sie sich eine Zeitlang auf dem großen Schauplatze unsrer Frauenzimmerwelt herum getummelt, so würde sie bey ihrer Erklärung

klärung ein lautes Gelächter aufgeſchlagen, mit den Augen ja, und mit dem Munde nein geſagt, und bey den ernſthaftern Angriffen ſich endlich Bedenkzeit ausgebeten haben: aber Corally ...

Blandford.

Von der Corally erwartete ich Empfindung für Empfindung, Zärtlichkeit für Zärtlichkeit ...

Julie.

Ja, wenn die Pflaumen reif ſind, ſo fallen ſie uns in Mund! Bisher hat ſie geglaubt, bloß ein Bäumchen zu ſeyn, das zur Zierde der Schöpfung ihre Früchtchen trägt, bloß des Gärtners Augenweide zu ſeyn: itzt will er aber die Früchte abnehmen; was Wunder, wenn der ſchöne Hauch der jungfräulichen Schaamhaftigkeit, von dem ſie bekleidet ſind, bey dem Angriffe leidet? Nein, Blandford, Corally wäre Ihrer nicht werth, wenn ſie bey einem ſolchem Antrage unbewegt, unerröthet ſich auf Ihre erſte Auffoderung ergäbe. — Was ſagſt Du, Nelſon?

Nelſon. (der wieder aus ſeinem Nachdenken erwachet.)

Ich? ich? — ich glaube, Du haſt Recht.

Blandford.

Und ich ſehe wohl, daß ſich wider einen weiblichen Advokaten nicht viel ausrichten läßt, zumal, da ſie meine Liebe auf der Seite hat, die ſich gar zu gern eine Sache bereden läßt, die ihrem Wun-

Wunsche schmeichelt. Inzwischen muß ich meines Schicksals gewiß seyn!

Julie.

Das wird nur auf Sie ankommen.

Blandford.

Wenn es auf mich ankäme, so wäre mein Entschluß gefaßt.

Julie.

Und wer hindert sie an der Ausführung? = = = Doch es ist wahr: Sie haben mir einmal bey der guten Corally die Mutterstelle anvertrauet, oder wollen Sie sie lieber meine Clientinn nennen, weil sie mich zum Advokaten machen?

Blandford.

Sehr gut! Sie verpflichten Sich dadurch zu einem Auftrage, um den ich Sie eben zu bitten gedachte.

Nelson.

Du kannst befehlen, lieber Freund!

Julie.

Ey! der Herr Bruder hat mir von meiner mütterlichen Autorität nichts zu vergeben; = = = nun lassen Sie doch hören, was verlangen Sie?

Nelson.

Du mußt aber wissen, daß er mich bey der Corally zum Vater gemacht!

Blandford.

Zankt Euch nicht, mein liebes Geschwister. Es ist eine Sache, wo Euer beyder Ansehen mir kann

zu

zu ſtatten kommen. Ich möchte gern den Tag meiner Ankunft bey Euch recht feyerlich und glücklich begehen: dieß kann aber nicht geſchehen, wenn nicht heute noch Corally die Meinige wird.

Nelſon. (ängſtlich.)

Noch heute?

Julie.

Und warum nicht? Es ſcheint, daß der Herr Vater ſeiner Autorität nicht viel zutrauet.

Blandford.

Es verſteht ſich, daß ich ſie mir heute nicht will antrauen laſſen: denn das hieße freylich, die jungfräuliche Sittſamkeit zu jählings überraſchen. Aber, ich wünſchte heute mich mit ihr zu verloben. Liebt mich Corally wirklich, ſo muß ihr dieß gleichgültig ſeyn, ob ſie mir heute, oder in acht Tagen, ihr Wort giebt? Ich will ihr alsdann Zeit laſſen, ſo lange ſie ſelber will. Je länger ich Bräutigam bin, deſto mehr habe ich Zeit, ihre Vertraulichkeit zu gewinnen.

Julie.

Nun, das heißt doch noch beſcheiden gedacht! — Haben Sie der Corally ſchon dieſe Erklärung gethan?

Blandford.

Wie konnte ich das bey ihrer Zurückhaltung? nein, ich will ihre liebenswürdige Mutter um dieſen Antrag bey ihr bitten: denn der Vater iſt zu kalt,

kalt, und ich weiß, daß sich lieber ein Mädchen der Mutter, als dem Vater in solchen Dingen vertrauet. = = = Wollen Sie den Auftrag übernehmen?

Julie.

Von Herzen gerne, und ich weiß auch, daß der Vater, so bald es auf seines Blandfords Glück ankömmt, nichts darwider wird einzuwenden haben?

Nelson. (mit Aengstlichkeit.)

Ich — ich — werde das Meinige thun!

Blandford.

Es versteht sich, daß Sie Ihrer schönen Tochter keinen Zwang anthun: nein, sie muß mich lieben, sie muß mich mit der äußersten Zärtlichkeit lieben, so, wie ich sie. Sie muß nirgends ein gröſser Glück zu finden glauben, so, wie ich in ihr das höchste Glück meines Lebens zu finden gewiß bin.

Julie.

Und glaubten Sie wohl, daß ich mein Töchterchen ohne diesen Umstand weggeben würde? nein, nein, die Instrumente müssen übereinstimmen, wenn die Musik gut klingen soll.

Blandford.

O daß sie gut klingen möchte! Wie vielen Dank werde ich Ihnen schuldig seyn, wenn Sie sie gut stimmen! Also wollen Sie = = =

Julie.

Julie.

Ja, ja, ich will. Ich will der Corally Blandfords Herz, mit alle ſeinem Werthe ausgeſchmückt vorlegen: und der Himmel ſey ihr gnädig, wenn ſie es verſchmäht!

Blandford.

Aber ſagen Sie ihr, um alles in der Welt willen! nichts von meinen Wohlthaten. Sie könnte ſonſt glauben, ich machte meine Foderung ihr zur Pflicht.

Julie.

Nein, nein! Sie mögen die Funken, die ich aufſchlagen will, ſelbſt in Flammen bringen, oder deutlicher zu reden, ihr die Pflichten der Liebe erklären, wenn ich mit ihr über dieſe einig bin.

Blandford.

Und noch heute?

Julie.

Unverzüglich!

Nelſon.

Komm, liebe Schweſter! wir wollen ſie aufſuchen.

Blandford.

Ich werde die Antwort mit Verlangen erwarten.

Julie.

O man kennet ſchon die Unruhen der Liebhaber!

Bland-

Blandford.

Ich werde sehen, ob sie eine gute Mutter seyn, und Ihren Kindern geben, was sie haben wollen.

Julie.

Man muß wohl, wenn sie nicht weinen sollen.

(Julie und Nelson gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Wäre man nicht beständig auf seiner Hut, zu was für Verdrusse unter den vertrautesten Freunden, sollte nicht die Bosheit niederträchtiger Bedienten Anlaß geben! Wie leicht hätte mich Woodbe * * *

Fünfter Auftritt.

Blandford, Woodbe.

Woodbe. (guckt zur Saalthüre herein.)

St, St!

Blandford.

Ha! ist Er da? Eben habe ich auf Ihn gewartet!

Woodbe.

Woodbe.

Sind Sie alleine, gnädiger Herr?

Blandford.

Nur her! ich habe Ihm etwas zu ſagen.

Woodbe.

Und ich Ihnen auch. = = = Gefunden iſt ſie, ſie iſt gefunden = = =

Blandford.

Und was? ich, für meine Perſon, finde je mehr und mehr, daß Ihm mein Freund Nelſon viel zu viel Ehre erwieſen, da er Ihn bloß einen Schurken genannt.

Woodbe.

O ſolche Titel laſſen ſich leicht prägen, wo man keinen Gehalt dabey auszutheilen hat: aber = = =

Blandford.

Aber ſie bleiben immer die Belohnungen für Verdienſte, und Er verdient, daß ich = = =

Woodbe.

Stille, gnädiger Herr! man kann die Worte, die man einmal geſprochen hat, nicht ſogleich wieder zurücke nehmen, und es könnte Sie doch wohl am Ende gereuen.

Blandford.

So könnte michs auch gereuen, wenn ich einen alten Fuchs über den Diebſtahl ertappte, und ihn prellen ließ.

Woodbe.

Nun, nun! Wir wollen ſehen, wer Ihnen Ihr Hühnchen wegzuſchnappen Luſt hat.

Blandford.

Nicht ein Wort von ſeinen Verläumdungen in Anſehung meines Freundes! ſonſt werde ich Ihm den Weg zum Dorfe hinaus weiſen laſſen.

Woodbe.

Gnädiger Herr, den weiß ich blindlings zu finden: aber ich kenne einen gewiſſen Jemand, der im Fall der Noth voran gehen wird, wenn ich mich ja verirren ſollte.

Blandford.

Woodbe! ich rathe ihm, ſey er klug! wenn ich den Jemand zu wiſſen verlange, ſo hilft keine Ausflucht.

Woodbe.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! es entfährt einem bisweilen ein Wörtchen: itzt will ich nur bloß vermelden, daß ich Ihre Befehle vollzogen habe.

Blandford.

Es mag dießmal hingehen: aber = = =

Woodbe.

Aber, noch einmal! Ihre Befehle ſind vollzogen. Alles iſt ſo wohl, ſo niedlich geordnet, daß es der Corally Herz und Augen entzücken wird, ja, daß Sie ſelbſt darüber = = =

Blandford.

Und wo iſt das liebe Mädchen?

Woodbe.

Woodbe.

Wo ſie itzt iſt, weiß ich eigentlich nicht: aber ich vermuthe, wo ſie ſeyn könnte!

Blandford.

Nun, ſie hat doch alſo nichts gemerket?

Woodbe.

Als ob Sie nicht meine Schlauigkeit kennten.

Blandford.

Ja, ja, ich weiß, daß Er ein abgefeimter Schlangenkopf iſt: ꝛ ꝛ ꝛ aber wo meint Er denn, daß ſie ſeyn könnte?

Woodbe.

Ich ſah ſie vor ungefähr einer Stunde ganz traurig zur Gartenthüre hinausſchleichen: vermuthlich wollte ſie den Büſchen klagen ꝛ ꝛ ꝛ

Blandford.

Woodbe! keine boshafte Anmerkung!

Woodbe.

O ich bin dergleichen zu machen, nicht im Stande. ꝛ ꝛ ꝛ Kaum ſah ich ſie alſo in Garten ſchleichen: huſch war ich in ihr Zimmer! wie der Wind, wurden die ſchönen Zeuge und Kleider, und die glänzenden Juwelen ausgepackt.

Blandford.

Das vermuthe ich, daß Er ſie erſt hat auspacken müſſen, weil Er ſie ſo ſchön geordnet.

Woodbe.

Ey, gnädiger Herr, das sind kostbare Sachen, die müssen Ihnen recht Geld gekostet haben ...

Blandford.

Will Er nicht wissen, wie viel?

Woodbe.

Ein Bedienter darf so neugierig nicht seyn. Ich pflege immer zu sagen: Nichts ist zu theuer, wenn es nur des Geldes werth ist, oder an Personen verwandt wird, die es verdienen: ja wohl, die es verdienen: denn es giebt welche ...

Blandford.

Was wollte Er sagen, Woodbe?

Woodbe.

Daß, daß ich — also ausgepackt habe. Die reichen Zeuge breitete ich auf den Tischen aus, und sehen Sie, gnädiger Herr, alles gegen das Licht zu, alles gegen das Licht.

Blandford.

Ha! ich merke seine Schlauigkeit.

Woodbe.

Die Kleider hieng ich über die Stühle: doch habe ich das Papier, das über das Gold und Silber genähet war, wohl abzumachen gesucht.

Blandford.

Ueber seinen Verstand! und dann ...

Woodbe.

Woodbe.

Die mit Brillianten beſetzte Uhr habe ich unter dem Spiegel angebracht.

Blandford.

O! warum nicht lieber an den Camin? = = = Nun, hat er bald ausgelegt?

Woodbe.

Nur die Juwelen noch = = = ey die glänzen! ſie haben mich ſo geblendet, daß mir die Augen noch davon wehe thun = = =

Blandford.

Das iſt mir leid. Wenn er ſie im Futterale gelaſſen hätte, ſo würde Er ſich keinen Schaden gethan haben.

Woodbe.

Bey meinem Eifer für Sie, kömmt es mir auf ein paar Augen mehr oder weniger nicht an = = = ja, die Juwelen alſo, legte ich ins Fenſter.

Blandford.

Vortreflich angebracht! Vermuthet Er, daß man ſie dort finden werde?

Woodbe.

Gewiß am erſten: denn ich habe dort etwas gefunden, das am erſten wird geſucht werden: eine Entdeckung = = = doch ich ſoll ja nichts ſagen. Alſo ſtille, Woodbe!

Blandford.

Kann Er nicht natürlich fort erzählen, ohne seine verwünschten Anmerkungen zu machen?

Woodbe.

Sie haben Recht, gnädiger Herr! Ich merke Sie sind doch noch schlauer als ich: erzählen also darf ich?

Blandford.

Je nun ja, nachdem die Erzählung ist. Prüfe Er aber das wohl vorher: sonst = = = doch was hat Er gefunden?

Woodbe. (er zieht ein Schächtelchen heraus, in Form eines Herzens.)

Sehen Sie dieß Schächtelgen?

Blandford.

Wenn ich nun das Schächtelchen ansehe; so sehe ich ein Schächtelchen und einen Narren vor mir!

Woodbe.

Daß Sie doch an mich nicht anders, als unter solchen Ehrentiteln denken können! = = Dieß Schächtelchen ist ein Schächtelchen, das ein Geheimniß von Wichtigkeit enthält.

Blandford.

Nun, was wird es denn enthalten? gebe Er her

(er reißt es ihm aus der Hand; bey Eröffnung desselbigen, scheint

ſcheint er zu ſtutzen. Woodbe verräth alle Zeichen einer boshaften Freude darüber.)

Woodbe.

Nichts, nichts, gnädiger Herr! Sie werden es finden.

Blandford. (der ſeine vorige Faſſung wieder anzunehmen ſuchet.)

Nun? — Ich ſehe hier nichts weiter, als meines Freundes Nelſon Bildniß. Was folget nun weiter?

Woodbe.

In dem Herzchen der Corally?

Blandford.

Woodbe! Er iſt ein Eſel. Iſt denn ein Schächtelchen in Form eines Herzchens, das Herz der Corally?

Woodbe.

In der Corally Stube!

Blandford.

Sollte Sies vors Fenſter hängen?

Woodbe.

Nelſons Bildniß bey Ihrer Geliebten?

Blandford.

Bey des Nelſons geliebteſter Freundinn, Clientinn, Schülerinn, meines beſten Freundes Bildniß?

Woodbe.

Nein, gnädiger Herr, ſagen Sie mir in rechtem Ernſte: ſind Sie wirklich in die ſchöne Miß Corally verliebt, ſo verliebt, daß Sie Luſt haben, ſie zur Gemahlinn zu nehmen?

Blandford.

Ja; — und warum nicht?

Woodbe.

O! da wünſchte ich Ihre künftige Frau zu ſeyn!

Blandford.

Und wie ſo?

Woodbe.

Ich würde mit Ihnen, gnädiger Herr, machen, was ich wollte, und in Ihnen allezeit meinen eignen Advokaten finden.

Blandford.

Ha! ſchraubt Er wieder ſeine Stacheln auf?

Woodbe.

Zu welchen Thiere werden Sie mich noch machen? ⁘ doch, ſoll ich das Herzchen wieder hinſetzen, oder wollen Sie ⁘

Blandford. (ein wenig in Gedanken.)

Ja — hier! ⁘ doch — geb Ers her ⁘ aber — nein; — ſetze Ers hin, wo Ers gefunden hat! ⁘

Woodbe.

Woodbe.

Wo ichs gefunden habe? — O! was für ein vortrefflicher gutherziger Herr! (will abgehen.)

Blandford.

Woodbe! zeig' Er her. — (er ſieht es wieder nachdenklich an.)

Woodbe.

(bey Seite) Er ſpricht, ich hätte Stacheln, und will ſie doch nicht fühlen.

Blandford.

Heh! was ſagt Er da?

Woodbe.

Die Stacheln, gnädiger Herr, thun mir noch weh.

Blandford.

Nicht wahr? weil ich ſie nicht fühlen will? ꝛ ꝛ ꝛ doch — es fällt mir ein Scherz ein: ja — (er redet in ſich mit einiger Unruhe) dieß muß mich zu einer Erläuterung führen (er geht auf dem Theater herum, nimmt Nelſons Bildniß heraus, und nimmt aus einem Futterale, das er in der Taſche hat, das Seinige, und legt es dafür hinein.)

Woodbe. (bey Seite.)

Ich merke doch, die Stacheln kützeln. — (indem er bemerkt, daß Blandford die Bilder verwechſelt) Hui, eine Verwandlung! —

Blandford. (erzürnt.)

Nelſon hat Recht gehabt, Er iſt einer der größten Schurken auf dem Erdboden. Warum

gab Er mir die Schachtel? Iſt es rechtſchaffen gehandelt, daß man in fremder Leute Stuben ihren Geheimniſſen nachſpürt?

Woodbe.

O mein Herr, ich dachte, der Schurkenartikel ſollte einmal abgethan ſeyn. Mein Eifer für Sie = = =

Blandford.

Und die giftigſte Bosheit wider meinen beſten Freund! Ich wäre im Stande, ihn = = =

Woodbe.

Wir wollen es geſchwind wieder hinſetzen, und ich ſchwöre Ihnen zu, auch nicht um ein Sandkörnchen ſoll es von ſeiner Stelle verrücket werden.

Blandford.

(Für ſich) Wenn aber gleichwohl = = = da, ſetz' Ers wieder an Ort und Stelle! — (für ſich) Ich muß der Sache nachdenken —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

(Er redt ihm nach) „Da ſetze Ers wieder an Ort und Stelle„ — ja, ja, gnädiger Herr; Sie haben aber doch Dero Bildniß drinnen gelaſſen?

ſen? — Geſchwind nachgeſehen! — (er öffnet es) leibhaftig, wie er lebt! — Ha! es wird ſich geben — beſchurken Sie mich, wie Sie wollen: genug, die Wunde beißt; itzt ſchwäret ſie noch unter ſich, — wir wollen ſchon das unſrige beytragen, daß ſie ſich vollends entzündet. — Kein Tritt noch Schritt muß mir entgehen ... doch ich muß mit meinem Raube fort, ehe Corally wieder in die Stube kömmt. — Ey, wird ſie nicht die Augen aufſperren, wenn ſie ihren Corydon aus ihrem Herzchen verſchwunden ſieht.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Corally. (alleine: ſie trägt das Schächtelchen mit dem Bildniſſe in der Hand.)

Ja, ja, das mögen wohl ſchöne Sachen ſeyn, die ich dort ausgebreitet finde! Aber ach! — was werden es ſeyn, als meine Brautkleider! — Brautkleider — für die Braut des Blandford — nicht des Nelſon? — ach Nelſon! Dich ſoll ich verlieren! Dich! in dem ich lebe? — und Du, Du ſelbſt — und Deine grauſame — Deine liebe Schweſter? ::: unglückliche Corally! ſo haſt Du keinen Troſt, keine Hoffnung ::: O! komm, Du liebes ſüßes Bild! Du allein ſollſt es ſeyn. Dich will ich betrachten, mit Dir will ich reden, Dir will ich alles klagen, was mein Herz leidet, meine Seufzer ::: (ſie macht das Bild auf, und drückt alle Zeichen der äußerſten Beſtürzung aus —) Himmel! was ſeh ich! — Blandford? — was iſt vorgegangen? — o meines Nelſons Bild! weg! weg! — wer hat es mir geraubt? welcher Feind meiner Glückſeligkeit —

(ſie

(ſie fängt an zu weinen) Ich nachläßiges, undankbares Mädchen! — meines Nelſons Bild! — hätte ichs nicht ſtets auf meinem Herzen tragen ſollen, ſo wie ichs in meinem Herzen trug? — einem ſo falſchen, ſo ungetreuen Herzen es anzuvertrauen? (ſie ſieht auf die Schachtel, macht ſie auf, und ſieht das Bild an) ah! Du biſt Blandford! — Blandford, Blandford! bald werde ich Dich haſſen ... Was ſage ich? Dich? der mir alle Glückſeligkeiten des Lebens verſchafft? der mich liebt, ſo zärtlich liebt, als ich — den Nelſon liebe? — Warum iſt er ſo reizend? warum iſt er ſo ſchön? warum haſt Du mir ihn zum Aufſeher, zum Lehrer, zum Freunde gegeben? — Ach! nimm Deine Geſchenke zurück, ſchicke das unerkäumtliche Mädchen wieder in ihre Wildniß! ſtrafe mich! züchtige mich! nur daß ich Dich haſſen kann: — Nelſon! Blandford — (ſie fängt bitterlich an zu weinen, indeſſen ſchleicht Woodbe herbey, der ihr eine Zeitlang zugehöret, und durch Minen ſeine boshafte Freude zu erkennen giebt) — O Blandford! gieb mir nur Nelſons Bild zurücke, wenn Du mir ihn nicht laſſen willſt! ...

Zweyter Auftritt.

Corally, Woodbe.

Woodbe.

Was fehlt Ihnen, meine ſchöne Miß Corally? — Sie weinen!

Corally.

Ja wohl; wer hat mir das Bild in meiner Stube hier heraus genommen, und mir ein anders hineingelegt?

Woodbe.

Ein anders? ie, das wäre doch ſeltſam!

Corally. (giebt ihm die Schachtel)

Da! — aber ſchaffe Er mir nur das andere wieder, wenn Ers weiß = = = ja, guter Woodbe, ſchaff' Er mirs wieder! ich will Ihn auch recht lieb haben!

Woodbe.

(bey Seite) Nun, das wäre ſchon der Mühe werth. = = = (zur Corally) Aber laßen Sie doch ſehen: was iſt denn für ein Bild drinnen? — (er macht es auf) ha! meines Herrn Bildniß!

Corally.

Ja freylich, Blandfords Bildniß, weſſen ſonſt?

Woodbe.

Ey! vortrefflich! iſt das nicht eine Ehre für Sie? des Herrn Blandfords Bildniß? Miß

Corally,

Corally, Miß Corally! das hat was groſſes zu bedeuten.

Corally.

Es mag bedeuten, was es will: ſchaff' Er mir nur jenes wieder!

Woodbe.

War jenes denn auch mit ſo ſchönen Brillianten beſetzt?

Corally.

Wer redt von Brillianten? glaubt er denn, daß man ein Bild der hellen Steinchen wegen hat?

Woodbe.

Ey nun, Brillianten ſind bey uns keine Kirſchkerne, meine ſchöne Miß = = = aber was ſoll denn für ein Bild drinnen ſeyn, wenn Sie Blandfords nicht haben wollen?

Corally.

Als wenn Ers nicht wüßte. — Welches ſonſt, als Nelſon ſeines?

Woodbe.

Ey, ſo Miß Corally? bald ſollte ich glauben, Herr Nelſon wäre Ihnen lieber, als unſer guter Herr!

Corally. (die ein wenig erſchrickt.)

Was das nun für eine Folge iſt! ich habe den Blandford, ich habe den Nelſon, ich habe Julien lieb. = = =

Woodbe.

Woodbe.

Alſo auch vermuthlich mich?

Corally.

Ich haſſe keinen Menſchen.

Woodbe.

(bey Seite) Was das für ein Biſſen für mich hätte werden ſollen, wenn Nelſon mir und meinem Herrn nicht den Weg verrannt hätte.

Corally. (freundlich.)

Was ſagte Er von Nelſon?

Woodbe.

Daß Sie ihn doch alſo lieber, als meinen Herrn haben müſſen, weil Sie lieber Nelſons Bild, als das Seinige in Ihrem Herzchen zu haben wünſchen?

Corally.

Nein, ſage ich Ihm. Ich habe aber die arme Julie um Nelſons Bild gebracht, ich habe ſie ſo lange darum gequält, ſo lange gebeten, bis ſie mirs endlich gegeben: was wird ſie nun ſagen, daß ichs nicht beſſer aufgehoben habe? ſie wird ſchmählen, ſie wird mich haſſen!

Woodbe.

Und wenn Sie nun Julie und Nelſon haſſen; iſt es nicht genug, wenn ich und mein Herr Sie lieben?

Corally.

Corally.

Pfuy, Woodbe! Er und Blandford! Blandforden habe ich wohl lieb, aber ...

Woodbe.

Aber mich?

Corally.

Ihn werde ich haſſen, weil Er will, daß mich Nelſon und Julie haſſen ſollen. O! ich ſtürbe vor Schmerz, wenn ſie es thäten!

Woodbe.

Ey, ey, das muß eine gewaltige Liebe ſeyn, eben eine ſolche Liebe, wie ich für Sie habe ... Wollen Sie etwan auch mein Bild haben?

Corally.

O ſpotte Er meiner nicht! ſein Bild? man ſieht Ihn ja nicht gerne an: ſchaff' Er mir Nelſon ſeines.

Woodbe.

Nun, nun! die Schmeicheley war ein bischen hart, Miß Corally! ich dünke mich ſo gut, als Nelſon.

Corally.

Himmel! ſo gut, als Nelſon, ſo gut, als Nelſon? nun macht Er, daß ich Ihn haſſen muß! das will ich dem Blandford ſagen.

Woodbe.

Und ich, meine kleine Schäferinn oder Indianerinn, ich will ihm ſagen, daß Ihnen Nelſon

lieber, als Er iſt, daß Sie ſein Bild verachtet, und um Nelſons Bild geweinet, daß Sie ꝛ ꝛ ꝛ

Corally.

O nein, guter Woodbe! ſag Ers nicht! Ich habe den Blandford ja lieb: Er iſt mein Vater, mein Beſchützer, mein Wohlthäter ꝛ ꝛ ꝛ

Woodbe.

Am allerliebſten, wenn Er in Amerika, und Nelſon hier regierender Herr iſt: nicht wahr?

Corally.

Was iſt Er für ein häßlicher Menſch! — (ſie weinet), gebe Er mir mein Bild wieder!

Woodbe.

Miß, Sie haben vergeſſen, daß es nicht mehr Nelſons Bild iſt, daß Sie es mir gegeben haben ꝛ ꝛ ꝛ

Corally.

Ihm gegeben? Er iſt ſo wenig werth, Blandfords als Nelſons Bild zu beſitzen, und ich will es wieder haben, da Er mir das andere nicht ſchaffen kann.

Woodbe.

Je nun, da haben Sies: es wird doch nicht Nelſons Bild draus.

Corally.

Schon gut! hier kömmt Nelſon, ich will ihm alles ſagen. (Nelſon ſtutzet, da er den Woodbe bey der Corally ſieht, als wenn er ſich bedächte, ob er hervor tre-

ten

ten; ſolle: da er aber gewahr wird, daß ſie ihn beyde geſehen, kömmt er.)

Woodbe.

Da können Sie hören, ob er Ihnen ſeines wieder ſchaffen kann? — (er tritt auf die Seite — für ſich) ha! itzt wirds ein hitzig Geſpräch geben: ich muß ſie ins Feuer ſetzen. = = = Wenn ich doch meinen Herrn herbey ziehen könnte! er iſt aber viel zu gewiſſenhaft = = =

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Nelſon, Woodbe. (auf der Seite.)

Nelſon.

Wo biſt Du, liebe Corally? ich habe Dich mit meiner Schweſter im ganzen Garten geſucht.

Corally.

O! ich will Dir alles erzählen: hilf mir nur wieder zu Deinem Bildniſſe!

Nelſon.

Zu meinem Bildniſſe? — wo haſt Du denn mein Bildniß her?

Woodbe.

(Seitwärts ſpöttiſch) Ah! der unſchuldige Mann weiß von nichts!

Corally.

Ich habe Deine Schweſter ſo lange gebeten, bis ſie mirs gegeben; itzt aber, da ich ein Weil-

chen abweſend war, und zuück in mein Zimmer komme, finde ich unter tauſenderley Koſtbarkeiten die gröſte = = =

Nelſon. (giebt ihr einen Wink, welches aber Woodbe gewahr wird und vortritt.)

Woodbe.

Laſſen Sie ſie doch ausreden, Herr Nelſon!

Nelſon.

Ich danke für Seine Erinnerungen, Woodbe! So viel ich aber weiß, hat Er weder ein Recht, mir welche zu geben, noch ich, welche von Ihm anzunehmen.

Woodbe.

Sie würden doch ſo gar ſchlimm dabey nicht fahren, wenn Sie das letztere thäten.

Nelſon.

Woodbe, reize Er mich nicht zum Zorn — ich rede mit der Corally.

Woodbe.

(bey Seite) Wir hoffen, er ſoll ſich bald legen! = = = (zur Corally) Das gröſte alſo Miß Corally?

Corally.

Er iſt ein garſtiger Mann: ich rede nicht mit Ihm.

Woodbe.

Ich habe ja nicht Ihres Herrn Nelſons Bild; und des Herrn Blandfords Bild haben Sie.

Corally.

Corally.

Ah! Er weiß es gewiß, wer es hat! ꝛ ꝛ ꝛ Lieber Nelſon, ſchaffe mirs!

Nelſon.

Ich verſtehe Dich nicht, Corally.

Woodbe.

Ich wills Ihnen ſagen, Herr Nelſon. Unter den tauſenderley Koſtbarkeiten, womit Herr Blandford in Miß Corallys Abweſenheit ihr Zimmer ausſchmücken laſſen, fand ſie die größte — verloren: das iſt, Ihr Bildniß in einem kleinen Herzchen, hatte ſich in meines Herrn ſeines verwandelt; an dem iſt ihr aber nicht viel gelegen. Nun ſinnen Sie Sich ja zuſammen etwas aus, wie ſie meinem Herrn bey der Naſe herum führen können: ich hoffe ihn ſchon wieder zurechte zu führen. — (läuft davon.)

Nelſon.

Ha! Verwegner ꝛ ꝛ ꝛ

Corally. (läuft ihm nach.)

Woodbe, Woodbe! — Er iſt fort! ah! Nelſon, nun wird er dem Blandford alles ſagen, und was wird dieſer von mir denken!

Vierter Auftritt.

Corally, Nelſon.

Nelſon.

Aber liebe Corally, wenn das wahr iſt, was Woodbe ſaget ∴

Corally.

Nur allzu wahr, guter Nelſon!

Nelſon.

So haſt Du nicht wohl gethan, daß Du dieß Bildniß nicht beſſer verwahrteſt!

Corally.

Freylich that ich nicht recht: hier, (auf ihr Herz zeigend) hier hätte ichs tragen ſollen.

Nelſon.

Vermuthlich hat es Blandford gefunden, und das Seinige dafür hinein gelegt. ∴ Himmel! zu welchem Verdachte wird das meinem Freunde Anlaß geben!

Corally.

Immer denkſt Du an Deinen Freund, und nicht an Deine Corally! mag er doch den Verdacht haben! mag er ihn haben! nur das thut mir weh, daß ich das Deinige verloren habe.

Nelſon.

Nelſon.

Du haſt Blandfords Bildniß? Ach! haſt Du ſchon vergeſſen ...

Corally.

Vergeſſen, lieber Nelſon? mein Herz erliegt unter ſeinem Jammer. Ich habe, ſeit ich Dich nicht geſehen, nichts gedacht, als was Du und Deine Schweſter mir vorhin geſagt haben; aber es iſt unmöglich! Nun wird mich Blandford vollends über dieß Bildniß zur Rede ſetzen, und ich; — o! werde ichs ihm läugnen können, daß ich Dich liebe, daß ich Dich anbete?

Nelſon.

Beruhige Dich! Ich hoffe, Julie ſoll die Sache des Bildniſſes wegen, wieder gut machen. Schon genug Entſchuldigung für mich, daß ſie, und nicht ich, Dir das Bild gegeben!

Corally.

Aber zu was ſoll dieß alles helfen? werde ich Dich dann weniger lieben? werde ich dann weniger leiden, wenn Du auf Deiner Hartnäckigkeit beharreſt?

Nelſon.

Corally! mein Herz blutet: aber ...

Corally.

Weg mit dem ängſtlichen Aber! aber meines blutet noch viel mehr.

Nelſon.

Corally! Du liebſt mich: Du wünſcheſt mich alſo, wo nicht glücklich, doch wenigſtens ruhig zu ſehen?

Corally.

Aber Du liebſt mich nicht, weil Du mich unglücklich machen willſt! ... doch Du haſt Recht für Dein Glück, für Deine Ruhe — ja für dieſe allein kann ich es wagen, unglücklich zu ſeyn! ... Ach! Nelſon, Nelſon! Dich ſoll ich verlieren?

Nelſon.

Und wie bald würdeſt Du mich verlieren, wenn Du dieſen Sieg nicht über Dich erhielteſt!

Corally.

Aengſtige mich nicht, Nelſon! rede mir von dem Verluſte meines Lebens vor, ſo werde ich dem Tode entgegen lachen: aber Dich verlieren, Dich ...

Nelſon.

Du ſiehſt, wie ſich meine Geſundheit verzehret! nicht wahr? dieſe zu erhalten, würdeſt Du ...

Corally.

O habe ich Dirs nicht geſagt, mein Leben würde ich für ſie geben? habe ich noch was größers, ſo fodre es!

Nelſon.

Nein, was weit geringers, Deine Hand!

Corally.

Corally.

Habe ich Dir nicht alles ſchon beantwortet?

Nelſon.

Du haſt es gethan: ich gebe Dir alles zu: Unſere Vorurtheile ſind vielleicht ungerecht, und unſere Grundſätze unmenſchlich ...

Corally.

Nicht vielleicht! ſie ſind es! ſie ſind es gewiß!

Nelſon.

Aber der rechtſchaffene Mann iſt einmal davon ein Sclave ...

Corally.

Schlimm genug, Nelſon, daß er ſich dazu macht!

Nelſon.

O! Du ſprichſt gewiß nicht ſo, ſo bald Du daran denkſt, daß die Urſachen meines Verfahrens ſich auf Tugend gründen.

Corally.

Aber Nelſon, Du denkeſt nur an Dich! niemals an mich!

Nelſon.

Höre mich, Corally! Ich bin Blandfords Freund von Jugend auf: er iſt der Meinige, und mehr als Freund; Vater, Verſorger, Wohlthäter, alles ...

Corally.

Das iſt er auch für mich, und doch ſehe ich nicht die Verpflichtungen ...

Nelſon.

Du haſt auch nicht die Verpflichtungen, die ich habe. Er rechnet auf mich, wie auf ſich ſelbſt. Der Schmerz, ihm ein Herz zu rauben, das er mir anvertrauet, gräbt mein Grab von Tage zu Tage immer tiefer. Meine Geſtalt mag Dir ſagen, ob ich die Wahrheit rede.

Corally.

O hör' auf, hör' auf, mich in Verzweiflung zu ſtürzen!

Nelſon.

Es iſt unmöglich, daß ich Dir die Quelle des langſamen Gifts verhele, das mich verzehret. Du allein kannſt ſie vertrocknen. Ich fodere ſolches nicht von Dir; Du wirſt allezeit frey ſeyn: aber, vergebens ſehe ich mich nach einem andern Heilungsmittel um.

Corally.

Und das nennſt Du frey? nenne mir irgend eine Feſſel, die ich nicht leichter zerbrechen will.

Nelſon.

Ich kann nichts mehr ſagen. Nichts bleibt mir mehr übrig, als dieß: wo Du ihm dieſe Hand verſageſt, dieſe Hand, die ſich ihm, ohne mich, mit Freuden geben würde, ſo werde ich ſeinen Schmerz und meine Gewiſſensangſt nicht überleben. Unſere Umarmungen werden unſer letztes Lebewohl ſeyn. — Denke dieſem nach, liebſtes

Kind,

Kind, und willſt Du, daß ich leben ſoll, ſo ſöhne mich mit mir ſelbſt aus, und rechtfertige mich gegen meinen Freund.

Corally. (die ſich in dieſem Augenblicke ſelbſt zu vergeſſen ſcheint.)

Ach lebe, lebe, mein Nelſon, und mache mit mir was Du willſt!

Nelſon. (voll Entzücken.)

Corally! dieſe troſtloſen Worte für die Liebe, tragen einen Himmel voll Freuden in den Buſen der Freundſchaft. Wie ſoll ich Dich nennen, Betterinn, Freundinn, Engel ∴

Corally. (nach einigem Nachdenken.)

O wüßte ich, wie ich Dich nennen könnte, mein Leben, mein Tod! ∴

Nelſon.

Soll ich aufs neue weinen, Corally?

Corally.

Nein, überlaſſe mir nunmehr dieß Geſchäffte alleine! ∴ aber ſage mir, wie kann ich demjenigen, den ich nicht liebe, ein Herz geben, das voll von dem iſt, was ich liebe, voll von Dir, von Dir allein Nelſon!

Nelſon.

Die Pflicht, liebſtes Kind, ſtehet in einer tugendhaften Seele über alles. Wenn Du einmal die Hoffnung verloren haſt, die Meinige zu ſeyn,

ſo

ſo wirſt Du auch nach und nach den Gedanken davon verlieren.

Corally.

O ſo ſage, daß ich auch mein Leben verlieren ſoll, ꝛ ꝛ ꝛ doch nein, auch über das Grab ꝛ ꝛ ꝛ

Nelſon.

So danke dieſen Triumph dem Gedanken, daß Du mein Leben gerettet. Ah! ſoll Dir dieſer nicht den Troſt ꝛ ꝛ ꝛ

Corally.

Genug, genug für mich! Ich muß, ich ſoll, und nur um den Preiß kann ich es thun. Da nimm das Opfer, führe es ſelbſt zum Altar! es wird ſeufzen, aber es wird Dir gehorchen ꝛ ꝛ ꝛ doch Nelſon, bedenke noch einmal: Du, die Wahrheit, die Redlichkeit ſelbſt! Du willſt, daß ich mich verſtellen, daß ich Deinen Freund betrügen ſoll? Unterrichte mich zuvor in dieſer Kunſt.

Nelſon.

Nein, Corally; alle Erdichtung wäre hier vergeblich. Ich weiß, daß ich noch nicht ſo unglücklich geweſen bin, in Dir Erkänntlichkeit, Hochachtung und Freundſchaft auszulöſchen. Dieſe biſt Du Deinem Wohlthäter ſchuldig: bringe dieſe nur Deinem Ehemanne mit.

Corally.

O nenne mir nicht dieſen Namen! Wenn er ſich mit jenen Empfindungen befriedigen wollte,

ſo

ſo würde er dieſen Namen nicht zu tragen verlangen.

Nelſon.

Freylich, wenn er ſo unglücklich wäre, es zu erfahren. Aber bezeige ihm nur jene, ſo wird er ſie für Wirkungen der Liebe halten. Das Opfer davon biſt Du ihm ſchuldig, aber nicht das Geſtändniß. Eine Sache, die durch die Bekanntmachung ſchaden kann, muß man niemals bekannt machen, und eine gefährliche Wahrheit findet in der Finſterniß des Stillſchweigens allezeit eine Freyſtatt.

Corally.

Rede nur, rede! das Todesurtheil würde ſelbſt in Deinem Munde lieblich klingen: es wird deswegen nicht weniger der Tod ſeyn, den Du darunter verkündigeſt: doch es iſt beſſer, ich, als Du leiden ihn.

Nelſon.

Der Sieg der Freundſchaft, und das Glück, das Deine großmüthige Entſchließung über ein paar tugendhafte Herzen, ja über das Deinige ſelbſt, in der Folge verbreiten wird ... (er ſieht Julien und geht auf ſie zu, und ſagt heimlich zu ihr) Ach! Schweſter komme: die Vernunft hat alles gethan, was ihr möglich war, aber die Liebe ...

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Corally, Nelſon, Julie.

Corally.

Und Du Julie? — Ach! von Dir darf ich wohl keinen Troſt, kein Mitleiden erwarten, da Dein Bruder ſein Herz verſchloſſen hat!

Nelſon.

Himmel! Du weißt es! ⁘ Corally, zerreiß es nicht vollends.

Julie.

Du weinſt, liebe Corally? und ich kam, Dir zu dem heutigen Tage Glück zu wünſchen.

Corally.

Zu dem heutigen Tage? — willſt Du mich noch mehr quälen?

Julie.

Ich hoffe, Deine Entſchlieſſung iſt doch genommen? hat Dir mein Bruder nicht geſagt, daß Blandford noch heute ⁘

Corally.

Noch heute? noch heute?

Nelſon.

Erſchrick nicht, liebe Corally! Nicht heute will Blandford ſeine Verbindung, ſondern bloß ſeine Verlobung mit Dir vollziehen, alsdann ⁘

Corally.

Corally.

Alsdann iſt das Opfer beſtimmt. Grauſamer Bruder, grauſame Schweſter! wie ſehr ...

Julie.

Ach! ſage nicht, daß Du uns haſſeſt! fodre von uns, was Du willſt; unſer Leben ...

Corally.

O Ihr wißt, daß ich Euch viel zu ſehr liebe, ob Ihr mir gleich das Meinige raubet!

Julie.

Er verſpricht Dir alsdann Zeit zur Verbindung zu laſſen.

Corally.

So lange ich will?

Nelſon.

So lange Du willſt.

Corally.

Gut! ſo werde ich eher ſterben, ehe dieſe kommen wird.

Julie. (küßt ihr um den Hals.)

Nein, meine Freundinn, dieß wirſt Du nicht thun! Blandfords Liebe ſollteſt Du ſo belohnen? ... Haſt Du die prächtigen Geſchenke geſehen, die in Deinem Zimmer ausgebreitet ſind? Ich habe nur einen Blick hinein gethan ...

Corally.

Armſelige Geſchenke! So tröſtete man bey mir an dem Ganges, den Schmerz einer jungen

Wittwe,

Wittwe, die die Flamme mit ihrem Manne verzehren ſollte. Man ſchmückte ſie, man behieng ſie mit Kränzen, man ſang und tanzte um ſie her, damit ſie ihren Tod weniger fühlen ſollte: o ſie fühlte, ſie fühlte ihn ...

Julie.

Wie, Corally? Du kannſt ein ſo ſchreckliches Opfer mit dem Opfer, das Du dem Glücke der Liebe ...

Corally.

Stille, ſtille! das Meinige iſt deſto grauſamer, je länger es währt. Bald war jenes von der Gluth verzehret. Aber ich? Julie! — ſiehe, ich bin noch nicht achtzehn Jahr! O! was für Thränen werden noch aus dieſen Augen flieſſen, eh ſie jene Nacht bedecken wird? o Nelſon, Nelſon!

Julie.

Ich werde mit Dir weinen, beſte Freundinn, ſo wie ich itzt weine. Du haſt Recht, es iſt ſchrecklich, ſeine Hand ohne ſein Herz zu vergeben. Aber geſetzt: Du wärſt noch an dem Ganges; Nelſon wäre Dein Mann ...

Corally.

Welch ein ſüßer, ſchmeichelhafter Gedanke! wie ein Balſam floß er durch meine Seele!

Julie.

Geſetzt: er ſtürbe! ...

Corally.

Corally.

Nichts von ſterben, Julie!

Julie.

Was würdeſt Du thun?

Corally.

Mich in die Flamme ſtürzen, eh er noch auf den Scheiterhaufen gelegt wäre!

Julie.

Was würdeſt Du aber thun, um ihn wieder leben ig zu machen?

Corally.

Julie, Julie! ums Himmels willen, ſchone meiner ⁂

Julie.

Ah! dieß ſteht itzt in Deiner Gewalt. Siehe, mein Bruder verwelket in ſeinem Kummer. Sein edles Herz zwiſchen Liebe und Pflicht, zwiſchen Zärtlichkeit und Tugend getheilet, verzehret ſich täglich mehr und mehr. Siehe, ſeine eingefallenen Wangen, ſeine ſchmachtenden Augen ⁂ ach! ſchenke mir einen Bruder, den ich liebe, den Du liebſt, den wir alle lieben ⁂ (Corally fällt ihr am Hals, und verbirgt ihr Geſicht in ihren Buſen.)

Nelſon.

Hör auf, meine Schweſter, die arme Corally mehr zu quälen ⁂ (er nimmt die Corally bey der Hand) wohlan! Corally! ich überlaſſe Dich Dir ſelbſt. Ich ſehe, mein Blandford muß

unglücklich werden: und vielleicht — ach vielleicht werde ichs noch mehr, als er selbst seyn. Aber nur eine einzige Bitte mußt Du mir gewähren: Verschmähe Blandfords Hand! aber verschweige Deine — und meine Liebe! verläugne sie, wenn er sie muthmaßet, und wenn ich sterbe, so laß mich nur meinem Freunde getreu sterben. — Willst Du das thun?

Corally.

Du jagst mir ein Schrecken ein, Nelson! Ich will — alles will ich thun: ich will dem Blandford meine Hand geben. Aber versprich mir nur, daß Du leben willst — ach! nun nicht mehr für mich!

Nelson.

Corally, ich würde Dich hintergehen, wenn Du glaubtest, daß ich mir mit Gewalt das Leben rauben wollte: aber Du siehst den Zustand, in den mich mein Gram gesetzet hat. Du siehst die Wirkung, die ein geängstetes Gewissen, und der Vorschmack der Schaam und Schande, denen ich nicht würde entgehen können, auf mich gemacht haben; was wird es vollends seyn, wenn ich meinen Freund durch mich lebenslang unglücklich sehen werde? ach! durch mich!

Corally.

Ich habe Dirs ja gesagt! Nelson; ich will ein Opfer Deiner Pflicht werden; es sey! führe mich fort! = = = aber vergiß meiner Liebe nicht!

Julie.

Julie.

Engliſche Corally! Ach! Du ſchenkſt uns unſere Ruhe, unſere Glückſeligkeit wieder. Du giebſt mir einen Bruder zurück, den ich anbete, der für uns verloren war. Die Tugend wird Dich belohnen, wenn es nicht die Liebe thun kann.

Nelſon.

Ja, ſie wird es thun. Ich werde Dir mein Leben danken, und meine Tugend! — welche Geſchenke! wie ſehr muß ich Dich lieben!

Corally.

Ah! wäre das auch nicht, wie wollte ich der Verzweiflung widerſtehen!

Julie.

Sollen wir Dich zum Blandford führen?

Corally.

Und auch nicht eine kleine Erholung? — das werde ich nicht ausſtehen können!

Nelſon.

Komm, mein Freund iſt itzt noch nicht hier. Ich will Dich in Dein Zimmer führen, bis er uns rufen läßt. Du, liebe Schweſter, bleib hier; oder ſuche den Blandford auf! er hat während der Corally Abweſenheit mein Bildniß, das Du ihr gegeben, mit dem Seinigen verwechſelt. Du weißt genug, um ſie zu entſchuldigen, und ihm ſo gut, als möglich, allen Verdacht zu benehmen!

Julie.

Schon gut! Suche Dich zu faſſen, liebes Kind: ich bitte Dich um alles in der Welt willen — ich bitte Dich, thue es = = = (Nelſon und Corally gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Julie. (alleine.)

Unglückliche Corally! armer Bruder! — O wie wird es ablaufen! Euer Kummer macht mich meines eignen vergeſſen. Ein wenig Aufmerkſamkeit von Seiten Blandfords, wird uns verrathen, wo die Liebe nicht ſeinen Augen ihr Band leiht! und wie würde Tugend und Redlichkeit dabey beſtehen! = = = er kömmt — (ſie tritt ein wenig bey Seite.)

Siebenter Auftritt.

Julie, Blandford. (in Gedanken.)

Blandford.

Bald werde ich dem Woodbe glauben! ſie jammert um Nelſons Bildniß, — ſie verachtet das Meine? = = = nein, das letztere kann ich nicht glauben — und wenn ich das ärgſte fürchten müßte, ſollte ſie mich nicht wenigſtens, als ihren Freund lieben?

Julie.

Julie. (tritt hervor, Blandford fährt zuſammen.)

Ha ha! hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Liebe die Menſchen ſo tiefſinnig machte: Sie ſchleichen daher, als ob Sie fürchten müßten, daß Ihnen Räuber Ihre kleine Corally die nächſte Nacht entführen würden?

Blandford.

Nicht Räuber, liebe Julie! aber, wer kann für ein Herz ſtehen, das vielleicht höhere Verdienſte liebt.

Julie.

Ey nicht doch! höhere Verdienſte! gewiß ſollen die in Nelſons Bildniſſe liegen? — nicht wahr, ich habs getroffen? — geben Sie es her, das verwünſchte Bild ...

Blandford.

Nun nun, meine liebe Freundinn! ich weiß eben nicht, was Sie denken würden, wenn Sie bey ihrem Liebhaber eines andern Mädchens Bildniß fänden?

Julie.

Je nun, wenn er mich liebte, ſo, wie Sie die Corally liebt; ſo würde ich denken: der arme Schelm muß doch ein Püppchen haben, mit dem er ſpielen kann, ſo lange ich nicht bey ihm bin?

Blandford.

Ist das Ihr Ernst, Julie, oder schilt Sie nicht Ihr Herz dabey einer Unwahrheit?

Julie.

Je nun — die Sache ist freylich ein bischen verdächtig. = = = Halt, laß sehen! wenn Sie z. E. mich liebten, und ich fände das Bild der Corally bey Ihnen, und sähe das kleine niedliche Ding dazu = = = nein, Blandford, Sie mögen doch wohl Recht haben!

Blandford.

Nun kehren Sie das Beyspiel um, und schliessen = = =

Julie.

Das ist schon geschehen, lieber Freund. Da schließe ich aber so: Wenn der Liebhaber sein Mädchen bey einer weiten Reise, seinem Freunde, der so ein Freund, wie — wie Nelson vom Blandford ist, und dessen Schwester anvertrauet: so könnte die letztere ihren Bruder, wenn sie so ein bischen, wie ich, schmieren kann, zum Zeitvertreibe gemalet haben. Das kleine Mädchen, das noch gern mit Bildern spielet, könnte es der Schwester abgebettelt haben, sie könnte auch diesen Bruder, um seiner Schwester, um seines Freundes, ihres Liebhabers, um sein selbst willen, lieb haben, als = = = sehen Sie nur Blandford, wenn wir uns von Ihnen trennen müßten: glau-

glauben Sie nicht, daß ich Ihr Bildniß haben müßte? und ich traue Ihnen doch wenigſtens, ſo viel Artigkeit zu, daß Sie auch das Meinige verlangen würden, und trotz ſey der Corally geboten ::

Blandford.

Ich weiß ſchon, daß man mit Ihnen nicht auskömmt: aber, iſt das hier der Fall?

Julie.

O der arme Mann iſt eiferſüchtig! heraus mit dem Unkraute, Blandford! die Liebe verbrennt ſich die Finger. Freylich! freylich iſts der Fall! Da ſaß ich den vorigen Sommer einmal, und machte die allerliebſte Carricatur von meinem Bruder ::

Blandford.

Nun, nun Julie, wenn das eine Carricatur iſt, ſo wird jedermann wünſchen, von Ihnen als Carricatur gemalet zu werden.

Julie.

Haben Sie Luſt? Sie können dazu kommen: aber den kleinen Schelm in ihren Augen werde ich entſetzlich kennbar machen. :: Nun, da er fertig war, ſo kam die kleine Indianerinn. Sie freute ſich, ein Ding ohne bunte Federn gemalt zu ſehen, das meinem Bruder wenigſtens ähnlicher, als unſerm großen Haushahne ſah. Sie bat darum, ich gabs ihr, und nun :: nein, ſagen Sie mir

nur, Blandford, welcher Henker Sie gleich über das verzweifelte Geschmiere führen muß?

Blandford.

Woodbe hat es in einem Schächtelchen auf der Corally Fenster gefunden: denn das werden Sie mir nicht zutrauen, daß ich meiner Freunde Geheimnissen würde nachgespüret haben.

Julie.

Geheimnisse, Blandford? lernen Sie doch Ihre Worte besser brauchen. Die Geheimnisse setzt man auch in kleinen Schächtelchen ins Fenster, ha ha ha. Nein, mein lieber Freund, wir Mädchen sind so treuherzig nicht; wir wissen schon besser damit hauszuhalten.

Blandford.

Aber Woodbe hat mir gleichwohl gesagt, daß sie mein Bild . . .

Julie.

O ich weiß, was Sie sagen wollen. Fürs erste ist Woodbe ein alter Esel: fürs zweyte rühret er gar zu gern die Pfützen um, wo es was zu krebsen giebt, und endlich, wenn sich nun auch die Corally darüber verwundert, und geklagt hat, daß ihr Bildniß verloren ist? ie nun, wenn

wenn eins ein blödes und ein geſundes Auge hat, ſo wird ihm das letztere zwar immer das Liebſte ſeyn: doch wird er ſich deswegen nicht das andere wollen ausreiſſen laſſen.

Blandford.

Ich weiß nicht, Julie: wenn ich Ihnen zuhöre, ſo glaube ich alles, und gleichwohl iſt es, als ob mir mein Herz ꝛc. ꝛc.

Julie.

Mengen Sie Ihr Herz nicht ins Spiel, ſagen Sie doch lieber, Woodbe. Ihr Herz ſagt Ihnen, daß Sie die Corally lieben: wir, und der Corally Augen ſagen Ihnen, daß Sie wieder von ihr geliebt werden. Der alte Narr Woodbe ſagt Ihnen, daß ſie einen andern lieben könne, und nun iſt die Sache richtig. Pfuy, das heißt gedahlt!

Blandford.

Wohlan es ſey! haben Sie und Nelſon mein Verlangen, mich noch heute mit ihr zu verloben, entdeckt?

Julie.

O ja! und zwar mit allen Formalien eines gevollmächtigten Freywerbers.

Blandford.

Und ſie willigt ein?

Julie.

Und ſie willigt ein. Das Vögelchen flattert zwar noch: ein Dutzend **Aber**, und ein halb Dutzend **Wenn**: inzwiſchen ergiebt ſie ſich.

Blandford.

O meine engliſche Julie! was ſagen Sie mir?

Julie.

Was ich Ihnen längſt geſagt habe! es wird ihr zwar noch ein und das andere Seufzerchen entwiſchen, und ſich aus ihren Augen ein paar Perlchen von Thränen drehen, aber ∴ aber, ich will Sie auch nicht mit allen Geheimniſſen meines Geſchlechts bekannt machen. Denken Sie denn, daß der Verluſt der jungfräulichen Freyheit nicht ein paar elende Seufzerchen und Thränchen werth iſt? genug, ſie will die Ihrige ſeyn, Sie ſollen Ihre Hand haben, und von der Corally werden Sie doch wohl nicht vermuthen, daß ſie Hände ohne Herz vergiebt?

Blandford.

Sie geben mir das Leben wieder, meine beſte Freundinn! Ich glaube Ihnen, alles glaube ich Ihnen, weil ich es wünſche. Ich will unverzüglich meinen Gerichtshalter holen, und eine kurze Eheſtiftung aufſetzen laſſen. O Nelſon,

Julie,

Julie, Corally, was für glückliche Tage werde ich künftig mit Euch in den Armen der Liebe und der Freundſchaft feyern! = = = Kommen Sie, Julie, und machen Sie Anſtalt, daß dieſer Tag in meinem Hauſe recht feſtlich begangen werde.

Julie.

O ja. Ich bin eine zu große Freundinn der Freude, als daß ich ſie nicht auf alle mögliche Art befördern ſollte!

(Gehen ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Das iſt doch eine verzweifelte Sache um die liebe Tugend! — Ich wäre ſchön angekommen, wenn mir mein Herr gefolget, und dem herzbrechenden Geſpräche zugehöret hätte! Tugend, Rechtſchaffenheit, Freundſchaft = = = o über das hochtrabende Gewäſche! unfehlbar hätte ſich mein Herr davon den Kopf verrücken laſſen, und wer weiß, hätte ihn nicht Nelſon mit ſeiner Heucheley übertölpelt? Nein, nein, das Ding mag ſeinen Gang gehen. War es Nelſons Ernſt? ſo werde ich das Vergnügen haben, mich auf das äußerſte gerächet zu ſehen. Nelſon wird ſich den Kopf zerſtoßen, daß er nichts von der Corally zu ſchmauſen kriegt: mein Herr wird eine Frau bekommen, die ihn haßt. Corally wird über ihr Jungfermämmchen wimmern: es wird Argwohn, Eiferſucht, Krieg werden: und Woodbe wird ſie alle ausziſchen. — Es ſey ſo, weil es nicht ſo ſeyn kann, wie ich mirs ausgedacht hatte = = =

(er

(er wird den Blandford gewahr) hui, mein Herr — ich muß meine Rolle von hinten zu ſpielen anfangen. ꝛ ꝛ ꝛ

Zweyter Auftritt.

Woodbe, Blandford.

Blandford.

Ha, iſt Er da? — Sieht Er, was Er für ein Böſewicht iſt. Auch nicht ein Wort hat Er ſich verlauten laſſen, daß Corally Nelſons Bildniß von deſſen Schweſter erhalten, und Er hat es gewiß gewußt, ich wollte drauf wetten.

Woodbe.

O ja, mein Herr! ich bin ein Böſewicht. Ich geſteh es! ich bin ſo gerührt, ſo gerührt ꝛ ꝛ ꝛ

Blandford.

Nicht wahr, ich habs errathen?

Woodbe.

Aber das kann ich Ihnen doch beſchwören, daß ich das wirklich geglaubt, was ich vorhin zum Nachtheile Herrn Nelſons geſagt: aber itzt, itzt ꝛ ꝛ ꝛ

Blandford.

Nun?

Woodbe.

Zur Probe meiner Beſſerung will ich Ihnen alles geſtehen.

Bland-

Blandford.

Nur keine Bosheit!

Woodbe.

Urtheilen Sie selbst! Sie wissen, daß ich Sie bereden wollte, vorhin Herr Nielson und Miß Corally zu behorchen.

Blandford.

Und weiß Er noch, was ich Ihm für eine Belohnung versprach?

Woodbe.

Ja wohl; und doch wünschte ich, daß Sie Sich dazu hätten bereden lassen. Dem Himmel sey Dank, daß ich zugehöret, um meinen Irrthum zu erkennen!

Blandford.

Fast dürfte ich Ihn zum Hause hinaus werfen lassen. Hab ichs Ihm nicht verboten?

Woodbe.

Freylich muß mich der Satan verblendet haben; aber es war zu Ihrem und zu meinem Besten.

Blandford.

Ich weiß schon, daß Er mit dem Satan viel zu thun hat.

Woodbe.

Es ist vorbey, gnädiger Herr! ich sehe, daß ich gelogen, schändlich gelogen habe; daß Herr Nelson

ſon nichts weniger, als die Miß Corally liebt, und eben ſo wenig wieder von ihr geliebt wird.

Blandford.

Wieder eine ſchändliche Lügen! Nelſon ſollte die Corally nicht lieben?

Woodbe.

Lieben und lieben! O mein Herr, Sie haben ihren Spaß mit mir: ich meine ſo eine Liebe, wie die Liebe — der Vögel im Frühlinge, wenn ſie zu Geniſte tragen. Kurz, Herr Nelſon iſt ein ehrlicher Mann! mein verdammter Argwohn! aber der verdammte Satan . . .

Blandford.

Komm Er mir nicht mit ſeinem Satan wieder aufgezogen! Ich denke ſonſt allezeit, er ſitzt Ihm wieder im Herzen, wenn er Ihm ſo oft über die Zunge ſpringt. Mache Er kurz!

Woodbe.

O! da habe ich gehöret!

Blandford.

Nur nicht wieder eine ſataniſche Nachricht!

Woodbe.

Spießen Sie mich, braten Sie mich, wo ich Ihnen ein unrechtes Wort vom Herrn Nelſon vorbringe.

Blandford.

Nun, ſo laß Er hören.

Woodbe.

Woodbe.

Herr Nelson also, kündigte nebst Miß Julien der Corally Ihr Vorhaben an. Miß Corally sträubte sich, wie ein kleines Mäuschen, das den Speck gern haben möchte, und sich doch vor der Falle fürchtet. Herr Nelson fragte: ob sie denn nicht ihren Blandford liebte? „o ja, sagte sie, von ganzem Herzen.„ Nun, und warum willst Du ihm denn nicht Deine Hand geben? — „Weil ich mich vor dem Ehestande fürchte.„ — Und warum fürchtest Du Dich denn vor dem Ehestande? — „weil ich, weil ich — ein albernes Mädchen bin.„ — Nun bewieß ihr Herr Nelson, der Länge nach * * * (o wenn ich seine Beredsamkeit hätte!) wie glücklich sie seyn würde, so einen allerliebsten, englischen * * *

Blandford.

Ich mags der Länge nach nicht wissen, Woodbe: kurz!

Woodbe.

Kurz; sie will, sie will wieder nicht: sie macht sich ein Haufen fürchterliche Vorstellungen von dem Joche des Ehestandes: alles wird widerlegt: endlich wird beschlossen, daß sie Ihnen heute ihre Hand reichen will. — O mein gnädiger Herr, wie habe ich mich da gefreuet!

Bland-

Blandford.

Nun, Woodbe; das iſt wohl das erſtemal in meinem Leben, daß ich von ihm eine geſcheute Nachricht höre! Alles ſtimmt mit meinem Glücke überein. Wenn mir Julie nicht daſſelbe geſagt hätte, ſo zweifelte ich gewiß daran, weil Er mir es hinterbracht!

Woodbe.

Ey! ſo wenig Glauben, gnädiger Herr? da ſehen Sie, daß ich ein ehrlicher Kerl bin! Ich will Ihnen noch mehr ſagen. Miß Corally war ziemlich beſtürzt, da ſie ihren Entſchluß von ſich gegeben: ſie ſchluchzte, ſie weinte: vermuthlich werden Sie Sich doch nicht daran kehren?

Blandford.

Laß Er ſich um das unbekümmert, was ich thun werde, und thue Er, was ich haben will.

Woodbe.

Und Sie befehlen?

Blandford.

Daß dieſer Tag mit der möglichſten Zufriedenheit begangen werde: geh Er, mache Er einige Anſtalt ... doch da kömmt mein lieber Nelſon! laß Er uns alleine. (Woodbe geht ab, indem er eine boshafte Freude zu erkennen giebt.)

Dritter Auftritt.

Blandford, Nelſon.

Blandford.

O mein lieber, beſter Nelſon, wie ſoll ich Dir meine Freude, meine Dankbarkeit zu erkennen geben! heute werde ich durch Dich der glücklichſte Menſch auf dem Erdboden!

Nelſon.

So werde ichs auch ſeyn, mein Blandford. — Du weißt alſo ſchon, daß Corally ⁂

Blandford.

Ja, ich weiß, daß ſie auf Deinen Fürſpruch die Meinige werden will. Sage nur, unvergleichlicher Freund, wie ich Dir Deine Freundſchaft ⁂

Nelſon.

Halt, Blandford! ſtets willſt Du mich durch Deine Güte demüthigen ⁂

Blandford.

Demüthigen? kränke mich nicht. Wem danke ich die verſchönerte Seele der Corally? wem danke ich ihre Liebe ⁂

Nelſon.

Noch einmal, halt ein! Blandford, wenn ich Dich nicht fliehen ſoll. Wem dankſt Du alles? Deiner großmüthigen, liebreichen, freundſchaftlichen,

chen, edlen Seele? was habe ich dabey gethan, als daß ich Dir das mir anvertraute Pfand ꝛ ꝛ ꝛ

Blandford.

O, guter Freund! wenn man uns ein Pfand nicht nur unverſehrt, ſondern auch mit ſolchem Gewinnſte zurücke giebt, daß es ſeinen erſten Werth tauſendfältig überſteiget; ſprich ſelbſt ꝛ ꝛ ꝛ

Nelſon.

So hat man immer noch nichts, als ſeine Pflicht gethan! und wie wenig, glaube ich, die letztere in ihrem ganzen Umfange geleiſtet zu haben!

Blandford.

Ah! weißt Du auch, daß Du mit Deinem allzuzärtlichen Gewiſſen bisweilen die Freundſchaft beleidigeſt? Haſt Du nicht alles, was ich gewünſchet, erfüllet, und weit mehr, als ich erwarten konnte?

Nelſon.

Nein, weit weniger, als Du gewünſchet und erwarten konnteſt!

Blandford.

Wie? ſchließet nicht der Beſitz der Corallo, alle meine Wünſche in ſich? wird ſie nicht mein?

Nelſon.

Und was konnteſt Du weniger erwarten?

Blandford.

Frage mich nicht! denke Dir dieß liebenswürdige Mädchen, und den eben so liebenswürdigen Nelson: denke seinen Freund drey Jahre abwesend, und sage, was ich erwarten konnte?

Nelson.

Was? — Wenigstens keine so abgenöthigte Einwilligung von Seiten der Corally. Nein, vielmehr eine heitre Bereitwilligkeit dem besten Manne, der sie seiner Liebe würdiget, mit ausgestreckter Hand entgegen zu gehen. = = = Meine Schwester wird Dir gesagt haben = = =

Blandford.

O! wenn der Grund hierzu nichts als eine jungfräuliche Schaam, eine kleine Furcht vor einem Stande ist, dessen Beschwerlichkeiten sie eher als seine Freuden kennen kann; so wird dieß Geschenke desto reizender. Die dreuste Gefälligkeit eines Mädchens, das mit gierigen Blicken und ausgebreiteten Armen uns auf den ersten Wink entgegen läuft, beleidiget allezeit einen Mann, der nur ein wenig fein zu denken gewohnt ist. Die Mühe, diejenigen kleinen Schwierigkeiten, die uns jene entgegen setzet, zu überwinden, hat so etwas Süßes! = = = O Du sollst es sehen, ich will die Zweifel und Bedenklichkeiten der Corally durch meine Zärtlichkeit, durch meine Gefälligkeit gewiß über-

überwinden, da ich nur ihres Herzens gewiß bin: — und dieß bin ich ja, ſagſt Du?

Nelſon. (etwas unruhig.)

Ja — ja — Du biſt es.

Blandford.

Und wenn ſoll ich ſie ſehen? — Deine liebe Schweſter läßt mich lange warten.

Nelſon.

Sie iſt bey ihr, und wird ſie ohne Zweifel gleich herbringen, und Dir ihre — Hand ... (er ſeufzet)

Blandford.

Bruder! das war ein Seufzer! — Nicht wahr? Du wünſchteſt itzt an meiner Stelle zu ſeyn?

Nelſon.

Ich wünſche nichts, als meine Pflicht zu thun, und meinen Blandford glücklich zu ſehen!

Blandford.

Wirſt Du hier bleiben?

Nelſon.

Ja, ich erwarte ſie.

Blandford.

So will ich geſchwind gehen, und ſehen, ob mein Sekretair mit Abſchrift der Eheſtiftung fertig iſt!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Nelſon. (alleine.)

Wie werde ich dieſe ſchreckliche Stunde überſtehen! — Unglücklicher Nelſon! Unglückliche Corally! — Tauſend mal wollte ich lieber ſterben. — Alſo führe ich denn das Opfer ſelbſt an den Altar, wo ich ihre, wo ich meine Liebe tödten ſoll? — Liebenswürdiges Mädchen! Du haſt Recht: ich bin der grauſamſte unter allen Menſchen! ich bin es gegen mich ſelbſt, wie ſollte ichs weniger gegen Dich ſeyn? — O daß Du mich haſſen möchteſt! — mich haſſen? — Auch dieß würde mir unerträglich ſeyn. — Und wer ſagt mir, an was für eine Kette von ewigdauerndem Unglück ich Dich anſchließe? denn was kann eine Ehe ohne Liebe anders ſeyn? — Itzt gieng der fürchterliche Blandford, die Eheſtiftung zu holen; itzt wird ſie kommen, bleich, wie der Tod, und ihm auf mein unmenſchliches Gebot die bebende Hand reichen — und nun ſoll ich ſie aus meinem Herzen reißen? ſie ſoll mich aus ihrem Herzen, dieſem zarten Herzen, reißen, das nur für mich ſchlägt? ich ſoll ſie einem nagenden Kummer überlaſſen, alle Freuden des Lebens vor ihr verſchließen? Grauſamer Nelſon! — So iſt denn die Freundſchaft ſtärker, als die Liebe, und dieſe iſt ſtark,

wie

wie der Tod? — ja ja, ſie iſt es, denn ſie verdammt uns zu leiden, die uns mit jedem Augenblicke den Tod fühlen laſſen. ⁂ Ah! ſie kommen ⁂ Himmel! ſtehe mir bey! laß mich itzt nichts als Freundſchaft fühlen, niemand als den Blandford vor meinen Augen ſehen ⁂

Fünfter Auftritt.

Nelſon, Julie, Corally. (die ſich auf der Julie Arm lehnet.)

Julie.

Faſſe Dich, meine liebe Corally! Ich beſchwöre Dich bey allem, was Dir lieb und heilig iſt, bey der Liebe eines Bruders ⁂

Corally.

O! ſage mir nichts von ſeiner Liebe! ⁂ (ſie ſieht ſich um) ſind wir noch alleine? — (zum Nelſon) Alſo iſt es denn beſchloſſen, mich auf ewig von Dir zu trennen, mein Nelſon, und Du kannſt es übers Herz bringen? kannſt zu ſehen, wie ich dieſe Hand einem andern gebe? O Nelſon, Nelſon, Du haſt mich niemals geliebt!

Nelſon.

Soll ich mich vor Deinen Augen tödten, um Dir meine Liebe zu beweiſen?

Corally.

Aus Mitleiden könnteſt Du dieß, ich glaube Dir: aber aus Liebe? — O! was iſt die Liebe, wenn ſie eine ſolche, wie die meinige mit Verachtung ꝛ ꝛ ꝛ

Nelſon.

Halt ein, Corally, wenn ich nicht ſterben ſoll! Ich habe Dir alles geſagt, was Pflicht, Tugend, Rechtſchaffenheit und Freundſchaft von mir fodern: glaube, meine Verzweiflung iſt ſo hoch geſtiegen ꝛ ꝛ ꝛ

Julie.

Ach! liebſte, beſte Corally, meine Herzensfreundinn! iſt das die Erfüllung Deines Verſprechens? willſt Du mich eines Bruders, Dich eines Geliebten berauben?

Corally.

Eines Geliebten? ach! vormals glaubte ichs!

Julie.

Ja, eines Geliebten, den Du ungeachtet dieſes Bandes, ewig lieben wirſt, der Dich ewig lieben wird ꝛ ꝛ ꝛ

Corally.

Ah! willſt Du das, Nelſon?

Nelſon.

Und Du fragſt, Corally? O! wenn das Opfer, das Du itzt meiner Liebe bringſt, nicht die meinige vollends ganz in Flammen ſetzte, ſo wäre ich werth, ewig von Dir gehaßt zu werden.

Corally.

Corally.

Nelſon! Nelſon! ich will alſo ... (ſie fällt ihm um Hals) nein, ich kann mich nicht von Dir trennen! — O! möchte ich in dieſer Umarmung ...

Julie.

Himmel! Blandford! ...

Sechster Auftritt.

Blandford, (der noch die Umarmungen der beyden Verliebten gewahr worden.) Julie, Nelſon, (in einer großen Verwirrung.) Corally, (niedergeſchlagen und blaß.)

Julie.

Nun, Blandford? kommen wir etwan zu früh?

Blandford.

Kann man zu früh der glücklichſte Menſch auf dem Erdboden werden? ... aber ich fürchte vielleicht zu früh gekommen zu ſeyn: ganz gewiß hatte ſich meine Corally und mein Nelſon noch etwas zu ſagen.

Nelſon.

Ich, Blandford?

Julie.

Nur nicht geläugnet! Unſre liebe kleine Corally hat ein ſo erkänntliches Herz, daß da mein

Bruder nunmehr seine Vormundschaft einem andern abtritt, sie ihn doch nicht ganz unbelohnt fortschicken wollte. Je nun, Blandford, es war so eine Umarmung, die sie wohl hätten können bleiben lassen: sind Sie darüber eifersüchtig?

Blandford.

Itzt habe ich noch kein Recht, es zu seyn ... (zur Corally) Aber sey ruhig, meine englische Corally! wer weiß, wird nicht dieser mein Freund einstens wieder meine Stelle vertreten: — Du sagst nichts dazu?

Corally. (höchst niedergeschlagen.)

Was soll ich sagen? Deine Güte gegen mich übersteigt — alles, was ich von meiner Dankbarkeit sagen könnte.

Blandford.

Nein, nein; es ist mein wahrer Ernst. Sieh her, mein lieber Nelson! (er zieht eine Schrift hervor) in dieser Schrift vermache ich, wenn ich eher als Du, und ohne Kinder sterben sollte, der Corally mein halbes Vermögen, und die andre Hälfte demjenigen, der ihr nach mir gefallen, und sie über meinen Verlust trösten wird.

Nelson. (ganz außer sich.)

Also meinest Du, Blandford ...

Bland-

Blandford.

Ich meine, daß dieſer andre, niemand, als Du ſeyn kann und ſeyn wird!

Nelſon.

Und Du glaubſt, daß ich Dich überleben werde?

Blandford.

Ich glaube es. Du biſt einige Jahre jünger, als ich, und bey dem Handwerke, das ich getrieben habe, wird man ſelten alt. Es ſteht zwar allezeit bey der Vorſehung. ꝛ ꝛ ꝛ Aber genug! auf den Fall wirſt Du meine Stelle erſetzen!

Nelſon. (der ihn bey der Hand ergreift.)

Halt ein Blandford, mit Deiner Güte! Du legſt mir eine Laſt auf, die mich zu Boden drücket.

Julie.

Großmüthiger Blandford! o was thun Sie?

Blandford.

Was mich Freundſchaft und Pflicht lehren! Für Sie, meine vortrefliche Freundinn, hab' ich auch geſorgt: aber das wäre wohl elend, wenn Sie erſt auf meinen Tod warten ſollten. Dem Nelſon konnte ich das Vermächtniß nicht eher geben, da er ein ſolcher Widerſacher des Hymen iſt: aber Sie müſſen durch ein glückliches Band ꝛ ꝛ ꝛ

Julie.

Julie.

Nein, wenn Sie mir es gestatten, wie Sie es gewiß thun, so werde ich nimmermehr meine herzinnig geliebte Corally verlassen.

Corally. (weinend)

O Julie! welch ein Trost ...

Blandford.

Das steht bey Ihnen. Es wird allezeit meine Glückseligkeit um ein groſses vermehren: inzwischen müssen Sie durchaus in keiner Abhängigkeit leben. (er giebt ihr ein Papier) Diese Anweisung wird Sie dieſsfalls in Sicherheit setzen ...

Julie. (schlägt es aus.)

Nein, Blandford, nun und nimmermehr! Wenn ich mich jemals über meine Abhängigkeit beklagen werde, alsdann überlasse ich Ihnen, was Sie thun wollen. Von einem groſsmüthigen Manne, wie Sie sind, abzuhängen, ist Ehre, und ihn um Hülfe anzuflehen, wenn man es bedarf, niemals Schande. Doch wo hat man dieß bey Ihnen nöthig, da Sie stets unsern Wünschen zuvorkommen?

Blandford.

Sie müssen; ich werde es als einen Beweis Ihrer Freundschaft ansehen.

Julie.

Und ich, als einen Beweis der Ihrigen, wenn Sie mich damit verschonen.

Bland-

Blandford.

Liebſte Julie!

Julie.

Veſter Blandford!

Blandford.

Corally, Nelſon! bittet für mich bey Julien!

Julie.

O dieſe werden noch weniger ausrichten, als Sie ſelbſt.

Nelſon.

Nein, laß uns lieber Dich bitten, Deine Wohlthaten einzuſchränken.

Julie.

Seyn Sie doch ruhig: Blandford! Ich bleibe ja Ihre Koſtgängerinn, und wenn mir es an was fehlet, ie nun ...

Blandford.

Gut! meine Erkänntlichkeit wird ſchon Mittel finden, ſich eine Genüge zu leiſten. ... Aber, meine liebſte Corally, nun fliegt mein Herz zu Dir; zu Dir, in der ich die ganze Glückſeligkeit meines künftigen Lebens zu finden hoffe! Darf ich den Nachrichten unſerer gemeinſchaftlichen Freunde trauen, ſo liebſt Du mich. ... (Corally fängt an zu zittern, ſie ſieht den Nelſon und die Julie ſchmachtend an.) Du zitterſt? ich hoffe doch, daß Deine Liebe ein freywilliges Geſchenk iſt, und

Deine

Deine Hand Deinem Herzen folget? — Warum zitterſt Du? — liebſt Du mich?

Corally.

Frage mich nicht! — Meine Unwürdigkeit! ... o wie kann ich — Deiner Liebe werth ſeyn!

Blandford.

Liebenswürdige Beſcheidenheit! — gut! ich will dieſes für ein ſtillſchweigendes Bekäntniß annehmen. ... Nelſon! hier habe ich die Eheſtiftung: ließ ſie vor, und alsdann ſoll es meine geliebte Corally unterſchreiben. (er giebt Nelſon ein Papier.)

Nelſon. (in der äuſerſten Beſtürzung.)

Darf ich bitten, liebſter Blandford — verſchone uns! — Wir ſind — ſchon von den Denkmalen Deiner Güte ſo gerührt, daß ich — unmöglich ...

Julie.

Wir wiſſen doch, daß es nichts als neue Beweiſe Ihrer großmüthigen Liebe und Freundſchaft enthält. Ihre liebe Corally wird gewiß eben nichts anders erwarten können, und wenn Sie ihr auch weiter nichts, als Ihr Herz zu geben hätten, ſo wird dieß eine Belohnung ſeyn, wo ſie willig und gern unterſchreiben wird.

Bland-

Blandford.

Wohlan, wenn ich ſo viel Glauben bey Euch habe, meine lieben Freunde, ſo ſey es! Ich glaube für jedes aufs beſte geſorget zu haben, und wenn Euch, meine Freunde, in der Folge noch einige Zweifel beyfallen ſollten, ſo wird dieſen leicht abzuhelfen ſeyn. (Er geht an die Thüre, und ruft den Woodbe.)

Corally. (bey Seite.)

Himmel, ſtehe mir bey! ... Nelſon! Julie! was ſoll aus mir werden!

Blandford. (an der Thüre.)

Woodbe, Tinte und Feder!

Julie. (bey Seite.)

Du biſt dem Siege nahe! überwinde vollends in dieſem Kampfe.

Nelſon.

Gott!

Blandford. (Woodbe kommt, und bringt das Schreibezeug: er bleibt hinten im Theater ſtehen, und bezeuget bey jeder Gelegenheit ſeine beſondere Freude.)

So komm denn, meine geliebteſte, theuerſte Corally, unterſchreibe hier Deinen Namen, zum Zeichen der unverbrüchlichen Treue, die Du mir bald am Altare zu ſchwören denkſt! (er naht ſich ihr

mit

mit Ehrerbietung. Julie führet ſie mit wankenden Schritten ihm entgegen. Blandford giebt ihr die Feder in die Hand: ſie fängt an am ganzen Leibe zu zittern. Indem ſie die Feder zum Schreiben anſetzt, ſinkt ſie mit einem lauten Schrey nieder, Blandford faſſet ſie in die Arme.)

Corally.

Ah! — — (Es folget eine ſtumme Scene, Blandford ſieht den Nelſen ſtarr an, der todtenblaß und ganz betäubt da ſteht: Julie ſuchet ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen.)

Blandford.

Himmel! was ſeh ich! — Beſtürzung, Schmerz und Tod auf jedem Geſichte! — Was wollte ich thun? Was iſt hier für ein Geheimniß? Sollte es möglich ſeyn, mein Freund . . . O ja! nur zu gewiß! — ich leſe es auf Euren Geſichtern! . . . (zur Corally) Meine liebſte Corally! erwache, ich bin nicht grauſam, ich bin nicht ungerecht: Dein Glück, Deine Ruhe allein liegt mir am Herzen! —

Julie.

Erlauben Sie, Blandford, daß ich ſie ein wenig an die Luft bringen darf: Woodbe . . .

Blandford. (zu Woodbe.)

Nun, ſoll man es Ihm zweymal ſagen, daß Er ſie mit hinaus führet . . . ich hoffe doch, daß es von keiner Folge ſeyn wird? ſonſt will ich . . .

Julie.

Julie.

Nein, nein, bleiben Sie bey meinem Bruder, wenn ich bitten darf!

(Julie und Woodde bringen die Corally hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Blandford, Nelſon. (der noch immer unbeweglich ſteht, und die Augen auf den Boden heftet.)

Blandford.

Nelſon, Nelſon! mein liebſter Nelſon! bin ich nicht mehr Dein Freund? biſt Du nicht mehr der Meinige? — (er umarmt ihn) Rede!

Nelſon. (nach einem tiefen Seufzer.)

Ach laß mich, laß mich, Blandford! Ich ſterbe vor Schaam und Schmerz —

Blandford.

Was fehlet Dir, mein Freund? öffne mir Deinen Buſen, ſage was darinnen vorgeht . . . doch nein, ſage mir nichts: ich weiß alles. — Nicht wahr, dieſes liebenswürdige Kind hat Dich nicht ſehen und hören können, ohne Dich zu lieben? Sie iſt von Deinem edlen Herzen, von Deinen Tugenden gerührt worden? Sie liebt Dich? Du haſt ihr ein ſchreckliches Stillſchweigen auferlegt,

Du haſt ſie gezwungen, mir ihre Zärtlichkeit aufzuopfern? Ach Nelſon! Welch ein ſchmerzhaftes Opfer! Dem Himmel ſey Dank, daß es nicht vollzogen iſt! er war zu gerecht, als daß er es hätte zulaſſen ſollen: die Natur, der Du Gewalt anthun wollteſt, hat ihre Rechte behauptet. Betrübe Dich darüber nicht; ſie hat Dich einem Verbrechen entriſſen. Ja, die Aufopferung der Corally war das Verbrechen der Freundſchaft.

Nelſon.

Nur allzuwahr, edler Freund, nur allzuwahr! Ich habe Dich, dieſs liebenswürdige Mädchen, mich und uns alle, unglücklich gemacht. Ah! wider meinen Willen . . . aber ich ſchwöre bey meiner Ehre, bey den heiligſten Pflichten der Freundſchaft und der Treue, bey allem . . .

Blandford.

Halt ein! Dieſe Schwüre entehren Dich und mich. Du würdeſt nicht in meinen Armen ſeyn, wenn ich nur im Stande wäre, den kleinſten Argwohn einer Treuloſigkeit auf Dich zu werfen: und ich würde Deiner nicht werth ſeyn. Die niederträchtige Bosheit eines Woodbe hat dieſes nicht vermocht. Es iſt hier nichts geſchehen, als was ich vorher ſah. Du

biſt unſchuldig. Was ich geſehen, iſt mir der höchſte Beweis Deiner Freundſchaft, und ich brauche keinen größern.

Nelſon.

Und Du beſtrafſt mich nicht? ... Du haſt Recht: ich bin durch mich ſelbſt mehr als zu ſehr beſtraft! Ich habs verdient. Nur Du jammerſt mich, armer Freund! — ach! Corally wird nicht die Deinige werden; doch ich — will auch nimmermehr der Ihrige werden.

Blandford.

Wie Nelſon? belohnſt Du ſo den Beweis einer uneigennützigen Freundſchaft? glaubſt Du, daß ich ein Mann bin, den man durch eine ſo kindiſche Verſchonung verpflichten kann? Corally ſoll nicht die Deinige werden, weil ſie durch mich nicht glücklich werden kann? Aber ein Ehegatte, der zugleich ein ehrlicher Mann iſt, und den ſie ohne Dich würde geliebt haben, iſt für ſie ein Verluſt, an dem Du Schuld biſt, und den Du, Du allein ihr erſetzen kannſt und mußt. Die Eheſtiftung iſt gemacht. Es brauchen bloß die Namen darinnen geändert zu werden. Was ich der Corally als Mann darinnen gab, gebe ich ihr itzt als Freund, oder als Vater, wie Du willſt. — Ach Nelſon, kränke mich nicht durch eine abſchlägliche Antwort!

Nelson. (zu seinen Füssen.)

O zu viel! zu viel, edler Blandford, vortrefflichster unter allen Menschen! ich unterliege unter Deiner Großmuth. Mit Schamröthe nehme ich dieß Geschenke an, und verehre es mit Stillschweigen. Ah! wenn ich nicht wüßte, wie sehr sich die äußerste Ehrerbietung mit der zärtlichsten Freundschaft vertrüge, wie könnte ichs wagen, Dich noch Freund zu nennen? o laß mich zur Corally fliehen, und ihr das Leben = = =

Blandford.

Sie kömmt, steh auf mein Freund, diese Erniedrigung schickt sich nicht = = =

Nelson.

Himmel! sie schickt sich nicht? lehre mich vielmehr meine Erkänntlichkeit = = =

Achter Auftritt.

Die vorigen. Julie, Corally. (die sich auf den Arm der Julie lehnet) Woodbe.

Nelson. (springt auf, läuft der Corally entgegen, und fällt ihr um Hals.)

O meine Freundinn, meine Geliebte, meine Corally! komm' geschwind, wirf Dich mit mir zu unsers Wohlthäters Füßen! Er weiß alles, er ver-

vergiebt alles; von ſeiner Hand = = = komm, küße ſie mit mir — von ſeiner Hand erhalte ich die Deinige.

Julie.

Was hör ich? unvergleichlicher Blandford!

Corally. (will ſich niederwerfen, Blandford umarmt ſie.)

O Blandford! — Nelſon! — Julie! = = =

Blandford.

Nicht ein Wort, armes Kind! wie viel haſt Du gelitten? — Eine kleine Strafe für Dein Mißtrauen! Du ſollteſt mir alles geſtehen. Doch Dein Troſt wird ſüße ſeyn. = = = Genug! es ſey uns eine Lehre, daß es Proben giebt, denen ſich die Tugend ſelbſt nicht allezeit ohne Gefahr ausſetzen kann!

Woodbe. (der dieſe Scene über ſeinen äußerſten Verdruß durch Minen zu erkennen gegeben.)

Habe ich Ihnen nicht alles vorher geſagt, gnädiger Herr? nun, was kriege ich denn für einen Lohn!

Blandford.

Gut! daß Er mich an dasjenige erinnert, was ich Ihm ſchuldig bin. — In dem Augenblicke geh Er mir aus dem Geſichte!

Nelson.

Liebster Freund, da Du uns vergiebst, sollte ein einziger in Deinem Hause seyn ===

Blandford.

Ja, denn auch nicht einen einzigen Böſewicht will ich darinnen leiden.

Woodbe.

Der Satan muß mich verblendet haben ===

Blandford.

So geh Er, und fodre Er von diesem Herrn, seinen Lohn. === (Woodbe geht murmelnd ab) Nun, meine liebsten Freunde, kommt, helft mir durch die Süßigkeit Eurer Freundschaft, vergessen, daß ich die Corally geliebt.

Corally.

Bester Blandford! darf ich Dich um etwas bitten?

Blandford.

Habe ich Dir nicht schon das größte gewähret?

Corally. (führet den Blandford auf die Seite, und saget heimlich zu ihm.)

Höre, mein liebster Freund und Vater, oder wie ich Dich ins künftige nennen soll! darf ich Dein Bildniß nicht Julien schenken?

Bland-

Blandford.

Glaubſt Du, daß ihr etwas dran gelegen ſey?

Corally. (läuft zur Julie.)

O ſage mir, meine Herzensfreundinn, nicht wahr, wenn ich Dir Blandfords Bildniß gebe, ſo mache ich Dir ein groſſes Geſchenke?

Julie. (die ſehr roth wird, und über dieſe Frage in Verlegenheit zu ſeyn ſcheint.)

Wer ſollte nicht das Bild eines Mannes hoch ſchätzen, der uns alle ſo glücklich macht! (ſie nimmt es.)

Blandford.

Ich ſehe, unſere Corally weiß noch ein beſſer Mittel, wie man ſie vergeſſen kann! = = = Liebſte Julie, würden Sie wohl die Anerbietung meiner Hand als die Folge einer anderwärts verſchmähten Liebe anſehen?

Nelſon.

O Blandford! wenn Du wüßteſt, daß Dich meine Schweſter = = =

Julie.

Halt! was will der Plauderer ſagen? — Blandford! ich wage viel; ich weiß, daß in Ihrem Herzen die Liebe für ein gewiſſes kleines Mädchen noch ihr Neſt hat.

Bland-

Blandford.

Die Freundſchaft wird es zerſtören helfen.

Nelſon.

O ja! ſie hat heute noch gröſsre Wunder gethan! aber es gehört ein Blandford dazu, wenn ſie noch über die Liebe ſiegen ſoll ꝛ ꝛ ꝛ

Blandford.

Und ein Nelſon, der mir erſt das Beyſpiel giebt.

Julie.

Ja, Liebe und Freundſchaft! bey fühlbaren Herzen, ſeyd ihr gewiſs die einzigen Mittel zu einem glücklichen Leben!

Ende des lezten Aufzugs.

Liſt über Liſt,

ein

Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Infert ſe ſeptus nebula — —

VIRG.

Spielende Personen:

Valer, Liebhaber von Carolinchen.

Arist, ein Kaufmann.

Schlange, ein Advokat.

Tulpe, ein junger Stutzer.

Johann, Valerens Bedienter.

Frau Argante, eine Wittwe.

Caroline, der Frau Argante Tochter.

Christiane, Mädchen der Frau Argante.

Der Schauplatz ist im Hause der Frau Argante.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Argante, Chriſtiane.

Chriſtiane.

Aber ſagen Sie mir, Madam, was Ihnen fehlt? der kürzeſte Tag im Jahre kann nicht ſo finſter ſeyn, als geſtern Ihr Geſicht war, da Sie vom Balle kamen, und heute iſt noch nicht bey Ihnen die Sonne aufgegangen?

Fr. Argante.

Laß mich in Ruhe, Du kannſt mir doch nicht helfen.

Chriſtiane.

Und warum nicht? hat Ihnen jemand etwas zu Leide gethan? ich habe vortreffliche Nägel und Zähne: hat Sie jemand geſchimpft? erlauben Sie, daß ich ihn wieder ſchimpfen darf: ich will ihn gewiß = = =

Argante.

Poſſen! Du weißt lange, wer mir im Wege iſt: das verwünſchte Mädchen!

Chriſtiane.

Vermuthlich reden Sie von der Mamſell Tochter?

Argante.

Von wem ſonſt? aber das letztemal Sie mit zu einem Balle genommen, und nimmermehr wieder!

Chriſtiane.

Ha! Sie hat Ihnen gewiß wieder einen ſchlimmen Streich mit ihrer Jugend geſpielet.

Argante.

Mit ihrer Jugend! mit ihrem Affengeſichte! ꝛ ꝛ ꝛ Und die albernen Geſchöpfe von Männern? o ich bin ſo böſe, ſo böſe, daß ich das ganze Geſchlecht vertilgen möchte!

Chriſtiane.

Halt, Madam! Sie vergeſſen, daß uns dieß Geſchlecht zu unentbehrlich iſt; daß Sie als eine junge Wittwe, und ich als eine alte Jungfer ꝛ ꝛ ꝛ abſcheulicher Gedanke! nein, ich kann ihn nicht ausſprechen ꝛ ꝛ ꝛ

Argante.

Und doch werden Sie mir unerträglich!

Chriſtiane.

Darf ich mich unterſtehen, zu fragen, ſeit wenn?

Argante.

O ſeit, — ſeit ꝛ ꝛ ꝛ ich weiß es ſelbſt nicht.

Chri-

Chriſtiane.

Sie müſſen Sie entſetzlich beleidiget haben!

Argante.

Entſetzlich, und ich muß mir Rath ſchaffen, es koſte, was es wolle. Denk einmal ⁝ ⁝ ⁝

Chriſtiane.

Nun?

Argante.

Alle die Narren Clitander, Valer, Cleont, Tulpe ⁝ ⁝ ⁝ und zumal Tulpe! über den ärgere ich mich am meiſten; denn, iſt er bey mir alleine, ſo ſagt er mir die artigſten Dinge vor: aber da war nichts, als die Mamſell Tochter, und ich ⁝ ⁝ ⁝

Chriſtiane.

Und Sie haben gleichwohl alle mögliche Sorgfalt gebraucht, daß ſie bey ſolchen Begebenheiten ſo wenig, als möglich möchte bemerkt werden: Nicht einmal Tanzen hat ſie gelernt; wie iſt ſie denn fortgekommen?

Argante.

Das weiß ich nicht! Sie tanzte — alle Engliſche Tänze tanzte ſie mit: ſtets war ſie auf dem Platze, man riß ſich um ſie, und mich ließ man ſitzen!

Chriſtiane.

Himmelſchreyend! und Sie ſind vor zwanzig Jahren die beſte Tänzerinn in der Stadt geweſen?

Argante.

Ja, geriſſen hat man ſich um ſie. Aber ich habe ihnen einen Poſſen geſpielt und da ſie im beſten Tanzen war, mußte ſie fort. Du weißt, es war kaum zwölf Uhr, als wir nach Hauſe kamen. Sie baten mich faſt alle auf den Knien; eine Urſache mehr, warum ich gieng!

Chriſtiane.

O! das war auch zu arg!

Argante.

Es koſtete mir ſelbſt nicht wenig; denn meine Neugier hatte eine ziemliche Probe auszuhalten.

Chriſtiane.

Wie ſo?

Argante.

Unſer Wirth, Herr Damon, brachte ein paar Fremde in Masken zum Vorſcheine. Der eine war wie ein Türke, der andre wie ein ſchwarzer Sklav gekleidet: o der erſte war gewachſen, wie ein Engel, und eine Stimme — er ſagte mir im Anfange etliche Süßigkeiten vor: ich war ganz entzückt. = = =

Chriſtiane.

Ey, den hätte ich kennen ſollen und müſſen.

Argante.

Ja, der Henker führte ihn auch zu meiner Tochter, und da war alles umſonſt! meine Ge-

dult

dult riß aus. Vermuthlich haben ſie ſich noch demaskiret, als wir fort geweſen: vor mein Leben gern hätte ich ihn kennen mögen!

Chriſtiane.

So hätten Sie bleiben, und Ihrer Tochter einmal das kleine Opfer gönnen ſollen?

Argante.

Was thut man nicht in der Hitze! = = = ich kann das Mädchen kaum mehr erſehen.

Chriſtiane.

Aber, warum ſchaffen Sie ſie nicht fort? ich wollte mir bald helfen.

Argante.

Ja, Du biſt wohl klüger, als ich! das iſt gleich ſo geſchehen.

Chriſtiane.

Warum nicht? hätten Sie ihr nicht lange einen Mann geben können?

Argante.

Es iſt mir keiner noch gut genug für ſie geweſen.

Chriſtiane.

(bey Seite) Oder nur zu gut = = = und ich ſage Ihnen doch, daß Sie nicht eher Ruhe

haben werden, oder, noch beſſer, daß Sie Ihre Schönheit nicht eher werden geltend machen, als bis man Ihre Tochter nicht mehr mit Ihnen vergleichen kann.

Argante.

So? alſo meinſt Du, daß ſie ſchöner iſt, als ich?

Chriſtiane.

Das eben nicht: aber doch jünger? Und liebſte Madam! ſchon das iſt eine ſchlimme Sache! Was die Zähne beym Pferden ſind, (verzeihen Sie der unartigen Vergleichung!) das ſind die Töchter beym Müttern. Geſetzt Sie hätten Luſt, ſich um zehn Jahre jünger auszugeben; niemand wird es wagen, Sie Lügen zu ſtrafen: aber es erſcheint Mamſell Carolinchen: weg ſind wir!

Argante.

Du haſt Recht. Das verwünſchte Mädchen!

Chriſtiane.

So geben Sie ſie doch dem erſten, dem beſten! Ein Frauenzimmer von ihrem Vermögen findet überall Freyer!

Argante.

Ja ja, meine gute Chriſtiane; das iſt wohl wahr: aber — ein Umſtand ***

Chriſtiane.

Darf ich mich unterſtehen, zu fragen? ***

Argante.

Argante.

Du kannſt es wiſſen; ich weiß, daß Du mit mir gut meineſt.

Chriſtiane.

Wer ſollte das nicht!

Argante.

Mein ſel. Mann, tröſt ihn Gott! — es war ein großer Schöps, — hat mir in ſeinem Teſtamente den Genuß der Intereſſen von meiner Tochter ganzen Vermögen bis zu ihrer Verheyrathung vermacht, auf den Fall, wenn ich mich ſelbſt indeſſen nicht wieder verheyrathete.

Chriſtiane.

Huy: allmählig kriege ich Wind!

Argante.

Und Du mußt wiſſen, die Intereſſen von 40000 Rthlrn. ſind kein Pappenſtiel!

Chriſtiane.

Ja wohl; zumal, wenn man den Aufwand rechnet, den Ihnen Ihre Mamſell Tochter verurſachet.

Argante.

Nun, ſie hat mich immer noch genug gekoſtet!

Chriſtiane.

Die Intereſſen mögen doch nicht auf die von Ihnen abgeſetzten Kleider gegangen ſeyn?

Argante.

Dem sey, wie ihm wolle! Kutsche und Pferde, Spiel, Tisch, Kleidung, Friseur und alles muß fort, so bald ich sie weg gebe: denn bloß wird sie keiner haben wollen, und wenn einer wollte, so ist mein rasender Bruder da, der zuerst Lärmen bläst: alle Augenblicke fragt er nach dem Kapitale, und droht mit der Vormundschaftsstube.

Christiane.

Aber hat Ihnen denn Ihr Herr Gemal nichts, als Ihr Eigenthum hinterlassen?

Argante.

Nichts, nichts, als lumpichte 25000 Rthlr. Was soll ich aber mit 11 bis 1200 Rthlr. Interessen machen, zumal, da ich schon einen Theil von den Kapitalien aufnehmen müssen? dieß reichet jährlich nicht für den Kaufmann, Schneider und Goldschmidt.

Christiane.

O freylich, mit einer solchen Kleinigkeit!

Argante.

Der Narr muß in seinen letzten Stunden verrückt gewesen seyn: denn er hat sehr weislich noch hinzugesetzt, daß, da seine Tochter noch unerzogen: (das Ding war etwan sieben Jahr alt,) ich bis zu ihrer Verheyrathung von den Interessen noch was ansehnliches zurücke legen, und mich

mich in den Stand ſetzen könnte, auf eine anſtändige Weiſe zu leben. Was anſehnliches! ja doch, wenn ich ſo, wie die erſten Jahre bey ihm, mich fort gewürget hätte. Denn da lebte ich, wie die kleinſte Krämersfrau; nahm mit Heringen und Erbſen vorlieb, und ſpielte mit ihm in der deutſchen Charte.

Chriſtiane.

Das ſind nun freylich kützliche Umſtände. Gleichwohl; bleibt ſie unverheyrathet, ſo haben Sie überall eine Nebenbuhlerinn, und wohl gar eine Aufſeherinn: und fängt ſie einmal an, ihren Beruf zu fühlen, knack! ſind die Feſſeln des kindlichen Gehorſams entzwey.

Argante.

Davor iſt mir nicht leid. Ich habe ſie beſtändig ſo unter der Ruthe gehalten, daß ſie mir nicht muchſen darf; = = = o ich bin bisweilen ſo tolle, daß wir nicht katholiſch ſind: ſie hätte mir längſt in ein Kloſter gehen müſſen, und ich hätte es ihr ſchon ſo vorlegen wollen, daß ſie den Beruf gefühlet hätte. Je nun, ich muß einen andern Weg ſuchen.

Chriſtiane.

Sie werden Sie doch nicht vergiften wollen, Madam? denn da kömmt am Ende nicht viel heraus.

Argante.

Argante.

Närrinn! so klug bin ich auch. Ich habe aber den alten Advokat Schlangen zu Rathe gezogen: er ist ein schlauer Kopf, und wo er Geld sieht, scheut er den Galgen nicht. Er war vormals mein Liebhaber, und hat mir schon aus verschiednen verwirrten Händeln geholfen; dieser giebt mir den Rath, daß ich einen recht dummen Kerl von Freyer aufsuchen soll, der sich bereden läßt, sie ohne Heyrathsgut zu nehmen, und alles unterschreibt, was wir von ihm verlangen.

Christiane.

Das wird schwer halten! unsre jungen Herren sind selten so dumm, daß sie nicht den Werth eines Mädchens mit Gelde kennen sollten.

Argante.

Schlangen ist nichts unmöglich: er hat mir so gar gesagt, daß er schon einen auf dem Rohre habe, und heute soll ich Gewißheit erfahren. Er bekömmt hundert Thaler zur Belohnung, und dafür fieng er wohl mit der Hölle einen Proceß an.

Christiane.

Der fromme Mann! und er thut doch, als wenn er nur für den Himmel arbeitete ... Still, es kömmt jemand!

Argante.

Argante.

Sieh nach ⁂ er iſts ſelbſt ⁂ geh geſchwind! und gieb Acht, daß wir nicht geſtöret werden —

(Chriſtiane geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante, Schlange. (der viele Verbeugungen und Demüthigungen macht.)

Fr. Argante.

Kommen Sie, kommen Sie: ich habe Ihrer lange mit Ungedult erwartet! ⁂ Was bringen Sie mir für Nachricht?

Schlange.

Vor allen Dingen, daß ich Ihr gehorſamſter, unterthänigſter Diener bin, und mich innigſt freue, wenn Sie Sich ſo wohl befinden, als Ihr treuſter und gehorſamſter Knecht ⁂

Fr. Argante.

Weg mit den Complimenten, Herr Schlange! Ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinen; aber ich ſage Ihnen, daß ich mich nicht eher wohl befinden werde, bis Sie mich von meiner Unruhe befreyet haben.

Schlange.

Der Himmel nimmt ſich ſeiner Kinder an, und daß Sie, meine theuerſte Frau Argante, unter

unter dieſelbigen gehören, davon überzeugt mich die milde Hand, die auch andern das Gute genießen läßt ...

Fr. Argante.

Quälen Sie mich nicht mit Ihren Lobſprüchen. Sie ſollen von mir nicht vergeſſen werden, wenn Sie meiner Erwartung in Anſehung meiner Tochter, eine Genüge leiſten: aber laſſen Sie hören ...

Schlange.

Der Himmel wird es Ihnen vergelten! ... Allein das iſt eine Sache, wo man nicht behutſam, nicht vorſichtig genug gehen kann, eine Sache, wo auf einer Seite die Geſetze, auf der andern die Billigkeit, und wieder auf einer andern, die Klugheit ...

Argante.

Das habe ich alles gewußt; aber ich hoffe auch, daß Sie die gehörige Behutſamkeit und Klugheit anwenden werden ...

Schlange.

O! darinnen darf niemand über mir ſeyn; ich weiß alles ſo einzufädeln, mit ſo vieler Vorſicht eine Sache zu karten ...

Argante.

Sie werden mich endlich böſe machen. Ich will wiſſen, ob Sie für meine Tochter einen Mann auf-

aufgetrieben haben, durch den wir Ihren guten Rath ausführen können!

Schlange.

Ja, das letzte Conſilium hat mir viel Mühe gekoſtet, viel Schweiß! ich habe darüber ſchon einen Termin verſäumet, wo ich über zwanzig Rthlr dabey verliere. Aber, Ihnen zu Liebe! ꝛ ꝛ ꝛ ich ſage immer, die gute Frau Argante! nein, eine ſo wackre Frau giebts in dieſer verderbten Welt nicht mehr!

Argante.

Ich ſage Ihnen ja, es ſoll Ihnen alles erſetzt werden: doch kurz und gut, haben Sie für mich geſorgt, oder nicht?

Schlange.

Ja, wenn wir auf dieſen Punkt kommen, ſo müſſen wir erſt ſehen, ob wir alleine ſind? denn die Behutſamkeit iſt eine ſchöne Sache, und der beſte Anſchlag kann in ſeiner Blüte ꝛ ꝛ ꝛ

Argante.

Je, wer zum Henker, ſoll denn hier ſeyn? Sie werden mich endlich böſe machen. Wir haben ja alle beyde vier geſunde Augen, daß wir ſehen können, ob uns jemand belauſcht?

Schlange.

Erzürnen Sie Sich nicht, meine liebe Frau Argante, dieſe Vorſicht iſt höchſt nöthig. Oft

hören die Wände und Schlüſſellöcher, und ich weiß Exempel ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Nun, wer wehrts Ihnen? ſo ſehen Sie Sich um, nur daß des Geſchwätzes ein Ende wird! (er ſchleicht umher) (bey Seite) Wenn ich den verwünſchten Kerl nicht brauchte, ich hätte ihn lange fortgejagt: aber ich kenne ſchon ſeine Liſt: er rechnet mir ſeine Conſilia immer nach den Minuten an, und dehnt ſein Geſchwätz zu Stunden aus, damit ich ihm die groſſe Verſäumniß nach der Taxe bezahle. ꝛ ꝛ ꝛ (zu Schlangen) Nicht wahr, Sie finden nichts? nun, befriedigen Sie geſchwind meine Neugier, ich möchte jählings einen Beſuch kriegen.

Schlange.

Ihnen zu Liebe komme ich noch zehnmal wieder ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Nein, nein, ſchreiben Sie mir lieber zehn Gänge dafür an, und ſagen mir mit dem erſten male, was ich zu fürchten oder zu hoffen habe.

Schlange.

Wohlan denn! ſo hoffen Sie! hoffen Sie! ich habe das Mittel, daß Sie aus allen Ihren Sorgen reißen ſoll: ich ſehe augenſcheinlich, wie ſehr Sie der Himmel liebt ꝛ ꝛ ꝛ

Argante.

Argante.

Nun, wie ſehr denn? geſchwind machen Sie meiner Ungedult ein Ende!

Schlange.

(lacht) He he he he! daß ſich alles in der Welt ſo wunderlich ſchicken muß: da heißts recht: „un„verhoft, kömmt oft ⁘

Argante.

Sie werden machen, daß ich weiter nichts wiſſen mag, und die ganze Sache aufgebe: reden Sie, oder den Augenblick ⁘

Schlange.

Gedult! Gedult! meine liebe Frau Argante. Sie werden mir zugeſtehen, daß meine Nachricht ein wenig Gedult verdiene ⁘

Argante.

Nun, ſo habe ich ſie ſchon lange zu wiſſen verdienet?

Schlange.

Sie werden ſich noch erinnern, daß ich Ihnen rieth, einen Freyer für Ihre Mamſell Tochter zu wählen, der nicht Capacität genug habe, ſich nach ihrem Gelde zu erkundigen, ſondern blos wünſchte, ein junges, hübſches, geſundes Weibchen zu finden; der bey ihr mehr nach den Geſchenken der Natur, als nach den Gaben des Glücks ⁘

Argante.

Das habe ich lange gewußt: itzt iſt die Frage, hat ſich ſo einer gefunden?

Schlange.

Er hat ſich gefunden! * * * Indem ich alſo über dieſe Sache ſpeculire, nachdenke, u. ſ. w. bringt mir ein junger Schleſier, * * * ſonſt eine gar kluge Nation! bringt mir ein junger Schleſier, * * * ich weiß eigentlich nicht, was er hier zu thun hat, bringt mir ein junger Schleſier * * *

Argante.

Nun: was zum Henker bringt er Ihnen denn?

Schlange.

Gedult! Gedult! — er bringt mir einen Brief von einem ſeiner Verwandten aus Breßlau, für den ich einen Proceß zu führen habe. Ich heiße ihn niederſetzen * * *

Argante.

Ich dächte, Sie hätten es auch ſtehend verrichten können: zu was ſollen nun alle dieſe Umſtände?

Schlange.

Ich fange alsdann von hübſchen Frauenzimmerchen an zu reden; frage, ob er hier einige Bekanntſchaften ſchon gemacht habe? ob er dieſe oder jene kenne? — er nickt oder ſchüttelt den Kopf. Ich komme endlich auf ihre Mamſell Tochter zu reden: er wird wie ein Scharlach roth; ich frage, ob er

ſie

ſie geſehen habe? er, mit einem lauten Gelächter ſagt, „ja: o das liebe Geſchöpfchen!„

Argante.

Nun?

Schlange.

Ich ſage: das wäre eine Parthie für Sie? er will ſich darüber halb todt lachen! ich mache ihm weiß, es ſey meine Muhme; er ſpringt vom Stuhle auf, und es fehlt nicht viel, daß er mir vor Freuden das Genicke bricht: er tanzt auf einem Beine herum, pfeift; kurz, ich denke, er iſt verrückt.

Argante.

Was kömmt aber endlich heraus?

Schlange.

Ich fange ganz betrübt an: „ja, das gute Kind, wenn es nur etwas im Vermögen hätte: aber ein Mann kriegt nichts mit ihr, als ſie ſelbſt. Er lacht noch mehr, greift in die Taſche, und zieht eine ganze Hand voll Geld heraus: freylich, ſage ich, wer Geld im Ueberfluſſe hat, braucht darauf nicht zu ſehen. Er nickt, fängt mich an zu ſtreicheln, und ich bringe ihn endlich ſo weit, daß er mir Vollmacht giebt, um ſie zu werben.

Argante.

Iſts möglich! ohne ſie geſprochen zu haben?

Schlange.

Ja, meine liebe Frau Argante: es hat mir Liſt genug gekoſtet. Zum Glück iſt er der dümmſte Menſch, auf Erden. Sie wiſſen, Leute dieſer Art ſind ſehr verliebt, und laufen mit dem Kopfe wieder die Wand, ſo bald ſie es ſind.

Argante.

Alſo glauben Sie, daß er weder ihr Väterliches, noch irgend eine Mitgift verlangen wird?

Schlange.

Stellen Sie ſich vor. Als ich ihm davon etwas vorſagte, fragte er ſehr dumm: ob es denn Weiber gäbe, die Geld machen könnten? ſeine ſel. Mutter hätte ja ſeinem Vater ſel. immer Geld abgefodert; ſie müſſe alſo nicht von der Gattung geweſen ſeyn?

Argante.

Er hat alſo auch wohl keine Aeltern mehr, die uns eine Hinderniß in Weg legen könnten?

Schlange.

So viel ich von ihm erfahren, hat er niemanden, als einen Onkel, nach dem er nicht viel zu fragen ſcheint: er iſt acht und zwanzig bis dreyſig Jahr alt, alſo völlig ſui juris.

Argante.

Argante.

O laſſen Sie mich ihn bald ſehen! kaum kann ich mir vorſtellen, daß es heut zu Tage ſo dumme Menſchen giebt.

Schlange.

Warum nicht? es fehlt ja ſtets in unſern Tollhäuſern an Platz: ... aber ſo albern habe ich doch noch kein menſchliches Geſchöpf geſehen! kurz, er iſt eine Parthie für ihre Mamſell Tochter, und ich verdiene meine hundert Thaler!

Argante.

Die ſollen Sie haben: Sie legen mir zugleich eine Verbindlichkeit auf ...

Chriſtiane.

O ich bin Ihr Knecht und Diener, Ihr treugehorſamſter. ... Aber wird auch Ihre Mamſell Tochter ...

Argante.

Ich werde da nicht lange fackeln: ſie muß, wenn ſie nicht will: und wenn er nur einem Manne ähnlich ſieht, ſo wird ſie ihn nehmen.

Schlange.

Allerliebſt! Vortrefflich! Sie ſind eine wackre Frau, eine geſcheute Frau, eine liſtige Frau. Ihre Liſt überſteigt Frauen Liſt!

Argante.

Und Sie ſind mein guter, lieber, alter Freund! ... Nur ſorgen Sie, daß mein Bruder nichts davon erfährt: denn dieſer allein iſt im Stande, mir das Mädchen aufzuhetzen: ich werde alle Vorſicht gebrauchen, daß er ſie nicht zu ſehen kriegt, bis der Kauf geſchloſſen iſt ...

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Chriſtiane.

Chriſtiane.

Mit Erlaubniß, Madame! Ihr Herr Bruder iſt hier.

Argante.

Mein Bruder? ein verwünſchter Beſuch! habe ich Dir nicht befohlen, jedermann abzuweiſen?

Chriſtiane.

Er läßt ſich auch abweiſen! eher wollte ich eine Companie Soldaten abhalten, als ihn. Er fragte, ob er nicht mehr ſeine Schweſter ſehen dürfe, und hob ſein ſpaniſches Rohr ein paar mal auf, daß mir Angſt und bange wurde.

Argante.

Haſt Du ihm denn nicht geſagt, daß jemand bey mir wäre?

Schlange.

Daß ich bey der Frau Argante wäre, und wichtige, ſehr wichtige Angelegenheiten mit ihr abzuthun hätte?

Chriſtiane.

Auch das habe ich geſagt: aber er ſchien ſie mir nur für zu wichtig zu halten, als daß er ſich nicht ein Vergnügen daraus machen ſollte, ſie darinnen zu ſtören: kurz, er ſagte, ich muß ſie ſprechen, und wenn Ihr mich nicht melden wollet, ſo gehe ich ungemeldet zu ihr. — „Sie iſt noch nicht angezogen!„ — ich habe nicht mit ihrem Anzuge zu reden — „ſie wird halb des Todes ſeyn, wenn ſie ſo überfallen wird.„ — Sie hat bey mir keine Eroberung zu machen, und ich habe engliſch Salz bey mir . . .

Schlange.

Das iſt auch ſehr hartnäckig! ſehr wider den Reſpekt! ſehr wider den Wohlſtand!

Argante.

Ah! ich kenne meinen Bruder! ich muß ihn nur kommen laſſen: ſonſt kehret er mir das Unterſte zu Oberſt, und läuft gerade zu meinem Mädchen.

Schlange.

Soll ich gehen, oder ſoll ich nicht gehen, meine Frau Argante?

Chriſtiane.

Nun, ſoll er kommen?

Argante.

Ich bin ſo toll! ... bleiben Sie, Herr Schlange! gehen Sie indeſſen hier in das Cabinet, vielleicht werde ich ſeiner deſto eher los. Ich will ſagen, Sie hätten einige Briefe für mich zu ſchreiben ... laß ihn kommen, Chriſtiane!

Chriſtiane.

Er kömmt ſchon, ohne die Einladung abzuwarten.

Argante.

Da! geſchwind hinein, Herr Schlange! ... (Sie ſchließt ein Cabinet auf: zu Chriſtianen) Du, ſage meiner Tochter, ſie ſoll nicht über die Schwelle treten.

(Chriſtiane geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. Argante, Ariſt.

Argante.

Nun, ich dächte, Ihr hättet warten können, bis ich Euch die Erlaubniß gegeben?

Ariſt.

Unterthäniger Diener, meine vornehme Frau Schweſter: halten Sie mir es zu Gnaden, daß ſich

ſich Ihr Bruder die Freyheit nimmt, ohne Dero hohe Erlaubniß, hereinzutreten . . .

Argante.

Verſchonet mich mit Eurer Spötterey! Ich weiß lange, daß die feine Lebensart nicht Eure Sache iſt: aber man kann von einem Kaufmanne auch nichts mehr verlangen, als geſunde Finger, und ein bischen geſunde Vernunft.

Ariſt.

Ich bin mit meiner geſunden Vernunft wohl zufrieden, und will Euch mit Eurer feinen Lebensart noch Zeit genug betteln ſehen: denn der Anfang dazu iſt gemacht . . .

Argante.

Hört! wenn Ihr nichts bey mir anzubringen habt, als Eure abgeſchmackten Vorwürfe, ſo ſeyd Ihr abgefertiget . . .

Ariſt.

Nein, Schweſter, nicht ſo geſchwind! Ihr habt mir mit Euerm freundlichen Willkommen noch nicht Zeit gelaſſen, Euch zu ſagen, warum ich komme: ſeyd geſcheut, ſo werde ich billig ſeyn!

Argante.

Ja, da werde ich wohl zu Euch in die Schule kommen müſſen: . . . aber was habt Ihr denn

anzubringen? ... geſchwind! denn mein Kopf thut mir weh!

Ariſt. (lächelt ſpöttiſch.)

Gewiß vom geſtrigen Balle?

Argante.

Ich habe mit Euch weiter nichts zu reden ... (ſie will gehen.)

Ariſt.

Halt Schweſter! beruhiget Euch! Ich komme itzt in Angelegenheit Eurer Tochter, meiner lieben Nichte ...

Argante.

(ſpöttiſch) Eurer Tochter, meiner lieben Nichte! ... ſie liegt Euch wohl ſehr am Herzen?

Ariſt.

Das könnte ſeyn, und es wäre zu wünſchen, daß ſie Euch nicht weniger am Herzen läge!

Argante.

So würde ein feines Früchtchen aus ihr werden! Ich ſehe täglich mehr die Wirkungen Eurer Fürſorge ...

Ariſt.

Ich bleibe Euch die Antwort ſchuldig: um Euch indeſſen zu überführen, daß ſie eben ſo fruchtlos nicht iſt, als Ihr Euch einbildet, ſo will ich Euch nur melden, daß ich ihr einen Freyer bringe.

Argante.

Argante. (fängt ein lautes Gelächter an.)

Ha ha ha, einen Freyer! einen Freyer! —

Ariſt.

Ja, einen Freyer, und einen ſolchen, wo wir allem Verſtand entſagen müßten, wenn wir nicht mit beyden Händen zugriffen.

Argante.

Das könnt Ihr thun: aber ich bitte, nicht zu vergeſſen, daß ich auch zugreifen muß: und das wird nicht geſchehen.

Ariſt.

So? ohne zu fragen, wer die Parthie iſt, ob er die erfoderlichen Eigenſchaften hat, Eure Tochter glücklich zu machen? ohne zu wiſſen . . .

Argante.

Das brauche ich nicht zu wiſſen: genug, ich weiß, daß ſie meine Tochter iſt, daß ich ſie geben kann, wem ich will, und daß ich ſie dem nicht geben will, den Ihr mir bringt.

Ariſt.

Er iſt reich . . .

Argante.

Deſto beſſer für ihn; ſo darf er nicht auf das Geld Staat machen, daß er mit meiner Tochter kriegen wird.

Ariſt.

Ariſt.

Aus einer guten Familie . . .

Argante.

So kann er zu einer gehen, die Luſt hat, eine Familie zu heyrathen.

Ariſt.

Verſtändig, klug . . .

Argante.

So wird er ſich nicht hängen, wenn er abſchlägliche Antwort bekömmt.

Ariſt.

Wohlgewachſen, ſchön, artig . . .

Argante.

So kann er vorm Spiegel treten, und ſich ſelbſt bewundern.

Ariſt.

Sein Vater und ich, haben die Jahre mit einander geſtanden . . .

Argante.

Deſto ſchlimmer! ſo könnt Ihr auch einander zu Grabe bringen.

Ariſt.

Sie iſt aber in dem Alter, da ein Mädchen heyrathen muß, wenn ſie glücklich ſeyn will.

Argante.

Argante.

Ich kenne die Mädchen ſo gut, als Ihr, und kurz und gut; ich will nicht. Ich verheurathe mein Mädchen nach meinem Kopfe: habt Ihr etwan eins in der Irre herum laufen, ſo könnt Ihrs nach dem Eurigen verſorgen.

Ariſt.

O über die Rabenmutter . . . ich ſage Euch aber ein für allemal! Sie muß den heurathen, den ich ihr beſtimmt habe.

Argante.

Und ich, daß ſie ihn nicht heurathen darf.

Ariſt.

Noch heute, ſage ich Euch.

Argante.

Und noch heute ſoll nichts draus werden.

Ariſt.

Das wollen wir ſehen!

Argante.

Ja, das wollen wir ſehen!

Ariſt.

Ich will itzt zu ihr hingehen, und hören, ob ſie nicht will?

Argante.

Argante.

Und Ihr ſollt nichts hören, und wenn Ihr Euch auf den Kopf ſetzter: hiermit iſt das Lied von Ende. Ihr könnt gehen, wo Ihr hergekommen ſeyd: denn zu meiner Tochter werdet Ihr Euch umſonſt bemühen.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ariſt. (alleine) (indem er redt, guckt Schlange immer aus dem Cabinette.)

Nun habe ich ſie, wo ich ſie hin haben will: ſie wird eilen, um ihre Tochter nach ihrem Kopfe zu verheyrathen, und ſich in ihrem eignen Netze fangen . . . (er wird Schlangen gewahr) doch, wer guckt da! — immer heraus, Herr Schlange!

Sechster Auftritt.

Ariſt, Schlange.

Schlange.

Ey, ey, ey! was haben Sie gemacht! Mich ſo zu hintergehen? — aber, dem Himmel ſeys gedankt, daß ichs gehört habe! ich werde mich nicht

nicht fangen laſſen: noch iſts Zeit, alles zu redreſſiren, alles . . .

Ariſt.

Was wollen Sie? — haben Sie Ihre Worte angebracht, und Gehör gefunden?

Schlange.

Alles habe ich gehöret, alles!

Ariſt.

Sie mögen und ſollen es gehöret haben. Antworten Sie auf meine Frage!

Schlange.

Ich komme zu Ihnen; aus wahrer chriſtlichen Liebe komme ich, und offenbare Ihnen Ihrer Frau Schweſter Anſchläge . . .

Ariſt.

Spotten Sie der chriſtlichen Liebe nicht. Es hätte Ihnen ſchlecht bekommen ſollen, wenn Sie mir nicht den Anſchlag entdeckt hätten: Sie hätten mir in mein Comtoir nicht einen Fuß wieder ſetzen dürfen, und Sie wiſſen, was ich Ihnen ſeit einiger Zeit zu verdienen gegeben.

Schlange.

Ey! davon iſt itzt nicht die Rede: Sie ſind ein wakrer Mann, ein braver Mann . . .

Ariſt.

Was wollen Sie alſo? habe ich Ihnen nicht noch überdieß hundert Louisd'or verſprochen, wenn Sie mir meinen Anſchlag würden ausführen helfen?

fen? ich will nicht hoffen, daß das Schwein den Milchtopf umgestoßen, oder, daß ich mich deutlicher erkläre, daß Ihnen meine Schwester noch mehr als ich, geboten? aber ich rathe Ihnen, lassen Sie sich nicht gelüsten, sonst = = =

Schlange.

Ey, ey, was sagen Sie! mein Gewissen! = = = Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruheküssen! dieß lasse ich mir nicht um alle Reichthümer der Welt abkaufen = = =

Arist.

Nun, nun, wir wollen die Probe nicht machen, und ich will auch Ihr Gewissen in Ruhe lassen: = = = aber wie hälts mit meiner Schwester?

Schlange.

Ey, den Streich hätte ich Ihnen nicht zugetrauet!

Arist.

Was für einen Streich? reden Sie, oder Sie machen mich böse.

Schlange.

Sind wir auch alleine, ganz alleine?

Arist.

Wir sind es! meine Schwester bewachet itzt meine Tochter, und so lange sie weiß, daß ich nicht zum Hause hinaus bin, läßt Sie sie gewiß keinen Augenblick alleine = = =

Schlange.

Schlange.

Nun, wenn Sie dann meinen? ſo will ich meine Klage anbringen: * * * aber Sie handeln an mir nicht wohl!

Ariſt.

Nun, wie ſo denn?

Schlange.

Ich komme her zu Ihrer Frau Schweſter, und gebrauche alle mögliche Liſt und Verſchlagenheit, Ihr den vorgegebnen dummen Herr Valer, als eine acceptable Parthie anzutragen: ich beantworte alle Einwendungen, benehme ihr alle Zweifel, führe alle Gründe pro an, und bringe ſie ſo weit, daß zu ihrer Einwilligung nichts, als die Einwilligung ihrer Mamſel Tochter fehlet, die ſie auch ſuchen wird, durch etliche Ohrfeigen zu diſponiren.

Ariſt.

Nun, recht gut!

Schlange.

Ey, gut; ja doch, recht gut! ſchlimm, ſehr ſchlimm, wollen Sie ſagen! — Indem ich es ſo weit gebracht habe, kommen Sie, und tragen ihr einen reichen, ſchönen, artigen Bräutigam an, und ſetzen ihn meinem dummen, und unartigen entgegen; — Was ſoll das ſeyn? wollen

Sie mir eine Falle ſtellen? ey, Ihr gehorſamſter, devoteſter Diener!

Ariſt.

Im Vertrauen, Herr Schlange! Sie glauben ſehr liſtig zu ſeyn, und ſind in der That, mit allem Reſpekte, das Gegentheil.

Schlange.

Ey, wie ſoll ich das verſtehen, Herr Ariſt? wenn Sie nicht mein hoher Patron und Gönner wären, ſo würde ich mich wohl Ihnen zu widerſprechen wagen.

Ariſt.

Wie? das können Sie nicht errathen? — Gut! Sie ſollen es hören. Ich kenne meine Schweſter. Sie würde bey dem dummen Bräutigam, ſo bald ſie ſieht, daß er eine ganz artige Figur macht, ſo mannichfaltige Einwendungen machen, und die Sache ſo lange verzögern, daß wir leicht in Gefahr wären, verrathen zu werden: denn ſie iſt ſo misgünſtig über Ihrer Tochter Verſorgung, ſo mistrauiſch in Anſehung der Rechenſchaft von ihrem Vermögen, daß ihr ein kleiner Umſtand Verdacht machen würde.

Schlange.

Ja, ja, das ſehe ich wohl ein: drum erfodert es große Behutſamkeit.

Ariſt.

Ariſt.

Durch den Antrag, den ich ihr von einem Bräutigam eines entgegen geſetzten Charakters mache, wird ſie Kopfſcheu: ſie iſt hartnäckig, und beſteht auf Ihrem Willen. Aus Furcht, daß ich Ihre Tochter aufhetze, und meine Parthie die Oberhand behalten möchte, wird ſie die Sache beſchleunigen, und lieber heute als morgen ⁂

Schlange.

O ich verſtehe es, nun verſtehe ich alles! Ich habe mirs bald gedacht! es iſt eine bloße Verſtellung, eine bloße Liſt! Ihr vorgeſchlagener Bräutigam iſt ein bloßes ens rationis, ein Phantom, ein Compelle, ich verſtehe es, ich verſtehe alles ⁂

Ariſt.

Im Grunde iſt es die wahre Abſchilderung vom Vater, den Sie bloß mit einer falſchen Farbe überzogen haben. Ich verſchaffe Ihnen dadurch die Gelegenheit, ſie deſto ſchärfer ins Netz zu treiben: denn Sie dürfen ihr nur meinen Popanz vorhalten ⁂

Schlange.

O ſapienter dictum! ich werde arbeiten, manibus pedibusque werde ich arbeiten: er ſoll erſcheinen, mein übertünchter Galan, ehe ein paar Stunden ins Land kommen, und ich werde ⁂ Eh! wer kömmt! ⁂ ich eile fort, damit man

mich nicht mit Ihnen zusammen findet: ich gehe gern in solchen Sachen behutsam und schlau = = = leben Sie wohl! Ich bin Ihr treugehorsamster Knecht und Diener.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Arist, Christiane.

Christiane.

Ich sehe, er führt sich schon ab, ohne daß ich ihn beurlaube = = = ha! sind Sie noch hier, Herr Arist?

Arist.

Wo ist meine Schwester?

Christiane.

Sie steht bey Mamsell Carolinchen Schildwache, um sie vor Ihren verräthrischen Absichten zu verwahren, und schickt mich, Ihnen aus schwesterlicher Liebe vermelden zu lassen, daß Sie sich Ihrer Wege packen.

Arist.

Hört Christiane, sagt mir im Vertrauen, unter welcher Fahne dienet Ihr hier im Hause?

Christiane.

So lange niemand, als Frau Argante, in dem Hause die Fahne trägt, so kann ich freylich zu keiner andern schwören, als zu der ihrigen!

Arist.

Ariſt.

Dauert Euch nicht die arme Caroline? ꝛ ꝛ ꝛ nicht wahr, meine Schweſter geht ſehr tyranniſch mit ihr um?

Chriſtiane.

So viel weiß ich, daß ich lieber ihr Schooßhund, als ihre Tochter, ſeyn wollte.

Ariſt.

Aber Ihr ſcheint doch meiner Schweſter ſehr ergeben zu ſeyn?

Chriſtiane.

Ergeben? ie, nun ja, ſie belohnt mich für meine Dienſte; ſie iſt meine Frau, und ich ihr Kammermädchen.

Ariſt.

Ihr habt Recht: aber Ihr ſollt auch von mir belohnet werden, wenn Ihr mir in einer Sache dient.

Chriſtiane.

Warum nicht? die Jugend hält's immer lieber mit der Jugend, und Frau Argante, ꝛ ꝛ ꝛ wäre ſie nicht ihre Frau Schweſter, ſo würde ich ſagen, daß ſie eine Meerkatze wäre; eben ſolche Affenſprünge, und eben ſo heimtückiſch! aber, worinnen verlangen Sie meine Dienſte?

Ariſt.

Sagt Carolinchen in meinem Namen, (denn es werden doch ſcharfe Befehle da ſeyn, daß ich

nicht vorgelaſſen werde:) — ſagt ihr, daß ſie alles eingeht, was ihre Mutter von ihr verlangen wird.

Chriſtiane.

Das muß das arme Kind ohnedieß wohl thun!

Ariſt.

Daß, wenn ſie ihr einen Mann anträgt, ſie ihn ohne Widerrede annehmen ſoll = = =

Chriſtiane.

Aber; ich dächte, dieß ſtimmte nicht mit Ihrer Liebe für ſie überein?

Ariſt.

Laßt mich ſorgen! — daß ſie in der Folge gewiß mit der Wahl zufrieden ſeyn würde = = = ich kann mich itzt nicht deutlicher erklären, meine Schweſter möchte uns über den Hals kommen.

Chriſtiane.

Das werde ich von Herzen gern thun; denn auf dieſe Art werde ich am wenigſten jemanden vorm Kopf ſtoßen.

Ariſt.

Grüßt ſie von meinetwegen = = =

(Geht ab.)

Chriſtiane.

Ihre Dienerinn.

Achter Auftritt.

Chriſtiane. (alleine.)

Der alte Schlaukopf will nicht mit der Sprache heraus! es ſteckt was darhinter, darein ich mich nicht finden kann. — Das wäre das erſtemal, daß er in ſeiner Schweſter Bosheit willigte! — Frau Argante, Herr Ariſt, Schlange, Jungfer Carolinchen, der dumme Freyer — ich muß die in meinem Kopfe ein wenig zuſammen ordnen, und ſehen, was heraus kömmt. —

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann, Valer.

Johann.

Nun, Herr Valer? dieß iſt der Schauplatz Ihrer Dummheit, oder vielmehr Ihrer äußerſten Klugheit! denn meinem Bedünken nach gehört mehr Kunſt dazu, wenn ſich ein Kluger dumm ſtellen ſoll, als wenn ein Narr klug ſeyn will: ich bin voller Neugier, wie das ablaufen wird.

Valer.

Ah, hat die Liebe bey manchem Dummkopf ſchon Wunder gethan, und ihm Verſtand gegeben, ſo wird ſie doch auch das Gegentheil thun?

Johann.

Aber ſagen Sie mir nur, wie eins auf einmal ſo verliebt werden kann? Sie haben die Mamſell kaum auf ein paar Stunden geſehen, kaum mit ihr geredt, und Sie brennen lichterloh: bey meinem

Her-

Herzen gehört mehr dazu; da muß der Stahl lange ſchlagen, ehe der Stein ein Fünkchen giebt.

Valer.

Das glaube ich: bey einem ſo alten verwelkten Herzen, wie Deins? meins iſt zur Empfindung geboren, und Deins zur Betrügerey.

Johann.

O mit allem Reſpekt! darf ich fragen, was Sie itzt hier vorhaben?

Valer.

Meine Betrügerey hat eine gute Abſicht, und ohne die äußerſte Nothwendigkeit würde ich mich nie zu dieſer Rolle bequemt haben.

Johann.

Seltſam genug! wenn wir uns mit der Nothwendigkeit ſchützen dürfen, ſo ſoll es mir nie an Entſchuldigung fehlen, Sie zu betrügen.

Valer.

Du weißt, daß mein Vater mit Ariſten dieſe Heurath projektiret.

Johann.

Das kann ſeyn!

Valer.

Es kam bloß drauf an, daß ich das Mädchen ſehen ſollte, und daß ſie mir gefiel.

Johann.

Ich dächte, es käm auch darauf an, ob Sie Ihr gefielen? — und wie können Sie das unter einer ſolchen Geſtalt erwarten?

Valer.

Gleichwohl war kein anderer Weg, der Mutter Einwilligung zu erhalten: Ariſt und ich haben lange drauf denken müſſen. Damon hat endlich auf Vorſchub Ariſtens den geſtrigen Ball angeſtellt. Ich habe das Glück gehabt, ohne erkannt zu werden, Sie kennen zu lernen. Ein engliſches Mädchen! nur Schade, daß ich mich ihr nicht entdecken konnte! ſtets war die verwünſchte Mutter hinter ihr her = = =

Johann.

Nun, davon habe ich den Reſt der vorigen ganzen Nacht gehöret, und mein liebes bischen Schlaf iſt mir drauf gegangen = = = aber zum Werke! — wo, und wie wollen wir = = =

Valer.

Vor allen Dingen ſieh, daß Du das Mädchen aus dem Hauſe, auf die Seite kriegſt. Ich wünſchte gern erſt meiner Geliebten Nachricht von meiner Verſtellung zu geben: ich kann mir ſonſt vorſtellen, was ich für eine Aufnahme zu gewarten habe.

Johann.

Johann.

Sorgen Sie für nichts! iſt ein Mädchen im Hauſe, ſo will ich ſie ſchon zuſtutzen: Ich beſitze ſo eine anziehende Kraft ⁂

Valer.

Nun, laß ſehen! nur ie eher, ie lieber: denn Du kannſt Dir meine Verlegenheit vorſtellen! Ich dachte Ariſt ſollte das Amt über ſich nehmen: aber eben ſagte er mir, daß ihn ſeine Schweſter bey ihrer Tochter nicht vorgelaſſen. ⁂ Ich ſchwitze über und über vor Angſt ⁂ es läßt ſich niemand hören, noch ſehen —

Johann.

Soll ich etwan anklopfen?

Valer.

Nein! — warte! — Wir wollen ein entſetzliches Lärmen anfangen, damit ich mich gleich unter dem Charakter zeige, den ich hier ſpielen will —

Johann.

Vortrefflich! ich mag gerne ein bischen Lärmen machen, ⁂ (er fängt ein groſſes Geſchrey an) Heh da! — Wie? was? mein Herr? das geht durchaus nicht an. — Ich werde Sie nicht eher hineinlaſſen, bis ich Sie gemeldet habe — nimmermehr! das iſt wider allen Wohlſtand — und ehe will ich ⁂

Valer.

Valer.

Wie, Kerl? Du willſt Dich unterſtehen ... ich muß hinein — ſie iſt meine Braut — fort — von der Thüre! ich breche Dir den Hals ...

Johann.

Ey was? wenn Sie nicht wiſſen, was ſich ſchickt, ſo muß ichs wiſſen ...

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Argante, Chriſtiane.

Fr. Argante.

Himmel! was giebts hier für Lärmen in meinem Hauſe?

Valer. (zu Chriſtianen.)

Je der da — der Kerl da — mein Kerl da, will mich nicht hineinlaſſen — und meine Braut ſoll doch hier wohnen? — Herr Schlange hat mirs geſagt und — und — und ich laſſe mich nicht abweiſen. —

Chriſtiane.

(Zur Frau Argante) Hui Madam! ſollte das nicht Carolinchens Bräutigam ſeyn, von dem Sie alleweile mit mir geredt haben?

Valer.

Valer.

Ja ja, — eben das = = = (zu Chriſtianen) hör Sie, iſt das etwan meine Braut? (er zeigt auf Frau Argunten.)

Johann.

O Madam, verzeihen Sie, daß wir = = =

Valer.

Nein, er ſoll nicht reden, der Kerl, und wenn er ſich auf den Kopf ſetzte! = = = meine ſchöne Braut = = =

Fr. Argante.

Sie irren ſich, mein Herr! Herr Schlange hat mir geſagt, daß Sie mir die Ehre anthun, und eine Abſicht auf meine Tochter = = =

Valer.

Ja ja ja, ich will Ihnen die Ehre anthun = = = wo iſt der allerliebſte Engel?

Johann. (zupft ihn.)

Herr Valer, bedenken Sie doch!

Valer.

(Schlägt nach ihm) Willſt du gehn, Kerl = = = (zur Frau Argante) ja, wo iſt ſie, wo iſt ſie?

Chriſtiane. (zu Johann auf die Seite.)

Er iſt vermuthlich der Ehrenveſte Bediente von dieſem Hochweiſen Herrn?

Johann.

Zu dienen: und Sie vermuthlich die ehrbare Kammerjungfer von = = =

Valer.

Valer.

Was redt Ihr hier? — Du sollst nicht reden, sage ich Dir ⁘ Ah! nun merke ich den Braten, nicht wahr, Sie sind meine Schwiegermamma? nicht wahr, getroffen? ha ha ha, ha ha ha.

Johann. (zurst ihn.)

Stille doch! mit Ihrem verdammten Lachen! Sie werden uns wohl noch alle taub machen ⁘ Madam, nur ein Wort!

Valer.

Halts Maul, sage ich dir, oder ich jage dich zum Dinge hinaus!

Argante.

Laßt ihn reden, mein Freund, laßt ihn reden! Ich bin von der ganzen Sache unterrichtet ⁘ (zu Christianen heimlich) nein, so albern hätte ich mir ihn doch nicht vorgestellt!

Valer.

Siehst Du, siehst Du, daß mich die Leute gern reden hören. ⁘ (er zischt ihn aus) Nun, aber wo ist sie denn, meine angebetete Schöne? ⁘ doch bald hätte ich vergessen, daß ich Ihnen auch die Hand küssen muß. — (er küßt ihr die Hand sehr plump, und kehrt sich zu Johann) Nicht wahr, Johann? das war manierlich.

Johann.

Johann.

Ja ſehr manierlich; mich wundert, daß Sie der Frau Argante nicht ein Stück aus der Hand gebiſſen haben.

Valer.

Da redt er ſchon wieder albern. Ich möchte doch den Kerl die Hand küſſen ſehen, wie ers machte? ꝛ ꝛ ꝛ geh her, küſſe einmal!

Johann.

Ich weiß worzu mich die Ehrfurcht verbindet: inzwiſchen ꝛ ꝛ ꝛ Sie befehlen — (er küßt Chriſtianen die Hand.)

Valer.

Ha ha ha ha! man hat auch nicht ein lautes Wort davon gehört.

Chriſtiane.

Es iſt wahr: des Herrn ſein Küſſen, heiß ich doch Küſſen. Seinen Schmatz muß man wenigſtens auf dem Markte gehöret haben.

Valer.

Nun, aber, was ſtehn wir denn hier? entweder bringt mir die Braut her, oder führt mich zu ihr hin.

Chriſtiane.

Der Herr hat ſehr geſchwind geſattelt!

Johann. (zu Valeren.)

Je, ſo ſchämen Sie ſich doch!

Argante.

Argante.

Mein Herr Valer! ... Sie heißen doch ſo?

Valer.

Ja ja, Herr Valer, und der Kerl hier heißt Johann, ſchlecht weg!

Johann.

O es giebt auch Leute, die mich Monſieur heiſſen.

Chriſtiane.

Ihre Dienerinn, Monſieur!

Argante.

Laſſen Sie mich nur ein paar Worte ſagen.

Valer.

Je, ſo reden Sie doch: wer wirds Ihnen wehren?

Johann.

Ey, mein Herr, das war grob!

Valer.

Willſt du ſchweigen! Du hörſt ja, daß meine Schwiegermutter reden will?

Argante.

Sie verlangen meine Tochter zur Frau?

Valer.

Ja.

Argante.

Aber ich möchte gern erſt mit Ihnen gewiſſe Punkte in Richtigkeit bringen, ehe ich meine Einwilligung geben kann.

Valer.

Valer.

Punkte hin, Punkte her! ich verſichere Sie, daß ich Manns genug bin.

Chriſtiane.

(bey Seite) An ſeinem Verſtande ſollte mans nicht glauben.

Johann. (zu ihr bey Seite.)

Als wenn man nicht ein Mann, auch ohne Verſtand ſeyn könnte!

Fr. Argante.

Ich weiß nicht, ob Ihnen Herr Schlange ſchon entdecket hat, daß ſie für ihre Perſon, nicht vermögend iſt ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Nicht vermögend? Was meinen Sie damit? iſt ſie nicht im Stande, Kinder zu zeugen?

Johann.

O! ich laufe davon!

Chriſtiane.

Sein Herr denkt ſehr ſinnlich.

Johann.

Es ſind bloß lebhafte Einfälle, meine Schöne! ꝛ ꝛ ꝛ (zu Valeren) nein, die Madam meinen Geld, Reichthümer ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Wunderlich! als wenn ich mich mit Geld und Reichthümern verheyrathen wollte: hören Sie einmal! hören Sie! (er klimpert mit Geld in Schubſäcken) Ich habe viel, viel Geld: mein Vater hat mir ſolch Zeug genug hinterlaſſen, und ich bin auch nicht Fickenfaul z. E. — (er zieht eine kleine Börſe heraus, und weiſt ſie Chriſtianen) ſieht Sie, meine ſchöne Jungfer, was das iſt? — das ſoll ihre, ſage Sie nur auch ihrer Mamſell, daß ich ein galanter Herr bin.

Johann.

Hat er nicht einen männlichen Verſtand?

Chriſtiane.

Einen bewundernswürdigen! ich merke, man muß ihm nur aufs Gleis helfen.

Fr. Argante.

Sie müſſen alſo blos mit ihrer Perſon vorlieb nehmen.

Valer.

Ich will ja nichts weiter, als ihr liebes Perſönchen? nur her damit!

Chriſtiane.

Nun das iſt doch billig, Frau Argante!

Johann.

Ja wohl, = = = ſieht Sie? ſchon wieder ein Verdienſt!

Argante.

Fr. Argante.

Das wenige, was ſie noch von ihrem Vater hat, reicht kaum zu unſer beyder nothdürftigem Unterhalte! und das werden Sie mir doch nicht entreißen?

Valer.

Behüte der Himmel! = = = Alſo hat ihr ihr Vater ſo wenig gelaſſen? ein wunderlicher Mann, ſo alles mitzunehmen! ie was nützt es ihm denn in der Erde? ha ha ha.

Johann.

Mein Herr ſcherzt gar zu gern: was das wieder für ein ſchnackiſcher Einfall iſt!

Chriſtiane.

Ja, wenn man nichts hat, Herr Valer, ſo kann man auch nichts mitnehmen!

Valer.

Der arme Mann! wenn er mirs nur hätte ſagen laſſen; ich hätte ihm gern einen Zähr-pfennig mitgegeben!

Fr. Argante.

Und alſo werden Sie mir auch niemals etwas abfodern?

Valer.

Sie ſpaſen! wenn er nichts gehabt hat, was ſoll ich Ihnen denn abfodern?

Fr. Argante.

Ach! die Herren Schwiegerſöhne bilden ſich bisweilen ein, groſse Schätze mit den Mädchen zu bekommen, und alsdann müſſen es die Weiber oder die guten Schwiegermütter entgelten.

Valer.

Alſo kriege ich mit ihr keinen groſsen Schatz?

Chriſtiane.

O ja, Herr Valer, einen moraliſchen Schatz, den Sie niemals genug werden ſchätzen können: ſo viel Tugend und Frömmigkeit!

Valer.

Das iſt ja ſchön! davon redt immer unſer Pfarrer ſo viel.

Fr. Argante.

Aber wollen Sie ſich auch ſchriftlich losſagen, daſs ſie unter keinerley Vorwand einen Anſpruch darauf machen wollen?

Valer.

Auf ihre Tugend und Frömmigkeit? — O pfuy doch, Frau Argante! die Leute würden mich auslachen, wenn ich darüber eine Quittung ausſtellen wollte.

Chriſtiane.

(zu Johann) Er iſt eben ſo einfältig nicht!

Johann.

Johann.

Das denke ich auch! ſein Witz muß nur erſt in Gang kommen.

Fr. Argante.

Ich meine Ihr väterliches Erbtheil, Vermögen; = = = ich frage, ob Sie darauf ſchriftlich Verzicht thun wollen?

Johann.

Ob Sie durch Ihre Unterſchrift beſcheinigen wollen, daß Sie von alle dem, was ſie an Geld und Guth von ihrem ſel. Herrn Vater haben könnte, nichts mögen und nichts verlangen, indem Sie ſeine hinterlaſſene Mamſell Tochter zur Ehe begehren? = = = (zur Frau Argante) Ich muß es ihm nur deutlich machen.

Fr. Argante.

Recht ſo, mein Sohn; recht ſo!

Valer.

Muß ich da viel ſchreiben? ich ſchreibe verzweifelt ungern! die Fingerkuppen thun mir immer ſo weh, und ich beſchmiere mich allezeit, daß ich wie ein Schorſteinfeger ausſehe.

Johann. (thut, als ob er zu ihm von der Seite redte.)

Pfuy doch, Herr Valer! gelehrte Leute ſchreiben gerne, und Sie ſprechen ja immer, daß Sie ſo gelehrt ſind.

Chriſtiane.

Vermuthlich kömmts eben von der vielen Gelehrſamkeit, daß er ſich ſo beſchmieret. Ich habe immer gehöret, das es gelehrte Schweine giebt.

Valer.

Ja, ja: ich kann noch itzt Menſa decliniren, und amo conjugiren! ſoll ich? —

Fr. Argante.

Herr Valer, Sie ſollen auch gar nicht viel ſchreiben. Man giebt Ihnen einen Bogen, den Sie unterſchreiben: = = = ich will ſchon dafür ſorgen, daß es Ihnen leicht gemacht wird.

Valer.

Ja, wenn das iſt! = = = nur her! wo iſt er?

Johann.

Sie kennen ja die Mamſell noch nicht? Sie wiſſen eben ſo wenig, ob Sie ihr gefallen?

Valer.

Hören Sie einmal, Frau Schwiegermama! ich kennte ſie nicht, das allerliebſte Engelspupchen! ich habe ſie ſchon oft im Traume geſehen, und ich, ich habe viel zu viel Verſtand, als daß ich ihr da nicht gleich hätte anſehen ſollen, daß ich ihr gefallen müßte.

Chriſtiane.

Ja wohl, und hauptſächlich Ihres Verſtandes wegen!

Fr. Argante.

Aber Ihr Bedienter hat Recht! Sie müſſen Sie erſt ſehen.

Valer.

Wie? der Kerl hätte Recht? er? bin ich nicht ein ſchöner Menſch? meine Mama und Groſsmama haben mich ſchon das artige Fritzchen geheiſſen: und da fieng doch mein Verſtand erſt an, aus dem Schlamme zu kriechen: ich bin auch weder bucklicht, noch lahm, noch blind — (er beſieht ſich, und dreht ſich immer umher,) weiſe mir einmal einer was!

Chriſtiane.

Allerliebſt! ſo ſchön gewachſen, ſo holdſelige Augen, einen ſo niedlichen Mund, ſo ſchöne Füſſe — — — (er betaſtet alles, was ſie nennt, und lacht voller Zufriedenheit über ſich ſelbſt.)

Valer.

Warte ſie, warte ſie, mein Kind! hier hat Sie etwas — — — (er giebt ihr ein Etui) nun, ſie kann fortfahren; — — — doch nein, itzt habe ich nichts mehr bey mir: das nächſtemal, wenn ich wieder komme — — —

Chriſtiane.

Nun, da muß ich wohl Ihre Beſcheidenheit itzt weiter nicht beleidigen.

Fr. Argante.

Ich erkenne Ihre guten Eigenſchaften: aber Sie müſſen den Eigenſinn der Mädchen nicht kennen . . .

Valer.

Ha ha ha, ſchicken Sie mich nur alleine zu ihr! ich will ihn ſchon brechen: o ich weiß ſchon, wo ſie kützlich ſind!

Johann.

Ein luſtiger Liebesantrag! Sie werden ſie doch nicht gar kützeln wollen, ha ha ha . . .

Valer. (macht es ihm nach.)

Ha ha ha! . . . Schurke lache nicht, oder . . .

Chriſtiane. (zu Johann.)

Herr Valer iſt klüger, als Er!

Johann.

So? alſo weiß ich doch, wie man bey Ihr die Liebeserklärung anfangen muß? . . . (Es kömmt jemand getrallert.)

Fr. Argante. (zu Chriſtianen.)

Himmel! Tulpe! ein verwünſchter Zuſpruch! . . . meine Herren, wollen Sie ſich nicht indeſſen hier in das Zimmer begeben?

Valer.

Valer.

Nein, ich will zu Ihrer Mamſell Tochter, zu meiner Braut.

Fr. Argante.

Unmöglich! ... ſie iſt noch nicht angezogen, ... ich muß erſt mit ihr ſprechen! — (ſie will das Zimmer aufmachen, es iſt aber zugeſchloſſen: zu Chriſtianen,) geſchwind, hole den Schlüſſel!

(Chriſtiane geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe.

Tulpe.

Ha! guten Morgen, meine charmante Wittwe! nun, wie hälts? haben Sie ausgeſchlafen? — Sie ſehen mir noch ziemlich mitternächtig aus: aber zum Henker! was ſtack Ihnen denn geſtern Abends im Kopfe, daß Sie auf einmal ... (Valer ſtellt ſich ſehr dumm hin) Ah, wer iſt denn der Herr hier?

Valer.

Ich!

Tulpe.

So, Ihr Diener, mein Herr Ich!

Fr. Argante.

Es iſt ein Fremder und guter Bekannter von mir, der mir die Ehre anthut . . .

Valer.

Glauben Sie nicht ein Wort! ich habe Sie mein Tage zuvor nicht gekannt, und ich will weiter nichts, als ihre Tochter.

Tulpe.

(Mit einem lauten Gelächter) Wie? was? Carolinchen? ha ha ha! — ich wünſche Ihnen Glück, mein Herr, wenn — Sie ſie haben.

Fr. Argante.

Herr Tulpe . . .

Valer.

Ja, ja, ich will ſie haben; ich werde ſie haben, und das iſt meine Schwiegermama.

Johann.

Mein Herr, was fangen Sie an?

Valer.

Schweig!

Fr. Argante.

Sie ſehen wohl, Herr Tulpe: er iſt ein wenig ſcherzhaft.

Valer.

Nicht wahr, Schwiegermama? ſie iſt meine Braut.

Tulpe.

Tulpe.

(Mit einem höhniſchen Tone zur Frau Argante) Sie haben ihr gewiß den allerliebſten Mann von fernen Landen her verſchrieben?

Valer.

Nicht wahr, ich bin allerliebſt? das habe ich lange geſagt: der dumme Kerl hier, (auf Johann zeigend) hats immer nicht glauben wollen.

Tulpe.

O ja allerliebſt! ha ha ha!

Valer.

(Fängt mit aus vollem Halſe an zu lachen) Und Sie ſind ungemein höflich, daß Sie mir meinen Bedienten helfen auslachen.

Johann.

Ich kann nicht dankbarer ſeyn, als wenn ich Ihnen ihr Lachen in tiefſter Demuth zurücke gebe, ha ha ha!

Fr. Argante. (zu Tulpen heimlich.)

Thun Sie mir den Gefallen, und ſeyn Sie ruhig! Sie wiſſen meine Abſichten nicht!

Tulpe.

Abſichten mit dieſem Herrn? ha ha ha. Wenn Sie mit mir welche hätten, ſo ließ ichs geſchehen. Abſichten?

Fr. Ar-

Fr. Argante.

(heimlich) Je ja doch; auch mit Ihnen habe ich welche ... .

Valer.

Ja, ja, auch mit mir, mit mir auch. Nicht wahr, Schwiegermamachen?

Tulpe.

Ha! das Ding iſt weit gekommen! ... ſagen Sie mir doch, was Sie mit einer Frau machen wollen, mein Herr?

Valer.

Ha ha ha! Höre doch Johann, höre doch! was ich mit einer Frau machen will? — auf den Camin will ich ſie ſetzen.

Tulpe.

Auf den Camin? luſtig! luſtig! da wird ſie eine artige Figur machen: vermuthlich wird ſie in der Mitten ſtehen ſollen, und auf beyden Seiten ein paar Pagoden.

Valer.

Was ſind das für Dinger, Pagoden?

Tulpe.

Sie ſehen Ihnen ſehr ähnlich, mein Herr.

Valer.

Valer.

O das habe ich mein Tage nicht gewußt, daß ich ſo vornehmen Leuten ähnlich ſehe!

Tulpe.

Ha ha ha ha ha: Ja, ohne Zweifel!

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Kommen Sie nur, ich habe Ihnen etwas alleine zu vertrauen.

Tulpe.

Nein, ich muß mich ein bischen luſtig machen. ... Sagen Sie mir doch, mein Herr, wo Sie her ſind?

Valer.

Ich? ich? was das für eine Frage iſt, aus Mutterleibe.

Tulpe.

Ha ha ha! ... und wer iſt denn Ihr Vater geweſen?

Valer.

Mein Vater war ein groſſer langer Mann, mit einem ſchwarzen Barte; er trug im Winter einen grauen Samtrock, und eine Parucke, wie ein Entenſchwanz, und meine Mutter, ... wollen Sie auch wiſſen, wer meine Mutter geweſen iſt?

Tulpe.

Nein, nein: ſo viel weiß ich auch, daß ſie eine Frau geweſen iſt. Ich will wiſſen, was er für ein Handwerk getrieben?

Valer.

Valer.

Goldmachen! O er hat mir so viel Gold gemacht, daß ich eine ganze Kirchthurmspitze damit bedecken wollte.

Tulpe.

Also wird er wohl drüber ins Zuchthaus gekommen, und mit Ihrer Mutter daselbst seyn bekannt geworden? . . . ha ha ha! — lachen Sie doch, Frau Argante, über meinen Einfall!

Valer.

Nein, er ließ aber bisweilen einen Narren hineinbringen . . .

Johann. (zupft ihn.)

Halt! mein Herr, vergessen Sie nicht . . .

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Ich sagen Ihnen, machen Sie dem Dinge ein Ende, wenn wir Freunde bleiben sollen. Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen, kommen Sie! . . . (zu Valern) Wollen Sie sich einen Augenblick gedulden, mein Herr, ich habe mit Herr Tulpen nur etliche Familiengeschäffte abzuthun, ich werde gleich wieder die Ehre haben, bey Ihnen zu seyn: mein Mädchen soll Ihnen gleich den Schlüssel zur Gaststube bringen.

Valer.

Valer.

O ja, Schwiegermama! immer fort, der Herr iſt mir ohnedieß zuwider.

Tulpe.

Wie? was ſagt der Herr? — ich werde mir ein Vergnügen draus machen, Sie noch oft zu unterhalten. ... (zur Frau Argante) O meine allerliebſte Wittwe, laſſen Sie mich noch hier. Sie ſollen ſehen, wie ich ihn tummeln will.

Johann.

(zu ihm auf die Seite) Schonen Sie meines armen Herrn! die Parthie iſt zu ungleich, und ſeine Blödigkeit ...

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Kurz und gut! wenn Sie mich lieb haben, ſo kommen Sie: es ſoll Sie nicht gereuen. Das Opfer, das hier gebracht wird, gilt Ihnen: mehr will ich nicht ſagen.

Tulpe.

Sie verſprechen mir aber, daß ich das Kernmännchen heute noch mehr als einmal ſehe? — Ah! ich habe mich ſo in ihn verliebt, daß ich mich nicht ſatt an ihm ſehen kann. Nicht wahr, mein Herr, wir ſind Herzensfreunde? nicht wahr? ha ha ha.

(Frau Argante will mit Tulpen abgehen.)

Valer.

Valer.

A propos! Mamachen! ich dächte, Sie ſchickten mir indeſſen meine Braut her, daß wir ein bischen mit einander bekannt würden? Sagen Sie ihr nur: ich hätte ihr eine ganze Diete Zuckerſtängelchen und Huſtküchelchen mit gebracht . . .

Tulpe.

Ja, ja, auch Pfeffernüßchen! vermuthlich hält er ſie für ein Eichhörnchen! ha ha ha.

(Er geht mit Fr. Argenten ab.)

Vierter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer.

Nun was ſagſt Du zu meiner Verwandlung?

Johann.

Ich? ich glaube, Sie ſind ein Abkömmling von D. Fauſten. Aber es ärgert mich doch, daß Sie ſich von einem ſolchen Haſenfuße ſollen für den Narren halten laſſen.

Valer.

Es fehlte auch nicht viel, ſo wäre ich losgeplatzt: aber es mag ſeyn. Wenn ich meine Abſicht erreicht habe, ſo ſoll er mich ſchon kennen lernen.

Johann.

Johann.

Ja ja, wenn Sie nur erſt ſo weit wären. . . . Sollte aber der junge Herr nicht etwan gar ihr Nebenbuhler ſeyn?

Valer.

Ich denke nicht. Die Frau Mutter wird ihn wohl für ſich behalten wollen: . . . Stille! es kömmt jemand! — wenn ſie doch den geſcheuten Einfall hätte, und mir ihre Tochter herſchickte, damit ich mich ihr gleich von der vortheilhaften Seite zeigen könnte: vielleicht wäre die Sache auf einmal ins reine gebracht.

Johann.

Ja ja, mein Herr, und ich wollte auch ſo beſcheiden ſeyn, und bey Seite gehen . . .

Valer.

St! — (Chriſtiane guckt zur Thüre hinein, und will ſie beborchen) Johann! — (er winkt ihm)

Johann.

Was? mein Herr!

Valer.

(heimlich zu ihm) Wir werden beborcht . . . (laut) Aber, was zum Henker! iſt das für eine Manier von meiner Schwiegermutter? — Sie läßt mich hier auf dem Saale ſtehen? — könnte ſie mich nicht zu meiner Braut ſchicken?

Johann.

Gedulde, mein Herr! die Mamſell wird ſich wohl erſt anziehen. Sie haben ja gehört, daß ſie geſtern auf dem Balle geweſen; ſie wird alſo vermuthlich ſpät aufgeſtanden ſeyn.

Valer.

Deſto beſſer, dummer Teufel! . . . warte, ich will hingehen, und Feuer vor der Thüre ſchreyen: ſie wird aus dem Bette ſpringen, und heraus-gucken. Huſch! wie der Wind will ich ihr unter dem Arme wegfahren und in ihrer Stube ſeyn.

Johann.

Das würde zum erſten male ein feiner Eintritt bey Ihrer Geliebten ſeyn, wenn Sie Sich mit einem Feuergeſchrey bey ihr ankündigen wollten?

Valer.

Kalbskopf! voller Schrecken wird Sie ſich in meine Arme ſchmiegen, und fragen: „Himmel! wo iſt denn das Feuer?„ alsdann werde ich ſagen: in meinem Herzen, Engelchen. Hülfe! Hülfe! . . . (er läuft auf die Thüre zu, und ſtellt ſich, als wenn er zurück prallte, da er Chriſtianen gewahr wird.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Chriſtiane.

Chriſtiane.

Mein Herr! was fehlt Ihnen? ... (bey Seite) Seine Dummheit muß doch nicht bloße Verſtellung ſeyn.

Johann.

Es gieng auf meinen armen Herrn eine Mücke loß, und er ließ ſich nicht ausreden, daß ſie ihn verſchlingen wollte.

Valer.

Schweig! und laß mich reden ... Ach, meine liebe Jungfer! bringt Sie mir etwan meine kleine Braut mit?

Chriſtiane.

Nein, mein Herr, ſie iſt nicht ſo klein, daß ich ſie in Schubſack ſtecken könnte.

Johann.

Wir nennen ſie auch nur in dem Verſtande klein, als wenn ich zu Ihr ſagte: meine kleine Königinn, mein kleiner Abgott, mein ...

Valer.

Stille! ... was bringt Sie denn alſo, mein gutes Kind?

Christiane.

Ich? den Hauptschlüssel, damit ich Sie in die große Stube führen kann.

Valer.

Den Hauptschlüssel! denkt denn Frau Argante, daß ich mit dem Hauptschlüssel spielen will?

Johann.

Stellen Sie sich doch nicht so wunderlich! es hat Ihnen ja Frau Argante gesagt, daß Sie indessen hier in der Stube warten sollen, bis sie gewisse Familiensachen mit dem jungen Stutzer, der hier war, abgethan hat.

Christiane.

Ja, sie läßt sich auch deswegen bey Ihnen entschuldigen, und verspricht in kurzem mit Mamsell Carolinchen bey Ihnen zu seyn.

Valer.

Familiensachen! — die Familiensachen mit dem jungen Herrn stehn mir gar nicht an = = = ha! sage Sie mir doch, hat denn dieser auch bey meiner Braut Familiensachen abzuthun? ich hätte in dem Falle wohl Lust, ihm die Ohren abzuschneiden.

Johann.

Johann.

Was zum Henker wollten Sie denn mit ſeinen Ohren machen?

Chriſtiane.

Wenn Sie nun alsdann etwan gar einen Schwiegervater ohne Ohren kriegten, was würden die Leute denken!

Valer.

Je nun! ſie würden denken — daß ſie zuvor zu lang geweſen, und daß er bey der Operation nicht ſtille geſeſſen hätte, da man ihm ein Stück abnehmen wollen.

Chriſtiane.

Nicht übel! = = = aber wollen Sie ſich nicht indeſſen in die Stube bemühen?

Valer.

Nein, nein; ich habe noch viel, viel mit Ihr zu reden.

Johann.

Und ich auch, mein Kind!

Valer.

Schweig! = = = Sage Sie mir doch, zum Exempel: was hat denn meine Braut von mir geredt?

Chriſtiane.

Was kann Sie von Ihnen geredt haben? Sie hat ja noch nicht das Glück gehabt, Sie zu ſehen?

Johann.

Ja, mein Herr, Sie überlegen es nicht! wie ſoll man denn jemanden kennen, ohne ihn geſehen zu haben?

Valer.

Alſo hat Sie mich nicht geſehen? — das iſt doch wunderbar! und ich ſchwöre ihr, daß ich mich nicht unſichtbar machen kann; nein, bey meiner Ehre nicht: = = = aber Sie, mein liebes Mädchen, was hat Sie ihr denn von mir geſagt, zum Exempel:

Chriſtiane.

Daß Sie ein artiger galanter Herr, freygebig und großmüthig wären.

Valer.

Ha ha ha! höre einmal Johann! = = = und nicht wahr? daß ſie keinen beſſern Mann, als mich nehmen könnte.

Chriſtiane. (ſieht ihn ſehr bedenklich an.)

Mein Herr darf ich wohl eine Frage an Sie thun? (Valer denkt ein wenig nach.)

Johann.

Johann.

O ja: ich will ſie alle beantworten. Frage Sie mich zum Exempel nach meinen Verdienſten, guten Eigenſchaften, und ſo weiter?

Chriſtiane.

Bey Ihm glaube ich, wird es nicht ſehr nöthig ſeyn? denn wenn man Ihn geſehen hat, ſo weiß man alles, ohne zu fragen, und das Facit ſeiner Verdienſte iſt bald gemacht: aber ich rede mit Seinem Herrn.

Johann.

So?

Chriſtiane. (zu Valeren.)

Nun; darf ich? —

Valer.

Laß Sie hören!

Chriſtiane.

Sagen Sie mir einmal = = = aber im Ernſte (ſie ſieht ihn ſtarr an) — kennen Sie Herr Ariſten, meiner Frau Bruder? — (er entfärbt ſich, und ſcheint in Verlegenheit zu ſeyn) ha! nicht geſtockt!

Johann.

Ariſt! Ariſt! es iſt mir, als wenn ich einmal von dem Manne etwas gehört hätte? = = = ah,

iſt er nicht ein Hutmacher, der dort am Markte wohnet?

Chriſtiane.

Ich möchte es gern von Ihnen wiſſen, Herr Valer?

Valer.

Ich beſinne mich eben auf ihn.

Chriſtiane.

Alſo kennen Sie ihn nicht? — es iſt Schade! ich hätte Ihnen durch dieſen Mann bey meiner Mamſell verſchiedene gute Dienſte leiſten können: = = = (bey Seite) ha, ich merke Sie ſind weg. = = = Nun, Herr Valer?

Johann. (zuſt ihn.)
(heimlich) Ein verdammtes Mädchen!

Valer. (nachdem er ſich ein wenig beſonnen, in einem ernſthaften Tone.)

Ja, ich kenne ihn.

Chriſtiane.

Und vielleicht ſehr gut?

Johann.

O nicht doch! Sie wiſſen wahrhaftig nicht von wem geredt wird!

Valer.

Valer.

Auch dieß will ich nicht läugnen. ⁘ Aber, meine liebe Chriſtiane, darf ich nicht wieder fragen, warum Sie dieſe Frage an mich thut?

Chriſtiane.

(bey Seite) Ha! die Charte iſt verrathen! ich muß mich für ihr Mißtrauen rächen!

Johann.

Und ich? darf ich nicht fragen mein Täubchen, was Sie hier in ſich hinein murmelt?

Chriſtiane.

Ich wiederholte die Frage des Herrn Valer: und wollte mich erſt ein wenig beſinnen, ob und wie ich ſie beantworten müßte?

Valer.

Nun, nur ſo aufrichtig, als ich es gethan! Will Sie noch mehr wiſſen ⁘

Chriſtiane.

Nein, mein Herr, ich weiß, was ich wiſſen will. Ich ſage Ihnen aber nur ſo viel im Vertrauen: Sie ſind klüger, als wir glauben ſollen; ich bin aber klüger als Sie glauben.

Johann.

O das habe ich lange gewußt, daß hinter mir sehr viel steckt: ich will Ihr aber wohl noch größre Geheimnisse eröffnen = = =

Christiane.

Nichts von Geheimnissen! ich will keine wissen, man hat allezeit eine Last zu tragen, und ich weiß ohne dieß schon mehr, als ich zu wissen gewollt habe.

Johann.

Nun, das wäre das erste weibliche Geschöpf in der Welt, das nicht gern anderer Leute Geheimnisse wissen möchte.

Valer. (der vorher in Gedanken gestanden.)

Aber mein liebes Kind, wenn Sie ja nichts weiter wissen will; wird Sie dasjenige, was Sie bereits weiß, verrathen?

Christiane.

Das gehört auch zu den Fragen, auf deren Antwort man sich erst besinnen muß. = = = Ich werde mich nach dem Winde richten.

Johann.

O! mein liebes Herzchen, von welcher Seite muß er denn gehen, wenn er gut Glück bringen soll.

Chri=

Chriſtiane.

Von der Seite der Wahrheit. So bald man mich aber unter der Larve der Dummheit betrügen will, und ich merke es, ſo muß ſie herunter, es koſte, was es wolle.

Valer.

Wie aber? wenn uns die Umſtände in der Welt nöthigen, Rollen zu ſpielen, die uns nicht natürlich ſind?

Chriſtiane.

Ja, ſo muß man ſie freylich ſpielen: ſich aber auch gefallen laſſen, wenn man verrathen wird.

Valer.

Ich bin alſo ſehr unglücklich!

Chriſtiane.

Nun, ſpielen Sie nur Ihre Rolle fort! es kömmt drauf an, ob Sie dieſelbe an rechtem Orte gut ſpielen? Itzt begeben Sie ſich in dieſes Zimmer. Frau Argante wird vermuthlich bald mit Mamſell Carolinchen hier ſeyn.

Valer.

Ich muß erſt wiſſen, was ich mir von Ihr verſprechen darf, meine liebe Chriſtiane. Ich bin bereit, Ihr mein ganzes Herz zu

öffnen

zu öffnen: es gereuet mich, daß ichs nicht eher gethan habe.

Johann.

Ja, ich will auch mein armes Herz öffnen. Sie ſoll alle Schätze, die darinnen verborgen liegen ⁘ ⁘ ⁘

Chriſtiane.

Nein, ich liebe nur ſchöne Ausſichten ⁘ ⁘ ⁘ Ihnen, Herr Valer, will ich zu Ihrem Tröſte ſagen: bleiben Sie dumm! die Dummen und die Narren kommen in der Welt am beſten fort.

Johann.

O, ſo wird mirs noch in der Welt ſchlimm gehen!

Chriſtiane. (zu Johann.)

Bisher ſcheint Er ſich ganz wohl befunden zu haben?

Valer.

Gut! Ich denke, es wird viel auf Sie ankommen, wenn ich wieder von dieſer Krankheit geneſen ſoll. Meine Dankbarkeit ſoll Ihre Erwartung übertreffen.

Chriſtiane.

Gehen Sie nur, ehe wir überfallen werden. Die Ehre, Sie klug gemacht zu haben, iſt ſchon was werth.

Valer.

Noch eins, Johann! (heimlich zu Johann) gehe zu Ariſten, und ſage ihm, was vorgefallen iſt.

(Geht in ein Zimmer. Chriſtiane will auch abgehen: Johann hält ſie zurück.)

Sechster Auftritt.

Johann, Chriſtiane.

Johann.

Halt! ich möchte gerne noch wiſſen, was Sie von mir hält! — Nicht wahr? man ſollte glauben, die Natur habe ſich in der Beſtimmung meines Herrn, und meiner ſehr verſehen, und daß ich der Herr, und er der Diener wäre?

Chriſtiane.

Ich dächte, nein; denn meiner Einſicht nach, iſt Er eben das, was ſein Herr zu ſeyn ſcheinen will?

Johann.

Ah! das Kompliment iſt ſehr ſchmeichelhaft. — Aber im Vertrauen, iſt es nicht ein ſehr drolli-

ger

ger Einfall, daß wir uns zu Narren ſtempeln laſſen, um Eroberungen zu machen?

Chriſtiane.

Er, mein guter Freund, hätte den Stempel nicht erſt gebraucht: man kennt den Werth ſchon an der Materie.

Johann.

Ich merke wohl, Mamſell, Sie will heute meiner Beſcheidenheit nicht zu nahe treten? ganz gut! die Verſtellungskunſt iſt freylich aufs höchſte geſtiegen, und ich wollte drauf wetten, daß Sie anders dächte, als ſie ſpricht.

Chriſtiane.

Man muß der Betrügereyen ſehr gewohnt ſeyn, wenn man dergleichen von ſeinem Nächſten vermuthet!

Johann.

Das Geſpräch wird zu intereſſant, und es läßt zu ſtolz, wenn man ſtets von ſich ſelber redt. Alſo auf meinen Herrn zu kommen: Er iſt ein großer Beweis von den erſtaunenden Wirkungen der Liebe * * *

Chriſtiane.

Von der Liebe zum Gelde * * * (bey Seite) ich muß das Geheimniß heraus haben!

Johann.

Johann.

Zum Gelde? ha ha ha, als wenn es uns daran fehlte! hat Sie nicht von dem Golde gehöret, womit mein Herr die Haube vom Kirchthurme will pflaſtern laſſen?

Chriſtiane.

Das gehöret ins Kapitel von der verſtellten Dummheit: o ich weiß ſeine Geheimniſſe alle; ich weiß, wer Ihr beyden Herren ſeyd, ich weiß ꝛ ꝛ ꝛ

Johann.

Vielleicht weiß Sie mehr, als wir ſelbſt; deſto ſchlimmer!

Chriſtiane.

Ich weiß, daß Ariſt bey der Sache im Spiele iſt, ich weiß, daß ſein Herr ſich albern ſtellt, um der Frau Argante Staub in die Augen zu werfen, ich weiß ꝛ ꝛ ꝛ

Johann.

Verdammt! ſo weiß Sie auch, daß wir geſtern auf dem Balle geweſen ſind?

Chriſtiane.

(bey Seite) Huy, wieder was Neues! — Ich weiß, wer der verkleidete Türke und Mohr auf dem geſtrigen Balle geweſen.

Johann.

Johann.

Was zum Henker? = = = alſo weiß Sie auch wohl, daß Herr Damon dieſen Ball bloß unſertwegen angeſtellet?

Chriſtiane.

O ja! und daß es ſeinem Herrn ſehr fehl geſchlagen, indem Frau Argante mit ihrer Tochter den geheimen Unterredungen bald ein Ende gemacht = = =

Johann.

Verrathen! ſchändlich verrathen! = = = o mein liebes Jüngferchen! —

Chriſtiane.

Ich weiß, daß der Advokat Schlange ein Spitzbube iſt, ich weiß, daß er dieſe Heyrath der Frau Argante angetragen, unter dem Scheine = = =

Johann.

O nein, ſeine große Gerechtigkeitsliebe = = =

Chriſtiane.

Ich weiß, daß man ihn beſtochen hat = = =

Johann.

Ich bin ganz aus meinem Zirkel gebracht. Hundert Louisd'or zum Fenſter hinausgeworfen!

Chriſtiane.

Ja, ja, ich weiß, daß er fünfhundert Thaler haben ſoll = = =

Johann.

Johann.

Nun ſitzen wir mit unſerer Weisheit auf den Hefen! das war der Mühe werth, daß mein Herr und ich überlegten, ob wir ſie an unſern Geheimniſſen wollten Theil nehmen laſſen ꝛ ꝛ ꝛ

Chriſtiane.

Und zur Beſtrafung dieſer Verrätherey will ich itzt zu Frau Argunten gehen, und ihr das ganze Rätzel entdecken.

Johann.

O! meine liebe Chriſtiane, um meines Herrn, um ihrer Fräulein, um meinet willen flehe ich ꝛ ꝛ ꝛ

Chriſtiane.

Um ſeinet willen werde ich nichts thun! und damit die Bosheit geſtrafet werde ꝛ ꝛ ꝛ

Johann.

Ich bitte, auf den Knien bitte ich ꝛ ꝛ ꝛ wenigſtens gebe Sie mir zurück, was Ihr mein Herr gegeben hat: denn das iſt doch nicht recht, daß man drauf los nimmt, und nichts dafür giebt.

Chriſtiane.

So? alſo meynet Er, daß ich dafür nichts verdiene, daß ich ſchon ſo lange geſchwiegen habe?

Johann.

O nein, ich will es zugeben, daß ein Mädchen eine Belohnung verdienet, wenn ſie eine halbe Stunde geſchwiegen hat: aber ſo edle Abſichten, als die unſrigen ſind, zu Schande zu machen? ꝛ ꝛ ꝛ

Chriſtiane.

Ueber die edlen Abſichten! eine Mutter um ihre Tochter zu bringen?

Johann.

Einem Mädchen zu einem guten Manne, und der Republik zu Kindern zu verhelfen?

Chriſtiane.

Leuten unter einer fremden Maske, das Mittel, ihrem Stande Ehre zu machen, rauben zu wollen?

Johann.

Ein Frauenzimmer, das in der Unterdrückung lebt, im Beſitze ihres rechtmäßigen Vermögens erhalten zu wollen?

Chriſtiane.

Fort, zur Frau Argante!

Johann.

Eher will ich zu ihren Füßen ſterben.

Chri-

Chriſtiane.

Ha! die Freude muß ich mir machen. = = = Glück auf die Reiſe!

(ſie läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Johann. (alleine.)

Ein verdammter kleiner liſtiger Teufel! = = = nun, das wird ſchöne Hiſtorien geben! = = = meinethalben! gehts nicht, ſo reiſen wir wieder, wo wir hergekommen ſind.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Argante, Carolinchen.

Fr. Argante.

Ein für allemal! Du mußt ihn nehmen, Du magſt wollen oder nicht!

Carolinchen.

Aber, liebſte Mama, erlauben Sie mir wenigſtens ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Aber, ich will Dir nichts erlauben: ich bin lange genug in der Welt geweſen, daß ich weiß, was Dir zuträglich iſt.

Carolinchen.

Soll ich denn den Mann nicht einmal erſt ſehen, den Sie mir beſtimmen? Ich verſpreche Ihnen, wenn er nur erträglich iſt ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Ein Mädchen, wie Du, wird nicht gefragt, ob ſie etwas verſprechen will oder nicht? ſie muß gehorchen.

Carolinchen.

Haben Sie denn ſo gar wenig Zärtlichkeit für eine Tochter, die ſie niemals mit Vorſatze beleidiget

diget hat, daß Sie ihr auch eine ſo kleine Bitte nicht gewähren wollen?

Fr. Argante.

Und wenn Du ihn nun geſehen haſt, und er ſtünde Dir nicht an? was dann?

Carolinchen.

Dann würde ich Sie bitten, mich nicht auf Lebenszeit unglücklich zu machen.

Fr. Argante.

Alſo meynſt Du, ich habe nicht Verſtand genug zu entſcheiden, was Dich glücklich oder unglücklich macht?

Carolinchen.

Sie können glauben, mich glücklich zu machen, und doch kann Ihnen mein Herz widerſprechen. Dieß muß doch auch bey einer Wahl einigen Antheil haben, wenn wir nicht unſre ganze Glückſeligkeit aufs Spiel ſetzen wollen.

Fr. Argante.

Dein Herz? — Dein Herz iſt eine Närrin. Aus welchem Roman haſt Du dieß gelernet? Du findeſt Dein reichliches Auskommen! das iſt mehr Glück, als Du verdieneſt?

Carolinchen.

Mehr Glück, als ich verdiene? — bin ich denn ſo gar abſcheulich, daß ich dieß für den höchſten Gipfel meiner Wünſche anſehen muß, oder ſind wir in ſo verzweifelten Umſtänden, daß ich mich

dem Erſten, dem Beſten in die Arme werfen muß, ohne zu prüfen, ob er mich liebt, oder ob er meiner Gegenliebe würdig iſt?

Fr. Argante.

Welch ein Stolz! was für Widerſpenſtigkeit! bildeſt Du Dir denn ein, daß Dein Geſichtchen ſich ſo leicht verthun wird, oder daß Dir Dein Vater ſo viel gelaſſen hat ꝛ ꝛ ꝛ

Carolinchen.

Ich weiß, liebe Mama, daß er mir ſo viel gelaſſen hat, als ich brauche ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Wie Närrin? wer hat Dir das geſagt? ꝛ ꝛ ꝛ ſeht doch die Verwegenheit an!

Carolinchen.

Mein Onkel hat es mir geſagt: die Welt ſagts!

Fr. Argante.

Dein Onkel iſt mit ſammt der Welt nicht geſcheut! und wenn Du mir des Weſens zu viel machſt, ſo ſetze ich Dir alles an, was Du mich zu erziehen gekoſtet haſt. Dann wollen wir ſehen ꝛ ꝛ ꝛ

Carolinchen.

Ich werde es nicht wagen, über dieſen Artikel mich weitläuftiger zu erklären.

Fr. Argante.

Du thuſt wohl, Deine Erklärung ſollte Dir theuer zu ſtehen kommen, und Dein Onkel ꝛ ꝛ ꝛ.

Carolin-

Carolinchen.

Meines Onkels bitte ich zu ſchonen. Er iſt ein rechtſchaffner Mann und meynet es gewiß ſo gut mit mir = = =

Fr. Argante.

Nicht wahr, beſſer als ich? welche Unverſchämtheit!

Carolinchen.

Zum wenigſten würde er mir gewiß ſo lange Bedenkzeit laſſen, als ich wollte. = = = Darf ich fragen; kennt mein Onkel dieſen mir zugedachten Mann?

Fr. Argante.

Was geht mich das an, er mag ihn kennen oder nicht: genug! ich kenne ihn: = = = Ah, Du wirſt ihn wohl, wie gewöhnlich, zum geheimden Rathe machen wollen? Du betrügſt Dich! da wird nichts draus.

Carolinchen.

Aber, liebe Mama, wäre es denn ſo unbillig, daß ich ihn, der Vaterſtelle bey mir vertritt = = =

Fr. Argante.

Aber Deiner Mutter Fluch willſt Du haben?

Carolinchen.

Sie gehen ſehr grauſam mit mir um!

Fr. Argante.

Eine unerhörte Grauſamkeit, daß ich Dich auf eine anſtändige Art verſorgen will!

Carolinchen.

Sie kennen ja den Menſchen ſelbſt erſt von heute an? denn länger kann es nicht ſeyn.

Fr. Argante.

Kenne ich ihn nicht, ſo kennen ihn andre.

Carolinchen.

Und ſind Sie überzeugt, daß dieſe weder Eigennutz noch andre Abſichten haben?

Fr. Argante.

Was ſollen Sie für andre, als die beſten haben? es ſind meine und Deine Freunde = = =

Carolinchen.

Gut; wenn das iſt, warum wird es mir nicht erlaubt, mich erſt durch meine Augen und meinen Verſtand davon zu überzeugen, und mir alsdann die Entſcheidung zu überlaſſen?

Fr. Argante.

Weil man die Widerſpenſtigkeit ſolcher Mädchen, wie Du biſt, im Voraus kennet. = = = Doch, wie lange ſoll das Verhör werden? ich habe Gedult genug gehabt, Dir alle Deine Fragen zu beantworten: ſie wird endlich ausreißen!

Carolinchen.

O Himmel! Sie haben mir ſie beantwortet! ja, Sie haben mir ſie beantwortet, durch Drohungen, durch Schimpfworte: es fehlt nichts, als Schläge, und auch dieſer Antworten bin ich ſchon gewohnt: ich hoffe aber = = =

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Was? was? rede! den Augenblick!

Carolinchen.

Ich hoffe, — daß ich — verzweifeln werde, daß ich um einer Sklaverey zu entgehen, mich in eine andre begeben, und alsdann über Sie ſchreyen werde.

Fr. Argante.

Ueber mich? o das ſteht Dir frey, darauf kannſt Du es wagen, mir zu gehorchen. Aber das ſage ich Dir noch einmal, führe Dich beſcheiden gegen ihn auf! ich habe Dir den gröſten Beweis meiner Aufrichtigkeit gegeben, indem ich Dir geſtanden, daß er ein wenig einfältig iſt: aber kluge Männer ſind die ſchlimmſten.

Carolinchen.

Nun, nun, ich habe allezeit das Gegentheil gehört: und was muß er nicht ſeyn, wenn Sie mir dieß ſelbſt geſtehen! doch Sie haben es gehöret, wie Tulpe ſeiner in meiner Gegenwart geſpottet hat.

Fr. Argante.

Ha! ſticht Dir dieſer etwan ins Auge? — eine neue Hiſtorie!

Carolinchen.

O darüber ſeyn Sie ruhig! ich glaube ihm, ſo weit man einem Narren glauben kann, und wenn es darauf ankäme, unter ihm und einem einfältigen Tropfen zu wählen, ſo = = =

Fr. Argante.

So wirſt und mußt Du den letzten wählen: hiermit iſt das Lied vom Ende, und nun kannſt Du Dich geſchickt machen = = = (ſie will Valèren aus dem Zimmer rufen.)

Carolinchen.

Liebſte Mama! Sie ſehen mich hier zu Ihren Füßen = = =

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Valer. (der aus dem Zimmer heraus kömmt: er wirft ſich neben Carolinen hin.)

Valer.

O Himmel! was fehlt meinem kleinen Täubchen? was haben Sie ihr gethan, Schwiegermama? ich rathe Ihnen gutes = = =

Fr. Argante.

Was werde ich ihr gethan haben! ſie iſt eine Närrin.

Valer.

Ha! wenn ſie eine Närrin iſt, ſo bin ich ein Narr: denn wir ſind für einander beſtimmt, und — und — und wer für einander beſtimmt iſt, der muß = = = o Sie wiſſen ja wohl, was der ſeyn muß: — nicht wahr? meine artige Braut?

Carolin-

Carolinchen.

Ich weiß nicht, mein Herr, wer Ihnen geſagt hat, daß wir für einander beſtimmt ſind?

Fr. Argante.

Ich habe es geſagt!

Valer.

O das ſagt mir mein Herz! — fühlen Sie einmal her, wie es klopft! es klopft — Ihren ganzen Namen = = = a propos, wie heißen Sie denn?

Carolinchen.

Sie müſſen die Sprache Ihres Herzens ſchlecht verſtehen, wenn Sie erſt bey mir darnach fragen müſſen = = = (bey Seite) welch abgeſchmacktes Zeug!

Fr. Argante.

Sie heißt Caroline.

Valer.

Ja, ja, Carolinchen! der engliſche Name Carolinchen! die Liebe hat ihn mit großen feurigen Buchſtaben in mein Herz gebrannt; das iſt eine kützliche Sache. = = = Ha! kennen Sie das Ding, die Liebe? ich dächte, Sie lernten ſie von mir!

Fr. Argante.

Wenn Sie ſie itzt noch nicht kennet, ſo wird ſie es ſchon mit der Zeit lernen.

Carolinchen.

Und wenn man keinen gröſſern Beruf dazu hat, als ich, ſo wird man eine ſchlechte Schülerinn ſeyn.

Valer.

Valer.

Ey ja doch; bey ſolchen glänzenden funkelnden Augen, bey einem ſolchen Zuckermündchen, und einer ſo Schwanenweichen Haut keinen Beruf zur Liebe zu haben? ⁘ ⁘ ⁘ o laſſen Sie mich geſchwind einmal die weichen, niedlichen Patſchgen küſſen!

Fr. Argante.

Gieb ihm die Hand — (Valer ergreift ſie, und küßt ſie voller Hitze: ſie entreißt ſie ihm.)

Carolinchen.

In der That, mein Herr! das iſt eine Unverſchämtheit, die nicht ihres gleichen hat. Wenn Sie mich auf dieſe Art zur Liebe bewegen wollen, ſo wählen Sie ein ſchlechtes Mittel. Das erſtemal, das ich Sie ſehe ⁘ ⁘ ⁘

Fr. Argante. (zu ihr auf die Seite.)

Was willſt Du ſagen? — unterſtehe Dichs!

Valer.

Ich Sie zum erſtenmale geſehen, ich Sie? — o haben Sie mich niemals geſehen? — ſehen Sie mich nur einmal recht an, recht tief in die Augen ⁘ ⁘ ⁘ (ſie wendet die Augen weg!) ey pfuy doch! Sie müſſen mich anſehen! ich bin gewiß kein garſtiger Kerl! beſinnen Sie ſich nur! — Sie giengen da vor etlichen Tagen mit einer kleinen Bachſtelze ſpatzieren, (es war ſo ein kleines Jüngferchen, das neben her ſchwänzte,) da machte ich einen tiefen,

tiefen, tiefen Bückling: beynahe wär ich drüber in Stadtgraben gefallen ⁘ ⁘ ⁘

Carolinchen.

Wenn man alle Menſchen kennen ſollte, die man an öffentlichen Orten ſieht, oder ſie gar lieben ſollte ⁘ ⁘ ⁘

Valer.

Ey, großen Dank! da würde ich viel Schwäger kriegen: nein, nein, aber ich will geliebet ſeyn, und will Sie wieder lieb haben, ich will Sie ſtreicheln, herzen, ⁘ ⁘ ⁘ o was will ich nicht alles thun!

Fr. Argante.

Sie wird nicht ſo unempfindlich ſeyn, daß ſie eine ſolche Liebe ſollte unvergolten laſſen! ſie wird gehorſam ſeyn.

Carolinchen.

Wenn man eine Perſon, die in der Unterwerfung lebt, durch Gehorſam zwingen kann ⁘ ⁘ ⁘

Fr. Argante.

(heimlich) Was willſt Du ſagen?

Valer. (ſieht ſie ſehr zärtlich an.)

Alſo lieben Sie mich nicht? — O! wenn ichs nicht recht gemacht habe: ſo thun Sie mir wenigſtens den Gefallen, und lehren mich, wie ichs machen muß, wenn ich Sie zur Liebe bewegen will. War etwan mein Reverenz nicht recht, als

ich

ich herein trat? — ich will geschwind einen andern machen ⁂

Carolinchen.

Ja, dieß ist auch der Punkt, warum man jemanden mehr oder weniger hoch schätzet ⁂ (bey Seite zur Frau Argante) liebe Mama, darf ich mich nicht wegbegeben?

Fr. Argante.

Nein, Du sollst ihn anhören! Sein Antrag ist es wohl werth, und Du solltest nicht undankbar für eine Ehre seyn ⁂

Carolinchen.

Ich gönne aber diese Ehre jeder Person.

Valer.

Nein, nein, es soll keine Ehre seyn, die ich Ihnen erweise; ich weiß es, ich bin nicht werth, daß so ein lieber Engel mir ihr Herzchen schenkt; aber ich bitte ⁂

Carolinchen.

Bey mir, mein Herr? o da hätten Sie bitten sollen, ehe Sie mir durch meine Mutter es befehlen lassen.

Fr. Argante.

So? Sie wissen also, an wen Sie sich zuvor hätten wenden sollen!

Valer.

Ja ja, meine Schwiegermama; ich begreife wohl, daß, da ich Sie nicht heurathen will, hingegen,

gegen, da ich Ihr Töchterchen heurathen will, daß mir mehr dran muß gelegen ſeyn, wenn ſie mich liebt, als wenn Sie mir ſolches ſagen: aber die Welt iſt nun einmal ſo verkehrt, und wer klug ſeyn will, richtet ſich nach der Welt: und ich bin eben nicht dumm — begreifen Sie das wohl?

Fr. Argante.

Ich begreife, daß meine Tochter ſich eine Ehre draus macht, mir ungehorſam zu ſeyn: ich weiß aber, daß ich Mutter bin, und es ihr bald begreiflich machen werde.

Carolinchen.

Sie ſehen wohl mein Herr, wie das Mittel beſchaffen iſt, deſſen man ſich bedient, Sie mir gefällig zu machen.

Valer.

Nein, Schwiegermama: Sie müſſen ihr nichts begreiflich machen! das will ich ſchon thun! ich will ihr ſchöne Kleider von Gold und Silber, Demanten, Edelſteine, Halsbänder und Ringe kaufen.

Fr. Argante.

Nun, was ſagſt Du dazu?

Carolinchen.

Ich? daß ich den Herrn verachten würde, wenn er würklich glauben könnte, daß dieß das Mittel wäre, ſich mir gefällig zu machen! er wird

eitle

eitle Mädchen genug finden, die er durch ſolche Anerbietungen gewinnen kann, aber ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Aber Sie ſollen mich auch mehr lieben, als die ſchönen Kleider, denn die kann man beym Kaufmann und Schneider haben; aber keine Valere nicht.

Carolinchen.

So bald ich dergleichen brauche ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Halt! hier iſt meine Erklärung: Du ſollſt Herr Valeren als Deinen Bräutigam anſehen: ich werde die Contrakte fertigen laſſen, und noch heute ſoll die Verlobung vollzogen werden.

Carolinchen.

Ach liebſte Mama! (ſie fängt an zu weinen) haben Sie Mitleiden mit mir! geben Sie mir wenigſtens Zeit, daß ich Herr Valeren ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

O weinen Sie nicht! ich weine ſonſt mit, und werde ſo lange weinen, bis ich in Thränen zerfloſſen bin ꝛ ꝛ ꝛ Da, meine Kleine! ich bringe Ihnen eine Zuckerdiete mit: bald hätte ichs vergeſſen ꝛ ꝛ ꝛ da — nehmen Sie immer!

Carolinchen.

Ich bin kein Kind, daß Sie auf eine ſolche läppiſche Art mit mir umgehen! (ſie wirft ſie weg. Fr. Argante greift zu, und hebt ſie auf.)

Valer.

Valer.

O meine Zuckerdiete! meine Zuckerdiete! = = = nein Fr. Argante! ich habe sie nicht Ihnen, sondern Carolinchen mitgebracht.

Fr. Argante.

Schon gut! sie soll ihr nicht entlaufen: ich will sie in ihre Stube legen. = = = Fürchte meinen Zorn: ich lasse Dich bey ihm alleine = = =

(Sie geht ab.)

Valer.

(Er läuft ihr nach) Aber meine Zuckerdiete! (er stößt mit dem Fuße auf die Erde, und sieht ihr unwillig nach.)

Dritter Auftritt.

Valer, Carolinchen.

Valer. (der auf einmal seinen wahren Charakter annimmt.)

O meine liebste, verehrungswürdigste Caroline! ich möchte vor Schaam zu ihren Füßen sterben, daß ich Ihnen, durch die ungeschickte Art meine Liebe vorzutragen, den Zorn einer unvernünftigen Mutter zuziehen, und einen Ekel und Abscheu vor dem getreusten und zärtlichsten Liebhaber verursachen muß: aber die äußerste Nothwendigkeit hat mir eine Rolle zu spielen auferlegt, die mir nicht natürlich ist = = =

Carolinchen. (die eine ſehr heitere Geſichtsmine annimmt)

Himmel! Sie ſind nicht derjenige, der Sie ſich zu ſeyn ſtellten?

Valer.

Nein, ich danke Gott, daß er mir einen geſunden Verſtand und ein Herz gegeben, das Ihrer gewiß nicht unwürdig iſt, ein Herz, das ich Ihnen mit meiner Hand anbiete. Ich glaubte, Ihr, Mädchen, der ich vorhin meine Verſtellung zu erkennen gegeben, würde Sie ſchon davon ein wenig unterrichtet haben.

Carolinchen.

Ah! war das die Urſache, warum ſie mich gerne alleine ſprechen wollte? aber meine Mutter hat mich nicht eine Minute aus den Augen gelaſſen.

Valer.

Und dieſe, wie Sie leicht errathen werden, iſt auch die Urſache, warum ich einen Charakter habe annehmen müſſen, der ſo wenig geſchickt iſt, einer ſo liebenswürdigen Perſon einige Neigung einzuflößen: aber Ihr Onkel, mein und meines Vaters Freund . . .

Carolinchen.

Wie? Sie kennen meinen Onkel, Ariſten?

Valer.

Noch mehr! ich wohne bey ihm. Ich kam auf den Vorſchlag, den er meinem Vater gethan, hieher . .

Carolin-

Carolinchen.

Ja, ich beſinne mich, daß er vor einigen Wochen von jemanden geredet, den er für mich beſtimmt habe? — aber warum hat er mir nicht einen Wink gegeben?

Valer.

Weil er ſeit acht Tagen bey Ihnen nicht vorgelaſſen worden: und länger bin ich nicht hier. Sie werden ſich erinnern, daß er Sie vor etlichen Tägen zu ſich bitten ließ, daß Fr. Argante es ihm aber abſchlug. Noch dieſen Morgen iſt er hier geweſen.

Carolinchen.

O ich kenne meiner Mutter Kunſtgriffe: . . . werden Sie mir wohl meine Unartigkeit verzeihen, mit der ich Ihnen vorhin begegnet bin?

Valer.

Ich würde einen ſchlechten Begriff von Ihrem Verſtande gehabt haben, wenn Sie mir unter einer ſolchen Maske anders begegnet wären. Ja, Sie werden wohlthun, wenn Sie den Schein des äuſerſten Widerwillens gegen mich ferner annehmen: nur, daß Ihr Herz nicht daran Theil hat! Stellen Sie Sich indeſſen vor, was das Meinige dabey gelitten . . .

Carolinchen.

Aber! verzeihen Sie meiner Neugier ... warum haben Sie Sich einer ſolchen Verſtellung bedienet?

Valer.

Weil mir Herr Ariſt geſagt, daß Ihre Mama jeden vernünftigen Liebhaber abwies, aus Furcht, daß ſie alsdann das Ihnen zugehörige Vermögen herausgeben müßte: hingegen von einem blödſinnigen Menſchen ſich die Hoffnung mache, daß er alle Foderungen eingehen werde.

Carolinchen.

O leider! mehr als zu gegründet!

Valer.

Sie hat mir bereits Vorſchläge gethan, und ich würde ſie eingehen, wenn auch Herr Ariſt ſie nicht zu vernichten hoffte. Ich ſoll mich ſchriftlich verbinden, keinen Anſpruch auf Ihr Vermögen unter keinerley Vorwande zu machen; ich habe es zugeſagt ...

Carolinchen.

Wie? Sie wollten ...

Valer.

Ein geringes Opfer, wenn Sie mich Ihrer Liebe würdigen! ich kann Ihnen in ſo kurzer Zeit keinen Beweis von meinem Charakter, keine Probe von meinem redlichen Herzen geben: und

wenn Sie auch itzt nicht mehr fürchten dürften, einen Menſchen ohne alle geſunde Vernunft zu heurathen, ſo bleiben Ihnen, wenn Sie wollen, Bedenklichkeiten genug übrig, warum Sie mir Ihre Hand verſagen müſſen? Ich habe keinen Bürgen für mich, als Ihren Onkel ꝛ ꝛ ꝛ

Carolinchen.

Himmel! wir werden überfallen! der Narr Tulpe ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Bald hätte ich vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß in der verwünſchten Zuckerdiete ꝛ ꝛ ꝛ

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe.

Tulpe. (mit einem großen Gelächter.)

Ha ha ha ha ha! ſeht doch! meine verliebten Turteltäubchen! ꝛ ꝛ ꝛ ha, Kind! trummelt der Tauber gut? laſſen Sie ihn immer trummeln: es muß ſehr luſtig ſeyn! nur fort getrummelt, daß ich was zu lachen habe! ha ha ha!

Carolinchen.

Seyn Sie ruhig, Herr Tulpe: er trummelt vernünftiger, als Sie reden!

Tulpe.

Zum Henker! hat ihn die Liebe ſo metamorphoſiret? das wäre doch närriſch! das muß ich hören! — nun, friſch, guter Freund! trümmle oder girre, wie Du willſt; jedes von beyden muß herzbrechend ſeyn!

Valer.

(bey Seite) O daß ich Dir nicht auf dem Buckel herum trummeln darf; welche Verlegenheit!

Tulpe.

Stille! — er fängt ſchon an in ſich hinein zu murmeln, und mit den Füßen zu ſtrampeln. * * * Nun fort! guter Freund! fort!

Valer.

(ſucht wieder ſeinen dummen Charakter anzunehmen.)

Ha! ich trummle nicht nur; ich beiße auch, wenn mir jemand zu nahe kömmt.

Tulpe.

Verflucht! zu welcher Gattung von Geſchöpfen gehörſt Du denn? zu — zu * * *

Carolinchen.

Halt, Herr Tulpe! meine Mutter beſtimmt mir einmal den Herrn zum Bräutigam; und er mag es nun werden, oder nicht: (denn das geht

Sie nichts an!) ſo verlange ich, daß Sie ihm mit Ehrfurcht begegnen.

Tulpe.

So, Kleine? fein ſchnippiſch! weißt Du auch, daß ich bald Dein Schwiegervater werden ſoll? … doch ſieh einmal an, wie ich gut bin! — Ich lege mich der Weisheit des Herrn demuthsvoll zu Füſſen — nicht wahr? ſo wärs recht!

Valer.

»Nur hergelegt! ich möchte gern das Vergnügen haben, Sie ein wenig mit Füßen zu treten!«

Tulpe.

Ha ha ha! ich merke Freund, Du biſt auch ein wenig tölpiſch! … aber ſieh einmal Carolinchen, ſteckte ich nicht mit meinem Witze auch ſo gar die blödſinnigſten an? an den Einfall hätte er warlich nicht gedacht, wenn ich ihm nicht von Füßen vorgeredt hätte.

Carolinchen.

Sein Einfall würde noch witziger geweſen ſeyn, wenn er ihn ausführen könnte. … Aber ſagen Sie mir nur, wer Ihnen ein Recht giebt, uns zu duzen? dieß iſt eine Sprache, deren Sie in Ihren lüderlichen Geſellſchaften gewohnt ſeyn mögen, aber hier verbitte ichs.

Tulpe.

Wie, kleine Schlange? wirſt Du rebelliſch? ich und Deine Mutter ſind einig, daß wir einander

heurathen; mithin wirſt Du meine Tochter, und biſt Du meine Tochter, ſo bin ich Dein Vater: allmählig muß ich mich alſo gewöhnen, Euch meine Zucht angedeihen zu laſſen, und Du weißt wohl, wenn Du alsdann etwas von mir haben willſt ⁂

Valer.

Ganz gehorſamer Diener, mein Herr Schwiegerpapa! ha ha ha ha! Da werde ich recht klug werden, wenn ich in eine ſolche Zucht komme: ich merke wohl, daß es mir noch ein wenig am Geſchicke fehlt.

Tulpe.

Ha! dieſe Erkänntniß iſt gut. Ich verſpreche Dir, Carolinchen, daß ich noch etwas aus ihm machen will: laſſe Dirs nicht zu ſehr zu Herzen gehen, daß Du mich verlierſt: ich will Dir manches vergnügte Stündchen machen. (bey Seite zu ihr) Bald werde ich Deinen albernen Bräutigam fürn Narren halten, und bald bey Dir ſeine Stelle vertreten ⁂

Carolinchen.

(bey Seite) Der unverſchämte Menſch ⁂ (zu Tulpen) Sie haben meiner Mutter einen feinen Ehemann zugedacht?

Tulpe.

Ja ſieh nur her, Närrchen! Deine Mutter nehme ich des Gelds wegen, und die Tochter —

ja die muß mich für das Mißvergnügen schadlos halten, einen alten Affen zur Frau zu haben. Sieh nur den vortrefflichen Plan! Du kriegst einen dummen Mann = = =

Valer.

Was ist das für ein Gelispel! das steht mir gar nicht an, daß man mit meiner Braut heimlich redt? ich — ich — ich bin Bräutigam.

Carolinchen.

O man gewinnt allezeit, Herr Valer, wenn man sein Geschwätz nicht hört. = = = Auf alle Fälle werde ich doch meine Mutter von Ihren vortrefflichen Entwürfen unterrichten, damit sie das Glück kennet, das sie zu gewarten hat.

Tulpe.

Sey kein Närrchen! Du würdest zu viel dabey verlieren! = = = Aber, mein hochzuehrender Herr Lehrling, weil wir doch so gleich beysammen sind, so dächte ich, ich gäbe Ihnen eine Lection, wie Sie Ihre Braut unterhalten müssen.

Valer.

O, schön! Ich weiß mich ohnedieß noch nicht so recht darein zu finden = = =

Carolinchen.

(Bey Seite) Ich dachte, wir wollten den unverschämten Menschen wieder los werden.

Tulpe.

Zum Exempel: ich komme zur Thüre herein, ich finde mein Mädchen alleine: „ha! kleines Rabenaas! = = =

Carolinchen.

Eine liebenswürdige Schmeicheley!

Tulpe.

„So alleine? — Du haſt gewiß auf mich gewartet? — Da ſiehſt Du: Du haſt auch einmal ſeufzen müſſen, nachdem Du mich lange genug haſt ſeufzen laſſen = = =„

Valer.

Pfui doch, wer wird nach ſich ſeufzen laſſen! da hätte ich Sie viel zu lieb, als daß ich nicht gekommen wäre, ehe ſie noch geſeufzet hätte.

Tulpe.

Das Maul gehalten! = = = „ja, das iſt eine ſüſſe Rache, meine Kleine; doch ich muß Dich nur befriedigen: gieb mir Deine kleine Hand, daß ich ſie küſſen kann (Valer ſtellt ſich ſehr dumm dahinter, als ob er zuſehen wollte, indem aber Tulpe zuſpringt, um ihr die Hand zu küſſen, ergreift er ſie und küßt ſie)

Valer.

Ja ja, ich verſtehe es nun wohl!

Tulpe.

Verm Henker! das war ungeſchickt! ich muß ſie küſſen, und Sie müſſen zuſehen.

Valer.

Valer.

Ja, ich dachte, weil ich das ſchon wüßte, ſo brauchte ichs nicht erſt zu lernen.

Tulpe.

Hierauf nahen Sie ſich mit einer angenehmen Nachläßigkeit: lehnen Sich auf ihre Achſel, oder werfen den Arm um ihren Hals = = = (er ſtreckt den Arm aus, Valer fährt ihm gleich unter den Arm, und Tulpe umfaßt alſo Valeren) Zum Teufel! das war wieder entſetzlich dumm! nicht Sie will ich umarmen?

Valer.

Ja ja, ich verſtehs nun wohl. Sie wollen mirs aber ja nur weiſen? und ſehen Sie; ſo habe ich noch den rechten Arm frey, und kann gleich Ihre Lehre nachmachen. (er umarmt ſie auf eine beſcheidene und zärtliche Art.)

Tulpe.

Was unterſtehen Sie Sich, meint Herr Schüler, daß Sie klüger, als Ihr Lehrmeiſter ſeyn wollen? aber, es wird Schläge ſetzen!

Valer. (ganz furchtſam.)

Schläge?

Tulpe.

Ja ja, Schläge = = = (zu Carolinchen) ha! kleine Loſe, Du ſperrſt Dich, Du willſt Dich nicht umarmen laſſen? warte, warte, ich muß Dich dafür nachdrücklich beſtrafen. (Er will ſie küſſen: Valer reicht über ſie weg, und giebt ihm eine Ohrfeige.)

Valer.

Valer.

Nicht wahr? nun muß ſie ſo antworten?

Carolinchen.

(Lachend) Ha ha ha ha: ich hätte nimmermehr geglaubt, daß man meinen Verſtand ſo genau errathen könnte. = = = Nun mein Herr Tulpe? Haben Sie nicht Luſt, in Ihren Lektionen fortzufahren? ha ha ha. Laſſen Sie Sich nicht ſtören! (Tulpe ſteht ganz betäubt: Carolinchen geht ab und ziſcht ihn aus.)

Valer. (der ihr nachläuft.)

(Heimlich) Sehen Sie ja, daß Sie zu meiner Zuckerdiete kommen. Der Umſchlag iſt ein Briefchen.

Tulpe. (der ihr ebenfalls nachläuft.)

O bleiben Sie, damit Sie ſehen, wie ich den Kerl beſtrafen will!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Tulpe. (für ſich.)

Ich werde den Purſchen ein bischen herumfuchteln = = =

Valer.

Nicht wahr, das iſt luſtig, mein Herr? Aber ſagen Sie mir nur einmal, wenn Ihnen Ihr Mäd-

Mädchen nun ſo geantwortet hat, was ſagen Sie darauf?

Tulpe.

Ich? ich werde den Kerl bey den Ohren kriegen ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Und bleibt er denn ſo ſtock dumm ſtehen?

Tulpe.

Ich werde darauf meinen Degen ziehen, (er zieht den Degen) und ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Und er wird ſich vermuthlich darauf wehren? (er zieht geſchwind ſeinen Degen, läuft auf Tulpen los, und jagt ihn auf dem Theater herum.)

Tulpe.

Mord! Mord! Mord!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann. (prallt an Tulpen an.) (zu Valeren) Was zum Henker, mein Herr, fangen Sie an? Sie werden nicht einen Menſchen ermorden wollen? Was hat er Ihnen denn gethan?

Valer.

Mir? mir? nichts in der Welt! ich bildete mir blos ein, wie es der machen würde, den er

fuchteln

fuchteln wollte, und weil er lief, ſo lief ich hinter drein.

Tulpe. (ganz außer Odem)

Ja, wenn ich — nicht — Ihr Leben ſchonte — ſo würde es darum geſchehen ſeyn ...

Valer.

O ich bitte, ſchonen Sie es nicht! Kommen Sie, ſchimpfen Sie mich, und drauf will ich antworten, und drauf greifen wir wieder zum Degen, und drauf gehts los, — nur zum Spaſe!

(er geht wieder auf Tulpen los.)

Johann.

Mein Herr! bedenken Sie ...

Tulpe.

Hole Dich der Henker mit Deinen Antworten!

(Tulpe läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer.

Dem Himmel ſey Dank! daß ich des Narren los bin. Bald hätte ich Luſt gekriegt, aus Scherz Ernſt zu machen: er hat mich in dem glücklichſten Geſpräche mit Carolinen geſtöret.

Johann.

Johann.

Alſo iſt der Kauf geſchloſſen?

Valer.

Noch habe ich keine förmliche Erklärung! kaum blieb mir ſo viel Zeit, mich ihr von der guten Seite zu zeigen. Doch müßte ich mich ſehr irren, wenn ſich ihr Herz nicht bereits für mich erkläret hätte.

Johann.

O ich zweifle nicht. Strenge Mütter arbeiten allezeit den Liebhabern vor, und unterm Kreuze des kindlichen Gehorſams, greift ein Mädchen gar zu gern zu, wenn ſich ein junger Retter anbeut.

Valer.

Aber — denke den verwünſchten Streich, der mir begegnet! Wenn mir Ariſt und Schlange nicht heraus hilft, ſo ſind die Früchte meiner Dummheit und Klugheit auf einmal verlohren.

Johann.

Huy! daß Ihnen die Klugheit einen boshaftern Streich, als die Dummheit geſpielet hat: denn das Glück hält es immer mit den letzten.

Valer.

Du haſt Recht! ich wollte recht klug ſeyn, und habe den dümmſten Streich in meinem Leben gemacht. Du weißt, daß ich aus Narrenspoſſen eine Zuckerdiete zu mir ſteckte, um meiner Einfalt

ſalt durch meine Geſchenke einen Anſtrich zu geben ꝛ ꝛ ꝛ

Johann.

O ja! ich habe ſie ja ſelber gefüllt? der Teufel wird mir doch nicht etwan einen Streich geſpielet, und das Confekt in etwas garſtiges verwandelt haben?

Valer.

Du weißt, daß ich vorhin hier in das Zimmer gelaſſen wurde ꝛ ꝛ ꝛ

Johann.

Nun?

Valer.

Ich fand darinnen Dinte und Feder.

Johann.

Allmählig riech' ich Lunte!

Valer.

Ich wickle das Papier von der Diete auf, und ſchreibe darauf Carolinen, daß ſie mich nicht für denjenigen halten ſollte, der ich zu ſeyn ſchien.

Johann.

Und vermuthlich iſt dieſe verwünſchte Diete in die unrechten Hände gekommen?

Valer.

Leider! ich gebe ſie Carolinen; dieſe wirft ſie voll Unwillen auf die Erde, die Mutter greift zu, und läuft damit fort.

Johann.

Johann.

Je, daß ſie doch gleich den Krampf in Händen und Füßen gekriegt hätte! das wird eine ſchöne Hiſtorie werden!

Valer.

Meine einzige Hoffnung iſt, daß ſie die Diete nicht aufmachen ſoll, oder daß Schlange ein Mittel erſinnt, ſie dem ungeachtet zu hintergehen.

Johann.

Wie aber? wenn ſie zu den Leckereyen Appetit kriegt, und ißt und ißt, und wenn Sie die Diete ausgegeſſen hat, und ſie vielleicht ablecken will, wie ichs vor Zeiten zu thun gewohnt war, und da die allerliebſte Schrift = = =

Valer.

Mache mir nicht Angſt! = = = Geſchwind, ſieh, daß Du das Mädchen auftreibſt: entdecke ihr meine Furcht: vielleicht ſpielt ſie ſie ihrer Frau aus den Händen.

Johann.

Aber, mein Herr, wird dieſe nicht die Verrätherey krönen?

Valer.

Ich habe ihr ſchon viel zu viel geſagt, als daß ich nun zurückhalten kann! und iſt man ſo weit gekommen, ſo geht man ſichrer, man vertraut ſich ganz als halb. Am Ende läufts auf eins hinaus.

Johann.

Ja, ja; das heißt, wenn man einmal ſtehlen will, ſo ſtehle man recht. Der Galgen ſteht ſo gut auf 100, als auf 1000 Rthlr.

Valer.

Ich will geſchwind zu Ariſten und Schlangen laufen, und ſie vorbereiten, wenn ja das ärgſte folgen ſollte = = =

(Er will abgehen.)

Johann.

Halt, mein Herr! Sie laſſen mich hier? Werde ich aber auch etwan die Mährte auseſſen müſſen, die Sie eingebrocket haben?

Valer.

Narr! Du haſt ja mit lauter Weibern zu thun; Du wirſt Dich doch vor dieſen nicht fürchten? —

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Johann.

Ja ja! aber ſie können doch kratzen und beißen, und die Madame Argante ſcheint mit den Katzen in einer ziemlich genauen Verwandſchaft zu ſtehen. — Ich werde mich aufs Lügen legen: denn darzu hat mir der Himmel treffliche Talente verliehen.

(Geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Chriſtiane, Johann.

Johann.

Endlich habe ich Sie doch einmal aufgeſtöbert: in Küche und Keller habe ich Sie ſchon geſuchet.

Chriſtiane.

Er muß eine gute Witterung haben, daß Er Küche und Keller in einem fremden Hauſe gleich zu finden gewußt? — Nun, was iſt denn Sein Anbringen?

Johann.

Ich komme, als ein Ambaſſadeur in meines Herrn Angelegenheiten! Der Teufel hat uns einen verwünſchten Streich geſpielet, und wo Sie uns nicht zu Hülfe kömmt, ſo ſind wir verloren.

Chriſtiane.

Eigentlich habe ich mit dem nicht gerne zu thun: doch weil es ſeinen Herrn anbetrift; ſo laß' Er den Inhalt ſeiner Ambaſſade hören.

Johann. (mit einer sehr severlichen Miene.)

Ah! diese betrifft eine, — (gebe Sie wohl Achtung!) nichts weniger, als eine — Zuckerdiete.

Christiane.

Ha! eine Zuckerdiete? — die Sache ist wichtig.

Johann.

Freylich wohl! denn diese Zuckerdiete ist nicht eine von den gemeinen Dieten, wie etwan der Storch den kleinen Kindern mitbringt, sondern eine Diete, die das wichtigste Geheimniß mit Rosinen, Mandeln und Zuckerstängelchen bedeckt: kurz, eine Diete aller Dieten.

Christiane.

Beynahe wollte ichs errathen. Nicht wahr? in der Zuckerdiete hat noch etwas gesteckt, daß die dritte Person nicht hat sehen sollen?

Johann.

Wahrhaftig! Sie muß mit dem bösen Feinde in einer genauen Vertraulichkeit stehen: denn er hat ihr allezeit schon vorher verrathen, was ich erst entdecken will. Der ganze Unterschied ist; daß dieß Etwas nicht drinnen gesteckt hat, sondern daß die Süßigkeiten in das Geheimniß sind eingewickelt gewesen.

Christiane.

Nun, ists dieß alles?

Johann.

Johann.

O noch lange nicht! höre Sie nur! Mein Herr, den Sie vorhin hier in die Stube gelaſſen, findet drinnen Dinte und Feder, und der Geiſt, mit dem Sie ſo gut bekannt iſt, giebt ihm ein, in der Diete, die ſich um die Roſinen und Mandeln windet, ein Notificationsſchreiben anzubringen, daß er derjenige nicht iſt, der er zu ſeyn ſcheinen will.

Chriſtiane.

Was Henker hat er aber mit den Roſinen und Mandeln machen wollen?

Johann.

Es ſollte ein ſchönes Sinnbild der Süßigkeiten der Liebe ſeyn. Ihre Mamſell aber, die ſich auf Erklärung der Sinnbilder nicht verſtehen mag, wirft dieſe unglückliche Diete weg. Frau Argante hingegen, die darnach ſehr lüſtern ſeyn mag, greift zu: nun fragen wir eigentlich nach den Roſinen und Mandeln nicht viel . . .

Chriſtiane.

Ja, das läßt ſich begreifen: aber das Notificationsſchreiben möchte vermuthlich wohl für Euch ein Scheidebrief ſeyn?

Johann.

Da drückt uns der Schuh! Mein Herr iſt darüber in Verzweiflung, und läßt Sie, meine Königinn, demüthig bitten, ihm wieder zum

Beſitze dieſer geraubten Zuckerdiete zu verhelfen! er verſpricht Ihr dafür, daß — Sie mich auch ſo ſehr lieb haben ſoll, als Sie nur will.

Chriſtiane. (ſpöttiſch.)

Die Belohnung wäre auch der Mühe werth.

Johann.

Nun, nun; Sie ſoll die Roſinen und Mandeln oben drein haben.

Chriſtiane.

Ja, wenn das iſt. Wohl! ſo will ich noch uneigennütziger handeln, und wenn ich die Zuckerdiete erhaſche, mich bloß an die Zugabe halten.

Johann.

In Wahrheit, großmüthiger, als mir gelegen iſt! denn mein Ehrgeiz kömmt darüber in eine gewaltige Verlegenheit, und ich laſſe Verdienſte nicht gern unbelohnt.

Chriſtiane.

Wenn alle Welt ſo dächte, ſo würde ich mich wundern, daß die Seinigen noch ſo unbelohnt geblieben.

Johann.

Ha! wie ſo?

Chriſtiane.

Wie ich merke, ſo beſtehen dieſe gröſtentheils in Schelmereyen, und dafür kann man nicht ſicherer

ter, als durch die glückliche Ruhe im Zuchthauſe belohnet werden.

Johann.

Unſer Geſpräch wird zu intereſſant: ich muß wohl eine verzweifelt betrügeriſche Stirne haben, weil ſie immer Galgen und Zuchthaus drauf gemahlt ſieht. Aber ich werde in deſto größerm Glanze hervortreten, wenn ſich mein Geſicht ſchelen wird, und dieß geſchieht meiſtentheils, wenn ſich die Krebſe mauſern: bis dahin gebe ich Ihr Zeit, meinen Verdienſten nachzudenken. Itzt empfehle ich blos die Zuckerdiete meines Herrn ===

Chriſtiane.

Fort! ich höre jemand: die Zuckerdiete möchte eher in der Leute Mäuler kommen, ehe ſie angebrochen wird === ha! meine Mamſell.

Johann.

Die Mamſell? Ey, da werde ich die Ehre haben, Sie in Augenſchein zu nehmen: denn ich muß meinen Herrn immer von ihr unterhalten, oder er unterhält mich von ihr, und bis itzt habe ich ſie nur aus einer Mohren Maske geſehen. Sie muß doch auch wiſſen, daß ich ein chriſtliches Geſicht habe.

Zweyter Auftritt.
Die Vorigen. Carolinchen.

Carolinchen.

Wer iſt der Menſch, Chriſtiane?

Johann.

O! haben Sie mich niemals geſehen, Mamſell?

Chriſtiane.

Auch nicht unter der Geſtalt eines ſchwarzen Affen?

Johann.

Wer wird ſich ſo verſprechen. Sie will ſagen, unter der Geſtalt eines ſchwarzen Sklaven, der aber ſeit geſtern gebleichet hat.

Carolinchen.

(Ein wenig bey Seite) Huy, das wird die Maske ſeyn, die geſtern den Türken begleitete.

Johann.

Ja ja: der Türke hat aber dieſen Morgen ſeine Haut abgeworfen, und es iſt ein Ding herausgekrochen, das meinem Herrn, ich meine Herr Valeren ähnlich ſieht.

Carolinchen.

(Bey Seite) Was höre ich! das war Valer?

Johann.

Herr Valer, und ich, ſein treuer Diener. Sie können auf ſeine Verdienſte von den meinigen ſchließen.

Chri-

Chriſtiane.

Nur mit dem Unterſchiede: Herr Valer iſt klug, und ſcheinet dumm, und dieſer ſchwarze Sklave will klug ſeyn, und iſt ===

Johann.

Halt! ich laſſe zu meinem Texte nicht fremde Leute Noten machen === Sie bilden Sich auch vielleicht ein, daß Herr Damon den Ball gegeben habe? nein, Ihr Herr Onkel; und wieder nicht Ihr Herr Onkel, ſondern Herr Valer, und Herr Valer hat ihn auf Eingeben Ihres Herrn Onkels gegeben, und Herr Damon hat wieder Ihrem Herrn Onkel ſeinen Namen geliehen, und damit wir nicht erkannt werden möchten, ſind wir türkiſch geworden, und dieſer ganze Umlauf von kleinen Betrügereyen iſt blos der liebenswürdigen Caroline Argante, oder der Frau Argante unvergleichlichem Mamſell Tochter zu Gefallen geſchehen.

Chriſtiane.

Werden Sie alſo nicht glauben müſſen, daß dieſe Herren ein paar Erzbetrüger ſind?

Carolinchen.

Ach! da mein Onkel die Hand im Spiele hat, fällt aller Verdacht weg! == wo iſt ſein Herr?

Johann.

Er iſt zu Ihrem Herrn Onkel nach einem guten Rathe gelaufen, wenn ihm die Zuckerdiete, worinnen er Ihnen den wahren Abriß von ſeiner

Perſon gegeben, einen ſchlimmen Streich ſpielen ſollte.

Carolinchen.

War das die Urſache von ſeines Herrn Aengſtlichkeit? warum bin ich aber nicht eher davon unterrichtet geweſen!

Johann.

Weil — weil meinem Herrn der Zutritt verſchloſſen war: weil wir einen günſtigen Augenblick erwarteten; — weil wir glaubten, daß man es uns an der Naſe anſehen würde, daß wir klüger wären, als wir ſcheinen wollten, weil — weil ⁘

Chriſtiane.

Und weil der Herr Bediente nicht recht geſcheut war, ſo iſt alles krebsgängig gegangen! denn wäre er ſo klug, als er ſich zu ſeyn dünkt, ſo hätte er mir geſtern, da meine Herrſchaft auf dem Balle war, einen kleinen Beſuch geben, und mich von allem unterrichtet.

Johann.

Weil wir aber nicht wußten, was die Kammerjungfer im Schilde führte ⁘

Chriſtiane.

So mögen Sie ſich auch gefallen laſſen, daß wir Ihnen Ihre Dummheit an der Naſe angeſehen haben.

Carolinchen.

Herr Valer hat ſeine Rolle nur zu gut zu ſpielen gewußt!

Johann.

Ha! es iſt gut, daß Sie mich an meinen Herrn erinnern: er wird bey Herr Ariſten vor Erwartung vergehen, wie es mit der Zuckerdiete abgelaufen iſt.

Carolinchen.

Sein Herr hat mir ſchon dießfalls einen Wink gegeben, und ich bin ſeitdem meiner Mutter überall nachgegangen, um ſie ihr aus den Händen zu ſpielen; aber ſie muß ſie in ihren Schrank geleget haben, oder noch bey ſich tragen.

Johann.

Das mag ſie thun; wenn ihr nur nicht ein unzeitiger Appetit anwandelt, ehe unſere Frucht zur Reife kömmt!

Chriſtiane.

Wie ich merke, reifen bey Euch die Früchte geſchwind: es iſt ja noch die Frage, ob die Mamſell darnach lüſtern iſt?

Johann.

Je nun, ſo haben wir unſere Waare angeboten, und müſſen Ihren Geſchmack beklagen = = = was ſagen Sie dazu, meine wertheſte Mamſell? denn die Sachen möchten noch hitziger werden,

und es iſt beſſer, wir erſticken die Frucht in ihrer Blüte = = =

Chriſtiane.

Laſſen Sie ſie doch erſticken!

Carolinchen.

Wenn ich nur mit meinem Onkel reden könnte!

Johann.

Der Wunſch iſt für uns von guter Vorbedeutung! ich muß zu meinem Herrn, und empfehle Ihnen ſeine Liebe als ein treuer Diener aufs beſte = = = (zu Chriſtianen) Vergeſſe Sie nicht, wenn alles gut geht, daß Sie das Glück haben kann, die Collegiun von einem Ambaſſadeur zu werden.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Carolinchen, Chriſtiane.

Chriſtiane.

Reiſe nur, Galgenvogel! wir wollen ſchon mit Dir fertig werden! = = = Nun Mamſell Carolinchen, was ſagen Sie zu dieſen Erſcheinungen?

Carolinchen.

Ach! meine liebe Chriſtiane! Ihr habt es immer mit mir noch gut gemeinet; niemals habe ich mehr gewünſchet, als itzt, mit Euch alleine zu

ſeyn:

ſeyn: — ſagt mir, was ich von dieſer Begebenheit denken, oder was ich anfangen ſoll!

Chriſtiane.

Um das letztere müſſen Sie Ihr Herz fragen: die Begebenheit aber ſcheint mir ganz natürlich zu ſeyn!

Carolinchen.

Ich kann mich nicht draus finden: ich bin ſo betäubt, ſo betäubt * * *

Chriſtiane.

Ah! iſt Ihr Geblüte in Wallung? ich muß Ihnen nur einen kurzen Begriff von der ganzen Geſchichte geben, die ich mir ſo ungefähr aus dem zuſammen ſetze, was ich von Ihrer Frau Mama, Ihrem Onkel, Valeren und ſeinem Bedienten gehöret habe.

Carolinchen.

Iſt mein Onkel hier geweſen?

Chriſtiane.

Ja, die Mama hat ihn aber bey Ihnen nicht vorgelaſſen.

Carolinchen.

Was für einen Zwang, welche Härte habe ich nicht bey dieſer Mutter auszuſtehen!

Chriſtiane.

Itzt zeigt ſich eine Gelegenheit, ſich ihr zu entreißen. Hören Sie den Innhalt der Geſchichte: Ihre liebe Mama will Ihr Vermögen, von dem

ſie

ſie die Intereſſen zieht, nicht gern heraus geben, gleichwohl will ſie auch nicht gern ewig eine Nebenbuhlerinn an Ihnen haben.

Carolinchen.

O ich weiß, daß ſie mir nicht die Luft gönnet!

Chriſtiane.

Herr Schlange, ihr geheimer Rath, hat ihr den Anſchlag eingegeben, einen einfältigen Tropfen für Sie zu wählen, der ſich bereden ließ, auf Ihr Eingebrachtes Verzicht zu thun, und doch auch nicht die Eiferſucht der Frau Mama reizen möchte.

Carolinchen.

Was für unedle Abſichten! ich ſchäme mich meiner Mutter!

Chriſtiane.

Herr Ariſt möchte ſie gern mit Valeren verheurathen.

Carolinchen.

Was wäre ich ohne dieſes rechtſchaffenen Mannes Fürſorge!

Chriſtiane.

Ja, ja, ein Onkel, der uns zu einem guten Manne verhilft, iſt nicht zu verachten! — er mag durch Schlangen Ihrer Mama Abſichten erfahren haben: und Valer, um derſelbigen eine annehmungswürdige Parthie zu ſcheinen, hat alſo die Maske eines Dummkopfs annehmen müſſen.

Carolin-

Carolinchen.

Empfindlich genug, daß ich ihm mit ſolcher Verachtung begegnet habe!

Chriſtiane.

Deſto beſſer für Valeren, wenn es Ihnen empfindlich iſt = = = Mamſell, Mamſell! es iſt mit Ihrem Herzen nicht richtig! Seyn Sie aufrichtig! geſtehen Sie mir! Sie ſehen, daß das ganze Geheimniß in meinen Händen iſt, und daß ich die Gewitterwolke ziemlich regieren kann.

Carolinchen.

Ach! liebe Chriſtiane, ich weiß es ſelbſt nicht!

Chriſtiane.

Nun ſagen Sie mir nur ungefähr, was Sie empfunden haben. Da ich in der Geſchichte des Herzens eben nicht ganz unerfahren bin, ſo kann ich Ihnen vielleicht drauf helfen, was bey Ihnen vorgeht.

Carolinchen.

Je nun. Seit dem Augenblicke, daß ich den Türken geſehen, habe ich keine Ruhe gehabt. Ungeachtet ich ſein Geſicht nicht ſehen konnte, ſo glänzten mir doch ſeine Augen ſo ins Geſichte, daß ich ihn nicht ohne, ich weiß ſelbſt nicht was, zu fühlen, anſehen konnte.

Chriſtiane.

Verzweifelt! was ein paar Augen für Gewalt haben.

Caroliñ-

Carolinchen.

Ja, ich weiß nicht, wie es kam? ich glaubte, ſein ganzes Geſicht durchzuſehen: es war ſo ſchön, ſo ſchön, als — als ungefähr Valerens bey ſeiner Erklärung * * *

Chriſtiane.

Je, warum ſind Sie ihm denn, wie Sie ſelbſt ſagen, ſo verächtlich begegnet?

Carolinchen.

Ja, er ſtellte ſich anfänglich ſo dumm, und von meiner Mutter vorhergegangenem Zureden, konnte ich mir nicht viel Gutes verſprechen. Ich hatte nur den Türken vom Balle im Kopfe, und ſah ihn alſo nicht einmal recht an. * * * O was mir dieſer Türke für zärtliche und ſüße Dinge vorſagte! er nahm mich ein paar mal bey der Hand, ich wurde roth, ich fieng an zu zittern, und glaube, daß ich ohnmächtig geworden wäre, wenn mich meine Mutter nicht gleich abgerufen hätte, und mit mir fortgegangen wäre.

Chriſtiane.

Ha! die Liebe leibhaftig, und — nicht wahr, Sie haben eben daſſelbe aufs neue gefühlet, als Sie Herr Valeren näher gekannt?

Carolinchen.

Ach liebe Chriſtiane! ich glaube, ich hätte in Alles gewilliget: er hätte fodern mögen, was er gewollt.

Chri-

Chriſtiane.

Der Henker, das iſt arg! aber was wollen Sie anfangen?

Carolinchen.

Das weiß ich nicht! ich möchte es eben gerne von Euch wiſſen?

Chriſtiane.

Von mir? gut, ich will mich an Ihre Stelle ſetzen, und Ihnen ſagen, was ich thun würde ... nehmen Sie das Beſte heraus.

Carolinchen.

Nur geſchwind!

Chriſtiane.

Nun, ich würde bey Valerens Anträge mit mein Herz nicht mehr in Bewegung ſetzen, mein Blut nicht mehr in Wallung bringen laſſen: ich würde zu Valeren ſagen: gehen Sie, wo Sie hergekommen ſind! Sie haben mir ſeit der Erſcheinung des Türken ſo viel Unruhe gemacht; ich aber will ruhig ſeyn ...

Carolinchen.

O Chriſtiane! was ſagt Ihr? — das würdet Ihr thun? ich würde vor Betrübniß ſterben!

Chriſtiane.

Ich merke, Sie brauchen meines guten Raths nicht, um Ihre Entſchließung zu nehmen. Nein, das dürfen Sie nicht, vor Betrübniß ſterben! — alſo wollte ich mich lieber

der Strenge meiner Mutter entreißen, die Liebe eines Liebhabers, der ſo reizend iſt, mit Gegenliebe belohnen: meines gütigen Onkels Abſichten erfüllen, Valerens Hand annehmen, in ſeinem Beſitze glücklich ſeyn, und mit ihm Kinder und Kindeskinder zeugen.

Carolinchen.

O meine engliſche, beſte Chriſtiane! Ich kenne keine beſſere Freundinn auf der Welt, als Euch! es iſt wahr, es wäre die gröſte Undankbarkeit, wenn ich gegen einen ſo guten Onkel ungehorſam ſeyn wollte!

Chriſtiane.

Ey nicht doch! freylich wohl! bloß des Gehorſams wegen, den Sie ihm ſchuldig ſind! was das für ein Vortheil iſt, wenn man ein ſo erkenntliches und gehorſames Herz hat!

Carolinchen.

Ah! Ihr ſpottet! ... gebt mir dafür einen Rath, wie ich mich gegen meine Mutter betragen ſoll. Ich habe mich anfänglich Ihrem Willen ſo heftig widerſetzet; wenn ich nun auf einmal bereit bin, ihrem Verlangen eine Genüge zu leiſten ...

Chriſtiane.

Nein: das müſſen Sie durchaus nicht thun; zumal, nach der Geſchichte mit der Zuckerdiete, muß Ihnen Valer ein Abſcheu ſeyn. Denn,

ich

ich weiß, daß es ohnedieß Ihrer Mama in der Seele weh thut, daß nur eine männliche Figur an Sie kommen ſoll: ſie würde gleich Argwohn ſchöpfen, und es würde die erſte Gelegenheit ſeyn, Valeren fortzuſchicken.

Carolinchen.

Wenn Sie aber durch die verwünſchte Zuckerdiete Valeren näher kennen gelernet = = = o ich kann nicht ohne Schaudern dran denken = = =

Chriſtiane.

So muß Valer und Ariſt die Sache anders angreifen —

Carolinchen.

Aber wenn er ſich nun abſchrecken läßt?

Chriſtiane.

Aber, wenn der Himmel einfällt! — Sorgen Sie nicht, liebt er Sie wahrhaftig, ſo wird er gewiß noch mehr Minen ſpringen laſſen, wenn auch die erſte fehl geſchlagen iſt: Glück genug für ihn! daß ein Verräther in der Feſtung ſitzt, der bey der erſten Gelegenheit den Belagerer aufnehmen wird.

Carolinchen.

Ihr macht mir wieder Muth. = = = Ah! meine Mutter! verlaßt mich ja nicht, gute Chriſtiane! Ihr wißt, wie ich ſie fürchte, und wenn ſie in mich dringt, ſo geſtehe ich alles.

Chriſtiane.

Ums Himmels willen nicht! kehren Sie ſich ja nicht dran, wenn ich Ihrer Mutter in allem Recht gebe = = =.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Argante.

Chriſtiane.

Sie thun wohl, Madam, daß Sie kommen. Ich verſchwende alle meine Beredſamkeit, Mamſell Carolinchen zum Gehorſam zu bewegen: kaum hätte ich ihr die Widerſpenſtigkeit zugetrauet.

Fr. Argante.

Gut! ſo mag Sie dabey verharren: es wird ihr nun nicht ſchwer werden, mir zu gehorchen — ich habe mich anders beſonnen. Sie ſoll Valeren nicht haben.

Chriſtiane.

(heimlich zu Carolinen) die Zuckerdiete = = = (laut) Das muß wahr ſeyn, daß Ihre Frau Mama die Gütigkeit ſelbſt iſt! (heimlich) bedanken Sie ſich

Carolinchen. (ganz erblaßt.)

Ich danke Ihnen für Ihre — Güte —

Fr. Argante.

Ich wollte drauf wetten, daß Du ihn nun haben wollteſt, da ich nicht will — heh?

Chri-

Chriſtiane.

Ich zweifle, Madam; ſie hat mir wunderliches Zeug von ihm erzählet.

Fr. Argante.

Was ſagte er Dir, als ich Dich vorhin bey ihm alleine lies?

Chriſtiane.

O ſolches dummes Zeug! ich habe mich bald krank über ihre Erzählung gelachet. Er iſt auf allen vieren gekrochen: bald hat er wie ein Hund gebellt, bald wie eine Katze geſchrien: er hat ſie verſichert, er habe die ſchönſte Zunge im ganzen Lande, und drauf hat er ſie entſetzlich angeblökt; — was weiß ichs ꝛc.

Fr. Argante.

Iſt das wahr, Caroline?

Carolinchen. (ſehr furchtſam)

Ja —

Fr. Argante.

Nun: kannſt Du nicht reden?

Carolinchen.

Sie ſchmählen ja immer, wenn ich was ſage!

Fr. Argante.

Warum konnteſt Du denn vorhin das Maul brauchen, als ich Dir Valeren antrug?

Carolinchen.

Sie befehlen, daß ich Herr Valeren nicht nehmen ſoll — Sie — (Chriſtiane giebt ihr einen Wink)

Sie gewähren mir alſo meine Bitte, und — es bleibt mir nichts zu wünſchen übrig : : :

Fr. Argante.

Gut! geh' in Deine Stube, und warte bis ich Dich rufen laſſe —

(Caroline machet eine tiefe Verbeugung, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Argante, Chriſtiane.

Fr. Argante.

Höre Chriſtiane, geſtehe mir die Wahrheit! hat Dir Caroline nichts von ihrer Unterredung mit Valeren entdeckt?

Chriſtiane.

Nichts; in der Welt nichts, als was ich Ihnen bereits geſagt habe. Sie wimmerte, ſie wehklagte, daß ſie ſollte gezwungen werden, einen Menſchen ohne alle geſunde Vernunft zu heurathen, und ich geſtehe, es that mir ſelbſt weh; denn ſo gar närriſch hätte ich mir ihn doch nicht vorgeſtellet!

Fr. Argante.

Ja, ich habe große Urſache zu glauben, daß alles bloße Verſtellung geweſen.

Chriſtiane.

Verſtellung? Unmöglich! Denn Tulpe mag ſich noch ſo klug ſtellen, ſo ſieht man doch allezeit : : :

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Halt! Du weißt nicht, was ich mit Tulpen für Abſichten habe: er iſt liebenswürdig, ein wenig flatterhaft — man wird ihn aber ſchon zu feſſeln wiſſen ꝛ ꝛ ꝛ

Chriſtiane.

Wenn das iſt, ſo habe ich alle Ehrfurcht für ihn.

Fr. Argante.

Aber ich muß Dir ſagen, daß es mit Valeren nicht bloße Vermuthung, ſondern Gewißheit iſt.

Chriſtiane.

Gewißheit? ſollte Schlange ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Er kann ſo gut wie ich betrogen ſeyn!

Chriſtiane.

Und wo haben Sie denn dieſe Gewißheit her?

Fr. Argante.

Aus ſeiner eignen Nachricht. — Sieh einmal, dieſer Bogen war um eine Zuckerdiete gewickelt, die er Caroſinen zugedacht hatte: — lies!

Chriſtiane.

(Lieſt) „Meine liebſte Mamſell. Wenn ich „unter der Geſtalt, in der ich Ihnen meine Liebe „erkläre, lächerlich und verächtlich vorkomme, ſo „verdiene ichs. Aber die Nothwendigkeit legt mir „auf, eine Rolle zu ſpielen, die mir nicht natürlich „iſt. Trauen Sie alſo dem Scheine meiner ange„nommenen Dummheit nicht. Ich darf Ihnen

„nichts mehr ſagen. So viel aber können Sie „glauben, daß, wenn auch alles an mir Verſtellung „wäre, doch meine Liebe aufrichtig iſt.„ Valer.

Fr. Argante.

Nun? was ſagſt Du dazu?

Chriſtiane.

Was? — nichts! = = = doch, geſetzt es wäre ſo, was haben Sie zu beſorgen? unterſchreibt Valer den Contract, ſo haben Sie ja, was Sie wollen, und es kann Ihnen alsdann einerley ſeyn, Mamſell Carolinchen mag einen klugen oder einen dummen Mann haben!

Fr. Argante.

Aber ſie ſoll keinen klugen Mann haben; Valer ſieht nicht unrecht, er iſt wohl gewachſen = = =

Chriſtiane.

Verzeihen Sie, Madam; da ſind wir in unſerm Geſchmacke nicht einig; er ſieht ſo ſtier mit den Augen, daß man ſich fürchten muß! ich könnte ihn nicht ausſtehen. Alle Augenblicke würde ich glauben, daß er mir ein Meſſer an die Gurgel ſetzte.

Fr. Argante.

Soll ich mich überdieß ſo ſchändlich betrügen laſſen? wie würde man über mich triumphiren!

Chriſtiane.

Sie wollen ihm alſo ſeinen Abſchied geben?

Fr. Ar=

Fr. Argante.

Ich muß erſt dahinter kommen: ſchicke mir unverzüglich nach Schlangen.

Chriſtiane.

Unverzüglich. ꝛ ꝛ ꝛ (im Abgehen) das Ding iſt weit hinein böſe.

(Geht ab.)

Fr. Argante.

Ha, Tulpe ꝛ ꝛ ꝛ

Sechster Auftritt.

Fr. Argante. Tulpe.

Fr. Argante.

Sie kommen eben zu rechter Zeit! ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken.

Tulpe.

Und ich Ihnen auch! ha ha ha ha! Eine Luſt zum tolle werden, habe ich mit Ihrem Valer gehabt ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Mit Valeren? — o er iſt geſcheuter als wir glauben: hören Sie einmal ꝛ ꝛ ꝛ

Tulpe.

Nein nein, Sie müſſen erſt hören; halb todt werden Sie ſich lachen! ha ha ha.

Fr. Argante.

Aber meine Geſchichte iſt nicht lächerlich. Valer ꝛ ꝛ ꝛ

Tulpe.

Ja, hören Sie nur. Valer ꝛ ꝛ ꝛ Sie werden über meinen Witz erſtaunen! das iſt der närriſchſte Streich, den ich in meinem Leben geſpielt habe.

Fr. Argante.

Ein andermal! itzt iſt vor allen Dingen nöthig ꝛ ꝛ ꝛ

Tulpe.

Ey, was zum Henker ſonſt, als daß wir uns mit einander recht ſatt lachen ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Es kann uns aber theuer zu ſtehen kommen.

Tulpe.

Ha! werde ich nicht Ihr Mann? wehe dem, der ſich widerſetzet: ich will mit ihm herumſpringen, wie ichs mit Valeren gethan habe ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Laſſen Sie mich aber nur zum Worte kommen!

Tulpe.

Nein, charmante Wittwe! Du darfſt nicht, ſonſt laufe ich gleich wieder fort!

Fr. Argante.

Sie ſind mit Ihrer Lebhaftigkeit unerträglich!

Tulpe.

Tulpe.

Ha, unerträglich? zu ſeiner Zeit werde ich es damit nicht ſeyn. — Ich bin nun nicht anders! mein Witz muß immer ſpielen: das iſt die Würze des Lebens ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Nun erzählen Sie dann, damit nur die Reihe auch einmal an mich kömmt.

Tulpe.

Ha ha ha! ich traf vorhin Valeren bey Carolinchen an ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Nun hörten Sie nicht, daß ſie ſehr verſtändig mit einander redten?

Tulpe.

Sehr verſtändig? ha ha ha! ſehr verſtändig? das dümmſte Zeug von der Welt!

Fr. Argante.

Das glaube ein anderer!

Tulpe.

Und ich ſage Ihnen, daß Sie es glauben müſſen. Sehen Sie mich denn für einen ſolchen Dummkopf, wie Valeren an, daß ich nicht weiß, was klug oder albern iſt? ꝛ ꝛ ꝛ er wollte ihr ſeine Liebe erklären ꝛ ꝛ ꝛ o das hätten Sie ſehen ſollen! ha ha ha.

Fr. Argante.

Nun, in der Zuckerdiete war ſie ſo gar albern nicht.

Tulpe.

Wahrhaftig, Valer hat Sie angeſteckt! die Zuckerdiete und eine Liebeserklärung? ha ha ha!

Fr. Argante.

Sie werden mich böſe machen! hören Sie nur erſt = = =

Tulpe.

Ey ſo werden Sie böſe! warum hören Sie mich nicht aus = = = ich ſagte zu Valeren, weil ich ſähe, daß er noch ſo ungeſchickt wäre, ſo wollte ich ihm zeigen, wie er es machen müßte, wenn er Carolinchen verliebt machen wollte = = = ha ha ha ha.

Fr. Argante.

Nun, das hätten Sie können bleiben laſſen!

Tulpe.

Hey, kleine Wittwe? werde mir nicht eiferſüchtig! = = = Ich that alſo alles das, was ich nur Ihnen zu thun Willens bin, ha ha ha.

Fr. Argante.

Und was denn?

Tulpe.

Soll ichs Ihnen zeigen? — Nicht wahr? (er macht alles, was er erzählt) ich küßte ihr die Hand — hierauf ſchlang ich meinen Arm um ſie — ich küßte ſie — ha ha ha = = =

Fr. Ar=

Fr. Argante.

(lachend) Und darnach ⁘

Tulpe.

Ja, da wurde er böſe, ganz raſend böſe, ha ha ha!

Fr. Argante.

Nun, bey Carolinen hätten Sie auch den Spas ſo weit nicht treiben ſollen!

Tulpe.

Närrchen! Närrchen! ich erlaubs Ihnen auch, wenns Ihnen Valer thun will ⁘ er drohte mit Schlägen ⁘ mir mit Schlägen? ha ha ha!

Fr. Argante.

Er verſtand doch nicht etwan Unrecht.

Tulpe.

Ey, was zum Henker? Ich kriegte meinen Degen mit der Scheide heraus, und prügelte ihn entſetzlich herum —

Fr. Argante.

Und das hat er ſo geduldig gelitten?

Tulpe.

Was geduldig! er zog den Degen; aber da gieng erſt die Luſt an! ha ha ha ha! ich zog vom Leder: ſo bald er dieß ſah, ſo hätten Sie ihn ſollen ausziehen ſehen: ich jagte ihn auf dem Saale herum ⁘

Fr. Argante.

O! Sie haben ihm doch nicht Schaden gethan! denn in meinem Hauſe ⁘

Tulpe.

Tulpe.

Zum guten Glück kam ſein Bedienter darzwiſchen: ſonſt hätte ich ihm, bey meiner Ehre, Naſen und Ohren abgeſchnitten. — Nun ſtellen Sie ſich einmal den dummen Kerl ohne Naſen und Ohren vor? ha ha ha ha — närriſch möchte ich vor Lachen werden: ich glaube ſchwerlich, daß er wieder über dieſe Schwelle kommen wird: denn noch hat er ſie! aber das nächſte mal = = = (bey Seite) Verdammt! da kömmt ſein Bedienter —

Fr. Argante.

Gut! helfen Sie mir ihn ein bischen mit ausfragen. Wenn Sie mich nun gehöret hätten = = =

Tulpe.

Ja, ja, er ſolls Ihnen erzählen, wie ich ihn herum gejagt habe = = =

(Johann will wieder zurück, da er ſie gewahr wird.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Fr. Argante.

Wartet ein wenig, guter Freund! ich habe Euch verſchiednes zu fragen?

Johann.

Ich ſuchte nur meinen Herrn = = =

Tulpe.

Tulpe.

Du biſt ein braver Kerl! es war ſein Glück, daß Du ihm vorhin zu Hülfe kamſt — ha! erzähle einmal, wie ich ihn vorhin hier auf dem Saale herum gejagt habe.

Johann.

O ja, Madam! es war eine Luſt anzuſehen. Mein Herr lief ſo entſetzlich, daß man hätte ſchwören ſollen, daß ers wäre, der den Herrn Tulpe gejagt hätte: es war keine Möglichkeit, daß er ihn hätte einholen können, denn ſtets war mein Herr ſchon hinter ihm her, wenn Herr Tulpe glaubte, daß er ihn vor ſich hätte.

Tulpe.

Ja, hätte ich ihn gekriegt: da hätteſt Du erſt ſehen ſollen: ha ha ha! = = = wo ſteckt er?

Johann.

Unfehlbar kauert er hinter einer Biertonne: es iſt mir eben ganz leid vor ihm, daß er nicht gar entlaufen iſt.

Tulpe.

Da hören Sie, ha ha ha!

Fr. Argante.

Aber, mein Freund, iſt er denn wirklich ſo dumm, als er ſich ſtellt? — Sagt es mir aufrichtig, Ihr könnt ein anſehnliches Trinkgeld verdienen!

Tulpe.

Tulpe.

Er? nicht dumm. Pfuy, meine charmante Wittwe, man könnte beynahe zweifeln, ob Du klug wäreſt, eine ſolche Frage zu thun?

Johann.

Es ſchickt ſich eigentlich nicht, Madam, daß ich von meinem Herrn etwas nachtheiliges ſage: aber leider! hat ihm die Natur nicht viel Grütze gegeben: zum Glück iſt er reich! und wenn man reich iſt, ſo darf man ja wohl ein paar Sinnen weniger haben.

Tulpe.

Vortrefflich! ich aber glaube, daß er ihrer zu viel hat, und drüber iſt er verwirrt worden, ha ha ha!

Johann.

Wiſſen Sie wohl ſeine Geſchäfte? wenn er zu Hauſe iſt, ſo kündiget er den Fliegen den Krieg an: nun gehts drauf los. Kriegt er eine: Kopf herunter ohne Barmherzigkeit! im freyen Felde machet ers eben ſo mit den Schmetterlingen, und ich wollte drauf wetten, daß er Sie vorhin für eine Fliege oder für einen Schmetterling angeſehen hätte, mit dem er ſo nach Gefallen herumſpringen könnte.

Tulpe.

Ha ha ha! es iſt ihm übel bekommen!

Fr. Argante.

Aber wie geht es denn zu, daß ſeine Briefe ſo klug ſind? da leſen Sie einmal! (ſie giebt Tulpen Valerens Brief, er lieſt heimlich.)

Johann.

(bey Seite) Gut! daß ſie mich nicht fragt!

Tulpe.

Den Brief nennen Sie klug? ich ſollte einmal einen ſolchen Brief ſchreiben! der ſollte ſich anders gewaſchen haben.

Johann.

Das ſollte ich auch glauben: es müßte wahrhaftig vor ſeinem Ende ſeyn!

Fr. Argante.

Sie haben ein wenig zu viel Einbildung von ſich, Herr Tulpe! wie kann er ſich deutlicher erklären, als daß er meiner Tochter ſaget: ſeine Dummheit ſey bloße Verſtellung?

Tulpe.

Meine Einbildung! meine Einbildung! wiſſen Sie meine Verdienſte nicht höher zu ſchätzen? ꝛc. (zu Johann) ſage mir einmal, Du ſcheinſt ein geſcheuter Kerl zu ſeyn ꝛc.

Johann.

Ich? o ich ſage, daß zwiſchen Ihnen und meinem Herrn ſo ein Unterſchied iſt, wie — wie — zwiſchen Tag und Nacht — zwiſchen einem Pfau und einer Graſemücke. — Sie ſind der Kern aller

Stutzer — die Krone aller galanten jungen Herren — der Augapfel des ſchönen Geſchlechts ꝛc. ꝛc.

Tulpe. (der immer darzu in die Hände klopft.)

Bravo! Braviſſimo!

Fr. Argante.

Sie wollen mich nicht hören? gut! ich laſſe mirs gefallen!

Tulpe.

Ich glaube, zum Henker! Sie hielten lieber Valeren für klug und mich für dumm?

Fr. Argante.

Ich habe Ihnen Ihre Klugheit nicht abgeſprochen, ich will aber ſchon hinter dieſe Sache kommen. Ein wenig mehr Gefälligkeit gegen mich, würde ſie nicht übel kleiden.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Johann, Tulpe.

Tulpe.

Ah! ſie iſt böſe? — deſto beſſer! meine Liebkoſungen ſind bey ſolchen alten Hexen eine theure Waare: ſie ſoll mir ſchon dafür bluten: ſie weiß noch nicht, was ich werth bin ꝛc. ꝛc. hore, Du biſt ein braver Kerl, daß Du mir ſo haſt lügen helfen! komm, erzähle mir was Schnakiſches von Deinem Herrn! ich möchte mich

gern

gern an ihm rächen, daß er mir vorhin ſo einen verzweifelten Streich geſpielet.

Johann.

O! warten Sie nur, bis er Carolinchen geheurathet hat: alsdann haben ſolche Vögel, wie Sie ſind, Gelegenheit, ſich auf die luſtigſte Art zu rächen.

Tulpe.

Recht: deswegen muß er dumm bleiben, und wenn er des Henkers wäre!

Johann.

Nun warten Sie, ich will meinem Herrn ein gut Wort geben, daß er Ihrentwegen nicht einen dummen Streich machet, und etwan zur Unzeit klug wird.

(Er läuft davon.)

Tulpe.

Zum Henker! warte! es möchte ihm ſonſt die Luſt etwan ankommen, mir mit ſeinem verwünſchten Degen über den Hals zu kommen. — Heh! hörſt Du nicht?

(Er läuft ihm nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fr. Argante, Chriſtiane.

Fr. Argante.

Nun, wird Schlange kommen?

Chriſtiane.

Ja, den Augenblick wird Ihr treugehorſamſter, unterthänigſter Knecht und Diener hier ſeyn!

Fr. Argante.

Was wird er mir ſagen, wenn ich ihm Valerens Brief zeige!

Chriſtiane.

Ich denke immer, wenn Ihre Vermuthung gegründet iſt, ſoll Valer gar nicht wieder zum Vorſcheine kommen.

Fr. Argante.

Und wenn er kömmt, ſo will ich ihm gewiß ſo zu Leibe gehen, daß er müßte zaubern können, wenn er nicht ſeine Verſtellung ſollte fahren laſſen: dürfte ich Tulpen glauben = = =

Chriſtiane.

O! da [illegible]in glaubwürdiger Menſch! —

Fr. Ar=

Fr. Argante.

Ja, wenn er nur weniger von ſich eingenommen wäre! doch ſeine übrigen artigen Eigenſchaften bedecken dieſen Fehler = = =

Chriſtiane.

Ey, freylich! er iſt ſo ein tändelnder, gaukelnder, allerliebſter, hirnloſer Menſch!

Fr. Argante.

Es iſt beſchloſſen, er muß mein Mann werden, es mag gehen, wie es will —

Chriſtiane.

Tulpe? Ihr Mann?

Fr. Argante.

Ja, Tulpe!

Chriſtiane.

So ſchaffen Sie ſich, ums Himmelswillen, Mamſell Carolinchen vom Halſe! bedenken Sie die Gefahr, eine ſo erwachſene hübſche Tochter bey einem jungen leckerhaften Manne zu haben.

Fr. Argante.

Freylich liegt mir das am Herzen: = = = mit Valeren wird nichts draus, das ſeh ich vorher = = = Ah, Schlange kömmt = = = geh und gieb Achtung, daß wir nicht geſtöret werden!

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante, Schlange.

Schlange.

Ihr unterthänigſter, treugehorſamſter Knecht und Diener, meine wertheſte Frau Argante! Dieweil Sie mir denn haben befehlen und anordnen laſſen, daß ich allhier in termino = = =

Fr. Argante.

Stille mit Ihren Complimenten! Sie haben mir einen ſaubern Streich geſpielet?

Schlange.

Wie ſo?

Fr. Argante.

Habe ich das um Sie verdienet, daß Sie an mir zum Verräther werden?

Schlange.

Zum Verräther? — ey, ey! meine liebe Fr. Argante! wo denken Sie hin? was fällt Ihnen ein? jede Beſchuldigung erfodert einen Beweis, einen gegründeten Beweis, einen Beweis in optima forma, ſonſt iſts eine Injurie, und eine Injurie = = =

Fr. Argante.

O! ich habe den Beweis in Händen! Ihr Vater iſt ein Betrüger!

Schlange.

Schlange.

Ey, ey! ein Betrüger? bedenken Sie wohl, was Sie ſagen: geſagt iſt alles leicht, aber bewieſen ⁂ er iſt etwas blöden Verſtandes, das habe ich geſagt, und ſage es nochmals ⁂

Fr. Argante.

Und ich ſage Ihnen, daß Sie mich hintergehen, oder ſelbſt hintergangen ſind.

Schlange.

Sie können das ſagen, und ich bin ein viel zu treugehorſamſter Diener, als daß ich Sie Lügen ſtrafen ſollte. Ich will alſo blos verbis mollioribus behaupten, daß Sie ſich irren.

Fr. Argante.

Nun ſo hören Sie den Beweis, und urtheilen Sie ⁂

Schlange.

Ich weiß, was Sie ſagen wollen, alles weiß ich, ich weiß es der Länge nach. — Nicht wahr? es betrifft eine Zuckerdiete, (lacht) he he he he, die Herr Valer Ihrer Mamſell Tochter gegeben hat, he he he he ⁂

Fr. Argante.

Nun ja, aber nicht die Zuckerdiete, ſondern die Nachricht, die Valer meiner Tochter bey dieſer Gelegenheit von ſeiner Verſtellung gegeben.

Schlange.

Ja doch, ja, ich nenne hier nur quid pro quo, wenn ich die Zuckerdiete nenne = = = Wiſſen Sie denn, wer dieſe Zuckerdiete gefüllt hat?

Fr. Argante.

Das iſt mir gleichgültig! ich rede von dem Briefe, in den ſie gewickelt war.

Schlange.

Je ja doch: wiſſen Sie denn wer dieſen Brief geſchrieben hat?

Fr. Argante.

Das beſagt die Unterſchrift zur Gnüge.

Schlange.

Nicht wahr, Valer?

Fr. Argante.

Ja Valer, Valer und kein anderer Menſch!

Schlange.

Und wiſſen Sie denn, meine wertheſte Frau Argante, wer dieſer Valer iſt? — Ich, ich, und noch dreymal ich!

Fr. Argante.

O! machen Sie mir ſolches Zeug nicht weiß: ich kenne endlich Ihre Hand!

Schlange.

Sie haben Recht, und ich habe Recht. Nam quod quis per alium facit, id ipſe feciſſe putatur, dieß iſt verdollmetſchet: mein Schreiber hats geſchrieben.

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Ihr Schreiber? — das kömmt mir ſehr unwahrſcheinlich vor!

Schlange.

Und wie ſo? es kann etwas unwahrſcheinlich und doch möglich ſeyn: dieß beweiſen viele Beyſpiele: zum Exempel ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

O! quälen Sie mich nicht durch Ihre abgeſchmackten Eingänge. Sagen Sie kurz, wie es möglich iſt, daß Ihr Schreiber ꝛ ꝛ ꝛ

Schlange.

Ey ey! abgeſchmackt, Frau Argante! das iſt ein hartes Wort, deſſen man ſich hier nicht bedienen ſollte! abgeſchmackt!

Fr. Argante.

Ich breche hiermit die ganze Sache ab, wenn Sie mich länger aufhalten. — Ihr Schreiber ꝛ ꝛ ꝛ wie hat das Ihr Schreiber thun können? —

Schlange.

Mein Schreiber alſo ꝛ ꝛ ꝛ doch ich muß die Sache in ſeiner Ordnung erzählen: dieß iſt die Seele der Erzählung. — Herr Valer ſagt mir im Vertrauen, als er ſich hieher begab, daß er ſeiner Braut eine Zuckerdiete mitbringen wollte ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Und konnten Sie es ihm nicht ausreden? welch ein Geſchenk für eine Braut!

Schlange.

Ich ſagte es ihm auch, ich bewieß es ihm mit Gründen: aber er iſt ſo dumm, wie ein Stock und ſo hartnäckig, wie ein Kieſel: er wollte ſichs durchaus nicht ausreden laſſen. Ich ſah vermöge meiner politiſchen Einſicht im Voraus, daß ſeine Braut würde beleidiget werden. Halt! dachte ich! (ſehen Sie einmal meine Liſt an!) das wäre eine vortreffliche Gelegenheit, unter ſeinem Namen ein Briefchen hinein zu prakticiren, darinnen man ſie zu bereden ſuchte, daß dieß alles Verſtellung, und er klüger wäre, als er ſchien: ſo würde die Zuckerdiete den Schein der Albernheit haben, und doch viel Klugheit verrathen.

Fr. Argante.

Das ließe ſich allenfalls hören!

Schlange.

Ich ſah, daß ſich die Mamſell Tochter Ihrem Willen widerſetzen, aber ſich auf dieſe Art am beſten fangen würde. Huy, dachte ich; nach Erhaltung dieſes Briefchens wird ſie alle dumme Streiche ihres Liebhabers für Verſtellungen oder für witzige Einfälle halten, Ihnen gehorchen, und alſo blindlings in das Joch hineinlaufen.

Fr. Argante.

Wenn das wahr wäre!

Schlange.

Verum! Veriſſimum = = = Ich ließ alſo meinen Schreiber das Briefchen ſchreiben, und ohne daß Valer es ſelbſt wußte, wurde es darum gewickelt. Sie würden geſehen haben, was es für eine wunderbare Wirkung gethan hätte!

Fr. Argante.

Ich wünſche es, und glaube es immer noch nicht recht. = = = Gut! es fällt mir was ein: ich muß mich noch mehr überzeugen. = = = Kömmt Valer her?

Schlange.

Ich wundere mich, daß er noch nicht hier iſt: denn die Liebe iſt ein Magnet, und dieſer Magnet zieht die Herzen mit einer unwiderſtehlichen Kraft = = = Sie wiſſen es ja, Madam!

Fr. Argante.

Ich will mit ihm reden, und ihm hierauf Carolinen herſchicken. Sie ſollen glauben allein zu ſeyn, und ich will mich hier in dem Kabinetchen verbergen, wo man alles, wenigſtens das meiſte hören kann. Verſtellt er ſich, ſo wird er die Maske abnehmen.

Schlange.

Probe dictum! vortreflich! liſtig! außer der maßen liſtig! = = = Aber wie wollen Sie denn ungeſehen hineinkommen?

Fr. Argante.

Ich kann vom Gange dahinter hinein. = = = Sie können Sich hier in das Zimmer begeben:

finde

finde ich Ihr Vorgeben gegründet, ſo können wir gleich den Heyrathscontrakt ſchlieſſen. Sie finden drinnen Dinte und Feder, und können alſo das benöthigte zurechte machen.

Schlange.

O dafür iſt ſchon geſorgt: denn ich bin geſchwind, exackt in ſolchen Sachen. Ich weiß, daß man ſich der Gelegenheiten zu Nutze machen muß: denn, wenn wir das belobte Brautpaar zuſammen hätten, und ich wollte alsdann erſt die Zurüſtungen machen, ſo könnte leicht Satanas ſein Spiel haben = = =

Fr. Argante.

Deſto beſſer = = = ha! Valer kömmt = = = da! geſchwind in dieſe Stube!

Schlange.

(Im Hineingehen bey ſich ſelbſt.) Ey, ey, wie wird das ablaufen!

Dritter Auftritt.

Fr. Argante, Valer. (der ſehr ungeſchickt hereingeſtolpert kömmt.)

Fr. Argante. (tritt ein wenig bey Seite, Valer thut, als ob er ſie nicht gewahr würde.)

Kein Menſch da? = = = Ich muß doch ſehen, was ich für meine Braut eingekauft habe —

(er

(er leeret die Taſchen aus) eine Nadelbüchſe, — einen Kalender — ein Brummeiſen = = = das muß ſie mir ſpielen lernen — ein paar Dutzend Zahnſtocher = = = halt! jetzt fallen mir meine Haſelnüſſe ein: ich kann ja ein bischen knacken, indeſſen wird ſchon jemand kommen = = =

Fr. Argante. (kömmt hervor.)

(bey Seite) Bald werde ich Schlangen glauben! = = = Willkommen Herr Valer —

Valer. (er will mit dem Hute, in dem er obbemeldete Sachen hat, ein Compliment machen, und verſchüttet ſie)

Ey zum Henker! Schwiegermama, müſſen Sie mich denn itzt gleich zu einem Complimente nöthigen? — wer wird mir nun meine Nüſſe wieder zuſammen leſen. (er kriecht auf der Erde herum)

Fr. Argante.

Sie machen ſich ja garſtig, Herr Valer! laſſen Sie doch den Bettel liegen, bis ein Bedienter kömmt = = =

Valer.

Ey ja doch, daß Sie mir ſie, wie die Zuckerdiete, nähmen?

Fr. Argante.

Ich verſpreche Ihnen andere?

Valer.

Valer.

Gewiß? — geben Sie mir die Hand drauf — es iſt ein ganzes Schock Haſelnüſſe, und es muß auch keine einzige dran fehlen.

Fr. Argante.

Keine einzige.

Valer.

Ha! wo iſt meine Braut? — machen Sie, daß wir zuſammen kommen: denn ich bin verzweifelt ungeduldig.

Fr. Argante.

Nur noch eine kleine Bedenklichkeit!

Valer.

Bedenklichkeit, ha ha ha ha! was das für ein närriſches Wort iſt!

Fr. Argante.

Es war um dieſe Zuckerdicte ein Papier gewickelt: — da leſen Sie einmal, wer hat das geſchrieben?

Valer.

O! quälen Sie mich nicht mit Leſen! es verderbt die Augen, und ich brauche meine Augen weiter.

Fr. Argante.

Sie müſſen es leſen, wenn Sie Carolinen ſehen wollen.

Valer.

Ah! = = = (er lieſt und ſeufzt darunter) Was tauſend! „lächerlich und verächtlich„ — auf wen geht

geht das? — „angenommene Dummheit?„ — ich bringe den Kerl um — wer hat mir das herum gewickelt? = = = ich dumm? ich nicht klug? ſchaffen Sie ihn? ich erwürge ihn: = = = ha, Schlange hat mir das gepackt: ich will gleich nach Hauſe laufen, und ihm hundert Stiche geben (er ſtellt ſich, als wolle er mit dem bloßen Degen fortlaufen.)

Fr. Argante.

Halt! Herr Valer! ſeyn Sie ruhig!

Valer.

Nein, nein, durchaus nicht! ich dumm? er muß ſterben = = = hören Sie, ſagen Sie mir einmal: nicht wahr, ich bin recht klug? und der Kerl ſchreibt in meinem Namen, daß ich dumm wäre? fort! fort! —

Fr. Argante.

Wer wird ſo rachgierig ſeyn! vielleicht iſt es ein Scherz von Herr Schlangen geweſen: er iſt ja Ihr guter Freund?

Valer.

Meynen Sie? aber da zu ſagen, daß ich mich dumm ſtellte, da ich mich ſo zuſammen genommen habe: nein, nur zum Spaß laſſen Sie mich ihn ein bischen todt ſtechen, nur zum Spaß!

Fr. Argante.

Sie vergeſſen, daß, wenn man einmal todt iſt, man nicht wieder aufwacht.

Valer.

Ey! das gieng mich weiter nichts an! ... hören Sie, Mamachen, Sie haben den Wisch doch nicht meiner Braut gewiesen? sie könnte glauben, ich, ich wäre nicht klug.

Fr. Argante.

Nein, nein: (bey Seite) ich bin beruhiget! das kann keine Verstellung seyn.

Valer.

Was murmeln Sie da?

Fr. Argante.

Ich sagte, ob Sie den Heyrathscontrakt unterschreiben wollten?

Valer.

Nur nicht viel geschrieben! denn, hübsch Masten kann ich; aber schreiben ist mir in Tod zuwider. Wissen Sie was, ich will meinen Farbekasten holen, und ein Männchen drunter malen, und das soll ich seyn.

Fr. Argante.

Je, Sie werden doch Ihren Namen schreiben können! Wie machen Sie es denn, wenn Sie Quittungen und dergleichen schreiben?

Valer.

Ja, da muß ich allezeit so viel Tage, als Buchstaben, Zeit haben. ... Aber geben Sie nur her, wenn es seyn muß!

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Ich will Ihnen erſt meine Tochter ſchicken; alsdann wollen wir gleich zur Sache ſchreiten.

Valer.

O das niedliche Thierchen! ſchicken Sie mir ſie geſchwind! denn da ich die Haſelnüſſe verloren, ſo habe ich indeſſen nichts zu knacken: = = = wiſſen Sie was, ich will indeſſen tanzen — o ich kann unvergleichlich tanzen.

Fr. Argante.

Thun Sie mir den Gefallen, wenn ſie kömmt, und Sie fragt, ob Sie das Briefchen geſchrieben haben, das ich Ihnen gewieſen: ſo bejahen Sie es!

Valer.

Wie? ich ſoll ſagen, daß ich ein dummer Kerl wäre? — nein, nein, Schwiegermama!

Fr. Argante.

Thun Sie es mir zu gefallen. Man kann klug ſeyn, und doch nicht dafür gehalten werden, und ich wollte drauf wetten, meine Tochter würde Sie noch für ein Wunder halten, wenn ſie aus dieſem Briefe ſähe, daß Sie Ihre bereits bekannte Klugheit für Verſtellung ausgäben?

Valer.

Meynen Sie? — nun, ſo will ich ſagen, daß ichs geſchrieben habe: ich will ſagen: „o wenn

Sie mich für dumm halten, es iſt lauter Verſtellung: Sehen Sie, hier ſteht's geſchrieben!„

Fr. Argante.

Sagen Sie, daß Sie es gethan hätten, mich zu hintergehen ===

Valer.

Und warum das?

Fr. Argante.

Weil ich Leute, die allzu klug thun wollen, nicht leiden kann, und deswegen ſchon viele von ihren Freyern abgewieſen!

Valer.

So? nun, ſo will ich ſprechen, ich betrüge Sie — ja, ja, ja, ich ſehe alles ein. Ich will ſagen, ich bin dumm, aber bloß dumm, weil ich klug bin; laſſen Sie mich nur machen === ah! wollen Sie mich nicht etwan tanzen ſehen?

Fr. Argante.

Nein, ie länger ich hier bleibe, deſto ſpäter kömmt meine Tochter.

Valer.

Nun, ſo packen Sie ſich geſchwind ihrer Wege.

(Frau Argante geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Valer, Schlange.

Valer.

Dem Himmel ſey Dank! ich denke ihr nunmehro den Verdacht benommen zu haben ∴

Schlange. (guckt zur Thüre heraus.)

Herr Valer! Herr Valer — heh!

Valer.

Was giebts ∴ ah, Herr Schlange! ∴ nun wie ſtehts? — hat man Ihnen geglaubt?

Schlange.

Halb und halb ∴ aber — ſtille! man wird Sie noch auf eine Probe ſtellen. Sie ſollen itzt mit der Mamſell hier alleine ſprechen: aber führen Sie ſich ja eaute auf.

Valer.

Wie ſo?

Schlange.

Frau Argante wird Sie hier aus dieſem Kabinetchen behorchen!

Valer.

Verdammt! hat es noch kein Ende? Es wäre kein Wunder, ich würde darüber zum Dummkopf oder Narren.

Schlange.

Gedult! mein Herr, Gedult! poſt Nubila Phœbus! es wird Ihnen nach dem Sauern das Süße deſto beſſer ſchmecken, he he he he! = = = St! ich höre eine Thüre.

(er läuft wieder ins Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Valer, Carolinchen.

Valer. (der Carolinchen entgegen läuft.)

(Heimlich zu Carolinen) Ihre Frau Mama behorchet uns hier im Kabinette. (laut) Ah! mein liebes Pupchen! ſeh ich Sie einmal wieder? o mein Herz hat geſchnappt, geſchnappt, wie ein abſtehender Fiſch = = = (heimlich, er küßt ihr die Hand) ach! meine liebſte Caroline, kann ich Ihnen denn niemals meine Empfindungen freymüthig entdecken? = = = (laut) ſagen Sie mir doch, mein Täubchen, hat Ihnen denn Ihre Mama etwas von der Zuckerdiete gegeben = = = (heimlich) befördern Sie dieſen glücklichen Augenblick bald durch die Verſicherung Ihrer Gegenliebe! — (laut) Sie ſchweigen ſtockſtille? ah! haben Sie etwan das Briefchen geleſen; es war ein Briefchen — ein Briefchen — wie ungefähr ein Briefchen iſt, das man um eine Zuckerdiete windet; ich ſagte Ihnen darinnen

innen, daß ich ein recht kluger Menſch bin, und daß dieß lauter Verſtellung wäre, = = = (heimlich) bejahen Sie es, und ſetzen Sie mich darüber zur Rede!

Carolinchen.

(Laut) Dürfte ich nur dem Innhalte trauen: aber Ihre Handlungen ſtimmen nicht mit Ihren Worten überein? (heimlich) ja Valer, dürfte ich — dürfte ich dem allen glauben, was Sie mir ſagen = = =

Valer.

(Laut) Alſo glauben Sie nicht, daß ich klüger bin, als ich bin? ey pfui doch, ich kann doch leſen und ſchreiben: und das Briefchen, wie mir Ihre Mama geſagt, ſoll doch ganz hübſch geſchrieben ſeyn? = = = (heimlich) ich habe freylich keinen Bürgen für mich, als mein Herz, und keinen Zeugen für die Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen, als den Himmel: aber Ihr Onkel = = = doch nein, ich will mich nicht einmal auf dieſen berufen, fragen Sie Sich ſelbſt, ob Sie mit mir glücklich zu ſeyn, Sich getrauen? = = = (laut) Nun? warum kriege ich keine Antwort? — Ah, Sie mögen reden oder ſchweigen, ſo ſage ich Ihnen, Sie müſſen mich nehmen, denn ich will Sie haben!

Carolinchen.

(laut) Das klingt ſehr befehlhaberiſch! wie aber, wenn ich ſpräche, Sie mögen mich haben wollen,

oder nicht: ich will Sie nicht haben? ⁂ (heimlich) Ach! Valer, (ſie drückt ihm die Hand) ich fühle, daß mir — mein Herz widerſpricht!

Valer.

(Heimlich) Glücklicher Widerſpruch! verhaßter Zwang! o dürfte doch mein Herz von den Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit und der Liebe überflüßen: doch wir wollen uns noch itzt einige Gewalt anthun! ⁂ (laut) Sie wollten mich nicht haben? ha ha ha ha. Einen ſolchen hübſchen, klugen Menſchen, wie ich bin? — das iſt Ihr Spas! Ihre Mama will und ich will, und was zwey wollen, muß mehr gelten, als was eins will, und wenn Sie nicht wollen, und wir wollen ⁂

Carolinchen.

(Laut) Und wenn es hundert wollten, ſo ſind alle dieſe hundert nicht ſo dabey intereßiret, als ich ⁂ (heimlich) o Valer, wenn Sie mich hintergiengen! Sie ſehen, ich opfere mich Ihnen blindlings auf, ohne Sie zu kennen, ohne mich von der Wahrheit ihres Vorgebens durch meinen Onkel unterrichten zu laſſen, ohne Ihren Charakter zu prüfen, blos auf Ihr Wort, Ihr Geſichte, und das Gutheiſſen eines Herzens, das leicht unter der Bedrückung, unter der es lebt, ſich überraſchen läßt ⁂

Valer.

Valer. (der ihr zu Füſſen fällt.)

(Laut) Ha! ich weiß nun wohl, woran es liegt, ich habe einmal gehöret, daß die Liebhaber knien müßten: ie nun, ſo will ich knien, ungeachtet mich mein Strumpfband entſetzlich kneipt! ꝛ ꝛ ꝛ (heimlich) Ach! meine unvergleichliche Caroline! mein ganzes Leben ſoll eine unaufhörliche Bemühung ſeyn, Ihnen zu gefallen, und eine ſo jählinge Entſchließung, die einem beſcheidenen Frauenzimmer allerdings viel koſten muß, durch die zärtlichſte Liebe, durch die unverbrüchlichſte Treue zu belohnen ꝛ ꝛ ꝛ (laut) Nun heißen Sie mich nicht bald wieder aufſtehen? es kniet ſich nicht gut!

Carolinchen.

(Laut) Es ſcheint, daß Sie mir Ihr knien hoch anrechnen! — Stehen Sie auf, denn dadurch laſſe ich mich nicht bewegen.

Valer.

(Laut) Es iſt ſchon gut! ich wills Ihrer Mama ſagen, und da wollen wir doch ſehen ꝛ ꝛ ꝛ

Carolinchen. (laut.)

Wenn Sie mir mit Gewalt drohen, ſo habe ich freylich nichts als Thränen Ihnen entgegen zu ſetzen: und bewegen ſie dieſe nicht, ſo muß ich es als eine Strafe des Himmels anſehen, oder hoffen, daß er mich für meinen Gehorſam belohnen wird ꝛ ꝛ ꝛ

Sechster Auftritt.

Valer, Carolinchen, Fr. Argante.

Fr. Argante. (tritt heraus.)

Du willſt alſo doch gehorſam ſeyn? — Wohl, bleibe bey dieſem Vorſatze! es wird Dich nicht gereuen!

Carolinchen. (die ſich ſehr erſchrecken ſtellt.)

Himmel! was höre ich!

Valer.

(Schlägt ein lautes Gelächter auf) ha ha ha! das habe ich gedacht! ja ja das habe ich gedacht! — nun, meine liebe kleine Braut, das Patſchgen her!

Fr. Argante.

Nun, wenn wirds? ohne Verzug!

Carolinchen. (mit einer verſtellten Heftigkeit.)

Gut, hier iſt ſie! aber ich hoffe, daß es Sie Zeit genug gereuen ſoll = = =

Fr. Argante.

Was ſoll das Geſchwätze? — (ſie ruft an der Thüre des Zimmers) Herr Schlange!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schlange. (guckt heraus.)

Schlange.

Was haben Sie Ihrem treugehorſamſten Diener zu befehlen?

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Haben Sie den Contrakt bey der Hand?

Valer. (ſpringt auf einem Beine herum.)

Heh! den Contrakt her! den Contrakt her!

Schlange.

Befehlen Sie, daß ich denſelben ableſen ſoll: er iſt den Formalien gemäß eingerichtet, mit aller möglichen Behutſamkeit, Sorgfalt und Accurateſſe ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante. (führet ihn bey Seite.)

Iſt es nöthig? — ich hoffe, daß er unſerer Verabredung gemäß eingerichtet iſt, und fürchte, wenn mein Mädchen höret, daß ſich ihr Bräutigam aus Dummheit Ihres ganzen väterlichen Vermögens begiebt, ſo möchte ſie zurücke gehn.

Schlange.

Wenn die Partheyen nicht ſelbſt drauf dringen und blindlings unterſchreiben wollen ꝛ ꝛ ꝛ aber es fällt mir etwas ein: ich will ihn ableſen, wenn es gefodert wird, und den bewußten Vermögenspunkt auslaſſen; nicht wahr? — das iſt ein liſtiger, kluger Einfall!

Fr. Argante.

Noch beſſer!

Valer.

Nun was ſoll das heimliche Geplauder? — meine Finger ſind itzt einmal im Gange, und wenn ich ſchreiben muß, ſo muß ich ſchreiben; — gebt her!

Carolinchen.

Ich möchte aber doch den Innhalt hören!

Fr. Argante.

Immer was Neues! = = = gut! leſen Sie!

Valer.

O! ſo ſoll ich noch das Zeug anhören, das uns dieſer Monſieur vorſchwatzt? — was geht mich nun das alles an?

Schlange.

Sehr viel, mein Herr! ein Contrakt iſt eine gegenſeitige Einwilligung zweyer oder mehrerer Perſonen, die ſich zu einem gewiſſen Endzwecke = = =

(Valer äffet und brummt ihm nach.)

Fr. Argante.

Leſen Sie nur, Herr Schlange = = =

Schlange.

„Nachdem gegenwärtiger Herr Valer, Titel „Titel et caetera, et caetera —

Valer.

Ey, was? ich heiße weder Titel Titel, noch et caetera = = =

Schlange.

Das et caetera faßt Ihren Rang und Ihre Titel in ſich.

Valer.

Ja, das iſt etwas anders: alſo bin ich ein et caetera: — ein närriſcher Titel!

Schlange.

Schlange.

Und gegenwärtige Jungfer Maria Carolina, gebohrne Argante, weyland Herrn Argantens, berühmten Kauf- und Handelsherrn, nachgelaſſene einzige Jungfer Tochter, entſchloſſen ſind, in ein chriſtliches Eheverbündniß mit einander zu treten, und ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Schon genug! ſchon genug! — nicht wahr? nun muß ich ſchreiben? (er giebt Carolinen einen Wink.)

Schlange.

O! es iſt noch lange nicht zum Schluß! Ich habe alle Pflichten, die ein Mann ſeiner Frau, und vice verſa, Sie ihm ſchuldig iſt, ſchön aus einander geſetzet, und deutlich dociret, daß gegenwärtiger Tit. Tit. Herr Valer ꝛ ꝛ ꝛ

Valer. (ſpottet ihm nach.)

O, ich laufe davon, wenn es länger währte! meine Finger fangen ſchon an, den Schlag zu kriegen, und darnach ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

(Zu Carolinen) So ſchreibe! — ohne Umſtände! —

Schlange.

Ich habe die Werkzeuge der Schreiberey, (ich meyne Papier und Feder) hier in der Stube ſtehen laſſen:

laſſen: wollen Sie die Güte haben, und ſich hinein bemühen?

Valer.

Ja geſchwind, ehe meine Finger vollends einſchlafen.

(Schlange, Valer und Caroline gehen hinein.)

Carolinchen.

(Zur Frau Argante) Ich ſage Ihnen, es wird Sie gereuen! —

Achter Auftritt.

Fr. Argante, Chriſtiane.

Fr. Argante.

Heh! wie das Mädchen droht! ⁂ (ſie ruft Carolinen nach) ſchon gut! das iſt meine Sache! ⁂ (zu Chriſtianen) was bringſt Du?

Chriſtiane.

Ihr Herr Bruder iſt da!

Fr. Argante.

Zum Henker! plagt mich der Narr allezeit, wenn ich ihn am wenigſten erwarte?

Schlange. (der zur Stube heraus ſchreyt.)

Fr. Argante, Sie werden treugehorſamſt gebeten, nunmehro auch Ihren wertheſten Namen zu unterſchreiben.

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Gleich! ꝛ ꝛ ꝛ mein Bruder mag kommen. O! wie will ich ihn auslachen, wenn ich ihm das neue Ehepaar vorſtelle: er wird närriſch werden! er mag es werden: er kann die Sache nicht ungeſchehen machen, und ich will das Vergnügen haben, ihn für ſeine boshaften Streiche ſo zu demüthigen ꝛ ꝛ ꝛ

Chriſtiane.

Da iſt er ſchon ꝛ ꝛ ꝛ

(Frau Argante läuft geſchwind ins Zimmer hinein.)

Neunter Auftritt.

Chriſtiane, Ariſt.

Chriſtiane.

Ah Herr Ariſt! Sie hätten es in der Welt nicht beſſer abpaſſen können: eben wird der Contrakt unterſchrieben.

Ariſt.

Vortreflich! ich denke Schlange ſoll ſeine Sachen gut gemacht haben: er hat alle Talente eines ſcheinheiligen Betrügers, und vielleicht iſt das die erſte gute Sache, in der er ſich ſeines Betrugs rühmen kann.

Chri-

Chriſtiane.

Aber ſollte Frau Argante nicht den Contrakt leſen?

Ariſt.

Schlange hat mir verſprochen, ſie entweder zu übereilen, daß er gar nicht geleſen wird, oder einen falſchen unterzuſchieben, und wenn uns alles fehlſchlüge, ſo erkläre ich den Contrakt für null und nichtig, da meine Nichte noch minderjährig iſt ... ſie kommen ...

Zehnter Auftritt.

Ariſt, Chriſtiane, Valer, Schlange, Fr. Argante, Caroline.

Fr. Argante.

(Lachend) Ha ha ha ha. Nun mein weiſer Herr Bruder? — Ihr kommt eben zurecht, um Eurer Nichte den Glückwunſch zu ihrer Verlobung abzuſtatten! ha ha ha! nun: wer hat ihr denn einen Mann gegeben?

Schlange.

Ja, Sie kommen eben recht, mein Hochedler und Hochweiſer Herr Patron ...

Ariſt.

Ariſt.

(Läuft auf Carolinen und Valeren zu, und umarmt ſie.) O meine Kinder, meine liebſte Caroline, mein beſter Valer! ich nehme an Euerm Glück den aufrichtigſten Antheil: Eure Wünſche und meine Wünſche, ſind erfüllt, und Deine feindſelige Mutter . . .

Fr. Argante. (die große Augen macht.)

Was ſoll das bedeuten?

Valer.

Ich werde Ihnen durch meine Bemühung, Carolinchen ſo glücklich, als möglich, zu machen, beweiſen, daß ich Ihrer Wahl, und der Liebe meiner vortrefflichen Braut nicht unwürdig bin!

Carolinchen.

Wie ſoll ich Ihnen meine Empfindungen genugſam ausdrücken, mein liebſter Herr Vetter! Freude, Dankbarkeit, Liebe . . .

Fr. Argante.

Zum Henker, Herr Schlange! was iſt das? haben Sie mich betrogen?

Schlange.

He he he! ein kleiner Spaß, Frau Argante, ein kleiner Spaß! —

Ariſt.

Ihr ſeht, meine liebe Schweſter ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Was, liebe Schweſter! ich habe mit Euch nichts zu thun ꝛ ꝛ ꝛ (zu Schlangen) Verräther, Spitzbube, was haſt Du gemacht!

Schlange.

Ey ey ey! was für ehrenrühriger Worte bedienen Sie ſich? wiſſen Sie auch, daß ich Sie Injuriarum belangen kann? — ich habe mein Gewiſſen bewahret, indem ich nicht in Ihre gottloſen Abſichten gewilliget, und rechtſchaffenen Leuten, wie Herr Ariſt und Herr Valer ſind, gedienet habe! ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Wie Kerl? habe ich Dir nicht hundert Thaler verſprochen?

Schlange.

Ey, ich bin unbeſtechlich. Schon dafür verdienten Sie beſtraft zu werden.

Valer.

Ich bitte Sie tauſendmal wegen eines unſchuldigen Betrugs, den mir die Liebe eingegeben, um Verzeihung ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Weg! Betrüger!

Carolinchen.

Liebſte Mama: habe ich Sie nicht ſelbſt gewarnet? — haben Sie mich nicht gezwungen ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

(Läuft auf Schlangen zu, und hält ihn beym Kragen) Gieb den Contrakt her, Betrüger!

Schlange.

Gewalt! Gewalt! ꝛ ꝛ ꝛ Fr. Argante, Frau Argante! das wird eine garſtige Regiſtratur werden! Betrüger, Verräther, Spitzbube? mich beym Kragen gefaßt? ich bin ein ehrlicher Mann, Notarius Publicus, Advocatus immatriculatus, Baccalaureus beyder Rechte, und kein Betrüger ꝛ ꝛ ꝛ

Fr. Argante.

Ich will den Contrakt ſehen.

Schlange.

Hierzu haben Sie allenfalls ein Ius quaeſtium! Hier iſt Ihr Exemplar, und hier Herrn Valers.

Fr. Argante. (lieſt es.)

Ha! was leſe ich! — nicht ein Wort, daß Valer auf meiner Tochter Vermögen Verzicht thut ⁂ Schändlicher Kerl! warum iſt das weggeblieben?

Schlange.

Schändlicher Kerl, wird regiſtriret! ⁂ warum? warum? weil es contra ius diuinum atque humanum war, weil es Ihr Herr Bruder mir nicht geheißen ⁂ Man pflegt im Sprüchworte zu ſagen: Vorgemacht und nachbedacht, hat manchen in groß ⁂

Fr. Argante.

Hä! Hier iſt Dein Wiſch — (ſie zerreißt den Contrakt, und wirft ihm die Papiere ins Geſichte.)

Schlange.

Einen Contrakt zerriſſen? — die Papiere mir ins Geſichte geworfen? — wird regiſtriret, und bey der Injurienklage nachdrücklich erörtert!

Ariſt.

Schweſter, Beruhiget Euch! ich werde brüderlich an Euch handeln, wenn Ihr Euch anders aufführet: die Sache iſt geſchehen, und es iſt Eure Schuld.

Carolinchen.

Und ich kindlich ꝛ ꝛ ꝛ

Valer.

Seyn Sie von meiner Ehrerbietung überzeugt ꝛ ꝛ ꝛ

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Tulpe, Johann.

Fr. Argante.

O kommen Sie, liebſter Tulpe! helfen Sie mich an den Betrügereyen dieſer gottloſen Verräther rächen! man bringt mich um meine Tochter — um ihr ganzes Vermögen ꝛ ꝛ ꝛ

Johann. (zu Tulpen, der ſehr furchtſam thut, als er Valeren gewahr wird.)

Ha! nunmehro dürfen Sie Valeren das Leben durchaus nicht ſchenken: fort friſch den Degen gezogen!

Tulpe.

St!

Fr. Argante.

Wir wollen dieſen Betrügern zum Troß doch Mittel finden, mit einander vergnügt zu leben = = =

Johann.

Wollen wir uns nicht über Herr Valers Dummheit ein wenig luſtig machen, Herr Tulpe?

Tulpe.

Ich bin Ihr gehorſamſter Diener — (läuft erſchrocken davon.)

Fr. Argante.

Auch Tulpe? — o Himmel!

Ariſt.

Ihr dürft Euch nicht beklagen, Schweſter! bedenkt Euer unedles Betragen gegen Eure Tochter!

ter! bereut es, und Ihr ſollt ſehen, daß Ihr wahrere Freunde an uns findet, als an Euch ſelbſt!

Schlange.

Ja wohl! wer andern eine Grube gräbt, fällt meiſtens ſelbſt hinein = = = (zu Ariſten ins Ohr) Sind die hundert Louisd'or abgezählet?

Valer.

Verlaſſen Sie ſich auf mein Wort! Sie haben mir ein Gut verſchafft = = =

Carolinchen.

Dem Himmel allein habe ichs zu danken, wenn ich bey einer ſo übereilten Entſchließung glücklich bin!

Ariſt.

Kommt, meine Kinder, Ihr ſollet heute Euren Verlobungstag, und Ihr, meine Schweſter, Euern Verſöhnungstag bey mir feyern! ich bitte Euch, ſeyd vernünftig!

Fr. Argante.

Was will ich machen?

(Sie gehen ab.)

Johann.

Johann.

Nun! was meynt Sie? wenn alle Dummheiten ſo glücklich ablaufen, ſo wäre es wohl der Mühe werth, daß wir zuſammen einen dummen Streich machten?

Chriſtiane.

Ich dächte, nein: denn wenn man den Vorſatz hat, eine Dummheit zu begehen, ſo glaubt man am erſten, recht klug zu ſeyn; und eine eingebildete Klugheit iſt in meinen Augen die größte Dummheit.

Ende des lezten Aufzugs.